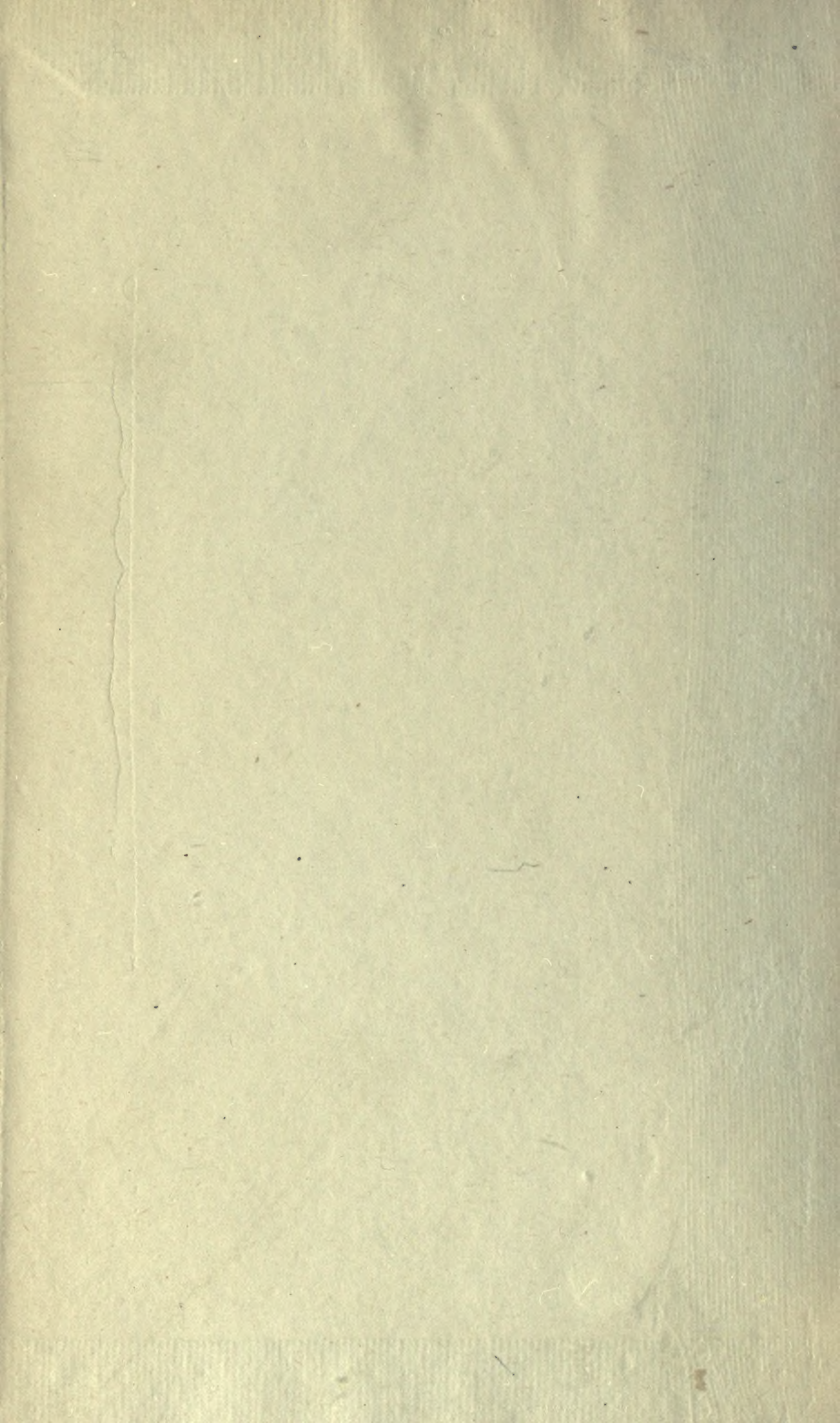
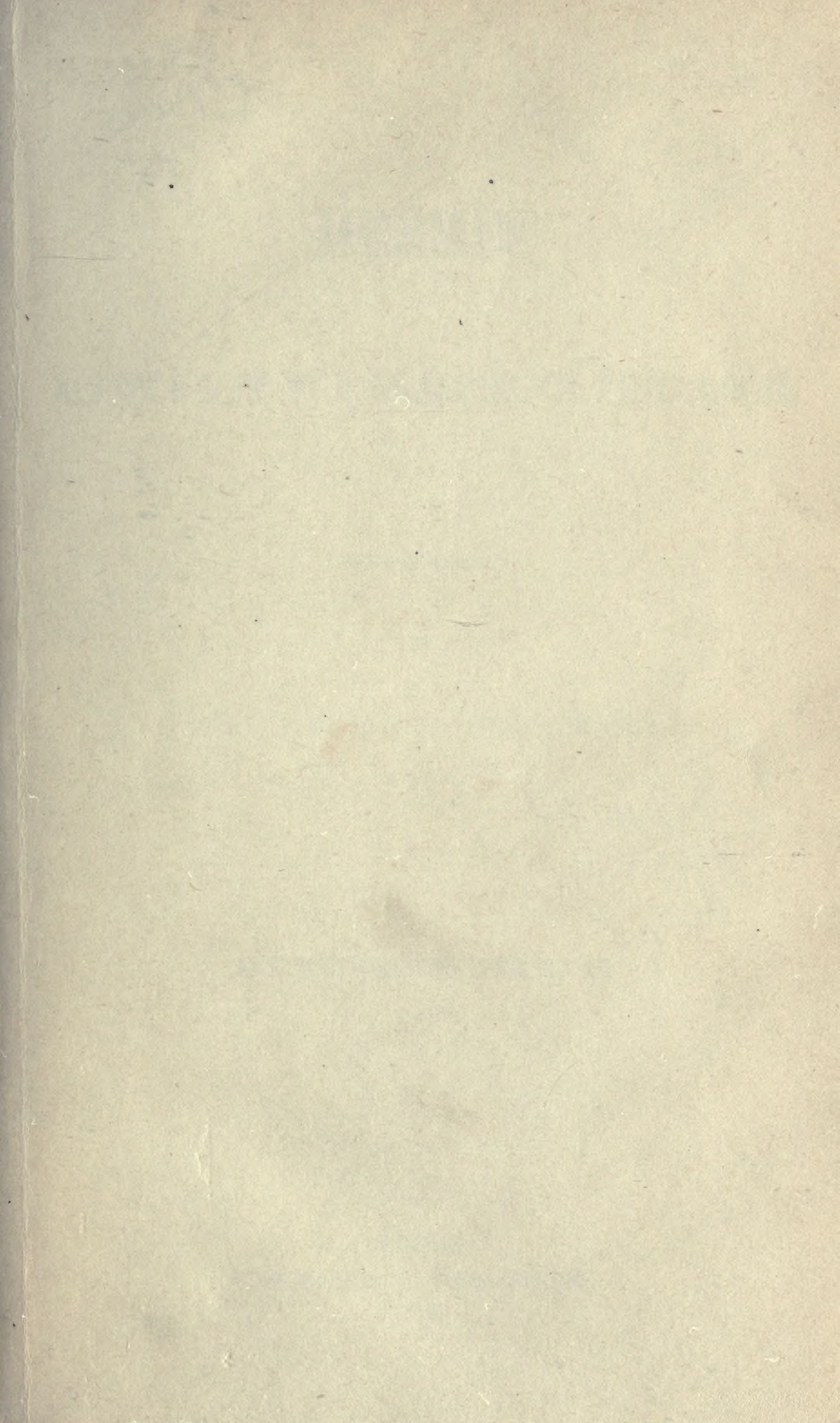
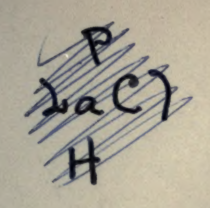








HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

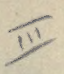
HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG KAIBEL UND CARL ROBERT

EINUNDDREISSIGSTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1896



INHALT.

MISCELLEN.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER

von Band I—XXX und ihrer Artikel in Band XXI—XXXI.[1])

E. Albrecht in Berlin.
C. Aldenhoven in Köln
H. von Arnim in Rostock 25, 473 26, 366 27, 118 28, 65 150
B. Arnold in München
E. Assmann in Berlin 31, 174.
Cl. Baeumker in Breslau 22, 156
A. von Bamberg in Gotha
C. Bardt in Berlin 29, 451
F. Becher in Halle a. S. 22, 137
F. Bechtel in Halle a. S. 31, 318.
A. Behr in Kreuznach 26, 315 30, 447
Ch. Belger in Berlin
J. Beloch in Rom 22, 371 24, 479 28, 481 630 29, 604
Th. Bergk (†) 18, 481
R. Bergmann (†)
J. Bernays (†)
E. Bethe in Rostock 24, 402 25, 311 26, 593 28, 474 522
F. Blass in Halle a. S. 23, 219 622 29, 633 30, 314 465
H. Bluemner in Zürich 29, 294
U. Ph. Boissevain in Rotterdam 22, 161 25, 329 645 26, 440
J. Bolte in Berlin 21, 313
H. Bonitz (†)
M. Bonnet in Montpellier
C. de Boor in Breslau 21, 1 23, 149 25, 301 328
E. von Borries in Strassburg i. E. 27, 170
K. Boysen in Berlin
A. Brand in Potsdam 21, 312
C. G. Brandis in Berlin 31, 161.
J. Brandis (†)
Th. Braune in Berlin
A. Breysig in Erfurt
K. Bürger in Berlin 23, 489 499 27, 36 345 359.
H. Buermann in Berlin 21, 34
Fr. Burger in Speyer 22, 650 26, 463
G. Busolt in Kiel 25, 325 461 567 640 28, 312
A. Busse in Berlin 23, 402 469 28, 252
J. Bywater in Oxford
M. Cantor in Heidelberg
A. Ceriani in Mailand
H. Christensen in Hamburg
L. Cohn in Breslau 22, 58
M. Cohn in Amsterdam
H. Collitz in Philadelphia 22, 136
J. Conington (†)
C. Conradt in Greifenberg i. Pom.
A. Cosattini in Pavia 29, 1
O. Crusius in Tübingen 21, 487 25, 469
O. Cuntz in Strassburg i. E. 29, 586
C. Curtius in Lübeck
E. Curtius (†) 21, 198 25, 141
L. Cwikliński in Lemberg
H. Degenkolb in Leipzig
H. Delbrück in Berlin 21, 83
H. Dessau in Berlin 24, 337 25, 156 158 471 27, 561 28, 156 29, 393
D. Detlefsen in Glückstadt 21, 240 497
H. Diels in Berlin 22, 411 23, 279 24, 302 26, 243 478 28, 407 31, 339
W. Dittenberger in Halle a. S. 21, 633 26, 472 474 28, 472 31, 271 320 643
E. Dopp in Rostock 25, 308
W. Dörpfeld in Athen 22, 79
A. B. Drachmann in Kopenhagen 30, 475
J. Draheim in Berlin
J. G. Droysen (†)
H. Droysen in Berlin
F. Duemmler in Basel 27, 260 28, 468
A. Eberhard in Wesel
R. Ellis in Oxford
A. Erman in Berlin 21, 585 28, 479
F. Eyssenhardt in Hamburg
E. Fabricius in Freiburg i. B.
G. Faltin (†) 20, 71 632
F. Fischer in Berlin
H. Flach (†)
R. Förster in Breslau
M. Fränkel in Berlin
S. Fraenkel in Breslau 22, 649
C. M. Francken in Gröningen
J. Freudenberg (†)
J. Freudenthal in Breslau
J. Friedlaender (†)
R. Fuchs in Dresden 29, 171
A. Funck in Kiel 28, 158 29, 159
C. Galland in Strassburg i. E.
V. Gardthausen in Leipzig
J. Geffcken in Hamburg 25, 91 26, 33 567 27, 381
A. Gemoll in Striegau
W. Gemoll in Liegnitz
H. Genthe (†)
K. E. Georges (†)

---

1) Vgl. Generalregister zu Hermes, Zeitschrift für classische Philologie, Band I—XXV, bearbeitet von M. Wellmann, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1893. (Preis: Mk. 7.)

DIE MILITAERCOLONIEN OCTAVIANS UND CAESARS IN GALLIA NARBONENSIS.

Als Antonius im Frühling 43 die Belagerung von Mutina aufgegeben hatte und über die Alpen nach dem Narbonensischen Gallien geeilt war, trat ihm hier Lepidus, der Statthalter der Provinz, mit einem Heere entgegen, welches zum grossen Theil die wärmsten Sympathien für Antonius an den Tag legte.

Alte Kriegskameradschaft war der Hauptbeweggrund dieser Zuneigung, welche so weit ging, dass man erst heimlich Verbindungen anknüpfte, dann öffentlich den Befehlen der Officiere und des Oberfeldherrn trotzte und endlich Antonius jubelnd im eigenen Lager aufnahm.[1]) Dass Lepidus selbst im Stillen dieser Stimmung seiner Soldaten zugethan war, ändert nichts an der Thatsache.

Nur altgediente Truppen konnten so eigenwillig, nur Veteranen aus Caesars Schule so zielbewusst gerade für Antonius auftreten. Ja, die Nachricht, dass ein Theil dieser Krieger, wie die zehnte Legion, früher einmal unter der Führung des Antonius gestanden habe[2]), beweist, dass im Heere des Lepidus eine grosse Anzahl Veteranen gewesen sein muss, deren Dienstzeit bis in die Periode

---

1) Drumann I 533 ff. Gardthausen Augustus u. s. Zeit I S. 115 ff.

2) Das besagen die Worte Appians *b. c.* III 83: *τό τε καλούμενον δέκατον τέλος, ἐ ξ ε ν α γ η μ έ ν ο ν ὑπὸ τοῦ Ἀντωνίου π ά λ α ι.* Denn *ξεναγέω* und die damit zusammengehörigen Substantiva wie *ξεναγία* (*Hisp.* 44), *ξενάγησις* (*b. c.* V 74) geben bei Appian nur den Begriff ‚anführen‘ wieder. ‚Ausheben‘ oder gar ‚durch Aushebung ergänzen‘, wie Drumann (I 351) das Wort an unserer Stelle übersetzt, bedeuten sie nicht. Den Begriff ‚ausheben‘ giebt Appian vielmehr durch *στρατεύω* (*b. c.* V 24. 137), *στρατολογέω* (ib. 25) und *ξενολογέω* (ib. 93). Auch aus sachlichen Gründen kann von einer Ergänzung der zehnten Legion durch Aushebung nicht die Rede sein, wie sich gleich zeigen wird. Damit fällt auch Grotefends Erklärungsversuch (Zimmermanns Ztschr. 1840 S. 648 A. 13), dass sich in der Legion trotz des Ausscheidens der gallischen Veteranen durch eine Art von Regimentstradition Antonius Andenken bewahrt haben könne.

von Caesars gallischen Kriegen zurückreichte. Denn in den Bürgerkriegen hatte Antonius nur einen einzigen Feldzug mitgemacht, den gegen Pompeius in Griechenland[1]), und in diesem waren ausser einer Recrutenlegion lediglich Legionare aus den gallischen Kriegen zur Verwendung gekommen.[2])

Wohl hatte Caesar diese Legionare nach der Beendigung der Bürgerkriege reichlich belohnt entlassen, so dass es bei seinem Tode keine aus gallischen Veteranen bestehenden Truppenkörper mehr gab[3]); aber als nach seiner Ermordung der Kriegsruf von neuem durch Italien und die Provinzen drang, waren die alten Krieger in Massen zu den Fahnen geeilt, ihren erschlagenen Imperator zu rächen. Ganze Legionen wurden unter ihren altberühmten Nummern wiederum aus diesen schlachtgeübten Soldaten gebildet[4]), und auch Lepidus hatte in dieser Zeit sein Heer von vier auf sieben Legionen gebracht.[5]) Solche Evocaten sind es gewesen, welche bei der ganzen Bewegung zu Gunsten des Antonius den bestimmenden Einfluss übten.[6])

Deutlicher noch als aus den bisher erwähnten Thatsachen geht das hervor aus der Art und Weise, wie auch Plancus der zehnten Legion gedenkt. Plancus war damals Statthalter des jenseitigen Galliens, hat wiederholt in den Gang der Entwicklung in Lepidus Lager eingegriffen und bezeichnet die zehnte Legion als *legio veterana.*[7])

---

1) Drumann I 75.

2) Hauptstellen Caesar *b. c.* III 2, 3. 6, 2. 29, 2. Vgl. Krohl, *de legionibus reip. Rom.* Dorpat 1841 p. 26; v. Domaszewski, die Heere der Bürgerkriege von 49—42 v. Chr. Neue Heidelb. Jahrbücher III S. 162.

3) Mommsen R. G. III[6] S. 502; v. Domaszewski a. a. O. S. 175.

4) Cic. *Phil.* XIV 10, 27. Vergl. App. *b. c.* III 47. 66; v. Domaszewski a. a. O.

5) App. *b. c.* III 46. 84. Drumanns Kritik (I 364) an diesen Angaben Appians ist nicht berechtigt. Sie beziehen sich eben auf verschiedene Zeitpunkte.

6) Auch die Worte Appians *b. c.* III 83: *οἷα συστρατιώταις γενομένοις* weisen darauf hin. Denn Antonius Heer bestand zum grossen Theil aus Evocaten. Wie anderen Ortes bewiesen werden soll, gilt das besonders auch von der siebenten, achten und neunten Legion des Antonius, welche v. Domaszewski (s. die Stellen A. 7) als Neubildungen ansieht.

7) Bei Cic. *ad fam.* X 11, 2: *si decima legio veterana, quae nostra opera revocata cum reliquis est, ad eundem furorem redierit.* Es würde die folgende Beweisführung sehr erleichtern, wenn man die citirten Worte

Wie sofort erheilen wird, liegt darin der vollgültige Beweis, dass wir es hier mit den Evocaten der altberühmten zehnten Legion zu thun haben. Sie hatte nämlich bei Pharsalus[1]), in Africa[2]) und endlich noch bei Munda gekämpft. Die näheren Umstände aus der letztgenannten Schlacht insonderheit lassen keinen Zweifel, dass die alten gallischen Veteranen hier noch auf dem Platze waren.[3]) Dann sind dieselben natürlich wie die anderen gallischen Truppen entlassen worden. Damit brauchte freilich die zehnte Legion an sich nicht einzugehen und ist auch ohne Zweifel nicht eingegangen; aber sie konnte im Frühjahre 43 von einem Kenner der Verhältnisse, wie Plancus es war, unmöglich als *legio veterana* bezeichnet werden. Das stände mit allem, was wir von Caesars Recrutirungssystem wissen, in dem schroffsten Widerspruch. Denn Caesar bildete seine einzelnen Legionen durchweg aus demselben militärischen Jahrgange[4]) und ergänzte sie später nicht durch jüngere Truppen, sondern liess ihre Zahl lieber zusammenschmelzen, um seine Kerntruppen in unverminderter Güte zu erhalten.[5])

---

mit v. Domaszewski (Arch. epigr. Mittheil. XV S. 186 A. 21 und Neue Heidelb. Jahrb. III S. 182 A. 2) auf eine Revocatio bezw. Evocatio der zehnten und anderer Legionen beziehen könnte. Aber wie der Zusammenhang unwiderleglich zeigt, spricht Plancus davon, dass er die betreffenden Legionen von einer Bewegung zu Gunsten des Antonius zurückgebracht habe. Es wäre auch unverständlich, wie Plancus dazu gekommen sein sollte, seinen Einfluss für die Verstärkung der Armee seines Feindes Lepidus (*fam.* X 11, 3: *privatae offensiones* und öfter in der Correspondenz ähnliche Ausdrücke) zu verwenden und sich dieses für die Republik mehr als zweifelhaften Gewinnes noch gegenüber Cicero zu rühmen.

1) Caesar *b. c.* III 89.

2) *bell. Afr.* 53.

3) *bell. Hisp.* 30: *hic decumani suum locum, cornu dextrum tenebant* ... 31: *qui etsi erant pauci, tamen propter virtutem magno adversarios timore eorum opera afficiebant* ...

4) Hauptstelle Caesar *bell. Gall.* VIII 8, 1. Vergl. Lange *hist. mut.* p. 14 A. 5.

5) Caesar *bell. civ.* III 2: *hae .. copiae* (sieben Legionen) *hoc infrequentiores imponuntur* (in die Schiffe), *quod multi Gallicis tot bellis defecerant longumque iter ex Hispania magnum numerum diminuerat et gravis autumnus in Apulia .. exercitum valetudine temptaverat.* Das schliesst eine Ergänzung der Legionen für die ganze Dienstzeit unter Caesar aus. Auch wird von einer solchen sonst nirgends berichtet, wenn auch Drumann (III 236) und Rüstow (Heerwesen und Kriegführung Caesars S. 4) das z. B. für das Jahr 52 annehmen. Aus dem Supplementum dieses Jahres ist vielmehr eine neue Legion gebildet worden. Vergl. unten S. 6 A. 8.

Nur so ist es erklärlich, dass seine Legionen bei Pharsalus durchschnittlich nicht einmal 2600 Mann mehr hatten[1]) und einzelne sogar bis unter 1000 sanken.[2])

Es giebt kein einziges sicheres Beispiel einer Ergänzung der gallischen Truppen durch jüngere Jahrgänge[3]), und speciell von der zehnten Legion heisst es, wie erwähnt, im Jahre 44 bei Munda, dass ihre Zahl sehr gering gewesen sei und sie trotzdem wegen ihrer Tapferkeit den Feinden die grösste Furcht eingeflösst habe. Die Legion ist also ebenso wenig wie die anderen gallischen jemals completirt worden, und wenn nach Munda die Veteranen entlassen sind, so kann die sie ersetzende neue Mannschaft, welche im Frühling 43 noch nie einen Feind gesehen hatte, wohl eine *legio decima*, aber nie und nimmer eine *legio decima veterana* bilden.

Von ihr kann also Plancus nicht sprechen. Die Existenz einer zweiten *legio decima* neben der berühmten gallischen ist aber für die Zeit von Caesars Alleinherrschaft gleichfalls ausgeschlossen[4]), und es bleibt daher schlechterdings nichts übrig, als in Plancus' *legio decima veterana* die von Caesar entlassenen und von Lepidus unter ihrem alten Namen wieder einberufenen Veteranen der zehnten Legion zu erkennen, ein Ergebniss, das sich in den Rahmen der oben skizzirten Vorgänge nach Caesars Tode ungezwungen einfügt.

Wenn die zehnte Legion als Evocatenlegion in Lepidus Heere auftritt, so muss sie natürlich in der Nähe irgendwo angesiedelt

1) Caesars 85 Cohorten waren nur 22 000 Mann stark (*bell. civ.* III 89, 2); das ergiebt für die Legion 2588 Mann.

2) *bell. Alex.* 69, 1.

3) Gegenüber Caesars S. 3 A. 5 erwähnter Aeusserung kommt natürlich des Labienus von Caesar als lügnerisch bezeichnete Darstellung (*b. c.* III 87) nicht in Betracht. In der Stelle *bell. Afr.* 44: *navis . . in qua milites veterani . . et nonnulli tirones fuerunt*, ist nicht gesagt, dass die Recruten zu derselben Legion gehörten. Sie konnten Nachschub für die Recrutenlegionen in Africa sein, wenn auch der Transport hauptsächlich die dreizehnte und vierzehnte Legion (ib. cap. 34) betraf. Vergl. auch Rüstow a. a. O. über Caesars Verfahren überhaupt.

4) Denn Caesar pflegte die Nummern gefangener Legionen zu ändern und seinem System einzufügen. Grotefend a. a. O. S. 643; v. Domaszewski, die Heere u. s. w. a. a. O. S. 171.

gewesen sein, und in der That trägt ja bekanntlich Narbo die Beinamen Julia Paterna Decumanorum.[1])

Aber trotz dieser Benennung ist von sachkundigster Seite[2]) der Zweifel erhoben worden, ob in Narbo und den vier anderen Colonien der Narbonensis, die gleichfalls von Legionen benannt sind, wirklich Legionare angesiedelt gewesen seien.

Da der Beweis für die Anwesenheit einer Legion Caesars in der Narbonensis erbracht ist, so bedarf die Frage nach der Urheberschaft der Legionscolonien der Narbonensis überhaupt erneuter Prüfung.

Folgende fünf Colonien tragen Namen von Legionsnummern: Narbo (Narbonne) heisst Colonie der Decimaner, Baeterrae (Béziers) der Septimaner, Forum Julii (Fréjus) der Octavaner und Arausio (Orange) der Secundaner.[3])

Dass eine Ansiedlung dieser fünf Legionen durch Caesar erfolgt sei, hält Mommsen deshalb nicht für glaubhaft, weil des Dictators Veteranen der überwiegenden Mehrzahl nach in Italien selbst Wohnsitze angewiesen seien, und Herzog[4]) tritt dieser Meinung bei, indem er noch ein zweites Argument hinzufügt. Claudius Nero — so führt er aus — habe die Colonien in der Narbonensis deducirt und sei damit schon unmittelbar nach Caesars Tode fertig gewesen; von den fraglichen Legionen seien aber wenigstens zwei am zweiten spanischen Kriege betheiligt und also erst nach Caesars Triumph am 13. October 45 entlassen. So bliebe für die Deduction der fünf Colonien, die offenbar eine einheitliche Massregel wäre, nur eine Frist von 3—4 Monaten, und das sei unmöglich. Als dritter und für die zwei davon berührten Legionen schlechterdings durchschlagender Grund gegen die Ansiedlung durch Caesar ist endlich hinzuzufügen, dass die siebente und achte Legion Caesars, welche nach den Beinamen der Städte in Baeterrae und Forum Julii

---

1) Plinius *nat. hist.* III 5, 32. Herzog, *Gall. Narb. hist. app. epigr.* p. 4 = CIL XII Nr. 4333.

2) Mommsen, R. G. III[6] S. 553 A. 1.

3) Plinius III 5, 35. 36. Herzog a. a. O. p. 81. CIL XII bei den betr. Städten. — Die sechste bei Mommsen a. a. O. noch genannte Colonie Ruscino kommt nicht mehr in Betracht, da die Legende der Münze, nach welcher sie gleichfalls von einer Legion benannt sein sollte, verlesen ist. (Mommsen bei von Sallet, Num. Ztschr. XI 187.)

4) a. a. O. S. 82.

sesshaft sein müssten, in Wirklichkeit in Casilinum und Calatia Wohnsitze empfangen haben.[1])

Will man nun aus allen diesen Gründen die Anlage von Militärcolonien durch Caesar in der Gallia Narbonensis überhaupt verwerfen und doch daran festhalten, dass Caesar der Gründer sei, so muss man sie mit Mommsen für Civilcolonien erklären, denen Caesar die Beinamen von fünfen seiner verdientesten Legionen nur als Ehrennamen verliehen hätte.

Aber welch sonderbare Auswahl wäre da von Caesar getroffen worden! Es handelt sich um die zweite, sechste, siebente, achte und zehnte Legion. Drei von ihnen, die siebente, achte und zehnte gehören allerdings zu den ältesten und verdientesten.[2]) Aber hier ist schon die neunte, ebenso alte, ausgelassen. Ihre Theilnahme am Aufstande von Placentia im Jahre 49 soll ihr Fehlen erklären[3]), und doch hatte sich auch die zehnte beim Aufstande von Campanien im Jahre 47 ebenso schuldig und schuldiger gemacht.[4]) Gerade ihr schob Caesar in erster Linie die Verantwortlichkeit zu und zürnte ihr allein unversöhnlich[5]). Und die bevorzugte Stellung, welche Caesar der zehnten Legion immer eingeräumt hatte, liess nach seiner Auffassung ihr Benehmen nur um so strafwürdiger erscheinen.[6]) Beide Legionen hatten dann nachher durch tapfere Thaten ihr Vergehen, soweit es möglich war, wieder gut gemacht.[7]) Ein Grund für die Zurücksetzung der neunten Legion ist daher nach keiner Seite hin ersichtlich.

Ferner ist bei den gallischen Colonien die sechste Legion genannt. Sie war wohl die jüngste gallische und wahrscheinlich erst im Jahre 52 errichtet.[8]) Die elfte, zwölfte, dreizehnte und vierzehnte

---

1) Nicolaus Damascenus *vita Caes.* cap. 31. CIL X p. 369. Vergl. Cic. *ad Att.* XVI 8, 2.

2) Hirtius, *bell. Gall.* VIII 8, 1. Grotefend a. a. O. S. 642.

3) Mommsen a. a. O.

4) Drumann III 562 ff.

5) App. *b. c.* II 94: *ἐς μόνον αὐτὸ (τὸ δέκατον τέλος) Καίσαρος ἀδιαλλάκτου φανέντος.* — *bell. Afr.* 54. Dio XLII 55, 1—3.

6) App. *b. c.* II 94: *ἄχθεσθαι δ' ὅτι καὶ τὸ δέκατον τέλος, ὃ προετίμησεν ἀεί, τοιαῦτα θορυβεῖ.*

7) Die neunte Legion beim Feldzuge von Pharsalus (Caesar *bell. civ.* III 45. 62. 63. 66) und in Africa (*bell. Afr.* 53. 60), die zehnte in Africa und Spanien.

8) Sie wird zuerst im Jahre 51 erwähnt *b. G.* VIII 4, 3, vergl. Grotefend a. a. O. S. 642, und ist ohne Zweifel aus dem Supplementum des Jahres 52 gebildet worden.

waren älter als sie.[1]) Warum erhält sie einen Ehrennamen und jene nicht?

Endlich ist die zweite Legion in der Narbonensis vertreten. Sie gehörte überhaupt nicht zu den gallischen Legionen, sondern war eine Pompeianische aus Spanien. Unter Varro hatte sie beim Ausbruch des Bürgerkrieges in der Baetica gestanden, war nach Caesars erstem spanischen Feldzuge daselbst geblieben[2]) hatte sich unter Cassius empört[3]), sich dann Trebonius angeschlossen[4]), und an dem neuen Abfalle, der zum zweiten spanischen Kriege führte, nicht wieder betheiligt.[5]) Diese Vergangenheit gab ihr gewiss kein Anrecht auf einen Ehrennamen.

Stellt sich somit Mommsens Erklärungsversuch als unannehmbar heraus[6]), so muss man auf andere Weise die oben angedeuteten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und ans Ziel zu gelangen trachten.

Man hat sich bisher nicht von dem Gedanken losmachen können, dass alle die fünf fraglichen Colonien demselben Manne, und zwar dem Dictator Caesar, ihren Ursprung verdanken müssten.[7])

Die einfache Bezeichnung dieser Städte als Julischer ohne den

---

1) Grotefend a. a. O. S. 642. Drumann III 235 f.

2) *b. Al.* 53 heisst es: *nemo . . diuturnitate iam factus provincialis* (in Spanien), *quo in numero erat secunda legio.* Da die Legionen des Afranius und Petreius von Caesar aufgelöst wurden, so ist diese zweite eine der beiden Legionen des Varro (*b. c.* I 38. II 20), welche nach dem ersten spanischen Kriege in der Provinz blieben (*b. c.* II 21).

3) *b. Al.* 53.

4) ib. 64.

5) Von Trebonius waren zwei Legionen abgefallen, und zwar *duae vernaculae* (*b. Hisp.* 7, 4), eine *vernacula* war aber die zweite nicht (*b. Al.* 53). Die beiden *vernaculae* sind vielmehr die auch sonst geradezu mit diesem Namen bezeichnete des Varro (*b. c.* II 20) und die fünfte von Cassius Longinus in der Provinz ausgehobene (*b. Al.* 50). Vergl. v. Domaszewski Neue Heidelb. Jahrb. III S. 174.

6) Ob man aus *res gestae D. Aug.* ed.[2] p. 119, wo Mommsen von einer Deduction der sechsten Legion nach Ruscino spricht, schliessen darf, dass er selber an der Theorie von den Ehrennamen nicht mehr festhält, wage ich nicht zu entscheiden.

7) Herzog a. a. O. p. 81: *apparet eodem consilio eodemque tempore has colonias esse constitutas* und ebenso alle anderen Neueren, auch Desjardins, über dessen Ansicht man unten S. 11 A. 4 vergleichen möge. Vergl. CIL XII, Kubitschek, *de Rom. trib. orig.* p. 127 und *imper. Rom.*; Hirschfeld, Beiträge zur Gesch. der Narbon. Provinz in der Westdeutschen Zeitschr. VIII S. 120.

Zusatz Augusta, die in der Geschichte der römischen Militärcolonien fast einzig dastehende Thatsache, dass Legionsnummern als Beinamen der Gründungen auftreten, die Lage aller hier in Rede stehenden Colonien in derselben Provinz und dicht bei einander, endlich der Umstand, dass alle diese Colonien, soweit unsere Kenntnisse reichen, nicht der sonst in Gallia Narbonensis herrschenden Tribus Voltinia, sondern anderen und zwar solchen angehören, die man neuerdings Octavian abspricht und durchweg für Caesar in Anspruch nehmen will[1]: das alles schien mit zwingender Nothwendigkeit auf eine einheitliche, in grossem Stile gedachte Massregel hinzuweisen.

Aber genauer betrachtet hält doch dieser Schein nicht Stand. Es giebt eine beträchtliche Anzahl von Colonien mit dem einfachen Namen Julia, die von Octavian vor Annahme des Augustustitels gegründet sind; es giebt ferner in Italien eine Stadt, deren von einer elften Legion hergenommener Beiname von Mommsen mit grosser Wahrscheinlichkeit auf den Kaiser Claudius zurückgeführt worden ist[2], und wenn Octavian in der Narbonensis Colonien vorfand, die Namen von Legionen trugen, so lag es im Gegentheil nahe, dass er bei eigenen Gründungen in unmittelbarster Nähe der alten dem Beispiele seines Vaters, sie nach Legionen zu benennen, folgte, und schon um seine eigenen Krieger nicht zurückstehen zu lassen, ihnen in diesem Lande eine Ehre einräumte, die er ihnen sonst versagt hat.

Was endlich die Tribus betrifft, so ist zu betonen, dass die hier in Rede stehenden Städte, mögen sie ihre Gründung Caesar oder Octavian verdanken, jedenfalls in der Provinz eine andere Stellung einnehmen, als die übrigen Städte mit Bürgerrecht. Denn sie sind die einzigen sichern, nach unserer gleich zu erörternden Ansicht überhaupt die einzigen Militärcolonien der Narbonensis, und wegen des Fehlens des Beinamens Augusta neben dem Vorhandensein des Namens Julia vor 27 v. Chr. gegründet, während die Städte mit der Tribus Voltinia gallische, zum Bürgerrecht er-

---

1) Forum Julii gehört der Aniensis an, Arelate der Teretina, Baeterrae der Pupinia, Narbo der Papiria, von Arausio ist die Tribus nicht bekannt. CIL XII p. VIII. Kubitschek, *de Rom. tribuum origine* etc. (Abhandl. des archäol. epigr. Semin. Wien 1882 S. 130 f.) sucht zu beweisen, dass Octavian seinen Gründungen nur die acht sogenannten minderwerthigen Tribus gewährt habe, zu denen die oben genannten nicht gehören; vergl. ebenda S. 69.

2) Bovianum. CIL IX 1 p. 239.

hobene Provinzialstädte waren, deren Erhebung in eine spätere Zeit fällt; dass ferner überhaupt die Regel, nach welcher Octavian die sogenannten besseren Tribus nicht verliehen haben soll, eine ganze Reihe nicht zu beseitigender Ausnahmen zeigt, so dass sie nicht als beweiskräftig für den einzelnen Fall gelten kann.[1])

Es ist also eine durchaus offene Frage, ob man in der Gründung der fünf Militärcolonien eine einheitliche oder eine theilweise auf Caesar, theilweise auf Octavian zurückzuführende Massregel zu erblicken habe.

Entschliesst man sich zu der ersten Alternative, wie bisher allgemein geschehen ist, so gesellt sich zu den oben angeführten Schwierigkeiten noch eine neue. Eine bisher für die Frage der Colonisation nicht beachtete Stelle Dios beweist, dass Octavian in der Triumviralzeit in der Narbonensis Soldaten angesiedelt hat[2]), und es steht nichts im Wege, die zeitlose Angabe des Kaisers selber über seine Colonien in der Narbonensis[3]) in dieselbe Periode seiner Herrschaft zu verlegen.

Ob daneben noch etwa bei Gelegenheit einer Anwesenheit des Augustus in der Narbonensis in späterer Zeit eine Anlage von Militärcolonien stattgefunden hat, ist sehr zweifelhaft und wird durch kein Zeugniss aus dem Alterthume bewiesen.[4]) Aber wie es sich damit auch verhalten mag, für die Colonisation der Triumviralzeit kann man keine Colonien namhaft machen, wenn man alle fünf Colonien mit Legionsnamen auf Caesar zurückführt. Denn Vienna

---

1) Zu den von Kubitschek selbst zugegebenen Ausnahmen (*de trib. Rom. origine* etc. p. 130) kommen nach desselben Gelehrten *imperium Rom. trib. discr.* noch hinzu: für Africa Cartenna, Gunugae, Rusguniae in der Quirina, für Achaja Patrae in der Quirina, für Sicilien wahrscheinlich Catina in der Claudia, und für Spanien Astigi in der Papiria.

2) Dio IL 34, 4, zum Jahre 35 v. Chr.: *ἐς Γαλατίαν κληρουχήσαντας ἔπεμψε.* Da der Kaiser nach seinem Thatenbericht (s. d. folg. Anm.) in keinem anderen Theile Galliens als der Narbonensis Militärcolonien angelegt hat, so muss sich Dios Angabe auch auf die Narbonensis beziehen. Vergl. auch Hygin ed. Lachmann p. 177: *Augustus . . exercitus, qui . . sub . . Lepido militaverant . ., colonos fecit, alios in Italia, alios in provinciis.*

3) *Mon. Anc. lat.* V 36: *colonias in . . Gallia Narbonensi* (also nur in diesem Theile Galliens) *militum deduxi.* Vergl. ed.² Mommsen p. 120.

4) Dio spricht LIV 23, 7 nicht von Gründung von Militärcolonien, sondern von Verleihungen des Bürgerrechtes an Einheimische, wie ib. 25, 1 zeigt, Herzog a. a. O. p. 109. Vergl. jedoch Mommsen *res gest. D. Aug.* ed.² p. 65; Marquardt, Staatsverw. I² S. 121.

und Valentia, an die Herzog[1]) als Colonien des Augustus denkt, passen weder der Zeit nach[2]), noch sind sie Militärcolonien[3]), Rei und Aquae Sextiae, auf die Mommsen[4]) hinweist, tragen den Namen Augusta und entstanden daher, wenn sie überhaupt Militärcolonien sind, nach dem Jahre 27, Ruscino und Carcaso, auf die Marquardt[5]) unter anderen aufmerksam macht, sind bei Plinius[6]), d. h. Agrippa, ebenso wie die beiden vorher genannten latinisch und daher auch keinenfalls schon in der Triumviralzeit Bürgercolonien geworden.

So werden wir auch von dieser Seite zu einer Theilung der Gründungen zwischen Caesar und Octavian hingedrängt und müssen nunmehr bei den einzelnen Colonien nach Indicien suchen, die auf den einen oder den anderen Machthaber hinweisen.

Zwei von ihnen, nämlich Narbo und Arelate, werden von Sueton ausdrücklich als Ansiedlungen Caesars genannt[7]), und Narbo ist es auch gerade, welches von uns schon wegen des Auftretens der zehnten Legion in Lepidus' Heere als unzweifelhafte Colonie des Dictators in Anspruch genommen werden musste.

In Arelate war die sechste Legion ansässig, und auch das passt vortrefflich zu einer Gründung durch Caesar. Gerade die sechste und die zehnte Legion hatten in Caesars zweitem spanischen Feldzuge mitgefochten[8]), über die Narbonensis war der Dictator zurückgekehrt[9]), und daher wird er gleich an Ort und Stelle den Befehl zur Ansiedlung gegeben haben.[10])

---

1) a. a. O. p. 95.

2) Nach Mommsen ist Vienna erst unter Gaius zum Bürgerrecht gelangt (CIL XII p. 218), nach Hirschfeld Valentia schon unter Caesar (ib. p. 207 und Anm. zu Nr. 1748).

3) Für Vienna ist es sicher (CIL XII p. 219); für Valentia wahrscheinlich.

4) *Res gestae D. Aug.* ed.^{2} p. 119.

5) Staatsverw. I^2 S. 265 f.

6) *nat. hist.* III 4 (5), 36.

7) Tib. 4: *pater Tiberii . . ad deducendas in Galliam colonias, in quibus Narbo et Arelate erant, missus est.* Dass man die Worte *in quibus* nicht pressen und daraus schliessen darf, Sueton habe noch andere Colonien gekannt, wird jeder Kenner dieses Anekdotensammlers zugeben.

8) *bell. Hisp.* 12, 6. 30, 6.

9) Drumann I 76 f.

10) Wie er es auch gleich nach dem africanischen Feldzuge in Africa gemacht hatte. Strabo XVII 3, 15 C. 1190; Plut. Caes. 57; Dio XLIII 14, 1; App. *b. c.* V 26, wo diese Veteranen als Evocaten auftreten.

So erhalten wir zugleich den Sommer 45 als frühesten Termin für die beiden Anlagen.[1]) Als spätester stellt sich das Frühjahr 44 heraus, da Nero, der mit der Deduction beauftragte Beamte Caesars, schon unmittelbar nach dessen Ermordung mit seinem Geschäfte fertig und in Rom wieder anwesend war.[2]) Wenn die Vermuthung, dass Caesar an Ort und Stelle den Befehl zur Deduction gegeben habe, richtig ist, können wir sogar noch genauer den Herbst des Jahres 45 selber als Gründungszeit bestimmen; denn am 13. September war Caesar schon wieder bei Rom angelangt.[3])

Bei dieser Sachlage kann es kein Zufall sein, dass gerade die zwei Colonien Narbo und Arelate und zwar sie allein den Namen Julia Paterna führen.[4]) Für die ohnehin feststehende Thatsache der Gründung dieser beiden Colonien durch Caesar ist diese Benennung weniger wichtig als für die Stellung der drei anderen, welche durch die einfache Bezeichnung Julia zu ihnen in einen ganz deutlichen Gegensatz treten. Denn es ist klar, dass die alten Colonien den Beinamen Paterna nicht schon unter Caesar erhalten haben können, sondern erst unter Octavian, und dass ein Bedürfniss zu solcher Benennung nur dann hervortreten konnte, wenn neue Colonien mit dem einfachen Namen Julia und der Bezeichnung nach Legionsnummern in der Narbonensis gegründet wurden, von denen jene älteren eben unterschieden werden sollten.

Die in dieser Thatsache liegende Wahrscheinlichkeit, dass Baeterrae, Forum Julii und Arausio Gründungen Octavians seien, wird

---

1) Cn. Pompeius fiel erst kurz vor dem 12. April. Fischer R. Zeitt. S. 301, und vor dem Juli dürfte Caesar Spanien kaum verlassen haben. A. Krüger, *de rebus inde a bello Hispaniensi usque ad Caesaris mortem gestis* Bonn 1895 p. 29. Man hat sonst wohl die Zeit von Neros Thätigkeit in der Provinz etwas früher, nämlich gleich nach dem alexandrinischen Kriege gesetzt, CIL XII p. 83. 521, Hirschfeld, Westd. Ztschr. VIII S. 131; aber ohne Grund, da sich aus der angezogenen Stelle Suetons (*Tib.* 4) nur ergiebt, dass die Deduction nicht vor den alexandrinischen Krieg fallen kann.

2) Suet. *Tib.* 4.

3) Fischer a. a. O. S. 302; Krüger a. a. O. p. 30.

4) CIL XII p. 83. 521. Das hat schon Desjardins (*Géogr. de la Gaule Rom.* III p. 69) veranlasst anzunehmen, dass wenigstens zwei von den drei übrigen, Baeterrae und Arausio, erst unter den Triumvirn fertig geworden wären, obgleich sie auf Caesars Befehl begonnen seien. Dass Caesar aber wegen des Vorhandenseins der Namen der siebenten, achten und zweiten Legion an diesen Orten die fraglichen Gründungen nicht einmal beabsichtigen konnte, wird sogleich gezeigt werden.

zur Gewissheit, wenn wir die Quellenzeugnisse über die drei Städte im Einzelnen ins Auge fassen.

Es ist schon oben erwähnt, dass nach dem Berichte des Nikolaos von Damaskos Caesars siebente und achte Legion in Casilinum und Calatia sesshaft gemacht war.[1]) Und in der That: bei der Massenhaftigkeit, mit der die Caesarischen Veteranen dieser Legionen in den beiden Colonien auftreten[2]), und dem niedrigen Bestande, auf den die Legionen am Ende des Bürgerkrieges im Allgemeinen herabgekommen waren[3]), ist es schlechterdings unmöglich, dass Caesar auch noch in Baeterrae und Forum Julii eine so nennenswerthe Anzahl von Veteranen dieser Legionen angesiedelt haben sollte, dass daraus die Beinamen der Städte erklärt werden könnten.[4])

Es kommt hinzu, dass Baeterrae in unmittelbarster Nähe von Caesars Colonie Narbo lag, deren Antheil dadurch sehr beschränkt worden wäre, und dass seine Mark nicht mehr zu dem Gebiete Massilias gehörte[5]), an dessen Vertheilung doch Caesars Reorganisation der Provinz angeknüpft hat[6]); dass ferner Forum Julii gleichfalls seiner Lage nach nicht recht für eine Colonie Caesars passt[7])

---

1) S. 6 A. 1.

2) Als Octavian im Jahre 43 hier Veteranen warb, strömten ihm aus den beiden Colonien allein 3000 Mann zu, Cicero *ad Att.* XVI 8, 1. 2. Appian *b. c.* III 40 spricht sogar von 10000 Mann, aber er denkt dabei auch noch an andere Colonien mit. Auch in Capua waren noch einzelne Veteranen dieser Legionen angesiedelt (CIL I 624) und dass die 3000 die ganze Bevölkerung der beiden Colonien gewesen seien, ist zudem noch nicht einmal sicher.

3) S. 4 A. 1. Besonders die achte Legion war schon bei Pharsalus so schwach, dass sie garnicht mehr allein als Legion verwandt werden konnte, Caes. *b. c.* III 89, 1.

4) So nimmt v. Domaszewski, Neue Heidelb. Jahrb. III S. 180 u. 182 an.

5) Pompeius hatte allerdings Massilia das Gebiet der Arecomischen Volsker geschenkt (Caes. *b. c.* I 35). Wenn Baeterrae überhaupt noch dazu gehörte, worüber die Quellen ebensowie die modernen Forscher verschiedener Ansicht sind (Herzog a. a. O. p. 122; Desjardins, *Géogr. de la Gaule Rom.* II p. 215), so lag es doch wohl keinenfalls in dem der Stadt Massilia überlassenen Stück, welches nach Hirschfelds Ansicht überhaupt nur den linksrhonischen Theil des Arecomikerlandes umfasste, CIL XII p. 346. 381.

6) Herzog a. a. O. p. 79 f.; Mommsen R. G. III[6] S. 533 A. 1; Hirschfeld, Westd. Ztschr. VIII S. 120.

7) Die Ebene wird hier wegen der nahe ans Meer herantretenden Seealpen sehr schmal, Strabo IV 1, 9. C. 184; Desjardins a. a. O. I 175. Massilias Mark hatte weit reichere Ländereien. Das weite Gebiet, mit dem Caesar

und, wie der Name besagt, unter Caesar hier wohl ein Forum, vielleicht latinischen Rechtes, aber gerade deshalb eben keine Colonie gegründet ist.[1])

Versetzt uns dies alles in die Nothwendigkeit, Baeterrae und Forum Julii als Colonien Octavians in Anspruch zu nehmen, so verschwindet nicht weniger bei genauerer Betrachtung auch die Möglichkeit einer Ansiedlung der zweiten Legion und damit der Gründung von Arausio durch Caesar.

Die zweite hatte zu den sieben[2]) Legionen des Pompeius in Spanien gehört und war während des Feldzuges des Afranius und Petreius, wie schon oben erwähnt[3]), unter Varro in der Baetica zurückgeblieben. Da es in den Kämpfen dieser Zeit allgemein befolgte, weil naturgemässe Taktik war, die ältesten und besten Legionen dem Feinde entgegenzuführen, so muss die zweite eine der beiden zuletzt ausgehobenen spanischen Truppen gewesen sein. Sie stammt also frühestens aus dem Jahre 52.[4])

Dass Caesar dieser Legion schon nach siebenjähriger Dienstzeit und besonders bei der zweifelhaften Rolle, die sie gespielt hatte, den Abschied ertheilt habe, wird Niemand annehmen wollen.[5])

---

z. B. seine Colonie Arelate ausgestattet hat, deren Grenzen sich wahrscheinlich bis nach Toulon hin erstreckten (CIL XII p. 877), giebt uns einen weit anderen Begriff von Caesars Art, seine Colonien auszustatten.

1) Dass der Name *Forum Julii* auf den Dictator zurückgeht, lässt sich nicht bezweifeln. Als blosses Forum, nicht als Colonie, erscheint der Ort denn auch im Jahre 43, Cic. *ad fam.* X 17. Er lag in unmittelbarster Nähe von Lepidus und Antonius Lagern, kurz ehe sie sich vereinigten. Bei der eminenten Wichtigkeit der Caesarischen Legionen hätte eine Erwähnung der Parteinahme der Veteranen der achten Legion in der ausführlichen Correspondenz Ciceros nicht unerwähnt bleiben können, wenn damals überhaupt schon diese Legion in Forum Julii Sitze gehabt hätte. Ueber Gründung von *fora* durch Caesar vergl. Hirschfeld Westd. Ztschr. VIII S. 121; Desjardins III p. 67.

2) Caes. *b. c.* I 85, 6.

3) S. 7 A. 2.

4) Aus diesem, nicht aus dem Jahre 54, wie v. Domaszewski a. a. O. S. 160 angiebt, stammt die Vermehrung des Pompeianischen Heeres von vier auf sechs Legionen, App. *b. c.* II 24; Fischer Röm. Zeitt. zum Jahre 52.

5) Deshalb spricht auch schon v. Domaszewski (a. a. O. S. 182 A. 3) seinen Zweifel an der Deduction dieser Legion durch Caesar aus. Wenn Caesar der sechsten Legion nach 7jähriger Dienstzeit (vergl. S. 6 A. 8) die Entlassung ertheilte, so ist das ganz etwas anderes. Sie war eine der gallischen Legionen und ausserdem in den Bürgerkriegen so unerhört überanstrengt und mitgenommen worden, dass sie in der Schlacht bei Zela gegen Pharnaces nicht einmal 1000 Mann stark war, Caesar *bell. Alex.* 69, 1.

Geradezu unmöglich wird eine solche Annahme aber durch das Auftreten einer aus Veteranen bestehenden Legion mit der Nummer 2 im Mutinensischen Kriege.[1]) Denn wenn die zweite Legion nach dem spanischen Feldzuge im Jahre 45 wirklich entlassen wäre, so hätte unter den Legionen des Antonius — an eine Evocatenlegion ist hier nicht zu denken[2]) — eine Veteranenlegion mit der Nr. 2 ebenso wenig existiren können, als es bei Lepidus eine mit der Nr. 10 geben konnte. Dass zudem auch Arausio nicht auf Massiliotischem Gebiete liegt, sei nur nebenbei erwähnt.[3])

Wenn sich somit als feststehendes Ergebniss herausstellt, dass Baeterrae, Forum Julii und Arausio Colonien Octavians gewesen sind, so fragt es sich nunmehr, ob man nicht noch über dies allgemeine Resultat hinaus zu genaueren chronologischen Ansätzen gelangen kann.

Zunächst ergiebt sich aus dem Fehlen des Beinamens Augusta bei allen drei Colonien, dass sie vor das Jahr 27 v. Chr. fallen müssen.

Es haben aber in der Periode vor diesem Zeitpunkte drei grosse Veteranenentlassungen stattgefunden. Die erste gehört in die Jahre 42 bis 40 nach den Schlachten von Philippi und nach dem Perusinischen Kriege, die zweite in die Jahre 36 und die folgenden nach der Besiegung des S. Pompeius, und die dritte in das Jahr 30[4]) nach der Vernichtung des Antonius.

Die erste kommt hier nicht in Betracht, weil damals alle Veteranen in Italien selbst versorgt worden sind. Bei der zweiten dagegen hat Octavian Militärcolonien in der Gallia Narbonensis[5]) angelegt, und bestimmte Fingerzeige weisen noch darauf hin, dass Baeterrae dem Jahre 36 und Arausio der Zeit zwischen 35 und dem Actischen Kriege ihre Entstehung verdanken.

Octavian stellte nämlich bei der Entlassung, die dem grossen Militäraufstande auf Sicilien folgte, den für das Verhältniss der damaligen Gewalthaber zu ihren Söldnern überhaupt äusserst

---

1) Es ist eine der macedonischen des Antonius. Hauptstelle Cic. *Phil.* V 19, 53. Vergl. v. Domaszewski, der in ihr gleichfalls die Pompeianische aus Spanien erkennt, a. a. O. S. 172. 176. 179.

2) Vgl. vor. Anm.

3) Es liegt vielmehr im Gebiete der Cavaren, CIL XII p. 152, vergl. p. 55 und Kubitschek, *imp. Rom. trib. descr.* p. 203.

4) *Mon. Anc. lat.* 3, 23: *in consulatu meo quarto.*

5) S. 9 A. 2.

charakteristischen Grundsatz auf, dass in erster Linie alle diejenigen Soldaten versorgt werden sollten, welche ihm persönlich von Anfang an gedient und schon bei Mutina gegen Antonius mitgekämpft hätten.[1]) Also selbst die Recruten von Mutina, welche erst im achten Dienstjahre standen, sollten verabschiedet werden, wenn sie es verlangten, und zwar so, dass sie sofort auch mit Landbesitz ausgestattet wurden.[2])

Zu diesen Recruten gehörte nun der grösste Theil der siebenten Legion. Sie war zwar im Jahre 44 als Evocatenlegion reconstituirt worden, aber da die alten Soldaten bei weitem nicht ausgereicht hatten, so waren die Lücken mit Recruten gefüllt worden.[3]) Nach allem, was wir von dem Bestande der Caesarischen Legionen wissen[4]), dürfen wir getrost behaupten, dass die Recruten die grössere Hälfte der ganzen Masse gebildet haben.

Die Evocaten von 44 waren natürlich mit den anderen Veteranen nach der Schlacht von Philippi entlassen worden, die Recruten erhielten im Jahre 36 ihren Abschied und sind die Colonisten von Baeterrae.

In zweiter Linie wurde im Jahre 36 ohne weitere Rücksicht auf ihre Parteinahme in den Bürgerkriegen allen denen die Entlassung freigestellt, welche mehr als 10 Dienstjahre hatten.[5]) Das

---

1) Dio IL 14, 1: *διῆκε πρώτους τοὺς ἐπὶ τὸν Ἀντώνιον πρὸς τὴν Μούτιναν στρατεύσαντας αὐτῷ.* Die Darstellung Dios verdient für diese Vorgänge den Vorzug vor der des Appian (*b. c.* V 129), welche die zwei von Octavian aufgestellten Classen nicht so scharf sondert, sich aber in den wesentlichen Punkten mit Dio in Uebereinstimmung bringen lässt und ihn ergänzt.

2) App. *b. c.* V 129: *τοῖς ἐκ Μουτίνης μόνοις ἐπειπών, ὅτι σφίσιν ἀποδώσει τὰ τότε ὑπεσχημένα.* Dio a. a. O. 2: *τοῖς τε ἀφειμένοις, οὐ πᾶσι, πλὴν τῶν προτέρων, ἀλλὰ τοῖς ἀξιωτάτοις . . . χώραν νεμεῖν ἐπηγγείλατο.* Die *πρότεροι* sind eben die Kämpfer von Mutina, welche alle Land erhalten sollen; von den anderen nur die verdientesten. Vergl. Dio a. a. O. 4; Vell. II 81.

3) Cic. *Phil.* XIV 10, 27: *legionem septimam, quae constituta ex veteranis docuit . . militibus iis, qui Caesaris beneficia servassent, senatus nomen carum esse.* — Von ihr und der zweiten Evocatenlegion des Octavian heisst es App. *b. c.* III 47: *οὐκ ἐντελῆ . . τοῖς ἀριθμοῖς . . ὑπὸ δὲ νεοσυλλόγων . . ἀναπληρούμενα.*

4) S. 4 A. 1. 2.

5) Dio a. a. O. 1: *ἔπειτα δὲ* (nach der Entlassung der Krieger von Mutina) *ὡς καὶ οἱ ἄλλοι ἐνέκειντο, καὶ ἐξ ἐκείνων πάντας τοὺς δέκατον ἔτος ἐν τῇ στρατείᾳ ἔχοντας* (scl. *διῆκε*).

waren ihrer überwiegenden Masse nach Kämpfer von Philippi aus Brutus' und Cassius' Heeren[1]), aus denen nach der Niederlage der Republikaner die neue Armee der Triumvirn zusammengesetzt worden war. Denn zur Belohnung für ihre treuen Dienste war nach der Schlacht die ganze anwesende Armee des Antonius und Octavianus entlassen, und die von 39[2]) auf 11[3]) Legionen herabgesetzte Armee lediglich aus den Soldaten der Gegner gebildet worden, die zur Strafe weiter dienen mussten.[4])

Diese Soldaten wurden daher auch im Jahre 36 trotz ihrer höheren Dienstzeit weit schlechter gestellt, als die Recruten von Mutina, weil sie unter Octavians Fahnen eben erst kurze Zeit gefochten hatten. Sie erhielten den schlichten Abschied ohne Landanweisungen.[5])

Daher trat ein Theil dieser Truppen wieder in Dienst und wurde im Laufe der folgenden Jahre entlassen. Jetzt erhielten auch diese Veteranen Land, und zwar, wie hier deutlich gesagt wird, in der Narbonensis.[6]) Da weder die siebente noch die achte[7]) Legion zu der zuletzt charakterisirten Veteranengattung gehörten, so bleibt nur die zweite Legion, d. h. von den gallischen Militärcolonien nur Arausio, die Colonie der Secundaner, für diese Classe übrig.

Dass diese, gewiss mehreren Legionen angehörigen Krieger alle unter dem Namen einer einzigen in Arausio auftreten, erklärt sich aus dem Verfahren Octavians in ihren letzten Dienstjahren: er hatte diese alten, verdächtigen Gesellen nicht in seine anderen Legionen eingereiht, sondern zu einem selbständigen taktischen Körper formirt[8]), der eben die zweite Legion gewesen sein muss.

---

1) Deshalb bezeichnet Appian zusammenfassend beide Classen als Kämpfer von Philippi und Mutina (*τῶν δ' ἐν Φιλίπποις καὶ Μουτίνῃ στρατευσαμένων.* V 129).

2) Die Befreier hatten vor der Schlacht 19 Legionen gehabt (App. *b. c.* IV 88. 89), die Triumvirn gleichfalls 19 und eine bei Amphipolis (ib. 107. 108).

3) App. *b. c.* V 3.

4) Da nach der Schlacht von Philippi die ganze republicanische Armee sich ergeben hatte, so genügten diese Reste vollkommen, um die 11 neuen Legionen zu füllen. Den ausführlichen Beweis für diese allgemeinen Massregeln der Triumvirn zu erbringen, geht über die Schranken der vorliegenden Untersuchung hinaus.

5) S. 15 A. 2.

6) S. 9 A. 2.

7) S. 17 A. 2.

8) Dio IL 34, 3: *ἐς ἓν σφας στρατόπεδον κατεχώρισεν.*

Der Zeit nach fällt die Gründung dieser Colonie zwischen den Anfang der illyrischen Feldzüge Octavians und den Kampf mit Antonius, also zwischen die Jahre 35 und etwa 33.[1])

Die dritte Colonie, Forum Julii, könnte man versucht sein, ebenso wie Baeterrae dem Jahre 36 zuzuweisen. Denn die achte Legion, welche hier angesiedelt war, befand sich aller Wahrscheinlichkeit in ganz derselben Lage, wie die siebente.[2]) Aber andere Indicien führen hier anderswohin. In Forum Julii hat Octavian bekanntlich wegen des guten Hafens nach der Schlacht von Actium eine Flottenstation anlegen lassen.[3]) Das ist freilich mit einer Coloniegründung nicht gleichbedeutend, konnte aber sehr wohl damit Hand in Hand gehen. Und die Beinamen, welche die Colonie führt, weisen darauf hin, dass dies thatsächlich der Fall gewesen ist. Die Bezeichnungen *Pacata* oder *Pacensis* und *Classica*[4]) lassen einen Zusammenhang mit der den Weltfrieden herstellenden Schlacht von Actium ebensowenig dunkel, wie den mit der Gründung der Flottenstation. Bei dieser Sachlage schwindet auch das Auffällige, welches der Wahl des Ortes anhaftet.[5]) Die zugleich mit der Gründung der Flottenstation hier angesiedelten Veteranen mussten dem Orte einen festen Rückhalt geben gegen die räuberischen Alpenbewohner. —

Wir stehen am Schlusse.

Blicken wir zurück, in wie einfacher Weise sich alle die anfangs erwähnten Schwierigkeiten, die besonders der Anlage Caesarischer Militärcolonien entgegenzustehen schienen, gelöst haben.

Mommsens Bedenken, die Deduction sei nicht glaubhaft, weil Caesars Veteranen ihrer grossen Mehrzahl nach in Italien selbst Aecker erhalten hätten, richtete sich seiner Natur nach nicht so sehr gegen eine Ansiedlung überhaupt, als gegen eine Ansiedlung in solcher Masse, und — fügen wir hinzu — gerade so altbewährter Legionen, wie die siebente, achte, zehnte es waren, die doch, wenn irgend Jemand, in erster Linie Anspruch auf italisches Land haben mussten.

1) Dio erzählt diese Vorgänge zwar zum Jahre 35, aber er setzt ihre definitive Erledigung später, IL 35, 1.: *ταῦτα μὲν ὕστερον ἐγένετο*, jedoch vor das Zerwürfniss mit Antonius 34, 5: *φοβηθεὶς μὴ καὶ ὁ Ἀντώνιος αὐτοὺς σφετερίσηται.*

2) v. Domaszewski Arch. epigr. Mitth. XV S. 186 A. 26, Neue Heidelb. Jahrb. III 180 A. 5.

3) Tac. *ann.* IV 5.

4) Plin. III 4 (5), 35. Herzog *app. ep.* nr. 183.

5) Vergl. S. 12 A. 7.

Bei der Ansiedlung von nur zwei Legionen, und zwar der sechsten und zehnten, bei denen wir sogar noch den Grund ihrer Zurücksetzung zu erkennen glauben[1]), wird der Einwand hinfällig. Denn dass Caesar überhaupt keine Veteranen in Provinzen angesiedelt habe, ist weder behauptet worden, noch richtig.[2])

Ebenso erledigt sich durch die Theilung der Colonien zwischen Caesar und Octavian Herzogs aus der Kürze der Zeit hergenommener Gegengrund, welcher übrigens auch sonst nicht beweiskräftig ist, da bei den damaligen grossen Verhältnissen weder alle Truppen an den Triumphen theilnahmen, noch die Entlassung stets bis nach den Triumphen hinausgeschoben wurde.[3])

Endlich steht die Thatsache, dass Caesars siebente und achte Legion in Italien angesiedelt waren, dem Auftreten derselben Legionen Octavians in der Narbonensis natürlich gleichfalls nicht im Wege. Und so verzeichnen wir denn zusammenfassend als Resultat, dass

1) Narbo und Arelate mit den Soldaten der sechsten und zehnten Legion Gründungen Caesars sind und ihre Entstehung der Zeit zwischen Caesars zweitem spanischen Feldzuge und seinem Tode, wahrscheinlich dem Herbste des Jahres 45 verdanken,

2) Baeterrae, Arausio und Forum Julii als römische Colonien mit den Soldaten der siebenten, achten und zweiten Legion jedenfalls unter Octavian zwischen den Jahren 36 und 27 entstanden sind, und zwar Baeterrae wahrscheinlich im Jahre 36, Arausio zwischen 35 und 33 und Forum Julii 30 v. Chr.

Wie sehr Octavian in der Verwirklichung der grossartigen, aber in jeder Beziehung Fragment gebliebenen Pläne seines Vaters überall das Beste gethan hat, wird mit jedem Schritte, den die Forschung vorwärts thut, klarer.

Auch in der Colonisirung und damit in der Romanisirung der Narbonensis fällt ihm der vornehmste Theil der Arbeit zu.

1) Die sechste, als die jüngste gallische, musste wohl hinter ihren älteren Schwesterlegionen zurückstehen; der zehnten war Caesar seit dem campanischen Aufstande gram.

2) S. 10 A. 10.

3) So entsandte z. B. Caesar nach dem africanischen Feldzuge direct einen Theil der siegreichen Truppen nach Spanien und entliess Veteranen, während er selbst zum Triumphe nach Rom ging (Dio XLVIII 14, 1. 2) und Octavian verabschiedete seine ältesten Jahrgänge unmittelbar nach der Schlacht von Actium, versorgte sie mit Land im Jahre 30 und triumphirte erst 29 (Fischer Zeitt. S. 370). — Vergl. Mommsen Staatsr. I³ S. 130.

Strassburg i. E. J. KROMAYER.

ZUR TEXTKRITIK
DES SCHOLIASTA BOBIENSIS.

VORBEMERKUNGEN.

Ein Vierteljahrhundert ist verflossen, seitdem ich die Bruchstücke der Bobienser Scholien zu Ciceronischen Reden, die in zwei Palimpsesten erhalten sind, von denen der eine in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom (Vatic. Nr. 5750), der andere in der Ambrosiana zu Mailand (G 247 sup.) aufbewahrt ist, einer Neuvergleichung unterzogen habe. Die wichtigsten Ergebnisse meiner Studien habe ich im Rheinischen Museum (N.F. XXVII 420 ff.) veröffentlicht. Einen Nachtrag lieferte ich im Jahre 1873 in dem von mir verfassten Schulprogramm des k. Maximiliangymnasiums zu München. Schon damals hatten meine Studien zur Itala mein Interesse und meine freie Zeit so sehr in Anspruch genommen, dass ich zu einer erschöpfenden Ausbeutung meiner Scheden nicht gekommen bin. Ja, noch mehr. Da ich die Vergleichung des Mailänder Palimpsestes in jener bewegten Zeit unternahm, in der der Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich die Gemüther mit schweren Besorgnissen erfüllte und die dem Vaterlande drohende Gefahr alles Andere in den Hintergrund drängte, konnte ich dieser Arbeit nicht die erforderliche Ruhe und Sorgfalt widmen. Ich verglich deshalb im Jahre 1874 auf dem Rückwege von einer zweiten italienischen Reise, die in erster Linie meinen Italastudien galt, die Mailänder Bruchstücke zum zweiten Male, fand aber bis heute nicht Zeit und Gelegenheit, von den Ergebnissen dieser Arbeit auch nur eine Silbe drucken zu lassen.

Inzwischen ist für die früher lange vernachlässigten Scholien Manches geschehen. Hermann Gaumitz hat in seinem Programm des Vitzthumschen Gymnasiums zu Dresden (1884) zur Charakteristik des Scholiasten und zur Erforschung der von ihm benutzten Quellen

erfreuliche Beiträge geliefert, die Bernhard Schilling in seiner Inauguraldissertation *De scholiis Bobiensibus* (Dresden 1892) noch erweitert hat. In neuester Zeit hat Paul Hildebrandt (*De scholiis Ciceronis Bobiensibus*, Berlin 1894) über die Anordnung der in den Bobienser Scholien behandelten Reden und über die Zeit ihrer Entstehung werthvolle Untersuchungen angestellt, die allerdings noch nicht zu abschliessenden Ergebnissen geführt haben. Um die Textkritik hat sich besonders Thomas Stangl verdient gemacht. Da dieser Gelehrte meine 1874 angefertigte zweite Collation des Mailänder Palimpsestes, in der ich, wie bei den Vaticanischen Bruchstücken, auch die Zeilen- und Columnenschlüsse genau verzeichnet habe, nicht kannte, so hat auch er eine Neuvergleichung vorgenommen, deren Ergebnisse er, mir zuvorkommend, im Rheinischen Museum (N. F. XXXIX 231 ff.) mitgetheilt hat. Bei dieser Gelegenheit liess er eine Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung des Textes drucken, die er dann in derselben Zeitschrift (XXXIX 428 ff.) fortsetzte. Neue Beiträge zur Textkritik lieferte er in seinem Programm des Luitpoldgymnasiums in München (1894). Stangl hat, besonders auf Grund seiner feinen sprachlichen Beobachtungen, den Text an vielen Stellen unzweifelhaft verbessert. Leider fanden die Gesetze der Paläographie bei ihm nicht gleiche Berücksichtigung. Mitunter sucht Stangl seine Verbesserungsvorschläge durch Schreibweisen zu begründen, die erst in viel späterer Zeit in Gebrauch gekommen sind, ein Verfahren, das um so unbegreiflicher ist, weil er unsere Palimpseste aus eigener Anschauung kennt. Auch manche Flüchtigkeiten und Ungenauigkeiten beeinträchtigen den Werth seiner im Ganzen so verdienstlichen Arbeiten.

Der in dem Stanglschen Programme enthaltene verwunderliche Satz, dass ‚der volle Ertrag meiner mühsamen Arbeit unwiederbringlich verloren zu sein scheine', hat mich veranlasst, obwohl ich zur Zeit durch verschiedene Arbeiten auf ganz anderem Gebiete sehr in Anspruch genommen bin, meine wenigen Mussestunden zur vollständigen Veröffentlichung der Ergebnisse meiner Collation zu benutzen und neue auf eine Verbesserung des Textes zielende Vermuthungen beizufügen. Ich hielt es für gut, zur Vervollständigung des Materials auch die in meinem bis auf wenige Exemplare vergriffenen Programme und im Rh. Museum behandelten Stellen sowie die inzwischen von Anderen gelieferten Beiträge zur Textkritik zu berücksichtigen.

Für die Bestimmung der Lücken, die durch das Erlöschen der einst mit rother Farbe geschriebenen griechischen rhetorischen Ausdrücke entstanden sind, blieb ich meiner früheren Methode treu, indem ich die Anzahl der zu ergänzenden Buchstaben angebe. Mit der Bestimmung nach Centimetern, die Stangl (Rh. Mus. XXXIX 232) vorschlägt, gewinnt man keine sicherere Grundlage, da die Anzahl der eine Zeile füllenden Buchstaben auf den verschiedenen Seiten des Palimpsestes schwankt und demnach auf dem gleichen Raume bald mehr bald weniger Buchstaben zu ergänzen sind. Selbstverständlich ist, wie ich in meinem Programm S. 25 deutlich angegeben habe, ein mittelgrosser Buchstabe als Massstab zu Grunde gelegt. Dass z. B. ein ω einen fast dreimal so grossen Raum einnimmt wie ein I, muss doch Jeder wissen, der sich mit Textkritik beschäftigen will. Es ist übrigens durchaus nicht erforderlich, immer ebensoviele Buchstaben zu ergänzen, als nach dem Umfange der Lücke zu erwarten wäre. Für die griechischen Wörter war eben von dem Schreiber anfangs ein Raum freigelassen worden, in welchen er oder ein Anderer diese nachträglich einschrieb. Bei der sonstigen, mitunter grossen Nachlässigkeit des Schreibers darf man getrost annehmen, dass er dabei die Grösse des nachzutragenden Wortes nicht immer so gewissenhaft abmass, als man anzunehmen scheint. Nach meinen Beobachtungen war der leer gelassene Raum nicht selten grösser als das betreffende Wort. Auch diesen Umstand muss man bei den Ergänzungsversuchen berücksichtigen.

Am Schlusse dieser Vorbemerkungen möchte ich im Interesse der Wissenschaft noch einen Wunsch aussprechen. Die beiden Palimpseste sind in einem sehr schlimmen Zustande, und ihr vollständiger Untergang lässt sich nicht aufhalten. Das Pergament ist durch die im Uebermasse angewendeten Tincturen theilweise so mürbe geworden, dass es fast unter den Händen zerbröckelt. Es dürfte sich deshalb empfehlen, die schon durch ihr hohes Alter wichtigen und werthvollen Bruchstücke zu photographiren, ehe es zu spät ist. Da bekanntlich die photographische Platte für das Licht viel empfindlicher ist als das menschliche Auge, so kann man hoffen, dass bei einer solchen photographischen Reproduction manche Stellen lesbar werden, deren Entzifferung bis heute noch Niemandem gelungen ist.

PRO FLACCO.

Erklärung der Zeichen: C = die Handschrift. C[1] = Correcturen des Schreibers oder eines gleichzeitigen Revisors. C[2] = Correcturen einer späteren, etwa dem IX. Jahrhundert angehörenden Hand. M = Angelo Mai. O = Verbesserungsvorschläge Orellis. R = A. Mais römische Ausgabe (*Classic. auctorum e Vatic. codicib. editorum* tom. II. Rom 1828). S[1] = Stangl im Rheinisch. Museum N. F. XXXIX. S[2] = Stangl, Programm des kgl. Luitpold-gymn. in München 1894. v = Orellis Text (*M. Tullii Ciceronis opera*, Zürich 1833, vol. V pars II). | = Zeilenschluss. || = Columnenschluss. — Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten und Zeilen des Orellischen Textes.

228, 19. *adiurationem* CRv. Es ist, wie schon M vermuthet und S[2] 5 begründet hat, *coniurationem* zu schreiben. — 228, 24. Hier hat C folgende von M nicht beachtete Lücke: | INPLORAT .... | ...... UEHEMENTER |. Spuren einer Beschreibung haben sich nicht erhalten. Vielleicht ist *συναθροισμός* oder *ἀναδίπλωσις* zu ergänzen. — 228, 26 ff. Zwischen *est ergo* und *invigilari oportere* befinden sich zwei spurlose leere Zeilen. Ich dachte früher einmal an *προτροπὴ παθητικὴ εἰς δικαστάς*. — 228, 29. *aegre* Rv; *aegrae* C. — 228, 31. *Mysorum* Rv; MYRSORŪ | C. Von einer Expunction des ersten R ist nichts zu sehen. — 228, 32. *sed* Rv; *set* C.

229, 1. Hier las ich in C: | HAECOMNIACONGES | SITEO [. .] UDIOQUOETIL | LOS [. . .] TRUERET cet. An den durch Klammern bezeichneten Stellen befinden sich Löcher in Pergament. Jedenfalls hat M die Lücken richtig ergänzt. — 229, 2. *qui accusauerant* Rv; *qui accusabant* C. — 229, 6. *metum barbariae ferocientis* Rv; *impetum b. f.* C. — 229, 7. *destruxisse* Rv; *destrucxisse* C. Vgl. zu 236, 1 und 270, 17. — 229, 8. *venerint* Rv; *uenerunt* C. — ebend. *et duplici modo fide careant* CRv. Statt *et* hat schon O richtig *ut* vorgeschlagen, was von S[1] 432 und S[2] 21 wiederholt wird. — 229, 9. *redempti* v; *redemti* CR. — ebend. In C liegt folgende Lücke vor: | ADOBSEQUIUMMENTI | ENDIETHIC .... | .... |. Spuren sind nicht erhalten. — 229, 11. In die am Anfang stehende Lücke ist *ἀπορία* zu ergänzen. Dann ist Punkt zu setzen und fortzufahren: *oratorie interiacit addubitationem*. Vgl. 285, 30. — 229, 13. *inploret* v; *imploret* CR. — 229, 22. *Caecilio* CRv; O richtig *Caelio*. — 229, 30 f. Das Scholion beginnt in C: | .... HAECADSE | METIPSUMREFERTPERI | CULIETIAMSUIGRADŪ | QUODAM-

MODOAD[.]E[.] | TO/////UT cet. In die Lücke ist ein griechischer Terminus zu ergänzen. Die Lesung von *sui* ist zweifelhaft. Unter der Rasur vor *ut* ist *u* verborgen, das aus Versehen doppelt geschrieben war. Da in der ersten Lücke bei AD[.]E[.]TO eher ein *t* als ein *i* stand, so möchte ich vorschlagen: *periculi etiam sui gradu quodammodo adtexto*. Dass der Scholiast dieses Bild gern anwendet, beweist: *contexere* 305, 16, *detexere* 316, 17 und *praetexere* 338, 24 (das in Rv hier vorliegende *praeferuntur* beruht auf unrichtiger Lesung).

230, 7. *subscripserat* v; *subscribserat* CR. — 230, 17. Das Scholion beginnt mit einem leeren Raum, der dem Umfang entsprechend durch *μετάθεσις* auszufüllen wäre. — 230, 22. *immortales* Rv; *inmortales* C.

232, 13. *transcurrisse* Rv; *trascucurrisse* C. — 232, 14. *Tantis* CRv; es ist mit Plinius, der hier als Quelle gedient hat, *Tantalis* herzustellen. — 232, 16 f. *quarum fuit* CRv. Zwischen *quarum*, das den Schluss, und *fuit*, das den Anfang einer Zeile bildet, scheint mir *in numero* ausgefallen zu sein. — 232, 19. *ipsius* Rv; *istius* C. — 232, 23. Am Schlusse des Scholions folgt in C eine leere Zeile ohne Spuren. Man könnte vielleicht *γνώμη ἐγκωμιαστική* ergänzen. — 232, 27. *Murenae* Rv; *murene* C.

233, 9. *L. Servilii* Rv; P. *Seruilii* C. — 233, 20. Hier hat C: | LAUDATIUA . . . . . ORA | TOR cet. Es ist wohl mit M *γνώμη* zu ergänzen. — 233, 20 f. *viris tam inlustribus* v; IURISTAME-INLUSTRIB· C. Von einer Expunction des E vor *inlustribus* habe ich nichts wahrgenommen; aber jedenfalls hat O mit Recht *inlustribus* in den Text gesetzt. — 233, 25. *C. Gracchi* Rv; GRACCHO C. Dieses am Zeilenschlusse vorliegende Versehen entstand durch das Abirren des Schreibers auf die zweitvorhergehende Zeile, die mit GRACCHO endet. — ebend. *extat* Rv; *exstat* C.

234, 5. *subtrahit* Rv; ich konnte nur noch SUBT[.]A[.]IT lesen, da das Pergament an den eingeklammerten Stellen zerfressen ist. — 234, 6. Von *subdit* ist nur noch SUBD[. .] deutlich zu erkennen. — ebend. *hoc enim fere* Rv; HOCENIM[. .]OPE C = *hoc enim prope*. — 234, 12 f. Hier hat C: ET | P[. .]USQUAMAD GREDIA | TURORATOR . . . . | . . . . | DESTRUEREPERSONAM | cet. Die Lücke umfasst also nicht 8 Buchstaben, wie ich früher irrthümlich angegeben habe, sondern eine volle Zeile mehr. Dadurch ist meine Vermuthung *ἀνασκευῇ* hin-

fällig geworden. Die Herausgeber haben vor *destruere* fälschlich *et* eingesetzt. — 234, 14. Hier hat C: PRIMACONFLIC|TATIONE .... OP|PONIT. Das von O vorgeschlagene ἔπαινον würde also dem Raume entsprechen. — 234, 15. *Flaccum* Rv; *L. Flaccum* C. — 234, 16. *his eum maxime testimonio pugnantibus* Rv. Statt *pugnantibus* hat O *oppugnantibus* vorgeschlagen. Der Fehler steckt aber in *eum maxime*, wofür C ganz deutlich *cummaxime* bietet, dass sich auch 257, 21 findet. — 234, 21. *promptioribus* v; *promtioribus* CR. — 234, 26. Das Scholion beginnt in C: LOCALITER | .... IMPLETU|RUS cet. Ich vermuthete früher ἀνασκευήν. — 234, 27 f. Hier hat C: PRAEMISIT|HOC ..... QUODAPUT|GRAECOS .... | DICITUR cet. In die erste Lücke hat M σχῆμα ergänzt.

235, 12. *a Q. Fufio Caleno* Rv; *ab Q. F. Cal.* C. — 235, 23. *temptat* v; *temtat* CR.

236, 1. *adiunxit* Rv; *adiuncxit* C. Vgl. zu 229, 7. 270, 17. — 236, 3. Hier hat C deutlich *commovebat*, wie O richtig vermuthet hatte. — 236, 7. *ab Laelio* Rv; AB|LO C, woraus wohl *ab illo* herzustellen ist. — 236, 9. *qui domi stare* Rv; QUODOMIINSTARE C. Ueber das prothetische *in* vor *s* impurum vgl. mein Programm S. 13 und S² 30. — 236, 10 f. *hos significat pauperes* CRv. Dass an dieser Ueberlieferung nichts geändert werden darf, ist zweifellos. Vgl. S² 8. — 236, 15. *si stare non possunt* Rv; *si istare, inquit, non possunt* C. — 236, 18. Hier hat C: HANC GRAECI | .... DICUNT|ITAQ· .... | MOREMNATIONIS cet. In die erste Lücke hat M richtig χειροτονίαν ergänzt. — 236, 25. Die Lesung *civis* statt *cives* ist in Folge der Nachdunkelung des Pergaments nicht mehr sicher. — 236, 27. *Miltiadem* Rv; MILITIADEM (nicht *militiam*) C. Vgl. z. 312, 9. Ueber diese Epenthese vgl. mein Programm p. 32. — ebend. *Themistoclem* Rv; *temistoclem* C.

237, 1. Hier las ich in C: G[....]TERETCON|[.]ESTE[...]L-[...]CAUSAM|OSTENDIT cet. Mit Ergänzung der unleserlichen Buchstaben schreibe ich: *g[ravi]ter et con[g]este [Tul]l[ius] causam ostendit.* — 237, 4. *existimaverit* Rv; *existimauerint* C. — 237, 4 f. *ut testium auctoritas devoretur et Flacci iustitia comprobetur* Rv. Statt *testium* hat C richtig *testi*, vor dem vielleicht *et* zu ergänzen ist, das wegen des vorausgehenden *ut* leicht ausfallen konnte. Statt *devoretur*, wie deutlich in der Handschrift steht, vermuthete O

defloretur, Halm *derogetur*. Ich bin jetzt der Meinung, dass an der handschriftlichen Ueberlieferung *deuoretur* nicht zu rütteln ist. Wie S[1] 429 zu der höchst verwunderlichen Bemerkung kommen konnte, mein ‚auch paläographisch weniger wahrscheinliches *deuoretur*‘ sei falsch, ist mir räthselhaft. — 237, 9. *levitas* Rv; *laeuitas* C. — 237, 15 f. Hier hat C: CIUITA|TIS . . . . INCLAU|SULAPRONUNTIANDU¯|EST . . . . | QUIDSIT TESTIMONIU¯|ADQUODDESTRUENDU¯| . . . . ABORATO|REPRAEMISSAESTDICE¯|DO cet. Zu der ersten Lücke vermuthete ich früher *ἐν βάσει*, zu der letzten *ἀνασκευή*. Die mittlere Lücke scheint mir einen Begriff wie *ἐρώτημα* zu fordern. Als Nothbehelf könnte man vielleicht *τοῦτο τὸ ἐρώτημα* schreiben. — 237, 18. *nec ullum genium publicae maiestatis* CRv. Statt *genium* schlug O nach meiner Meinung richtig *ingenium* vor (vgl. 336, 2 *ingenium sobriae virtutis*), während S[1] 432 *patrocinium* schreiben will. — 237, 20. Hier hat C: | SECURES . . . . | MAGNACUMINUIDIA | cet. Ob der leere Raum für einen griechischen Terminus oder nur zur Abtrennung des Scholions vom Lemma frei gelassen war, lässt sich kaum feststellen. — 237, 21. *e*[*a om*]*nia* Rv. An der Stelle der eingeklammerten Buchstaben ist in C das Pergament durchlöchert. — 237, 24 f. *si ab unius persona flectatur* Rv; SIAB|UNIUSPERSONAEFLEC|TATUR C, woraus wohl *s. a. u. persona* [*d*]*eflectatur* herzustellen ist. — 237, 25 f. *ut publico nomine recenseant* (RE|CENSEANT C), *testibus moleste haec obsequia tolerantibus* CRv; *ut p. n. succenseant testibus m. h. o. t.* O. — 237, 29. Hier hat C: VEC|TIGALIB . . . . | . . . . | MATERIAMNULLAM | cet. Möglicherweise war der Rest der ersten Zeile nur für die Abtrennung freigelassen. Die zweite leere Zeile war jedenfalls für einen griechischen Terminus bestimmt. — 237, 31. *titulum* Rv; *tributum* C, wie schon O richtig vermuthet hatte.

238, 2. Hier hat C: FIR|MARENT . . . . | . . . . PRAE|MITTIT cet. — 238, 3. C hat hier: ETCO¯|FIRMATHOC . . . . | . . . . . . INTERPONEN|DO cet. — 238, 5. Auf *sub eodem* folgen zwei ganze leere Zeilen und | . . . . INCLAU|SULA cet. — 238, 8. *triduo lex ad praetorem* Rv; TRIDUOALEX|XANDRAETOREM (ob auch A vor LEX expungirt war, ist nicht zu erkennen) C. — 238, 9. Hier hat C: DE|FERRIIUBET . . . . . . | . . . . | LEGEENIMHABEBANTUR |. Der Rest der

ersten Zeile kann auch zur Abtrennung frei geblieben sein. Statt *habebantur*, wofür Rv *habebatur* bieten, ist wohl mit S[1] 432 *cavebatur* zu schreiben. Diese Vermuthung gewinnt dadurch noch eine Stütze, dass N in *habebantur* expungirt zu sein scheint. — 238, 12. Hier hat C deutlich *tricensimum*. — 238, 23. *praetermisisse* Rv; PRAETERMISISSET C, woraus *praetermisisse, set* herzustellen ist, wie bereits O vermuthet hatte. — 238, 25. Hier hat C: |PRAETERHOCETIAM| .... PER|ABSOLUTAMQUALITATE¯| In die Lücke ist wohl κατ᾽ ἀντίληψιν zu ergänzen. Das von M in den Text gesetzte *defendit* ist zu streichen. — 238, 31. Hier hat C: ASCLEPIA|DES .... SATIS | cet. Statt des von M ergänzten *prudenter* ist ein griechisches Wort einzusetzen. — 238, 31 f. *excitaverat* CRv; S[1] 432 schlägt *citauerat* vor. — 238, 36. *et hic primo gradum figit* Rv; ETHICPRIMOGRADU¯|FUGIT C. Die Stelle bedarf noch der Heilung.

239, 4. Hier hat C: FESTIUISSIME | .... SUBIE|CIT cet. — 239, 9. *temptaverat* v, *temtauerat* CR. — 239, 12. *facit iacturam* Rv; PAC|TIACTURAM C. — ebend. *quae accusant* CRv. Es wird wohl *quae accusabant* zu schreiben sein. Vgl. 229, 2, wo Rv falsch *accusaverant* haben, und **229**, 4. — 239, 14 f. Hier ist aus Versehen in Rv ein Theil des Lemmas mit dem Scholion verbunden worden. Das Lemma endet mit *obsignasse videantur*. — 239, 15. *vi legis, iuris, accusationis* CRv; hier ist mit dem Cicerotexte *vi legis, iure accusationis* zu schreiben. Vgl. S[1] 433. — 239, 16. *minitanti* Rv; *minanti* C. — 239, 17 ff. Hier las ich: UIDEAN|TUR [........] ANTE ‖ [....] NONFECERITSPO¯|TECONCEDENSACMONE¯|SIUMUIDERIFALSAM|LAUDATIONEMTAMEN|SEQUENTIKAPITEANIM|ADUERTEQUAMUIUACI|TERLAUDATIONEMSUA¯|UIDERIUELITINT(?) .... | IUDICIA cet. Ich vermuthe: [*id quamvis*] *ante* [*magni*] *non fecerit, sponte concedens, Acmonensium videri falsam laudationem, tamen sequenti kapite* (vgl. 233, 5) *animaduerte, quam uiuaciter* cet. Mit dem lückenhaften Schlusse weiss ich nichts anzufangen. Meine früheren Vermuthungen dazu habe ich aufgegeben. — 239, 19. *e contrario* Rv; ETCONTRARIO C, woraus mit S[2] 9 *et e contrario* herzustellen ist. — 239, 23. *magis est, ut succubuerint* CRv; S[1] 433 und S[2] 10 nimmt vor oder nach *magis* eine Lücke an, in die er *multo verisimile* (oder *credendum*) ergänzen will. — 239, 25. *veritas factorum coarguitur* Rv; C hat |UER [....] LA [.] DATION [.. | ....] R,

woraus *ueritas* *l a u d a t i o n i s* *firmatur* (vgl. 238, 2. 259, 24. 280, 22. 308, 6) oder mit S³ 10 *u. l. probatur* herzustellen ist. — 239, 27 ff. Der Anfang dieses Scholions ist sehr schwer zu lesen, so dass ich ihn trotz aller Bemühungen nicht vollständig herstellen konnte. Meine frühere Ergänzung eines Theiles ([*lau*]*d*[*ationem Flacci esse prolatam ex frequen*]*ta*[*ta illa co*]*nsuetudine* [*Gr*]*a*[*ecorum*], *qui soleb*[*ant ita instrum*]*enta* [*signare ut creta*] *quadam candida uterentur*) halte ich nicht fest, da zu wenige sichere Anhaltspunkte geboten sind. Die verstümmelte Stelle befindet sich im Vatic. Palimpsest S. 258, Columne 2, Zeile 3 ff. Vielleicht ist ein Anderer in der Entzifferung glücklicher als ich und meine Vorgänger. — 239, 33. *a perpetua consuetudine* Rv; *a perpetuo consuetudine* C. — 239, 34. *literarum* Rv; *litterarum* C. — 239, 35. Die erste Lücke umfasst etwa 7 Buchstaben. Vielleicht ist *εἰρωνεία* zu ergänzen. Die 2. Lücke liegt in C so vor: QUAES|TI UNCULAM . . . . | . . . . UE|RISSIMINONESSE cet. Dem Sinne nach wäre wohl zu ergänzen: *i. e. στάσιν συντελικήν*.

240, 3. *sed* Rv; *set* C. — 240, 4. *conscriptas* v; *conscribtas* CR. — 240, 10. *et potius color ipse quaesitus sit* Rv; *et p. color* *i s t e* *q. sit* C. Statt *et* hat S² 21 *ut* vorgeschlagen. — 240, 22. Hier hat C: MOR|TEDEFUNCTUS . . . . . | . . . . INTERPOSI|TA EST cet. — 240, 24. *argumentatione, sed etiam* Rv; ARGUMENTATIONES|DETAM C. — 240, 26. *profuit* Rv; PRO|FL̇UIT C. Der Punkt über L ist durch die zweite Schrift theilweise verdeckt.

241, 4. *improprie* Rv; *inproprie* C. — 241, 7. Das Lemma ist in v nur aus Versehen cursiv gedruckt. — 241, 12. *patrocinatur* Rv; *p a t r o c i n e t u r* C. — 241, 13. Statt *vincuntur* (CRv) ist mit O *convincuntur* zu schreiben. — 241, 18. *qui diligit* Rv; QUO DILI|GIT C. — 241, 21. Von *τραπεζίτας* konnte ich nur noch die ersten 7 Buchstaben lesen. — 241, 23. Vor dem Scholion las ich: ΑΠΟΤѠΝ[. .]ΟΝΤѠΝ C[. . . . .], woraus wohl *ἀπὸ τῶν ἀπόντων στοχασμός* herzustellen ist. — 241, 24. Hier hat C nicht *constat re*, sondern ganz deutlich *constare* wie Rv. — ebend. *si quidem re criminarentur* Rv; *si* *q u i d* *u e r e* *criminarentur* C. — 241, 27. *cuius pudor tanta ignominia publicatus sit* Rv; *c. p. t. i.* *p r o f l i g a t u s* *s.* C. — 241, 29. *sumptum* v; *sumtum* CR. — 241, 30. *sumptus* v; *sumtus* CR. — ebend. *imputavit* Rv; *inpu-*

? ?
tauit C. — 241, 32. Hier las ich: |NEMOUIDIT ΑΠΟΤΗ . . | ΚΑ .
? ? ? ?
Α . . . . ΗϹ | . ωϹΤΟΥ . . . . . . |. Die Stelle befindet sich im Vaticanischen Palimpsest S. 266, Col. 2, Zeile 4—6 von unten. Vielleicht hat ein Anderer mit der Entzifferung besseres Glück. — 241, 34. *Fulvi* Rv; *Fulvii* C. — 241, 35. *fide* (CRv) muss in *fidei* verbessert werden.

242, 1 *probatae* Rv; *probate* C. — 242, 2. *tamen* CRv; O schlug *tantum* vor. — 242, 3 f. Die fehlerhaft überlieferte Stelle lautet in C: ALIISTA | MENOPPOSITISIBIPECU | NIACREDERETUREFFE | CERIT. — 242, 5. *hic ercle* Rv; HIERCLE C; C[1] hat das ausgefallene C über der Zeile nachgetragen. — 242, 15. Hier hat M die an der Spitze des Scholions befindliche Lücke übersehen. Der letzte Buchstabe war *Y*. Ich habe früher dem Raume entsprechend *μετὰ χλευασμοῦ* vorgeschlagen. — ebend. *imperiti* Rv; *inperiti* C. — 242, 16. *aliud* v; *aliut* CR. — 242, 20. *pertimuit* Rv; *pertimuerit* C.

243, 3. *expecto* Rv; *exspecto* C. — 243, 4. In die das Scholion eröffnende, von M nicht beachtete Lücke ergänze ich dem Raume entsprechend *πρόληψις*. — 243, 17. *pro adfecto* Rv; PRO ADIECTO C, woraus *pro abiecto* herzustellen ist. — 243, 19. *ministrator* Rv; *ministratur* (nicht *nistratur*) C. — 243, 20. Vor *accipe* las ich deutlich *μεταφορικῶς*. — ebend. *ministratorem is enim dicit* R; *ministratorem hic enim dicit* Ov; MINISTRATORE¯| HISENIMDICIT C. Trotz der grösseren Abweichung von der Ueberlieferung, wobei die in den ältesten Handschriften häufige Verschreibung *his* statt *is* (vgl. zu 281, 23 ff.) nicht in Betracht kommt, möchte ich vorziehen: *ministrator is enim dicitur*. — 243, 24. Hier hat C: | . . . . POTEN ‖. In die Lücke ist ein griechischer Terminus zu ergänzen. — 243, 21. Hier hat C: | AD ICITHUICARGUME¯| TATIONI . . . . | . . . . |
?
Ε . . . . | HUNCQUOQ · DECIANU¯|. Das von M ergänzte *ἀπό* konnte ich nicht mehr lesen. Die sonstigen Spuren sind sehr unsicher. Die Stelle befindet sich im Vatic. Palimps. S. 262, Col. 1, Zeile 6—9. — 243, 36. Hier las ich: LATE¯| TEM
?
. . . . | Μ . . BREUITERETEX | PEDITE cet. Zwischen *latentem* und dem ausgefallenen griechischen Terminus war wohl ein kleiner Raum zur Abtrennung freigelassen, so dass sich die Zahl der zu ergänzenden Buchstaben verringert. Ich vermuthete

früher σχῆμα ὁρισμοῦ. — ebend. hat C *probauit*, nicht *probabit*, wie M notirt hat.

244, 2 f. *sed prodire noluisse fateatur se de conscientia malae causae* Ov; SEDPRODIRENOLU|ISSEFATEATURSEDDECON| SCIENTIAMALAECAUSAE| C. M hat in R SEDDE weggelassen. Ich glaube, dass weder M noch O das Richtige getroffen haben. Noch weniger kann ich mich mit *fateatur, scilicet de conscientia malae causae* befreunden, das von S² 15 und 22 vorgeschlagen wurde. Seine paläographische Begründung ist ein Unding. Am einfachsten ist es, *sed* als Dittographie zu streichen und das causale *de* (vgl. 280, 29. 309, 25) beizubehalten. — 244, 5. Hier hat C: | . . . . QUO | GENEREFIGURAECREBER | RIMEUTITUR cet. M hat sinn- und raumentsprechend παρασιώπησις ergänzt. — 244, 9. *in quae* Rv; INQUE C. — 244, 12. Hier hat C: ETSUBSIGNANDI||HAECSOLEBATCAUSAAUT| cet. Die Ergänzung des Ausgefallenen in Rv ist wohl richtig. Vgl. S² 14. — 244, 15. *redemptores* v; *redemtores* CR. — 244, 20. Hier hat C: | QUEM PRENDERATHAEC| . . . . CICERODI|CIT cet. In Rv fehlt *haec*. In die Lücke ist wohl μετ᾽ εἰρωνείας zu ergänzen. — 244, 24. *avaritiae* Rv; *avaritie* C. — 244, 25. *prodere* CRv; dass hier mit dem Cicerotexte *perdere* zu schreiben ist, ergiebt sich aus dem im Scholion folgenden *perditurus*, wie auch S² 22 erkannt hat. — 244, 32. Hier liegt folgende Lücke vor: | . . . . | . . . . . . NEGOTIALEM | QUAESTIUNCULAMFA | CIT cet. Meine frühere Mittheilung beruhte auf einer Verwechselung.

245, 6 f. *non debuisse* Rv; NONNEBUISSE C; C¹ hat über das dritte N ein D gesetzt. — 245, 7. *de causa* Rv; *de causa cua* C. — 245, 9. Hier hat C: | ITAQ· . . . .| . . . . INTULITPLURIMO|RUM cet. Statt des von M ergänzten *exempla* ist ein griechisches Wort einzusetzen. — 245, 21 f. Hier las ich allerdings sehr mühsam:

? ? ?
| . . . . ITFIDEFAL| . . D . . . . LUXURIA⁻| CONSUMTO-

? ? ? ?
PATRIMO|NIOLI . . ERA . ALUMNIO|SECOMPOSITAS . . AUA-| RITIAFLACCIADMATREM | SUAMMISERIT cet. Ich vermuthe: [*hic destru*]*it fidem Fal*[*ci*]*d*[*i*, *qui per*] *luxuriam consumto patrimonio li*[*tt*]*era*[*s*] [*c*]*alumniose compositas* [*de*] *avaritia Flacci ad matrem suam miserit.* Die Handschrift hat zwar *fide*; da aber in ihr *m* ebenso oft fehlerhaft weggelassen als hinzugesetzt wird, so ist auf diese Schreibung kein besonderes Gewicht zu legen. —

245, 23. Hier ergänze ich den lückenhaft überlieferten griechischen Terminus und schreibe: *facit ergo* μετάστασιν, *qua* (*quam* CRv) *illi ostendat.* — 245, 28. Hier hat C: | . . . . | . . . . IUCUNDIS|SIME cet. — 245, 29 f. *hoc vanum genus* Rv; *hoc unum genus* C. — 245, 35. *quae pendent* Rv; Q · PE¯|DENT C.

246, 1. *investigata* Rv; INUESTIGATİȮA C. — 246, 7. *de se ipse* v; *de se ipso* R; ETDEIPSE (nicht *et se ipse* wie M in R angiebt) C. Ich vermuthe *et de se ipse,* wie auch S² 19 vorschlägt. — 246, 13. πρὸς τὴν ἀντίθεσιν Rv; πρὸς τὴν ἀντίστασιν C. — 246, 18. Hier las ich: . ΠΟ (? ?) | . . . . MAGISMO|UERET cet. Dem Sinne nach würde ἀποστροφή passen. Vor *magis moueret* hat M *ut* ergänzt. — 246, 20. *huic misero puero* Rv; *huic, huic misero puero* C. Diese Lesart ist auch in den Cicerotext einzusetzen. — 246, 21. Παθητικῶς (Rv) hat M dem Sinne, aber nicht dem Raume entsprechend ergänzt. Die Lücke umfasst etwa 17 Buchstaben und scheint mit Є zu beginnen, weshalb ich früher ἐμπαθητικὸν ἐπίλογον (vgl. zu 313, 13) vorschlug. Dem Raume würde mehr παθητικὸν ἐπίλογον entsprechen. — 246, 23. *inpleantur* Rv; *impleantur* C. — Die Scholien zu dieser Rede enden auf der 1. Col. S. 229 des Vatic. Palimpsestes mit den Worten:

PROFLACCOEXP·

Etwas weiter unten steht:

SENATUIGRATIASEGIT.

Die voraus zu ergänzenden Worte INCIP · CUM sind spurlos erloschen.

CVM SENATVI GRATIAS EGIT.

248, 13. Die drei ersten Zeilen des uns erhaltenen Bruchstücks des Commentars, die mit rother Farbe geschrieben waren, sind fast ganz erloschen. Ich las: | ORATI . . . . | TULLI . . . . | . . . . | TULABAT cet. — 248, 29. *Transalpino* Rv; TRANSALPIN C; C¹ hat über dem letzten N das ausgefallene O nachgetragen.

249, 2. Hier hat C: | . . . . INSECTA|TURNONTANTUMMO|RES cet. Es ist vielleicht χλευασμός oder χλευασμῷ zu ergänzen. — 249, 10. *meruit* CRv. O vermuthet im Hinblick

auf das nachfolgende *permiserit* richtig *meruerit*. — ebend. *tyrannum* Rv; TSPANNU¯ (nicht *tspanum*) C. — 249, 13. *natione Campanus* Rv; NATIONEMPANUS C. — ebend. *βαρέως* Rv; BAPIWC C. — 249, 19. *exprobaverit* R; *exprobraverit* Cv. — 249, 22. Hier hat C: INIMI|CISTRADIDISTI ЄП . . | MЄNON . . . . | INEUNDEMPISONEM | cet. — 249, 26. *μεταφορά* Rv; MЄTAΦOPIA C. — 249, 28. *sumptus* v; *sumtus* CR. — 249, 29. *impenduntur* Rv; *inpenduntur* C. — 249, 33. *exulavit* v; *exolauit* CR. Vgl. 250, 26. 266, 13. 287, 21.

250, 2. *cum eodem Cinna* Rv; CUMEODEMCINNA¯ C. — 250, 3. *proscriptos* v; *proscribtos* CR. — Diese Scholien schliessen auf Col. 2, S. 232 des Vatican. Palimpsests. Eine Schlussformel ist nicht erhalten. Dagegen steht am Ende der Columne CUM POPULO, wozu man die am oberen Rande stehenden Worte GRATIAS EGIT ergänzen muss

CVM POPVLO GRATIAS EGIT.

250, 15. Die drei ersten Zeilen des Commentars, die einst mit rother Farbe geschrieben waren, sind spurlos vertilgt. — 250, 16. *restitutus M. Tullius . . . processit* Rv; *restitutus enim M. Tullius . . . processit* C. — 250, 19. *apud* Rv; *aput* C. — 250, 24. *et hic igitur demonstratione qualitatis implet exsecutionem* Rv; *et hic igitur demonstratiuae qualitatis implet exsecutione* C. — 250, 26. *exulandi* v; *exolandi* CR. — ebend. *sive qui* CRv; schon M hatte richtig vermuthet, dass *sive quia* herzustellen ist. — 250, 27. Hier hat C: | REUERTENDI . . . . . . | . . . . |. Ob der Rest der ersten Zeile beschrieben war, ist unsicher. In der ganz leeren Zeile dagegen (sie befindet sich im Vatic. Palimps. S. 231, Col. 1, Z. 17 u. 18) sind, allerdings unsichere, Spuren ehemaliger Beschreibung erhalten. Ich notirte mir: | . . . . . ANA . . . . |.

251, 4. *nunquam* v; *numquam* CR. — 251, 13. *sibi evenire* Rv; SIBIUENIRE C; C[1] hat das ausgefallene E über der Zeile nachgetragen. — 251, 19. *pressiore iudicio* CRv; *expressiore iudicio* S[1] 433. — 251, 22. Hier ist mit dem Cicerotexte *e graui morbo* herzustellen. — 251, 23. *ἀπὸ τοῦ ἰδιοπρεποῦς* Rv; | AΠOTOYO̓ |. OI . . . . A̓C̓ . . ET | SUPRACOPIOSEEHIC | cet. Ich ergänze *ἀπὸ τοῦ ὁμοίου στάσις*. Darnach ist Punkt zu setzen und fortzufahren: *Et supra copiose et hic abundantissime* cet. — 251, 25. *nunquam* v; *numquam* CR. — 251, 27. *forsitan* Rv;

FORSITN (nicht *forsan*, wie ich irrthümlich angegeben habe) C. — 251, 28. *vel ut Plato* Rv; UEROUTPLATO C; *verum Plato* S¹ 433 und S² 5. — ebend. *in πολιτείᾳ* Rv; IN ΠΟΛΕΤΕΙΑ (nicht *in πολειτια*) C. — 251, 29. *ἆρ' οὖν μνημονεύεις* Rv; ΑΡΟΥΜ|ΜΝΗΜΟΝΕΥΕΙϹ C. Das irrthümlich wiederholte M ist zu streichen und *ἆρ' οὐ μνημονεύεις* herzustellen. — 251, 30. *ὅτ' ἄν* Rv; ΟΤΕ[.]Ν = *ὅτε ἄν* C. — ebend. *ἄρα ἐστίν* Rv; ΑΡΕ[....] = *ἄρ' ἐστίν* C. — 251, 31. Von der Stelle aus Isokrates, die in Rv fehlt, konnte ich so viel entziffern, dass ihre Einsetzung in den Text ermöglicht ist. Sie steht *πρὸς Δημόνικον* § 36 und lautet: *καὶ γὰρ τῆς ὑγιείας πλείστην ἐπιμέλειαν ἔχομεν, ὅταν τὰς λύπας τὰς ἐκ τῆς ἀρρωστίας ἀναμνησθῶμεν.*

252, 1. *Senatoriam dignitatem* CRv; *Senatoriam ad dignitatem* S¹ 433. — ebend. Hier hat C: ET|HOCTOTUMFACIT ... | .... CUMPO|PULI cet. Statt *facit* haben Rv *agit* und statt der Lücke das von M ergänzte *συγκριτικῶς*. — 252, 2. *ut eo libentius* hat auch C. Diese Stelle kann also nicht als Beleg für die Verwechslung von *et* und *ut* dienen, wie es bei S¹ 432 geschehen ist. — 252, 3. *plus a populo consecutus* CRv; *p. a. p. consecutum se* O; *p. a. p. consecutum* ohne *se* wohl richtig S² 22. — 252, 3 f. *immortales* Rv; *inmortales* C. — 252, 5. *P. Popilii* Rv; POPU̇LI (mit Punkt auf dem ersten Theil des U = *Popili*) C. — 252, 6. Die Lücke umfasst 3 Zeilen weniger 3 Buchstaben. — ebend. *comparatione* v; *conparatione* CR.

PRO PLANCIO.

253, 16. Die drei ersten Zeilen des Commentars, die einst mit rother Farbe beschrieben waren, sind fast ganz erloschen. Ich las nur mit grosser Mühe: | .... COM(?) ... | .... S(?) | .... P |. — 253, 17. *de sodaliciis* Rv; *de sodalicii* hier, aber richtig *de sodaliciis* in der fehlerhaften Wiederholung dieser Worte C. — 253, 27. *dicentibus* Rv; DICEN|TIṠBUS C. — ebend. *voluntatem* Rv; *volumtaten* C. — 253, 34. *illo quippe anno sub L. Apuleio* Rv; ILLE|QUIPPEANNOSSUB · L · APU|LEIO C. — 253, 35 f. *diu igitur Thessalonicae fuit auxilio eius ab omni periculo insidiarum Cicero defensus* Rv; da in C auf *defensus* noch *est* folgt, so ist wohl zu schreiben: *quamdiu igitur Th. fuit, a. e. a. o. p. i. Cic. defensus est.* — 253, 40. *non minore* Rv; *nec minore* C.

254, 3. *principaliter* Rv; PRAE|CIPALITER C; C[1] hat IN über AE geschrieben. — 254, 4. Von *videlicet* hat C eine von M nicht beachtete spurlose Lücke von etwa 9 Buchstaben. Vielleicht ist *στοχασμῷ* zu ergänzen. — 254, 5. Da das Bruchstück des Commentars ganz deutlich mit MEN endet, so kann C. T. W. Müllers Ergänzung von *me*[*moria*] nicht richtig sein. — 254, 15. *faverant* Rv; *fauerint* C. — 254, 16. *videntur* Rv; *uideantur* C. — 254, 18. *tu solidarum* CRv. Hier ist nach Wunders Vorschlag *Tuscolidarum* herzustellen. Vgl. *Lucil. sat.* ed. L. Müller S. 134. Nach diesem Citat folgt eine leere Zeile, in der keine Spur einer ehemaligen Beschreibung zu entdecken ist. — 254, 21. *contra Tusculanos* Rv; *circa Tusculanos* C. — 254, 24. Hier hat C: | . . . . HOCDIXIS|SEUIDEATUR cet. Das von M ergänzte *ὑπερβολικῶς* entspricht wohl dem Sinne, würde aber in der Lücke keinen Raum finden. — 254, 25. *recedentibus* CRv; M vermuthet *praecedentibus*, Wunder *intercedentibus*, O wohl richtig *recidentibus* = *restringentibus*. — 254, 26. *possunt habere* Rv; POSSUNT H[. ? .]HABERE C. An der eingeklammerten Stelle hat das Pergament ein Loch von dem Umfange eines oder höchstens von zwei Buchstaben. Vielleicht ist *h*[*ic*] zu ergänzen. Es ist auch möglich, dass der Schreiber die Silbe HA fehlerhaft wiederholt hat. — 254, 27. Hier hat C: | FAUORISSED . . . . . . | QUAESUNT cet. Das von M ergänzte *ἀναίσθητα* kann nicht in der Lücke gestanden haben. — ebend. *sumpserunt* v; *sumserunt* CR. — 254, 30. *modeste de se* Rv. C hat hier eine leere Zeile, in die ein griechischer Terminus zu ergänzen war. — ebend. *uberius et rectius* Rv; *liberius et rectius* C. Statt *rectius* hat schon O mit richtigem Gefühle *erectius* vorgeschlagen, so dass wohl *liberius et erectius* zu schreiben ist. Ich selbst dachte schon an *liberius et exertius*, wie es 259, 15 heisst. Das Adverbium *exertius* findet sich noch 297, 9, *exerte* 294, 32 u. 298, 2. Wie S[2] 15 dazu kommt, für die fehlerhafte Lesung Mais *uberius et rectius* einzutreten, ist mir unverständlich.

255, 5. Hier hat C: | . . . . ETIAM | cet. — 255, 5 f. *illi et pauci et invidi, hi vero* Cv; *hi et pauci et invidi, illi vero* R. — 255, 9. Hier hat C: | MISCUIT . . . . | NONTANTUM QUODO|CERETUR cet. Der erste Buchstabe des griechischen Terminus scheint C oder Є zu sein. — 255, 12. *modestiam* CR.

Es ist jedenfalls mit O *molestiam* zu schreiben. Ebenso ist das von M vor diesem Worte ergänzte *et* beizubehalten. Da die Handschrift von Fehlern strotzt, so möchte ich auf die sehr zweifelhafte Autorität des nachlässigen Schreibers hin kein Asyndeton bimembre annehmen, wie es S² 13 gethan hat. — 255, 14. *inter alia* Rv; INTEREALIA C. — 255, 15. Hier hat C: | . . . . ADUERSUS |. M ergänzte ἔγκλησις. — 255, 16. *impertiri* Rv; |*inpertiri* C. — 255, 20. *Gabinum* (nach Niebuhrs Verbesserung Rv); GABINIUM C. — 255, 25. *existimabant* CRv; *existimant* O.

256, 7 f. *ut hostia civitates adiacentes partiunculas carnis acciperent* Cv. Statt *hostia* schrieb M in R *hostiam*; O vermuthet *hostia adducta*, S¹ 433 *hostiae*, was mir trotz des Hinweises auf 342, 3 kaum richtig zu sein scheint. Ich würde *de hostia* vorziehen. — 256, 10. *desint* Rv; DESIT C. — 256, 15. *ut* Rv; UTUT C; *ut qui* S¹ 434. — ebend. *elargitus* Rv; ĖLARGITUS = *largitus* C. — 256, 19. *redemptionem* v; *redemtionem* CR. — 256, 20. *ab sociis* Rv; ABSOCII C. — ebend. *unice* Rv; *unicae* C. — 256, 23. Dem Scholion geht eine leere Zeile ohne Spuren voraus. Ich vermuthete früher κατὰ συναθροισμόν. — ebend. *gratiam suffragantis* Rv; *gratiam suffragationis* C. — 256, 26. *timide* Rv; *timidae* C. — 256, 27. *aliquid adtulimus etiam nos* Rv; ALIQUID | ADTULLIUMSEDIAM || NOS C. — 256, 30. *candidato* CRv; *pro candidato* richtig O. Vgl. 257, 10. — 256, 31. *insolens et superbum* Rv; *insolens superbum* C, was S² 13 kaum mit Recht beibehalten will. Vgl. zu 255, 12.

257, 5. *promptissime* v; *promtissime* CR. — 257, 10 ff. *non mirum, si nihil pro Plancio Tullius valuisse videatur, cum pro alio sibi coniunctissimo candidato vir potentissimus nihil promoverit, cum illi designando studeret* Rv. Vor allem ist am Schlusse des Satzes mit S¹ 434 ein Fragezeichen zu setzen. Dann ist *nihil*, das ich früher irrthümlich zu halten suchte, mit Wunder in *non nihil* zu verbessern. Für *non nihil* tritt auch S² 12 ein, wogegen S¹ 434 *nihil non* vorgeschlagen hatte. — 257, 13. *de quibus* CRv; *de duobus* S¹ 434. — 257, 14. Hier hat C: | QUAMPOMPEIO . . . . . | . . . . SIC | UULTACCIPI cet. Dem Sinne nach ist in die von M nicht beachtete Lücke κατὰ σύγκρισιν oder κατ᾽ ἀντίθεσιν zu ergänzen. — 257, 17. *uindicandi* C; *vindicans* R; *vindicando* richtig Ov. — 257, 19. Hier hat C: QUONIA̅ | . . . . UERBU̅ |. Das von M ergänzte ἀμφίβολον kann beibehalten

werden. — 257, 20. Hier hat C: | ROGATIONEMIDEST | . . . . SIGNIFICA || RE cet. M hat ψήφισμα ergänzt. — 257, 21. *per rogationem a Tullio cum maxime petitionem significari* Rv. Das von M gegen die handschriftliche Ueberlieferung ergänzte *per* ist zu streichen. Vgl. zu 236, 10. — 257, 25. *iam narratum* cet. Rv; S² 19 f. theilt mit, dass C¹ über der Zeile fünf Buchstaben nachgetragen habe, wovon er SU . R . zu erkennen glaubte, so dass *iam supra narratum* cet. zu lesen wäre. Ich habe diesen Nachtrag nicht gesehen. Die Stelle befindet sich im Ambros. Palimpsest S. 141, Col. 2, Zeile 11. — ebend. *scio de C. Mario* Rv; SCIO · C · MARIO C; S² 20 vermuthet *scio C. Mari.* — 257, 28. *Kartaginis* R; *Karthaginis* Cv. — 257, 29. *restitutus* Rv; *restitus* C.

258, 8. Hier hat C: | . . . . NUME | RANTE cet. Das von M ergänzte ἀναδιπλώσει ist falsch. Statt *numerante* vermuthet O *enumerante.* Vgl. übrigens 306, 33. — 258, 10. *Plancii* v; *Planci* CR. — 258, 18. *gratiosum* v; *quoniam gratiosum* R; GRATISU⁻ C. Jedenfalls ist mit O das von M eingesetzte *quoniam* zu streichen. — 258, 19. Nach *maluit* wollte Wunder (nicht die Herausgeber, wie S² 19 schreibt) *itaque* einsetzen, was nach dem Sprachgebrauche des Scholiasten überflüssig ist. Vgl. S² 19. — 258, 23. Hier hat C: OMNIA | HAECSUNT . . . . |. Dann folgen noch zwei weitere leere Zeilen. — 258, 25. *sed certe* Rv; SEDECERTE C. — ebend. *quales* Rv; QUA | LIS C. — 258, 34. *esset tribunus* Rv; ESSETRIBUNIS C. — ebend. *intelligi* Rv; *intellegi* C.

259, 1. Hier hat C: | . . . . HOCFAC | TUMEST . . . . | . . . . | NECUIDELICETQUOD | cet. — 259, 3 f. *privilegio naturae* Rv; PROREGIONA | TURAE C, wofür ich *pro religione naturae* vorgeschlagen habe. Ueber die Verwendung von *religio* bei unserem Scholiasten vgl. 238, 26. 241, 27. 262, 20. 264, 19. 266, 18. 267, 31. 363, 6. — 259, 8. *de summa pecunia* CRv; *de summa pecuniae* S² 7. — 259, 10 f. Hier hat C: AD | ITIGITURCAESARCAUSAE | PUBLICANORUMEORU⁻ | QUIB· FUERANTHOSTILI' | INCURSIONEUEXATIAD | FUITIGITURCAESAR'QUE | DESIDERIISCONTRADIXIT | PROUIGOREDURITIAE SU | AE · M · CATO cet. Daraus ist mit Weglassung der fehlerhaft wiederholten Worte, die bereits in C durch das Zeichen ' kenntlich gemacht sind, herzustellen: *adfuit igitur Caesar causae publicanorum eorumque desideriis; contradixit pro vigore duritiae suae*

M. Cato. Statt *pro vigore* war ich früher geneigt *pro rigore* zu schreiben, habe aber im Hinblick auf 272, 11. 299, 19. 311, 8. 344, 18 diese Vermuthung längst aufgegeben. — 259, 13. *et id tempus* Rv; *id tempus* ohne *et* C. — 259, 16. *id revocat orator ad defensionem* Rv; IDRE|UOCATORATOR .....|...... DEFENSIONE¯|. Ich vermuthe: *id revocat orator κατ' ἀντίληψιν defensione.* — 259, 20 f. *in medio foro* Rv; *medio in foro* C. — 259, 25. Hier hat C: |.................|... POTENTISSIMEABEXE¯|PLISQUALITASABSOLUTA || FIRMATUR cet. In die Lücke ist vielleicht ἀντίληψις ἀπὸ παραδειγμάτων zu ergänzen. — 259, 33. *nec ipsae poterant exerceri* Rv; NECIP|SEPOTERANT EXERCERE | C.

260, 1. *reiectae sint* CRv; *reiectae sunt* richtig S[1] 434. — 260, 7. *praeconis* Rv; *preconis* C. — 260, 8 f. *multa seditiose* Rv; MULTASDEDITIOSE C. — 260, 10. *ad hoc ille* CRv; in C folgt noch ein leerer 3 bis 4 Buchstabengrössen umfassender Raum; von einer ehemaligen Beschreibung zeigt sich keine Spur — 260, 14. Hier hat C: | CIUITAS .... | FACTUMESTITA PRONUN || TIANDO cet. — 260, 15 f. *non adfigendo sermoni suam societatem* Rv; statt *adfigendo* hat C richtig *adfingendo*; dann heisst es weiter SERMONE¯| SUAESOCIETATEM. Der Horizontalstrich nach *sermone* ist durch einen Verticalstrich getilgt. Jedenfalls ist die in Rv vorliegende Verbesserung der fehlerhaften Ueberlieferung richtig. — 260, 16. *apud* Rv; *aput* C. — 260, 20 ff. Hier hat C: NONSITCO¯|CESSALIBERTAS ... | .... | FACTASIMUL ...... | .... | .... | .... NAM|GRAUIUS[.]ERRIDEBERE | HOCPRAECONEDICTU¯ | QUAMABEQUITERO|MANO cet. An der eingeklammerten Stelle hat das Pergament ein Loch. Jedenfalls ist *ferri debere* in den Text zu setzen. Es ist also zu schreiben: *nam grauius ferri debere hoc a praecone dictum quam ab equite Romano, grauius (= ferri debere) praeconem cum inrisione quam Romanum equitem cum dolore dixisse.* Eine Ergänzung der umfangreichen Lücke wird kaum gelingen. — 260, 21. *cum inrisione* Rv; | CUMINRISIONEMCU¯| INRISIONE C. — 260, 30. Hier hat C: MEIDDIXIS | SEDICUNT .... | ETORATORIETOTUMHOC | EXPLICAT cet. Ob der Raum nach dem Lemma beschrieben war, ist nicht mehr zu erkennen.

261, 1. *Plancii* Rv; *Planci* C. — 261, 7 f. *contradicente sci-*

licet M. Catone Rv; | CONTRADICENTESCILI | CETCONTR · M· CATONE | C. — 261, 11. Hier hat C: | . . . . RE | MOUETUR cet. In die Lücke ist vielleicht *κατὰ μετάθεσιν* zu ergänzen. — 261, 12. *legis auctorem nuper latae* Rv; LEGISAUCTO-RE¯ | REPERLATAM C. Ich betrachte RE als Dittographie und schreibe mit S² 28 *legis auctorem perlatae.* — 261, 13. *nec* Rv; *neque* (NEQ ·) C. — ebend. Auch C hat *aliut* (nicht *aluit*). — 261, 15. Hier hat C: SECU | TUSES . . . . | . . . . | . . . . | . . . . ADEA |. Der auf das Lemma folgende Rest der ersten dieser Zeilen könnte auch zur Abtrennung frei geblieben sein. — 261, 18. *differentia* Rv; *diffidentia* O — 261, 22. *licentius* CR; *diligentius* nach Niebuhrs Verbesserung v. — 261, 22 f. Hier hat C: CONTEXTU¯ | HUIUS . . . . | . . UTINTELLEGASORA | TOREMMORESPECIEM | QUANDAM . . . . | . . . . INMODUM | cet. Das verderbte ORATOREM MORE haben Rv in *oratorio more* geändert. Vielleicht könnte man *oratorem more* s u o schreiben. — 261, 24. *qui* richtig v; *quae* C; *quo* R.

262, 4. *proximo* Rv; *proxumo* C. — 262, 8. *improbitas* Rv; *inprobitas* C. — 262, 13. *ad carnifices* Rv; *ut carnifices* C. — 262, 14. *ista editio* Rv; ISTAAEDITIO C. — 262, 15. S¹ 232 theilt mit, dass er zwischen *ut* und *hoc* noch IT mit einem Raume für einen dritten, ihm unleserlichen Buchstaben entdeckt habe, und schreibt demnach *ut, ita hoc dicendo.* Mir ist dieses IT[·] entgangen. Bemerken möchte ich, dass die betreffende Zeile in C (sie steht im Ambros. Palimps. S. 154, Col. 1, Zeile 13) bereits 18 Buchstaben enthält und durch die Einfügung dieses ITA auf 21 Buchstaben anwachsen würde. Die höchste Buchstabenzahl auf der betreffenden Seite des Palimpsestes beträgt aber nur 19; im Durchschnitt hat die Zeile hier 17 Buchstaben. — 262, 20. *incoruptae* R; *incorruptae* Cv.

263, 2. *repudiata fuit,* das Rv gegen die handschriftliche Ueberlieferung beigefügt haben, ist zu streichen. Vgl. S² 12. — 263, 5. *atque* v; *adque* CR. — 263, 8. Hier hat C: | TOTUMHOC . . . . | . . . SUFFICIENTERIM | PLEUIT . . . . | . . . . QUONI || AM cet. — 263, 9 f. Diese Stelle lautet in C: UTAMBIS | SEPLANCIUMEXHAC|PROBARETURQUOPRAE|POSITITUIESSET NOBILIS | SIMESENATORI cet. C¹ hat durch Nachtrag über der Zeile das fehlerhafte HAC zu HOC und QUO zu QUOD verbessert.

Die übrigen Fehler hat M beseitigt, ohne sie zu verzeichnen. — 263, 10 f. *hic ergo quasi ex persona patris eius et avi de aliis etiam nobilibus intulit mentionem* Rv; statt *avi de* hat C AUIAEDE, nicht *avi ne de*, wie M angiebt. S[1] 434 vermuthet, dass *sed de aliis* cet. herzustellen sei. — 263, 12. *tendit* Rv; *contendit* C. — 263, 16. Hier hat C: FAC|TOSSCIMUSESSE ... | .... EXSECUTUSCON | GESTISNOMINB-PLURI ‖ MORUM cet. Der drei Buchstaben umfassende leere Raum am Schlusse des Lemmas scheint nicht beschrieben gewesen zu sein. — 263, 21. *motum* Rv; *uotum* C. — 263, 25. *impugnatum* Rv; *inpugnatum* C. — 263, 26. *de viris* CRv; *de XX viris* richtig O. — 263, 29. Hier hat C: DICE|RENOLUISSE ...... | ..... TAMEN · M · TULLI|US cet. — 263, 31 f. Hier hat auch C deutlich *inquit quin*, nicht *inquin*.

264, 3. *significat* (so CRv), wofür Wunder *significant* vorgeschlagen hat, ist ganz richtig. Vgl. S[2] 8. Dann hat C: ETMAGIS | .... ID|CONFIRMAT cet. — 264, 6. *damnationi* CRv; es ist mit dem Cicerotexte *damnatione* herzustellen. Vgl. S[2] 22. — 264, 8. Hier hat C: | .... | .. .. PROBATIP | SUMADUERSARIUMIU|DICASSE cet. — 264, 13 f. *pristino non* Rv; PRISTINON C. — 264, 18. Hier hat C: | NONSINE .... | ...... QUAESEOMNE¯| cet. Dass *qua* statt *quae* zu schreiben ist, hat S[1] 434 richtig erkannt. — 264, 25. *nobilitatem* CR; NOBILI|TEM C. — 264, 26 f. Hier hat C: |FIERIDESUISSE .... | ... IGITURINEUNDEM | CASSIUMFACTAM TUL|LIUSNEGAT cet. Statt *desuisse* hat schon M *debuisse* hergestellt. Dann wird wohl zu schreiben sein: *ἀποστροφῇ igitur in eundem* (fehlt in Rv) *Cassium facta Tullius* (*M. Tullius* Wunder) *negat*. — 264, 28. *ut* CRv; S[1] 435 schlägt *cum* vor. — 264, 30. *Conci* CRv. Es ist jedenfalls *Congi* herzustellen. Vgl. K. L. Roth, Rhein. Mus. VIII 615. Ebenso hatte der Scholiast im Lemma (264, 23) *Congo* (*Conco* CRv) vor sich, wie jetzt auch in den Ciceroausgaben gelesen wird.

265, 10. *apud* Rv; *aput* C. — 265, 15 f. Hier hat C: ACNEACERBIUS|ANIMUMLAEDERETAU|DIENTIS ....|DEQUAESTURASUAEGIT|NONSINEFIGURA ... | .... QUODCUM | LIBYAEDECEDENS cet. Die erste Lücke liess M unbeachtet, in die zweite ergänzte er *συγκρίσεως*. — 265, 18. *Lilybaetana* Rv; *Lilybitana* C, was ganz richtig ist. Vgl. S[2] 23. — 265, 21. *ipso-*

rum Rv; *eorum* C. — 265, 35. *a me* Rv; ADME C. Der Schreiber, der D und B gern verwechselt, hatte *ab me* vor sich. — 265, 38 f. Hier las ich: *quem Tullius ipse peruenerit ualde* [Lücke für 18 griechische Buchstaben] *subiunxit testificando.* Schon M hat *quem* in *quam* verbessert. Die durchschossen gedruckten Worte hat er nicht gelesen.

266, 6. *pecuniae debitio* Rv; *fortunae debitio* C. Das Verschreiben erklärt sich aus dem obenstehenden *fortunae*, das den Schluss des vorausgehenden Scholions bildet. — 266, 8 f. Hier las ich: [24 griechische Buchst.] *qui adgreditur, quae proficient et ad coniecturae statum et ad illum compensatiuum. Nam* [8—9 griech. Buchst.] *ualebit gratia Ciceronis ipsius* cet. In die zweite Lücke ist ein Begriff wie *στοχασμός* zu ergänzen. — 266, 9. Hier hat C: CI|CERONISIPSIUSCICERO|NIS. M, der die fehlerhafte Wiederholung nicht notirt hat, schrieb *Ciceronis ipsius*, wofür S² 23 in engerem Anschluss an den Sprachgebrauch des Scholiasten *ipsius Ciceronis* vorschlägt. — 266, 10. *propter illum* Rv; *propter illo* (der Fehler erklärt sich aus dem nachfolgenden *Plancio*) C. — 266, 11. Hier hat C: | NECNONETIAMPERHOC | . . . . ID ESTCOM|PENSATIOIMPLEBITUR |. In die Lücke ist wohl *ἀντίστασις* zu ergänzen. — 266, 12. *impunitatem* Rv; *inpunitatem* C. — 266, 13. *exulanti* v; *exolanti* CR. — 266, 15. *debitionem pecuniae* hat auch C; die in R vorliegende Lesart *debitionem pecuniam* beruht auf einem Versehen. — 266, 16 f. In diesem Lemma hat C die Worte *et qui habet* ausgelassen. Die Herausgeber haben diesen Defect ergänzt, versäumten es aber, das gleichfalls ausgefallene Wörtchen *in* vor *eo ipso* einzusetzen. — 266, 20. *ratiocinanti M. Tullio* CRv; *ratiocinante M. Tullio* S² 23. — 266, 24. *velimus* Rv; *possimus* C. Der Fehler entstand wohl aus dem vorausgehenden *potest.* — ebend. *libro primo* Rv; LIB · I · C. — 266, 25 f. *iubet reddere* Rv; IUBERETRED|DERE C. — 266, 27. *accedit hoc* Rv; *accedit huc* C; vgl. S¹ 233. — 266, 28. *Xenophon* Rv; *xenofon* C. — 266, 29 ff. Statt des Citats aus Xenophon hat C 10 leere Zeilen weniger 4 Buchstaben. Von der ehemaligen Schrift hat sich keine Spur erhalten.

267, 4. Statt *velit emere* (CRv) ist mit S² 24 *uelit temere* zu lesen. — 267, 8. Dem Scholion gehen zwei leere Zeilen und etwa 11 Buchstaben voraus. — 267, 12. *se* vor *constituat* ist von M ergänzt. Mir schien, als ob es bereits in C über der Zeile nach-

getragen sei, doch konnte ich nichts Sicheres ermitteln. Die Stelle befindet sich im Ambros. Palimpsest S. 186, Col. 2, Zeile 1. Ueber die diesem ergänzten *se* anzuweisende Stellung s. S² 12 f. — 267, 14. *imponeret vir* Rv; INPONE|RETUR C. — 267, 18. *dissertatione* Rv; *disceptatione* C; vgl. S¹ 233. — 267, 19. *de is* CRv; es ist wohl mit S¹ 333 *de eis* zu schreiben. — ebend. *de consulatu suo* Rv; ich las mit M DECONSULATUO//////|SUO. Der Zeilenschluss ist sehr nachgedunkelt und kaum mit Sicherheit zu lesen. Jedenfalls ist noch für 2—3 Buchstaben Raum. S¹ 233 theilt mit, dass nach *consulatu* ein Raum für drei Buchstaben folge, deren mittelster sicher ein *d* sei, während er die Lesung des ersten Buchstaben als *i* und des letzten als *e* für unsicher erklärt. Auf Grund dieser Lesung schlägt er vor, *de consulatu idem* (= IDE¯) *suo* zu schreiben. Ich kann mich trotz des Hinweises auf 264, 24—26. 265, 4—5. 292, 1. 307, 18 und 308, 17 mit dieser künstlichen Wortstellung nicht befreunden. Es wird gut sein, die Stelle in der Handschrift noch einmal anzusehen. Sie befindet sich im Ambros. Palimps. S. 186, Col. 2, Zeile 4 von unten. — 267, 19 f. *poetico metro* CRv; das von S¹ 233 vorgeschlagene *poetico more* ist abzuweisen. — 267, 20. *opera minus digna* Rv; | OPERAMMINUS DIGNAM | C. — 267, 24. Hier hat C: | . . . . UNDEQUO | MINUS cet. Als Ergänzung der Lücke schlug ich *πρόληψις* vor. Statt *unde* vermuthet S¹ 233 *ualde*. — 267, 26. *precibus* Rv; PRAECIB· C. — 267, 27 f. *merito haec ab eo dici potuisse, si pro illo impetrasset* Rv. Diese Stelle ist heute noch weniger mit Sicherheit zu lesen als früher, da sie sehr nachgedunkelt ist. Ich entzifferte

MERI|TOHAECABEODICIPOTU|IS[. .]T[. .]RO[.]UL[. . . . . .]| [. . . .]ASSET cet. (Fragezeichen über I, S, T und U im Original: ?? ? ?) Die Stelle befindet sich im Ambros. Palimps. S. 185, Col. 1, Zeile 18 f. — 267, 29. *obtinuerit* Rv; *optinuerit* C.

268, 2. Hier hat C: | . . . . . LATERENSIS | cet. Die Lücke hat M übersehen. — 268, 3. *in iudiciis semper* Rv; INIUDICIISEMPER C. — 268, 7 f. Statt *cum quo* vermuthet M *cum is*. — 268, 11. *beneficii* CRv; es ist im Einklang mit dem Cicerotexte *beneficiis* herzustellen. — 268, 14. *videatur* CR; *videbatur* (so hatte schon M richtig vermuthet) v. — 268, 16. *promptissimo* v; *promtissimo* CR. — 268, 18. *per Racilium* Rv; PERRACI|UUM C. — 268, 20. *extat* Rv; *exstat* C. — 268, 22. *inscripsit* CRv; schon Garatonius und Niebuhr haben *scripsit* hergestellt. Zur Schreibung

inscripsit = *iscripsit* vgl. zu 236, 9. Dagegen steht 305, 30 *scribitur* statt *inscribitur.*

269, 6. Hier hat C: EXERCITUS . . . . HANC|SENTENTIAM cet. — ebend. *philosophos* Rv; *filosophos* C. — 269, 7. *nunquam miseros* Rv; NUM|QUAMNONMISEROS| C. S[1] 435 schlägt mit einem Hinweis auf 264, 8 (*nihil omnino*) vor: *numquam omnino miseros.* Ich halte es für einfacher, mit Rv *non* zu streichen. — 269, 14 f. Hier hat C: FLO|RUITELEUARE . . . . . | . . . . PERSEUERARET|. — 269, 18. *hic mutuatus est* CRv; statt *hic* schlägt S[2] 24 *hinc* vor, was viel für sich hat, wenn auch seine Schreibung *hĩ* paläographisch nicht zulässig ist. — 269, 22. *sed hoc* Rv; *sed haec* mit den besten Cicerohandschriften C. — 269, 24 f. Hier hat C: UTHAECIN|MODICACREBERFUISTI|ETABINPUDENTIAETE|MERITATEUENIENTIA|. Die Herausgeber haben diesen Satz nach Niebuhrs Vorgang als Ausruf aufgefasst. Zur Begründung hätten sie auf 298, 13 ff. verweisen können. Uebersehen hat man bis jetzt, dass *creber fuisti* als fehlerhafte Wiederholung aus dem Vorausgehenden zu streichen war.

270, 2. *notissimum rhetora* Rv; NO|TISSIMUMETORA C. — 270, 2 f. *Apollonium. Hic est qui Molo cognominatus est* Rv. *Hic* hat M ergänzt. Es war vielmehr das fehlerhaft eingesetzte erste *est* zu streichen und zu schreiben: *Apollonium, qui Molo cognominatus est.* Das von S[2] 31 vorgeschlagene *iste est* oder gar *scilicet* ist abzuweisen. — 270, 14 ff. Hier las ich in C: SCOLASTICALEUITATE | QUASINIMICASPECTAN | TEHUIUSMODILOCUS | ·M· TULLIUMUIDEBATUR|DENOTASSELATERENSIS|. Auf Grund meiner zweiten genaueren Lesung, deren Richtigkeit durch Stangls Collation bestätigt wurde, gebe ich meine frühere Vermuthung zu dieser Stelle auf. S[2] 17 schlägt vor: *scolastica leuitate quasi mimice spectantem huiusmodi iocos M. Tullium videtur denotasse Laterensis.* Ich finde diese Aenderung sehr hübsch, ohne von ihrer Richtigkeit ganz überzeugt zu sein. Zu *scolastica leuitas* vgl. *scholaris leuitas* Augustin. *ep.* 118, 9. — 270, 17. *perstrinxerat* Rv; *perstrincxerat* C. Vgl. 229, 7. 236, 1. — 270, 19. *Laterensem* Rv; LATEREMSEM C; C[1] hat über dem fehlerhaften M ein N nachgetragen. — ebend. *in Creta* Rv; INCRE|TAM C. — 270, 20. *obliniri* CRv. Es ist wohl *oblinire* zu lesen. — 270, 21. Hier hat C: |ERGO . . . . | . . . DICITEUMIOCARI|POTUISSE cet. Es ist wohl mit S[2] 16 *μετὰ χλευασμοῦ* zu ergänzen. — 270, 23.

ex eodem Rv; *ex eundem* C. — 270, 24. *potuisse* Rv; *potuisset* C. — 270, 28. *ad omnem Ciceronem* CRv. Ich habe vorgeschlagen, *omnem* als fehlerhafte, durch das vorausgehende *omnia* veranlasste Wiederholung zu streichen. S^1 435 vermuthet, dass *ad ipsum Ciceronem* zu schreiben sei. — 270, 29 f. Hier hat C: NAMSIGNI-FI | CATSCIOEPISTULAMNO¯| ADMEDIOCREMINSTAR | UOLUMI-NISINSCRIP | TAM cet. Es ist mir noch nicht gelungen, eine Heilung der fehlerhaften Ueberlieferung zu finden. Statt *inscriptam,* das M nicht richtig gelesen hatte, ist jedenfalls *scriptam* zu schreiben. Vgl. zu 268, 22. Vor *scio*, das M ganz übersehen hat, ist vielleicht mit S^2 10 *quoad, quantum* oder *in quantum* zu ergänzen und dann mit Rv fortzufahren: *epistulam non mediocrem ad instar voluminis scriptam.*

271, 3. *scriptam* v; *scribtam* CR. — 271, 6. *nuntiasse se* hat C ganz deutlich, wie schon Peyron gelesen hat. — 271, 10. Im Anfang dieses Scholions sind einzelne Wörter und Buchstaben durch die Peyronsche Tinctur unleserlich geworden, so dass wir auf die Lesung Mais angewiesen sind. Ich las nur noch: UE¯|DIDI[. . . . .]|DICTASUNTDE[. . . . . .]|BINIOQUIACTIONI[. .]| CLODITRIBUN[. .]INPER|NICIEMM[. . . . . . .]SE¯|SERANT cet. — 271, 12. *provincias* Cv; das Wort ist in R, wie O richtig vermuthete, nur durch ein Versehen ausgefallen. — ebend. *Piso* und *alterum* hat M richtig ergänzt. Statt *alterum exercitum* zieht S^2 13 *exercitum alterum* vor. — 271, 17. *orationibus* Cv; *oracionibus* in R ist nur ein Druckfehler. — ebend. hatte M *decedere* gelesen; aber C hat, wie schon Peyron erkannte, *secedere*, wofür O *se cedere* vorgeschlagen hat. Da der Scholiast *se* beim Infinitiv mitunter weglässt, so kann *secedere* unbedenklich beibehalten werden. Vgl. S^2 22. — 271, 18. *seditiosae* Rv; *seditiose* C. — 271, 19 f. *proscriptionis* v; *proscribtionis* CR. — 271, 21. *quasi* Cv; in R ist *quasi* aus Versehen ausgefallen. — 271, 22. *proscriptionem* v; *proscribtionem* CR.

272, 1. *L. Aelius eques R.* Rv; LAELIUSINEQUES · R · C. Für IN, das die Herausgeber gestrichen haben, schlug S^1 435 *illustris* vor, das S^2 20 zu stützen sucht. Mich haben seine Ausführungen nicht überzeugt. Am wenigsten kann ich mich mit der Wortstellung *eques inlustris R.* befreunden. — 272, 7. *maluerit in exilium i r e* nach M.s Ergänzung Rv; S^2 13 schlägt vor *maluerit i r e in exilium.* — 272, 10. *publicae* Rv; *publice* C. — 272, 16. *misera-*

biliter Rv: ‖ SERABILITER C. — 272, 19. Hier hat C: PER-| DUXIT . . . . . . HOSPIT|IUM cet. Ueber diese Stelle hat Peyron seine Tinctur so reichlich gegossen, dass nicht mehr zu erkennen ist, ob der Zwischenraum zwischen dem Lemma und Scholion beschrieben war. — 272, 20 *etiam* Cv; das Wort ist in R nur aus Versehen ausgefallen. — ebend. hat C: NUNCAUTEM | . . . . OMNIA | cet. — 272, 24. *lemmatibus* Rv; LEGMATIB·, wie schon Peyron gelesen hat, C. Dann heisst es in C: IAMP[. .]| ORAT . . . . ‖ ADFECTUSANIMISUI | cet. — 272, 25. *miseratione* Rv; da das Pergament stark nachgedunkelt ist, las ich nur noch MIS[. . . . . .]|NE. — ebend. *proluens* CRv; M vermuthete *provolvens*, Madvig *promens*. Ich glaube mit Niebuhr, dass die handschriftl. Ueberlieferung festgehalten werden kann. — 272, 28. *eximius locus ad permovendos iudices* Rv; NIMISHOS|ADPERMOUENDOSIU|DICES C. Schon O hat vermuthet, dass in NIMISHOS ein entstellter griechischer Terminus steckt. Mir ist so wenig als meinen Vorgängern und Nachfolgern gelungen, das Räthsel zu lösen. Jedenfalls ist *eximius locus* falsch und aus den Belegstellen bei P. Hildebrandt (*De schol. Bobiensib.* 35) zu streichen. — 272, 28 f. *impetrandi* Rv; *inpetrandi* C.

273, 3. *deprecatur* Rv; *depraecatur* C. — 273, 4. *hic miserrimus et optimus obtestatur* Rv. Das Pergament ist hier durch die Peyronsche Tinctur so zerfressen und verdunkelt, dass ich nur noch lesen konnte: HI[.]|[. . . . .]RIMUSETOPTI[. . .]|[. . .]ESTATUR. — 273, 6. Hier hat C: ‖ DEPRECAMUR . . . . . . | K . . UALDECOPULATIS|UTRIMQ· PERSONIS cet. Meine frühere Vermuthung muss ich auf Grund meiner genaueren zweiten Collation aufgeben. Wahrscheinlich ist παθητικῶς zu ergänzen.

PRO MILONE.

275, 3. *obhorta* (= *oborta*) Rv; *obhorta est* C. — 275, 4. *cauponulam* Rv; CAMPONULLAM C. Schon C[1] hat das erste M durchstrichen und *u* darübergesetzt. — 275, 7. *interemerint* CRv; es wird wohl *interemerunt* zu schreiben sein. — 275, 9. Nach *commota est* hat C einen Punkt. — 275, 10. *Hostiliam* Rv; BOSTILIAM C; C[2] hat B durchstrichen und H darüber geschrieben. — 275, 11. *cui vita P. Clodi* Rv; CUIERITAPUTCLODI|I C. C[1] hat R und dann UT durchstrichen und über das erstere TU geschrieben,

so dass zu lesen ist: *cui et uita P. Clodii.* — ebend. *fructuosa* ist von C[1] (?) aus *fluctuosa* mit blasserer Tinte corrigirt. — 275, 12. Nach *acerba erat* hat C einen Punkt.

276, 4. *cernendam causam* Rv; CERNE̅ ‖ DAMCAUSAM C. Statt *cernendam*, das jedenfalls verderbt ist, schlug O *orandam*, S[1] 435 in engerem Anschluss an die Ueberlieferung *gerendam* vor. — 276, 6. Nach *suscepit* hat C einen Punkt. — 276, 10. *exsistit* Rv; *exsistat* C, woraus *exstat* herzustellen ist. *Exsistat* steht für *existat.* Zur Schreibung *istare* vgl. oben 236, 9 u. 15. — 276, 12. *sane orationem* Rv; *hanc orationem* C. — 276, 13. *confirmatus animo* Rv; *confirmato animo* C. — 276, 14. *conscripsit* Rv; *conscribsit* C. — 276, 18. Hier hat C: NA̅ | MALUIT A(?) . . Є(?) . . . . |. Es ist vielleicht *ἀντεγκλήματος* zu ergänzen. — 276, 22 ff. Hier hat C: ‖ TRAEQUAESTIONISUIDE̅ | TUREA ESSEREFUTANDA | QUAEETINSENATUAB | INIMICISDIXITIAMDE | TRAXITILLIDECRETOAUC | TORITATEMMALAEUO | LENTIAE cet. An den Rand der ersten der hier angeführten Zeilen schrieb C[2] *nam quod*; zwischen Zeile 3 und 4 und am Rand ist von C[2] ab *inimicis saepe iactata sunt* und zwischen Zeile 4 und 5 ebenfalls von C[2] *cui potest propter simultates inesse studium* nachgetragen. Demnach ist mit Ergänzung des verloren gegangenen Anfangs zu schreiben: *nam quod Tullius ‚antequam ad eam orationem uenio, quae est propria uestrae quaestionis, uidentur ea esse refutanda, quae et in senatu ab inimicis saepe* (*saepe ab inimicis* Rv) *iactata sunt‘ dixit, iam detraxit illi decreto, cui potest propter simultates inesse studium maleuolentiae, auctoritatem.* — 276, 27. *iactata sunt* Rv; IACTA C. Am Rande ist hier kein Nachtrag, wie M irrthümlich angiebt; doch ist jedenfalls *iactata* zu schreiben. — 276, 28 f. *gravabatur* Rv; *grauatur* C, was schon C[2] zu *grauabatur* verbessert hat.

277, 2 f. *molestum namque fuisset si a populo; adicere ab inprobis maluit* Rv. Da C statt *adicere* ganz deutlich *adiceret* bietet, so ist wohl zu schreiben: *molestum namque fuisset, si ‚a populo‘ adiceret; ‚ab inprobis‘ maluit.* — 277, 3. *illud* v; *illut* CR. — 277, 4. Statt *conceperint* (Rv) scheint C *conceperunt* zu haben. Die Stelle ist im Vatic. Palimps. S. 234, Col. 2, Zeile 2. — 277, 6. *omne enim* Cv; *mone enim* in R ist nur ein Druckfehler. — ebend. *accusatores* Rv; ABACCUSATORES C; das fehlerhaft eingesetzte *ab* ist Dittographie. —

277, 7. *qualitas* Rv; UIUOCITAS C; C[1] hat durch einen Nachtrag über der Zeile *uiuacitas* hergestellt. — 277, 14. Hier hat C: FIR|MAMENTUM . . . . |. . . . . |. . . . . ANTIQUI|TUS cet. Das Lemma zu dieser Stelle wird bei Quintil. V 11, 12 als Beispiel des *exemplum maius minoris* angeführt. Vielleicht ergiebt dies einen Anhaltspunkt zur Ergänzung des griechischen Terminus. — 277, 15. *non caede* Rv; INCAEDE C; aber schon C[1] hat IN durchstrichen und NON darüber gesetzt. — 277, 16. *meruisse* Rv; MERUISSEM C; das fehlerhafte M ist von C[1] (?) durchstrichen. — 277, 17. *domum regressus* Rv; *Rómam regressus* C. — ebend. *occisis* Rv; *occisus* C; C[1] hat *u* durchstrichen und *i* darüber geschrieben. — 277, 19. *id* ist von M ergänzt. — ebend. *Curiatorum* CRv; es ist mit Livius, der hier dem Scholiasten als Quelle vorlag (vgl. Schilling, *de scholiis Bobiensibus* S. 4 ff.), *Curiatiorum* zu schreiben, wie auch S[1] 435 bemerkt hat. — 277, 21. *capitis* Rv; CAPTIS C; C[1] hat das ausgefallene I über der Zeile ergänzt. — ebend. *aput Tullum regem* Rv; C[2] hat über der Zeile *Hostilium* nachgetragen. Schilling (S. 5) will diesen Nachtrag nicht in den Text setzen, indem er auf die Parallelstelle im Livius hinweist, in der *Hostilius* gleichfalls fehlt. Allein dieser Parallelstelle kann kein besonderes Gewicht beigelegt werden, da der Scholiast auch sonst den Befund seiner Quelle erweitert hat. Ich verweise nur auf *Atti Curiati obitum* (277, 18). Hier wird es keinem Menschen beifallen, *Atti* zu streichen, weil es nicht im Livius steht. Uebrigens gebe ich gern zu, dass C[2] den Nachtrag als seine Conjectur darüber gesetzt haben kann. — 277, 22. *damnatus* Rv; IAMNATUS C; aber C[2] (?) hat I in D verbessert. — 277, 23. *et tamen* CRv; *set tamen* corrigirte schon Halm in seinem Handexemplar. — ebend. *constitutis* Rv; CONSTITUTUS C; C[1] hat das letzte U durchstrichen und I darüber geschrieben. — ebend. *Iano* Rv; ANO C; C[1] hat das ausgelassene I über der Zeile ergänzt. — 277, 25. Nach *traductus est* hat C einen Punkt. — 277, 26. *tigillum* Rv; DIGILLUM C; aber C[1] hat D durchstrichen und T darüber gesetzt. — 277, 28. Hier hat C: | CIUITATE . . . . | . . . . ADHUCIN|[. . .] UITIOFUISSE cet. An der eingeklammerten Stelle ist das Pergament durchlöchert. — ebend. *rem p.* Rv; REIP· C; C[1] hat I durchstrichen und M darüber gesetzt. — 277, 35. *necessario igitur* Rv; NECESSA|RIOSIGITUR C. Das ‚wunderliche' *si*, von dem S[2] 15 schreibt, beruht demnach nur auf einem Versehen M's.

278, 4. Das von M ergänzte *quia* ist zu streichen, da, wie S² 19 nachgewiesen hat, der Scholiast das logische Verhältniss, in dem zwei aufeinander folgende Hauptsätze stehen, nicht immer andeutet. — 278, 5. *noluit id in primo* Rv; *id* ist von C² über der Zeile nachgetragen. — 278, 6. *firmitatem de exemplis* Rv; FIRMI|TATEDEEXEMPLIS C; C¹ hat das ausgefallene M über der Zeile ergänzte. — 278, 7. *cui tamen et ipsi, quamvis aliquantum levi et fabuloso* Rv; TAMEN|ETIPSIQUAMUISALIQA¯|TUMLEUI ETFABULOSO| C; C² hat *quod* über *et ipsi* geschrieben, aus *i* in *leui* ein *e* gemacht, das letzte *o* in *fabuloso* gestrichen und *um* dahintergesetzt. Ich glaube, dass der in v vorliegende Text dieser späteren, durch den Ausfall des *cui* veranlassten Aenderung vorzuziehen ist. — 278, 8. Nach *orator* steht in C ein Punkt. — 278, 9. *non sine causa* Rv; *non* ist von C¹ über der Zeile nachgetragen. — 278, 10. *fictiones* Rv; FICTIONEM C; aber C¹ hat M durchstrichen und einen nicht mehr zu erkennenden Buchstaben (das Pergament hat hier ein Loch) darüber gesetzt. Jedenfalls ist *fictiones* zu lesen. — ebend. *sed quid* Rv; SEDQUI| C; C² hat am Rande D angefügt. — 278, 11. *ut* ist von C² über der Zeile nachgetragen. — ebend. *exemplo* Rv; *o* ist, wahrscheinlich von C², aus *u* corrigirt. — 278, 13. An der Stelle, wo das Lemma beginnt, hat C² ein K an den linken Rand geschrieben. Vgl. zu 280, 14. — 278, 16. *quae* Rv; Q· | C; erst C² hat UAE daran gesetzt. Vgl. zu 278, 18. — 278, 17. *faciunt* Rv; FACIENT C; aber C¹ hat E durchstrichen und U darüber gesetzt. — 278, 18. Hier hat C: UENE|RIT . . . . . . HUICAR|GUMENTATIO cet. Das von M ergänzte *ἐναντία* entspricht also genau dem Umfange der Lücke. — ebend. *quae* Rv; Q· C. — 278, 19. *aliud* v; *aliut* CR. — 278, 20. *adseveravit excubare* Rv; ADSEUERABITEXCUBA|RA C. Schon C¹ hat das erste B und das letzte A durchstrichen und ein jetzt sehr verblasstes U und E darüber gesetzt.

279, 2. Hier hat C vor dem Scholion eine leere Zeile. Als Ergänzung vermuthete ich früher *τόπος ἀπὸ γένους*. — ebend. *ad speciem* Rv; ADSPECTEM C. — 279, 3. *alio exemplo et iudicato* CRv; ich vermuthe *alio exemplo ex iudicato*. Vgl. *ab iudicato publico* 287, 24. — 279, 6. *C. Lusius tribunus* Rv; CLUSIUSTRIBUNI C. — 279, 8. *facie* Rv; *facile* C. — 279, 10. Hier hat C: |PROPOTESTATE . . . . . | UOCARIEUNDEMIUSSIT|. Ob die Lücke mit schwarzer oder rother Tinte beschrieben war, möchte

ich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Die Stelle ist im Vatic. Palimps. S. 225, Col. 2, Zeile 3 von unten.

280, 1. Nach *manifestum est* hat C einen Punkt. — 280, 2. *querulis* Rv; *quaerulis* C. — ebend. *illud* v; *illut* CR. — 280, 3. *favisse* Rv; FUISSE C; C^1 hat das fehlende A über der Zeile nachgetragen. — 280, 5. *ad liberandum* Rv; ADLIBERANDAM C; aber C^1 durchstrich das letzte A und schrieb U darüber. — 280, 6 f. *ipso instigante* Rv; IP|SOSTIGANTE C; C^1 hat nach *ipso* über der Zeile *in* nachgetragen. M's Lesung *ipsos instigante* ist also falsch. — 280, 8. *concionaretur* Rv; CON|SONARETUR C; aber C^1 hat S durchstrichen und TI darübergesetzt, sodass *contionaretur* zu lesen ist. — ebend. hat C: ETPLANE | . . . . QUOD | SEQUITUR cet. Der griechische Terminus scheint mit K zu beginnen. Der drittletzte Buchstabe war wohl Є oder C. Die Stelle ist im Vatic. Palimps. S. 218, Col. 2, Z. 4 von oben. — 280, 9. *suspicari* Rv; SUS | SUSPICARI C. — 280, 12. Hier hat C: | . . . . DEFINI | ENS cet. Ich vermuthe *διορισμός* oder *ἀφορισμός*. — 280, 14. Wo das Lemma beginnt, hat C^2 ein K an den linken Rand geschrieben. Vgl. z. 278, 13. — 280, 16. Hier hat C: | PERDITORUM . . . . . . | . . . . | CONCESSITALIQUIDDE ‖ POTENTIA cet. Wahrscheinlich war der Rest der ersten dieser Zeilen nur zur Abtrennung des Scholions frei gelassen. — 280, 17. Hier hat C: EXCEPTIO | NEM PER . . . . | cet. — 280, 18. *operatam* Rv; *operatum* C; doch ist ein jetzt sehr verblasstes *a* darüber geschrieben. — 280, 22. Hier hat C: | . . . . HOCFIR | MARECONTENDIT cet. Ich vermuthete früher *στοχασμός*. — 280, 23. Auf Grund der handschriftlichen Lesart HABUISSETUT ist vielleicht statt *et ut* (Rv) *set ut* herzustellen. Vgl. zu 238, 23. — 280, 27. *cernere* CRv; *decernere* O. — 280, 27 f. *ita in hac parte nullius esse confirmat iuris scilicet auctoritatem et adhuc odio dignum facit eum, qui de incesto fuerit infamis* Rv; ITAINHAC | PARTEULLIUSETCONFIR | MATIURISCETERISAUC|TORITATEMETADHUC | ODIODIGNAMFACITEIUS | QUIDEINCAESTOFUERIT | INFAMIS C. Daraus habe ich hergestellt: *ita in hac parte Tullius et confirmat iuris ueteris auctoritatem et adhuc odio dignam facit eius memoriam, qui de incaesto fuerit infamis.* Die Begründung findet sich in meinem Programm S. 14. — 280, 33. Dem Scholion geht eine Lücke von etwa 11 Buchstaben voraus. Die betreffende Stelle der Rede

(5 § 13) ist bei Seyffert *Schol. lat.* I 89 als Beispiel der Percontatio aufgeführt. — ebend. *utebantur accusatores . . . adseverantes* Rv; *utebatur accusator . . . adseuerantes* C. Ich bin mit S² 25 einverstanden, dass es näher liegt *utebatur accusator . . . adseuerans* zu schreiben.

281, 1 ff. Die arg verstümmelte Stelle lautet in C: COMMIS | SAMUIDERIQUOEXAR | SITSEDCURIAQUOQ· DO | MUS · M · LAEPIDIOPPUG | NATAESSETNAM · M · AE | MILIUSLAEPIDIUSQUI | INTERREGNOFUNGERE | TURETPLERIQ· INITACŌ | SPIRATIONE HOCABEO | CONSPIRARETMAXIME | URGUENTIB · MILONIS | COMPETITORIB · cet. Die in Rv vorliegenden Ergänzungen des lückenhaften Textes sind zu billigen. Nur ist mit S² 5 in engerem Anschluss an die Ueberlieferung zu schreiben: *Nam M. Aemilius Lepidus, c u m interregno fungeretur et plerique inita conspiratione hoc ab eo postularent* cet. — 281, 7 f. Hier hat C: ETERAT INUETERECŌ | SUETUDINEUTNONIS | QUILOCOSECUNDOCREA | RETURNONOBSEQUENS | cet. Rv haben wohl richtig ergänzt: *et erat in vetere consuetudine, ut non is, q u i p r i m u s i n t e r r e x, s e d qui loco secundo crearetur, c o m i t i a h a b e r e t.* Die Bemerkung M's *,verba p r i m u s i n t e r r e x s e d et c o m i t i a h a b e r e t videntur in margine suppleta'* beruht auf einem Irrthum. Am Rande der Handschrift ist kein Nachtrag gemacht. Die betreffenden Worte sind vielmehr, wahrscheinlich von M selbst, dem Commentar des Asconius (ed. Orelli S. 43, 20 und 21) entnommen. — 281, 10. Hier hat auch C richtig *et*, nicht *set*, wie M angiebt. Ebenso hat C *concitauerant*, nicht *concitauerat.* Der S² 25 f. gemachte Versuch letzteres zu stützen, war also zwecklos. — 281, 11. *in* Rv; ID C; über D hat C² ein *n* geschrieben. — 281, 12. *cui* hat auch C ganz deutlich; das von M notirte *qui* ist eine falsche Lesung. — 281, 13. *cum adversaria* Rv; CUMADUER | SARI C. — 281, 13 f. *ut eximeretur periculo* Rv; UT | EXUERETURPERICULŪ | C. Aber der Strich bei U ist getilgt und dieses in O verwandelt, ob von C¹ oder C², ist nicht erkennbar. — 281, 17. Hier hat C: CONTRA | REM · P · NIMIUM . . . . . . | ADUERSUSPROPOSITIO | NE cet. — 281, 18. *conititur* CRv; C² hat im Widerspruch mit der Schreibweise des Scholiasten über *n* ein zweites *n* nachgetragen. — 281, 19. *illo*, nicht *illud*, wie M gelesen hat, hat auch C. — ebend. *sed* Rv; *set* C. — 281, 20. *notatam quae* Rv; NO | TAMQUE C. Schon C¹ hat TA über TAM geschrieben. M's Lesung *notatumque*

ist unrichtig. — 281, 21. *facie tenus* Rv; FACIENS C. Ueber der Zeile hat C[2] *tenus* nachgetragen, ohne weitere Aenderungen vorzunehmen. Jedenfalls ist mit O *facto tenus* herzustellen. (M's Notiz ‚*mox emendatum facie tenus*' beruht auf einem Irrthum, ebenso die bei S[1] 429 vorliegende Angabe, O habe *facti tenus* vorgeschlagen.) — 281, 23 ff. *et hoc munit exemplis pluribus eorum, quos ex usu reip. constabat occisos; nihilominus in hisdem caedibus vis execranda fuerit, licet pro communi salute suscepta* Rv. Statt *nihilominus*, wie M richtig verbessert hat, steht in C: NIHILOMNI | BUS. Aber bis jetzt hat man übersehen, dass in C noch ET vorausgeht und deshalb *set* (das *s* konnte nach *occisos* leicht ausfallen) *nihilominus* herzustellen ist. Statt *hisdem* ist *isdem* (vgl. zu 243, 20) zu schreiben. Ueber den Gebrauch von *idem* bei unserem Scholiasten vgl. S[1] 233. — 281, 28. Hier hat C: ‖ . . . . . RETINENDAHIC | PRONUNTIATIOST cet. Zwischen O und S hat C[1] über der Zeile E nachgetragen. — ebend. *illud* Rv; *illut* C. — 281, 30. *sim etiam* Rv; SIMENTIAM C; aber wohl schon C[1] hat N durchstrichen. — 281, 31. *ut veteribus* Rv; UTUTERIBUS C; C[1] hat über dem zweiten UT ein E nachgetragen. Das ausgefallene *legibus* hat M richtig ergänzt. — 281, 34. *illud* v; *illut* CR.

282, 2. Statt *Caelenum* (CRv) hat schon O *Calenum* hergestellt. Es ist auch möglich, dass der Scholiast *siue Fufius Calenus* geschrieben hat. — 282, 5. Hier hat C nicht *dixisset*, wie ich früher irrthümlich mitgetheilt habe, sondern *dixisse et*, wie M gelesen hatte. — 282, 6. *miscerentur* Rv; MISERENTUR C; C[1] hat über SE ein C nachgetragen. — 282, 7. *obreperet* Rv; *obreperent* C. — ebend. *obtinenda* Rv; *optinenda* C. — ebend. *ea* Rv; EȦT C. — 282, 10. *diceretur* Rv; DICEṄSRETUR C. — 282, 10 f. *quae causa Milonis ferebatur* CRv; S[1] 435 (vgl. S[2] 11) hat mit Recht *quae de causa M. f.* vorgeschlagen. — 282, 11. *conplectebatur* Rv; CONUER | TEBATUR C; über UER hat C[2] PLECTE geschrieben. — 282, 14. *non tamen vetusta* Rv; NONTAMUE | TUSTA C; C[2] hat zu TAM über der Zeile EN ergänzt. — 282, 15. *obnixe* Rv; OBNOXAE C; C[2] hat das zweite O und A durchstrichen und über ersteres ein I gesetzt. — 282, 18. *alterum* CRv; C[2] hat *terum* durchstrichen und *iud* darüber geschrieben. — 282, 19. *cum* Rv; CUMQ · C. — 282, 23. *animadverteret* Rv; ANIMADUERTERER C; C[2] hat über das letzte R ein T gesetzt. — 282, 24. *quae* Rv; QUA C; C[1] hat E über der Zeile ergänzt. — 282, 25. *factumue*

CRv; C[2] hat das zweite U durchstrichen und N darüber gesetzt und so die Uebereinstimmung mit dem Cicerotexte hergestellt. — ebend. *at constat* Rv; ADCONS | TAT C. — 282, 27. Dem Scholion geht eine spurlose leere Zeile voraus. — 282, 31. *et hac responsione* Rv; *et in hac responsione* C. — 282, 32. *ac primo quidem dicit de Druso* Rv; ACPRIMOQUI | DEMLUUIODRUSO C. Wahrscheinlich ist über dem linken Verticalstrich des ersten U in LUUIO ein Punkt. Jedenfalls ist zu lesen: *ac primo quidem Liuio Druso* oder *de Liuio Druso.* Selbstverständlich ist die vorausgehende Interpunction entsprechend zu ändern. — 282, 32 f. *consulibus Sexto Caesare et Philippo* Rv. Das Pergament ist hier so nachgedunkelt, dass ich nur noch lesen konnte: | CONSULIB [. . . .]X(?)-TOCAESA | REETPHILIPPO. — 282, 34. *vero* Cv; ich las nur noch | U [. . .]. — ebend. *postea* Rv; *poste* C. — 282, 35. *eiusdem* Rv; ich konnte nur noch [. . . .] DEM ‖ herausbringen. — 282, 36 f. *incerto quo* CRv; es ist mit O *incertum quo* herzustellen.

283, 6. *et uxoris* Rv; UTUXORIS C; über das durchstrichene erste U ist ein jetzt sehr verblasstes E gesetzt. — 283, 7. *faucibus* Rv; FACIB · C; C[1] hat zwischen A und C über der Zeile das ausgefallene U nachgetragen. — 283, 8. *vestigia* Rv; UESTIGA C. — 283, 10. *quia propter* CRv; *quapropter* O. — 283, 12. *quanta* Rv; QUATE C. — 283, 13. *hac civitate* Rv; HAECIUITATE C; C[1] (?) hat über AE ein C gesetzt, so dass *hac e ciuitate* zu lesen ist. — 283, 14 ff. Hier hat C: | NEQ · MOLESTEATQ · ACRE | MIFERRIQUAMFERUN | DUMEUMESTCUMEO | MORBORUM TEMOUIT | ETINEODEMTEMPORE | PETUITCUMETUOBISET | OMNIB · QUIHANCREM · P · ‖ UOLUNTMAXIMEUI [.] O | OPUSESTQUIRITES |. In der ersten der hier abgedruckten Zeilen hat C[2] über *moleste* das Wörtchen *tam* (das in Rv eingesetzte *ita* ist falsch), in der vorletzten über *uolunt* das jetzt nahezu erloschene Wort *saluam* ergänzt. Ferner ist, wie ich zu erkennen glaubte, in der zweiten Zeile MI und in der dritten Zeile EUM durchstrichen. Leider hat sich die Correctur mit diesen Aenderungen begnügt, so dass es hier noch manche Nuss zu knacken giebt. Statt ACRE hat schon M *aegre* hergestellt. In RUMTEMOUIT steckt, wie O richtig erkannt hat, jedenfalls *mortem obiit* (*obit*). Statt *eo morbo* wird wohl mit Gaumitz *eo modo* zu schreiben sein. Statt *in eodem tempore* hat Meyer *in eo tempore*, statt PETUIT Mai *periit* her-

gestellt. In der eingeklammerten Stelle bei UI[.]O, wo M noch *uiuo* gelesen hatte, ist ein Buchstabe erloschen. Ich vermuthete früher, dass hier *uiro* gestanden habe, halte aber heute nicht daran fest. Für *opus est* hat Meyer *opus esset* vorgeschlagen. Die leider so schlecht überlieferte Stelle, die ich einer nochmaligen Prüfung empfehle, beginnt im Vatic. Palimps. S. 220, Col. 2 von Zeile 18 ab und endet mit Zeile 2 der 1. Columne auf S. 219.

284, 3. *ille* Rv; ILLȦE C. — 284, 7. *facere memoriam* Rv; | FACEREMMEMORIAM | mit durchstrichenem ersten M C. — ebend. *Appiae* Rv; APPAE C; C[1] hat I über der Zeile ergänzt. — 284, 9. *eam* Rv; *ea* C; ich dachte früher an *in ea*, neige mich aber der von S[2] 26 aufgestellten Vermuthung zu, dass *eā* (= dort) unverändert beibehalten werden kann. — 284, 15. Vor *uidetur* ist, wie S[2] 26 ganz richtig erkannt hat, ein Komma zu setzen. — 284, 19. *nec sine aculeis in* ‖ Rv; statt *in* las ich deutlich INUI ‖, woraus wohl *inuidiae* herzustellen ist. — 284, 24. Hier hat C: | . . . . ORATIO | NEMCONUERTERAT | cet. Es wird wohl ἀποστροφή zu ergänzen sein. — 284, 29 f. *id egit per multitudinem conspiratam, ut obsideret* Rv; *id egit, ut per m. c. obs.* C.

285, 4. Auf *hoc est rep.* folgt in C ein leerer Raum von 4 Zeilen und 6 Buchstaben. Die drei ersten Zeilen, welche den Schluss der 2. Col. von S. 212 des Vaticanischen Palimpsestes bilden, zeigen keinerlei Spuren. Der letzte Theil der Lücke, mit dem Col. 1 von S. 211 beginnt, weist noch einige stark verblasste Farbenreste auf; doch gelang mir trotz aller Bemühung keine sichere Lesung. — 285, 5. *refutatione* Rv; SUREFUTATIONE C. — 285, 6. *opportunior* Rv; *oportunior* C. — 285, 11. Die Lücke umfasst eine Zeile. Ich vermuthete früher πρὸς εὐμαθίαν. — 285, 12. Hier hat C: SICPRAE | MUNITAM . . . . |. Das von M angegebene ἂν konnte ich nicht lesen. Mir schien vielmehr der erste Buchstabe ein Δ gewesen zu sein. Ich vermuthete früher διήγησιν. — 285, 15. Hier hat C: | . . . . | . . . . PRAEMUNIAT cet. Am Anfang der Zeile gelang es mir ЄKTOY zu entziffern. — 285, 15 f. *utque ita moderatus nec ullo emolumento provocatus existimetur illud facinus cogitasse* Rv; *utque ita moderetur, ne ullo emolumento* cet. O; *utque ita moratus nec ullo emolumento* cet. S[2] 26. Nach meiner Meinung bedarf die Stelle noch der Heilung. Einstweilen ziehe ich O's Vermuthung vor. — 285, 16. *illud* v; *illut* CR. — 285, 18 f. *narrationem* Rv;

relationem C. — 285, 22. ‖ *genter* CRv; S[1] 435 vermuthet *uincenter*. Eher wäre an *diligenter* zu denken. Vgl. *orator diligentissimus* 240, 28. — 285, 23. *ferenda* CRv; *referenda* S[1] 435. — 285, 28. *paene* v; *pene* CR. — 285, 30. Hier hat C: NON|MULTO SECUS ......| ... FECITIPSAADDU|BITATIONE cet. — 285, 31. *adseueranter* Rv; ADSUEUERANTER C. — 285, 39. *in mendacio* Rv; IN‖INMENDACIO C.

286, 7. *iumentorum* (UMENTORUM C) *praebitionem, quae esset aput exercitum necessaria* (*necessariam* C) CRv; *quae esset* bezieht sich auf *praebitio* und ist demnach ganz am Platze. Das von S[2] 25 vorgeschlagene *essēt* = *essent* ist deshalb abzuweisen, besonders da es auch paläographisch nicht zulässig ist. Da *esset* mitten in der Zeile steht, ist die Anwendung einer solchen Abkürzung in unserer Handschrift überhaupt ausgeschlossen. Aber auch, wenn es am Schlusse der Zeile stünde, so würde der Schreiber nicht *essēt* abgekürzt, sondern nach der Schreibweise seiner Zeit *n* und *t* durch eine Ligatur verbunden haben. — 286, 10 ff. In v lautet hier das Scholion: — *coacervatur plena sine dubio falsae adseverationis; quippe vult ita praestruere, ut servi nihil imperante domino fecerint. Et considerato statim miram prudentiam, quod ita narrationem summaverit, ut cum dominum crederent interemptum, fecerunt id servi Milonis, deinde* κατὰ γένος *in criminis causa; sed ut factum est, nec imperante domino nec sciente.* In der am Anfang bezeichneten Lücke las ich deutlich ἐνάργεια. Statt *coacervatur*, wie O richtig hergestellt hat, bietet C COACERBATUR, für *fecerint*, wie schon M geschrieben hat, *fecerunt*. Das vor *cum* stehende *ut* ist der Handschrift fremd. In ΚΑΤΑΓЄΝΟCΙΝ, wobei ΚΑΤΑΓЄΝΟC mit rother und ΙΝ mit schwarzer Tinte geschrieben ist, steckt eine andere mit ΙΝ endende rhetorische Bezeichnung. Meine frühere Vermuthung κατ᾽ ἐπένθεσιν halte ich jetzt noch fest; über die Entstehung des Fehlers vgl. mein Programm S. 17 f. Ausserdem sind vor *criminis causa* einige Worte ausgefallen, die aus der Rede zu ergänzen sind. Demnach schreibe ich: *Ἐνάργεια coaceruatur plena sine dubio falsae adseuerationis. Quippe uult ita praestruere, ut serui nihil imperante domino fecerint. Et considerato statim miram prudentiam, quod ita narrationem summauerit: ‚cum dominum crederent interemptum, fecerunt id serui Milonis‘ — deinde* κατ᾽ ἐπένθεσιν [*‚dicam enim aperte non deriuandi*] *criminis causa, sed ut factum est‘ — ‚nec imperante* (*inperante* C) *domino nec*

sciente'. — 286, 17. *ut dicerent* CRv; *ut diceret* O. S[2] 25 hat gezeigt, dass die handschriftliche Ueberlieferung beizubehalten ist. — 286, 18. *ουτος* v, *οὕτως* R. Beides ist unrichtig. Ich las in C: Λ . Λ . . | ΟΤѠϹ. Die beiden Λ sind nicht sicher zu erkennen, doch ist jedenfalls *λεληθότως* zu schreiben. — 286, 19. Zwischen *servos* und *subtracta est* nehme ich eine Lücke an, die zwei Zeilen füllen würde. Als wahrscheinliche Ergänzung schlage ich vor: ‚*fecerunt id, quod suos quisque seruos* [*in tali re facere uoluisset.*' *Sic inuidia*] *subtracta est*, *qua reus potuisset onerari.* Statt *inuidia subtracta est,* wozu man *furtum invidiosae commemorationis* 286, 16 und *quorum personas onerat invidia* 228, 18 vergleichen kann, schrieb M *subtracta re.* O vermuthete *subtracta αἰτίᾳ.* — 286, 21. *exposui* Rv; *expotui* C. — 286, 23. Hier hat C: QUAEQUIDE‾ | . . . . MISERA | TIONEMCONCILIATREO |. Der letzte Buchstabe in der Lücke ist C. Wahrscheinlich ist *παρέκβασις* zu lesen. — 286, 24 f. *hic enim quasi destitutus miser et infeliciter vindicatus* CRv. Statt *miser* schlägt S[1] 436 *misere* vor, wie ich in meinem Collationshefte schon längst verbessert hatte. — 286, 27 f. Hier hat C: CAUTIUSMUL | TOCORREXIT . . . . . . | . ΘѠϹЄ . NAMCUMPRI|MOFECISSET. . . . . . | CONUIUIESSEDEPULSA‾| cet. In die erste Lücke ist jedenfalls *ἐπανορθώσει* zu ergänzen; *fecisset,* wofür R *dixisset* bietet, ist beizubehalten und bezieht sich, wie schon O vermuthet hatte, auf das erloschene griechische Wort. Den Schluss dieses Wortes bildete wohl das mit schwarzer Tinte geschriebene CON (vgl. zu S. 286, 14). Ich habe früher durch ein Versehen den Umfang der Lücke ungenau bestimmt und muss nun meinen damaligen Vorschlag *σχῆμα πάρισον* fallen lassen. Statt UIUI haben schon Cv *vim vi* hergestellt. — 286, 32. *aliud* v; *aliut* CR.

287, 1. *κεφάλαιον τοῦ κρινομένου* Rv; ΚЄΦΑΛЄΟΝΤѠ Κ | ΡΙΝΟΜЄΝѠ C. Es ist demnach *κεφ. τῶν κρινομένων* zu schreiben. — 287, 1 f. *summam quaestionis* Rv; *et summam quaestionis* C. — 287, 2. *comprehendit* Rv; *conprehendit* C. — ebend. hat C: | . . . . | . . . . DIDUCENS | cet. — 287, 3. Zu *dividetur* vgl. S[2] 24, wo dieser Gebrauch des Futurs als ein durch die Bibelübersetzungen eingebürgerter Hebraismus dargestellt wird. — 287, 4. Hier hat C: | DUPLICATIS . . . . . . | . . . . . IDESTUOLUNTA | TIS . . . . | . . . . | . . . . FA | CULTATISCILICET cet. In die erste

Lücke ist *ἀπὸ βουλήσεως* zu ergänzen. An der zweiten Stelle erwartet man *καὶ ἀπὸ δυνάμεως.* Leider füllt diese sinngemässe Ergänzung nicht die ganze Lücke. Das von M vor *facultatis* ergänzte *et* ist zu streichen. — 287, 5. *comparationem* v; CO¯|PARATIONE C. — 287, 6 f. *quod est antiquius et sine dubio et magis naturale* Rv; statt *et sine dubio* hat C: ET | NEDUBIO, wofür O *sine dubio* ohne *et* vermuthete. Mehr entspricht dem Sprachgebrauche des Scholiasten: *quod est et antiquius sine dubio et magis naturale,* was S² 29 vorgeschlagen hat. — 287, 7. *in hoc oratorie* Rv; INHOCORATIO|NE C, was in *hac oratione* zu verbessern war. — 287, 9. *transgeritur* CR; *transgreditur* richtig O. — 287, 10. *plus sibi esse fiduciae* Rv; PLUS|SIBIIPAEFIDUCIAE C. Das I in IPAE ist nicht ganz sicher und könnte wohl auch ein T sein. Ich dachte deshalb schon an *sibitpe*, will aber nicht daran festhalten, weil sich die Verstärkung des Pron. person. durch *pte,* wie mir Ph. Thielmann freundlich bestätigte, in der späteren Latinität nicht belegen lässt und die Form *sibitpe* sogar ein gewisses Misstrauen erweckt. S² 7 schlägt vor: *plus sibi ipsi fiduciae.* Seine frühere (S¹ 436) Vermuthung *plus sibi inesse fiduciae*, die sich auf die paläographisch unmögliche Schreibung *inēe* stützte, hat er demnach selbst aufgegeben. — 287, 12. *voluptatem* CRv; *voluntatem* richtig O. Die Verwechslung von *voluntas* (in alten Handschriften oft *volumptas* geschrieben) und *voluptas* ist ziemlich häufig. Vgl. Rönsch, Itala und Vulgata S. 459. — 287, 14. *praetura* Rv; *pretura* C. — 287, 21. *exulare* v; *exolare* CR. — 287, 24. Dem Scholion geht ein 2½ Zeilen umfassender leerer Raum voraus. — 287, 28. *occansiones,* wofür hier im Lemma selbstverständlich *occasiones* herzustellen ist, kommt in den ältesten Bibelhandschriften ziemlich häufig vor. — 287, 29. Hier hat C: | . . . . | KAIP . . OPPORTUNIO|RUMTEMPORUM cet. Es ist wohl *στοχασμὸς ἀπὸ καιροῦ* zu ergänzen.

288, 1. *facere* Rv; *faceret* C. — 288, 8 f. *hoc declarat ipse Tullius in epistula, quam ad eundem Lentulum scribit* Rv; C hat INEPISTU | LAQUAMINEUNDEMLE¯| TULUMSCRIBENS. Daraus hat S² 6 wohl richtig hergestellt *in epistula qua[da]m ad eundem Lentulum scribens.* — 288, 10. Das in v eingesetzte *se* ist nur ein Druckversehen. — 288, 14. *tribuni plebis* Rv; *tribuni pl.* C. Schon Halm hat mit richtigem Gefühle die falsche Lesart *plebis*, wofür die Ausgaben *plebei* bieten, in seinem kritischen Apparat mit einem

Fragezeichen versehen. — 288, 15. *defuit Appius* Rv; DEFU|ITA APPIUS C. — 288, 18. *pro Milone* Rv; *pro Milonem* C. — 288, 28. *negotiumque* Rv; NEGOTIUM|QUAE C.

289, 3. *si remoraretur* Rv; SIREME|MORARETUR C. — 289, 4. Das Lemma beginnt auch in C mit den Worten *scitis fuisse, qui in hac rogatione* cet. Die von M notirte Lesung *scitis non sequi in hac* beruht auf einem Irrthum. — 289, 5. *diceret* CRv; es ist *dicerent* herzustellen. — 289, 7. Hier hat C: | FACTA . . . . |. Der erste Buchstabe ist wahrscheinlich ein Π. Vermuthlich ist παρεκβάσει zu ergänzen. — 289, 8. *de qua* Rv; DEİ-QUA C. — 289, 11. *illud* v; *illut* CR. — 289, 13. Hier hat C: MANSU|RUS . . . . INUI|GILAT cet. Die von mir früher unrichtig bestimmte Lücke zeigt keine Spuren ehemaliger Beschreibung. Wenn ein griechisches Wort ausgefallen ist, so dürfte πρόληψις zu ergänzen sein. — 289, 15. *praesumpsisse* v; *praesumsisse* CR. — 289, 16. Hier hat C: INCI|DENSSTATIM . . . . . . | . . . . ADUE⁻|TANTEPONTIUSMILONE | cet. *pontius* hat M stillschweigend verbessert. Das von mir früher in die Lücke ergänzte *στοχασμὸς de* entspricht leider nicht ihrem Umfange. — 289, 18 f. ‚*nam quid de Cyro nuntiaret?*' *hoc ratiocinationibus.* ‚*Quem Clodius reliquerat morientem*' Rv. Dass *hoc ratiocinationibus* nur eine Dittographie ist, unterliegt keinem Zweifel. Ferner hat C nach *Clodius* noch ganz deutlich *proficiscens.* Es ist also zu schreiben: ‚*nam quid de Cyro nuntiaret, quem Clodius* p r o f i c i s c e n s (Cicero schrieb *Roma proficiscens*) *reliquerat morientem?*' — 289, 19 f. *hoc necesse est. Intra nudam propositionem adiecit suum testimonium* Rv. In der handschriftlichen Ueberlieferung HOC|NECESSEEST steckt ein Verderbniss, dessen Heilung noch nicht gelungen ist. Halm vermuthete *hoc ne esset intra nudam propositionem, adiecit s. t.* Halm und ich dachten an: *hoc ne cassum esset, intra nudam propositionem adiecit s. t.* — 289, 21. *et posset adversariis esse alia responsio, ut allegarent, etsi certissimus de morte Cyri et de facto testamento cavisset*; *adiecit* cet. Rv. Hier hat S¹ 436 richtig hergestellt *et ne posset . . ., adiecit.* Aber auch die dazwischen stehenden Worte sind fehlerhaft überliefert. Eine Verbesserung ist weder mir noch meinen Vorgängern gelungen. — 289, 24. *quibus vincenter posuit* CRv; *quibus vincenter positis* Halm am Rand seines Handexemplars und S¹ 436. — 289, 34. *nam aliut* Rv; *nam aliut e s t* C. — 289, 35. Mit

PROPE || endet der Text in C. Das Nachfolgende ist von M ergänzt.

290, 5. Hier las ich: || SIMIUIRIANA ..... | ΑΠΟϹΤΡΟΦΗ INIPSOS | cet. Als vierten griechischen Buchstaben glaubte ich Δ zu erkennen; doch habe ich diese Lesung später selbst als unsicher bezeichnet. Meine frühere Ergänzung *ἀναδίπλωσις*, für welche auch der Raum nicht ausreicht, gebe ich deshalb auf. Die Stelle befindet sich im Vatic. Palimps. S. 130, Col. 1, Z. 1 u. 2. — 290, 9. In der in Rv freigelassenen Lücke hat C in halberloschener Schrift, aber sicher *αὔξησις*. Dieselbe Bezeichnung steht bei 296, 17. — 290, 19. Hier hat C: | .... | .... IN ELEGAN | TISSIME cet. In der Lücke (sie befindet sich im Vatic. Palimps. S. 130, Col. 2, Z. 12 und 13 von unten) sind nur ganz unsichere Spuren der ehemaligen Schrift erhalten. Doch scheinen mir die zwei letzten Buchstaben AC gewesen zu sein, mit denen das mit schwarzer Tinte geschriebene IN zu verbinden wäre. Vgl. zu 286, 10 ff. und 27 f. — 290, 21. *illud* v; *illut* CR. — 290, 23. *felicitati publice* CRv; *felicitati publicae*, wie ich auch in meinem Handexemplar verbessert habe, S[1] 436. — 290, 26. *destiturus* CRv; *desiturus* O. Für *destiturus* tritt S[2] 27 ein. — 290, 28. *verentur* CRv; *verebantur* (nicht *vererentur*, wie S[1] 437 angiebt) O. Am Schlusse des Commentars steht PROMILONE. — Das dazugehörige *explicit* ist spurlos erloschen. Am untersten Rande der Columne steht PROSESTIO. Das ursprünglich darüber gesetzte *incipit* ist ebenfalls nicht mehr zu lesen.

PRO SESTIO.

291, 26 f. Die drei ersten Zeilen des Argumentum waren mit rother Farbe beschrieben, die bis auf wenige Spuren verschwunden ist. Ich las noch: | .... AMICISSI | M .... | .... |. — 291, 28. *et iis sese* Rv; *et ipse se* C.

292, 2. *ne quis isti* Rv; *ne quis istis* C. — 292, 6. *effici* Rv; *efficit* C. — ebend. hat C *actionem* (ACTIONE¯), nicht *actione*, wie M gelesen hatte. O's Vermuthung hat sich also bestätigt. — 292, 7. *obtineret* v; *optineret* CR. — 292, 8. *Sestium* v; *Sextium* R; *Sextius* C. — ebend. *immisso* v; *inmisso* CR. — 292, 11. *obtinuerit* v; *optinuerit* CR. — ebend. *opponitur* v; *opponetur* CR; für letzteres erklärt sich S[2] 24. Vgl. zu 287, 3. — 292, 11 f. *huiusmodi a*

Cicerone defensio Rv; HUIUSMODICI · A · |CERONEDEFENSIOO C. — 292, 12. Hier hat C: DU|PLICIS ....|......... ....|. Ich vermuthete früher *ἀντεγκλήματος καὶ ἀντιστάσεως*. — 292, 15. *compensationem* Rv; *conpensationem* C. — 292, 23. Hier hat C: |.............MUL|TA cet. Ich vermuthete früher *ἐν παρεκβάσει*. — 292, 28. *Cicero* Rv; CCERO C; C[1] hat das fehlende I über der Zeile ergänzt. — ebend. *perpessus* Rv; PFRPESSUSSIS (nicht *perpessis*, wie M angiebt) C, woraus *perpessus sit* herzustellen ist. — 292, 30. *propterea* CRv; S[1] 437 schlägt mit Berücksichtigung des Sprachgebrauchs des Scholiasten *ac propterea* vor. — 292, 33. *exspectaveris* v; *expectaueris* CR.

293, 5 f. *exsequendam* v; *exequendam* CR. — 293, 7 f. Diese verderbte Stelle, die noch der Heilung bedarf, lautet in C: NON TAMENUOLU|ITEAQUAEREMOTAES|SENTINNEGOTIODICE|RE QUAMILLAMNOLU | ITDEQUIB· ALIIPERORAS |SEIAMUIDEBANTUR | ITERARE. Jedenfalls ist, wie schon M (nicht O, wie S[1] 429 irrthümlich angiebt) vermuthet hatte, *non tam — quam* zu schreiben. Ueber das Uebrige bin ich zweifelhaft. — 293, 12. Hier hat C: | UIDERI ....AD|COMMENDATIONEM cet. — ebend. *subtiliter* v; *suptiliter* CR. — 293, 13. Das von M ergänzte *quia* ist zu streichen und dann vor *ne videretur* eine stärkere Interpunction zu setzen. — ebend. *Sestii* v; *Sesti* CR. — 293, 20. Auch hier ist der Text noch nicht in Ordnung. C hat: | UT SUMMAECONTINEN|TIAEUIRTUTISQ· QUOD|MERUIT; Rv bieten *ut s i t summae continentiae virtutisque quod meruit*. Statt *quod meruit* vermuthete Halm am Rande seines Handexemplars *quod otium maluerit*. Leider weicht sein Vorschlag zu sehr von der Ueberlieferung ab. Ich glaube, dass vor *quod meruit* einige Worte ausgefallen sind. — 293, 25. *fecerant* (CRv), wofür O *steterant* vermuthet hat, ist richtig. Vgl. S[2] 27. — 293 27. *apud* v; *aput* CR. — 293, 32. *caruisse suspicione* Rv; *caruisse suspicionem* C, was S[2] 27 beibehalten will. Da der Scholiast *carere* sonst mit dem Ablativ verbindet, so ist *suspicionem* wohl nur ein Versehen des mitunter sehr nachlässigen Schreibers.

294, 2. *Sestii* v; *Sesti* CR. — 294, 4. *καὶ μετὰ ἀτειδείας* (C mit schwarzer Tinte) Rv. Schon Halm hat am Rande seines Handexemplars *ἀτειδείας* in *ἀδείας* verbessert. — 294, 16. *ut Antonius parceret* Cv; *ut Antonius vinceret* R. O vermuthete, dass

statt *parceret* ein Begriff wie *certaret* oder *dimicaret* zu setzen sei oder dass eine Lücke vorliege, die er folgendermassen ausfüllt: *ut Antonius [arma caperet. Huic ut] parceret, subdidit* cet. Das von S[1] 437 vorgeschlagene *ut Antonius proeliaret* ist wegen der Seltenheit der activen Form dieses Verbums sowie wegen der allzustarken Abweichung von dem handschriftlichen Befunde abzuweisen. Die Stelle bedarf noch der Verbesserung. Ich selbst vermuthe, es sei zu schreiben: *eleganter hoc omne victoriae meritum derivat in P. Sestium quaestorem, quasi eius incitamento factum sit. Ut Antonio parceret, subdidit* cet. Jedenfalls hat dieser Vorschlag den Vorzug eines engeren Anschlusses an den überlieferten Text. — 294, 17. *victoriae* und nicht *victoriam*, wie M notirte, hat hier auch C. — 294, 18. Der in Rv vor *et dubitando* gesetzte Strichpunkt ist zu streichen. — ebend. *dubitando* Rv; *debitando* C. — 294, 20. *adiutor ei* Rv; SEMPEREI C; C[1] hat über das erste E ein allerdings schwer erkennbares I geschrieben. Jedenfalls ist die schöne Verbesserung Madvigs (*opusc.* I 444, not. 1) *si M. Petrei* in den Text zu setzen. — 294, 21. *Antonii* v; *Antoni* CR. — 294, 26. *salute* Rv; *salute communi* wie im Cicerotext C. — 294, 28. Hier hat C: INOMNIA | . . ΛΗΓΟΡΙΚΑ SERUAN | DUMEST. Es ist wohl mit O *in omni ἀλληγορίᾳ* zu schreiben. Hildebrandt S. 51 behält *in omnia ἀλληγορικά* bei. — 294, 32. In der Lücke las ich ΚΑΤΑΔΙΑ. Dann folgt noch ein Raum für 7—8 Buchstaben; jedenfalls ist *κατὰ διαπόρησιν* zu ergänzen.

295, 5. Hier hat C: | . . . . DEGABINIO | cet. Halm vermuthete *μετάνοια* oder *ἐπανόρθωσις*. Dem Raume würde das erstere entsprechen. — 295, 8. Die erste Lücke umfasst etwa 5 Buchstaben. Von dem erloschenen griechischen Worte der zweiten Lücke las ich noch die in sehr schwachen Spuren erhaltenen Buchstaben ΧΛΕ. Darnach folgt ein Raum für etwa 9 weitere Buchstaben. Da nicht der ganze Raum beschrieben gewesen zu sein braucht, so stehe ich nicht an, mit Halm *χλευασμῷ* zu schreiben. — 295, 11. Hier hat C: SU | AE . . . . | USUSEST cet. Als den ersten Buchstaben der Lücke erkannte ich Υ. Es ist vielleicht *ὑποκορισμῷ* zu ergänzen. — 295, 13. *Puteali* Rv; PUTAEALI C. — 295, 15. *adhaeresceret* v; *adheresceret* CR. — 295, 17. Hier hat C: OBSCURITAS | . . . . | . . . . DICITFAC | TUM cet. — 295, 20. *ubi erat* Rv; UBERAT C; C[1] hat das ausgelassene I über der Zeile ergänzt. —

ebend. *apud* v; *aput* CR. — 295, 30. Hier hat C: PU|ERO . . . . | . . . . INPERITOS | cet.

296, 2. *praecipue* Rv; *praecipuae* C. — 296, 5. Hier hat C: MUTASSEUES|TEM . . . . |. Da die zwei letzten Buchstaben ЄI gewesen zu sein scheinen, ist wohl *ἐν παρεκβάσει* zu schreiben. — 296, 6. *Sestii* v; *Sesti* CR. — 296, 7. *de eius reditu* Rv; DEEIUSEDITUM C; C[1] hat über dem dritten E ein R nachgetragen. — 296, 11. *si dixisset hoc solum* Rv; *si dixisset haec solum* mit den besten Cicerohandschriften C. — 296, 12. In der bei Rv angegebenen Lücke las ich die in sehr schwachen Spuren erhaltenen Buchstaben: ΑΠΟ[. . . . . .]Κ . . Є . . | . ΗΜΑ. Ich vermuthete früher *ἀποδεικτικὸν ἐνθύμημα*, woran ich nicht festhalte. — 296, 14. Am Schlusse des Scholions folgen die von M übersehenen Worte: *inueniuntur aput ueteres pleraque huiusmodi*. — 296, 16. *deprecari* Rv; *depraecari* C. — 296, 17. Hier hat C: HANC[. .]ΞΗCΙΝ = *hanc αὔξησιν*. Vgl. zu 290, 9. — 296, 17 f. *gradatim procedentibus argumentis* Rv; *gradatim procedentibus augmentis* C. Vgl. zu 352, 12. — 296, 20. *soliti sunt* Rv; *soliti sint* C. — ebend. *quam se* Rv; Q · | SE C. — 296, 24. Hier hat C: | IUBERENTUR . . . . . . | . . . . | . . . . . . PROBATASPE|RIOREM cet. — 296, 25. *eiicerentur* v; *eicerentur* CR. — 296, 26. *aegerrume* Rv; *aegerrumae* C. — 296, 29. Hier hat C: | RAEPETITAUELIT . . | . . . . | QUIPPEETMULTA cet. Der Rest der ersten Zeile scheint übrigens zur Abtrennung frei geblieben zu sein. Spuren einer früheren Schrift haben sich nicht erhalten. Vielleicht ist *προδιορθώσεως σχῆμα* einzusetzen. — 296, 30. *ut ratio* CRv; *ut oratio* S[2] 28. Stangl bezweifelt die Richtigkeit des in Z. 31 nachfolgenden *loquacitas*, wogegen ich die ganze Stelle so schreiben möchte: *ut oratio magis defensio quam loquacitas existimetur.*

297, 2. *Sestii* v; *Sesti* CR. — ebend. hat C: FECISSET PROFICIT | . . . . UT | LICUISSEUIDEATUR cet. Als Ergänzung der Lücke vermuthete Halm *ἐν παρέργῳ* oder *ἐν παρόδῳ* oder *διὰ μέσου*. Aus FECISSETPROFICIT hat M *fecisse et proficit* hergestellt, was S[2] 19 als unsicher bezeichnet hat. Aber die Weglassung des *et* hat ebensowenig eine sichere Berechtigung, da der Sprachgebrauch des Scholiasten hier sehr schwankt. Der handschriftliche Befund aber spricht mehr für *et*

proficit. — 297, 6. Hier hat C: HAEC | OMNIALATENTISQUAE | SOETCAESAREQUOSNON | cet. Die von M herrührende Ergänzung der Lücke in Rv ist wohl beizubehalten. Nur ist vor *Crasso* noch ein *et* einzusetzen. Vgl. 297, 16. Auch S² 13 ist dieser Ansicht. — 297, 7. *vero occultius* Rv; UE|ROUECULTIUS C. — 297, 8. *eiiceretur* v; *eiceretur* CR. — ebend. hat C: EI CE|RETURSEDE . . . . ‖ Das vor der Lücke stehende mit schwarzer Tinte geschriebene E gehört wohl zu dem griechischen Worte. Vgl. zu 286, 10 f. 286, 27 f. 290, 19. Halm vermuthete *εὐλαβῶς* oder *εὐστόχως*. — 297, 9. *queri* Rv; *quaeri* C. — ebend. *alia* CRv; hier ist *talia* herzustellen. — 297, 10. *confingit, ut* hat O aus dem handschriftlichen Befund CONFINGITUR | (UR als Ligatur) hergestellt. R hat *confingitur, ut.* — 297, 16. Hier hat C: CONFEREBA|TUR . . . . QUID | cet. Der letzte Buchstabe der Lücke scheint N zu sein. — 297, 17. *Clodii* v; *Clodi* CR. — 297, 25. *C. Caesaris* CRv; *C. Caesari* O, was auch Halm und S¹ 429 billigen. — 297, 26. *Tullii* v; *Tulli* CR.

298, 2. Hier hat C: | EXERTEHAECENIM . . | . . . QUADICITMULTOS | cet. — 298, 4. *adiicit* v; *adicit* CR. — 298, 9 f. *patriique dii* Rv; PATRIQUEDII. C. Die nachfolgende Lücke, die sich auf zwei Zeilen erstreckt, gehört nicht zum Lemma, sondern zum Scholion und war mit griechischen Buchstaben beschrieben. — 298, 12. *tentat* v; *temptat* CR. — 298, 13. Hier hat C deutlich *urbe decedere*, wie M, nicht *urbe secedere*, wie Peyron gelesen hatte. — 298, 18. *e corpore* Rv; EOCOR|PORE C, woraus *ex corpore* herzustellen war. So steht auch in den Ciceroausgaben. — 298, 22. Hier hat C: MAXI|MEINDIALOGO ΠΕΡ . | . . . . | cet. Demnach ist wohl zu schreiben *περὶ ψυχῆς ἢ Φαίδων.* — 298, 24. *discessum, quae . . . referretur* Rv; C hat DISCESSUMQUA |, woraus *discessum, quo* cet. herzustellen ist. — ebend. *divinitatis* Rv; DIUINATIS C. — 298, 25. *Verum tamen plerique philosophorum* Rv; da C deutlich *fuerunt tamen* bietet, wie ich bereits vor einem Vierteljahrhundert mitgetheilt habe, so hätte sich S¹ 437 nicht zu bemühen brauchen ‚den hinkenden Sätzen auf die Beine zu helfen'. — ebend. *veluti* Rv; *velut* C. — 298, 27 f. Hier hat C: | QUIDAMTAMENSTATI¯ | CUMIPSOCORPOREALII | UEROINTERIECTOQUODA¯ | TAMENSTATIMCUMIP | SOCORPOREALIIUERO | INTERIECTOQUODAMTEM|PORISSPATIO cet.

299, 3. Dem Scholion geht eine spurlose Zeile voraus. Halm

vermuthete *παραδείγματος σχῆμα*. — 299, 8. *Amphictyon* v; *Anfictyon* CR. — ebend. *Erichthonius* v; *Ericthonius* CR. — 299, 10. *Erechtheus* v; *Erectheus* CR. — 299, 10 f. *Athenae oppugnarentur* Rv; | ATHENEOOPPUGNAREN|TUR C. — 299, 11. *sumptis* v; *sumtis* CR. — 299, 17. *qui ambo* Rv; QUAMBO C. — 299, 21. *comprehensusque* Rv; COMPRESUSQ· C, woraus mit S² 26 *comprensusque* herzustellen ist.

300, 4. *computat* v; *conputat* CR. — 300, 6. Hier hat C: | UOSADULESCENTES . . | . . . . . EXCEDITINCO | HORTATIONEM cet. Halm vermuthete *προτροπή*. — 300, 8 f. *verum, si e re p. factum sit* Rv. Das in C fehlende *e* hat M ergänzt. Er hat aber übersehen, dass vor *si* noch *hoc* in C steht. Es ist also zu schreiben: *verum hoc si e re p. factum sit*. — 300, 14. Hier hat C: ETHICESTACULE | USNONMEDIOCRIS | . . . . | CAESAREM cet. Ich vermuthete früher *aculeus non mediocris ἐπικερτομήσεως in Caesarem*. Ueber *ἐπικερτόμησις* vgl. Jul. Rufin. b. Halm 39, 3. — 300, 17. *Piso* Rv; IṖSO C. Der Punkt über P deutet die erforderliche Umstellung an. Vgl. zu 322, 6 UTAUT INIUS, wo über dem zweiten U ein nur noch in schwachen Spuren erhaltener Punkt steht. Hier hatte schon O statt der sinnlosen Schreibung *ut aut in ius* (so Rv) richtig *ut Vatinius* vermuthet. — 300, 18. *additamentum* Rv; AD | DIMENTUM C; aber C¹ hat das ausgefallene TA über der Zeile nachgetragen. — 300, 20. *legum cumctarum* Rv; *legum cum earum* C. — 300, 24. *ferebantur in iuris validi firmitatem* Rv; FEREBANTURISUA | LIDIFIRMITATEM C. Demnach ist mit Ergänzung eines einzigen Buchstabens zu schreiben: *ferebant iuris ualidi firmitatem*. Vgl. 361, 30 f.: *hoc genus poenae ferebant*. — 300, 25. *notio* Rv; *notia* C. — 300, 31. *ante* Rv; *antea* C.

301, 1. Hier hat C nicht *praeti nomine*, wie M angiebt, sondern PRAETIᵒ | NOMINE. Das O wird am Schluss der Zeile wiederholt in solcher Weise angereiht. — 301, 8. Hier hat C: IU | REDAMNATI . . . . | . . . IGITUR . . . . | . . . INGESSITINUIDI | AM cet. Statt *ingessit*, was bereits O in den Text gesetzt hat, las M *incessit* und schrieb dafür *incendit*. Der Irrthum ist verzeihlich, weil der untere Theil des G durch die zweite Schrift verdeckt ist. — 301, 13. Hier hat C: FRA | TEREIUS . . . . | . . . HUNCETIAMPTOLE ‖ MAEUS cet. — 301, 19. *δεινότερον* Rv; ЄINOTЄPON mit schwarzer Tinte C. — 301, 20. *venerationi esse* Rv; UENERA |

TIONESSE C. — ebend. *deberent* Rv; DEBERINT C, wofür O richtig *debuerint* vermuthet hat. — 301, 23. *iussus est* Rv; IUS ‖ EST (US als Ligatur) C. — 301, 26. Hier hat C: | .... | .... NONSINEPERNI | CIEHOCEXEMPLUMDE | PTOLOMAE INPOSTERITA | TEMPROCESSERUNTQUO | NIAMFIERIPOSSITUT GRE | GESALIENENTURAFIDE | ASOCIETATI cet. Eine Heilung dieser verderbten Stelle ist noch nicht gelungen. Da eine überzeugende Ergänzung der Lücke unmöglich ist, so hängen alle Verbesserungsvorschläge gleichsam in der Luft. M schrieb: *non sine pernicie hoc exemplum de Ptolemaeo posteritati processerit* und verbesserte im Nachfolgenden *greges* zu *reges* und *a societati* zu *ac societate.* O liess in v drucken: *n. s. p. h. exemplum de Ptolemaeo ad posteritatem prodi asserit.* Halm vermuthete: *σημαίνει*, *n. s. p. h. e. d. P. ad posteritatem processurum.* Jedenfalls ist auf Grund der von M nicht genau verzeichneten handschriftlichen Ueberlieferung *de Ptolemaeo in posteritatem* herzustellen.

302, 5 f. *quo regnum publicaretur* O in v; *cum regnum publicaretur* R; QUORUMPUBLICARENTUR C. Das Richtige ist noch nicht gefunden. — 302, 7. *quae in tempestate* Rv; *quae et in tempestate* C. So muss wohl auch in den Ciceroausgaben geschrieben werden. — 302, 8. Hier hat C: | INTENEBRIS ...... | ..... QUONIAMDECA | TONELOQUITUR cet. — 302, 12. Hier hat C: | .... DIS | CUTEREUOLUITQUADI | CIPOTERAT cet. In die Lücke ist das Object zu *discutere* zu ergänzen. Halm vermuthete *ὑποφοράν.* Ferner ist *qua*, wofür Rv *quia* bieten, beizubehalten. — 302, 12 f. Das Nachfolgende lautet in C: ADEO PROBA | UITROGATIONEMCLAU | DIADEBONISPTOLOMAEI | PUBLICANDIS · M · CATO | UTCONSENSERITINLE | GATIONEMCLAUDIADE | BONISPTOLEMAEIPUBLI | CANDIS · M · CATOUTCON | SENSERITINLEGATIONEM | . — 302, 15. *coniuraret* CRv. Dazu bemerkt M (nicht O, wie S[1] 437 angiebt) ‚*ita codex pro iuraret*'. Zweifellos ist mit S[1] *non iuraret* herzustellen. — ebend. *displicuerant* Rv; DISPLICUERAT | C. Das fehlende N hat C[1] über der Zeile nachgetragen. — 302, 22. *praecipue* Rv; *praecipuae* C. — 302, 29 f. *de Pompeio* Rv; DEPOMIO C. — 302, 32 f. *destrictius* Rv; *destructius* C.

303, 8. *pressius* CRv; *expressius* O. — ebend. hat C: CONGRUENTIS | SIMAHAC .... | cet. Das von M ergänzte *μεταφορᾷ* ist richtig. — 303, 11. *vepreculis* Rv; *vepraeculis* (nicht

vaepreculis, wie M angiebt) C. — 303, 11 f. Der verderbte Schluss des Lemma lautet in C: | EXTRACTANITEDULARE | · P · CONATUADRODORE. — 303, 21. *Idem alio loco dixit* Rv ‖ ALIO LOCODIXISSET C. Der handschriftliche Befund bestätigt also Wesenbergs schöne Verbesserung. — 303, 24. *quasi tyranni eam* R; *quasi tyrannicam* COv. — 303, 27. *tabella inscriberent* CRv; *tabellae inscriberent* O. — 303, 28. *G. Gracchus* Rv; *C. Gracchus* C. — 303, 34. *Philippus* v; *Filippus* CR.

304, 1. *fratrem hic habebat uterinum L. Gellium.* Statt *hic* hat C *hunc*, was beizubehalten und mit auf *L. Gellium* zu beziehen ist. Die geschraubte Wortstellung kann nicht auffallen. Vgl. S[2] 17. — 304, 2. *ipsum* Rv; IPSUUM C. — 304, 3. *Philippi* v; *Filippi* CR. — 304, 8 f. *intelligere* v; *intellegere* CR. — 304, 10 f. *Cn. Domitium Calvinum et Q. Ancharium et C. Fannium.* In C stehen diese Namen im Nominativ, was wohl beibehalten werden kann. Nur ist in diesem Falle vor *tres autem* ein Punkt und vor *ex quibus* ein Komma zu setzen. — 304, 17 f. *sed uterque honorem, quem petere instituerat, nullo modo obtinuit* Rv; SEDUTRUM|QUEHONOREMQUEM|PETEREINSTITUERATNUL|LOMODOCONSTITUTUM C. Unter der Nachwirkung des vorausgehenden *loquitur* hatte der Scholiast vermuthlich geschrieben: *sed utrumque honorem, quem petere instituerat, nullo modo consecutum.* Das Verschreiben könnte durch das vorausgehende *instituerat* veranlasst sein. Der Bericht über den Durchfall beider Candidaten steht bei Cicero am Schlusse des 53. Capitels seiner Rede. S[1] 436 beschäftigt sich auch mit dieser Stelle. Sein Vorschlag ist aber abzuweisen, weil er die handschriftliche Ueberlieferung *utrumque* ganz unbeachtet gelassen hat. — 304, 28. *literae* v; *litterae* CR. — 304, 29. *immoderatius* v; *inmoderatius* CR. — ebend. *deceret* Rv; DECEDĖ|RET (mit Punkt über dem dritten E) C.

305, 2. *celebrantur* CRv; *celebrabantur* S[1] 437. — 305, 3. Statt *iisdem* hat C *isdem*, nicht *sedem*, wie M angegeben hat. — 305, 6. *comici* Rv; COMCI (nicht *comcii*, wie M gelesen hat) C. — 305, 8. *gaudio* Rv; GAUDEO C. — 305, 11. *ut et maledicis (malediciis* C) *vocibus insectaretur* CRv. O vermuthet wohl mit Recht, dass *Publium* oder *Clodium* ausgefallen sei. — 305, 15. Hier hat C: | . . . ΘΕΡΑΠΕΥϹΙϹQUO|NIAM cet. Jedenfalls ist προϑεράπευσις zu schreiben. — 305, 26. *Tullii* v; *Tulli* CR. — 305, 29 f. Hier hat C verderbt: AUC|TORILLISTEMPORIB·NO|UISSIMUS

FLAGITARUM | FABULARUMAESOPUS | EGISSEUIDETURACCII FA | BULAMQUAESCRIBITUR | EURYSACE cet. Statt *auctor* und *flagitarum* hat schon M (nicht O, wie S[1] 438 fälschlich angiebt) *actor* und *tragicarum* hergestellt. Statt *quae scribitur* hat O richtig *quae inscribitur* vorgeschlagen. In dem verderbten *nouissimus* steckt nicht *nobilissimus* (Rv), sondern, wie S[1] 438 überzeugend nachgewiesen hat, *notissimus*. Vgl. 270, 2 *notissimum rhetora et magistrum illius aetatis*. Die bei S[1] 438 gemachte Angabe, C habe hier *nouissimum rhetora*, beruht auf einem Irrthum. Dagegen kann ich bestätigen, dass bei 351, 5 in C das von M nicht notirte Verschreiben *nouissimum* statt *notissimum* vorliegt. Zu 344, 24 (nicht 27, wie S schreibt) hat schon M die verderbte Lesart *nouissimum* mitgetheilt und auf das wiederholte Vorkommen derselben aufmerksam gemacht. Für *Eurysace* endlich ist mit Gaumitz p. 18 und S[2] 28 *Eurysaces* zu schreiben. — 305, 31. *et quidem* Rv; ETQUODAM C; *et quodammodo* O. — 305, 34. *refragatos* Rv; *suffragatos*, wie schon O vermuthet hatte, C.

306, 3. Die Lücke umfasst eine Zeile. Halm vermuthete λειτουργούς. — 306, 5. Hier hat C: ADIPSUMCICERONEM | . . . . CONUERTUN | TUR cet. — 306, 8. Hier hat C: HOCSUBIECIT | . . . . NONSI | NE cet. Die zweite Lücke der Zeile umfasste etwa 12 Buchstaben, deren zwei letzte ЄI gewesen zu sein scheinen. Ich habe hier aus Versehen in meiner Collation einen Zeilenschluss nicht verzeichnet, so dass ich die Lücke nicht genauer angeben kann. Die Stelle befindet sich im Vatic. Palimpsest S. 32 Col. 1, Zeile 8 von unten. — ebend. *iniquitate temporum* Rv; *in. temporis* C. — 306, 11. *poetae*, nicht *poeta*, wie M angiebt, hat auch C. — 306, 20. *per qualitatem nominis* CRv; ich vermuthe *per aequalitatem nominis*. Die betreffende Stelle des Accius lautet: *Tullius, qui libertatem stabiliuerat*. — 306, 23. *Pompeii* v; *Pompei* CR. — 306, 25 f. *nomen in praeteritum gentile scilicet et naturae* CRv. Statt *naturae* hat S[1] 438 in trefflicher Verbesserung *naturale* hergestellt. — 306, 29. *ad columnam Meniam* Rv; AD COLŪ | NAMAENIA C. Die von M notirte Lesart ist falsch. Jedenfalls ist *ab columna Maenia* herzustellen, wie auch schon S[1] 438 vorgeschlagen hat. So ist auch im Cicerotexte zu schreiben. — 306, 31. *cuius et originem* Rv; CURSETORI | GINEM C. Auch hier ist M.'s Angabe ungenau. — 306, 31 f. *cuius et originem et causam nominis in tractatu orationum praecedentium me fecisse comme-*

mini CRv. Statt *me fecisse* vermuthete A. Gessner *explicasse*. S² 27 sucht die Ueberlieferung zu stützen. Mir würde *me notam fecisse* sympathischer sein. — 306, 32 f. Hier hat C: COPIOSAIGITUR HAEC | . . . . EXEO | LOCOSUNTARGUMENTI | QUIAPPELLATUR . . . | . . . . NAMMUL | TIPLEXISTA . . . . . . | . . . . NUMERATIONEM | HABET cet. — 306, 34. *iudicii publici* Rv; IUDICIIPUBLICII C.

307, 11. *intelligi* v; *intellegi* CR. — 307, 15. *illa via latebrosior* Rv; ILLAUIALATEBROSO C. Es ist in Uebereinstimmung mit den besten Cicerohandschriften *illa uia latebrosa* herzustellen. — 307, 16. Hier las ich: UE | NIEBAT ЄYЄΠΙ . . ΙΚΑ | . . . . NOPPOR | TUNISSIME cet. — 307, 16. *illas* Rv; *illa* C. Für die handschriftliche Ueberlieferung tritt S² 26 ein. — 307, 20 f. *triumphis* v; *triumfis* CR. — 307, 22. Hier hat C: | IMPERIONOTAUIT ЄΝ | Κ . . . . DE | cet. Auf ЄΝΚ folgt noch ein nach rechts geöffneter Kreisabschnitt, wahrscheinlich der vordere Theil eines Ѡ. Halm hat richtig ἐγκώμιον ergänzt. S¹ 438 schreibt ἐγκώμιον ποιεῖται; ich glaube, dass ein Attribut zu ἐγκώμιον zu ergänzen ist. — 307, 23. *Cleppianosque* Rv; CLEP | PIANOSQUAE C; *Clupeanosque* O. — 307, 23 f. *ex Ponto victo Mithridate rege* Rv; ETPONTOUICTISIMITRI | DATEHOCSI C. Das fehlerhafte *et* hat bereits M zu *ex* verbessert. Statt der entstellten nachfolgenden Worte hat Halm *victis Mithridatis copiis*, ich in engerem Anschlusse an die Ueberlieferung *victis Mithridatae copiis* vorgeschlagen. Dass der Scholiast 232, 22 *Mithridatis* schreibt, wie mir S¹ 438 vorhält, wusste ich, legte aber kein besonderes Gewicht darauf. Vielleicht ist übrigens *victis Mithridati copiis* vorzuziehen. Vgl. die Genetive *Themistocli* 311, 12 u. 23. 312, 19 und *Miltiadi* 312, 5. Ebenso kann der Scholiast hier in seiner Quelle *Mithridati* gelesen haben. — 307, 25. *triumphasse* v; *triumfasse* CR. — 307, 27. Hier hat C: UNDIQ· UERSUM | . . . . HOCESTIN | DICIAPUBLICAEUOLUN | TATIS cet. M hat aus Versehen *indicia* im Texte stehen lassen und seine Verbesserung *iudicia* (vgl. 305, 18) als handschriftliche Lesart notirt. — 307, 28. *illustrat* v; *inlustrat* CR. — 307, 30. *ostentu* (CRv), wofür O *ostento* vorschlägt, ist beizubehalten. Vgl. S² 28. — ebend. *quae* Rv; Q· C. — 307, 32. *atque ut idem* v; *adque ut idem* R; *adque idem* ohne *ut* C. — 307, 34. *observatur* CRv; *observabatur* O. Vgl. S¹ 438.

308, 3. *incipiebat* CRv; es ist mit S² 25 *incipiebant* zu verbessern, wenn auch die von ihm angewendete Schreibung *incipiebăt* paläographisch unzulässig ist. — 308, 4 f. *instaurata rerum actione* Rv; INSTAURATORERUM | ACTIONES C. S² 28 will die handschriftliche Ueberlieferung beibehalten. — 308, 13 und 14. *apud* v; *aput* CR. — 308, 15. *cum ipsis nonis Sextilibus* hat auch C, nicht *c. ipsi n. S.*, wie M angegeben hat. — 308, 16. *oportune* v; *opportune* R; *opportunae* C. Die darauf folgende Lücke umfasst eine Zeile. — 308, 26. *in indicium* CRv; *indicium* O. — 308, 30. *indicio* Rv; IUDICIO C.

309, 1. *alii* v; *ali* CR. — 309, 2. *Vettius ibidem* Rv; UETTIUSTIBIDE¯| C. — 309, 3. *mandatu* (CRv), wofür O *mandato* vorschlägt, ist beizubehalten. Vgl. S² 28. — 309, 5. Hier hat C deutlich *ut illius meae proscriptionis*, wie auch C. F. W. Müller in seiner Ciceroausgabe geschrieben hat. M's Angabe beruht auf einem Irrthum. — 309, 11 f. *cum maiora essent alia in exercitu C. Caesaris, quae magis Cicero timere deberet* CRv; statt *alia* hat S¹ 439 *tela* vorgeschlagen. Allein die betreffende Stelle der Rede ‚*cum omnibus machinis ac tormentis, vi, exercitu, copiis oppugnarer*' beweist zur Genüge, dass die handschriftliche Ueberlieferung richtig ist. — 309, 15. Zu *acute rapuit* vgl. 270, 23 f. und 350, 15 (*cito rapuit*). An unserer Stelle scheint das Object zu *rapuit* ausgefallen zu sein. — 309, 17. *contemptam* v; *contemtam* CR. — 309, 19. *severior* Rv; *saeverior* (das zweite *e* ist aus *i* corrigirt) C. — 309, 21. *dederet* CRv; *ederet* (nicht *editum*, wie S¹ 429 schreibt) O. — 309, 25. *conflasset* Rv; *comflasset* C. — 309, 28. *astutiam* Rv nach einer Vermuthung M's, der irrthümlich *iustitiam* gelesen hatte; *stultitiam* C. Der Irrthum M's erklärt sich daraus, dass die am Ende der Zeile stehenden Buchstaben *ul* durch eine seltenere Ligatur verbunden sind. — 309, 29. *intelligi* v; *intellegi* CR. — 309, 29 f. Die Worte *dicit ducentos bestiarios* sind, wie schon O vermuthet hat, als Dittographie zu streichen.

310, 6 f. *contemptorem* v; *contemtorem* CR. — 310, 7. *Caeciliam autem et Didiam* Rv; CAELIAESTAUTEM | ETDIDIAM C, woraus *Caecilia est autem et Didia* herzustellen ist. — 310, 10. *clam aerario* Rv; CLACAERARIO C. Ob *clauso aerario*? — 310, 14. *contemptam* v; *contemtam* CR. — 310, 15 f. *intelligendus est* Rv; *intellegendum est* C. — 310, 19. *nobilibus* CRv; *notabilibus* mit trefflicher Verbesserung S¹ 439. — Die Lücken vertheilen sich in C

in folgender Weise: DEUER | BISNOBILIB· . . . . . . | SCALPEL-LUMUERUMHOC | EST . . . . | . . . . | . . . . QUIDSITME | DICINA cet. — 310, 25. Dem Scholion geht ein 3½ Zeilen umfassender leerer Raum ohne verlässliche Spuren voraus. — 310, 26. Hier hat C: SEDQUOD | AITSTRUMAMCIUI-TA | TIS . . . . . INTELLEGE | REDEBEMUS cet. In die Lücke ist weder *oblique* noch πλαγίως zu ergänzen, wie M vermuthet hat, sondern ἰδίως. Vgl. 271, 21 und zu 316, 12. — 310, 31. Hier hat C: | . . . . IM | PLETEXORTATIONEM cet. — 310, 33. *ut summae gloriae sint* hat auch C. M's Angabe ist falsch.

311, 5. *quod videretur in ea legatione* Rv; QUODUIDERETUR | NEALEGATIONE C. — 311, 5 f. Zu *quam functus est*, das beibehalten werden kann, vgl. S² 28. — 311, 6. *apud* v; *aput* CR. — 311, 7. *apud Athenienses* v; APUTTHENIENSES C; C¹ hat das ausgefallene A über der Zeile nachgetragen. — 311, 8. Hier las ich:

KATACY? ? . | . . . . A? . . . . | . . . . . . N . . . . | . . . . C . . INLUS | TRAT cet. Die Spuren der hier verzeichneten Buchstaben sind nur ganz schwach erhalten und mühsam zu erkennen. Die Stelle befindet sich im Vatic. Palimps. S. 35, Col. 1, Zeile 15 ff. — ebend. *rigore animi* v; *uigore animi* richtig CR. Vgl. zu 295, 10 f. — 311, 10. *apud* v; *aput* CR. — 311, 17. *et ex responso* CRv. S² 29 schlägt vor, *et* als Dittographie aus dem vorausgehenden *induxisset* zu streichen. — 311, 20. *maiores natu*, nicht *maiores natui*, wie M angegeben hat, steht auch in C. — 311, 21 f. *ut pons, qui Hellesponto erat impositus* Rv. Statt *qui* hat C: QUIAB. Es ist, wie schon O vermuthet hat, *qui ab illo* herzustellen. Man vergleiche dazu die Stelle bei Corn. Nepos *Themistocl.* cap. V: *ut pons, quem ille in Hellesponto fecerat, dissolveretur.* — 311, 22. *impositus* v; *inpositus* CR. — 311, 23. *apud* v; *aput* CR. — 311, 25. *Lacedaemoniis* Rv; *Lacaedaemoniis* C. — 311, 25 f. *idem tamen ostracismo, quod erat apud* (*aput* R) *Athenienses, proditionis absens damnatus* Rv; | IDEMTAMENOSTRCISMO | DAMNATUSQUODERAT | APUT ATHENIENSESPRO | DITIONISABSENSDAMNATUS cet. Schon O hat die Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung erkannt und vorgeschlagen: *idem tamen ostracismo, damnationis genus quod erat ap. A., proditionis abs. damnatus.* — 311, 27. *inde ductus* CRv; *inde deductus* O. — ebend. *ne in manus caderet* Rv; da C *cideret* statt

caderet bietet, so ist, wie schon MO vermuthet haben, *ne in manus incideret* herzustellen. — 311, 29. *apud* v; *aput* CR.

312, 1. *Lampsaco* Rv; IAMIPSACO (nicht *iamsaco*, wie M schrieb) C. — ebend. *Mynda* CRv; es ist dies ein Fehler, den der Scholiast wahrscheinlich in seinem Neposexemplar vorfand. Vgl. Gaumitz p. 22. Es wird wohl *Myunte* zu schreiben sein. — 312, 2. *apud* v; *aput* CR. — ebend. *occulte* Rv; *occultae* C. — 312, 9. *Miltiadi* Rv; MILITIADI (nicht *milidi*, wie M angiebt) C. Vgl. zu 236, 27. Aus dieser Schreibung erklärt sich auch das 312, 6 vorliegende Versehen, wo *militia* statt *Miltiadi* geschrieben ist. — 312, 10. *Chersonesum* Rv; CHERRONESCUM (das zweite C scheint expungirt zu sein) C. Die auch aus den guten Handschriften des Cicero und Plinius bekannte Schreibung *Cherronesum* ist beizubehalten. — 312, 14. *postea* Rv; POSTEAM C. — 312, 15. *in offensum* CRv; Cornelius Nepos schrieb hier *in offensionem*, was der Scholiast in das ihm geläufige *in offensam* (vgl. 260, 16. 297, 10. 317, 3. 329, 23) umgeändert hat. — 312, 19. *praecipue* Rv; *praecipuae* C. — 312, 20. *decenni* Rv; DECENNI hat auch C, doch scheint mir ein weiteres I durch die zweite Schrift verdeckt zu sein. — 312, 21. *apud* v; *aput* CR. — 312, 23. *Aristides* Rv; ARTISTIDES C. O hat in v das Wort eingeklammert. — 312, 26. *his* Rv; DIS C; aber C[1] hat D durchstrichen und H darüber gesetzt. — 312, 31 f. Zu *gravissimis cum cladibus* (CRv) vgl. S[2] 27. — 312, 33. *apud* v; *aput* CR. — 312, 34. *cum metueret* Rv; *cum vereretur* C. Die ganze corrupte Stelle lautet in C: | CUMUERERETURNE | MERCESCAPISCIPIO POPU | LO·R·DEDERETURASUIS | CIUILIB·AFUIT cet. Dass hier Fehler vorliegen, hat schon ein früherer Leser der Handschrift, dessen Zeit ich leider nicht bestimmen konnte, gemerkt. Am rechten Rande sowohl der ersten als auch der dritten hier abgedruckten Zeile steht nämlich Q·. Das erste Q· hat M als O gelesen, ein nicht vorhandenes C davor eingesetzt und dann als handschriftlichen Befund *comerces* angegeben. Das zweite Q· hat er ganz übersehen. Diese Zeichen bedeuten aber nichts anderes als *quaere* oder *quaeras* und drücken — wie das häufige griechische ζήτει — aus, dass an dieser Stelle etwas Unverständliches vorliegt. Vgl. Zangemeister, Rhein. Mus. XXXIX 637, wo ähnliche Fälle besprochen werden, und Stangl, der sog. Gronovscholiast S. 71. Eine sichere Heilung der verderbten Stelle wird kaum gelingen. Jedenfalls ist

APISCIPIO als verstümmelte Dittographie zu dem vorausgehenden *superatus a P. Scipione* zu streichen. Vielleicht empfiehlt sich einstweilen die Lesung: *cum uereretur, ne mercede populo Romano dederetur a suis civibus, aufugit.* Die Verbesserung *aufugit* hat Gaumitz p. 22 vorgeschlagen.

313, 3. *deficit* CRv; es ist, wie schon O vermuthet hatte, *defugit* zu schreiben. — 313, 5. *subiicit* v; *subicit* CR. — 313, 8. *nec tamen recedit a P. Sestii* (*Sesti* R) *defensione* Rv; NECTAMEN RECE|[·]ITUSQUAEAPSENTIDE|FENSIONE C. An der eingeklammerten Stelle ist ein Buchstabe erloschen. Statt *usquae*, das in Rv ganz unberücksichtigt geblieben ist, hat S[2] 21 *usquam* vorgeschlagen. Ein anderer Fehler ist aber bis jetzt noch übersehen worden. In dem verstümmelten APSENTIDEFENSIONE steckt nämlich *a praesenti defensione*. Diese Ausdrucksweise ist dem Scholiasten sehr geläufig. Vgl. *praesens defensio* 296, 6. 360, 11; *praesens discrimen* 266, 12 f. 292, 31; *praesens negotium* 278, 19. 292, 26. 356, 18; *causa praesens* 266, 19. Es ist also zu schreiben: *nec tamen recedit usquam a praesenti defensione.* — 313, 13. Hier las ich ЄΝΠΑΘΗ . . . ΟΝЄ | . . . . ΓΟΝ = ἐμπαθητικὸν ἐπίλογον. Das von den Herausgebern nach *vehementius* gesetzte Komma ist zu streichen. — ebend. *apud* v; *aput* CR. — 313, 17. † *tiplicaverit* v; TIPLICAUERIT C; *duplicaverit* M in R; obwohl er in den Noten bemerkt: ‚*cod. tiplicaverit, quod scriptum videtur pro triplicaverit*‘. O hat zu dieser Stelle keinen Verbesserungsversuch gemacht. Die bezügliche Angabe bei S[1] 429 beruht auf einem Irrthum. Da es sich hier, wie aus dem Lemma klar hervorgeht, gar nicht um eine Verdreifachung handelt, so ist dieses *triplicaverit* auch nicht zu empfehlen, wie es S[1] thut. Vielleicht schrieb der Scholiast *multiplicaverit.*

(Schluss folgt.)

Heidelberg. L. ZIEGLER.

KLEINE FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTE DES ZWEITEN TRIUMVIRATS.

IV.

Der Partherzug des Antonius.

1. Der Weg.

‚Die Marschroute des Antonius ist nicht zu begreifen, aber auch nicht zu bezweifeln.‘ [1])

Wer sich mit diesem Resultate der neuesten Forschung zufrieden geben will, der schliesse hier das Buch.

Ich für mein Theil halte daran fest, dass je richtiger der erste Theil des Citates die herrschende Ansicht beurtheilt, um so mehr der zweite verworfen werden muss.

Man nimmt nämlich im Allgemeinen übereinstimmend an, dass Antonius bei Zeugma oder etwas nördlich davon den Euphrat überschritten habe, und von dort aus zunächst in östlicher Richtung vorgedrungen sei. [2]) Am Tigris angekommen, oder vielleicht schon etwas früher, habe er dann aber nicht nach Süden abgeschwenkt, um Ctesiphon, das nächste und natürlichste Ziel eines solchen Marsches zu erreichen, sondern sich merkwürdiger Weise nach Norden gewandt. Er habe den Tigris überschritten, das Hochland von Armenien erklommen, hier seine Armee concentrirt, und sei endlich ‚oft ohne gebahnten Weg querfeldein durch das wilde Bergland, südlich vom Urmia-See immer weiter nach Osten, bis nach dem medischen Atropatene‘ [3]) vorgedrungen.

Hie und da wird die Marschroute etwas mehr specialisirt und variirt. So ist Antonius nach Mommsens Ansicht etwa den Weg

---

1) Gardthausen, Augustus und seine Zeit II S. 153 A. 18.

2) Spiegel, Eranische Alterthumskunde III S. 120 f.; Mommsen, Röm. Gesch. V S. 364; Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I 115 A. 6; Gardthausen a. a. O. I 295. II 152 f.

3) Gardthausen a. a. O. I 295.

Alexanders des Grossen gezogen, d. h. am Nordrande der mesopotamischen Ebene hin in einer Richtung, welche am kürzesten etwa durch die Namen Edessa, Nisibis, Niniveh charakterisirt werden kann[1]), während Spiegel ihn nördlich davon, man muss wohl denken in der Ebene des oberen Tigris etwa über Amida, vorgehen und dann vermuthungsweise durch das Bitlisthal, also auf dem Wege Xenophons und der Zehntausend die Hochebene gewinnen und am Van-See vorbei Atropatene erreichen lässt.[2])

Vergegenwärtigen wir uns die Lage des Jahres 36, um die Haltbarkeit dieser Hypothese zu prüfen.

Antonius hatte bei Zeugma, dem Ausgangspunkte seiner Expedition[3]), keineswegs seine ganze Armee concentrirt, ja er hatte sogar nicht einmal alle seine Legionen bei sich. Canidius Crassus stand damals noch mit seinem ganzen Heere nördlich von Armenien in den Kaukasusländern.[4]) Statt der 16 Legionen, die Antonius bei der Musterung in Armenien unmittelbar vor der Eröffnung des eigentlichen Feldzuges umgaben, hatte er hier nur etwa 10.[5]) Dazu kam, dass ihm die wesentlichste Waffe im Kampfe gegen die Parther, die Reiterei, deren Fehlen in erster Linie bekanntlich die Niederlage des Crassus herbeigeführt hatte, bei Zeugma auch noch zum grössten Theil mangelte. Die Clientelfürsten Asiens, deren Contingente 1/3 der ganzen Armee ausmachten[6]), und unter ihnen in erster Linie Artavasdes von Armenien, der allein 16 000 Berittene[7])

1) Arrian III 7. Rawlinson, *The sixth great oriental monarchy* p. 156.

2) Spiegel a. a. O. S. 121 A. 1.

3) Strabo XI 134 C. 524. Vgl. Jos. *ant. iud.* XV 4, 2. *bell. iud.* I 18, 5, nach welchen Stellen Cleopatra den Antonius ‚bis zum Euphrat‘ begleitet.

4) Crassus' Feldzug gegen die Iberer und Albaner fällt nach Dio IL 24, 1 in den Winter 37/36. Er konnte bei den ungeheueren Entfernungen daher im Frühjahr 36 nicht schon wieder in Nordsyrien sein; den Feldzug in Atropatene hat er aber trotzdem mitgemacht. Plut. *Ant.* 42.

5) Jerusalem wurde im Sommer 37 (s. meine kl. Forsch. in dieser Zeitschrift XXIX S. 563 ff.) von 11 Legionen belagert (Jos. *ant.* XIV 16, 1. *bell.* I 17, 9). Das war ohne Zweifel die ganze damals überhaupt in Syrien vorhandene Macht der Römer. Von ihnen blieb eine Legion dauernd zum Schutze des Königs in der Nähe Jerusalems stehen, und befand sich noch im Frühjahre 34 dort. Jos. *ant.* XV 3, 7. Ueber den Zeitpunkt s. meine kl. Forsch. a. a. O. S. 573.

6) Plut. *Ant.* 37: *τῶν δ' ἄλλων ἐθνῶν ἐγένοντο τρεῖς μυριάδες.*

7) Plut. *Ant.* 50; vergl. unten S. 83 A. 3.

stellen wollte, sollten erst später in Armenien oder auf dem Wege dahin zu ihm stossen.[1])

Antonius dürfte am Euphrat kaum andere als seine 10000 keltischen und spanischen Reiter[2]) gehabt haben, und es ist fraglich, ob von ihnen nicht auch noch ein Theil bei Canidius Crassus war. Keiner von den parthisch gerüsteten Panzerreitern der Armenier, auf deren Thätigkeit das Gelingen des ganzen Zuges gebaut war[3]), befand sich in Zeugma gegenwärtig.

Antonius' erste Sorge musste unter diesen Umständen sein, nicht zu einem Kampfe mit den Parthern genöthigt zu werden, ehe er seine ganze Armee vereinigt hatte; und man muthet ihm zu, mit dem anwesenden Bruchtheil seines Heeres den Feinden, welche die Euphratgrenze besetzt hielten[4]), auf den Leib gerückt zu sein, sich durch einen Marsch in der Wüste oder wenigstens in der Ebene auf dem für seine Truppen ungünstigsten Terrain einem Angriffe blossgestellt, und so seine ganze Expedition aufs Spiel gesetzt zu haben, noch ehe sie eigentlich begonnen hatte. Denn der Kampfplatz, den er sich ausersehen hatte, war Medien, der Ausgangspunkt seines Zuges dahin und der Sammelplatz seines Heeres Armenien. Hierhin musste er versuchen seine Truppen möglichst sicher und unversehrt zu bringen. Ein Marsch durch Feindesland war dazu nicht geeignet.

Diesen Gesichtspunkt betont unsere Ueberlieferung auch ganz ausdrücklich.

Antonius' ganzer Feldzugsplan stammte von dem Armenierkönig Artavasdes[5]), demselben Herrscher, der schon dem M. Crassus

---

1) Plut. *Ant.* 37: *Κλεοπάτραν . . ἀποπέμψας* (also in Zeugma; vergl. S. 71 A. 3) *ἐχώρει δι' Ἀραβίας καὶ Ἀρμενίας, ὅπου συνελθούσης αὐτῷ τῆς δυνάμεως* (Canidius Crassus) *καὶ τῶν συμμάχων βασιλέων (πάμπολλοι δ' ἦσαν οὗτοι, μέγιστος δὲ πάντων . . . Ἀρταουάσδης . . .) ἐξήτασε τὸν στρατόν.*

2) Plut. a. a. O.

3) Plut. a. a. O. 50; vergl. unten S. 83 A. 3.

4) Dio IL 25, 1: *ἦλθε μέχρι τοῦ Εὐφράτου* (Antonius) *νομίζων ἔρημον αὐτὸν φρουρᾶς εἶναι· ἐπεὶ μέντοι πάντα τὰ ταύτῃ διὰ φυλακῆς ἀκριβοῦς ὄντα εὗρεν, ἐκεῖθεν μὲν ἀπετράπετο, ἐπὶ δὲ τὸν τῶν Μήδων βασιλέα . . . ἐχώρησε.*

5) Strabo XVI 1, 27. C. 748: *συμβούλῳ τῷ Ἀρμενίῳ χρώμενος.* ibid. XI 134. C. 524: *ἐποιεῖτο . . . κύριον τῆς περὶ τοῦ πολέμου γνώμης.* Vergl. Gardthausen II 151, 14; Mommsen a. a. O. etc.

vergeblich den gleichen Operationsplan[1]) angerathen hatte. Was Crassus abgelehnt hatte, führte der einsichtigere Antonius aus. Zwei Vortheile sollten den Marsch ,durch Armenien', wie es in den Berichten heisst, vor allen anderen auszeichnen: ein völlig gedeckter Anmarsch durch so gebirgiges Land, dass es den Parthern unmöglich sein würde die Römer zu belästigen, und eine reichliche Verpflegung, die der König selbst zu liefern versprach.[2]) Beides passt schlechterdings nicht zu einer Marschroute von Zeugma aus östlich ins Land hinein.[3])

Nicht minder unbegreiflich als Antonius' Verfahren wäre das der Parther. Obgleich sie die Euphratgrenze hüten, denken sie gar nicht daran, den Vormarsch des Antonius zu stören. Sie greifen sein halbes Heer auf dem für sie vortheilhaften Terrain nicht an, um lieber mit dem ganzen auf einem für sie nachtheiligen zu kämpfen. Ja, sie verlieren die militärische Fühlung mit ihm so vollkommen, dass er abschwenken, das Hochland von Armenien erreichen, hier sein Heer concentriren, nach Atropatene vordringen und die Hauptstadt des Landes belagern kann, ohne dass sie eine Ahnung haben, wo Antonius steht, da sie seinen Angriff auf einer ganz anderen Seite erwarten und mit ihrem ganzen Aufgebot ,weit ausser Landes' sind[4]), während sich Antonius im Herzen ihres Reiches befindet.

Bei dieser Sachlage bedarf es, um die jetzt allgemein angenommene Hypothese gänzlich zu Fall zu bringen, nur noch eines ganz kurzen Hinweises darauf, dass kein alter Schriftsteller von einem

---

1) Beweis dafür S. 87 f.

2) Plut. *Crass.* 19: *ἔπειϑε . . ἐμβαλεῖν δι᾽ Ἀρμενίας εἰς τὴν Παρϑίαν. οὐ γὰρ μόνον ἐν ἀφϑόνοις διάξειν τὴν στρατιάν, αὐτοῦ παρέχοντος, ἀλλὰ καὶ πορεύσεσϑαι δι᾽ ἀσφαλείας, ὄρη πολλὰ καὶ λόφους συνεχεῖς καὶ χωρία δύσιππα πρὸς τὴν ἵππον . . . προβαλλόμενον.*

3) Selbst dann nicht, wenn man mit Spiegel an eine etwas nördlichere Route durch die obere Tigrisebene denkt. Denn einerseits ist dieses Land eine breite Thalfläche (Kiepert, Alte Geogr. S. 78) und besonders bis Diarbekr hin völlig wüst und eben (Moltke, Briefe aus d. Türkei S. 225 ff.), andererseits bei der losen Fügung des Armenierreiches Artavasdes keineswegs der ,fast selbständigen Feudalherren' (Nöldeke, ZDMG. 39 S. 348) so sicher gewesen, dass er sich für gute Proviantirung in diesen südlichen Landschaften Armeniens, die ihm garnicht unmittelbar gehörten, verbürgen konnte.

4) Dio IL 25, 2: *μαϑὼν . . . τὸν Μῆδον πόλυ ἀπὸ τῆς οἰκείας ἐπὶ τῇ τοῦ Πάρϑου συμμαχίᾳ ὀπηρκότα.*

Uebergang des Antonius über den Euphrat etwas weiss[1]); dass im Gegentheil Dio ausdrücklich berichtet, Antonius habe sich vom Euphrat abgewandt, da das Ufer besetzt gewesen wäre[2]); dass ferner die angenommene Marschroute kaum als ein Weg ‚auf Armenien zu‘ und ‚durch Armenien‘ bezeichnet werden kann, wie das die Quellen doch thun[3]) — denn das eigentliche Armenien berührt sie gar nicht, die südlichen eroberten Provinzen nur so eben[4]) —; dass drittens die Länge des Marsches von Zeugma bis Atropatene, welche Strabo ausdrücklich auf 8000 Stadien angiebt[5]), bei dem angenommenen Wege auch nicht annähernd herauskommt, wie Gardthausen selber eingesteht[6]); dass die Charakterisirung der ganzen Strasse als eines grossen Bogens[7]) ebensowenig zutrifft; und dass endlich, wie Spiegel[8]) sehr richtig hervorhebt, Antonius' Marsch auf Phraaspa ‚durch eine baumlose Ebene‘[9]) gleichfalls mit der angenommenen Richtung nicht in Einklang zu bringen ist.

Es ist klar, dass wir die Marschroute des Antonius ganz wo anders suchen müssen.

Man hat bisher nicht genügend beachtet, dass ausser dem Anfangspunkte von Antonius' Marsch, dem Orte Zeugma am Euphrat, und ausser dem Endpunkte, der Stadt Phraaspa, dem modernen

---

1) Gardthausens Schluss aus Plutarchs *Ἀραβίας* und Strabos Erwähnung von Zeugma a. a. O. II 152 A. 16 trifft nicht zu. Siehe unten S. 101 A. 2 u. 3.

2) oben S. 72 A. 4.

3) Jos. *ant.* XV 4, 2: *ἐπ' Ἀρμενίαν στρατευόμενον.* Dio IL 25, 2: *πρὸς τὴν Ἀρμενίαν.* Plut. *Ant.* 37: *δι' Ἀρμενίας.* Vell. II 82: *Armeniam ingressus.* Plut. a. a. O. 52: *παρεσκευάζετο δι Ἀρμενίας αὖθις* (im J. 34) *ἀναβαίνειν.*

4) Die Südgrenze Armeniens bildet der Taurus und weiter östlich die Gordyaeischen Berge (Strabo XI 12, 4. C. 522. Fabricius, Theophanes von Mytilene. Diss. Strassburg 1888 S. 24 u. 133); oder genauer das Kentritesthal (Xenophon *Anab.* IV 3, 1). Der Marsch wäre entweder durch die Landschaften Osroëne, Mygdonien, oder durch Sophene, dann etwa durch Adiabene oder Gordyene gegangen und hätte nur am Vansee Armenien gestreift.

5) XI 134 C. 524: *τὴν ἀπὸ τοῦ Ζεύγματος ὁδόν, τοῦ κατὰ τὸν Εὐφράτην μέχρι τοῦ ἅψασθαι τῆς Ἀτροπατηνῆς ὀκτακισχιλίων σταδίων ἐποίησε.*

6) II S. 153 A. 18.

7) s. unten S. 77 A. 5.

8) a. a. O. S. 121 A. 1.

9) Plut. *Ant.* 41: *πεδινὴν καὶ ἄδενδρον.*

Tacht-i-Soleïman in Medien[1]), noch ein dritter mit voller Sicherheit zu bestimmen ist.

Nicht nur überhaupt irgendwo in dem weiten Alpenlande Armenien ist Antonius gewesen, sondern in dem Mittelpunkt des eigentlichen, im engeren Sinne sogenannten Armenien, nämlich in der Ebene des mittleren Araxes.

Bekanntlich hat Antonius seinen Rückzug von Phraaspa aus in nördlicher Richtung etwa über Tabriz zum Araxes hin bewerkstelligt.[2]) Von diesem Einmarsch in die Araxesebene braucht Livius den Ausdruck: *in Armeniam reversus est*[3]), und Schiller betont richtig, dass die römischen Soldaten nach Plutarchs Schilderung eben diesen Theil Armeniens ‚wie ein bekanntes Land begrüssen'.[4]) Nicht wenn die Römer auf ihrem Rückzuge in einen ganz anderen Theil des ungeheuren Alpenlandes kamen, sondern nur, wenn sie etwa dieselben Gegenden berührten, die sie auf dem Hinwege gesehen hatten, hat die Ausdrucksweise unserer Quellen volles Leben und rechten Sinn. Aber vollständig genügt das freilich noch nicht zum Beweise.

Dagegen findet sich bei Plutarch eine andere durchschlagende Notiz: Antonius — so heisst es — wollte beim Rückzuge von Phraaspa aus ‚ebendenselben Weg einschlagen, den er gekommen war'.[5])

Dass er sich in seiner damaligen Lage von Phraaspa aus nirgends anders hin zurückziehen konnte als nach dem Araxesthal, dass er in Sonderheit mit seinem nothleidenden Heere nicht den Weg zurückmachen konnte, den er nach der modernen Hypothese gemacht haben soll, ist nie bezweifelt worden und kann nicht bezweifelt werden.

Folglich ist er auch vom Araxesthal hergekommen. —

Die baumlose Ebene, durch welche Antonius herangezogen war, ist also in der That die Landschaft östlich vom Urmia-See, wie sie am ausführlichsten und völlig übereinstimmend von Houtum-

1) Ueber die Identität beider Orte s. Gardthausen a. a. O. I 295 und die dabei angeführte Litteratur, oder Fabricius a. a. O. S. 227 f.

2) Von H. Rawlinson nachgewiesen. Litteratur bei Gardthausen I 299 ff., II 154, 25.

3) *Perioch.* 130.

4) a. a. O. I 115 A. 6.

5) *Ant.* 41: *μέλλοντος δ' αὐτοῦ την αὐτὴν ὁδὸν ἄγειν ὀπίσω . . .*

Schindler beschrieben ist[1]); wohl die einzige Gegend hier in der Nähe, auf welche Plutarchs Charakteristik passt.

Dass in der Thatsache von Antonius' Anwesenheit in der Araxesebene ein neues Argument gegen den Marsch durch Mesopotamien oder Südarmenien liegt, bedarf keiner Erörterung, umsomehr der Weg, den er in Wirklichkeit von Zeugma bis dahin eingeschlagen haben kann.

In der römischen Kaiserzeit war Melitene am Euphrat der Mittelpunkt eines Strassennetzes, welches südlich nach Zeugma, nördlich nach Satala, dem Standorte der 15. Legion die Verbindung herstellte.[2])

Der Taurus zwischen Zeugma und Melitene ist auf mehreren Pässen überschreitbar.[3]) Die alten Quellen verzeichnen zwei davon, den Weg nahe am Euphrat entlang und den über Perre.[4])

Von Melitene aus zog dann die Strasse im Allgemeinen in nord-nord-östlicher Richtung an der rechten Seite, zum Theil nahe am Ufer des nördlichen Euphratquellarmes hin und erreichte, nachdem sie auf die grosse Chaussee, die von Nicopolis und Comana her kam, gestossen war, Satala. Hier ging sie vollständig in östliche Richtung über und erstieg über Salmalassus und dann wieder am nördlichen Euphratarm aufwärts das Hochplateau von Erzerum, die alte Landschaft Caranitis, in einer Höhe von 5—6000 Fuss über dem Meere.[5])

Ein Weg von wenigen Stunden und eine geringe Steigung von 800 Fuss[6]) trägt von hier aus den Wanderer auf die Wasserscheide zwischen dem Euphrat und dem Araxes, den flach hinziehenden Dewe-Boyun-Rücken, von dessen Höhe man zum ersten Male die schneebedeckte Pyramide des grossen Ararat, das Endziel einer west-östlichen Durchquerung des armenischen Alpenlandes erblickt.[7])

---

1) Von Tabriz nach Sâûdjbulagh (Ztschr. d. Ges. für Erdk. von Koner. XVIII S. 335 ff.); vgl. G. Rawlinson, *The sixth great oriental monarchy* p. 203.

2) Ramsay, *The historical geography of Asia Minor* (*Royal geogr. society's suppl. pap. vol.* IV) p. 55. 276, 7. 350.

3) Ritter, Erdkunde X 882 ff.

4) *tab. Peut. segm.* XI 2. 3.; *Itiner. Ant.* ed. Parthey u. Pinder, W. 210. 215. Vergl. Ramsays Specialkarte auf S. 266.

5) Ritter X 748; Spiegel a. a. O. I 156.

6) Ritter X 388.

7) Ritter X 740.

Von jetzt ab geht es grösstentheils bergab. Entweder im Thale des Araxes selber, wo wiederum die alten Quellen eine Strasse bis zur Landeshauptstadt Artaxata und darüber hinaus angeben[1]), oder auf einem Umwege nördlich über das Plateau von Kars und bei Etschmiadzin zum Thale des Araxes zurück, oder endlich auf dem kürzesten Wege, der heutigen ‚grossen Karawanenstrasse' südlich vom Araxesthal und der Araratkette über Diyadin und Bâyezid[2]) in die Ebene des mittleren Araxes, das nächste quellenmässig erwiesene Ziel von Antonius' Marschroute.

Wie wenn Antonius diesen Weg gewählt hätte?[3])

Das wäre doch wenigstens ein Weg mitten durch Armenien hindurch, wie ihn unsere Quellen verlangen, und es träfe die Beschreibung des Augenzeugen Q. Dellius[4]) Wort für Wort zu. Denn der Weg geht durch ein Alpenland: *δι' ὀρῶν*, durch zum Theil sehr schwieriges ‚unwegsames' Gelände: *καὶ ἀνοδιῶν*, und ‚im Bogen': *καὶ κυκλοπορίας*. Besonders das letzte Kriterium ist charakteristisch: der ganze Weg ist in der That ein einziger grosser Bogen.[5]) Endlich passt die Länge des Weges vorzüglich zu unseren Quellenangaben.

Nach Dellius marschirte Antonius von Zeugma bis zur Grenze von Atropatene wie gesagt 8000 Stadien.

Die Tabula Peutingeriana giebt von Zeugma bis Melitene 206[6]),

---

1) *tab. Peut.*

2) Ritter X 400 ff. Vergl. auch 396.

3) Unter seinen vielen Vermuthungen, wie Antonius wohl gezogen sein könnte, kommt Schiller a. a. O. I 1, 115 A. 6 zuletzt auch auf diese, knüpft sie aber an die unmögliche Bedingung, dass Antonius damals den Tempel der Anahita geplündert habe. Antonius kam damals als Freund, erst im Jahre 34 als Feind nach Armenien. In dies letztere Jahr ist die Plünderung mit Gardthausen I 335 natürlich zu setzen.

4) Aus ihm schöpften Strabo und Plutarch. Bürcklein, Quellen und Chronol. der röm.-parth. Feldzüge 713—718 S. 7 u. 13; Fabricius a. a. O. S. 9.

5) Strabo XI 134. C. 524. Dass das Wort *κυκλοπορία* im Singular steht, ist besonders neben den Pluralen *ὀρῶν καὶ ἀνοδιῶν* nicht bedeutungslos. In der wörtlich anklingenden Stelle XVI 23 C. 780, wo bei der Expedition des Gallus gegen Arabien auch von einem verrätherischen Führer die Rede ist, steht der Plural: *ἀνοδίαις καὶ κυκλοπορίαις καὶ πάντων ἀπόροις χωρίοις . . . παραβάλλων.* — Auch Florus IV 10, 2 spricht von dieser Strasse, wenn er sagt: *Araxem et Euphratem sub imaginibus suis legi concupiscit.*

6) Das ist der Weg über Samosata und dann am Euphrat entlang, nicht über Perre, welches auf der Tabula abseits von dieser Strasse auf einer anderen

von da bis Satala 256, und von da bis Artaxata 406, also von Zeugma bis Artaxata zusammen 868 Millien oder 6944 Stadien.[1]) Dazu kommt die Strecke von Artaxata bis zur Grenze von Atropatene. Unsere Quellen legen diese Grenze an den Araxesfluss[2]), natürlich nicht in seinem ganzen Laufe, sondern an die Stelle, wo er seinen bis dahin südöstlichen Lauf in einen nordöstlichen verwandelt[3]), d. h. etwas östlich von dem heutigen Julfa.

Nun beträgt nach Plinius die Entfernung von Artaxata bis Gaza (Ganzaka), welches auch mit Phraaspa und dem heutigen Tacht-i-Soleiman identisch ist, 450[4]), die Entfernung von Tacht-i-Soleiman bis zur Araxesgrenze 300 Millien.[5]) Es bleiben also für die Strecke von Artaxata bis zur Grenze 150 Millien oder 1200 Stadien[6]), und die ganze Entfernung von Zeugma bis zur Grenze von Atropatene ist daher auf 8144 Stadien zu berechnen. Die Uebereinstimmung mit Dellius' Angabe ist in der That ganz verblüffend genau. Denn

---

Route liegt. Vergl. Ramsays Karte. Er beträgt aber nach der Tabula nur 182 Millien, weil nämlich die Zahl zwischen Samosata und *ad flumen Capadocem* aus Nachlässigkeit ausgelassen ist. Wir können sie aber einsetzen, wenn sich auch die Station *ad flumen Capadocem* nicht identificiren lässt. Ist nämlich bei Kiepert (*Atlas antiquus. tab.* IV) *ad pontem Singes* richtig auf knapp 25 Millien Luftlinie von Samosata angesetzt, so beträgt die Entfernung von Samosata bis *ad flumen Capadocem* knapp 22 Luftlinie, da die *tabula Peuting.* von *ad pontem Singes* bis dahin 3 Millien giebt. Wir hätten also für den Weg selber etwa 24 Millien zuzuzählen, was 206 = (182 + 24) ausmacht.

1) *tab. Peut. segm.* X 5 bis XI 4. Die ganze Strecke ist auf der Tabula eine einzige ununterbrochene Linie. Ein Beweis mehr, dass wir es mit einer grossen Heerstrasse zu thun haben.

2) Strabo XI 13, 3 C. 523: *τοῦ ὁρίζοντος τήν τε Ἀρμενίαν καὶ τὴν Ἀτροπατηνήν.*

3) ibid. 14, 3 C. 527: *ὁ δὲ Ἀράξης πρὸς τὰς ἀνατολὰς ἐνεχθεὶς μεχρὶ τῆς Ἀτροπατηνῆς κάμπτει πρὸς δύσιν καὶ πρὸς ἄρκτους.* Ueber die Verschiebung der Richtungen Südost und Nordost in Ost und Nord bei den alten Geographen siehe Fabricius a. a. O. S. 19 u. 119 f. Plin. *nat. hist.* VI 43 (Detlefsen) *Atropatene ab Armeniae Otene regione discreta Araxe.*

4) VI 42 *ab Artaxatis CCCCL* p.

5) Liv. *perioch.* 130: *trecenta milia.* Strabo XI 13, 3 C. 523: *σταδίους δισχιλίους καὶ τετρακοσίους.*

6) Auf einer grösseren modernen Karte (bei Müller-Simonis, *du Caucase au golfe Persique*, nach Kiepert gezeichnet) ergiebt die ‚Luftlinie' von Artaxata bis zum südlichsten Punkt des Araxes bei Migri und Touzal stark 180 Kilometer, d. h. stark 960 Stadien oder 120 Millien. Die Entfernung stimmt also.

27 Kilometer sind da überhaupt keine Differenz, wo man es einerseits mit einer runden Summe wie die Zahl 8000, andererseits mit einer nicht genau auf den Kilometer bestimmbaren Grenze und einer ebensowenig bis ins Detail hinein zu verfolgenden Marschroute zu thun hat, wie es die Euphrat-Araxeslinie ist. Denn ob Antonius über den östlichen oder den westlichen Tauruspass, ob er wirklich, wie oben angenommen ist, über Satala oder den etwas kürzeren Weg über Erzingan und Terdschan näher am Euphrat hin[1]), ob er über Diyadin, Artaxata oder Kars gegangen ist, lassen unsere Quellen nicht erkennen, und es ist das überhaupt eine müssige Frage. Ein Heer von 100 000 Mann bewegt sich überhaupt nicht auf einer einzigen Strasse, wenn es irgend zwei oder mehrere zur Verfügung hat. Das weiss jeder militärisch Gebildete. Und wenn die Euphrat-Araxeslinie es ermöglichte, fast auf ihrer ganzen Länge in zwei oder mehreren Colonnen zu marschiren, so gewährte sie damit einen gar nicht hoch genug anzuschlagenden Vorzug vor jeder anderen Route.[2])

Aber mit dieser Bemerkung sind wir schon in eine ganz andere Erörterung eingetreten, die unseren bisher nur auf die Uebereinstimmung einzelner wichtiger Quellenangaben mit der angenommenen Linie gestützten Beweis vervollständigen und zu Ende führen muss: nämlich die Erörterung über die Zweckmässigkeit des Weges bei

1) Vergl. darüber Ritter X S. 734. 769 ff. 783.

2) Nachmessungen der Araxes-Euphratroute auf verschiedenen Karten geben scheinbar abweichende Resultate:

Spruner-Menke. Blatt 26:

Zeugma, Melitene, Theodosiopolis (Ebene v. Erzerum), Artaxata, Grenze = 6100 Stadien.

Kiepert: *imper. Rom. in usum schol.* (Wandkarte):

Zeugma, Melitene, Carana (Ebene v. Erzerum), Artaxata, Grenze = 5530 Stadien.

der südliche Weg über Bayezid = 5400 Stadien.

gr. Handatlas d. geogr. Instituts (Weimar) Karte 51:

Beretschik (= Zeugma, Ritter X 960), Melatija, Erzerum, Bayezid, Grenze = 5200 Stadien.

Aber hier muss man sich gegenwärtig halten, dass alle die nachgemessenen einzelnen Strecken Luftlinien sind. Wie sehr in einem Alpenlande, wie Armenien das ist, die wirklichen Wege oft umgehen müssen, bedarf keiner Ausführung. Man vergleiche nur Specialkarten, z. B. Bluhm, Routen in Hocharmenien (Ztschr. f. allg. Erdk. neue Folge XVI) oder Strecker (Ztschr. d. Ges. f. Erd. IV) für die verhältnissmässig sehr ebene Strecke östlich und westlich von Erzerum.

der Natur des ganzen Landes und den militärisch-politischen Verhältnissen zur Zeit des Antonius.

Ein Blick auf die Karte Armeniens zeigt, dass die Flusssysteme der nach Osten und Westen strömenden Gewässer sich nirgends so nahe berühren, wie gerade an den Quellen des Araxes und des nördlichen Euphratarmes, die Thäler nirgends mit verhältnissmässig reichen und bequem passirbaren Ebenen so tief ins Innerste des Hochlandes einschneiden, die Städte nirgends so dicht gesäet sind. Für jeden, der das Hochland in west-östlicher Richtung durchquert, besonders aber für eine grosse Armee ist dies daher die von der Natur selbst vorgezeichnete Strasse, und die Karawanen, welche vom Hochlande von Iran aus das schwarze Meer oder Kleinasien erreichen wollen, folgen desshalb vom Alterthum an durch das Mittelalter und die Zeiten der Genuesen hindurch bis auf unsere Tage unentwegt der Araxes-Euphratlinie.[1])

Wenn es in west-östlicher Richtung durch Armenien durch überhaupt noch einen anderen directen Weg giebt, so giebt es jedenfalls keinen von auch nur annähernder Bedeutung und Bequemlichkeit. Hat man das Hochplateau erreicht, so wird der Weg so gut, dass man ihn ‚durch ganz Armenien', nämlich von Kars bis Ashkaleh am Euphrat, ‚wohl mit einer vierrädrigen europäischen Carosse hätte zurücklegen können', wie uns ein moderner Reisender versichert.[2])

Etwas mehr Schwierigkeiten macht es, von Südwesten her den Anschluss an diese Strasse zu erreichen, die verschiedenen Tauruskette n mit ihren schwierigen Pässen zu übersteigen. Indess zeigen auch hier moderne Kriegserfahrungen, dass ein Heer, selbst ohne Kunststrassen und in recht schlechter Jahreszeit, dieser Hindernisse Herr werden kann.[3]) —

---

1) Die ‚grosse Karawanenstrasse' von Tabriz über Bayezid nach Erzerum ist bei Ritter oft erwähnt und beschrieben z. B. X 332. 335. 387. 400. *654* ff. 732 ff. Spiegel a. a. O. I 154, ‚Die Hauptstrasse, welche von Osten nach Westen durch Armenien führt' u. sonst. — Für das Mittelalter vergl. Hamilton, *Researches in Asia Minor etc.* I p. 185. Im Alterthum folgte die grosse Heerstrasse wahrscheinlich dem Araxesthal selber, nicht dem Wege über Bayezid. Das folgt aus der Combination von Strabo XI 14, 14 C. 531 und ibid. 3 C. 527, wenn man mit Fabricius (a. a. O. S. 117) *Ἄζαρα* = *Ἀζάριδος νεὼς* setzt.

2) Ritter X 738.

3) Mitte April 1839 ging die türkische Armee des Hafiss Pascha, bei der sich Moltke befand, über den Taurus. S. unten S. 99 A. 3.

Dem Antonius musste es besonders nahe liegen, die Euphrat-Araxesroute zu wählen. Sie war den Römern wohlbekannt.

Nicht nur Pompeius war nach den Kämpfen mit Mithridates in Kleinarmenien von seiner Gründung Nicopolis aus über den Abos, d. h. den Dewe-Boyun-Pass ins Araxesthal hinabgezogen[1]), auch des Antonius eigener Unterfeldherr Canidius Crassus hatte ein Jahr vor ihm von Nordsyrien aus bei seinem Zuge nach Armenien und den Kaukasusländern den Anschluss an diese Strasse von Südwesten her finden müssen.[2]) Antonius brauchte nur seinen Spuren zu folgen.

Aber durchschlagender als alles das ist die Thatsache, dass auch der grosse Caesar die Euphrat-Araxeslinie auf seinem Zuge gegen die Parther hat benutzen wollen.

Sueton verräth uns diese wichtige Nachricht versteckt aber unverkennbar. ‚Caesar' — sagt er — ‚wollte durch Kleinarmenien gegen die Parther vordringen'.[3]) Kleinarmenien ist die Landschaft westlich und nordwestlich vom nördlichen Quellarm des Euphrat. Von da aus giebt es nach Parthien keinen anderen Weg als den, welchen wir auch für Antonius in Anspruch nehmen.

Endlich hat Antonius selber in den Jahren 34 und 33 diesen Weg benutzt. Er sammelte seine Truppen damals bei Nicopolis[4]) und drang durch das Araxesthal bis zur Grenze von Atropatene am Araxes vor.[5]) Bei der ersten dieser Expeditionen sagt Plutarch[6]) ausdrücklich, dass Antonius sich vorbereitet habe, ‚zum zweiten Male durch Armenien' zu marschiren. Bei einer ganz anderen Marschroute als 2 Jahre vorher wäre das eine recht eigenthümliche Ausdrucksweise.

Im Jahre 36 hatte er noch ganz besondere Veranlassung, einen

1) Fabricius a. a. O. S. 117 und 31.

2) Canidius Crassus fiel durch den Pass von Mtzchêth in Iberien ein (Fabricius S. 224 und 157), er kam also aus dem Araxesthal, wohin er von Nordsyrien aus gelangt war. Denn seit den Feldschlachten des Ventidius gegen die Parther und der Belagerung von Samosata durch Antonius selbst im Sommer 38 war Antonius' ganze Armee dort concentrirt gewesen.

3) *Caes.* 44: *mox Parthis inferre bellum per Armeniam minorem.*

4) Dio IL 39, 3: zum Jahre 34 *ἐς τε τὴν Νικόπολιν τὴν τοῦ Πομπηίου . . ἦλθε . . καὶ . . πρὸς τὰ Ἀρτάξατα ἤλασεν.*

5) ibid. 44, 1 zum Jahre 33: *ἤλασε . . μέχρι τοῦ Ἀράξου, ὡς καὶ ἐπὶ τοὺς Πάρθους στρατεύσων.*

6) *Anton.* 52: *παρεσκευάζετο δι᾽ Ἀρμενίας αὖθις ἀναβαίνειν.*

so nördlich ziehenden Weg einzuschlagen. Sein ganzer Feldzugsplan war ja, wie oben ausgeführt ist, gebaut auf das Zusammenwirken seiner syrischen Armee, die sich am Euphrat bei Zeugma concentrirte, seiner kaukasischen Armee, die er auf dem Marsche irgendwo treffen musste, und seiner kleinasiatischen und armenischen Bundesgenossen, die etwa 1/3 des Ganzen ausmachten und die er gleichfalls erst an sich ziehen wollte.

Auf der Hochebene von Erzerum laufen die Wege aus allen Himmelsrichtungen zusammen.

Von Südwest kommt die Strasse aus Syrien, die Antonius gezogen war, von Westen die grosse Route von Nicopolis und dem westlichen Kleinasien, von Nordwesten über Baiburd der Weg von Trapezunt, von Nordosten der von Kars, von Osten der aus dem Araxesthal und die grosse Karawanenstrasse von Bayezid.[1])

Das war der gegebene Sammelplatz für eine Armee, wie die des Antonius. Die Contingente aus Galatien und Pontus[2]), die Armee des Crassus von den Kaukasusländern her[3]), Artavasdes aus Armenien: das alles konnte hier zusammenströmen.

Etwa in dieser Gegend muss Antonius die grosse Heerschau abgehalten haben, von der Plutarch erzählt[4]); hier erst waren die 100 000 Mann vollzählig beisammen; hier an der Westgrenze seines Reiches empfing Artavasdes seinen Bundesgenossen, dem er soweit entgegengezogen war. —

Es ist die Probe auf die Richtigkeit einer Hypothese, wenn durch sie ungesucht auf eine ganze Reihe von bisher unerklärten oder befremdlichen Thatsachen ein neues Licht fällt.

---

1) Vergl. oben S. 77 A. 2 und Strecker, die Ebene von Erzerum in Koners Ztschr. IV a. a. O. S. 151; Spiegel a. a. O. S. 156.

2) Polemo, König von Pontus machte z. B. persönlich den Feldzug mit. Plut. *Ant.* 38; Dio IL 25, 4.

3) Der Weg von Kars nach Erzerum einerseits ist sehr bequem (S. 80), von Kars nach den Kaukasusländern andererseits auch: ‚Hier fanden keine solchen natürlichen Hemmungen, wie bei den anderen Passeingängen statt; ja es konnte ein türkisches Cavalleriecorps von Kars aus in . . 48 Stunden . . dem russischen Gebiet die grösste Gefahr bringen und von da leicht . . . bis nach Tiflis vordringen.‘ Ritter X 415.

4) *Ant.* 37: *Κλεοπάτραν . . ἀποπέμψας* (also in Zeugma; vergl. oben S. 71 A. 3) *ἐχώρει δι' Ἀραβίας καὶ Ἀρμενίας, ὅπου συνελθούσης αὐτῷ τῆς δυνάμεως* (Canidius Crassus) *καὶ τῶν συμμάχων βασιλέων (πάμπολλοι δὲ ἦσαν οὗτοι, μέγιστος δὲ πάντων . . . Ἀρταουάσδης . . .) ἐξήτασε τὸν στρατόν.*

So ist es hier: 6000[1]) und ein anderes Mal 16 000[2]) Reiter nennt unsere Ueberlieferung als Contingent des Artavasdes, und man hat sich bisher ohne rechten Erfolg bemüht, diesen Zwiespalt zu beseitigen[3]); zur Linken — heisst es in unseren Quellen weiter — liess Antonius Armenien auf seinem Marsche liegen[4]), und doch haben wir constatirt, dass er vom Araxes her in Medien eingerückt ist, und gesehen, dass Spiegel[5]) hierin einen unüberbrückbaren Gegensatz erkannte; ferner war Statianus und die Artillerie bis zur Musterung in Armenien beim Gros des Heeres[6]), und trotzdem gewann Antonius bis Phraaspa hin einen so gewaltigen Vorsprung, dass er vor der Stadt lange Zeit sehnsüchtig auf seine Belagerungswerkzeuge warten musste[7]) und die Parther und Meder ihren Rückmarsch nach Atropatene vollendet hatten, ehe die Geschütze ankamen[8]); endlich sehen wir Artavasdes bei der Musterung bereits mit seinen Truppen im Lager des Antonius, und doch ist er vor Phraaspa noch nicht einmal beim Heere angekommen[9]), als die Katastrophe über Statianus hereinbricht, für die ihm von einer Seite her — man weiss nicht, wie das zusammenhängt — sogar direct die Schuld aufgebürdet wird.[10])

Alle diese Sonderbarkeiten klären sich jetzt mit einem Schlage auf.

Selbstverständlich war Artavasdes den Römern nicht mit seinem ganzen Contingent bis an die ferne Westgrenze seines Reiches ent-

---

1) Plut. *Ant.* 37.

2) ibid. 50.

3) Man hat einerseits das Wort *μυρίους* bei Plut. 50 streichen wollen, was Fabricius a. a. O. S. 225 mit Recht zurückweist, andererseits mit Zuhilfenahme von Strabo XI 14, 9 C. 530 durch eine Unterscheidung von schweren und leichten Reitern den Zwiespalt zu heben gesucht, Fabricius a. a. O. Der Sache nach vielleicht richtig, erklärt dieser Versuch doch noch nicht genügend, wie bei dem nach so guten Quellen arbeitenden Plutarch, nur durch wenige Capitel getrennt, so diametral entgegengesetzte Angaben stehen können.

4) Plut. *Ant.* 38: *ἐν ἀριστερᾷ λαβὼν Ἀρμενίαν.*

5) a. a. O. III 121 A. 1.

6) Plut. *Ant.* 37: Erzählung von der Musterung; dann 38: *ἐπειγόμενος . . . ἀπέλιπε.*

7) unten S. 93 A. 1 u. 2.

8) unten S. 93.

9) Dio IL 25, 5: *οὔτε πρὸς τὸν Ἀντώνιον ἀφίκετο.*

10) ibid.: *ἠδυνήθησαν δὲ ταῦτα πρᾶξαι, ὅτι ὁ μὲν Ἀρμένιος οὐ παρεγένετο τῇ μάχῃ, ἀλλὰ καὶ δυνηθεὶς ἄν, ὥς φασί τινες, ἐπικουρῆσαι τοῖς Ῥωμαίοις, οὔτε τοῦτο ἐποίησεν κτλ.*

gegengezogen, sondern nur mit einer Kernschaar von 6000 Panzerreitern und 7000 Fusssoldaten, so wie er auch einst genau mit der gleichen Bedeckung[1]) vor Crassus in Zeugma erschienen war, und diese Truppen allein führte er in Parade[2]), wie es ausdrücklich heisst, dem Kriegsherrn vor.

Sein ganzes Contingent betrug aber 16 000 Reiter und mit ihnen erschien er später[3]) in Medien. Denn gleich nach der Heerschau hatte er sich von Antonius trennen müssen, da letzterer von nun an[4]) so marschirte, dass er Armenien zur Linken liegen liess. Das heisst, Antonius ging von Erzerum aus nicht auf der gewöhnlichen Strasse durch das Araxesthal vor, sondern auf jener wiederholt erwähnten grossen Karawanenstrasse über das heutige Bayezid. Dabei bleibt die ganze Araxesebene, die Lebensader Armeniens, mit der Hauptstadt Artaxata links liegen, und der Römer, welcher als Augenzeuge erzählt, welcher erwartet hatte, Armeniens reiche Fluren, seinen gewaltigen Strom, seine glänzenden Städte zu erblicken, und nun durch stille Alpenthäler und unwegsame Bergjoche rechts daran vorbei geführt wurde, konnte wohl sagen, dass man auf diesem Theile des Marsches Armenien überhaupt zur Linken gelassen habe.

Dieser Weg ist der kürzeste, aber auch der beschwerlichste. Er steigt von Erzerum über den Dewe-Boyun, dann über den Kussa-Dagh aus dem Araxesthal hinüber in das des Murad, des südlichen Euphratarmes[5]), geht diesen Fluss aufwärts bis zur dritten Wasserscheide zwischen Diyadin und Bayezid, welche zu einem

---

1) Plut. *Crass.* 19, wo noch ausdrücklich hinzugefügt wird *καὶ οὗτοι μὲν ἐλέγοντο φύλακες καὶ πρόπομποι βασιλέως.*

2) Das sagt uns Strabo XI 14, 9 C. 530: *τὴν κατάφρακτον ἑξακισχιλίαν ἵππον ἐκτάξας ἐπέδειξεν.* Man glaubt den Augenzeugen selbst reden zu hören, auf den die anwesenden 6000 Panzerreiter Eindruck machten, und der mit einem *χωρὶς τῆς ἄλλης ἱππείας* beiläufig erwähnt, dass der König auch sonst noch Reiterei hatte.

3) Plut. *Ant.* 50: *ἀπήγαγεν ἐκ Μηδίας ἱππεῖς ἑξακισχιλίους καὶ μυρίους.* Auch dem Crassus hatte Artavasdes ebensoviele versprochen (Plut. *Crass.* 19); und es ist kein Zweifel, dass Armenien diese Zahl stellen konnte, da das viel kleinere Atropatene 10 000 aufzubringen vermochte. Vergl. S. 88 A. 2.

4) Dies ‚von nun an‘ ist zu betonen. Es folgt aus dem Zusammenhange von Plut. 37 und 38, bes. aus den Worten: *δέον ἐν Ἀρμενίᾳ διαχειμάσαι . . . οὐκ ἠνέσχετο τὸν χρόνον, ἀλλ᾽ εὐθὺς ἦγεν, ἐν ἀριστερᾷ λαβὼν κτλ.*

5) Ritter X 654 ff.; vergl. 395. 401.

Nebenflusse des Araxes und damit zum mittleren Araxes selber zurückführt.[1]) Die ganze Araratgruppe lässt diese Strasse auch links liegen.

Auf diesem Wege konnte Artavasdes ebensowenig folgen als Antonius' Belagerungspark.

Wenn jener sein Contingent vollzählig zusammenbringen wollte, so führte ihn sein Weg durch das Araxesthal, und dieselbe bequemere Strasse musste die Artillerie einschlagen. Denn ‚die erhabene Wasserscheidehöhe zwischen dem oberen Murad und dem oberen Araxes ist so beschwerlich, dass keine Araba (Zweiräderkarren) sie passiren kann'[2]); viel weniger natürlich ein Artilleriepark von 300 Wagen und mit Widdern bis zu 80 Fuss Länge.[3])

So zogen Statianus und Artavasdes für sich den weiteren Weg; so gewann Antonius in schnelleren Märschen auf kürzeren Pfaden den grossen Vorsprung; so konnte man wenigstens mit einem Schein von Recht dem Armenierkönig die Schuld an Statianus' Fall aufbürden, weil er ihn von Armenien aus allein in Feindesland hatte hineinziehen lassen.

Bei so befriedigender Erklärung aller dieser sonst so widerspruchsvollen Thatsachen, kann ich es wohl unterlassen, weitläufig darauf hinzuweisen, dass auch alle die Schwierigkeiten, welche oben gegen die Hypothese eines Zuges durch Mesopotamien geltend gemacht worden sind, hier fortfallen. Denn es ist an sich selbst klar, dass ein Marsch durch Cappadocien, dessen König Archelaus unmittelbar vorher von Antonius auf den Thron gesetzt war[4]) und jetzt zum ersten Male seine Dankbarkeit zeigen konnte und sollte, und dann dann durch die Stammlande des Armenierherrn, der sich für das Gelingen des ganzen Unternehmens verbürgt hatte, wie unsere Quellen es verlangen, volle Sicherheit vor und volle Gewähr für Verpflegung nach der Concentration der grossen Armee bieten musste. Und ebenso verständlich erscheint es, dass bei diesem Wege den Parthern alle militärische Fühlung verloren ging und Antonius bis tief in ihr ungeschütztes Land eindringen konnte.

---

1) Ritter X 337.

2) Ritter X 655.

3) Plut. *Ant.* 38.

4) Dio IL 32, 3. Ueber den Zeitpunkt s. m. kl. Forsch. in dieser Zeitschrift XXIX 576. Aus denselben Gründen, aus denen dort die Schenkung an Cleopatra vor den Partherzug gesetzt ist, muss anch die Einsetzung des Archelaus davor fallen.

Dagegen müssen wir nunmehr unsern Blick darauf richten, welche Folgen sich für die Beurtheilung von Antonius' ganzem Feldzugsplan aus der jetzt feststehenden Thatsache ergeben, dass er die Euphrat-Araxeslinie benutzt hat.

Es dürfte nicht ganz ausgeschlossen sein, dass die vielgetadelte Idee, Medien statt Babylonien anzugreifen, dadurch in eine weit günstigere Beleuchtung gerückt würde.

---

2. Der Feldzugsplan.

‚Noch viel auffallender als die Säumniss — so äussert sich Mommsen[1]) — ist die Richtung, welche Antonius wählte. Früher und später haben alle Angriffskriege der Römer gegen die Parther den Weg auf Ctesiphon eingeschlagen . . . für die am Euphrat oder Tigris hinabmarschirenden Heere das natürliche und nächste Operationsziel' . . . Antonius ‚mochte meinen, von Atropatene aus in das Herz des feindlichen Landes vordringen zu können und die alten persischen Residenzen Ecbatana und Rhagae als Marschziel betrachten. Aber wenn er dies plante, handelte er ohne Kenntniss des schwierigen Terrains und unterschätzte durchaus die Widerstandskraft des Gegners, wobei die kurze für Operationen in diesem Gebiergslande verfügbare Zeit . . . schwer in die Wagschale fiel'.

Weit kräftiger noch äussert sich, auf solche Autorität gestützt, Gardthausen.[2]) Nach ihm begeht Antonius einen ‚verhängnissvollen Fehler', fasst einen ‚abenteuerlichen Plan', handelt ‚in der naivsten Unkenntniss des feindlichen Landes' und hatte ‚kaum eine Ahnung von dem Umfange der Schwierigkeiten, die er zu lösen versuchte'. Seine Entscheidung kann höchstens ‚psychologisch etwas verständlicher' gemacht werden. —

Auch strategische Gedanken wollen aus ihrer Zeit heraus begriffen werden.

Ist denn nun wirklich Antonius' Plan eine solche Anomalie in der Geschichte der römisch-parthischen Feldzüge, wie das nach Mommsens Darstellung, dem sich auch hier wieder Gardthausen anschliesst, erscheinen muss?

---

1) Röm. Gesch. V S. 364.
2) I S. 294.

Diese Frage bedarf der Beantwortung, ehe wir auf das Thatsächliche eingehen.

Als M. Crassus seinen Zug gegen die Parther eröffnen wollte, erschien in seinem Lager der Armenierkönig Artavasdes mit 6000 Reitern und bot ihm an, mit 16000 Reitern und 30000 Fusstruppen zu ihm zu stossen, wenn er seinen Marsch gegen Parthien durch Armenien nehmen wolle.[1]) Für den Einsichtigen liegt in diesem Anerbieten der ganze Feldzugsplan des Antonius enthalten. Er muss nur herausgeschält werden.

Die Parther hatten damals gegen die verbündeten Römer und Armenier zwei Heere aufgestellt: eines unter dem Könige selbst gegen Armenien, eines unter Surenas gegen Crassus.[2])

Wenn nun Artavasdes vorschlägt, er wolle Crassus mit seinem ganzen Landesaufgebot — denn das bedeuten die gewaltigen Zahlen — zu Hilfe ziehen, so ist ein solches Anerbieten schlechterdings unverständlich unter der Voraussetzung, dass die Römer ihren Plan, auf Ctesiphon loszurücken, beibehielten. Es konnte dem König nie und nimmer in den Sinn kommen, Armenien in dem Augenblicke bis auf den letzten Mann von Truppen zu entblössen, in dem ein Partherheer das Land zu überschwemmen im Begriffe stand. Sein Vorschlag hat nur Sinn, wenn Crassus seinen Weg so wählte, dass er dadurch zugleich Armenien schützte, und das konnte nur bei einem Angriff auf Atropatene geschehen.

Es ist bekannt, dass Crassus nicht auf den Vorschlag einging. Aber der Plan war seitdem in der Welt, und gerade die Katastrophe des Crassus musste ihn den Römern annehmbarer als vorher erscheinen lassen.

Der grosse Caesar griff ihn daher auf.

Wir haben schon vorher erwähnt, dass Caesar von Kleinarmenien her auf der Euphrat-Araxeslinie vorgehen wollte. Damit ist alles gesagt: es gab von dieser Basis aus kein anderes Ziel als Atropatene. Auf diesem Gebiete hatten sich seit Jahrhunderten die Kämpfe der Iranier und Armenier bewegt. Es musste den letzteren militärisch durch und durch bekannt sein.

Antonius' Plan ist also von den Landeskundigsten empfohlen, von dem genialsten Feldherrn der Römer adoptirt gewesen. Im

---

1) Plut. *Crass.* 19.

2) Plut. *Crass.* 21; Dio XL 16, 2.

Schatten dieser Autorität dürfen wir getrost für seine Zweckmässigkeit kämpfen.

Richteten sich Mommsens Ausstellungen, wie wir gesehen haben, auch nicht direct gegen den Weg des Antonius, sondern gegen das Ziel, so waren sie doch unter der Voraussetzung jener sonderbaren Marschroute geschrieben, von der oben die Rede gewesen ist, und es ist klar, dass die ganze Frage bei der Thatsache, dass sich Antonius auf einem viel vortheilhafteren Wege genähert hat, ein ganz anderes Gesicht bekommt. Gilt es doch in der Taktik als eines der ersten Erfordernisse, seinen Anmarsch bis in die grösstmögliche Nähe des Feindes so gedeckt wie möglich zu gestalten.

Auf Ctesiphon konnte man gar nicht gedeckt marschiren. Denn, mochte man ziehen, wie man wollte, es ging immer weit durch Feindesland, durch offenes Terrain, zum Theil durch Wüste, und dem Gegner war der Angriff freigegeben.[1]) Dazu musste man, so gut wie einst Crassus, der Armenier entrathen.

Der Weg durch Armenien ging dagegen bis nahe an den Mittelpunkt des feindlichen Reiches durch Freundesland und bot noch dazu die Möglichkeit, unbemerkt und unbelästigt tief in das feindliche Gebiet einzudringen, wie ja Antonius thatsächlich ohne Schwertstreich bis Phraaspa gekommen ist. Auch die Möglichkeit der Verpflegung war gegeben, besonders wenn eine zahlreiche armenische Reiterei zur Verfügung stand. Denn Atropatene gehört zu den fruchtbarsten Landestheilen Irans[2]), und unsere Quellen betonen ausdrücklich, dass Antonius' Zug nicht an der Natur des Landes[3]) gescheitert ist. Nahte dann die Entscheidung, so durfte menschliche Berechnung in dem weit gebirgigeren[4]), und daher weit

---

1) Nicht so in dem bergigen Atropatene, weshalb auch Caesar den Plan verfolgen konnte: *nec nisi expertos aggredi proelio* (Suet. *Caes.* 44).

2) Strabo XI 13, 3 C. 523: *ἔστι δὲ τῆς χώρας ταύτης τὰ μὲν ἄλλα εὐδαίμονα* . . . Vergl. Fabricius a. a. O. S. 22. 230. Spiegel a. a. O. I 132: ‚die Provinz Atropatene, eine der schönsten und fruchtbarsten in Eran'. Das Gleiche beweist die Dichtigkeit der Bevölkerung im Alterthume: Atropatene konnte nach Apollonides (Strabo a. a. O. 13, 2) 10 000 Reiter und 40 000 Fusstruppen stellen.

3) Strabo a. a. O. 4 C. 524: *Ἀντωνίῳ δὲ χαλεπὴν την στρατείαν ἐποίησεν οὐχ ἡ τῆς χώρας φύσις.*

4) Man kann Atropatene als ein Hochland mit zahlreichen aufgesetzten Gebirgen und Hügeln und mit einzelnen Ebenen charakterisiren. Vergl. Spiegel I 125 ff. Lehrreich als Einzelheit ist besonders die Route von Zendjan nach

günstigeren Terrain als Mesopotamien es war, von einer Combination römischer Infanterie mit dem nunmehr anwesenden, parthisch gerüsteten und an parthische Kriegsweise gewöhnten armenischen Landesaufgebot sicheren Erfolg gewärtigen.[1]) Und vom Erfolge gerade in diesem Lande endgültigen Sieg. Das lose gefügte Partherreich fiel dann aller Voraussicht nach auseinander.[2])

Die Chancen, welche ein Sieg vor Ctesiphons Mauern, ja die Einnahme der Stadt selber bot, waren weit geringer. Man hatte im günstigsten Falle von den Eroberern eine eroberte Provinz zurückerobert. Denn hier lag nicht der Schwerpunkt der Parthermacht.

Wiederholt hat sich Babylonien gegen die Partherherrschaft erhoben, zuletzt noch unter dem kurz vor Antonius' Zuge verstorbenen Könige Orodes[3]), und das Partherreich ist darüber nicht zu Grunde gegangen. Und als Trajan 150 Jahre später Ctesiphon wirklich erobert hatte, da stand er nicht am Ende, sondern am Anfange seines Partherkrieges.[4])

Im Falle einer Niederlage vor Ctesiphon war das Römerheer dagegen menschlichem Ermessen nach schlechterdings verloren. Den Weg durch die Wüste machte es nicht zurück. In Atropatene hat Armenien dem Antonius thatsächlich Rettung gebracht.

Tacht-i-Soleïman, wo Houtum-Schindler auf einer Entfernung von 79 engl. (17—18 deutschen) Meilen folgende Höhenangaben macht: 5180. 5330. *6990.* 6260. 5815. 6057. *6670.* 4810. 4100. 4165. 4630. *5170.* 4670. *6460.* 6120. *7960.* 6800. 6990. Er hatte also nicht weniger als 5 Pässe zu überschreiten und die Weghöhe schwankte zwischen 4100 und fast 8000 Fuss. Seitlich lagen natürlich weit höhere Gipfel, bis zu 11000 Fuss (Zeitschr. d. Ges. für Erdk. XVIII S. 321 ff. und Karte).

1) Diese Combination ist ganz ausdrücklich betont bei Plut. *Ant.* 50: *Ῥωμαίων μὲν τοὺς μαχομένους τρεπομένων, ἐκείνων δὲ τοὺς φεύγοντας αἱρούντων* . . . ib. 52: *ἐδόκει μόνῳ τοῦ κατειργάσθαι Πάρθους ἀπολιπεῖν, ἱππέων πολλῶν καὶ τοξότων ἐνδεὴς ἐλθών* . . .

2) So hatten sich 140 und 130 v. Chr. beim Herannahen des Demetrius und Antiochus VII die unterworfenen Völker und Reiche gegen die verhasste Partherherrschaft erhoben (v. Gutschmid *Iran* S. 52. 75), die ja bekanntlich während der ganzen Zeit ihres Bestehens überhaupt auf unsicherer Grundlage ruhte (ib. S. 57; Nöldeke, Ztschr. der deutschen morgenl. Ges. 39, 345 f.). Speciell der damalige König Phraates war äusserst verhasst (v. Gutschmid 97, Mommsen, R. G. V 360. 364).

3) Mommsen, R. G. III[6] S. 341; v. Gutschmid, *Iran* 87.

4) Mommsen a. a. O. V S. 401.

Ein zweiter strategischer Fundamentalsatz, sich die Rückzugslinie zu sichern, empfiehlt somit den Angriff auf Medien gegenüber dem auf Ctesiphon. Man muss sich stets gegenwärtig halten, dass Antonius und Caesar nicht den Parthern nur einige Provinzen abnehmen, sondern dass sie sie völlig niederwerfen wollten.

Dabei mag Antonius die Kräfte des Feindes unterschätzt haben. Aber ob Babylonien oder Medien den Kriegsschauplatz abgab, verschlägt dafür nichts. In jedem Falle hatte er es mit Gegnern zu thun, denen ein Verzweiflungskampf aufgedrungen war, und die er, ob hier oder dort, gänzlich vernichten musste. —

Die Originalität für die ganze geniale Idee kann Antonius nicht für sich in Anspruch nehmen. Caesars praktisch klarer Blick hatte die Durchführbarkeit derselben erkannt, und Antonius war hier nur den Spuren des Meisters gefolgt. Wohl aber fiel ihm die Ausführung zu. Und es fragt sich, ob er hier nicht endlich so gröblich gefehlt hat, dass daran das Scheitern des ganzen Unternehmens Schuld ist.

---

3. Die Ausführung.

M. Antonius dum cum Cleopatra luxuriaretur, tarde Mediam ingressus bellum . . . . Parthis intulit.

Für die moderne, in allen möglichen Variationen wiederkehrende Auffassung, dass Antonius den Feldzug zu spät im Jahre eröffnet hätte[1]), bilden diese Worte der 130 Periocha des Livius, und zwar sie ganz allein, die Unterlage.

Gewissenhaft hat man dabei das *tarde* des Epitomators betont. War es doch der beste Beweis für die Richtigkeit des Bildes, welches man sich von Antonius' Lodderleben entworfen hatte, wenn er die wichtigste Unternehmung seines Lebens, zu der er Jahre lang ununterbrochen gerüstet, für die er noch im Sommer 37 eine Reise nach Italien unternommen und Opfer an Zeit, Kriegsmaterial und Herrscherstolz gebracht[2]), für die er alle Kräfte des

1) Drumann I 453; Hoeck I 1, 276; v. Gutschmidt, *Iran* S. 98; Rawlinson, *The sixth orient. monarchy* p. 201; Mommsen, R. G. V 364; Gardthausen I 293.

2) Seine Reise nach Tarent und der Abschluss des dortigen Bündnisses mit Octavian hatte in erster Linie mit den Zweck, Legionare für den Partherzug zu erhalten (App. *b. c.* V 93). Wie Octavian spröde that und seinen Collegen betteln liess, kann man ebenda nachlesen.

Orients und Occidents in Bewegung gesetzt hatte, um keiner anderen Ursache Willen aufs Spiel setzte, als um noch einige Wochen mehr ‚mit Cleopatra zu vertändeln'.

Aber man hat im Eifer dabei übersehen, dass dicht neben dem *tarde* das *Mediam* steht, dass also unsere Quelle gar nicht von der Eröffnung des Feldzuges, sondern von dem Einmarsch in Atropatene redet.

In Atropatene konnte er freilich nicht mehr früh im Jahre einrücken; denn da hatte er schon einen Marsch von 8000 Stadien hinter sich; und was es heissen will, mit einem Heer von 100 000 Mann, mit Cavallerie und einem gewaltigen Artilleriepark in einem Alpenlande einen Marsch von 200 deutschen Meilen zurückzulegen, das werden einige Beispiele aus der modernen Kriegsgeschichte sofort verdeutlichen.

Allerdings scheinen die Worte *dum cum Cleopatra luxuriaretur* einen ursächlichen Zusammenhang mit dem späten Einrücken in Medien anzudeuten. Aber man möge bedenken, dass wir es hier mit einem bis auf das knappste Maass gekürzten Auszuge aus der breiten Schilderung des Livius zu thun haben. Livius hat ohne Zweifel in den ersten Capiteln seines 130. Buches das üppige Leben in Antiochia während des Winters geschildert, dann muss er aber den Marsch durch Armenien erzählt haben, und erst danach kann er auf das späte Einrücken in Medien gekommen sein. Der Epitomator fand es gut, über einen Marsch von 200 Meilen und eine Zeit von mindestens 3 Monaten[1]) kühnlich hinwegzuhüpfen, und zusammenzufügen, was durch lange Ausführungen getrennt gewesen war. Willkürlichkeit von dieser Seite liegt um so mehr auf der Hand, als keine andere der aus Livius geflossenen Quellen von später Eröffnung des Feldzuges etwas zu verrathen weiss. Ja, Dios Erzählung scheint geradezu auf das Gegentheil zu führen[2]), und unser wichtigster Gewährsmann, Plutarch-Dellius, weiss trotz seiner herben Kritik des Antonius und seiner Fehler[3]), trotz seiner Abneigung gegen Cleopatra[4]), von einer Verzögerung des Beginnes,

1) s. unten S. 102.

2) IL 25, 1: *τὰ τοῦ πολέμου πάντα ἡτοιμάζετο. καὶ ἦλθε μέχρι τοῦ Εὐφράτου . . . πρὸς τὴν Ἀρμενίαν εὐθὺς ὥσπερ εἶχεν ἐχώρησε.*

3) Plut. *Ant.* 37: *τὸν πόλεμον ἐξενεγκεῖν πρὸς καιροῦ καὶ πᾶσι χρήσασθαι τεταραγμένως οὐκ ὄντα τῶν ἑαυτοῦ λογισμῶν* etc. und cap. 38.

4) Plut. ibid. Ueber die der Cleopatra feindliche Tendenz des Dellius s. auch Bürcklein, Quellen u. Chronologie S. 14 u. 46.

von einer Schuld der Königin in dieser Beziehung schlechterdings nichts zu berichten.

Ich constatire daher, dass die moderne Annahme, Antonius habe den Feldzug zu spät eröffnet, nicht quellengemäss ist. Ich gehe aber noch einen Schritt weiter: sie ist überhaupt chronologisch unmöglich.

Eine genaue Betrachtung, welche sich aber, darüber hinausgehend, überhaupt das Ziel steckt, die Chronologie des Feldzuges soweit es möglich ist, festzulegen, soll dies beweisen. Wir müssen hier von hinten anfangen zu rechnen. Denn die einzige directe Zeitangabe unserer Quellen bezieht sich auf das letzte Stadium der Belagerung von Phraaspa.

‚Als nach der Herbstnachtgleiche die Luft sich schon zusammenzog‘[1]), machte Phraates Friedensvorschläge, die zu Verhandlungen und nach kurzer Zeit[2]) zum Abzuge des Antonius führten.

Wir stehen damit Ende September bis Anfang October; nicht später. Denn die Erwähnung der Herbstnachtgleiche kann hier natürlich nicht als einfache Grenz-, sie muss vielmehr zugleich als ungefähre Zeitbestimmung gefasst werden, wozu auch die Beobachtungen neuerer Reisender über den Beginn der herbstlichen Wolken- und Nebelbildungen in diesen Gegenden stimmen.[3])

Den Abzug des Antonius selbst wird man daher spätestens bis Mitte October herabrücken dürfen.[4]) Die vorhergehende Belagerung kann aber nicht ganz kurz gewesen sein.

---

1) Plut. *Ant.* 40: *ἤδη τοῦ ἀέρος συνισταμένου μετὰ φθινοπωρινὴν ἰσημερίαν.*

2) ibid.: *ὀλίγαις ἡμέραις συσκευασάμενος ἀνεζεύγνυεν.*

3) Im Sommer giebt es in Persien keine Wolken und Nebel. Brugsch (Reise nach Persien 1860 u. 1861) verzeichnet zum ersten Mal am 24. Sept. ‚Himmel mit Wolken stark bedeckt‘ (II S. 34), 27. Sept.: Wolkenränder (47), 4. October ‚dichter Nebel auf der ganzen Landschaft‘ (115), 11. October ‚Nebelhügel‘ (130), 14. October ‚matter Nebelstreifen‘ (135), 24. October ‚Regenwolken‘ (200) u. s. w. — Nach den in der meteorol. Zeitschr. 1894 S. 101 mitgetheilten Beobachtungen sind in Teheran die Niederschlagsmengen im Mittel im September nur 0,7, im October dagegen schon 13,3, und im Novbr. dann 28,1 mm.

4) So Fischer, Röm. Zeitt. S. 358 und Gardthausen II 1, 154. Damit kommen wir für das Ende des 27 tägigen Rückzuges bis zum Araxes schon tief in den November hinein, und doch hören wir in dem 9 Capitel umfassenden, die Leiden des Marsches bis ins Kleinste schildernden Berichte Plutarchs nirgends über Kälte klagen, während es nach der Rast und Musterung in

Wir hören, dass Antonius am Anfange derselben mit grossem Aufwande an Zeit und Kraft einen Damm aufwerfen liess[1]), weil es ihm vor der Ankunft des Statianus vollkommen an Belagerungsmaschinen fehlte, die er in diesem ersten Abschnitte der Einschliessung schmerzlich vermisste.[2])

Schon dies erste Stadium muss eine gewisse Zeit erfordert haben; denn Antonius langsam nachrückender, schwerfälliger Belagerungspark kam unterdessen bis ganz in die Nähe der Stadt[3]) und das Aufgebot der Parther und Meder war gleichfalls von ferne her[4]) nach Medien zurückgekehrt. Als dann ein Unglück alle seine grossartigen Maschinen vernichtet hatte, hat er das Wagniss unter-

---

Armenien sofort weiter heisst *διὰ πολλοῦ χειμῶνος ἤδη καὶ νιφετῶν ἀπαύστων* (Cap. 51). Wir hören im Gegentheil, dass die Truppen, noch dazu bei einem Nachtmarsch, alle erleichtert aufgeathmet hätten, als ihnen in der Nähe eines Flusses plötzlich kühlere Luft zugeweht sei (Cap. 48), wir hören von Durst und erquickendem kalten Wasser (Cap. 47). Damit vergleiche man nun wieder Brugsch: 23. September ‚nächtliche Kälte, dass einem die Zähne im Munde klapperten' (32), 26. Sept., 2. Oct,, 3. Oct. Kühle (41. 105. 110), 6. Oct. ‚Kälte grimmig' (121), 10. Oct. ‚nächtliche Kälte empfindlich bemerkbar' (129), 11. Oct. ‚Eiszapfen am Wasserschlauch' (130), 16. Oct. ‚morgendl. Kühle' (140), 25. Oct. ‚Luft geradezu kalt'. Reisepelz gut zu brauchen (200), 26. Oct. ‚Zähne klappern', ‚eisiger Lufthauch', 28. Oct. 6—7° Réaumur unter Null (212), 30. Oct. ‚Mittags Luft noch kalt und rauh wie bei kaltem Novembertag in Deutschland' (218 f.), 3. November Mittags geheizt (227) u. s. w. Dasselbe bestätigen andere Reisende: Vambéry, Wander. in Persien S. 178. 191. 204. 206; Fraser (Khorasan deutsche Uebers. I S. 179) hatte am 27. Oct. bei Schiraz bis zu 6,7 Celsius unter Null. — Zieht man dabei noch in Rechnung, dass die Gegenden, welche Brugsch etc. durchreisten, viel südlicher und viel niedriger liegen — Brugsch giebt für die abnorme Kälte von 6—7° Réaumur selbst die grosse Höhe des Plateaus von Dehebid mit 4500—5000 Fuss als Grund an; Tacht-i-Soleïman liegt 6990 engl. Fuss hoch, vergl. oben S. 88 A. 4, und Antonius' Weg ging durchs Gebirge — so wird man zugeben, dass wir mit der Datirung des Abzuges auf Mitte October bis an die Grenze der Möglichkeit zurückgegangen sind.

1) Plut. *Ant.* 38: *ἔχον πρὸς τὴν πόλιν χῶμα σχολῇ καὶ πολυπόνως ἀνιστάμενον.* Vor Avaricum brauchte Caesar 25 Tage, um seinen Damm bis zur Stadtmauer zu führen und erwähnt diese Zeit ausdrücklich, weil sie durch ihre Kürze in Erstaunen setzt, *bell. Gall.* VII 24, 1.

2) Plut. ib.: *τῆς δὲ χρείας εὐθύς, ὅσον ἥμαρτε τὰς μηχανὰς ἀπολιπών, ἐξελεγχούσης . . .*

3) Antonius rückte von Phraaspa auf die Kunde von der Gefahr des Statianus bis auf das Schlachtfeld, kam aber zu spät; Dio IL 26, 1.

4) Dio IL 25, 2; *τὸν Μῆδον πολὺ ἀπὸ τῆς οἰκείας . . ἀπηρκότα.*

nommen, neue zu schaffen, die bei seinem Abzuge dem Feinde gleichfalls in die Hände fielen.[1]) Das erforderte, besonders in einem so holzarmen Lande wie Medien ist[2]), recht beträchtliche Zeit.[3])

Und diese Zeit wurde dadurch noch bedeutend verlängert, dass fortwährend grosse und, je länger die Belagerung dauerte, immer grössere Abtheilungen des Heeres auf Fouragirungen ausziehen mussten, weil das Land in der Nähe schon ganz ausgesogen war und tagelange Märsche in ferne, noch unberührte Gegenden nöthig wurden[4]), ein Umstand, der auch an sich schon auf längere Dauer der Einschliessung hinführt.

Das ging schliesslich so weit, dass die zurückbleibenden Theile zur Deckung der Belagerungsarbeiten überhaupt nicht mehr genügten, und den Römern durch Ausfälle die schwersten Verluste beigebracht wurden.[5])

Als die Maschinen endlich fertig waren, stellte es sich heraus, dass sie doch nicht genügten, und alles vergeblich gewesen war. Ja, die Wagschale neigte sich zuletzt so sehr zu Gunsten der Gegner, dass Antonius aus einem Belagerer ein Belagerter wurde.[6]) Trotzdem hielt er hartnäckig aus.[7])

Solche Anstrengungen und solch ein Umschwung spielen sich nicht in drei bis vier Wochen ab.

Auch das Schlussurtheil des Augenzeugen Dellius, dass der Krieg auf den Römern nicht minder wie auf den Parthern mit drückender Schwere gelastet habe[8]), weist auf eine längere Zeit

---

1) Dio ib. 27, 5: *Ἀντώνιος . . ἀπανέστη, μηδὲν τῶν ἐς τὴν πολιορκίαν παρεσκευασμένων . . φθείρας . . οἵ τε Μῆδοι καὶ τὰ μηχανήματα κατέκαυσαν.* Nur aus dieser Notiz wissen wir, dass Antonius sich einen neuen Belagerungspark gebaut hat.

2) Plut. *Ant.* 38: *μηχανημάτων . . ὧν οὐδὲν ἐνεχώρει διαφθαρὲν ἐπὶ καιροῦ πάλιν γενέσθαι διὰ τὸ τὴν ἄνω χώραν πᾶν ξύλον ἀγεννὲς εἰς μῆκος καὶ μαλθακὸν ἐκφέρειν.*

3) Als die Massilienser Caesars Belagerungswerkzeuge verbrannten, ging *multorum mensium labor* damit zu Grunde, Caes. *b. c.* II 14, 4.

4) Vergl. die Schilderung bei Dio IL 26, 3—27, 2. Solch eine Fouragirung (*πρὸς σιτολογίαν*) ist die bei Plutarch *Ant.* 39 ausführlich geschilderte, die 3—4 Tage (*προελθὼν μιᾶς ὁδὸν ἡμέρας — τῇ ὑστεραίᾳ . . προῆγον*) gedauert haben muss.

5) Plut., Dio a. a. O.

6) Dio a. a. O. 27, 1: *πολιορκεῖν δοκῶν τὰ τῶν πολιορκουμένων ἔπασχεν.*

7) ib. 3: *παρακαθημένου δ' οὖν καὶ ὣς αὐτοῦ τῇ πόλει.*

8) *Ant.* 40: *χαλεπὸς δ' ἦν ἀμφοτέροις ὁ πόλεμος.*

hin. Wir müssen für die Dauer der Belagerung von Phraaspa unbedenklich eine Zeit von wenigstens 2 Monaten ansetzen. Damit erhalten wir als spätesten Anfangstermin Mitte August.

Und bei dieser Sachlage soll es ‚bereits Sommer‘ gewesen sein, als Antonius von Zeugma aufbrach und seinen über 260 Meilen langen[1]) Marsch antrat!

Wie schnell können denn überhaupt grosse Armeen auf monatelangen Märschen in gebirgigem Terrain marschiren? Vegetius verlangt einen solchen Drill der Recruten, dass die ausgebildete Mannschaft in 5 Sommerstunden 20, bei Eilmärschen 24 Millien zurücklegen könne.[2]) Das sieht man denn wohl gewöhnlich als den römischen Normalmarsch an.[3]) Dies Maass aber einer Berechnung wie der unserigen zu Grunde zu legen, wäre ein grober Fehler.

Schon die Gleichsetzung einer bestimmten Wegstrecke mit einer bestimmten Zeit, die bei Märschen im Terrain und bei verschieden grossen Truppenkörpern, schlechterdings incommensurable Grössen sind[4]), zeigt, dass Vegetius lediglich von einem Normalübungsmarsch auf ebener Chaussee und in kleinen Abtheilungen spricht. Solche Normalübungsmärsche geben auch die modernen Exercirreglements, und es ist bezeichnend, dass gerade die Italiener, die Nachkommen der Römer, genau dieselben Wegelängen vorschreiben. Es sollen in Italien monatlich 2—4 Uebungsmärsche bis zu 30 Kilometer (genau 20 Millien) und im Jahre 3—4 Gewaltmärsche bis zu 35 Kilometer gemacht werden.[5])

Ich ziehe aus dieser Gleichheit sofort den wichtigen Schluss, dass Menschen Menschen bleiben, und man die Marschleistungen

---

1) 8000 Stadien bis zur Grenze von Atropatene, und über 2400 Stadien von da bis Phraaspa. Denn der von Strabo XI 13, 3 und Liv. *per.* 130 auf 2400 Stadien angegebene Rückzug von Phraaspa zur Grenze war bedeutend kürzer, Plut. *Ant.* 41: *ὁδοῦ βραχυτέρας — συντομίαν τῆς ὁδοῦ.*

2) I 9.

3) Rüstow, Heerwesen und Kriegführung Caesars, 2. Aufl. S. 92.

4) Das hat dem praktischen Militär Rüstow natürlich nicht entgehen können. Er sucht sich aus der Verlegenheit zu ziehen, indem er die Wegstrecke bei Vegetius einfach eliminirt. Die Nothwendigkeit dieser gewaltsamen Lösung beweist die Unrichtigkeit seiner Voraussetzung.

5) Meckel, Allgemeine Lehre von der Truppenführung im Kriege, 3. Aufl. S. 156. Die anderen Nationen bleiben in ihren Anforderungen zum Theil beträchtlich dahinter zurück.

der Römer nicht höher stellen darf als die der besten modernen Armeen.[1]) Es fällt aber keinem Militär ein, aus solchen Vorschriften die Marschleistungsfähigkeit grosser Armeen für monatelange Märsche und noch dazu in gebirgigem Terrain berechnen zu wollen. Denn jeder der genannten drei Umstände bringt eine bedeutende Verlangsamung mit sich. ‚In nichts' — sagt von der Goltz in seinem schönen Buche ‚Das Volk in Waffen'[2]) —, bedarf die Phantasie des jungen Truppenführers, der den Krieg nur aus Büchern kennt, so sehr der Berichtigung, als hinsichtlich der Langsamkeit in der Bewegung grosser Marschcolonnen.' Und in der That geben alte und neue Praktiker für die sogenannten ‚Reisemärsche', wie sie hier in Betracht kommen, weit geringere Zahlen.

Für das Alterthum erscheint Caesar als vollgültigste Autorität auf dem Plane.[3]) Seine Angabe deckt sich auf das Vollkommenste mit der Ansicht der modernen Kriegskunst, welcher ein Marsch von 3 deutschen Meilen als ‚Tagewerk' gilt.[4]) Und dazu muss am vierten Tage noch ein Ruhetag kommen[5]), sodass sich die Durchschnittsleistung bei längeren Märschen auf 2¼ Meile stellt.

---

1) Dem stärksten überhaupt bekannten Marsche, dem des Claudius Nero im zweiten punischen Kriege, welcher in 12 Marschtagen hintereinander 90 Meilen, also 7½ Meilen am Tage zurücklegte und noch eine Schlacht dazwischen mitmachte, steht der Marsch Napoleons im Jahre 1814 ebenbürtig zur Seite. Er machte in 20 Tagen 150 Meilen. Beide Feldherren hatten aber Elitetruppen und nur 2000 bezw. 6000 Mann; v. Griesheim, Vorlesungen über die Taktik, 3. Aufl., Berlin 1872, S. 429 und 431, wo noch zahlreiche andere Beispiele von forcirten Märschen zu finden sind.

2) S. 236.

3) Er sagt *b. c.* III 76, 1: *confecto iusto itinere eius diei, quod proposuerat . . . consedit.* Dann 3: *signo profectionis dato . . duplicatoque eius diei itinere VIII milia passuum . . procedit.* Daraus mit Bürcklein a. a. O. S. 67 A. 3, das *iustum iter* auf 8 Millien berechnen, heisst allerdings die Worte pressen. Sie bedeuten nur, dass Caesar zu dem gewöhnlichen Vormittags- einen Nachmittagsmarsch hinzusetzte, der schon deshalb kein voller Normalmarsch gewesen sein kann, weil Caesar es für nöthig hält, seine Länge ausdrücklich beizufügen. Aber das geht doch unzweifelhaft aus der Stelle hervor, dass 8 Millien nicht allzusehr hinter einer Normalleistung zurückbleiben, sonst wird das *duplicato* sinnlos.

4) v. d. Goltz S. 237; Meckel a. a. O. S. 156: ‚in allen Armeen betrachtet man den Marsch von 3 Meilen als einen mittleren'. Die mittlere Tagesleistung 1866 und 1870 betrug sogar nur 2½ Meilen, v. Griesheim a. a. O. S. 408.

5) v. Griesheim a. a. O.; Dilthey, Mil. Dienst-Unterricht, 16. Aufl. S. 313; Ders. über Marschleistungen S. 319.

Je grösser die Truppenmassen sind, desto geringer wird ihre Beweglichkeit[1]), und je länger die Märsche andauern, desto weniger kann man über diesen Durchschnitt hinausgehen, wenn die Truppe nicht völlig erschöpft und decimirt am Ziele ankommen soll. Das bestätigen durchaus die Erfahrungen aus der modernen Kriegsgeschichte, aus welcher selbstverständlich nur sehr lange Märsche mit grossen Truppenmassen als Beispiele herangezogen werden dürfen.[2])

So legte Napoleon von Kowno bis Moskau in 77 Tagen[3]) 155 Meilen[4]), also am Tage nur 2 Meilen zurück, obgleich es ihn gewaltig drängte vorwärts zu kommen[5]), und auf dem Rück-

1) Während für eine Division die gewöhnliche — wohlverstanden einzelne — Tagesleistung auf 3 Meilen in Deutschland, bezw. 28—30 Kilometer in Frankreich und 20—25 Kilometer in Italien angesetzt wird, gelten für das Armeecorps nur 18—20 Kilometer in Frankreich, bis zu 20 in Italien und 15—20 in Oesterreich als Normalmarsch. 4 Meilen sind selbst für eine Division und als einmalige Leistung nach deutscher Anschauung ‚etwas Aussergewöhnliches', Meckel a. a. O. 156 und 157; vergl. v. Griesheim 432.

2) Dass unter Umständen der Kriegszweck es absolut erfordert, den Truppen weit grössere Leistungen, sowohl bei einzelnen als auch wochenlang andauernden Märschen zuzumuthen, ist natürlich ganz etwas anderes. Die beste Sammlung von Beispielen bei v. Griesheim a. a. O. S. 429 ff. Aber auch daraus verdient noch hervorgehoben zu werden, dass z. B. der grosse Kurfürst auf seinem berühmten Marsch zur Schlacht von Fehrbellin nur 44 Meilen in 20 Tagen, dass Turenne auf seinen längeren Märschen nie mehr als 2 Meilen am Tage, dass Friedrich der Grosse bei seinen vielbewunderten raschen Bewegungen, z. B. von Rossbach nach Leuthen, täglich nur 2½ Meilen, auf dem Marsche nach Rossbach hin nur 2 Meilen, zur Schlacht von Zorndorf 3¼ Meilen (aber nur 11 Tage lang) machte.

3) Er überschritt den Niemen am 24. Juni und kam am 14. September in Moskau an. Das sind 83 Tage. Für die Gefechte vor Witebsk, Smolensk und Borodino sind 6 Tage abgerechnet.

4) Hier ist selbstverständlich weder Luftlinie noch der directeste Weg, sondern der längste, den einzelne Corps der grossen Armee zurücklegten, gerechnet; und zwar Kowno—Wilna 13,95 Meilen; Wilna über Opsa, Drissa, Polozk (Marschroute Oudinots, Bogdanowitsch, Gesch. d. Feldz. 1812 I 159) nach Witebsk 62,63 Meilen; Witebsk über Babinowitsche, Rasasna, Krasnoi (die grosse Umgehung, Bogdanowitsch I 220) nach Smolensk 24,01 Meilen; Smolensk bis Moskau 54,65 Meilen. Die Längenangaben sind nach dem *Atlas géographique de l'empire de Russie par le colonel de l'Etat-Major Pedischeff*, 1823 Petersburg, gemacht, auf welchem die einzelnen Wegstrecken in Werst angegeben sind. Die Werst sind nach dem Satze 104,3 = 1° = 15 Meil. umgerechnet.

5) Längere Pausen, wie Napoleon sie z. B. in Witebsk machte, sind zur Sammlung und Herstellung der Kräfte auf jedem so langen Marsche nöthig, und müssen hier als erforderliche Ruhetage eingerechnet werden.

zuge, bei welchem Rasttage so gut wie gar nicht mehr gewährt werden konnten, hat er die Strecke von 145 1/2 Meilen[1]) in 52 Tagen[2]) durchmessen, also täglich auch nur 2 4/5 Meilen erreicht.

In ähnlicher Weise brauchte General Rosenberg mit etwa 20000 Mann im Jahre 1799 von Brest am Bug bis Brünn auf einem Marsche durch Freundesland 42 Tage für 97 1/2 Meilen.[3]) Er konnte also nicht mehr als 2 1/3 Meilen täglich marschiren, obgleich er ‚die gemessensten Befehle erhalten hatte, seinen Marsch so viel wie möglich zu beschleunigen'. Ja, in Brünn war sein Corps, welches ‚nur (!) 59 Tode und Kranke' auf dem Marsche hatte, so herunter, dass eine zweiwöchentliche Pause unerlässlich wurde.[4])

Bei besserem Wetter machte Suworof von Prag bis Brest 2 1/2 Meilen täglich auf dem Rückmarsche.[5])

Am ähnlichsten mit unserem Falle ist indessen der Marsch der russischen Garden im Jahre 1828 von Petersburg bis Basardschik[6]): er wurde von 30000 Mann zurückgelegt, betrug 250 Meilen, ging durch Freundesland zum Kriegsschauplatze hin und musste thunlichst beschleunigt werden, ohne die bei der Belagerung von Varna ‚sehnsüchtig erwarteten Verstärkungen'[7]) zu sehr zu erschöpfen.

---

1) Moskau über Malo Jaroslawetz, Wereja, Moshaisk nach Smolensk 65,73 Meilen; Smolensk über Orscha, Borisow, Studianka (Beresina) nach Wilna 65,9 Meilen, Wilna bis Kowno 13,90 Meilen.

2) Die Garden verliessen Moskau am 19. October (Bogdanowitsch III S. 8) und erreichten Kowno am 12. December (a. a. O. III 337). Das sind 55 Tage. Für das Gefecht bei Malo und den Uebergang über die Beresina werden billig wieder 3 Tage abgerechnet.

3) Seine ersten Colonnen marschirten am 13., seine letzten am 30. Oct. ab (Gesch. d. Krieges Russlands mit Frankreich im J. 1799 von Michailowski-Danilewski und Miliutin, I S. 88) und kamen am 2. bezw. 4. December in Brünn an (ibid. S. 409). Mittlere Zeit 42 Tage. Länge des Weges berechnet nach den Angaben ibid. Bd. V S. 410: Brest bis Teschen 71 1/2 Meilen; von Teschen bis Zittau in Luftlinie gleich Teschen bis Brünn Luftlinie; daher auch die Wege als gleich angenommen. Es sind 26 Meilen.

4) Miliutin a. a. O. I S. 89.

5) Er marschirte von Prag bis Brest 116 1/2 Meilen in der Zeit vom 14. Januar bis 29. Februar und hatte 35 Marsch- und 11 Ruhetage, Miliutin Bd. V S. 168. 170. 410. Uebrigens kamen die letzten Abtheilungen sogar erst am 14. März an. Ibid. 170.

6) v. Griesheim a. a. O. S. 432, 12.

7) v. Moltke, der russisch-türkische Feldzug 1828/29. 2. Aufl. S. 144; vergl. 154.

Er dauerte 139 Tage.[1]) Das Corps legte also nur 2 Meilen am Tage zurück und hatte insofern noch viel günstigere Verhältnisse als Antonius, als es durch die sarmatische Ebene zog, während die Römer ein Alpenland durchquerten.

Nach alledem darf die Tagesleistung für Antonius' Heer unter keinen Umständen über 2—2½ Meilen, mithin die Zeit des Marsches von Zeugma bis Phraaspa[2]) nicht unter 4 Monaten angesetzt werden, und man wird hinzuzufügen die Pflicht haben, dass, wenn die Römer diese Strecke wirklich in 4 Monaten zurückgelegt haben, darin, besonders in Rücksicht auf die Gebirgsnatur des Landes[3]), eine äusserst respectable Leistung gesehen werden muss. Antonius ist von Zeugma also Mitte April oder, um auch hier bis an die äusserste Grenze der Möglichkeit zurückzugehen, spätestens Ende April bis Anfang Mai aufgebrochen. Das ist der früheste Termin, an welchem man überhaupt die Tauruspässe überschreiten und jenseits Grünfutter für die Pferde und Zugthiere finden kann.[4])

1) v. Griesheim a. a. O. Die Garden erhielten den Befehl zum Abmarsch am 7. Mai, als die ersten Truppen den Pruth überschritten (v. Moltke a. a. O. S. 63. 115) und kamen am 8. u. 9. September an (ib. 152). Moltkes Urtheil (S. 115) ‚die Garden konnten erst Ende August vor Varna . . eintreffen' ist noch mehr werth als die Thatsache selbst.

2) 260 : 2¼ = 115 Tage.

3) Dass Napoleon bei seinem Uebergang über den St. Bernhard täglich 3 Meilen zurücklegte, gilt mit Recht für eine ganz ausserordentliche Leistung, und dieser Marsch dauerte doch nur 7 Tage, v. Griesheim a. a. O. S. 431. Die Uebergänge des Antonius über die Tauruspässe, zu deren Uebersteigung von Malatia (Melitene) nach Biradschik (Zeugma) die türkische Armee im Jahre 1839 mehr als 3 Wochen brauchte (s. v. Molkte, Briefe aus der Türkei S. 365. 371, vom 14. April bis 6. Mai; die Geschütze waren sogar nach 6 Wochen noch nicht alle angekommen, S. 374), und über den Kussa Dagh (oben S. 84) stellten an die römischen Soldaten ähnliche Anforderungen, wie der Uebergang über den St. Bernhard.

4) Der in der vorigen Anmerkung erwähnte Uebergang der Türken über den Taurus erfolgte ‚trotz der lebhaftesten Protestation' der preussischen Officiere aus religiösem Vorurtheil so früh (Moltke a. a. O. 364 f.), denn es lag in der zweiten Hälfte des April noch ‚3—6 Ellen hoher Schnee' (S. 366) auf den Pässen. Der Marsch wurde u. a. unternommen, um ‚eine wärmere Gegend aufzusuchen, wo die Pferde bereits Grasung vorfinden' (S. 353). Allerdings war das Frühjahr 1839 besonders ungünstig (S. 358); aber auch die Schilderungen vom Frühjahr 1838 (S. 200—220) geben ein ähnliches Bild. ‚Die Vegetation fängt hier (in Malatia selbst) Ende März kaum erst an sich zu regen' (S. 219), und im Jahre 1836 fand Ainsworth am 26. Februar auf den Bergen bei Marasch gleichfalls noch 2—3 Fuss hohen Schnee, Ritter X 918.

Nimmt man dazu, dass die syrische Armee sich bei Zeugma erst concentriren musste, und dass die Legionen, welche im Sommer 37 vor Jerusalem gestanden hatten, zum Theil ohne Zweifel noch einen recht beträchtlichen Marsch bis Zeugma haben mochten, so ergiebt sich, dass die Marschbefehle bereits im März oder Februar ausgegeben sein müssen und eine verspätete Eröffnung des Feldzuges schlechterdings in das Gebiet der Fabel gehört.

Ja, ein Vergleich mit anderen Feldzügen in dieser Zeit und Gegend zeigt, dass Antonius' Aufbruch ungewöhnlich früh war: Crassus ging im Anfang Mai 53 über den Euphrat[1]) und Ventidius hatte Anfang Juni 38 seine Truppen kaum aus den Winterquartieren zusammengezogen, als er von den Parthern angefallen wurde.[2])

Diese Eile des Antonius hatte natürlich ihre triftigen Gründe.

Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man mit den modernen Kritikern die alten vergleicht. Sie werfen Antonius gerade das Gegentheil von jenen vor. Er soll nach ihnen den Feldzug zu früh eröffnet haben.[3])

Nach dem Marsche durch Armenien, so meinen sie, hätte er seinen Soldaten Ruhe gewähren, und mit Frühlingsanfang des folgenden Jahres den Krieg eröffnen sollen. Statt dessen sei er unaufhaltsam vorwärts gestürmt, als wenn er alles im ersten Anfall hätte gewinnen können, habe die Artillerie zurückgelassen, verloren, und so das Misslingen des Feldzuges verschuldet.[4]) Er war aber auch — heisst es weiter — durch Zaubertränke der Cleopatra ganz von Sinnen und wollte mit aller Gewalt den Winter wieder mit ihr verleben.[5])

Der Erklärungsversuch unseres Kritikers ist auch abgesehen von den Zaubertränken spasshaft genug: Je glücklicher Antonius in seinen Erfolgen war, je weiter er nach Parthien selbst vordrang, desto mehr schwand bei den ungeheueren Entfernungen die Möglichkeit zum Winter zurückzukehren. Dass die völlige Niederwerfung der Parther die Arbeit von Jahren war, hat Antonius sich vermuthlich klarer gemacht als sein Moralist. Aber in der Sache selbst hat der letztere ohne Zweifel Recht.

1) Er fiel am 9. Juni alten Stils = 6 Mai, Fischer, Röm. Ztt. S. 253.

2) Fischer a. a. O. S. 349. Die Zeitangabe ist angezweifelt worden. Bürcklein, Quellen und Chronologie der röm.-parth. Feldzüge, S. 37 A., tritt für ihre Richtigkeit ein.

3) Plut. *Ant.* 37: *τὸν πόλεμον ἐξενεγκεῖν πρὸ καιροῦ* (*λέγουσι*).

4) Plut. a. a. O. Dio IL 26, 1.

5) Plut. a. a. O.

Antonius' unaufhaltsames Vorwärtseilen hat die Niederlage des Statianus und damit das Misslingen des Feldzuges in erster Linie herbeigeführt, da durch den Verlust des Belagerungsparkes und die Unmöglichkeit ihn zu ersetzen die Eroberung fester Städte, zunächst Phraaspas, fast unausführbar wurde.

Vergegenwärtigen wir uns Antonius' Lage, um seine Handlungsweise zu verstehen und ihm gerecht zu werden. Nicht nur des langen Marsches wegen war er so früh aufgebrochen. Es steckte noch etwas anderes dahinter.

Für jeden militärisch nicht ganz Ungeschulten liegt es auf der Hand, dass die Concentration der grossen Armee in Armenien nicht erst im letzten Augenblicke von Zeugma aus befohlen sein kann.[1]) Die einzelnen, zum Theil mehr als hundert Meilen von einander entfernten Contingente, wie die Armenier, Canidius Crassus, die Kleinasiaten mussten Monate lang vorher ihren Sammelplatz kennen und ihre Marschbefehle erhalten haben, um ihre Dispositionen danach zu treffen und zum bestimmten Zeitpunkte an Ort und Stelle zu sein.

Zog Antonius nichtsdestoweniger seine syrische Armee bei Zeugma zusammen, so konnte das nur den Zweck haben, den Gegner so lange wie möglich über seine Marschrichtung und sein Angriffsobject zu täuschen.[2]) Denn durch die Stellung bei Zeugma bedrohte er Mesopotamien und Babylonien, hielt also hier die feindlichen Truppen fest, und versuchte dann durch einen heimlichen und schnellen Abmarsch nach Norden, den er vielleicht noch durch eine Demonstration über den Euphrat zu verdecken bemüht war[3]),

1) Wie man nach Dio IL 25, 1 annehmen müsste.

2) Gardthausen hat ganz richtig herausgefühlt, dass er hier eigentlich nichts zu thun hatte, wenn er nicht über den Fluss gehen wollte; s. folgende Anmerkung.

3) So erklären sich die Worte Plutarchs *Ant.* 37: ἐχώρει δι' Ἀραβίας am ungezwungensten. Vergl. darüber Gardthausen II 1 S. 152 A. 16. Der Weg von Zeugma über Edessa nach Samosata ist nicht weiter als über Doliche und Singe. Es war also einerseits gar kein Umweg, wenn einzelne Colonnen bei Zeugma über den Euphrat und bei Samosata wieder über den Fluss zurückgingen, und dieser Uebergang musste andererseits als sicheres Zeichen angesehen werden, dass Antonius im Süden angreifen wollte, während er schon nach Norden abschwenkte. Dass man besonders bei einem Défilé wie die Tauruspässe auf möglichst vielen Strassen marschirt, versteht sich von selber. Uebrigens passt auch Schillers Vermuthung, Ἀραβίας sei aus Ἀραβήνης verschrieben, zu der ganzen Marschroute.

seitlich auszuweichen und durch eine Umgehung grössten Stiles dem Gegner in den Rücken zu kommen.

Atropatene und womöglich Medien sollten erreicht werden, ehe der Feind der Umgehung inne ward. Von Vertheidigern entblösst, wie sie waren, sollten sie dem Römerheer in die Hände fallen und die Basis für weitere Unternehmungen bilden.

Natürlich war dazu ein möglichst früher Aufbruch und grösste Eile nöthig. In Armenien angekommen, erfährt Antonius, dass sein Plan völlig geglückt ist, dass Parther und Meder ihn wirklich weit ausser Landes erwarten. Und nun ist kein Halten mehr.[1])

Mitte bis Ende Juli mochte er etwa an der Grenze von Atropatene angekommen sein.[2]) Kann man ihm im Ernste zumuthen, die 2—3 monatliche Sommerfrist hier ungenutzt verstreichen und sich die Früchte seines mühseligen Marsches entgehen zu lassen? Napoleon ist unter weit ungünstigeren Verhältnissen weder in Witebsk noch in Smolensk stehen geblieben. Ja, wollen wir ihn wirklich verurtheilen, dass er der verlockenden Gelegenheit nachgab, das hohe Glücksspiel, sofort mit einem Theil der Armee vorzudringen, wagte auf die Gefahr hin, dass seine Artillerie, dass die Armenier durch die vielleicht zurückkehrenden Parther abgeschnitten werden könnten?

Es will uns bedünken, Antonius habe hier wieder im Sinn und Geiste seines Lehrers Caesar gehandelt, der sich so oft mit Bruchtheilen seines Heeres dem Feinde entgegengeworfen, der am Anfange des Bürgerkrieges das wehrlose Italien gerade ebenso überrascht und gewonnen hat, wie hier Antonius Medien zu überraschen und zu gewinnen gedachte, der, um einen wichtigen Zweck zu erreichen, nicht nur beim Uebergange nach Dyrrhachium sein Heer im Angesicht des Feindes getrennt und der grössten Gefahr ausgesetzt hat.

Antonius hat sich verrechnet: darin besteht seine Schuld. Statt wehrloser Beute fand er entschlossenen Widerstand, und das feste Phraaspa öffnete ihm nicht die Thore wie Rom einst dem

---

1) Dio IL 25, 1: *πρὸς τὴν Ἀρμενίαν . . . ἐχώρησε καὶ μαθὼν ἐνταῦθα τὸν Μῆδον πολὺ ἀπὸ τῆς οἰκείας ἐπὶ τῇ τοῦ Πάρθου συμμαχίᾳ ἀπηρκότα . . . ἠπείχθη ὡς καὶ αὐτοβοεὶ πάντα . . . αἱρήσων.*

2) 200 Meilen in stark 3 Monaten, denn in diesen Theil des Marsches fallen die Gebirgsübergänge. — Dies ist das *tarde Mediam ingressus* des Livius.

Caesar. Früher als er erwartet, waren die Parther da, gerade zeitig genug Statianus abzufangen, dem Antonius zu spät Hilfe brachte. An wenigen Stunden[1]) hing das Geschick des Feldzuges.

Noch mochte sich das Glück wenden, wenn Artavasdes seine Pflicht that. In der grossen Hauptschlacht, der einzigen, in welcher beide Heere sich mit annähernd voller Stärke entgegenstanden, gewann Antonius vollständigen Sieg, und doch hatten die Parther nur den lächerlich kleinen Verlust von 80 Todten und 30 Gefangenen.[2]) Die keltischen und spanischen Reiter versagten hier ganz; es fehlte den Römern schlechterdings an der Möglichkeit, der fliehenden Parther habhaft zu werden.

Die Vollendung der Niederlage durch die armenische, nach parthischem Muster geschulte Reiterei hätte unberechenbare Tragweite gehabt, vielleicht den Feldzug entschieden.[3]) Im schlimmsten Falle hätte ihre Gegenwart Antonius auf dem Rückzuge vor den furchtbaren Verlusten bewahrt, die das Heer auflösten und eine Erneuerung des Krieges im folgenden Jahre unmöglich gemacht haben.[4]) Aber Artavasdes war eben kein Antonius, der, wie jener einst bei Dyrrhachium, seinem Feldherrn, die Hilfstruppen durch die Scharen der Feinde hindurch zuführte. Ihn mochte der Fall des Statianus schrecken und die Parther, die auf der Wacht standen, ihm ein ähnliches Schicksal zu bereiten; ihn mochte politische Selbstsucht abhalten, alles zu wagen.

Es ist schwer hier nicht an Feigheit oder Treubruch zu glauben. —

Der grosse Kriegszug ist gescheitert, das launische Glück hat gegen Antonius entschieden, und die Trennung der Armee ist sein Verderben geworden.

Wohl können wir fragen, ob das Ziel, welches er besten Falles erreichen konnte, die Besetzung Mediens, das verwegene Glücksspiel rechtfertigte, seine Armee zu trennen, und wir mögen

---

1) Dio IL 26, 1: *ὁ δ' Ἀντώνιος ἠπείχθη μὲν πρὸς τὴν πεμφθεῖσαν οἱ ὑπὸ τοῦ Στατιανοῦ ἀγγελίαν ὡς καὶ βοηθήσων αὐτῷ, ὑστέρησε δέ.*

2) Plut. *Ant.* 39.

3) ibid. *ὁ δ' Ἀντώνιος ἐνέκειτο τῇ διώξει καὶ μεγάλας εἶχεν ἐλπίδας ὡς τοῦ πολέμου τὸ σύμπαν, ἢ τὸ πλεῖστον ἐκείνῃ τῇ μάχῃ διαπεπραγμένος.*

4) Vergl. bei Plut. *Ant.* 50 die ganze einleuchtende Ausführung, deren Resultat: *ᾧ καὶ μάλιστα κατάδηλος ἦν Ἀρταουάσδης . . Ἀντώνιον ἐκείνου τοῦ πολέμου τὸ τέλος ἀφελόμενος.*

ihn, wenn wir wollen, nach der That tadeln, dass er nicht der hausbackenen Klugheit seines vorsichtigeren Nebenbuhlers gefolgt ist, sondern mit ‚goldener Angel‘ geangelt hat.[1]) Der Energie seiner Kriegführung macht dieser Fehler keine Unehre, und der Genialität des noch von Caesar stammenden Feldzugsplanes, der geschickt ins Werk gesetzten Umgehung und der Kraft der Ausführung von Seiten des Antonius thut der schliessliche Misserfolg keinen Abbruch.

---

1) Augustus meinte: *minima commoda non minimo sectantes discrimine, similes . . esse aureo hamo piscantibus; cuius abrupti damnum nulla captura pensari posset*; Suet. *Aug*. 25.

Strassburg i. E. J. KROMAYER.

DIE LISTE DER ATHENISCHEN KOENIGE.[1])

Die Athener haben eine Königsliste besessen, wie alle griechischen Staaten, an deren Spitze Könige gestanden haben. Ueber den historischen Werth dieser Verzeichnisse herrscht heutzutage ziemlich dieselbe Meinung. Dass wir in dem überlieferten Katalog der athenischen Könige keine auf gleichzeitigen Aufzeichnungen beruhende Urkunde besitzen, sondern dass derselbe wenigstens in seinem älteren Theil das künstliche Product späterer Gelehrtenarbeit ist[2]), zeigen uns sowohl die Füllfiguren wie Kranaos und Amphiktion, als auch die Doppelungen wie Kekrops II und Pandion II. Wie weit die anderen Glieder dieser Kette reale Existenzen oder Gebilde einer Sagen erzeugenden Phantasie sind, wird sich schwerlich jemals feststellen lassen und soll hier nicht discutirt werden. Auch die sagengeschichtliche Stellung des Pandion und Aigeus, des Theseus und Demophon will ich unerörtert lassen. Das beste Anrecht auf einen Platz in der älteren Königsliste hat vielleicht die erste Nummer derselben, Kekrops, wenn der Herrscherpalast, der in mykenischer Zeit aus dem Stein des Burgfelsens herausgewachsen ist, seine Person beherbergt hat. Historischen Werth hat die athenische Herrscherliste erst, seitdem sie die historischen Könige der Stadt verzeichnet, die aus dem Medontidengeschlecht hervorgingen, chronologischen erst, seitdem in ihr die jährlich wechselnden Oberbeamten notirt werden, denen das attische Jahr seinen Namen verdankt.

[1) Die beiden folgenden Abhandlungen hat uns wenige Wochen vor seinem Tode der aus blühendem Leben und emsigem Schaffen so plötzlich dahingeraffte Verfasser zum Abdruck überantwortet. Mit uns werden es viele beklagen, dass sie das Letzte sind das er zur Förderung unserer Wissenschaft beitragen durfte. DIE RED.]

2) Damit soll keineswegs bestritten werden, dass die Elemente der Liste alt und werthvoll sein können. Vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. IV 1.

Die Tradition knüpft den Beginn des Medontidenkönigthums an den Sturz der Theseidenherrschaft, der bei Gelegenheit eines Grenzkrieges mit Boiotien erfolgte. Diese Fehde kann sehr gut historisch sein und die mit ihr verwobene Apaturienlegende ist gewiss viel älter als das 6. Jahrhundert. Der boiotische Grenzstreit fällt in einen Brennpunkt der älteren Geschichte Athens. Das politische und religiöse Leben der Athener scheint in diesem Augenblick mächtig pulsirt zu haben, wir sehen bisher unbekannte Einwirkungen vom südwestlichen Griechenland aus stattfinden und ihre Rückwirkung nach dem überseeischen Osten ausüben. Mit ihnen wird der Dynastiewechsel auf dem athenischen Königsthron in Verbindung gebracht.

Die Angehörigen des neuen Herrscherhauses bezeichnen sich mit ihrem Gentilnamen als das ‚Fürstengeschlecht' und führen ihren Ursprung auf Neleus von Pylos zurück, den Ahnherrn der ionischen Königsgeschlechter Kleinasiens. Die historische Existenz der Medontidendynastie ist wohlverbürgt: die Steine des 5. und 4. Jahrhunderts nennen ihren Namen und berichten uns von dem Grundbesitz, der den Nachkommen der alten Könige in dieser Zeit eignete. Den eponymen Ahnherren haben sich die Geschlechtsgenossen erst als Erbkönige der Athener an die Spitze ihres Stammbaumes gesetzt. Der persönliche Gehalt desselben ist natürlich ebenso flüchtig, wie der aller übrigen Archegetengestalten. Die Metonomasie ist eine durchsichtige Folge der Thronbesteigung: die Worte *τοὺς ἀπὸ Μελάνθου, καλουμένους δὲ Μεδοντίδας* kennzeichnen deutlich den historischen Vorgang (Paus. IV 5, 10), der in Ionien sein Wiederspiel hat, wo der Geschlechtsname *Κοδρίδαι* lautet und die auf denselben Urahn zurückgehende Fürstendynastie bezeichnet: auch die ionischen Könige stammen *ἀπὸ Μελάνθου*, heissen aber *Κοδρίδαι*. Für die Heimath ihrer Nachkommen haben sowohl Kodros als Medon nur die Bedeutung von Vätern oder Vorvätern der jeweiligen Regenten. Der erstere scheint nach Athen erst versetzt zu sein als mythischer Ahnherr der ionischen Fürstengeschlechter, zusammen mit ihrer Ahnfrau Basile und Neleus, die ebenfalls zu Attika kein altes und ursprüngliches Verhältniss haben. Dass er seine Collegen in der Königsliste an Ruhm überstrahlt hat, verdankt Kodros einzig und allein der *κτίσις Ἰωνίας*, dem Umstande, dass er *τὴν μεγάλην Ἀσίδα τειχίσατο*; sonst hat er für Athen nur durch seinen Tod Bedeutung, den er bekanntlich *ὑπὲρ τῆς βασιλείας τῶν*

παίδων d. h. der *Μεδοντίδαι* stirbt. Schon hierdurch wird die Nachricht hinfällig, dass Kodros der letzte König Athens gewesen sei, wofür der Aberwitz römischer Geschichtsamateure als Motivirung eine Denkweise der Athener anführt, die man nur begreifen kann, wenn man sie sämmtlich für geisteskrank hält.[1]) Wie dieser lange nachgesprochene Irrthum entstanden und zu erklären ist, werden wir später sehen. Nicht *Κόδρος*, sondern seine Nachkommen, die *Κοδρίδαι*, bilden in der athenischen Königsgeschichte einen Schlussstein, den Schlussstein des gentilicischen Königthums. Diese Thatsache wird von unserer Ueberlieferung übereinstimmend festgehalten und wir haben keinen Grund, sie zu bezweifeln. Dass auch Aristoteles in der *Ἀθηναίων πολιτεία* nicht anders berichtet hat, zeigt der Auszug des Herakleides: *ἀπὸ δὲ Κοδριδῶν οὐκέτι βασιλεῖς ᾑροῦντο* (FHG II 208). Da das Königthum überhaupt niemals in Athen abgeschafft worden ist, so kann von einem letzten König der Athener überhaupt nicht die Rede sein. Was die Athener abgeschafft haben, ist das Geschlechtskönigthum. Darum kann nur die Ueberlieferung Recht haben, die statt *Κόδρος* die *Κοδρίδαι* nennt: auf dem Wort *Κοδριδῶν* liegt bei Aristoteles der Nachdruck. Nicht das *βασιλεῖς αἱρεῖσθαι* haben die Athener zu irgend einer Zeit eingestellt, sondern das *ἀπὸ Κοδριδῶν βασιλεῖς αἱρεῖσθαι.* Am klarsten wird das im Platonischen Menexenos p. 238 ausgedrückt: *βασιλεῖς μὲν γὰρ ἀεὶ ἡμῖν εἰσίν· οὗτοι δὲ τοτὲ μὲν ἐκ γένους, τοτὲ δὲ αἱρετοί.*

1) Iustin II 7 *Post Codrum nemo Athenis regnavit, quod memoriae nominis eius tributum est.* Vell. Pat. I 2. ‚Kodros, der letzte König der Athener' zeigt uns nur, wie das Unverbürgteste im Schulunterricht oft am festesten wurzeln kann. Kodros ist eine dem Medon durchaus gleichwerthige Figur, nur um eine Generation älter und vornehmer. In Ionien ist er uralt; wie alt er in Attika ist, können wir nicht sagen. Die Kodrosschale ist hier das früheste Zeugniss für ihn. Da sein Name in der Liste der *βασιλεῖς* steht, scheint es mir ausgeschlossen, dass die Chronik ihn sich als *πολέμαρχος* gedacht haben sollte, wie v. Wilamowitz (Arist. II 131) vermuthet. Wenn E. Meyer (G. d. A. II 241) behauptet, es wäre ‚nicht richtig', dass Kodros der Eponymos der ionischen Herrscherhäuser sei, so steht diese Behauptung in directem Gegensatz zur Ueberlieferung. Wenn er ferner den Kodros auf Grund des Grabhügels, den er am Ilisos besass, der altattischen Sage einverleibt, so bekundet er damit eine ‚heilige Scheu' vor Grabhügeln, gegen die er bei anderer Gelegenheit selbst zu Felde zieht (Forsch. I 148). Ich denke, was von dem Grabhügel des Ion gilt, müsste auch von dem des Kodros gelten, und es sollte nicht gestattet sein, aus dem Grabhügel am Ilisos Schlüsse zu ziehen, die aus dem in Potamoi zu ziehen verboten ist.

Die gewöhnliche Annahme, dass die Abschaffung des im Medontidengeschlecht erblichen Königthums da stattgefunden habe, wo die uns erhaltene Liste der Medontidenkönige anhebt, nicht da, wo sie aufhört, ist widersinnig. Unsere guten Quellen sind an dieser Annahme unschuldig. Sie datiren übereinstimmend das verfassungsgeschichtlich wichtige Ereigniss unter Hippomenes, dem letzten König vom Stamme des Kodros. An seinen Namen ist eine aetiologische Legende gehängt vom Tode seiner Tochter Limone und dem ihres Buhlen.[1]) Diese Legende erinnert an die in Rom übliche Bestrafung der Vestalinnen für das gleiche Vergehen. Ueber die Gründe, welche den Verlust der Königsrechte des Geschlechtes bewirkt haben, giebt uns diese Sage ebensowenig eine Aufklärung wie die Angabe des Aristoteles: *διὰ τὸ δοκεῖν τρυφᾶν καὶ μαλακοὺς γεγονέναι.*

Wenn man heutzutage behauptet, dass die uns erhaltene Namenliste von Medon bis Hippomenes Archonten, keine Könige enthalte, so thut man das ohne Kritik der Ueberlieferung. Die gute Ueberlieferung redet nur von Königen, nicht von Archonten, und zwar sind diese Könige anfangs lebenslängliche, später befristete, in beiden Fällen aber Angehörige des Medontidengeschlechtes. Wir haben die athenische Herrscherliste in verschiedenen Brechungen erhalten. Dieselbe liegt uns einmal vor in den chronologischen Angaben des Marmor Parium, dessen Verfasser nach ihr datirt, was er zu datiren für gut befindet. Es geschieht das fünfmal in dem Zeitraum von Medon bis zur Einsetzung der einjährigen Archonten. Die im Laufe dieser Zeit genannten fünf Namen *Μέδων Μεγακλῆς Διόγνητος Φερεκλῆς* und *Αἰσχύλος* werden nicht, wie in den heutigen Geschichtswerken, als *ἄρχοντες*, sondern constant als *βασιλεύοντες Ἀθηνῶν* aufgeführt. Das gleiche gilt von der Bezeichnungsweise der Liste, die der Periegese des Pausanias zu Grunde liegt: I 3, 3 *εἰ δέ μοι γενεαλογεῖν ἤρεσκε, καὶ τοὺς ἀπὸ Μελάνθου βασιλεύσαντας ἐς Κλείδικον τὸν Αἰσιμίδου, καὶ τούτους ἂν ἀπηριθμησάμην.* Kleidikos, der Sohn des Aisimides, war der Vorgänger des Hippomenes, mit dem das Geschlechtskönigthum

---

1) Unter dem Monument, das Suid. *παρ' ἵππον καὶ κόρην* voraussetzen lässt, wird man sich neben dem Pferde eine Frauenstatue vorzustellen haben in der Art der Akropolisfrauen, nur noch etwas archaischer als diese. Eine Gruppe bestehend aus einem *εἰκών* und einem daneben stehenden *ἵππος* erwähnt Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 7.

aufhörte. In dem aus der Chronik des Rhodiers Kastor geschöpften Verzeichniss des Eusebius (I 186 f.) werden sämmtliche Herrscher von Medon bis Alkmeon als Söhne ihrer Vorgänger und noch Alkmeon, der letzte der Reihe, als *Ἀθηναίων βασιλεύων* bezeichnet, während von seinem Nachfolger Charops ab die zehnjährigen Herrscher ohne Angabe des Vaternamens aufgezählt werden. Man sieht also, dass auch Kastor einer Tradition gefolgt ist, welche die ganze Reihe von Medon bis Alkmeon für erbliche Geschlechtskönige ansah.

Daneben finden sich in dem chronologischen Compendium des Eusebius (II 60 ff.) die Spuren einer Ueberlieferung, welche die in den Listen als *βασιλεύοντες* angeführten Personen als *ἄρχοντες διὰ βίου* und *εἰς δεκαέτειαν* bezeichnet. Dass diese beiden Versionen sich mit einander nicht vereinigen lassen, liegt auf der Hand, ebenso, dass die zweite Version nicht getrennt werden kann von der Nachricht, die Kodros zum letzten König der Athener macht. Wir haben hier die genau ineinander greifenden Glieder derselben Ueberlieferungskette, die ihre Entstehung einer historischen Thatsache verdankt: der Einsetzung des Archontenamtes. Die Art, wie man in Athen den Anfang des Archontenamtes mit dem Ende des Königthums combinirte, findet in der spartanischen Geschichte eine augenfällige Parallele: auch von den Lakedaimoniern hiess es, dass sie ihr Königthum nach Jahrhunderte langem Bestehen abgeschafft hätten, und zwar soll die Königsherrschaft da ihr Ende errreicht haben, wo man nach den eponymen Jahresbeamten zu zählen begann (Euseb. II 77). In sehr ähnlicher Weise hat das Ereigniss der Verfassungsänderung die geschichtliche Tradition der Athener inficirt. Die Vorstellung, dass die in der Eponymenliste verzeichneten Nachfolger des Kodros keine Könige, sondern Archonten seien, lässt sich bereits in der Zeit des Aristoteles nachweisen, der sie als die Meinung derjenigen hinstellt, die das Archontenamt unter Akastos eingeführt werden liessen. Nach ihrer Ansicht hätten die Kodriden auf die Königswürde verzichtet um der Vorrechte willen, mit denen das neugeschaffene Archontenamt ausgestattet wurde. Demnach würde es überhaupt gar keine Kodridenkönige, sondern nur Kodridenarchonten gegeben haben. Aristoteles legt diese Ansicht denselben Leuten in den Mund, welche den Archonteneid als Beweis für die Einsetzung des Amtes unter Akastos anführten. Aus welcher Quelle diese Auffassung geflossen ist, lässt sich aus dem Wortlaut des aristotelischen Berichtes nicht ersehen. Jedenfalls

hat die Eponymenliste keinen Anlass zu ihr gegeben, denn wenn in dieser die Namen von Akastos ab als Archonten bezeichnet gewesen wären, so hätte kein Zweifel darüber entstehen können, unter wem das Amt eingesetzt worden sei. Wahrscheinlich war auch hier der Archonteneid die Quelle, aus der die ἔνιοι des Aristoteles geschöpft haben. Dann würden wir es mit einer völlig subjectiven Schlussfolgerung zu thun haben, die für uns um so weniger bindende Kraft besitzen würde, als sie dieselbe bereits im Alterthum nicht besessen hat. Es handelt sich hier offenbar um keine Ueberlieferung, sondern um eine Combination, die auf sehr einfache Weise zu Stande gekommen ist: da aus dem Eide der Archonten hervorging, dass die Würde seit Akastos bestand und andererseits der Archon in der historischen Zeit der eponyme Beamte Athens war, so lag der Schluss nahe, dass die ganze Reihe von Akastos abwärts Archonten gewesen seien. Da es ferner feststand, dass die Träger der überlieferten Namenliste Kodriden, d. h. Nachkommen des Kodros waren, so mussten diese bei der Einsetzung des Archontenamtes auf das Königthum verzichtet haben, um die neue Würde zu übernehmen. In Wirklichkeit hat die Einsetzung des Archon ebensowenig wie die der spartanischen Ephoren auf die Fortdauer des Königthums einen Einfluss geübt. Die angestammten Königsrechte der Dynastie sind unter Akastos nur beschränkt, keineswegs suspendirt worden. Der neugeschaffene Beamte ist unter dem Titel Regent neben, nicht über den König getreten.[1]) Das gegenseitige Verhältniss zwischen beiden wird durch einen Vertrag geregelt, der nach altgriechischer Sitte seine Sanction durch ein Eidopfer erhält, das beim jedesmaligen Antritt der neuen Beamten alle Jahre wiederholt wird. Solche Verfassungsschwüre begegnen uns auch in anderen griechischen Staaten, z. B. in Sparta, wo sich die Könige und Ephoren allmonatlich ihre Rechte und Pflichten eidlich garantirten. Die Beamteneide der älteren Zeit sind überhaupt nichts anderes als Verfassungseide. Solche in Form von Eidesleistungen geleistete Stipulationen pflegen meist bei der Constitution der Aemter zugleich mit ihnen geschaffen zu werden, und es ist nicht abzusehen, warum diese Eide früher obsolet werden

---

1) Ich kann v. Wilamowitz (Arist. II 131) nicht zugeben, dass der Archon schon in der Constitution, die unter Akastos geschaffen wurde, als oberster Beamter über den König getreten sei, sondern hoffe im Folgenden zu zeigen, dass diese Machterhöhung erst einer viel späteren Zeit angehört.

sollten als die Aemter. Das Eidopfer des athenischen Archonten wird seine besonderen Formen gehabt haben, die wir nicht mehr kennen. Der neu creirte Beamte betheuerte, den Fuss auf das den Schwurstein bedeckende Opfer (*τόμιον*) setzend, dass der Eid, den er zu schwören im Begriff stand, derselbe sei, der unter Akastos festgesetzt war. Das hatte insofern einen Sinn, als die Bedeutung und Wirkung der Eide je nach ihrem Alter und Ursprung eine sehr verschiedene war: aus diesem Grunde schwört der Archon: *ὥσπερ ἐπὶ Ἀκάστου τὰ ὅρκια ποιήσειν*, damit Jedermann sehe, dass er nicht *τὸν τυχόντα τιν' ὅρκον τοῦτον ποιήσει* (Dem. XXIII 68).

Ich kehre zu unserem Ausgangspunkte zurück und fasse das Resultat zusammen: in der Ueberlieferung über die Medontidendynastie gehen zwei unvereinbare Versionen nebeneinander her, von denen die eine die Träger derselben als Könige, die andere als Archonten betrachtet. Die letztere Version ist das Resultat einer Combination, deren Entstehung sich verfolgen lässt und deren Nachwirkung an einer Reihe von Widersprüchen kenntlich ist, durch welche die jüngeren Schichten unserer Ueberlieferung getrübt sind.[1])

Der athenische Archontenschwur zeigt, dass die Verfassungsreform unter Akastos, nicht unter Medon stattgefunden hat: was eigentlich selbstverständlich ist, da Medon als fingirter Eponymos überhaupt kein Fleisch und Blut gehabt hat. Ebenso natürlich ist es aber auch, dass jenes markante Ereigniss der athenischen Verfassungsgeschichte von den Historikern (*οἱ πλείους*), die mit der Person des Eponymos rechneten, unter seine Regierung verlegt worden ist. Wenn uns Aristoteles nicht mit richtigem historischen Urtheil das *τεκμήριον* der *ἔνιοι* erhalten hätte, so würden wir heute den wahren Sachverhalt nur ahnen, nicht wissen. Ueberliefert gewesen sein wird nur die zeitliche Congruenz der Ver-

---

1) Das zeigt sich namentlich bei Pausanias, der die Medontidenherrscher promiscue bald als Könige bald als Archonten bezeichnet. Wir finden bei ihm die aus Aristoteles bekannte Version in der Weise umgestaltet, dass er das Volk dem Medontidengeschlechte gleich zu Anfang einen grossen Theil seiner Macht entziehen und die Königsherrschaft desselben in ein verantwortliches Amt umwandeln lässt (IV 5, 10). Die aus gleicher Quelle entsprungenen Inconsequenzen der Bezeichnungsweise bei späteren Schriftstellern zu notiren, hat hier keinen Zweck.

fassungsänderung mit dem Dynastiewechsel, und die chronologische Fixirung der ersteren hing dann davon ab, mit wem man die neue Dynastie beginnen liess, ob mit Medon oder Akastos. Die nächsten Producte der in diesem Sinne operirenden litterarischen Thätigkeit sind die Nebelgebilde Kodros, der letzte König, nnd Medon, der erste Archon der Athener. Es stimmt zu dem Gange der Geschichte, dass die neue Dynastie sich ihre Thronrechte durch Concessionen hat erkaufen müssen. An ihrer Spitze steht Akastos. Vielleicht liegt hier der seltene Fall vor, dass wir den Ahnherrn und Begründer eines griechischen Adelsgeschlechtes noch als historische Person fassen können. Auch die Namen seiner Nachkommen sind uns in zeitlicher Abfolge erhalten und es ist kein Grund vorhanden, an der historischen Existenz irgend eines aus ihrer Zahl zu zweifeln, wenn ihre Thaten auch verschollen sind. Es sind eben nicht die Namen gewöhnlicher Sterblichen, deren Klang die Ueberlieferung festgehalten hat, sondern die der eponymen Könige von Athen.

U. v. Wilamowitz hat kürzlich die Ansicht ausgesprochen, dass die überlieferte Namenliste der Medontiden nicht authentisch sein könne, weil sie nicht die Namenliste eines griechischen Geschlechtes sei.[1]) Denn die Geschlechter hätten mit Vorliebe ihre bestimmten Eigennamen vererbt, während in dieser angeblichen Liste von Medontiden kein einziger Name wiederkehre. Dagegen deuteten die in der Liste erhaltenen Namen wie Megakles, Alkmeon, Ariphron auf ganz andere, später bedeutende Geschlechter. Folglich besage die Liste selbst, dass sie höchstens die Namen von Archonten enthalten könne. Ich kann mich dieser Auffassung aus verschiedenen Gründen nicht anschliessen. Das Gesetz der Namenvererbung ist in den athenischen Geschlechtern ein sehr schwankendes. Wir wissen darüber eigentlich nichts sicheres, da uns fortlaufende Namenlisten so gut wie ganz fehlen. Ausser dem Medontidenverzeichniss besitzen wir eigentlich nur noch eine genealogische Liste, die in ältere Zeit hinaufreicht. Das ist das Ahnenregister der Philaiden, welches uns Pherekydes in Uebereinstimmung mit Hellanikos erhalten

---

1) Arist. II 134 f. Das Resultat seiner Untersuchung ist, dass die Medontidenliste kein Königsverzeichniss, sondern ein mit Hilfe alter Ueberlieferung zurechtgemachtes Erzeugniss des sechsten Jahrhunderts sei, das die Vorzeit in seinem Sinne umgeformt hätte.

hat (Markell. Leb. d. Thuk. 3). Dieses Verzeichniss bestätigt nicht die von Wilamowitz gekennzeichnete Sitte der griechischen Geschlechter: unter dem Dutzend von Namen, die in der Philaidenliste aufgezählt werden, wiederholt sich kein einziger. Dasselbe gilt von den sonstigen längeren oder kürzeren Ahnenreihen, die in ältere Zeit zurückreichen, von den Homerischen Heldenstemmata ebenso wie von den peloponnesischen Königslisten, die alle genealogisch sind. Den Einwand, dass es sich hier um fingirte Namen handele, kann ich nicht gelten lassen, denn wenn die Sitte der Namenvererbung bestanden hätte, so wäre sie bei der Fiction berücksichtigt worden. Wenn wir also auf dem vorliegenden Material überhaupt ein Gesetz aufbauen wollten, so könnte dieses nur dahin lauten, dass die später übliche Sitte der Namenvererbung der älteren Zeit noch fremd war. Ebensowenig vermag ich in dem Umstande, dass in dem überlieferten Medontidenverzeichniss Eigennamen vorkommen, die in anderen bekannten Adelsgeschlechtern wiederkehren, eine Veranlassung zu finden, die Zugehörigkeit dieser Personen zum Medontidengeschlecht in Abrede zu stellen. Die Namenvererbung war ja in den athenischen Geschlechtern keineswegs auf die männliche Linie beschränkt, sondern konnte, da es sich gewöhnlich um den Grossvater und Enkel handelte, ebensogut in weiblicher Linie stattfinden. Namenvererbung und Geschlechtszugehörigkeit sind von einander völlig unabhängig. Wer die Verschwägerungen der athenischen Adelsgeschlechter verfolgt, kann für das Eindringen von Eigennamen aus fremden Geschlechtern zahlreiche Beispiele finden. Namentlich die Alkmeoniden, Philaiden, Kerykes liefern hierfür eine ganze Reihe instructiver Belege. Was von anderer Seite gegen die Aechtheit der Medontidenliste vorgebracht worden ist, halte ich nicht für widerlegenswerth.

Die Beschränkung der Königswürde auf zehn Jahre hat auf die Thronrechte des Medontidenhauses keinen Einfluss geübt, denn mehr als die Hälfte der zehnjährigen Herrscher ist noch aus diesem Geschlechte hervorgegangen. In der Datirung der Verfassungsänderung schwanken unsere Nachrichten aus dem Alterthum. Die Mehrzahl der Quellen lässt das lebenslängliche Königthum mit Alkmeon erlöschen, dem 2 Regierungsjahre gegeben werden, und die zehnjährigen Könige mit Charops, des Aischylos Sohn beginnen, der gleich seinen 6 Nachfolgern 10 Regierungsjahre erhält, so dass die Gesammtdauer der zehnjährigen Amtsperioden 70 Jahre um-

fasst.[1]) Dagegen schliesst in dem Verzeichniss des Barbarus die Reihe der lebenslänglichen Herrscher (*principes diabii*) schon mit Aischylos und beginnt die befristete Amtsdauer mit Alkmeon, auf den noch 7 zehnjährige Herrscher folgen, so dass die Summe ihrer Regierungszeit 80 Jahre beträgt. Es ist kürzlich der Versuch gemacht worden, diesen Widerspruch dadurch auszugleichen, dass man die überlieferten 2 und 10 Jahre des Alkmeon addirt hat und die Staatsreform nach seinem zweiten Regierungsjahr stattfinden liess, so dass er 2 Jahre als lebenslänglicher und 10 als zehnjähriger Herrscher regiert haben würde. Wir verdanken diese Combination E. Schwartz, der in seiner Abhandlung ‚Die Königslisten des Eratosthenes und Kastor‘ (Göttingen 1894) S. 18 den Satz aufstellt: Als Ueberlieferung der attischen Chronik ist anzusehen, dass der letzte lebenslängliche Archon auch der erste zehnjährige war und dieser Umschwung im zweiten Jahr seines Archontats eintrat.‘ Ich halte diesen Lösungsversuch für scharfsinnig, aber nicht für gelungen, denn ich kann die Voraussetzung desselben, dass die athenische Archontenliste mit dem Jahre 682/1 begonnen habe, nicht als verbürgt betrachten. Gerade die auf der athenischen Chronik fussende Ueberlieferung führt auf eine andere Zeitbestimmung.

Die sichersten Marksteine in der älteren Zeitrechnung der Griechen sind die Anfangsdaten der einjährigen Eponymenverzeichnisse. Erst mit der regelmässigen Aufzeichnung der Jahresbeamten beginnt die Möglichkeit einer zuverlässigen Datirung historischer Ereignisse. Die Liste der athenischen Jahresregenten ist unter den erhaltenen gleichartigen Verzeichnissen eins der jüngsten, ihr Anfangspunkt fällt in eine Zeit, aus der uns noch originale Proben schriftlicher Aufzeichnungen vorliegen. Trotzdem ist das Anfangsdatum der einjährigen Archonten das älteste gegebene Datum der athenischen Gedichte: was vor diesem Zeitpunkt liegt, verhüllt uns der dichte Schleier alter Sage oder später Fiction. Wir vermögen uns diese Zeit nur in ganz allgemeinen Zügen zu vergegenwärtigen, ohne Garantie für den chronologischen Zusammenhang der überlieferten Ereignisse und wenn wir auch nicht bezweifeln können,

1) Velleius nennt I 8, 3 Alkmeon den letzten lebenslänglichen, I 2, 3 Charops den ersten zehnjährigen Herrscher und lässt die *consuetudo* der zehnjährigen Amtsdauer 70 Jahre währen. Mit ihm stimmt Eusebius überein, der I 189 nach der lebenslänglichen 2 Jahre währenden Regierung des Alkmeon die erste zehnjährige Amtsdauer mit Charops beginnen lässt.

dass den meisten der erhaltenen Namen historische Träger entsprochen haben, so sind sie uns doch nichts mehr als ein inhaltloser Klang. Erst mit dem Augenblick, wo der Staat den Entschluss fasst, das jeweilige Jahr durch einen besonderen Namen, den er ihm verleiht, von der ungezählten Menge der vorausliegenden zu unterscheiden, sind die unverschiebbaren Fundamente für eine urkundliche Fassung der athenischen Geschichte geschaffen worden. Eine solche Grundlage hat seit den achtziger Jahren des 7. Jahrhunderts bestanden, aber es fehlten noch die auf ihr hätten bauen wollen. Dem Thukydides ist die chronologische Verwerthbarkeit der athenischen Archontentafel noch ein Geheimniss, bei Aristoteles bildet sie das Fundament seiner Darstellung der athenischen Verfassungsgeschichte.[1]) Er hat bei der Abfassung seines Werkes eine vollständige Archontentabelle vom 7. Jahrhundert bis auf seine Zeit zur Hand gehabt und setzt eine solche im Kopf oder in der Hand seiner Leser voraus, denn er verweist auf sie bei der Entscheidung chronologischer Controversen.[2]) Aus demselben Grunde hat er es häufig unterlassen, die Intervalle zwischen den nach Archonten datirten Ereignissen anzugeben, denn er hat offenbar nicht an die Möglichkeit gedacht, dass sein Buch die athenische Archontenliste überdauern würde. Wir wollen ihm diese Unterlassungssünde nicht dadurch entgelten, dass wir behaupten, er habe nur ein ungenaues und unvollständiges Verzeichniss besessen und abgeschrieben, weil seine Angaben unseren heutigen Anforderungen nicht genügen.[3]) Denn allerdings, da keine Abstände von einem bestimmten Epochenjahr angegeben werden, so schweben für uns sämmtliche Archonten des Aristoteles in der Luft. Die Fixirung der athenischen Archontenliste verdanken wir erst einem Bürger der Insel Paros, der 60 Jahre nach Aristoteles den Gedanken fasste, die Intervalle zwischen sich

---

1) Es wäre interessant den zwischen beiden liegenden Autor zu ermitteln, der die praktische Bedeutung der seit mehreren Jahrhunderten vorliegenden Archontenliste für die Geschichtsschreibung erkannt hat.

2) Vgl. v. Wilamowitz Arist. I 3, der mit vollem Recht darauf hinweist, dass an der Zeitbestimmung durch die Archontennamen für Aristoteles jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Wir werden später die Consequenzen aus dieser Thatsache ziehen.

3) So kürzlich V. v. Schöffer in Wissowas R. E. Bd. I 3, S. 578, der mit Unrecht aus den Schwankungen in unserer Ueberlieferung Rückschlüsse auf die Beschaffenheit der Archontenliste zieht.

und den athenischen Jahresbeamten bei Ereignissen, die ihn interessirten, zu notiren.

Die Bruchstücke der im Jahre des Diognetos 264/3 verfassten Tabelle dieses Mannes bilden bis zum heutigen Tage das werthvollste Denkmal altattischer Chronologie. Wie uns der Verfasser am Eingang seines Werkes selbst sagt, hat er in ihm die Ereignisse verzeichnet: *ἀρξάμενος ἀπὸ Κέκροπος τοῦ πρώτου βασιλεύσαντος Ἀθηνῶν εἵως ἄρχοντος Ἀθήνησιν Διογνήτου.*[1] Durch einen glücklichen Zufall ist das Anfangsdatum der Archontenliste mit unversehrter Epochenziffer auf der Marmortafel erhalten: *ἀφ' οὗ κατ' ἐνιαυτὸν ἦρ[χ]εν ὁ ἄρ[χ]ων ἔτη* HHHHΔΔ. Da der Parier aus einem bisher noch nicht aufgeklärten Grunde bald 264, bald 263 als Epochenjahr zählt, so kann man zweifeln, ob er den Anfangstermin der Liste in das Jahr 684 (420 + 264) oder 683 (420 + 263) gesetzt hat. Daher ist es sehr erwünscht, dass in diesem speciellen Fall durch eine Bemerkung des Eusebius jeder Zweifel gehoben wird: I 189 *καὶ πρῶτος ἡγήσατο ἐνιαύσιος*

---

1) Eine handliche Specialausgabe der wichtigen Urkunde wäre sehr erwünscht, denn die einzig brauchbare Editio ist in dem zweiten Corpusfolianten der griechischen Inschriften eingezwängt und daher zum Nachschlagen nicht sehr geeignet. Zu Grunde gelegt werden müssten der neuen Ausgabe vor allem die Angaben Seldens, der im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts noch ganze Partien entziffert hat, die heute vollkommen unkenntlich sind, daneben natürlich Abklatsche und neue Abschriften, die aber schwerlich an einer Stelle mehr ergeben werden, als Selden gesehen hat. Ein guter Abklatsch von Maass ist in E. Dopps Dissertation *Quaest. de Marm. Par.* (Breslau 1883) und danach in Flachs Ausgabe abgedruckt, die im Uebrigen als Muster dienen kann, wie die neue nicht gemacht werden soll. Grosse Reserve wäre auch den zahlreichen Conjecturen v. Gutschmids entgegenzubringen, der leider, wie Flachs' Text und Anmerkungen lehren, die Steinschrift des 3. vorchristlichen Jahrhunderts nicht viel anders als die chronologischen Compendien des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. behandelt hat, während doch in die Zwischenzeit die ganze Entwickelung der griechischen Chronologie fällt. Trotzdem fährt man noch immer fort die Angaben der Marmortafel aus Eusebius zu corrigiren. Ebenso nothwendig wie eine Ausgabe wären erneute, sich auf den ganzen Umfang der Chronik erstreckende historisch-chronologische Untersuchungen, denn die meisten Resultate der methodisch gründlichen Arbeit von Dopp lassen sich nicht aufrecht erhalten. Das gilt namentlich von dem Princip, das er über die Zählungsweise des Chronisten aufgestellt hat. In einigen Punkten habe ich früher (*Quaest. Pisistr.* 142 ff.) Dopps Ergebnisse zu berichtigen versucht, doch kann man, glaube ich, bei einer zusammenfassenden Behandlungsweise sehr viel weiter kommen.

ἄρχων Κρέων ἐπὶ τῆς εἰκοστῆς τετάρτης ὀλυμπιάδος (Ol. 24, 1 = 684/3). Da Eusebius das Jahr der Olympiade nicht nennt, so haben wir dem Gebrauche der antiken Chronologen entsprechend das 1. Jahr der Olympiade zu verstehen, nicht, wie Schwartz will, das dritte, denn seiner Behauptung, dass hier ,das 3. Jahr der Olympiade gemeint sein muss', fehlt die Beweiskraft. Auf 684/3 als Anfangsjahr der einjährigen Archonten führt ferner die übereinstimmende Angabe des Armeniers (II 78), Hieronymus (II 79) und Barbarus (I App. V 217), dass Ol. 1, 1 = 777/6 dem 2. Regierungsjahr des Aischylos entsprochen hätte, so dass sein Schlussjahr auf 754/3 fallen würde, da über die Gesammtdauer seiner 23jährigen Herrschaft alle Quellen einig sind (777/6 — 23 = 754/3).[1]) Die Parische Marmorchronik liefert uns also den urkundlichen Nach-

---

1) Im Marmor ist leider das richtige Datum für die Gründung von Syrakus, die in das 21. Jahr des Aischylos gesetzt wird, nicht mehr erkennbar, denn die Angabe von Flach (*Chron. Par.* p. 17) und Busolt (Griech. Gesch. II 404), dass Boeckhs Lesart die Zahl 493 gebe, ist dahin zu berichtigen, dass Boeckh den Stein überhaupt nicht gesehen und schon Selden, der ihn gesehen, auf der betreffenden Stelle nichts mehr gesehen hat. Er constatirt das selbst in seiner Ausgabe (London 1628) und schlägt als Conjectur die Zahl 493 vor, die Boeckh von ihm übernommen hat. Die Boeckh'sche ,Lesung' ist also, wie man sieht, ohne jede Gewähr. Angenommen, dass die Zahl auf dem Stein gestanden hätte, so würde sich aus diesem Ansatz ergeben, dass schon der Parische Chronist 754/3 als Schlussjahr des Aischylos gerechnet hat, was zu seinem Ansatz des Kreon auf 684/3 vortrefflich stimmen würde. Auf die Abweichungen und Interpolationen bei den späteren Chronologen kann ich mich hier nicht einlassen. Ich bemerke nur, dass im Text des Eusebius (I 187) die 1. Olympiade anstatt auf das 2. auf das 12. Jahr des Aischylos, dieser also um 10 Jahre zurück gesetzt wird. Die Liste, welche Pausanias im 2. Jahrhundert n. Chr. benutzt hat, stimmt nicht zu der des Pariers, sondern weicht von ihr, wie es scheint, wenigstens im älteren Theil um drei Jahre ab. Das zeigt der Ansatz des dritten Jahresarchonten Tlesias (Lysias ist kein Schreibfehler des Steinhauers, wie Gelzer, Aufsätze E. Curtius gewidmet S. 18 meint, sondern eine falsche Ergänzung der auf dem Stein erhaltenen Buchstaben ΣΙΑ durch Selden), dem Pausanias (IV 15, 1) das Jahr 685/4 = Ol. 23, 4 giebt, während der Parier 418 Jahre bis zu ihm rechnet (418 + 264/3 = 682/1). Den Beginn der einjährigen Archonten hat die Liste des Pausanias also auf 687/6 verlegt. Wenn E. Schwartz (Die Königslisten des Eratosthenes 18) die Arbeitsweise des Pausanias auf die Formel reducirt, ,dass er entweder eine gute Tabelle schlecht oder eine schlechte gut abgeschrieben hat', so sagt er damit weder über Pausanias noch über seine Quelle etwas. Ich kann es mir nicht denken, dass den Pausanias ein solches Unglück im Arbeiten verfolgt haben sollte.

weis, dass in den athenischen Archontenlisten, nach denen man in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. rechnete, die Summe der eingetragenen Jahre auf 684/3 als Einsetzungsjahr der einjährigen Archonten führte. Wir haben keine Ursache anzunehmen, dass die 60 Jahre ältere Tabelle des Aristoteles in diesem Punkte differirt haben sollte.

Um die vor diesem Zeitpunkt liegende Geschichte Athens zu reconstruiren, müssen wir den Weg gehen, den wohl schon die alten gegangen sind, d. h. wir müssen vom überlieferten Jahre 684/3 ausgehen. Wer 7 zehnjährige Herrscher rechnete, kam mit dem Ansatz der Amtsbefristung auf das Jahr 754, wer ihrer 8 zählte, auf 764. Die Ursache der Schwankung kann nur in der Regierung des Königs Alkmeon gesucht werden, der die lebenslänglichen Herrscher von den befristeten trennt und in unseren Listen als der erste erscheint, der nicht der Sohn seines Vorgängers ist. Daher liegt der Verdacht nahe, dass seine Herrschaft keine rechtmässige gewesen ist.[1]) Möglicherweise enthält die Nachricht, dass er nur 2 Jahre regiert habe, ächte Ueberlieferung und dürfen wir mit ihr die Thatsache verbinden, dass Dionys (I 71) den Regierungsantritt seines Nachfolgers Charops Ol. 7,1 = 752/1 ansetzt. Es würden sich dann für die Zeit des Ueberganges folgende Daten ergeben: Aischylos 777/6—754/3, Alkmeon 754/3—752/1, Charops 752/1. Dass die Summe von 70 Jahren in dem Zeitraum 752/1 bis 684/3 nicht aufgeht, spricht keineswegs dagegen, dass die überlieferten Ansätze eventuell richtig sein könnten, denn dass jeder der δεκαετεῖς seine 10 Jahre abregiert haben sollte, wird man schwerlich annehmen. Dagegen sprechen nicht nur die vielen Unregelmässigkeiten, die uns die Chronik aus der älteren Periode der einjährigen Amtsdauer berichtet, sondern auch die Thatsache, dass während der Regierung der zehnjährigen Herrscher eine gewaltsame Aenderung in der Besetzung des obersten Amtes stattgefunden hat, indem das Anrecht auf dasselbe von dem einen privilegirten Geschlecht auf die Gesammtheit der Geschlechter übertragen wurde. Wir werden den Athenern des 8. Jahrhunderts kaum die zartfühlende Rücksicht zumuthen dürfen, dass sie mit dem Umsturz der Verfassung bis zu dem Zeitpunkt gewartet haben

1) Das hat schon v. Wilamowitz Arist. II 134 vermuthet, der richtig darauf hinweist, dass wohl die zweijährige Herrschaft des Alkmeon den Anlass zu der Verfassungsänderung gegeben haben wird.

sollten, wo der letzte Medontidenkönig, der die Thronrechte des Geschlechts verwirret hatte, seine verfassungsmässigen 10 Jahre zu Ende regiert hatte. Der Werth der Ueberlieferung wird also durch gelegentliche, die chronologischen Systeme verschiebende Unregelmässigkeiten der Datirung in diesem Zeitraum nicht beeinträchtigt. Vielleicht besitzen wir aus dem 8. Jahrhundert noch eine ganze Anzahl chronologischer Daten, die nicht auf künstliche Berechnung der späteren, sondern auf wirkliche alte Ueberlieferung zurückgehen, doch fehlen uns die Mittel, diese Fälle zu constatiren. Die Herstellung der Geschichte dieser Epoche ist glücklicherweise von den constructiven Versuchen der alten und neueren Chronologen unabhängig.

Die verhältnissmässig sichersten Resultate lassen sich auf dem Boden der Verfassungsgeschichte gewinnen. Wenn wir Alkmeon nicht mitzählen, so haben vier Angehörige des Medontidenhauses die zehnjährige Königswürde bekleidet: Charops, Aisimides, Kleidikos und Hippomenes. Ueber den Successionsmodus dieser zehnjährigen Herrscher schweigen unsere Quellen. Dass sie als Sohn dem Vater in der Regierung gefolgt sind, ist weder überliefert noch während der zehnjährigen Amtsdauer wahrscheinlich. Da bei Eusebius (Kastor) alle Könige bis Alkmeon als Söhne ihrer Vorgänger bezeichnet werden, während von ihm abwärts bei den späteren der Vatersname nicht mehr beigefügt wird, so liegt die Annahme nahe, dass mit der Abschaffung des lebenslänglichen Königthums eine Aenderung der Successionsordnung stattgefunden hat. Ueber das Verwandtschaftsverhältniss der älteren zehnjährigen Könige sind uns noch einige Nachrichten erhalten. Der erste derselben, Charops, wird übereinstimmend als Sohn des Aischylos bezeichnet, von dem er durch Alkmeon getrennt ist. Seinem Nachfolger Aisimides giebt Pausanias (IV 5, 10) ebenfalls Aischylos zum Vater, was chronologisch nicht unmöglich ist, besonders wenn Alkmeon thatsächlich nur 2 Jahre regiert hat. Des Aisimides Nachfolger, Kleidikos, wird von Pausanias (I 3, 3) ausdrücklich als Sohn seines Vorgängers bezeichnet, woran ebenfalls kein Grund zu zweifeln vorliegt.[1])

1) Ich verstehe nicht, warum v. Wilamowitz (Arist. II 132) die Verfassungsänderung ‚kurz vor Hippomenes‘ und nicht unter Hippomenes stattfinden lässt. Die Worte des Pausanias (I 3, 3) *εἰ δέ μοι γενεαλογεῖν ἤρεσκε, καὶ τοὺς ἀπὸ Μελάνθου βασιλεύσαντας ἐς Κλείδικον τὸν Αἰσιμίδου, καὶ τούτους ἂν ἀπηριθμησάμην* haben mit der Aufhebung des Gentilkönigthums

In welchem Verwandtschaftsverhältniss der letzte Medontidenkönig Hippomenes zu seinem Vorgänger gestanden hat, wissen wir nicht. Damit ist das Material erschöpft, welches uns das Alterthum zu Gebote stellt. Wir entnehmen demselben die für die ältere Verfassungsgeschichte Athens nicht gleichgültige Thatsache, dass die genannten Könige von Alkmeon ab nicht mehr Erbkönige, aber wohl Angehörige des Medontidenhauses waren, denn die Thronrechte desselben sind erst mit Hippomenes erloschen. Die mit der zehnjährigen Befristung des Königthums verbundene Successionsordnung wird darin bestanden haben, dass an die Stelle der in einem bestimmten Zweige des Geschlechts fortlaufenden Vererbung der Königswürde die Wahl des Königs aus der Gesammtheit der Genneten gesetzt wurde. Wenn Aristoteles, wie uns der Auszug des Herakleides mittheilt, von der Verfassungsänderung unter Hippomenes berichtete: *ἀπὸ δὲ Κοδριδῶν οὐκέτι βασιλεῖς ᾑροῦντο*, so kann seine Ausdrucksweise nur als Bestätigung der vorgetragenen Ansicht gefasst werden. Die Ersetzung der directen Erbfolge durch die Wahl aus der Gesammtheit der Geschlechtsgenossen ist nur eine erweiterte Form des Geschlechtskönigthums, die in der Bestellung der Gentilpriesterthümer und anderer an die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht geknüpfter sacraler Würden genügende Belege findet. [1])

Sowohl der Befristung der Amtsdauer als auch der Einführung der Wahl aus der Gesammtheit der Geschlechtsgenossen liegt das Streben zu Grunde, das Gentilkönigthum zu beschränken. Doch bald genügte auch diese Eindämmung des damals noch gewaltigen Amtes nicht mehr und man hat an die Stelle der Gesammtheit des einen Geschlechtes die Gesammtheit aller Geschlechter gesetzt, indem man die Wahl *ἀπὸ Κοδριδῶν* durch die Wahl *ἐξ εὐπα-*

---

jedenfalls nichts zu schaffen, denn Pausanias will ja hier, wie er selbst sagt, nur *γενεαλογεῖν*, und des Kleidikos Nachfolger Hippomenes hat mit seinem Vorgänger offenbar in keinem genealogischen Verhältniss gestanden. Für die Annahme, dass Hippomenes ‚ersichtlich kein König mehr' gewesen sei, finde ich in der Ueberlieferung keinen Anhaltspunkt, denn dass er gelegentlich *ἄρχων* genannt wird, darf nicht beirren.

1) Die noch später geltende Bestimmung, dass der *βασιλεύς* rechtmässig verehelicht sein musste, ist als ein Rudiment des gentilicischen Erbkönigthums anzusehen, das auf die Erhaltung einer legitimen Erbfolge bedacht sein musste. Die cultliche Rolle der *βασίλιννα* kommt erst in zweiter Linie in Betracht.

τριδῶν ersetzte. Die Verfassungsänderung hat gegen den Schluss des 8. Jahrhunderts stattgefunden. Die neue Ordnung war von kurzer Dauer, sie hat nur ein Menschenalter Bestand gehabt. Das Eponymenverzeichniss nennt 3 aus dem Adel auf 10 Jahre gewählte Inhaber des Oberamtes: Leokrates, Apsandros, Eryxias. Für was haben wir die Träger dieser Namen zu halten, für Könige oder Archonten? oder mit anderen Worten, wann ist die Eponymie von dem *βασιλεύς* auf den *ἄρχων* übergegangen? Die Ueberlieferung schweigt davon. Sie gestattet uns nur die Thatsache zu constatiren, dass seit dem Jahre 684/3 der Archon dem Jahre den Namen gegeben hat und dass der Medontide Hippomenes der letzte in der Reihe der *ἐπώνυμοι* ist, dem der Königstitel beigelegt wird. Der Verfasser der parischen Chronik, der in consequenter Weise die älteren *ἐπώνυμοι* als *βασιλεύοντες Ἀθηνῶν*, dagegen sämmtliche spätere seit 684/3 als *ἄρχοντες Ἀθήνησι* bezeichnet, hat leider kein Ereigniss aus der Zeit der drei letzten zehnjährigen *ἐπώνυμοι* für datirenswerth befunden. So fehlt uns die Möglichkeit zu entscheiden, ob das Königthum diese Rechtseinbusse schon bei der Aufhebung des Geschlechtskönigthums oder erst 684/3 erlitten hat, als mit der Vermehrung der Regentenstellen die einjährige Amtsdauer eingeführt wurde.[1]) Die Ersetzung des Königs-

---

1) Sync. 399, 21: *μετὰ τούτους ἄρχοντες ἐνιαυσιαῖοι ᾑρέθησαν ἐξ εὐπατριδῶν, ἐννέα τε ἀρχόντων Ἀθήνησιν ἀρχὴ κατεστάθη.* Dass schon die drei letzten zehnjährigen Archonten aus den Eupatriden gewählt worden sind, ist meines Wissens nicht direct bezeugt, doch kann an der Thatsache nicht gezweifelt werden. Zu dem *ἀριστίνδην* ist später das *πλουτίνδην* hinzugefügt worden, die Form der Wahl aber beibehalten bis auf Solon, der als letzter gewählter Archon die Erloosung *ἐκ προκρίτων* eingeführt hat, ohne das *πλουτίνδην* aufzuheben. So steht es im Aristoteles und so haben wir es zu glauben. E. Meyers (G. d. A. II 348) Bemerkung, dass der Titel *ἄρχων* nur dem ersten Beamten, nicht den übrigen 8 zugestanden hätte, ist richtig (die anderen hatten ja alle ihre besonderen Namen), doch ist das Wort im Plural, wie Aristoteles und die Steine zeigen, in späterer Zeit die officielle Bezeichnung für das ganze Collegium gewesen. Den Zeitpunkt, wann die 6 Thesmotheten eingesetzt wurden, hat Aristoteles nicht näher bestimmt, er sagt uns nur, dass sie *ᾑρέθησαν ἤδη κατ' ἐνιαυτὸν αἱρουμένων τὰς ἀρχάς, ὅπως ἀναγράψαντες τὰ θέσμια φυλάττωσιν* (*Ἀθ. π.* 3). Danach wäre das Jahr 684/3 nur der *terminus*, nach dem ihre Einsetzung stattgefunden hat. Der erste und einzige Thesmothetes der älteren Zeit, dessen Namen wir kennen, ist Drakon, der unter der Regierung des Aristaichmos *τοὺς θεσμοὺς ἔθηκεν* (*Ἀθ. π.* 4). Seine Zeit wird von Aristoteles (*Ἀθ. π.* 41)

namens durch den des Archon in dem staatlichen Eponymenverzeichniss bedeutet die rangliche Unterordnung des Königthums unter die Archontenwürde, deren Träger fortan als erster Beamter an die Spitze des Staates tritt. Wenn von einem Ende des athenischen Königthums überhaupt die Rede sein könnte, so würde dieses Ende hier anzusetzen sein. Dem Aristoteles ist der Zeitpunkt bekannt gewesen, wo der *βασιλεύς* und *ἄρχων* die Rollen getauscht haben, aber er hat ihn uns verschwiegen, wie so vieles andere, was in der Eponymenliste oder der Chronik verzeichnet war. *Διὸ καὶ νεωστὶ γέγονεν ἡ ἀρχὴ μεγάλη, τοῖς ἐπιθέτοις αὐξηθεῖσα* ist alles, was er seinen Lesern über die Chronologie der Machterweiterung des Archontenamtes mittheilt. So allgemein diese Worte gehalten sind, so genügen sie doch, die Ansicht der Neueren zu widerlegen, dass die Archontenwürde gleich bei ihrer Stiftung die Erbnachfolgerin des Königthums geworden sei.[1]) Es hat vielmehr

---

als die bezeichnet, *ἐν ᾗ καὶ νόμους ἀνέγραφαν πρῶτον*, und nach Josephos (*c. Ap.* I 5) galten die drakontischen Gesetze für die ersten *δημόσια γράμματα* der Athener. Wenn Jemand also behaupten wollte, dass die Thesmotheten unter Aristaichmos eingesetzt seien, so wäre es schwer ihn zu widerlegen.

1) E. Meyer (G. d. A. II 347) lässt die athenische Verfassung von der Monarchie bis zur Herrschaft der 9 Archonten folgende Entwicklung durchmachen: zuerst (‚schon früh‘, vor der Mitte des 8. Jahrhunderts) werden dem König die 6 Richter (Thesmotheten) und der Heerführer (Polemarchos) beigeordnet und erst sehr viel später, im Jahre 682, erfolgt dann die Einsetzung des Archon, dem als ‚neuem‘ Jahrbeamten die Staatsleitung übertragen wird. Ueber Aristoteles, dessen durch Beweise gestützte Angaben über das Alter der drei Oberämter hiermit auf den Kopf gestellt werden, bemerkt Meyer a. a. O. 348: ‚Aristoteles pol. Ath. 3 hat den sehr achtungswerthen Versuch gemacht, die Geschichte des Archontats zu erschliessen, aber seine Resultate sind nicht durchweg richtig. Namentlich ist gar kein Grund vorhanden, die Einsetzung der Thesmotheten bis auf die Einführung des Jahrarchontats herabzurücken; sie haben mit dem Oberamt nichts zu thun. Ebenso verkennt Aristoteles, dass der *ἄρχων* der eigentliche Erbe des Königthums ist; daher ist es ganz natürlich, dass Akastos, der erste König, auch als der erste Archon gilt.‘ Dass die Thesmotheten mit dem Oberamt nichts zu thun haben, wird jeder zugeben, aber zwischen der Einsetzung der beiden Aemter wird ja auch von Aristoteles eine zeitliche Distance constatirt, nur ist nach ihm das Amt des Archon früher, das der Thesmotheten später eingerichtet worden, während Meyer die Sache umkehrt. Ich vermag an diese Umstellung nicht zu glauben, weil ich ihren Werth nicht einzusehen vermag. Ebensowenig kann ich zugeben, dass Aristoteles das geschichtliche Verhältniss des Archon zum König ‚verkannt‘ hätte, denn er hebt ja ausdrücklich hervor, dass der erstere in historischer Zeit *μεγίστην εἶχεν δύναμιν*, was ehedem nicht der

einen langen Wettkampf gekostet, bis es dem Archon gelungen ist, dem König den Rang abzulaufen und das Recht der Eponymie war der Siegespreis, den der Archon in diesem Ringen davongetragen hat. Wie die Kämpfe um die oberste Staatswürde und die aus diesen resultirenden Usurpationen und Anarchien im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts zeigen, hat das Archontenamt seine hohe Machtstellung noch lange behauptet, bis schliesslich die aufstrebende Demokratie auch hier ihren nivellirenden Einfluss geltend machte.

Wir haben den langen Weg verfolgt, den das Königthum der Athener von der alten Erbmonarchie bis zur politischen Schattengestalt des Sacralkönigs der historischen Zeit zurückgelegt hat. Den Vorwurf, dass die gewonnenen Ergebnisse zu der Ueberlieferung des Alterthums nicht stimmten, fürchte ich weniger hervorzurufen, als den, dass ich der Ueberlieferung zu grosses Vertrauen geschenkt hätte. Das mag der Fall gewesen sein. Möge man deswegen diese Darlegungen nur als einen Versuch ansehen, zu zeigen, dass man in der älteren Geschichte Athens auch der antiken Tradition folgend Resultate gewinnen kann, die an sich nicht unwahrscheinlicher und unvernünftiger sind als die, zu denen man ohne Hilfe der Ueberlieferung oder im Gegensatz zu ihr gelangt ist. Jedenfalls wird man mir darin Recht geben, dass ein solcher Versuch der destructiven Kritik vorauszugehen hat. Schliesslich hängt doch das Schicksal jeder historischen Arbeit, die Entscheidung, ob das was wir bauen stehen oder fallen soll, davon ab, wie weit wir den Angaben der Quellen glauben wollen.

Fall gewesen war. Bezüglich des *πολέμαρχος* vermag ich v. Wilamowitz' (Arist. II 43) Ansicht, dass derselbe ‚unmöglich jemals lebenslänglich ernannt worden sein kann, da er doch die Führung im Kriege hatte', nicht zu theilen. Warum soll der oberste Kriegsherr in Athen nicht auf Lebenszeit ernannt worden sein, genau so wie unsere heutigen Commandeure? War einmal einer für den Krieg zu senil geworden, so wird er seinen Abschied genommen oder bekommen haben. Die ältere Zeit kennt die Amtsbefristung überhaupt noch nicht, auch die Mitglieder des Areopags sind lebenslängliche Beamten. Beim *ἄρχων* hat sich noch eine Erinnerung an das hohe Alter des Amtes erhalten, beim *πολέμαρχος* nicht mehr. Beide Aemter sind viel älter als jeder Gedanke an eine Befristung. Die Amtsbefristung ist der erste demokratische Zug, der in die athenische Verfassung eindringt. Nicht dem *ἄρχων*, sondern dem *βασιλεύς* sind einmal die ‚kriegsherrlichen Functionen des Monarchen' entzogen worden.

Basel. JOHANNES TOEPFFER. (†)

ASTAKOS.

Die von G. de Sanctis in dieser Ztschr. XXIX 479 veröffentlichte Miscelle über ‚die attische Ansiedelung in Astakos' war ihrem ganzen Inhalte nach von B. Niese in den Gött. gel. Anz. 1886, 755 vorweg genommen worden. Schon Niese hatte bei Diodor XII 34 *Ἀστακόν* für das sonst nicht nachweisbare *Λέτανον* verbessert und damit ein unanfechtbares Datum (das Jahr 435) für die attische Gründung im Ostwinkel der Propontis gewonnen. Von diesem festen Punkt aus ist die Geschichte der Stadt Astakos rückwärts und vorwärts zu reconstruiren. Das ist, so viel ich sehe, noch nicht in einer den Aussagen unserer Quelle entsprechenden Weise geschehen.

Ausser Diodor erwähnen die Niederlassung der Athener in Astakos noch Strabon und Memnon. Es ist wegen der nachfolgenden Erörterungen erforderlich, beide Zeugnisse in ihrem ganzen Umfange hierherzusetzen. Strabon XII 563: *ἦν δ' ἐν αὐτῷ τῷ κόλπῳ καὶ Ἀστακὸς πόλις, Μεγαρέων κτίσμα καὶ Ἀθηναίων καὶ μετὰ ταῦτα Δοιδαλσοῦ, ἀφ' ἧς καὶ ὁ κόλπος ὠνομάσθη.* Memnon FHG III 536: *τὴν Ἀστακὸν δὲ Μεγαρέων ᾤκησαν ἄποικοι, Ὀλυμπιάδος ἱσταμένης ιζ'* (Ol. 17 = 712). *αὕτη πολλὰς ἐπιθέσεις παρά τε τῶν ὁμορούντων ὑποστᾶσα καὶ πολέμοις πολλάκις ἐντρυχωθεῖσα, Ἀθηναίων αὐτὴν μετὰ Μεγαρέας ἐπῳκηκότων, ἔληξέ τε τῶν συμφορῶν καὶ ἐπὶ μέγα δόξης καὶ ἰσχύος ἐγένετο, Δοιδαλσοῦ* (Cod. *Δυδαλσοῦ*)[1]) *τηνικαῦτα τὴν*

---

1) Wenige Kilometer östlich von Nikomedeia (Olbia), also in der nächsten Umgebung des alten Astakos, ist ein Grabstein zu Tage getreten, der die Inschrift trägt: *Ἀρριανὸς Δοιδαλσοῦ ζήσας ἔτη $\overline{μη}$. χαίρετε* (CIG II 3779). Daraus folgt, dass wir den ältesten Herrscher Bithyniens Doidalsos, nicht Dydalsos zu nennen haben, wie die meisten Neueren (Busolt, Gr. Gesch. I² 472. G. d. Sanctis in dieser Zeitschrift XXIX 480) der Photiushandschrift oder der Gewohnheit folgend den Namen noch immer schreiben, wiewohl Six (*de Gorgone* 38) bereits auf die richtige Form desselben hingewiesen hatte, die auch bei Strabon erhalten ist.

τῶν Βιθυνῶν ἀρχὴν ἔχοντος. Οὗ τελευτήσαντος ἄρχει Βοτείρας, ζήσας ϛ' καὶ ο'. ἔτη.

Ich wende mich zuerst zu Strabon. Nach ihm ist Astakos eine ‚Gründung der Megarer und Athener und hierauf des Doidalsos'. Der Wortlaut der Stelle gestattet aus ihr ein gemeinsames Colonialunternehmen der Megarer und Athener zu schliessen, das in das Ende des 8. vorchristlichen Jahrhunderts fallen würde.[1] Historisch stünde dieser Annahme nichts im Wege, da die Athener ihren Blick schon sehr frühe nach Nordosten gerichtet haben und ihre ältesten Seeunternehmungen gerade in dieser Richtung liegen.[2] Nichtsdestoweniger ist der Schluss unstatthaft, denn es liegt auf der Hand, dass wir es hier mit einer Nachricht im epitomirter Fassung zu thun haben. Darauf weist, abgesehen von der Form, die unhaltbare Bemerkung, dass Astakos ein *κτίσμα* des Bithynerfürsten Doidalsos gewesen sei. Das ist historisch unmöglich, wie aus dem bei Memnon erhaltenen Parallelbericht über die Geschichte der Stadt deutlich hervorgeht.

Memnons über Astakos handelnder Abschnitt bildet einen Excurs, der in seine bithynische Königsgeschichte eingeflochten ist. Dieser Bericht giebt uns nicht nur die werthvollsten Nachrichten über die Geschichte der Stadt, sondern lässt uns zugleich die Genesis des Strabonischen Irrthums erkennen. Wir lesen bei Memnon folgendes: die von megarischen Ansiedlern gegründete Stadt hatte viel durch die Angriffe ihrer Nachbarn zu leiden und wurde häufig in Krieg verwickelt: *Ἀθηναίων αὐτὴν μετὰ Μεγαρέας ἐπῳκηκότων.* Ihre Lage besserte sich und sie gelangte zu hohem Ansehen und grosser Machtstellung: *Δοιδαλσοῦ τηνικαῦτα τὴν τῶν Βιθυνῶν ἀρχὴν ἔχοντος.* Darnach hätte Astakos zwei ungleiche Schicksalsperioden durchgemacht: eine Zeit des Elends und der Bedrängniss unter der Herrschaft der Athener und eine Zeit des Aufschwunges und der Blüthe unter der Regierung des Doidalsos. Vom grammatischen Standpunkt lässt sich gegen eine solche Interpretation des Memnontextes nichts einwenden und es scheint, dass

1) So hat v. Wilamowitz (Kydath. 17) einst geschlossen.

2) Man müsste mit v. Wilamowitz annehmen, dass Athen sich damals ‚im Gefolge von Megara' befand. Die erheblich später beginnende Rivalität um den Besitz von Salamis schliesst eine gemeinsame Action der beiden Staaten in älterer Zeit nicht aus. Eine Polemik gegen die neuerdings vorgetragene Chronologie der Eroberung von Sigeion erscheint mir überflüssig.

dieser schon im Alterthum eine solche Auslegung gefunden hat. Die gemeinsame Quelle war offenbar für Memnon wie für Strabon das verlorene Geschichtswerk des Nymphis, das von Memnon ziemlich wortgetreu in seine vortreffliche Geschichte Herakleias herübergenommen zu sein scheint, während Strabon die Angaben seiner Vorlage zu einer knappen historischen Notiz zusammenpresste, die er seiner geographischen Darstellung einverleibte. Infolgedessen sind bei ihm die zeitlich weit auseinanderliegenden Besiedelungen der Stadt durch die Megarer und Athener zu einem *Μεγαρέων κτίσμα καὶ Ἀθηναίων* zusammengeschmolzen und ist an die beiden vorangegangenen Ansiedelungen noch eine dritte bithynische unter dem Fürsten Doidalsos angereiht worden. Wir werden im Folgenden sehen, dass Strabons Darstellung der Ereignisse keine historische Gewähr hat und dass sein Bericht für die Geschichte der Stadt Astakos neben der ausführlichen Darstellung des Memnon überhaupt nicht in Betracht kommt.

Die Erzählung des Memnon gestattet ausser der vorgetragenen noch eine andere Deutungsmöglichkeit. Es ist für das geschichtliche Verständniss seines Textes entscheidend, ob wir den Genetiv *Ἀθηναίων — ἐπῳκηκότων* zu dem vorhergehenden oder zu dem folgenden Satze ziehen. Ziehen wir ihn zu dem folgenden, so erhalten wir ein gänzlich verändertes Bild von den historischen Vorgängen: ‚Astakos, eine megarische Gründung aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, wird durch die Angriffe der benachbarten Bithynerstämme (denn das sind die *ὁμοροῦντες*) hart bedrängt und in wiederholte Kriege mit den Barbaren verwickelt. Es bemächtigen sich darauf die Athener der Stadt und gründen daselbst eine attische Bürgercolonie. Seitdem blüht Astakos wieder auf und steigt zu Macht und Ansehen empor. Das geschah während der Regierung des Bithynerfürsten Doidalsos, unter dem die Bedrängniss der Stadt durch die Angriffe der Nachbarn aufhörte (*ἔληξε τῶν συμφορῶν*). Auf Doidalsos folgte als Herrscher Bithyniens Boteiras, der ein Alter von 76 Jahren erreichte.

Man sieht die bithynische Herrschaft über Astakos im 5. Jahrhundert löst sich in nichts auf, sobald man ihr die Stütze entzieht, die ihr die missverstandene Notiz des Strabon gewährte. Am wenigsten ist es dem von Strabon genannten Fürsten Doidalsos eingefallen, seine Hand nach dem Besitze der Stadt auszustrecken, denn gerade seine Regierung war die Ursache, dass Astakos vor

den Angriffen der Bithyner Ruhe hatte.[1]) Diese Thatsache ist von der historischen Forschung verkannt worden.

Ueber die Gründungsgeschichte der Stadt besitzen wir ausser Memnon noch den abweichenden Bericht des Charon von Lampsakos (Phot. s. *Ὀστακός*), der die Besiedelung von Astakos auf die Chalkedonier zurückführte. Sowohl das Alter als auch die Herkunft des Gewährsmannes müssen uns bestimmen, dieser Version den Vorzug zu geben. Damit verschiebt sich das Gründungsdatum der Stadt. Da Chalkedon erst 677 v. Chr. durch die Megarer gegründet ist, so kann die Gründung von Astakos nicht bereits 712 stattgefunden haben, sondern muss nach 677 fallen. Das Schwanken der Angaben über die Mutterstadt könnte daraus entstanden sein, dass die Bezeichnung der Gründer als *Μεγαρέων ἄποικοι* ebenso gut auf Megara wie auf Chalkedon passte. Allein die Gründe scheinen doch tiefer zu liegen. Wir werden uns das Verhältniss zwischen Megara, Chalkedon und Astakos ähnlich zu denken haben, wie das zwischen Korinth, Korkyra und Epidamnos. Die Hoheitsansprüche der ursprünglichen Mutterstadt spiegeln sich noch in der Gestaltung der Gründungssage wieder.

Die an der tief ins Land einschneidenden seichten Ausbuchtung der Propontis angelegte Stadt hat ihren Namen augenscheinlich von ihrem Hummerreichthum erhalten, der die Aufmerksamkeit der ersten griechischen Ansiedler auf sich gezogen haben wird. Nach Arrian (St. Byz. s. *Ἀστακός*) galt der Heros ‚Hummer', nach dem die Stadt benannt war, für einen Sohn des Poseidon und der benachbarten Ortsnymphe Olbia. Letztere ist die eponyme Heroine der unweit von Astakos gelegenen bithynischen Küstenstadt Olbia, an deren Stelle Nikomedes I. im Jahre 264 v. Chr. seine glänzende Residenz Nikomedeia errichtete.[2]) Offenbar besitzen wir in dieser die nächstliegenden mythologischen Elemente mit einander verflechtenden Genealogie die einheimische Gründungssage der Stadt,

---

1) Die Worte *ἔληξε τῶν συμφορῶν . . . Δοιδαλσοῦ τηνικαῦτα τὴν Βιθυνῶν ἀρχὴν ἔχοντος* stehen in unverkennbarem Causalnexus mit einander, während der vorausgehende Genetivus absolutus bloss temporale Bedeutung hat.

2) Steph. Byz. *Ὀλβία· τρίτη Βιθυνίας, ἀπὸ Ὀλβίας νύμφης.* Mela I 19: *alter (sinus) Olbianus in promontorio fert Neptuni fanum; in gremio Astacus, a Megarensibus condita.* Arrian, aus dessen bithynischer Geschichte uns Stephanos die erwähnte Genealogie des Astakos mittheilt, stammte bekanntlich aus Nikomedeia.

während der Ursprung einer zweiten Version, die den Stadtgründer zu einem Nachkommen der thebanischen Sparten macht, im griechischen Mutterland zu suchen ist.[1]) Da zudem der Gewährsmann dieser Sagenwendung Memnon ist, so wird man dieselbe unbedenklich für Megara in Anspruch nehmen dürfen. Jedenfalls sind die divergirenden Fassungen der Gründungssage mit den abweichenden Nachrichten über die Mutterstadt zusammenzubringen.

Aus dem langen Zeitraum von der Besiedelung der Stadt bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts fehlt uns jede Kunde über dieselbe. Die ältesten Zeugen für die Geschichte von Astakos sind die Inschriften auf den athenischen Tributblöcken. Diese gestatten uns die materielle Leistungsfähigkeit der Stadt mit wenigen Unterbrechungen von dem ersten Verwaltungsjahr der Hellenotamiai 454 fast bis zur athenischen Occupation 435 zu verfolgen. Ich stelle im Folgenden die auf Astakos bezüglichen Angaben der Steine zusammen.

CIA I 226 1. Verwaltungsjahr 454/3
Ἀστακηνοί Η𐅄
CIA I 227 2. Verwaltungsjahr 453/2
ΗΓ *Ἀστακην[οί]*
CIA I 228 3. Verwaltungsjahr 452/1
Η' *Ἀστ[. . ηνοί]*
CIA I 229 4. Verwaltungsjahr 451/0
Zahl und Name ausgebrochen.
CIA I 230 5. Verwaltungsjahr 450/49
ΔΓ⊢IIII *Ἀστακη[ν]οί*
CIA I 235 10. Verwaltungsjahr 445/4
ΔΓ]⊢IIII *Ἀσ[τακηνοί]*
CIA I 239 14. Verwaltungsjahr 441/0
ΔΓ⊢IIII *Ἀ[στακηνοί]*.

Wie aus diesem Verzeichniss hervorgeht, hat Astakos zu Beginn der neuen Verwaltungsperiode 454 und die nächstfolgenden

---

1) Memnon, F. H. G. III 536: *τὴν Ἀστακὸν δὲ Μεγαρέων ᾤκησαν ἄποικοι Ἀστακὸν ἐπίκλησιν κατὰ χρησμὸν θέμενοι ἀπό τινος τῶν λεγομένων Σπαρτῶν καὶ Γηγενῶν τῶν ἀπογόνων τῶν ἐν Θήβαις, Ἀστακοῦ τὴν κλῆσιν, ἀνδρὸς γενναίου καὶ μεγαλόφρονος.* Nach Schol. B. Il. 6, 396 gründen die Söhne des Thebaners Astakos auf einer Opferfahrt nach Phoinikien das hypoplakische Theben in Kilikien. Sollte dieser Nachricht etwa eine Tradition zu Grunde liegen, welche die Söhne des Astakos mit der Stadt Plakia, die zwischen Kyzikos und der Mündung des Rhyndakos lag, zusammenbrachte?

Jahre hindurch 9000 Dr. Tribut gezahlt. Im Jahre 450 — möglicherweise schon im Vorjahre, da der Name der Stadt und die Summe ihres Tributes in dem Verzeichniss dieses Jahres ausgebrochen sind — ist eine Herabsetzung der Contribution von 9000 auf 1000 Dr. eingetreten, die bis zum Jahre 441 in Geltung geblieben ist. Seit diesem Jahre verschwindet Astakos aus der Reihe der zahlenden Städte. Ob die Stadt in den Jahren 440 und 439 noch Tribut entrichtet hat, lässt sich nicht entscheiden, da die Rubrik der hellespontischen Städte vom Jahre 440 lückenhaft, die des folgenden Jahres 439 überhaupt nicht erhalten ist. 438 fehlt Astakos in dem vollständig erhaltenen Verzeichniss des *Ἑλλησπόντιος φόρος* (CIA I 242) und drei Jahre später finden wir hier eine athenische Bürgercolonie: *ἐπ᾽ ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἀντιοχίδου* (Ol. 86, 2 = 435/4) *ἔκτισαν οἱ Ἀθηναῖοι πόλιν ἐν τῇ Προποντίδι τὴν ὀνομαζομένην Ἀστακόν* (Diod. XII 34). Die Herabsetzung der Tributsumme auf ihren neunten Theil und schliesslich das völlige Ausbleiben einer Zahlung lassen auf die Unsicherheit der Zustände schliessen, in denen sich die in den äussersten Osten vorgeschobene den Angriffen der Barbaren exponirte Griechenstadt befand. Die *πόλεμοι* und *ἐπιθέσεις πολλαὶ τῶν ὁμορούντων* nahmen ein Ende, als die Athener sich in den festen Besitz der Bundesstadt setzten, unter deren Herrschaft dieselbe *ἔληξέ τε τῶν συμφορῶν καὶ ἐπὶ μέγα δόξης καὶ ἰσχύος ἐγένετο.* Man sieht, wie das von Memnon gezeichnete Bild und die Sprache der Steine sich gleich Text und Illustration ergänzen. Die Anlage dieser entferntesten Bürgercolonie der Athener fällt in die Epoche der grössten Ausdehnung und Machtentfaltung des athenischen Reiches.

Neben Memnon und den Tributlisten kommen die Münzen für die Geschichte von Astakos in hervorragender Weise in Betracht. Der Versuch, dieselben historisch zu verwerthen, zwingt mich, auf ein schwieriges Capitel der griechischen Numismatik näher einzugehen, über das in neuerer Zeit sehr abweichende Ansichten vorgebracht worden sind. Die Münzen von Astakos haben, was ihre wissenschaftliche Beurtheilung und geographische Einreihung betrifft, bereits eine Geschichte hinter sich. Ich muss daher weiter ausholen. Es handelt sich um eine grössere Anzahl kleinasiatischer Münzen, die auf der einen Seite meist das Gorgohaupt, auf der andern einen Anker und Hummer (*ἀστακός*) mit der Beischrift A

zeigen.[1]) Man hat diese Münzen, die in Imhoof-Blumers *Monnaies grecques* (Paris 1883) 232—238 übersichtlich zusammengestellt sind, anfangs allgemein der Stadt Abydos zugewiesen, bis J. P. Six (Zeitschr. f. Num. III 237 ff.) gegen diese Zutheilung Einsprache erhob und die Städte Astakos und Ankore in Vorschlag brachte, während Imhoof-Blumer a. a. O. die ganze Serie der Stadt Astakos zuwies. Dieses Resultat ist dann durch Jan Six erschüttert worden, der in seiner gründlichen Dissertation *De Gorgone* (Amsterdam 1885) 37 ff. auf eine in Petersburg befindliche Münze derselben Gattung mit der Aufschrift ΑΠΟΛΛΩΝ (statt der einfachen Initiale Α) hinwies und daraufhin die ganze Serie (abgesehen von II Nr. 20—22 bei Imhoof-Blumer) für Apollonia am Rhyndakos in Anspruch nahm. Diese Zutheilung hat Head gebilligt, der in seiner *Hist. Num.* (Oxf. 1887) S. 447 die betreffenden Münzen auf Grund der Six'schen Entdeckung anordnet.

Inzwischen ist von dem Berliner Museum eine Silbermünze erworben worden, die einen stehenden nackten Apollon von vorn darstellt, der sich mit der Rechten auf einen Zweig stützt, in der Linken Bogen und Pfeile hält. Die Rückseite zeigt den Anker mit der Beisshrift ΑΠ | Ο[Λ]. Imhoof-Blumer, der die Münze in den Abh. d. Münch. Ak. 1890 Taf. VI 19 abgebildet hat, behauptet S. 609 von ihr, dass sie die Richtigkeit der Six'schen Attribution über jeden Zweifel erhebe, da die Aufschrift hier sicher Ortsname sei, womit die Zutheilung der übrigen älteren Ankermünzen endgültig gesichert werde. Dem Urtheil Imhoof-Blumers hat sich kürzlich W. Wroth in seinem *Catalogue of the Greek coins of Mysia* (London 1892) angeschlossen, wo S. 8 ff. die genannten Münzen der Stadt Apollonia am Rhyndakos zugewiesen werden. Gegen die Six'sche Hypothese ist, so viel ich weiss, bisher überhaupt von keiner Seite Widerspruch erhoben worden und sie darf als die *communis opinio* der heutigen Numismatiker gelten.

Da ich nach einer Prüfung des einschlägigen Materials zu einem abweichenden Ergebniss gelangt bin, erlaube ich mir dasselbe hier den Münzkundigen zur Prüfung vorzulegen, denn sie haben in diesen Fragen das erste, die Historiker erst das zweite Wort zu reden.

1) Busolt, Griech. Gesch. I^2 472 citirt für die Münzen von Astakos Head's *Hist. Num.* 437 und bemerkt, dass ihr Wappen einen ,Fisch' darstelle. Sollte dieser Fisch sich nicht als *Crayfish* entpuppen?

Angenommen, dass die Six'sche Zutheilung unanfechtbar wäre, so würden wir im Ganzen überhaupt nur 4 Münzen besitzen, die wir mit Sicherheit auf die Stadt Astakos zurückführen könnten. Es sind das folgende Exemplare:

1. Silbermünze, in der Brera in Mailand. Vs. archaischer Frauenkopf, davor $\overset{\Sigma}{\mathrm{A}}$, Rs. Hummer. Imhoof-Blumer *M. G.* p. 234 N. 20. Millingen *Recueil* pl. III 15. Head *H. N.* p. 437 setzt die Münze 500—439 v. Chr.
2. Silbermünze, in der Sammlung de Luynes. Vs. Frauenkopf. Rs. Hummer ΑΣ. Imhoof-Blumer *M. G.* p. 234 N. 21. Head *H. N.* p. 437 setzt die Münze 439 v. Chr.
3. Silbermünze, im Berliner Museum. Vs. Frauenkopf. Rs. Hummer eine Muschel in den Scheeren haltend. Imhoof-Blumer *M. G.* p. 234 N. 22. Head *H. N.* p. 437 setzt die Münze der vorigen gleichzeitig.
4. Silbermünze in der Sammlung Imhoof-Blumer. Vs. Hummer, eine Muschel zwischen den Scheeren haltend. Rs. Frauenkopf mit Kekryphalos. Imhoof-Blumer Abh. d. Münch. Ak. 1890 S. 597 N. 114. Vs. abgebildet: Imhoof und Keller, Thier- und Pflanzenbilder, Taf. VIII 7.

Dass diese vier Münzen der Stadt Astakos angehören, kann wegen der zweimaligen Beischriften nicht bezweifelt werden. Allein das Münzwappen der Stadt, der Hummer, beschränkt sich nicht auf diese wenigen Münzen, sondern findet sich noch auf einer zahlreichen Reihe von Exemplaren, die neben dem Hummer einen Anker aufweisen, während auf der Rs. meist das Gorgohaupt oder der Apollokopf, gelegentlich auch ein stehender nackter Apollon abgebildet ist. Als Aufschrift findet sich in den meisten Fällen die Initiale Α, einmal ΑΠ|Ο[Λ], ein andermal ΑΠΟΛΛΩΝ, häufig fehlt sie ganz. Dass die mit Apollodarstellung und Aufschrift versehenen Exemplare der Stadt Apollonia am Rhyndakos angehören, ist unbestreitbar. Folgt aber daraus die Nothwendigkeit, die ganze übrige Masse ebenfalls dieser Stadt zuzuweisen? Ich denke, schon die dargestellten Münzbilder bieten eine Schwierigkeit, die dieser Zutheilung im Wege steht. Das hat Six (S. 40) keineswegs verkannt (‚*de cancro nescio quid censeam*'), aber was er zur Beseitigung dieser Schwierigkeit vorbringt, hat wenig Ueberzeugungskraft. Er glaubt aus einer Stelle des Athenaeus (III 105), die von den Hummern

handelt, einen Beweis dafür zu finden *toti illi regioni idoneum hoc esse signum.* Athenaeus citirt a. a. O. ein Fragment des Archestratos, wo es von den *ἀστακοί* heisst:

εἰσὶ δὲ πλεῖστοι μὲν πάντων ἀρετῇ τε κράτιστοι
ἐν Λιπάραις· πολλοὺς δὲ καὶ Ἑλλήσποντος ἀθροίζει,

ein andermal Aristoteles, der die Vorliebe der *ἀστακοί* für den Aufenthalt *ἐν τοῖς λείοις* constatirt und dazu bemerkt: *διὸ καὶ ἐν Ἑλλησπόντῳ μὲν καὶ περὶ Θάσον ἀστακοὶ γίνονται* (H. A. 5 p. 549 b 13). Ich wüsste nicht, welchen Rückschluss man aus dem Hummerreichthum des Hellespontos auf die Binnenstadt Apollonia am Rhyndakos ziehen könnte. Noch weniger durchschlagend ist, was Six vorbringt, um den Anker als Münzsymbol dieser Stadt zu erklären. Es ist ihm da keineswegs gelungen, die Schwierigkeit zu beseitigen, die er selbst richtig mit den Worten kennzeichnet: *maximam autem difficultatem movet ancora, quae maritimae urbi tantum apta videtur.*

Der Fehler der Six'schen Zutheilung scheint mir vor allem darin zu liegen, dass er den Einfluss zu wenig berücksichtigt, den der Namensklang der Städte auf die Wahl und Gestaltung ihrer Münzbilder ausgeübt hat. Wie uns der Hummer auf Münzdarstellungen nach Astakos und der Apollon nach Apollonia hinweist, so werden wir bei dem Anker (*ἄγκυρα*) wegen des Wortanklanges in erster Linie an die Griechenstadt *Ἀγκώρη* zu denken haben, die etwa in der Mitte zwischen Astakos und Apollonia am Ostrande des Askanischen Sees lag. Es ist in methodischer Hinsicht bemerkenswerth, dass sich die numismatische Forschung der letzten zehn Jahre in den verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung für jede der drei genannten Städte entschieden hat, indem sie für eine derselben den gesammten Bestand der in Rede stehenden Münzen in Anspruch nahm. Die Wahl ist zuletzt auf Apollonia gefallen und bei Apollonia stehen geblieben, da die Beziehung zu dieser Stadt durch die erhaltenen Beischriften direct bezeugt wird.

Was sagt nun die Geschichte zu dieser Zutheilung, und was wissen wir über die Rolle, die Apollonia am Rhyndakos im Alterthum gespielt hat? Das ist nicht viel. Die Erwähnungen der Stadt beschränken sich auf die kurzen Angaben der Geographen über ihre Lage am Flusse Rhyndakos.[1]) In der Geschichte wird der

---

1) Strab. XII 575. Steph. Byz. *Ἀπολλωνία.* Plin. V 32. Ptol. V 2, 14

Ort nur einmal genannt, von Plutarch, der uns im Leben des Lucullus (11) mittheilt, dass die Reiterei und der Tross des Königs Mithridates in der Nähe von Apollonia von den Römern überfallen und niedergemacht worden seien, 74 v. Chr. Sollen wir nun wirklich annehmen, dass diese Stadt, von der die Ueberlieferung des Alterthums so gut wie gar nichts weiss, jene ganze Masse autonomer Münzen geprägt haben sollte, während die blühende See- und Handelsstadt Astakos, deren Macht und Wohlstand in unseren Quellen ausdrücklich hervorgehoben wird, nicht mehr als 4 Münzen der Nachwelt geschenkt hätte? Wie soll man sich dieses auffallende Missverhältniss erklären? Und was sollte die Apolloniaten dazu veranlasst haben, auf ihren Münzen ausser dem Apollon die Symbole der beiden Nachbarstädte Ankore und Astakos anzubringen? Ich glaube, dass diese Schwierigkeiten sich nur durch die Annahme heben lassen, dass zwischen den 3 genannten Griechenstädten eine Münzunion bestanden hat, von der die Emission der ganzen uns erhaltenen Münzmasse ausgegangen ist. Sowohl die für alle drei Städte zutreffende Initiale A als auch die Vereinigung der drei verschiedenen Wappenbilder sprechen für diese Hypothese.

Wir haben uns demnach die Frage vorzulegen: wie verhalten sich die vorhandenen Münzen zu dieser Annahme? Ist es möglich, dieselben unter dem neuen Gesichtspunkt chronologisch einzuordnen oder widerstreben sie der durch ihn bedingten Zeitbestimmung?

Zunächst sind die oben S. 131 genannten vier Silbermünzen mit dem archaischen Frauenkopf auf der einen und dem Hummer auf der anderen Seite auszuscheiden, die eine zusammenhängende Gruppe bilden und von Head in die Zeit von 500—439 gesetzt werden (*H. N.* p. 437). Das alterthümlichste Exemplar dieser Gattung ist das in der Brera befindliche. Der bisher noch nicht benannte Frauenkopf bezeichnet offenbar die Ortsnymphe Olbia, die Mutter des Stadtheros Astakos, der auf der Rückseite selbst in Gestalt eines Hummers abgebildet ist. Diese Münzen werden der Zeit des delisch-attischen Bundes angehören und sind wohl ungefähr den Tributlisten gleichzeitig, die uns über die Zahlungen der Astakener an den Schatz der Athena Aufschluss geben. Das Mailänder Exemplar mag etwas höher hinaufreichen, etwa in die ersten Jahrzehnte nach der Constituirung des Bundes gehören.

435 wurde Astakos athenisch und es beginnt für die Stadt mit dem Wechsel der Herrschaft eine Periode der Blüthe, die sie

früher nicht gekannt hatte. Wenn wir die soeben genannte Gruppe von 4 Münzen, die bei Imhoof-Blumer a. O. unter der Rubrik II (S. 234) aufgezählt werden, herausheben, so schliessen sich bei ihm die Gruppen I und III ff. unmittelbar aneinander und fügen sich zu einer grossen geschlossen fortlaufenden Reihe zusammen. Diese ganze Gruppe trägt einen durchaus einheitlichen Charakter. Die unter I zusammengestellten älteren Exemplare zeigen auf der Vorderseite einen grossen Anker, unter dessen überragendem Flügel sich der Hummer befindet[1]), auf der Rückseite ein geschweiftes Kreuz (Swastika) in starker Eintiefung. Eine gute Abbildung des in London befindlichen Exemplars dieser Gattung giebt Wroth in seiner Zusammenstellung der Münzen von Apollonia am Rhyndakos (*Catalogue of the greek coins of Mysia* Taf. II 1). Wroth setzt das alterthümlichste Londoner Exemplar etwa in das Jahr 450 v. Chr., während Imhoof-Blumer die ganze Gruppe I der Zeit vor 450 v. Chr. zuweist. Ich glaube, dass in diesem Fall eine Zeitbestimmung auf das Jahr ausgeschlossen ist und dass mit diesen Münzen eine neue zusammenhängende Serie beginnt, die mit der Begründung der athenischen Herrschaft in Astakos (etwa 435 v. Chr.) anhebt und ihren Abschluss in den jüngsten Exemplaren derselben Gattung findet, die nach allgemeiner Annahme dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts v. Chr. angehören. Dazu kommt, dass die älteren Exemplare dieser Serie alle attische Prägung aufweisen und wir von dem directen Einfluss Athens in dieser Zeit nur aus Astakos Kunde besitzen. In ihrer weiteren Entwicklung zeigen die genannten Münzen die Initiale A und an die Stelle der Swastika tritt das Gorgohaupt oder der Apollokopf, während der Anker mit dem kleinen Hummer auf der Vorderseite constant beibehalten wird. Der Ursprung dieser zusammenhängenden Gruppe von Münzen wird in einem ähnlichen Prägungsvertrag zu suchen sein, wie er etwa ein Menschenalter später zwischen Mytilene und Phokaia abgeschlossen wurde, dessen Urkunde uns noch vorliegt.

---

1) Das Thier ist in so winziger Kleinheit bald unter dem linken bald unter dem rechten Arm des Ankers abgebildet, dass es schwer sein dürfte, zu entscheiden, zu welcher Species des Krebsgeschlechtes es gehört. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass es sich in allen Fällen um dasselbe Wesen handelt, sei es dass die Scheeren sichtbar sind (Wroth, Taf. II 10), sei es dass sie fehlen (Wroth, Taf. 3. 4. 5. 8). Entscheidend ist, dass auf den Exemplaren, wo die Darstellung die ganze Fläche ausfüllt, unzweifelhaft ein Hummer zu erkennen ist.

Die erwähnten Münzen reichen nicht weiter als bis in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Diese Thatsache erklärt sich daraus, dass Astakos ungefähr um diese Zeit zerstört worden ist. Da die Geschicke der Stadt im 4. und 3. Jahrhundert mit denen des bithynischen Königreiches Hand in Hand gehen, so möchte ich zum Schluss noch einen Blick auf die Chronologie der bithynischen Herrscher werfen.

Nach Memnon fällt die athenische Occupation der Stadt Astakos unter die Regierung des bithynischen Fürsten Doidalsos. Damit gewinnen wir einen festen Punkt (435 v. Chr.) aus der Regierungszeit des ersten bithynischen Herrschers. Leider lassen sich mit Hilfe desselben die dunkeln Anfänge der bithynischen Herrscherchronologie nicht aufhellen, da uns Memnon die Regierungsdauer der beiden ersten Fürsten nicht erhalten hat. Wir erfahren von ihm nur, dass der Nachfolger des Doidalsos, Boteiras, ein Alter von 76 Jahren erlangt hat. Sein Todesjahr lässt sich aus den weiteren Angaben des Memnon berechnen. Auszugehen ist dabei von Nikomedes I, dessen Regierungsantritt in das Jahr 279 fällt.[1]) Sein Vorgänger Zipoites regierte nach Memnon 48 Jahre, also 327—279, dessen Vorgänger Bas 50 Jahre, also 377—327. Boteiras, der Vorgänger des Bas, muss also 377 gestorben sein. Das nächste Datum bildet die Occupation von Astakos 435, die in die Regierung des Doidalsos fällt. Wie die 58 Jahre von 435—377 auf die beiden Regierungen des Doidalsos und Boteiras zu vertheilen sind, lässt sich nicht sagen. Jedenfalls wird das Antrittsdatum des Doidalsos nicht weit vor 435 liegen, da der Zeitraum von 58 Jahren für zwei Regierungen recht reichlich bemessen ist. Es würde sich also folgende Tabelle ergeben[2]):

Doidalsos	435
Boteiras lebt 76 Jahre . . .	? —377
Bas lebt 71 Jahre . . .	377—327
Zipoites lebt 76 Jahre . . .	327—279
Nikomedes I	279— ?

1) Die Zeit ergiebt sich daraus, dass Nikomedes I die Herrschaft nach dem Tode des Seleukos im Winter 281/0 und vor dem Uebergang der Kelten von Europa nach Asien unter dem Archon Demokles Ol. 125, 3 = 278/7 angetreten hat. Das Buch von Gelder *Galatarum res in Graecia et Asia gestae* (Amsterdam 1888) kommt weder für die Zeitbestimmung noch für andere Fragen in Betracht.

2) Vgl. Clinton F. H. p. 420. Six *de Gorg.* 38.

Der Annahme, dass Astakos während der Regierung dieser Herrscher zu Bithynien gehört habe, fehlt, wie wir gesehen haben, jeder Boden. Die Ueberlieferung weiss nichts davon[1]), und die Münzthatsachen sprechen ebenfalls dagegen. Der Versuch, die unabhängige Griechenstadt zu erobern, ist erst im Jahre 315 von dem Bithynerkönig Zipoites gemacht worden, aber ohne Erfolg. Diodoros (XIX 60) berichtet uns unter dem Archon Praxibulos Ol. 116, 2 = 315/4, dass Ptolemaios von Aegypten bei seinem Zuge durch Bithynien den König Zipoites bei der Belagerung der Städte Astakos und Chalkedon angetroffen und denselben gezwungen habe, seinen Angriff aufzugeben, worauf die beiden Städte mit Ptolemaios ein Bündniss schlossen.[2]) Nach Strabon (XII 563) ist Astakos von Lysimachos zerstört worden, woraus sich als *terminus ante quem* das Jahr 281 ergiebt. Nikomedes I siedelte die Bewohner der zerstörten Stadt nicht lange darauf (264) in seiner neugegründeten Residenz an, die er am Nordrande der Bucht gegenüber Astakos anlegte.[3]) Damit verschwindet der Name der Stadt aus der Geschichte.

---

1) Six *de Gorgone* 38 hebt das richtig hervor ohne daraus den richtigen Schluss zu ziehen.

2) B. Niese, Gesch. der griech. und makedon. Staaten I 276.

3) Das Datum verdanken wir Eusebius (Arm.) II 120. Nach Memnon befand sich die neue Gründung *ἀντικρὺ Ἀστακοῦ*. Ganz werthlos und verworren ist, was Pausanias (V 12, 7) von Astakos berichtet; nach ihm soll die Stadt von Zipoites gegründet und von Nikomedes in Nikomedeia umbenannt worden sein. Eine ähnliche Version scheint Treb. Pollio *Gallien*. 4 vorgelegen zu haben.

Basel. JOHANNES TOEPFFER. (†)

ATTISCHE INSCHRIFTEN DES FUENFTEN JAHRHUNDERTS.

1. Zwei Bruchstücke pentelischen Marmors (a, b), von mir zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten (auf der Akropolis und im Centralmuseum) gesehen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach von derselben Platte herrührend.

a

ΓΑΜΟΛ
ΙΟΝΑΔΕΕΙ
ΣΚΑΙΝΟΙΣΤΡΑ/
ΝΑΛΚΕΣΕΥΡΕΣΘ
5 ΕΙΒΟΛΕΙΚΑΙΤΟΙ Μ
ΠΠΟΣΕΛΡΑΜΜΑΤΕΥΕΑΛ
ΣΕΙΠΕΕΠΑΙΝΕΣΑΙΠΟΤΑΜ
ΤΟΝΗΥΟΝΕΥΡΥΤΙΟΝΑΗΟΤΙ
ΝΑΙΟΣΚΑΙΝΥΝΚΑΙΕΝΤΟΙΠΡ
10 ΤΑΜΟΔΟΡΟΙΠΕΝΤΑΚΟΣΙΑΣΔ
///ΕΠΙΤΕΣΛΚΑΜΑΝΤΙΔΟΣΕΝΤ
ΤΑΝΕΣΕΠΙΜΕΛΕΘΕΝΤΟΝΗ
ΚΡΕΤΑΙΤΑΥΤΑΜΕΝΤΕΜΡ
///ΤΑΙΠΟΤΑΜΟΔΟΡΟΣΗΕ
15 ///ΠΡΟΣΟΔΟΝΑΥΤΟΙΕΝ
. . ΔΕΣΤΡΑΤΕΛΟΙΚ
. . ΤΟΝΕΑΝΔΕΤΙΝΑ
ΟΝΑΘΕΝΑΙΟΝΤΟ
. . ΜΕΝΟ . . ΕΧΕ
20 . ΛΡΑΦΣΑΝΤΟΙ
. ΠΡΑΤΤΟΝΤΓ
. ΝΤΑΙΗΟΠ
. ΣΑΥΤΟΙ
. ΟΣΕΙΓ
25 . . ΙΠΟ
. . ΝΑ
. ΕΤ

b

ΛΙΙ
ΝΤΕ . Σ
ΕΠΕΙΛ
ΠΡΟΣΑ . ΑΛΟΝ
ΕΣ . ΡΟΣΤ . ΜΒΟ
ΝΕΤΑΙΑΛΑΘΟΝΑ
ΙΟΣΤΕΝΔΕΣΤΕΛ
Σ . . ΙΠΟΤΑΜΟΔΟ
ΤΕΛΟΙΣ ΑΡ
ΛΕΙΕΝΑΙΔ
ΤΕΛΕ . . . Ρ
ΑΛΟ
ΗΟΤΑΝ . . ΙΔ
ΗΟΙΠΡ . . ΛΓ
ΛΩΙΙΓ

Die Inschrift enthielt mehrere Volksbeschlüsse zu Gunsten des Potamodoros und seines Sohnes Eurytion, die, wie anderweitig feststeht, ihre Heimath in dem böotischen Orchomenos hatten. Unter der begründeten Voraussetzung, dass **b** seine Stelle rechts von **a** hat, ergiebt sich folgende Lesung:

[Ποτ]αμοδ[ωρ . . . .]-
. ιονα δὲ ε . . . . -
ς καινοῖς τρα[γῳδοῖς, προσάγειν δὲ τοὺς πρυτάνεις ἐπά]-
ναγκες εὑρέσθ[αι ὅ τι ἂν δύνηται ἀγαθόν. — Ἔδοξεν τ]-
5 ῇ βουλῇ καὶ τῷ [δή]μ[ῳ· Ἀκαμαντὶς ἐπρυτάνευε, Φαίνι]-
ππος ἐγραμμάτευε, Αγ[— — ἐπεστάτει, — — —]-
ς εἶπε· ἐπαινέσαι Ποταμ[όδωρον τὸν Ἑρχομένιον[1]) καὶ]
τὸν ὑὸν Εὐρυτίωνα ὅτι [εἰσὶ ἄνδρες ἀγαθοὶ περὶ Ἀθη]-
ναίους καὶ νῦν καὶ ἐν τῷ πρ[όσθεν χρόνῳ, καὶ δοῦναι Πο]-
10 ταμοδώρῳ πεντακοσίας δ[ραχμὰς δωρειὰν ἐκ δημοσί]-
[ου] ἐπὶ τῆς Ἀκαμαντίδος ἐντ[ὸς . . . . ἡμερῶν, οἱ δὲ πρυ]-
τάνεις ἐπιμεληθέντων [ὅπως ἂν παρασχῶσιν οἱ κωλα]-
[κ]ρέται· ταῦτα μὲν τὴμ [βουλὴν ψηφίσασθαι, ἐὰν δέ τι δέ]-
[η]ται Ποταμόδωρος, ἡ [Ἀκαμαντὶς πρυτάνεια ποιησάτ]-
15 [ω] πρόσοδον αὐτῷ ἐν [τῇ ἐκκλησί]ᾳ [πρῶτον μεθ' ἱερά[2]), ']
οι δὲ στρατηγοὶ κ[αθότι ἀεὶ οἷό]ν τέ [ἐ]σ[τιν ἐπιμεληθ]-
[έν]των, ἐὰν δέ τινα . . . ., ἐπειδ . . . .
ο(ω)ν Ἀθηναιο(ω)ν το . . . ., προσα[γ]αγόν[των αἰτη]-
[σά]μενο[ν δ]έχ' ἡ[μερῶν οἱ πρυτάν]εις [π]ρὸς τ[ὴ]μ βο[υλήν, κα]-
20 [ὶ] γραψάντω[ν . . . .]νηται ἀγαθὸν α . . . . . .
. πράττοντ[ε . . . .]ιους, τὴν δὲ στήλ[ην στήσ]-
[α]ντας ὅπ[ου . . . .]σ . . ι Ποταμοδω[ρ . . . . .]
. ς αὐτὸ[ν(ῶν) . . . . στρα]τηγοῖς. — Ἀρχ[έστρα]-
[τ]ος εἶ[πε· τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ τῇ βου]λῇ, εἶναι δ[ὲ Ἀθήνη]-
25 [σιν] Πο[ταμοδώρῳ καὶ τῷ ὑεῖ αὐτοῦ ἀ]τέλε[ιαν ' . . . . .

---

1) Entweder HEPXOMENION oder τὸν ἐξ Ἐρχομενοῦ muss auf dem Stein gestanden haben; die Heimathsbezeichnung konnte hier nicht fehlen und für den Namen des Vaters ist neben dieser kaum Platz.

2) Geschrieben war ΜΕΘΙΕΡΑ, ähnlich wie Z. 19 ΔΕΧΕΜΕΡΟΝ; vgl. wegen des fehlenden Artikels CIA II 34 Z. 9.

Z. 3 ist *καινοῖς τραγῳδοῖς* deutlich; dadurch wird die von mir früher auf Grund des damaligen Materials aufgestellte Ansicht, die Einrichtung, neben den neuen Dramen alte Stücke aufzuführen, sei in Athen jünger als das fünfte Jahrhundert gewesen, hinfällig.[1]) In welcher Verbindung in der Inschrift die dionysische Feier erwähnt war, bleibt dahin gestellt; nach dem Stande unseres Wissens muss man an die Proclamation eines dem Potamodoros verliehenen Kranzes denken, aber wie damit das Z. 2 Erhaltene in Einklang gebracht werden kann, ist mir unverständlich. Am Schlusse des ersten Psephisma war dem, wie anzunehmen ist, in Athen anwesenden Potamodoros die Möglichkeit eröffnet, ausser den decretirten andere Vergünstigungen sich beim Volk zu erwirken, wofür es indess jedesfalls der Vermittelung des Rathes bedurfte.

Das zweite Psephisma ist nach der sichern Restitution der Präscripte (Z. 4—7) im Frühjahr 423 im Archontenjahre des Isarchos votirt. Aus Thukydides (IV 118) ist bekannt, dass im Jahr des Archon Isarchos Phainippos während der Prytanie der Akamantis, die sich theilweise mit dem Monat Elaphebolion deckte, als Rathsschreiber fungirt hat; und dass das Psephisma in der Prytanie der Akamantis votirt worden ist, erhellt aus Z. 9 ff.; hiernach kann die Restitution der Präscripte einem Zweifel nicht unterliegen. Zu dem ersten Psephisma steht das zweite zeitlich wie sachlich in enger Beziehung, insofern es durch die Schlussbestimmung desselben direct veranlasst worden ist. Nachdem auf Grund dieser Bestimmung die Angelegenheit des Potamodoros von neuem an den Rath gegangen war, hat der Rath für seinen Theil die Verleihung einer Donation von 500 Drachmen an Potamodoros beschlossen und seinen Ausschuss, die Prytanen, beauftragt, Potamodoros in der Volksversammlung einzuführen; daran schlossen sich andere Vorschläge an, welche sich auf den Schutz und die Sicherheit des Potamodoros bezogen. Hiernach wird anzunehmen sein, dass das zweite Psephisma im Anfang der Prytanie der Akamantis, das erste gegen Ende der vorhergehenden Prytanie votirt worden ist. Z. 20—23 habe ich die Verbindung des zwischen den beiden Steinen

---

1) Mitth. des arch. Inst. 1878 S. 133. Die hier ebenfalls auf Grund des inschriftlichen Materials vertretene Ansicht, an den Lenäen seien vor dem vierten Jahrhundert Tragödien nicht aufgeführt worden, ist berichtigt zu CIA II 972.

Erhaltenen nicht herstellen können, glaube aber, obgleich es mir nicht gelungen ist die Schwierigkeiten zu überwinden, welche diese Stelle darbietet, daran, dass das Frg. **b** seine Stelle rechts von **a** gehabt hat, festhalten zu müssen. — In der Volksversammlung war von Archestratos ein Zusatzantrag zu dem Probuleuma des Rathes eingebracht worden, welcher Potamodoros und seinem Sohne für die Dauer ihres Aufenthaltes in Athen die Atelie und vielleicht noch andere Vortheile gewährte; Z. 27 stand *ὅταν* [*τῶ*]*ι δ*[*ήμῳ*]; Z. 28 *οἱ πρ*[*υτάνεις*]; Z. 29 *τὸν δῆ*]*μον.*

Im Sommer 424 hatte die Kriegsleitung in Athen auf den Betrieb von *φυγάδες* aus Theben und Orchomenos eine combinirte Action demokratisch-propagandistischer und militärischer Natur im Westen und im Osten von Böotien geplant (Thuk. IV 76); das weit aussehende Unternehmen scheiterte theils an dem Mangel an Präcision in der Ausführung, theils an der Energie der böotischen Centralbehörde und hatte in der Schlacht von Delion einen verhängnissvollen Ausgang. Es liegt auf der Hand, dass der Orchomenier Potamodoros zu den böotischen Emigranten gehört hat. Die Athener haben diese das Misslingen des von ihnen betriebenen Unternehmens nicht entgelten lassen; die Umstände, die mit Potamodoros gemacht worden sind, lassen darauf schliessen, dass der Mann das Haupt der Emigranten von Orchomenos gewesen ist. Dafür, dass die Athener Parteigängern des Staates, welche um ihrer Gesinnung willen die Heimath hatten verlassen müssen, Geldgeschenke und selbst fortlaufende Renten gewährt haben, lassen sich mehrere Belege beibringen.[1])

Die Beziehungen der Familie des Potamodoros zu Athen reichten weit in der Zeit zurück. Auf den Sohn des Potamodoros, Eurytion, bezieht sich das Psephismafragment CIA II 21. Erhalten ist:

[Εὐ]ρυτίωνος Ἐ[ρ]χομε[νίου] προξένου καὶ εὐεργέτου.
Ἔδοξε[ν τ]ῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Ἱπποθωντὶς ἐπ[ρ]-
[υ]τ[άν]ε[υε, Αἰ]σχύλο[ς] ἐγραμμάτευε, Κηφισόδωρος ἐ-
πε[στ]άτει, Καλλίας [ἦ]ρ]χε, Μενετέλης εἶπεν· ἐπειδ[ὴ]
Εὐρυ[τ]ίων καὶ ὁ πατὴ[ρ] αὐτοῦ Ποτ[αμ]όδωρος [κ]αὶ οἱ [π]-

---

1) Vgl. CIA IV Heft 1 S. 24 Nr. 116*e* nebst der Erläuterung der Inschrift von Foucart *Bull. de corr. Hell.* 1877 S. 8; CIA II 1*b* Z. 22 f. 115*b* Z. 34 ff.

ρόγονοι αὐτῶν πρόξ[εν]οί τε εἰσὶν Ἀθηναίων κ[αὶ]
[εὐεργ]έ[τ]αι καὶ [ἄ]νδρες ἀγαθοὶ ἔν τε τῇ σ . . . . . .
[. . . . . . . ἔς τε] τὴν πόλιν τὴν Ἀθηναίων κ[αὶ — —

Ich hatte diese Inschrift, wie man nach dem damaligen Stande des epigraphischen Wissens nicht umhin konnte zu thun, auf das Archontenjahr 377/6 bezogen; neuerdings hat Loeper dieselbe, weil der Name des Archon des Jahres 377/6 in allen sicher auf dieses Jahr bezüglichen Inschriften *Καλλέας* geschrieben ist, trotz des ionischen Alphabets dem Archontenjahre 412/1 zugeschrieben, und man muss ihm darin Recht geben.[1]) Hieraus folgt, dass Eurytion im Jahre der Entstehung des Psephisma noch als Emigrant in Athen gelebt hat, während man aus dem Wortlaut der Inschrift selbst eher das Gegentheil schliessen würde; denn dass die Athener mitten im Kriege mit den Böotern den in Orchomenos lebenden Mann durch ein Ehrendecret ausgezeichnet haben, ist undenkbar. Wie aus dem Ehrendecret für Eurytion erhellt, hatte Potamodoros, der damals offenbar nicht mehr unter den Lebenden war, die athenische Proxenie nicht zuerst übertragen erhalten, sondern die in der Regel erblich verliehene Würde von seinen Vorfahren überkommen.

Das Geschlecht des Potamodoros hat in Orchomenos noch lange nach dem fünften Jahrhundert geblüht. In einer längst bekannten, von mir zu CIA II 21 angezogenen Militärliste von Orchomenos (*C. inscr. Gr. Graeciae sept.* I 3175), welche nach den Combinationen Dittenbergers aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts stammt, ist *[Ποτ]αμόδωρος Εὐρ[υ]τίωνος* genannt; dieselbe Verbindung der beiden Namen kehrt wieder in einer andern von Dittenberger in das Ende des dritten Jahrhunderts gesetzten Liste (ebd. 3180).

2. Zwei Blöcke pentelischen Marmors (**a**, **b**), die an der gebrochenen Rückseite sich zusammenfügen; von mir abgeschrieben im Centralmuseum.

---

1) Loeper *Ἐφ. ἀρχ.* 1893 Sp. 210. Dass CIA II 22 mit *Καλλίας Ἀγγελῆθεν ἦρχεν* auf das Jahr 406/5 geht, hat die *Πολιτεία Ἀθηναίων* gelehrt. Den Archon des Jahres 412/1 hat Lolling in dem in seiner Grabinschrift als *ἄρξας* bezeichneten Skamboniden Kallias erkannt, was ich bei der Wiedergabe der Inschrift in den soeben erschienenen Supplementen zu CIA II (n. 2544 *b*) nicht wieder hätte in Frage stellen sollen.

	a		b
	ΟΙ		
	ΙΙ		
	ΕΣΗΕΝΟ	ΝĿ	
	ϽΙ	ΗΗΗ *frei*	b
5	Ε Σ	ΔΔΓ *frei*	ΥΓ
	ĿΕΣΗΕΝΕΣΕΠΙΦΟΡΑΣ	Η	ΛΥΚΟΝΙ
	'ΟΙΠΑΡΑΤΕΡΜΕΡΑ	ΗΗΗ *frei*	ΧΑĿΚΙΔΕ<
	ΜΕΝΙΟΙ	𐅅Η	ΑΝΔΡΙΟ
	ΥΕΣ	Η	ΣΕΡΙΦΙΟΙ
10	ϽΙ	ΗΗ *frei*	ΤΕΝΙΟΙ
	ΝΑΙΟΙΠΑΡΑΚΥΜΕΝ	ΗΗΗ *frei*	ΡΕΤΡΙΕΣ
	ΤΑΙΠΑΡΑΜΥΡΙΝΑΝ	Γ	
	ΛΑΡΕΣ	ΗΗΗ *frei*	
		ΗΗΗ	
15		Η	
		Γ	
	Σ		
	ΣΑΝΗΑΙΔΕΑΠΟΤΟΦΟΡΟ		
20			
	ϽΡΑΙΟΙ		
	< Ι		

Das Fragment der Tributquotenlisten, welches sich hieraus ergiebt, lehrt im Allgemeinen Neues nicht, enthält aber einige werthvolle Angaben. Die Lesung und Ergänzung des Erhaltenen bietet keine besonderen Schwierigkeiten:

	—	— — *οι*		
		— — —		
	—	— —ης ἕνου	Νη[σιωτικὸς φόρος]	
	—	— —οι	ΗΗΗ	— — —
5	—	[Πυγελ]ῆς	ΔΔΓ	[Σ]ί[ριοι]
	—	[Πυγε]λῆς ἕνης ἐπιφορᾶς	Η	[Μ]υκόν[ιοι]
	—	[Μύνδι]οι παρὰ Τέρμερα	ΗΗΗ	Χαλκιδῆς
	—	[Κλαζο]μένιοι	𐅅Η	Ἄνδριο[ι]
	—	[Κινδ]υῆς	Η	Σερίφιοι
10	—	[Κῷ]οι	ΗΗ	Τήνιοι
	—	[Μυρι]ναῖοι παρὰ Κύμην	ΗΗΗ	[Ἐ]ρετριῆς
	—	[Ἐλαιῖ]ται παρὰ Μύριναν	Γ	[Ρηναιῆς]

— [Γαργ]αρῆς HHH — — —

HHH — — —

15 H — — — —

— — — — —

— — ς

[πόλεις ἐτέλε]σαν αἵδε ἀπὸ τοῦ φόρου

20 — — —

— [Ἐρυθ]ραῖοι

— [Διο]σ[ιρῖται]

Was die Zeit des Bruchstückes anlangt, so ist ohne Weiteres klar, dass dasselbe von keinem der beiden Steingefüge herrührt, auf denen die Listen vom Jahre 439/8 an bis in die Nähe des Jahres 424/3, in welchem, wie anzunehmen ist, zum ersten Mal nach Maassgabe der Schätzung des Jahres 425/4 Tribut gezahlt worden ist, standen. Es war eine oft empfundene Lücke, dass bisher die Tributquoten der euböischen Hauptstädte Chalkis und Eretria aus der Zeit nach dem Abfall der Insel fehlten. Chalkis hat nach Ausweis der 6. Quotenliste vor dem Aufstand 10 Talente gesteuert; man nahm auf Grund der erhaltenen Reste der Quote in der 18. Liste vom Jahre 436/5 (nach der berichtigten Anordnung der Listen des 2. Steindenkmals von Kirchhof) an, dass der Tribut der Chalkidier nach der Niederwerfung des Aufstandes 7 oder 8 Talente betragen habe. Für Eretria fehlt die Quote aus den ersten beiden Schätzungsperioden (454—447); in der 18. Liste ist die Quote ähnlich wie für Chalkis verstümmelt; da bei der Schätzung des Jahres 425/4 Chalkis mit 10, Eretria mit 15 Talenten angesetzt worden ist, war vorauszusetzen, dass Eretria in der vorhergehenden Zeit jedenfalls nicht weniger Tribut gezahlt habe als die Nachbarstadt. Jetzt zeigt sich, dass die Chalkidier sowohl wie die Eretrier nach dem Aufstande nur drei Talente gesteuert haben, die Reste der Quoten der beiden Städte in der Liste des Jahres 436/5 stimmen hierzu aufs beste.[1]) In dem Capitulationsvertrag

1) Ich urtheile nach meiner Originalabschrift des Steines, welche mir vorliegt. In der Copie habe ich bemerkt, die vollständige Quote von Chalkis sei 600 Drachmen gewesen, ebenso die von Eretria. Es ist ein Fehler gewesen, dass ich mich bei der Bearbeitung der Inschrift für den Druck, statt mich an das, was ich mir vor dem Stein notirt hatte, zu halten, weil mir die Quoten der beiden Städte zu gering zu sein schienen, andere Möglichkeiten in Betracht gezogen habe.

vom Jahre 446/5 haben, wie wir wissen, die Chalkidier gelobt *ὑποτελεῖν Ἀθηναίοισιν τὸν φόρον ὃν ἂν πείθωσιν Ἀθηναίους*[1]); die starke Herabsetzung des Tributes, welche demnach stattgefunden hat, lässt sich anders als durch die Voraussetzung von Abtretung von Ländereien an Athen schwerlich erklären. Nach der Beilegung des Krieges hatte in der unterworfenen Stadt die zu Athen hinneigende, d. h. die demokratische Partei naturgemäss das Uebergewicht; es wird anzunehmen sein, dass die herrschende Partei die Ländereien ihrer politischen Widersacher, welche den Abfall bewirkt hatten, eingezogen und in den Verhandlungen über den fürderhin zu zahlenden Tribut den Athenern abgetreten hat. Was von Chalkis gilt, gilt ebenso auch von Eretria; worauf es beruht, dass bei der Erhöhung der Tribute den Eretriern der Tribut verfünffacht worden ist, während derselbe den Chalkidiern bloss verdreifacht worden ist, muss dahin gestellt bleiben.

Die Insel Tenos hat in der zweiten Schätzungsperiode 3 Talente gesteuert. In der 18. und ebenso in der 14. Quotenliste (s. das zu dieser Liste neu hinzugekommene Fragment CIA IV 2. Heft S. 72) ist die Quote nicht vollständig erhalten; an beiden Stellen ist die Quote für 3 Talente (HHH) ergänzt worden. In dem Jahre, auf welches sich das vorstehende Bruchstück bezieht, haben die Tenier 2 Talente nach Athen gezahlt. Man könnte vielleicht annehmen, sie seien mit einem Theil der zu zahlenden Summe im Rückstand geblieben, aber der Sachlage nach ist als das Richtige anzusehen, dass am Schlusse der zweiten Schätzungsperiode den Teniern, wie anderen Stadtgemeinden, der Tribut verringert und dass sie damals mit 2 statt mit 3 Talenten angesetzt worden sind.[2]) Bei der Schätzung des Jahres 425 ist der Tribut der Tenier ebenso wie der der Eretrier auf das Fünffache gebracht worden.

Von den Städten des vereinigten ionisch-karischen Kreises, die in der links stehenden Columne verzeichnet waren, hatten Pygela auf die *ἐπιφορά*, eine andere Stadt auf den regelmässigen Tribut des Vorjahres nachgezahlt (Z. 6 *ἕνης ἐπιφορᾶς*; Z. 3, wo zu *ἕνου* offenbar *φόρου* zu denken ist). Erythrai und Diosieron, vielleicht

---

1) Im Betreff des Ausdruckes vgl. das Mitth. des arch. Inst. 1876 S. 191 Bemerkte.

2) Zu der Stelle in der 18. Liste habe ich in der Originalcopie notirt, die vollständige Quote sei 200 (HH) oder 600 (HΠ) Drachmen gewesen (siehe S. 143 A. 1).

aber auch noch andere Städte hatten einen Theil des fälligen Tributs statt an die Kasse der Hellenotamien an eine andere, also in der Nähe befindliche Behörde, ohne Zweifel ein Militärcommando gezahlt.[1]) Diese Unregelmässigkeiten lassen darauf schliessen, dass sich das Fragment auf eine Zeit bezieht, in welcher am Ostrande des ägeischen Meeres Unruhen und kriegerische Bewegungen stattfanden. Man hat die Wahl zwischen dem samischen und dem lesbischen Aufstand; in dem ersteren Falle würden die beiden Bruchstücke dem zweiten, in dem andern dem dritten Steingefüge zuzutheilen sein. Die Lage der Städte Diosieron und Erythrai spricht für die Zeit des samischen Aufstandes 440—39 v. Chr. Die Quotenliste des Jahres 440/39, die 15. der Reihe und die letzte des ersten Pfeilers ist grossentheils erhalten; von der Liste des folgenden Jahres, der ersten des zweiten Steingefüges, lag bisher nur ein Fragment des thrakischen Theiles vor. Wenn auch die Stadt Samos mit dem Beginn des Archontenjahres 439/38 gefallen sein mag, so ist doch die athenische Flotte ohne Zweifel in den samischen Gewässern geblieben, bis die Friedensbedingungen in der Hauptsache zur Ausführung gekommen waren und wieder eine feste Ordnung auf der Insel hergestellt war. Eine Bestätigung der Beziehung des neuen Fragments auf das Jahr 439/8 ist darin zu finden, dass dasselbe augenscheinlich von einer der Breitseiten eines Steingefüges herrührt, während es, wenn man es auf die Zeit des lesbischen Aufstandes (428/7 v. Chr.) beziehen wollte, allem Ermessen nach von einer Schmalseite herrühren müsste.

In Beziehung auf die Grundsätze, nach denen Zuschüsse zu den regelmässigen Tributen (*ἐπιφοραί*) in den Städten erhoben worden sind, ist man noch immer im Dunkeln. Fest steht, dass zuerst im Jahre 440/39 und von da an bis zur Erhöhung der Tribute im Jahre 425/4 *ἐπιφοραί* entrichtet worden sind. Innerhalb dieses Zeitraums ist die Zahlung einer *ἐπιφορά* für Städte aller Kreise nachweisbar mit Ausnahme des Inselkreises. Das für den letzteren vorliegende Beobachtungsmaterial ist noch beschränkt, indess spricht auch der auf die *ἐπιφοραί* bezügliche Vermerk zu der Schätzungsliste des Jahres 425 dafür, dass in den Städten des

1) Zu vergleichen sind die Vermerke am Schlusse der 34. Liste *[πόλ]εις αἵδε σ[τ]ρατ[ιᾶ] μισθὸν ἐτέλεσαν* und am Ende einer Liste aus der Zeit nach dem sicilischen Unternehmen (CIA I 258) *[π]όλεις αἵ[δ]ε ἀρχαῖς [ἔδ]οσαν τὸμ φόρο[ν]*.

Inselkreises der Zuschlag zu keiner Zeit erhoben worden ist, welches auch der Grund dieser Ausnahme gewesen sein mag. Pygela hat im Jahre 440/39 nach Ausweis der Quotenliste den fälligen Tribut entrichtet; mit dem gleichzeitig zu zahlenden Zuschuss war es, wenn ich das neue Fragment richtig auf das folgende Jahr bezogen habe, im Rückstand geblieben.

3. Kleines Bruchstück pentelischen Marmors; an der Schrift von mir als zur Schätzungsurkunde vom Jahre 425 gehörig erkannt.

\ I
\ O T ı
N E X
Σ T P A
I E N Π ı
Σ Π P Y T A
E Σ Θ O M \
\ Σ T P A
Ξ P O ı

Die seit meiner Bearbeitung der Schätzungsurkunde bekannt gewordenen Fragmente der letzteren gehören sämmtlich der Schätzungsliste an, welche den unteren Theil der Stele ausfüllte; das vorstehende Fragment rührt von dem die Volksbeschlüsse enthaltenden Theil der Inschrift her, und zwar hat dasselbe seinen Platz zwischen Frg. *g* und *m* (der Ausgabe des Corpus) Z. 20—28. Der ganze Passus gestaltet sich hiernach wie folgt: *κα]ὶ ἐάν τις ἄλλως δι* (12 *Stellen*) *ι[. . . . . ἢ μ]ὴ εἶναι τ* (21) *[ὰς] τάξ[εις . . . . .]α . . . . ιατα . . . . . . ἐπὶ τῆς πρυτανεί[ας ἣ ἂν . . . . .]οτ[ι πρυτα]νεύῃ, ἄτ* (22) *[ι]μος ἔσ[τω καὶ τ]ὰ [χρήματα] αὐτοῦ δ[ημόσι]α ἔσ[τ]ω καὶ τῆς θεοῦ [τὸ ἐπιδέκατο]ν· ἐχ[σενε]γκέτω δὲ τ* (23) *αῦτα ἐς [τὸν] δῆμον [ἡ Αἰγη]ὶ̈ς π[ρ]υτα[νεί]α ἐπάναγκες ἐπει[δὰν . . . .]στρα . . . ἐς τρίτην ἠ* (24) *μέραν [πρῶτ]ον μετ[ὰ τὰ ἱε]ρά, ἐ[ὰν] δ[ὲ μὴ δ]ιαπ[ρ]αχθῇ ἐν ταύ[τῃ, χρηματί]ζειν π[ερ]ὶ τούτου πρ[ῶτ]* (25) *ον τῇ [ὑστ]εραία[ι ξυνε]χῶς [ἕ]ως [ἂν δ]ιαπ[ρ]αχθῇ ἐπὶ τῆ[ς εἰρημένης] πρυτανείας· ἐὰν [δὲ μ]* (26) *ὴ ἐξ[ενέγκ]ωσι ἐς [τὸν δῆμ]ον [ἢ μὴ] δι[απράξω]σι ἐπὶ σφῶν α[ὐτῶν, εὐθυν]έσθω μυρίασι δρ[αχμῇ]* (27) *σιν ἕ[κ-αστ]ος τῶμ [πρυτάν]εω[ν . .]ρο[. . . . . . .]κωλῦον ἐπιδ[ειξ . . . . .]-στρα[. . ά]ς· τοὺς [δὲ κήρυ]* (28)*κας π[ροσκε]κλημέ[νους . . .]ι-να[ι ὑ]πὸ τῶν δη]μοσίων κλητή[ρων δέκ᾽ ἡμ]ερῶ[ν κτλ.* Die

vollständige Herstellung, insbesondere die Herstellung des Wortes, welches Z. 23 und 27 gegen Ende gestanden hat, ist mir nicht gelungen. Nachdem die Aufräumungen auf der Akropolis nunmehr, wie es scheint, zu Ende geführt sind, ist leider wenig Aussicht vorhanden, dass die Schätzungsurkunde durch neue Funde vervollständigt werden wird.

4. Fragment einer pentelischen Platte.

ΔΕ
ΑΙΔΕ
ΝΕΣΙΟΤ *ικὸς φόρος*
ΑΝΑΦ *αῖοι*
5 ΘΕΡΑ *ῖοι*
ΣΕΡΙΦ *ιοι*
ΙΕΤΑ *ι*
ΤΕΝΙ *οι*
ΣΙΦΝΙ *οι*
10 ΑΝΔΡΙ *οι*
Σ Ι Κ Ι Ν Ι *ται*
ΚΥΘΝ *ιοι*

Was diesem Fragment einer Quotenliste ein gewisses Interesse verleiht, ist das Vorkommen der Theräer und Anaphäer in demselben. Thera ist erst im Jahre 426 als tributpflichtige Gemeinde Athen unterthänig geworden, während das in gleicher Lage befindliche Melos widerstand[1]); das kleine felsige Anaphe ist in der älteren Zeit ohne Zweifel von dem benachbarten Thera abhängig gewesen. In der Schätzungsliste von 425/4 ist Anaphe wie Thera unter der Insel-Rubrik und zwar mit 1000 Drachmen aufgeführt. Vielleicht hat Anaphe erst von der damaligen Schätzung an gesondert gesteuert. Das obige Fragment ist jedenfalls in diese Zeit zu setzen; in einem der neuerdings zum Vorschein gekommenen Fragmente der Quotenlisten, welches die Schätzung vom Jahre 425 zur Voraussetzung hat (CIA IV Heft 3 S. 175), steht Anaphe unter den ionisch-karischen Städten. Ein ähnliches Schwanken hinsichtlich der Rubrik wie bei Anaphe findet bei der Insel Nisyros, nicht weit von Kos, statt; Nisyros, welches in der ersten Zeit nach der Einführung der geographischen Rubriken in den Quotenlisten zu den ionischen, beziehungsweise ionisch-karischen Städten ge-

1) Urkunden und Untersuchungen S. 146.

rechnet ist, ist in der 28. oder 29. Liste zu dem *νησιωτικὸς φόρος* gestellt; in dem soeben angeführten Fragment erscheint es wieder unter den ionisch-karischen Städten. Auf den Fragmenten der Schätzungsliste vom Jahre 425 hat sich der Name der Insel bis jetzt nicht gefunden.

Das Bruchstück gehört in den Anfang der Liste. Z. 1 und 2 rühren von der Ueberschrift her; Z. 2 ist das Demotikon *Φιλ]αΐδης* zu erkennen.

5. Das im *Δελτίον ἀρχ.* 1891 S. 125, 2 von Dragatsis in Minuskeln herausgegebene Fragment einer Grabinschrift aus dem Piraeus hatte meine Aufmerksamkeit erregt; eine an Hrn. Sam Wide gerichtete Bitte brachte mich in den Besitz von zwei Abklatschen. Man erkennt:

ΑΒΡΩΕΝΟΑΔΕΚΕΜΑι
ΓΑΤΗΡ⁝ΕΣΜΑΡΙΣΤΟΣ
ΩΟΛΥΧΝ|||ΝΜΝ ΗΜ
ΛΕΛΦΗΙΜΗΤΡ
frei

Ἀβρὼ ἐνθάδε κεῖμα[ι — — — θυ]γάτηρ· εἷς μ' ἄριστος [— — — —ζ]ωον λύχν[ο]ν (oder *αὐχμ[ό]ν?*) *μνημ[— — — — ἀδ]ε[λ]φῇ μητ[ρ — — — —]*. Zeile 4 ist das erste Η nur in schwachen Spuren erkennbar (*αδελφωι* Dragatsis); Z. 3 könnte an der 6. Stelle vielleicht Μ geschrieben gewesen sein, jedoch halte ich Ν für wahrscheinlicher (Dragatsis hat *πολυχμον*, aber Ω im Anfang ist sicher). Die ionisch geschriebene Inschrift reicht weit in das fünfte Jahrhundert zurück; derselben charakteristisch ist die Verbindung des (einmal Z. 2 umgekehrten) dreischenkligen Sigma mit dem ionischen Alphabet. [1])

6. Kleines, auf der beschriebenen Seite stark verriebenes Bruchstück einer Platte pentelischen Marmors; von mir gesehen auf der Akropolis.

---

1) Im Piraeus kam in der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Griechenland eine Inschrift ältester Zeit (*βουστροφηδόν* mit dem oben und unten geschlossenen Eta), auf piräischem Kalkstein eingegraben, zu Tage. Dass an der piräischen Bucht lange vor dem Hafenbau des Themistokles eine Ortschaft gewesen ist, ist zwar, soviel ich mich erinnere, nie ausgesprochen worden, versteht sich aber eigentlich von selbst. Meine Copie der schwer beschädigten Inschrift eignet sich nicht zur Wiedergabe.

```
    Λ ι Λ  ΙΩ
    ιΦΘΙΝΟΝ  C
    ΔΔΔ  ΛΟ  ι
    ιΡΟΚ  F  ΗΦΙ
5   ΗΡΕΙΛΤΡΟ
    ΚLΦ ΑL ΑΙΟ
      Ε ι ΚΕ
    ΤΑΔΕ ΕΚΤΟΥΟΓ
     ΕΚ  ΝΟ
10     Ι
          Γ
```

Wie man sofort erkennt, Fragment einer Schatzungsurkunde; was dem winzigen Bruchstück einen gewissen Werth verleiht, ist, dass es sich mit zwei anderen Fragmenten, CIA I 190 (von Kirchhoff auf das Jahr 406/5 bezogen) und 191 vereinigen lässt. Die Ergänzung wird dadurch misslich gemacht, dass die Inschrift ziemlich unregelmässig eingegraben war; volle Sicherheit würde sich nur vor den Steinen gewinnen lassen; von 191 ist mir auch meine Originalcopie nicht zur Hand. Ich lese:

190 Z. 6—13.

Ἀνα]-

γ[ρασ]ίῳ[ι, — — *ι τῆς πρυτανείας, ὀγ]δόει φθ[ίνοντος* — — —]-

[*η*] *φθίνον[τ]ο[ς Ἑκατομβαιῶ]νος Καλ*— — — — — — — — — —

ΔΔΔ [. *ἀ]θ[λο]θ[έταις ἐς τὰ] Παναθήν[αια* — — — — — — —]

[*Π*]*ροκ[λέ]ε[ι Κ]ηφι[σιεῖ* –]ΧΧΗΗΗΗ[— — — — — — — — *Φα*]-

5 [*λ*]*ηρεῖ*, . *ατρο[κλεῖ Ἀλωπε]κῆθεν· τρί[τῃ* — — — — — — — —].

Κεφάλαιο[ν Ἀ]θην[αί]ᾳ Πολιά[δι — — — — — — — — — — —]

. . . *ε[ι κ]ε[φάλ]αιον* –ΧΗΔΔΔΔ[Γ — — — — — — — — — —].

Τάδε ἐκ τοῦ Ὀ[πισ]θοδόμο[ν παρέδο]μ[εν — — — — — — — —]

. . . . *ε* . . . . *νο* . . . *ος Μουνι[χιῶνος* — — — — — — — — —]

10 [. . *Κυ]ζ[ικηνοὶ σ]τατῆρες* Δ— — — — — — — — — — — —

191 Z. 1—5.

Zu Z. 1—5 erinnere man sich, dass das Rechnungsjahr der Schatzmeister dem bürgerlichen Jahr nicht parallel, sondern von einem Panathenäenfest bis zum andern lief. Z. 7 habe ich ΚΕΦ in schwachen Spuren auf dem Stein zu erkennen geglaubt. Die

Männer Prokles aus der Gemeinde der Kephisier und Patrokles oder Iatrokles von Alopeke sind mir nicht bekannt.[1])

7. Die von Lolling zuerst vereinigten und von ihm auf den aus der Ueberlieferung über die Schlacht von Marathon bekannten Aphidnäer Kallimachos bezogenen Fragmente einer Weihinschrift von der Burg (*Δελτ. ἀρχ.* 1891 S. 74 ff.) verdienen es, dass man sie von neuem in Erwägung zieht. Ich setze den epigraphischen Text nach der im Corpus wiederholten Copie Lollings her:

ΕΘΕΚΕΝΑΘΙΔΝΑΙC ΙΑΘΕΝΑΙΑΙ:ΑΙ ΙΝΑΤΟΝΗΟΙC ΕΧΟΣΙΝ *frei*
ΜΑΡΧΟΣΑΘΕΝΑΙΟΝΤCΝΑΛΟΝΑ:ΤΟΝΜΕ ΕΛΕΝΟΝΟ ΠΑΙΣΙΝΑΘΕΝΑΙΟΝΜΙ

Lolling hat gelesen:

Καλλίμαχος μ' ἀν]έθεκεν Ἀφιδναῖο[ς] τἀθεναίαι
αν — — — —
— — — — — *ἀθ]ανάτον* Hoὶ *ὀ[ρανὶν εὐρὺν] ἔχοσιν*
στεσάμενος πολέ]μαρχος Ἀθεναίον τὸν ἀγõνα
τõν (oder *τὸν*) *με* — — — —
— — — — — — — *ελενονο* — — — —
παισὶν Ἀθεναίον, μ — — —

Er setzt *Ἀθηναίων τὸν ἀγῶνα* gleich *Παναθηναίων τὸν ἀγῶνα* und schliesst, Kallimachos habe im Sommer 490 als Polemarch die Feier der Panathenäen geleitet und nach dem Feste ein Weihgeschenk auf der Burg gestiftet. Allein weder konnte *ἀγὼν ὁ Ἀθηναίων* für *ἀγὼν ὁ Παναθηναίων* gesagt sein, noch lässt sich annehmen, der Polemarch, der nie amtlich in Verbindung mit den Panathenäen gebracht wird, habe in der älteren Zeit die Festfeier geleitet. *Ἀθηναίων* ist als Masculinum gefasst mit *πολέμαρχος* zu verbinden und also die nähere Bestimmung zu *τὸν ἀγῶνα* in den darauf folgenden Worten enthalten gewesen. So scheint auch Kirchhoff geurtheilt zu haben, welcher den epigraphischen Text mit folgenden Worten begleitet (CIA IV Heft 3 S. 153): *Versus, qui*

1) CIA I 189*b* Z. 11 wird gelesen *λογισταῖς Ἀ[ρ]χεμίμῳ Μαραθωνίῳ*. Der Personenname *Ἀρχέμιμος* ist wenigstens nicht belegt und in dem epigraphischen Text der notorisch schwer lesbaren, zum grösseren Theil ganz verwischten Inschrift ist das erste Μ als unsicher gegeben. Ich zweifele nicht, dass *Ἀ[ρ]χε[δή]μῳ* zu lesen und der gleichnamige Demagog zu verstehen ist, der von Xenophon in dem Bericht über den Arginusenprocess (*Hell.* I 7, 2) als *τοῦ δήμου τότε προεστηκὼς καὶ τῆς διωβελίας ἐπιμελόμενος* erwähnt wird.

in striis duabus perscripti fuerunt, non aequalis fuisse longitudinis, sed alterum deorsum superasse priorem illum ad dextram inspicientibus decurrentem, in aperto est. Dedicationis formula soluta oratione concepta fuit: — — — ἀν]έϑηκεν Ἀφιδναίο – τἀϑηναίᾳ. Subjecti fuerunt versus hexametri, si quid video, quattuor; quorum primi agnoscuntur haec: αἰ[⏑ ⏑ — ⏖ ἀϑ]ανάτων, οἳ Ὄ[λυμπον] ἔχουσιν, alterius: [— ⏖ — πολέ]μαρχος Ἀϑηναίων τὸν ἀγῶνα, tertii: τὸν Μή[δων? — — τ]ελεῖν vel στ]έλ(λ)ειν ὀνο — ⏓, quarti: παισὶν Ἀϑηναίων μ ⏖ – ⏖ – ⏑⏑ – ⏓. Ad Callimachum Aphidnaeum polemarchum eum, quem in pugna Marathonia caesum esse constat (Herodot VI 109. 114), haec referenda esse suspicatur Lollingius.

Man kann Kirchhoff in dem, was er über die doppelte Fassung der Inschrift bemerkt, nur beistimmen; der Deutlichkeit wegen lasse ich dieselbe nach seiner Abtheilung nochmals folgen:

— — — ἀν]έϑηκεν Ἀφιδναῖο – τἀϑηναίᾳ.

Αἰ[⏑⏑ – ⏑⏑ ἀϑ]ανάτων, οἳ Ὄ[λυμπον] ἔχουσιν,
[– ⏑⏑ – πολέ]μαρχος Ἀϑηναίων τὸν ἀγῶνα
τὸν Μή[δων — — — — τ]ελεῖν ὀνο – ⏓
παισὶν Ἀϑηναίων μ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏓

Die Möglichkeit, dass sich die Inschrift auf den Polemarchen Kallimachos bezieht, hat auch Kirchhoff zugelassen, wie ich glaube, mit Recht. Aber im Anfang der Weiheformel kann wegen der Raumverhältnisse mehr als der Name des Weihenden nicht gestanden haben, was den Nominativ Ἀφιδναῖο[ς] nach sich zieht. Kallimachos kann, wenn unter ἀγών ein wirklicher Kampf, der Kampf mit den Medern zu verstehen ist, der Weihende freilich nicht gewesen sein; denn dass der Polemarch dieses Namens bei Marathon gefallen ist, muss als ebenso sicher gelten wie dass die Athener gesiegt haben oder dass die Perser von Hippias in die marathonische Ebene geführt worden sind. Wirklich braucht der Weihende auch gar nicht Kallimachos gewesen zu sein.

Auf einem Basenfragment der Akropolis steht die theilweise erhaltene Inschrift (CIA II 1512):

[Διοπείϑη]ς Στρομβίχου
[Εὐωνυμε]ὺς ἀνέϑηκεν.

[– ⏑⏑ – ⏑⏑ – Δι]οπείϑης Στρομβίχου ὑὸς
[– ⏑⏑ – ⏑⏑ – μνῆ]μα δικαιοσύνης
[— — — — — νοις τ — — —

Die Schrift verbietet, das Denkmal für viel jünger zu halten als den Anfang des vierten Jahrhunderts. Nicht als *μνῆμα* seiner eigenen *δικαιοσύνη* hat Diopeithes das Anathem gestiftet, sondern als *μνῆμα* der *δικαιοσύνη* eines andern. Diesen Zweck konnte dasselbe füglich nur erfüllen, wenn es ein Bild des Betreffenden war. Auf einer ebenfalls auf der Akropolis zum Vorschein gekommenen und in das British Museum gelangten Basis wird gelesen (CIA I 1398):

Πόλυλλος Πολυλλίδου Παιανιεύς.

Εἰκόνα τήνδ' ἀνέθηκε Πολύστρατος αὑτοῦ ἀδελφόν,
μνημοσύνην θνητοῦ σώματος ἀθάνατον.

Wie diese beiden, von den älteren Herausgebern irrig zu den sepulcralen gestellten Inschriften beweisen, ist es in Athen spätestens seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts erlaubt und üblich gewesen, dass Bilder Verstorbener von den Hinterbliebenen als Anatheme in dem heiligen Bezirk der Burg aufgestellt wurden. Die Anwendung auf die vorstehende Inschrift ergiebt sich von selbst: im Anfang dieser hat der Name eines Sohnes des Kallimachos gestanden, der nach dem Abzug der Perser ein Bild des im Kampfe gefallenen Vaters auf der Akropolis geweiht hatte. Eine Statue in Lebensgrösse kann es allerdings nicht gewesen sein; die runde und cannelirte Säule, auf der die Inschrift steht, hat nach der Schätzung Lollings einen Durchmesser von etwa 32 Cm. gehabt; auch wenn man dem Capitell den doppelten Durchmesser giebt, ist nur eine Statuette möglich.[1]) Ob es ein wirkliches Porträt gewesen ist, kann dahingestellt bleiben; vielleicht ist es wahrscheinlicher, dass es einfach die Figur eines Kriegers war, welche den Kallimachos darstellen sollte; die Entscheidung hängt auch davon ab, wie man sich zeitlich die Entwicklung des Porträts in der griechischen Kunst zu denken hat, eine Frage, die nicht unter meine Competenz fällt.

Der Brauch, Bilder Verstorbener zum bleibenden Gedächtniss auf der Akropolis zu weihen, ist Anfangs ohne Zweifel thatsächlich auf besondere Fälle beschränkt gewesen, hat aber später weiter-

1) Dass die Bilder der *ἱεραὶ παρθένοι* auf der Akropolis zum Theil auf kleinen runden Säulen aufgestellt gewesen sind, hat Ludw. Ross bemerkt (Archäol. Aufsätze I S. 87); derselbe hat über die Verwendung von Säulen als Postamente für Weihgeschenke und Statuen ausführlich gehandelt (ebd. S. 201 ff. mit den Abbildungen auf Taf. XIV).

gegriffen; seitdem sind auch die Bilder Lebender von den Verwandten daselbst aufgestellt worden, wofür es an inschriftlichen Belegen nicht fehlt.

8. Wenn ich hier auf die von Rangabis *Ant. Hell.* 1299 wie es scheint aus der *Ἐφ. ἀρχ.* 102 abgedruckte und von ihm als *énigme épigraphique* bezeichnete Inschrift eingehe, so beschränkt sich meine Absicht darauf, die Angaben des genannten Herausgebers über das meines Wissens seither von Niemanden behandelte Stück in einigen Punkten zu vervollständigen und zu berichtigen und eine Lösung des Räthsels durch Andere womöglich herbeizuführen. Auf dem auf der Akropolis zu Tage gekommenen, links und unten gebrochenen Stein (pentelischer Marmor) sind je zwei Buchstaben in Columnen übereinander eingegraben in dieser Weise:

	⊏ N	A N	⊏ Λ	⊏ Λ
	Γ I	I I	I M	I N
I	⊙ M	Γ Λ	Δ Λ	Δ Λ
B N	Δ Λ	B M	B I	B I
Γ I	B I	E Λ	⊏ A	A N

u. s. f.

Die Columnen sind durch verticale Linien auf dem Steine von einander geschieden, die Buchstaben verhältnissmässig gross und sorgfältig eingegraben. Rangabis hat die Inschrift in die Zeit um die Mitte des vierten Jahrhunderts gesetzt; das ist unrichtig; die Inschrift ist aus paläographischen Gründen — als charakteristisch habe ich die Formen von A B N mir angemerkt — für älter als der Anfang des vierten Jahrhunderts, genauer noch, als der peloponnesische Krieg zu halten.

Die Zusammensetzung der einzelnen Buchstabengruppen und das Vorkommen des Vau (⊏) schienen Rangabis zu beweisen, die Buchstaben seien als Ziffern auf Grund des Decimalsystems verwendet, so dass man in der ersten Reihe neben einander die Zahlen 56. 51. 36. 36 haben würde.[1]) Dieser Erklärung steht, wie Rangabis selbst hervorgehoben hat, das mehrmalige Vorkommen des Zeichens I an erster Stelle entgegen. Man müsste, um dieselbe aufrecht erhalten zu können, annehmen, den Zehnern sei als eine Art von

1) In der letzten Columne der Reihe hat Rangabis EN. Der Stein ist an dieser Stelle verletzt, jedoch erschien es mir so gut wie sicher, dass ⊏, nicht E geschrieben gewesen ist.

Determinativ I vorgesetzt und also statt K, Λ, M für 20, 30, 40 IK, IΛ, IM geschrieben gewesen. Den Zweck der Inschrift hat Rangabis auf dem Gebiet des bürgerlichen Lebens gesucht; er spricht von einem *calendrier civil indiquant la correspondance des jours du mois à ceux des prytanies* und von einem *tableau du tirage au sort des juges.* Ich halte es *a priori* für wahrscheinlicher, dass die Aufzeichnung, ähnlich wie die von Gomperz als System einer Kurzschrift erkannte Inschrift, einem theoretischen Zweck gedient und Beispiels halber astronomischen oder mathematischen Inhalts gewesen ist.[1]) Der obere Rand des Steines ist beschädigt, aber von einer Ueberschrift ist keine Spur vorhanden. Es wird anzunehmen sein, dass mehrere zusammengehörige Platten neben einander aufgestellt gewesen sind und dass die Ueberschrift, besser vielleicht gesagt ein explicativer Text auf der ersten Platte gestanden hat. Am Tage vor meiner Abreise von Athen kam ein zweites Bruchstück des Steines zum Vorschein; wenn mich mein Gedächtniss nicht täuscht, rührt dieses ebenfalls vom obersten Theil der Platte her. Das neu gefundene Fragment der Inschrift zu copiren, hatte ich nicht mehr die Zeit.

---

1) Die griechische Inschrift stimmt äusserlich, in der Anordnung mit ägyptischen Sterntafeln überein.

Berlin. ULRICH KOEHLER.

P. CORNELIUS SCIPIO NASICA ALS QUELLE PLUTARCHS.

Plutarch, Aemilius Paullus 15, berichtet über die Aufstellung der Römer durch Aemilius Paullus: ἡσθεὶς οὖν ὁ Αἰμίλιος δίδωσιν αὐτοῖς, οὐχ ὅσους Πολύβιος εἴρηκεν, ἀλλ᾽ ὅσους αὐτὸς ὁ Νασικᾶς λαβεῖν φησι, γεγραφὼς περὶ τῶν πράξεων τούτων ἐπιστόλιον πρός τινα τῶν βασιλέων. An welchen König war diese Schrift des Scipio Nasica gerichtet? Wie kam Plutarch in den Besitz einer solchen Specialschrift Nasicas? Und in wie weit folgte er ihr?

Die letzte Frage hat nächst Nissen[1]) vor allen Dingen durch Woldemar Schwarze (*quibus fontibus Plutarchus in vita L. Aemilii Paulli usus sit*, Lips. 1891) eine Beantwortung gefunden, und zwar in durchaus befriedigender Weise. Theils die Citate des Nasica[2]), theils die besondere Hervorhebung seiner Thaten lassen mit Bestimmtheit darauf schliessen, dass bei Plutarch *Aem. Paul.* Cap. 15 und zum Theil auch in den folgenden Capiteln 16. 17. 18. 23. 26. 28 ‚Nasicas Schreiben' zu Grunde liegt.[3]) Aber auch die anderen Fragen sind nicht unwichtig; ja, ihre Beantwortung wird zu wesentlichen Ergänzungen von Schwarzes Ergebnissen führen. Zunächst: an welchen König war dieses ἐπιστόλιον gerichtet? Richtig erkannte Schwarze, dass von den Livius 42, 29 (nach Polybius) genannten 8 Königen Eumenes, Ariarathes, Antiochus, Ptolemaeus, Masinissa, Prusias, Gentius, Cotys einer der Empfänger sein müsse, gewiss aber nur ein solcher, welcher, wie die fünf ersten, mit Rom in freundschaftlichem Verhältniss stand. Schwarze räth nun auf Eumenes, der mehrfach in Rom anwesend gewesen ist, und glaubt, dass jenes Schreiben mit der Erbschaft des Attalus 133 v. Chr. nach Rom und

1) Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. u. 5. Dekade S. 298.

2) *vit. Aemil. Paul.* 15. 16.

3) Auch ein Parteigänger des Perseus, Posidonius Olbiopolita, ist mehrfach, so *Aemil. Paul.*. 8, 9, (18), 19, 20 benutzt. Ausserdem in der ersten Hälfte ausschliesslich Polybius, in der zweiten ausser ihm noch eine andere Quelle, welche im Folgenden nachgewiesen werden wird.

so hernach in die Hände Plutarchs gekommen sei. Ich lasse die Wahrscheinlichkeit dieser letzten Eventualität bei Seite, will auch nicht urgiren, dass der damals noch junge Nasica[1]) schwerlich genauere Beziehungen zu König Eumenes gehabt hat. Ich frage nur: ist es nach der Beschaffenheit von Nasicas Schreiben denkbar, dass Eumenes der Empfänger gewesen ist? Aus den Angaben Plutarchs, welche speciell auf Nasica zurückgehen, ist zu ersehen, dass es diesem daran lag, vorzugsweise die kriegerischen Thaten und Erfolge einzelner Mitglieder des Scipionenhauses herauszustreichen, nicht zum wenigsten seine eigenen Heldenthaten (vgl. *Aem. Paulus* 15. 16). Welch ein Interesse hatte Eumenes daran? Gewiss würde es von Werth für ihn gewesen sein, möglichst bald bestimmte Nachrichten über die Bedeutung der römischen Siege, über die Gefangennahme des Perseus oder über seinen Tod zu erhalten. Aber sollte es ihn wirklich besonders interessirt haben, zu erfahren, dass *πρῶτος τῶν παρόντων ὁ Νασικᾶς ἐπικαλούμενος Σκηπίων . . . . ὑπεδέξατο τῆς κυκλώσεως ἡγεμὼν γενέσθαι* (15) oder *ὀξὺν ἀγῶνα περὶ τοῖς ἄκροις γενέσθαι καὶ κίνδυνον* (16)? Und das zu einer Zeit, da Eumenes bereits seit langem[2]) mit Perseus unterhandelte!

Es nimmt mich Wunder, dass bisher nicht an Masinissa, den Freund des Scipionengeschlechts, gedacht worden ist. Nicht nur sind einem solchen Fürsten gegenüber alle persönlichen Notizen und Einzelheiten aus den Kämpfen der *ἡγεμονικοὶ νεανίσκοι*[3]) wohl am Platze, sondern es wird sich zeigen, dass diese Annahme auch die zweite Frage beantworten kann, wie Plutarch zu den Angaben aus diesem *ἐπιστόλιον* kam. Und — was noch wichtiger ist — diese Annahme klärt auch auf, wie Polybius, der ja, wie gezeigt werden soll, gleichfalls Nasicas Brief gefolgt ist, in den Besitz desselben gekommen ist.

Dem Nachweis, Nasicas Brief sei die Quelle des Polybius gewesen, könnte allerdings mit der Einrede begegnet werden, dass Polybius vielmehr die mündlichen Mittheilungen des angesehenen Zeitgenossen benutzt haben wird. Und in der That wird es kaum

1) Er war im Jahre 162 und 155 Consul, 159 Censor.

2) Liv. 44, 24 (vgl. Polyb. 29, 3); 44, 25, 1 f.

3) *Aemil. Paul.* 17: *οἱ δ' ἡγεμονικοὶ νεανίσκοι προθυμούμενοι μάχεσθαι, παρελαύνοντες ἐδέοντο μὴ μέλλειν, καὶ μάλιστα πάντων ὁ Νασικᾶς, τῇ περὶ τὸν Ὄλυμπον εὐτυχίᾳ τεθαρρηκώς.*

bezweifelt werden können, dass Polybius auch mündlich manche Erkundigungen bei dem ihm persönlich wohl bekannten Manne eingezogen haben wird. Aber, die formelle Uebereinstimmung mit Nasicas Worten bei Plutarch zwingt daneben zu der Annahme, dass auch Polybius das *ἐπιστόλιον* selbst gekannt hat. Man vergleiche z. B.:

Nasica bei Plutarch c. 15	Polyb. bei Liv. 44, 35, 14.
πρῶτος δὲ τῶν παρόντων ὁ Νασικᾶς ἐπικαλούμενος Σκηπίων . . . ὑπεδέξατο τῆς κυκλώσεως ἡγεμὼν γενέσθαι. δεύτερος δὲ Φάβιος Μάξιμος, ὁ πρεσβύτατος τῶν Αἰμιλίου παίδων, ἔτι μειράκιον ὤν, ἀνέστη προθυμούμενος. ἡσθεὶς οὖν ὁ Αἰμίλιος δίδωσιν αὐτοῖς . . . . ὅσους αὐτὸς ὁ Νασικᾶς λαβεῖν φησι . . . εἰς πεντακισχιλίους· τούτοις προσλαβὼν ὁ Νασικᾶς ἵππεις ἕκατον εἴκοσι . . . καὶ κατεστρατοπέδευσε παρὰ τὸ Ἡρακλεῖον.	*ipse P. Scipionem Nasicam, Q. Fabium Maximum filium suum cum quinque milibus delectis militum Heracleum mittit* . . .

Auch sind die Zahlendifferenzen so unbedeutender Art, dass sie mehr für, als gegen eine Beachtung von Nasicas Specialbericht sprechen. Polybius (vgl. Liv. 44, 35, 14 und Plut. c. 15) hatte nur die Hauptmacht, die 5000 Mann des linken Flügels erwähnt, Nasica noch einige andere Truppenabtheilungen mit erwähnt; Polybius (vgl. neben Plut. c. 21 Liv. 44, 42, 8 *non plus centum*) liess an die 100, Nasica 80 Römer gefallen sein. Man beachte auch, wie eingehend Polybius bei Livius das Auftreten des Nasica schildert (z. B. 44, 36, 9), wenn er auch hier die grössere Ueberlegung des Aemilius Paullus stärker als (Nasica bei) Plutarch c. 17 betont. Wenn nun nicht daran gezweifelt werden kann, dass auch Polybius das *ἐπιστόλιον Νασικᾶ πρός τινα τῶν βασιλέων* benutzt hat, so sollte auch nicht mehr fraglich sein, dass die Hypothese, König Eumenes sei der Empfänger des Briefes, haltlos ist. Nur Masinissa, dem Polybius persönlich werthvolle Mittheilungen[1]) über historische Vorgänge verdankte, kann der König sein, an welchen das Schreiben gerichtet war.

1) Polyb. 9, 25; vgl. Soltau, Livius Quellen in der 3. Dek. S. 5f.

Wie aber kam Plutarch dazu, durch mannigfache Angaben eines Briefes des Nasica an Masinissa seinen grösstentheils aus Polybius geschöpften Bericht zu ergänzen? Ist auch dieses erklärlich, wenn jener Brief an Masinissa gerichtet gewesen war? Vor Allem ist zu beachten, dass Plutarch dieses *ἐπιστόλιον* nicht direct eingesehen hat. Schon der Zusatz *ἐπιστόλιον πρός τινα τῶν βασιλέων* (15) wäre unerklärlich, wenn der Empfänger dem Plutarch bekannt gewesen wäre. Desgleichen zeigt der Zusatz (*Νασικᾶς*) *γαμβρὸς Ἀφρικανοῦ Σκηπίωνος, ὕστερον δὲ μέγιστον ἐν τῷ συγκλήτῳ δυνηθεὶς*, dass hier nicht Nasica selbst, sondern eine Quelle über ihn referirte. Welcher Quelle aber entlehnte Plutarch direct die Ausführungen des Nasica? Die Vita des Aemilius Paullus lässt sich grösstentheils mit genügender Sicherheit auf Polybius und auf eine macedonisch gesinnte Quelle (Posidonius) zurückführen (s. S. 155 A. 3). Uebersehen ist aber worden, dass Plutarch auch in dieser Vita, ebenso wie im Cato, Marcellus, Flamininus, in welchen er den Livius ausdrücklich citirt[1]), eine Quelle benutzt hat, welche Livianische Excerpte brachte. Diese enthielt, wie ich *De fontibus Plutarchi in secundo bello Punico* zeigte, die Livianischen Auszüge mit antiquarischen Excursen und Angaben aus Ciceronisch-Augusteischer Zeit combinirt, und war wenigstens in der Vita des Marcellus höchst wahrscheinlich Jubas Archäologie. Auch hier in der Vita des Aemil. Paull. muss wieder angenommen werden, dass neben den breiteren Berichten aus Polybius kürzere Auszüge aus Livius dem Plutarch vorgelegen haben. So stammt z. B. Liv. 45, 1 sicherlich nicht aus Polybius[2]), und demgemäss auch nicht Plut. c. 24, ebensowenig die *prodigia* jenes Capitels.[3]) Auch Plut. c. 35, welches die Polybianischen Angaben in c. 36 wiederholt, geht auf Livius 45, 40, 6—9 zurück. Und endlich ist es verlorene Mühe, den Nachweis zu versuchen, dass Liv. 45, 35, 4—40, 5 aus Polybius stamme. Der diesem entsprechende Abschnitt bei Plut. c. 31 ist also gleichfalls nicht aus Polybius herzuleiten.[4]) Auch

1) Marcell. 24; 30; Cato 17; Flamininus 18.

2) Vgl. weiter Philologus LII 666; 701.

3) Die annalistische Quelle, Antias, ist klar genug erkenntlich.

4) Schwarze irrt, wenn er S. 56 meint, dass Plutarch, Aemil. Paul. 31 das Originellere biete, Livius 45, 36, 7 (*intro vocatae primae tribus cum antiquarent*) ungenauer sei. Mit Recht dachte Livius an den Erfolg der Abstimmung, noch nicht an die Renuntiation selbst, bei der übrigens das *principium* zuerst, keineswegs aber allein, verkündet wurde (*lex Malac.* c. 57).

in der Vita des Aemilius finden sich wieder dieselben Arten von Zusätzen antiquarischer Art, wie in der Vita des Marcellus. So Cap. 2 die Notiz über die Herkunft der Aemilier von einem Sohn des Pythagoras, Cap. 5 die Varronische Angabe über die 16 Aelier, Cap. 37 die Nachricht, dass Perseus *ἐκ τοῦ καλουμένου κάρκερε* nach Alba gebracht worden sei. Diese letztere Angabe geht natürlich in letzter Instanz auf eine lateinisch schreibende Quelle zurück [1]), deren Angabe aber der sachkundige Bearbeiter zu ergänzen bemüht war.[2]) Auch in dieser Vita findet sich ein Ciceronisches Citat (10 *ταῦτα μὲν οὖν Κικέρων ὁ ῥήτωρ ἐν τοῖς περὶ μαντικῆς ἱστόρηκεν*) und sicherlich auf einen jüngeren Zeitgenossen Ciceros weist die Angabe Plutarchs c. 38 *ὥστε μηκέτι δεῆσαι τὸν δῆμον εἰσενεγκεῖν ἄχρι τῶν Ἱρτίου καὶ Πάνσα χρόνων.*

War nun aber, wie vorher gezeigt war, Masinissa der Empfänger von Nasicas Schreiben, so ist damit auch der Weg gewiesen, wie jenes Angaben in die Erzählung Plutarchs übergegangen sind. Wer konnte wohl besser als Juba in der Lage sein, sein Familienarchiv[3]) zu benutzen? Gerade diese Angaben Nasicas, welche mit den Livianischen Excursen combinirt auftreten, weisen bestimmt auf den *βασιλεὺς ἱστορικώτατος* hin; allerdings auf eine äusserliche Compilation, welche aber durch die Treue der Sammlung und die gewissenhafte Angabe der Zeugnisse immerhin einen gewissen litterarischen Werth beanspruchen konnte.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass die hier festgestellte Thatsache, wie ein Schreiben des Scipio Nasica an Masinissa eine wichtige Quelle auch des Polybius gewesen ist, wohl verdient, im Zusammenhange mit einigen verwandten Beobachtungen erörtert zu werden. Verschiedene Mitglieder des Scipionenhauses finden wir bemüht, auswärtige Fürsten wie einheimische Kreise über ihre Thaten aufzuklären. Der ältere Scipio schrieb einen Brief an Philipp von Macedonien, in welchem er diesen über seine

1) Gegen die Benutzung des Livius spricht hier nicht, wie Schwarze meint, dass Livius 45, 42, 4 sagt: *ut Q. Cassius Persea regem cum Alexandro filio Albam in custodiam duceret* und den *carcer* nicht erwähnt. Derselbe steht 45, 42, 5 *ceteros captivos ... in carcerem condi placuit.* Zum Ablativ *κάρκερε* vgl. A. Sickinger, *de linguae latinae apud Plut. reliquiis* p. 53.

2) Ein vollendetes Analogon bietet die Vita Marc. 29, welche für das Livianische *Marcellum transfixum lancea* sagt: *Μάρκελλον δέ τις λόγχῃ πλατείᾳ διὰ τῶν πλευρῶν διήλασεν, ἣν λαγκίαν καλοῦσιν.*

3) Vgl. die *libri Punici regis Hiempsalis* bei Sallust Jugurtha 17.

politischen Grundsätze unterrichtet hatte und Polybius gründete auf diesen Brief sein Urtheil über Scipios Charakter.[1] Der gleichfalls von Polybius benutzte Brief der Scipionen an Prusias enthielt, wenngleich derselbe nach Polyb. 21, 9, 4 f. mehr officieller Art war, doch manche historische Betrachtungen, welche in eine diplomatische Note nicht hineingehörten. Wichtiger ist aber das Bestreben des Africanus und seines Freundes Laelius, die Bedeutung ihrer Thaten in das rechte Licht zu stellen. Ich zeigte kürzlich in meinem Buche, Livius' Quellen in der III. Dekade (Berlin 1894) S. 11 f. 24 f. 94 f., dass reichhaltige Aufzeichnungen des Laelius[2]) existirt haben, deren Zweck war, die Erinnerung an die Schicksale und Thaten des älteren Scipio[3]) hochzuhalten. Diese sind von Polybius (vgl. 10, 3 und dazu meine angeführte Schrift S. 11 f.) und Coelius eifrig benutzt worden.

Es ist nur natürlich, dass diesem Bestreben der Scipionen, in manchen ihnen nahestehenden Kreisen die Bedeutung ihrer Thaten klarzulegen, andererseits auch eine gewisse Empfänglichkeit für den Werth der Thaten eben jener Kreise, für die sie schrieben, entspricht. Der von Polybius in Livius 29, 29—33 übergegangene Bericht von den Heldenthaten des Masinissa ist zweifellos ein von Masinissa selbst inspirirtes Loblied auf seine Thaten, welches er an die befreundeten Scipionen gesandt hat.

Bei den Untersuchungen über die Quellen des Polybius wird mehr als bisher mit der Möglichkeit zu rechnen sein, dass Polybius nicht selten derartige private Berichte, Briefe, Tagebücher u. a. m. speciell aus dem hierin reichhaltigen Archiv der ihm befreundeten Scipionen entnommen hat.

---

1) Polyb. 10, 9, 3 *καὶ ταῦτα . . . καὶ διὰ τῆς ἐπιστολῆς τῆς πρὸς τὸν Φίλιππον αὐτοῦ τοῦ Ποπλίου σαφῶς ἐκτεθεικότος, ὅτι τούτοις τοῖς ἐκλογισμοῖς χρησάμενος, οἷς ἡμεῖς ἀνώτερον ἐξελογισάμεθα . . .*

2) Mit diesem Ausdrucke fasse ich zusammen Briefe, tagebuchartige Notizen, später aufgeschriebene Erinnerungen an die mit Scipio gemeinsam ausgeführten Thaten.

3) In den Kreis dieser Schriften gehört wohl auch die von Cic. *Brut.* 19, 77 gelobte *historia quaedam Graeca scripta dulcissime* des Sohnes des Africanus.

Zabern i. E. W. SOLTAU.

STUDIEN ZUR ROEMISCHEN VERWALTUNGS-GESCHICHTE.

1. Wann wurde Pontus et Bithynia kaiserliche Provinz?

Dass im Laufe der Kaiserzeit die Verwaltung der Provinz Pontus-Bithynia aus den Händen des Senates in die des Kaisers übergegangen ist, steht fest; es fragt sich nur, wann dies geschehen ist. Marquardt[1]) nimmt an, dass Hadrian diese Provinz dem Senate entzogen und selbst zur Verwaltung übernommen habe. Und dieser Ansatz ist allgemein angenommen. Man stützt sich dabei auf Dio Cassius 69, 14: *τῇ δὲ δὴ βουλῇ καὶ τῷ κλήρῳ ἡ Παμφυλία ἀντὶ τῆς Βιθυνίας ἐδόθη*, was unmittelbar auf den Bericht von der Sendung des Severus nach Bithynia folgt: *τὸν δὲ Σεουῆρον ἐς Βιθυνίαν ἔπεμψεν* (sc. Hadrianus) *ὅπλων μὲν οὐδέν, ἄρχοντος δὲ καὶ ἐπιστάτου καὶ δικαίου καὶ φρονίμου καὶ ἄξιωμα ἔχοντος δεομένην, ἃ πάντα ἐν ἐκείνῳ ἦν.* Aber der Satz: *τῇ δὲ δὴ βουλῇ — ἐδόθη* stammt nicht aus dem Xiphilin, dessen Auszug aus Dio Cassius wir hier haben, sondern aus des Konstantinos Porphyrogennetos Excerpten bei Valesius p. 714, welche bis auf diesen Satz im Uebrigen mit Xiphilin übereinstimmen.

Allerdings ist es auch sonst bezeugt, dass Hadrian einen Severus nach Bithynien schickte; denn dass der bei Dio genannte Severus mit dem P. Severus der Inschrift von Ankyra[2]), der als *πρὸς ε̄ ῥάβδους πεμφθέντα*[3]) *εἰς Βειθυνίαν διορθωτὴν καὶ λογιστὴν ὑπὸ θεοῦ Ἀδριανοῦ* charakterisirt wird, identisch ist, leuchtet wohl ein.

---

1) Röm. Verw.-Gesch. I 353.

2) CIG 4033 = Arch. ep. Mitth. IX 118, wo zu Aufang *Π. Σεουῆρον* statt des früheren *Τι. Σεουῆρον* gelesen wird; vgl. noch CIG 4034.

3) Zu *πρὸς ε̄ ῥάβδους πεμφθέντα* siehe Mommsen Staatsrecht I 368. Kaiserliche Legaten, die ausserordentlicher Weise in eine Senatsprovinz geschickt wurden, durften 5 Fasces führen.

Mögen auch im Dionischen Fragment die Ausdrücke *ἄρχων* und *ἐπιστάτης* unbestimmt und vieldeutig sein, so lehrt doch die angeführte Inschrift, dass Severus als *διορθωτής* und *λογιστής* in Bithynien waltete. Derartige Logisten kommen oft auf Inschriften vor, ebenso wie deren directe Ernennung vom Kaiser mehrfach bezeugt ist[1]); ihre Thätigkeit bezog sich auf die Verwaltung der Finanzen der einzelnen Städte, wesshalb auch meist ein für eine einzelne Stadt ernannter Logist, selten ein solcher für alle Städte einer Provinz, wie wir es hier beim Severus annehmen müssen, vorkommt. *διορθωτής*, häufiger *ἐπανορθωτής*, bedeutet dasselbe wie *λογιστής*; auf einer lat. Inschrift[2]) berührt sich am Nächsten mit diesem *διορθωτὴς καὶ λογιστής* der *legatus Divi Hadriani ad rationes civitatum Syriae putandas.* Hier ist ebensowenig wie beim Severus gesagt, dass diese Beamten für die *civitates liberae* bestellt seien, wie das auf Inschriften der Provinz Achaia häufiger vorkommt.[3])

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dies Amt kein ständiges und dauerndes, sondern je nach Lage und Bedürfniss, bald für eine einzelne Stadt, bald nur für freie, bald für alle Städte einer Provinz geschaffenes ist. Aber wie in Achaia durch die Anwesenheit eines Logisten und Epanorthoten die Verwaltung des Statthalters nicht berührt wurde, sondern beide Beamte nebeneinander gleichzeitig in der Provinz amtirten, so war es auch in Bithynia; daraus, dass Severus von Hadrian nach Bithynia gesandt wurde, folgt nicht, dass die Verwaltung dieser Provinz, welche bis hierher in den Händen des Senates lag, eine andere wurde. Wenn daher Marquardt sagt: ‚seit dieser Zeit — d. h. seit Severus' Aufenthalt — blieb Bithynia kaiserlich', so folgt dies einerseits durchaus nicht aus dem Dionischen Fragment und der besprochenen Inschrift, andererseits widerspricht es aber den Thatsachen, die aus den Inschriften in den letzten Jahren bekannt geworden sind. Denn noch in Antoninischer Zeit finden wir Proconsuln von Bithynia — ein sicheres Zeichen, dass diese Provinz damals noch Senatsprovinz war.

---

1) Wofür ich auf Schliemanns Troian. Alterth. 163 und CIG 2978 verweise; in beiden Fällen heisst es: *δοθέντα λογιστὴν ὑπὸ . . . Ἀδριανοῦ*; ebenso aber ohne Kaisernamen, CIG 2782: *λογιστὴν . . . δοθέντα*, nämlich der Stadt Kyzikos.

2) CIL VIII 7059.

3) Siehe die Beispiele bei Marquardt R. St. Verw. I 228.

War aber, wie ich gleich nachzuweisen versuchen werde, Bithynia unter Pius Senatsprovinz, so wird Niemand annehmen wollen, dass es in den letzten Regierungsjahren Hadrians vorübergehend kaiserliche Provinz war, sondern man wird die Notiz aus den Konstantinischen Excerpten: *τῇ δὲ δὴ βουλῇ καὶ τῷ κλήρῳ ἡ Παμφυλία ἀντὶ τῆς Βιθυνίας ἐδόθη*, so deuten, dass sie irgendwie an die falsche Stelle gekommen ist; denn dahin, wo sie jetzt steht, gehört sie nicht, ebensowenig wie Xiphilin sie hat. Dass übrigens Pamphylia (versteht sich Lycia-Pamphylia) unter Pius noch kaiserlich war, nicht wie auf Grund der Konstantinischen Excerpte bisher allgemein angenommen wurde, Senatsprovinz, lehrt die Opramoasinschrift mit ihren vielen Briefen kaiserlicher Statthalter, wofür ich auf Petersen und Luschon, Reisen im südwestlichen Kleinasien II 76 ff. verweise.

Ich beginne die Besprechung der hier in Betracht kommenden Proconsuln Bithyniens mit Q. Voconius Saxa Fidus. Derselbe war vor der Verwaltung von Lykien-Pamphylien und nach dem Commando der *legio IV. Scythia ἀνθύπατος Πόντου καὶ Βιθυνίας.*[1]) Seine Verwaltung Lykiens fällt in die Jahre von 142—149 n. Chr., wie aus den Actenstücken auf der grossen Opramoasinschrift und aus einer nach den Consuln Salvidienus Scipio Orphitus und Sossius Priscus datirten und die Correspondenz des Voconius Saxa mit dem lykischen *ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν* erwähnenden Inschrift erhellt.[2]) Sein bithynisches Proconsulat fällt also, wenn er von hier aus direct nach Lykien ging, in den Anfang der Regierung des Pius, sonst in die letzten Jahre des Hadrian; dasselbe vor 135 zu setzen, in welchem Jahre nach Marquardt Severus nach Bithynien geschickt und damit die Provinz kaiserlich wurde, liegt nicht der mindeste Grund vor; im Gegentheil, da Voconius Saxa vor dem Commando der 4. scyth. Legion noch *ἐπιμελετὴς ὁδοῦ Οὐαλερίας Τειβουρτείνης* war, nachdem er vorher die niederen Aemter bis zur Praetur bekleidet hatte und erst nach der Verwaltung Lykiens *consul designatus* war, ist es entschieden viel wahrschein-

1) *K. Οὐοκώνιον .... Σάξαν Φεῖδον ὕπατον ἀποδεδε[ιγμέ]νον, πρεσβευτὴν καὶ ἀντιστράτηγον τοῦ Σεβαστοῦ ἐπαρχειῶν Λυκίας καὶ Παμφυλίας, ἀνθύπατον Πόντου καὶ Βιθυνίας, πρεσβευτὴν Σεβ. λεγεῶνος δ̄ Σκυθικῆς* etc. *Bull. corr. hell.* XIV 643.

2) Reisen im südwestlichen Kleinasien II 124 u. 131. Borghesi *Oeuvr.* VIII 276.

licher, dass er Lykien unmittelbar nach Bithynien verwaltete, nicht dass mehrere Jahre zwischen diesen beiden Verwaltungen liegen, weil sonst der Zeitraum zwischen der Praetur und dem Consulat unverhältnissmässig gross wäre.

Dem Voconius Saxa schliesst sich L. Coelius Festus[1]) an, der erst *leg. imp. Antonini Aug. Asturiae et Callaeciae*, dann *praefectus aerari Saturni* und dann Proconsul von Bithynien war. Es fragt sich, wer hier unter dem Imperator Antoninus Augustus zu verstehen ist. Allgemein versteht man darunter den Kaiser Caracalla, weil unter ihm Asturia und Gallaecia als Provinz eingerichtet wurde. Aber Coelius Festus ist gar nicht Statthalter dieser Provinz, in diesem Falle müsste er doch *leg. pr. pr.* heissen, sondern nur *iuridicus* oder mit dem volleren Titel *legatus Augusti iuridicus*; seine Amtsführung in Asturien fällt vor die Zeit, wo dorthin ein selbständiger Statthalter geschickt wurde, vielmehr in die Zeit, wo Asturia eine Diöcese von Hispania citerior war.[2]) Demnach ist der *imp. Antoninus Augustus* nicht Caracalla, sondern Pius. Grade so wird Pactumeius Clemens *legatus in Cilicia imp. Antonini Aug.* genannt, wo nur Antoninus Pius gemeint ist.[3]) Auch Dessau zu Nr. 1079 versteht hier den Pius. Des Coelius Festus bithynisches Proconsulat fällt also in die Zeit des Antoninus Pius, allenfalls in die des Marc Aurel.

Ebenso ist es sicher, dass die folgenden Proconsuln Bithyniens nach Hadrian, frühestens unter den Antoninen diese Provinz verwalteten. Der erste ist ein Unbekannter, der erst Legionslegat, dann *leg. Aug. pr. pr.* von Galatien, Pisidien, Paphlagonien und darauf Proconsul von Pontus und Bithynia war.[4]) Seine Zeit ist

1) CIL XI 1183 = Dessau 1079: *L. Cóelio Festo cos. praetóri procos. provinciae Ponti et Bithyn. praef. aerári Saturni lég. imp. Antónini Aug. Asturiae et Calláeciae práef. frumenti dandi ex. s. c. adlecto inter tribunicios res publica Velleiát. patróno.*

2) Cf. Marquardt Staats-Verw. I 254.

3) CIL VIII 7059.

4) *Papers of the Amer. School* III 367 nr. 532:

ƆΣ . . . AC
IAΣ *νεικηφόρου πρεσ-*
βευτὴν Σεβαστοῦ ἀντι-
στράτηγον ἐπαρχείας
Γαλατίας Πισιδίας Πα-
φλαγονίας ἀνθύπατον
Πόντου καὶ Βειθυνίας.

dadurch zu bestimmen, dass hier die drei Landschaften Galatia, Pisidia, Paphlagonia zu einem Verwaltungsbezirk zusammengefasst sind, grade wie CIL III Suppl. 6813. Es fehlt die Landschaft Lykaonia, die früher zur Provinz Galatia gehörte (s. z. B. Athen. Mitth. VI 147 und CIL III Suppl. 6818), unter Pius aber mit Kilikia vereinigt wurde, wofür ich auf das Beispiel des T. Etrilius Rhegillus Laberius Priscus verweise, der *πρεσβ. αὐτοκράτορος Καίσαρος Τίτου Αἰλίου Ἀδριανοῦ Ἀντωνείνου Εὐσεβοῦς π. π. ἀντιστράτηγος ἐπαρχειῶν Κιλικίας Ἰσαυρίας Λυκαονίας* genannt wird, s. *Papers of Amer. School* III Nr. 189. 190.

Frühestens also unter Pius kann der Ungenannte Statthalter Galatiens gewesen sein. Das Proconsulat Bithyniens folgt auf diese Statthalterschaft; demnach ist auch für dieses die Regierung des Pius der früheste Zeitpunkt. Der zweite hier in Betracht kommende Proconsul ist gleichfalls ein Ungenannter, dessen Inschrift[1]) insofern etwas Auffallendes hat, als dieselbe das Proconsulat Bithyniens vor die Legionslegatur setzt, während sonst das Commando einer Legion der Verwaltung einer Provinz vorangeht. Mag nun die Aemterfolge auch nicht chronologisch innegehalten sein, obwohl der Anfang der Inschrift auf eine aufsteigende Folge der Aemter hinweist, so kann sie doch, weil der Betreffende *legatus Augustorum pr. pr.* genannt wird, nicht vor die gemeinsame Regierung des M. Aurel und L. Verus fallen. Nun hat man in dieser Inschrift unter den beiden Augusti Septimius Severus und Caracalla verstehen wollen; so Perrot *de prov. Galatia* 134 und nach ihm Liebenam 131 und Marquardt 354 Anm. 2. Dann muss man selbstverständlich annehmen, dass Bithynia unter eben denselben Kaisern unter Proconsuln gestanden, folglich

---

Sterrett ergänzt Zeile 1: *Ἀθηνᾶς νεικηφόρου*; aber abgesehen davon, dass diese Ergänzung den verfügbaren Raum nicht füllt, so handelt es sich in dieser Inschrift doch klärlich um den *cursus honorum* eines röm. Beamten, und was soll da *Ἀθηνᾶ νεικηφόρος*. Der Verwaltung einer Provinz geht üblicher Weise das Commando einer Legion voraus, sodass man

πρεσβευτὴν Σεβ. λε-
γεῶν]*ος* [*τριακοστῆς Οὐλ*
π]*ίας νεικηφόρου*

ergänzen kann, was gerade in die Lücke hineinpasst.

1) CIL III 254: *trib. mil.*] *leg. III Aug. quaestori. aedili plebei. praetori. procos. Ponti et Bithuniae. praefecto frum. dandi leg. leg. VI. ferratae leg. Augustorum pr. pr. provinc. Galat. item provinc. Ciliciae raro et sanctissimo* [*praesidi*].

Senatsprovinz war. Man stützt sich dabei auf die oben besprochene Inschrift des L. Coelius Festus, in der aber der *imp. Antoninus Augustus* nicht Caracalla, sondern Antoninus Pius ist und weiter darauf, dass M. Clodius Pupienus Maximus, bevor er im Jahre 238 Kaiser ward nach des Capitolinus *vita Max. et Balb.* c. 5 *proconsulatum Bithyniae egit et deinceps Graeciae ac tertio Narbonae.* Abgesehen von den jedenfalls anstössigen und bedenklichen Formen *Graeciae*, wo es *Achaiae* heissen müsste, und *Narbonae*, das in dieser Form wohl für die Stadt Narbo aber nicht für die *provincia* (*Galliae*) *Narbonensis* sich findet, erscheint auch sonst diese Nachricht des Julius Capitolinus wenig glaubhaft. Herodian[1]) weiss nichts davon, dass Maximus Provinzen verwaltet hat, aber was schwerer wiegt, ist, dass Maximus, der aus niederem Stande hervorgegangen, nach dem übereinstimmenden Zeugniss des Capitolinus und des Herodian die militärische Carriere durchmachte, Statthalter in Senatsprovinzen und nun gar in d r e i e n gewesen sein soll. Allerdings war Pertinax, der eben dieselbe Carriere wie Maximus durchmachte, Proconsul Afrika's — aber dass Jemand von diesen Leuten, die meist überhaupt erst wegen ihrer militärischen Verdienste durch kaiserliche Gnade Praetoren werden und als solche erst in den Senat kommen, Senatsprovinzen verwaltet, ist selten, dass er drei derselben nach einander verwaltet, ist m. E. unerhört und beispiellos. In dem *cursus honorum* des Maximus, den Julius Capitolinus giebt, fehlt das Consulat — kurz alles ist so beschaffen, dass seiner Nachricht über das Proconsulat des Maximus in Bithynia kein Glaube beizumessen ist, jedenfalls auf diese Nachricht hin für die Zeit Caracallas Bithynien nicht als Senatsprovinz gelten kann. Und wenn im Gegentheil von Marc Aurel an in Bithynia sich *legati Augusti pr. pr.* finden, folglich von dieser Zeit ab Bithynia kaiserliche Provinz war, so ist es ganz natürlich in der Inschrift, von der wir ausgingen, unter den *Augusti* Marc Aurel und L. Verus, nicht mit Perrot Sever und Caracalla zu verstehen.

Ist dies richtig, so war der Ungenannte zwischen 161/169 kaiserl. Legat erst von Galatien, dann von Kilikien; dass er v o r - h e r Bithynien verwaltete, möchte ich nicht blos aus der Abfolge der Aemter auf der Inschrift trotz der schon hervorgehobenen,

---

1) VII 10 heisst es: *ὁ μὲν Μάξιμος ἔν τε πολλαῖς στρατοπέδων ἀρχαῖς γενόμενος.*

offenbar unrichtigen Voranstellung des Proconsulats vor die Legionslegation, sondern auch daraus schliessen, dass, so unklar auch bis jetzt Kilikien in seinen Verwaltungsverhältnissen ist, doch wohl meist Consulare in antoninischer Zeit dahin geschickt zu werden pflegten, wofür ich auf Pactumeius Clemens CIL VIII 7059, der während seiner kilikischen Legation abwesend Consul war, und auf Etrilius Rhegillus *Papers of American School* III 114. 115 verweise, der auf den dort veröffentlichten Inschriften ὕπατος heisst. In späterer Zeit finde ich, von unsicheren Fällen abgesehen, zweimal kilikische Statthalter durch λαμπρότατος ὑπατικός charakterisirt *Bull. hell.* V 317 nr. 3 u. 4.

Wir haben also für die Zeit von Hadrian's letzten Jahren bis in die Regierungszeit der ersten beiden Augusti vier Proconsuln Bithyniens nachgewiesen; in diesem Zeitraum war es also Senatsprovinz. Auch — um das noch kurz anzuführen — kann der auf einer kyprischen Inschrift[1]) erwähnte M. Murena, *ἀνθύπατος Βειθυνίας*, vor M. Aurel fallen, da dieselbe Volumnia Kaleda, die hier dem Gatten ihrer Enkelin, der seinerseits wieder der Enkel des Proconsuls von Bithynien ist, einen Stein setzt, auf einem anderen Stein ihren Sohn als *στρατηγὸν πε]ντάραβδον Ῥαιτίας* ehrt. Als frühesten Termin für diese Inschriften haben wir die Regierungszeit des Marc Aurel anzunehmen, unter dem Rhaetien nicht mehr unter einem Procuratur, sondern unter einem *legatus Augusti* — denn dieser hat fünf Lictoren — stand. Aber selbstverständlich kann der M. Murena, der Proconsul Bithyniens, als Grossvater des in der 1. Inschrift Geehrten geraume Zeit vor Marc Aurel gelebt und Bithynien verwaltet haben; jedenfalls kann diese Inschrift nicht beweisen, dass nach Marc Aurel noch Proconsuln Bithynia regierten. Ins 2. Jahrhundert, ohne näher die Zeit fixiren zu können, gehört auch Q. Cornelius Senecio Annianus[2]), *procos. Ponti et Bithyniae.*

Unter den *legati Augusti pr. pr. Ponti et Bithyniae* ist L. Lollianus Avitus der Zeit nach der früheste. Die CIG 4152[d] edirte Inschrift aus Amastris ist jetzt von G. Hirschfeld in Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1888 S. 875 besser herausgegeben; darin heisst es

1) *Museo Italiano* III 702: *Μ. Ῥώσκιον Κυρείνᾳ Λοῦπον Μουρῆναν Μ. Μουρῆνα στρατηγικοῦ υἱὸν Μ. Μουρῆνα ἀνθυπάτου Βειθυνίας ἔκγονον . . . . Βολουμνία Καλῆδα τὸν ἄνδρα τῆς ἐκγόνου.*

2) CIL II 1929.

[ὑπὲρ . . . .] βουλῆς καὶ δήμου τοῦ Ἀμαστριανῶ[ν ἐπὶ Λ (?) Λ]ολλιανοῦ Ἀουείτου τοῦ πρεσβευτοῦ καὶ ἀντι[στρατήγου; Name des Stifters . .]ησας (offenbar der Rest vom Amte des Stiftenden, vielleicht ἀγορανο μ]ήσας) ἐν τῷ ϑκσ ἔτει. Darnach war Avitus im 229. Jahr der Stadt Amastris *legatus pr. pr.* Wir kennen ihn als solchen schon aus Lukians *Pseudomantis* 58 und aus *Digesten* L 2, 3, 2: *divi fratres Lolliano Avito Bithyniae praesidi scripserunt.* Darnach stand auch schon für seine Statthalterschaft die Zeit von 161/168 fest. Das genaue Jahr erfahren wir aus der oben mitgetheilten Inschrift, das nach der pompeianischen Aera (a. Chr. 64) berechnet das Jahr 165 n. Chr. ergiebt.

Nach den auf Münzen von Amastris vorkommenden Daten: 13, 33, 43 hat Imhoof-Blumer griech. Münzen 586 für diese Stadt die Anwendung der pompeianischen Aera festgelegt. Dieser Lollianus Avitus kann nicht gut identisch mit L. Hedius Rufus Lollianus Avitus und der Consul des Jahres 144 sein[1]), er wird vielmehr dessen Sohn sein und der Proconsul eines unbekannten Jahres von Asia, wenn Waddington *Bull. hell.* VI 291 in einer Inschrift aus Smyrna statt Λολλίου Ἀουείτου mit Recht Λολλιανοῦ Ἀουείτου liest. Aber leider kennen wir dieses unseres Avitus Consulatsjahr nicht, wissen also nicht, ob er als Praetorier oder als Consular Bithynien verwaltete.

Als Consulare sind *leg. Aug. pr. pr.* dieser Provinz: unter Commodus Didius Iulianus CIL VI 1401; unter Severus L. Fabius Cilo CIL VI 1408 und 1409, Septimius Antipater (Philostr. *vita soph.* 265) und M. Claudius Demetrius CIG 3771; im Jahre 269 Velleius Macrinus CIG 3747. Ob die Statthalter L. Albinius Saturninus CIL X 4750 und Balbinus, der Kaiser vom Jahre 238 (Capitolinus *vit. Max et Balb.* c. 7), die beide nach Caracalla ihr Amt verwaltet haben, auch Consulare waren, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, ist aber doch wahrscheinlich. Gerade so verhält es sich bei L. Egnatius Victor Lollianus, der auf einer Inschrift aus Prusa als πρεσβευτὴς Σεβαστοῦ ἀντιστράτηγος Βειϑυνίας καὶ Πόντου charakterisirt wird Arch.-epigr. Mitth. VII 171. Im Jahre 207 war er Legat Pannoniens CIL III 4364, im Jahre 218 Legat Galatiens CIL III Suppl. 6900, aber sein Consulatsjahr steht nicht fest, obwohl es mit Recht vor 207, also bevor er Legat Pannoniens war,

---

1) Wie Liebenam p. 349 will.

angenommen wird. Ob L. Egnatius Victor Lollianus vorher oder nachher Bithynien verwaltet hat, steht nicht fest; aber unter Sever oder Caracalla fällt seine Legation dieser Provinz.[1])

So wenig Namen von kaiserlichen Legaten Bithyniens uns also auch erhalten sind, das erhellt doch mit Sicherheit aus dem Vorgetragenen, dass seit Marc Aurel *legati Augusti pr. pr.*, keine Proconsuln die Provinz verwalteten, dass dieselbe also seit dieser Zeit in kaiserlicher Verwaltung stand und nicht mehr Senatsprovinz war. Wenn nun im Jahre 165 n. Chr. ein kaiserlicher Statthalter, in des Antoninus Pius Regierungsjahren dagegen Proconsuln von Bithynien nachzuweisen sind, so ist der Schluss doch naheliegend, dass Marc Aurel in seinen ersten Regierungsjahren Bithynien dem Senat nahm und in seine eigene Verwaltung übergehen liess. Erinnern wir uns, dass Lycia-Pamphylia unter Pius noch kaiserliche Statthalter hatte, dass seit und nach Marc Aurel Proconsuln[2]) dieser Provinz nachzuweisen sind, so ist die in den Konstantinischen Excerpten aufbewahrte Notiz, dass Bithynia gegen Lycia-Pamphylia vom Kaiser eingetauscht sei, an sich gewiss richtig, unrichtig ist nur, dass dieser Eintausch dem Hadrian zugeschrieben wird. Er musste dem Marc Aurel zugewiesen werden. Was den Marc Aurel zu diesem Umtausch veranlasste, wissen wir nicht, ebensowenig, warum fortan Consulare diese Provinz, in der doch keine Truppen, jedenfalls keine Legionen standen, verwalteten.

---

1) Ich habe ausgelassen den bei Liebenam S. 351 unter nr. 17 eingereihten Statthalter, denn selbst, wenn die schlecht überlieferte Inschrift einen Legaten Aug. pr. pr. enthalten sollte, würde sie ihres Fundorts wegen nicht hierher gehören, sondern zu Kappadokia, und dann den Clodius Albinus, der nach seiner Vita c. 6 *Bithynicos exercitus eo tempore quo Avidius rebellabat fideliter tenuit* und erst unter Commodus Praetor war — also kann er nicht unter Marc Aurel im Jahre 175 *legatus Augusti pr. pr.* der Provinz Bithynien gewesen sein. Das bithynische Heer — natürlich Auxilien und Numeri; Legionen gab es da nicht — kann er als *praefectus alae* oder *cohortis* durch seinen Einfluss dem Marc Aurel in Treue erhalten haben. Die Aechtheit des Briefes von Marc Aurel, wonach Albinus gerade wegen seiner Verdienste beim Aufstande des Cassius zum Consul befördert werden sollte, wäre erst nachzuweisen, bevor man die bestimmten Angaben des c. 6 in der vita Albini verwirft.

2) So Karminios Athenagoras *Bull. hell.* XI 348 nr. 5.

2. Geltungsbereich und Ursprung des pontischen Landtags.

Die wohl allgemein angenommene Ansicht, dass die römischen Provinziallandtage auf Augustus zurückgehen, kann in dieser Allgemeinheit nicht mehr aufrecht erhalten werden, seitdem der Brief des Marcus Antonius an das κοινὸν Ἀσίας veröffentlicht ist (*Classical Review* 1893 p. 477), wodurch die Existenz des asiatischen Landtags vor Augustus nachgewiesen ist. Ich glaube im Folgenden den Nachweis führen zu können, dass auch der pontische Landtag nicht als Schöpfung des Augustus betrachtet werden kann.

Es ist allgemein bekannt, dass das durch Nikomedes den Römern erblich hinterlassene Bithynien nicht sofort in Besitz genommen werden konnte, sondern erst mit den Waffen erobert werden musste. Der hierdurch entstehende sogenannte 3. mithradatische Krieg führte auch zur Eroberung des Pontos. Bei der endlichen Constituirung der neuen Provinz vereinte Pompeius Bithynien und das ganze Reich des Mithradates mit Ausnahme des paphlagonischen Binnenlandes und der Küste von Pharnakeia und Trapezus bis zur Kolchischen Grenze zu einem Verwaltungsbezirk, wofür ich auf Niese in dieser Zeitschrift XIII 39 und Rhein. Mus. XXXVIII 567 verweise. Antonius Anordnungen und Schenkungen führten dazu, dass mit Ausnahme der Stadt Amisos das Land östlich des Halys von Bithynien wieder getrennt und zwar der westliche Theil desselben, etwa zwischen Halys und Skylax, nach dem Aussterben der vom Antonius eingesetzten Fürsten beim Einziehen von Augustus mit Galatia, der östlichere Theil dagegen, das Land der Polemoniden, beim Aussterben der Letzteren mit der Provinz Kappadokia vereinigt wurde. Für das Nähere muss ich auf meinen Artikel ‚Das röm. Bithynia' in Pauly-Wissowas Realencyklopädie, verweisen. Die Provinz Bithynia, oder wie sie officiell nach ihrem Ursprunge aus zwei selbständigen Ländern heisst, *Pontus et Bithynia*, umfasst seit Antonius das eigentliche Bithynien, das vom Rhyndakos bis zum Sangarios reicht, und die Küste vom Sangarios bis Amisos, die einst dem Mithradat gehört hatte. Diese ursprüngliche Entstehung der Provinz aus zwei Ländern findet nicht blos in ihrem Namen, sondern auch darin ihren Ausdruck, dass es nicht einen Landtag für die ganze Provinz, sondern deren zwei giebt und zwar das κοινὸν τῶν ἐν Βειθυνίᾳ Ἑλλήνων für das eigentliche Bithynien und den pontischen Landtag für den Pontos. Der griechische Name hat wohl

κοινὸν τῶν ἐν Πόντῳ Ἑλλήνων oder kurz *κοινὸν Πόντου* gelautet; bis jetzt findet sich nur die kürzere Form, gerade wie statt des volleren *κοινὸν τῶν ἐν Βειθυνίᾳ Ἑλλήνων* das kürzere *κοινὸν Βειθυνίας* sich findet (CIG 1720; 3428). Wir wissen wenig von diesem pontischen Landtage, kennen aber *ἀρχιερεῖς τοῦ Πόντου* sowohl als Pontarchen, die beide aufs Engste damit zusammenhängen. Die ersteren, die *ἀρχιερεῖς τοῦ Πόντου*, finden sich in Amastris (CIG 4149 = Hirschfeld Berl. Akad. Sitz.-Ber. 1888, 877 nr. 28); in einem Ort östlich von Amastris, dessen antiker Name nicht erhalten ist (Hirschfeld l. l. nr. 61); in Komana Pontica (*Revue des études grecques* VIII 86 nr. 31); in Sebastopolis am Skylax (Foucart in *Comptes-rendus de l'Acad. des inscript.* 1892, 33). Foucart giebt leider nicht den griechischen Text der Inschrift, sondern nur eine Uebersetzung, die so lautet: *M. Aurelius Rufus, . . . grand-prêtre de la province du Pont à Néocésarée métropole de la province.* Darnach hat dieser M. Aurelius Rufus, der aus Sebastopolis stammte, wo er auch die üblichen Aemter bekleidet hat, in Neokaisareia seine Functionen als Provinzialoberpriester des Pontos ausgeübt. Diese Inschrift ist um so wichtiger, als sie die frühere Annahme, die darauf sich gründet, dass Amastris *μητρόπολις* genannt wird, dass das *κοινὸν Πόντου* seinen Sitz in Amastris hatte, wenigstens dahin modificirt, dass neben Amastris nun auch Neokaisareia (das alte Kabira) in Betracht kommt; wo auch nach den Münzen (Imhoof-Blumer griechische Münzen S. 578) die pontischen Provinzialfestspiele stattfanden. Pontarchen finden sich in Sebastopolis (Röhl im Programm des Joachimsth. Gymn. 1876, 18 nr. 5; CIG 4183); in Sinope (CIG 4157); in Amastris (Perrot *mémoires d'archéologie* 167; Hirschfeld a. O. nr. 61); und einmal in Prusias ad Hypium (Le Bas-Waddington 1178); hier in Prusias ist derselbe Mann *βειθυνιάρχης* und *ποντάρχης* gerade wie in Amastris bei einem Mann diese beiden Würden verbunden sich finden (Hirschfeld nr. 61). Ueber diese Verbindung der zwei Würden, des Bithyniarchats und des Pontarchats, darf man sich nicht wundern in Grenzstädten wie Amastris und Prusias es waren, die ohnehin nicht weit von einander entfernt, doch jede zu einem anderen *κοινόν* gehörte, und bei dem oft beobachteten Bekleiden von Aemtern und Würden in anderen Städten, als wo die Inhaber derselben einheimisch waren. Findet sich doch auch, dass ein Bürger von Amastris nicht blos Pontarch, sondern sogar Lesbarch war (Perrot *mémoires* 167).

Ueberblicken wir die Städte, wo *ἀρχιερεῖς τοῦ Πόντου* und Pontarchen sich finden, so ergiebt sich, dass von Amastris an über Sinope bis weit über den Halys hinüber dieselben sich erstrecken und dass sie im ganzen Gebiet, das einst Mithradat beherrschte und das Pompeius mit Bithynien zur Provinz Pontus et Bithynia vereinte, sich finden. Mögen es auch im Verhältniss wenige Inschriften sein, die hierher gehören, mögen sie auch sämmtlich erst der Kaiserzeit, theilweise sogar der späteren, angehören, das beweisen sie doch sicher, dass am pontischen Landtage auch Städte jenseits des Halys Theil nahmen, dass mitten im alten pontischen Gebiet, zu Neokaisareia, wenn nicht immer, so doch zuweilen, der pontische Landtag tagte, weil hier der *ἀρχιερεὺς τοῦ Πόντου* als solcher seine Functionen ausübt.

Also westlich und östlich des Halys nahmen Städte am pontischen Landtage Theil — ein Gebiet, das nur in der Zeit des Pompeius bis Antonius administrativ so fest vereint war, dass auch ein Landtag hierfür gebildet werden konnte. Nach Antonius hat dies Gebiet in seinem vollen Umfang nie wieder zu einer Verwaltungseinheit gehört, nach Augustus gehörte es sogar zu 3 römischen Provinzen, und wenn einmal das ursprünglich mithradatische Reich von Amastris an bis Klein-Armenien in einzelne Theile aufgelöst und verschiedenen römischen Provinzen zugetheilt war, wozu dann noch einen Landtag schaffen und gründen, der die Städte des alten Reiches von Mithradat umfasste und dieselben zu einer Einheit vereinigte? Da konnten doch die einzelnen Theile, worin das mithradatische Reich allmählich zerfiel, an den Landtagen der Provinz Theil nehmen, zu der sie fortan gehörten.

Ich glaube, dass nur Pompeius als Schöpfer des pontischen Landtags in dem Umfange, wie er thatsächlich noch viele Jahrhunderte später existirte, gedacht werden kann. Bekanntlich hat Pompeius das pontische Gebiet an 11 theils schon bestehende, theils von ihm gegründete Stadtgemeinden vertheilt. Ist es zu kühn zu vermuthen, dass er auch diese *πόλεις* zur Berathung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu einem *κοινόν* vereinte, das allerdings durch Augustus im Kaisercult auch einen religiösen Mittelpunkt bekam. Augustus hat hier wie in Asia nicht das *κοινόν* neu geschaffen, sondern, an bereits Vorhandenes anknüpfend, demselben eine neue Grundlage gegeben.

Aber auch Pompeius kann ja — Näheres wissen wir nicht

von seiner Schöpfung — im *κοινόν* der griechischen *πόλεις* für die Pflege nicht blos gemeinsamer materieller, sondern auch religiöser und cultlicher Interessen gesorgt haben. Denn alle bisher uns bekannten *κοινά* haben einen religiösen Mittelpunkt neben der Pflege anderweitiger Interessen und daher rührt nicht zum Wenigsten ihre oft über viele Jahrhunderte sich erstreckende Dauer. Amastris, Sinope, Neokaisareia (früher Kabira, von Pompeius Diospolis genannt) finden wir sowohl als Theilnehmer des Landtags, als auch als Pompeianische *πόλεις*; Sebastopolis ist nach Pompeius gegründet, kann füglich auch später dem Landtage beigetreten sein, ebenso wie Komana Pontica, das von Pompeius dem Archelaos verliehen auf derselben Inschrift, auf der der *ἀρχιερεὺς Πόντου* (*Revue des étud. grecq.* VIII 86 nr. 31) sich findet, *ὁ Κομανέων δῆμος* heisst, also damals auch aus dem Priesterstaat der Pompeianischen Zeit zu einer griechisch geordneten Stadtgemeinde geworden war.

Berlin. C. G. BRANDIS.

NAUTICA.

I. PUPPIBUS TRACTAE.

Ein merkwürdiger Brauch des antiken Seekriegs lässt sich aus drei Stellen des Livius (22, 20; 30, 10; 30, 24) erkennen, dass nämlich eroberte Fahrzeuge, Kriegsschiffe wie Kauffahrer, in verkehrter Stellung, also rückwärts laufend vom Sieger eingebracht wurden. Die erste Stelle erscheint noch wenig beweiskräftig, sie besagt nur, dass Scipio die vor ihm auf Strand und Untiefen geflüchteten karthagischen Schiffe, meist Fünfreiher, soweit sie nicht allzu fest aufsassen oder sich den Bug beim Auflaufen eingebrochen hatten, *religatas puppibus* wieder ins Meer zurückschleppte. Hier bedingte schon die Sachlage für die Römer einen gewissen Zwang, ihre Gegner, zunächst wenigstens, an den dem Meere und ihnen zugewandten Hinterschiffen ins Schlepptau zu nehmen. Deutlicher wird die Sache beim Angriff der karthagischen Flotte auf die von Scipio vor Utica errichtete schwimmende Festung, eine vierfache Reihe von Lastschiffen, die untereinander durch Taue und Rundhölzer (Masten, Raaen) verbunden waren. Es ist unwahrscheinlich, dass die römischen *onerariae* ihr Heck (*puppis*) dem Angreifer darboten, es ist gleichgiltig, an welchem Ende sie losgerissen wurden, jedenfalls sagt aber Livius ausdrücklich, dass die eroberten Schiffe am Hintertheil von Utica nach Karthago gezogen wurden, *puppibus abstractae Carthaginem sunt*. Bald darauf ward eine römische Flotte angesichts von Karthago durch Südwestwind zersprengt, und Hasdrubal fing viele Frachtschiffe derselben; letztere waren nicht gestrandet, wozu ihnen der ablandige Wind auch wenig Gelegenheit geboten hatte, sie lagen längs der Küste, zum Theil in den Häfen vor Anker, meist von ihrer Mannschaft verlassen, Hasdrubal konnte sie also ganz nach Belieben schleppen, auch *proris trahere,* dennoch lesen wir abermals *onerariae Carthaginem puppibus tractae sunt*. Der Zusatz *puppibus* muss als auffallend gelten, weil er sonst nicht

vorkommt und auch nicht gerechtfertigt erschiene, falls nicht eine tiefere Bedeutung in ihm enthalten ist. Man erwartet nur *deductae, abstractae, remulco tractae* so gut wie an zahlreichen ähnlichen Stellen (Liv. 25, 30; 32, 16; Caes. *b. c.* 2, 23; *b. alex.* 11; Tac. *h.* 5, 22; *ann.* 2, 24; auch Thukyd. 2, 90 sagt nur *ἀναδούμενοι εἷλκον*; Xen. *Hell.* 1, 6, 21 *ἀναδησάμενοι ἀπῆγον*; Polyb. 1, 28 *ἀνεδεῖτο τὰς αἰχμαλώτους ναῦς*). Die *puppes* des schleppenden Siegers können nicht gemeint sein, der Zusatz wäre dann in knapper ernster Prosa so überflüssig und platt, als wenn man sagen wollte, mit den Händen Klavier spielen, mittels seiner Beine die Treppe hinaufsteigen. *Puppibus* kann nur die Angriffsstelle des Ziehenden und zwar eine ungewöhnliche, erwähnenswerthe bezeichnen, ähnlich wie Cic. *ad fam.* 7, 32 sagt: *trahantur per me pedibus omnes rei.* Freilich bleibt die Sache zunächst sonderbar und verdächtig. Das Schiff wird nicht zur Rückwärtsfahrt gebaut und lässt sich daher verkehrt nur mit grösserer Mühe durch das Wasser ziehen. Soll ein Schiff geschleppt werden, so findet man wohl an seinem Bug dazu passendes Geräth (Ankertaue u. s. w.) vor, nicht so bequem aber am Heck. Ferner darf das geschleppte Schiff nicht wohl ohne Steuerung bleiben, es müssen also, da an dem nunmehr das Hinterende bildenden Bug keine Steuer vorhanden oder vorgesehen, einige Nothsteuer erst eingerichtet werden. Das *puppibus trahere* ist demnach ein recht unzweckmässiges, Arbeit, Zeitaufwand und Gefahr unnöthig vermehrendes Verfahren, Niemand würde es heute anwenden, so wenig als etwa de Ruyter oder Nelson daran gedacht haben. Sollen wir an einen derartigen Brauch im Alterthum glauben? Ich bejahe diese Frage, nachdem ich im Mittelalter das bestätigende Gegenstück aufgefunden habe: eroberte Galeeren wurden mit dem Heck voraus, rückwärts in den Hafen geschleppt, während ihre Flaggen im Wasser schleiften (Yule, *Marco Polo* I, Einleitung S. 39). Wir sehen hier, wie ja auch sonst öfters, dass man die Glaubwürdigkeit einer Sache nicht einseitig nach Nutzen und Vernunft bemessen darf. Das Alterthum, besonders das semitische, war ausserordentlich fruchtbar in Erfindung von allerlei Demüthigungen und Misshandlungen der Besiegten, selbst für die leblosen Schiffe fand man in dem schon bei Homer (Il. *I* 241) erwähnten Abhauen der Stevenköpfe bez. Gallione und in dem besprochenen Rückwärtsschleppen einen Ausdruck ihrer Erniedrigung. Den Vers des Silius Italicus 6, 688 *captivas puppes ad litora victor*

agebat erwähne ich hier erst am Schluss, weil *puppis* von den Dichtern so häufig für das ganze Schiff gebraucht wird, dass eine Beweiskraft wie in obigen Liviusstellen hier nicht vorliegt. Auch das *trahere puppes* des Tacitus *h.* 5, 22 lässt sich nicht verwerthen.

II. ΔΕΚΕΜΒΟΛΟΣ.

Bei Aristophanes (Vögel 1256) droht Pisthetairos der Iris: *ὥστε θαυμάζειν ὅπως οὕτω γέρων ὢν στύομαι τριέμβολον.* Das letzte, sonst unbekannte Wort wird in den Scholien folgendermassen erläutert: *πολλάκις ἐμβαλεῖν δυνάμενον· μήποτε δὲ καὶ πλοίου τις ἦν κατασκευή. καὶ γὰρ δεκέμβολον Αἰσχύλος εἶπε τὴν τοῦ Νέστορος ναῦν ἐν Μυρμιδόσιν.* Der Scholiast hielt es für möglich, dass jenes Wort aus dem Seewesen entlehnt war und eine besondere Art von Schiffsausrüstung bezeichnete (diese könnte schwerlich etwas anderes als ein dreifacher Sporn gewesen sein); er mag eine solche Anspielung vermuthet haben, weil Iris kurz vorher als Schiff, als Eilboot Paralos oder Salaminia angerufen wird, jedenfalls bestärkte ihn eine Aischylosstelle in dieser Ansicht. Wie steht es nun mit der *δεκέμβολος ναῦς* des Aischylos? Die Lexikographen glaubten an ein Schiff mit 10 Spornen denken zu müssen, die Bearbeiter des antiken Seewesens gönnten dem *ἅπαξ λεγόμενον* keine Beachtung, nur Torr, *ancient ships* 63, behauptete neuerdings, der Sinn sei deutlich der, dass ein gutes Schiff zu wiederholten Malen den Spornstoss ausüben könne, nicht aber, dass es 10 oder auch nur 3 Sporne getragen hätte, sprächen doch die attischen Seeurkunden bei den Dreireihern stets nur von einem einzigen Nebensporn, *προεμβόλιον.* Torrs Vorschlag lehnt sich nur an die ersten Worte des erwähnten Scholiasten an, er scheint mir weder im Sprachgebrauche begründet noch im dichterischen Sinne glaubhaft und gefällig zu sein. Den Sprachgebrauch erkennen wir deutlich an den Eigenschaftsworten *εὐέμβολος* und *δυσέμβολος,* sie bezeichnen eine Gliedverrenkung, welche leicht oder schwer wieder eingerenkt werden kann, oder ein Land, welches sich wegen seiner natürlichen Grenzen gut oder schlecht zum Ueberfallenwerden durch äussere Feinde eignet, niemals aber ein Ding, welches selbst leicht oder schwer eindringt. Man dürfte demnach in der *δεκέμβολος ναῦς* eher ein Schiff sehen, welches zehn Rammstösse

aushalten, erleiden kann, als ein solches, welches zehn Stösse austheilt. Andererseits spricht man weder im Alterthum noch in der Neuzeit davon, wie viel Stösse ein Schiff ausführen oder erleiden könne, so wenig als die Dichter etwa ein Schwert nennen, welches zehnmal haut oder einen guten Wagen, der viele Male fahren kann, ohne zu zerbrechen. Ist nun ein Schiff mit vielen Spornen etwas Unglaubliches? Im ersten Augenblick will es freilich scheinen, als sei derartiges weder aus der Erfahrung noch aus Text und Bild zu rechtfertigen. Jede Galeere des Mittelalters besass nur einen *sperone*, jedes heutige Rammschiff hat nur eine Ramme. Die Schriftsteller des Alterthums pflegen den Sporn nur in der Einzahl zu erwähnen, auch zu Zeiten, wo laut Ausweis der Bildwerke mehrere Nebensporne und ein mehrzackiger Hauptsporn (*trifidum rostrum*, Sil. Ital. 6, 358) üblich waren, auch bei Gelegenheiten, wo die zerstörende Wirkung der Sporne an mehreren Stellen des Gegners hätte geschildert werden können. Bei Polyb. 16, 5 bricht ein rhodischer Fünfreiher τὸν ἔμβολον im Feinde ab, nach *bell. alex.* 46 bleibt der Vierreiher des Octavius *rostro discusso* im Gegner stecken, Pollux 1, 85 erwähnt bei Aufzählung der Schiffstheile προεμβολίς und ἔμβολον. Demgegenüber verbürgt uns jedoch Athenaios 5, 204 an dem Vierzigreiher des Ptolemaios Philopator sieben Sporne, worunter ein Hauptsporn (ἡγούμενον), die übrigen kleiner, zurücktretend (ὑποστέλλοντα, wie zahlreiche Abbildungen es bestätigen), einige an den Krahnbalken. Athenaios zählt ersichtlich alle Nebensporne oder προεμβόλια mit als ἔμβολα; zieht man den Hauptsporn und die beiden seitlichen Sporne an den Krahnbalken ab, so bleiben noch 4 Nebensporne am Vorsteven, und das ist für jenes Riesenschiff wahrlich nicht viel, da wir auf verlässlichen Bildern weit kleinere Schiffe mit 3 Nebenspornen über dem dreitheiligen Hauptsporn ausgerüstet sehen. Die Tessarakontere kann aber in Wahrheit leicht noch mehr Sporne besessen haben, etwa 14, denn sie war δίπρωρος καὶ δίπρυμνος, besass 4 Steuer, um, ohne umzuwenden, in beiden Richtungen vorgehen zu können, jedes Ende war sowohl als πρῷρα wie als πρύμνα brauchbar, muss also sowohl Sporne wie Steuer an sich gehabt haben. Die Zahl der letzteren, vier, ist hiernach sofort verständlich, die ungerade Zahl der 7 Rammen aber dürfte doch nur für e i n Schiffsende ausreichen, die Angabe des Athenaios also eine Ungenauigkeit enthalten. Diese ungewöhnliche Bewaffnung beider Schiffsenden mit

dem Sporn scheint auch 195 n. Chr. von den durch Severus bedrängten Byzantinern ausgeführt worden zu sein; einige ihrer Rammschiffe führten nach Dio Cass. 74, 11 an beiden Enden Steuer und Steuerleute, um den Gegner in Vor- wie Rückwärtsfahrt zu schädigen, *ὅπως . . . μὴ μεταστρεφόμενοι . . . τοὺς ἐναντίους καὶ ἐν τῷ πρόσπλῳ καὶ ἐν τῷ ἀπόπλῳ σφων σφάλλωσι*, womit hauptsächlich doch das Rammen gemeint sein muss.[1]) Was lehren nun weiter die Bildwerke über die Anzahl der Sporne? Wir finden eine grosse Mannigfaltigkeit, bald nur den einzigen Hauptsporn, bald — und das am häufigsten — über ihm noch 1—3 Nebensporne, vier Sporne z. B. auf Münzen des bithynischen Cius (*catalog. of the greek coins in the brit. mus.* XIII 28, 7. 8. 10) und des Demetrios Poliorketes, auf der silbernen kyprischen Königsmünze zu Berlin (Kekulé, Reliefs d. Balustr. d. Athena Nike 1.) und dem mit einer *πρῴρα* verzierten Terracottabecher des britischen Museums, vielleicht auch auf der Stele des Demokleides zu Athen. Die schwarzfigurigen Vasen, welche etwas älter sind als Aischylos, zeigen nur den einfachen Hauptsporn (ausnahmsweise erscheint ein *προεμβόλιον*, Torr a. O. Abb. 17). Gehen wir aber noch höher hinauf im Alterthum, so stossen wir auf Fahrzeuge mit zahlreichen Spornen, ja vielleicht auf den Höhepunkt dieser Entwicklung. Es handelt sich hier um Darstellungen, welche bisher nicht die richtige Deutung und Verwerthung gefunden haben. Die Dipylonvasen, von den Kennern jetzt ins 8. Jahrhundert gesetzt (Brückner-Pernice in den Mitth. d. ath. Abth. d. Arch. Inst. 1893, 137), enthalten viele Schiffe, deren Rammbug oben am Vorsteven häufig (Pernice, ebenda 1892, 302, schiebt das stellenweise Fehlen nur auf die Flüchtigkeit des Malers) 3—5 kurze, ziemlich dünne Stachel trägt, welche kaum etwas anderes als Nebensporne sein können, wenn sie auch bisher nicht dafür angesehen wurden. Die von Pernice angedeutete Vermuthung, es handle sich um die Enden von Gürtelhölzern, erklärt weder das weite Vorspringen noch verträgt sie sich mit der hohen Lage jener Vorsprünge, an welche sich Gürtelhölzer vom Rumpf nicht anzuschliessen vermöchten. Abbildungen solcher Dipylonscherben finden sich bei Cartault, *assoc. d. étud. grecq.* 1882—84 Taf. 4, 1; Pernice, Athen. Mitth. 1892,

1) Deutliche Bilder eines dem Bugsporn völlig ebenbürtigen Achtersporns entdeckte ich auf Münzen der illyrischen Stadt Skodra (abgebildet *numism. chron.* 1880 T. 13 F. 6, *Cat. of the coins of the Brit. Mus.* VI, T. 31 F. 14).

Fig. 1, 7, 8; Torr, *rev. arch.* III 25 (1894), Fig. 10. Noch lehrreicher dünkt mich ein in der *ἐφημ. ἀρχ.* 1892 Taf. 11, 1 von Wolters veröffentlichtes Schiffsbild, welches man in Boiotien auf einer Spange eingeritzt fand und dessen nahe Verwandtschaft zum Dipylontypus schon durch das dem Elephantenrüssel nachgebildete Gallion (*ἀκροστόλιον*) verbürgt wird. Ich darf hier einschalten, dass ich in der Berliner Archäolog. Gesellschaft (Aprilsitzung 1895, Bericht 47—49) eine Reihe von Gründen entwickelte, wonach die Dipylonschiffe, welche alle den Elephantenrüssel am Bug führen, welche so oft mit Todten bedeckt auf fluchtartigem Rückzuge dargestellt sind, nicht, wie man bisher glaubt, den Griechen, sondern wahrscheinlich gefürchteten phoinikischen Seeräubern angehörten. Auf jener boiotischen Spange trägt der Schiffsbug über dem dicken, langen Hauptsporn noch drei kleine Sporne, ganz wie bei den Dipylonschiffen, aber auch am Hintertheil springen drei ähnliche, kräftige Zacken heraus, so dass man hier von einer *ἑπτέμβολος ναῦς*, einem Siebensporner sprechen dürfte. Zwei Achtersporne sind an dem *rev. arch.* III 25, Fig. 11 abgebildeten Dipylonschiff zu sehen, auch glaube ich solche an der *πρύμνα* des schönen, grossen Fahrzeugs beobachtet zu haben, welches der van Branteghemschen Sammlung angehörte (Nr. 203 des Auctionskatalogs) und leider noch nicht veröffentlicht ward; das Gefäss stammte aus Boiotien und näherte sich dem Dipylonstil. Es fällt nicht ins Gewicht, ob die Hinterschiffssporne nur ein kriegerischer Zierath, eine symmetrische Wiederholung der technisch zweckmässigen Nebensporne des Bugs am anderen Ende, eine unpraktische Uebertreibung waren, wie solche im Leben der Völker oft auftreten, oder ob die Absicht, in Rückwärtsfahrt zu rammen, welche ich vorhin für einzelne Fälle des späteren Alterthums darzuthun versuchte, hier bereits in Erscheinung tritt. Vielleicht sollten die kleinen Achtersporne als Puffer das zartere Achterschiff (*puppis*) vor einem Zusammenstosse schützen und dem Feinde die Enterung erschweren. Aelter als die schwarzfigurigen Vasen ist endlich auch eine unweit Knidos aufgefundene Scherbe (abgebildet *rev. arch.* III 25, Fig. 14), welche ein Schiff mit 4 Nebenspornen über der Hauptramme aufweist. Thatsächlich gab es also lange vor Aischylos Schiffe mit zahlreichen Spornen, und Abbildungen solcher Schiffe waren gerade in Athen, der Heimath des Dipylonstils, beliebt und verbreitet. Diese Erinnerung mag neben den Dipylonvasen auch durch *πίνακες* und Terracottaschiffchen, durch Weih-

geschenke in Tempeln und mündliche Ueberlieferung erhalten geblieben sein, jedenfalls wird es uns nun verständlich, dass Aischylos, der Athener und Mitkämpfer von Marathon, als er ein alterthümliches Schiff Homerischer Zeiten kennzeichen wollte, auf den Begriff des vielspornigen, auf die δεκέμβολος ναῦς verfiel. Hatten die griechischen Trieren der Perserkriege nur einen Sporn, fehlte ihnen etwa selbst das einfache προεμβόλιον, wie es in kräftigster Ausbildung bereits auf einem protokorinthischen Gefässe des Berliner Museums (Jahrb. d. Instit. 1888, 248) vorkommt, nun, so konnte Aischylos darin gerade einen Anreiz finden, das Schiff des Nestor abweichend zu schildern, ohne dass es ihm einfiel, sich dabei auf sorgsame schiffsgeschichtliche Nachforschungen einzulassen.

III. HERODOT. 2, 96.

Herodots (2, 96) Schilderung von Bau und Fahrt der ägyptischen Frachtschiffe auf dem Nil ist zwar schon häufig besprochen und verwerthet worden, jedoch zumeist in recht irrthümlicher Weise, so dass die folgenden Zeilen wohl einem Bedürfniss entsprechen mögen. Zunächst sollte man die übliche Uebersetzung von πλινθηδόν fallen lassen. Graser (Seewesen d. alt. Aeg. 12) folgerte aus diesem Wort, dass die ägyptischen Schiffsplanken nach Art der Dachziegel oder einer geschlossenen Fensterjalousie angebracht waren, also mit ausspringender Unterkante, was der Seemann klinkerweise nennt. Diese Auffassung ward dann von Breusing (Nautik d. Alten 35) und Abicht (in seiner Schulausgabe) wiederholt, Niemand hat sie, meines Wissens, bestritten. Indessen dachte Herodot hier gewiss ebensowenig an Dachziegel, als er solche etwa als Baustoff einer Pyramide (2, 136) oder der babylonischen Stadtmauer (1, 179) unter πλίνθοι gemeint haben kann, er wollte vielmehr sagen, dass die sonderbare Art, wie die Aegypter eine Schiffswand herstellten, ihn lebhaft an den Aufbau einer Ziegelsteinmauer erinnert habe. Diesen Eindruck wird auch heute noch derjenige nachempfinden können, welcher die Abbildung altägyptischen Bootsbaues bei Rosellini, *monum.* II, Taf. 44 (abweichend und unverlässlich bei Duemichen, Flotte, Taf. 29) betrachtet. Herodot sah, dass die Aegypter nicht, gleich den Griechen, lange Planken an ein Gerüst von Schiffsrippen nagelten, sondern kurze, kaum meter-

lange (διπήχεα) Bretter reihenweis neben- und übereinander zusammenfügten, wobei Kante auf Kante stiess und eine glatte Aussenwand des Schiffsrumpfes entstand: die Fahrzeuge waren also, wie alle grösseren unserer Zeit, ‚karviel' gebaut. Ein Zweifel ist um so weniger erlaubt, da die 1893 ausgegrabenen altägyptischen Boote (Morgan, *fouilles à Dahchour*, 81—83) meine Auffassung bestätigen. Diese wohlerhaltenen, 10 Meter langen Fahrzeuge geben uns ferner ein willkommenes Zeugniss, wie wir Herodots Worte über die Verbindung der Planken untereinander zu verstehen haben. In die Seitenkanten oder Stossflächen der Bretter wurden Löcher gebohrt und diese derart mit Zapfen besetzt, dass eine innere, von aussen unsichtbare Verbindung entstand, die γόμφοι waren also versenkte Zapfen oder Dübel. Freilich darf dabei nicht an eine Durchspiessung vieler Bretter mittels eines einzigen langen γόμφος, wie sie Graser beschrieb, gedacht werden; das wäre bei gewölbter Wand, wie jene Boote sie zeigen, einfach unmöglich, würde auch die Bretter unnöthig schwächen. Abicht erklärt: ‚Sie verbanden also immer zwei Balken (!) und zwar so, dass jeder derselben an seinen beiden Enden mit einem anderen, der darüber oder darunter gelegt sein konnte, durch einen fest eingefügten langen Pflock verbunden war. Hatten sie eine genügende Anzahl von solchen auf diese Weise verbundenen Balken hergestellt, so legten sie dieselben nach Art von Ziegeln nebeneinander.' Ich vermag aus diesen Worten keine übliche oder auch nur denkbare Art von Schiffsbau herauszulesen. Das Fehlen der Rippen oder Spanten (νομεῖς) musste dem Herodot als Abweichung von dem, was er in Griechenland zu sehen gewohnt war, besonders auffallen, wie es uns noch heute beim Betrachten der besseren ägyptischen Todtenschiffchen ebenso ergeht. Wenn Abicht aus dem Fehlen der Rippen folgert: ‚es waren also Flösse', so bedarf das keiner ausführlichen Widerlegung, beweist aber wieder, wie wenig die gewiegtesten Herodotkenner dieses Capitel zu verstehen vermochten. Es handelt sich hier um Segelschiffe von ansehnlicher Grösse und Tragkraft (bis zum Vielfachen von 26200 Kilogramm). Von dem einzigen Steuerruder sagt Herodot διὰ τῆς τρόπιος διαβύνεται; man übersetzte mit Krueger: ‚wird durch den Kiel durchgestossen' ganz entsprechend dem Sinne, den das Zeitwort bei Herodot 4, 71 (die Skythen stossen sich Pfeile durch die linke Hand) zweifellos besitzt. Danach müsste das Ruder durch ein Loch im hinteren Theile

des Kiels oder im Achtersteven hindurchlaufen, etwa wie heute die Schraubenwelle. Wir können indessen nach den massenhaften und zuverlässigen Zeugnissen ägyptischer Bilder, Modelle und Boote, wie schon Graser andeutete, nur annehmen, dass das Steuer, welches Herodot sah, oben auf dem äussersten Heck, also meinetwegen auf dem Ende des Kiels, in einem Schlitz, in einer Gabel ruhte, dass also Herodots Worte in diesem Falle nicht glücklich und bezeichnend gewählt waren. Bei der Thalfahrt bediente die ägyptische *βᾶρις* sich zweier Hilfsmittel, deren Wirkung sowohl von Herodot als von seinen Erklärern missverstanden wurde. Dem Schiffe voraus schwimmt, durch ein Tau verbunden, eine Hürde, ein mit Rohrgeflecht ausgefüllter Holzrahmen. Wir dürfen unsere Vorstellung wohl dahin ergänzen, dass der untere Rand beschwert und das Tau ähnlich wie an den Papierdrachen unserer Kinder, den Loggbrettchen und Treibankern unserer Seeleute befestigt war, so dass die Hürde senkrecht im Wasser stand und quer zur Stromrichtung schwamm. Herodot meint nun, die Strömung drücke in die Hürde hinein und diese ziehe das Schiff hinter sich her, er sagt nicht, ob er sich diese Theorie selbst zurecht gelegt oder sie von einem Aegypter gehört habe; auch im letzteren Falle kann natürlich Irrthum oder Missverständniss vorliegen. Graser versuchte Herodots Erklärung physikalisch zu begründen, er sagt: das Fahrzeug schwimmt in den oberen Wasserschichten nicht so schnell, als die unteren Schichten gleiten, wo der Wasserdruck stärker ist, die Holzplatte schwimmt in der unteren Wasserschicht schneller als das Schiff oben. Graser verstösst hier stark gegen die Naturgesetze, nach welchen die Stromgeschwindigkeit gerade an der Oberfläche ihren Höhepunkt erreicht, er bemerkt ferner den Widerspruch nicht, dass der Aegypter gleichzeitig vor dem Schiff ein Zugmittel und hinter dem Schiff einen Hemmschuh (den Stein) angebracht haben sollte. Ich bezweifle, dass die vorausschwimmende leichte Hürde auf ein von der Strömung ergriffenes Fahrzeug von einigen tausend Centnern Gewicht eine merkliche Zugkraft äussern, die Fahrt beschleunigen und etwa das Steuern erleichtern konnte. In diesem Sinne scheint auch die allgemeine Erfahrung der Stromschiffer zu sprechen, denn es gab und giebt nirgends ähnlichen Vorspann vor stromabgehenden Schiffen und Flössen. Wohl aber liess man in früheren Zeiten, als unsere Stromläufe noch nicht durch Wasserbauten geregelt, ihre Untiefen

nicht gekennzeichnet waren, ein Boot vor dem Flussschiffe vorausfahren, dessen Insasse die Wassertiefe mit dem Peilstock prüfte und rechtzeitig warnte. Vielleicht war auch die altägyptische Hürde solch ein Warner, denn sobald ihr unteres Ende gegen eine Klippe oder Sandbank anstiess, musste dieses an dem über Wasser sichtbaren Theile durch Stocken der Bewegung und Schiefstellung erkennbar werden, der Steuermann konnte dann noch rechtzeitig ausbiegen und erkannte eine Gefahr auf eine längere Strecke voraus, wohin die Stange des Mannes im Bug nicht reichte. Dass man diesen Warner gerade bei der Thalfahrt anwendete, wäre begreiflich, denn bei ihr pflegte das Schiff rascher zu fahren und liess sich im Nothfall schwerer aufhalten, als auf der Bergfahrt stromauf. Man kann ja die Fahrt stromauf ziemlich rasch hemmen, indem man Segel und Riemen (*remi*) einzieht, weil der entgegenwirkende Strom mithilft, bei der Thalfahrt jedoch ist ein Auflaufen oder Stranden viel gefährlicher. Hinter sich her schleppte die *βᾶρις* auf dem Flussgrunde an einem Seile einen durchbohrten Stein von etwa 50 Kilogramm Schwere. Herodot und Abicht lassen diesen Stein zur Richtung der Fahrt, zur Steuerung dienen, Graser sagt nur ziemlich unklar, er regulirte die Fahrt. Breusing (Nautik 178) deutet die Vorrichtung als Treibanker, welcher das Schiff hindere, sich quer in den Strom zu legen (wozu freilich bei vernünftigem Steuern kaum Anlass gegeben sein dürfte). Man braucht nicht viel seemännische Kenntniss, um einzusehen, dass ein solcher Stein das Schiff nicht im Fahrwasser erhalten kann, dass er im Gegentheil die Steuerung des Schiffes bei gekrümmtem Fahrwasser erheblich belästigen und erschweren muss. Jener nachgeschleifte Stein hatte den Zweck und die Wirkung, die Fahrt zu verlangsamen, und das war oft recht nöthig. Wie sollte denn der Schiffer sein Fahrzeug inmitten der reissenden Strömung hemmen, wenn er vor sich Gefahren sah, wenn er zur Nachtruhe, zum Verkehr mit dem Ufer ausserhalb eines geschützten Hafens Halt machen wollte? Anker waren schwerlich zur Hand, denn das ganze ägyptische Alterthum zeigt keine Spur von ihnen; aber selbst mit unseren heutigen eisernen Ankerketten wäre ein plötzliches Ankern eines schwer beladenen Kahnes auf der Thalfahrt oft ein missliches Ding von zweifelhaftem Erfolg. Die Riemen und Staken konnten nicht stark genug wirken. Da half eben jener Stein; die Reibung, welche er selbst und der von ihm in den Grundschlamm niedergezogene

Theil des Schlepptaues erlitten, war kräftig genug, das Schiff mehr und mehr zu hemmen. Täglich kann man am Ufer der Elbe sehen, wie die mächtigen, vollbeladenen Kähne vom Strom getragen rasch dahingleiten, wie sie, wenn sie anzuhalten wünschen, einfach ein längeres Stück Kette auswerfen und nachschleppen lassen, alsbald verlangsamt sich dann die Fahrt, und oft steht das Schiff bereits, bevor noch Anker oder Taue vom Lande zur Anwendung gelangten. Ganz im gleichen Sinne gebrauchten altägyptische Schiffer ihren Schleppstein, sie kannten seine Wirkung, während Herodot auf eine falsche Erklärung verfiel.

Berlin. E. ASSMANN.

PROPERZ-STUDIEN.

Wenn ich im Folgenden versuche, eine rhetorische Eigenheit des Properz an einer Reihe von einzelnen Beispielen zu erläutern, so glaube ich natürlich nicht, bei der Mehrzahl derselben den Kennern des Dichters etwas Neues zu bieten. Es liegt in der Natur derartiger Darstellungen, dass sie von dem Selbstverständlichen ausgehen und ebenso, dass sie oft eines Verses halber den Zusammenhang ganzer Gedichte behandeln und längst Gesagtes und längst Umstrittenes wiederholen müssen, um zum Schluss — hoffentlich — an ein paar Stellen die Aechtheit der Ueberlieferung nachweisen zu können.

Dem ersten Buch hat Properz ohne irgend welchen Anlass zwei Epigramme angefügt, deren erstes[1]) wohl das zweite zu rechtfertigen und den Dichter zu schützen bestimmt ist, wenn er in diesem mit unverhüllter Bitterkeit den Herrscher selbst angreift. Wie der Unglückliche von dem schweren Geschick, das ihn betroffen hat, nicht reden mag, so hat Properz Heimath und Abkunft seinem hohen Gönner lange verschwiegen; endlich durch die immer erneute[2]) Berufung auf ihre Freundschaft gezwungen, beginnt er wie zögernd *si Perusina tibi sunt nota* — *iuga* oder etwas Aehnliches erwartet der Hörer, aber bitter setzt Properz *sepulcra* ein, und zwar sind es *patriae sepulcra*[3]), die Gräber, in welchen das

1) Es ist die Fortbildung eines alexandrinischen Epigrammstoffes. Spricht auf den Inschriften der Grabmäler oft der Schatten des Verstorbenen, so lag es frühzeitig nahe, denselben im Buchepigramm auch, wenn das Grabmal zerstört war oder fehlte, redend einzuführen, vgl. Kallimachos fr. 71, Leonidas von Tarent VII 480. Der Auftrag, den Hinterbliebenen Tod und Todesart des Bestatteten zu verkünden, begegnet in Inschriften wie Buchepigrammen so häufig, dass wir auch durch die typische Form solcher Gedichte gezwungen werden, in V. 6 gegen Lachmanns Einspruch *haec soror acta tuis sentiat e lacrimis* zu schreiben.

2) *Semper* mit *amicitia* zu verbinden, liegt keinerlei Grund vor.

3) Vgl. Catull 68, 89 *commune sepulcrum Asiae Europaeque.* Die Deutung *patriae meae* scheint mir wegen der folgenden Scheidung von Umbrien und Etrurien und wegen der Worte *Italiae funera* unzulässig.

Vaterland, d. h. das Beste von ihm, ruht; erklärend fügt er sofort in pathetischer Steigerung hinzu *Italiae funera, duris illis temporibus cum e. q. s.* An den Gedanken, dass ganz Italien an den Gräbern der Liebsten trauert, schliesst nunmehr in Parenthese *sed*[1]) *mihi praecipue, pulvis Etrusca, dolor; Tu proiecta mei perpessa es membra propinqui, Tu nullo miseri contigis ossa solo.* Erst jetzt kehrt Properz zu dem ursprünglichen Hauptgedanken *si Perusina tibi sunt nota (iuga)* zurück und schliesst an ihn ohne jede Rücksicht nicht nur auf die Parenthese, sondern auch auf V. 4 und 5 an *p r o x i m a supposito contingens Umbria campo me genuit.* V. 4 und 5 (mit ihrer parenthetischen Erweiterung) bilden eine Art von Digression, deren rhetorischer Zweck keiner Ausführung bedarf und noch von Niemand verkannt ist.

Die grossartige Antwort des Kaisers ist bekannt: Maecen ladet den jugendlichen Dichter in seinen Kreis, nimmt die Widmung des zweiten Buches an und stellt ihm officiell eine neue Aufgabe, den Herrscher, welchen er soeben derartig angegriffen hat, in einem epischen Liede zu feiern. Mit der höchsten Auszeichnung — man vergleiche, was Sueton im Leben des Augustus c. 89 erzählt — verbindet sich zugleich nach dem Vorangegangenen auch eine drückende Bedingung; Properz bietet alle Gewandtheit auf, sie in würdiger Weise durch einen Widerruf und eine Abschlagszahlung zu erfüllen. Die Kritiker, welche in der Antwort des Properz in den scheinbar harmlosen Versen (II 1, 25) *Bellaque resque tui memorarem Caesaris, et tu Caesare sub magno cura secunda fores. Nam quotiens Mutinam aut civilia busta Philippos Aut canerem Siculae classica bella fugae E v e r s o s q u e f o c o s a n t i q u a e g e n t i s E t r u s c a e Et Ptolemaei litora capta Phari . . . . Te mea Musa illis semper contexeret armis* an der Erwähnung Etruriens als tactlos gegen Maecen Anstoss nahmen, übersahen, dass gerade in diesem Vers die Palinodie zu I 22 enthalten ist, wenn als Ruhmesthat des Augustus, welche der Verherrlichung harrt, jetzt eben das erwähnt wird, was früher als Untergang des Vaterlandes bezeichnet war.

---

1) Die Handschriften *sit.* Der Uebergang von dem Allgemeinen zum Besonderen scheint mir leichter durch das paläographisch ebenso nahe liegende *set* als durch Lachmanns *sic* gebildet. Properz muss vor allen trauern, weil Gallus nicht einmal *sepulcrum* und *funus* gefunden hat. Hierdurch erklärt sich der Gegensatz.

Man hat mit V. 46 dies Gedicht schliessen wollen, und dass V. 1—46 ein Lied für sich bilden könnte, wird Niemand bezweifeln. Allein höflich wäre dasselbe, zumal bei dem behaglich lässigen Ton der Verse 43—46 weder gegen den Kaiser noch gegen Maecen. Andererseits führt der Gedanke, dass die Liebe dem Dichter unaufhörlich Stoff bietet, von selbst zu dem zweiten, dass er von ihr gar nicht los könne und dass dies sein Schicksal sei, und damit, aber auch erst damit, ist die Aufforderung zum Epos endgiltig und in verbindlicher Form abgewiesen. Die Entscheidung ergiebt für mich V. 47—56:

Laus in amore mori, laus altera, si datur uno
Posse frui: fruar o solus amore meo.
Si memini, solet illa leves culpare puellas
50 *Et totam ex Helena non probat Iliada.*
Seu mihi sint tangenda novercae pocula Phaedrae,
Pocula privigno non nocitura suo,
Seu mihi Circaeo pereundum est gramine, sive
Colchis Iolciacis urat aena focis,
55 *Una meos quoniam praedata est femina sensus,*
Ex hac ducentur funera nostra domo.

Ruhm ist es bis zum Tode nur der Liebe sich zu weihen, und ein weiterer Ruhm, nur einer Liebe. Das ist freilich bei dem Wankelmuth der Mädchen zugleich Glücksgabe. So verschiebt sich der ursprüngliche Gedanke *laus altera in uno eodemque amore usque ad mortem perstare* (*mori*) zu dem überlieferten *si datur uno posse frui* und erst der folgende Wunsch deutet an, dass dies von der Treue der Geliebten und vom Glück abhängt, und erklärt damit das *datur*. Dass er auf solche Treue wirklich hoffen darf, begründet Properz V. 49. 50; dass er selbst allen Lockungen, ja selbst Zauberzwang zu anderer Liebe widerstehen und wirklich *in uno amore mori* will, führen V. 51—56 aus. Die Verse 49. 50 sind für den Gedanken nicht überflüssig; der Hinblick auf sie hat auch bereits die Form von V. 47. 48 beeinflusst; aber die Worte sind so gewählt, dass V. 51 ff. direct an den ursprünglichen Gedanken von 47. 48 anschliessen und V. 49. 50 wie eine Digression unberücksichtigt bleiben. In dem Zusammenhang eines grösseren Liedes, dessen Hauptinhalt ist *numquam desinam Amori servire amoresque canere*, ertragen wir das leicht, ja empfinden es kaum. Im Eingang eines eigenen Gedichtes ist eine solche Digression störend.

Aus II 1 ist das oft besprochene Lied II 10[1]) zu verstehen, auf welches ich, da die trefflichen Andeutungen Rothsteins (s. in dieser Zeitschr. XXIV 19) unbeachtet geblieben sind, etwas näher eingehen muss. ‚Aber jetzt ist es Zeit, andere Lieder anzustimmen, jetzt Zeit, dem gewaltigen Ross[2]) freie Bahn zu lassen. Schon drängt es mich, kampfentschlossene Reitergeschwader zu besingen und die nationalen (römischen) Waffen dessen, der auch mein Herrscher ist.' Weder an die früheren Thaten des Augustus noch an Bürgerkriege können wir denken. Auf einen bevorstehenden Krieg nach Aussen wird hingewiesen, der V. 13—20 näher beschrieben ist.[3]) Properz deutet in den Worten *Romana* und *mei* zugleich an, was ihn trotz der früheren Ablehnung eines Epos (auf die Bürgerkriege) nun doch zu dieser Dichtungsart treibt und nimmt auf jene Ablehnung eben darum sofort Bezug; das einstige Bedenken ist in der jetzigen Begeisterung geschwunden; *quodsi deficiant vires, audacia certe Laus erit; in magnis et voluisse sat est.* Es folgen die viel umstrittenen Worte *aetas prima canat Veneres, extrema tumultus, Bella canam quando dicta puella mea est,* welche Birt bekanntlich nach V. 20 gestellt hat, um so in unserm Gedichte einen dramatischen Bau in drei Theilen (Drang den Kaiser zu besingen — unzulänglicher Versuch — Versprechen für später) zu finden.

Allein der Anstoss, welchen er daran nahm, dass Properz, der eben noch seine Liebesdichtung der *prima iuventus* zugeschrieben hat, sich jetzt nicht sofort eine *extrema senectus* zurechnen kann, wird durch die Umstellung der beiden Verse nicht behoben. Man lese nur die hergestellte Versfolge: ‚Ein Krieg nach Aussen steht bevor, schon jetzt fliehen die Parther, beugt sich Indien und zittert

---

1) Ich citire nach Bährens. Auf Postgates neueste Ausgabe, von der ich fast in jeder der anzuführenden Stellen abweiche, ausführlich einzugehen, scheint mir bei der ganz verschiedenen Grundauffassung von den Zielen und Mitteln der Properzkritik überflüssig.

2) Ovids Nachahmung *Amor.* III 15, 8 *pulsanda est magnis area maior equis* (vgl. Prop. III 3, 18, Choirilos fr. 1 und die bekannte Stelle Juvenals 1, 19) erläutert das Bild; wir bedürfen nichts als ein *epitheton ornans*, welches die Trefflichkeit und Stärke des Rosses betont, also *Haemonio-Thessalico.* Jede Hinweisung auf ein bestimmtes Epos zerstört das Bild und für Achills Ross ist hier kein Platz.

3) Das Thema ist von Anfang an ein anderes als das in II 1 bezeichnete, und die oft geäusserte Behauptung, wer so spreche, habe schon feste Pläne und womöglich Anfänge zu Gedichten auf den Kaiser, zerfällt in sich.

Arabien; diesem Zug, der jetzt gegen die Parther aufbricht, will ich folgen, deinen Zug besingend, werde ich ein grosser Dichter werden; gönne mir Schicksal den Tag. Denn die früheste Jugend mag von Liebe singen, Kriegswirren soll man im äussersten Greisenalter feiern. Kriege will ich also besingen, wenn meine Geliebte genug gefeiert sein wird.' Soll Properz wirklich wünschen, dass jener Ruhmestag Roms noch bis zu seinem äussersten Greisenalter auf sich warten lasse, damit er inzwischen Zeit habe, die Geliebte fertig zu besingen? Und das, nachdem er eben gesagt hat: *nunc volo subducto gravior procedere vultu, Nunc aliam citharam me mea Musa docet; Surge anima ex humili iam carmine . . . magni nunc erit oris opus.* Aber — auch hiervon abgesehen — diese Deutung der Verse 7 und 8 ist überhaupt unmöglich, mag man sie stellen, wohin man will, vor ihnen dann mit Otto noch eine Lücke annehmen oder nicht, endlich *quando* causal oder, was mir freilich sprachlich unmöglich scheint, mit Birt temporal fassen. ,Die früheste Jugend mag Liebe besingen; also, weil meine Geliebte besungen ist (Birt: wenn meine Geliebte besungen sein wird), will ich von Kriegen singen, denn diese passen für das äusserste Greisenalter' — so kann Properz nicht sprechen. Soll der Satz logisch richtig werden, so muss entweder nur von zwei unmittelbar aneinander schliessenden Lebensabschnitten die Rede sein, oder Properz unter *tumultus canere* etwas anderes verstehen als unter *bella canere* und jenes dem Greisenalter, dieses der zwischen der *aetas prima* und *extrema* liegenden Manneszeit zuschreiben. *tumultus* müsste dann dem Sinne nach ,Bürgerkriege' bedeuten (vgl. z. B. Suet. *div. Iul.* 38 *initio civilis tumultus* von dem Krieg zwischen Caesar und Pompejus). Eine weitere Möglichkeit, aus den Versen 7 und 8 einen logisch richtigen Gedanken zu gewinnen, sehe ich nicht. Ich hatte mich ursprünglich für die zweite Deutung entschieden und danke es der gütigen Erinnerung meines Collegen Kaibel, dass sie jetzt auch mir zu gewunden und unpoetisch erscheint. Properz hat im Pentameter so deutlich gezeigt, dass nur zwei Lebensalter und nur zwei Stoffe ihm vorschweben, und er lässt so gern Hexameter und Pentameter sich entsprechen und deutet dies hier so fühlbar an, dass er vom Hörer das richtige Verständniss für *prima* und *extrema* wohl erwarten darf. Für Comparative sind sie gesetzt, nur gäbe *aetas prior* keinen klaren Begriff, und *aetas prima* oder *prima iuventus* ist in Wahrheit diejenige Zeit, welcher

das Alterthum die Liebesdichtung immer zuschreibt. Der hierdurch bedingte Superlativ *primus* hat den an sich unklaren superlativischen Gegensatz *extremus* nach sich gezogen und konnte dies, weil durch den Pentameter die Unklarheit wieder beseitigt wird.[1])

Dann aber ist das Distichon einzig an der überlieferten Stelle am Platz. Auf die frühere Ablehnung eines Epos (II 1, 17 ff.) hat V. 5. 6 Rücksicht genommen, auf dieselbe (und zwar auf V. 47 ff.) beziehen sich auch V. 7. 8: ‚Genug besungen ist schon meine Geliebte; Liebeslieder passen für die früheste Jugend, von Kriegsthaten singe das reife Alter.‘ Wir empfinden leicht, wie wundervoll hieran anschliesst: *nunc volo subducto gravior procedere vultu* (als ernster Mann, nicht mehr als *adolescentulus*), *Nunc aliam citharam me mea Musa docet. Surge anima ex humili iam carmine: sumite vires, Pierides: magni nunc erit oris opus.* Die letzten Worte, welche die lange Einleitung schliessen, werden sofort begründet und führen von der rein persönlichen Motivirung, auf welche merkwürdiger Weise die Interpreten einzig Gewicht legen[2]), zurück zu der Ankündigung in V. 4 und erklären, warum die Begeisterung jetzt den Dichter zu dem neuen Stoffe fortreisst. Gewaltiges wird geschehen. Schon jetzt sagt der Euphrat, dass er hinter sich nicht mehr die parthischen Reiter erblicke, bietet Indien dem Triumph

---

1) So vertheidigt sich Andromache bei Euripides (390): *ἐκοιμήθην βίᾳ σὺν δεσπόταισι· κᾆτ' ἔμ' οὐ κεῖνον κτενεῖς τὸν αἴτιον τῶνδ', ἀλλὰ τὴν ἀρχὴν ἀφεὶς πρὸς τὴν τελευτὴν ὑστέραν οὖσαν φέρει.* Eine gewisse Aehnlichkeit hat Properz II 28, 15 ff., wenn den *primi anni* (V. 17) oder der *prima aetas* (V. 19) entgegengesetzt ist *extremo die vexatae per multa pericula vitae;* an den Todestag zu denken ist wegen V. 25 ff. unmöglich; *extremo vexationum die* zu deuten, wäre matt und ungeschickt; auch hier ist *extremus* freier gebraucht.

2) So auch Otto, wenn er aus den Anfangsworten *Sed tempus est — et iam tempus*, denen im Folgenden immer wieder *iam* und *nunc* entsprechen, sogar heraushören will, wie schwer der Entschluss dem Dichter falle. Dann bliebe zur Motivirung des versprochenen Liedes auf den Kaiser allerdings nur V. 7 und 8, die wir dann noch weniger umstellen könnten, der Grund, dass Properz zu anderen Liedern zu alt sei! In Wahrheit sagt Properz: ‚Jetzt ist eine Zeit gekommen, in der kein Dichter sich dem tändelnden Spiel der Liebeselegie mehr ergeben kann; Krieg steht bevor und die nationalen Waffen locken den Sinn an sich; schon fliehen die Parther, u. s. w.‘ Wohl schiebt sich dazwischen auch noch V. 5—8 eine andere Motivirung, warum Properz zum höheren Liede sich in dieser Begeisterung emporschwingen will, aber nur wie in einer Digression ist sie eingefügt; die Hauptsache ist sie nicht.

des Kaisers den Nacken und zittert Arabien. *Haec ego castra sequar* fährt Properz fort und giebt zum Ueberfluss damit nochmals an, was er in V. 4 unter den *Romana castra* verstanden wissen will. *Vates tua castra canendo magnus ero; servent hunc mihi fata diem.* Es ist durchaus unmöglich, den letzten Wunsch mit dem vorhergehenden nur in der Art zu verbinden, dass man ihn deutet: ‚Möge ich den Tag erleben, da ich ein solches Epos (wie die Probe, die ich eben gegeben habe) wirklich dichten kann.' Der Tag des Sieges und Triumphes über den Osten ist ebenso gemeint — man vergleiche nur in dem streng entsprechenden, aber ganz entgegengesetzten Lied III 4 den Wunsch *ante meos obitus sit, precor, illa dies, Qua videam spoliis oneratos Caesaris axes* — wie der Tag, an welchem die Begeisterung über eben diesen Triumph den Properz zum grossen Dichter machen wird. Beides lässt sich gar nicht trennen. Der Gedanke, welcher in V. 1 ff. anhob ‚eine gewaltige Zeit bricht an und verlangt andere, höhere Lieder', ist vollkommen abgeschlossen ‚den Osten wirst du unterwerfen und in dem Liede hierauf werde ich zum *magnus vates* werden'. Es ist unmöglich, etwas hinzuzufügen.

Es folgt ein ebenso in sich abgeschlossenes, rein auf die Gegenwart bezügliches Nachwort: ‚So wird es in Zukunft (nach jenen, noch erhofften Thaten des Kaisers) sein. Jetzt bin ich noch zu schwach, deines Ruhmes Höhe im Liede zu erreichen[1]) und spende dir nur in diesen Versen das bescheidene Opfer schlichter Huldigung, wie man ja auch den Götterbildern, deren Haupt man nicht erreichen kann, den Kranz bescheiden zu Füssen legt. Denn noch kennt mein Lied nicht den Born epischen Sanges, noch habe ich nur leichte, tändelnde Liebeselegien gedichtet.' Dass Properz, wie es die Alexandriner lieben, den Vergleich vorausgenommen hat, darf über den Gegensatz zwischen V. 20 und 23 nicht täuschen. Die Worte *nunc inopes* und *nondum etiam* enthalten für mich eine fühlbare Wiederholung der Ablehnung eines epischen Liedes auf die bisherigen Thaten des Kaisers (die Bürgerkriege), nimmermehr aber einen Widerruf des für die zukünftigen Thaten desselben gegebenen Versprechens. Zugleich entschuldigen die bescheidenen Worte *pauperibus sacris vilia tura damus* dies sein Huldigungs-

1) *Facta dictis aequiperare*, das muss der Sinn der viel misshandelten Worte sein; dies drückt, in leichter Umbiegung des vorher verwendeten Bildes am besten die alte Conjectur *laudis* (*tuae*) *conscendere culmen* aus.

lied an den Kaiser, das einzige, welches er jetzt bieten könne und welches, dem Charakter seiner bisherigen Dichtung entsprechend, nur ungenügend den Herrscher gepriesen habe. Die Begründung hierfür bietet den passendsten Schluss für das vollständig erhaltene Gedicht.

Als *laudes Augusti* stellt Properz selbst sein Lied dar[1]); er kann das, weil die Schilderung der herannahenden grossen Zeit von selbst dazu geführt hat, das Bild der gewaltigen Machtstellung, welche Rom dem Auslande gegenüber schon jetzt einnimmt, zu entrollen: V. 13—16. An sie schliessen die beiden Verse, wegen deren ich das Gedicht bespreche:

Et siqua extremis tellus se subtrahit oris,
Sentiat illa tuas postmodo capta manus.

Der Form (vgl. das unmittelbar folgende *haec*) wie dem Inhalte nach bilden sie eine Digression; in die Erwähnung der Hoffnungen, welche Properz nach sicheren Anzeichen in den gegenwärtigen Zug setzen darf, schiebt sich mitten hinein die Prophezeiung, dass Augustus überhaupt den Erdkreis unterwerfen wird, die Weissagung von *res gestae Augusti, quibus orbem terrarum imperio populi Romani subiecit.* Man empfindet leicht, wie unentbehrlich für ein Lied, welches zugleich ein Loblied auf den Kaiser sein soll, gerade diese Verse sind.[2])

1) Es ist, als ob dasselbe ihm unter der Hand zu etwas anderem geworden sei. Das ist natürlich beabsichtigt und ein bei Properz öfters wiederkehrendes Kunstmittel, aber es hat an unserer Stelle mehr als einen Erklärer irre geführt. Und doch ist die Andeutung eines Ersatzes für das geforderte Lied so klar, wie es innerhalb dieser Fiction überhaupt möglich ist. Eben darum darf Properz schon in II 13 A jene Versprechungen sofort widerrufen.

2) Wenn Properz dieses Loblied als noch zu schwach in dem Nachwort entschuldigt, so hat er hierzu freilich allen Grund. Wer so scharf betont, dass er die bisherigen Thaten des Kaisers zu besingen noch zu kraftlos sei, erst die zukünftigen nationalen Waffenthaten, welche man von demselben erhoffe, würden ihm die Begeisterung geben, die allein den *magnus vates* mache, der schmeichelt dem Kaiser nicht gerade, sondern schliesst nur seinen Frieden mit ihm in würdiger Weise. Auch dem Inhalt nach kann II 10 nicht bestimmt sein, ein eigenes Buch zu eröffnen und kann nicht von II 1 geschieden werden. Noch deutlicher zeigt dies das ähnlicher und entgegengesetzter Absicht dienende Liederpaar 4 und 9 im dritten Buch. Properz beginnt mit derselben Erwartung des Feldzugs gegen den Osten wie in II 10; selbst die Worte entsprechen sich zum Theil. Aber der Dichter wünscht nur noch ‚alles Gute‘ und will selbst müssig im Arm der Geliebten dem Triumph

An der überlieferten Stelle ist unser Gedicht eingeleitet durch die Lieder der Eifersucht, welche zuletzt zu dem Entschluss des Dichters, sich von aller Liebe loszureissen, führen (II 9, 45. 46); fortgesetzt wird es in einem kurzen Liede, welches noch einmal die Absicht, Cynthia nicht mehr zu besingen, ausspricht. Allein schon hierbei wird ihr vorgestellt, welchen Schaden sie dadurch erleide. Das folgende Gedicht II 12, die anmuthige Ausführung eines alexandrinischen Epigrammstoffes, zeigt Properz zwar widerwillig, aber doch ganz in Amors Gewalt und hält dem Gott ebenso wie vorher der Geliebten vor, welchen Verlust er durch das Aufhören der Liebesdichtung des Properz erleiden würde. Das nächste,

zuschauen; auch für jenes zweite Lebensalter, da Liebe und Liebeslied versagt, plant er jetzt andere Lieder; das frühere Versprechen ist noch einmal feierlich zurückgenommen. Aber genau wie im zweiten Buch folgt der ersten Weigerung ein freiwilliges Erbieten zu einem andern Stoff, und zwar zu dem, welchen Maecen ursprünglich dem Properz empfohlen hatte. In jeder Hinsicht entsprechen sich II 1 und III 9, wie III 4 und II 10. Wohl erhebt Properz gegen die erneute Aufforderung, in ernsterem Liede höheren Ruhm zu suchen, noch Einwendungen: In jeder Kunstart ist Vollkommenes zu leisten, ein Ruhm, man muss nur seiner Anlage folgen. Properz hat sich gerade aus der schweigenden Vorschrift, die Maecens Leben ihm gab, die Mahnung entnommen, grosse Wagnisse und höhere Dichtung zu meiden. Freilich, wenn Maecen es wirklich gebietet, so will er selbst den Stoff, welcher dem Kallimachos zu schwer war, den Kampf Jupiters mit den Giganten und Titanen (vgl. II 1, 39 Kallim. fr. 490) versuchen. Natürlich ist dies nur der allgemeine Ausdruck seiner Bereitwilligkeit und nur des Vergleichs halber gesagt. Die wahre Absicht deuten die folgenden Verse 47—56 an; ein Epos ist es nicht; die Sagen der ersten Frühzeit Roms und die Thaten des Kaisers lassen sich kaum anders als in einer Sammlung römischer *Αἴτια* verbinden, welche an Denkmäler und Feste knüpfen (vgl. V. 49. 50 mit IV 1, 57). So soll denn Maecen, freilich als nachsichtiger Gönner (vgl. Vergil *Georg.* III 41), die Zügel der dahinbrausenden Jugend und Jugenddichtung ergreifen und zunächst noch Beifall und günstiges Omen dem begonnenen Lauf (dieses Buches) spenden. Denn diesen Ruhm gönne er dem Dichter und sein Verdienst sei es, dass es von diesem einst heissen werde, freiwillig (zu selbstgewählter Zeit und nach eigenem Plan) sei er dem Gönner gefolgt. Mit III 10 kehrt dann Properz in anmuthiger Motivirung zur erotischen Elegie zurück, zeigt aber schon III 11, wie er selbst mit dieser den Preis des Herrschers zu verbinden weiss und wie sich seine politische Ueberzeugung geändert hat. Nicht einer fernen Zukunft, der nächsten Gegenwart gilt offenbar das neue Versprechen und schon in dem folgenden Buch macht Properz den Versuch, es einzulösen. Dass Buch II und III von ihm selbst vollendet und herausgegeben sind, zu bezweifeln haben wir, falls diese Deutung, in der ich im Wesentlichen mit Rothstein übereinstimme, richtig ist, keinerlei Recht.

II 13, schliesst in den ersten Versen noch eng an das vorausgehende, kehrt sodann aber von V. 3 zu dem zehnten Gedicht zurück und widerruft die dort gemachten Versprechungen; Amor verwehrt ihre Erfüllung.[1]) Hatte Properz dort sich ermahnt *surge, anima, ex humili iam carmine,* so berichtet er hier *hic* (*Amor*) *me tam graciles vetuit contemnere musas,* hatte er dort *vates tua castra canendo magnus ero* gesagt und dem gegenübergestellt *nondum etiam Ascraeos norunt mea carmina fontes, Sed modo Permessi flumine lavit Amor,* so berichtet er hier *iussit et Ascraeum sic habitare nemus*[2]), *Non ut Pieriae quercus mea verba sequantur ...... Tunc ego sim Inachio notior arte Lino.* Beide Stellen erklären sich für uns bekanntlich aus Vergil *Eclog.* VI 64:

tum canit, errantem Permessi ad flumina Gallum
Aonas in montis ut duxerit una sororum
utque viro Phoebi chorus adsurrexerit omnis;
ut Linus haec illi divino carmine pastor
floribus atque apio crinis ornatus amaro
dixerit: hos tibi dant calamos, en accipe, Musae,
Ascraeo quos ante seni, quibus ille solebat
cantando rigidas deducere montibus ornos.

Dass Vergil das Bild, oder besser die Vision, deren Vorbild ebenso klar die Einleitung der *Αἴτια* des Kallimachos, wie für diese die Einleitung der Theogonie Hesiods ist, nicht selbst erfunden hat, ist einleuchtend. Die Bezeichnung der viel bewunderten Liebesdichtung seines Gönners (*errare,* vgl. Tacitus *Dial.* 10) wäre wenig höflich, die mancherlei befremdenden Einzelheiten bei ihm zwecklos.

---

1) Das nächste Gedicht, II 13 B, beschliesst die Reihe der inhaltlich zusammenhängenden Lieder, indem es zunächst (bis V. 38) zu dem Gedanken *laus in amore mori* zurückkehrt: ‚Also mag mir nun früh oder spät der Tod nahen, nicht den eitlen Prunk des vornehmen Begräbnisses wünsch ich mir, zufrieden, wenn dann auch nur drei Büchlein Liebeslieder als mein Lebenswerk mir folgen.‘ Nicht blos die geringe Anzahl (mit der Properz vielleicht zugleich einen Gegensatz zu den vielbändigen grossen Epen geben wollte), sondern auch die Absicht, auch nach Abschluss dieses Buches weiter Liebeslieder und nichts als Liebeslieder zu dichten, soll hier betont werden; das verlangt der Zusammenhang.

2) Der Hain Hesiods bedeutet natürlich die Höhe des Musenberges im Gegensatze zu dem *errare ad Permessum* am Fusse oder Abhang des Berges (vgl. Tacitus *Dial.* 10). Als erotischer Dichter soll er dieselbe Höhe erreichen, wie der Epiker. Daraus ist zu erklären III 3, 42 *nec Aonium tinguere Marte nemus.*

Auf Gallus oder bereits auf sein Vorbild geht die Erfindung zurück. Aber auch Properz kann kaum aus Vergil schöpfen; verständlich werden II 10 und II 13 nur, wenn auf eine berühmte Stelle des Gallus oder seines Vorbildes verwiesen wird. Die Behauptung von Maass (Orpheus 240), als Neniendichter sei Gallus hier bezeichnet, war an sich nicht begründet — weder die früheren Tändeleien noch das neue erhabene Lied, welches ihm Linos anbefiehlt, können zur Nenie gehören — und ist durch die Stellen des Properz, der auch, wenn er nur Vergil hier vor Augen hätte, denselben nicht so missverstehen kann, widerlegt. Zum Ueberfluss tritt noch Silius Italicus (XII 412) hinzu, der von den Annalen des Ennius sagt *resonare docebit hic Latiis Helicona modis nec cedet honore Ascraeo famave seni.* Die früher mehrfach angefochtenen Worte sind durch die Vergilstelle (*Ascraeo quos ante seni*), welche direct berücksichtigt erscheint[1]), genügend gesichert. Um ein Epos oder Epyllion kann es sich bei Vergil allein handeln, ein Epos im Stile Hesiods, dessen Theogonie in der alexandrinischen Zeit ja mit den Eöen zusammen gelesen wurde. Dann muss Linos entweder als erster aller Dichter oder — was weit wahrscheinlicher ist — als Archeget der epischen Dichtung eingeführt sein. *Metrum dactylicum hexametrum inventum primitus ab Orpheo Critias adserit, Democritus a Musaeo, Persinus a Lino* (Mallius Theod. *Gr. Lat.* VI 589). Was das bedeutet, zeigt das unmittelbar folgende *permulti ab Homero.* Als frühesten Dichter im Hexameter nennt Persinos den Linos, Kritias den Orpheus. Mit Hesiod konnte Linos um so eher verbunden werden, als dieser der erste ist, welcher den Linos als göttlichen Sänger und Sohn der Muse erwähnt, und Pausanias in seiner Quelle VIII 18, 1 neben der Theogonie Hesiods Dichtungen des Linos citirt fand. Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Traditionen, welche Linos an die Stelle des Orpheus rücken oder ihn zum Vorfahren oder Lehrer desselben machen, zu verfolgen. Wir können nur ahnen, dass die Uebertragung des *ducere quercus* und *ducere feras* auf Linos (Properz) und Hesiod (Vergil) hiermit zusammenhängt. Dass der mit göttlichem Sange begabte Hirt Linos eine Syrinx überreicht und der Hirt und Dichter Hesiod dasselbe Instrument besessen hat, ist als Erfindung leicht

---

1) Natürlich würde hieran nichts geändert, wenn Silius das Vorbild Vergils und nicht diesen vor Augen gehabt hätte.

begreiflich, aber ebenfalls eine Einzelheit, die nicht bei Vergil, sondern nur in dem Rahmen einer grösseren Composition und im Gegensatz zu anderen Traditionen rechte Bedeutung hat.

Ein anderes, weniger einfaches Beispiel der Digression bei Properz bietet das Schlussgedicht des zweiten Buches in den Versen 49—52. Es sei mir gestattet, auf den Zusammenhang des gesammten Mittelstückes des Liedes, V. 27—58, etwas näher einzugehen, da aus demselben unlängst Maass [1]) wichtige Aufschlüsse über die Dichtungen des Kallimachos und Philetas gewinnen zu können meinte, die mir unrichtig erscheinen, und da sich gerade an diesem Abschnitt manche Eigenheiten der Composition bei Properz besonders gut verfolgen lassen.

Properz spricht II 34, 27 ff. den Lynceus an:

Quid tua Socraticis tibi nunc sapientia libris
  Proderit aut rerum dicere posse vias?
Aut quid † Erechthi tibi prosunt carmina lecta?
30 *Nil iuvat in magno vester amore senex.*
Tu satius memorem Musis [2]) imitere Philetam

1) *De tribus Philetae carminibus.* Marburg 1895.

2) Von den zahlreichen Besserungsversuchen war der bestechendste zunächst Jacobs Vermuthung *Meropem* sei für *memorem* zu schreiben; sie ist auch von Maass gebilligt. Freilich war es dann unumgänglich, auch *satius* mit Schneidewin, Haupt und Vahlen in *Latiis* zu ändern, da, wie schon Schneidewin (*Philol.* I 170) richtig bemerkte, das nackte *Musis imitere* mehr als unschön ist und das an sich überflüssige Epitheton *Meropem* nur durch den Gegensatz zu *Latiis* eine gewisse Wirkung erhält. Wir müssten also ein durchaus unanstössiges Wort und eine zwar seltene, aber mögliche (vgl. *utilius, turpiter* u. dergl. bei Ovid) und eben dadurch für Properz wahrscheinliche Construction antasten. Auch erwartet man hier nicht das Hervorheben der lateinischen Sprache, sondern entsprechend dem Pentameter ein Beiwort, welches Philetas als Dichter würdigt. Sollte nicht vielleicht doch die Ueberlieferung richtiger und passender sein als alle unsere Conjecturen? *Μουσῶν ὑποφήτης* oder *στόμα Μούσης* ist der Ehrentitel dieser Dichter, *κοινὸν Μουσέων γράμμα καὶ Ἀντιμάχου* das höchste Lob der Lyde, *μαντεύεο Μοῖσα, προφατεύσω δ' ἐγώ* sagt Pindar (fr. 150). Wer der Musen Worte im Gedächtniss bewahrt und getreu wiedergiebt, *Musis memorem se praebet.* Mit den Worten *memor Musarum* würde sich nothwendig eine andere Vorstellung verbinden (vgl. z. B. Theogn. 1056 *Μουσέων μνήσομεθ' ἀμφότεροι*); wir können verstehen, warum der Dichter dies meidet. Ist diese Deutung möglich, so entspricht das Epitheton dem, was im Pentameter von Kallimachos gesagt wird. Denn die Musen haben diesem die *Αἴτια* erzählt (Anthol. VII 42, 7), und wenn er die Lyde nicht als *γράμμα Μουσέων* anerkennen will, so be-

Et non inflati somnia Callimachi.
Nam cursus[1]) *licet Aetoli referas Acheloi,*
Fluxerit ut magno factus amore liquor,
35 *Atque etiam ut Phrygio fallax Maeandria campo*
Errat et ipsa suas decipit unda vias,
Qualis et Adrasti fuerit vocalis[2]) *Arion*
Tristis ad Archemori funera victor equus,
Amphiareae non[3]) *prosint tibi fata quadrigae*

---

gründet er dies in den Worten *Λύδη καὶ παχὺ γράμμα καὶ οὐ τορόν.* Gerade auf den Gegensatz zu dem *tumidus Antimachus* weist ja das Beiwort *non inflati*, welches Sakolowski nicht hätte antasten dürfen. Welcher Dichter würde wohl von *non inflatae Musae* reden? Hoffentlich ergiebt die folgende Darstellung hierfür noch weitere Argumente.

1) *Rursus* und im folgenden Verse *factus* bieten die Handschriften. So ansprechend die Conjecturen der Itali *cursus* und *fractus* an sich sind, beide aufzunehmen, wie dies meist geschieht, ist mir unmöglich, da dann *liquor*, wenn es sich nicht mehr mit dem Genetiv *Acheloi* zu einer Umschreibung des Hauptbegriffes (entsprechend *Maeandria unda*) verbindet, matt nach *cursus Acheloi* nachschleppt, und da eine Beschreibung des Laufes des A. in dieser Verbindung mit seinem Kampf mit Herakles kaum erwartet wird. Hält man an dieser Deutung und an der Conjectur *fractus* fest, so schützt der Parallelismus der beiden Disticha *rursus* (*referas*), was sich durch einen Hinweis auf Ovid *Trist.* II 317. 318 wenigstens einigermassen vertheidigen liesse. Dass gerade hier eine Einleitung wie ‚Magst du den oft besungenen Stoff noch einmal wiederholen' trefflich passen würde, wird hoffentlich das Folgende zeigen. Aber, obwohl die alexandrinische Liste verliebter Ströme, welcher Ovid *Amor.* III 6, 29 (vgl. Achilles Tatios I 18) folgt, den A. wegen seiner Liebe zu Deianira erwähnt und dieselbe Beziehung bei Properz zu suchen und daher *fractus* zu schreiben nahe legt, so scheint mir die dabei nöthige Deutung der Worte *magno fractus amore* erkünstelt und der Anschluss an das folgende Distichon dem Inhalt nach leichter, wenn wir *cursus* (vgl. Ovid *Met.* IX 17 *cursibus obliquis*) und *factus liquor* schreiben und dann in einfachster Deutung eine sonst unbekannte Sage von der Verwandlung des A. in einen Strom gewinnen.

2) Vgl. Homer Ilias *T* 407 *αὐδήεντα δ' ἔθηκε.* Tibull II 5, 78 scheint Properz nachzuahmen.

3) *Non amphiareae* die Handschriften; im folgenden Vers ist in den *deteriores* das Wort *magno* ausgelassen. *Non magna Amphiaraëae prosunt tibi fata Quadrigae aut Capanei grata ruina Iovi* schreibt Maass mit Lachmann, der freilich diese unglückliche Conjectur wieder aufgab und *prosint* (vgl. z. B. I 14, 7 *valeant*) nie geändert hätte, wenn er es als überliefert gekannt hätte. Dass der Pentameter, wie ihn N bietet, trefflich ist, hat Leo (Rh. Mus. 35, 436) richtig bemerkt. *magno* wäre selbst als müssiges Epitheton *ornans* unanfechtbar und mit Dutzenden von Beispielen zu belegen.

40 *Aut Capanei magno grata ruina Iovi.*
Desine et Aeschyleo componere verba cothurno,
Desine, et ad molles membra resolve choros;
Incipe iam angusto versus includere torno,
Inque tuos ignes, dure poeta, veni.
45 *Tu non Antimacho, non tutior ibis Homero;*
Despicit et magnos recta puella deos.

Maass, welcher in V. 33 mit Schneidewin und Baehrens *iam* für das überlieferte *nam* einsetzt, hält es für zwar noch nicht bemerkt aber handgreiflich und, wenn einmal ausgesprochen, keines Beweises bedürftig, dass in V. 33—38 drei Liederstoffe des Kallimachos und Philetas einer in V. 39. 40 bezeichneten Thebais entgegengestellt werden. Acheloos sei von Kallimachos besungen (fr. 249 *θηρὸς ἐρωήσας ὀλοὸν κέρας*), ebenso die Einsetzung der Nemeen (fr. 193 *Ζηνί τε καὶ Νεμέῃ τι χαρίσιον ἕδνον ὀφείλω*), so bleibe für Philetas nur die Erwähnung des Maeander, und da Ovid *Heroid.* IX 55 Deianira schreiben lässt, Maeander habe die Knechtschaft des Herakles bei Omphale gesehen, und dabei den Fluss in einem Distichon ähnlichen Sinnes beschreibt, so sei ein Gedicht ‚Omphale' des Philetas im Wesentlichen gesichert. Dies Resultat wäre wichtig genug, um eine eingehende Nachprüfung zu rechtfertigen.

Die Möglichkeit seiner ganzen Deutung scheint sich Maass gewinnen zu wollen, indem er in V. 33 *licet* nach einer bisher nicht

---

Aber es ist dies nicht einmal. Wenn selbst der gewaltige Juppiter sich über den Sieg über Kapaneus wie einst über den Gigantensieg freut, so wird hierdurch das Heldenthum des Heros als Stoff des epischen Liedes wunderschön betont. Die Adjectivform *Ἀμφιάρειος* begegnet bei Arat und Euphorion und ist die einzig bezeugte, die einzige zugleich, welche nunmehr in den Hexameter passt. Warum sie für einen lateinischen Dichter unmöglich sein soll, vermag ich nicht zu erkennen. So bleibt uns nur mit leichter Aenderung *non* an zweite Stelle zu setzen, um einen untadeligen Vers und Sinn zu bekommen. Denn die Stellung des *non* vor der Caesur ist im zweiten Buch des Properz durch II 5, 27 *scribam igitur quod non unquam tua deleat aetas* und durch II 29, 17 *adflabunt tibi non Arabum de gramine odores* zur Genüge bezeugt und hier durch den Eigennamen und dessen rhetorische Stellung und durch die Rücksicht auf V. 27. 28 *quid proderit* und V. 30 *nil iuvat* doppelt entschuldigt. Der Leser empfindet ohne Weiteres, dass der Sinn ist: ‚Dies alles, ja selbst das Geschick des Amphiaraos besingen zu können, wird dir nichts helfen'. Im Folgenden ist *Aeschyleo cothurno* Dativ, und sind die Chöre die der Musen und des Dichters, welcher *molles versus* (I 7, 19) verfassen soll. Der Gedanke kehrt damit zu V. 31. 32 zurück.

erkannten, festen Ausdrucksweise des Properz in Klammern setzt: *iam cursus (licet) Aetoli referas Acheloi.* Die Beispiele habe Hertzberg II 227 (wohl III 229?), freilich ohne den Satzbau zu verstehen, gegeben. Es sind: I 8, 29 *falsa licet cupidus deponat gaudia livor* (wo *licet* sich mit dem Adjectivum genau wie in II 34, 72 *huic licet ingratae Tityrus ipse canat* verbindet), II 22, 23 *percontere licet* (frage nur die Zeugen meiner Behauptung), II 26, 44 *me licet unda ferat, te modo terra tegat*, III 8, 36 *nunc sis iure superba licet*, II 17, 15 *nunc . . . iubet . . . nec licet in triviis sicca requiescere luna Aut per rimosas mittere verba fores*, II 20, 9 *mi licet aeratis astringant brachia nodis . . . In te ego aeratas rumpam, mea vita, catenas*, I 8, 43 *nunc mihi summa licet contingere sidera plantis: Sive dies seu nox venerit illa mea est*, I 18, 3 *haec certe deserta loca et taciturna querenti . . . Hic licet occultos proferre inpune dolores*, I 19, 25 *quare, dum licet, inter nos laetemur amantes*, II 26, 42 *illa meis tantum non unquam desit ocellis, Incendat navem Iuppiter ipse licet.* In der Hälfte dieser Stellen ist es sprachlich oder metrisch unmöglich *licet* in Parenthese zu setzen; auch die übrigen würden wenigstens sämmtlich dadurch schwer geschädigt. Keine zeigt *licet* in anderen als den allbekannten Bedeutungen; keine beweist, dass Properz oder irgend ein Dichter in diesem Zusammenhang sagen konnte: ‚Uebersetze Kallimachos und Philetas und besinge jetzt (es ist ja erlaubt) die Liebe des Acheloos!‘ Aber auch hiervon abgesehen, schon Otto, welcher früher (*de fab. Prop.* I 42) mit vielen Anderen drei Stoffe des Kallimachos angenommen hatte, hat später (in dieser Zeitschrift XXIII 38) richtig betont, dass der Gegensatz zwischen V. 33—38 und 39 und 40 selbst bei den starken Aenderungen Lachmanns wenig zum Ausdruck kommt, und dass es geradezu ungeschickt von Properz wäre, zwei Stoffe einer Thebais, Adrasts Ross und des Amphiaraos Viergespann, so neben einander zu stellen, dass jeder Leser zunächst eine einfache, der Zeit nach geordnete Abfolge von Scenen aus dem thebanischen Sagenkreis empfindet, wenn er mit der einen die erotische Elegie, mit der andern das Epos charakterisiren wollte. Kallimachos und Philetas werden (abgesehen von IV 1, wo es sich um die römischen *Αἴτια* handelt) nie als Quellen des Stoffs, sondern als Muster des Stils genannt[1]), und hier, wo die ganze Mahnrede

1) Auch hier weist *memorem Musis, non inflati, molles choros, angusto torno* einzig darauf und erst mit V. 44 wird der Inhalt bezeichnet.

an Lynceus in den Worten *inque tuos ignes, dure poeta, veni*[1]) gipfelt und wo Properz sich dem Freunde selbst als Muster vorhält (V. 55), ist es mir unbegreiflich, wie man vorher durch Conjectur die Aufforderung ‚besinge den Acheloos und Omphale und die Einsetzung der nemeischen Spiele' hereinbringen kann. Dass damit zugleich die gesammte Entwicklung des Mitteltheils unseres Gedichtes unklar würde, wird sich bei der Analyse zeigen.

Es ist nicht anders: Schneidewins Conjectur hat den Zusammenhang zerstört und dadurch auch Maass irre geleitet. Die Ueberlieferung bietet einen guten und passenden Sinn: ‚Zur Elegie wende dich, d e n n dein Epos hilft dir nicht; weder von Acheloos, noch von Maeander, noch von Archemoros, ja selbst von Amphiaraos oder Kapaneus zu singen nutzt dabei.' Die Construction ist im Grunde dieselbe wie in II 30, 1 ff. *Quo fugis, a demens? nulla est fuga. tu licet usque Ad Tanain fugias, usque sequetur Amor. Non si Pegaseo vecteris in aere dorso, Nec tibi si Persei moverit ala pedes, Vel si te sectae rapiant talaribus aurae, Nil tibi Mercurii proderit alta via.* Der Sinn ist durch das erste *nulla est fuga* genügend angedeutet. Darum kann der Dichter annehmen, dass der Hörer zu den Sätzen *Non si* . . *Nec* . . ohne Weiteres einen Nachsatz wie *haec alta via tibi proderit* erwartet oder hinzuhört; Properz biegt aus und verbindet ihn scheinbar nur mit dem dritten Gliede, das nicht mehr negativ, sondern positiv gewendet ist, damit der Nachsatz mit dem rhetorisch stark betonten *nil* beginnen kann (*Mercurii* vorausgestellt, würde hier keinen Ton tragen). So stehen die ersten beiden Sätze grammatisch ohne Nachsatz. Genau so ist an unserer Stelle der Sinn durch das vorausgehende *quid proderit* (und *nil iuvat*), welches in V. 39 durch *non prosint* aufgenommen wird, gegeben. Fängt der Dichter nun an *nam licet referas*, so weiss der Hörer, welcher Nachsatz folgen muss, und eben darum kann derselbe dem letzten Gliede enger angeschlossen und mit ihm verwoben werden. Ein vorausgestelltes *non* würde hierbei in V. 39 keinen Ton tragen, wohl aber trägt ihn der Name des Amphiaraos; gegenüber den ruhigeren Vorwürfen der Liebe der Stromgottheiten und des Wettkampfes, wird jetzt auf den gewaltigen Schluss der

1) Im G e g e n s a t z h i e r z u muss Properz also gesagt haben: ‚Von der Liebe irgend eines alten Stromgottes zu singen nutzt gar nichts'. Als epischer Stoff ist das erwähnt und mit Absicht an die Spitze der Aufzählung der Mythen gestellt, um welche sich die *recta puella* doch nicht kümmert.

Thebanischen Sage verwiesen. Stoffe des Epos sind in V. 33—40 aufgezählt, und zwar, wenn man überhaupt hier Vermuthungen wagen darf, Stoffe einer Thebais. Nach kurzer Abschweifung wird V. 45 dem Lynceus gesagt *tu non Antimacho, non tutior ibis Homero.*[1]) Unmittelbar vor jener Aufzählung ist durch das Beiwort *non inflati* auf den Gegensatz zwischen Antimachos und Kallimachos wenigstens hingedeutet. Da selbst Statius es fertig gebracht hat, den Kampf des Herakles und Acheloos in der Thebais (IV 106) zu erwähnen und da dieser auch als Vater der Dirke (Eur. *Bakch.* 519) leicht eine Stelle finden konnte, so würde ich in unsern Versen, wie man sie auch schreibt, am liebsten eine Aufzählung von Scenen der Thebais des Antimachos sehen. Die Sage vom Maeander kennen wir nicht, an Omphale zu denken, bietet die Erwähnung einer allbekannten Sache bei Properz und Ovid keinen Anhalt.[2])

---

1) Letzterer ist natürlich zunächst nur der Steigerung halber mit genannt.

2) Einen gewissen Anhalt für das Gegentheil böte die Verbindung des Maeander und Acheloos, welche ungezwungener würde, wenn auch von dem ersteren eine Liebessage erzählt war. Doch hier überschreitet jede Vermuthung die unserem Wissen gezogene Grenze. Dass ich sie in meinem ‚Epigramm und Skolion‘ oft überschritten habe, ist mir wohl bewusst. Mag daher die reichen Schätze lateinischer Höflichkeitsformeln und griechische Hohnepigramme dagegen wenden, wer nie in diesen Fehler verfiel und an letzteren Geschmack findet. Ich würde jetzt schwerlich das Fragment des Philetas *Οὔ μέ τις ἐξ ὀρέων ἀποφώλιος ἀγροιώτης Αἱρήσει κλήθρην αἰρόμενος μακέλην, Ἀλλ' ἐπέων εἰδὼς κόσμον καὶ πολλὰ μογήσας Μύθων παντοίων οἶμον ἐπιστάμενος* mit Sicherheit deuten wollen. Maass' Erklärung, es sei ein Apophoreton gemeint, das Liedchen bezöge sich auf die Verloosung eines Hirtenstabes in einem Dichterkreis, *αἰρόμενος μακέλην* sei mit *ἀγροιώτης* zu verbinden, würde ich am wenigsten annehmen. Sie verstösst, wie Prof. Kaibel mir bemerkte, gegen die Sprache und Verstechnik dieser Dichter, welche es in der höheren Poesie möglichst vermeiden, die zweite Hälfte des Pentameters grammatisch von der ersten loszulösen (daher die leichten Wortverschränkungen, welche in Rom ihre kunstmässige Ausbildung finden) und in dem Epigramm solche Selbständigkeit zwar gestatten, immer aber dann die Wortstellung so einfach und die Sprache so durchsichtig wie möglich gestalten. In beiden Dichtungsarten wäre die doppelte Zertrennung zusammenhängender Satzglieder, welche Maass annimmt (*μέ—κλήθρην* und *ἀγροιώτης — αἰρόμενος*) ohne Beleg und mehr als unschön. *αἰρόμενος* kann nach dieser Beobachtung Prof. Kaibels kein allgemeines Prädicat zu *ἀγροια'της* enthalten, sondern muss sich irgendwie mit *αἱρήσει* verbinden, und eben der Stellung nach wird *κλήθρην* wahrscheinlich doch ein bildlicher Ausdruck sein. Vorschwebte Maass wohl Theokrit 16, 32 *ὡσεί τις μακέλᾳ τετυλωμένος ἔνδοθι χεῖρας.* Aber — ganz abgesehen davon, dass *αἰρόμενος* nicht *βαστάζων* bedeutet —

Der Gedankengang der Verse 27—58 ist an sich einfach und klar: ‚Was nutzt dir Philosophie, Sprachgelehrtheit, epische Dichtung und Tragödie? Kein Mädchen fragt nach allem; deine eigene Liebe musst du besingen; das allein hilft; schaue nur mich an!‘ Wir empfinden, wie durch die Anknüpfung von V. 51 *harum nulla solet rationem quaerere mundi* an V. 28 *rerum dicere posse vias* dieser ganze Theil zusammengehalten wird, und wie gut dann den Worten *harum nulla* entgegengestellt wird *ut regnem mixtas inter conviva puellas*. Dabei ist in der eigentlichen ἀπόδοσις — wenn ich dies Wort einmal, nicht im syntaktischen, sondern im rhetorischen Sinn für V. 51—54 gebrauchen darf — nur eins der vorausgehenden Glieder (V. 27. 28) berücksichtigt. Schon für das nächste hat Properz die Antwort gleich vorausgenommen und berücksichtigt es später nicht mehr: *aut quid † erechthi tibi prosunt carmina lecta? Nil iuvat in magno vester amore senex.* Es muss ein stilistisch schwerer Dichter sein, den zu lesen Fleiss und Gelehrsamkeit erfordert (vgl. Cicero *ad Qu. fr.* II 9, 3). Dies leitet ungezwungen zu der folgenden Erwähnung eigener Dichtungen und des Stils derselben über. Folgen soll zunächst das Epos; auf es kommt für Properz hier wie in den ähnlichen Gedichten alles an. Aber statt des einfachen *nihil prodest Antimachum imitari* setzt er in anmuthigem Wechsel der Form ein *satius est Philetam et Callimachum imitari quam Antimachum*; und gerade dies Letzte und Wichtigste muss sich der Leser aus der Charakteristik des Stils des Kallimachos (*non inflati*) und aus der folgenden Aufzählung der Stoffe hinzu ergänzen. Die positive Vorschrift *imitere Callimachum* ist im Grunde hier noch nicht an ihrem Platz; sie wird erst in V. 43 wieder aufgenommen. Dennoch ist es unmöglich, sie umzustellen. Nach V. 40 sollte man zunächst V. 45 erwarten, aber die Erwähnung der Tragödie, die ja auch im strengen Vers (vgl. Ovid *Am.* III 1, 45 *durus cothurnus*) sagenhafte Liebesgeschichten erzählt, schiebt sich vorher ein; im Gegensatz zu Epos und Tragödie wird dann noch einmal positiv die erotische Elegie empfohlen; erst hiernach kehrt Properz zu dem Epos allein zurück: *Tu non Antimacho, non tutior ibis Homero; Despicit et magnos recta puella deos.* Dem Hauptgedanken wie der grammatischen Fügung nach schliesst

gerade dieser Vers zeigt auch, wie ein Dichter solche Gedanken ausdrückt. Auf die sachlichen Schwierigkeiten, welche der Annahme Maass' entgegenstehen, gehe ich nicht ein.

hieran natürlich V. 51 *harum nulla solet e. q. s.* Allein dem Dichter liegt daran, die Besprechung seiner Stellung zu seinem Publicum und zu seinem grössten Zeitgenossen, welche nun als letzter und wichtigster Theil folgen soll, besser als nur durch den Gegensatz zu 51—54 zu motiviren und sie nicht als blosses Eigenlob, sondern auch als integrirenden Theil der Ermahnungen an den Freund fühlbar zu machen. So führt der mit Absicht verallgemeinerte Gedanke an die herrische Laune der Mädchen *despicit et magnos recta puella deos* zunächst zu der Fortführung *sed tam duros amores tu per te ferre non poteris.* Die Worte *tam duros* erklären sich dabei aus dem Vorhergehenden; die Liebe verlangt herrisch Aenderung des ganzen Dichtens und Lebens und verschmäht Jeden, der sich ihr nicht in allem fügt.[1]) Eine Umstellung der Verse 47—50 nach V. 54 würde *tam duros* seiner Erklärung und Beziehung berauben und das Zurückkehren zu V. 27. 28 unmittelbar nach der Erwähnung des Antimachos und Homer äusserst hart machen.[2]) Dagegen schliesst an den Gedanken *ego tamen te domabo* (*trux tamen a nobis ante domandus eris*) ungezwungen die folgende Darlegung: *puellae illa quidem non curant, haec amant; aspice me.* Vers 47—50 bilden eine Einlage, wie sie in lässig fliessender Rede nur natürlich ist. Einige Beispiele mögen dies weiter belegen.

In dem grossen Hymnus auf die Schönheit der Geliebten sagt Properz (II 3, 32):

Post Helenam haec terris forma secunda redit.
Hac ego nunc mirer si flagret nostra iuventus?
Pulcrius hac fuerat, Troia, perire tibi.
35 *Olim mirabar, quod tanti ad Pergama belli*
Europae atque Asiae causa puella fuit;
Nunc, Pari, tu sapiens et tu, Menelae, fuisti
Tu quia poscebas, tu quia lentus eras.
Digna quidem facies, pro qua vel obiret Achilles;
40 *Vel Priamo belli causa probanda fuit.*

Die letzten beiden Verse können sich nur auf die Schönheit der Geliebten beziehen; sie wäre genügender Grund gewesen, dass

1) Dieselbe Deutung muss ich dem Zusammenhang nach dem Adjectivum auch II 1, 78 geben *huic misero fatum dura puella fuit.* Auf die engen Beziehungen zwischen beiden Gedichten ist ja öfters hingewiesen worden.

2) Durch eine Versetzung von V. 51—54, etwa nach V. 28, wird hier wie dort nach meinem Empfinden die rhetorische Wirkung völlig zerstört.

selbst Achill um sie stürbe, sie hätte als Anlass des Krieges selbst Priamos billigen müssen, was er bei Helena ja nicht that.[1]) Vers 39. 40 schliessen an V. 33. 34, durch *quidem* macht Properz den Hörer sogar darauf aufmerksam. V. 35—38 haben einen ganz anderen Ton, aber eine eigentliche Parenthese bilden sie nicht. Wir empfinden, wie leicht aus dem *pulcrius hac fuerat* die Abschweifung *olim quidem mirabar* erwächst, aber auch wie einfach der Uebergang von den Worten *nunc te probo, Menelae, teque, Pari,* zu dem nächsten Satz *mea enim puella digna est, pro qua vel Achilles obiret* sich vollzieht.

Ein weiteres Beispiel bietet das unmittelbar vorausgehende Stück:

25 *Haec tibi contulerunt caelestia munera divi,*
Haec tibi ne matrem forte dedisse putes.
Non, non humani partus sunt talia dona,
Ista decem menses non peperere bona.
Gloria Romanis una es tu nata puellis;
30 *Romana accumbes prima puella Iovi,*
Nec semper nobiscum humana cubilia vises.
Post Helenam haec terris forma secunda redit.

Von den Umstellungsversuchen, welchen die Verse natürlich nicht entgehen konnten, ergab, da V. 32 nothwendig seinen Platz behalten und zu der Erwähnung Troias überleiten muss, nur der gewaltsame Vorschlag Lachmanns, zwei Hexameter zu vertauschen und V. 28. 31. 30. 29. 32 sich folgen zu lassen, einen erträglichen Sinn. Aber auch in ihm ist V. 29 nach 30 matt und V. 31 überfällt unschön den ganz unvorbereiteten Leser. Properz wiederholt in dem ganzen Abschnitt in Hexameter und Pentameter denselben Gedanken, der genau wie in 25. 26 so in 30. 31 positiv und negativ gewendet ist; diese Symmetrie durchbricht zunächst scheinbar V. 29, welcher sein Gegenstück in V. 32 hat, zugleich aber die rhetorische Einleitung zu dem Verspaar 30. 31 bildet; über das Letztere bezieht sich V. 32 auf 29 zurück und begründet denselben: ‚Denn seit Helenas Zeit ist in dir die zweite Schönheitsoffenbarung der beglückten Erde erschienen‘. Der Gedanke von V. 29 ist steigernd ausgeführt, ehe seine eigentliche Begründung erfolgt.

1) Die Schreibung *vel Priamus*, *belli causa probanda fuit* macht diesen Nachsatz unerträglich matt.

Der zuerst erwähnten Stelle entspricht eine andere, ebenfalls viel umstrittene in I 16:

5 *Nunc ego nocturnis potorum saucia rixis*
Pulsata indignis saepe queror manibus,
Et mihi non desunt turpes pendere corollae
Semper et exclusi signa iacere faces.
Nec possum infamis dominae defendere noctes
10 *Nobilis obscenis tradita carminibus;*
Nec tamen illa suae revocatur parcere famae
Turpior et saecli vivere luxuria.[1])
Has inter gravibus cogor deflere querellis
Supplicis a longis tristior excubiis.

Auch hier ist mit Versumstellungen wenig zu erreichen, wie meines Erachtens Otto (Versumstellungen S. 5) hinreichend auseinandergesetzt hat; V. 9—12 schliessen trefflich zusammen (*nobilis obscenis carminibus* — *nec tamen illa*) und der mit V. 9 *nec possum* anhebende Gedanke schliesst einfach und gut an das vorausgehende *et mihi non desunt.* Selbst in Parenthese können wir V. 11 u. 12 nicht stellen, oder vielmehr, wenn wir eine Parenthese annehmen, so gehören V. 9—12 hinein. Sie enthalten in Wahrheit den Excurs.[2]) Die Thür klagt einmal über den Uebermuth der frechen Zecher, welche ihre Herrin rein als Hetäre kennen und behandeln und deren zankende Schelte und Schläge oder schimpfliche Gaben sie erdulden muss — und dabei hilft es ihr nicht einmal, wenn sie widersteht; die Schande von der Herrin kann sie doch nicht abwenden; trotzdem sie schon in Hohnliedern verrufen ist, lässt jene sich doch nicht halten und zügeln — sodann über die Klagen des wahrhaft Liebenden, mit dem sie Mitleid empfindet. *Sic ego nunc dominae vitiis et semper amantis Fletibus aeterna differor invidia.* Dann muss sich freilich *has inter* in V. 13 nicht auf *noctes*, sondern, wie mich Prof. Kaibel erinnert, auf *rixae, corollae, faces* kurz die vorausgehende Schilderung beziehen.

1) Die von Madvig gebilligte Conjectur *purior* ergäbe eine Entschuldigung, nicht eine Anklage der Herrin; die Construction hat Ad. Spandau durch den Hinweis auf IV 1, 17 gerechtfertigt: aus *non revocatur* ist der Gegensatz *pergit* zu entnehmen. An den Schluss des Gedichtes gerückt, würden V. 11. 12 mehr abschwächen als steigern.

2) Der Zweck derselben ist klar; V. 5—8 bilden den Gegensatz zu V. 1. 3. 4, V. 9—12 den zu V. 2; sie gehören eben darum in die Exposition des Gedichtes.

Einen weiteren Beleg bietet in dem vorausgehenden Gedicht I 15 V. 25 ff.

25 *Desine iam revocare tuis periuria verbis,*
Cynthia, et oblitos parce movere deos,
Audax, a nimium nostro dolitura periclo,
Si quid forte tibi durius inciderit.
† *Multa prius vasto labentur flumina ponto,*
30 *Annus et inversas duxerit ante vices,*
Quam tua sub nostro mutetur pectore cura:
Sis quodcumque voles, non aliena tamen.[1])
† *Quam tibi ne viles isti videantur ocelli,*
Per quos saepe mihi credita perfidia est.
35 *Hos tu iurabas, si quid mentita fuisses,*
Ut tibi suppositis exciderent manibus:
Et contra magnum potes hos attollere solem,
Nec tremis admissae conscia nequitiae?

Dass V. 33 ff. eng an 25. 26 schliessen, lehrt wohl ein Blick: ‚Hüte dich die falschen Schwüre zu wiederholen, welche die Götter vielleicht schon vergessen haben. Fürchtest du nicht für deine Augen, bei denen du einst schwurest?‘ Danach muss sich die Verbesserung des viel behandelten Verses 33 richten; die Vermuthung Lachmanns, es sei mit starker Aenderung *nam mihi* zu schreiben, ergiebt eben darum keine voll befriedigende Gedankenentwicklung. Selbst bei der Deutung *absit enim, ut oculos istos, quibus quamvis perfidis toties credidi, contemnam* schliesst *hos tu iurabas . . . . et potes hos attollere* unerträglich hart mit einem ganz neuen Gedanken an. Eine Warnung an Cynthia müssen die Worte enthalten. Das überlieferte *tibi* ist sicher richtig; für *quam* würde ich am liebsten mit Madvig *tam* einsetzen, stimme also hierin mit Postgate überein. Aus dem *desine revocare periuria et oblitos movere deos* entwickelt sich zunächst der schmerzlich warnende Ausruf *audax, a nimium nostro e. q. s.* Als Strafe für ihr jetziges Verhalten wird Cynthia ja das eigene Unglück betrachten, und schon der Gedanke an ihr Unglück und ihre Reue bewegt den Dichter. Er motivirt dies sofort: ‚Ob auch treulos — sei wie du willst, für mich wirst

1) Die einzig mögliche Erklärung Lachmanns bestätigt Ovids Nachahmung *Amor.* III 11, 49 *quidquid eris, mea semper eris; tu selige tantum, me quoque velle velis, anne coactus amem.*

du nie eine Fremde', und kehrt nun zu seiner Warnung zurück. Dass V. 29—33 nicht zwecklos eingelegt sind, dass die Versicherung der eigenen, alles überwindenden Liebe ebenso wie die Erinnerung an den Zorn der Götter Cynthia zur Treue ermahnen soll, brauche ich kaum auszuführen; zwei Argumente sind ineinander verwoben.

Es wäre leicht, die Reihe der Beispiele zu vermehren; vielleicht genügen schon diese, um zu erweisen, dass die von der Kritik verschieden behandelten Stellen im Grunde gleichartig sind. Es ist dieselbe stilistische Eigenheit, welche sich uns in der Analyse des letzten Gedichtes des zweiten Buches zeigte.[1])

Es ist vielleicht unvorsichtig, dieselbe schon jetzt auch im Bau einzelner längerer Sätze nachweisen zu wollen. Doch schliessen die nicht seltenen Beispiele hierfür derart an Stellen wie II 3, 39 (*quidem*) und I 16, 12 (*has inter*) und werden ebenfalls so verschieden behandelt, dass ein kurzer Excurs doch wohl der Mühe verlohnt. Verhältnissmässig einfach ist die Construction in I 14, 1—8:

Tu licet abiectus Tiberina molliter unda
Lesbia Mentoreo vina bibas opere
Et modo tam celeres mireris currere lintres
Et modo tam tardas funibus ire rates,
5 *Et nemus omne satas intendat vertice silvas,*
Urgetur quantis Caucasus arboribus:
Non tamen ista meo valeant contendere amori;
Nescit amor magnis cedere divitiis.

Jede Aenderung, welche V. 5 und 6 von *mireris* abhängig macht (z. B. Lachmanns Vorschlag *nemus unde* oder Rothsteins *ut tendat*) bringt den Nachtheil, dass nun in V. 5. 6 ebensowenig wie in 3. 4 von dem fürstlichen Reichthum des Tullus die Rede ist; dass Tullus sich über seinen eigenen Hain wundert, wäre hierfür kein glücklicher Ausdruck. Dadurch verliert dann 7. 8 den Anschluss. Den Reichthum des Tullus hebt Properz in dem ersten Distichon hervor (*Lesbia vina Mentoreo opere*), malt aber zugleich als ächter Dichter die behagliche Situation; an diese Schilderung (*abiectus Tiberina unda*) schliesst zunächst V. 3. 4; V. 5. 6 setzen in gewissem Sinne allerdings die Schilderung fort, knüpfen aber in dem Hauptgedanken

1) Vgl. ausserdem den Schluss desselben V. 85—94; auch hier ist der Zweck der Freiheit leicht zu empfinden: das stolze Wort, dass auch Cynthia berühmter als Helena ist, wird durch die längere Aufzählung der Vorgänger des Properz etwas abgeschwächt.

wie dem grammatischen Bau an V. 1. 2 und betonen wieder zugleich den Reichthum des Tullus: *et licet tuum nemus totum silvas*[1]), *easque satas, vertice intendat urgetur quantis arboribus Caucasus: non tamen e. q. s.* Das *et* kann grammatisch nur von *licet* abhängig sein; daher kann Properz es über die beiden vorausgehenden Verse hinweg zurückbeziehen. Man vgl. III 4, 15; 6, 11; 5, 40 ff. Aehnlich, wenn auch härter, ist die vielbesprochene Stelle I 8, 9 ff.:

O utinam hibernae duplicentur tempora brumae,
10 *Et sit iners tardis navita Vergiliis,*
Nec tibi Tyrrena solvatur funis arena,
Neve inimica meas elevet aura preces
Atque ego non videam tales subsidere ventos,
Cum tibi provectas auferet unda ratem,
15 *Et me defixum vacua patiatur in ora*
Crudelem infesta saepe vocare manu.

Die überlieferte Versfolge hat Vahlen (Sitzungsb. 1882 S. 263 ff.) gegen jedes Bedenken vertheidigt. Wenn er aber in V. 15 *ut* für *et* einsetzt, so werden die für ersteres angeführten Belegstellen nicht jedem Leser als ganz gleichartig und beweisend erscheinen. Mag *ut* die Construction grammatisch leichter verständlich machen, rhetorisch verliert der Satz und ist die Ueberlieferung besser. *et patiatur* kann sich dem Sinn nach nur auf die eben personificirte und wie eine Gottheit dargestellte *aura* beziehen; auch grammatisch ist dies insoweit angedeutet, als sich die Worte *et patiatur* nur an *neve elevet* anschliessen können: ‚Möge nicht *aura* mir feindlich gesinnt meine Bitten verachten und dulden, dass ich verlassen am Ufer der Geliebten nachschaue.‘ Aber vor das Bild des einsam zurückbleibenden Dichters soll sich noch einmal eine anschauliche Beschreibung der Abfahrt seiner Geliebten einfügen. So wiederholt Properz den Inhalt der schon früher erwähnten *preces* noch in einem durch erklärendes *atque* angefügten Satze (*atque ego non videam*), um erst dann in die Hauptconstruction zurückzulenken. So entsteht die schöne Folge der Bilder dessen, was er befürchtet und was *aura* gnädig abwehren soll: die Winterstürme legen sich, weiter und weiter treibt die Woge das gelöste Schiff hinaus, ver-

1) Hier fast ‚das Laubdach‘. Vgl. Statius *silv.* V 1, 49 *sociatam palmite vitem ulmus amat miscetque nemus* (Sen. *Troad.* 543). *intendere* bedeutet ausspannen, ausbreiten, *vertice* ist *ablativus instrumentalis.* Aehnlich wenigstens ist Theokrit VII 8 *ἐύσκιον ἄλσος ὕφαινον.*

zweifelnd steht der Liebende am Strand. Leichtere Freiheiten derart liessen sich noch in Fülle aufzählen. Dass wir es fast überall nicht mit Parenthesen im eigentlichen Sinne zu thun haben, bedarf wohl kaum der Ausführung; es ist nur die jeder lebhaften Rede durchaus geläufige, bei wirklichem Vortrag zufolge des Tonwechsels kaum empfundene Freiheit, auf eine kurze ausführende oder ergänzende Einfügung einzelner Nebenzüge in dem Gesammtbau des Satzes oder der Rede keine Rücksicht zu nehmen und sie eben dadurch als secundär zu kennzeichnen. Properz erlaubt sich dies nur häufiger und absichtlicher als andere Dichter.

Zwei lehrhafte Beispiele bietet das vielbehandelte Triumphlied über eine politische Niederlage des Augustus II 7.

Eng an den Schluss des vorausgehenden Gedichtes, der hierdurch vor Verdächtigungen oder Umstellungen geschützt sein sollte, anknüpfend, beginnt der Dichter:

Gavisa es certe sublatam, Cynthia, legem,
Qua quondam edicta flemus uterque diu,
Ni nos divideret. quamvis diducere amantes
Non queat invitos Iuppiter ipse duos.
5 *‚At magnus Caesar'. sed magnus Caesar in armis;*
Devictae gentes nil in amore valent.

Ein neuer Theil begründet dies sofort:

Nam citius paterer caput hoc discedere collo,
Quam possem nuptae perdere amore faces[1])

1) Properz verwendet das, nicht von ihm, einmal geprägte Bild für die glühende Leidenschaft sofort wie einen conventionell feststehenden Ausdruck für die leidenschaftliche Liebe zu der *amica.* Um so nothwendiger ist hier gegen die Autorität von N, welcher das an sich erklärbare *more* bietet, mit den *deteriores amore* zu schreiben, wodurch zugleich eine, wie bald zu zeigen ist, nothwendige Responsion dieses Verses mit V. 20 gewonnen wird. Ein ähnliches Herrschen der dichterischen Phrase zeigt z. B. II 30, 21 *spargere et alterna communes caede Penates Et ferre ad patrios praemia dira Lares.* Properz denkt, wie der Pentameter zeigt, nicht an den Brudermord im Hause selbst, *caede Penates spargere* ist ihm bereits feststehende Wendung, deren sinnliche Bedeutung nicht mehr empfunden wird. Daher hatte Rothstein (vgl. diese Zeitschrift XXIV 33) kaum recht, Vergil *Aen.* IV 21 *et sparsos fraterna caede Penates* als aus Properz nachgeahmt zu fassen; beide Dichter benutzen wahrscheinlich dieselbe Stelle. Dagegen möchte ich den viel umstrittenen Vers I 17, 11 *An poteris siccis mea fata reponere ocellis Ossaque nulla tuo nostra tenere sinu* aus Vergil *Eclog.* III 53 erklären *tantum, vicine Palaemon, Sensibus haec imis (res est non parva) reponas.* Die

Aut ego transirem tua limina clausa maritus
10 *Respiciens udis prodita luminibus.*
A, mea tum qualis caneret tibi tibia somnos,
Tibia funesta tristior illa tuba.

---

erzürnte Cynthia möchte das Bild des Untergehenden tief in die Augen einsaugen; hierfür wäre der Ausdruck eigentlich geprägt; aber durch den Zusatz von *siccis* und die Fortführung im Pentameter ist der ursprüngliche Sinn abgeschwächt. Eine gewisse Aehnlichkeit hat II 15, 25 *Atque utinam haerentes sic nos vincire catena Velles, ut numquam solveret ulla dies! Exemplo iunctae tibi sint in amore columbae, Masculus et totum femina coniugium.* Die älteren Erklärer erinnerten an die bekannte Novelle von Ares und Aphrodite und erläuterten *sic haerentes* durch *Veneris compagibus haerent.* In der That hat ja die lüsterne Phantasie des Paulus Silentiarius sich ein solches Ideal vorgestellt (V 286), aber Properz hat sein schönstes Gedicht nicht derart entstellt. *sic* gehört zu *vincire velles ut;* an *velles* darf man schon wegen *exemplo tibi sint* nicht rütteln. Damit ist diese Deutung unmöglich. Trotz einer allgemeinen Aehnlichkeit des Gedankens gestattet der Byzantiner keinen Schluss auf das Vorbild des Properz. Dies ist in letzter Linie die herrliche Stelle Platos in dem von den Alexandrinern öfters benutzten Symposion 192 D, auf welche mich mein College Prof. Hensel aufmerksam machte: *καὶ εἰ αὐτοῖς ἐν τῷ αὐτῷ κατακειμένοις ἐπιστὰς ὁ Ἥφαιστος ἔχων τὰ ὄργανα ἔροιτο· τί ἔσθ' ὃ βούλεσθε, ὦ ἄνθρωποι, ὑμῖν παρ' ἀλλήλων γενέσθαι; . . . . ἆρά γε τοῦδε ἐπιθυμεῖτε ἐν τῷ αὐτῷ γενέσθαι ὅτι μάλιστα ἀλλήλοις, ὥστε καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν μὴ ἀπολείπεσθαι ἀλλήλων; εἰ γὰρ τούτου ἐπιθυμεῖτε, ἐθέλω ὑμᾶς συντῆξαι καὶ συμφῦσαι εἰς τὸ αὐτό, ὥστε δύ' ὄντας ἕνα γεγονέναι καὶ ἕως τ' ἂν ζῆτε, ὡς ἕνα ὄντα ἀμφοτέρους ζῆν, καὶ ἐπειδὰν ἀποθάνητε, ἐκεῖ αὖ ἐν Ἅιδου ἀντὶ δυεῖν ἕνα εἶναι κοινῇ τεθνεῶτε* (*huius ero vivus, mortuus huius ero*). Wenn für Plato die Liebesvereinigung nur die Andeutung des die Liebenden beseelenden Wunsches ist, eins mit einander zu werden für Leben und Tod, so ist dies für Properz der Anlass, an die Schilderung dieser Vereinigung den sie adelnden Wunsch zu fügen. Aber schwerlich benutzt Properz selbst Plato. Für das *συντῆξαι* und *συμφῦσαι* des Hephaistos ist bei ihm ein anderes Bild eingetreten, welches öfters begegnet, vgl. Tibull (?) IV 5, 15 *Sed potius valida teneamur uterque catena, Nulla queat posthac nos soluisse dies;* Tibull II 2, 17; Statius *Silv.* V 1, 44 *Nec mirum si vos collato pectore mixtos Iunxit inabrupta concordia longa catena.* Schon dies macht mir einen alexandrinischen Mittelsmann und öftere Nachahmung desselben Bildes wahrscheinlich. Auch benutzt Properz dasselbe durchaus wie ein den Hörern allbekanntes, mit dem sich ohne Weiteres bestimmte Vorstellungen innigster Liebe und Gemeinschaft verbinden. So kann er Cynthia, auf deren Treue es ja allein ankommt, auffordern, diese Fessel zu schlingen, so die Worte *exemplo tibi sint* etc., welche das ursprüngliche Bild ganz ignoriren, hinzufügen. Der letzte Pentameter (V. 28) ist unerklärt. Der Hinweis auf Plin. X 104 und die dürftige Deutung, dass bei den Tauben ‚zweie nur eben ein Paar' ausmachen, genügt für die Wucht unserer Stelle

,Ehe ich entweder aus Verlangen nach einer Gattin auf die Liebe der Geliebten verzichtete oder gezwungen im Hochzeitszuge an deiner Thüre vorüberschritte, mit feuchtem Auge nach der Verlassenen zurückschauend.' Dass er an den Hochzeitszug denkt, verräth Properz freilich erst in V. 11 und 12, in welchen er das Bild weiter ausführt, um darzulegen, wie unmöglich ihm solcher Verrath an der Geliebten wäre (vgl. Ovid *Heroid.* 12, 139. 140). Er kehrt sofort zu dem Hauptgedanken zurück, ohne dass wir nach dem Vorangegangenen darum an eine Lücke denken müssten. Nicht der Wunsch nach einer Gattin, noch nach dem, was ja im Alterthum stets mit vollster Unbefangenheit und am nachdrücklichsten von dem Kaiser als Zweck der Ehe betont war, nach Kindern, soll ihn dazu bestimmen.

Unde mihi Parthis gnatos praebere triumphis?
Nullus de nostro sanguine miles erit.
15 *Quod si vera meae comitarent castra puellae,*
Non mihi sat magnus Castoris iret equus.
Hinc etenim tantum meruit mea gloria nomen,
Gloria ad hibernos lata Borysthenidas.
Tu mihi sola places: placeam tibi, Cynthia, solus:
20 *Hic erit et patrio sanguine pluris amor.*

Das Nachwort V. 19 und 20 schliesst mit 13 und 14 eng zusammen; V. 15—18 erklären sich ebenso wie die früher besprochenen Einlagen. Sie schliessen sich — durch *quodsi* auch äusserlich als Digression gekennzeichnet — ungezwungen an den Gedanken: ,Woher gerade mir die Zumuthung, Kinder für des Kaisers Parthertriumphe zu erzeugen, Triumphe die mir völlig gleichgiltig sind?' Denn geradezu unverständlich ist es mir, wie man in V. 15. 16 den Sinn suchen kann: ,wenn Cynthia ins Feld zöge, ich zöge mit'. Zu klar ist doch durch die Worte ,nicht stolz genug schritte mir Kastors Ross daher' und durch deren Begründung ,d e n n auf diesem Gebiet i s t m e i n R u h m bis zum

---

ebensowenig wie die trivialen Conjecturen *notum* oder *tutum*; auch erwartet man eine besondere Hervorhebung der *femina.* Sollte vielleicht *masculus et tota femina coniugium* (vgl. Catull. 68, 125 und für die bei Properz mehrfach verdunkelte metrische Freiheit L. Müller *de re metrica ed.* II *p.* 405 *sqq.*) möglich sein? Oder besser, hat vielleicht die griechische Freiheit neben ὁ πᾶς βλάβη und τὸ πᾶν βλάβη auch ἡ πᾶσα βλάβη zu sagen, es dem Properz ermöglicht i n d i e s e m S i n n e durch Attraction *totum coniugium* zu gebrauchen?

Borysthenes gedrungen und hat solche Auszeichnung verdient', auf den Triumph Bezug genommen und von Triumphen war eben die Rede. Darum versteht man *castra* ohne Weiteres nicht von dem ausrückenden, sondern von dem siegreich heimkehrenden Heere. Hierauf deutet ja auch das Verbum *comitare*, welches gern von dem feierlichen Geleit in Festzügen (z. B. Lucrez I 98 *comitari Hymenaeo*) oder bei Begräbnissen gebraucht wird. Wie Sueton neben der technischen Bezeichnung *currum sequi* von dem Heer auch *milites currum prosequentes* sagt (*div. Iul.* 49) und Properz selbst mit dem Doppelsinn dieser Worte spielt (III 9, 53): *prosequar et currus utroque ab litore ovantes,* so kann hierfür natürlich auch *comitare* eintreten, vgl. z. B. Martial VII 8, 8 *festa coronatus ludet convicia miles, inter laurigeros cum comes ibit equos;* Ovid *Amor.* I 2, 35 *Blanditiae comites tibi erunt Errorque Furorque adsidue partes turba secuta tuas* (vom Triumph); Bücheler *Anthol.* 270 *comitisque tuis, Traiane, triumphis*; Lucan V 332 *lauriferos nullo comitetur vulnere currus;* Ovid *ex Ponto* II 2, 81 *quem pia nobiscum proles comitavit euntem* und vor allem Sueton (*Domit.* 2) *triumphum utriusque Iudaicum equo albo comitatus est.* [1]) Führt Cynthia den Triumph, so ist keine Auszeichnung gross und stolz genug für den Dichter, der in ihrem Dienst solche Erfolge errungen hat. Der Leser empfindet, wie leicht und natürlich hieran V. 19. 20 anschliessen.

Dies ist der Dienst und dies der Triumph, der für Properz einzig wesenhaft und wichtig ist; dies sind seine *vera castra.* [2]) Diese Deutung des Adjectivs, welche mir Prof. Kaibel gütigst mittheilte, zeigt zugleich, wie unlöslich V. 15 mit 13 zusammenhängt und widerlegt wohl genügend die ganz überflüssigen Versuche nach V. 14 ein Distichon einzuschieben. Die Kühnheit des Ausdruckes besteht nur darin, dass, wiewohl die Worte *comitarent castra* durch den Zusammenhang eine ganz specielle Bedeutung annehmen [3]) und

1) Vgl. Properz IV 3, 67 *tua sic domitis Parthae telluris alumnis Pura triumphantis hasta sequatur equos.*

2) Vgl. Properz III 9, 34 *Maecenatis erunt vera tropaea fides,* das heisst ebenso wohl wahre, ächte Trophäen, wie für ihn allein wahre und werthvolle.

3) Auch in dem oben besprochenen Gedicht II 10 lässt der Wunsch in V. 20 *servent hunc mihi fata diem* und die Parallelstelle III 4, 12 als möglich erscheinen, dass mit den Worten *haec ego castra sequar, vates tua castra canendo magnus ero* nicht das ausrückende, sondern das triumphirende Heer gemeint ist. Der Sieg wird unmittelbar vorher geweissagt, der Triumph

so zusammenschliessen, dass auf das Wort *castra* ein besonderer Ton nicht fällt, dennoch das Adjectivum *verus* zu diesem tritt; wir sollten entweder *vera castra* in der Bedeutung *militia* erwarten oder *verus triumphus*. Ganz ähnlich ist die Zufügung des Adjectivums *satus* in dem früher besprochenen Vers I 14, 5 *Et nemus omne satas intendat vertice silvas.*

Dem Gedicht II 6 entspricht im Schluss des Buches als volles und beabsichtigtes Gegenstück II 32. Auch II 7 findet eine gewisse Parallele in II 30, 13—40. Der Anfang des Liedes ist uns verloren. Er muss, damit die Worte *ista senes licet accusent convivia duri* eine Erklärung erhalten, nothwendig ein solches *convivium*, bei welchem Cynthia und Properz vereinigt waren[1]), wirklich beschrieben haben; V. 1—12 können m. E. unmittelbar nicht anschliessen; wahrscheinlich ist ein Blattverlust anzunehmen und gehören 1—12 als Einleitung zu einem ganz anderen Gedicht. Den Sinn jener Vorwürfe der *senes duri* geben v. 23. 24 und 31. 32 an. Wenn Properz von den *senes duri* sofort sagt *illorum antiquis*

erwähnt. Den bildlichen Ausdruck erklärt III 9, 53 *prosequar et currus utroque ab litore ovantes.* — Eine andere Stelle, welche ähnlich aus dem Zusammenhang gedeutet werden muss, ist der Schluss des frivolen Liedchens an Isis II 33, 21. 22 (mit V. 23 glaube ich, um eine verständliche und einfache Situation zu erhalten, ein neues Gedicht anfangen zu müssen): *At tu, quae nostro nimium pacata dolore es: Noctibus his vacui ter faciemus* (Codd. *faciamus*) *iter.* Leider hat sich auch Lachmann, wenn auch widerwillig, mit der schmutzigen Deutung einverstanden erklärt, welche Passeratius dem letzten Vers gegeben hat, wenn er auch schwerlich wie dieser *noctibus his vacui* sprachwidrig als ‚befreit von diesen Nächten‘ verstand. Er glaubte danach dann auch V. 8 *Sensisti multas quid sit inire vias* deuten zu müssen. Allein die angeführten Parallelstellen passen für V. 22 wenig, für V. 8 gar nicht. Er enthält nur die Fortführung der Worte *quaecumque illa fuit.* Die heimliche Buhle Juppiters, die weit verschlagene, in eine Kuh verwandelte, nur in Aegypten anerkannte Göttin, hätte am wenigsten Grund, so herrisch aufzutreten. — Der Vers 22 muss eine Drohung gegen Cynthia, welche bei des Dichters Aerger gleichgiltig erschien, enthalten, nicht einen Trost. ‚In diesen zehn Nächten, vom gewohnten Dienst befreit, unbeschäftigt, werd ich dreimal ausziehen, ausmarschiren‘ droht Properz. Dass Cynthia bei solcher nächtlichen Wanderung Untreue befürchten muss, ist ja selbstverständlich und in vielen Gedichten angedeutet. Man vgl. II 29, 22 *noctes disce manere domi,* Plautus *Trin.* 315 *neu noctu irem obambulatum.* Irgend eine in der Sprache der römischen Jugend gebräuchliche Wendung für das Suchen eines Liebchens bei Nacht mag mit eingewirkt haben.

1) Vgl. II 15, 48 ff. Auch die Aufforderung an Cynthia im Schluss verlangt eine derartige Schilderung in der Einleitung.

onerantur legibus aures, so zeigt der eigenthümliche Ausdruck, dass es sich kaum um beliebige *senes severiores* handeln kann. Man vergleiche Sueton. *Aug.* 89 *etiam libros totos et senatui recitavit et populo notos per edictum saepe fecit, ut orationes Q. Metelli de prole augenda et Rutilii de modo aedificiorum, quo magis persuaderet utramque rem non ab se primo animadversam sed antiquis iam tum curae fuisse.*[1]) Auf die Verhandlungen über die Sittengesetze scheint mir hier gedeutet und die Bezeichnung des damaligen Senats durch *duri senes* ebenso boshaft wie die Wahl des Wortes *onerantur*. Auch die an sich überflüssige Bemerkung, dass die Flöte dereinst der weisen Pallas missfallen hat — freilich war die Eitelkeit allein der Grund — stimmt zu dem übermüthigen Ton. Properz beginnt nun, sich ernstlich zu vertheidigen.

Non tamen ingredior[2]) *Phrygias nunc ire per undas*
Et petere Hyrcani litora nota maris,
Spargere et alterna communes caede Penates
Et ferre ad patrios praemia dira Lares.

Der Liebende ist wenigstens kein *praedator*, ihn lockt es nicht, im Bürgerkriege ruchlos Reichthümer zu erwerben. Hatten die officiösen Dichter betont, dass nur die Beseitigung der Unsittlichkeit dem Wiederausbrechen neuer Bürgerkriege vorbeugen könnte, so hat Properz schon einmal in recht scharfer Weise gerade dies Argument umgekehrt (II 15, 41): *Qualem si cuncti cuperent decurrere vitam Et pressi multo membra iacere mero, Non ferrum crudele neque esset bellica navis, Nec nostra Actiacum verteret ossa*

1) Livius *perioch.* 59: *extat oratio eius, (Metelli) quam Augustus Caesar, cum de maritandis ordinibus ageret, velut in haec tempora scriptam in senatu recitavit.*

2) *Non tamen inmerito* N, *nunc dura paras* oder *nunc iam dura paras* die *deteriores*. Die Lesung der Letzteren ist wohl einfach daher zu erklären, dass sie auf V. 1 ff. Rücksicht nahmen, diese als Anrede an Cynthia fassten und danach die unverstandenen Worte corrigirten. Dass der Fehler in *inmerito* steckt, hat Leo erkannt und *ingredior* (vgl. III 1, 3) vermuthet. Der Construction entspricht genau III 5, 1 ff. *Pacis Amor deus est, pacem veneramur amantes, Stant mihi cum domina praelia dura mea. Nec tamen inviso pectus mihi carpitur auro Nec bibit e gemma divite nostra sitis.* Vgl. Cicero *Phil.* VIII 27. Nichts spricht daher dafür, dass V. 19—22 aus einem andern Gedicht hierher verschlagen sind. Nicht einmal eine Lücke kann ich vor V. 19 empfinden. Auf was in dem ersten Vers angespielt wird, weiss ich freilich noch nicht.

mare, Nec totiens propriis circum expugnata triumphis Lassa foret crines solvere Roma suos. Auch hier liegt der Ton weit mehr auf der Erwähnung der Bürgerkriege, als auf der von Zügen, welche die noch unbekannte Küste des fernsten Meeres entdecken sollen.

Properz geht sofort zu einem zweiten Vorwurf über *Una contentum pudeat me vivere amica? Hoc si crimen erit, crimen Amoris erit; Mi nemo obiciat.* Auch dieser Gedanke kehrt oft in den Gedichten wieder; ein festes, stetiges Vereintsein mit einer Geliebten ist ja Grund der *desidia*, Hinderung der Ehe, unwürdig des Römers weit mehr, als flüchtige Einzelbeziehungen. Die Widerlegung durch den Verweis auf Juppiter, der selbst dem Amor unterlegen sei, zieht der Dichter in die folgende Aufforderung an Cynthia mit hinein. Die Verse 31. 32 *Quod si nemo extat, qui vicerit alitis arma, Communis culpae cur reus unus agor,* welche die Kritiker immer wieder umzustellen versuchen, sind an ihrer Stelle durch die breite Ausführung der Lieder der Musen (V. 28—30) vorbereitet; der Rechtfertigung des Properz durch Juppiter entspricht die unmittelbar anschliessende der Cynthia durch die Muse; endlich bilden diese Verse die Begründung zu den Worten *crimen Amoris erit, mi nemo obiciat*, in deren nächster Nähe sie überliefert sind, nur dass für den einfacheren Gedanken *nemo enim, ne Iuppiter quidem, Amorem vicit* eine künstlichere Wendung desselben eingetreten ist. Auch hier werden wir die bei Properz so häufige Digression unangetastet lassen müssen.

Ich habe mehrfach gegen die Annahme von Lücken polemisirt und versucht die Vollständigkeit der einzelnen Gedanken nachzuweisen, obwohl ich mir bewusst bin, dass gerade diesen ‚Nachweisen' am meisten Subjectives anhaften muss und eine Uebereinstimmung kaum zu erreichen ist. Es sei mir gestattet, zum Schluss ein Lied zu behandeln, welches inhaltlich mit II 7 und II 30 eng zusammenhängt und mir zwar nicht zu den schönsten, wohl aber zu den psychologisch feinsten und berechnetsten, die Properz je gedichtet hat, zu gehören scheint, und welches meist durch gewaltsame Umstellungen verrenkt und selbst in der Ausgabe, der wohl Jeder von uns das Meiste verdankt, durch die Annahme zahlreicher Lücken in seiner ästhetischen Wirkung geschädigt wird, II 6.

Dass wir es mit einem einheitlichen Liede zu thun haben, werden nicht viele Kritiker mehr leugnen. Zu klar herrscht trotz

der scheinbaren Gedankensprünge ein Thema und eine Stimmung. Auch das haben fast alle neueren Bearbeiter empfunden, dass der Dichter, welcher die Geliebte beschwört ihm treu zu bleiben, in der Versicherung der eigenen unwandelbaren Treue den wirkungsvollsten Schluss findet. Die nothwendige Folgerung ist, dass wir, wenn Anfang und Schluss in der Handschrift richtig erhalten ist, das Mass der rein zufälligen Störungen in dem Haupttheil nicht zu gross annehmen dürfen und lieber in stilistischen Eigenthümlichkeiten des Dichters die Erklärung für manches Befremdliche suchen müssen.

Ich beginne mit den sicher zusammenhängenden Stücken, zunächst mit dem Schluss. Dass die sittliche Verderbniss in seiner Zeit allgemein ist und Amor in Rom alles, auch das Aergste, wagt, hat Properz in dem Haupttheil in einem an ihm befremdlichen, fast predigenden Tone, manchmal an Horaz erinnernd, dargelegt. Er kehrt mit V. 37 zu dem Eingang, d. h. zu seiner eigenen eifersüchtigen Sorge, zurück und fragt: ‚Was soll ich demnach dir für Wächter bestellen, und wie deine Schwelle derart schützen[1]), dass kein feindlicher Fuss sie überschreitet? Dem Weib, welches nicht behütet sein will, nutzt ja die strengste Bewachung doch nicht; dasjenige, welches wahre Scham vor der Sünde hütet, ist ohne Wache geschützt genug.‘ Diesen Zusammenhang, welchen das *nam* in V. 39 noch greifbarer macht (*nullos tibi custodes ponam — nam*) hätte Otto (Versumstellungen S. 8) nicht zerreissen dürfen; aber richtig hat er wenigstens betont, dass in diesen Versen die Mahnung an Cynthia, sich durch den *pudor* hüten zu lassen und dem Dichter treu zu sein, derartig mit enthalten ist[2]), dass ohne jede Lücke anschliesst: ‚M i c h wird dir nie die Begierde nach einer Gattin oder anderen Geliebten entführen; ewig wirst du mir Geliebte und ewig Gattin sein‘.

Auch der Eingang des Gedichtes bis V. 14 unterliegt keinem Bedenken. Die Schöne ist so umlagert, umdrängt und mit Geschenken umworben, wie nur die gefeiertste Hetäre der Vorzeit

---

1) Das leichte Zeugma in den Worten *quos custodes quae limina ponam* (*quos cust. ponam, quae limina ita erunt, ut numquam*) bedarf, zumal bei dem natürlichen Zusammenhang der Begriffe *custos* und *limen*, kaum langer Rechtfertigung. Im Folgenden scheint mir die Conjectur Birts und Ottos *seducet* (*me ducet* die Handschriften) sicher.

2) Vgl. das früher zu II 34, 30—33 und zu I 15, 29 ff. Bemerkte.

und giebt Anlass zu begründetem Argwohn, während Properz doch selbst bei den harmlosesten Dingen von Eifersucht verzehrt wird.

Me iuvenum pictae facies, me nomina laedunt,
10 *Me tener in cunis et sine voce puer;*
Me laedet, si multa tibi dabit oscula mater,
Me soror et cum quae dormit amica simul,
Omnia me laedunt: timidus sum (ignosce timori)
Et miser in tunica supicor esse virum.

Natürlich tragen die letzten beiden Verse, der Schluss dieser ganzen Einleitung, den vollen Ton. Solcher Argwohn muss die Geliebte kränken, und doch kann der Dichter ihn nicht unterdrücken. So sucht er ihn denn in der feinsten Weise zu motiviren, ohne doch Cynthia dabei zu verletzen. Hierdurch bestimmt sich der ganze Gang des folgenden Gedichtes. Welch Unheil ist schon in grauer Vorzeit durch diese Lüsternheit und Frechheit der Männer — denn auf sie wird natürlich alle Schuld gehäuft — geschehen! Paris brach des Gastfreundes Hausfrieden und Troja sank in Asche; die Kentauren begehrten beim Hochzeitsmahl die Braut ihres Wirths, und ihr Geschlecht ging zu Grunde. Aber freilich dies Letzte sagt der Dichter nicht mehr, er erwähnt nur den Frevel, um in einem rhetorischen Uebergang zu etwas scheinbar Gleichartigem, zu dem ersten Krieg des jungen Rom zu kommen: dieselbe zügellose Gier liess Romulus die unberührten sabinischen Jungfrauen sich zur Lust rauben. Aber das Neue an diesem Beispiel ist, dass das Vergehen straflos bleibt[1]); eben dadurch wird es zur Anreizung und Lehre, und der Dichter kann zusammenfassend schliessen *per te nunc Romae quidlibet audet Amor.* Das dient zur Rechtfertigung seiner Furcht und giebt zugleich das Thema für die folgenden Ausführungen, in welchen er zur weiteren Begründung die Unsittlichkeit in Rom schildert.

Ich übergehe zunächst zwei Verse. Prüfen wir ob V. 25. 26 ihrer Stellung ungefähr entsprechen:

Templa Pudicitiae quid opus statuisse puellis,
Si cuivis nuptae quidlibet esse licet? [2])

---

1) Das Wort *inpune* empfängt schon durch die Stellung den vollen Ton, *docuisti* aber aus dem vorausgehenden *criminis auctor* (natürlich nicht des damaligen, sondern jedes derartigen Verbrechens) einen gewissen Doppelsinn.

2) Vgl. III 13, 23 *Hic genus infidum nuptarum, hic nulla puella, Nec fida Euadne nec pia Penelope.*

Der Gegensatz von *puella* und *nupta* macht den Sinn klar: ,Wer kann von dem Mädchen Keuschheit erwarten, wo die Matrone ungestraft alles thut?' Von Rom ist die Rede; kurz vorher hat Properz *Romae quidlibet audet Amor* gesagt. Dem entspricht selbst in der Form *nuptae quidlibet (vel meretricem) esse licet.* Den Zweck seine Furcht zu begründen, ohne seine *puella* direct zu beleidigen, wahrt Properz auch hier so passend, dass wir das Distichon nicht weit von seiner überlieferten Stelle fortrücken dürften. Nur eins erwarten wir, dass der im Pentameter nur zur Begründung angeführte Gedanke schon vorher ausgeführt oder doch angedeutet ist. In der That bietet dies die Ueberlieferung in dem vorausgehenden Ausruf:

Felix Admeti coniunx et lectus Ulixis
Et quaecumque viri femina limen amat.

Wir könnten allerdings erwarten, dass Properz fortführe *Romae autem quae matrona harum similis est*? Aber diesen Gegensatz hat er theils schon in den Worten *Romae quidlibet (inpune) audet Amor* vorausgenommen, theils zieht er ihn in die Folgerung *ubi matrona meretrix est, quid in puellis castitatem quaeris.* Der Ausruf erleichtert dies Durchbrechen eines streng logischen Gedankenbaus.[1]) Die Wahl der Worte (*felix*) erklärt sich dadurch, dass Properz die Verführung als Frevel an den Frauen und Unglück für sie darstellen will. Er kommt im Schluss darauf zurück.

Eine weitere Ausführung verträgt der Gedanke, dass jetzt in Rom Frauen und Mädchen verdorben sind, kaum; er ist vollkommen abgeschlossen. Die Schuld wird nunmehr wieder dem Mann und seiner Lüsternheit zugeschrieben, der freilich nicht mehr mit offener Gewalt, wohl aber durch die Künste der Verführung schon das heranwachsende Mädchen bedroht. Zugleich schliesst das Folgende derart an den Hauptgedanken der Verse 25. 26 (was kann man von den Mädchen erwarten?) an, dass sich schwerlich

1) Es ist ähnlich wie in den beiden Stellen II 1, 37 und III 11, 59, welche Vahlen trefflich erklärt hat; eine Lücke nach dem Ausruf anzunehmen ist hier ebensowenig nöthig. Wie an ersterer Stelle Properz mit Absicht dem todesscheuen Maecen nicht weitläufig auseinandergesetzt hat, dass auch er, wenn er erst gestorben sein würde, den Lohn der *Thesea fides* erhalten werde, so ist auch hier ein breites Ausspinnen des Gedankens wohl mit Absicht vermieden.

ein anderer zwischeneinschieben und eine Lücke annehmen lässt; es ist ein weiterer Grund für die jetzige Verderbtheit der Mädchen:

Quae manus obscenas depinxit prima tabellas
Et posuit casta turpia visa domo,
Illa puellarum ingenuos corrupit ocellos
30 *Nequitiaeque suae noluit esse rudes.*
A, gemat, in terris ista qui protulit arte
Orgia[1]) *sub tacita condita laetitia.*
Non istis olim variabant tecta figuris,
Tum paries nullo crimine pictus erat.

Dass Properz in den letzten beiden Versen noch einmal auf die glückliche Vorzeit zurückgreift, deren er schon bei der Erwähnung der Männer (15—20) und der Matronen (23) gedacht hat, ist nur passend, und an und für sich könnten die Worte *olim* und *tum* aus dem vorausgehenden *prima* ihre nähere Bestimmung erhalten. Aber unerträglich scheint mir, dass Properz von der Vorzeit nur zu sagen weiss, dass jene unzüchtigen Bilder in ihr nicht üblich waren. Die Wiederholung, welche hierin liegt, lässt sich nur rechtfertigen, wenn eine kurze Schilderung der Keuschheit der Jungfrauen der Vorzeit dadurch eingeführt war. Eine Lücke nach V. 34 ist mir schon hiernach wahrscheinlich. Sie wird es noch mehr durch die folgenden Worte:

Sed non immerito velavit aranea fanum
Et mala desertos occupat herba deos.

Ein Gegensatz ist nicht fühlbar, eine Aenderung von *sed* (etwa zu *nunc*) nutzt nichts. Unklar bleibt vor allem die Bedeutung von *immerito*. Der Gedanke an ein Verschulden der Götter wäre absurd.[2]) Der Dichter kann nach dem Gang des Liedes nach meinem Empfinden nur meinen: ‚durch unsere Schuld, durch die Schuld der Männer.‘

---

1) *Iurgia* die Handschriften. Aber die Erwähnung von ‚Anlässen des Haders, die sich unter stillschauender Freude bergen‘, genügt für den Zusammenhang nicht. Erst Ruhnkens treffliche Conjectur, *orgia*, macht ihn klar. ὄργια Ἀφροδίτης ist ein seit Aristophanes *Lysistr.* 832 nicht selten gebrauchtes Bild. Durch den Gegensatz zu *rudes* erhält es einen weiteren Sinn: in der Freude an diesen Bildern empfangen die früher unschuldigen Mädchen die τελεταί der Unzucht, werden μεμυημέναι (vgl. den Gebrauch dieses Wortes z. B. bei Achilles Tatios).

2) Eine Aenderung von *non* würde nicht viel helfen; *immerito* auf die Götter bezogen, wäre mindestens überflüssig.

Auch dies verlangt die Annahme einer Lücke, in welcher die Keuschheit der Mädchen der Vorzeit und das Glück, welches damals der liebende Jüngling genoss, geschildert waren, also irgend eine Ausführung, welche den Versen 23. 24 entsprach.[1] Die Worte *velavit aranea fanum* erhalten ihren Sinn wohl zunächst aus V. 25 *templa Pudicitiae quid opus statuisse puellis*: ‚Durch unsere Schuld ist jetzt der Tempel der Keuschheit verlassen', ein Gedanke, der erweitert und auf alle Götter ausgedehnt, sofort wiederholt wird. Damit ist der Dichter zu der Schilderung der trostlosen Gegenwart zurückgekehrt, welche den Hauptheil des Gedichtes einnimmt. Hinzusetzen lässt sich kaum etwas. Wenn daher Properz jetzt in hartem Umbruch, wie er am Schluss der Gedichte nicht selten ist (vgl. z. B. I 18. I 19), nun die Folgerungen für sich zieht und zu dem rein persönlichen Anfang zurückkehrt, so ist damit eine Lücke nach V. 36 durchaus nicht erwiesen.

Properz hat nur die eifersüchtigen Gedanken, welche ihn quälen, ausgesprochen. Aber das Lied ist, soweit dies bei ihm überhaupt möglich war, zum Gegenstück von Horaz III 6 geworden. Selbst der Hinweis auf die verfallenden Tempel aller Götter ist, fast mit Gewalt, hereingezogen. So wenig es mir einfallen kann, das Lied des Properz als reines Tendenzgedicht mit politischem Zweck zu betrachten, so möchte ich doch die Uebereinstimmung mit dem officiösen Dichter ebensowenig für zufällig erklären. Properz spielt mit den Gedanken desselben, so freilich, dass er im Schluss gegen eine Hauptforderung des Kaisers unverhüllten Einspruch erhebt, wenn auch die Polemik unvergleichlich zahmer ist, als in dem etwa gleichzeitigen Gedicht II 30 und in dem erheblich späteren II 7.

---

1) Vergleichbar wäre etwa der doppelte Ausruf in III 13, welches überhaupt manches Aehnliche bietet, V. 15 *Felix Eois lex funeris una maritis* und V. 25 *Felix agrestum quondam pacata iuventus.*

Strassburg i. E. R. REITZENSTEIN.

AEGYPTISCHES.

‚Kronos und Rhea hatten fünf Kinder: Osiris, Arueris, Typhon, Isis und Nephthys. Osiris heirathete seine Schwester Isis, Typhon die Nephthys. Als Osiris zur Regierung kam, lehrte er die Bewohner Aegyptens den Ackerbau, die Verehrung der Götter und gab ihnen Gesetze. Darauf durchzog er die ganze Erde und milderte die Sitten der Menschen, nicht mit Waffengewalt, sondern durch Ueberredung und Lehre. Sein Bruder Typhon, der ihm nach dem Leben trachtete, veranstaltete nach seiner Rückkehr ein Fest, liess beim Gelage eine kunstfertig gearbeitete, reich geschmückte Lade, die er nach dem Mass des Osiris hatte anfertigen lassen, in den Saal bringen und versprach sie dem zum Geschenk, der sie mit seinem Körper ausfüllen würde. Alle versuchten es; doch keiner passte hinein. Schliesslich kam die Reihe an Osiris. Aber kaum hatte sich dieser in die Lade gelegt, als die Verschworenen des Typhon herzustürzten, die Lade verschlossen, Blei darüber gossen und sie in den Nil warfen. Durch die tanitische Mündung gelangte sie, von den Wellen des Meeres getragen, an die phönikische Küste nach Byblos, wo eine Erikastaude sie mit ihren Ranken ganz umschloss. Der König des Landes fand Gefallen an dem Baum, liess ihn fällen und als Stütze unter das Dach seines Palastes setzen.

In Trauerkleider gehüllt irrte Isis auf der Suche nach ihrem Gemahl im ganzen Lande umher, bis sie von Kindern erfuhr, wo die Verschworenen die Lade in den Fluss geworfen hatten. In Begleitung des Anubis, den Osiris mit der Nephthys heimlich gezeugt hatte, gelangte sie nach Byblos. In Schmerz versunken, liess sie sich in dürftiger Gestalt am Brunnen vor der Stadt nieder und sprach mit keinem Menschen, nur den Mägden der Königin begegnete sie freundlich.

Schliesslich nahm die Königin sie als Amme in ihren Dienst und vertraute ihr die Wartung ihres Sohnes an. Auf wunderbare

Weise nährte sie das Kind und suchte es des Nachts durch Läuterung im Feuer unsterblich zu machen, bis sie durch die Neugier der Mutter gestört wurde. Da gab sie sich als Göttin zu erkennen und kehrte mit der Lade nach Aegypten zurück. Eines Nachts stiess Typhon, als er beim Mondschein jagte, auf die Lade, zerriss den Leichnam des Osiris in 14 Stücke und streute diese umher. Isis suchte die Glieder ihres Gatten wieder zusammen, indem sie auf einem Nachen von Papyrus die Sümpfe des Landes durchfuhr. Sie fand alle bis auf eins, das in den Fluss gefallen und von den Fischen verzehrt war. Als der Sohn des Osiris und der Isis, Horus, zum Jüngling herangewachsen war, rüstete er sich, von seinem Vater, der aus der Unterwelt heraufgekommen war, zur Rache aufgestachelt, zum Kampfe gegen Typhon. Typhon unterlag in diesem Kampfe und fiel selbst lebend in die Hände des Siegers. Isis, der Horus die Entscheidung über sein Schicksal überliess, schenkte ihm das Leben, und Horus bestieg den Thron seines Vaters.'

So lautet nach Plutarch[1]) die Erzählung des ägyptischen Mythus. Der Kern desselben, der Kampf des bösen Seth-Typhon mit den wohlthätigen Mächten des Landes, gehört zu den urägyptischen, am allgemeinsten bekannten und gefeierten Volksmythen. Die Einkleidung dagegen, in der er bei Plutarch auftritt — das sieht jeder auf den ersten Blick — hat nichts mit altägyptischen Anschauungen zu thun; sie trägt das Gepräge der hellenistischen Zeit, d. h. der Zeit der Verschmelzung hellenischer Sagen und Culte mit denen des Auslandes, deutlich an der Stirn. Hekataios von Teos[2]) ist derjenige Schriftsteller, der einer Anregung des ersten Ptolemäers folgend, ägyptische und hellenische Sagen systematisch zu vereinigen sich bemühte: Osiris und Dionysos, Isis und Demeter sind in seiner ägyptischen Geschichte dieselben Gottheiten. Die Erzählung des Plutarch bezeichnet in der Entwicklung, die dieser Verschmelzungsprocess genommen, eine spätere Etappe: die Analyse der Sage wird über die Zeit dieser Umbildung und über die damit verfolgte Tendenz Aufklärung geben.

Osiris ist hier, wie bei Hekataios, der ägyptische Culturgott, ein milder, freundlicher Herrscher, der den Aegyptern Früchte, Gottesdienst und bürgerliche Ordnung bringt; darauf die ganze Erde durchzieht und auf gütlichem Wege, durch Musik und Ueber-

1) Plut. *de Iside et Osiride* c. 12—19.

2) Vgl. E. Schwarz, Hekataios von Teos Rh. Mus. 40, 223 f.

redung, die Sitten der Menschen veredelt. Klar und deutlich tritt uns dieselbe Vorstellung entgegen, welche die Griechen von ihrem *Διόνυσος μειλίχιος* hatten. Er ist der *μέγας βασιλεὺς εὐεργέτης*[1]) wie Dionysos, der in Pamphylien als *μέγας θεός*[2]) und nach Hesych als *εὐεργέτης*[3]) verehrt wurde. Beide gelten als Schöpfer der gesammten feuchten Natur und der Vegetation[4]): ich erinnere an den *Διόνυσος Ὕης* und *δενδρίτης.*[5]) Aus dieser Vorstellung erklärt sich das für die Osirispriester gültige Verbot, einen Fruchtbaum zu beschädigen oder eine Wasserquelle zu verschütten.[6]) Der Apis galt als das heilige Thier des Osiris, er selbst wurde nach seinem Abscheiden unter der Gestalt eines Apis gedacht.[7]) Es genügt darauf zu verweisen, dass die Geburt des Apis wie die Theophanie des Gottes gefeiert wurde und sein Tod wie das Abscheiden des Osiris von dieser Welt.[8]) Er entspricht dem *Διόνυσος βούκερως* oder *βουγενής* in dem Cult von Argos und Elis und dem *Διόνυσος δίκερως, ταυρωπός, ταυρόκερως, ταυρογενής,*

---

1) Plut. a. a. O. c. 12: *ἔνιοι δὲ Παμύλην τινὰ λέγουσιν ἐν Θήβαις ὑδρευόμενον ἐκ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Διὸς φωνὴν ἀκοῦσαι διακελευομένην ἀνειπεῖν μετὰ βοῆς ὅτι μέγας βασιλεὺς εὐεργέτης Ὄσιρις γέγονε.*

2) *Bull. d. corr. hell.* VII (1883) 263.

3) Hes. s. *Εὐεργέτης· ἀγαθοποιός· ἢ Διονύσου ἐπίθετον.* Plut. a. a. O. c. 42: *ὁ γὰρ Ὄσιρις ἀγαθοποιός· καὶ τοὔνομα πολλὰ φράζει, οὐχ ἥκιστα δὲ κράτος ἐνεργοῦν καὶ ἀγαθοποιὸν ὃ λέγουσι. τὸ δ' ἕτερον ὄνομα τοῦ θεοῦ τὸν Ὄμφιν εὐεργέτην ὁ Ἑρμαῖός φησι δηλοῦν ἑρμηνευόμενον.*

4) Preller-Robert griech. Mythologie 707.

5) Plut. *de Is. et Os.* c. 34: *καὶ γὰρ Ἕλληνες τὴν τοῦ σπέρματος πρόεσιν ἀπουσίαν καλοῦσι . . . καὶ τὸν Διόνυσον Ὕην, ὡς κύριον τῆς ὑγρᾶς φύσεως, οὐχ ἕτερον ὄντα τοῦ Ὀσίριδος· καὶ γὰρ τὸν Ὄσιριν Ἑλλάνικος Ὕσιριν ἔοικεν ἀκηκοέναι ὑπὸ τῶν ἱερέων λεγόμενον· οὕτω γὰρ ὀνομάζων διατελεῖ τὸν θεὸν εἰκότως ἀπὸ τῆς φύσεως καὶ τῆς εὑρέσεως.* Euphorion frg. 14: *Ὕῃ ταυροκέρωτι Διωνύσῳ κοτέσασα.* Plut. *quaest. conv.* V 3, 1: *καὶ Ποσειδῶνί γε φυταλμίῳ, Διονύσῳ δὲ δενδρίτῃ πάντες ὡς ἔπος εἰπεῖν Ἕλληνες θύουσιν.* Plut. a. a. O. c. 35: *ὅτι δ' οὐ μόνον τοῦ οἴνου Διόνυσον ἀλλὰ καὶ πάσης ὑγρᾶς φύσεως Ἕλληνες ἡγοῦνται κύριον καὶ ἀρχηγόν, ἀρκεῖ Πίνδαρος μάρτυς εἶναι λέγων· δενδρέων δὲ νόμον Διόνυσος πολυγαθὴς αὐξάνοι, ἁγνὸν φέγγος ὀπώρας.*

6) Plut. a. a. O. c. 35: *διὸ καὶ τοῖς τὸν Ὄσιριν σεβομένοις ἀπαγορεύεται δένδρον ἥμερον ἀπολλύναι καὶ πηγὴν ὕδατος ἐμφράττειν.*

7) Plut. a. a. O. c. 20: *ἐν δὲ Μέμφει τρέφεσθαι τὸν Ἆπιν, εἴδωλον ὄντα τῆς ἐκείνου ψυχῆς.* c. 29: *οἱ δὲ πλεῖστοι τῶν ἱερέων εἰς τὸ αὐτό φασι τὸν Ὄσιριν συμπεπλέχθαι καὶ τὸν Ἆπιν, ἐξηγούμενοι καὶ διδάσκοντες ἡμᾶς αἱς εὔμορφον εἰκόνα χρὴ νομίζειν τῆς Ὀσίριδος ψυχῆς τὸν Ἆπιν.*

8) Plut. a. a. O. c. 29, Ael. XI 10.

ταυρομέτωπος, wie er uns in der orphischen Mythologie entgegentritt.[1]) Beim Begräbnisse des Apis trugen die Priester Thyrsosstäbe und eine umgeworfene Nebris und brachten unter orgiastischem Lärm und wilden Bewegungen nach Art einer Dionysosfeier den Leichnam nach Memphis.[2]) Unter den Pflanzen war ihm der Epheu heilig: die ägyptische Bezeichnung dafür ist *χενόσιρις* d. h. Pflanze des Osiris.[3]) Pane und Satyrn sind die ersten, welche die traurige Kunde von dem Ende des grossen Osiris erfahren und im ganzen Lande verbreiten.[4]) Echt orphisch ist die Sage von den

---

1) Preller-Robert gr. Myth. 695, *hymn. Orph.* XXX 3. 4. LII 2 u. öfter. Vgl. Euphorion frg. 14. Nonn. *Dion.* VI 264: *Ζαγρέα γειναμένη, κερόεν βρέφος κτλ.* Wie Osiris erscheint auch Isis mit Hörnern: die Kuh war ihr heiliges Thier: Herod. II 41 *τὰς δὲ θηλέας* (sc. *βοῦς*) *οὔ σφι ἔξεστι θύειν, ἀλλὰ ἱραί εἰσι τῆς Ἴσιος· τὸ γὰρ τῆς Ἴσιος ἄγαλμα, ἐὸν γυναικήιον, βούκερών ἐστι.* Ael. X 27. Hekataios bei Diod. I 11. Nach der Sage setzte ihr Hermes einen kuhköpfigen Helm auf, als Horus nach seiner Demüthigung Hand an seine Mutter legte und ihr die Krone vom Haupte riss (Plut. a. a. O. c. 19).

2) Plut. a. a. O. c. 35: *εἰ δὲ τῶν ἄλλων ἕνεκα δεῖ μαρτύρια παραθέσθαι, τὰ μὲν ἀπόρρητα κατὰ χώραν ἐῶμεν, ἃ δ' ἐμφανῶς δρῶσι θάπτοντες τὸν Ἆπιν οἱ ἱερεῖς, ὅταν παρακομίζωσιν ἐπὶ σχεδίας τὸ σῶμα, βακχείας οὐδὲν ἀποδεῖ· καὶ γὰρ νεβρίδας περικαθάπτονται καὶ θύρσους φοροῦσι καὶ βοαῖς χρῶνται καὶ κινήσεσιν, ὥσπερ οἱ κάτοχοι τοῖς περὶ τὸν Διόνυσον ὀργιασμοῖς· διὸ καὶ ταυρόμορφα Διονύσου ποιοῦσιν ἀγάλματα πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων.*

3) Plut. a. a. O. c. 37: *ἔτι τε τὸν κιττὸν Ἕλληνές τε καθιεροῦσι τῷ Διονύσῳ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις λέγεται χενόσιρις ὀνομάζεσθαι, σημαίνοντος τοῦ ὀνόματος, ὥς φασι, φυτὸν Ὀσίριδος.* Vgl. Parthey Plut. über Isis und Osiris S. 230. Hekataios bei Diodor I 17: *τοῦ δὲ κιττοῦ τὴν εὕρεσιν ἀνατιθέασιν Ὀσίριδι καὶ καθιεροῦσιν αὐτὸν τούτῳ τῷ θεῷ, καθάπερ οἱ Ἕλληνες Διονύσῳ, καὶ κατὰ τὴν Αἰγυπτίων διάλεκτον ὀνομάζεσθαί φασι τὸν κιττὸν φυτὸν Ὀσίριδος.*

4) Plut. a. a. O. c. 14: *πρώτων δὲ τῶν τὸν περὶ Χέμμιν οἰκούντων τόπον Πανῶν καὶ Σατύρων τὸ πάθος αἰσθομένων καὶ λόγον ἐμβαλόντων περὶ τοῦ γεγονότος, τὰς μὲν αἰφνιδίους τῶν ὄχλων ταραχὰς καὶ πτοήσεις ἔτι νῦν διὰ τοῦτο πανικὰς προσαγορεύεσθαι.* In der euhemeristisch aufgeputzten Geschichte des Hekataios ist Pan einer der Begleiter des Königs Osiris auf seinem Zuge nach dem Osten, dem die Aegypter nicht nur *ἀγάλματα* in jedem Heiligthum errichtet, sondern auch eine Stadt in der Thebais gegründet haben, Chemmo d. h. *Πανὸς πόλις* (Diod. I 18). Pan hat ursprünglich mit Aegypten nichts zu thun: er ist ein rein griechischer Gott. Die Verbindung der Pane und Satyrn mit dem Thiasos des Dionysos, die sich in der Kunst seit Alexander nachweisen lässt, ist der orphischen Mythologie geläufig: *hymn.* XI. LIV v. 7. Als Verbreiter des panischen Schreckens erscheint Pan in dem ursprünglichen Stück des XI. Hymnos v. 23: *Πανικὸν ἐκπέμπων οἶστρον ἐπὶ τέρματα γαίης.* Vgl. O. Kern in dieser Zeitschrift XXIV 504.

traurigen Schicksalen des Dionysos Zagreus: ihr entspricht der ägyptische Mythos von der Zerstückelung des Osiris.[1]) Der Sarg (λάρναξ) des Osiris ist die mystische Lade des Dionysoscultes[2]); er wurde bei der Osirisfeier einhergetragen wie die bakchische Kiste beim Dionysoscult.[3]) Typhon, welcher wie die Titanen die Urkraft des Bösen vorstellt, zerstückelt seinen Leichnam: in der Dionysossage sind es die Titanen, deren einer der böse Typhon ist. Der Leib des Dionysos-Zagreus wurde in 7 Theile zerrissen, entsprechend der Zahl der an seinem Morde betheiligten Titanen[4]), der des Osiris

---

1) Plut. a. a. O. c. 35: *ὁμολογεῖ δὲ καὶ τὰ τιτανικὰ καὶ νὺξ τελεία τοῖς λεγομένοις Ὀσίριδος διασπασμοῖς καὶ ταῖς ἀναβιώσεσι καὶ παλλιγγενεσίαις, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ περὶ τὰς ταφάς.* Ueber den orphischen Mythos vgl. Lobeck *Aglaoph.* 547 ff., E. Rohde Psyche 409 f.

2) Vgl. O. Jahn in dieser Zeitschrift III 320. Ueber die Cista als Sitz der Demeter auf dem eleusinischen Cultbild vgl. O. Kern Mitth. d. ath. Inst. XVII 1892 Fig. 2. 4. 7. S. 127 f. 136. Die Cista im Bakchischen Cult auf einem hellenistischen Reliefbild: Schreiber Taf. 46—48 und ausserordentlich auf römischen Sarkophagen.

3) Plut. a. a. O. c. 42: *τὸ δὲ ξύλον ἐν ταῖς λεγομέναις Ὀσίριδος ταφαῖς τέμνοντες κατασκευάζουσι λάρνακα μηνοειδῆ διὰ τὸ τὴν σελήνην, ὅταν τῷ ἡλίῳ πλησιάζῃ, μηνοειδῆ γινομένην ἀποκρύπτεσθαι.* In der Nacht des 19. Tybi zogen die Priester mit der heiligen Lade, in der sich ein goldenes Kästchen befand, ans Meer und feierten in symbolischer Weise die Auffindung des Osiris: Plut. c. 39.

4) Die orphische Dichtung hat die Sage von der Zerstückelung des Dionysos durch die Titanen aufgebracht und verbreitet: Paus. VIII 37, 5, O. Kern *de Orphei etc. theogoniis* 39 f.; E. Rohde a. a. O. Hekataios von Abdera kennt sie nach Diod. III 62: *παραδεδωκότων δὲ τῶν μυθογράφων καὶ τρίτην γένεσιν, καθ' ἥν φασι τὸν θεὸν ἐκ Διὸς καὶ Δήμητρος τεκνωθέντα διασπασθῆναι μὲν ὑπὸ τῶν γηγενῶν καὶ καθεψηθῆναι, πάλιν δ' ὑπὸ τῆς Δήμητρος τῶν μελῶν συναρμοσθέντων ἐξ ἀρχῆς νέον γεννηθῆναι, εἰς φυσικάς τινας αἰτίας μετάγουσι τοὺς τοιούτους λόγους.* Die abweichende Genealogie des Dionysos verschlägt nichts: nach der geläufigen orphischen Sage ist er bald Sohn der Persephone, bald der Semele. Es ist bekannt, dass in der uns vorliegenden Sammlung orphischer Theogonie Altes und Neues neben einander steht. Die ägyptischen Theologumena des Hekataios (Diod. I 10 ff.) sind von orphischen Vorstellungen durchsetzt. Wenn mich nicht alles trügt, so liegt darin ein vollgültiger Beweis, dass schon unter Ptolemaios Soter die üppige Treibhauspflanze orphischer Theosophie ihre ersten Blüthen getrieben. Euphorion in seinem *Διόνυσος*, Kallimachos knüpfen an orphische Vorstellungen an: für Euphorion vgl. frg. 10. 14. 15. 157 (Meineke *Anal. Alex.*); für Kallimachos Etym. M. s. *Ζαγρεύς*; Tzetz. Lykophron 208. Vgl. E. Rohde a. a. O. Ueber die Zerreissung des Dionysos vgl. Proclus in Tim. III 184 D (frg. 198. 199 A): ‚*ἑπτὰ δὲ πάντα μέλη κούρου διεμοιρήσαντο*‘ *φησὶν ὁ θεολόγος περὶ Τιτάνων.*

in 14 Theile, deren Zahl symbolisch auf die Tage der Abnahme vom Vollmond bis zum Neumond gedeutet wurde.[1]) Das Herz des Dionysos blieb unversehrt: Athene überbrachte es dem Vater Zeus.[2]) Das Tragen von Pinienzapfen bei den dionysischen Weihen wurde aus ihrer Aehnlichkeit mit dem menschlichen Herzen erklärt mit der Begründung: *ἐπιστάτην δέ φασιν Ἕλληνες τῆς καρδίας τὸν Διόνυσον.*[3]) Derselben Vorstellung begegnen wir in der symbolischen Deutung des ägyptischen Thier- und Pflanzencultes: der Ibis galt als heilig, weil er der Gestalt eines Herzens gleicht, wenn er seinen Kopf und Hals unter die Brustfedern steckt.[4]) Die Persea ist der Isis heilig, weil ihre Frucht die Form eines Herzens hat.[5]) Aegypten wurde sogar mit dem Herzen verglichen,

---

Nach Hekataios (I 21) zerriss Typhon den Leichnam des Osiris in 26 Stücke und gab jedem der Mitverschworenen ein Stück, um an ihnen eine feste Stütze für seine Herrschaft zu haben. Typhon als Tartaros bei Plut. a. a. O. c. 57.

1) Plut. a. a. O. c. 42: *τὸν δ' εἰς δεκατέσσαρα μέρη τοῦ Ὀσίριδος διασπασμὸν αἰνίττονται πρὸς τὰς ἡμέρας, ἐν αἷς φθίνει μετὰ πανσέληνον ἄχρι νουμηνίας τὸ ἄστρον, ἡμέραν δὲ ἐν ᾗ φαίνεται πρῶτον ἐκφυγοῦσα τὰς αὐγὰς καὶ παρελθοῦσα τὸν ἥλιον, ἀτελὲς ἀγαθὸν προσαγορεύουσιν· ὁ γὰρ Ὄσιρις ἀγαθοποιός.*

2) Clem. Alex. *protr.* p. 5 (frg. 200 A.): *Ἀθηνᾶ μὲν οὖν τὴν καρδίαν τοῦ Διονύσου ὑφελομένη Παλλὰς ἐκ τοῦ πάλλειν τὴν καρδίαν προσηγορεύθη.* Firm. Mat. *de errore profan. relig.* c. 6. Proclus *hymn. in Minervam* v. 1179:

ἣ κραδίην ἐσάωσας ἀμιστύλλευτον ἄνακτος
αἰθέρος ἐν γυάλοισι, μεριζομένου ποτὲ Βάκχου
Τιτήνων ὑπὸ χερσί· πόρες δέ ἑ πατρὶ φέρουσα ...

Vgl. Nonnos XXIV 48.

3) Suid. s. v. *κωνοφόροι· θυρσοφόροι. κῶνος δὲ λέγεται ὁ βοτρυοειδὴς τοῦ στροβίλου καρπός, ὃν ἔφερον αἱ γυναῖκες βαστάζουσαι ἐν ταῖς τοῦ Διονύσου τελεταῖς, ἐπειδὴ ὅμοιον τῷ σχήματι τὸν κῶνον τῇ τοῦ ἀνθρώπου καρδίᾳ· ἐπιστάτην δέ φασιν Ἕλληνες τῆς τῶν ἀνθρώπων καρδίας τὸν Διόνυσον. οἰκείῳ οὖν τινι μυστηρίῳ τοῦτο ἐποίουν.*

4) Ael. X 29: *ἴδιον δὲ ἐν Αἰγυπτίοις λόγοις ἴβεως καὶ ἐκεῖνο προσακήκοα· ὅταν ὑποκρύψηται τὴν δέρην καὶ τὴν κεφαλὴν τοῖς ὑπὸ τῷ στέρνῳ πτεροῖς, τὸ τῆς καρδίας σχῆμα ἀπεμάξατο.* vgl. Horap. I 36: *πῶς καρδίαν γράφουσι; καρδίαν βουλόμενοι γράφειν ἶβιν ζωγραφοῦσι· τὸ γὰρ ζῷον Ἑρμῇ ᾠκείωται, πάσης καρδίας καὶ λογισμοῦ δεσπότῃ, ἐπεὶ καὶ ἡ ἶβις αὐτὸ καθ' αὑτὸ τῇ καρδίᾳ ἐστὶν ἐμφερής.* Plut. *de soll. an.* c. 20. *quaest. symp.* IV 5 c. 2. IX 3 c. 2. Schol. Plat. Phaedr. p. 356 c.

5) Plut. a. a. O. c. 68: *τῶν δ' ἐν Αἰγύπτῳ φυτῶν μάλιστα τῇ θεῷ* (sc. *Ἴσιδι*) *καθιερῶσθαι λέγουσι τὴν περσέαν, ὅτι καρδίᾳ μὲν ὁ καρπὸς αὐτῆς, γλώττῃ δὲ τὸ φύλλον ἔοικεν.*

weil es warm und feucht ist und von den südlichen Ländern wie das Herz von der linken Seite des Menschen eingeschlossen wird.[1]) Der Phallos, dessen Verehrung von Isis eingerichtet wurde[2]), gehörte im Dionysoscult zu den altherkömmlichen Symbolen des Gottes: das freie Umhertragen von Phallen ist dem Cult beider Gottheiten eigen.[3]) Die griechische, von den Orphikern ebenfalls aufgegriffene Sage[4]) knüpfte dabei später an Prosymnos, die ägyptische an Pamyles, den Erzieher des Osiris, an, der sicher nicht ohne Beziehung im ägyptischen Theben heimisch war.[5]) Die Sage von der Erikastaude, welche den Sarg des Osiris mit ihren Zweigen umrankte, um ihn den Blicken des Typhon zu entziehen, hat ihre Analogie in dem orphischen Mythos: es genügt an den *Διόνυσος περικιόνιος*[6]) zu erinnern. Beide haben ihr Grab auf

---

1) Plut. a. a. O. 33: *ἔτι τὴν Αἴγυπτον ἐν τοῖς μάλιστα μελάγγειον οὖσαν, ὥσπερ τὸ μέλαν τοῦ ὀφθαλμοῦ, Χημίαν καλοῦσι καὶ καρδίᾳ παρεικάζουσι· θερμὴ γάρ ἐστι καὶ ὑγρὰ καὶ τοῖς νοτίοις μέρεσι τῆς οἰκουμένης, ὥσπερ ἡ καρδία τοῖς εὐωνύμοις τοῦ ἀνθρώπου, μάλιστα ἐγκέκλεισται καὶ προσκεχώρηκεν*, vgl. Horap. I 22. Diese Vergleichung Aegyptens mit einem Herzen hat die Vorstellung zur Vorraussetzung, dass der Osten das Antlitz der Welt, der Süden die linke, der Norden die rechte Seite sei (Plut. *de Is.* c. 32. *quaest. symp.* VIII 8 c. 2), eine Vorstellung, aus welcher sich der heilige Klagegesang auf Osiris erklärt, in dem der auf der linken Seite geborene und auf der rechten Seite umkommende beklagt wird. Plut. *quaest. symp.* a. a. O.: *ἁγνεύοντες δὲ καὶ τὸν ἅλα φεύγουσιν* (sc. *οἱ Αἰγύπτιοι*), *ὡς μήτ' ὄψον προσφέρεσθαι μήτ' ἄλλο τι ἁλσὶ θαλαττίοις μεμιγμένον. ἄλλοι μὲν οὖν ἄλλας αἰτίας φέρουσιν· ἔστι δ' ἀληθὴς μία, τὸ πρὸς τὴν θάλατταν ἔχθος ὡς ἀσύμφυλον ἡμῖν καὶ ἀλλότριον μᾶλλον δ' ὅλως πολέμιον τῇ φύσει τοῦ ἀνθρώπου στοιχεῖον· οὐ γὰρ τρέφεσθαι τοὺς θεοὺς ὑπ' αὐτῆς, ὥσπερ οἱ Στωικοὶ τοὺς ἀστέρας ὑπολαμβάνουσιν, ἀλλὰ τοὐναντίον εἰς ταύτην ἀπόλλυσθαι τὸν πατέρα καὶ σωτῆρα τῆς χώρας, ὃν Ὀσίριδος ἀπορροὴν ὀνομάζουσι. καὶ θρηνοῦντες τὸν ἐν τοῖς ἀριστεροῖς μέρεσι γενναμενον, ἐν δὲ τοῖς δεξιοῖς φθειρόμενον, αἰνίττονται τὴν τοῦ Νείλου τελευτ`ν καὶ φθορὰν ἐν τῇ θαλάττῃ γιγνομένην κτλ.* = Plut. *de Is.* c. 32. Vgl. Etym. M. s. v. *Ἄθριβις.*

2) Plut. a. a. O. c. 18. c. 36.

3) Plut. a. a. O. *de cup. div.* c. 8. Preller-Robert griech. Myth. 713.

4) Clem. Alex. *protr.* 34 p. 39 P.

5) Plut. a. a. O. c. 36. c. 18. c. 12: *ἔνιοι δὲ Παμύλην τινὰ λέγουσιν ἐν Θήβαις ὑδρευόμενον ἐκ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Διὸς φωνὴν ἀκοῦσαι διακελευομένην ἀνειπεῖν μετὰ βοῆς ὅτι μέγας βασιλεὺς εὐεργέτης Ὄσιρις γέγονε, καὶ διὰ τοῦτο θρέψαι τὸν Ὄσιριν, ἐγχειρίσαντος αὐτῷ τοῦ Κρόνου καὶ τὴν τῶν Παμυλίων ἑορτὴν αὐτᾷ τελεῖσθαι, Φαλληφορίοις ἐοικυῖαν.*

6) Hymn. XLVII (a.): *κικλήσκω Βάκχον περικιόνιον, μεθυδώτην.* Vgl. Schol. Phoen. 651. Eurip. frg. 203.

Erden, Dionysos-Zagreus in Delphi im Allerheiligsten neben dem goldenen Dreifuss des Apollo[1]), an welchem um die Zeit des kürzesten Tages von den Eingeweihten geheimnissvolle Opfer dargebracht wurden[2]), Osiris deren mehrere, von denen das Grab in Abydos oder Memphis darauf Anspruch machte, den wirklichen Leib des Gottes zu bergen.[3]) Wie der trieterische Dionysos der Orphiker gehörte Osiris der Ober- und Unterwelt an: in geheimnissvoll symbolischer Weise wurde sein Scheiden und seine Rückkehr gefeiert.[4]) Sarapis ist weiter nichts als der Name des in der Unterwelt weilenden Osiris.[5]) Endlich galt Osiris nach dem Glauben der ägyptischen Mysten als Verbürger der Unsterblichkeit: wenn die menschliche Seele, vom Körper befreit, in das Reich der Ewigkeit eingeht, dann ist Osiris ihr König, an ihm hängt sie in unaufhörlichem Schauen nach der unaussprechlichen Schönheit, d. h. er ist dasselbe, was Dionysos nach orphischer Lehre den Griechen war.[6])

In der Gestalt der Isis tritt uns dieselbe Vermengung ägyptischer und hellenischer Vorstellungen entgegen. Es unterliegt für mich keinem Zweifel, dass demjenigen, der den plutarchischen Mythos geschaffen hat, bei der Figur dieser Göttin die Demeter der orphischen Mysterien vorgeschwebt hat. Die orphische Dichtung von dem Raube der Kora gehört spätestens dem 4. Jahrhundert an: Asklepiades von Tragilos kennt sie bereits.[7]) Die Identificirung

---

1) Plut. a. a. O. c. 35: *Αἰγύπτιοί τε γὰρ Ὀσίριδος πολλαχοῦ θήκας, ὥσπερ εἴρηται, δεικνύουσι, καὶ Δελφοὶ τὰ τοῦ Διονύσου λείψανα παρ' αὐτοῖς παρὰ τὸ χρηστήριον ἀποκεῖσθαι νομίζουσι· καὶ θύουσιν οἱ ὅσιοι θυσίαν ἀπόρρητον ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος, ὅταν αἱ θυιάδες ἐγείρωσι τὸν Λικνίτην.* Clem. Alex. *protr.* 17 p. 15 P: *Ζεὺς δὲ ὕστερον ἐπιφανεὶς . . . τὰ μέλη τοῦ Διονύσου Ἀπόλλωνι τῷ παιδὶ παρακατατίθεται θάψαι. ὁ δὲ — οὐ γὰρ ἠπείθησε Διί — εἰς τὸν Παρνασσὸν φέρων κατατίθεται διεσπασμένον τοῦτον τὸν νεκρόν.* Euphorion und Kallimachos kannten diesen Zug der orphischen Sage: vgl. Tzetzes schol. Lyc. 208. Rohde, Psyche 424 A.

2) Plut. a. a. O.

3) Plut. a. a. O. c. 20.

4) Plut. c. 39. 52.

5) Plut. c. 28: *βέλτιον δὲ τὸν Ὄσιριν εἰς ταὐτὸ συνάγειν τῷ Διονύσῳ τῷ τ' Ὀσίριδι τὸν Σάραπιν, ὅτε τὴν φύσιν μετέβαλε, ταύτης τυχόντι τῆς προσηγορίας. διὸ πᾶσι κοινὸς ὁ Σάραπίς ἐστιν, ὡς καὶ τὸν Ὄσιριν οἱ τῶν ἱερῶν μεταλαβόντες ἴσασιν.*

6) Plut. c. 79. Rohde, Psyche 420 ff.

7) Harpok. s. v. *Δυσαύλης· . . . Ἀσκληπιάδης δ' ἐν δ' Τραγῳδουμένων τὸν Δυσαύλην αὐτόχθονα εἶναί φησι, συνοικήσαντα δὲ Βαυβοῖ σχεῖν παῖδας*

der Isis mit Demeter ist alt: Herodot ist für uns der älteste Zeuge. Die plutarchische Erzählung ist gewissermassen die Begründung. Als Isis die Kunde von dem Frevel des Typhon erfährt, ergreift sie heftiger Schmerz, sie schneidet sich eine ihrer Locken ab und legt Trauergewänder an. An dem Trauerfeste des Osiris, vom 17. bis 20. Athyr, wurde eine vergoldete Kuh, das Symbol der Isis, ausgestellt, die mit einem schwarzen Byssosgewande umhüllt war[1]), zum Zeichen der Trauer der Göttin. Es ist sicher kein Zufall, dass sie in dem orphischen Hymnos auf *Μίση* als *μελανηφόρος Ἶσις* erscheint. In verwandelter Gestalt erscheint sie in Byblos wie Demeter in Eleusis am Brunnen sitzend.[2]) Sie übernimmt die Wartung des jüngsten Sohnes des Königs: als *κουροτρόφος* wird Demeter in dem orphischen Hymnos gefeiert.[3]) Das Feuerbad des Säuglings, die Störung durch die Mutter, welche die Isis des Nachts belauscht und laut aufschreit, als sie ihren Sohn in den Flammen sieht, hat seine Analogie in der Demetersage.[4]) Der Begleiter der Isis auf ihren Irrfahrten ist Anubis, der *Ἑρμῆς χθόνιος* der Griechen. Seine Genealogie (Sohn des Osiris und der Nephthys)[5]) entspricht der des chthonischen Hermes in der orphischen Theogonie:

> *Κωκυτοῦ ναίων ἀνυπόστροφον οἶμον ἀνάγκης,*
> *ὃς ψυχὰς θνητῶν κατάγεις ὑπὸ νέρτερα γαίης,*

Πρωτογόνην τε καὶ Μίσαν. Vgl. A. Dieterich Philol. LII S. 2. Fragm. 214. 215 (Ab.). Hymn. XL. XLII. Die orphische Mise = Kore, gesichert durch eine Inschrift südlich von Pergamon: Mitth. d. ath. Inst. VI (1881) S. 138 f. n. 14. Vgl. L. Bloch zur Geschichte des Metercultes Philol. LII 577. Es verdient Beachtung, dass Mise als Tochter der Isis im Hymn. XLII 8 f. auftritt:

> *ἢ καὶ πυροφόροις πεδίοις ἐπαγάλλεαι ἁγνοῖς*
> *σὺν σῇ μητρὶ θεᾷ μελανηφόρῳ Ἴσιδι σεμνῇ,*
> *Αἰγύπτου παρὰ χεῦμα σὺν ἀμφιπόλοισι τιθήναις.*

Die *κάθοδος τῆς Μίσης* bei Herodas I 56 setzt orphischen Demetercult in Alexandreia oder sicher auf Kos voraus.

1) Plut. a. a. O. c. 39.

2) Fragm. orph. 215 (A.).

3) Hymn. XL (A.) v. 2. 13.

4) Ueberliefert ist dieser Zug der Sage nur für die eleusinische Version: das Beiwort *κουροτρόφος* im orphischen Hymnos lässt darauf schliessen, dass sie auch in das orphische Gedicht vom Raub der Kore herübergenommen war.

5) Die Identificirung der Nephthys mit Aphrodite bezeugt der Mythos c. 12: *τῇ δὲ πέμπτῃ* (sc. *γενέσθαι*) *Νέφθυν, ἣν καὶ Τελευτὴν καὶ Ἀφροδίτην, ἔνιοι δὲ καὶ Νίκην ὀνομάζουσιν.*

Ἑρμῆ, βακχεχόροιο Διωνύσοιο γένεθλον
καὶ Παφίης κούρης ἑλικοβλεφάρου Ἀφροδίτης.[1])

In dem ägyptischen Anubis sind die Vorstellungen zweier griechischer Gottheiten, des Hermes *χθόνιος* und der Hekate[2]), von denen dieser mit dem Dionysos, jene mit dem Demetercult verbunden erscheint, in eins verschmolzen: wie Hekate galt er als der Wächter der Götter[3]) und wurde als Hund gedacht.[4]) Der Hund war ihm heilig[5]): von Hunden geleitet fand Isis mit Müh und Noth den ausgesetzten Anubis.[6]) Wie Demeter denen, welche ihr freundlich begegnen, zum Segen wird, so trifft ihr Zorn und ihre Strafe die, welche ihrer spotten: Askalabos, der Sohn der Misme in Eleusis, wird zur Strafe für seinen Spott in eine Eidechse verwandelt.[7]) In etwas modificirter Gestalt erscheint die Sage im ägyptischen Mythos: ein Sohn der Königin wird dafür, dass er der Trauer der Göttin gelauscht, von ihr mit dem Tode bestraft.[8]) Die Trauer der Isis um den Tod ihres Gatten fällt in den Monat

---

1) Hym. orph. LVII (A.).

2) Beide Götter gehören in den Kreis der orphischen Mythologie.

3) Plut. c. 14: *εὑρεθὲν δὲ χαλεπῶς καὶ μόγις* (sc. *τὸ παιδίον*), *κυνῶν ἐπαγόντων τὴν Ἶσιν, ἐκτραφῆναι καὶ γενέσθαι φύλακα καὶ ὀπαδὸν αὐτῆς, Ἄνουβιν προσαγορευθέντα, καὶ λεγόμενον τοὺς θεοὺς φρουρεῖν ὥσπερ οἱ κύνες τοὺς ἀνθρώπους.* Schol. Theocr. II 12: *τῇ Δήμητρι μιχθεὶς ὁ Ζεὺς τεκνοῖ Ἑκάτην . . . καὶ νῦν Ἄρτεμις καλεῖται καὶ Φύλαξ καὶ Δᾳδοῦχος καὶ Φωσφόρος καὶ Χθονία* (frg. 219 A.).

4) Plut. c. 44: *καὶ κυνὶ τὸ εἶδος ἀπεικάζεται* (sc. *Ἄνουβις*)· *καὶ γὰρ ὁ κύων χρῆται τῇ ὄψει νυκτός τε καὶ ἡμέρας ὁμοίως, καὶ ταύτην ἔχειν δοκεῖ παρ' Αἰγυπτίοις τὴν δύναμιν ὁ Ἄνουβις, οἵαν ἡ Ἑκάτη παρ' Ἕλλησι, χθόνιος ὢν ὁμοῦ καὶ ὀλύμπιος* Vgl. c. 11. Der *latrator Anubis* ist aus Vergil und Ovid bekannt.

5) Vgl. Str. XVII 812. Firm. Mat. *de err. rel.* c. 2. Arnob. *adv. nat.* VI 25. Als *σκυλακῖτις* wird Hekate gefeiert im hym. orph. 1 v. 5. Vgl. Rohde, Psyche 371 A. 1.

6) Plut. c. 14.

7) Vgl. Nic. Ther. 483 f. Ant. Lib. 24. Dass diese Sage in den orphischen Sagenkreis gehört, beweist der Name der Misme. Vgl. Dieterich a. a. O. 3.

8) Plut. 17: *ὅπου δὲ πρῶτον ἐρημίας ἔτυχεν* (sc. *Ἶσις*), *αὐτὴν καθ' ἑαυτὴν γενομένην ἀνοῖξαι τὴν λάρνακα καὶ τῷ προσώπῳ τὸ πρόσωπον ἐπιθεῖσαν ἀσπάσασθαι καὶ δακρύειν· τοῦ δὲ παιδὸς σιωπῇ προσελθόντος ἐκ τῶν ὄπισθεν καὶ καταμανθάνοντος αἰσθομένην μεταστραφῆναι καὶ δεινὸν ὑπὸ ὀργῆς ἐμβλέψαι, τὸ δὲ παιδίον οὐκ ἀνασχέσθαι τὸ τάρβος, ἀλλὰ ἀποθανεῖν.*

Athyr, in den Saatmonat, um die Zeit des Aufganges des Siebengestirnes, d. h. in dieselbe Zeit, wo Demeter den Raub der Kore betrauert[1]) und wo die Böoter das Trauerfest der Demeter Ἀχαία feiern. Das Charakteristische der Trauerfeier um den Osiris (vom 17.—20. Athyr) bestand, wie bei den eleusinischen Weihen, in einer symbolischen Darstellung der Trauer der Isis, der Auffindung des Osiris und der Wiedervereinigung beider Gottheiten.[2]) Die strenge Askese, die dem Mysten wie Priester auferlegt wurde, ist beiden Culten gemeinsam[3]): auf der Erde sitzend mussten die Weiber wie in Athen bei der Thesmophorienfeier fasten[4]), hier wie dort dieselbe Fülle von Vorschriften des priesterlichen Reinheitsrituals[5]):

---

1) Nach dem Mythos fällt der Tod des Osiris auf den 17. Athyr. Plut. c. 13: *ταῦτα δὲ πραχθῆναι λέγουσιν ἑβδόμῃ ἐπὶ δέκα μηνὸς Ἀθύρ, ἐν ᾧ τὸν σκορπίον ὁ ἥλιος διέξεισιν.* c. 69: *καὶ παρ' Ἕλλησιν ὅμοια πολλὰ γίνεται περὶ τὸν αὐτὸν ὁμοῦ τι χρόνον, οἷς Αἰγύπτιοι δρῶσιν ἐν τοῖς ὁσίοις· καὶ γὰρ Ἀθήνησι νηστεύουσιν αἱ γυναῖκες ἐν Θεσμοφορίοις χαμαὶ καθήμεναι, καὶ Βοιωτοὶ τὰ τῆς Ἀχαίας μέγαρα κινοῦσιν ἐπαχθῆ τὴν ἑορτὴν ἐκείνην ὀνομάζοντες, ὡς διὰ τὴν τῆς Κόρης κάθοδον ἐν ἄχει τῆς Δήμητρος οὔσης. ἔστι δὲ ὁ μὴν οὗτος περὶ πλειάδα σπόριμος, ὃν Ἀθὺρ Αἰγύπτιοι, Πυανεψιῶνα δ' Ἀθηναῖοι, Βοιωτοὶ δὲ Δαμάτριον καλοῦσι.* Vgl. Hes. s. *Ἀχαία.* Suid.

2) Plut. c. 39. Die Feier entspricht in manchen Einzelheiten derjenigen der Thesmophorien und der grossen Eleusinien. Der Zug der Priester und Geweihten ans Meer in der Nacht des 19. Athyr, erinnert an das *ἅλαδε μύσται* bei der Feier der grossen Mysterien am 16. Boedromion. Der Gebrauch des Sistrums vor der Auffindung des Osiris stammt aus Dionysischem Cult. Vgl. Rohde, Psyche 365 A. 2, Der Klang des Erzes verscheucht den bösen Typhon. Plut. c. 63: *τὸν γὰρ Τυφῶνά φασι τοῖς σείστροις ἀποτρέπειν καὶ ἀποκρούεσθαι, δηλοῦντες ὅτι τῆς φθορᾶς συνδεούσης καὶ ἱστάσης, αὖθις ἀναλύει τὴν φύσιν καὶ ἀνίστησι διὰ τῆς κινήσεως ἡ γένεσις.*

3) Vgl. Rohde, Psyche 418.

4) Plut. *de Is.* c. 69, s. A. 1.

5) Diese Vorschriften sind zum Theil alt: die Begründung, die darin gipfelt, dass die Seele rein erhalten werden müsse von dem Leibe und seiner befleckenden Gemeinschaft (Plut. c. 4) klingt an die orphische an: vgl. Rohde, Psyche 419. Das Gebot, leinene Kleidung zu tragen, kehrt bei den Orphikern wieder: Herod. II 81. Isis wird angeredet (hym. in Isid. Ab. 295, v. 1): *Αἰγύπτου βασίλεια λινόστολε.* Wollene Kleidung war verboten, weil sie vom Beseelten herrühre, also den Körper verunreinige (Herod. II 37. Plut. c. 4. Philostr. *vit. Apoll.* VIII 7. Vgl. Herod. VIII 81). Das Gebot, die Haare zu scheeren, begründeten sie damit, dass die Haare etwas Unreines seien, weil sie aus dem Ueberfluss entstehen (Plut. a. a. O.). Der Genuss der Hülsenfrüchte war verboten (Plut. c. 5), wie den Orphikern das Essen von Bohnen (frg. 262. 263 Ab. Lob. 251 ff.). Die Priester assen kein Schaf- und Schweinefleisch

der Zweck war derselbe, die Seele rein zu erhalten von der Befleckung des Leibes, an den sie während des Erdendaseins gebunden ist.

Die Analyse hat gezeigt, dass die von Plutarch vorgetragene Sage eine absichtliche Umbildung ist, hervorgegangen aus dem Bedürfniss nach Ausgleichung und Verschmelzung altägyptischer und hellenischer Religionsvorstellungen. Es ist sattsam bekannt, dass schon der grosse Alexander mit klugem Scharfblick die Vermischung und Verquickung der verschiedenen Religionen angestrebt hat; von seinen Nachfolgern wurde dieser Gedanke von neuem aufgenommen. Wie planmässig sie diese Vermittelung betrieben, lehrt uns das Vorgehen der Ptolemäer. Wie der erste Ptolemaios in der Apotheose eine altägyptische Institution aufgriff, so enthielt die Herleitung seines Geschlechts von dem göttlichen Wohlthäter der Menschheit[1]) und die dadurch begründete Bezeichnung als *νέος Διόνυσος* ein Zugeständniss an die griechischen Elemente seines Reiches. In der Luft des Hofes entstand die *ἱερὰ ἀναγραφή* des Euhemeros, bekanntlich eine Tendenzschrift, die ihre Entstehung der Absicht verdankt, den Gedanken der Apotheose des Herrschers dem Verständniss der Griechen näher zu bringen. Auf der anderen Seite hat es ganz unzweifelhaft Schriften gegeben, in denen, zumeist auf Anregung der Fürsten, der Nachweis geführt wurde, dass die altherkömmlichen ägyptischen Götter im Grunde dieselben seien, wie die hellenischen, dass Sage und Cult der Isis und des Osiris sich vollständig decken mit dem des Dionysos und der Demeter. In der Schrift des Hekataios schimmert diese Tendenz neben der anderen noch deutlich hindurch. In Aegypten stiess allerdings dieser Vermittelungsversuch auf Schwierigkeiten, da es hier eine uralte, mit dem Leben der Aegypter eng verwachsene Religion gab. Es war deshalb ein berechtigtes Gebot der Klugheit, von den griechischen Religionen diejenige zu wählen, welche der grossen

---

und entzogen den Speisen das Salz, weil es die Trink- und Esslust schärfe (Plut. c. 5): bekannt ist das Verbot der Fleischnahrung bei den Orphikern. Das Essen von Fischen und Zwiebeln war verboten (Plut. c. 7. 32. *quaest. conv.* 8, 8. Chaeremon frg. 4. Herod. 37. Plut. c. 8), der Weingenuss war beschränkt (Plut. c. 6) u. s. w.

1) CIG III 5127 heisst es von Ptolemaios Philadelphos: *ἀπόγονος τὰ μὲν ἀπὸ πατρὸς Ἡρακλέους τοῦ Διὸς, τὰ δὲ ἀπὸ μητρὸς Διονύσου τοῦ Διός.* Vgl. Lumbroso *nuovi studi d'archeol. aless.* 49.

Masse des Volkes am meisten zusagte und die am meisten Berührungspunkte im Cult und Glauben mit der altägyptischen hatte, die orphische. Der Cult der Demeter und Kore ist für Alexandreia sicher verbürgt durch eine Inschrift.[1]) Der erste Ptolemaios berief den Eumolpiden Timotheos nach Alexandreia[2]), um hier den eleusinischen Demetercult einzuführen. Die Erwähnung der *κάθοδος τῆς Μίσης* bei Herodas[3]) enthält einen deutlichen Hinweis auf die Verbreitung orphischer Religion in Alexandreia. Es genügt daran zu erinnern, dass in dem der Verherrlichung der Mise dienenden orphischen Hymnus die Aufzählung ihrer Cultstätten mit Aegypten schliesst.[4]) Der zweite Ptolemaios stiftete das Kalathosfest zu Ehren der Demeter[5]) und derselbe Fürst verherrlichte in dem von Kallixenos beschriebenen pomphaften Festzuge seinen göttlichen Ahnherrn.[6]) Die Wirksamkeit des Timotheos in Alexandreia fällt mit der des Manetho zusammen[7]): beide wurden von Ptolemaios Soter bei der Deutung des Standbildes des Serapis zu Rathe gezogen. In diese Zeit des Uebergangs gehört ihrer Tendenz nach unsere Sage. Dazu stimmt vortrefflich, dass eine Figur derselben, der Pamyles, bereits unter dem zweiten Ptolemäer den Spott des jüngeren Kratinos herausfordern konnte.[8]) Die Vermuthung liegt nahe genug, dass der dem Hofe nahestehende Sebennit Manetho der Schöpfer des Mythos ist. Seine Stellung als Priester, seine umfassende griechische Bildung, die ihn über den engen politischen Standpunkt seiner Zeitgenossen hinaushob, mussten ihn als besonders geeignet erscheinen lassen, das Vermittelungswerk zu fördern. Die

---

1) *Compte rend. de l'acad. des inscr.* 1873, 328: *Ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Ἀρσινόης θεῶν Φιλοπατόρων Ἀπολλώνιος . . . Δήμητρι καὶ Κόρῃ καὶ Δικαιοσύνῃ.*

2) Vgl. Tacit. *hist.* IV 83.

3) Herodas I 56.

4) *hymn.* 42 Ab.

ἢ καὶ πυροφόροις πεδίοις ἐπαγάλλεαι ἁγνοῖς
σὺν σῇ μητρὶ θεᾷ μελανηφόρῳ Ἴσιδι σεμνῇ,
Αἰγύπτου παρὰ χεῦμα σὺν ἀμφιπόλοισι τιθήναις.

5) Schol. Call. *hym. in Cer.* v. 1.

6) Ath. V 25 f.

7) Plut. *de Is.* c. 28.

8) Hes. s. *Παμύλης· Αἰγύπτιος θεὸς πριαπώδης. Κρατῖνος ὁ νεώτερος Γίγασιν·*

ὡς σφοδρᾶς Αἰγυπτιώδης Σώχαρις, Παμύλης.

Vgl. Meinecke *hist. crit. com. gr.* 44.

Anregung dazu ging ohne Zweifel von den Ptolemäern aus: es ist eine annehmbare Vermuthung, dass er sein Werk über Aegypten, wie der falsche Manetho die *βίβλος τῆς Σώθεος*[1]), dem ersten oder zweiten Ptolemäer gewidmet hat.

Hat uns die vorhergehende Analyse einen Einblick in die Interessen der ersten Ptolemäerzeit gestattet, so bewegt sich die folgende Untersuchung auf dem schlüpfrigen Boden der Quellenanalyse des Plutarch. Es ist eine berechtigte Frage, ob Plutarch den Manetho selbst eingesehen hat, berechtigt um so mehr, als sie eine befriedigende Antwort gestattet. Auszugehen haben wir dabei von dem Thiercult der Aegypter.

Die Darstellung des ägyptischen Thierdienstes war seit jeher ein integrirender Bestandtheil jeder über Aegypten handelnden Specialschrift: von Herodot an bis herab auf Apion ist er eingehend behandelt worden. Dem Hellenenthum war er in dem Umfang und in der Bedeutung fremd. Leider ist es bei der fragmentarischen Ueberlieferung der einschlägigen Litteratur unmöglich, die Ansichten der einzelnen Schriftsteller über diese Eigenart ägyptischen Lebens genau zu fixiren; aber soviel ersehen wir aus den uns erhaltenen zusammenhängenden Beschreibungen Aegyptens von Herodot, Hekataios und Artemidor, dass die Thatsachen im Wesentlichen dieselben waren. Dagegen zeigt sich in der Erklärung des Cultes wie natürlich eine grosse Verschiedenheit. Hekataios[2]) kannte nicht weniger als fünf verschiedene Begründungen. Die einfachste, die von den Priestern vertreten wurde, war die, dass Isis ihn bei der Einsetzung des Osiriscultes gestiftet habe. Nach einer andern Ueberlieferung[3]) sollen die Gottheiten sich aus Furcht vor den Menschen in Thiere verwandelt haben, um sich vor ihrer Rohheit und Gewaltthätigkeit zu schützen. Später hätten sie dann die Verehrung der Thiere, deren Gestalt sie angenommen, bestimmt. Eine dritte Erklärung[4]) besagt, dass Osiris den einzelnen Gauen thierförmige Feldzeichen gegeben und dass jeder Gau fortan das Thier seines Feldzeichens als heilig verehrt habe. Eine echt rationalistische Deutung im Sinne des Hekataios ist die, dass einer der verschlagenen und listigen Könige der Aegypter in der Ueberzeugung, dass

1) Lepsius Chron. I p. 413 f.

2) Vgl. E. Schwarz, Hekataios von Teos, Rh. Mus. 40. Diod. I c. 21. 86.

3) Nach Plutarch, der offenbar derselben Ueberlieferung folgt, aus Furcht vor Typhon. Vgl. c. 72 und Apollodor I 6, 3, 6.

4) Vgl. Plut. c. 72.

ihm die Eintracht seiner Unterthanen gefährlich werden könne, verschiedene Thiere zu ehren bestimmt habe, um sie dadurch in beständiger Zwietracht zu erhalten.[1]) Endlich wurde die Verehrung der Thiere aus dem Nutzen, den sie dem Menschen gewähren, erklärt.[2])

Diesen Erklärungsversuchen, die rein äusserlicher Natur sind, steht die allerdings künstliche, aber tiefere Auffassung schroff gegenüber, welche uns in der späteren Zeit der griechischen Litteratur von Plutarch an bei Aelian[3]), Porphyrios und Macrobius begegnet, ich meine die eigenartig physikalisch-symbolische Deutungsweise des Thiercultes, deren Wesen darin besteht, dass die Verehrung jedes Thieres aus seiner Beziehung zu bestimmten astronomischen und physikalischen Systemen, Naturerscheinungen oder Elementen, je nach der Natur der Gottheit, der es heilig ist, erklärt wird, eine Deutungsweise, die ohne Zweifel aus stoischer Lehre hervorgewachsen ist. Eine Charakteristik dieser Art der Deutung des ägyptischen Thiercultes lesen wir bei Jamblich[4]): *τὰ δ' αὐτὰ ἄτοπα συμβαίνει καὶ εἴ τινες τῶν παρ' ἡμῖν ἀριθμοὺς ὡς ἐπὶ τοῦ κροκοδείλου λαμβάνουσι τὴν ἑξηκοντάδα ὡς οἰκείαν ἡλίῳ ἢ λόγους φυσικοὺς ὡς τὰς τῶν ζῴων δυνάμεις καὶ ἐνεργείας, οἷον κυνὸς, κυνοκεφάλου, μυγαλῆς, κοινὰς οὔσας πρὸς σελήνην ἢ τὰ ἔνυλα εἴδη (ὥσπερ ἐπὶ τῶν ἱερῶν ζῴων θεωρεῖται κατὰ τὰς χροιὰς καὶ πάσας τοῦ σώματος μορφάς) ἢ ἄλλο τι τῶν περὶ τοῖς σώμασι τῶν ζῴων ἢ τῶν ἄλλων ὁπωσοῦν προσαγομένων αἰτιῶνται τῆς ποιήσεως ἢ μέλος (ὡς ἐπὶ τῆς καρδίας τοῦ ἀλεκτρυόνος) ἢ ἄλλα τινὰ τοιαῦτα τῶν περὶ τὴν φύσιν θεωρουμένων ὡς αἴτια τῆς ἐν ταῖς θυσίαις ἀπεργασίας λογίζονται.* Einige Beispiele aus den genannten Schriftstellern mögen zur Veranschaulichung dienen.

Der Ibis ist dem Monde heilig[5]), weil er sich mit seiner

1) Diod. c. 89. Plut. c. 72.

2) Plut. c. 74.

3) Die hierher gehörigen Capitel sind auf das ganze Werk vertheilt. Sie lassen sich aber ohne Mühe ausscheiden, da sie den Stempel derselben Gelehrsamkeit an der Stirn tragen. Es sind folgende: II 35. 38. IV 54. VI 7. VII 9. 20. 45. IX 18. X 14. 15. 16. 18. 19. 21. 22 (Schluss). 23. 24—29. 31. 43. 45—47. XI 10. 11. 39. 40. XII 3. 7. 11. 13.

4) Iambl. *de mysteriis* V 8.

5) Ael. II 38: *ἱερὰ τῆς σελήνης ἡ ὄρνις ἐστί.* Vgl. Joh. Lyd. *de mens.* III 8. Iambl. VIII 4 p. 160.

Nahrung und mit dem Ausbrüten seiner Eier nach der Zu- und Abnahme des Mondes richtet.[1] Während der Mondfinsterniss drückt er die Augen zu und öffnet sie erst wieder, wenn der Mond sein altes Licht wiedergewonnen hat.[2] Die bunte Abwechslung seiner schwarzen und weissen Federn soll das Bild einer Mondsichel zeigen.[3] Er ist das Bild des Hermes, der in Aegypten als Mondgott verehrt wurde.[4] Sein Aussehen gleicht der Natur der Rede.[5] Wenn er den Kopf unter die Brustfedern steckt, nimmt er die Gestalt eines Herzens an.[6] Das Wiesel ist ein Abbild der Entstehung der Rede, weil es durch den Mund gebiert.[7] Der Apis ist dem Monde heilig[8], daher ist zu seiner Erzeugung das befruchtende Licht des Mondes nöthig.[9] Eines der Male, an denen

---

1) Ael. II 35: *σελήνης δὲ αὔξησιν καὶ μείωσιν ὅτι οἶδε, καὶ τοῦτο ἤκουσα· καὶ ὅτι τὴν τροφὴν ἑαυτῷ ὑφαιρεῖ καὶ προστίθησι κατὰ τὴν τῆς θεοῦ καὶ λῆξιν καὶ πρόσθεσιν, πυθέσθαι ποθὲν οὐκ εἰμὶ ἔξαρνος.* Die unmittelbar vorhergehende Notiz über das Verdienst des Ibis um Erfindung des Klystiers ist wegen Uebereinstimmung mit Plut. *de Is.* c. 75 derselben Quelle zuzuweisen, die nach Aelians Zeugniss ausführlich darüber berichtete: *καὶ ὅπως ἐξεπαίδευσε τοὺς πρώτους ἰδόντας, ἐρεῖ ἄλλος.* Die Notiz kehrt öfter wieder: Cicero *de nat. deor.* II 50. Plin. VIII 27, 41. Plut. *de sol. an.* XX 4.

2) Ael. X 29.

3) Plut. a. a. O. c. 75: *ἔτι δὲ ἡ τῶν μελάνων πτερῶν περὶ τὰ λευκὰ ποικιλία καὶ μῖξις ἐμφαίνει σελήνην ἀμφίκυρτον.* Vgl. Clem. Alex. *Strom.* V c. 7, 44 Kl.

4) Plut. c. 41. Horap. I 36. Hyg. *astr.* II 28. Als heiliger Vogel des Hermes wurde er in Hermopolis verehrt: Herod. II 67. Ael. X 29.

5) Ael. X 29: *καὶ τῷ Ἑρμῇ δέ φασι τῷ πατρὶ τῶν λόγων φιλεῖται, ἐπεὶ ἔοικε τὸ εἶδος τῇ φύσει τοῦ λόγου· τὰ μὲν γὰρ μέλανα ὠκύπτερα τῷ τε σιγωμένῳ καὶ ἔνδον ἐπιστρεφομένῳ λόγῳ παραβάλλοιτο ἄν, τὰ δὲ λευκὰ τῷ προφερομένῳ τε καὶ ἀκουομένῳ ἤδη καὶ ὑπηρέτῃ τοῦ ἔνδον καὶ ἀγγέλῳ, ὡς ἂν εἴποις.* Die dieser Erklärung zu Grunde liegende Zweitheilung des *λόγος* in den *λόγος ἐνδιάθετος* und *προφορικός* ist ächt stoisch.

6) Ael. X 29. Horap. I 36. vgl. A. 19. Nach Plut. c. 75 bildet er durch die gespreizte Stellung der Füsse gegen einander und gegen den Schnabel ein gleichseitiges Dreieck: *τῇ δὲ τῶν ποδῶν διαβάσει πρὸς ἀλλήλους καὶ τὸ ῥύγχος ἰσόπλευρον ποιεῖ τρίγωνον.* Vgl. *quaest symp.* IV 5, 2.

7) Plut. c. 74: *τὴν μὲν γὰρ γαλῆν ἔτι πολλοὶ νομίζουσι καὶ λέγουσι κατὰ τὸ οὖς ὀχευομένην, τῷ δὲ στόματι τίκτουσαν, εἴκασμα τῆς τοῦ λόγου γενέσεως εἶναι.*

8) Ael. X 11.

9) Plut. c. 43: *τὸν δὲ Ἆπιν εἰκόνα μὲν Ὀσίριδος ἔμψυχον εἶναι, γενέσθαι δὲ ὅταν φῶς ἐρείσῃ γόνιμον ἀπὸ τῆς σελήνης καὶ καθάψηται βοὸς ὀργώσης. διὸ καὶ τοῖς τῆς σελήνης σχήμασιν ἔοικε πολλὰ τοῦ Ἄπιδος, περι-*

der heilige Stier kenntlich ist, gleicht der Sichelgestalt des Mondes, während andere auf das Anwachsen des Nil, auf die Gestalt der Welt und auf die Präexistenz der Finsterniss vor dem Licht gedeutet wurden.[1]) Wie der Apis und Mnevisstier[2]) dem Osiris, die Kuh der Isis heilig[3]) ist, so gilt der Sperber als das heilige Thier des Horos-Apollo[4]), weil er allein unter den Vögeln fortgesetzt in die Sonnenstrahlen schauen und seinen Flug in die höchsten Höhen fortsetzen kann, ohne Schaden zu nehmen.[5]) Er wird deshalb mit

---

μελαινομένου τὰ λαμπρὰ τοῖς σκιεροῖς. Ael. XI 10: *γίνεται δὲ ἐκ βοός, ἐς ἣν οὐράνιον σέλας ἐμπεσὸν σπορᾶς αἴτιόν ἐστι τῷ προειρημένῳ.*

1) Ael. XI 10: *καὶ γάρ τοι καὶ τὴν ἄνοδον τὴν τοῦ Νείλου ὑποδηλοῦν σημεῖά φασι καὶ τὸ τοῦ κόσμου σχῆμα· ἀλλ' ὄψει τι καὶ σύμβολον, ὡς ἐκεῖνοι λέγουσιν, ὅπερ οὖν αἰνίττεται τοῦ φωτὸς εἶναι τὸ σκότος πρεσβύτερον. καὶ τὸ μηνοειδὲς τῆς σελήνης κατηγορεῖ σχῆμα τῷ συνιέντι σημεῖον ἄλλο κτλ.* Vgl. Plut. *quaest. symp.* IV 5, 2.

2) Ael. XI 11. Plut. c. 33.

3) Plut. c. 39.

4) Ael. X 14: *Αἰγύπτιοι τὸν ἱέρακα Ἀπόλλωνι τιμᾶν ἐοίκασι, καὶ τὸν μὲν θεὸν Ὧρον καλοῦσι τῇ φωνῇ τῇ σφετέρᾳ.*

5) Ael. X 14. Nach Porph. IV 9 ist er der Sonne heilig, d. h. dem Osiris als Sonnengott (Plut. c. 51), weil er aus *πνεῦμα* und Blut zusammengesetzt ist. Die Begründung dieser Angabe erklärt sich aus Ael. a. a. O. Was Porphyrios weiter über den Sperber berichtet, deckt sich mit Aelian und Plutarch: man sieht deutlich, dass alle drei Autoren dieselbe Quelle ausschreiben.

Porphyr. p. 242, 18 (N.):

ἔτι δ' ἐκ περιττῆς σοφίας καὶ τῆς περὶ τὸ θεῖον συντροφίας κατέλαβόν τισι τῶν θεῶν προσφιλῆ τῶν ζῴων τινὰ μᾶλλον ἀνθρώπων, ὡς Ἡλίῳ ἱέρακα, σύμπασαν μὲν τὴν φύσιν ἐξ αἵματος ἔχοντα καὶ πνεύματος, οἰκτείροντα δὲ καὶ ἄνθρωπον καὶ κωκύοντα ἐπὶ νεκρῷ κειμένῳ γῆν τε ἐπαμώμενον εἰς τοὺς ὀφθαλμούς, ἐν οἷς τὸ ἡλιακὸν κατοικεῖν πεπιστεύκασι φῶς, καὶ ζῆν μὲν ἐπὶ πλείονα ἔτη κατειληφότες, μετὰ δὲ τὸν βίον ἰσχὺν ἔχειν μαντικὴν καὶ εἶναι λογικώτατον ἀπολυθέντα τοῦ σώματος καὶ προγνωστικώτατον τελεῖν τε ἀγάλματα καὶ ναοὺς κινεῖν.

Plut. de Is. c. 51:

γράφουσι δὲ καὶ ἱέρακι τὸν θεὸν (sc. Ὄσιριν) τοῦτον πολλάκις· εὐτονίᾳ γὰρ ὄψεως ὑπερβάλλει καὶ πτήσεως ὀξύτητι, καὶ διοικεῖν αὑτὸν ἐλαχίστῃ τῇ τροφῇ πέφυκε· λέγεται δὲ καὶ νεκρῶν ἀτάφων ὄμμασι γῆν ὑπερπετόμενος ἐπιβάλλειν· ὅταν δὲ πιούμενος ἐπὶ τὸν ποταμὸν καταίρῃ, τὸ πτερὸν ἵστησιν ὀρθόν, πιὼν δὲ κλίνει τοῦτο πάλιν, ᾧ δῆλός ἐστι σεσωσμένος καὶ διαπεφευγὼς τὸν κροκόδειλον· ἂν γὰρ ἁρπασθῇ, μένει τὸ πτερὸν ὥσπερ ἔστη πεπηγός.

Ael. X 14:

λέγουσι δὲ Αἰγύπτιοι καὶ ἐς πεντακόσια ἔτη βίου προήκειν τὸν ἱέρακα . . .

Ael. II 42:

νεκρὸν δὲ ἄνθρωπον ἰδὼν ἱέραξ, ὡς λόγος, πάντως ἐπιβάλλει γῆς τῷ ἀτάφῳ . . .

Ael. XI 39:

λέγουσι δὲ Αἰγύπτιοι τὸν ἱέρακα ζῶντα μὲν καὶ ἔτι περιόντα θεοφιλῆ ὄρνιν εἶναι, τοῦ βίου δὲ ἀπελθόντα καὶ μαντεύεσθαι καὶ ὀνείρατα ἐπιπέμπειν, ἀποδυσάμενον τὸ σῶμα καὶ ψυχὴν γεγενημένον γυμνήν.

dem Feuer verglichen[1]), während dem entgegengesetzten Element das Krokodil entspricht.[2]) Da Wasser und Feuer unverträgliche Elemente sind, so wurde der Sperber von andern verehrt als das Krokodil. Als heiliger Vogel des Osiris frisst er niemals ein Herz.[3]) Der Löwe, der in Leontopolis göttliche Ehren genoss[4]), war, seiner hitzigen, feurigen Natur entsprechend, dem Hephaistos geweiht.[5]) Das Sternbild des Thierkreises ist nach ihm benannt, weil sich ihm die Sonne nähert, wenn sie den höchsten Grad der Wärme erreicht hat[6]); er wurde das Haus der Sonne genannt.[7]) In der Zeit der Annäherung der Sonne an dies Sternbild flutet der Nil über.[8]) Aus diesen Vorstellungen erklärt sich die seltsame Behauptung,

1) Ael. X 24: *εἰκάζουσι* (sc. *οἱ Κόπτον οἰκοῦντες*) *δὲ τὸν μὲν κροκόδειλον ἐκεῖνοι ὕδατι, ἔνθεν τοι καὶ σέβουσιν· οἱ δὲ τὸν ἱέρακα πυρί, ταύτῃ τοι καὶ προσκυνοῦσι· μαρτύριόν τε ἐπάγουσιν ἀπότομον αὐτῶν εἶναι λέγοντες πῦρ καὶ ὕδωρ ἀμιγές. ταῦτα οὖν τερατολογοῦντες Αἰγύπτιοί φασιν.*

2) Ael. a. a O.

3) Ael. II 42.

4) Strab. XVII p. 812.

5) Ael. XII 7.

6) Macrob. *sat.* I 21 § 16. Mit § 11 kommt Macrobius bei Gelegenheit der Besprechung der Bedeutsamkeit der Sonne in den verschiedenen Mythologien auf die mythologische Anschauung der Aegypter zu sprechen, die er schon im vorhergehenden Capitel §§ 13—18 gestreift. Sarapis, Isis, Osiris, Horus werden gedeutet und im Anschluss an das Sternbild des Löwen, dessen Beziehung zur Sonne erwiesen wird, folgt ein Excurs über die übrigen Sternbilder des Thierkreises — die Wage fehlt —, von denen gleiche Beziehung nachgewiesen wird. Der Umstand, dass diese Deutung der Sternbilder durchweg in dem gleichen Geiste gedacht ist, spricht für die Einheitlichkeit dieser Parthieen. Die Vergleichung mit Aelian und Plutarch macht es zur Gewissheit, dass die von ihm aufgetischte Doctrin aus derselben Quelle stammt. Die Deutung des Osiris als Sonne, der Isis als Erde, des Horus als Apollo bezeugen Aelian und Plutarch gleichfalls; wichtiger ist, dass die symbolische Darstellung des Osiris durch Auge und Scepter auch von Plut. *de Is.* c. 10. c. 51 erwähnt wird, ferner, dass wir über die Beziehung des Löwen zur Sonne (Macrob. 16. 17) bei Ael. XII 7 dasselbe lesen. Was Macrob. 18—20 vom Widder und den drei heiligen Stieren berichtet, steht ebenfalls bei Ael. X 18. XI 11. XII 11. Plut. c. 33. Der Name des dritten Stiers Bocis ist ohne Zweifel verderbt.

7) Macrob. I 21, 16: *propterea Aegyptii animal in zodiaco consecravere ea caeli parte qua maxime annuo cursu sol valido effervet calore Leonisque inibi signum domicilium solis appellant, quia id animal videtur ex natura solis substantiam ducere.* Ael. XII 7: *ἐπειδὴ δὲ ἄγαν πυρῶδές ἐστι* (sc. *ὁ λέων*), *οἶκον Ἡλίου φασὶν εἶναι· καὶ ὅταν γε ᾖ ἑαυτοῦ θερμότατος καὶ θερειότατος ὁ ἥλιος, λέοντι αὐτὸν πελάζειν φασί.*

8) Plut. c. 38. *quaest. symp.* IV 5, 2,

dass die Vorderfüsse dieses Thieres dem Feuer, die Hinterfüsse dem Wasser entsprechen.[1]) Von den Sternbildern im Thierkreis ist ein zweites nach dem Widder benannt wegen der Beziehung dieses Thieres zur Sonne. Er liegt und schläft während der Wintermonate d. h. während der Zeit, wo die Sonne die linke Hemisphäre durchwandelt, auf der linken Seite, von der Frühlingstag- und Nachtgleiche dagegen umgekehrt.[2]) Die Hunde werden blind geboren und können 13 Tage nicht sehen d. h. so lange als der Mond in der Nacht nicht scheint.[3]) Das Schwein ist der Isis verhasst, weil es sich beim Vollmond begatten soll[4]), die Gazelle dem Sarapis, weil sie dem Sonnenaufgang zugewandt den Magen entleert.[5]) Der Käfer wurde allgemein verehrt, weil man in ihm ein beseeltes Bild des Helios sah.[6]) Die Spitzmaus galt wegen ihrer Blindheit als heilig, weil die Finsterniss älter sei als das Licht.[7]) Die Beziehung des Thieres zum Monde wurde damit begründet, dass seine Leber beim Schwinden des Mondes abnehme.[8]) Mit der Katze wird der Mond bezeichnet, weil sich ihre Augensterne beim Vollmond auszubreiten scheinen, bei abnehmendem Lichte dagegen zu verkleinern: das Menschenangesicht der Katze wurde auf das geordnete des Mondwechsels gedeutet.[9])

Die angeführten Beispiele lassen nicht den geringsten Zweifel übrig, dass Aelian, Plutarch, Porphyrios und Macrobius aus ein und derselben Quelle geschöpft haben. Das gemeinsame Band, das

---

1) Ael. XII 7: *εἰ δὲ δεῖ καὶ τῆς τῶν Αἰγυπτίων σοφίας ἐς φύσιν ἐκτρεπόντων καὶ τὰ τοιαῦτα ὥραν τίθεσθαι, τὰ μὲν πρόσθια τοῦδε τοῦ ζῴου πυρὶ ἀποκρίνουσιν, ὕδατι μὴν τὰ κατόπιν.* Macrob. 17: der Löwe steht in Beziehung zur Sonne *primum quia impetu et calore praestat animalia, uti praestat sol sidera: validusque est leo pectore et priore corporis parte ac degenerat posterioribus membris; aeque solis vis prima parte diei ad meridiem increscit vel prima parte anni a vere in aestatem, mox elanguescens deducitur vel ad occasum qui diei, vel ad hiemem quae anni pars videtur esse posterior.*

2) Ael. X 18. Plut, *de soll.* c. 21. Macrob. I 21, 18.

3) Ael. X 45.

4) Ael. X 16.

5) Ael. X 28. VII 8, vgl. Plut. *de soll.* c. 21. Horap. I 49.

6) Ael. X 15. Porph. *de abst.* IV 9. Plin. XXX 99. Plut. *de Is.* c. 74.

7) Plut. *quaest. symp.* IV 5. Ihre Verehrung kennt schon Herodot (II 67), der erzählt, dass ihre Leichen in Butes einbalsamirt und begraben wurden.

8) Vgl. Horap. I 50. Wiedemann Herod. B. II 289.

9) Plut. *de Is.* c. 63.

ihre Berichte umschlingt, ist die eigenartige Symbolik, die ihrer Deutung des ägyptischen Thiercultes zu Grunde liegt. Um weitere Kriterien für die gemeinsame Quelle zu gewinnen, ist es nothwendig, auf das Verhältniss des Plutarch und Aelian näher einzugehen.

Das Schwein galt den Aegyptern wegen seiner Gefrässigkeit für ein unreines Thier: *ἡ ὗς καὶ τῶν ἰδίων τέκνων ὑπὸ τῆς λαιμαργίας ἀφειδῶς ἔχει, καὶ μέντοι καὶ ἀνθρώπου σώματι ἐντυχοῦσα οὐκ ἀπέχεται, ἀλλ' ἐσθίει. ταύτῃ τοι καὶ ἐμίσησαν Αἰγύπτιοι τὸ ζῷον ὡς μυσαρὸν καὶ πάμβορον .... ἀκούω δὲ καὶ Μανέθωνα τὸν Αἰγύπτιον σοφίας ἐς ἄκρον ἐληλακότα ἄνδρα εἰπεῖν ὅτι γάλακτος ὑείου ὁ γευσάμενος ἀλφῶν ὑποπίμπλαται καὶ λέπρας· μισοῦσι δὲ ἄρα οἱ Ἀσιανοὶ πάντες τάδε τὰ πάθη.*[1]) Dieselbe Notiz über die Schädlichkeit der Schweinemilch lesen wir ohne Angabe der Quelle bei Plutarch *de Iside*[2]): *ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ὗν ἀνίερον ζῷον ἡγοῦνται· ὡς μάλιστα γὰρ ὀχεύεσθαι τῆς σελήνης φθινούσης, καὶ τῶν τὸ γάλα πινόντων ἐξανθεῖ τὰ σώματα λέπραν καὶ ψωρικὰς τραχύτητας.* Aelian a. a. O. fährt fort: *πεπιστεύκασι δὲ Αἰγύπτιοι τὴν ὗν καὶ ἡλίῳ* (d. h. Osiris) *καὶ σελήνῃ* (Isis) *ἐχθίστην εἶναι· ὅταν οὖν πανηγυρίζωσι τῇ σελήνῃ, θύουσιν αὐτῇ ἅπαξ τοῦ ἔτους ὗς, ἄλλοτε δὲ οὔτε ἐκείνῃ οὔτε ἄλλῳ τῳ τῶν θεῶν τόδε τὸ ζῷον ἐθέλουσι θύειν.* Der Grund dafür, dass das Schwein der Mondgöttin verhasst war, fehlt bei Aelian, er steht bei Plut. a. a. O. Darnach wurde der Hass aus der meist bei abnehmendem Mond erfolgenden Begattung dieses Thieres erklärt. Die Angabe über das Schweineopfer, das nur einmal im Jahre der Mondgöttin dargebracht wurde, hat wieder bei Plut. a. a. O. eine Parallele: *τὸν δὲ λόγον, ὃν θύοντες ἅπαξ ὗν ἐν πανσελήνῳ καὶ ἐσθίοντες ἐπιλέγουσιν, ὡς ὁ Τυφὼν ὗν διώκων πρὸς τὴν πανσέληνον εὗρε τὴν ξυλίνην σορὸν, ἐν ᾗ τὸ σῶμα τοῦ Ὀσίριδος ἔκειτο καὶ διέρριψεν, οὐ πάντες ἀποδέχονται, παρακουσμάτιον ὥσπερ ἄλλα πολλὰ νομίζοντες* vgl. c. 18. In letzter Linie geht die Notiz über das Schweineopfer auf Herodot zurück, der sich II 47 folgendermassen darüber äussert: *τοῖσι μέν νυν ἄλλοισι θεοῖσι θύειν ὗς οὐ δικαιεῦσι Αἰγύπτιοι, Σελήνῃ δὲ καὶ Διονύσῳ μούνοισι τοῦ*

1) Ael. X 16.
2) Plut. c. 8.

αὐτοῦ χρόνου, τῇ αὐτῇ πανσελήνῳ, τοὺς ὗς θύσαντες πατέονται τῶν κρεῶν. διότι δὲ τοὺς ὗς ἐν μὲν τῇσι ἄλλῃσι ὁρτῇσι ἀπεστυγήκασι, ἐν δὲ ταύτῃ θύουσι, ἔστι μὲν λόγος περὶ αὐτοῦ ὑπ' Αἰγυπτίων λεγόμενος, ἐμοὶ μέντοι ἐπισταμένῳ οὐκ εὐπρεπέστερός ἐστι λέγεσθαι. Herodot weiss auch nur von einem einmaligen Schweineopfer, das am Vollmond stattfand; aber nach ihm wurde das Opfer der Isis und dem Dionysos (Osiris) dargebracht, bei Aelian nur der Isis und sonst keiner anderen Gottheit. Dieser Widerspruch beweist meines Erachtens, dass Aelian nicht direct aus Herodot geflossen ist. Bei Plutarch ist die Gottheit, der das Schweineopfer dargebracht wurde, nicht ausdrücklich genannt; dadurch wird aber der Werth der Parallele nicht beeinträchtigt. Denn dass auch sein Bericht nicht direct aus Herodot stammen kann, wird dadurch ausser Frage gestellt, dass er den zur Begründung dieses Opfercultes dienenden *λόγος*, den Herodot aus frommer Scheu verschweigt, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Notiz berichtet. Aus diesem Verhältniss des Aelian und Plutarch zu Herodot lässt sich der weitere Schluss ziehen, dass Herodot von der gemeinsamen Quelle verarbeitet ist, ein Schluss, der bei Aelian dadurch eine sichere Stütze erhält, dass er in dem über den Apis handelnden Capitel (XI 10) den Herodot in der That citirt, allerdings nur, um seine Ansicht über die Male des Apis auf Grund besserer Information zu verwerfen: *σημεῖα δὲ αὐτοῦ καὶ γνωρίσματα λέγει μὲν καὶ Ἡρόδοτος*[1]) *καὶ Ἀρισταγόρας, οὐχ ὁμολογοῦσι δὲ αὐτοῖς Αἰγύπτιοι· ἐννέα καὶ εἴκοσι γὰρ αὐτὰ εἶναί φασι καὶ ἐμπρέπειν τῷδε τῷ ἱερῷ βοί.* In demselben Capitel widerlegt er die von Herodot behauptete Identität des Apis mit Epaphos, dem Sohne des Zeus und der Io (II 153): *καὶ Ἕλληνες μὲν αὐτὸν καλοῦσιν Ἔπαφον καὶ γενεαλογοῦσίν οἱ μητέρα Ἰὼ τὴν Ἀργείαν τὴν Ἰνάχου· Αἰγύπτιοι δὲ ἐκβάλλουσι τὸν λόγον ὡς ψευδῆ καὶ χρῶνται τῷ χρόνῳ μάρτυρι. φασὶ γὰρ Ἔπαφον μὲν ὀψὲ καὶ κάτω γενέσθαι, τὸν δὲ Ἆπιν τὸν πρῶτον μυριάδας ἐτῶν παμπόλλας τὴν ἐς ἀνθρώπους ἐπιδημίαν προειληφέναι.* Ebensowenig kann die Notiz Aelians (II 38) über die beiden Ibisarten, von denen die schwarze die geflügelten Schlangen, die aus Arabien nach Aegypten kommen, vertilgt, während die andere die Schlangen tödtet, die zur Zeit der Ueber-

---

101) Herod. (III 28).

schwemmung des Nils auftreten, direct aus Herod. II 75. 76 stammen.

Am Schluss des Aeliancapitels (X 16) wird zur Begründung der Ansicht, dass die Schweine von den Aegyptern nicht geopfert wurden, eine aus Eudoxos stammende Notiz beigebracht, dass die Schweine zum Einstampfen der Saat in den flüssigen Schlamm verwandt wurden: *Εὔδοξος δέ φησι φειδομένους τοὺς Αἰγυπτίους τῶν ὑῶν μὴ θύειν αὐτάς, ἐπεὶ τοῦ σίτου σπαρέντος ἐπάγουσι τὰς ἀγέλας αὐτῶν. αἳ δὲ πατοῦσι καὶ ἐς ὑγρὰν τὴν γῆν ὠθοῦσιν, ἵνα μείνῃ ἔμβιος καὶ μὴ ὑπὸ τῶν ὀρνίθων ἀναλωθῇ.* Die Wiederkehr der Notiz bei Plut. *quaest. symp.* IV 5, 2 beweist, dass Eudoxos von der Quelle benutzt ist.

Zu den unreinen Thieren gehörte der Esel, der nach Aelian (X 28) von den Aegyptern wegen seiner Beziehung zu Typhon verabscheut wurde: *ἤδη δὲ αὐτόν τινες καὶ τῷ Τυφῶνι προσφιλῆ γενέσθαι φασί.* Plutarch (c. 30) erklärt diesen Abscheu genauer aus der Farbenähnlichkeit des Thieres mit Typhon: *καὶ ὅλως τὸν ὄνον οὐ καθαρὸν ἀλλὰ δαιμονικὸν ἡγοῦνται* (sc. *Βουσιρῖται καὶ Λυκοπολῖται*) *ζῷον εἶναι διὰ τὴν πρὸς ἐκεῖνον* (sc. *Τυφῶνα*) *ὁμοιότητα*, c. 31: *ἀπολαύειν δὲ καὶ τὸν ὄνον, ὥσπερ εἴρηται, τῆς ὁμοιότητος διὰ τὴν ἀμαθίαν καὶ τὴν ὕβριν οὐχ ἧττον ἢ διὰ τὴν χρόαν οἴονται.* Man glaubte dem Typhon seine Verachtung dadurch zu bezeugen, dass man bei bestimmten Festen einen Esel vom Felsen herabstürzte — so die Koptiten — oder dass man auf den Opferkuchen für die Opfer bestimmter Monate einen gefesselten Esel darstellte, ja dass blosse Füttern des Thieres führte schon Verunreinigung beim Opfer des Helios herbei (Plut. a. a. O.). Die Busiriten, Abydener und Lykopoliten gingen so weit in ihrem Hass, dass sie keine Trompeten führten, weil ihr Klang dem Eselsgeschrei gleiche.

Plut. c. 30:	Ael. X 28:
Βουσιρῖται δὲ καὶ Λυκοπολῖται σάλπιγξιν οὐ χρῶνται τοπαράπαν, ὡς ὄνῳ φθεγγομέναις ἐμφερές. Vgl. Plut. *sept. sap. conv.* c. 5.	*σάλπιγγος ἦχον βδελύττονται Βουσιρῖται καὶ Ἄβυδος ἡ Αἰγυπτία καὶ Λύκων πόλις· καὶ λέγουσι τὴν αἰτίαν, ἐπεί πως ἔοικεν ὄνῳ βρωμωμένῳ.*

Die bei Aelian folgenden historischen Notizen von der Erhebung des Esels zum Gott und der Tödtung des Apis durch den Perserkönig Ochus und Kambyses, kehren bei Plutarch wieder.

Plut. c. 31:

ἀπολαύειν δὲ καὶ τὸν ὄνον, ὥσπερ εἴρηται, τῆς ὁμοιότητος διὰ τὴν ἀμαθίαν καὶ τὴν ὕβριν οὐχ ἧττον ἢ διὰ τὴν χρόαν οἴονται· διὸ καὶ τῶν Περσικῶν βασιλέων ἐχθραίνοντες μάλιστα τὸν Ὦχον ὡς ἐναγῆ καὶ μιαρὸν, ὄνον ἐπωνόμασαν· κἀκεῖνος εἰπών· ‚ὁ μέντοι ὄνος οὗτος ὑμῶν κατευωχήσεται τὸν βοῦν‘ ἔθυσε τὸν Ἆπιν, ὡς Δείνων ἱστόρηκεν. Vgl. c. 11.

Ael.

τοῦτό τοι (dass der Esel verhasst sei) *καὶ Ὦχος ὁ Πέρσης εἰδὼς ἀπέκτεινε μὲν τὸν Ἆπιν, ἐξεθέωσε δὲ τὸν ὄνον, ἐς τὰ ἔσχατα λυπῆσαι θέλων τοὺς Αἰγυπτίους. ἔδωκε δὲ ἄρα καὶ αὐτὸς δίκας τῷ ἱερῷ βοὶ οὐ μεμπτὰς οὐδὲ ἥττονας Καμβύσου τοῦ πρώτου τὴν θεοσυλίαν ταύτην τετολμηκότος.*

Plut. c. 44:

καὶ πάλαι μὲν τὰς μεγίστας ἐν Αἰγύπτῳ τιμὰς ὁ κύων ἔσχεν· ἐπεὶ δὲ Καμβύσου τὸν Ἆπιν ἀνελόντος καὶ ῥίψαντος οὐδὲν προσῆλθεν οὐδὲ ἐγεύσατο τοῦ σώματος ἀλλ' ἢ μόνος ὁ κύων, ἀπώλεσε τὸ πρῶτος εἶναι καὶ μάλιστα τιμᾶσθαι τῶν ἑτέρων ζῴων.

Vgl. Ael. *v. h.* IV 8. Suid. *s. v.* *Ἆπις. κακοῖς ἐπισωρεύων κακά, ἐνέβη* — Ael. frg. 37.

Nach Eudoxos bei Plut. c. 30 hielten die Pythagoreer den Typhon für eine dämonische, unheilvolle Macht, weil er in dem geraden Mass 56 entstanden sei: *φαίνονται δὲ καὶ οἱ Πυθαγορικοὶ τὸν Τυφῶνα δαιμονικὴν ἡγούμενοι δύναμιν· λέγουσι γὰρ ἐν ἀρτίῳ μέτρῳ ἕκτῳ καὶ πεντηκοστῷ γεγονέναι Τυφῶνα, καὶ πάλιν τὴν μὲν τοῦ τριγώνου Ἅιδου καὶ Διονύσου καὶ Ἄρεος εἶναι, τὴν δὲ τοῦ τετραγώνου Ῥέας καὶ Ἀφροδίτης καὶ Δήμητρος καὶ Ἑστίας καὶ Ἥρας, τὴν δὲ τοῦ δωδεκαγώνου Διός, τὴν δὲ ἑκκαιπεντηκονταγωνίου Τυφῶνος, ὡς Εὔδοξος ἱστόρηκεν.* Ihre Erklärung findet diese Behauptung in der Lehre der Pythagoreer, dass die gerade Zahl das Böse, die ungerade das Gute bedeute (Plut. c. 48): *οἱ μὲν Πυθαγορικοὶ διὰ πλειόνων ὀνομάτων κατηγοροῦσι, τοῦ μὲν ἀγαθοῦ τὸ ἓν τὸ πεπερασμένον τὸ μένον τὸ εὐθὺ τὸ περισσὸν τὸ τετράγωνον τὸ ἴσον τὸ δεξιὸν τὸ λαμπρόν, τοῦ δὲ κακοῦ τὴν δυάδα τὸ ἄπειρον*

τὸ φερόμενον τὸ καμπύλον τὸ ἄρτιον τὸ ἑτερόμηκες τὸ ἄνισον τὸ ἀριστερὸν τὸ σκοτεινόν, ὥστε ταύτας ἀρχὰς γενέσεως ὑποκειμένας. Die Plutarchstelle ist deshalb von unschätzbarem Werthe, weil sie uns lehrt, dass Eudoxos derjenige ist, der die mystischen Zahlentheorien der Pythagoreer mit seiner Deutung ägyptischer Mythen verwebt hat. Eng verbunden mit dieser Deutung des Typhon ist die von Aelian den Pythagoreern vindicirte Vorstellung, dass der Esel, das Symbol des Typhon, das einzige Thier sei, das nicht *κατὰ ἁρμονίαν* entstanden sei. Aus dieser Vorstellung erklärten sie es, dass der Esel als das Unvernünftige unter den Thieren beim Klange der Leier taub sei; denn ihnen galt die Leier als dasjenige Instrument, welches im Stande sei, die unvernünftigen Triebe der Seele zu heilen. Ael. X 28: *λέγουσι δὲ οἱ Πυθαγόρειοι ὑπὲρ τοῦ ὄνου καὶ ἐκεῖνο, μόνον τοῦτον τῶν ζῴων μὴ γεγονέναι κατὰ ἁρμονίαν· ταύτῃ τοι καὶ πρὸς τὸν ἦχον τὸν τῆς λύρας εἶναι κωφότατον. ἤδη δὲ αὐτόν τινες καὶ τῷ Τυφῶνι προσφιλῆ γεγονέναι φασί.* Plut. c. 80: (das Kyphi wirkt durch sein Aroma) *οὐδὲν ἧττον ἢ τὰ κρούματα τῆς λύρας, οἷς ἐχρῶντο πρὸ τῶν ὕπνων οἱ Πυθαγόρειοι, τὸ ἐμπαθὲς καὶ ἄλογον τῆς ψυχῆς ἐξεπᾴδοντες οὕτω καὶ θεραπεύοντες.*

Spuren derselben pythagoreischen Doctrin begegnen uns an einer weiteren Stelle der Thiergeschichte: X 21. Das Capitel handelt von der verschiedenen Behandlung des Krokodils seitens der Ombiten[1]) und Apollonopoliten. Die Ombiten verehrten das Thier wegen seiner wunderbaren Beziehung zu der mystischen Zahl 60: es geht 60 Tage trächtig, legt 60 Eier, brütet 60 Tage, hat 60 Rückenwirbel, 60 Nerven, gebraucht 60 Tage zu seiner Niederkunft, lebt 60 Jahre, hat 60 Zähne und hält jährlich einen Winterschlaf von 60 Tagen[2]): *κύει δὲ ἄρα τὸ ζῷον τοῦτο ἐν ἑξήκοντα ἡμέραις, καὶ τίκτει ᾠὰ ἑξήκοντα, καὶ τοσαύταις ἡμέραις θάλπει αὐτά, σφονδύλους τε ἔχει ἐπὶ τῆς ῥάχεως τοσούτους, νεύροις τε αὐτὸν τοσούτοις φασὶ διεζῶσθαι, λοχεία τε αὐτῷ ἐς τοσοῦτον πρόεισιν ἀριθμὸν καὶ ἔτη βιοῖ ἑξήκοντα — λέγω δὲ ταῦτα*

---

1) X 24 heisst es genauer von den Ombiten, Koptiten und Arsinoiten. In letzter Linie gehen die Notizen auf Herod. II 69 zurück.

2) Dass das Krokodil 60 Eier legt und 60 Tage brütet, behauptete schon Aristot. *h. a.* V 33 p. 151.

Αἰγυπτίων φήμας τε καὶ πίστεις — πάρεστι δὲ καὶ ὀδόντας ἐξήκοντα τοῦδε τοῦ ζῴου ἀριθμεῖν, φωλεῦον δὲ ἄρα καθ' ἕκαστον ἔτος ἐξήκοντα ἡμερῶν ἀτρεμεῖ τε καὶ ἀτροφεῖ. Die Zahl 60 wurde nach dem Zeugniss des Iambl. *de myst.* V 8 [1]), offenbar nach pythagoreischem Vorgang, mit der Sonne in Verbindung gebracht. Mithin galt das Krokodil in Folge seiner Beziehung zu dieser Zahl als heiliges Thier dieser Gottheit. Wieder hat die von Aelian vorgetragene Begründung der Verehrung des Krokodils eine gekürzte Parallele bei Plut. c. 75: *ἑξήκοντα δὲ τίκτουσιν καὶ τοσαύταις ἡμέραις ἐκλέπουσι καὶ τοσούτους ζῶσιν ἐνιαυτοὺς οἱ μακρότατον ζῶντες, ὃ τῶν μέτρων πρῶτόν ἐστι τοῖς περὶ τὰ οὐράνια πραγματευομένοις.*

Mit den Ombiten leben die Krokodile in Freundschaft: sie hören auf den Ruf ihrer Wärter in den Seen, die für sie angelegt sind und erhalten den Kopf der Opferthiere zum Frass. [2]) Die Apollonopoliten fangen sie mit Netzen, hängen sie an der Persea, dem der Isis geheiligten Baum, auf, peitschen sie gehörig durch, wobei die armen Opfer jämmerlich winseln und heulen, zerstückeln sie und essen sie auf. Ihre Handlungsweise begründeten sie damit, dass Typhon einst die Gestalt des Krokodils angenommen habe (Ael. X 21): an dem heiligen Thier des Typhon rächten sie den Frevel dieses Gottes an Osiris. Dasselbe weiss Plutarch c. 50 zu berichten:

Plutarch.	Aelian.
ἐν δ' Ἀπόλλωνος πόλει νενομισμένον ἐστὶ κροκοδείλου φαγεῖν πάντως ἕκαστον· ἡμέρᾳ δὲ μιᾷ θηρεύσαντες ὅσους ἂν δύνωνται καὶ κτείναντες ἀπαντικρὺ τοῦ ἱεροῦ προβάλλουσι καὶ λέγουσιν ὡς ὁ Τυφὼν τὸν Ὧρον ἀπέδρα κροκόδειλος γενόμενος.	*Ἀπολλωνοπολῖται δὲ, Τεντυριτῶν μοῖρα, σαγηνεύουσι τοὺς κροκοδείλους καὶ τῶν περσεῶν . . . ἐξαρτήσαντες μετεώρους μαστιγοῦσί τε πολλὰς καὶ τὰς ἐξ ἀνθρώπων ξαίνουσι κνυζωμένους καὶ δακρύοντας, εἶτα μέντοι κατακόπτουσιν αὐτοὺς καὶ σιτοῦνται . . . . οἵ γε μὴν Ἀπολλωνοπολῖται μισοῦσι κροκόδειλον, λέγοντες τὸν Τυφῶνα ὑποδῦναι τὴν τούτου μορφήν.*

1) Vgl. S. 235.
2) Vgl. Herod. II 39. Plut. a. a. O. c. 31.

Ael. X 19 und Plut. c. 7 berichten beide übereinstimmend, dass die Syeniten den Phagrosfisch für heilig halten aus Dankbarkeit für die frohe Kunde, die sein Erscheinen ihnen bringe:

Aelian.	Plutarch.
Τοὺς ἰχθῦς τοὺς φάγρους Συηνῖται μὲν ἱεροὺς νομίζουσιν, οἱ δὲ οἰκοῦντες τὴν καλουμένην Ἐλεφαντίνην τοὺς μαιώτας· φῦλον δὲ ἄρα καὶ τοῦτο ἰχθύων. ἡ δὲ ἐς ἑκάτερον τὸ γένος ἐξ ἀμφοτέρων τιμὴ τὴν γένεσιν εἴληφεν ἐντεῦθεν. ἀνιέναι τε καὶ ἀναπλεῖν τοῦ Νείλου μέλλοντος οἳ δὲ προθέουσί τε καὶ νήχονται, οἱονεὶ τοῦ νέου ὕδατος ἄγγελοι, καὶ τὰς τῶν Αἰγυπτίων ἀνηρτημένας γνώμας προευφραίνουσι καλαῖς ἐλπίσι, τὴν ἐπιδημίαν τοῦ ῥεύματος πρῶτοι συνιέντες καὶ θαυμαστῇ τινι φύσει προμαντευόμενοι ἐκεῖνοί γε.	*Συηνῖται δὲ φάγρον* (sc. *ἀπέχονται*)· *δοκεῖ γὰρ ἐπιόντι τῷ Νείλῳ συνεπιφαίνεσθαι καὶ τὴν αὔξησιν ἀσμένοις φράζειν αὐτάγγελος ὁρώμενος.*

Ferner ist die Verehrung des Oxyrynchos bei den Aegyptern beiden Schriftstellern bekannt: beide fügen hinzu, dass die Oxyrynchiten keine mit der Angel gefangenen Fische essen aus Furcht, dass einer der verehrten Fische an den Angelhaken gerathen könne.

Aelian X 46:	Plutarch c. 7:
Ὀξύρυγχος· οὕτως ἰχθὺς κέκληται .... ἀγκίστρῳ δὲ θηραθέντα ἰχθὺν οὐκ ἂν φάγοιεν οἵδε οἱ ἄνδρες, δεδιότες μήποτε ἄρα αὐτῷ περιπαρεὶς ἔτυχεν ὁ παρὰ σφίσιν ἱερὸς καὶ θαυμαστὸς ἰχθύς, ὃν εἶπον. ἐὰν δὲ καὶ δικτύοις ἁλῶσί ποτε ἰχθύες, ἀνιχνεύουσι ταῦτα, μὴ παραλαθὼν ἐνέπεσεν ἐκεῖνος καὶ προτιμῶσιν ἀθηρίαν ἢ ἁλόντος ἐκείνου τὴν μάλιστα εὐθηρίαν.	*Ἰχθύων δὲ θαλαττίων πάντες μὲν οὐ πάντων ἀλλ᾽ ἐνίων ἀπέχονται, καθάπερ Ὀξυρυγχῖται τῶν ἀπ᾽ ἀγκίστρου· σεβόμενοι γὰρ τὸν ὀξύρυγχον ἰχθὺν, δεδίασι μήποτε τὸ ἄγκιστρον οὐ καθαρόν ἐστιν ὀξυρύγχου περιπεσόντος αὐτῷ.*

Wenden wir uns nunmehr zu der Frage, von der wir ausgegangen sind (S. 234), so fällt uns die Antwort darauf wie eine reife Frucht in den Schoss. Die wiederholten Anspielungen Aelians auf den ägyptischen Mythos rechtfertigen die Schlussfolgerung, dass

der von Plutarch vorgetragene Mythos in der beiden gemeinsamen Quelle gestanden hat, ganz abgesehen davon, dass eine Stelle des Aelian (X 16) Benützung des Manetho seitens dieser Quelle beweist.

Als Isis die von Typhon ausgesetzte Lade mit dem Leibe des Osiris suchte, traf sie einige Kinder, welche ihr auf ihr Befragen Auskunft gaben, wo die Lade ins Meer hinabgestossen war. Daher haben die Aegypter den Kindern die Gabe der Weissagung beigelegt: *ἐκ τούτου τὰ παιδάρια μαντικὴν δύναμιν ἔχειν οἴεσθαι τοὺς Αἰγυπτίους καὶ μάλιστα ταῖς τούτων ὀττεύεσθαι κληδόσι, παιζόντων ἐν ἱεροῖς καὶ φθεγγομένων ὅτι ἂν τύχωσι* (Plut. c. 14). Aelian kennt die ägyptische Anschauung von der weissagenden Kraft der Kinder (XI 10), allerdings ohne den Mythos, von dem sie aber meines Erachtens unzertrennlich ist.

Der Hund galt den Aegyptern für heilig (X 45). Aelian führt für seine Verehrung zwei Gründe an; uns interessirt hier der erste, der mythologischer Art ist. Darnach war Isis, als sie den Osiris überall suchte, von Hunden begleitet, welche mit ihr die Spur ‚des Knaben' aufsuchten und sie gegen wilde Thiere schützten: *καὶ τῆς γε τιμῆς διπλῆν εἶναι τὴν αἰτίαν φασί· τὴν μὲν λέγουσαν ὅτι ἄρα τῆς Ἴσιδος ζητούσης πανταχόσε τὸν Ὄσειριν κύνες προηγούμενοι τὰ μὲν ἐπειρῶντο συνανιχνεύειν αὐτῇ τὸν παῖδα, τὰ δὲ ἀναστέλλειν τὰ θηρία* .... Befremdend und an sich unverständlich ist in dieser Notiz die Einführung des ‚Knaben'. Man hat deshalb seine Zuflucht zu der Annahme eines Irrthums des Aelian genommen[1]), zumal seine Angabe im Widerspruch zu Diodor I 87 stand. Diese Annahme ist aber vollständig überflüssig, und der Bericht Aelians wird mit einem Schlage verständlich, sobald man den Mythos bei Plut. c. 14 heranzieht: *αἰσθομένην δὲ* (sc. *Ἶσιν*) *τῇ ἀδελφῇ ἐρῶντα συγγεγονέναι δι' ἄγνοιαν ὡς ἑαυτῇ τὸν Ὄσιριν καὶ τεκμήριον ἰδοῦσαν τὸν μελιλώτινον στέφανον, ὃν ἐκεῖνος παρὰ τὴν Νέφθυν κατέλιπε, τὸ παιδίον ζητεῖν· ἐκθεῖναι γὰρ εὐθὺς τεκοῦσαν διὰ φόβον τοῦ Τυφῶνος. εὑρεθὲν δὲ χαλεπῶς καὶ μόγις, κυνῶν ἐπαγόντων τὴν Ἶσιν, ἐκτραφῆναι καὶ γενέσθαι φύλακα καὶ ὀπαδὸν αὐτῆς, Ἄνουβιν προσαγορευθέντα καὶ λεγόμενον τοὺς θεοὺς φρουρεῖν ὥσπερ οἱ κύνες τοὺς ἀνθρώπους.*

1) Wesseling zu Diod. I 87.

Als Isis die Nachricht von dem Tode des Osiris erhielt, legte sie Trauerkleider an, und der Ort, an dem sie sich befand, erhielt den Namen Kopto (Plut. c. 14). Mit dieser Version der Sage verbindet sich von selbst die Erzählung des Aelian (X 23), dass diejenigen, welche den Tod ihres Gatten, Bruders oder Sohnes betrauern, die Isis in Kopto verehren: *ἐν τῇ Κοπτῷ τῇ Αἰγυπτίᾳ τὴν Ἶσιν σέβουσιν Αἰγύπτιοι ταῖς τε ἄλλαις ἱερουργίαις καὶ μέντοι καὶ τῇ παρὰ τῶν πενθουσῶν ἢ τοὺς ἄνδρας τοὺς σφετέρους ἢ τοὺς παῖδας ἢ τοὺς ἀδελφοὺς λατρείᾳ τε καὶ θεραπείᾳ.*

Einmal im Jahr, am Vollmond, wurde der Isis ein Schwein geopfert, mit der Begründung, dass Typhon beim Vollmond einem Schweine nachjagend, den Sarg mit dem Leichnam des Osiris gefunden und diesen zerstückelt habe (Plut. c. 8. 18). Aelian kennt den Brauch, weiss auch, dass das Schwein der Isis und dem Osiris verhasst war (X 16). Ich brauche es wohl nicht erst zu sagen, dass beide Notizen die Kenntniss des Mythos voraussetzen.

Ich denke, an dem von mir gewonnenen Resultat, dass die übereinstimmenden Partien bei Aelian, Plutarch, Porphyrios und Macrobius aus ein und derselben Quelle geflossen sind, wird Niemand zu rütteln wagen. Was die Quelle angeht, so berechtigt die genaue Kenntniss ägyptischer Lokaltraditionen, die ihr eigen ist, zu der Annahme, dass wir es mit einem Specialschriftsteller über Aegypten zu thun haben. Sodann ergeben sich aus der vorhergehenden Untersuchung für sie folgende Kriterien:

1. Physikalische Erklärung des Thiercultes auf Grund stoischer Doctrin. Begegnen uns auch hier und da in älterer Zeit Spuren dieser eigenartigen Erklärungsweise, insbesondere, wie es scheint, bei Manetho[1]), so gehört doch die consequente Durchführung derselben einer späteren Zeit an. Es genügt auf die Thatsache zu verweisen, dass sie den beiden Schriftstellern des 1. Jahrh. v. Chr., bei denen ausführliche Notizen über ägyptischen Thiercult erhalten sind, dem Diodor und Strabo, fremd ist, während sie seit dem 1. Jahrh. n. Chr. überall da, wo von ägyptischem Cult die Rede ist, Berücksichtigung findet.

2. Compilatorischer Charakter der Quelle: Herodot[2]), Eudoxos

---

1) Müller FHG II frg. 80. 81.
2) Ael. XI 10. Vgl. S. 241.

von Knidos — aus ihm stammen die Citate der *Πυθαγόρειοι*[1]) — Aristagoras[2]), Manetho[3]), Deinon[4]), Polemon[5]) sind benutzt.

3. Besondere Vorliebe für wunderbare, zum Theil unglaubliche Geschichten.[6])

4. Heranziehung des Homer zur Begründung der ägyptischen Thierculte.[7])

Sehen wir uns unter den jüngeren Schriftstellern, die über Aegypten geschrieben haben, um, so ist Apion der einzige, bei dem alles zusammentrifft, was wir als Merkmale für die gemeinsame Quelle erkannt haben.[8]) In der That wird von Aelian in einem der Capitel, die wir der gemeinsamen Quelle zuweisen zu müssen geglaubt haben, Apion ausdrücklich als Gewährsmann genannt (X 29): *καὶ τῷ Ἑρμῇ δέ φασι τῷ πατρὶ τῶν λόγων φιλεῖται, ἐπεὶ ἔοικε τὸ εἶδος τῇ φύσει τοῦ λόγου· τὰ μὲν γὰρ μέλανα ὠκύπτερα τῷ τε σιγωμένῳ καὶ ἔνδον ἐπιστρεφομένῳ λόγῳ παραβάλλοιτο ἄν, τὰ δὲ λευκὰ τῷ προφερομένῳ τε καὶ ἀκουομένῳ ἤδη καὶ ὑπηρέτῃ τοῦ ἔνδον καὶ ἀγγέλῳ, ὡς ἂν εἴποις. ὡς μὲν οὖν μακροβιώτατόν ἐστι τὸ ζῷον καὶ δὴ εἶπον· λέγει δὲ Ἀπίων καὶ ἐπάγεται τοὺς ἐν Ἑρμοῦ πόλει ἱερέας μάρτυρας δεικνύντας οἱ ἶβιν ἀθάνατον. τοῦτο μὲν οὖν καὶ ἐκείνῳ δοκεῖ τῆς ἀληθείας ἀφεστάναι πάμπολυ, καὶ ἐμοὶ δὲ πάντως ἂν καταφαίνοιτο ψευδές.* Apion hat *Αἰγυπτιακά* geschrieben in mindestens 5 Büchern.[9]) Die wenigen namentlichen Fragmente

1) Ael. X 16. Vgl. S. 243. 245.

2) Ael. XI 10.

3) Ael. X 16. Die Geschichte von der Missgeburt eines Lammes, das plötzlich zu sprechen angefangen habe und die Verknüpfung dieses Wunders mit der Regierung des Königs Bokchoris (Ael. XII 3), stammt gleichfalls aus Manetho. Vgl. Synk. p. 138, 13: *Βόκχορις Ζαΐτης ἔτη ς΄· ἐφ᾽ οὗ ἀρνίον ἐφθέγξατο ὀκτάπουν* (so Gutschmid, Kleine Schriften S. 278). Apion als Quelle des Aelian hat schon O. Crusius vermuthet *ad Plut de proverbiis Alex. libellum* Fleckeis. Jahrb. 1887, 250. Vgl. *prov.* 21. Johannes aus Antiochia FHG IV 539.

4) Vgl. S. 249.

5) Ael. X 26 vgl. mit XII 40. Kalkmann, Pausanias der Perieget S. 112.

6) Vgl. Ael. X 24. 29. XI 10. 39. XII 3.

7) Vgl. Ael. X 14. 26. XI 10.

8) A. von Gutschmid, Kleine Schriften, herausg. von F. Rühl I 324. IV 365 hat bereits die Vermuthung ausgesprochen, dass Apion die Quelle des Aelian sei.

9) Vgl. A. von Gutschmid a. a. O. IV 356 ff. FHG III frg. 2.

beweisen, dass er die Berichte seiner Vorgänger, des Herodot[1]), Ptolemaios Mendesios[2]), Lysimachos[3]), Polemon[4]) darin verarbeitet hat, ja es ist eine ansprechende Vermuthung, dass das ganze Citatennest bei Plinius (XXXVI 79), wo er den Apion unter den Schriftstellern, die über die Pyramiden geschrieben haben, an letzter Stelle nennt, auf ihn zurückgeht.[5]) Ferner ist er als Schwindler und Wunderschriftsteller zur Genüge bekannt.[6]) Aus ihm stammt die ganze Liste von seltsamen Missbildungen in der Thierwelt bei Ael. XI 40: *λέγει δὲ Ἀπίων, εἰ μὴ τερατεύεται, καὶ ἐλάφους νεφροὺς ἔχειν κατά τινας τόπους. λέγει δὲ ὁ αὐτὸς καὶ κατὰ τὸν Οἴνιδα τὸν Μήνιδος δικέφαλον γέρανον φανῆναι, καὶ εὐθενῆσαι τὴν Αἴγυπτον· καὶ ἐπ' ἄλλου βασιλέως τετρακέφαλον ὄρνιν, καὶ πλημμυρῆσαι τὸν Νεῖλον ὡς οὔποτε καὶ καρπῶν ἀφθονίαν γενέσθαι, καὶ εὐποτμίαν ληίων θαυμαστήν. τετράκερων δὲ ἔλαφον Νικοκρέων*[7]) *ὁ Κύπριος ἔσχε καὶ ἀνέθηκε Πυθοῖ καὶ ὑπέγραψε·*

σῆς ἕνεκεν, Λητοῦς τοξαλκέτα κοῦρ', ἐπινοίας
τήνδ' ἕλε Νικοκρέων τετράκερων ἔλαφον.

καὶ μέντοι καὶ τετράκερω πρόβατα ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Πολιέως ἦν καὶ τρικέρω. ἐγὼ (sc. *Ἀπίων*) *δὲ καὶ πεντάποδα βοῦν ἱερὸν ἐθεασάμην, ἀνάθημα τῷ θεῷ τῷδε ἐν τῇ πόλει Ἀλεξανδρέων τῇ μεγάλῃ ἐν τῷ ᾀδομένῳ τοῦ θεοῦ ἄλσει ... καὶ ἦν μόσχος ἐνταῦθα τὴν χρόαν κηρῷ προσεικασμένος, καὶ ἐπὶ τοῦ ὤμου πόδα ἀπηρτημένον εἶχε περίεργον μὲν ὅσα ἐπιβῆναι, τέλειον δὲ ὅσα ἐς πλάσιν.* Denselben Charakter tragen bei Aelian zwei weitere Capitel: XII 3. XVI 39, die mit Recht von O. Crusius[8]) auf Grund der Uebereinstimmung mit frg. 21 der unter dem Namen des Plutarch erhaltenen Sammlung alexandrinischer

---

1) FHG frg. 8.

2) frg. 2.

3) frg. 4.

4) frg. 32.

5) A. von Gutschmid a. a. O.

6) Lehrs *quaest. ep.* p. 5 f. Gutschmid a. a. O.

7) Vgl. Macrob. I 20, 16, wo der kyprische König Nikokreon ebenfalls erwähnt wird.

8) Vgl. O. Crusius *ad Plut. de proverbiis Alex. libellum*, Fleckeisens Jahrbücher 1887 p. 241 f. *Plutarchi de proverbiis Alex. rec.* O. Crusius Lipsiae 1887.

Sprichwörter[1]) auf Apion zurückgeführt sind. Dazu gesellt sich Ael. XI 11:

Βόκχορις ὁ τῶν Αἰγυπτίων βασιλεύς, κλέος ψευδὲς καὶ φήμην οὐδὲν λέγουσαν ὑγιὲς οὐκ οἶδα ὅπως ἁρπάσας, δίκαιός τε ἐν ταῖς κρίσεσιν ἐδόκει καὶ πρὸς τὸ ὅσιον τὴν ψυχὴν κεκοσμημένος· ἦν δὲ ἄρα ἔμπαλιν πεφυκὼς ἐκεῖνος. Zum Beweise erzählt Aelian, dass Bokchoris den heiligen Mnevis mit einem Stier habe kämpfen lassen.

frg. 25: *Βόκχορις· οὗτος βασιλεὺς Αἰγύπτιος ὢν ἐπὶ δικαιοσύνῃ καὶ ἐπινοίᾳ κρίσεων ἀπομνημονεύεται *** εἴρηται δ' ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν δικαιότατα καὶ παρευρημένως κρινόντων.* Die Lücke ergänzt O. Crusius a. a. O. 252 mit Recht aus Plut. *de vitioso pudore* c. 3: *τῷ μὲν γὰρ Αἰγυπτίῳ Βοκχόριδι φύσει χαλεπῷ γενομένῳ τὴν ἀσπίδα λέγουσιν ὑπὸ τῆς Ἴσιδος ἐπιπεμφθεῖσαν καὶ τῇ κεφαλῇ περιελιχθεῖσαν ἄνωθεν ἐπισκιάζειν, ἵνα κρίνῃ δικαίως.*

Auch die für die Quelle charakteristische Deutungsweise des ägyptischen Thiercultes lässt sich von Apion erweisen. Plin. XXX 99 empfiehlt als Mittel gegen das dreitägige Fieber den Käfer, welcher Pillen dreht; darnach fährt er folgendermassen fort: *propter hunc Aegypti magna pars scarabaeos inter numina colit, curiosa Apionis interpretatione, qua colligat Solis operum similitudinem huic animali esse ad excusandos gentis suae ritus.* Darnach erklärte also Apion die Verehrung des Skarabäus bei den Aegyptern aus der Aehnlichkeit dessen, was er thut, mit dem, was man von der Sonne wusste. Ihre richtige Beleuchtung erhält diese Notiz durch die aus der postulirten Quelle geflossenen Angaben des Porphyrios, Aelian und Plutarch über die Verehrung des Skarabäus:

Porph. *de abst.* IV 9.

κάνθαρον δὲ ἀμαθὴς μὲν βδελυχθείη ἂν ἀγνώμων ὑπάρχων τῶν θείων, Αἰγύπτιοι δὲ ἐσέφθησαν ὡς εἰκόνα Ἡλίου

Ael. X 15.

Ὁ κάνθαρος ἄθηλυ ζῷόν ἐστι, σπείρει δὲ ἐς τὴν σφαῖραν ἣν κυλίει· ὀκτὼ δὲ καὶ εἴκοσιν ἡμερῶν τοῦτο δρά-

Plut. *de Is.* c. 10. c. 74.

c. 10: *τοῖς δὲ μαχίμοις κάνθαρος ἦν γλυφὴ σφραγῖδος· οὐ γάρ ἐστι κάνθαρος θῆλυς, ἀλλὰ πάντες ἄρσενες, τίκ-*

1) Mag man darüber streiten, ob die Sammlung von Plutarch herrührt; sicher ist, dass Seleukos Werk über alexandrin. Sprichwörter benützt ist, und dieser hat über Aegyptisches Apion zu Rathe gezogen.

Porph. *de abst.* IV 9.

ἔμψυχον. κάνθαρος γὰρ πᾶς ἄρρην καὶ ἀφεὶς τὸν θορὸν ἐν τέλματι καὶ ποιήσας σφαιροειδῆ τοῖς ὀπισθίοις ἀνταναφέρει ποσὶν ὡς ἥλιος οὐρανὸν καὶ περίοδον ἡμερῶν ἐκδέχεται σεληνιακήν.

Ael. X 15.

σας καὶ θάλψας αὐτήν, εἶτα μέντοι τῇ ἐπὶ ταύταις προάγει τὸν νεοττόν. Αἰγυπτίων δὲ οἱ μάχιμοι ἐπὶ τῶν δακτυλίων εἶχον ἐγγεγλυμμένον κάνθαρον, αἰνιττομένου τοῦ νομοθέτου, δεῖν ἄρρενας εἶναι πάντως πάντῃ τοὺς μαχομένους ὑπὲρ τῆς χώρας, ἐπεὶ καὶ ὁ κάνθαρος θηλείας φύσεως οὐ μετείληχεν.

Plut. *de Is.* c. 10. c. 74.

τουσι δὲ τὸν γόνον ὡς . . . . σφαιροποιοῦσιν, οὐ τροφῆς μᾶλλον ὕλην ἢ γενέσεως χώραν παρασκευάζοντες.

c. 74: τὸ δὲ κανθάρων γένος οὐκ ἔχειν θήλειαν, ἄρρενας δὲ πάντας ἀφιέναι τὸν γόνον εἰς τὴν σφαιροποιουμένην ὕλην, ἣν κυλινδοῦσιν ἀντιβάδην ὠθοῦντες, ὥσπερ δοκεῖ τὸν οὐρανὸν ὁ ἥλιος ἐς τοὐναντίον περιστρέφειν, αὐτὸς ἀπὸ δυσμῶν ἐπὶ τὰς ἀνατολὰς φερόμενος.

Ferner: was wir oben[1]) über die mystischen, aus dem Mythos abgeleiteten Deutungsversuche der Quelle ermittelt haben, die sie dazu führten, Pflanzen und Thiere wegen theilweiser Aehnlichkeit mit einem Herzen als heilig zu betrachten, ja Aegypten, das heilige Land des Osiris, selbst mit der Gestalt eines Herzens zu vergleichen, vereinigt sich bestens mit einem Bruchstück des Apion im Etym. M., das nach der Verbesserung von Wilamowitz folgenden Wortlaut hat[2]): s. v. *Ἄθριβις· πόλις Αἰγύπτου . . . . τοῦ δέλτα τῆς νησουμένης Αἰγύπτου ἐστὶ κεφαλή, κατὰ καρδίας σχῆμα τῶν περισχομένων ⟨τῷ⟩ Νείλῳ καθισταμένων. ὅθεν τὸν νομὸν Ἀθριβίτην προσηγόρευσαν, ὅπερ εἴ τις Ἑλληνιστὶ βούλοιτο φράζειν οὐκ ἂν ἄλλως ἔχοι λέξαι πλὴν καρδίαν. Ἀπίων. οὕτως Ὧρος.*[3]) Vgl. Plut. *de Is.* c. 33: *ἔτι τὴν Αἴγυπτον ἐν τοῖς μάλιστα μελάγγειον οὖσαν, ὥσπερ τὸ μέλαν τοῦ ὀφθαλμοῦ*

1) Vgl. S. 226 A. 3; S. 235.

2) v. Wilamowitz bei Geffcken *de Stephano Byzantio* p. 13.

3) Aus demselben Horus stammt das Citat *Ἀπίων ἐν τῷ περὶ Ἄπιδος* s. v. *Ἀθύρ*, das sich inhaltlich mit Plut. c. 56 deckt. Der *λόγος περὶ Ἄπιδος* ist ein Theil seiner *Αἰγυπτιακά*.

Χημίαν καλοῦσι καὶ καρδίᾳ παρεικάζουσι· θερμὴ γάρ ἐστι καὶ ὑγρὰ καὶ τοῖς νοτίοις μέρεσι τῆς οἰκουμένης, ὥσπερ ἡ καρδία τοῖς εὐωνύμοις ἀνθρώπου, μάλιστα ἐγκέκλεισται καὶ προσκεχώρηκεν. Endlich wird bei einem Schriftsteller wie Apion, der sich mit Homer[1]) vielfach beschäftigt hat, der Deklamationen über ihn gehalten und *ὑπομνήματα* zu ihm geschrieben hat, die gelegentliche Heranziehung von Homercitaten zur Bestätigung von ägyptischen Lokalgebräuchen, Niemanden befremden.[2])

Nach allem diesen darf es als sicher gelten, dass Apion die gesuchte Quelle ist. Seine *Αἰγυπτιακά* sind das abschliessende Werk über Aegypten: dieser Umstand, verbunden mit der anmuthigen Darstellungsweise, erklärt es, dass es in der Folgezeit so vielen Zuspruch gefunden hat: Seleukos, Plutarch, Aelian, Porphyrios, Horus, der Gewährsmann des Macrobius, verdanken ihm ihre Gelehrsamkeit über Aegypten.

1) Vgl. Eustath. *ad Od.* δ 563. Die Ansicht des Apion, dass Aegypten früher vom Meere bedeckt gewesen, kehrt bei Plut. *de Is.* c. 40 wieder.

2) Bemerken will ich noch, dass es nunmehr klar wird, wie Aelian (X 25) Genaueres über die Umgegend der grossen Oase berichten konnte: Apion stammte aus jener Gegend.

Rom. M. WELLMANN.

BEITRAEGE
ZUR ATTISCHEN PROSOPOGRAPHIE.

I. *Κλέων Κλεαινέτου Κυδαθηναιεύς.*

Der Name des Vaters des Demagogen Kleon (I) lautet nach Thuk. III 36. IV 21 und Aristot. *Ἀθην. πολιτ.* 28 Kleainetos (I). Inschriftlich wird der Name überliefert CIA II 971[a] etwa aus dem Jahre 466, wo mit Dittenberger SIG 405[6] zu lesen ist: *Πανδιονὶ[ς ἀνδρῶν] | Κλεαίνετ[ος Κυδαθη(ναιεὺς) ἐχορήγει].* Des Demagogen Kleon (I) Sohn *Κλεομέδων* (I) *Κλέωνος* (I) *Κυδαθηναιεύς* wird als Sieger in den Thargelien genannt in einer Inschrift, bald nach Eukleides CIA II 553. Dieser *Κλεομέδων* (I) *Κλέωνος* (I) heirathet die Tochter des Polyaratos von Cholargos, Dem. XL 6, welcher Ehe ausser drei Töchtern ein Sohn entstammt, der den grossväterlichen Namen Kleon führt. Letztgenannter *Κλέων* (II) *Κυδαθηναι(εύς)* erscheint als Trierarch in einer Seeurkunde des Jahres 356/5 CIA II 794[b] 83. Zweifelsohne zu derselben Familie gehört der Plut. *Demetr.* 24 erwähnte *Κλεαίνετος* (II) *ὁ Κλεομέδοντος* (II), *ὃς ὠφληκότι τῷ πατρὶ δίκην πεντήκοντα ταλάντων ἀφεθῆναι διαπραξάμενος καὶ γράμματα παρὰ Δημητρίου κομίσας πρὸς τὸν δῆμον οὐ μόνον ἑαυτὸν κατῄσχυνεν, ἀλλὰ καὶ τὴν πόλιν συνετάραξε. τὸν μὲν γὰρ Κλεομέδοντα τῆς δίκης ἀφῆκεν κτλ.* Wenn wir den hier als Vater genannten Kleomedon (II) als Sohn des Kleon (II) bezeichnen, so stimmt dazu der ihm vom Grossvater Kleomedon (I) beigelegte Name, nicht minder aber die Zeit (d. J. 304), welcher der Vorfall angehört.[1])

---

1) Droysen, Hellenismus II 2, 182.

Der Stammbaum der Familie ist demnach folgender:

Κλεαίνετος (I)
|
Κλέων (I) (Πολυάρατος Χολαργεύς)
| |
Κλεομέδων (I) ∾ Δ
|
Κλέων (II) Δ Δ Δ
Dem. XL 6
|
Κλεομέδων (II)
|
Κλεαίνετος (II)

II. *Καλλίας Τηλοκλέους Πανδιονίδος φυλῆς.*

Der Schwager des Redners Andokides, Andoc. I 50, welcher in den Mysterienprocess verwickelt war, Andoc. I 40. 42. 47. 68, heisst nicht *Καλλίας Τηλεκλέους*, wie handschriftlich überliefert ist, sondern *Καλλίας Τηλοκλέους*. Er wird erwähnt in einer Weihinschrift CIA II 1232 aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts, wo mit Köhler gelesen werden muss *[Καλλ]ίας Τηλοκ[λέους] ἐγυμνασιάρχει. | Πανδιονὶς ἐνίκα.* Die Form *Τηλεκλῆς* ist den attischen Steinen fremd, während *Τηλοκλῆς* CIA II 803 f 8. 819. 1158. 1232. 1352 vorkommt.

III. *Νικήρατος Νικίου Κυδαντίδης.*

Nikeratos, der Sohn des berühmten Nikias, war Trierarch im Jahre 410/9, CIA I 188, sofern der in dieser Eigenschaft daselbst genannte *Νικήρατος Κυδαντίδης* kein anderer ist.[1]) Er wird erwähnt als *ἀνὴρ πρὸς ἅπαντας ἐπιεικὴς καὶ φιλάνθρωπος, πλούτῳ δὲ καὶ δόξῃ σχεδὸν πρῶτος πάντων Ἀθηναίων* Diod. XIV 5. Er findet sein Ende unter den Dreissig im Jahre 404, Lys. XVIII 6. XIX 47. Xen. *Hell.* II 3, 39. Diod. a. O. Mit ebendemselben Nikeratos bringe ich Schol. Aristoph. Eq. 358 in Verbindung; hier heisst es zu *καὶ Νικίαν ταράξω: φοβήσω. δυσοιώνιστος δὲ ὁ Νικίας. ἐμφαίνει δέ, ὅτι καὶ αὐτὸς τῶν εὐδοκιμούντων ἦν στρατηγός. καὶ ὁ υἱὸς Στράτιππος. ἐμνημόνευσε δὲ τοῦ Νικίου Δημοσθένης. ἦν δὲ Νικηράτου παῖς.* Von Stratippos, einem Sohne des Nikias, ist uns sonst nirgends

1) Dittenberger SIG 44.[24]

etwas überliefert. Vielmehr geht aus Lys. XIX 47: *τὴν οὐσίαν ἣν κατέλιπε τῷ υἱεῖ* hervor, dass Nikeratos des Nikias einziger Sohn war. Das Wort *Στράτιππος* im Scholion ist also offenbar verderbt. Es wird dafür zu schreiben sein *στρατηγός*. Dass Nikeratos Feldherr gewesen, wird allerdings nirgends gesagt. Doch nachdem er 410/9 Trierarchie geleistet und, wie oben bemerkt, beim Volke im höchsten Ansehen stand, ist es durchaus wahrscheinlich, dass ihm zwischen 409 und 404 die Strategenwürde zu Theil geworden. Gerade aus dem genannten Zeitraume sind uns nur wenige Namen von Strategen bekannt.[1])

IV. *Νικόστρατος Θεοζοτίδου Κικυννεύς.*

Der Plat. *apolog.* 33 e erwähnte *Νικόστρατος Θεοζοτίδου*, Bruder des als verstorben bezeichneten Jüngers des Sokrates *Θεόδοτος*, gehört dem Demos Kikynna an. Ein *Νικόστρατος Θεο[ζ]οτί[δ]ου Κ[ικυν]νεύς* wird CIA II 944 in einem Diaitetenkatalog etwa aus dem Jahre 325 erwähnt; letztgenannter wird ein Enkel des bei Platon vorkommenden gewesen sein.

V. *Θρασύβουλος Θράσωνος Κολλυτεύς.*

Mit grosser Wahrscheinlichkeit liess sich bisher vermuthen, dass Thrasybulos von Kollytos identisch wäre mit Thrasybulos Sohn des Thrason, von dem es Plut. *Alcib.* 36 nach der Niederlage des Antiochos bei Notion im Jahre 407 heisst: *τῶν δὲ μισούντων τὸν Ἀλκιβιάδην ἐν τῷ στρατοπέδῳ Θρασύβουλος ὁ Θράσωνος ἐχθρὸς ὢν ἀπῆρεν εἰς Ἀθήνας κατηγορήσων. καὶ τοὺς ἐκεῖ παροξύνας ἔλεγε πρὸς τὸν δῆμον, ὡς Ἀλκιβιάδης διέφθαρκε τὰ πράγματα καὶ τὰς ναῦς ἀπολώλεκεν κτλ.*; dies um so mehr als Thrasybulos von Kollytos als hervorragender Redner gerühmt wird, Dem. XVIII 219.[2]) Dass nun der Vater des Thrasybulos von Kollytos in der That den Namen Thrason trug, wird erwiesen durch das Amphiktyonendecret CIA. IV 2, 813[b], wo unter den athenischen Amphiktyonen vom Jahre 390/89 bis 389/8 *Θρασύβουλος Θράσωνος Κολλυτεύς* genannt wird. Ein Enkel dieses Thrasybulos wird der als Prytane vom Jahre 341/40, CIA II 872 erwähnte *Χαιρεφῶν Θράσωνος Κολλυτεύς* gewesen sein. Dagegen scheint

1) Beloch Att. Polit. 294.
2) Schäfer Demosth. 1^2 146, 3.

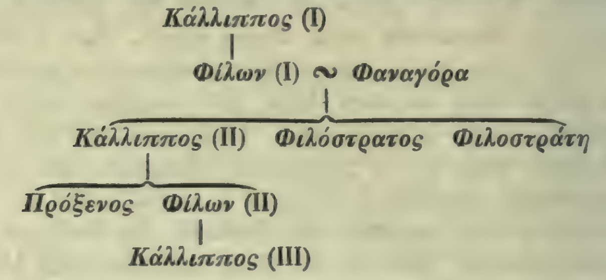
die Ergänzung CIA II 808[a] 39 *μετὰ στρατ]ηγοῦ Θρασυβού[λου Κολλυτέω]ς* zu wenig gesichert zu sein, um den hier genannten Thrasybulos mit dem bekannten Thrasybulos von Kollytos in Zusammenhang zu bringen.[1])

VI. *Κάλλιππος Φίλωνος Αἰξωνεύς.*

Κάλλιππος Ἀθηναῖος ist Schüler des Platon, Athen. XI 508 e. Laert. Diog. III 46; bei ihm nimmt Dion im Jahre 366 in Athen Wohnung, Plut. *Dion.* 17; mit seinem Bruder Philostratos, Nep. *Dion.* 9, begleitet er im Jahre 357 Dion nach Syrakus, Plut. *Dion.* 28. 54. Nep. *Dion.* 8 (bei Nep. heisst er fälschlich Callicrates). Plat. *epist.* VII 333 e; im Jahre 353 tödtet er den Dion, Plut. *Dion.* 54—57. Plat. *epist.* VII 334 a b c; er herrscht selbst 13 Monate in Syrakus, Diod. XVI 31; er wird von dort vertrieben, Diod. XVI 36; er findet in Rhegion seinen Tod ums Jahr 350, Plut. *Dion* 58. Diod. XVI 45; vgl. Schäfer Dem. B. 159—161. Mit diesem Kallippos ist, wie nach Rehdantz von Schäfer B. 159 bemerkt wird, identisch *Κάλλιππος Φίλωνος Αἰξωνεύς*, welcher den Kallistratos von Aphidnai von Makedonien nach Thasos schafft, Dem. L 46—52. Schäfer I² 135, und der auf Grund dieser Handlung von Apollodoros von Acharnai noch vor dem Jahre 357 angeklagt wird, Dem. XXXVI 53. Schäfer a. O. B. 161. Ums Jahr 353 wird er an letztgenannter Stelle als *ἐν Σικελίᾳ ὤν* bezeichnet. Auf ihn wird von Kumanudis, *Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι* 138 die Grabschrift CIA II 1766 bezogen. Der Umstand, dass Kallippos nicht in Athen gestorben, darf uns an dieser Annahme nicht hindern. War es doch in Athen Sitte, auch auswärts Verstorbenen in der Heimath ein Grabdenkmal zu setzen. So ist dem Chabrias von Aixone, der vor Chios fiel, dem Konon von Anaphlystos, der in Kypros starb, in Athen ein *τάφος* zu Theil geworden Paus. I 29, 3. 15; so ist dem Dexileos von Thorikos, der vor Korinth seinen Tod fand, in Athen eine Grabsäule errichtet CIA II 2084; so ist ebendemselben Dexileos mit 10 anderen vor Korinth gefallenen *ἱππεῖς* von Staatswegen ein Grabdenkmal gesetzt CIA II 1673; so haben ganze Gemeinschaften im Auslande gefallener Athener in ihrer Vaterstadt ein Grabdenkmal gefunden CIA I 432 ff. Das Vorhandensein des Namens des Kallippos zu Anfang der Inschrift CIA II 1766 ist um so erklärlicher, als auf den Namen dieses

1) Vgl. Schäfer Dem. III² 139 Anm.

Mannes noch Namen seiner Familienangehörigen folgen und es der attischen Sitte entspricht, Namen auch solcher Personen, denen schon ein einzelner Grabstein gesetzt war, ausserdem noch auf einem Familiengrabstein anbringen zu lassen; vgl. Köhler zu CIA II 1872—74. 2024—26. Der Bruder unseres *Κάλλιππος* (II) *Φίλωνος* (I) *Αἰξωνεύς*, der mit ihm nach Sicilien geht Plat. *epist.* VII 333 e, heisst Philostratos nach Nep. *Dion.* 9. Ihn finden wir CIA II 1766, 10 als *[Φιλ]όστρατος* *[Φίλ]ωνος* (I) *[Αἰξωνεύς]*, während ebenda v. 4 *Πρόξενος Καλλίππου* (II) *Αἰξωνεύς* und v. 7 *Φίλων* (II) *Καλλίππου* (II) *Αἰξωνεύς* als Söhne des *Καλλιππος* (II) zu betrachten sind. In der Grabschrift CIA II 1774 aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts wird *Φίλων* (I) *Καλλίππου* (I) als Vater des *Κάλλιππος* (II) gelten müssen, die daselbst genannte *Φιλοστράτη Φίλωνος* (I) als seine Schwester, *Φαναγόρα* als seine Mutter. Endlich wird der CIA II 1765 erwähnte *Κά[λλι]ππος* (III) *Φ[ίλωνο]ς* (II) *[Αἰξωνεύ]ς* für einen Enkel des *Κάλλιππος* (II) gehalten werden müssen. Wir erhalten somit folgenden Stammbaum[1]):



VII. Ἱππόνικος Καλλίου Ἀγκυλῆθεν.

Nach Schol. Lucian. *Iup. Trag.* 48 (IV p. 186 Jakob.) gehörte die Familie der Kallias und Hipponikos dem Demos *Μελίτη* an. Da diese Notiz wohl nur darauf beruht, dass nach Schol. Aristoph. *Ran.* 499 (p. 290 b 34 Düb.) *Καλλίας ὁ Ἱππονίκου ἐν Μελίτῃ ᾤκει*, verdient sie keinen Glauben.[2]) Mit demselben Rechte könnte Kallias auch als *Πειραιεύς* bezeichnet werden, da er ein Haus im Peiraieus besass, Xen. *conv.* I 2, ebenso *Ἀλκιβιάδης Σκαμβωνίδης* als *Ἐρχιεύς*, da er in Erchia begütert war Plat. *Alcib.* I 123 c, ebenso *Θεμιστοκλῆς Φρεάρριος* als *Μελιτεύς*,

1) Zu derselben Familie gehört *Φιλοκράτης Φίλωνος Αἰξωνεύς* in einer Grabinschrift IV 2, 1773 b.

2) Dittenberger in dieser Zeitschrift XX 5 A. 2.

da er in Melite wohnte, Plut. *Them.* 22. Gewiss kam es im 5. und 4. Jahrhundert öfter vor, dass Jemand in dem Demos, dem er politisch angehörte, auch seinen Wohnsitz hatte; so wohnte, wie ausdrücklich bemerkt wird, *Λυδὸς ὁ Φερεκλέους Θημακεύς* bei seinem Herrn in Themakos Andok. I 17. Doch wird man lediglich aus dem Demos, wo Jemand wohnt, nicht auf das Demotikon des Betreffenden schliessen können. Daher wird auch der bekannte Heerführer Phormion, Sohn des Asopichos, von dem Pausanias I 23, 10 berichtet, dass er im Demos Paiania seine Wohnung genommen, keineswegs mit Sicherheit als *Παιανιεύς* bezeichnet werden können.[1]) Wenn somit der Demos des Kallias S. des Hipponikos nach dem Bisherigen als unbekannt gelten muss, so scheint er uns überliefert zu sein in einem Katalog der Phyle Aigeis aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts CIA II 1023, 43. Hier wird ein — *νικος Καλλίου* [*Ἀγκυλ*]*ῆθεν* erwähnt. Da die Inschrift nicht *στοιχηδόν* geschrieben ist und vorne ebensogut 4 wie 3 Buchstaben gestanden haben können, ergänze ich [*Ἱππό*]*νικος*. Dieser *Ἱππόνικος Καλλίου* müsste ein Enkel des Hipponikos[2]), des Sohnes des Kallias und der Tochter des Glaukon Andok. I 126; vgl. Lys. XIV 28 gewesen sein.

VIII. *Χαιρήτιος Χαιριμένους Πιθεύς.*

So heisst der Zeuge Dem. LIV 31; vgl. 34, wie auch mit Σ die Züricher Herausgeber schreiben, während Dindorf *Χαιρέτιμος Χαριμένους*, Blass *Χαιρέτιμος Χαιριμένους* hat. Derselbe *Χαιρήτιος Χαιριμένους Πιτθεύς* begegnet uns in einem Katalog der Phyle Kekropis, Mitte des 4. Jahrhunderts, CIA II 1007 col. IV 23. Der Name *Χαιρήτιος* ist selten, doch findet sich ein *Χαιρήτιος Ἐλευσίνιος* CIA IV 2, 597 c.

IX. *Δικαιογένης Μενεξένου Κυδαθηναιεύς.*

Dikaiogenes, Sohn des Menexenos, über dessen Erbschaft die 5. Rede des Isaios handelt, gehört dem Demos Kydathenaion an. CIA II 2232 haben wir die Grabschrift *Δικαιογένης Μενεξένου Κυδαθηναιεύς.* | *Εὐκολίνη Ἀριστογείτονος Ἀφιδναίου θυγάτηρ, Δικαιογένου γυνή.* | *Μενέξενος Δικαιογένου Κυδαθηναι-*

1) Danach ist das von mir *Prosopogr. Att. specimen* (Berlin 1890) p. 29 über das Demotikon des Phormion Bemerkte zu berichtigen.

2) Bei Petersen, *quaestiones de hist. gentium Atticarum* (Dissert. Kiel 1880) p. 34. 46 = Hipponikos IV.

εύς; von diesen Inschriften ist nach Köhlers Bemerkung die des Dikaiogenes der Zeit nach älter als die beiden folgenden. Der hier erwähnte *Δικαιογένης Μενεξένου* wird identificirt werden müssen mit dem Strategen [*Δικ*]*αιογένη*[*ς Κ*]*υδαϑ*(*ηναιεύς*) vom Jahre 325/4, CIA II 811ᵇ 189, der in derselben Eigenschaft uns auch im Jahre 324/3, CIA II 811ᶜ 134 begegnet. Wenn wir unseren *Δικαιογένης* (IV) als Enkel desjenigen *Δικαιογένης* (III) bezeichnen, der von *Δικαιογένης* (II) laut Testament adoptirt war, Isae. V 6, so stimmt das mit den Zeitverhältnissen aufs Beste. Es ergiebt sich somit folgender Stammbaum:

Δικαιογένης (I) † *στρατηγῶν* bei Eleusis Isae. V 42.
|
Μενέξενος (I) † *φυλαρχῶν* bei Spartolos im J. 429, Isae. V 42.
|
Δικαιογένης (II) † *τριηραρχῶν* bei Knidos im J. 411, Isae. V 42.
|
Δικαιογένης (III), Sohn des Proxenos von Aphidnai, wahrscheinlich Vetter d. Dikaiogenes II [1]), von Letzterem adoptirt.
|
Μενέξενος (II), als Vater genannt CIA II 2232.
|
Εὐκολίνη Ἀριστογείτονος Ἀφιδναίου ϑυγάτηρ ∾ *Δικαιογένης* (IV), *στρατηγός* im J. 325/4 u. 324/3, seine Grabschrift CIA II 2232; s. oben.
|
Μενέξενος (III), CIA II 2232.

X. *Φιλιππίδης Φιλοκλέους Κεφαλῆϑεν.*

Dass der bekannte Komödiendichter Philippides ein Sohn des Philokles ist und dem Demos Kephale angehört, lehrt uns das für ihn unter dem Archon Euthios (Jahr 285/4) [2]) verfasste Ehrendecret CIA IV 2, 314, 58. Die Nachricht des Suidas s. *Φιλιππίδης α*, wo der Dichter *Φιλιππίδης Φιλοκλέους Ἀϑηναῖος* heisst, wird also bestätigt. Des Dichters *Φιλιππίδης* (I) Vater *Φιλοκλῆς* (I) *Κεφαλ*[*ῆ*]*ϑεν* erscheint als Trierarch in einer Seeurkunde vom Jahre 323/2, CIA II 811ᶜ 228. Ein Enkel des Dichters ist offenbar *Φιλι*[*π*]*πίδης* (II) *Κεφ*(*αλῆϑεν*), *βασιλεύς* in einem Archontenkatalog Ende des 3. Jahrhunderts CIA II 859 col. II 4. Ein Urenkel des Dichters scheint der jüngere Philokles (III) zu sein, welcher in

1) Vgl. Schömann, Ausg. d. Isaios p. 287.

2) Stschukareff, Journal des k. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1889 p. 185.

einer Didaskalie unter dem Archon Mnesitheos (etwa 160 v. Chr.) als Verfasser des *Τραυματίας* genannt wird CIA II 975, V 9; vgl. Kock CAF III 366. Danach hätten wir folgendes Stemma:

Φιλοκλῆς (I)
|
Φιλιππίδης (I)
|
(*Φιλοκλῆς* II)
|
Φιλιππίδης (II)
|
Φιλοκλῆς (III)

XI. *Λέων Κιχησίου Αἰξωνεύς.*

Λέων (III) *Κιχησίου* (III) *Αἰξωνεύς* erscheint als *ἀγωνοθετῶν* Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. CIA II 448, derselbe [*Λέων*] *Κιχησίου Αἰξωνεύς* in einem Katalog vornehmer Athener derselben Zeit CIA II 1047, 27. Die Familie dieses Mannes lässt sich bis zum Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. herauf verfolgen. Vater des *Κιχησίας* (III) ist ein *Leo* (II) *Cichensiae filius*[1]) bei Liv. XXXVIII 10. Derselbe begegnet uns bei Polyb. XXII 14 ganz in demselben Zusammenhange mit vollständig verstümmeltem Namen als *Δᾶμις ὁ κιχησίων* (*Ἀθηναῖος*). Dieser Leon vermittelt Ol. 147, 3. 189 durch seine Rede vor dem Senate in Rom Frieden zwischen den Aitolern und Römern Polyb. Liv. a. O. Identisch mit diesem wird der Leon sein, welcher in Athen im Jahre 192 durch seine Anklage die Verurtheilung des Aufrührers Apollodoros bewirkt Liv. XXXV 50. Ein Leon des Kichesias' Sohn wird uns auch in einem Epigramm des Phaidimos *Anth. Palat.* VI 271 genannt. Mit seiner Gattin *Θεμιστοδίκη* bringt er der Artemis Weihgeschenke für den ihnen geschenkten Sohn dar, und die Göttin wird gebeten, den Knaben zum Jüngling heranreifen zu lassen.[2]) Da Phaidimos nach v. Wilamowitz[3]) wegen der Polymetrie noch dem 3. Jahrhundert angehört[4]), so werden wir den

---

1) Nach freundlicher Mittheilung von H. J. Müller hat der Bambergensis *leochicensie*. *Leon Hicesiae* haben in Anschluss an J. Bekker die Ausgaben von Madvig, Weissenborn, Zingerle; *Leo Hicesiae* hat Hertz.

2) Auf den Zusammenhang des hier genannten *Λέων Κιχησίου* mit dem CIA II 448 und 1047 erwähnten wird von U. Köhler bei Stadtmüller *Anthol. gr.* I p. 374 hingewiesen.

3) Euripides *Herakles* I 310, 79.

4) Vgl. Susemihl, Litt. der Alexandrinerzeit II 539.

hier erwähnten *Λέων Κιχησίου* unbedenklich mit *Λέων* (II) *Κιχησίου* (II) gleichsetzen können. Dass von den 4 uns durch Meleagros erhaltenen Epigrammen des Phaidimos auch *Anthol. Pal.* XIII 2 in Athen verfasst ist, bemerkt v. Wilamowitz a. O. Dieses *Λέων* (II) Vater *Κιχησίας* (II) *Αἰξ*[*ω*]*νεύ*(*ς*) wird als *θεσμοθέτης* genannt in einem Archontenkatalog Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr., CIA II 859, 30. Dieses *Κιχησίας* (II) Vater endlich [- - - *Κ*]*ιχησίου* (I) *Αἰξωνεύς* war Ephebe ums Jahr 290, CIA II 330; vgl. IV 2, 614[b].[1]) Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird die Lücke durch *Λέων* (I) ergänzt werden können. Mit Hülfe der Angabe der Ephebie des Sohnes wird man die *ἀκμή* des *Κιχησίας* (I) etwa ins Jahr 309 setzen müssen. Es würde sich demnach folgendes Stemma ergeben:

Stemma	
Κιχησίας (I) *ἀκμή*	309
(*Λέων* (I))	276
Κιχησίας (II)	243
Θεμιστοδίκη ∾ *Λέων* (II)	210
Κιχησίας (III)	177
Λέων (III)	144

XII. *Ἐπίλυκος Νικοστράτου Γαργήττιος.*

Unter den drei Parasiten, die uns nach Polemon aus einer attischen Inschrift bei Athen. VI 234 f. genannt werden, befindet sich an 1. Stelle mit verderbtem Namen *ἐπὶ Λυκοστράτου Γαργήττιος*, der von Meineke als *Ἐπίλυκος* [*Λυκο*]*στράτου*, von Kaibel als *Ἐπίλυκος . . . οστράτου* wiedergegeben ist. Auf Grund der Grabinschrift CIA II 2174 ist, wie nach Carl Keil[2]) von U. Köhler bemerkt wird, *Ἐπίλυκος Νικοστράτου Γαργήττιος* zu emendiren. Die Abschrift von CIA II 2174 ist ungenau; es lässt sich daher nur sagen, dass die Inschrift jünger als Mitte des 4. Jahrhunderts ist. Ich trage nun kein Bedenken, den Epilykos bei Athenaios mit dem gleichnamigen inschriftlich überlieferten

1) Nach Stschukareff a. O. ist Kimon, der Archon von CIA II 330, dem J. 291/90 zuzuweisen; denselben Ansatz hat v. Schöffer bei Pauly-Wissowa Realencyklop. II 589, 2.

2) *Vindiciae onomatol.* p. 7.

gleichzusetzen. Ich werde dazu durch den Umstand bestimmt, dass der an 3. Stelle genannte Parasit *Χαρῖνος Δημοχάρους Γαργήττιος* sich ebenfalls der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zuweisen lässt; denn des letzteren Vater *Δημοχάρης Χαρίνου [Γαργή]ττιο[ς]* begegnet uns in einem Katalog von Prytanen Mitte des 4. Jahrhunderts, CIA II 870, des letzteren Bruder *Ἐπιχαρῖνος Δημοχάρους Γαργήττιος* als Rathsschreiber des Jahres 304/3, CIA II 255. 256. 257. Add. 256[b]. CIA IV 2, 256. 256[c].

Entsprechend dieser Identificirung möchte ich bei Athenaios a. O. lesen *ἐν δὲ Παλληνίδι τοῖς ἀναθήμασιν ἐπιγέγραπται τάδε. ‚ἄρχοντες καὶ παράσιτοι ἀνέθεσαν οἱ ἐπὶ Πυθοδώρου* (432/1 oder 404/3) *ἄρχοντος στεφανωθέντες χρυσῷ στεφάνῳ.‘ ‚ἐπὶ Διφίλης ἱερείας παράσιτοι Ἐπίλυκος Νικοστράτου Γαργήττιος, Περικλῆς Περικλείτου Πιτθεύς, Χαρῖνος Δημοχάρους Γαργήττιος.‘* Ich meine also, dass nicht mit Kaibel hinter *ἐπιγέγραπται τάδε* zu lesen ist *‚ἄρχοντες . . . . . . Γαργήττιος.‘* Es geht dies m. E. aus *ἀναθήμασιν* hervor, womit gesagt ist, dass mehrere Weihinschriften folgen müssen. Zwei Weihinschriften nimmt, nach der von ihm angewandten Interpunction zu schliessen, auch Meineke an, doch bezieht er *ἐπὶ Διφίλης ἱερείας* auf das erste Weihgeschenk. Dies ist deshalb weniger wahrscheinlich, weil dem ersten *ἀνάθημα* bereits durch *ἐπὶ Πυθοδώρου ἄρχοντος* eine Datirung beigegeben ist und eine doppelte Datirung — nach Archon und Priesterin — dem Gebrauch der Weihinschriften mit *ἐπὶ ἱερείας* nicht entspricht.[1]) Auch vermisst man bei jener Fassung bei der zweiten Weihinschrift die Datirung. Zieht man dagegen *ἐπὶ Διφίλης ἱερείας* zur zweiten Weihinschrift, so haben beide Inschriften je eine Datirung, die erste nach dem Archon, die zweite nach der Priesterin. Bei der Annahme von zwei Weihinschriften steht somit nichts im Wege, die zweite in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zu verlegen, wie es dem oben über die Zeit des *Ἐπίλυκος Νικοστράτου Γαργήττιος* und des *Χαρῖνος Δημοχάρους Γαργήττιος* Bemerkten entspricht.

1) Vgl. CIA II 1379. 1380. 1383. 1385. 1388. 1392. 1411. 1433. 1548. 1570. 1571. 1586. 1590.

Berlin. JOH. E. KIRCHNER.

ZU DEN EPIGRAMMEN DES KALLIMACHOS.

v. Dass Kallimachos in die Sammlung seiner Ἐπιγράμματα oder Παίγνια auch solche Gedichtchen aufgenommen hat, die wirklich als Aufschrift eines Grabes oder eines Weihgeschenks gedient haben, lässt sich mit triftigen Gründen nicht bestreiten. Es ist zwar so gut wie sicher, dass das 15. Epigramm nur eine poetische Bearbeitung der einfachen Inschrift *Τιμονόα Τιμοθέου Μηθυμναίου, γυνὰ δὲ Εὐθυμένεος* darstellt, aber gerade hier ist das thatsächliche Verhältniss klar angedeutet: die ersten Worte ‚*Τιμονόη*‘ — *τίς δ᾽ ἐσσί;* zeigen uns den Dichter, wie er den Stein liest und wie ihm beim Lesen die eigene theilnehmende Deutung der wortkargen Aufschrift erwächst. Nicht den gleichen Ursprung kann das hübsche Weihepigramm haben, das für die Arsinoe-Aphrodite von Zephyrion bestimmt war. Aus einer prosaischen Aufschrift *Σεληναία Κλεινίου Σμυρναίου τῇ Ἀφροδίτῃ ἀνέθηκεν*, die auf zierlicher Basis unter dem kunstreich zugerichteten Nautilosgehäuse gestanden haben mochte, liess sich gewiss ein hübsches Gedicht machen, die eine Angabe aber, dass der Nautilos in Iulis gestrandet und dort verarbeitet worden sei, konnte der Dichter jener Aufschrift höchstens dann entnehmen, wenn der Künstler genannt war *ὁ δεῖνα Ἰουλιήτης ἐποίει;* in diesem Falle aber hätte Kallimachos den Namen des Künstlers schwerlich übergehen dürfen, und zudem würde seine Combination, der Nautilos wäre bei Iulis gelandet, nicht einmal sicher gewesen sein. Vielmehr hat er von Kleinias selbst oder von seiner Tochter das Nähere erfahren. Vater und Tochter sind von Smyrna aus über Keos nach Zephyrion gefahren. In Iulis hat das junge Mädchen den schiffbrüchigen Nautilos entweder selbst am Strande gefunden oder ihn vom Künstler, der ihn gefunden hatte, erstanden. Von dort fuhr Kleinias nach Alexandreia, Kallimachos schrieb ihm die Verse und ein Alexandrinischer Künstler oder Handwerker stellte die Basis her und brachte die Verse darauf an. Wie Meineke und andre darauf ver-

fallen konnten, Selenaia selbst habe die Verse eingegraben, ist schwer zu begreifen. Das letzte Distichon

Κλεινίου ἀλλὰ θυγατρὶ δίδου χάριν· οἶδε γὰρ ἐσθλὰ
ῥέζειν, καὶ Σμύρνης ἐστὶν ἀπ' Αἰολίδος

besagt offenbar etwas ganz andres; *ἐσθλὰ ῥέζειν* kann unmöglich von der geschickten Ausübung einer Kunst gesagt werden, es heisst vielmehr ‚das gute, richtige thun'. Vgl. Epigr. gr. Add. 228 b *ἀστοῖς καὶ ξείνοισι προσηνέας, ἐσθλὰ μὲν εἰπεῖν, ἐσθλὰ δὲ καὶ ῥέξαι πάντας ἐπισταμένους* und ebend. 818, 16 *μήτι κακὸν ῥέζειν, ἐσθλὰ δὲ πάντα πόλιν*; ebenso *καλά, αἴσυλα ῥέζειν* bei Homer. Ohne bestimmtes Object ist *ἐσθλὰ ῥέζειν οἶδεν* der Ausfluss eines braven Herzens und Charakters, der Dichter hätte auch sagen können *ἐσθλὴ γάρ ἐστιν*. Wenn ein junges Mädchen (da Selenaia mit ihrem Vater reist und sie nach ihm, nicht nach ihrem Gatten genannt wird, so ist sie zweifellos unverheirathet) die Aphrodite um eine Gunst als Lohn für ihre Gabe anfleht, so kann das Gebet wohl nur bedeuten ‚und schenk ihr einen braven Mann; denn brav ist sie selbst, und willst du wissen, wo sie zu finden ist, sie wohnt in Smyrna.' So gewinnt das Epigramm nach Kallimacheischer Weise einen anmuthigen Abschluss, der uns aber zugleich über etwas nothwendiges, die Heimath des jungen Mädchens, belehrt.

XIII. Der Dichter lässt seinen verstorbenen Landsmann Charidas aus eigner Erfahrung Glaubhaftes über das Leben im Hades berichten; da sei nichts als dichte Finsterniss, von Rückkehr ins Leben sei keine Rede, Pluton eine Fabel:

οὗτος ἐμὸς λόγος ὔμμιν ἀληθινός· εἰ δὲ τὸν ἡδὺν
βούλῃ, Πελλαίου βοῦς μέγας εἰν Ἀίδῃ,

ganz wie Demarat den Xerxes fragt (Herod. VII 101) *βασιλεῦ, κότερα ἀληθείῃ χρήσωμαι πρὸς σὲ ἢ ἡδονῇ*, nur dass Demarat den *ἡδὺς λόγος* für sich behält.[1]) In Charidas' Munde kann sich der gefällige Bericht von dem wahrhaften nur durch die Form unterscheiden, dem Wesen nach ist er ebenso wahr wie der wahrhafte, oder so erlogen, dass durch den Deckmantel der freundlich täuschenden Unwahrheit die Wahrheit durchscheint. An der alten Deutung, dass *Πελλαῖος* eine Münze bedeute, deren Werth in keinem Verhältniss stehe zum Werthe eines ausgewachsenen Ochsen, kann meines Erachtens nicht gezweifelt werden. Jacobs hatte schon

1) Vielleicht klingt Palladas' abscheuliches Epigramm (Anth. P. X 45) an Kallimachos an: *εἰ δὲ λόγον ζητεῖς τὸν ἀληθινόν κτλ.*

Kallim. fr. 85 beigebracht *ἐκ τῶν ὅκου βοῦν κολλύβου πιπρή-σκουσιν* d. h. *ἐξ Ἅιδου*; dazu kommt ein ähnlicher volksthümlicher Ausdruck bei Photios *ὀβολοῦ χίμαιρα· ἐν Ἅιδου*, den Hemsterhuis wohl ohne Grund (wie auch die Photiosglosse *καρκαδόνα*) auf Pherekrates' *Κραπάταλλοι* zurückgeführt hatte. Aber da es eine Pelläische Währung nicht giebt, so kann man nicht mit dem gleichen Rechte, wie man etwa *Αἰγιναία* (*δραχμή*) sagt, zu *Πελλαῖος* den Begriff *ὀβολός* oder *χαλκοῦς* ergänzen. Das zu ergänzende Substantiv muss im Satze selbst vorhanden sein, es kann nur *Πελλαίου βοός* verstanden werden. Da nun die Münzen von Pella wirklich das Bild eines Ochsen aufweisen (Head *Hist. numm.* p. 212, vgl. Schol. Ambr. zu Theokrit I 26), so ist *βοῦς Πελλαῖος* nicht anders gesagt als *γλαῦκες Λαυρεωτικαί* (Aristoph. *Av.* 1106) oder *Παλλάδες* (Eubulos bei Poll. IX 76) für die attischen Drachmen oder *πῶλοι* für die mit dem Bilde des Pegasos geprägten Korinthischen (Eurip. fr. 675).[1]) Man zahlt einen Pelläischen Ochsen und erhält dafür einen *βοῦς μέγας*, einen wirklichen Ochsen. Die Auslassung von *βοός* befremdet so wenig wie bei Sophokles El. 621 *αἰσχροῖς γὰρ αἰσχρὰ πράγματ' ἐκδιδάσκεται* die Auslassung von *πράγμασιν*, vgl. 1026 *εἰκὸς γὰρ ἐγχειροῦντα καὶ πράσσειν κακῶς*.

XLII. Die Verse an den jugendlichen Archinos zeigen eine Eigenthümlichkeit, die den Kallimacheischen Gedichten sonst fremd zu sein scheint. Der Dichter spielt mit den Worten *ἐᾶν* und *προπέτεια*, die er nicht nur in doppelter Bedeutung, sondern auch zu doppelter Pointe verwendet:

> *εἰ μὲν ἑκών, Ἀρχῖν', ἐπεκώμασα, μυρία μέμφου,*
> *εἰ δ' ἄκων ἥκω, τὴν προπέτειαν ἔα.*
> *Ἄκρητος καὶ Ἔρως μ' ἠνάγκασαν, ὧν ὁ μὲν αὐτῶν*
> *εἷλκεν, ὁ δ' οὐκ εἴα τὴν προπέτειαν ἐᾶν.*

Dem Archinos wird ein voreiliges Urtheil zum Vorwurf gemacht, der Liebhaber giebt eine voreilige Handlung zu, rechtfertigt

---

1) Die *κόρη* bei Hypereides (fr. 199 Blass[3]) als Drachme zu fassen (Poll. IX 74), war ein von Valesius aufgedeckter Irrthum der Grammatiker. In Aristophanes' *Δράματα* (*ἢ Κένταυρος*) beim Schol. Ar. Ran. 798 kauft Jemand ein zum *μεῖον* bestimmtes Schaf und bittet den Verkäufer es zu wägen, *ἵνα μή με προσπράττωσι γραῦν οἱ φρατέρες*. Da ein zu geringes Gewicht eine Geldstrafe nach sich zog (*ἐπιζήμιον*), so muss mit *γραῦς* ein Geldstück gemeint sein. Es ist aber schwer denkbar, dass irgend Jemand das Bild der Göttin als *γραῦς* zu bezeichnen wagte: sollte *γλαῦκα* zu verbessern sein?

sie aber, während dem Knaben keine Entschuldigungsgründe zugebilligt werden. Nun sind *προπέτεια* sowohl wie das Gegentheil *ἀπροπτωσία* Kunstausdrücke der stoischen Logik. Die letztere wird in der Schrift eines alten Stoikers (des Chrysipp, wie v. Arnim vermuthet) so definirt (v. Arnim in dieser Zeitschrift XXV 475): *ἐστὶ δ᾽ ἡ μὲν ἀπροπτωσία διάθεσις ἀσυγκατάθετος πρὸ καταλήψεως, συγκαταθετικὴ δὲ κατὰ περίστασιν φαντασίᾳ καταληπτῷ, ἰσχύουσά τ᾽ ἐν φαντασίαις καὶ ἀνελκτὸν παρεχομένη ταῖς μὴ καταληπτικαῖς.* Archinos hatte sich durch eine *φαντασία οὐ καταληπτική* zu einem Urtheil hinreissen lasssen, er wird also daran erinnert, dass ihm die *ἀπροπτωσία* fehle. Gegen sich selbst ist der Dichter weniger hart, ,Wein und Liebe hätten ihn daran gehindert, von seiner *προπέτεια* abzulassen', offenbar also zwei Mächte, die er für berechtigte Factoren hält, nicht für *ἄλογοι ὀρέξεις,* wie Chrysippos (Diog. L. VII 113), von denen der Weise sich nicht fortreissen lassen dürfe. Dafür sind *ἀνέλκυστον εἶναι, μὴ ἕλκεσθαι* stehende Ausdrücke; wenn Kallimachos also sagt *ὧν ὃ μὲν εἷλκεν, ὃ δ᾽ οὐκ εἴα τὴν προπέτειαν ἐᾶν,* so umschreibt er mit einem technischen Worte einen andren technischen Ausdruck *ὃ μὲν προπετῆ μ᾽ ἐποίει.* Es scheint, als ob Archinos damals einen stoischen Lehrer gehabt habe, der ihn mit seiner strengen Logik und Ethik quälte. Damit neckt der wortklaubende Dichter ihn, seinerseits froh, dass er nach solchen Forderungen nicht zu denken oder zu leben genöthigt sei. — Buecheler (siehe diese Zeitschrift X 5) hat mit Recht bemerkt, dass eben die Spitzfindigkeit der Verse jenem Römer, der die Wand seines Cubiculum mit ihnen verzierte, besonders gefallen habe. Ein älterer Römer und wahrlich kein geringer Dichter, Propertius, hat das *παίγνιον* lieb gehabt und nicht nur I 3, 13 nachgeahmt *et quamvis duplici correptum amore iuberent hac Amor hac Liber, durus uterque deus, non tamen ausus eram dominae turbare quietem, expertae metuens iurgia saevitiae*; auch II 30, 24 *hoc si crimen erit, crimen Amoris erit* ist nicht sowohl im Gedanken wie in der Form dem letzten Pentameter des Kallimachos nachgebildet *εἰ τοῦτ᾽ ἔστ᾽ ἀδίκημ᾽, ἀδικῶ.* Ebenso benutzt Ovid in dem hübschen *παρακλαυσίθυρον* *Amor.* I 6 die Verse des alexandrinischen Dichters, natürlich in der ihm eigenen selbständigen Art. In der fünften Strophe (33) stellt er sich als unschuldigen Belagerer dar, Amor sei sein einziger Begleiter: *ergo amor et modicum circa mea tempora vinum mecumst*

et madidis lapsa corona comis: arma quis haec timeat? Noch deutlicher aber ist die Vorlage in der achten Strophe (59): *nox et amor vinumque nihil moderabile suadent; illa pudore vacat, Liber Amorque metu*, wo nicht nur die *προπέτεια* leicht wieder zu erkennen ist, sondern auch die Zweitheilung der Sätze *ὧν ὃ μὲν αὐτῶν εἷλκεν, ὃ δὲ κτλ.*

XLVIII. *Εὐμαθίην ᾐτεῖτο διδοὺς ἐμὲ Σῖμος ὁ Μίκκου*
ταῖς Μούσαις· αἳ δὲ Γλαῦκος ὅκως ἔδοσαν
ἀντ' ὀλίγου μέγα δῶρον. ἐγὼ δ' ἀνὰ τῇδε κεχηνὼς
κεῖμαι τοῦ Σαμίου διπλόον, ὁ τραγικὸς
παιδαρίων Διόνυσος ἐπήκοος· οἳ δὲ λέγουσιν
'ἱερὸς ὁ πλόκαμος', τοὐμὸν ὄνειαρ ἐμοί.

Die Hauptsache steht seit Bentley fest, trotz Meinekes Widerspruch, dass Simos ein Schulknabe war, vielleicht ein Schüler des Kallimachos, da er in Eleusis, der Vorstadt Alexandreias, Schule hielt. Der Junge hatte guten Willen, lernte aber nur schwer. Weil gerade Euripides Bakchen gelesen wurden, kam er auf den Gedanken, im Schulgebäude selbst, vielleicht in der Schulstube (vgl. Herodas III), den Musen, so gut er sie herstellen oder bezahlen konnte, eine Maske des Dionysos als Geschenk darzubringen, mit der Bitte, sie möchten ihm leichter lernen helfen. Ob er die Maske aus Pappe, aus Thon oder aus Holz fertigte, ist nicht gesagt und ist gleichgiltig: dass es eine Maske war, ein *κεχηνὼς Διόνυσος*, steht fest, dass es nicht die Arbeit eines Künstlers war, liegt in der Uebertreibung *διπλόον τοῦ Σαμίου κεχηνώς* (vgl. Plin. VIII 57). Geholfen hat die fromme Gabe, wenn auch der junge Simos gewiss nicht der berüchtigte tragische Schauspieler wurde, den einige Jahrzehnte früher Alexis (bei Athen. IV p. 160) als besten Schauspieler unter den Köchen und als besten Koch unter den Schauspielern verhöhnte, — das war ein sehr unglücklicher Einfall Meinekes. Die Schwierigkeit des letzten Distichon zu erledigen hilft das dereinst schon von Benndorf verglichene Epigramm des Asklepiades (A. P. VI 308) nicht ohne Weiteres, es bedarf zunächst selbst der Erklärung:

Νικήσας τοὺς παῖδας, ἐπεὶ καλὰ γράμματ' ἔγραψεν,
Κόνναρος ὀγδώκοντ' ἀστραγάλους ἔλαβεν,
κἀμὲ χάριν Μούσαις τὸν κωμικὸν ὧδε χάρητα
πρεσβύτην θορύβῳ θήκατο παιδαρίων.

Wesshalb diese Verse dem Kallimachos als Vorlage gedient haben müssten, sehe ich nicht ein, aber die Aehnlichkeit ist vorhanden. Konnaros hatte ein Pensum, etwa eine Komödienscene zu schreiben und bekam für die gut gerathene Arbeit vom Lehrer einen Preis; den hilfreichen Musen in der Schulstube stattete er dafür seinen Dank ab durch ein Weihgeschenk. Dass er ihnen die Statue des greisen Komikers Chares spendete, hat Bergk mit Recht nicht geglaubt: den kannte Konnaros vermuthlich ebenso wenig wie wir. Bergks Vermuthung *Χρέμητα* für *χάρητα* ist ein sehr gescheidter Einfall, nur dass er den Hauptanstoss, den Dativ *θορύβῳ* unberührt lässt. Da nun ‚der komische Alte', wie wir sagen würden, vollkommen genügt (Poll. IV 143), so darf aus dem corrupten Wort wohl das den Dativ regierende Participium *χαρέντα* hergestellt werden. Der Alte, eine billige Thonfigur, steht in der Schulstube und hat seine Freude an dem lustigen Treiben der Buben. Bei Kallimachos soll nach allgemeiner Auffassung der Interpreten Dionysos seine Position in der Schulstube weit grämlicher aufgefasst haben; er soll sich beklagen, dass er immer nur den Bakchenvers *ἱερὸς ὁ πλόκαμος* zu hören bekomme, *τοὐμὸν ὄνειρον ἐμοί*. So hatte Meineke gebessert und auch wer das überlieferte *ὄνειαρ* beibehielt, deutete es als ‚Traum', nach dem Vorgang eines unbekannten Dichters, der die für uns so werthvollen Verse auf die *Αἴτια* des Kallimachos schrieb (A. P. VII 42): *ἆ μέγα Βαττιάδαο σοφοῦ περίπυστον ὄνειαρ, ἦ ῥ' ἐτεὸν κεράων οὐδ' ἐλέφαντος ἔης*. Dieser Unbekannte hatte also unzweifelhaft *ὄνειαρ* sowohl bei Kallimachos gelesen wie als *ὄνειρον* gedeutet. Eustathios aber (p. 1877, 64) war das bedenklich erschienen, er schlug seine Lexika auf und fand, dass die *γλωσσογράφοι ἐπὶ βρώματος τὴν λέξιν ἴδιασαν*. Das war freilich zu engherzig erklärt, aber wenn die Lexika *ὄνειαρ* als ‚Traum' nicht kannten, so hatten die Grammatiker bei Kallimachos entweder *ὄνειαρ* nicht gelesen oder es anders verstanden. Thaten sie das Letztere, so thaten sie recht daran. Das sprichwörtliche *τοὐμὸν ὄνειρον ἐμοί* erwiderten die welche an etwas gemahnt oder erinnert wurden, was sie selbst gut genug wussten und sich selbst oft genug gesagt hatten. So braucht das Wort Kallimachos selbst (Ep. 22), und vor ihm Platon (*Rep.* VIII 365 d) und nach ihm Cicero *ad Att.* VI 9, 3, vgl. Vahlen *Ind. l. Berol.* 1889/90 p. 11. Der unschuldige Euripideische Halbvers aber ist weder eine lästige Mahnung, noch ist abzusehen warum Dionysos

selbst ihn sich so oft wiederholt haben sollte, dass er ihm bis in die Träume nachging. Wenn der Gott also sagt, das Recitiren des Verses sei sein *ὄνειαρ*, so meint er, dass er seine Freude daran habe, sei es an der Euripideischen Tragödie, die seinen Triumph darstellte, sei es an der Scene, der der Vers entnommen ist, sei es daran, dass die Knaben noch immer das schöne Drama lernen müssten. Dionysos ist also über seinen Platz in der Schulstube ebensowenig ärgerlich wie der komische Alte des Asklepiades.

Strassburg i. E. G. KAIBEL.

ANTIPHONS TETRALOGIEN UND DAS ATTISCHE CRIMINALRECHT.

I.

Wenn im Laufe der letzten Jahrzehnte die Aufmerksamkeit der Philologen den unter Antiphons Namen überlieferten Tetralogien in hohem Maasse zugewendet worden ist, so concentrirte sich doch das wissenschaftliche Interesse so gut wie ausschliesslich auf die Frage nach dem Verfasser, kaum gelegentlich gestreift[1]) wurde dagegen ein anderes, nicht weniger wichtiges Problem: dass nämlich jene Reden eine zuverlässige Quelle für das zur Zeit ihrer Entstehung in Athen geltende Recht, das materielle sowohl als Gerichtsverfassung und Process, seien, scheint die allgemein herrschende Meinung zu sein. Wenigstens findet man sie überall, in Monographien und Lehrbüchern, gleich unbedenklich als solche verwerthet. Und doch liegt klar zu Tage, erstens, dass dies keineswegs selbstverständlich ist; denn da die Rechtsfälle unter allen Umständen fingirt sind, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Verfasser sich auch in den gesetzlichen Voraussetzungen derselben willkürlich von dem zu seiner Zeit in Athen geltenden Rechte entfernt oder überhaupt auf den Anschluss an die positive Gesetzgebung eines bestimmten Staates seiner Zeit verzichtet hat. Zweitens aber erhellt hieraus die gänzliche Unabhängigkeit dieser

1) U. v. Wilamowitz-Möllendorff, *Commentariolum grammaticum quartum* p. 20 ff. schliesst seine schöne Erläuterung der zweiten Tetralogie mit den Worten *Antiphon, qui patriarum legum semper agit laudatorem, hic quoque ostendit leges quidem laudandas esse, sed opus esse perita ac subtili iuris interpretatione.* Wenn in der vorangehenden Erörterung sehr fein und treffend die Anschauungs- und Empfindungsweise des 5. Jahrh. in der zweiten Tetralogie nachgewiesen und namentlich ihre Geistesverwandtschaft mit der attischen Tragödie betont ist, so folgt daraus doch noch nicht mit Nothwendigkeit, dass der Verfasser sich in den juristischen Grundlagen seiner Fictionen streng an das damalige Recht Athens gehalten hat.

Untersuchung von der Entscheidung über die Autorschaft. Es handelt sich eben darum, ob der Verfasser, mag er nun der bekannte athenische Staatsmann und Redner oder ein für uns namenloser Sophist ionischer Herkunft gewesen sein, überhaupt die Absicht gehabt hat, die zu seiner Zeit in Athen geltenden Gesetze zu Grunde zu legen. Antwort auf diese Frage können nur die Reden selbst geben.

Da tritt uns denn zunächst in wiederholter Anführung ein Gesetz entgegen, welches die gerechte Tödtung der ungerechten vollkommen gleichstellt: III (*B*), *β*, 9 *ἀπολύει δὲ καὶ ὁ νόμος ἡμᾶς, ᾧ πιστεύων, εἴργοντι μήτε ἀδίκως μήτε δικαίως ἀποκτείνειν, ὡς φονέα με διώκει.* III (*B*), *γ*, 7 *οὐδ' ὑπὸ τοῦ νόμου καταλαμβάνεσθαί φασιν, ὃς ἀπαγορεύει μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν.* IV (*Γ*), *β*, 3 *ἐρεῖ δέ· ἀλλ' ὁ νόμος εἴργων μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἔνοχον τοῦ φόνου τοῖς ἐπιτιμίοις ἀποφαίνει σε ὄντα.* IV (*Γ*), *δ*, 8 *πρὸς δὲ τὸ μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν ἀποκέκριται.* Wie dies gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein. Denn wenn an sich die Wendung ‚das Gesetz verbietet gerechte wie ungerechte Tödtung' auch so verstanden werden könnte, dass in der bestehenden Gesetzgebung ein Unterschied zwischen beiden nirgends gemacht werde und also die Bestimmungen über den *φόνος* in gleicher Weise auf beide Anwendung finden müssten, so zeigt doch nähere Betrachtung unwidersprechlich, dass der Redner vielmehr ein bestimmtes Gesetz anführt, welches ausdrücklich die gerechte wie die ungerechte Tödtung verbietet. Schon allein III (*B*), *β*, 10 *ἀπολυόμενος δὲ ὑπό τε τῆς ἀληθείας τῶν πραχθέντων ὑπό τε τοῦ νόμου καθ' ὃν διώκεται* genügt zum Erweise, aber auch die Art, wie sonst von diesem Rechtssatz geredet wird, lässt keine andere Deutung zu. Also das angenommene Gesetz verbot die gerechte Tödtung wie die ungerechte, und bedrohte sie mit Strafe, wie jene.[1]) Dass dies letztere in der That die Voraussetzung des Verfassers ist, könnte man schon aus der Erwägung heraus annehmen, dass doch eine gesetzliche Bestimmung gar zu absurd erscheinen müsste, die eine ausdrücklich

1) Ob mit derselben Strafe, wird nicht gesagt, doch scheint es vorausgesetzt zu werden, da nirgends von einem Unterschied des Schicksals, das den Verurtheilten trifft, je nachdem die Richter gerechte oder ungerechte Tödtung annehmen, eine Andeutung vorkommt (vgl. namentlich IV, *β*, 3).

als gerecht bezeichnete Handlung zugleich trotz ihrer Gerechtigkeit verböte und wegen ihrer Gerechtigkeit für straflos erklärte. Indess wird vielleicht jemand — meines Erachtens freilich mit Unrecht — finden, dass mit diesem Argument dem Verfasser oder der Gesetzgebung seiner Zeit zu viel logische Consequenz zugetraut werde. Es soll daher kein entscheidendes Gewicht darauf gelegt werden. Ganz durchschlagend aber zum Erweise des ausgesprochenen Satzes ist die Vertheidigungsmethode, welche die Angeklagten jenem Gesetz gegenüber einhalten: nirgends berufen sie sich auf die Straflosigkeit der gerechten Tödtung, sondern sie suchen zu erweisen, dass sie überhaupt nicht getödtet haben, weder mit Recht noch mit Unrecht, und demnach jenes Gesetz keine Anwendung auf sie findet. Und IV (*Γ*), *β*, 3 sagt nun gar der Ankläger geradezu von diesem Gesetz *ἔνοχον τοῦ φόνου τοῖς ἐπιτιμίοις ἀποφαίνει σε ὄντα.* Es bleibt also dabei, dass der Verfasser der Tetralogien ein Gesetz als geltend voraussetzt, welches den *δίκαιος φόνος* ebensowohl wie den *ἄδικος* verbot und unter Strafe stellte.

Kann nun ein solches Gesetz zu Antiphons Zeit in Athen bestanden haben? Es genügt, diese Frage aufzuwerfen, um sie zu verneinen. Der Grundsatz der Straflosigkeit der gerechten Tödtung hat im attischen Recht zu allen Zeiten Geltung gehabt. Dass er viel älter ist, als das fünfte Jahrhundert vor Chr., dafür bürgt sein unauflöslicher Zusammenhang mit der Vertheilung der Blutgerichte je nach ihrer Zuständigkeit auf die fünf geheiligten Gerichtsstätten. Und dass er vor Antiphons Zeitalter schon wieder abgeschafft wäre, würde an sich undenkbar sein, auch wenn wir nicht wüssten, dass das drakontische Blutrecht noch 409 v. Chr. in ungeschmälerter Geltung war (CIA I 61), und wenn wir nicht direkte Beweise für die Fortdauer speciell jenes Gesetzes über den *δίκαιος φόνος* im vierten Jahrhundert hätten. Es ist wohl kaum nöthig, an Lysias' Rede über die Tödtung des Eratosthenes, oder an die ausdrücklichen Anführungen dieses Gesetzes bei Demosthenes (IX 44. XX 158 [1]). XXIII 53. 60. XXIV 113) und anderen Schriftstellern (s. Philippi, der Areopag und die Epheten S. 56 ff.) zu erinnern.

Es ist gewiss seltsam, dass dieser flagrante Widerspruch

1) *ἀλλ' ἔθηκεν (ὁ Δράκων) ἐφ' οἷς ἐξεῖναι ἀποκτιννύναι*, wogegen es in den Tetralogien heisst (*ὁ νόμος*) *ἀπαγορεύει μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως ἀποκτείνειν.*

zwischen dem, was der Verfasser der Tetralogien als geltendes Recht voraussetzt, und dem, was thatsächlich zu Antiphons Zeit in Athen Rechtens war, lange Zeit fast ganz unbeachtet geblieben ist.[1] Zwar E. Mätzner bemerkt (S. 176 seiner Ausgabe) zu der ersten Stelle, an der jenes merkwürdige Gesetz angeführt wird, lakonisch ‚*in Atticarum legum numero haec non erat*', ohne sich, wie es scheint, über die weiteren Consequenzen dieser richtigen Einsicht Gedanken zu machen. Ueber seine kurze Anmerkung muss man aber dann, ebenso wie über die Stellen der Tetralogien selbst, vielfach achtlos hinweggelesen haben; sowohl F. Pahle in seinem überhaupt recht schwachen Angriff auf die Echtheit (Die Reden des Antiphon, eine kritische Untersuchung, Jever 1860, S. 8 ff.), als auch die Vertheidiger derselben schweigen darüber. Der erste, der nach Mätzner sich darüber geäussert hat, ist Blass, die attische Beredtsamkeit I S. 151 der ersten Auflage.[2] Seine Bemerkung ‚Jedenfalls war die Formel wirklich im attischen Recht gebraucht, unbeschadet der sonstigen Bestimmungen über gerechte Tödtung' hat dem eifrigen und geschickten Vertheidiger der Autorschaft des Antiphon, Julius Brandenburger (*De Antiphontis Rhamnusii tetralogiis,* Schneidemühl 1888, p. 16) vollkommen eingeleuchtet. Er führt sie an und fährt dann fort: *Fieri enim potuit, ut, quanquam in corpore legum Atticarum loco aliquo illa formula usus erat legumlator, aliis tamen locis φόνον δίκαιον permitteret.* Es ist gewiss nicht Eigensinn oder Rechthaberei, wenn ich von dem Blass'schen

---

1) Wenn ich in dieser Zeitschrift XVI p. 320 Anm. 1 sagte: Doch glaube ich sowohl den sprachlichen Beweis vervollständigen, als a u c h a u s d e m s a c h l i c h e n I n h a l t d e r R e d e n E n t s c h e i d e n d e s g e g e n d i e A e c h t h e i t b e i b r i n g e n z u k ö n n e n, so habe ich dabei vor Allem an diesen Punkt gedacht. Hier soll allerdings die Aechtheitsfrage zunächst aus dem Spiel bleiben, und nur der Quellenwerth der Tetralogien erörtet werden.

2) In der zweiten Auflage S. 164 Anm. 3 meint er, während δικαίως IV (Γ), β, 3 in g e w ö h n l i c h e r Bedeutung gebracht sei, habe der Gegensatz von δικαίως und ἀδίκως in dem Gesetz einen anderen Sinn, er bezeichne hier den Unterschied der b e a b s i c h t i g t e n und u n b e a b s i c h t i g t e n Tödtung. Aber der Beweis, dass die Worte dies besagen können, ist nicht erbracht und kann nicht erbracht werden. Die bei Lysias fr. 152 citirten Gesetzesworte μήτε ἄδικον μήτε δίκαιον λέγειν, auf die Blass sich beruft, haben damit gar nichts zu thun, wofür es genügt auf Sauppes Commentar zu verweisen, und dann muss er selbst wenige Seiten weiter (S. 169 Anm. 6) zugeben, dass in der dritten Tetralogie die Worte des Gesetzes gerade in dem Sinne interpretirt werden, dem er aus dem Wege zu gehen sucht.

Versuch, den Widerspruch zu lösen, den ganz entgegengesetzten Eindruck habe, wenn ich ihn für verunglückt erklären muss. Zunächst halte ich nach wie vor es für ganz undenkbar, dass jene Worte in einem athenischen Gesetz gestanden haben. Man braucht sich nur gegenüber den vagen Wendungen ‚im attischen Gesetze' oder ‚*in corpore legum Atticarum loco aliquo*' klar zu machen, dass, falls eine solche Bestimmung überhaupt attisch gewesen wäre, eine andere Stelle, als in den drakontischen Blutgesetzen, für sie nicht denkbar ist[1]), und zwar ihrer abstracten Allgemeinheit wegen vor den Einzelgesetzen über die verschiedenen Kategorien des *φόνος*.[2]) Nun besitzen wir aber CIA I 61 den durch die Ueberschrift *πρῶτος ἄξων* verbürgten Anfang jenes Codex, und dieser zeigt, dass derselbe eine derartige allgemeine Einleitung überhaupt nicht gehabt hat, sondern sogleich mit Specialbestimmungen über die einzelnen zum Kreise der *φονικά* gehörigen Delicte begann.[3]) Auch in diesen aber ist er weit entfernt, die Tödtung ausdrücklich zu verbieten; das hatte er gegenüber dem auf religiöser Grundlage ruhenden allgemeinen Bewusstsein des attischen Volkes nicht nöthig, nur über Strafe und Verfahren gab er die nöthigen Anordnungen. Kann also der in den Tetralogien angeführte Satz, schon an sich betrachtet, wegen seiner Fassung und seines Inhalts schwerlich in den Gesetzen des Drakon gestanden haben, so kommt dazu als zweites Bedenken eben der Widerspruch gegen einen anderen wohlbezeugten Theil derselben. Die blosse Behauptung von Blass, dass sehr wohl trotz dieses Widerspruchs beides in den Gesetzen gestanden haben könne, hebt dieses Bedenken natürlich nicht. Dagegen hat Brandenburger mit Berufung auf eine Mittheilung von Wilamowitz seine Annahme durch eine Analogie

---

1) Man beachte doch auch III, *β*, 10 *τοῦ νόμου καθ' ὃν διάκειται.* Sollen denn am Ende gar diese paradigmatischen *δίκαι φονικαί* auf Grund eines anderen attischen Gesetzes verhandelt gedacht werden, als des drakontischen *νόμος φονικός*?

2) Denn wenn der Gesetzgeber, nachdem er durch viele Capitel hindurch die Verbrechen gegen das Leben mit Strafen bedroht, nun nachträglich erst das allgemeine Verbot der Tödtung ausgesprochen hätte, so wäre das einfach lächerlich gewesen.

3) In dieser Gestalt war das Gesetz zu Antiphons Zeit in Geltung, und nur darauf kann es hier ankommen. Was ursprünglich dem jetzigen ersten Paragraphen voranging, ist für meine Frage gleichgiltig. Doch nimmt man wohl mit Recht an, dass es nur ein Paragraph über den *ἑκούσιος φόνος* war.

zu stützen gesucht. Er meint nämlich, auch bei uns gelte ja das Gesetz ‚du sollst nicht tödten', und dennoch sei die Tödtung aus Nothwehr gesetzlich gestattet. Lässt sich das im Ernste vergleichen? Hier die Nichtübereinstimmung zwischen dem Dekalog und dem modernen bürgerlichen Recht, die zwar beide — aus sehr verschiedenem Grunde und in sehr verschiedenem Sinne — für viele Menschen der Gegenwart gleich verbindlich, aber nach Ursprung, Sinn und Zweck grundverschieden sind, dort ein Widerspruch zwichen zwei Stellen eines und desselben von einem Manne verfassten Gesetzbuches von mässigem Umfang. Und überdies würde ja nicht das das Unbegreifliche sein, wenn die allgemeine Regel ‚du sollst nicht tödten' an die Spitze gestellt und dann weiterhin gewisse Ausnahmen statuirt würden, sondern der eigentliche Anstoss liegt in dem *μήτε δικαίως μήτε ἀδίκως*, durch welches eine jener Ausnahmen ausdrücklich ausgeschlossen wird und von welchem das mosaische Gesetz eben so wenig etwas weiss, als nach dem eben Ausgeführten das drakontische etwas davon gewusst haben kann.

Indess man darf noch weiter gehen. Selbst wenn man die Möglichkeit zugeben wollte, dass jene Worte irgendwo in den attischen Gesetzen gestanden hätten, so würde das dem Verfasser der Tetralogien nichts helfen. Denn dessen Voraussetzung ist ja klärlich nicht nur das Vorhandensein dieses Gesetzes, sondern ebenso entschieden das Nichtvorhandensein der mit ihm in Widerspruch stehenden Bestimmung über die Straflosigkeit der gerechten Tödtung, da ihr gegenüber das Verhalten der Angeklagten zu den aus jenem Gesetz hergeleiteten Argumenten der Ankläger (s. oben S. 273) geradezu sinnlos sein würde. Aus diesen Gründen muss es bei Mätzners Ausspruch sein Bewenden haben: *‚in Atticarum legum numero haec non erat.'*

Was folgt nun weiter? Weder dass der Verfasser kein Athener war, noch dass er die Gesetze seiner Heimath nicht kannte; wohl aber, dass er nicht die Absicht gehabt haben kann, dieselben den Rechtsausführungen seiner Uebungsreden zu Grunde zu legen; vielmehr hat er die Fiction, die für die Thatbestände der Fälle ja evident ist, auch auf die rechtlichen Normen ausgedehnt, nach denen dieselben zu beurtheilen sind, und ist damit der Vorläufer jener späteren griechischen und römischen Deklamatoren geworden, für deren gerade auf diesem legislativen Gebiet überaus absurde

Erfindungen wir ihn aber nicht verantwortlich machen wollen. Und damit scheiden die Tetralogien aus der Zahl der Quellen für das attische Recht[1]) aus. Man missverstehe mich nicht: Gewiss können sie vieles enthalten und enthalten thatsächlich vieles, was der attischen Gesetzgebung jener Zeit durchaus conform ist. Aber was nur durch sie bezeugt ist, kann nach obigen Beweisen nicht mehr als glaubwürdig überliefert gelten. Fundamentaler ist doch kaum etwas im attischen Mordprocess, als der Unterschied des *δίκαιος* und *ἄδικος φόνος*. Wer es für zweckmässig fand, ihn zu ignoriren und ein ihm direct widersprechendes Gesetz zu fingiren, dem kam es doch gewiss nirgends auf Treue in der Wiedergabe des bestehenden Rechtes an.

Welche Consequenzen hieraus für das Urtheil über einzelne Punkte der attischen Gerichtsverfassung, des materiellen und Processrechtes zu ziehen sind, das erfordert eine weitere Ausführung, die demnächst gegeben werden soll.

1) Nicht für die religiösen und sittlichen Anschauungen Griechenlands im 5. Jahrhundert v. Chr.

Halle a. S. W. DITTENBERGER.

ZUR TEXTKRITIK DES SCHOLIASTA BOBIENSIS.

(Schluss, s. oben S. 19 ff.)

IN VATINIVM.

315, 13. *Cornelio* Cv. Es ist mit MR *pro Cornelio* zu schreiben. — 315, 15. *omniaque* Rv; *omniaquae* C. Vgl. 317, 6. — 315, 17. Die lückenhaft überlieferte Stelle lautet in C: **IN | EPTISSIMAMUATINII | ETPAENEFURIOSAMCON | SULATUMIURAUERIT | QUIPRIMUMSIBINEC | AUDERETOPTARE** cet. M schlug vor: *ineptissimam Vatinii et paene furiosam* [*vaticinationem deridet etiam Catullus poeta, quia per*] *consulatum iuraverit, quem primum sibi nec auderet optare.* Wenn auch Catull 52, 3 dem verhassten Streber Vatinius mit den Worten *per consulatum peierat Vatinius* einen Hieb versetzt, so ist dennoch diese Ergänzung kaum richtig, da dieser Dichter an keiner anderen Stelle der Scholien erwähnt wird und überhaupt nach der Zeit des Augustus in den Hintergrund trat und den Schulen fremd blieb. Auch durfte, wie schon O erkannt hat, das vor *primum* stehende *qui* nicht geändert werden. Im Hinblick auf die Worte der Rede *cum tu de altero consulatu gerendo te diceres cogitare* (§ 11) und in Anlehnung an O möchte ich deshalb vorschlagen: *ineptissimam V. et p. f.* [*uaticinationem deridet Tullius, quod per alterum*] *consulatum iurauerit, qui primum sibi nec auderet optare.* Ueber die Bedeutung des *nec* s. S² 27. — 315, 19. *vaticinationem* Rv; *uatiginationem* C. Vgl. 315, 16, wo M die Lesart *vatiginando* notirt hat. — 315, 22. *hanc* wird in C wiederholt. — 315, 26. *haec et alia* Rv; *haec et talia* C. — ebend. *apud* v; *aput* CR. — 315, 29. *alibi* Rv; ALIIUBI, woraus wohl das aus Plinius (s. 10, 45, 1; 11, 95, 2; 14, 3, 4; 39, 9, 1) und Seneca (*de benef.* 6, *ep.* 35) bekannte *aliubi* (nicht *alicubi,* wie S¹ 439 vermuthet) her-

zustellen ist. Vgl. zu 317, 32. — ebend. *omni in re* Rv; OMNIRE C. — 315, 30. *ingenii atque* Rv; INGENIITAQ· C.

316, 5. Die Lücke am Anfang des Scholions umfasst 3½ Zeilen. Spuren einer früheren Schrift sind nicht erhalten. — 316, 6 f. Die durch die Nachlässigkeit des Schreibers verstümmelte Stelle lautet in C: SIBIETCON|SULATUMUELOCITER|DIGNITATEM CONTRA|UEROHUICUATINIO cet. M hat in Berücksichtigung des Wortlautes der Rede (§ 10) *dignitatem* in *delatum* geändert und darnach die Worte *et salutem redditam* ergänzt. Ich möchte eher glauben, dass zwischen *uelociter* und *dignitatem* eine Zeile ausgefallen ist, und die Ergänzung *delatum et redditam* vorschlagen. Des darüber stehenden CON|SULATUM wegen konnte die mit DELATUM beginnende Zeile leicht übersehen werden. — 316, 9. Vor *reus* möchte M *nam*, das wegen *fortunam* ausfallen konnte, ergänzen. Dass dies nicht nöthig ist, erhellt aus S² 19. — 316, 10. *aliquando* Rv; *aliquanto* C. — 316, 11 f. *Ad superbiam quidem et nimium tumorem animi referens hoc dixit ιατως; tamen notare voluit insulsitatem cet.* Rv. Dass in ΙΑΤωC·, wie in C mit schwarzer Tinte geschrieben ist, *ἰδίως* steckt (vgl. 271, 21), hat schon Haupt (s. diese Zeitschrift I 19) erkannt. Es ist zu schreiben: *ad superbiam quidem et nimium tumorem a. r. hoc dixit; ἰδίως tamen cet.* — 316, 12. Das von M ergänzte und auch in v übergegangene *quas* kann vielleicht wegbleiben und durch eine stärkere Interpunktion ersetzt werden. Das explicative Asyndeton kann nicht auffallen; vgl. S² 19. — 316, 14. *praemi* Rv; *praemi* C; C¹ hat ein fast erloschenes zweites *i* über der Zeile nachgetragen. — 316, 16. Hier hat C:|HAEC . . . .|. . . . ORATORIAE PER|STRINGERE cet. Halm dachte an *ἐν παραλείψει*. — 316, 18. *prohibere* Rv; PROHABERE C. Dass *probare* herzustellen ist, habe ich schon vor Jahren in meinen Scheden bemerkt und ist auch von S¹ 439 und S² 27 festgestellt worden. — 316, 23f. Der Anfang des Scholions lautet in C: |QUAESTORELEGETITIA|PROUINCIAMTACITAM|ETQUIETAMHICIGITUR|UATINIUSAQUARIAM|SORTITUSERAT cet. Dass hier etwas ausgefallen ist, hat schon O vermuthet und [*obtinebat*] *quaestor lege Titia* vorgeschlagen. S¹ 439 schrieb von dieser Vermuthung ausgehend: [*obtinebant*] *quaestore*[*s*] *lege Titia pr. t. et qu·; hic igitur cet.* Schilling (*de Scholiis Bobiensibus* S. 19) schlägt mit dem Hinweise auf Cic. *pro Murena* § 18 (*habuit hic lege Titia provinciam tacitam et quietam*) vor:

habebat quaestor lege Titia cet. Bei dem Dunkel, das über dieser *lex Titia de provinciis* schwebt, ist eine Entscheidung schwer. Ganz abzuweisen ist jedenfalls das von S[2] 15 vorgeschlagene: *Quaestori lege Titia. Provinciam tacitam et quietam hic igitur Vatinius aquariam sortitus erat cet.* Auch Gaumitz (Berliner Philol. Wochenschrift 1894 S. 1423) hält diese Vermuthung aus sprachlichen und sachlichen Gründen für verfehlt. In den Jahrb. für class. Philol. 1895 S. 133 f. beschäftigt er sich nochmals eingehend mit dieser Stelle. Er nimmt an, dass am Anfang des Scholions eine ganze Zeile ausgefallen sei, und schlägt vor: [*obtinuerat enim Sestius*] *quaestor e lege Titia provinciam facilem et quietam; hic igitur Vatinius aquariam sortitus erat.* Doch giebt er die Möglichkeit einer tieferen Verderbniss zu. — 316, 28. An der Stelle des Endbuchstabens des zweiten *rogabo* hat C ein Loch.

317, 1 f. *pro Caesaris potentatu* Rv; *pro C. Caesaris p.* C. — 317, 2. Hier hat C: HAC . . . . | TEMPERATACERBITATEM |. Für das von Halm vermuthete εὐλαβείᾳ reicht der spurlose Raum nicht aus. — 317, 3. *ut salvo honore* Rv; *ut saluo honore illius* C. Zur ganzen Stelle vgl. S[2] 21, wo das in Rv zwischen *huius* und *privatim* gesetzte Komma vor *huius* eingefügt wird. Mir ist die von S zu Grunde gelegte Erklärung, besonders der angenommene Gegensatz zwischen *honor* und *uir* zu gekünstelt. Vielleicht ist zu schreiben *ut, saluo honore illius et citra offensam, uiri huius priuatim persona laedatur.* Die Verwechslung von *ut* und *et* ist in unserer Handschrift ziemlich häufig. Vgl. S[2] 22. — 317, 4. Hier hat C: ETIAMSIMULDE | COR . . . . LO | CUTIONIORNAMENTA | cet. Statt *decor* schlägt S[1] 439 unter Hinweis auf 364, 24 wohl richtig *decore* vor. — 317, 5. *cum ita dicant* CRv; *cum ita dicat* richtig O. — 317, 9. *Pythagoreum* Rv; *pythagoraeum* C. — 317, 11. *protulit* Rv; *praetulit* C. Diese von M nicht beachtete Lesart kann vielleicht beibehalten werden. Vgl. *causam atque excusationem praeferre* Sisenn. ap. Non. 1, 286. — 317, 16. *contempseris* v; *contemseris* CR. — 317, 18 f. *ut exercitum per Illyricum et Gallias duceret* Rv. *Per* wurde von M statt des in C vorliegenden *et* in den Text gesetzt. Ich schlage vor, dieses *et* beizubehalten und zu schreiben *ut exercitum et* [*in*] *Illyricum et* [*in*] *Gallias duceret.* Das Polysyndeton ist hier ganz am Platze und hebt das Aussergewöhnliche der *lex Vatinia d. provinc. Caesaris* nachdrücklich hervor. — 317, 29 ff. Hier bietet C: SERUASSE

ENIM | DECAELOTUNCUIDENTUR | DOMITIUSCALUINUSET | · Q · ANCHARIUSET · C · QUID | CUMPOPULOAGIEOTEM | PORE cet. Bei der vierten dieser Zeilen stehen über · C · die Buchstaben H · D · = *hic deest.* Am Schlusse der Columne ist dann in kleinerer, jetzt stark verblasster Schrift die Zeile nachgetragen | FANNIUSAUTEM NONERATALI |. Aber auch in diesem Nachtrage ist nach Fannius ein Wort, vermuthlich *fas*, ausgefallen. Es ist also, wie ich schon früher vorschlug, zu schreiben: *seruasse enim de caelo tunc uidentur Domitius Caluinus et Q. Ancharius et C. Fannius.* [*Fas*] *autem non erat aliquid cum populo agi eo tempore cet.* — 317, 32. *alibi* Rv; ALIIUBI C, wofür wohl *aliubi* zu schreiben ist. Vgl. zu 315, 29.

318, 2. *et Antharium* Rv; *et* ist in C des vorausgehenden *scilicet* wegen ausgefallen. — 318, 6. *quo verbo* Rv; *quod uerbo* mit expungirtem *d* C. Die Expunction befindet sich nicht über dem Buchstaben, sondern innerhalb des von ihm gebildete Ringes. — 318, 8. Der Strichpunkt vor *ac propterea* (Rv) ist zu beseitigen. — 318, 13. *intelligi* v; *intellegi* CR. — 318, 14. *P. Vatini* (*Vatinii* v) *et C. Caesaris* Rv; *et P. Vatini et C. Caesaris* C. — 318, 20. *Bibulo* Rv; BIBULU C. — 318, 28. *furenti* Rv; *iubenti*, wie O schon vermuthet hatte, C. — 318, 28 f. *in invidiam duci* CRv; *in carcerem duci* M; *in vincula duci* (vgl. Cic. in Vatin. § 21) O; *in custodiam duci* in engerem Anschluss an den handschriftlichen Befund Halm.

319, 3. Hier hat C: | . . . . | . . . . | . . . . MAGNU̅ |. Spuren sind keine sichtbar. — 319, 10 f. *ne periculum s. incideret* CRv. Zu dieser Construction vgl. S² 29. — 319, 13. *rem* CRv; es ist mit dem Cicerotexte *rem publicam* (· P · konnte leicht ausfallen) herzustellen. — 319, 14. *notissimum* (nicht *noissimum*) hat auch C. — 319, 16. *primumque* Rv; PRIMUMQUA [·] C. An der eingeklammerten Stelle hat C ein Loch. — ebend. *vidisse* Rv; [. .] *disse* C; die eingeklammerte Stelle ist durchlöchert. — 318, 18. *conditam* Rv; *conditos* C; aber schon C¹ hat über der Zeile A̅ nachgetragen, was M übersehen hat. — 319, 18 f. *illum* Rv. Da C, wie schon M mittheilt, ET ILLUD bietet, so ist vielleicht zu schreiben [*scilic*]*et illum.* Bei der Flüchtigkeit des Schreibers wäre eine solche Verstümmelung nicht verwunderlich. Dass aber *scilicet* ein Lieblingswort des Scholiasten ist, hat S² 16 nachgewiesen. — 319, 21. *leges dicit Aeliam et Fufiam* Rv; LEGIB · DICITAELIAET | FUFIA (das zweite

AE als Ligatur) C. Es ist mit S^2 16 zu schreiben: [*de*] *legibus dicit Aelia et Fufia.* — 319, 24 ff. Hier ist das Pergament vielfach zerfressen, so dass ich nur entziffern konnte UIXISSE AUTEM | LEGES .... DIXIT | QUODMULTODOLORE | BILIUS ESTQUAMSI [. .] | .... TRANS | ... O . N ... NEMO-DU¯ | ..... CESTMORTUAS |. Eine sichere Wiederherstellung ist mir trotz aller Mühe nicht gelungen. In die erste Lücke könnte man *Tullius* ergänzen; aus *dolorebilius* hat schon M *tolerabilius* hergestellt. Im Schlusse steckt vielleicht [*ho*]*c est mortuas.*

320, 2 ff. *cum id dictum ab Hortensio elevasset*, *pro inepto inrisisse Tullius videbatur* Rv. Da C statt *cum id* ganz deutlich q u o d bietet, so ist zu schreiben *quod dictum ab Hortensio eleuasse et pro inepto inr. T. uidebatur.* Dass aus *eleuasse et* leicht *eleuasset* werden konnte, bedarf keines Nachweises. Meine im Rhein. Mus. XXVII 432 mitgetheilte Lesart *eleuasse et* beruhte auf einem Irrthum, wie ich mich bei meiner späteren Collation überzeugte. — 320, 7. *perditum hominem* Rv; PERDI | TAEHOMINEM C. Es lag, wie C^2 11 richtig hervorhebt, näher, zu *perditae* ein Wort wie *temeritatis*, *licentiae* oder *audaciae* zu erzänzen. Im Hinblick auf die von S angeführten Stellen unserer Scholien dürfte t e m e r i t a t i s vorzuziehen sein. — ebend. *Vatinii* v; *Vatini* CR. — ebend. *apud* v; *aput* CR. — 320, 10. *ipsis* Rv; *ipsi* C; schon C^1 hat *s* über der Zeile ergänzt. — 320, 13. *veluti mandatae* Rv; UELMANDATE (nicht *mandatae*) C. — 320, 18. *de L. Aemilio Paulo* Rv; DELUCIO AEMILIO | BALBO C. Das Richtige hat schon M hergestellt. — 320, 19. *Pompeii* v; *Pompei* CR. — 320, 21. *Cethegum* Rv; *Caethegum* (dagegen unten *Cethegus*) C. — 320, 23. *consumptus* v; *consumtus* CR.

321, 3. *ei*, das Niebuhr vermuthet hatte, steht auch in C. — 321, 4. *quod egerit* Rv; QUODDEGERIT C. S^2 29 hat daraus richtig *quod id egerit* hergestellt. — ebend. *Tullii* v; *Tulli* CR. — 321, 7. *ut posset aequissimo iudicio reus Antonius* † *ea feriri* v. Statt des räthselhaften *ea feriri* las ich früher EAPERIRI und schlug dafür e x p e r i r i (= *ius experiri*, s. Brisson. *d. signif. verborum* p. 437) vor. Bei meinem zweiten Aufenthalt in Mailand aber habe ich EXPERI | RI gelesen und so die Bestätigung meiner Vermuthung gefunden. Der auf einem Verbesserungsvorschlage Niebuhrs beruhende Text in R verdient keine Beachtung. — 321, 8.

Vor *filiam* vermissen die Herausgeber kein *nam* oder *enim*, wie S² 19 angiebt. M weist nur darauf hin, dass hier, wie anderwärts, keine verbindende Partikel gesetzt ist. — 321, 13 f. *non sine quadam* [*cautela*], *ne Caesarem* [*offenderet*] (die eingeklammerten Wörter sind von M ergänzt) Rv; NONSINEQUADA¯| . . . . |INCAE| SAREM C. Daran ist nichts zu ändern. Vor *non* ist ein Komma zu setzen und in die Lücke ein griechisches Wort (Halm dachte an *ὑπονοίᾳ*) zu ergänzen. — 321, 17. *commitenti* Rv; das letzte *i* ist in C vollständig erloschen. — 321, 22. *C. Caesaris* Rv; *L. Caesaris* C. Es ist dies auch ganz richtig; denn Julia, die Gemahlin des Antonius Creticus und Mutter des späteren Triumvirn Antonius, war eine Schwester des L. Julius Caesar, der im Jahre 690 das Consulat begleitete

322, 1. *epulo* Rv; *aepulo* C. Vgl. 322, 3, wo M diese Schreibung notirt hat. — 322, 6. *ut aut in ius diceret* Rv; UTAUTINIUS (mit einem sehr verblassten Punkt über der Oeffnung des zweiten U) C. Es ist also *ut Vatinius* zu schreiben, wie schon O vermuthet hatte. Vgl. zu 300, 17. — 322, 9. *triumphum* v; *triumfum* CR. — 322, 12. *ne † Vatinius hoc prodesset* v; *ne Vatinius huic prodesset* R; NEUATINIo | HOCPRODESSET = *ne Vatinio hoc prodesset*, wie bereits O vorgeschlagen hat, C. — 322, 13 f. *ne supplicationes nomine C. Pomptini ratas habuisse et festa facere religiosa probasse videretur* Rv; NESUPPLICATIONESNOMI | NE · C · POMPTINIRATAS | HABUISSEETFESTAFACE | RERELIGIOSAS PROBASSE | UIDERETUR C. S¹ 440, der die in Rv vorliegende, von M herrührende Textgestaltung irrthümlich Baiter zuschreibt, schlägt vor: *ne supplicationes nomine C. P. rat. hab. et festa facie religiosas probasse uideretur*. Paläographisch lässt sich diese Aenderung gut begründen. Wenn man annimmt, dass *re* bei *religiosas* aus Versehen wiederholt wurde, so genügt zu ihrer Herstellung der Einsatz eines *i* bei *face*. Trotzdem bin ich von ihrer Richtigkeit nicht ganz überzeugt. — 322, 14. *occurrit ei vero* R; *occurrit † edi vero* v; OCCURRITE | DIUE[. .]O (mit einem Loch an der eingeklammerten Stelle) C. Es ist *occurrit e diuerso* herzustellen, wie schon O vermuthete. Vor *occurrit* ist Komma zu setzen. — 322, 15. *oportuisse* Rv; OPORTU[. . .]E (mit Loch an der eingeklammerten Stelle) C. — ebend. *convivii* Rv; CONUIUI[.] (Loch a. d. eingekl. St.) C. — 322, 21. *argumentum conscientiae invenit, quia* [*noluit*] *iudicio probare* R; *a. c. i., † quam iudicio pro-*

bare v; AR|GUMENTUMCONSCIEN|TIAEINUENITQUAMIU|DICIO PROBARE C. Eine sichere Heilung dieser verderbten Stelle ist noch nicht gelungen. Ich vermuthe: *argumentum conscientiae inuenit, qua* (= *conscientia*) oder *quo* (= *argumento*) *iudicio probaret.* — 322, 24. *ceterorum* Rv; CE[. . .]ORUM (mit Loch a. d. eingekl. St.) C.

323, 7. *reiectio* CRv; in meinen Scheden habe ich längst *reiectione* geschrieben, was später auch S^1 440 vorschlug. — 323, 12. *quaesitores* Rv; *quaestiores* (nicht *quaestores*, wie M angiebt) C. — 323, 15. Die Lücke für die bis auf schwache und unsichere Spuren erloschene griechische Bezeichnung umfasst etwa 18 Buchstaben. Der erste Buchstabe schien mir O oder Θ zu sein. — 323, 18. *exspectasse* v; *expectasse* CR. — 323, 22. Hier hat C: COPIOSSIMAM|HABENT . . . .|UARIAEDESCRIBTO LEGA|TIONISOFFICIO. Halm ergänzte wohl richtig *αὔξησιν*. Vgl. zu 290, 9 und 296, 17. — 323, 25. Hier hat C: SCILICET . . . .|INlNUIDIAM cet. Ueber das griechische Wort, mit dem die Lücke auszufüllen ist, habe ich keine Vermuthung. — 328, 28. *Pelignis* v; *Paelignis* CR.

324, 1. *de ambitu* Rv; *de umbitum* C. — 324, 10. *adiuverat* Rv; ADIUUA|RET (nicht *adiubaret*, wie M angiebt) C. — 324, 17. Die Lücke für die erloschene griechische Bezeichnung umfasst eine Zeile. M hat übersehen, dass vor derselben in C noch deutlich *uehementer* steht. — 324, 23. Der Anfang des Scholions lautet in C: A·P·CLODIO|CUMREUMUATINIUS|QUIADUERSUSMILONEM|TESTIMONIUMDICE|RET cet. Ich vermuthe, dass zwischen *Clodio* und *cum*, das den Schluss eines Wortes (etwa [*inimi*]*cum*) gebildet haben mag, eine Zeile ausgefallen ist. — 324, 25. Die Lücke für die griechische Bezeichnung umfasst eine Zeile. — 324, 29. Hier hat C: NOTABILE| . . . . SICTAMEN| cet. Statt des von M ergänzten *deminutivum*, das auch in v übergegangen ist, habe ich *ὑποκόρισμα* vorgeschlagen. — 324, 30. *quam dicere maluisset* (CRv) kann nicht richtig sein. Wahrscheinlich ist etwas ausgefallen, für dessen Ergänzung keine verlässigen Anhaltspunkte gegeben sind. Vgl. S^2 11 f. — 324, 31. *Milonis consummatam et invictam virtutem* Rv; in C steht vor *consummatam* noch *tam*, das in den Text einzusetzen ist. — 324, 35 f. *mire* (*mirae* C) *complexus est causam duorum Milonis et Sesti* (*Sestii* v), *eam per omnia simillimam* (*simillima* C) *fuisse* CRv. In *eam* steckt keine verderbte

Verbalform, wie S² 440 annimmt, sondern es ist wohl vorher ein Wort, etwa das von ihm selbst vorgeschlagene *testando*, zu ergänzen.

325, 2. *impudenter* v; *inpudenter* CR. — 325, 3. *dissenserit* (nicht *assenserit*, wie M anführt) hat auch C. — 325, 8. Hier hat C: DEBU | ISSE . . . . | . . . . EUERTIT FUN | DITUS. Der Rest der ersten Zeile scheint nur zur Abtrennung frei geblieben zu sein. Wahrscheinlich ist *ἀνασκευῇ* oder *ἀνασκευή* mit nachfolgendem Punkt zu ergänzen.

IN P. CLODIVM ET CVRIONEM.

329, 14. INC · IN · P · CLAUDIU schliesst sich an den Commentar zur Rede pro Sulla an, wie schon M (s. p. 283 adnot. 3) angegeben hat. — 329, 16. Hier las ich | APUTGRAECOS . . . . . | . . . . | NOMINANTUR. In die Lücke war nur eine griechische Bezeichnung, etwa mit M *ἐπαινοῦντα καὶ ψέγοντα*, zu ergänzen. M hat nicht mitgetheilt, dass sich vor *aput* drei leere Zeilen befinden, die ehemals mit rother Farbe beschrieben waren (vgl. zu 248, 13. 250, 15. 253, 16. 341, 8. 353, 4) und den Anfang des Argumentum enthielten. — 329, 23. *a. P. Clodi incestu* R; *a P. Cl.* † *iratu* v; A · P · CLODIRATU (nicht *iratu*, wie M angiebt) C = *a P. Clodi reatu*, wie schon O richtig vermuthete. — 329, 25. Bei der handschriftlichen Ueberlieferung CUMEOTEMPOREQUO ist *cum* als fehlerhafte Wiederholung aus *cum eius uxore* zu streichen, wie schon M gethan hat. Die in v vorliegende Textgestaltung ist verfehlt. — 329, 27. *elapso* v; *elabso* CR. — 329, 28. *percrebuit* Rv; *percrebruit* C. — 329, 31. *illico* v; *ilico*, was beizubehalten war, CR.

330, 3. *illustri* v; *inlustri* CR. — 330, 6. Das von M eingesetzte *enim* ist zu streichen, das Uebrige unverändert beizubehalten. Vgl. S² 19. — 330, 7. *equitibus* Rv; AEQUITIB · C. — 330, 12. *obstante* Rv; OBSTINE | TE C, was wohl mit S² 30 in *obstinante* zu verbessern ist. — 330, 14. *petiuerant* (nicht *petiuerunt*, wie ich früher angab) hat auch C. — 330, 15. *cecidit* Rv; *caecidit* C. — 330, 23. *latae* Rv; *laetae* C. Vgl. 300, 20. 309, 18. — 330, 23. *efferri* richtig Rv; ETFERRI C; *efferari* Schütz. — 330, 24. *apud* v; *aput* CR. — 330, 25 f. Hier las ich nur noch MINASQUI[. . .]| MOPRAETENDENS[. . . .]|MILIAM. Die Buchstaben an den eingeklammerten Stellen sind nicht mehr sicher zu erkennen.

331, 1. *minacissimis illius vocibus* Rv; so haben auch meine Vorgänger und ich gelesen. Erst S[1] 234 hat IET | CITUS statt IL | LIUS herausgebracht und sinnentsprechend *excitus* vorgeschlagen. Die Stelle befindet sich im Ambrosian. S. 1, Col. 1, Zeile 7 und 8. — ebend. *vehementer* Rv; *uehementi* C. Die Verbindung *uehementi et acerrimo* kann neben *copiosissima et vehemens exsecutio* 343, 1 und anderen von S[1] 233 angeführten Stellen (statt des dort aus 343, 8 f erwähnten *iactanti et insolentissimo* muss es *insolenti et iactantissimo* heissen) nicht auffallen. Ueber die dieser Nebeneinanderstellung zu Grunde liegende Abschwächung des Superlativs bei unserem Scholiasten vgl. auch S[2] 10. — 331, 2. *duorum tam ipsius quam Curionis* CRv. Hier liegt zweifellos ein Fehler vor. S[1] 234 nimmt an, dass vor *duorum* eine Zeile ausgefallen und etwa *perstringendo* oder *dilacerando mores* zu ergänzen sei. Da aber in C auf *Curionis* eine leere Zeile folgt, die ehemals beschrieben gewesen zu sein scheint, so ist die betreffende Ergänzung an dieser Stelle anzufügen. Im Hinblick auf 329, 21 könnte man auch *mores proscindendo* oder *mores proscindens* schreiben. Schon Halm vermuthete nach *Curionis* eine Lücke, als deren wahrscheinliche Ergänzung er *uerba proscindens* vorschlug. — 331, 5. *aput* Rv; *apud* ausnahmsweise C. — 331, 6. Hier hat C: FACEREUIDETURHOC | . . . . GRAUITATIS |. Der letzte erloschene Buchstabe war, wie man nach den Spuren schliessen kann, A; es ist also ein Wort auf MA zu ergänzen. — 331, 7. *asperitate* Rv; *aspiritate* C. — 331, 9. Vor *P. Clodio* hat C eine drei Buchstaben umfassende Lücke. Als zweiten Buchstaben erkannte ich E; wie S[1] 234 angiebt, war der letzte Buchstabe O, so dass meine frühere, von S[1] 234 aus meinen Aufzeichnungen veröffentlichte Vermuthung *reo* bestätigt wird. — ebend. Nach *pepercisse* folgt abermals ein von M nicht beachteter, etwa drei Buchstaben umfassender Raum, auf dem S[1] 234 ETIA (also ETIA̅) gelesen hat. Die Stelle ist im Ambros. S. 1, Col. 2, Zeile 4. Ebenso folgt nach *sine dubio* eine etwa 5 Buchstaben umfassende Lücke (| SINEDUBIO . . . . . CON | FIRMAT), in die, wie ich vermuthe, eine griechische Bezeichnung zu ergänzen ist. — 331, 16. *P. Clodium* Rv; *Clodium* C. — 331, 17. *a re p.* Rv; *ab re·p·* C. — 331, 18. *invidiae* Rv; INUI ‖ INUIDIAE C. — 331, 21. *in testimonio* Rv; *in dicendo testimonio* C. — 331, 25. *Clodii* v; *Clodi* CR. — ebend. *impudicos* v; *inpudicos* CR. — 331, 26. *quo iste venisset* CRv. Halm und Müller

schreiben *quom i. v.* Ich bin mit S² 23 der Meinung, dass die handschriftliche Ueberlieferung beizubehalten ist. — ebend. *pronunciaverint* R; *pronuntiaverint* v; *pronuntiaue|rit* C. — 331, 30. [*hoc*] *in loco* nach Niebuhrs Vermuthung Rv; *in loco* C; *in ioco* Beier; [*isto*] *in loco* S² 14. Es ist in Berücksichtigung des Sprachgebrauchs des Scholiasten *hoc in loco* vorzuziehen. Vgl. *hoc in loco* 333, 21. 366, 20, *in hunc locum* 364, 30, *hac in parte* 262, 27. 318, 12. 332, 9. 355, 24, *in hac parte* 280, 27, *pars haec* 285, 35. *huic parti* 362, 11, *hic* (= hier) 263, 10. 264, 2. 269, 18. 288, 20. 313, 15. 318, 24. 324, 30. 338, 20. 347, 24. 355, 22. 361, 18. 365, 2. Gegenüber solchen Stellen, die reichlich vermehrt werden könnten, fallen *ista dicit* 366, 28 und *istic* 298, 7, worauf S² 14 verweist, nicht sehr ins Gewicht. Die dort erwähnten Stellen *praeconis istius* 260, 7 und *L. iste Scipio* 293, 23 (nicht 18) gehören nicht zur Sache. — 331, 31. *milia* Rv; *millia* C.

332, 9. *defeneratum* Rv; *defaeneratum* C. — 332, 14. *generatim* Rv; *g e n e r a l i t e r* C. — 332, 17. *interuersas*, das v nach Beiers Verbesserung aufgenommen hat, steht auch in C. Die in R vorliegende Lesung *in perversas* beruht auf einem Irrthum. — 332, 21. *apud* v; *aput* CR.

333, 1. *mediam suspendit elocutionem* Rv; MEDIESSUS|PENDITELOCUTIONEM ‖ C. Ich habe die Expunction des S bei MEDIES, von der S¹ 234 berichtet, nicht gesehen. Jedenfalls aber ist E. Knolls treffliche Conjectur *m e d i e suspendit elocutionem* in den Text zu setzen. — 333, 3. Hier hat C nicht *dicare*, sondern *dicere*. — 333, 6. *transiturum* Rv; TRANSITUTRUM C. — 333, 8. *illud* v; *illut* CR. — 333, 11 f. Hier hat C: QUODPLEROSQ·DEPECU ‖ NIISREPETUNDIISACCU | SAUERANTSEDUTSCIMUS[1]) | IPSUM· C· VERREM |. Daraus machte M *quod plerosque de pecuniis repetundis accusaverat, et, ut scimus, ipsum C. Verrem.* Beier schrieb *q. pl. d. p. r. accusaverant; sed ut scimus ipsum C. Verrem.* Orelli vermuthete *q. pl. d. p. r. accusaverunt; sed, ut scimus, p r i m u m C. V.* Die Conjectur *primum* wird auch von S¹ 430 gebilligt. Sachlich ist sie jedenfalls richtig, lässt sich aber paläographisch kaum begründen. Ich möchte eher glauben, dass der nachlässige Schreiber vor *sed* einige Wörter ausgelassen hat. Es ist schwer, hier das Richtige zu treffen. Die handschriftliche Ueber-

1) US in *scimus* als Ligatur.

lieferung *accusauerant* (= *Siculi*) möchte ich jedenfalls beibehalten. — 333, 16. *quasi ad spem* nach Niebuhrs Vermuthung Rv; QUASI AD[.]IE͞ | C. An der eingeklammerten Stelle ist nichts mehr zu erkennen. Auch das darauf folgende I schien mir zweifelhaft, doch wahrscheinlicher als P, so dass ich früher an *ad diem* dachte. Trotzdem wird wohl *ad spem* beizubehalten sein. Für das von Beier vermuthete *ad fidem* reicht der Raum nicht aus. — 333, 17. *non aliter* Rv; der erste Buchstabe ist in C sicher kein N, sondern sehr wahrscheinlich I; doch ist die Lesart der Vulgata beizubehalten. — 333, 20. *satisdationes* Rv; SATISADA|TIONES C. — 333, 22 f. *qui stulte timerent pro Clodio mutuante pecuniam spondere* Rv. Da C *spondeant* bietet, so ist, wie auch S² 12 darthut, zu schreiben *qui st. timerent, [ne] pro Cl. m. p. spondeant.* Ueber ähnliche Verstösse des Scholiasten gegen die classische Zeitenfolge vgl. S² 12.

334, 3. *apud* v; *aput* CR. — 334, 5. Vor *igitur* hat C eine leere Zeile. Vielleicht ist *μετ᾽ εἰρωνείας* zu ergänzen. — 334, 7. *obtinendae* v; *optinendae* CR. — 334, 11. *impudentiam* v; *inpudentiam* CR. — 334, 21. *exprobari* CR; *exprobrari* richtig v; vgl. 344, 13. — 334, 26. *omni modo* CRv; *omnino* S¹ 440. Diese Aenderung ist abzuweisen, weil *omnimodo*, wie ich zu schreiben vorschlage, im späteren Latein für *omnino* gebraucht wird und demnach hier ganz am Platze ist. — 334, 27. *munia* Cv; *omnia* C.

335, 1. Dem Scholion geht eine spurlose Lücke von einer Zeile und etwa 4 Buchstaben voraus. — ebend. *Appii* v; *Appi* CR. — 335, 6 f. Das Lemma lautet in C: *illum* (ohne *ipsum*) *patronum libidinis suae.* — 335, 13. *proscriptione* v; *proscribtione* CR. — 335, 14. *Marii* Rv; *·C· Marii* C. Vgl. S¹ 234. — 335, 16. *nunquam* v; *numquam* CR. — 335, 17 f. Das Lemma lautet in C: *nam rusticos ei* (RUSTICOS|SEI) *nos uideri, minus mirandum est* (*est mirandum* Rv), *qui manicatam tunicam et relicum.* Zu *et relicum* vgl. 360, 2. 364, 23. 368, 5. 368, 29.

336, 1. *asperitatis virulentia* Rv; ASPERITATISUI|DEOLENITIE C. Ich vermuthe *asperitatis uiolentia.* Dass dieses Wort dem Scholiasten nicht fremd ist, ergiebt sich aus 347, 18. — 336, 2. *non sine χλευασμῷ* Rv; NONSINE|.................| ....DEFINITENIMRUS|TICOS cet. C. Die von M ergänzte Bezeichnung füllt also den Raum nicht aus, weshalb ich *χλευασμοῦ σχήματι* vorschlug. — 336, 3. *proscribat* CRv; *perscribat* S¹ 440 f.

Die handschriftliche Ueberlieferung kann hier und 345, 2, wo M *perscripserat* schrieb, beibehalten werden. — 336, 5 f. Das Lemma lautet in C: *tu qui indutus muliebri ueste fueris.* — 336, 10. *incestum* Rv; *incaestum* C. — 336, 11. Nach *describitur* folgt eine leere, mit einer griechischen Bezeichnung auszufüllende Zeile. — 336, 12 f. Das Lemma lautet in C: CUMCALAUTICA|CAPITACCOMODARETUR|. — 336, 18. Hier hat C: |......GENUS QUOFE|MINAE cet. Es ist wohl *κόσμον* zu ergänzen. — 336, 20. *impudico* v; *inpudico* CR. — ebend. *decoris* CRv; *dedecoris* wohl richtig S[1] 441. — 336, 25. *conscripti* v; *conscribti* CR. — ebend. *incestu* Rv; *incaestu* C. Zur Ablativform vgl. 280, 19. Ueber ähnliche Fälle vgl. S[2] 28. — 336, 28 f. *in iudicium citata est* (v) hat Beier statt der verderbten Schreibung INIU|DICIOITAEST vorgeschlagen. Ich vermuthe in engerem Anschlusse an die Ueberlieferung: *in iudicio audita est.*

337, 3. Das an der Spitze des Lemmas stehende *sed* fehlt in C. — 337, 9. *illustre* v; *inlustre* CR. — 337, 10. *Appii* v; *Appi* CR. — 337, 11. *hic consul* Rv; HICONSUL C. Mir schien, als ob C[1] ein zweites C über der Zeile ergänzt habe. Doch sind die Spuren sehr undeutlich. — 337, 13. *dies ei dicta* Rv; *dies ei dicta est* C. — 337, 19. C hat deutlich *at sum*, nicht *at cum*, wie M angiebt. — 337, 21. Hier hat C: |.........UICTORI|AM cet. In die von M nicht beachtete Lücke ist ein griechisches Wort zu ergänzen. Ich dachte früher an *διασυρμός*.

338, 1. *lites* Rv; *milites* C. — 338, 2. *adfigeretur* Rv; AD|PLICERETUR C. Es ist *adplicaretur* herzustellen. Ueber die häufige Verwechslung von A mit E in unserer Handschrift vgl. S[2] 30. — ebend. *ergo*, hat auch C, wie Niebuhr vermuthete. — 338, 9. Nach *acceperint* liegt in C keine Lücke vor. Das von M ergänzte *cet.*, das übrigens auch gar nicht dem Gebrauche des Scholiasten entspricht (vgl. zu 335 17 f.), ist demnach zu streichen. — 338, 14. *qui eum damnaverant* Rv; *qui reum damnauerant* C. — 338, 17. *praesumpserant* v; *praesumserant* CR. — 338, 19. *incestum* Rv; *incaestum* C. — 338, 20. Hier hat C: ETHICSUB EST....|....POSTULASSEIU|DICES. In die spurlose Lücke ist ein griechisches Wort zu ergänzen. — 338, 24. *praeferuntur* Rv; *praetexuntur* C. — ebend. *incestum* Rv; *incaestu¯* C. — ebend. *potuerit* CRv; S[1] 441 schlägt unter Hinweis auf den Sprachgebrauch des Scholiasten *potuerat* vor. — 338, 31. *eiusdem P. Clodii*

Rv; EIUSDEMDECLODII C; es war, wie S[1] 441 mit Recht verlangt, DE einfach als Dittographie zu streichen, nicht aber durch ·P· zu ersetzen. — 338, 32. *Alpes* Rv; *Alpis* C.

339, 4. *Clodiam* Rv; *clodia* C. — 339, 8. *absolutus* Rv; *absolutae* (*ae* als Ligatur) C. — 338, 9. *proportionem* Rv; *portionem* C. Vgl. 245, 13. — 339, 10. *incestum* Rv; *incaestum* C. — 339, 14 f. Die lückenhaft überlieferte Stelle lautet in C: COMMUNICA | TA CUMROMANISAE | RARIIS. Statt des in Rv vorliegenden Textes ist mit S[2] 14 zu schreiben: *com. c. Romanis e*[*quitibus et tribunis*] *aerariis.* Es ist zwischen AE und RARIIS eine ganze Zeile ausgefallen. Der Irrthum des Schreibers erklärt sich um so leichter, wenn man erwägt, dass in seiner Vorlage wahrscheinlich *a e quitibus* stand, wie in C bei 330, 7 heute noch gelesen wird. — 339, 18 f. Der in Rv richtig hergestellte Text lautet in C: QUOD | PRAESETULISSET· CLODIU¯ | DICITPECUNIAESERECEP | TURUMQUAESENTENTI | A SEMERAT. — 339, 23. *proposito* Rv; *propositio* C.

340, 2. *opprimi* Rv; *oprimi* C. — 340, 2 f. Hier hat C: | IDERGOHIC . . . . | . . . . . NEGATIUDICES | ILLOSTULLIUS PECUNI | AMQUAMACCEPERINT | REDDITUROS. In die von M übersehene Lücke ist eine griechische Bezeichnung zu ergänzen. — 340, 4. *possint* Rv; *possunt* C. — 340, 6. *acceperant* Rv; *acceperat* C.

DE AERE ALIENO MILONIS.

341. Die Scholien zur Rede *de aere alieno Milonis* folgen in C auf die Erläuterungen zur Rede *pro Plancio*. — 341, 8. Von den drei ersten ehemals roth geschriebenen Zeilen des *argumentum* las ich nur | . . . . | . . . . | METELLUSCIP . . . . . . |. Die vierte Zeile beginnt, wie S[1] 234 f. mittheilt, mit *cus*, so dass seine Schreibung *Q. Metellus Scipio Numidicus* (vgl. 355, 19) um so mehr Beachtung verdient, weil er als vorletzten Buchstaben der dritten Zeile D erkannt hat. Mir war dies nicht gelungen. — 341, 13. *apud* v; *aput* CR, — 341, 20. *contumeliosam atque asperam* Rv; *cont. simul atq. asp.* C. — 341, 26. Nach *oportere* befindet sich in C kein leerer Raum, wie man nach M's Bemerkung vermuthen könnte. Das von Niebuhr ergänzte *petere* ist trotzdem beizubehalten und vielleicht durch den Zusatz *consulatum* zu vervollständigen. — 341, 27. *rem publicam* Rv; *rem · p ·* C. — 341, 28 ff. *diligebat ob id maxime meritum* Rv.

Da, wo M *diligebat* gelesen hatte, ist das Pergament sehr nachgedunkelt, so dass ich nur als vorletzten Buchstaben der Zeile A sicher erkannte. S[1] 235 war glücklicher und las . OL . E . A . AC, was er zu *coluerat ac* ergänzte, woran sich dann in C *ob id uel maxime meritum* anschliesst. Die Stelle befindet sich im Mailänder Palimpseste S. 316, Col. 2, Zeile 2 und 3.

342, 1. *plurimis* ist jetzt fast spurlos erloschen. — 342, 4 f. [*nostris*] *lectoribus* Rv; | NONLECTORIB · C. Dieses *non* war nicht durch *nostris* zu ersetzen, sondern einfach als Dittographie zu streichen, wie ich bereits im Rhein. Mus. XXVII 434 vorschlug und dann S[1] 441 wiederholte. Die von ihm bei dieser Gelegenheit angegebene Zeilenabtheilung ist übrigens falsch. Eine 24 Buchstaben umfassende Zeile, wie er sie dort construirt, kommt in der ganzen Handschrift nicht vor. Die Stelle lautet in C: *expla|nandumputononab|reexistimansfuturu¯|nonlectorib·*. — 342, 7. *varia* Rv; *uarie* C, wofür, wie schon O vermuthete, *uariae* herzustellen war. — 342, 9. *qua usus fuit in eum P. Clodius*, [*cum*] *legibus interrogasset* Rv; QUAMUSURUS | FUITINEUM · P · CLODIUS | LEGIB · INTERROGASSET C, wofür ich unter Hinweis auf 248, 14f. *qua usurus fuit, si eum P. Clodius legibus interrogasset* vorgeschlagen habe, was C. W. F. Müller auch bereits in seinen Text aufgenommen hat. Das von S[2] 28 vertheidigte *quam usurus fuit* lässt sich kaum halten. Vgl. zu 293, 32. — 342, 12 f. *P. Vatinium testem* Rv; PUT|ATINIM[. . . .]TESTEM C. An der eingeklammerten Stelle sind die Buchstaben völlig zerstört. — 342, 14. *redarguebantur* Rv; *redarguebatur* C. — 342, 16. *aliquis* Rv; *aliquid* C; *aliqui* S[2] 31. — 342, 19. *sententia* Rv; SENTENTIA[.] C. M las *sententiam*; ich konnte den letzten Buchstaben nicht mehr erkennen. — 342, 27. Hier hat C: | . . . . EXCUR|RENT. Statt *argumenta* war ein griechisches Wort zu ergänzen. Halm dachte an ἐπιχειρήματα oder ἐνϑυμήματα. — 342, 29 f. Als Lemma sind nur die in C vorliegenden Worte *eiciundus est ex urbe ciuis auctor salutis* aufzuführen, wie es C. F. W. Müller bereits gethan hat.

343, 2. *unquam* v; *umquam* CR. — 343, 3 ff. *sed statim coeperit* [*ab adulescentia furere. Iam*] *exilii sui mentionem quam subtiliter et consulte, non specialiter nec nominatim, sed per hanc generalitatem intulit!* Rv. Die eingeklammerte Stelle ist von M ergänzt. Ich glaube eher, dass in *coeperit* ein entstelltes Verbum

mit der Bedeutung ‚anknüpfen' steckt, zu welchem *mentionem* das Object bildet. Als Nothbehelf schlage ich *contexuit* (vgl. zu 229, 30 f.; *contexere* steht 305, 16, allerdings in anderem Sinne) vor und schreibe mit einem Punkt nach *uideantur*: *Sed statim contexuit exilii sui mentionem, quam subtiliter et consulte non specialiter nec nominatim, sed per hanc generalitatem intulit.* — 343, 7 f. Hier hat C: | HAECQUONIAM . . . . . . | . . . . . . ERANT . . . . . | . . . . . . QUASIDEALIQUO | LOQUERETUR. In den beiden Lücken sind griechische Bezeichnungen zu ergänzen, in die erste vielleicht mit Halm *ἀλαζονικά*, in die zweite etwa *καθ' ὑπόνοιαν*. Statt *de aliquo* hat schon M (nicht O, wie S[1] 430 irrthümlich angiebt) *de alio* vermuthet, was als einzig richtig in den Text zu setzen war. — 349, 15. Hier hat C: HOC | ENIMITA . . . . | . . . . . . SUPERIECTU¯ | EST. In die Lücke, die M und S[1] 235 unbeachtet liessen, ist eine griechische Bezeichnung zu ergänzen. S[1] 235 theilt mit, dass nach *hoc* am Ende der Zeile zwei Buchstaben ganz verdunkelt seien, und schlägt *hoc etenim* vor. Ob nach *hoc*, welches den Schluss der 2. Columne von Seite 194 des Mailänder Palimpsestes bildet, noch *et* zu ergänzen ist, lässt sich nicht sicher feststellen, da von einer ehemaligen Schrift keine Spuren sichtbar sind. Die betreffende Zeile umfasst 16 Buchstaben und einen Punkt, was hier so ziemlich der Durchschnittszahl entspricht. Die vorletzte Zeile hat allerdings 19 Buchstaben und einen Punkt, die drittletzte aber nur 16 Buchstaben. — 343, 21 *praecavisse* Rv; *praeualuisse* (nicht *praevacuisse*, wie M angiebt) C. — 343, 24. *Catilinae* Rv; CATILINA [.] | (mit undeutlichem letzten Buchstaben) C. — 343, 26. *ceciderunt* v; *caeciderunt* CR. — 343, 29. *inmissa* Rv; NI | MISSA C. — 343, 30. *cum esset* Rv; *tum esset* C; *tum, cum esset* O.

344, 8. *precibus* Rv; *praecib·* C. — 344, 12. *sive infamem turpitudinem* Rv; *et siue inf. turp.* C. — 344, 14 f. *nam traditur forma inliberali is fuisse* CRv. Sollte es sich nicht empfehlen, *is* in *os* zu verwandeln? — 344, 16 f. Vom Lemma, über welches Peyron seine verderbliche Tinctur überreich gegossen hat, las ich nur noch:

| SICENIMHOMINESEGE¯ | TESETTURBARUM (?) [. . . .] | DILOQUEBANTUROUI | [. . . . . .] UM. Die eingeklammerten Stellen sind zerstört. Der Rest der letzten Zeile war zur Abtrennung vom Scholion freigelassen. — 344, 18. Vor dem Scholion hat C folgende Lücke

für eine griechische Bezeichnung: | . . . . | . . . . RUMIGERAN | TIUM cet. — 344, 19. *adscripsissent* v; *adscribsissent* CR. — 344, 20. *contemptui* v; *contemtui* CR. — 344, 23. Hier hat C: | . . . . | . . . . . INSUBEADEM | FIGURAT . . . . | . . . . . UERBUMRETRA | XIT cet. Das allerdings mit schwarzer Tinte geschriebene IN ist der Ausgang der zu ergänzenden ersten griechischen Bezeichnung. Ebenso scheint mir T nach *figura* zum fehlenden griechischen Kunstausdruck zu gehören. Vgl. zu 286, 10 ff. 286, 27. 290, 19, wo ähnliche Fehler des Schreibers vorliegen. Ich schlage vor: *Κατ' ἐπανόρθωσιν. Sub eadem figura τῆς ἐπανορθώσεως uerbum retraxit* cet. Zu *eadem* vgl. S[1] 233. — 344, 22. *autem est* Rv; *est autem* C.

345, 2. *elogia* Rv; EṪLOGIA C. — ebend. *proscripserat* v; *proscribserat* C; *perscribserat* RS[1] 441. Vgl. zu 336, 3. — 345, 5 f. *nec ullam sibi ex iis invidiam re pertimescendam* Rv. Das störende *re* ist in C expungirt, muss also gestrichen werden. — 345, 6. *in senatus consultum* R; INSENA | TUSCONSULTUS C; *in senatus consultis* OS[1] 430; *in senatus consulto* C. F. W. Müller. — 345, 9. *questus* Rv; *quaestus* C. — 345, 10. *de incestus stupris* Rv; *de incaestis stupris* C. — 345, 11. *questus* Rv; *quaestus* C. — 345, 12. Hier hat C: FACTO | SUPRA . . . . PER | EASSPECIES cet. In die Lücke ist etwa *μερισμῷ* zu ergänzen. — 345, 13. *quae* hat C ganz deutlich, wie Niebuhr vermuthete. — 345, 19. *quod autem* Rv. S[1] 235 theilt mit, dass statt *quod* in C (Mailänd. Palimps. S. 318, Col. 1, Zeile 8) *quoni*[·] = *quonia¯* zu lesen sei. Ich möchte fast glauben, dass eine Verwechslung mit dem weiter unten nachfolgenden *quoniam* (QUONI | AM in C) vorliegt. Selbst aber wenn in C *quoniam autem* stünde, müsste *quod autem* als einzig richtig beibehalten werden. — 345, 22. *pretium* Rv; *praetium* C. — 345, 23. *intercepturus* Rv; ich las nur noch INTER | - CEP[. . .]US; das Eingeklammerte ist nicht mehr zu erkennen. — 345, 24. Das Lemma ist durch das Nachdunkeln des Pergaments theilweise unleserlich geworden. Ich entzifferte: | QUAMQUAE [. . . . .]NONTUOMOR[. . . . . .] ‖ RAS. Die Schreibung QUAMQUAE = *quamque* statt *tuamque* (Rv) hat M nicht beachtet.

346, 2. *cumque* Rv; CUM | QUAE C. — 346, 3. *desinere* Rv; [. .]SI | NERE (an der eingeklammerten Stelle ist das Pergament durchlöchert) C; *desistere* O. Vgl. S[2] 27. — 346, 5. *differat* ist jetzt durch Peyrons Tinctur völlig zerstört. — 346, 8. Vor dem

schlimm zugerichteten Scholion befindet sich eine von M nicht beachtete Lücke für etwa 9 griechische Buchstaben. Meine frühere Angabe war ungenau. — ebend. *et denuntiat se* Rv; *et se denuntiat* C; vgl. S[1] 235. — 346, 9. *nec* Rv; *neq.* = *neque* C. — 346, 10 f. *ut et istorum in censum aequaliter perveniret* Rv. Ich hatte früher gelesen *ut et ipsi eum in censum aequaliter peruenirent* und vor *eum* noch *per* ergänzt. Bei meiner Neuvergleichung wurde mir das E in EUM zweifelhaft. S[1] 235 hat nun wirklich den mir unsicheren Buchstaben als T erkannt, so dass zu schreiben ist *ut et ipsi tum in censum aequaliter peruenirent.* — 346, 13 ff. Von diesem durch das eingereihte Fragment aus der Rede *pro Milone* werthvollen Scholion las ich |[.........]$\overset{?}{\text{M}}$LEGISME¯|TIOFITINORATIONEQUAE|HABITAESTPROMILONE|ATQ·PER[.........]|[....]DENOSTRORUM|OMNIUMNONAUDEO|TOTUMDICEREUIDETE|QUIDEXITIILEXHABITU|RAFUERITCUIUSPERICU|LOSAETIAMREPREHEN|SIOESTOPINIOERATLEGE¯|[..........|N[.]RAE[...]A|[........]NIUM[..]SERU[.]|[..............]E ‖ LIARUM. Daraus ist zu ersehen, dass für die in Rv am Anfang ergänzten Worte *suffragii scilicet libertinorum, cuius* der Raum nicht ausreicht. Da der erste Buchstabe nach dieser erloschenen Stelle sehr wahrscheinlich M ist, so halte ich meinen früheren Ergänzungsvorschlag *eiusdem* aufrecht. In die zweite Lücke, die ebenfalls durch Erlöschen der Schrift entstanden ist, ergänzt Gaumitz *per* [*ταχυγράφους excepta*], wofür der Raum leider nicht ausreicht. Auch war an dieser Stelle kein griechisches Wort zu ergänzen, weil die Schriftspuren von schwarzer Tinte herrühren. Dagegen würde sein anderer Vorschlag *per* [*notarios excepta*] zur Noth in der Lücke unterkommen. Die in Rv vorliegende Ergänzung *per*[*nicie*] füllt den Raum nicht aus; das von Mommsen vorgeschlagene *per ἀποσιώπησιν* ist aus dem oben angeführten Grunde abzulehnen. Es wird kaum gelingen, hier das Richtige überzeugend herzustellen. Im Cicerofragment ist, wie jetzt allgemein geschieht, *de nostrum omnium* zu schreiben und die durch meine Lesung bestätigte schöne Verbesserung Wilhelm Meyers *quid exitii* festzuhalten. Der Schluss des Scholions ist so lückenhaft, dass eine sichere Heilung kaum zu hoffen ist. — 346, 19. Dem Scholion geht eine Lücke von etwa 9 Buchstaben voraus, die etwa mit *ἐρώτησις* auszufüllen ist. — ebend. *invidiaeque* Rv; *inuidiaequae* C. — ebend. *descriptione* v; *describtione* CR. — 346, 20. *illuminat* v; *inluminat* CR. —

346, 23. *iterum* Rv; *et iterum*, wie S[1] 235 angiebt, C. Ich habe dieses *et* nicht gelesen. Die Stelle ist im Mailänd. Palimps. S. 317, Col. 2, Zeile 16. — 346, 24. *pretio accepto* Rv. Ich las früher an der durch Peyrons Tinctur schlimm zugerichteten Stelle (Mailänd. Palimps. S. 317, Col. 2, Zeile 19) PRAETIO[....]OAC|CEPTO, was ich zu *pr. magno acc.* ergänzte. Bei meiner Neuvergleichung wurde mir der Buchstabe nach der Lücke sehr zweifelhaft, so dass ich schwankte, ob er ein O oder der Rest eines M sei. Dass letzteres der Fall ist, hat S[1] 235 entschieden, indem er mit glücklichem Erfolge *praetio reum accepto* entzifferte. — 346, 25. Hier hat C: | .... SIGNI | FICAT cet. Als Ergänzung der von M nicht beachteten Lücke schlug ich früher *μεταφορικῶς* vor. — ebend. *incesto* Rv; das Pergament ist an dieser Stelle so zerfressen, dass ich nur noch [..]C[..]TO sicher lesen konnte.

347, 2. *liniamentis*, wie Niebuhr verbessert hat, steht auch in C. — 347, 4. Hier hat C: | PUTAS .... | .... DEFINIIT |. Der auf *putas* folgende Rest der Zeile scheint nur der Abtrennung wegen freigeblieben zu sein, sodass noch ein griechisches Wort von etwa 8 Buchstaben zu ergänzen wäre. Statt *definiit*, wofür *definit* beizubehalten ist, las M *definiti*. — 347, 5. *aestimandam* Rv; *aestumandam* C. — 347, 8 f. Hier hat C: | IMPLETA .... | QUA·P·CLODIUMADFE | REALICUIUSETBELUAE | SIMILITUDINEMADS | CRIBSIETIAMHOC ... | .... IN EXI | TU .... PO | SUIT. Ich schreibe *μεταφορά*, *qua P. Clodium ad ferae a. et b. s. describsit*. Die Verbesserung *descripsit* hat bereits Halm gemacht, und S[2] 7 wiederholt und begründet. Das aus meinem Programm von S angeführte ungeheuerliche *μεταρορᾷ* ist ein Druckfehler, hätte also nicht wiederholt werden sollen. Ueber die Ergänzung der beiden nachfolgenden Lücken habe ich keine sichere Vermuthung. Zur Worttrennung *ads|cribsi* bemerke ich, dass in C so auch *cons|cius*, *cons|piratio*, *cons|tat*, *demons|trat*, *ins|tigante*, *ins|tituerat*, *pros|cribebatur* und ähnliches getrennt wird. Ich habe dieselbe Beobachtung gerade in den ältesten lateinischen Bibelhandschriften sehr häufig gemacht. — 347, 14. *Saturnini* Rv; *L. Saturnini* C; vgl. S[1] 255. — 347, 15. *cum Glaucia praetore* Rv; *cum Glauciam praetorem* C. — 347, 17. *cesserat* Rv; CESSȦRAT C; ob ein E über der Zeile eingetragen ist, liess sich nicht mehr erkennen. — 347, 18. *Appuleii* v; *Apulei* CR. — ebend. *exulaverat* v; *exolauerat* CR. —

347, 20. *tuis urbanis* Rv. Zu *urbanis* bemerkt M ‚*codex videbatur habere ut manis*‘. Leider ist diese Stelle (Mail. Palimps. S. 121, Col. 1, Zeile 3) durch masslose Anwendung der Tinctur jetzt noch undeutlicher als früher. Ich las nur $\overset{?}{\mathrm{T}}\overset{?}{\mathrm{U}}$[. . . .]MANIS. — 347, 22 f. Hier sind in C 19 Columnenzeilen so gründlich zerstört, dass nur spärliche Wortreste und einzelne Buchstaben mühsam mehr zu errathen als zu erkennen sind. Erst am Ende der Columne konnte ich noch FIRMI sicher entziffern, an das sich dann in der zweiten Columne der Rest des Scholions anreiht. — 347, 24. *oratorie* Rv; *oratoriae* C. — 347, 24 f. Hier hat C: NEQUIS|EXISTIMARET QUASIBO|NOUIROIUDICASSEPOM|PEIUMCUMQUOEXER|CERE DESIERITSIMULTA|TES cet. Vor allen Textgestaltungen verdient den Vorzug *ne quis existimaret, quasi bonum uirum iudicasse Pompeium, cum quo (Clodio) exercere desierit simultates*, wie S^2 18 im Einklang mit dem Sprachgebrauch des Scholiasten vorgeschlagen hat.

348, 2. *de providentia* Rv; *de sua prouidentia* C. — 348, 2 f. *securitatem vitae* Rv. An der stark nachgedunkelten Stelle las ich nur noch SECU|[. . . . . . .]E. Zu *securitatem vitae* reicht der Raum nicht aus. Vielleicht hiess es nur *securitate*, was in *securitatem* zu verbessern wäre. Die Stelle ist im Mail. Palimps. S. 121, Col. 2, Zeile 15. — 348, 3. *decipi possit* CRv; *decipi non possit* S^2 12. — Am Schlusse der Columne las ich nur noch INCIPIT und etwas weiter unten FELICITER.

DE REGE ALEXANDRINO.

349, 13. *non dixit* Rv; *non enim dixit* C. — 349, 14. *vel maxime pudor* Rv; *vel maximus pudor* C. — ebend. *consterneretur* CRv; *consternaretur* S^2 30. — 349, 15. *et latrocinetur* CRv; es ist in Uebereinstimmung mit dem Lemma *ut latrocinetur* zu schreiben. — 349, 17. *ad pecunias* Rv; *ad pecuniā* C. — 349, 21. *aliud* v; *aliut* CR. — 349, 30. *subiicit* v; *subicit* CR.

350, 2. *tentaverat* v; *temptauerat* CR. — 350, 2 f. *hereditate* nach Niebuhr's Verbesserung Rv; das in C vorliegende Versehen *seueritate* erklärt sich aus dem vorausgehenden *adseuerare.* — 350, 4. *ab Tyro et* Rv; APTIREISED| C. Es ist *ab Tyriis et* herzustellen, wie ich schon längst vermuthete und auch S^1 442 richtig erkannt hat. Die in meinem Collationshefte von mir angemerkte Randglosse, zu deren Veröffentlichung er, nebenbei gesagt, nicht

berechtigt war, hat er missverstanden. — 350, 6. Hier hat C: ETIN|IPSAPROPOSITIONE . . . ‖ . . . . INSIGNI|TERFACTAEST. Im Hinblick auf die von M angeführte Stelle Fortunatian. *lib. II cap. d. partit.* möchte ich als Ergänzung der Lücke *μικτὴ διαίρεσις* oder *διαίρεσις* vorschlagen. Das handschriftliche *facta est,* wofür Rv *factum est* bieten, ist selbstverständlich beizubehalten. — 350, 7. *coeperit* CRv; *coeperat* S[1] 442. — 350, 10. *paene* Rv; *paenae* C. — 350, 12 f. *cogitatur* CRv. Der Fehler ist aus dem vorausgehenden *cogitans* zu erklären. O schlägt dafür *conatur,* S[2] 8 nach meiner Meinung richtig *conitatur* vor. — 350, 13. *improbitate* v; *inprobitate* CR.

351, 5. *notissimum* Rv; *nouis|simum* C. Ueber dieses Verschreiben vgl. zu 305, 29 f. — 351, 6. *Adherbalem* v; *Atherbalem* CR. — 351, 15. *ut obiecta quadam senatui facie turpitudinis* ganz richtig Rv. S[1] 442 schlägt vor, statt *quodam,* wie C mit leichtem Versehen bietet, *quodammodo* zu schreiben. Allein abgesehen davon, dass die seinem Vorschlage zu Grunde gelegte Abkürzung *quodam̄* erst viel später in Gebrauch kam und in unserem Palimpseste eine Unmöglichkeit ist, musste schon der Sprachgebrauch des Scholiasten von einer solchen Aenderung abhalten. Aus den vielen Belegen greife ich folgende heraus: *aestu quodam magnae sollicitudinis* 229, 12; *helluonem quendam* 245, 28 f; *gloriosam quandam professionem* 299, 3; *factionem quandam perditorum* 302, 3; *communis quaedam uotorum societas* 308, 19; *infami quodam uocabulo* 308, 23. — 351, 18 f. *in Syria* Rv; *in Syriam* C.

352, 1. Vor *haec* ist eine von M nicht beachtete, zwei Zeilen umfassende Lücke, als deren Ergänzung ich früher *στοχασμὸς ἀπὸ προσωπικῶν κεφαλαίων* (s. Volkmann, Hermagoras S. 211) vorgeschlagen habe. — 352, 2. Hier liegt in C nach *a uoluntate et facultate* folgende, von M gleichfalls übersehene Lücke vor | . . . . | . . . . NAM|QUOD cet. Ich ergänzte mit Tilgung des Punktes *i. e. ἀπὸ βουλήσεως καὶ δυνάμεως.* — 352, 2 f. Die Verbesserung O's *nam quod pueritiae facit mentionem* wird durch meine Lesung in C bestätigt. — 352, 3. *Ptolemaeum* Rv; *ptolomaeum* C. — 352, 6. *moram* Rv; [. . .]IAM (?) C, so dass wohl *copiam* zu lesen ist. So hat bereits M, nicht, wie S[1] 430 angiebt, O vermuthet. — 352, 9. *impetu* Rv; *impetum* C. — 352, 10. Hier hat C: FIDEMFE|CIT . . . . | . . . .

UTHANCCAEDE‾|. Statt *fecit* hatte M *facit* gelesen; die Lücke, in die eine griechische Bezeichnung zu ergänzen ist, hat er nicht angegeben. — 352, 11. *iubente* Rv; *iubentem* C. — 352, 12. *argumenta* Rv; *augmenta* C. Vgl. zu 296, 17f. — 352, 14. *illud* Rv; *illum* C. — 352, 15. *apud* v; *aput* CR. — 352, 17. *caram* steht auch in C und ist in v nur aus Versehen cursiv gedruckt.

PRO A. LICINIO ARCHIA.[1]

353, 4. Auch hier sind die drei ersten Zeilen in C fast ganz verblichen. S[1] 235, der mehr herausbrachte, als ich und Mai, theilt folgende Lesung mit: | [. .]O[. .]CIN[. .]A[.]C[.]A[. .] | ETA AL[.]C[.]NIU · ARCHIAS | U[. .]EA[. . .]O[. . .]AORIUNDUS. Daraus stellte er her: *Pro A. Licinio Archia poeta. A. Licinius Archias, urbe Antiochia oriundus,* woran sich dann *se studiis poëticis dedidit* anschliesst. — 353, 5. *literarum* v; *litterarum* CR. — 353, 7f. Die in Rv cursiv gedruckte Stelle ist von M ergänzt. In C stehen dafür 7 Columnenzeilen, deren Schrift so gründlich zerstört ist, dass nur hier und da mit grösster Mühe ein vereinzelter Buchstabe zu erkennen ist. — 353, 10. *adscriptus* v; *adscribtus* CR. — 353, 14. *sexangesimum* Rv; *sexagensimum* C. — ebend. *apud* v; *aput* CR.

354, 1. *obtinendum* Rv; *optinendum* C. — 354, 3. *adscriptum* v; *adscribtum* CR. — ebend. *quippe* Rv; *quippae* C. — 354, 4. *nec bona* Rv; *neq. bona* C. — 354, 5. Das in Rv ergänzte *est* erklärt S[2] 18f. als überflüssig. — 354, 6f. *quasi coniecturalis* CRv. Ich habe *quaestio coniecturalis* hergestellt; vgl. *pertinens ad coniecturalem quaestiunculam* 239, 35. Hier ist *quaestio* in der Bedeutung von *status* gebraucht. Vgl. Quintil. *inst. orat.* III 6, 2: *quod nos statum, id quidam constitutionem vocant, alii quaestionem.* — 354, 7. *adscriptus* v; *adscribtus* R; *adscribtum* C. — 354, 12. Hier haben die Herausgeber nicht *num* ergänzt, wie S[2] 14 anzunehmen scheint, sondern *ut,* was beibehalten werden kann. S[2] 14 schlug *an* vor. — 354, 15. *agitetur* R; *agitatur* Cv. Es ist mit den Cicerohandschriften *agatur* und ebenso statt *rectissimum* (CRv) *lectissimum* herzustellen. Die Handschrift strotzt an dieser Stelle von Versehen, so dass ihren Lesarten dem Cicerotexte gegen-

1) Von 353, 1 bis 354, 23 fehlen mir die Ergebnisse meiner zweiten Collation. Ich bin deshalb hier auf meine erste Collation angewiesen, die ich durch die Resultate der Stangl'schen Neuvergleichung ergänze.

über kein Gewicht beizulegen ist. — ebend. *apud* v; *aput* CR. — 354, 18. *Tullii* v; *Tulli* CR. — 354, 19. Für das von M ergänzte *deprecatione* hat C keine Lücke. — 354, 21. Nach *praeloquitur* hat S[1] 326 noch *ide¯* gelesen. — 354, 22. *abhorrere* Rv; *adhorrere* C. — 354, 28. *scriptor* v; *scribtor* CR.

355, 1. *unum* Rv; *hunc* in Uebereinstimmung mit den Cicerohandschriften C. — 355, 4. *facilitatis* Rv; FACI|LITATIS C. Es ist mit O *facultatis* herzustellen. — ebend. *nobilissimis* CRv. S[1] 443 nimmt an, dass in C nach diesem Worte noch Raum für einen weiteren Buchstaben vorhanden sei, und schreibt *nobilissimisq.* = *nobilissimisque.* Was er bei dieser Gelegenheit von einem Breitdrücken der Buchstaben durch den ‚Tinkteur' erwähnt, beruht auf falscher Beobachtung. Wie ich wiederholt bei Palimpsesten gesehen und selbst erfahren habe, fliessen bei der Anwendung von Tincturen auf der weicheren Fleischseite des Pergaments die Buchstaben leider von selbst etwas auseinander und werden dadurch breiter. In der betreffenden Zeile (es ist Zeile 1 in der 2. Columne auf S. 126 des Ambrosianus) stehen ferner bereits 17 Buchstaben, während die unmittelbar nachfolgenden Zeilen nur 13, 15 und 14 Buchstaben zählen. Ich glaube also nicht, dass das anderthalb Buchstabengrössen umfassende Q· noch Platz hätte. Zu sehen ist wenigstens nichts davon. — 355, 6. *adscriptum* v; *adscribtum* CR. — 355, 6 f. *robustiorem iam fama et ingenii* (so hat auch C) *dignitate maiorem* (*maiore* C) halte ich ebenso für richtig, wie die Herausgeber und S[1] 442. Die von S mitgetheilte Bemerkung aus meinen Collationsheften, wonach ich *robustiore — maiore* gewollt habe, bezieht sich auf einen flüchtigen Einfall von mir, den ich bei näherer Prüfung selbst aufgegeben habe. Zur Veröffentlichung war er durchaus nicht bestimmt. — 355, 8. [*a*] *quibusdam Graecis tribubus conditae* Rv; QUIB·|DAMGRECIESTRIBUBUS|CONDITAE. S[1] 443 will das von M ergänzte *a* streichen, was ich trotz der angeführten Belege in Berücksichtigung der sonstigen hier vorliegenden Versehen des Schreibers nicht billige. Statt *Graecis trib.* könnte man im Hinblick auf die häufige Verwechslung von *ae* und *e* auch *Graeciae trib.* schreiben. — 355, 9 f. *alter cum* Rv; *alterum* (nicht *alterum cum,* wie man nach M's Angabe glauben möchte) C. — 355, 13. *a doctrinae studiis alienum* Rv; *in d. st. a.* C. Dies kann wohl beibehalten werden; vgl. *in physicis totus est alienus* Cic. *d. fin.* I 6, 17. — 355, 14. *literis* v; *litteris* CR. — 355, 16. *praestiterat* Rv; PRAE[. . . .] C. Die eingeklammerte Stelle

ist erloschen. Jedenfalls ergiebt sich, dass, wie schon S[1] 236 hervorhebt, für die Ergänzung *prae*[*stiterat*] der Raum nicht ausreicht. Da der letzte erloschene Buchstabe wahrscheinlich T war, so ist das von S vorgeschlagene *praebuit* in den Text zu setzen. — ebend. *C. Marius* Rv; *Marius* C. — 355, 18. *habilis auditor erat* Rv. Diese Stelle (Mailänd. Palimps. S. 125, Col. 1, Z. 14 und 15) ist ein wahres Augengift. Statt *auditor erat* hatte M *auditur* gelesen, wovon ich nur noch ganz undeutliche Spuren sah. Besseren Erfolg hatte S[1] 236, der nach *habilis* noch *eius* erkannte und *habilis eius auditor erat* herstellte. — 355, 20. *triumphavit* v; *triumfauit* C. — 355, 22. Dieses Scholion befindet sich in sehr schlimmem Zustande. Das Pergament ist hier stellenweise so dunkel geworden, dass eine vollständige Entzifferung trotz aller Kunstgriffe nicht gelang. Doch habe ich etwas mehr herausgebracht als meine Vorgänger. Der letzte Buchstabe der durch Erlöschen der Schrift entstandenen Lücke, in die M *exulantem* ergänzte, scheint mir M gewesen zu sein. Mit diesem M umfasst die Lücke etwa 12 Buchstaben. Jedenfalls wäre statt *exulantem* die vom Scholiasten gebrauchte archaistische Form *exolantem* (vgl. zu 249, 33. 250, 26. 266, 13. 287, 21. 347, 18) vorzuziehen. Nach *cum Pompilio*, dessen letzte fünf Buchstaben durch die Tinctur nahezu zerstört sind, las ich noch [. .]POTE CON|F[. . . . . .]. S[1] 236, der meine Lesung bestätigte, brachte noch einige weitere Buchstaben heraus, die ich nicht entdeckt habe. Ich ergänze *cum Pompilio Nepote,* woran sich das von S hergestellte *conferebat* anschliesst. — 355, 23. Das Lemma ist durch die angewendete Tinctur nahezu zerstört. — 355, 25. *ut historia de illo habet* R; *ut historia de illis habet* v; *ut et historia de illis habet* [*tr*]*ad*[*i*]*tum* C. Vgl. S[1] 236.

356, 3. *Lucullos* hat auch C. — 356, 4. *Marcum* ist von M ergänzt. Nach den allerdings sehr undeutlichen Spuren scheint ·M· in C gestanden zu haben. Für das ausgeschriebene Wort ist der Raum nicht ausreichend. — 356, 5. *triumpharunt* v; *triumfarunt* CR. — 356, 7. Von *nobilissimus* las ich noch NOBILIS|[. .]MU[.] (? ? über M U). Die eingeklammerten Stellen sind erloschen. — ebend. *defensor* Rv; *et defensor* C. Vgl. S[1] 236. — 356, 9. *Octavios* Rv; *Octauius* C. — 356, 10. *Octavi* R; *Octauii* Cv. — 356, 15 f. Die verderbte Stelle lautet in C: IN|TERFECITHORTENSIO|AUTEM·Q·HORTENSIU¯| QUITEMPORIB·M·TUL|LIQUAMUISAETATEPRO|UECTIORTA-

MENFAMOSIOR cet. Die Lesung HORTENSIU¯ ist nicht ganz sicher; jedenfalls aber war der letzte Buchstabe dieses Wortes kein S. Der handschriftliche Befund scheint mir eine andere Gestaltung des Textes zu verlangen, als sie in Rv vorliegt. — 356, 18. *quae ad personas nobiles refertur* Rv; |QUEADPERSONASNO|BILITASFERTUR C; *quae ad personas nobilis transfertur* S[1] 443. Vgl. S[2] 26. — 356, 23 f. *ne exhiberi verae possent* Rv. Bei meiner ersten Collation las ich gleichfalls *uerae* und schlug dafür *cerae* vor; C hat aber *litterae*, wie auch S[1] 236 gefunden hat. Die richtige Lesung entging mir und meinen Vorgängern deshalb, weil die zwei ersten Buchstaben des Wortes durch eine kleine Pergamentfalte verdeckt waren. Diese Falte zog ich bei meinem zweiten Aufenthalte in Mailand auseinander, wodurch *litterae* ganz deutlich hervortrat.

357, 1. *duxisse* Rv; *induxisse* C. — 357, 5. *censores* Rv; *censore* C. — 357, 6. *adlectione* CRv; *adlegatione* richtig Niebuhr; vgl. 256, 31; 259, 16. — 357, 7. *Romae non fuisse* Rv; ETROMAE|NONFUISSET C. — 357, 10. *tempore* Rv; *temporib.* = *temporibus* C. — 367, 14. Das vom Schreiber gänzlich entstellte Lemma lautet in C: QUIAELOQUIPILA. — 357, 18. *illustrem* v; *inlustrem* CR. — 357, 19 ff. Hier hat C: QUEM|FAMILIARISSIMECICE|RODILEXITQUINON[.]|[.]APRIDEMULTOEXCESSE|RAT. Die Buchstaben an den eingeklammerten Stellen sind erloschen. — 357, 21. Im Lemma ist *item* und *L. Plotium* (= *Plautium*) herzustellen. — 357, 22. *Romae* Rv; *Roma* C. — ebend. Zwischen *docuisse* und *ergo* (358, 1) hat C keinen Raum frei.

358, 4. *traditum* Rv; TRADITU¯ am Ende der Zeile C. S[1] 237 hat richtig erkannt, dass ein Fehler vorliegt und *traditur* vorgeschlagen. Paläographisch lässt sich diese Aenderung weniger begründen als die Annahme, dass *est* ausgefallen und daher *traditum est* zu schreiben sei. — 358, 5. *mille fere* Rv; MILLAE FERE (nicht *mille ferae* wie M angiebt) C. — 358, 7. *manifestum* Rv; *manifestum est* S[1] 237; *est manifestum* C. — 358, 11. *ab exemplo adiudicando* Rv; AB|EXEMPLOADIUDICAN|DO C; *ab exemplo adducendo* O. Das Richtige ist noch nicht gefunden. — 358, 13. *quoniam* Rv; *qui etiam* C; vgl. S[1] 237. — 358, 16. *scripsisse* v; *scribsisse* CR. — ebend. *adiicit* v; *adicit* CR. — 358, 19. *scriptor* v; *scribtor* CR. — 358, 20. *iussit enim* Rv; *iussit ei tum* C; vgl. S[1] 237. — ebend. *pretium* Rv; *praetium* C, woraus, wie schon Niebuhr vorschlug, *praemium* herzustellen ist. — 358, 21. *conditione* v; *con-*

dicione CR. — 358, 24. *pingue quiddam* Rv; *pinguem quiddam* C. — 358, 25. Dieses Scholion bedarf noch der Verbesserung. Es lautet in C: DEUER|SICULISNECEGREGIOCUL|TUNECAMOENAUARI|ETATENECEMINENTI|BUSFIGURISCARMEN|INSTRUCTUM. Statt *de* schlägt S² 29 f. *id est* vor, statt *instructum* schreibt er *structum*. Seine paläographische Begründung der ersten Vermuthung durch [*i*]*d* *ē* ist misslungen, da *ē* = *est* in unserem Palimpsest unmöglich ist.

359, 1. *cognomento* Rv; *cogmento* C. — 359, 2. Hier las ich: EIUS|ETIAMNOMINIA[. . . .]|POETAETRAGICI cet. (über IA: ??) Der letzte Buchstabe der durch Erlöschen der Schrift entstandenen Lücke schien mir bei meiner ersten Collation I zu sein. Bei meinem zweiten Besuche der Ambrosiana konnte ich ihn nicht mehr erkennen. — 359, 5. *adoraui* Cv; *adhortavi* R. Für die Beibehaltung von *adoraui* tritt mit Recht auch S¹ 443 ein; denn so las der Scholiast jedenfalls in seinem Ciceroexemplar. Vom Cicerotexte freilich ist dieses *adoraui* ebenso fern zu halten, wie das von Klotz davon abgeleitete *adornaui*. — 359, 6 f. Statt *hoc uerbum* schlägt S¹ 443 *hîc uerbum* und statt *adorauit autem*, wofür O *adorare autem* vermuthet hatte, *adorare item* vor. Diese Conjecturen haben etwas Bestechendes; trotzdem glaube ich, dass das Richtige noch nicht gefunden ist. — 359, 10 f. Der vom Schreiber verunstaltete Schluss des Scholions lautet in C: |QUODEUOTIONEMLI|CINIIARCHIAE COMMĒ|DATINREBUSTRAMOM|NESQUEINGENIIUIRES|OCCUPATAS. Auch diese Stelle bedarf noch der Heilung.

PRO SYLLA.

360, 3. Hier hat C: |TORQUET . . . .|. In die Lücke ist ein griechisches Wort, etwa *συλλογισμόν*, zu ergänzen. — 360, 6. *huic ita factae propositioni* Rv; *huic ita factae* (*ae* als Ligatur) *propositione* C. Die von M notirte Lesart *facta* beruht auf einem Irrthum. — 360, 7. *inquit* v; *inquid* (eine in alten Handschriften häufig wiederkehrende Schreibweise) CR. Vgl. 364, 1. — 360, 9. *sin vero* Rv; *si uero* C und die Mailänder Ausgabe. — 360, 13 f. *ad defendendum causas* Rv; ADDE|FENDENDAMCAUSAS C. Es ist in Uebereinstimmung mit den Cicerohandschriften *ad defendendas causas* herzustellen. — 360, 15. Hier hat C: |ADFERRE . . . .|UALDENEODIUMQUOD|DAM cet. Die Lücke zeigt

rothe Farbenspuren, ist also mit einer griechischen Bezeichnung, vielleicht *εὐλαβῶς*, auszufüllen. — 360, 21 f. *deprehensa* v; *depraehensa* CR. — 360, 36. *negando* Rv; NE|GANDO C; *allegando* sehr hübsch S² 31. — 360, 37. *connititur* v; *conititur* CR. Vgl. 262, 9. 268, 15, ferner zu 281, 18 und 368, 32.

361, 2. *unquam* v; *umquam* CR. — 361, 3. *literae* v; *litterae* CR. — 361, 7. Hier hat C: MIRAERGO | . . . . OPTINENS | . . . . | . . . . QUASIEX|SPECTANDUM cet. Es war *mira ergo* (letzteres hat M übersehen) beizubehalten und darnach ein dazugehöriges griechisches Wort zu ergänzen. Auch in die zweite Lücke, die in Rv mit *ut fides adhibeatur* ausgefüllt ist, muss eine griechische Bezeichnung ergänzt werden. In orthographischer Beziehung beachte man *optinens* (*obtinens* v) und *exspectandum* (*expectandum* R). — 361, 9. Das Lemma lautet in C: *sed ego nondum utor ad hunc defendendum.* Die von M gemachte Bemerkung, dass *utor hac* ausgefallen sei, beruht auf einem Irrthum. — 361, 13. Hier hat C: | . . . . | . . . . | . . . . DISSIMILITUDI | NEM cet. In die von M nicht beachtete Lücke ist eine griechische Bezeichnung zu ergänzen. — 361, 15. Die in v vorliegende Schreibung *necessario igitur* ist einzig richtig. M hatte *necessario* mit dem vorausgehenden Satze verbunden. — ebend. *nunquam* v; *numquam* CR. — 361, 17. *verum* in v ist nur ein Druckversehen; CR haben richtig *rerum.* — 361, 18. *subtilitate* v; *suptilitate* CR. — 361, 24. *omnium* Rv; OM‖NIUM C; *hominum* OS¹ 430. — 361, 26 f. *in aliquo vitae suae articulo honorem defloratum* Rv; *articulo* hat M an einer lückenlosen Stelle ergänzt. S² 19 verbindet *vitae suae* mit *honorem* und erklärt *in aliquo* mit ‚auch nur in irgend einer Beziehung'. Dies kann nicht richtig sein. Am allerwenigsten kann ich mich mit dem geradezu barbarischen *in aliquo* statt des in solchen Fällen üblichen *aliquid* befreunden. Die Annahme einer Lücke liegt viel näher. Es wird also *articulo* beizubehalten oder durch *tempore* zu ersetzen sein. So ist einige Zeilen weiter unten (vgl. 361, 30) durch die gleiche Nachlässigkeit des Schreibers *temporibus* ausgefallen. — 361, 27. *dignitatemque* Rv; *dignitateque* C. — ebend. *mutilatam* Rv; *mutilitam* C. — 361, 30. Das in C ausgelassene *temporibus* hat M ergänzt.

362, 7. Hier hat C: | . . . . | . . . . . NEAPOLITANA¯| cet. In die Lücke ist eine griechische Bezeichnung

zu ergänzen. — 362, 10. *veniebat ad me* Rv; *ueniebat enim ad me* im Einklang mit dem Cicerotexte C. — 362, 11. *precibus* Rv; *praecib·* C. — 362, 13. *deprecatores* Rv; *depraecatores* C. — 362, 14. *ut patronus et defensor adsisteret* Rv; *ut patr. ei et def. ads.* C. — 362, 16. *deprecatus* Rv; *depraecatus* C. — 362, 23. Hier hat C: |ITAQUE . . . . | STATIM . . . . | . . . . . . CONSULATU¯| cet. Die lückenhaften Stellen sind durch die angewendeten Tincturen in einen so schlimmen Zustand gebracht, dass sich nicht sicher feststellen lässt, ob sie mit schwarzer oder rother Tinte beschrieben waren, ob also lateinische oder griechische Wörter zu ergänzen sind. Letzteres ist übrigens wahrscheinlich. — 362, 25. *affectantibus* Rv; *adfectantib·* C. — 362, 28. *tantaque potestate* Rv; *tanta potestate*, wie die besten Cicerohandschriften, C. So ist auch im Cicerotext wieder herzustellen. — 362, 30. Hier hat C: AMAIO|READMINUS . . . . . . | In die von M übersehene Lücke ist ein griechisches Wort, etwa *τόπος*, zu ergänzen. Vor dem sich daranschliessenden *ut* ist Komma zu setzen.

363, 3. Hier hat C: INALTERO | . . . . | . . . . . ESTINALTERO | . . . . AUTINUI|DIAE cet. In die Lücken sind griechische Bezeichnungen zu ergänzen. — 363, 6. *dixisse* Rv; *dixisset* C. — 363, 12. Hier hat C: |NONDESERIT . . . . . . | . . . . PRAE|MISERAT cet. Der Zeilenrest nach *non deserit* scheint zur Abtrennung des Lemmas frei geblieben zu sein. In die noch verbleibende Lücke ist ein griechisches Wort zu ergänzen. — 363, 14. Hier hat C: CUISTATIM | . . . . IN|FORMAMCONCESSIUA|CURRIT. In die Lücke ist ein griechisches Wort zu ergänzen. Die Nachlässigkeiten des Schreibers hat bereits M richtig verbessert. — 363, 23. Das von O trefflich ergänzte *cuius* ist beizubehalten. — 363, 24. *maledica insectatione* Rv; MALEDICATINSEC|TATIONE C. — 363, 28. *Pompilius* v; *Popilius* CR.

364, 4. Dem Scholion geht eine leere Zeile voraus. — 364, 5. *exstiterit* Cv; *extiterit* R. — 364, 11. *triumphavit* v; *trifauit* C. — 364, 12. *quod sibi* Rv; *sibi quod* C. — 364, 13. *obtulerunt* Rv; *optulerant* C. — 364, 16. *quo sin totum* Rv; *quod in totum* O; es ist *quos in totum* zu schreiben. — ebend. *destruxit* Rv; *dexstruxit* C. — 364, 17. *egregia* Rv; *aegregia* C. — 364, 18. *humilitare* (CRv), das De-Vit und Georges in ihre Wörterbücher aufgenommen haben, ist beizubehalten. — 364, 22. *arserunt* CRv; *exarserunt* S[1] 444. — 364, 24. Nach *impletur* folgen zwei ganz

spurlose leere Zeilen. — 364, 30 f. *laudibus suis plurimis demeritis ergo rem publicam* CRv. Statt *plurimis demeritis* vermuthete Frotscher *plurimisque meritis,* O *plurimis de meritis,* S^1 238 *plurimum et meritis.* Die handschriftliche Ueberlieferung ist beizubehalten. Zu *laudes demeritae* vgl. *demeritae laetitiae* Plaut. *Pseud.* 2, 4, 14.

365, 1. *animus* Rv; *animus patriae deuotissimus* C. Die von M übersehenen Worte habe ich, wie später auch S, bei meinem zweiten Mailänder Aufenthalt gelesen, es aber nicht für nöthig gefunden, diesen belanglosen Zusatz sofort zu veröffentlichen. — 365, 18. Hier hat C: | REMOUI . . . . | . . . QUIDEMIN ORATIO|NIBUS cet. Statt des von M eingesetzten *figura* war ein griechisches Wort zu ergänzen. — 365, 21. Die Lücke nach *intulit* umfasst 6 griechische Buchstaben. — 365, 25. *nunquam* v; *numquam* CR. — 365, 28. *reservaret* richtig Rv; RESERET C; *reservet* S^1 444 f.

366, 8. *hominum* CRv; *hostium* wohl richtig OS^1 430. — 366, 10 f. Hier hat C: POSTQUODEXE̅|PLUM . . . . IN| FINE cet. In die von M nicht beachtete Lücke ist eine griechische Bezeichnung zu ergänzen. Ich vermuthete früher ἀπὸ κοινοῦ. — 366, 13. *impatientiam* Rv; *inpatientiam* C. — 366, 18. *adigeretur* Rv; *redigeretur* C. — ebend. *a rep.* Rv; ADRE · P · C. Es ist mit S^1 445 *ab re·p·* zu schreiben. — ebend. *deprehensos* Rv; *depraehensos* C. — 366, 19. *recordetur* Rv; *recordatur* C; *recordaretur* richtig S^1 445. — ebend. *exstitisse* v; *extitisse* CR. — 366, 20 f. S^2 19 vermuthet hier: *qui cum P. Decio functus consulatum* (cf. S^2 28) *ex virtute cognomen T. habuit.* Da es aber wahrscheinlicher ist, dass der Schreiber das von M ergänzte *hic* weggelassen als dass er das von S gestrichene *est* hinzugesetzt habe, ziehe ich den in der Vulgata stehenden Text vor. — 366, 25. *imperium* Rv; *interdictum* C. — 366, 28. Dem Scholion geht eine Lücke für etwa 10 griechische Buchstaben voraus. — ebend. *perstringens* Rv; *proscindens* C.

367, 4 f. Hier las ich: | SIT . . . . . . FACTAAB | INDICIOALLOBROGUM | ET . . . . INLATA | PROPOSITIONESENSIOIN | CONTRARIUMUERGERET | UIGILANTISSIMEAΠO | TO$\overset{?}{Y}$ . . . . . OY cet. In die Lücken sind griechische Wörter zu ergänzen. Statt *propositio, ne sensio* (Rv) ist zu schreiben *propositione,* [*ne*] *sensio.* —

367, 6. *et ostendere* Rv; *et ostendens* C. Es ist *ostendens* ohne *et* herzustellen. Vgl. *ostendens* 364, 25 und *uolens ostendere* 245, 29. 251, 24. 295, 11. 303, 8. — 367, 9. *mentione* Rv; *mentionem* C. — 367, 11. *Cassii* v; *Cassi* CR. — 367, 12. *ibidemque* Rv; *ibidemquae* C. — ebend. Nach *statim* folgt eine Lücke von etwa 6 Buchstaben, in die wohl ἐξ ἴσου zu ergänzen ist. — 367, 16. *scripserit* CRv; schon M vermuthete richtig *scierit*. — 367, 18. Dem Scholion geht eine Lücke für etwa 24 griechische Buchstaben voraus. — ebend. *etiamsi* hat auch C. — 367, 21. *quod* Rv; *quando* C und Mailänd. Ausgabe. — 367, 22. *non debuisse* Rv; *non dubitasse* C. — ebend. Hier hat C: QUAE | . . . . MULTU¯ | cet. Es ist ein griechisches Wort zu ergänzen. — 367, 24. *absolute* Rv; *absolutae* C. — 367, 27. Hier hat C: FU-| ISSE . . . . | . . . . UERISIMI | LIA cet. Es ist eine griechische Bezeichnung zu ergänzen. — 367, 28. *gentis* Rv; *generis* C. — 367, 29. *efferre* CRv; *offerre* Niebuhr. — ebend. *comperisse* Rv; *co¯|perisse* C. — 367, 32. Hier hat C: ARGUA | TUR . . . . | . . . . ETPER | QUAM cet. Es ist eine griechische Bezeichnung zu ergänzen. — ebend. *exercita* Rv; *exercitata* C und Mailänd. Ausgabe. — 367, 33. *expectandum* CRv; S² 30 hat richtig das prothetische *ex* vor *s impurum* erkannt und *spectandum* hergestellt. — 367, 33 f. *an defensus sit aliqui, sed an nominatus* Rv; | ANDEFENSUSSITALIQUID | SEDANNOMINATUS C. Das *d* in *aliquid* ist durchstrichen. Das die zweite Zeile beginnende *s* war mit *aliqui* zu verbinden und das darauf folgende *ed* zu streichen, so dass zu lesen ist *an defensus sit aliquis, an nominatus*. Die Trennung *aliqui|s* kann bei einem Schreiber nicht auffallen, bei dem sich ähnliche Verstösse genug finden. So las ich *inmitiore|set* (368, 36), *nea s|tirpe* (365, 10), *ipsa|sedere* = *ipsas edere* (261, 28), *impudico|sitadicendo* = *impudicos ita dicendo* (331, 25) u. a. m.

368, 6. Vor *iuxta* (*iusta* C) sind etwa 18 griechische Buchstaben zu ergänzen. — ebend. Nach *personae* folgt eine etwa 22 griechische Buchstaben umfassende Lücke. Es sind noch schwache Spuren vorhanden; doch sicher erkannte ich nur die drei Endbuchstaben CIN, die vermuthlich den Rest von παρέκβασιν (παρέκβασις = *excessus*) bilden. Was vorausging, ist schwer zu ermitteln. — 368, 10. *flagrantissimae* Rv; *flagrantissime* C. — 368, 11. *exsistere* v; *existere* C. — 368, 14. *at* Rv; *ad* C. —

368, 21. *strumentum* CRv; vgl. S[2] 20, Rönsch Itala und Vulgata 470. Statt dieser vom Schreiber herrührenden vulgären Form ist das sonst bei dem Scholiasten übliche *instrumentum* herzustellen. Vgl. 238, 2 und 10. 239, 29. 240, 2. — ebend. *adscribit* Rv; *adscribat* C. — 368, 25. *oratorie* Rv; *oratoriae* C. — 368, 32. *connisus* Rv; *conisus* C. Vgl. zu 360, 37. — 368, 35. *ea* fehlt in C. — ebend. *peregit* Rv; *perfecit* C.

369, 8. *quasi* Rv; *quas* C. — 369, 9. *dicitque* Rv; *dicitquae* C. — 369, 10. *susceperint* Rv; *susceperunt* C; vgl. S[1] 239. — Am Schlusse der Scholien zu dieser Rede steht noch

INC · IN · P · CLAUDIU

Heidelberg. L. ZIEGLER.

DIE ZEITRECHNUNG DES ANNALISTEN PISO.

Eine der bekanntesten römischen Aeren ist die Catonische, auf Grund deren Dionys die Gründung der Stadt in Olympias 7, 1 setzt, sodass nach ihr das Jahr 751 v. Chr. = 1 *ab urbe condita* ist (vgl. Trieber in dieser Zeitschrift XXVII 330, 6. 342). Dionys bespricht an dieser bekannten Stelle (I 74) die Datirungen des Timaios, des Cincius, des Fabius, des Cato und des Polybios, also der Reihe nach wie die Autoren zeitlich auf einander folgten; weiter kommt er nicht und erwähnt sogar die Varronische Aera mit keinem Worte. Er schliesst sich dem Cato an, aber begnügt sich nicht, dessen Behauptung einfach anzunehmen, wie Polybios vielleicht gethan hat[1]), sondern will den Beweis dafür liefern. Nach dem ganzen Zusammenhang der Stelle gewinnt man nicht den Eindruck, dass er den Beweis bei Cato vorfand, aber man wird deswegen dem Scheine noch nicht zu trauen brauchen, als hätte er ihn selbst gefunden. Er sagt darüber: *δηλοῦται δὲ ἐξ ἄλλων τε πολλῶν καὶ τῶν καλουμένων τιμητικῶν ὑπομνημάτων, ἃ διαδέχεται παῖς παρὰ πατρὸς καὶ περὶ πολλοῦ ποιεῖται τοῖς μεθ᾽ ἑαυτὸν ἐσομένοις ὥσπερ ἱερὰ πατρῷα παραδιδόναι· πολλοὶ δ᾽ εἰσὶν ἀπὸ τῶν τιμητικῶν οἴκων ἄνδρες ἐπιφανεῖς οἱ διαφυλάττοντες αὐτά· ἐν οἷς εὑρίσκω κτλ.* Es liegt näher anzunehmen, dass Dionys diese kostbaren, heilig und gewiss geheim gehaltenen Censorencommentare nicht selbst gesehen hat, sondern bei einem Vorgänger verwerthet fand. Wir kennen unter den von ihm benützten Autoren nur noch einen Mann ausser Cato, der die Censur verwaltet hat, und das ist gerade der, der in der chronologischen Reihenfolge auf Polybios folgen müsste, nämlich Piso. Wenn dieser die Catonische Aera annahm und in befriedigender Weise begründete, so hatte

1) Die Differenz von einem Jahre zwischen Polybios und Cato-Dionys kann einer abweichenden Subtractionsmethode oder einem Rechenfehler entstammen.

Dionys nicht nöthig, sich mit den Meinungen jüngerer Historiker und Antiquare auseinander zu setzen.[1])

Die willkommene Bestätigung bietet eine Stelle des Plinius (VIII 16), die als Pisonisches Fragment (30 Peter) längst erkannt ist: *elephantos Italia primum vidit Pyrrhi regis bello et boves Lucas appellavit in Lucanis visos anno urbis CCCCLXXII, Roma autem in triumpho septem annis ad superiorem numerum additis, eadem plurimos anno DII victoria L. Metelli pontificis in Sicilia de Poenis captos . . . . . L. Piso inductos dumtaxat in circum atque, ut contemptus eorum incresceret, ab operariis hastas praepilatas habentibus per circum totum actos.* Pyrrhos ist erst 280 v. Chr., also im Varronischen Jahre 474, den Römern im Felde entgegengetreten, und Metellus hat 250 v. Chr., also im Jahre 504 Varronischer Aera, triumphirt. Der entscheidende Sieg des Curius Dentatus über Pyrrhos und sein Triumph fallen 275 v. Chr. = 479 Varro, fünf Jahre nach dem ersten Zusammentreffen mit dem Könige. Die ganze Rechnung stimmt, wenn man annimmt, dass die beiden Jahreszahlen nach einer Aera gegeben sind, die 751 v. Chr. = 1 *ab urbe condita* setzte und daher gegen die Varronische stets um zwei Jahre zurück war. Für die Beendigung des Krieges mit Pyrrhos hatte Plinius, wie jeder Schulknabe, das Varronische Jahr im Kopfe und gab den Abstand zwischen diesem Ereigniss und der ersten Schlacht um zwei Jahre zu gross an, weil er nicht merkte, dass sein Gewährsmann Piso anders zählte.

Dieselbe Rechnung begegnet bei Plinius noch einmal an der oft behandelten Stelle über Cn. Flavius und seine Weihung des Concordiatempels (XXXIII 17 ff.). Ein von Gellius erhaltenes Fragment Piso's (27 Peter) giebt glücklicherweise die Möglichkeit, auch sie aus demselben Autor abzuleiten (Kiessling Rhein. Mus. XV 608). Hier ist die doppelte Datirung erhalten: *P. Sulpicio L. Sempronio cos.* und: *inciditque in tabella aerea factam eam aedem CCIIII annis post Capitolinam dedicatam. ita CCCCXXXXVIII*[2]) *a condita urbe*

---

1) Die Stelle der Censorencommentare handelt von dem Census des Jahres 393 v. Chr., dessen Ergebniss Plin. *n. h.* XXXIII 16 berichtet. Da dies die einzige Nachricht von einem Census ist, die aus einer Periode von mehr als hundert Jahren erhalten ist, so kann man von vornherein annehmen, dass auch Plinius aus Piso schöpft, was ich an anderer Stelle noch auszuführen hoffe.

2) Es ist erfreulich, dass die Zahlen an allen diesen Stellen gut überliefert sind. Statt *CCCCXXXXVIII* bietet die Bamberg. Handschr. *CCCCXXXXVIIII,*

gestum est. Die Consuln sind die des Jahres 304 v. Chr. = 450 Varro, also ist Piso auch hier um zwei Jahre gegen Varro im Rückstande.

Nun ergiebt sich eine Schwierigkeit. Zu dem Sichersten und Aeltesten, was wir überhaupt in der Ueberlieferung über ältere römische Geschichte besitzen, gehören schliesslich doch die Consularfasten. In diesen sind aber von dem Jahre der Weihung des Capitolinischen Tempels, das fast durchweg für das erste der Republik gehalten wurde, bis zu dem Consulate des P. Sempronius und L. Sulpicius 206 Eponymencollegien gezählt worden.[1]) Piso hätte also zwei Consulpaare zu viel gehabt; aber hier tritt sehr erwünscht eine Notiz des Livius ein (IX 44, 3 = Piso Frg. 26 Peter): *creati consules* (für 305 v. Chr.) *L. Postumius Ti. Minucius. hos consules Piso Q. Fabio et P. Decio* (den Consuln von 308 v. Chr.) *suggerit, biennio exempto, quo Claudium Volumniumque et Cornelium cum Marcio consules factos tradidimus. memoriane fugerit in annalibus digerendis, an consulto binos consules, falsos ratus, transcenderit, incertum est.* Warum Piso gerade diese Consulpaare, die so dicht vor der Aedilität des Flavius stehen, übergangen hat, wissen wir so wenig wie Livius, aber das er überhaupt zwei Collegien überging, bestätigt die bisherige Darlegung.

Wenn er von dem Jahre 448 der Stadt bis rückwärts zum ersten Jahre der Republik 204 Jahre rechnete, so blieben ihm für die Königszeit, das Jahr des Interregnums nach dem Tode des Romulus inbegriffen, 244 Jahre. Auch das passt zu dem Uebrigen. Denn Piso liegt offenbar bei Dionys IV 6 zu Grunde, wo dem Ancus Marcius 24 Regierungsjahre gegeben werden; so viel konnten ihm aber nur die zutheilen, nach denen die sieben Könige zusammen 243 Jahre herrschten (vgl. Mommsen Chronol.[2] 138). Hierauf habe ich schon in meiner Dissertation (*De gente Valeria* 24) hingewiesen und die Vermuthung geäussert, dass Licinius Macer, vielleicht dem Piso folgend, die Weihung des Capitolinischen Tempels in das

---

aber wenn die Varronische Rechnung angewandt wäre, so müsste man vielmehr *CCCCL* erwarten. Folgt man der Lesung der übrigen Handschriften, so gestaltet sich die ganze Sache am einfachsten und löst sich fast von selbst.

1) Da es hier nur auf die Zahl der Amtsjahre ankommt, so kann stillschweigend angenommen werden, dass Piso sich den Dictatorenjahren und ähnlichen Problemen gegenüber ebenso verhielt, wie die uns überlieferten Fasten.

Jahr 507 v. Chr. = 247 Varro hinabrückte. Wie er dazu kam, ist jetzt leicht zu erkennen. Für Piso war 507 v. Chr., das Varronische Jahr 247, vielmehr 245 der Stadt[1]) und das erste Jahr der Republik. Wenn Licinius Macer, der auch sonst die Fasten Piso's berichtigte[2]), die zwei Consulpaare einsetzte, aber den Zwischenraum von 204 Jahren zwischen den beiden Tempelweihen beibehielt, so kam er mit der ersten ganz von selbst in das Amtsjahr des dritten Consularcollegiums, das dritte Jahr der Republik.

Sind diese Aufstellungen richtig, so müssen sie für sich selbst sprechen, und jede Polemik gegen andere Meinungen moderner Gelehrten ist überflüssig. Dagegen bekenne ich offen, dass ich rathlos bin gegenüber einem antiken Zeugniss, dass ihnen widerspricht. Censorin. 17, 13: *nostri maiores .... saeculum civile ad certum modulum annorum centum statuerunt. testis est Piso* (Frg. 36 Peter), *in cuius annali septimo scriptum est sic: Roma condita anno DC septimum saeculum occipit his consulibus qui proximi sunt consules, M. Aemilius M. filius Lepidus, C. Popilius iterum absens.* Hiernach wäre das Jahr 158 v. Chr. 596 nach Varronischer und 594 nach Pisonischer Rechnung, vielmehr Piso's Jahr 600. Die Stelle ist eingehend von Unger (Rhein. Mus. XXXV 32 ff.) behandelt worden, der zu dem Resultat kommt, sie könne nur bedeuten: ‚Der Stadt Rom wurde ein Säculum zu Theil, d. h. es fand ein Prodigium statt, welches die etruskischen Haruspices als Offenbarung des Hinzutritts eines neuen Säculums erklärten'. Diese Erklärung befriedigt zwar nicht völlig, aber doch ist es möglich, dass ein ähnlicher Sinn in dem gewiss nicht ganz richtig überlieferten Satze liegt oder dass Piso irgend einen Unterschied zwischen Amts- und Kalenderjahren machte. Die Aera aber, die er in seinen Annalen anwendete und zu deren weiterer Verbreitung er dadurch beitrug, ist nach meiner Ansicht die Catonische von der Gründung der Stadt in Ol. 7, 1.

---

1) Man muss bei diesen Umrechnungen natürlich dieselbe Regel beobachten, wie bei denen Varronischer Daten im Jahre vor Christi Geburt, nämlich das Anfangsjahr mitzählen. Für Piso war 751 v. Chr. = 1 der Stadt, folglich 507 v. Chr. = 245 d. St., 304 v. Chr. = 448 d. St. Setzt man aber das Jahr der Tempelweihe 507 v. Chr. = 1, so ist 304 v. Chr. nicht 243, sondern 244 nach der Tempelweihe.

2) Vgl. Liv. X 9, 10 ff., wo er Piso gegenüber im Rechte ist (Mommsen Röm. Forsch. I 98).

Bei dem grossen Ansehen ihres Urhebers ist es überhaupt wahrscheinlich, dass sie, die noch Nepos (bei Solin. I 27 und in dem Frg. bei Plin. XVI 36) angenommen hat, vor dem Aufkommen der Varronischen und besonders zur Zeit Piso's am meisten verbreitet war. Dafür spricht Macrob. I 16, 21 ff., wo von den Unglückstagen des römischen Kalenders die Rede ist: *horum causam Gellius annalium libro quinto decimo et Cassius Hemina historiarum libro secundo referunt: anno ab urbe condita trecentesimo sexagesimo tertio cet.* Es folgt die Verhandlung über den *dies Aeliensis*, die von den römischen Historikern ganz natürlich in das Jahr nach der gallischen Katastrophe, 365 der Stadt, gesetzt wird (vgl. Liv. VI 1, 11). Wenn die von Macrobius citirten Annalisten oder der eine von beiden, den er ausschreibt, vielmehr 363 der Stadt nennen, so darf man vielleicht annehmen, dass auch für sie, wie für ihren Zeitgenossen Piso, 751 v. Chr. das erste Jahr der Stadt war. Die Fragmente Heminas, Plin. XIII 85 und XXIX 12, wo Varronische Rechnung vorliegt, lassen sich nicht gegen diese Vermuthung gebrauchen; sie sind wahrscheinlich durch Varro vermittelt und geben nicht die Datirung mit Heminas Worten, wie Macrobius thut.

Piso, Gellius und Hemina sind es, die im Gegensatz zu den jüngeren Antias, Varro und Livius bezeugten, dass die vierten Säcularspiele unter dem Consulat des Cn. Lentulus und L. Mummius *id est anno DCVIII* (146 v. Chr.) gefeiert wurden (Censorin. *de die* 17, 11). Sie haben sie selbst erlebt und berichten also die Thatsache, obwohl diese zu ihrer Jahreszählung nicht stimmte. Aber wenn das Jahr der Feier für sie 606 der Stadt war und 600 sein sollte, so konnten sie sich möglicherweise doch damit irgendwie abfinden, z. B. indem sie sagten, es kämen für die Berechnung der Säcularfeier nur die wirklichen Amtsjahre in Betracht; dann hätten sie gerade sechs Jahre zu viel gezählt, nämlich das der Zwischenkönige nach Romulus Tode und die fünf der Anarchie.

Berlin. F. MUENZER.

EPENCITATE BEI STATIUS.

Die sonderbare Ausführlichkeit, mit der der Byzantiner Corippus IV 320 ff. seiner Johanneis den Aufmarsch der Truppen des Unterweltsgottes zum Kampfe gegen die Götter schildert, um durch einen eingehenden Vergleich dem Leser von der Aufstellung des Maurenheeres einen Begriff zu geben, veranlasste mich, an anderer Stelle (Festschrift für Overbeck, Leipz. 1893 S. 123 f.) auf die ehemalige Existenz eines epischen Gedichts zu schliessen, in dem der Kampf des Hades gegen die Götter den Gegenstand der Erzählung bildete und an das Corippus mit seinem Vergleiche anknüpfen konnte; die Berechtigung dieses Schlusses tritt vielleicht deutlicher zu Tage, wenn es gelingt, auch in ähnlich ausgeführten Vergleichen bei anderen Dichtern die mehr oder weniger unbewusste Anlehnung an ein uns nicht mehr erhaltenes Epos nachzuweisen und damit für die Reconstruction verlorener antiker Epen vielleicht einen noch nicht ausreichend benutzten Weg zu betreten; es soll dieser Versuch hier an Statius gemacht werden.

Weisen wir zu diesem Zwecke vorher auf einige Fälle ähnlicher Anlehnung an uns erhaltene Epen hin; die Festfeier bei Pollius Felix, deren Schilderung Statius *Silv.* III 1 giebt, um das *αἴτιον*, die Gründungssage des neuen surrentinischen Herkulestempels zu berichten; diese Festfeier wird plötzlich durch ein Unwetter unterbrochen (Vers 71 ff.):

delituit coelum et subitis lux candida cessit
nubibus ac tenuis graviore Favonius Austro
immaduit: qualem Libyae Saturnia nimbum
attulit, Iliaco dum dives Elissa marito
donatur testesque ululant per devia nymphae.

Es bedarf hier nicht besonderer Versicherung, dass dem Dichter die Stelle des 4. Buches der Vergilischen Aeneis vorschwebte (IV 160 ff.), wo das Abenteuer des Aeneas mit Dido geschildert ist. Wozu der Vergleich, da doch das *tertium comparationis* mehr als bescheiden ist?

Wir dürfen antworten, dass es dem Dichter weniger um ein sachliches Vergleichungsmaterial, wie um den Hinweis auf eine classische, oder wenigstens für seine Zeit und seine Auffassung classische Schilderung plötzlich eintretenden Unwetters zu thun war; wir könnten die Verse des Statius als eine Art von Citat unter dem Gesichtspunkt der Poetik bezeichnen; Werth im Zusammenhang der Silven haben sie eigentlich gar keinen.

Betrachten wir eine andere Stelle der Silven desselben Dichters; Vectius Bolanus wird bei seinen Reiterübungen von Statius bewundert (V 2, 113 ff.):

ipse ego te nuper Tiberino in litore vidi . . .
tendentem cursus vexantemque ilia nuda
calce ferocis equi, vultu dextraque minacem;
si qua fides dictis, stupui † armatumque putavi.
Gaetulo sic pulcher equo Troianaque quassans
tela novercales ibat venator in agros
Ascanius miseramque patri flammabat Elissam;
Troilus haud aliter gyro breviore minantes
eludebat equos aut quem de turribus altis
Arcadas Ogygio versantem in pulvere turmas
spectabant Tyriae non torvo lumine matres.

Die Stelle bietet, abgesehen von dem verderbten Verse 117, drei Vergleiche, und es trifft sich günstig, dass wir in dem ersten derselben die oben besprochene Anlehnung an Vergil wiederfinden; das *tertium comparationis* ist auch hier weder belangreich noch gleichmässig durchgeführt; drei Reitermomente von schönen Jünglingen verschiedener Epenkreise werden vorgeführt, mag der Leser seine Phantasie und die in Betracht kommenden Stellen jener Epen benutzen, um sich das Bild des fröhlich sein Ross tummelnden Bolanus näher auszumalen. Und welche Epen ,citirt' nun der Dichter? ausser der Aeneis, die ihm als Vorbild seiner Thebais am Herzen lag, ein uns nicht erhaltenes Epos über Achilles, mit dem der Verfasser der Achilleis sich wohl gerade eingehend beschäftigt hatte, und endlich seine eigene Thebais; in dem mittleren der drei Vergleiche liegt uns der Hinweis auf die ausführlichere Schilderung der Troilosflucht vor, wie sie mehr als ein griechisches Epos über Troja enthalten und wie sie Statius für seine eigene Achilleis geplant hat.

Wer die mythologischen Vergleiche in den Dichtungen des

Statius unter dem hier herangezogenen Gesichtspunkt betrachtet, wird fast überall solche Anlehnung an Epos und Epyllion feststellen können; *Thebais* II 469 ff. ist der Dichtung über Meleager entnommen, *Thebais* VIII 212 ff. giebt ein Motiv der Argonautendichtung, auf die auch *Thebais* VIII 255 ff. und *Silv.* IV 5, 27 f. hinweist, *Silv.* I 1, 11 ff. ist ein Posthomericon, *Thebais* II 595 ff. lehnt sich in diesem Sinne an die epische Gigantomachie[1]) an, und wohl an allen den angeführten Stellen hat nicht die Tragweite des *tertium comparationis*, sondern mehr das Bedürfniss litterarischer Bezugnahme den Vergleich veranlasst; dieser litterarischen Beziehung für zwei Fälle hier noch nachzugehen, ist die Aufgabe der folgenden Zeilen.

Im Epithalamium des Stella (*Silv.* I 2) wird die Freude des Gefeierten geschildert, der sich endlich am Ziele seiner Wünsche sieht; schon V. 203 ff. lehnt Statius sich an eine Schilderung der Ankunft des Alpheios auf Sicilien an, die irgend ein auch von Ovid benutztes Epos enthalten haben mag, um den Moment der Vereinigung des Stella mit der Violentilla durch einen Vergleich zu beleuchten — man darf das *tertium comparationis* auch hier nicht urgiren, es wäre für den Helden des Epithalamium nicht allzu schmeichelhaft. Und nun die Freude des Glücklichen (213 ff.):

Amyclaeis minus exultavit harenis
pastor ad Idaeas Helene veniente carinas,
Thessala nec talem viderunt Pelea Tempe,
cum Thetin Haemoniis Chiron accedere terris
erecto prospexit equo . . . .

In dem Nebensatze des zweiten Vergleiches steckt nicht nur ein Beweis dafür, dass Statius auch hier eine epische Schilderung der Ankunft der Thetis bei Peleus vor Augen hat, sondern zugleich auch eine Art von Bruchstück dieses uns nicht erhaltenen Epos: Chiron, hochaufgerichteten Leibes, späht vom Ufer hinaus aufs Meer, um die Ankunft der Braut dem harrenden Peleus zu verkünden; die Worte *erecto equo* besonders fassen mit plastischer Anschaulichkeit eine eingehendere Schilderung dieser Scene aus dem Kreise der Kyprien zusammen, mit deren griechischen Be-

1) Auch *Achilleis* I 484 ff.? Bemerkenswerth an dieser Stelle ist die Einführung der personificirten *Natura*. Eine Gigantomachie verfasste, zur Zeit des Statius, Iulius Cerealis. — *Achilleis* II 84 ff. giebt das Motiv einer Amazonis.

arbeitungen Statius beim Entwerfen des Planes seiner Achilleis sich sicher viel beschäftigt hatte[1]); von lateinischen Epikern hatte vielleicht Macer (s. Schanz, Röm. Litt. I 172 f.) auch diesen Theil der Vorgeschichte der Ilias behandelt; *ad iratum Achillem* (Ovid *Amor.* II 18) fasst so ziemlich alle Antehomerica zusammen, und dass Macer die Vorgeschichte des troischen Krieges ausführlich behandelte, geht auch aus einer Anspielung auf seine Behandlung der Laodamiasage hervor; wohl möglich, dass Statius bei seinem ‚Citat' seine Leser auch an die Dichtung seines Augusteischen Vorgängers erinnern wollte; da der Raub der Helena demselben Epenkreis angehört und gerade in Macers Gedicht auch eine Behandlung des Ehebruches der Helena enthalten war, so schliessen sich die beiden von Statius an der zuletzt behandelten Stelle mit einander verbundenen Vergleiche auch litterarhistorisch eng zusammen; der Jubel sehnsüchtiger Liebe, die endlich ihrem Ziele nahe gekommen ist, mag in der epischen Behandlung gerade jener beiden Sagenmomente eine besonders glückliche Schilderung gefunden haben; Statius verweist auf diese epische Behandlung auch hier weniger um sachlicher Vergleichungspunkte willen, als unter dem Gesichtspunkte der Poetik.

Wie die Schilderung des Jubels glücklicher Liebe, so hatte auch die der Trauer um theure Todte mehr als einen *locus classicus* in der Ependichtung; auch die Spur einer solchen Musterstelle soll hier aus Statius ermittelt werden.

Wenn *Silv.* III 3, 179 das Klagen des Etruscus um seinen ihm entrissenen Vater mit den Worten bezeichnet wird:

haut aliter gemuit periuria[2]) *Theseus*
Litora, qui falsis deceperat Aegea velis,

so dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, dass dem Dichter eine poetische Schilderung der Klage des heimgekehrten Theseus vorschwebte, und da wird man nicht mit Unrecht daran denken, dass

1) *erecto equo* könnte veranlassen, an eine Kunstdarstellung der Thetissage zu denken; doch vermag ich keine nachzuweisen, die dem römischen Dichter hätte vorschweben können; in enger Anlehnung an Kunstdarstellungen hat Statius dagegen wohl *Silv.* I 2, 237 (Hymenäus), I 2, 87 ff. (Leander), III 2, 46 ff. (Zephyros), vielleicht auch I 1, 60 (Atlas) gedichtet.

2) *periuria* ist verderbt; weder Heinsius mit *pia funera*, nach Bährens mit *per patria* haben die Stelle geheilt; an dem in der Ueberlieferung steckenden Begriff des nicht gehaltenen Eides wird wohl festzuhalten sein.

ein Zeitgenosse des Statius, Cremutius Cordus, eben den Stoff der Theseussage zum Gegenstand eines Epos gemacht hatte; ihm wollte vielleicht Statius in Gestalt eines ‚Citates' ein Compliment machen, indem er auf dem recht geringhaltigen *tertium comparationis*, das Verwandtschaftsverhältniss und allenfalls Glücksumstände bei dem attischen Helden einerseits und dem Gönner des Statius andererseits boten, einen im Uebrigen durch die Schuld des Theseus beinahe gefährlichen Vergleich aufgebaut hat; für die Art der litterarischen Beziehungen finden sich bei Statius auch sonst Belege; es geschieht gewiss, um den Dichter der Punica zu ehren, wenn Statius *Silv.* III 3, 188 ff. unter den Beispielen von Söhnen, die ihren Vater dem Tode entreissen, auch den jungen Scipio erwähnt; indem der Römer des Silius'schen Epos dem Aeneas und dem Lausus der Vergilschen Dichtung zur Seite tritt, erscheint Silius selbst neben dem Verfasser der Aeneis gleichsam als kanonischer Ependichter.

Wohl ist es ein kärglicher Ersatz für vieles Verlorene, was durch solche Ermittelungen zur Geschichte der antiken Ependichtung aus Anspielungen in erhaltenen Gedichten gewonnen wird; doch wird für die Ausdehnung wie für das Weiterleben epischer Stoffkreise neben der Sammlung jener Kataloge von Epenstoffen, wie sie die Dichter geben, um ihre eigene Stoffwahl in möglichst günstiges Licht zu setzen, eine Zusammenstellung der ‚Epencitate', wie wir sie hier für Statius begonnen haben, die wichtigsten Anhaltspunkte geben.[1])

1) Wenn die Stelle bei Statius *Theb.* X 61 ff., die von Preller-Robert, Griech. Myth. I 164 mit Recht als Beleg für die kosmogonische Dichtung von der Liebe des Geschwister- und Gattenpaares, Zeus und Hera, herangezogen worden ist, zunächst ein fingirtes Kunstwerk schildert, so weist die ähnliche Stelle *Achill.* I 588 ff. meines Erachtens entschieden darauf hin, dass der Zeit des Statius eine (wahrscheinlich) römische Neubearbeitung des alten Sagenmotivs von Zeus und Heras Doppelverhältniss, und zwar gewiss eine Neubearbeitung im ächt alexandrinischen Epyllienstil, vorgelegen hat.

Frankfurt a. M. JULIUS ZIEHEN.

MISCELLEN.

INSCHRIFT AUS STRATOS.

Die alte Inschrift aus Stratos, die Joubin gefunden und BCH XVII 445 veröffentlicht hat, ist bis auf die beiden letzten Zeilen leicht verständlich und von dem Herausgeber so weit auch richtig gelesen. Abgesehen von diesen Zeilen lautet die Urkunde:

[Ἔ]δοξε τᾶι πόλι τῶν Στρατί|ων· Λυσίαι τῶι Καλλία τῶι Με|γαρεῖ καὶ Ἀριστίωνι τῶι Λυσί|α καὶ Καλλίπωι (so) *τῶι*
5 *Λυσία πρ‖οξενίαν δόμεν καὶ προνο|μίαν καὶ προπραξίαν αὐτοῖ|ς καὶ γενεᾶι. Προένγυοι Προ(ί)|τος* [1]) *Βι[ο]σῶν* [2]) *Τείσανδρος.*

Dann folgt:

ΚΑΙΑΤΕΛΕΙΑΝΒΟΛΑΡΧΟΣΕΣΣΠF
10 ΓΠΑΡΟΣΣΙΤVΛΟΗVΙΟΣΒΟΙΤΙΑΣ

Der Herausgeber nimmt ΒΟΛΑΡΧΟΣ als Eigennamen, fasst ΕΣΣΠF mit dem ersten Zeichen der folgenden Zeile zu einer Verbalform *ἔσσπεν* zusammen, die er an hom. *ἔσπετε* anschliesst, liest dann *.αροσσιτύλο hυιός*, ohne sich über den so gewonnenen Namen zu äussern, und erklärt das letzte Wort als Ethnikon von *Φοιτίαι*. Indem er *ἔσσπεν* mit *ἀτέλειαν* verbindet, kommt er dazu in den beiden Zeilen *un article additionnel, adopté sur la proposition de Phoitia* zu erkennen.

Dieser Vorschlag beruht auf einer unwahrscheinlichen und auf einer unmöglichen Voraussetzung: damit ist er gerichtet. Der eigne, den ich vortragen möchte, hält hoffentlich besser Stich. Wenn man von dem Zeichencomplexe, auf den ΗVΙΟΣ folgt, so viele Buch-

1) ΠΡΟΞ|ΤΟΣ das Facsimile; die Lesung von Joubin. — 2) ΒΙ ΣΩΝ das Facsimile, *Β[ρέ]σων* Joubin. Der Name *Βιοσῶν* würde sich zu *Σώβιος* verhalten wie *Δαμοσῶν* zu *Σώδαμος*. Die Lesung *Β[ρύ]σων*, die sprachlich ebenfalls möglich wäre, scheint durch die Raumverhältnisse ausgeschlossen.

staben abschneidet, als zur Gewinnung eines aus griechischen Sprachmitteln erklärbaren Namens erforderlich sind, so fällt der Trennungsstrich hinter das fünfte oder sechste Zeichen vom Wortende an. Es ist klar, dass dem Namen des Vaters der des Sohnes unmittelbar vorangegangen sein muss. Da auf dem Steine auslautendes Σ hinter Vocal sonst nicht doppelt gesetzt wird, ist weiter zu folgern, dass von den beiden Σ der Zeichengruppe ΡΟΣΣ das erste den Namen des Sohnes abschliesse, das zweite den des Vaters eröffne. Wenn aber mit ΡΟΣ ein Name im Nominative zu Ende geht, so muss mit ΒΟΛΑΡΧΟΣ entweder eine zweite Person gemeint sein, oder ΒΟΛΑΡΧΟΣ ist überhaupt nicht Name, sondern Amtstitel. Die erste Annahme ist durch den Zusammenhang ausgeschlossen; also ist ΒΟΛΑΡΧΟΣ Titel. Da der Titel diese Stellung im Satze nur dann einnehmen kann, wann er prädicativ steht, so liegt Nichts näher als von den folgenden Zeichen ΕΣΣΠϜ die beiden ersten abzutrennen und ἦς zu lesen: attischem ἦν entspricht in Nordwestgriechenland ἦς.[1]) Was übrig bleibt, gehört zum Namen des *βούλαρχος*. Dieser ist nicht sicher herzustellen; etwa *Σπίνθαρος*?

Da die auffällige Form *ἔσσπεν* hiermit ins Nichts zurücksinkt, so können die beiden Zeilen keinen auf Antrag erfolgten Zusatz enthalten. Man wird vielmehr annehmen müssen, dass der Steinmetz die Worte *καὶ ἀτέλειαν* übergangen gehabt, seinen Fehler aber noch vor der Einmeiselung der Zeitbestimmung bemerkt habe. Ein ähnliches Versehen liegt in der Urkunde Dittenberger *Syll.* nr. 324 (= Collitz nr. 1336) vor: die Worte *καὶ ἐντέλειαν*, die sich an *ἀτέλειαν* hätten anschliessen müssen, stehen jetzt hinter der Datirung *ἐπὶ βασιλέος Νεοπτολέμου Ἀλεξάνδρου ἐπὶ προστά(τα) Δέρκα Μολοσσῶν*, weil sie der Graveur an der richtigen Stelle übersprungen hatte.

Für die Geschichte der Sprache ist die Form *Φοιτιάς* werthvoll, die, wie bereits W. Schulze in mündlicher Unterhaltung bemerkt hat, die lautgesetzliche Entwicklung des vom Stamme *Φοιτιαν-* mit *σ* gebildeten Nominativs vorstellt. In einem nordwestgriechischen Denkmale des 5. Jahrhunderts sind ferner die Dative *τῶι*, *Καλλίπωι* auffällig, an deren Stelle man Locative erwartet. Auf der Inschrift ist das ionische Alphabet verwendet; nur urgriech. *ē* ist (in ΕΣ

---

1) Die Form ἦν auf dem Epoekengesetze von Naupaktos (*hόπο ϝέκαστος ἦν* A 9) halte ich für 3. Pluralis.

nach meiner Lesung) charakteristischer Weise noch mit E wiedergegeben. Herr Joubin bringt diese Thatsache mit den politischen Verhältnissen zur Zeit des peloponnesischen Krieges in Zusammenhang: Thukydides bezeugt, dass ganz Akarnanien mit Ausnahme von Oiniadai zu Athen hielt (2. 102, 2). Wenn damals der attische Einfluss so mächtig war, dass er in Stratos die epichorische Schreibweise verdrängte, darf man da nicht auch Einwirkung der attischen Schriftsprache vermuthen und in den Dativen auf *-ωι* eine Bestätigung dieser Vermuthung finden?

Halle a. S. F. BECHTEL.

ZU DIODORUS SICULUS.

Diodor XVIII 7, 5 nennt den Führer der aufständischen griechischen Ansiedler, durch dessen Bestechung Peithon 323 v. Chr. die Niederlage derselben herbeiführte, *Λιπόδωρος*. Der Name hat Befremden erregt und dürfte sich in der That auf keine Weise rechtfertigen lassen. Aber wenn Dindorf (im Index der Teubnerschen Ausgabe V p. 512) dafür *Νικόδωρον*, B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten I p. 199 Anm. 4, *Διόδωρον* oder *Ἀσκληπιόδωρον* schreiben will, so hat keine dieser Aenderungen eine ausgesprochene Probabilität für sich. Dagegen wird es keinem Widerspruch begegnen, dass ΛΙΠΟΔΩΡΟΝ durch ein ganz minimales Versehen aus ΛΗΤΟΔΩΡΟΝ entstanden und damit die richtige Namensform wiedergefunden sei. Der Name *Λητόδωρος* ist seit alter Zeit (*Syll. I. G.* 6, 36, v. Hiller *Inscr. Gr. mar. Aeg.* I 768[a], 3. 867, 5) gebräuchlich, wenn auch nicht gerade häufig.

Halle a. S. W. DITTENBERGER.

UEBER PLUTARCHS SCHRIFT ΠΕΡΙ ΑΟΡΓΗΣΙΑΣ.

Die Bekämpfung des Zornes ist ein beliebtes Thema der alten Philosophen, und es verlohnte sich wohl, die auf ihn bezüglichen Lehren und Vorschriften zusammenzufassen und möglichst nach ihrer geschichtlichen Entwicklung darzustellen. Nöthig ist für diesen Zweck natürlich vornehmlich eine genaue Analyse der Schriften, welche uns über diesen Gegenstand erhalten sind. Den besten Ausgangspunkt bietet dabei nicht die umfangreiche und verwickelte Schrift Senecas, welche schon mehrfache Behandlung erfahren hat, sondern Plutarchs kleine aber werthvolle Abhandlung *περὶ ἀοργησίας*. Mit dieser soll sich die folgende Untersuchung beschäftigen.[1])

Cap. 1, welches die Einkleidung des Scheindialoges enthält, kommt für den Inhalt der Schrift nicht in Betracht. Die eigentliche Einleitung führt unter Anknüpfung an ein Wort des Musonius Folgendes aus. „Die Affecte können wirksam nur bekämpft werden, wenn man nicht erst ihren Ausbrüchen entgegentritt, sondern von vornherein sich eine Gemüthsverfassung zu erwerben sucht, welche es nicht zu solchen Ausbrüchen kommen lässt. Gleichwohl ist es bei den übrigen Affecten noch während ihrer *ἀκμή* möglich, einen Einfluss auszuüben, der Zorn dagegen benimmt bei seinem Eintreten sofort dem Menschen die Besinnung und macht ihn für Zuspruch und vernünftige Erwägung völlig unzugänglich. Dabei ist ein Ankämpfen gegen den Zorn um so nothwendiger, als durch häufiges Nachgeben ihm gegenüber eine krankhafte Reizbarkeit entsteht, andererseits um so leichter, da er aus geringfügigen Ursachen entsteht (C. 3). Ja, fährt C. 4 fort, wenn man seinen Ausbrüchen gleich im Anfange entgegentritt, ist er leichter zu bekämpfen als alle anderen Affecte, da er langsamer und kenntlicher entsteht und

---

1) Da es in dieser Untersuchung nur auf den Gedankengang von Plutarchs Schrift ankommt, sind Parallelstellen nur angeführt, soweit sie für diesen von Wichtigkeit sind.

heranwächst als diese — *οὐδὲν γὰρ οὕτω τῶν παθῶν συλλεγόμενον καὶ διακινούμενον ἔχει τὴν γένεσιν ἐμφανῆ καὶ τὴν αὔξησιν.* Das weiss auch schon Homer, bei dem Achilles schnell Betrübniss empfindet, aber nur langsam in Zorn geräth.' — Hier wird also ebenso wie in C. 2 der Zorn den übrigen Affecten entgegengestellt. Dort wurde die Nothwendigkeit prophylaktischer Massregeln gegen den Zorn damit begründet, dass alle übrigen Affecte auch noch bei ihren Ausbrüchen Zuspruch dulden, der Zorn dagegen nicht. Müssen wir nun nicht hier sehr erstaunt sein zu hören, dass der Zorn langsamer entsteht und kenntlicher heranwächst und darum leichtere Heilung zulässt als die anderen Affecte? Ist denn dann wirklich die Prophylaxe so nothwendig, nothwendiger als gegen jene? Kann ferner überhaupt ein Zorn wie der in C. 2 geschilderte, der dem Menschen sogleich die Besinnung raubt, als langsam entstehend gedacht werden? Wann geht denn dann die Besinnung verloren? gleich beim Entstehen? — dann ist ja aber eben Zuspruch und Ueberlegung, also Bekämpfung des Zornes sofort nicht mehr möglich — oder erst, wenn dieser eine bestimmte Höhe erreicht hat? — dies wäre ein Vermittlungsversuch, der bei Plutarch selbst nicht den geringsten Anhalt findet.[1]) Wenn es von Achilles heisst, er sei langsam in Zorn gerathen und erst durch Wortgefechte erhitzt worden, *οὓς εἴ τις ὑφεῖλεν αὐτῶν ἐν ἀρχῇ καὶ διεκώλυσεν, οὐκ ἂν ἔσχεν αὔξησιν ἡ διαφορὰ τηλικαύτην καὶ μέγεθος,* so durfte hier wenigstens ein Hinweis auf C. 2, welches einen Zuspruch im Zorne für unmöglich erklärte, nicht fehlen. Zwischen den Anschauungen von C. 2 und 4 besteht ein von Plutarch selbst nicht erkannter Widerspruch, der um so mehr eine Erklärung fordert, als Plutarch seine Ansicht mit Nachdruck einer falschen entgegenstellt.

In C. 5 empfiehlt Plutarch als erstes Mittel gegen den Zorn, ihn nicht austoben zu lassen, da er dadurch nur an Heftigkeit zunimmt. Wir sollen vielmehr, wie die Epileptiker bei einem Anfall, möglichste Ruhe suchen, *ἵνα μὴ πέσωμεν μᾶλλον δ' ἐπιπέσωμεν κτλ.*[2]) Damit geht Plutarch dazu über, das blinde Wüthen des

---

1) Auch eine Unterscheidung des eigentlichen Zornausbruches und seiner Vorboten, wie sie sich bei Seneca *de ira* III 10 findet, ist nirgends angedeutet.

2) Zu dem Uebergange vgl. z. B. C. 2: *ὁ θυμὸς οὐχ ᾗ φησιν ὁ Μελάνθιος ‚τὰ δεινὰ πράσσει τὰς φρένας μετοικίσας' ἀλλ' ἐξοικίσας τελείως κτλ.* Vgl. z. B. p. 502 C. 326 A.

Zornes zu schildern, welches Freund und Feind in gleicher Weise bedroht. Dieser innerlich mit seiner Umgebung nicht zusammenhängende Abschnitt (C. 5b) ist offenbar von Plutarch nur eingefügt, um seine schönen Beispielsammlungen verwerthen zu können.

C. 6 fährt er fort: *ἐγὼ γοῦν . . . ταύτην τῆς ἰατρείας ἀρχὴν ποιησάμενος . . . κατεμάνθανον τὴν ὀργὴν ἐν ἑτέροις* und erkannte, dass er das Antlitz wie die Sprache entstellt (6)[1]) und zu unvorsichtigem Worte verleitet (c. 7). Aber nicht nur dies erkennen wir, wenn wir uns (C. 8 Anf.) im Zorne beobachten, sondern auch dass dieser keineswegs Mannhaftigkeit ist, wie manche glauben, sondern Schwäche. Wie eine Geschwulst nicht ein Wachsthum des Körpers bedeutet, sondern krankhaft unter äusserem Einflusse entsteht, so *ἐν ταῖς μαλακωτάταις ψυχαῖς ἡ πρὸς τὸ λυπῆσαι ἔνδοσις ἐκφέρει μείζονα θυμὸν ἀπὸ μείζονος ἀσθενείας* (457 A) — *ἐκ τοῦ λυπουμένου μάλιστα τῆς ψυχῆς καὶ πάσχοντος ἀνίσταται μάλιστα δι' ἀσθένειαν ὁ θυμός* (457 B). Der Zorn entsteht also im *παθητικόν* (das Wort selbst ist nicht gebraucht) durch die Schwäche, infolge deren wir gegen äussere Einflüsse empfindlich sind. Man darf ihn also nicht, wie es ein Ungenannter gethan hat, mit dem Namen ‚Sehnen der Seele‘ belegen, eher kann man ihn als krampfhafte Zuckungen derselben auffassen. — C. 9 beginnt scheinbar etwas Neues: ‚die schlechten Beispiele zu beobachten, war nothwendig aber unerfreulich, angenehmer ist die Betrachtung derer, welche sich vom Zorne nicht hinreissen lassen‘. Sofort aber knüpft Plutarch wieder an C. 8 an und tadelt die, welche den Zorn *ἐκ τῆς γυναικωνίτιδος εἰς τὴν ἀνδρωνῖτιν οὐκ εὖ μετοικίζουσιν*. ‚Während die Tapferkeit im Uebrigen mit der Gerechtigkeit im Einvernehmen ist, tritt sie ihr nur bezüglich der Gelassenheit entgegen und nimmt diese für sich in höherem Grade in Anspruch. Denn den Zorn zu besiegen erfordert mehr Tapferkeit als Menschen zu bezwingen‘. Die Gelassenheit wird also von der Tapferkeit für sich in Anspruch genommen, weil sie den grössten Sieg bedeutet, den Sieg über den Zorn —

---

1) Die Anekdoten von Athene und Marsyas sind natürlich ursprünglich nicht für eine Abhandlung über den Zorn zusammengestellt. Tzetzes führt, wo er von Marsyas spricht, ausser den beiden bei Plutarch sich findenden Stellen noch Nikanderverse und anderes an *Chil.* I 353. *Vit. Alc.* 2 will Alkibiades nicht Flöte spielen lernen im Hinblick auf Athene und Apollon, *ὧν ἡ μὲν ἔρριψε τὸν αὐλόν, ὁ δὲ καὶ τὸν αὐλητὴν ἐξέδειρε.*

dies ist klar; dagegen ist das Uebrige nichts weniger als deutlich ausgedrückt. Die Gerechtigkeit muss wohl als strafende Justiz der Tapferkeit entgegengestellt sein, aber wie kommen wir so plötzlich zu ihr? Von den beiden angeführten Versen ist der zweite nichts als ein *παροξυντικόν*, nur der erste bezieht sich auf ein angethanes Unrecht und erklärt es für unmännlich, dieses ruhig zu ertragen. Wir müssen also den Gedankengang mehr errathen als wir ihn ausgesprochen finden: ‚vielen erscheint der Zorn deswegen als männliche Tapferkeit, weil er angethanes Unrecht zu rächen sucht. Dies ist jedoch nur Aufgabe der Gerechtigkeit, die ihrerseits ohne Zorn straft (um zu bessern oder Andre abzuschrecken); umsomehr ist die Tapferkeit vom Zorn frei, ja gerade den Zorn zu besiegen ist die grösste Tapferkeit'. Ein derartiger Gedankengang muss wohl zu Grunde liegen. Die Kürze und Unklarheit Plutarchs befremdet uns namentlich, wenn wir an die Wichtigkeit der Sache denken, die sich in den verschiedenen Definitionen des Zornes ausspricht (vgl. z. B. die stoische: *ἐπιθυμία τιμωρίας τοῦ δοκοῦντος ἠδικηκέναι οὐ προσηκόντως* Diog. L. VII 113).

Kann diese Kürze bei Plutarch durch äussere Gründe ihre Erklärung finden? Den Hauptanstoss erregt jene Nebeneinanderstellung von *δικαιοσύνη* und *ἀνδρεία*, die so *παρ' ὑπόνοιαν* erfolgt, dass sich der Gedanke an eine Verderbniss in der Ueberlieferung nicht abweisen lässt. Ja, letztere selbst zwingt uns zu derselben Annahme, da sie einheitlich das unbrauchbare *ἡ μὲν ἀνδρεία* darbietet. Statt mit Reiske *ἡ γὰρ* zu schreiben, werden wir auf Grund der obigen Ausführungen nach *μὲν* eine Lücke ansetzen und den Ausfall eines Satzes annehmen, in welchem die Bedeutung von *δικαιοσύνη* als strafender Gerechtigkeit vorbereitet und, wenn möglich, der *πρᾳότης* und der *ἀνδρεία* gegensätzliche Begriffe vorausgeschickt waren. Als Probe möge dienen: *ἡ μὲν ⟨πικρία κἄν τις ὁτιοῦν ἀδικῇ τὸ τοῦ δικαστοῦ πρόσωπον περιτίθεσθαι φιλεῖ καὶ ἀπαραιτήτως κολάζειν, ἣν μισοπονηρίαν καλλωπιζόμενοι καλοῦσιν· ἡ δ'⟩ ἀνδρεία κτλ.*[1]) Da aber mehr als etwa das Angegebene wegen der Beziehung von *ἀνδρωνῖτις* — *ἀνδρεία* und wegen der Gedrängtheit des mit *ἡ δ' ἀνδρεία* beginnenden Satzes nicht ausgefallen sein kann, vermögen wir den geforderten Ge-

---

1) Als Ursache des Ausfalles könnte hier die Aehnlichkeit von *μετοικίζουσιν· ἡ μὲν — καλοῦσιν, ἡ δ'* gelten, doch ist dies in einem solchen Falle nur Spielerei.

dankengang durch eine solche Ergänzung nicht herzustellen; wir müssen uns also entschliessen, Plutarch selbst eine gewisse Unklarheit zur Last zu legen und nach inneren Gründen suchen, um diese zu erklären.

Wir haben oben gesehen, dass C. 9 inhaltlich durchaus die Erörterung von C. 8 (der Zorn ist Schwäche, nicht Mannhaftigkeit) fortsetzt. Was wir ferner 457 D lesen: den Zorn zu besiegen *μεγάλης ἐστὶ καὶ νικητικῆς ἰσχύος, ὥσπερ νεῦρα καὶ τόνους ἀληθῶς ἐπὶ τὰ πάθη τὰς κρίσεις ἐχούσης*[1]), knüpft unmittelbar an die letzten Worte von C. 8 an, welche den Vergleich des Ungenannten richtig stellen. Um so störender wirkt darum der Uebergang, den Plutarch am Anfang von C. 9 gebraucht, der, wie wir sahen, den Eindruck erwecken muss und erwecken soll, als ob eine ganz neue Erörterung beginne. Wäre der Gedankengang von C. 8 und 9 Plutarchs geistiges Eigenthum, so könnte er unmöglich diesen in so auffälliger Weise vergessen und unterbrochen haben. Zudem hat der Inhalt von C. 8 doch etwas mehr Bedeutung, als in dem *φαῦλα παραδείγματα* Ausdruck findet. — Die Annahme, dass Plutarch hier einer Vorlage folgt, giebt uns zugleich die Erklärung für die Schwierigkeiten von C. 9: er giebt einen kurzen Auszug aus einem ausführlichen Gedankengange. Einen seiner Beweggründe zu dieser Kürze werden wir unten kennen lernen, einen anderen zeigt uns der besprochene Uebergang: er eilt zu den *καλὰ παραδείγματα,* die er in C. 9b in reicher Fülle vorträgt und nach der eignen Angabe grösstentheils seinen Apophthegmensammlungen entnimmt.[2])

Von nun an lesen wir ohne grösseren Anstoss bis zum Schlusse. C. 9a hatte durch eine Untersuchung über das Wesen des Zornes die Ansicht widerlegen sollen, welche ihn als Tapferkeit auffasst, weil er Beleidigungen zu rächen sucht. Dieses Bestreben selbst aber ist, wenn wir genau zusehen, nicht einmal von Erfolg begleitet. Der Zorn erschöpft sich in blindem Wüthen und ist *ἄπρακτος,* dagegen *ἡ ἀνδρεία χολῆς οὐ δεῖται.* Die Zornigen schaden oft sich selbst mehr als dem Gegenstande ihres Zornes, z. B. bei

---

1) *ἀληθῶς* = ‚vielmehr verhält es sich so‘, vgl. die Platonische Erklärung des *ἀλαθέως* im Simonideischen Gedichte Protag. 343 D.

2) Für die Frage nach der Echtheit unserer Sammlung ist diese Stelle natürlich nicht ausschlaggebend, aber auch nicht werthlos.

der Bestrafung von Sklaven (C. 10).[1] Gerade diese Sklaven können wir, da die Befreiung von jedem Affecte der Gewöhnung bedarf, vortrefflich benutzen, um uns vor dem Aufsteigen des Zornes zu sichern (11). Gewöhnt man sich so an Gelassenheit gegenüber den Sklaven, so erscheint das vielleicht zunächst nur als Verhütung eines Fehlers, den man im Zorne häufig begeht, nicht als Heilung von ihm, doch schafft Beseitigung eines Symptomes auch der Krankheit selbst Linderung. Eine eigentliche Heilung ist allerdings nur durch Beseitigung der Ursachen zu erreichen, welche den Zorn herbeiführen (12 Anf.). Solche sind die Empfindlichkeit gegen Zurücksetzungen und Beleidigungen, welche im Grunde auf einer Geringschätzung des eigenen Ich beruht (12), ferner die Eigenliebe und die *δυσκολία* (13 Anf.), namentlich aber Ueppigkeit und Schwelgerei, welche dadurch, dass sie auf Kleinigkeiten Werth legen, dem Zorne Angriffspunkte bieten und durch diesen das Leben verbittern. Das beste Mittel gegen den Zorn ist deswegen die Einfachheit, die mit allem zufriedengestellt ist, die *εὐκολία* und *ἀφέλεια* (13). Ueber deren Werth im Gegensatz zum Zorne handelt auch C. 14. Dagegen der Zorn ist eine *πανσπερμία τῶν παθῶν* (15). Wird wirklich Jemand durch den Hass gegen alles Schlechte oft in Zorn versetzt, so ist bei ihm die Vertrauensseligkeit, eine allzu hohe Meinung von den Menschen, die Ursache des Zornes[2]), Gegenmittel ist also eine richtige Menschenkenntniss, zu der das Bewusstsein treten muss, dass wir selbst von der Schlechtigkeit nicht ausgenommen sind. Zum Schluss folgt noch eine Ermahnung, sich zunächst einmal für eine bestimmte Zeit die *ἀοργησία* fest vorzunehmen.

Cap. 10—14 hängen unter sich und mit dem Vorhergehenden aufs Engste zusammen und bilden eine fortlaufende Erörterung, deren Gipfelpunkt die Gedanken von C. 8. 9 sind. Es bedarf keines besonderen Beweises, dass wer diese Capitel von der übrigen Abhandlung absondert, das Herz derselben ausschneidet. Was also von 8. 9 angenommen werden musste, gilt für die ganze Abhand-

---

1) *Ἐκ μέντοι γε τῶν τοιούτων παθῶν ἐγώ φημι ἀνθρώπους παιδεύεσθαι μάλιστα μὲν οὖν ὡς οὐδ' οἰκέτας χρὴ ὀργῇ κολάζειν· πολλάκις γὰρ καὶ δεσπόται ὀργιζόμενοι μείζω κακὰ ἔπαθον ἢ ἐποίησαν· ἀτὰρ κτλ.* steht schon bei Xen. *Hell.* V 37.

2) Zu diesen Ausführungen vgl. was Plato im Phaedon C. 39 (89 D ff.) über die Entstehung der *μισανθρωπία* aus der Vertrauensseligkeit sagt.

lung 6—14, ihr Hauptinhalt ist derselben Vorlage entlehnt. Bevor wir jedoch auf diesem Wege weitergehen, müssen wir uns einer anderen Untersuchung zuwenden.

Plutarch schreibt *περὶ ἀοργησίας* und zeigt uns bei jeder Gelegenheit, dass er nicht über das Wesen des Zornes, sondern über die Heilung von diesem Affecte handelt (vgl. die Anfänge der einzelnen Capitel, namentlich von 5. 6. 11). In den diesbezüglichen Vorschriften heben sich zwei Gruppen deutlich von einander ab. Die erste umfasst C. 5—10 und mahnt uns (wenn wir von C. 5 absehen), durch Beobachtung Zorniger uns die Hässlichkeit und Schädlichkeit des Zornes vor Augen zu führen und uns durch die schlechten Beispiele abschrecken zu lassen, die zweite lehrt die eigentliche Heilung, zunächst durch ein Einzelmittel, Gewöhnung an Gelassenheit gegenüber den Sklaven; von C. 12 an geht sie zur Bekämpfung des Uebels an seiner Wurzel, zur Beseitigung der Ursachen über, welche zu Zornesausbrüchen führen.[1]) Dieser zweite Theil verdient den Namen *ἰατρεία* in vollem Masse. Wenn Plutarch auch den ersten so bezeichnet (vgl. C. 6 Anf.), so giebt ihm ein Recht dazu die Sokratische Auffassung, nach welcher in dem Wissen des Rechten auch das richtige Handeln beschlossen ist, die Erkenntniss des Uebels also zugleich die Heilung enthält. In Wahrheit giebt nämlich der erste Theil nur den Nachweis, dass der Zorn wirklich ein Uebel ist, von dem man Heilung suchen muss. — Bei Plutarch ist nun dieser Gedanke nicht einfach so gewendet: ‚Wir finden Heilung von dem Zorne, indem wir uns die Schädlichkeit desselben klar machen‘, und dann eine theoretische Erörterung daran geknüpft, sondern die Heilung soll nach ihm so geschehen, dass wir die Zornigen — bald sind es andere, bald wir selbst — beobachten und uns als abschreckende Beispiele vorhalten. Dadurch vollends, dass diese Einkleidung bei jedem einzelnen Punkte der Erörterung wiederholt wird, wirkt sie als Zwangsjacke, welche die ruhige Gedankenentwicklung hemmt. ‚Je mehr man den Zorn sich austoben lässt, desto stärker wird er (5). Er ist der schlimmste aller Affecte[2]), da er den Menschen am meisten entstellt, ihn zur Unvorsichtigkeit verleitet (6. 7). Er ist nicht Seelengrösse, sondern Schwäche, masst sich nur unberechtigter Weise das Strafamt der Gerechtigkeit an und hat dabei nicht einmal Erfolg (8—10)‘, — eine solche Form

1) Cap. 15 lasse ich vorläufig unberücksichtigt.

2) Auch das Hippokrateswort tritt so besser hervor.

wäre die naturgemässe und einfacher als die bei Plutarch gewählte: ‚wir erreichen Heilung vom Zorne, wenn wir zornige Menschen beobachten und sehen, wie dieser Affect sie entstellt, wenn wir ihre unvorsichtigen Worte beachten und sie zum abschreckenden Beispiele uns dienen lassen. Aus solcher Beobachtung ersehen wir auch, dass der Zorn Schwäche, nicht Mannhaftigkeit ist u. s. w.' Namentlich in C. 8 wird die Einkleidung lästig empfunden (und auch im Laufe des Capitels fallen gelassen), und in C. 10 macht sie einem etwas anderen Ausdrucke Platz: *καὶ πρὸς ἄμυναν ἅμα σκοπῶν τὸν δι' ὀργῆς τρόπον ἄπρακτον εὑρίσκω τὰ πολλά.* Den grössten Anstoss erregen allerdings die Einleitungsworte zu C. 9: ‚erfreulicher als die Betrachtung der schlechten Beispiele ist die Beobachtung von Männern, die sich über den Zorn erhaben zeigen.' Wie wir sahen, bezeichnen sie nicht nur den Inhalt von C. 8 in unzulänglicher Weise, sondern unterbrechen auch die Erörterung von 8. 9 derart, dass wir gerade dadurch zu dem Ergebnisse kamen, sie könnten nicht von dem Manne herrühren, welchem der Gedankengang von 8. 9 gehört, d. h. sie seien von Plutarch eingefügt, der in diesen Capiteln einer fremden Vorlage folge. Mit ihnen sind aber die Einleitungen von 6. 7. 8. 10 völlig gleichartig, und wir werden über sie nicht anders urtheilen können als über jene, d. h. alle diese Einleitungsworte stammen von Plutarch selbst, die ganze oben besprochene Einkleidung des ersten Theiles rührt erst von ihm her, während er in seiner Vorlage eine einfache Schilderung des Zornes von der oben angegebenen Art vorfand. Ob dieser Erörterung eine Bemerkung vorausgeschickt war, ‚der erste Schritt zur Heilung ist die Erkenntniss des Uebels', lässt sich nicht sicher sagen; jedenfalls müssen wir bei der Schärfe, mit der sich die beiden Theile der Abhandlung auch bei Plutarch noch abgrenzen, annehmen, dass sie auch äusserlich deutlich von einander geschieden und der erste als das, was er ist, als Schilderung des Uebels dem zweiten, der eigentlichen *ἰατρεία*, gegenübergestellt war.

Die Disposition, ‚Erkenntniss des Uebels als solchen — Heilung von demselben', finden wir auch bei anderen Schriftstellern [1]),

1) Seneca giebt die Disposition seiner beiden ersten Bücher *de ira* selbst II 18 folgendermassen an: *quoniam quae de ira quaeruntur tractavimus, accedamus ad remedia eius.* (Diese Vorschriften über die *remedia* gehen aber allmählich wieder in lehrhafte Erörterung über.) In ähnlicher Weise

Plutarch selbst hat sie in den Schriften *περὶ πολυπραγμοσύνης* (1—9 die Schilderung des Uebels, 10—14 die *ἀποτροπή*), *π. ἀδολεσχίας* (2—15 die *κρίσις*, 16—23 die *ἄσκησις*, welche von dem Uebel befreit), *περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως* (1—17 Behandlung des eigentlichen Themas, 18—22 lehrt, *ὅπως ἂν ἕκαστος ἐκφύγοι τὸ ἐπαινεῖν ἀκαίρως ἑαυτόν* 18 Anf.) und *π. δυσωπίας* (hier ist die *ἄσκησις* in C. 5—8 in die Schilderung des Wesens der *δυσωπία* eingeschaltet, vgl. die Anfangsworte von C. 5 und 9).[1] *Π. ἀδολ.* 16 spricht er sich selbst nach Abschluss des ersten Theiles über die Disposition aus, *ταῦτα δ' οὐ κατηγορίαν ἡγητέον ἀλλ' ἰατρείαν τῆς ἀδολεσχίας· τῶν γὰρ παθῶν κρίσει καὶ ἀσκήσει περιγιγνόμεθα, προτέρα δ' ἡ κρίσις ἐστίν. οὐδεὶς γὰρ ἐθίζεται φεύγειν καὶ ἀποτρίβεσθαι τῆς ψυχῆς ὃ*

---

spricht Cicero *Tusc.* II § 33—41 über die *exercitatio*, die Abhärtung gegenüber den *πόνοι*, und geht dann zur *ratio* über, welche theoretisch zeigt, dass der Schmerz erträglich ist. Vgl. noch *Tusc.* III 10, 23: *ut medici causa morbi inventa curationem esse inventam putant, sic nos causa aegritudinis reperta medendi facultatem reperiemus.*

1) Von den genannten Schriften gehören die beiden ersten eng zusammen und sind gleichzeitig verfasst; später ist *π. δυσωπίας*, da die Einschaltung der *ἄσκησις* am besten aus dem Streben nach Abwechslung zu erklären ist. Ebenso ist wohl auch die 4. Schrift verfasst, als Plutarch die Disposition schon sehr geläufig war, da der 2. Theil nicht genau an den 1. anschliesst. — In allen diesen Schriften zeigt der 2. Theil nicht einen philosophischen Gedankengang, sondern aus dem Leben gegriffene, ächt Plutarcheische Ermahnungen (ganz anders unsere Schrift). Während für den 1. Theil bei zwei der Schriften Benützung einer Vorlage sich sicher nachweisen lässt, ist der 2., in welchem Plutarch seiner Vorliebe für die Paränese nachgehen kann, stets ganz sein Eigenthum. — Die aus *π. ἀδολ.* citirte Stelle kann durch das Wort *ἰατρεία*, welches sie enthält, leicht zu der Vermuthung führen, die Vorlage von *π. ἀοργησίας* selbst habe erst Plutarch diese Disposition geliefert. Doch ist nicht zu verkennen, dass Plutarchs Ausdrücke *κρίσις* — *ἄσκησις* genau den Ciceronischen *exercitatio* — *ratio* (vgl. vor. Anm.) entsprechen, und es ist wohl anzunehmen, dass hier eine weitverbreitete und vielbenützte Disposition vorliegt. Im letzten Grunde ist sie jedenfalls auf die Peripatetiker zurückzuführen, da sie genau die beiden Momente ausdrückt, welche Aristoteles' praktische Tugend ausmachen: den *λόγος*, durch welchen wir die *μεσότητες* in richtiger Weise erkennen, und die *ἄσκησις*, kraft deren wir uns die für die Ausübung der Tugend nöthige *ἕξις προαιρετική* erwerben (vgl. die Definition *Eth. Nic.* B 6). In der Sokratischen Anschauung war für die *ἄσκησις* kein Raum (Xenoph. *Mem.* I 2, 19 braucht sie allerdings, um das Verlernen der Tugend zu erklären). Auch bei Plato spielt sie eine untergeordnete Rolle (*Rep.* VII 518 D).

μὴ δυσχεραίνει. δυσχεραίνομεν δὲ τὰ πάθη, ὅταν τὰς βλάβας καὶ τὰς αἰσχύνας τὰς ἀπ' αὐτῶν τῷ λόγῳ κατανοήσωμεν. — Diese Stelle, die natürlich Plutarchs eigene Gedanken wiedergiebt, vermag zugleich zu zeigen, wie natürlich es für seine Anschauung sein musste, eine fremde Vorlage, welche die beiden Theile deutlich auseinanderhielt, in dem Sinne umzuarbeiten, dass er auch den ersten Theil als *ἰατρεία* einkleidete. Auch das Princip, von den Affecten Befallene zu beobachten und sich als abschreckende Beispiele vorzuhalten, ist ihm geläufig, vgl. *π. τ. ἑαυτὸν ἐπαινεῖν* 22 (547 D), *ἐντελεστάτη δὲ τούτων εὐλάβεια καὶ φυλακὴ τὸ προσέχειν ἑτέροις ἑαυτοὺς ἐπαινοῦσι καὶ μνημονεύειν, ὡς ἀηδὲς τὸ πρᾶγμα καὶ λυπηρὸν ἅπασι* (vgl. noch C. 16. 7 aus dem genannten *π. ἀδολ.*).[1])

Wenn also Plutarchs Vorlage für C. 5—14 die beiden Theile *κρίσις — ἰατρεία* deutlich von einander schied, so ergiebt sich, dass C. 15, welches durchaus nur über das W e s e n des Zornes spricht, aus der Disposition herausfällt und nicht der Vorlage entstammt.[2]) Dagegen stimmt C. 16 dem Inhalte nach wohl zu dem Uebrigen.

Die Heilung des Zornes wird erreicht durch Beseitigung der Ursachen, welche zu Zornesausbrüchen führen. Mittel zur Bekämpfung der letzteren selbst werden nicht erwähnt. Erinnern wir uns nun an die Einleitung (C. 2), welche eine Prophylaxe gegenüber dem Zorne für nothwendig erklärte und einen Zuspruch sowie vernünftige Erwägung während des Ausbruches als unmöglich hinstellte, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass beide Anschauungen sich völlig decken, dass für die Einleitung eine

---

1) Sen. *d. i.* III 5 *ne irascamur praestabimus, si omnia vitia irae nobis subinde proposuerimus.* — Cicero spricht *de off.* I 41, 146 über das Princip, andere zum Zwecke eigener Besserung zu beobachten.

2) Es ist wohl ein kurzer Auszug aus einer fremden Erörterung über den Zorn. Man vgl. z. B. Cicero *Tusc.* III 9, 19. 20. — Für das unsinnige *καὶ φθόνου μὲν ἔχει τὴν ἐπιχαιρεκακίαν, φθόνου δὲ καὶ χείρων ἐστίν* lese ich im Anschluss an p. 518 C (d. cur 6.) und 858 B *καὶ κακοηθείας μὲν ἔχει κτλ.* (kurz für *καὶ κακοηθείας ἔχει μὲν τὴν ἐπιχ. τοῦ δὲ φθόνου κ. χ. ἐ.*). Es folgt: *ἀγωνίζεται γὰρ — φθόνος* und *ἐπιχαιρεκακία* belassen es bei dem Wunsche —, für das einfache *ἕτερον ἐπιτρίβειν* tritt eine erweiterte Form ein. Sen. III 5, 5 *vincit malignitatem et invidiam: illae enim infelicem fieri volunt, haec facere.* Ueber die *feritas* sagt er II 5, 2 *non enim quia accepit iniuriam nocet, sed parata est, dum noceat, velle accipere.*

andere Fortsetzung als die in C. 11—14 gegebene nicht möglich war, sie also untrennbar zu diesen gehört. Nicht minder deutlich ist es aber nun auch, dass diese klare, consequente Auffassung, welche sich auf eine Verhütung der Zornausbrüche beschränkt, auf ihre Bekämpfung verzichtet, nun und nimmer sich vereinigen lässt mit der Anschauung von C. 4, nach welcher die Zornausbrüche wegen ihres langsamen Entstehens sich leichter bekämpfen lassen als die übrigen Affecte.[1]) C. 4 enthält die eigene Ansicht Plutarchs, wir erhalten also die Bestätigung, dass die Einleitung sowohl wie jene Erörterung einer Vorlage entlehnt sind.[2])

Kehren wir nun noch einmal zu den beiden Capiteln zurück, die den Höhepunkt der Abhandlung ausmachen, zu C. 8. 9. ‚Der Zorn ist nicht Stärke, sondern Schwäche und wird nur fälschlich deswegen, weil er Beleidigungen zu rächen sucht, für Tapferkeit angesehen.' — Bei der Ausführung dieser Gedanken erscheinen zweimal (188, 20. 190, 7 Bern.) *ἔνιοι* als Vertreter der falschen Ansicht, und der Vergleich eines Ungenannten, der den Zorn als *νεῦρα τῆς ψυχῆς* bezeichnete, wird noch in C. 9 bekämpft. Hat Plutarch hier bestimmte Gegner vor Augen? — In keiner Abhandlung der Alten über den Zorn fehlt ein ähnlicher Angriff auf die Vertheidiger des Zornes, und regelmässig sind die Peripatetiker die Angegriffenen (vgl. Sen. *d. i.* I 7 ff., III 3 ff.; Cic. *Off.* I 25, *Tusc.* IV 19 ff.; Philod. Col. XXXI 24. Nur Cic. *Acad. pr.* 44, 135 erscheint die alte Academie in dieser Rolle), mit Recht, da ja Aristoteles auch bezüglich der *ὀργαί* die richtige *μεσότης* anerkennt, kraft deren wir zürnen *ἐφ' οἷς δεῖ καὶ οἷς δεῖ, ἔτι δὲ καὶ ὡς δεῖ καὶ ὅτε καὶ ὅσον χρόνον* (*Eth. Nic.* IV 11; *Eud.* III 3; *M. M.* I 23; er nennt sie *πρᾳότης*). Die Aufgabe des Zornes, angethanes Unrecht zu rächen, tritt in seiner Definition hervor *Rhet.* II 2 *ὄρεξις μετὰ λύπης τιμωρίας φαινομένης διὰ φαινομένην ὀλιγωρίαν . . . . τοῦ ὀλιγωρεῖν μὴ προσήκοντος.* (Kürzer bei Plut. 442 B *ὄρεξις ἀντιλυπήσεως* Sen. *d. i.* I 3, 3 *cupiditas doloris reponendi*).

Dass die Peripatetiker hier von Plutarch bekämpft werden,

---

1) Cap. 3 kann sehr wohl zur Vorlage gehören, es passt ganz zu 12.

2) Seneca stellt in seiner Disposition neben einander als Gruppen der *remedia irae: duo autem, ut opinor. sunt: ne incidamus in iram et ne in ira peccemus* cf. III 5 *dicam primum, quemadmodum in iram non incidamus, deinde quemadmodum nos ab illa liberemus, novissime quemadmodum irascentem retineamus placemusque.*

muss uns als sicher erscheinen, wenn wir bei Philod. Col. XXXI 24 lesen: *ἔνιοι γοῦν τῶν Περιπατητικῶν, ὥς που καὶ πρότερον παρεμνήσθημεν, διὰ προσώπων ἐκτέμνειν τὰ νεῦρα τῆς ψυχῆς φασι τοὺς τὴν ὀργὴν καὶ τὸν θυμὸν αὐτῆς ἐξαιροῦντας, ὧν χωρὶς οὔτε κόλασιν οὔτ᾽ ἄμυναν εἶναι*, denn dieser Vergleich wird ja von Plutarch unter der Einführung *ὥς τις εἶπε* in beiden Capiteln bekämpft. Allein Philodem irrt, oder seine Peripatetiker entlehnten von Plato, der *Rep.* 411 B den Vergleich hat. Durch einen Zufall können wir beweisen, dass Plutarch diesen genau als Urheber des Vergleiches kannte, als er unsere Stelle schrieb. — Plutarchs Schrift *π. τῆς ἠθικῆς ἀρετῆς* giebt eine Bekämpfung der stoischen Affectenlehre von peripatetischem Standpunkte aus. Den ganzen philosophischen Inhalt verdankt Plutarch einem älteren Peripatetiker, während der ganze Schmuck der Erörterung, Citate u. s. w. sein Eigenthum sind. In C. 10 benutzt Plutarch eine Gelegenheit, um die in den Affecten vorkommenden Unterschiede des Grades durch Beispiele zu erläutern, und hier finden wir 449 extr. *διὸ καὶ νεῦρα τῆς ψυχῆς τὸν θυμὸν ὁ Πλάτων προσεῖπεν ὡς ἐπιτεινόμενόν τε πικρίᾳ καὶ πρᾳότητι χαλώμενον.* Vorausgeschickt ist die Erzählung von Philemon und Magas, welche ausser an diesem Orte nur noch einmal vorkommt, nämlich *π. ἀοργ.* 9. Offenbar ist *π. ἀοργ.* Quelle: denn dort ist der Vergleich mit den *νεῦρα* ein nothwendiger Bestandtheil, in der anderen Schrift nicht, dort ist die Anekdote ausführlich, hier nur kurz mitgetheilt. — In der Vorlage von *π. ἀοργ.*, aus welcher der Vergleich ebensowohl wie die Anekdote in Plutarchs andere Schrift übernommen ist, hat also Platos Name gestanden und ist von Plutarch unterdrückt worden. Jener Vergleich ist aber nach seiner ganzen Stellung in der Erörterung von 8. 9 kaum von dieser zu trennen. Ist also Plato hier der Vertheidiger des Zornes?

Der Vergleich steht *Rep.* III 18, wo die Nothwendigkeit der *γυμναστική* für die Erziehung damit erwiesen wird, dass der fortdauernde alleinige Einfluss der *μουσική* zu einer verwerflichen Verweichlichung und Schädigung des *θυμός* führt, der hierbei mit jenem Bilde bezeichnet wird. Wir müssen hier natürlich an die Stellung denken, die der *θυμός* überhaupt in Folge der Dreitheilung der Seele in der Platonischen Philosophie einnimmt und die es mit sich bringt, dass die *ἀνδρεία* zu ihm in besondere Beziehung gesetzt und geradezu als die Tugend des *θυμός* bezeichnet

wird, vgl. 410 D (*τὸ θυμοειδὲς*) *ὀρθῶς τραφὲν ἀνδρεῖον ἂν εἴη* und 442 B *καὶ ἀνδρεῖον δὴ οἶμαι τούτῳ τῷ μέρει καλοῦμεν ἕνα ἕκαστον, ὅταν αὐτοῦ τὸ θυμοειδές διασῴζῃ τὸ ὑπὸ τοῦ λόγου παραγγελθὲν δεινόν τε καὶ μή.* Dass der Begriff ‚Zorn' sich mit dem Platonischen *θυμός* nicht entfernt deckt, kann für Plutarchs Vorlage nicht oder nur wenig in Betracht kommen, da sie ja in dem obigen Vergleiche auch für den *θυμός* Platos den Begriff ‚Zorn' gleichwerthig einsetzt. Gerade für eine Erörterung, wie die von C. 8. 9, mochte dabei diese Gleichsetzung unterstützt werden durch Stellen wie *Rep.* 440 C: *ὅταν ἀδικεῖσθαί τις ἡγῆται, οὐκ ἐν τούτῳ ζεῖ τε* (*ὁ θυμὸς*) *καὶ χαλεπαίνει καὶ ξυμμαχεῖ τῷ δοκοῦντι δικαίῳ*; *Legg.* V 730 D preist den *ξυγκολάζων εἰς δύναμιν τοῖς ἄρχουσιν,* und 731 B muss jeder sowohl *πρᾷος* als auch *θυμοειδής* sein. Letzteres ist nothwendig gegenüber den *δυσίατα ἀδικήματα,* die man bekämpfen muss; dies ist aber nicht möglich *ἄνευ θυμοῦ γενναίου. — τῷ ἀκράτως καὶ ἀπαραμυθήτως πλημμελεῖ καὶ κακῷ ἐφιέναι δεῖ τὴν ὀργήν* 731 D.

Dass also auch Plato dem Zorne Berechtigung zugesteht, bleibt wohl nur deswegen bei den späteren Philosophen unberücksichtigt, weil Aristoteles' *μεσότητες* ein besseres Angriffsobject boten und so die Platonische Lehre allmählich zurückdrängten. Dass nur er in Plutarchs Vorlage bekämpft wurde, ist bei der Stellung, die sein Vergleich in der Erörterung von 8. 9 einnimmt, nothwendig anzunehmen. Plutarch selbst fühlt sich als Gegner Platos keineswegs wohl: er unterdrückt dessen Namen, und auch die Kürze von 9 ist zum grossen Theil wohl darauf zurückzuführen, dass ihm dieser Abschnitt unbequem war. — Wie kam denn aber Plutarchs Vorlage dazu, nur Plato zu bekämpfen?

Wenden wir uns zunächst einmal ihrem Lehrgehalte zu. Ueber das Wesen des Zornes erfahren wir nur bei der Bekämpfung Platos etwas. Der Zorn ist Schwäche, eine krankhafte Erscheinung, gleichsam ein *οἴδημα*[1]), seine Ursache *ἡ πρὸς τὸ λυπῆσαι ἔνδοσις.* Er darf

---

1) Sen. *d. i.* I 20 init. *non est enim illa* (*ira*) *magnitudo, tumor est.* Vgl. Sen. I 17. Die Entstehung des Bildes zeigt uns Cicero *Tusc.* III 9, 18: Zenos Schüler Dionysius von Heraclea knüpft an Homer *I* 646. 647 an

ἀλλά μοι οἰδάνεται κραδίη χόλῳ, ὅπποτ' ἐκείνων
μνήσομαι, ὥς μ' ἀσύφηλον ἐν Ἀργείοισιν ἔρεξεν
Ἀτρείδης (vgl. 554),

nicht den dritten Theil der Seele beanspruchen: *ἐκ τοῦ λυπουμένου μάλιστα τῆς ψυχῆς καὶ πάσχοντος ἀνίσταται μάλιστα δι' ἀσθένειαν ὁ θυμός*, wobei doch wohl an das *παθητικόν* zu denken ist. Damit stimmt C. 12 überein, welches die auf Unterschätzung des eigenen Ich beruhende Empfindlichkeit gegen Beleidigungen für eine Ursache des Zornes erklärt. C. 14 werden *εὐκολία* und *ἀφέλεια* zur Verhütung des Zornes empfohlen, weil ein solches Leben am wenigsten in Gefahr ist, über Kleinigkeiten, Versehen von Sklaven u. s. w., in Betrübniss und dadurch in Zorn zu gerathen. Die Schwelger werden darauf hingewiesen, wie sie sich durch den Zorn, dem sie am meisten ausgesetzt sind, selbst jede Mahlzeit verbittern und den Lebensgenuss rauben (*δεῖ γὰρ σὺν εὐκολίᾳ καὶ γέλωτι καὶ φιλοφροσύνῃ τοὺς φίλους δέχεσθαι* 461 E).[1] So wird denn am Schlusse die Aufgabe des Buches dahin zusammengefasst, es habe zeigen sollen *ὅτι τὸ ἵλεων τοῦτο καὶ πρᾷον καὶ φιλάνθρωπον οὐδενὶ τῶν συνόντων εὐμενές ἐστιν οὕτω καὶ φίλον καὶ ἄλυπον ὡς αὐτοῖς τοῖς ἔχουσιν.* — Ueberhaupt ist der Autor von Rigorismus weit entfernt. Die Herrschaft des *λογισμός* über die *πάθη* tritt nicht hervor, die Schattenseiten des Zornes werden nur nach ihrer praktischen Hässlichkeit und Schädlichkeit betrachtet. Das Ideal ist, wie es die letzten Worte der Schrift aussprechen, die *ἀλυπία*. — Dies Ergebniss wird durch eine andere Schrift Plutarchs ergänzt, welche offenbar die Vorlage unserer Abhandlung benützt (nicht letztere selbst).[2] In der *vita Coriolani* 21 heisst es von dem Helden: *ἐν πᾶσι τοῖς ἄλλοις ἐφαίνετο πεπονθόσιν ἀσυμπαθὴς ἑαυτῷ μόνος, οὐχ ὑπὸ λογισμοῦ καὶ πρᾳότητος . . . ἀλλ' ἐμπαθὴς ὢν ὑπ' ὀργῆς καὶ βαρυφροσύνης, ὅπερ ἀγνοοῦσιν οἱ πολλοὶ λύπην οὖσαν. ὅταν γὰρ εἰς θυμὸν μεταβάλῃ, καθάπερ*

---

und beweist dann durch Kettenschluss, dass der Zorn ebenso krankhaft sei, als ein körperliches *οἴδημα*, und deswegen bei dem von geistiger Krankheit freien Weisen nicht vorkommen könne. Ob Dionysius der erste ist, der an diese Worte anknüpft, ist nicht zu sagen. Benützung durch Plutarch selbst ist natürlich ausgeschlossen.

1) Ueber die *luxuria* äussert sich auch Seneca II 25 in ähnlichem Sinne.

2) In Cap. 22 ist das Heraklitcitat aus *ἀοργ.* 9 entnommen. C. 15 heisst es, Coriolan verliess Rom *τὸ νικᾶν καὶ κρατεῖν ἁπάντων πάντως ἀνδρείας ἔργον ἡγούμενος, οὐκ ἀσθενείας καὶ μαλακίας, ἐκ τοῦ πονοῦντος καὶ πεπονθότος μάλιστα τῆς ψυχῆς ὥσπερ οἴδημα τὸν θυμὸν ἀναδιδούσης.* Vgl. *ἀοργ.* 8.

ἐκπυρωθεῖσα τὸ ταπεινὸν ἀποβάλλει καὶ ἀργόν· ᾗ καὶ δοκεῖ δραστικὸς ὁ θυμούμενος ὡς θερμὸς ὁ πυρέττων, οἷον ἐν σφυγμῷ καὶ διατάσει καὶ ὄγκῳ γενομένης τῆς ψυχῆς. Der Zorn ist eine Erscheinungsform der *λύπη*[1]), die *ἀοργησία* also zur *ἀλυπία* nothwendig.

Man muss hiernach, namentlich im Hinblick auf Philodem (z. B. Col. XXXVII 23) geneigt sein, den Verfasser unter den Epikureern zu suchen, vermisst dabei jedoch eine Erklärung für die oben aufgeworfene Frage, warum Plato, nicht Aristoteles als Vertheidiger des Zornes bekämpft wird, um so mehr, als Aristoteles mehrfach berücksichtigt ist. Nicht blos wird er 454 D. 458 extr. 460 C citirt, sondern auch C. 12 verräth deutlich eine Benützung von *Rhet.* II 2. 3. Bei Plutarch wird als erste Ursache des Zornes angeführt, dass wir uns leicht zurückgesetzt fühlen. Nur bei Aristoteles tritt dieses Moment ebenso stark hervor, vgl. die oben angeführte Definition, in welcher die *ὀλιγωρία*, nicht die *ἀδικία* eine Stelle hat. Wenn Aristoteles in C. 3 denen, die Jemanden durch Zurücksetzung beleidigt haben, empfiehlt, sich demüthig zu zeigen: *φαίνονται γὰρ ὁμολογεῖν ἥττους εἶναι* (sc. *οἱ ταπεινούμενοι*)· *οἱ δ' ἥττους φοβοῦνται· φοβούμενος δ' οὐδείς ὀλιγωρεῖ* (1380 a 22), so finden wir dasselbe bei Plutarch: *καὶ ταπεινὸς φανεὶς ὁ ἀδικήσας ἔλυσε τὴν τῆς ὀλιγωρίας δόξαν.* Ueberhaupt decken sich Aristoteles' Vorschriften mit dem bei Plutarch kurz ausgeführten Gedanken *διὸ καὶ τοῖς παραιτουμένοις ὀργὴν δεῖ βοηθεῖν πορρωτάτω τὴν πρᾶξιν ὀλιγωρίας ἀπάγοντας καὶ θρασύτητος.*

Für weitere Schlüsse weist uns Plutarch selbst den Weg. Wir haben oben gesehen, wie in der Vorlage consequent die Anschauung festgehalten wird, man müsse die Zornesausbrüche zu verhüten suchen, da eine Bekämpfung nicht möglich sei. Dem widerspricht es durchaus, wenn Plutarch C. 4 das Entstehen und Wachsen des Zornes als ein äusserst langsames schildert; die ganze übrige Schrift verlangt gebieterisch ein plötzliches, sofort die Vernunft raubendes Entstehen des Zornes. Nun lesen wir im selben C. 4: *οὐκ ἤρεσκεν οὖν μοι, καίπερ ἄλλα χρήσιμα λέγων καὶ παραινῶν ὁ Ἱερώνυμος, ἐν οἷς οὔ φησι γιγνομένης ἀλλὰ γεγενημένης καὶ οὔσης αἴσθησιν ὀργῆς εἶναι διὰ τὸ τάχος.* Diese von Plutarch be-

1) Wenn in Plutarchs Vorlage eine eigentliche Definition sich fand, kann das Moment der *ἐπιθυμία* nicht gefehlt haben. Wir kämen also etwa auf die Aristotelische hinaus *ὄρεξις μετὰ λύπης τιμωρίας κτλ.*

kämpfte Ansicht, und sie allein, steht in vollster Uebereinstimmung mit der übrigen Schrift, und namentlich wenn wir das *καίπερ ἄλλα χρήσιμα λέγων καὶ παραινῶν*[1]) lesen, müssen wir zu der Ueberzeugung kommen, dass Hieronymus der Verfasser von Plutarchs Vorlage ist, die dieser in C. 4 verlässt.

Hieronymus' Name findet sich in unserer Schrift noch einmal. C. 11 geht Plutarch zur Heilung des Zornes über und giebt zunächst eine Einzelvorschrift, Gewöhnung an Gelassenheit gegenüber den Sklaven. C. 12 fährt er fort: *αὕτη μὲν οὖν ἴσως οὐκ ὀργῆς ἰατρεία φανεῖται, διάκρουσις δὲ καὶ φυλακὴ τῶν ἐν ὀργῇ τινος ἁμαρτημάτων· καίτοι καὶ σπληνὸς οἴδημα σύμπτωμα μέν ἐστι πυρετοῦ, πραυνόμενον δὲ κουφίζει τὸν πυρετόν, ὥς φησιν Ἱερώνυμος* und geht dann ziemlich unvermittelt unter Anlehnung an die im 1. Theile herrschende Theorie der Beobachtung zur Heilung des Zornes durch Beseitigung seiner Ursachen über. — Im Allgemeinen legt man auf einzelne Citate bei Plutarch viel zu viel Werth. Hier liegt jedoch die Sache anders. Das Bild des Hieronymus drückt so genau den vorausgeschickten Gedanken, d. h. den Zusammenhang von 11. 12 aus, dass Plutarch wirklich einen äusserst glücklichen Griff gehabt haben müsste, hätte er den Vergleich und den Zusammenhang von 11. 12 verschiedenen Verfassern entlehnt. Dieser Gedankenfortschritt ist aber wieder von der ganzen Disposition nicht zu lösen, und im Hinblick auf die *ἰατρεία* ist das Bild wohl gewählt.[2])

Hieronymus von Rhodos wird zwar häufig erwähnt, namentlich von Cicero, der aber sicher nichts von ihm gelesen hat; von seiner philosophischen Lehre wissen wir aber eigentlich nur so viel, dass er von den übrigen Peripatetikern stark abgewichen ist und namentlich als *finis bonorum* die *ἀλυπία* aufgestellt hat. (Die Stellen gesammelt bei Hiller in der Fragmentsammlung in der *Satura Sauppiana*). Dass die *ἀλυπία* das Ideal von Plutarchs Vorlage ist, wurde oben gezeigt. Nehmen wir Hieronymus als Verfasser an, so erklärt sich zugleich, wie es kommt, dass Aristoteles in C. 12 berücksichtigt und dass nicht dieser, sondern Plato als Vertheidiger des Zornes

1) Ist hier an die beiden Theile *κρίσις — ἰατρεία* gedacht?

2) Vergleiche, welche Interesse für Medicin verrathen, sind in unserer Schrift sehr häufig, vgl. Bern. p. 180, 6. 9 ff. 184, 8. 19. 185, 17 (das Hippokratescitat) 187, 24 ff. (berührt sich nahe mit den angezogenen Hieronymusworten) 189, 7. 23. 200, 3. Dazu der Vergleich mit dem *πυρέττων V. Cor.* 21. Daneben allerdings auch Musonius' Wort in C. 2.

bekämpft ist. Hieronymus, der sich doch als Peripatetiker bezeichnete, musste sich eher gegen Plato als gegen das eigene Schulhaupt wenden. Die alte Akademie vertheidigte nach Cic. *Ac. pr.* 44, 135 ja auch den Zorn.

Dass Hieronymus dem Zorne gegenüber eine schärfere Stellung einnahm, ergab sich nothwendig aus seinem *τέλος*. Denn auch bei Aristoteles ist, wie wir sahen, der Zorn mit *λύπη* verbunden.

Plutarch hat wohl Hieronymus' Schriften viel gelesen, vgl. 48 B. 612 E. 626 A. Dass dieser ein Buch über den Zorn geschrieben, wird nirgends ausdrücklich gesagt. Doch lesen wir bei Seneca *de ira* I 19 *‚quid opus est‘, inquit Hieronymus, ‚cum velis caedere aliquem, tua prius labra mordere?‘* Schon Allers *de L. A. Senecae librorum de ira fontibus* p. 49 vergleicht hierzu aus Plutarch C. 10: *οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ πρὸς ἄμυναν ἅμα σκοπῶν τὸν δι᾽ ὀργῆς τρόπον ἄπρακτον εὑρίσκω τὰ πολλά, δήγμασι χειλῶν καὶ πρίσεσιν ὀδόντων καὶ κεναῖς ἐπιδρομαῖς . . . καταναλισκόμενον.* Wenn auch dieses Symptom des Zornes bei den Griechen viel erwähnt wird[1], so können wir doch die Wiederkehr dieses Ausdruckes, der einem Seneca aufgefallen ist, bei Plutarch nicht als zufällig ansehen.

Ob Plutarch die ganze Schrift des Hieronymus wiedergegeben hat, ist mir zweifelhaft. Da eine eigentliche Erklärung des Wesens des Zornes in unserer Schrift ganz fehlt, hat die Bemerkung am Schlusse (464 D), er sei ein *πάθος ἐφ᾽ ἡδονῇ μικρᾷ καὶ ἀχαρίστῳ ταραχάς τε μεγάλας καὶ μεταμέλειαν αἰσχίστην φέρον*, etwas Ueberraschendes und führt ebenso wie die oben angeführte Stelle aus der *vita Coriolani*, welche den Zorn für *λύπη* erklärt, zu der Vermuthung, eine solche Erörterung sei von Plutarch (vor oder nach C. 5) unterdrückt worden. Beweggrund für ihn konnte sein, dass er auch eine Schrift *περὶ ὀργῆς* schon verfasst hatte oder verfassen wollte, von der uns bei Stobaeus *Flor.* 20, 70 ein Fragment erhalten ist.[2])

1) Namentlich bei den Attikern tritt es hervor, vgl. Eur. *Ba.* 621 *χείλεσιν διδοὺς ὀδόντας.* Arist. *Ve.* 1083 *ὑπ᾽ ὀργῆς τὴν χελύνην ἐσθίων.* Danach *Nub.* 1369 *τὸν θυμὸν δακών.* *Ve.* 778 *δάκνων σεαυτόν.* *Lys.* 689 *αὐτοδὰξ ὠργισμένων.* *Pa.* 607 *τὸν αὐτοδὰξ τρόπον* (vgl. Blaydes). Besonders ist auch an Homers *ὀδὰξ ἐν χείλεσι φύντες* zu denken, das aber mehr die ohnmächtige Wuth ausdrückt.

2) Das Fragment, welches wohl nicht unverändert in die Florilegien aufgenommen ist, zeigt grosse Verwandtschaft mit *π. ἀοργησίας.*

Hieronymus' Schrift hat auf Plutarch starken Einfluss geübt. Ueber die Benützung in dem ziemlich frühen *π. τῆς ἠθικῆς ἀρετῆς* ist oben gehandelt. Ausser dem Platocitat und der Anekdote von Philemon ist auch der Vergleich 458 D (*τὸν δι' ὀργῆς τρόπον ἄπρακτον εὑρίσκω*) *ὥσπερ ἐν τοῖς δρόμοις τὰ παιδία τῷ μὴ κρατεῖν ἑαυτῶν προκαταπίπτοντα τοῦ τέλους ἐφ' ὃ σπεύδει γελοίως* dorthin übernommen, vgl. 447 A: *ὥσπερ αἱ τῶν παίδων ἐπιδρομαὶ τὸ ῥαγδαῖον καὶ τὸ σφοδρὸν ἐπισφαλὲς ὑπ' ἀσθενείας καὶ ἀβέβαιον ἔχουσι.* — Hier wie in der gleichfalls frühen[1]) *vita Coriolani* ist wohl nur die Vorlage unserer Schrift benützt, nicht letztere selbst. — In den *γαμικὰ παραγγέλματα* ist der Vergleich mit dem Feuer 138 F aus 454 E und das Wort Philipps 143 F aus 457 F entnommen. — Noch in der späten, in Delphi verfassten (vgl. 553 E. 556 extr.) Schrift *π. τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων* ist C. 5 (Gott will uns ein Vorbild sein, langsam, nicht im Zorne zu strafen) in Anlehnung an unsere Schrift geschrieben.

Abgefasst ist *π. ἀοργησίας* bald nach der Gruppe *π. πολυπραγμοσύνης, π. ἀδολεσχίας, π. εὐθυμίας.* Mit letzterem erweist es sich nicht nur durch die Einleitungen als zusammengehörig, in denen Eros und Fundanus erscheinen. Die Anaxagorasanekdote 463 D, stammt wohl aus *π. εὐθ.* 16 (474 D) (vgl. Cic. *Tusc.* III 24 u. ö.)[2]) und das Wort Platos über Helikon aus 474 E (vgl. 533 B). Die Warnung vor der *πολυπραγμοσύνῃ* 464 A ist wohl durch die Schrift über diesen Gegenstand veranlasst[3]), aus der auch der Vers 518 C nach 463 B übernommen ist. Dass hier unsere Schrift die spätere ist, zeigt sich darin, dass nur die letzten Capitel eine solche Verwandtschaft aufweisen.[4])

Die Verwerthung der Ergebnisse unserer Untersuchung für die sonstige Litteratur über den Zorn kann hier natürlich auch nicht andeutungsweise geschehen.

1) Die Parallelvita des Alkibiades ist in einer der frühesten Gruppen der Moralia schon ausgiebig benützt, in *Πῶς ἄν τις διακρίνειε τὸν κόλακα τοῦ φίλου.*

2) Der Gedanke *ἐκστατικὸν τὸ ἀπροσδόκητον* findet sich allerdings auch bei Seneca *d. i.* II 31.

3) Vgl. jedoch auch Sen. III 11.

4) Dass eine Schrift des Hieronymus Plutarchs Vorlage sei, hat als Vermuthung schon aufgestellt Allers in der erwähnten Dissertation *de L. A. Senecae librorum de ira fontibus* p. 9.

Düsseldorf. M. POHLENZ.

ALKMANS PARTHENEION.

Das Jungfernlied Alkmans, welches uns das abgerissene Blatt eines im Louvre aufbewahrten Papyrus theilweise gerettet hat, ist namentlich durch die wiederholten und immer erfolgreicheren Bearbeitungen von Friedrich Blass soweit lesbar geworden, dass man nunmehr trotz der vielen Schwierigkeiten, welche die Interpretation im Einzelnen immer noch bietet, einmal zu der Frage nach der Bedeutung des Ganzen fortschreiten darf. Die Ansichten, die sich mir darüber seit Jahren gebildet und immer fester zu einem Gesammtbilde zusammengeschlossen haben, wage ich jetzt der Oeffentlichkeit vorzulegen, da ich jüngst Gelegenheit hatte, das Original selbst unter den günstigsten Umständen nachzuprüfen, die ich der ungewöhnlichen Zuvorkommenheit des Hrn. Eugène Revillout verdanke. Ich habe nicht alles bis ins Einzelne erledigen können; dazu würden ebensoviel Tage nöthig gewesen sein als mir Stunden zu Gebote standen. Aber ich habe doch alles Schwierige mehrmals unter die Loupe genommen, einiges namentlich in den Scholien gefördert, anderes berichtigt. Aber die Hauptsache war festzustellen, dass man auf dem von Blass zuletzt vorgelegten Text (Rhein. Mus. XL 1 ff.) im Grossen und Ganzen weiter bauen darf.

Die erste Frage ist, aus wieviel Strophen das vorn und hinten verstümmelte Gedicht bestanden habe. Nachdem Ahrens und gleichzeitig Blass (1868) die Strophencomposition des Liedes erkannt hatten, die seltsamer Weise anfangs verborgen geblieben war, und nachdem man so in dem erhaltenen Bruchstücke 8 Strophen ausgesondert hatte, die sich auch für den Sinn durch volle Interpunction von einander abheben, vermuthete man für das Ganze bald 10, bald 12, bald 14 Strophen. Blass hat sich zuletzt für 10 ausgesprochen, aber sein Doppelgrund scheint die Probe nicht aushalten zu können. Denn wenn er aus einer Stelle des Liedes,

wo der Chor im Singular sich vernehmen lässt τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς (V. 52) Einzelvortrag der Strophen ableitet, so scheint dies sowohl dem sonstigen Gebrauche des Dichters[1]) als dem reichhaltigeren Materiale der dramatischen Lyrik[2]) gegenüber nicht haltbar; auch die Zehnzahl des Chores, die Blass der Schlussstrophe des Gedichts entnimmt, dürfte sich bei genauer Interpretation in anderer Weise erklären. Ja es wird sich gerade hieraus als wahrscheinlich ergeben, dass die Strophen nicht von einzelnen Jungfrauen gesungen wurden.

Trotzdem ist die Vermuthung, dass es zehn Strophen gewesen, richtig. Sie lässt sich aus rein technischen Gründen erweisen. Blass hat mit grossem Scharfblick am rechten Rande des Blattes, da wo der letzte nicht mehr erhaltene Theil der letzten Strophe zu Ende gehen musste, den Asteriskos entdeckt ✻[3]), der nach Hephästion p. 137 zur Kennzeichnung des Endes diente.[4])

Wir haben also vor dem Ende 7½ Strophen mit 101 Verse erhalten. Diese sind so auf die 3 Columnen vertheilt, dass die beiden ersten je 34 Zeilen Text enthalten, die letzte 33. Leider sind ja diese, nicht handwerksmässig hergestellten, Copien[5]) in der Anzahl der Zeilen nicht constant, da auf Papyrus nicht liniirt zu werden pflegt. Aber ungefähr hat man doch einen Anhalt.

Von der ersten erhaltenen Strophe nun sind 7 Zeilen wenigstens theilweise vorhanden, die ersten 7 Verse müssen also auf der vorangehenden Spalte gestanden haben. Nimmt man nun an, dass das Lied ausser den erhaltenen noch 2, also im Ganzen 10 Strophen gehabt, so würde mit den 28 Zeilen der beiden ersten und den 7 Zeilen der dritten Strophe, die erste Columne ganz gefüllt gewesen sein. Denn Raum für den Titel brauchte nicht gelassen zu werden. Der steht nach damaliger Sitte am Ende der Rolle oder

---

1) με τηρεῖ V. 77 kann nicht von einer Sängerin verstanden werden: Vgl. auch über τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς S. 357.

2) S. Muff, Ueber den Vortrag der chor. Partien des Aristophanes (Halle 1872) S. 9.

3) Die linke Hälfte mit den damals üblichen Schnörkeln (vgl. die Schlusszeichen in Herodas) ist deutlich erhalten.

4) Das X, das in ähnlicher Weise am rechten Rande unten von der folgenden Columne übrig geblieben ist (es steht hinter den Worten τὸ τὸν des Schol. zu V. 99) beweist, dass ein zweites Lied folgte. Vermuthlich das als zweites der Partheneia citirte Dioskurenlied fr. 9. 24 (Blass, Rh. Mus. XL 22).

5) S. Anonym. Lond. (Suppl. Aristot. III 1) p. X[1].

höchstens, wenn zu Anfang, dann am Rande. Und dass die Zeilenzahl der Columnen

35	34	34	33
I	II	III	IV

in dieser Weise allmählich abnimmt, hat in andern Papyrushandschriften Analogien, wie denn z. B. im Anonymus Londinensis ein unregelmässiges Aufsteigen von 44 zu 59 Zeilen bemerklich ist. Jede andere Vertheilung zu 12 oder zu 14 Strophen geht nicht befriedigend auf.

Legt man nun diese so gesicherte Annahme zu Grunde, so fällt die Mitte des Gedichts nach Strophe 5, d. h. nach der erhaltenen Strophe 3. Hier ist aber der Haupteinschnitt des Liedes. Denn wie auf den ersten Blick einleuchtet, beginnt der Sänger mit Str. 4 (also ursprünglich Str. 6) den gemüthlichen Theil seines Jungfernliedes; und der erste Vers dieser Strophe ἔστι τις σιῶν τίσις ist geeignet als kräftiges Epiphonem den ersten mythisch ausgeschmückten Theil abzuschliessen.

Wo dieses feierliche Lied für uns einsetzt (also ursprünglich Str. 3, 8) steht bedeutungsvoll der Name Polydeukes. Leider wissen wir nicht, wie die Erwähnung des Dioskuren mit der nun folgenden Aufzählung der Hippokoontiden verknüpft war; denn unserer durch die Genealogen des 5. Jahrh. vermittelte Sagenüberlieferung über den Rachezug des Herakles gegen die Söhne des Hippokoon, folgt offenbar Hesiods Katalogen mehr als der lakonischen Ueberlieferung, die später in Sparta sogar monumental verewigt worden ist (Paus. III 14, 6 und 15, 1). Für Alkman ist daher letztere Version zunächst zu verwenden; und man darf daraus, dass die Pietät Spartas den Dichter unseres Jungfernliedes mit sammt den Hippokoontiden am Dromos im Bilde aufstellte, wo die beiden Dioskuren am Eingang Wache standen, wo auch Helena ihr Heiligthum hatte, auf eine gewisse Cultverbindung schliessen, die uns später noch deutlicher sich enthüllen wird.

So ist man wohl berechtigt, trotz des Stillschweigens unserer sonstigen Quellen anzunehmen, dass nach der spartanischen Tradition die Tyndariden bei der Bestrafung der Usurpatoren und der Rückführung ihres Vaters eine nicht blos ornamentale Rolle gespielt haben. Polydeukes, mit dem unser Fragment bedeutsam anhebt, wird seinen Antheil am Kampfe erhalten, wird (vielleicht nach

der Verwundung des Herakles an der Hand[1]) die Führung übernommen und die Vernichtung der Gegner zu Ende geführt haben.

Nach Polydeukes' Erwähnung setzt das Lied etwas verständlicher ein, doch ist die Herstellung, da die linke Hälfte fehlt, vielfach strittig und der Ablauf der Periode nicht mit voller Sicherheit zu erkennen. Ich schicke meine Lesung voraus:

Str. 1, 2 *οὐκ ἐγὼν Λύκαισον ἐγ καμοῦσιν ἀλέγω;*
πῶς δ' Ἐνα]ρσφόρον τε καὶ Σέβρον ποδώκη
Ἄλκιμό]ν τε τὸν βιατάν,
Ἱππόθω]ν τε τὸν κορυστάν,
5 *Εὐτείχη τε ϝάνακτα τ' Ἀρήιον,*
Δορκέ]α[2]) *τ' ἔξοχον ἡμισίων;*
Str. 2 *Οὐδὲ μὰ]ν τὸν ἀγρόταν*[3])
Σκαῖον] μέγαν Εὔρυτόν τε
Ἄρεος ἂν] πώρω κλόνον
10 *Ἄλκωνα] τε τὼς ἀρίστως*
ἥρωας] παρήσομες.

Die Herausgeber haben bisher die überlieferten Hippokoontidennamen ziemlich willkürlich zur Ergänzung herangezogen. Aber eine quellenmässige Behandlung der Sagenüberlieferung zeigt, dass zwei Ströme in der späteren Tradition zusammengeflossen sind, die epische Katalogpoesie und die Lyrik Alkmans. Am nächsten steht dieser die spartanische Lokaltradition, die zugleich mit dem Dichter auch die hervorragendsten Helden des Kampfes verewigt hatte. Es ist also gerathen, vor allem die sechs Namen, die Pausanias (III 15) hier aufzählt, Eumedes, Alkon, Alkimos, Enarsphoros, Dorkeus, Sebros, in Alkmans Lied zu suchen, was auch ohne Schwierigkeit

---

1) Sosibios bei Clem. Protr. § 36 (FHG II 15), dessen Beziehung zu Alkman bekannt ist. Und die Scholien zu Clemens IV 108, 5 Klotz sagen ausdrücklich *ὅτε καὶ αὐτὸς* (Herakles) *τὴν χεῖρα ἐπλήγη· μέμνηται καὶ Ἀλκμὰν ἐν ᾱ.*

2) *Δορκέα* mit offener oder zusammengesprochener Silbe (beides passt ins Metrum und wohl auch in Alkmans Dialect) scheint der einzige hier brauchbare Name zu sein.

3) ΑΓΡΟΤΑΝ ist überliefert; es darf kein Tüttelchen einer so alten Tradition leichthin aufgegeben werden. Die Bedeutung ‚Jäger' ergiebt sich nicht nur aus Homerglossen, die nicht viel besagen, sondern aus der Vergleichung der Epikleseis der Artemis *Ἀγροτέρα* mit *Ἀγρότα* Collitz D. I III 3221 und *Ἀγρότις* IGS I 3100.

gelingt, wenn man annimmt, dass ЄΥΜΗΔΗϹ im Pausaniastext aus dem sicher bezeugten[1]) ЄΥΤЄΙΧΗϹ des Alkman entstellt ist.

Die Liste der Hippokoontiden bei Apollodor ist zwar contaminirt, aber die Varianten zeigen theilweise die directe Ableitung aus Alkman. Es erscheinen hier (III 124 W.) 12 Namen: *Δορυκλεύς* (verderbt aus *Δορκεύς*; Paus. III 15, 1), *Σκαῖος* (auch bei Herodot V 60, der natürlich bei seiner ausgezeichneten Kenntniss der Lyrik mit Alkman vertraut war), *Ἐναρσφόρος*[2]), *Εὐτείχης*, *Βουκόλος*, *Λύκαιθος*, *Τέβρος* (verderbt aus *Σέβρος*), *Ἱππόθοος*, *Εὔρυτος*, *Ἱπποκορυστής*, *Ἀλκίνοος* (verderbt aus *Ἄλκιμος*), *Ἄλκων*. Von diesen 12 sind Dorkeus, Enarsphoros, Euteiches, Lykaithos, Sebros, Eurytos, Alkimos und Alkon durch Alkmans sichere Ueberlieferung und Pausanias als zur lakonischen Version gehörig erwiesen. Von den übrigen sind Skaios durch Herodot und Hippothoos durch die offenbar aus Missverständniss Alkmans Str. 4 *Ἱππόθω]ν τε τὸν κορυστάν* entwickelte Hypostase *Ἱπποκορυστής* für die lakonische Liste wahrscheinlich. Das umgekehrte Missverständniss hat es bewirkt, dass der Alkman'sche *Ἀρήιος*, obgleich er auch in der alten genealogischen Litteratur erschien, verkannt und als Epitheton gefasst wurde. Scheidet man dies aus, so ist zwischen Apollodors Liste und der Alkmans nach wahrscheinlicher Reconstruction nur der Unterschied, dass dort ein sonst nicht nachweisbarer Bukolos überzählig ist. Woher dieser Unbekannte hierher verschlagen wurde, ist nicht klar, aber dass die ursprüngliche Liste ihn nicht kannte, zeigt auch Diodors summarischer Bericht (IV 33, 6), nach dem von den 20 Söhnen des Hippokoon nur zehn fielen, nicht ein Dutzend. Und mit dieser Zehnzahl der gefallenen Hippokoontiden stimmt auch Alkmans Lied wohl überein, wenn man dem Scholiasten Glauben schenkt, der offenbar nach guter alexandrinischer Tradition behauptet, der elfte, an der Spitze stehende Lykaithos gehöre nicht zu Hippokoons sondern zu Derites' Stamm. Das Scholion steht von erster Hand

---

1) Cramer *An. Ox.* I 159. 2.

2) So A (von Wagner wunderlicher Weise verschmäht) u. Plut. *Thes.* 31. Der Name will den Abschreibern nicht ins Ohr. Daher heisst er *Ἐναραιφόρος* (über ЄΝΑΡЄΦΟΡΟϹ aus ЄΝΑΡϹΦΟΡΟϹ verderbt) bei Paus. III 15, 3. Der Ovidsche *Enaesimus* (*Met.* VIII 362) scheint aus *Enarsphoros* oder vielmehr der Kurzform *Enarsimus* verderbt zu sein (Hygins c. 173 *euatimus* (F) hilft nicht weiter).

rechts neben dem bezüglichen Verse *οὐκ ἐγὼν Λύκαισον ἐν καμοῦσιν ἀλέγω* und lautet nach meiner Lesung so[1]):

ὅ[τ]ι τοιαύτ[η] ἡ
διά(νοια)· τὸν Λύκαι-
ον οὐ συνκατα-
ριθμ(ῶ?) .... ασκαὶ
5 *.......... τιδαις*
ο............
ουμ ....
τοῦ[τον εἰς ἀπώ-]
λειαν. [ὁ δὲ νοῦς]
10 *ἔστ[α]ι· οὐ μό[ν]ον*
τὸν Λύκ[αι]ο(ν), ἀλλ[ὰ]
κα[ὶ] τοὺς λο[ι]ποὺς
Δηριτίδας, Λύ[κ(αιον)] ἐπ' ὀ-
14 *νόματος λέγ[ων].*

Von zweiter Hand ist später zwischen dieses Scholion und den Text V. 6 *Ἀρήιον* folgendes geschrieben:

Φερεκύ(δης) ἕ[ν]α
τ(ῶν) Ἱπποκωντιδ(ῶν)
Ἀρήϊτον· μήπο-
τ' οὖν καὶ ὧδε (sic) *σὺν τῷ[ι] τ*
δεῖ γρ(άφειν) ἢ τὸν Ἀρήϊτον
ὁ Ἀλκμ(ὰν) Ἀρήιον.

Uns interessirt hier nur das erste Scholion. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass in den vorhergehenden Versen Lykaithos als Sohn des Derites bezeichnet wurde, der nach Paus. VII 18, 5. III 1, 4 als entfernter Vetter des Hippokoon anzusehen ist. Denn wie sollte er sonst darauf kommen? Mag daher auch die Erklärung *ἀλλὰ καὶ τοὺς λοιποὺς Δηριτίδας* falsch sein, wie sie es denn vermuthlich ist, so muss doch die Erwähnung der Deritiden irgendwie in den früheren Versen vorgekommen sein. Um ein Beispiel zu geben:

---

1) [ ] Ergänzung unlesbarer, ( ) Ergänzung abgekürzter Buchstaben. Z. 4 ergänzt Blass *τοῖς κ]αμο[ῖσιν]*. Das letzte hat nicht Platz und das Erhaltene sieht *αμο* oder *αλλο* nicht ähnlich. *καὶ* scheint mir am Ende namentlich mit Rücksicht auf die mögliche Worttheilung sicher. Z. 5 ergänzt Blass [*Ἱπποκω*]*ντίδαις*, aber das *ν* sah ich nicht. Es könnten demnach auch die Deritiden gemeint sein.

[πῶς δὲ τῶν Δηριτιδᾶν
1 οἷς μάρνατο] Πωλυδεύκης
2 οὐκ ἐγὼν Λύκαισον ἐγ καμοῦσιν ἀλέγω;

‚Wie sollte ich nicht aus Deritos Sprösslingen, mit denen Polydeukes focht, den Lykaithos unter den Gefallenen aufzählen?'[1]) Die anderen Deritiden kamen also mit dem Leben davon, was auch in schwacher Spur durch die übrige Tradition (bei Diodor) erhalten ist. Der Dichter konnte dann die Hippokoontiden anaphorisch anreihen:

3 πῶς δ' Ἐνα]ρσφόρον τε καὶ Σέβρον ποδώκη κτλ.

nämlich *οὐκ ἀλέγω*, woran sich dann ohne Zwang die nothwendig negativ gehaltene Schlussreihe der Strophe 2, die mit *παρήσομες* schliesst, anfügen lässt. Führe man dagegen mit *ἀλλ' Ἐναρσφόρον* fort, wie Blass vermuthet hatte, so ergäbe sich ein schiefer Gegensatz zu dem Vorhergehenden, ein unmöglicher Anschluss an das Folgende und die falsche Interpretation des Scholiasten wäre vollends unbegreiflich, da er ja dann ohne Zweifel *οὐ μόνον τὸν Λύκαιον, ἀλλὰ καὶ τοὺς Ἱπποκοωντίδας* erklärt hätte.

Fassen wir nun die Worte so auf, wie die allerdings ungeschickte Deutung des Scholiasten es nahe legt, so dass wir Lykaithos als Deritiden abtrennen, so bleiben zehn Hippokoontiden übrig. Denn die Zehnzahl der nur theilweise erhaltenen Namen lässt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen und sie stimmt mit Diodors Bericht.[2])

Der Dichter knüpft nach seiner Weise an die Fabel das *fabula docet*. Die Worte sind wohl im Ganzen richtig von Blass hergestellt worden bis auf den Schluss V. 18—21, für den ich eine neue Fassung vorzuschlagen wage:

13 κράτησε γ]ὰρ Αἶσα παντῶν
καὶ Πόρος,] γεραιτάτοι
15 σιῶν· ἀπ]έδιλος ἀλκά.
μή τις ἀνθ]ρώπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω

---

1) Die Frage wie *πῶς δ' ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην*; Aus dem *οὐκ ἀλέγειν*, das wie *Οὐκαλέγων* zeigt, bereits bei Homer fest zusammengewachsen war, hat sich dann wohl im Anschluss an Alkman der positive Gebrauch bei Pindar (z. B. Ol. II 86 *Πηλεύς τε καὶ Κάδμος ἐν τοῖσιν ἀλέγονται*) entwickelt.

2) IV 33, 6: Es fällt in der Schlacht *αὐτός τε ὁ Ἱπποκόων καὶ μετ' αὐτοῦ δέκα μὲν υἱοί, τῶν δ' ἄλλων Σπαρτιατῶν παμπληθεῖς.*

μήτε πει]ρήτω γαμὲν τὰν Ἀφροδίταν
Κυπρίαν] ἄνασσαν ἤ τιν'(α)
ἀργυρώδ]η[1]) *παῖδα Πόρκω*
20 . . . *δυσχά]ριτες δὲ Διὸς δόμον*
ἐσβαίνοι]σιν ἐρογλεφάροι.[2])

Bei der Nereide V. 19 denkt man, wozu die Ideenassociation den im Epos weilenden Dichter (V. 17) von selbst führte, an Thetis und Peleus. Daher kommen andere Namen (z. B. Psamathe und Aiakos, die bei Clemens *Protr.* 2 p. 29 in dem Katalog der göttlichen Sünderinnen aufgezählt werden) nicht in Betracht. Sehr ähnlich in der Stimmung ist der Okeanidenchor des Aischylos (*Pr.* 922): *μήποτε μήποτε μ' ὦ ⟨πότνιαι⟩ Μοῖραι λεχέων Διὸς εὐνάτειραν ἴδοισθε πέλουσαν μηδὲ πλαθείην γαμέτᾳ τινὶ τῶν ἐξ οὐρανοῦ . . . τὰν Διὸς γὰρ οὐχ ὁρῶ μῆτιν ὅπᾳ φύγοιμ' ἄν.* Aehnlich klingt auch hier, wenn meine Vermuthung das Richtige trifft, Alkmans Strophe aus: ‚Ueblen Dank ernten, die mit Liebesaugen in Zeus Saal treten.' Ist es schon vermessen, wenn Menschen in den Himmel dringen wollen (V. 16), so ist Liebeswerbung der Sterblichen im Olymp ohne Weiteres der Ate verfallen.

Strophe 3 (5 in dem vollständigen Gedicht) ist leider so unglücklich erhalten, dass die stehen gebliebenen Versenden eine sichere Ergänzung, ja selbst ein tastendes Versuchen bisher nicht veranlasst haben.

Und doch wird sich vielleicht bei sorgfältiger Prüfung der Trümmer der Inhalt theilweise herstellen lassen:

29 . . . . . . *μα]ταίας*
30 . . . . . . *ἔβα, τῶν δ' ἄλλος ἰῷ*
. . . . . . *μαρμάρῳ μυλάκρῳ*
. . . . . . *λεν*[3]) *Ἅιδας*
. . . . . . *αὐτοί*
. . . . . . *πον, ἄλαστα δὲ*
35 *ἔργα πάσον κακὰ μησαμένοι.*

---

1) Die Ergänzung nur beispielsweise. Es scheint, dass die *scriptio plena* des elidirten *α* in *τινα* (V. 18) conventionell ist. Vgl. Nicole *Revue de philologie* XIX (1895) S. 108. Ob freilich dies auf andere Aussprache (*συνεκφώνησις*) des *α* im Vergleich zur Elision des *ε* führe, ist mir sehr zweifelhaft.

2) Am Anfang von V. 20 ist ΡΙΤΕϹ deutlich. Ende 21 ist der Papyrus durchlöchert, es scheint aber kein Buchstabe ausgefallen, jedenfalls kein Ϲ.

3) nicht ϹΕΝ. Der Verbindungsstrich, der allein vor ΕΝ übrig ist, setzt zu tief an. Also wohl *εἷλεν Ἅιδας.*

Ein neues Geschlecht, das gegen die Götter sich vergangen und für unerträgliche Thaten schlimmen Dank erntete, wird hier vorgeführt. Die bisherigen Versuche gingen von der Annahme aus, es handle sich immer noch um die Hippokoontiden. Das ist unmöglich, denn nachdem die vorhergehende Strophe bereits auf eine andere Klasse von Frevlern übergegangen war, könnte doch nur unerträgliches Ungeschick auf das abgeschlossene Thema zurückfallen. Und Herakles, dessen Antheil man hier mit Recht aus dem Pfeil erschlossen (V. 30 *τῶν δ᾽ ἄλλος ἰῷ,* nämlich *ὤλετο*), ist doch auch bei anderen göttlichen Strafgerichten betheiligt. So am Gigantenkampf, dessen Entscheidung nach der Sage an Herakles Pfeile geknüpft war. Dieser Kampf ist hier offenbar gemeint. Das folgt mit Sicherheit aus dem Mühlstein, mit dem einer der Rebellen erschlagen wird (V. 31 *μαρμάρῳ μυλάκρῳ*).[1]) Denn der Abschluss des Gigantenkampfes bildet die gigantische Scene, wie Poseidon von der Insel Kos einen gewaltigen Felsblock abreisst und damit Polybotos, den Erdensohn, erschlägt. Das ist die Insel Nisyros, unter der der Gigant begraben liegt. Ueber sie berichtet Strabo (X p. 488): *στρογγύλη δὲ καὶ ὑψηλὴ καὶ πετρώδης τοῦ μυλίου λίθου· τοῖς γοῦν ἀστυγείτοσιν ἐκεῖθέν ἐστιν ἡ τῶν μύλων εὐπορία.* Es ist wohl unzweifelhaft, dass Alkmans *μαρμάρῳ μυλάκρῳ* auf diese Sage anspielt.

Vielleicht gelingt es nunmehr auch die erhaltenen Stückchen der Strophe zu einem befriedigenden Ganzen zu verkitten. Mir ist es nicht geglückt: *λαβέτω δὲ καὶ ἄλλος.*[2])

Mit dem düsterernsten Bilde des bestraften Gigantenübermuthes, der gegen den Hippokoontidenkampf eine wirkungsvolle, nicht zu überbietende Steigerung darstellt, schliesst die erste Hälfte des Liedes. Den Göttern war dies feierliche Lied geweiht, die über der Menschen Geschicke hoch oben im Himmel walten, denen aus Schlünden der Tiefe der Athem erstickter Titanen entgegen dampfte. Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht! — Nun löst sich die hieratische Stimmung. Es hebt der zweite Theil an, der

---

1) Ueber die weitere Bedeutung des Wortes ‚Marmor' in der älteren Poesie vgl. Buchholz, Hom. Realien II 289. R. Lepsius, Gr. Marmorstudien (Abh. d. Berl. Ak. 1890) S. 3. Vgl. noch Eurip. *Phoen.* 663.

2) ΓΑΡΕΟΝ (26) könnte *αἷμα*] *Γᾶ ῥέον* gedeutet werden mit Anspielung auf die Entstehung der *γηγενεῖς* (Theog. 184), aber die Umgebung will sich mir wenigstens nicht wohl fügen.

in heiter-weltlichem Behagen den ausführenden Mädchenchor, seine Leistungen, seine Hoffnungen, vor Allem seine beiden Sterne Agido und Agesichora besingt. Nichts erinnert hier zunächst den unbefangenen Hörer an die ernste Feier, der der Jungfrauen Sang geweiht ist.

Der Uebergang ist einfach und geschickt: „Ja es giebt eine Rache[1]) der Götter. Doch selig wer wohlgesinnt ist. Thränenlos bringt er seinen Tag hin.“[2]) Aber das Folgende, obgleich die Lesung fast in keinem Buchstaben zweifelhaft sein kann[3]), setzt dem Verständnisse grosse Schwierigkeiten entgegen:

39 *ἐγὼν δ' ἀείδω*
40 *Ἀγιδῶς τὸ φῶς· ορω*
ϱ ωιτ ἄλιον ὅνπερ ἇμιν
Ἀγιδὼ μαρτύρεται
φαίν[η]ν· ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινὲν
οὔτε μωμέσϑαι νιν ἁ κλεννὰ χοραγὸς
45 *οὐδ' ἁμῶς ἐῇ.*

Es handelt sich besonders um die Deutung des überlieferten ΟΡῶ|ΡωΙΤΑΛΙΟΝ V. 40. 41. Christ, dem Blass folgt, schreibt *ὁρῶ ῥ' ὤτ' ἄλιον,* während Bergk, theilweise einer Vermuthung von Ahrens folgend, *ὀρῶρ' ὤτ' ἄλιος* abtheilt und corrigirt. Beides ist meiner Meinung nach, ganz abgesehen vom Sinn, unzulässig. Denn *ῥά* darf nicht nach mehrsilbigen Wörtern verwendet werden. Hiller (Rh. Mus. XXI 569), der dies feststellt, hat sich daher der Bergk'schen Lesung zugeneigt. Der Accent *ὀρῶρ'* ist durch Ahrens als dorische Eigenthümlichkeit hinreichend erklärt, aber über die Textänderung *ἄλιον* in *ἄλιος* ist weniger leicht hinwegzukommen.[4])

---

1) ΤΊCΙC ist zwar deutlich zu lesen, doch wohl verlesen für ΤΊCΙC.

2) Vgl. Piccolomini, *Studi di filologia* I (1882) 2.

3) Denn V. 44 ist ΟΎΤЄ ΜῺΜЄCΘΑΙ richtig überliefert. Von dem ersten Μ ist die erste Hälfte durch ein Loch zerstört, die zweite aber unzweideutig, da der Verbindungsstrich nicht ‚ziemlich wagerecht‘ zur rechten Hasta führt (Blass Rh. Mus. 40, 8), sondern deutlich schief. Wäre der fragliche Buchstabe Π nicht Μ, so müsste unbedingt das Ende der linken Hasta unterhalb des Loches zum Vorschein kommen. Ob man *μωμέσϑαι* oder *μωμῆσϑαι* schreibt, ist für die überlieferte Orthographie des Textes gleichgültig.

4) Wenn der Text wirklich eine Verderbniss erlitten und *ὁρῶ* richtig aufgefasst wäre, würde die Aenderung *ὁρῶ ϝ' ὤτ' ἄλιον* bei weitem vorzuziehen sein.

Abgesehen von orthographischen Varianten, die zwischen Є und H schwanken, ist der Text fast fehlerlos überliefert. Die Entscheidung hat, meine ich, in diesem Falle eine genauere Prüfung des Originals gebracht. Zu Anfang der Zeile steht nämlich nicht, wie Blass ausdrücklich angiebt (Rh. M. 40, 2) Ρ'Ѡ, sondern ΡѠ, d. h. das Ѡ ist in der Mitte etwas verletzt und über dem ersten Strich befindet sich ein mit dem Gravis versehenes Zeichen ⊢, das ich nach Analogie der bekannten tachygraphischen Abkürzung[1]) als *εν* fasse. Der Grammatiker wollte also die zweideutige Form ΟΡѠ͂Ρ als Ὀ̓ΡѠ͂ΡΕΝ gedeutet wissen. Deshalb die Scriptio plena über der Linie, wie sie in *τινα*, Zeile 18, am Ende der Zeile statt *τιν᾽* oder vielmehr *τι|ν᾽* steht. Ein Apostroph kann das besprochene Zeichen auf keinen Fall sein, da bei dem antiken Apostroph (vgl. col. III 5 ΟΥΔ') genau wie in dem heutigen Zeichen der Bogen nach der entgegengesetzten Seite geöffnet ist. Wenn nun der antike Schreiber, der zwar irren konnte und geirrt hat, aber doch über die Elemente nicht im Unklaren war, *ὀρῶρεν* erklärte, wie konnte er dann das folgende *ἄλιον* verstehen oder gar ein richtiges *ἅλιος*, wie man meint, verändern? Die Ausrede, er habe *ὁρῶ ῥ᾽* verstanden, ist durch seine Ueberschrift abgeschnitten. Es mag daher ein anderer Weg versucht werden, der Ueberlieferung gerecht zu werden.

Der Buchstabe Ι in ѠΙΤ zeigt am oberen Ende eine Correctur, die man bisher analog anderen Fällen als Tilgung des Jota aufgefasst hat. Sie stellt sich als eine am oberen Ende des Buchstabens befindliche nach links ausbauchende Verdickung dar ¶. Ich will nicht behaupten, dass dies eine schlecht gerathene Tilgung des Buchstabens nicht vorstellen könne, wie + Z. 18 und 19. Aber vielleicht soll es auch die Correctur von ѠΙΤΕ in ѠϹΤΕ bezeichnen. Mag der Schreiber aber auch nur ѠΤΕ zu schreiben beabsichtigt haben, formell ist ja das dorische *ὥτε* neben dem sonst üblichen *ὥστε* nur verschieden wie *μέχρι* und *μέχρις, οὕτω* und *οὕτως*. Bei Alkman darf man, glaube ich, entsprechend der bei ihm herrschenden Mischung der homerischen und lakonischen Sprache neben dem V. 66 in consecutiver Bedeutung erscheinenden *ὥστε* auch *ὥτε* in derselben Bedeutung und Construction ansetzen, obgleich dieser Gebrauch der kürzeren Form sonst nicht nachweisbar ist. Freilich bei den überaus spärlichen Ueberresten alk-

1) Lehmann, Tachygr. Abkürz. T. 5 § 32.

manischer Poesie darf dies nicht Wunder nehmen; und es ist, wie mir scheint Willkür, die beiden nur formell verschiedenen Formen bei den dorischen Lyrikern so reglementiren zu wollen, dass *ὥτε* nur in comparativem, *ὥστε* nur in consecutivem Sinne erscheinen soll wie es bei Pindar Ol. X 86 und a. a. O. wider die Ueberlieferung geschieht.

Kann also *ὥστε* geschrieben oder verstanden werden, so gestatten die Verse eine andere Auffassung:

ἐγὼν δ' ἀείδω
Ἀγιδῶς τὸ φῶς· ὁρῶ-
ρ' ὥτ' ἅλιον, ὅνπερ ἇμιν
Ἀγιδὼ μαρτύρεται,
φαίνην.[1])

„Ich aber besinge der Agido Licht. Es hat sich erhoben, so dass uns die Sonne scheint, die ja auch Agido (zum Zeugniss der Wahrheit) anruft.“ Was ist's mit diesem Licht der Agido? Eine Person ist sicher gemeint. Diese Metapher ist den Griechen wie wohl allen Völkern[2]) geläufig: *ὥσπερ ὅταν φέγγος τι ἐν νυκτὶ φανῇ πάντων προσάγεται τὰ ὄμματα, οὕτω καὶ τότε τοῦ Αὐτολύκου τὸ κάλλος πάντων εἷλκε τὰς ὄψεις πρὸς αὐτόν* (Xen. *Symp.* 1, 9 vgl. 4, 12) und nach griechischem Vorbild Catulus (bei Cic. *d. nat. d.* I 28, 79):

Constiteram exorientem Auroram forte salutans
cum subito a laeva Roscius exoritur:
pace mihi liceat caelestes dicere vestra
mortalis visust pulchrior esse deo.

Nach dem Inhalte der folgenden Strophen, die sich um Agido und Agesichora drehen, kann nur eine von beiden diese Sonne

---

1) Das metrisch unmögliche ΦΑΙΝΕΝ ist mit Recht in das orthographisch gleichwerthige *φαίνην* geändert worden. Während Ε durch den theilweise erhaltenen Querstrich gesichert ist, muss ΑΙ als zweifelhaft gelten. Ist die Lesung, wie ich glaube, richtig, so hat der Schreiber durch die schlangenförmige, an die Cursive streifende Bildung des Ι und die Ligatur des Α mit Φ die Züge verdunkelt. Sehr ähnlich ist *φαίνεσθαι* geschrieben im Scholion zu V. 49 (Rh. M. 40, 9). Vgl. die Lithographie in den *Notices.*

2) Vgl. Prato, Sonne Mond u. Sterne als Schönheitssymbole in Volksmärchen und Liedern (meist Romanisches) in Weinholds Z. d. Ver. f. Volksk. V 363, VI 24; Usener, Götternamen S. 177 ff. Aus einem modernen Dichter ‚Wer Sie sieht, dem wird zu Muthe sein, als ob über der dunklen Welt die Sonne aufgehe.‘ Voss Eva I 5.

sein. Ich schliesse mich der bisherigen Erklärung, die auch der Scholiast zu theilen scheint[1]), an, wonach *Ἀγιδοῦς* als Genetivus subjectivus zu fassen ist. Denn Agido ist trotz allem die erste, die Respectsperson, auch an Schönheit die hervorragendste wie V. 58 klar bezeugt. Agido, die Chorführerin, ist wie ein Licht in der Nacht aufgegangen, so dass jetzt helle Sonne scheint, die Sonne, die ja auch Agido selbst zum Zeugen der Wahrheit anruft. Worauf sich dies Zeugniss bezieht, wage ich nicht zu erraten[2]); ob auf eine Stelle des eben gehörten Liedes oder etwa auf die hier scherzhaft gestreifte Gewohnheit der Jungfrau überall den Helios zum Zeugen der Wahrheit anzurufen?[3])

Das Folgende (43—45) giebt ebenfalls zu mancherlei Zweifel Anlass: ,Doch mir gestattet die gefeierte Chorführerin um keinen Preis, sie weder zu loben noch zu tadeln.' Der Streit ob unter der Chorführerin Agido zu verstehen sei, welche den Preis der Sonne nicht zulässt (so Blass) oder Agesichora, die gegen Agidos Verherrlichung ist (Bergk), scheinen die Scholien wie der Zusammenhang zu Gunsten der letzteren Annahme zu schlichten. Denn zu diesen Worten findet sich eine Randbemerkung *ὅτι τὴν*(?) *Ἀγι[δὼ] τῇ* (*sic*) *Ἀγησιχόρ(ᾳ) παρα[βάλλει]*.[4]) Ich ver-

---

1) Zu V. 36 steht *ἀρχὴ [τ(ῶν)] Ἀγιδοῖς ἐπ[αίνων]*, wie Blass richtig gelesen hat.

2) Wenig wahrscheinlich ist Bergks Deutung auf eine Begrüssung der Sonne durch den Chor (vgl. darüber Usener Göttern. 185[24]), obgleich seine Vermuthung: *carmen fortasse pervigilio fuit destinatum* mir sonst wohl begründet erscheint. Denn der chthonische Cult, dem dieses Partheneion vermuthlich diente, erforderte Pervigilien, und Jungfrauenchöre, die sich im Schein des Mondes um den Altar reihen, kennen wir aus Sappho (fr. 53), die immer die besten Analogien für Alkmans Poesie bietet. Vgl. CIA II 163 *τοὺς δὲ ἱεροποιοὺς τοὺς διοικοῦντας τὰ Παναθήναια τὰ κατ᾽ ἐνιαυτὸν ποιεῖν τὴν παννυχίδα ὡς καλλίστην τῇ θεῷ καὶ τὴν πομπὴν πέμπειν ἅμα ἡλίῳ ἀνιόντι*. Die auf Bergks Vermuthung einer Pervigilie ruhende Deutung von E. Piccolomini *che il sole ci illumina* (*sebbene sia notte*) *Agido la prova; lo splendore della bellezza di Agido è tale che sebbene sia notte, fa le veci del sole* würde die Stelle mit einem Schlage aufhellen. Aber ich vermisse Beweise dafür, dass *μαρτύρεσθαι* in alter Zeit in diesem Sinne gebraucht werden konnte.

3) Vgl. Wilamowitz zu Eur. Herakles 858 *ἥλιον μαρτυρόμεσθα*.

4) oder *παρα(βάλλουσι)*, was mit den schwachen Resten der Schrift und der Form des Schol. zu II 27 *ὅτι τὴν [Ἀγι]ζὼ καὶ Ἀγησιχόραν περιστεραῖς εἰκάζουσιν* (*sic*, nämlich *αἱ παρθένοι*) noch besser stimmt.

stehe also: ‚Doch Agesichora, unsere gefeierte Führerin, lässt mich Agido weder loben (denn sie ist selbst eine hervorragende Schönheit) noch tadeln.‘

Die zwei genannten Jungfrauen stehen also an der Spitze des Chors und die gegenseitigen Bezeichnungen rechtfertigen vielleicht die Vermuthung, dass sie in dem Verhältniss der Aelteren zur Jüngeren, der Lehrerin zur Schülerin, oder was bei den Griechen dieser Zeit nahe liegt, der Liebhaberin zur Geliebten stehen.

Indem wir die erotischen Anschauungen jener Zeit, die in Sparta bekanntlich besonders stark entwickelt waren, heranziehen, gelangen wir, meine ich, zu einem wirklichen Verständniss des vorliegenden Gedichts. Alkman's Lyrik wurzelt, wie das Alterthum wusste und wir in Wort und Rhythmus mit Händen greifen, in der äolischen Lyrik. Terpander hatte am Anfange des 7. Jahrh. in Sparta die äolische Musik eingebürgert und adaptirt. Seine Schüler waren geschäftig gewesen den Vorrang des ‚Lesbischen Sängers‘ aufrecht zu erhalten. Sie bedurften zur Aufführung der Jungfernlieder geschulter Vorsängerinnen, die selbst musikalisch gebildet den *χοροδιδάσκαλος* beim Einüben unterstützten und wohl im Stande waren, auch selbst zur Leier zu greifen, wie jene blonde Megalostrata, die Alkman in einem andern Liede gefeiert hatte.[1]) So stand Sappho, die lesbische Sängerin, zu ihren Schülerinnen. Als Lieblinge erkor sie sich natürlich nicht gleichzeitig mehrere, sondern wie sie die einzelnen Jahrgänge zur musikalischen Unterweisung erhielt, wählte sie sich eine begabte aus, die sie besonders sorgfältig ausbildete und in der ganzen Leidenschaft südlicher Erotik an sich zog. So die schöne Kleuis, die geliebte, für die sie ‚nicht ganz Lydien, nicht das liebliche Lesbos selbst eintauschen möchte‘ (fr. 85). So Atthis, die sie als kleines Ding aufgenommen, und die schnöde die Treue brach und zur Rivalin Andromeda überging. Vermuthlich stand Sappho in ihrer Jugend in derselben Weise unter dem *χοροδιδάσκαλος* Alkaios wie Megalostrata und Agido unter Alkman, und aus dem Compliment des Meisters (fr. 55, 1) ist erotische Beziehung so wenig zu erschliessen wie bei jenem.[2]) Es ist

1) Alexandrinische Galanterie (die Stelle scheint aus Chamäleon zu stammen) hat daraus ein Liebesverhältniss zwischen dem Dichter und der Chorführerin gemacht (Ath. XIII 600 F), schon social unmöglich und Alkmans Ton gröblich verkennend.

2) Dass fr. 55, 2 nicht dem Alkaios, sondern der Sappho gehört, ist wohl jetzt durchgedrungen. Vgl. H. Weil, *Bulletin des Humanistes français*

bekannt, dass die Liebesverhältnisse der vornehmen Jugend im Athen des sechsten, fünften, ja auch noch vierten Jahrhunderts, alle Welt interessirten. Die gefeierten Schönheiten des Gymnasiums setzten die Dichter und Künstler bis hinab zu dem ärmsten Töpfermeister in Schwung. Die Namen der *καλοί* sind in aller Munde. Aber freilich das gilt nur für den Adel und nur für die Männer. Die Frauen haben in Athen keinen Theil am Eros. Anders in den äolischen und dorischen Staaten, wo das weibliche Geschlecht in voller Freiheit erzogen wurde, wo das Gymnasium und die eng damit verbundene Erotik bei den Jungfrauen nicht minder als bei den Jünglingen blühte. Wir wissen darüber aus Lesbos mehr als aus Sparta dank den Liedern Sapphos und dem unsagbaren Schmutz, der sich daraus in Unkenntniss der Verhältnisse in der späteren Zeit entwickelt und an das Andenken der edlen Dichterin geheftet hat. Sappho war in Athen populär, Alkman wohl nicht. So wissen wir von den altspartanischen Verhältnissen nur die nackte Thatsache.[1]) Die Einbürgerung der äolischen Musik und die Einrichtung der dazu bestimmten Schulen setzt in Sparta ähnliche Institutionen voraus. In den Schulen wie in den Mädchengymnasien entwickelten sich die zarten Verhältnisse, wie sie leise aber kenntlich andeutend der äolisirende Sänger seinem heiteren Liede zu Grunde gelegt; auf diesem Boden wird das schalkhafte Spiel zwischen Agido und Agesichora, der *ἐράστρια* und der *ἐρωμένη*, verständlich. Den positiven Beweis für diese Auffassung liefert, wenn ich nicht irre, der Ausdruck *ἁ κλεννὰ χοραγός*.

Die äolische Form *κλεννός* gehört zu dem Import, der durch jene lesbischen Sänger in den lakonischen Dialect eingeschmuggelt worden ist. Das Wort selbst ist wenigstens in Kreta, dessen Erotik mit geringen Modificationen der altlakonischen entspricht, nach der Schilderung bei Ephoros[2]) technisch. Es bedeutet den Geliebten,

---

1894, 2 p. 25, dessen bestechende Correctur des Aristotelischen Citats *εἰπόντος του* [*Ἀλκαίου*] vielleicht entbehrt werden kann, wenn man zugiebt, dass die Rhetorik hier wie öfter nur *τὰ λεγόμενα* wiedergiebt, die den namenlosen Dialog der Dichterin in leicht begreiflicher Weise deuteten.

1) Plut. *Lyc.* 18 *οὕτω δὲ τοῦ ἐρᾶν ἐγκεκριμένου παρ' αὐτοῖς, ὥστε καὶ τῶν παρθένων ἐρᾶν τὰς καλὰς καὶ ἀγαθὰς γυναῖκας κτλ.*

2) Bei Strabo X 484 und Athen. XI 20 p. 782c. Die Hesychglosse *κλεινοί: οἱ εἰς τὰ παιδικὰ ἐπὶ κάλλει ἁρπαζόμενοι παῖδες* stammt nicht aus Ephoros, der das *κάλλος*, d. h. die Päderastie, schönfärberisch verschleiert (*ἐράσμιον δὲ νομίζουσιν οὐ τὸν κάλλει διαφέροντα, ἀλλὰ τὸν ἀνδρείᾳ καὶ*

also soviel wie in Attica *καλός*, in Sparta und Lesbos (Alc. fr. 41, 2) *ἀΐτας*. In Kreta also hiess der *ἐρώμενος κλῃνός* und der *ἐραστής φιλήτωρ*, und es war Sitte diese *κλεινοί* in den Chören und Wettläufen (*ἐν τοῖς χοροῖς καὶ τοῖς δρόμοις*) an den Ehrenplatz zu stellen. Wir werden sehen, dass dies letztere auch auf Agesichora zutrifft. Die ,gefeierte Chorführerin'[1]) ist also nicht die ältere Agido, sondern deren Geliebte Agesichora, und jene empfindet bei dem Lobe der Jüngeren etwa, was bei uns ein Bräutigam empfindet, wenn seine Geliebte gefeiert wird. Der zweite Theil der Antithese, *οὔτε μωμέσθαι* (oder vielmehr *μωμήσθαι*) ist mit jener antithetischen Abundanz, die der älteren Sprache besonders eignet[2]), zum Scherze zugefügt. Zu begründen ist nur die erste Alternative. Warum gestattet Agesichora nicht der Agido den Schönheitspreis zu ertheilen? Der Dichter sagt es selbst V. 43 ff.:

δοκεῖ γὰρ ἦμεν αὐτὰ
ἐκπρεπὴς τώς, ὥπερ αἴ τις
παγὸν ἀεθλοφόρον καναχάποδα
ἐν βοτοῖς στάσειεν ἵππον
τῶν ὑποπετριδίων ὀνείρων.

Bergk fand es sehr auffallend, ja unmöglich, dass der Dichter den Chor mit einer Kuhheerde verglichen haben sollte. Das beruht auf jener Salonästhetik, welche die bisweilen etwas unfeinen Spässe dieser lakonischen Poesie nicht verstehen will und nicht begreift, dass die Tragödie nach religiösem Brauche ihr Satyrspiel, die *κάθαρσις* der Mysten ihre *παιδιά*, der finstere Demeterdienst seinen Iambos, das ernste Adagio des Jungfernliedes sein Scherzo

---

κοσμιότητι). Vgl. über diese Tendenz Holzinger, Philologus 52, 107 und (nicht scharf genug eindringend) Reimann Philol. 54, 664. Also hat Hesych die Glosse indirect wohl aus Aristoteles kretischer Politeia, der sich ja eng mit Ephoros berührt und, wie ich glaube, von ihm theilweise abhängig ist, aber dessen Entstellungen berichtigt (vgl. jetzt Reimann a. O.). Kaibel vermuthet, dass des Hermonax *γλῶσσαι Κρητικαί* (vgl. Ath. XI 106 p. 502 B) die Hesychische Glosse vermittelt haben.

1) Ueber die lakonische Bedeutung vom *χοραγός* klärt Athen. XIV 633 a auf: *ἐκάλουν δὲ καὶ χορηγούς, ὥς φησιν ὁ Βυζάντιος ἐν τετάρτῳ Περὶ ποιημάτων, οὐχ ὥσπερ νῦν τοὺς μισθουμένους τοὺς χορούς, ἀλλὰ τοὺς καθηγουμένους τοῦ χοροῦ καθάπερ αὐτὸ τοὔνομα σημαίνει.*

2) S. Wilamowitz zum Herakles 1106 (II² 232), der auch Alkmans Stelle zuerst richtig gewürdigt hat. Vorbild ist auch hier Homer. In der Dolonie 249 sagt Odysseus zu Diomedes *μήτ' ἄρ με μάλ' αἴνεε μήτε τι νείκει*; vom Schelten ist aber vorher gar keine Rede.

haben muss. Wenn der Dichter dabei etwas lakonisch derb auftritt, so ist die Eigenart der spartanischen Bildung überhaupt und namentlich im siebenten Jahrh. nicht ausser Acht zu lassen. Es deutet meines Erachtens nichts darauf hin, dass die Jungfrauen, die ganz adlige Namen tragen[1]), wie die beiden Chorführerinnen, zu einem Periökenchor gehören. Ja, der Zweck der ganzen Feier und die Einrichtung des Chors, wie sie uns sich später enthüllen werden, scheint eine Betheiligung von Nichtspartiaten auszuschliessen. Der Dichter selbst mag dem Periökenstande angehört haben[2]), aber in der Bildung stand der *χαρίεις Ἀλκμάν* (A. P. VII 19) gewiss hinter keinem Spartiaten dieser Zeit zurück.

Bei dem Vergleiche des Mädchenchores mit einer Heerde kommt vor allem in Betracht, dass die Lakonen ihre Chöre *ἀγέλαι* ohne verächtlichen Beigeschmack genannt haben[3]) und dass dies für die lakonischen und kretischen Jünglingsvereine geradezu technischer Ausdruck war (Strabo X 483). Das lakonische *βοῦἁ: ἀγέλα παίδων* (Hes.), das doch wohl mit *βοῦς* zusammenhängt, drückt diesen Zusammenhang noch unmittelbarer aus.[4]) Aber beruht nicht das homerische *ποιμὴν λαῶν*, und was dem in christlicher Zeit ähnelt, auf derselben Vorstellung, die nur darum uns weniger anstössig erscheint, weil wir daran gewöhnt sind? Uebrigens wiederholt sich die scherzhafte Bescheidenheit, mit der sich hier die Mädchen zu Gunsten ihrer gefeierten Führerin erniedrigen, am Schlusse, wo sie ihren Gesang mit Eulengekrächze vergleichen. Bemerkenswerth erscheint hier nur, wie der Humor des Dichters keck und fast aristophanisch den niedersten Ton der Poesie mit dem höchsten zusammenstossen lässt. Denn die Beschreibung des Rosses unter dem

---

1) Agido und Agesichora klingen an die bekannten Königsnamen verwandtschaftlich an. Dass Agesichora nicht Alkmans Bäschen war, liegt auf der Hand. S. unten S. 357.

2) Crusius bei Wissowa R. E. I 1566.

3) Pindar fr. 112 B. *Λάκαινα μὲν παρθένων ἀγέλα.* Ueber *πῶλος* als lakonische Bezeichnung der Priesterin der Demeter und Kora vgl. Wide, Lak. Kulte 331. Vgl. Aristoph. Lysistr. 1305 *ὡς Σπάρταν ὑμνίωμες τᾷ σιῶν χοροὶ μέλοντι καὶ ποδῶν κτύπος, ᾇ τε πῶλοι ταὶ κόραι πὰρ τὸν Εὐρώταν ἀμπάλλοντι πυκνὰ ποδοῖν ἀγκονιῶαι, ταὶ δὲ κόμαι σείοντ᾽ ᾇπερ Βακχᾶν.*

4) Der Vers *τετάχαθ᾽ αἱ βοῦάι* (Etym. M. 208, 6) steckt in einer nicht ganz durchsichtigen Verderbniss, sodass man ihn noch nicht mit Sicherheit Alkman zuschreiben kann. Vielleicht hilft das Et. genuinum. Vgl. Kaibel Epigr. 806.

Weidevieh[1]) erhebt sich durch epische Reminiscenzen hindurch[2]) zu dem fast dithyrambisch kühnen Ausdruck *τῶν ὑποπετριδίων ὀνείρων* ‚aus der beflügelten Träume Geschlecht'.

Die Metapher, die hier angeschlagen, klingt durch die folgende Strophe 5 durch: ‚Siehst du nicht? Der Renner ist Veneterblut. Das flatternde Haar meines Bäschens Agesichora glänzt von ihrem Haupte wie lauteres Gold und ihr silbernes Antlitz — was soll ichs dir noch ausführlich schildern? Hier steht sie ja, unsere Agesichora. Gewiss wird sie im Schönheitswettkampfe als zweite nach der Agido ans Ziel gelangen, wie ein Kolaxaierross nach dem Eibenischen.'

Auf wen bezieht sich der Anfang der Verse:

ἦ οὐχ ὁρῇς; ὁ μὲν κέλης
Ἐνετικός[3]), ἁ δὲ χαίτα
τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς
Ἁγησιχόρας ἐπανθεῖ
χρυσὸς ὥτ' ἀκήρατος?

---

1) *βοτοῖς* scil. *ἵπποις* versteht Kaibel, s. diese Zeitschrift XXVII 253. — Ueber volksthümliche Vergleiche jener Art s. Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache, L. 1889 S. 17; Reinsberg-Düringsfeld, Hochzeitsbuch S. 90; Zimmer, Z. f. d. Alterth. XXXIII (1889) 283.

2) *παγὸν ἀεθλοφόρον* nach Homer I 123, *πηγοὺς ἀθλοφόρους*, *καναχάποδα* wohl nach Hesiod, vgl. den Agon Plut. VII Sap. Conv. 10 *καναχήποδες ἵπποι.* Zwischen *καναχάποδα* und *ὀνείρων* steht von späterer Hand ein leider nicht ganz lesbares Scholion, worin die Ansicht ausgesprochen zu sein scheint, die Mädchen nennten den Namen der Agido hier nicht vor Begeisterung für Agesichora. Ich lese *ὅ̣τ̣ι̣* (?) *τ(ῆς) Ἀγιδ(οῦς) τοὔν(ομα)* [*οὐ λέγ(ουσιν) διὰ τὸ*] *ἄγα*[*σθα*]*ι τ(ὴν)* [nicht *τῆς*] *Ἀγησι*[*χόραν*]. Das Scholion V. 49 hat Blass Rh. M. 40, 9 richtig entziffert. Nur hat er nach *προσάπτειν* einige Zeichen übersehen. Am Ende der Zeile scheint *ὡς* oder *κ(αὶ)* zu stehen. Am Anfang der nächsten *π̣α̣ι̣δ̣ι̣ . . οιοῦ* (etwa *ὡς παιδία ποιοῦν(ται)*). Auch die Worte nach *οἰκοῦντα* (sc. *ὄνειρα*) sind wohl etwas anders aufzufassen. Ich versuche *ἐν Ἅδ̣*[*ου τ*]*ι*[*νὶ*] (*νι* wohl ursprünglich übergeschrieben) *τόπω. παραγρά(φουσι) δὲ* (nämlich *οἱ ἐξηγηταί*) *Ὅμ(ηρον) ὡς* (?) *ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ κτλ.*

3) Die Hds. giebt ΕΝΕΤΙΚΟϹ (so!), d. h. man zweifelte, ob das erste Ε, das keine Prosodie trägt, mit lenis oder asper zu bezeichnen sei. Der Schreiber hat die Zeichen etwas zu weit rechts gesetzt. Uebrigens ist fraglich, ob die alte Schreibung nicht *Ἐνητικός* aufzulösen ist, das allein dem Metrum Genüge leistet. Der Name dieser illyrischen Völkerschaft war vielleicht damals noch nicht mit den homerischen *Ἐνετοί* combinirt und der barbarische Name konnte von Alkman anders vocalisirt worden sein.

Der Scholiast (s. S. 365 A. 2) scheint ihn auf Agido zu deuten und Neuere sind derselben Meinung. Aber die Fortführung des mit Consequenz festgehaltenen Bildes verbietet einen Wechsel der Person. So werden wir bei unserer Auffassung der Nothwendigkeit überhoben ein übles Ueberspringen des Dichters anzunehmen. Denn es ist doch ein natürlicher Uebergang bei der Schilderung dieser *ἵππος χαιτήεσσα* (vgl. Semon. 7, 57) ihre flatternde Mähne (das ist ja *χαίτη* ursprünglich) zu erwähnen. Mir ist es wenigstens unerfindlich, wie man *ὁ μὲν κέλης Ἐνετικός, ἁ δὲ χαίτα* von einander trennen und auf verschiedene Personen beziehen kann. Die nachdrückliche Erwähnung der Agesichora V. 53, darf nicht dazu verleiten im vorhergehenden eine andere Person vorauszusetzen. Aehnlich hat das Streben nach Deutlichkeit die Wiederholung des Namens Agido V. 42 herbeigeführt.

Eines Wortes bedarf noch das Bäschen Agesichora. *τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς* kann sich nicht auf eine einzelne Sängerin beziehen. Es wäre ja auch eine seltsame Poëterei, wenn diese Strophe gleich auf eine bestimmte Person zugeschnitten wäre. Ebensowenig ist *ἀνεψιά* im griechischen je im allgemeineren Sinne[1]) gebraucht worden. Vielmehr ruhen die gymnastischen und musikalischen Riegen der Lacedämonier auf verwandtschaftlicher Grundlage, wie Ahrens (Philolog. 27, 611) zuerst richtig vermuthet hat. Da die Auswahl vermuthlich wie bei den kretischen *ἀγέλαι* von einem vornehmen Hause ausgeht[2]), ist es selbstverständlich, dass die Vetternschaft in erster Linie aufgeboten wird. Ein gewöhnlich übersehenes directes Zeugniss hierfür liegt bei Hesych vor u. *κάσιοι: οἱ ἐκ τῆς αὐτῆς ἀγέλης ἀδελφοί τε καὶ ἀνεψιοί. καὶ ἐπὶ θηλειῶν οὕτως ἔλεγον Λάκωνες.* Daher heisst es unter *κάσις: ἡλικιώτης.*[3]) Man begreift, dass *κάσις* wie das homerische *κασίγνητος* nicht blos den Bruder, sondern überhaupt den Blutsverwandten umfasst[4]), aber dass ohne Zugehörigkeit zur Familie eine solche Verwandtschaftsbezeichnung üblich geworden sei, ist auch in Sparta nicht

1) wie *Vetter* oder *cousin.*

2) Ephoros bei Strabo X 483 *τὰς δ' ἀγέλας συνάγουσιν οἱ ἐπιφανέστατοι τῶν παίδων καὶ δυνατώτατοι.*

3) Vgl. Leo Weber *Anacreontea* (Gott. 1895) 83, dessen Etymologie freilich unhaltbar ist.

4) Wie Cicero sagt *de fin.* VI 1 *frater noster cognatione patruelis, amore germanus.*

glaublich. Man wird sich also an die stricte Erklärung des Hesychios *οἱ ἐκ τῆς αὐτῆς ἀγέλης ἀδελφοί τε καὶ ἀνεψιοί* halten müssen.

In den Versen 58. 59

ἁ δὲ δευτέρα πεδ᾽ Ἀγιδὼν τὸ εἶδος
ἵππος Εἰβήνωι Κολαξαῖος δραμεῖται

ist nicht von einem wirklichen Wettlaufe die Rede. Vielmehr handelt es sich immer noch um die Schönheitsconcurrenz, in welcher Agesichora den zweiten Preis nach Agido erhalten wird. Scherzhaft wird dem dominirenden Bilde getreu das Verhältniss wieder an zwei ausländischen Pferderacen erläutert. Agesichora ist ein *Κολαξαῖος*[1]), ein skythischer Renner, von dem alten Skythenkönige *Κολάξαϊς* (Herod. IV 5) benannt. Leider verstummt die Gelehrsamkeit des Scholiasten bei der Eibenerrace. Die Glosse Hesychs *ἐβῆνοι: ἀλωπεκίδες* hat sich als Irrlicht erwiesen, mag man nun ‚Fuchshunde' darunter verstehen oder ‚Füchse'. Denn abgesehen von der nicht genau stimmenden Form, abgesehen ferner davon, dass die Farbe der Pferde keinen Unterschied in der Qualität begründet[2]), der Gegensatz verlangt hier gebieterisch ein Ethnikon. Es wundert mich, dass man bei Alkmans *Εἰβηνοί* bisher nicht an das Volk der *Ἰβηνοί* gedacht hat, das Stephanus von Byzanz Lydien zuweist.[3]) Hier wurde in der That in der weiten Ebene, die sich vor den Thoren von Sardes an den vom Hermos bewässerten Hängen des Tmolos hinzieht[4]), Pferdezucht getrieben. Doch versteht es

---

1) Die Lesung ΙΠΠΟϹЄΙΒΗΝѠΙΚΟΛΑΞΑΐΟϹΔΡΑΜЄ́ΙΤΑΙ ist vollkommen klar. Das unmittelbar anschliessende Scholion lautet so:

ὅ[τ]ι [ταῦ-
τα γένη ἐστὶν [ἐξωτ]ικῶν ἵππων
[Κολαξαῖος καὶ] Ε[ἰ]βην[ός]. ὁμοί-
[ως οὖν] Ἀγιδὼ σ[που]-
δάζει Ἀγη[σιχ]όραι
τῆ (sic) *ν̄* (d. i. *νεωτέρα*)

2) Vgl. Simon *de re equestri* ed. Oder (Rh. Mus. 51, 67, 8) *χρόα δὲ οὐκ ἔχω ἵππων ἀρετὴν ὁρίσαι.* Mit der weissen Farbe bei Horaz *Sat.* I 7, 8 hat es seine besondere (sacrale) Bewandtniss wie bei Plaut. *Asin.* 278.

3) *Ἰβαῖοι οἱ καὶ Ἰβηνοὶ ἔθνος Κελτικῆς. Ἰβηνοὶ δ᾽ εἰσὶ καὶ Λυδίας, οἳ καὶ Ἰαονῖται λέγονται.*

4) Herodot I 78, 1; Radet *La Lydie* S. 43; Oder *Anecd. Cantabr.* (Berlin 1896) S. 28. Von einem Reiterkampf der Lyder mit den ‚Amazonen' (der Kimmerier) berichtete angeblich Magnes, der Hofdichter des Gyges, nach Nicol. Dam. fr. 62 (FHG III 396).

sich, dass später nach dem Sturze der lydischen Macht die Berühmtheit dieser Race verscholl.

Wenn der Name der Ibenen bei Stephanus mit dem der Iaoniten gleichgesetzt wird, so darf man vermuthen, dass der Stamm ein Vortrapp ionischer Ansiedler ist, die sich in Lydien niedergelassen und ihre Intelligenz in der Pferdezucht bewährt hatten. Was die Form des Namens betrifft, so ist zunächst die Schreibung des Papyrus mit ЄΙ römische Orthographie, welche die Länge des ῑ zum Ausdruck bringen soll (vgl. V. 15 *ἀπ]έδειλος*). Ob *Ἰβηνοί* mit dem synonymen *Ἰαονῖται* auch etymologisch zusammenhänge, wage ich nach keiner Seite hin zu entscheiden. Doch ist die Endung *ηνος*, wenn die Formation griechisch wäre, auffallend. Dieser Typus ist zwar der bei asiatischen Ethnika zu erwartende (Herodian II 886, 26 L.), aber der ionische Vocal befremdet. Doch liesse sich denken, dass Alkman die übliche ionische Form nicht ändern wollte, da es ihm ja offenbar auf das Exotische ankommt.

ταὶ Πελειάδες γὰρ ἆμιν
60 *Ὀρθίᾳ φᾶρος φεροίσαις*
νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἅτε σήριον
ἄστρον ἀνειρόμεναι μάχονται.

Der Wortsinn ist klar: ‚Schon erheben sich ja die Plejaden wie das glänzende Gestirn durch die ambrosische Nacht hin und beginnen den Kampf mit uns, die wir der Orthia den Pflug (das Gewand) darbringen.' Aber die Bedeutung dieser wichtigen Worte ist leider nicht einstimmig festgestellt.

Der Scholiast, der anmerkte, dass die Mädchen ihre Führerinnen Agido und Agesichora den Pleiaden, d. h. den Tauben[1]), vergleichen, hilft nicht weiter. Denn es herrscht seit Ahrens (Philolog. 27, 611) die begründete Meinung, unter den Pleiaden sei ein Gegenchor zu verstehen, der dem Chore Alkmans den Sieg zu entreissen drohe.[2]) Es lag für die lakonische Anschauung nahe, die Pleiaden, die, wenn sie sich über dem arkadischen Atlas erhoben, die nahe Ernte, wenn sie wieder versanken, die Saatzeit anzeigten, in Beziehung zu bringen mit einer Göttin der Fruchtbarkeit, bei deren Feste als

1) Vgl. Preller-Robert G. M. I 464⁴.

2) Bei *μάχονται* ist zu erwägen, dass die kretischen Syssitien und Agelen Wettkämpfe gegen einander aufführen, die bei Ephoros (Strab. X 483) wiederholt als *μάχαι* bezeichnet werden.

Symbol des Ackersegens der Pflug dargebracht wurde.[1]) Die peloponnesischen Mädchenchöre tragen, wie wir noch genauer unten sehen werden, ihre Namen von gewissen Gottheiten oder Heroinen. Dass der bei unserer Feier mitwirkende und mitstreitende Chor den Namen der Pleiaden führt, ist etwas durchaus glaubliches. Wird ja doch auch die Schaar der Atlastöchter selbst gern unter dem lieblichen Bilde des Chors (*Pleiadum chorus*) dargestellt. In diesem Zusammenhange wird die Beziehung der Pleiaden auf die beiden Chorführerinnen Agido und Agesichora sehr unwahrscheinlich, ja bei Erwägung der grammatischen Verbindung fast unmöglich erscheinen. Doch folgt aus diesem Irrthum des Scholiasten keineswegs, dass nun auch die von ihm auf Sosiphanes zurückgeführte Deutung des *φάρος* als *ἄροτρον* oder die im Lemma dargebotene Correctur *Ὀρθίᾳ* zu beanstanden sei. Denn wo Correcturen im Papyrus erscheinen oder wie hier *varia lectio* in den Anmerkungen, haben wir stets gute Tradition vor uns. So passend, ja fast nothwendig, der Dativ *Ὀρθίᾳ* neben *φάρος φεροίσαις* steht, um so überflüssiger und neben dem *νύκτα δι' ἀμβροσίαν* geradezu störend würde *ὀρθρίαι* erscheinen. Nur ein Moment spricht gegen die Lesart des Lemmas. Man erwartet *Ὀρσίᾳ*. Aber das Lemma ist wohl in dieser ‚lakonischen' Orthographie nicht ganz genau. Wenigstens hat sich auch in die Paraphrase des V. 72 die vulgäre Form *Θυλακίς* (vgl. Rh. Mus. 40, 13) eingeschlichen, die dann durch Ueberschreiben des C verbessert ist.[2])

Also Artemis Orthia ist es, der von Alkman's Chor der Pflug dargebracht, der das ganze Lied geweiht ist. Das wird sich unten noch deutlicher ergeben.

---

1) Es könnte auffallend erscheinen, dass die Pleiaden als ‚glänzendes Gestirn' *σήριον ἄστρον* am nächtlichen Himmel bezeichnet werden. Denn wenn auch der Name zunächst den Chor bezeichnet, so ist doch das Bild mit Beziehung auf das Gestirn gewählt. Nach dem Augenschein lässt sich das nicht rechtfertigen. Denn der Alkyon, der hellste Stern, ist dritter Grösse. Aber in Folge seiner Bedeutung für den Ackerbau (Werke u. T. 383) spielt das Sternbild namentlich in der älteren Poesie eine hervorragende Rolle. In Sapphos Klage des verlassenen Mädchens wird neben dem Mond nur der Pleiaden gedacht, fr. 52 *δέδυκε μὲν ἁ σελάννα καὶ Πληΐαδες κτλ.*

2) Uebrigens steht dieses ‚lakonische' *σ* für *Ὀρθία* keineswegs durch die Analogie von *παρσένος* fest. Denn wie das ursprüngliche *ϝορθϝία* im Dialekt behandelt worden ist, lässt sich hierdurch nicht entscheiden. Die archaisirende Orthographie der Kaiserzeit giebt *Βωρθέα* und *Βωρσέα* nebeneinander Cauer *Del.* 36. 34. Hesych *Βωρθία* : *Ὀρθία*.

Die sechste Strophe zählt die Vorzüge des Gegenchores auf. Alkmans Jungfrauen haben ihnen nur die eine Agesichora entgegenzustellen:

64 *οὔτε γάρ τι πορφύρας*
τόσσος κόρος, ὥστ᾽ ἀμύναι,
οὔτε ποικίλος δράκων
παγχρύσιος, οὐδὲ μίτρα
Λυδία νεανίδων
ἰανογλεφάρων[1]) *ἄγαλμα*
οὐδὲ ταὶ Ναννῶς κόμαι
ἀλλ᾽ οὐδ᾽ Ἀρέτα σιειδής
οὐδὲ Συλακίς τε καὶ Κλεησισήρα.

Die kostbare Ausrüstung des Gegenchors erinnert zunächst an die Purpurgewänder und den Goldschmuck im Haar, womit Kolophons Patricier in Xenophanes' Jugendzeit auf dem Markte zu prunken pflegten, *ἀβροσύνας μαθόντες ἀνωφελέας παρὰ Λυδῶν* (fr. 3).[2]) Sparta war im siebenten Jahrhundert gewiss ebenso sehr von der späteren studirten Einfachheit (Plut. *Lyc.* 19) entfernt als das ionisirende Athen der Peisistratidenzeit von der demokratischen Strenge der Kimonischen und Perikleischen Epoche. Man wird also damals, und namentlich zu Ehren der Götter, an Purpurgewändern nicht gespart haben, zumal diese *Laconicae purpurae* (Horaz III 18) von dem nahen Gytheion leicht zu beschaffen waren. Aber die kostbare Ausstattung der Pleiaden scheint in dem Cult, den Alkman vor Augen hat, noch eine besondere Bedeutung zu haben. Wir erfahren durch Plutarch (*Arist.* 17), dass beim Feste der Orthia eine *πομπὴ Λυδῶν* nach dem Sühnacte der Ephebengeisselung stattfand. Nach der dort gegebenen Schilderung sind die Lyder, die in der Pompe aufmarschiren identisch mit den gepeitschten Epheben. Die lydische Purpurtracht hat also eine lustrale Bedeutung, die ich anderwärts[3]) erläutert habe. Alkmans heitere Feststimmung geht also über den düstern Hintergrund des Orthiacultes leicht hinweg und der Cultus gab wohl selbst dazu Ver-

---

1) Ich muss Blass' Lesung und Ergänzung als sehr wahrscheinlich, fast sicher bezeichnen.

2) Nikolaos FHG III 62 von Magnes aus Ephesos, dem angeblichen Dichter und Geliebten des Gyges: *ἁλουργῆ ἀμπεχόμενος καὶ κόμην τρέφων χρυσῷ στροφίῳ κεκορυμβωμένην.*

3) Sibyllinische Blätter S. 70 Anm.

anlassung. Denn ‚die lydische Mitra, schmachtendblickender Jungfrauen Zier' deutet doch auf eine Tracht hin, die aus lydischem Hierodulendienst herübergenommen war. Ueber diesen orientalischen Dienst, der aus Lydien in den Ephesischen Artemiscult verpflanzt worden ist, erfahren wir aus Aristophanes' Wolken und den ‚Paukenschlägern' des Autokrates Näheres, wonach ein lasciver Tanz die vornehmste Culthandlung dieser lydischen Jungfrauen war.[1]) Die Ephesische Artemis und die lakonische Orthia stehen sich gewiss sehr nahe. Aber der Hierodulendienst kann nicht ohne Weiteres auf diesen übertragen werden. Denn die Vorstellung, dass die ähnlichen Karyatidentänze mit Hierodulendienst zu thun hätten, hat P. Wolters in seinem schönen Aufsatze über die Karyatiden (Lützows Z. f. bild. K. N. F. VI 2, 36) widerlegt. Man muss sich gegenwärtig halten, dass der ursprüngliche Cult der alten einheimischen Vegetationsgottheiten, mögen sie *Καρυᾶτις* oder *Ὀρθία* heissen, gewiss nicht erst durch orientalischen Einfluss den wilden Character erhalten hat. Aber die Aehnlichkeit der religiösen Cultvorstellungen erleichterte hier wie in so vielen Fällen die Heranziehung und Anpassung des Fremden, Exotischen. Mag die Aehnlichkeit des Idols, welche die Lyder bei der Orthia mit ihrer einheimischen Naturgöttin fanden[2]), auf Willkür beruhen, die *πομπὴ Λυδῶν* beweist ganz unzweifelhaft, dass ein Import stattgefunden. Es fragt sich nur wann? Vermuthlich ist diese Uebertragung der orgiastischeren und prunkvolleren Formen des Cultes aus Lydien zu einer Zeit erfolgt, wo einerseits der Einfluss der lydischen Cultur auf Asien und Griechenland sich mächtig erwies, andererseits die Noth des spartanischen Staates die einheimischen Götterkräfte und altgewohnten Sühngebräuche durch die wirkungsvolleren Caerimonien ausländischer Religion zu stärken zwang.

Dies trifft auf die Zeit Alkmans[3]) und auf diese vorzüglich

---

1) Autokrates *Τυμπανισταί*, Mein. I 270, Kock I 806 *οἷα παίζουσιν φίλαι παρθένοι Λυδῶν κόραι κοῦφα πηδῶσαι ⟨πόδας κἀνασειοῦσαι⟩ κόμαν κἀνακρούουσαι χεροῖν Ἐφεσίαν παρ' Ἄρτεμιν κάλλιστα καὶ τοῖν ἰσχίοιν τὸ μὲν κάτω τὸ δ' αὖ εἰς ἄνω ἐξαίρουσα*[? *τὸ δ' αὖτ' ἄνω ἐξαίρουσ' ⟨ἐναλλὰξ⟩* Kaibel] *οἷα κίγκλος ἅλλεται.* Aristoph. *Nub.* 598 *ἥ τ' Ἐφέσου μάκαιρα πάγχρυσον ἔχεις οἶκον, ἐν ᾧ κόραι σε Λυδῶν μεγάλως σέβουσιν.*

2) Paus. VIII 16, 8 vgl. Curtius Archäol. Zeit. XI (1853) S. 150 ff.

3) Alkman wird von der antiken Chronographie in das 7. Jahr des Ardys (657) gesetzt (vgl. E. Rohde Rh. Mus. 33, 200); warum, ist unklar. Jedenfalls scheint er bis zum Ende des Jahrh. sein Leben erstreckt zn haben.

zu, weil nach der Mitte des siebenten Jahrh. die lydische Cultur auf dem Gipfel stand und andererseits um die gleiche Zeit der spartanische Staat durch den zweiten messenischen Krieg bis ins Mark erschüttert war. Wie die Römer in der Zeit der höchsten Noth den *ritus Achivus* stärker als je zuvor betonten und nach griechischem Vorbild den griechischen Kriegsgefangenen Andronikos Jungfernlieder dichten und vortragen hiessen, so hat der lakonische Staat im Gefühl der eigenen Ohnmacht im siebenten Jahrh. mehrfach auswärtige Musik und Musiker zur Besänftigung der erzürnten Götter herangezogen. Terpander begann, viele andere folgten. Darunter denn auch Tyrtaios und Alkman, die schon um deswillen keine Lakonen gewesen sein können, weil der religiöse Glaube des Alterthums den Propheten im Vaterlande nicht traute und zur Heilung der inneren und äusseren *νόσοι* keiner dienlich erschien, der zu der verseuchten Bürgerschaft gehörte. So ist also die Notiz der Aristotelischen *Πολιτεία Λακεδαιμονίων* (Herakleides p. 372, 19 Rose) wohl glaublich, dass Alkman als Sclave des Agesidas nach Sparta gekommen und später die Freiheit erhalten habe. Da nun die lydische Abkunft durch Alkmans Fragment 24, wie es die meisten Alten verstanden und wie wir es verstehen, feststeht, so ist, wie mir scheint, die Möglichkeit zuzugeben, dass ein in den Kimmerierzügen verknechteter junger Hellene, der in Sardes gewohnt hatte, nach Sparta verkauft, dort auf Grund seiner in Lydien erworbenen musikalischen *εὐφυΐα* zu Ansehen und Freiheit gelangt ist, und bei den Jungfernliedern, die in Zeiten öffentlicher Calamität der erzürnten Gottheit dargebracht wurden, einen officiellen Auftrag erhielt. Wie Rom den Fremdling Andronikos mit ungewöhnlichen Privilegien ehrte, weil sein Lied Glück gebracht hatte, so widmete das dankbare Sparta wohl nicht in ästhetischer Bewunderung, sondern in Anerkennung seiner poetisch-kathartischen Thätigkeit, dem Sänger der Jungfernlieder Grabmal und Standbild in der Nähe der Hippokoontiden, die er besang, und des Dromos, wo sich seine Jungfrauen tummelten.

Was Lydien, sein Geburtsland, für die hellenische Cultur bedeutete, lässt sich noch ermessen. Es ist das erste orientalische Reich, das lange vor Alexander des Segens hellenischer Kunst theilhaftig wurde und Hellas wiederum den orientalischen Einflüssen zugänglich machte. Dort war namentlich mit äolischer Kunst ein engeres Verhältniss angeknüpft worden. Terpander selbst, der

Altmeister des äolischen Melos, soll Beziehungen zur lydischen Musik unterhalten haben (Pindar fr. 125). Es lässt sich also wohl begreifen, wie die Fortschritte der Alkmanischen Musik, die für uns noch kenntlich sind, wenn wir den äolischen Vierzeiler mit der daraus erwachsenen vierzehnzeiligen Strophe[1]) vergleichen, auf der äolisch-lydischen Ausbildung beruhen, die Alkman in seiner Heimat genossen, es lässt sich aber auch verstehen, dass der Dichter trotz seiner angesehenen Stellung in Sparta auf jenes üppige Leben am Mermnadenhofe mit einer gewissen Sehnsucht zurückblickte. Wie er im fr. 24 zu erkennen giebt, bedeutet das hohe Sardes für ihn den Gipfel der Cultur.

Es ist undenkbar, dass diese in Sparta öffentlich ausgesprochene Gesinnung nicht auch äusserlich in der Anordnung und Ausstattung des Chors sich gezeigt haben soll. Wir haben gesehen, dass wir uns die musikalische Ausbildung der Sängerinnen nach äolischem Muster zu denken haben. Aber auch die äussere prächtige Ausstattung, die ja der Gottheit zu Ehren gewählt wurde, musste um so mehr nach dem glänzenden Vorbilde des reichen Lyderlandes organisirt werden, als jene alte Zeit an diesen Aeusserlichkeiten den Grad der Wirksamkeit der religiösen Veranstaltungen abzumessen gewohnt war.

Ich fasse daher die Worte des Dichters, V. 64 ff.,

οὔτε γάρ τι πορφύρας
τόσσος κόρος ὥστ' ἀμύναι u. s. w.

nicht so auf, dass Alkmans Chor ganz ohne solchen exotischen Schmuck gewesen sei[2]). Dagegen spricht ja die Heiligkeit der Aufführung ebenso wie die weibliche Eitelheit. Vielmehr ist *τόσσος κόρος* zu betonen. Der Werth des eigenen Chors besteht nicht im ekelhaften Ueberfluss an solchen Aeusserlichkeiten, sondern hauptsächlich im Besitze der Agesichora.

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten des Gegenchors — denn dieser ist gemeint — erscheint in eigenthümlicher Beleuchtung das Haus der Ainesimbrota.

---

1) Crusius in den *Comment. Ribbeckian.* S. 1 ff.

2) So sagt allerdings Bakchylides fr. 28 bei einem Theoxenienfest: *οὐ βοῶν πάρεστι σώματ' οὔτε χρυσὸς οὔτε πορφύρεοι τάπητες, ἀλλὰ θυμὸς εὐμενὴς Μοῦσά τε γλυκεῖα καὶ Βοιωτίοισιν ἐν σκύφοισιν οἶνος ἡδύς*, woher Horaz sein *Non ebur neque aureum* hat.

οὐδ' ἐς Αἰνησιμβρότας ἐνθοίσα φασεῖς
‚Ἀσταφίς τέ μοι γένοιτο
καὶ ποτιγλέποι Φίλυλλα
Δαμαρέτα τ' ἐρατά τε Ἰανθεμίς.'

Vielleicht würden wir darüber aus der langen Anmerkung des Scholiasten etwas erfahren, wenn sie vollständig lesbar wäre. Es scheint fast, als ob er näheres über die Zusammensetzung des Gegenchors, vielleicht aus anderen Parthenien, die er vor sich hatte, entnehmen konnte.[1]) Der Dichter hebt zunächst vier hervorragende Mädchen, V. 70 hervor: die schönlockige Nanno, die göttergleiche Areta, Thylakis und Kleisithera. Dann weitere vier Astaphis, Philylla, Damareta und Ianthemis, die sich im Hause der Ainesimbrota befanden.

Man hat diese Ehrendame als Mutter jener vier Mädchen aufgefasst. Wahrscheinlicher dünkt mich die Auffassung, die unsere Vorstellung von der Einrichtung dieser Sangesschulen nahe legt, dass Ainesimbrota die Chorführerin ist, welche in gleichem Range mit Agido stehend, eine Reihe von Mädchen gesammelt hat und in der Musik unterweist. Scherzhaft weist er also das Ansinnen zurück, von der Rivalin eine Ergänzung des Chors zu erbitten. Die Unterhaltung selbst ist, wenn ich mich nicht täusche, in der Sprache der Erotik abgefasst: *Ἀσταφίς τέ μοι γένοιτο καὶ ποτιγλέποι. Φίλυλλα Δαμαρέτα τ' ἐρατά τε Ἰανθεμίς.*

Die siebente Strophe ist schlecht erhalten. Blass liest:

78 *οὐ γὰρ ἁ καλλίσφυρος*
Ἀγησιχόρα πάρ' αὐτεῖ;
80 *Ἀγιδοῖ δ' ἴκταρ μένει*

1) Ueber Col. III 1 (V. 69) steht ein 6 zeiliges abgeriebenes Scholion, dessen zweiten Theil Blass meisterhaft gelesen und verwerthet hat. Der erste ist hoffnungslos. Doch erkannte ich Z. 3 *διδά̣σκαλο* . . . . *α̣ί̣ γὰρ χ̣ο-* Z. 4 [*ρηγοὶ*?] *κ̣(α̣ὶ̣?) τ̣(ῶ̣ν̣) α̣̃λ̣λ̣ω̣[ν]* ‾ΙS (so, d. i. ‾Ις, s. Wattenbachs Anl.[3] 92) *πρωτοστατι* . . . Darf man bei dieser Zahl 16 vielleicht an die Olympischen 16 heiligen Frauen denken, die in dem Schlussscholion (s. u.) zur Verdeutlichung der Zahlenverhältnisse der alten Chöre herangezogen zu sein scheinen? Oder fasst der Scholiast die acht genannten Mädchen als die eine Rotte eines aus 16 bestehenden Gesammtchors auf, wozu ihn vielleicht andere Parthenien veranlassten, in denen Alkman mit Vorliebe technische Einzelheiten der Choreinrichtung erwähnt zu haben scheint? Vgl. fr. 146 A *Ἀλκμὰν ὁμοστοίχους ἐκάλεσε τὰς ἐν τάξει χορευούσας παρθένους.* 162 *φιλόψιλος παρὰ Ἀλκμᾶνι, ἡ φιλοῦσα ἐπ' ἄκρου χοροῦ ἵστασθαι,* also soviel wie *πρωτοστάτις.*

θωστήριά τ' ἄμ' ἐπαινεῖ.
ἀλλὰ τᾶν [εὐχ]ὰς σιοὶ
δέξασθε· [δυῶ]ν γὰρ ἄνα
καὶ τέλος· [χο]ροστάτις,
85 *εἴποιμί κ'.*

In dem ersten Theil der Strophe wird Blass das Richtige gesehen haben, nur möchte ich mit Bergk das Fragezeichen nach *ἐπαινεῖ* V. 81 setzen: ‚Ist nicht die schönfüssige Agesichore hier bei uns? Weilt sie nicht in Agidos Nähe und verherrlicht unser Fest? So nehmt denn ihr Gebet, ihr Götter, an.' Aber V. 83 ff., wo Blass versteht ‚bei zweien (Agido und Agesichora) liegt die Vollendung', möchte ich vorschlagen

[δυᾶ]ν γὰρ ἄνα
καὶ τέλος χοροστάτις.

Ich gehe davon aus, dass die am Ende V. 84 deutlich erhaltene *ὑποστιγμή* unmöglich den Vocativ *χοροστάτις* (nach Blass Auffassung) abtrennen kann. Wenn der Vocativ nach antiker Auffassung überhaupt nicht durch Interpunktion aus dem lebendigen Zusammenhang des Satzes herausgerissen werden darf, so ist die schwerste Unterbrechung durch *ὑποστιγμή* doch wohl ganz ausgeschlossen. Der Vocativ, gegen den Blass selbst Bedenken trägt, ist also vielmehr ein Nominativ. Die Zeile sieht in der Handschrift so aus

ΚΑΙΤΕΛΟϹ· ΡΟϹΤΑΤΙϹ

Der Doppelaccent, wenn er wirklich vorhanden ist (die Spuren sind äusserst schwach), dürfte einer Unsicherheit des Schreibers zu verdanken sein, wie der doppelte Spiritus über ΕΝΕΤΙΚΟϹ und sonst.[1]) Der Knopf neben ΤΕΛΟϹ, der von Blass als Interpunktion gefasst und durch den er zu seiner Construction veranlasst wurde, erschien mir als Ansatzpunkt des Χ. Ich verstehe den Satz *[δυᾶ]ν*[2]) *γὰρ ἄνα καὶ τέλος χοροστάτις*: ‚Ende und Schluss der Trübsal ist unsere Chorführerin.' *τέλος* fasse ich in der activen Bedeutung, wie sie in der namentlich den Spartanern geläufigen Verwendung *οἱ ἐν τέλει* oder *τὰ τέλη* ähnlich erscheint. Auch der Singular kommt poetisch so vor: *τοιαῦτ' ἔδοξε τῷδε*

1) Die Manier erhält sich in den Hdss. bis zum 10. u. 11. Jahrh. namentlich bei *αυτων*, wo die Schreiber zwischen *αὐτᾶν* und *αὑτῶν* die Wahl lassen. Doppelaccent im Herodas III 64 *ἄστράβδ'*.

2) Das Ν ist ziemlich deutlich sichtbar.

Καδμείων τέλει (Aesch. *Sept.* 10 sq. K.). Der Scholiast erklärt am Rande *ὅτι τὸ ἄνα ἄνυσις.* Er hätte also den Vers paraphrasiren können *ὅτι ἡ τὰς δύας ἡμῶν ἤγουν τοὺς πόνους ἀνύουσα καὶ ἐς τέλος ἄγουσα ἐστὶν Ἀχησιχόρα.* Dies spricht das folgende noch deutlicher aus:

85 *εἴποιμί κ' ‚ἐγὼν μὲν αὐτὰ*
παρσένος μάταν ἀπὸ θράνω λέλακα
γλαύξ· ἐγὼν δὲ τᾷ μὲν Ἀώτι μαλίστα
ἁνδάνην ἐρῶ· πόνων γὰρ
ἇμιν ἰάτωρ ἔγεντο·
90 *ἐξ Ἀγησιχόρας δὲ νεάνιδες*
εἰρ]ήνας ἐρατᾶς ἐπέβαν.'

Der Sinn der Stelle wird deutlicher, wenn die alterthümliche Parataxe in unserem Sinne umgeformt wird: ‚Ich selbst, werde ich dereinst sagen, habe als Festjungfrau umsonst wie ein Käuzchen vom Sparren gekrächzt, obgleich ich der Aotis möglichst zu gefallen wünsche (sie ist ja der Heiland unserer Leiden geworden), Agesichora aber ist's, durch die die Mädchen den lieblichen Gottesfrieden errungen haben.' Zu dem ironischen *ἀπὸ θράνω λέλακα γλαύξ*, wie Blass mit Recht liest, ist Hesiods Warnung zu vergleichen (Werke 746).

μηδὲ δόμον ποιῶν ἀνεπίξεστον καταλείπειν,
μή τοι ἐφεζομένη κρώζῃ λακέρυζα κορώνη.[1])

Sehr wichtig für den Zweck des Partheneions ist V. 87. Die Göttin Aotis, der der Chor zu Gefallen singt, wird als Heiland der Mühen bezeichnet *πόνων γὰρ ἇμιν ἰάτωρ ἔγεντο.* Dies in Verbindung mit [*εἰρ*]*ήνας ἐρατᾶς ἐπέβαν* V. 91[2]) lässt doch kaum eine andere Erklärung zu, als dass das Lied ein Sühnelied ist, bestimmt, das Unglück des Landes, das durch den Zorn der Aotis gesandt ist, zu beseitigen, die erzürnte Göttin zu versöhnen. Diese hier als Aotis bezeichnete muss dieselbe sein, die V. 61 den Cultnamen *Ὀρθία* trägt. An der Lesung ΑΏΤῚ ist ein Zweifel nicht möglich.[3]) Die Bildung ist nach Analogie der vielen von Orten abgeleiteten *ἐπικλήσεις* der Artemis wie *Δερεᾶτις*, *Καρυᾶτις*,

1) Vgl. Theophr. *Char.* 16 ed. Ussing S. 114.

2) Sibyll. Blätter S. 91.

3) Höchstens könnte, wie Blass bemerkt, ein Iota zwischen Α und ω gestanden haben, aber es ist gar kein Anlass dazu, diese vage Möglichkeit zu ventiliren.

Κεδρεᾶτις, *Κνακεᾶτις*, *Κονδυλεᾶτις*, *Λουσιᾶτις*, *Λυκοᾶτις*, *Οἰνωᾶτις*, *Πατριῶτις*, *Πελδεκεῖτις*, *Σκιαδῖτις*, *Παγασῖτις*, *Φακελῖτις* lokal zu fassen. Es ist also die Göttin, die im Osten verehrt wird, offenbar ein spät, vielleicht erst von Alkman gebildeter Name, um die damals zum Bewusstsein und zur Ausübung gekommene Cultverknüpfung mit der ephesischen und phrygischen Gottheit auszudrücken.[1]) Denn Menander 3, 2 p. 34, 29 Bursian. bezeugt, dass Alkman die Artemis mit unzähligen von Bergen, Städten und Flüssen hergenommenen Beinamen belegt habe. Am nächsten kommt der Bedeutung nach die *Ἄρτεμις Προσηῴα*, die auf dem Vorgebirge Artemision ihr berühmtes Heiligthum hatte. Doch scheint es da mehr zu bedeuten ‚die dem Osten zugewendete.'

Aber Artemis Aotis-Orthia ist nicht die einzige Gottheit, die in dem Jungfernlied verherrlicht wurde. V. 82 heisst es ausdrücklich *σιοὶ*[2]) *δέξασϑε*. Wer sind also diese Götter, die neben der Orthia stehen? Man denkt vor allem an Helena, die ihre ursprüngliche Selbständigkeit an Artemis abgetreten hat und daher beim Raube des Theseus im Chore der Orthia erscheint.[3]) Nach derselben Quelle spielt die Feindschaft des Tyndareos gegen den Hippokoontiden Enarsphoros hinein. Und unter den Kapellen, welche in die Rückwand der Stoa des Platanistas in Sparta eingebaut waren (gleichsam eine plastische Illustration zu unserem Hippokoontidenliede), befindet sich in der Nähe von Alkmans Grab ein Heiligthum der Helena und unweit davon das des Herakles in der Stellung wie er gegen die Hippokoontiden losschlägt. Dicht daneben ist das Denkmal des Oionos, um dessentwillen die Schlacht begann. In der Nähe befinden sich die Heroa des Alkimos, Enarsphoros, Dorkeus, Sebros und daneben auch ein Denkmal des Dichters, der diese Thaten verewigt hat.[4]) Andere Hippokoontiden wie Alkon und Eumedes (d. i. Euteiches) und vor allem die Dioskuren selbst haben ihre Bildsäulen am Dromos selbst erhalten.[5]) Auch

1) Vgl. den in Thynias verehrten *Ἀπόλλων Ἑῷος*.

2) Man könnte auch *σιαὶ* lesen, da das *ο* oft sehr undeutlich gebildet wird.

3) Plut. *Thes.* 31 *τὴν κόρην ἐν ἱερῷ Ἀρτέμιδος Ὀρϑίας χορεύουσαν ἁρπάσαντες ἔφυγον* (nach Hellanikos).

4) Paus. III 15. S. oben S. 341 ff.

5) Ausser Pausanias bezeugt dies eine bisher übersehene oder missdeutete Glosse des Hesych (aus den *Ἐπικλήσεις*) *Ἄωοι* [l. *Ἀῷοι*]: *ϑεοὶ οἱ ἐκ Δρόμου μετακομισϑέντες εἰς Σαμοϑράκην* ⟨*καὶ*⟩ *Λῆμνον*. Die Erklärung ver-

der Platanistas, wo die Jungfrauen wettlaufen, ist voll von Erinnerungen an Helena, wie Theokrits Epithalamion (18, 38 ff.) zeigt.[1]) Sie ist es, die hier am Eurotas die Chöre und Wettkämpfe der Mädchen eingerichtet hat, die Aristophanes am Schlusse der Lysistrate so echt spartanisch geschildert hat.[2]) Wie könnte also das Lob der Helena, die das Ideal der Schönheit und Tanzkunst darstellt, in Alkmans Lied gefehlt haben, wo uns diese Tugenden lakonischer Jungfrauen in Agido und Agesichora verkörpert vorgeführt werden? Wir dürfen demnach wohl vermuthen, dass im ersten, hieratischen Theile des Liedes der Preis der Helena neben der Artemis und der Dioskuren neben Herakles erscholl. Das erste Wort des erhaltenen Fragmentes *Πωλυδεύκης* ist der bedeutungsvolle Rest dieses Enkomions: aber auch der zweite scherzhafte Theil gewinnt dadurch eine tiefere Bedeutung. Denn es ist doch für den, der antike Religionsempfindung nachzufühlen versteht, kaum zweifelhaft, dass die Vorzüge der beiden Chorführerinnen nur deswegen so beredt gepriesen werden, weil sie das Herz der Tanz und Schönheit liebenden Göttin zu rühren, ihren Zorn zu sänftigen vorzüglich geeignet erscheinen. Hierdurch erst, glaube ich, wird das unsichtbare Band deutlich, das die scheinbar ziellosen Scherze des profanen Theils mit dem heiligen Liede selbst verknüpft, und die Wendung zu dem ernsten Zwecke des ganzen Partheneions *τᾶν εὐχὰς σιοὶ δέξασϑε· ἀνᾶν γὰρ ἄνα καὶ τέλος* wird nun verständlicher.

Verständlicher wird nun aber auch die ganze Organisation des Jungfrauenchores. Wer Kaibels Auslegung des Theokritischen Epithalamions billigt, wonach es die Aetiologie des im Platanistas zu Sparta üblichen Helenacultes enthält, die frei nach Sappho, Stesichoros und Alkman behandelt ist, der wird keinen Augenblick anstehen, die dort geschilderte Organisation der weiblichen Jugend

räth den hellenistischen Synkretismus, der die Kabiren mit allen möglichen Göttern, namentlich aber mit den Dioskuren zusammenzuwerfen liebte (Robert-Preller, Gr. Myth. I 862 f. O. Kern in den Beiträgen zur Gesch. d. gr. Philosophie u. Relig. B. 1895 S. 115); die Epiklesis selbt kann älter sein und erinnert an die *Ἀῶτις*. Jedenfalls ist der *Δρόμος* nicht in Aethiopien zu suchen, wohin dies ‚ungelöste Räthsel der griechischen Religionsgeschichte‘ in Roschers Lex. 387 versetzt wird.

1) Erklärt von Kaibel in dieser Zeitschrift XXVII 255 f.

2) 1314 (nach den Anm. 38 angeführten Versen) *ἀγῆται δ' ἁ Λήδας παῖς ἁγνὰ χοραγὸς εὐπρεπής.*

(*θῆλυς νεολάα*) für identisch zu halten mit der in Alkmans Jungfernliede vorausgesetzten.

Es sind dort (V. 22) 240 Mädchen eines bestimmten Alters (*συνομάλικες*) erwähnt, die dasselbe Gymnasion am Eurotas (also den Platanistas V. 44) besuchen unter der Leitung von 12 vornehmen Spartiatischen Jungfrauen (*δώδεκα ταὶ πρᾶται πόλεος, μέγα χρῆμα Λακαινᾶν*). Wir kennen derartige Jungfrauenchöre, die in andern Gymnasien ihren Cult hatten, wie z. B. die Dionysiaden und Leukippiden im Limnaistadttheil ihren Platz hatten. Ein Theil des Collegiums der Dionysiaden hatte priesterliche Functionen. Ein anderer und zwar elf (also 10 und die Führerin) traten den Leukippiden in einem von Delphoi aus angeordneten Agon gegenüber.[1])

Es verlohnt der Mühe damit die Organisation des berühmten elischen Frauenchors zu vergleichen, der aus 16 vornehmen Frauen bestand (*αἱ περὶ τὸν Διόνυσον ἱεραὶ γυναῖκες, ἃς ἑκκαίδεκα καλοῦσιν*).[2]) Sie hatten nicht blos den Dionysosdienst in Elis zu versehen, wo sie den *ταῦρος* in dem bekannten uralten Liede anriefen, sondern waren auch mit dem Cultus der olympischen Hera verknüpft. Sie wurden aus den 8 elischen Phylen gewählt und die darin liegende zwiefache Organisation spricht sich in dem Doppelchor aus, den sie bilden. Der eine heisst nach Physkoa, der Geliebten des Dionysos, der andere nach Hippodameia, worin die Zweitheilung des elischen und pisatischen Landes und zugleich ihre Zusammengehörigkeit symbolisch zum Ausdruck gebracht wird. Die Stiftung der Genossenschaft wird in der olympischen Sage an die Heirath von Pelops und Hippodameia angeknüpft, wie der Cult der spartanischen Jungfrauen im Platanenhain an Helena's und Menelaos Hochzeit erinnert.

Nach den Angaben Theokrits stehen hier in Sparta 12 adliche Jungfrauen an der Spitze der 240 Mädchen, die den gesammten Dromos der Helena bilden. Also hat jede Führerin 20 unter sich. Verbinden wir dies mit der Nachricht des Pausanias über die Zahl

---

1) Pausanias III 13, 7 *τῷ δὲ ἥρωι τούτῳ* (Leukippos? vgl. Wide, Lak. Culte 160) *πρὶν ἢ τῷ θεῷ* (Dionysos) *θύουσιν αἱ Διονυσιάδες καὶ αἱ Λευκιππίδες. τὰς δὲ ἄλλας ἕνδεκα ἃς καὶ αὐτὰς Διονυσιάδας ὀνομάζουσι, ταύταις δρόμου προτιθέασιν ἀγῶνα. δρᾶν δὲ οὕτω σφίσιν ἦλθεν ἐκ Δελφῶν.*

2) L. Weniger, Das Kollegium der Sechzehn Frauen, Weimar 1883. Progr. 610 S. 4 ff.

des Leukippiden- und Dionysiadenchores, so würde die Elfzahl als die Hälfte des unter der Führung einer vornehmen Choragos stehenden Chores gefasst werden können. Eine Theilung in Hemichorien zu 10 + 10 (oder mit Zuzählung der überschüssigen Chorführerin 11 + 10) würde also auch für den Chor der Agido nach jener Analogie erschlossen werden können. In der That ergiebt die letzte Strophe diese Gliederung.

‚Freilich es gefiel dem Handpferd (*σηραφόρῳ*) sie ohne Grund recht zu bedrängen. Doch man muss auch auf dem Schiffe dem Steuermann auf das schnellste gehorchen.‘ Das Talent der Agesichora glänzt um so heller hervor, als Agido sie scharf mitgenommen hat. Die junge Chorführerin steht offenbar im *ζυγόν* des Chores gleichsam als Jochpferd, Agido als Koryphaios ausserhalb.[1]) Bei der Zweitheilung des Chores ergibt sich also, dass Agido nicht in Reih und Glied steht, sondern ausserhalb des Chors, wie man es bei dem tragischen Chore der Fünfzehn für den Koryphaios annimmt. Agesichora dagegen gleicht dem einen Parastaten dieses Chores. Da sich nun Agido auf ihre Chorführerin, richtiger Hemichorienführerin verlassen kann, dagegen der zweite Parastat, die Führerin des andern Halbchors weniger tüchtig ist, so verlangt es die Rücksicht auf das Ganze, dass Agido sich selbst auf den schwachen Flügel stellt und so mit ihrer Elfzahl die Dekas auf Agesichoras Seite bedrängt, wie der Seiraphoros das rechte Jochpferd unterstützt, das linke hindert.[2]) Das ist das Unrecht, das nach Andeutung des Scholiasten Agido begangen hat, wenn der Dichter sagt:

92 *τῷ τε γὰρ σηραφόρῳ*
α[ὐ]τῶς ἔα̣[δεν μ[έ̣γ̣᾽ ἄ̣[γχ]η̣[ν].
τ[ῶ̣] κυβερνάτᾳ δὲ χ[ρ]ὴ
95 *κἠν νᾷ μά̣[λ᾽ ἀίεν] ὤκα.*

Klar ist in V. 93 nur ΤѠ͂CЄ́A, A kann auch allenfalls Δ bedeuten, aber der Acut ist ganz sicher. Er kann nicht als Verlängerung des darüber stehenden P gelten, wie man schon auf dem lithographischen Facsimile sieht. Danach musste Blass' Ergänzung

1) Das Bild wird klar durch die Beschreibung des alten Dreigespanns bei Dionys. *Antiqu.* VII 73, 2 *δυσὶ γὰρ ἵπποις ἐζευγμένοις ὃν τρόπον ζεύγνυται συνωρίς, τρίτος παρείπετο σειραῖος ἵππος ῥυτῆρι συνεχόμενος, ὃν ἀπὸ τοῦ παρηωρῆσθαί τε καὶ ⟨μὴ⟩ συνεζεῦχθαι παρήορον ἐκάλουν οἱ ποιηταί.*

2) Soph. El. 721 nach Il. Ψ 336.

αὐτῶς ἐδάρη· μέγ' ἄλγη, die auch durch das Asyndeton sich wenig empfahl, fallen. Schwieriger noch ist V. 95. Blass las ΜΑΛΗ . . ΦѠΚΑ, aber Φ ist vielmehr, wie sich auch aus Blass' Beschreibung entnehmen liess, der Rest eines Ν (Ν). Ich habe *μάλ' ἀίεν* versucht, weil die bekannte Ancipität der beiden ersten Silben (W. Schulze, *Quaest. ep.* 357) gestattete *ἄῑεν* und *ᾱεν* zu lesen. Daher erklärt sich das Schwanken der Grammatiker, die (wie das Randscholion bemerkt [ἐ]ν *ναΐ·* [ἐν ν]*ᾶι Ἀρι*[*στοφάνης*]) bald die der vulgären nahe stehende Form *ναΐ*, bald das Dorische, jetzt auch bei Sophokles im Athamas[1]) nachgewiesene, einsilbige *νᾷ* verlangen. Die Bedeutung ‚auf einen hören, gehorchen' ergiebt sich aus dem dorisch-äolischen *ἀΐτας*, die alterthümliche Construction mit dem Dativ bei *ἀκούειν* z. B. bei Homer *π* 515 *ἀκούειν ἀνέρι κηδομένῳ*.

Unser Fragment schliesst:

96 *ἁ δὲ τᾶν Σηρηνίδων*
ἀοιδοτέρα με[*λίσδεν*]·
σιαὶ γάρ· ἀντὶ δ' ἕνδεκα
παίδων δεκ[*ὰς οἶ' ἀεί*]*δει*.
100 *φθέγγεται δ'* [*ἅδ'*] *ὥτ' ἐπὶ Ξάνθω ῥοαῖσι*
κύκνος, ἁ δ' ἐπιμέρῳ ξανθᾷ κομίσκᾳ . . .

‚Sie ist geschickter als die Sirenen im Singen. (Das will viel sagen.) Sie sind ja Göttinnen. Wie schön singen doch auf ihrer Seite die zehn Mädchen den elf entgegen! Tönt doch ihre Stimme wie der Schwan an des Xanthos Fluthen, sie mit ihrem reizenden blonden Gelocke . . .'

Dieser Schluss enthält das Geheimniss der Chorcomposition. V. 97. 98 habe ich mich Blass' Lesung angeschlossen, aber ich verstehe, wie der Scholiast verstanden zu haben scheint, *οἶα* exclamativ.[2]) Wenn irgend eine Möglichkeit vorliegt, in diesem verstümmelten Theile des Gedichtes, mit der Erklärung des Scholiasten zu gehen, der das ganze Lied, ja vielleicht das ganze Liederbuch des Alkman überblickte, darf man sie nicht ohne zwingenden Grund aufgeben.

---

1) *Tragicae dict. ind. Nauck. Petr.* 1892 p. XI aus Lex. Mess. ed. H. Rabe Rh. Mus. 47, 406, 22.

2) Denn Blass' Erklärung ‚entgegen 11 (nämlich dem Gegenchore) wie 10, nämlich wie der ganze eigne Chor mit Ausnahme der Agido' ist sachlich und grammatisch schwerlich haltbar.

Ich setze das letzte Scholion hierher:
. . . . ἀείδει (Schluss des Lemmas)
. . . . ἄν[ισον ἀρ]ιϑμὸ(ν) φησι
Text } ἀλλὰ διὰ
τὸ τὸν
5 χορὸ(ν) ὁτὲ μὲν ἐ[ξ] ια παρϑένων ὁτὲ δὲ ἐκ ι. φη(σὶν) οὖν
τὴν χορηγὸν ἀ[νειπεῖν] ἀντὶ ια ᾄδειν ι· ἐξῆν γὰρ ἄν[ισ(ον)]
ἀριϑμὸν εἰπεῖν . . . . εντροτυχ(οι) ισουδε. τὸν ἀριϑ[μ(ὸν) τ(ῶν)]
παρϑένων . . . . ιτωικ . . . . . .
οἷον αἱ ὀλυμπι[κ]α[ὶ ἱεραὶ γυναῖκες ἦ]σαν ἴσ[αι, αὗται δὲ]
ΙΘ [1]), ἐξ ὧν (oder ἐξῆν) . . . .

Der Scholiast erblickt die Willkürlichkeit darin, dass Agesichora der grösseren ungeraden Zahl gegenüber mit ihrem Halbchore um eins im Rückstande bleibt. Agido hat elf, sie selbst nur zehn zur Verfügung, wie es ja nothwendig eintreten musste, wenn ausser den zwei Führerinnen 19 Mädchen den Chor bildeten.[2]) Also ergiebt sich zweierlei aus dieser Stelle. Erstens singen Agido und Agesichora nicht allein, sondern mit ihren Hemichorien. An Einzelvortrag ist demnach nicht zu denken, wie ja auch Theokrits lakonischer Chor zusammen singt (18, 7):

ἄειδον δ' ἄρα πᾶσαι ἐς ἓν μέλος ἐγκροτέοισαι
ποσσὶ περιπλέκτοις.

Wie nun aber dieser Wettgesang zwischen den beiden Halbchören stattfand, lässt sich weder aus dem Partheneion selbst noch aus der sonstigen chorischen Poesie mit hinreichender Sicherheit ermessen.

---

1) Die Zahl ist ganz sicher. Denn von Zahlen handelt ja das Scholion und wenn sie zu dem römischen Texte gehörte, der sich am unteren Rande findet, so müsste die Ziffer auf dem Kopfe stehen, wogegen schon der obere Strich spricht.

2) Mit der Ungleichheit ist das vielfach behandelte Scholion zu Arist. Equ. 589 zu vergleichen *ἐν δὲ τοῖς τοιούτοις χοροῖς* (nämlich den komischen) *εἰ μὲν ἐξ ἀνδρῶν εἴη καὶ γυναικῶν ὁ χορός, ἐπλεονέκτει τὸ τῶν ἀνδρῶν μέρος καὶ ἦσαν ιγ, αἱ δὲ γυναῖκες ἕνδεκα. εἰ δὲ παίδων εἴη καὶ γυναικῶν, αἱ μὲν γυναῖκες ιγ ἦσαν, οἱ δὲ παῖδες ια. εἰ δὲ πρεσβυτῶν καὶ νέων, τοὺς πρεσβύτας πλεονεκτεῖν δεῖν φασιν.* Das Princip wird richtig sein, aber die Zahlen sind falsch, weil der Koryphaios fälschlich inbegriffen gedacht wurde. Es ist aber üblich den Führer auszuschliessen wie schon im Myrmidonenkataloge, der in die Patroklie eingelegt ist *Π* 168 ff. Ungleiche Vertheilung, die zu Alkmans Chor eine entfernte Analogie bietet, scheint sich aus Arist. Vögel 352 zu ergeben. S. Muff, Ueber den Vortr. der chor. Part. bei Arist. S. 9.

Falls man den Andeutungen antiker Gelehrsamkeit[1]) und der gewöhnlichen Anschauung der Neueren[2]) folgen will, würden die Alkmanischen Strophen, die sich leicht in Strophe, Antistrophe und Epoden auseinanderlegen lassen[3]), einen hemichorischen Vortrag zulassen. Die beiden Stollen würden dann von den beiden Halbchören, der Abgesang von dem Gesammtchor vorgetragen worden sein. Der Inhalt giebt keinen Wink und die beiden Chorführerinnen scheinen keinen Anstoss daran zu nehmen, sich selbst bei ihrem Lobliede kräftig zu betheiligen. Es geschieht ja alles zur grösseren Ehre der Götter.

Wichtiger und sicherer ist die zweite Consequenz die sich aus dieser Strophe ergiebt. Der Chor besteht aus zweimal 10 Jungfrauen, zu denen als *κορυφαῖος* Agido hinzutritt. Das ist genau die Zahl der aus Theokrit nachgewiesenen Chöre, die in der Zahl von 20 erscheinen und in der Hut einer vornehmen Führerin stehen. Wie diese Zahl gebildet wurde, lässt sich nicht übersehen, doch fügt sie sich in das lakonische Schema, das in der Regel durch 5 theilbare Zahlen für die Magistrate kennt. Den Namen der Jungfrauenabtheilung zu errathen, giebt Alkman's Lied, glaube ich, keine Handhabe. Denn Artemis Orthia, der sie das Lied vornehmlich weihen, der sie das Pharos bringen, ist ebenso wie Helena und die Dioskuren von so allgemein spartanischer Bedeutung, dass man vielleicht fehlgreifen würde, wenn man den *Πελειάδες*, *Λευκιππίδαι* und *Διονυσιάδες* ein Collegium der *Ὀρθιάδες* zur Seite stellen wollte. Dies und vieles andere, was man in Alkmans Liedern wissen möchte, mag zukünftiger Forschung und zukünftigem Glücke anheim gestellt sein.

---

1) Gewöhnlich wird Pollux IV 107 citirt und die bei Crusius (*Comm. Ribb.* p. 10) aus Ptolemaios zusammengestellten Texte.

2) Vgl. G. Hermann, El. D. M. 727 ff.; Christ, Theilung des Chors, Abh. d. M. Ak. I, XIV 2 (1877), 199 ff.; Muff, chor. Technik des Sophokles (Halle 1877) S. 23.

3) Crusius *Comment. Ribbeck.* 1 ff.

Berlin. H. DIELS.

UNTERSUCHUNGEN ZU PROPERZ UND SEINEN GRIECHISCHEN VORBILDERN.

Ein attisches Vasenbild der Berliner Sammlung aus St. Agata de' Goti (Saticola)[1]) schildert in flüchtigem, aber anmuthigem und zierlichem Stil Dionysos als musischen Gott im Kreise seines Thiasos. ,Der jugendliche, epheubekränzte Dionysos sitzt, nur mit einer leichten Chlamys bekleidet, auf einem Hügel; in der Rechten stützt er einen Thyrsos auf, die Linke ruht lässig auf dem Bein. Seine Aufmerksamkeit ist einer vor ihm stehenden Jungfrau in dorischem Chiton zugewendet, welche in der gesenkten Rechten eine Leier hält und in der Linken einen Thyrsos aufstützt; auch ist ihre Haube mit Epheublättern verziert.[2]) Zwischen ihnen steht, dem Dionysos zugekehrt, in bequemer Haltung den linken Arm in die Seite gestemmt, den rechten Arm behaglich aufs Knie gelegt, strahlenbekränzt Eros und schaut wie fragend dem Gott in die Augen. Hinter Dionysos eine Frau, wie die erstere bekleidet, nur dass die Spange ihres Gewandes auf der rechten Schulter gelöst ist; sie stützt den rechten Fuss auf eine Erhöhung, hat mit beiden Händen den Thyrsos gefasst und sieht gleichfalls mit gespannter Aufmerksamkeit auf ihre Genossin. Hinter ihr in ruhig aufmerk-

1) Veröff. von O. Jahn, Arch. Zeit. 1855 Taf. 84; Furtwängler Nr. 2642.

2) Jahn verglich Horaz *Od.* II 19 V. 1 ff.:

Bacchum in remotis carmina rupibus
vidi docentem (credite posteri)
Nymphasque discentis et auris
capripedum Satyrorum acutas.

Kiessling meinte, die *carmina* seien Dithyramben, und verwies auf die Vase (A. 1). Besser wird man Nemesianus vergleichen *Bucol.* II V. 66 *haec Pan Maenalia pueros in valle docebat* (sein eben gesungenes Lied auf Dionysos), Prop. V 1 V. 133 *tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo*, Ovid *Am.* II 1 V. 37 *purpureus quae mihi dictat Amor*, Statius *Silv.* V 3 V. 290 ff. *sacra Numae ritusque colendos Mitis Aricino dictabat Nympha sub antro,* Sapphobrief V. 27 *at mihi Pegasides blandissima carmina dictant,* Benedictus *Regula monachorum* II 40 p. 10 W. *si ita iustitia dictante abbati visum fuerit,* das Mosaik des Monnos (Antike Denkm. I S. 47), die Aratillustration aus Madrid (Bethe Rh. M. 1894 S. 99 ff. Rostocker Progr. 1896 p. IV sqq.).

samer Haltung ein bärtiger, kahlköpfiger, epheubekränzter Satyr, der in der Linken eine Doppelflöte erhebt.' Gerhard sah die Vermählung des Dionysos mit der Ariadne dargestellt, allein von der einer Braut ist die Stellung des leiertragenden Mädchens weit entfernt. Das bemerkte Otto Jahn mit Recht; ,offenbar', schreibt er, ,ist die Jungfrau mit der Leier der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, sie ist im Begriff einen Gesang zur Leier anzustimmen, oder, was wahrscheinlicher ist, sie hat ihn soeben beendigt und erwartet nun einen Ausspruch des Gottes. Die Leier war, wenngleich die Flöte das ursprünglich dionysische Instrument ist, in diesen Cultus eingedrungen; wir sehen sie in den Händen von Mainaden und Satyrn, sogar des Dithyrambos und des Dionysos selbst, der deshalb als Melpomenos verehrt wurde'. Jahn lehnt es also ab, hier aus dem Kreise des bakchischen Thiasos herauszutreten; er dachte an einen Wettstreit zwischen Leier und Flöte. Die Vasendarstellung steht aber nicht allein. Auf einem Pariser Gefäss[1]) sitzt leierspielend eine weibliche Gestalt, das dionysische Tympanon neben sich. Zwar spielt auch dort Silen die Flöte, und so hat man, weil Apollon zugegen ist, auch hier an den Wettkampf zwischen Leier und Flöte erinnert; allein nichts weist gerade auf diese Handlung, und der Wechsel der Hauptpersonen, des Apollon und des Dionysos, widerräth die Auffassung. Ich weiss nicht, ob noch Niemand jene weiblichen Gestalten als Musen und den Dionysos auf der ersten als Musenführer angesprochen hat: *Μουσαγέτης* heisst der Gott auch im Culte (Naxos), zu den Musen in die Berge flieht er zu gewissen Zeiten (nach dem Glauben der Orchomenier in Boeotien[2])) und auf dem Helikon steht seine Statue im Musenhain, wie die Interpretation von Pausanias IX 30, 1 weiter unten ergeben wird. Dem Einwurf, dass Mainaden, nie Musen, den Thyrsos tragen, die dargestellten Personen der Vasen also Mainaden sein müssen, glaube ich mit dem Hinweis auf eine später (S. 383) zu behandelnde Properzstelle zu begegnen (IV 3 V. 35), an welcher die Musen sich mit dem Thyrsos angelegentlich beschäftigen. Die Möglichkeit dieser Auffassung dürfte mit Recht schwerlich bestritten werden können. Schliesslich sind noch einige andere litterarische Zeugnisse unverwerthet geblieben, von denen eins sogar ohne Weiteres verwendbar ist. Unter den Musen auf dem Helikon

1) Ch. Lenormant und de Witte *Elite des monum. céramogr.* II 72.

2) Orpheus S. 130. 137[10].

weilt ein Satyr (nach der Erzählung des alexandrinischen Dichters Sositheos), Krotos mit Namen, der Sohn der Musenamme Eupheme, welcher die Göttinnen durch sein Beifallstampfen ebenso erfreut wie den (dort zugegen gedachten) Dionysos.[1]) Die hübsche Erfindung setzt einen Zusammenhang voraus, etwa wie wir ihn auf den Vasenbildern vermuthen. Sodann: nicht wenig Aeusserungen römischer Dichter, Elegiker wie Lyriker, verbürgen, zunächst für die augusteische Zeit und später, die Auffassung, dass Dionysos neben Apollon damals recht eigentlich Dichtergott, die Musen der Poesie also nicht blos apollinisch sondern in demselben Maasse auch dionysisch waren. Die in Frage kommenden Belegstellen sind mannichfachem Missverständniss verfallen. Die Erklärer scheuen sich die Thatsache, wie sie nun einmal ist, hinzunehmen, wohl weil eine für alle Fälle ausreichende Rechtfertigung oder Begründung noch mangelt. Vom Drama und Dithyrambos abgesehen wäre es ja das Einfachste die Function des Dionysos als des oder eines Gottes der Dichtung, zumal der elegischen, von der Gelagepoesie herzuleiten. Dass die festliche Vereinigung der Männer, wenn eines Gottes Gegenwart beim Becherklang die Herzen erweitert und die Rede über das Maass des Alltäglichen erhebt, für den Vortrag von Elegieen verschiedenen Inhalts und verschiedener Tendenz in der That eine viel benutzte Gelegenheit gewesen ist, weiss Jeder. Aber sie war es keineswegs ausschliesslich (das darf heute als abgemacht gelten), und unter den römischen Dichtern, welche sich oder ihre Genossen als Priester des Dionysos[2]) oder mit Thyrsos[3]) oder

1) Hygin *Astr.* II 27: (Krotos wird als Satyr verstirnt) *quod iam non minus hoc Musae quam Liber sit delectatus.* Auch den Dionysos versetzt diese Geschichte durchaus auf den Helikon; der Gott kann darum nicht, oder nicht vorzugsweise, als Vertreter der dramatischen Poesie gedacht sein, wie angenommen worden ist; vgl. Eratosth. *Cat.* p. 153 b R. — Die Musenamme Eupheme besitzt übrigens im Haine auf dem Helikon eine Statue (Paus. a. a. O.). Unten S. 415.

2) Siehe S. 378 A. 1.

3) Ovid *Ex Ponto* II 5 V. 63 ff.:

63 *Tu quoque Pieridum studio, studiose, teneris . . .*
65 *Distat opus nostrum, sed fontibus exit ab isdem:*
artis et ingenuae cultor uterque sumus.
Thyrsus abest a te gestata et laurea nobis:
sed tamen ambobus debet inesse calor.

Lorbeer und Epheu vereinigt als Dichterschmuck: Vergil *Ecl.* VIII V. 12 f. Hesiod führte nur den Lorbeerzweig (*Theog.* V. 30).

Epheu [1]) oder Weinlaub [2]), dionysischen Abzeichen, ausgerüstet oder sonst mit dem Gott verbunden bezeichnen, spricht in diesem

1) Persius (*Prologus* V. 5 f.) umschreibt die vollendeten Dichter als solche, *quorum imagines lambunt hederae sequaces.* Er meint vor allem Horaz, der *Od.* I 1 V. 29 ff. von sich sagt: *me doctarum hederae praemia frontium Dis miscent superis, me gelidum nemus Nympharumque leves cum Satyris chori Secernunt populo, si neque tibias Euterpe cohibet nec Polyhymnia Lesboum refugit tendere barbiton.* Zu dieser Aeusserung des Anfangsgedichts tritt nicht steigernd, wie sogar Kiessling wollte, sondern nur ergänzend das apollinische Gegenstück III 30 V. 15 f. *mihi Delphica Lauro cinge volens, Melpomene, comam* (vgl. A. 7). Horaz ist *Phoebi Bacchique sacerdos* (Phoibos Dionysos und die Musen Dichtergötter: Lygdamus III 4 V. 43 f.), und *Epist.* I 3 V. 23 ff. erhält der gute Dichter *prima hederae victricis praemia.* Arnold-Fries (Die griech. Studien des Horaz S. 89) beziehen das Bild in I 1 irrig ausschliesslich auf Alkaios. — Vom Musenhain (auf dem Helikon) redet Horaz mehrfach III 4 V. 6 ff. *Epist.* II 1 V. 218. *A.P.* V. 296 f. Properz IV 2 V. 7. V 1 V. 62 *mi folia ex hedera porrige, Bacche, tua.* Ovid *Tristia* I 7 V. 1 ff.:

Si quis habes nostris similes in imagine vultus,
deme meis hederas, Bacchia serta, comis.
Ista decent laetos felicia signa poetas . . .

Interessant Statius *Silv.* II 7 V. 5 ff. *ipsi, quos penes est honor canendi, Vocalis citharae repertor Arcas Et tu Bassaridum rotator Euhan Et Paean et Hyantiae sorores: Laetae purpureas novate vittas, crinem comite candidamque vestem Perfundant hederae recentiores.* Die Aufforderung selbst nimmt übrigens nur auf die zuletzt, also an vierter Stelle, angeredeten, Musen Bezug, sodass aus der Besonderheit dieses Imperativs ein zu den drei Göttern passender Gedanke ‚schmückt Euch festlich‘ jeder auf seine eigene Art (vgl. Ovid *Ex Ponto* II 5 V. 67. Statius *Silv.* I 5 V. 13 f. *Achilleis* I V. 11 f.) ergänzt werden muss. Man könnte die Figur einen verstümmelten syntaktischen Chiasmus nennen (Classen, Beob. S. 204 f.). Oben S. 206 wird mir zugemuthet, ich kennte diese nicht ungewöhnliche Structur nicht! Vgl. Horaz *Epist.* I 3 V. 23—25 (welche Verse ich etwas anders als Kiessling beurtheile). Platon hat sie besonders gern, z. B. Staat p. 340 E.

2) Horaz will (*Od.* III 25) das grosse Ereigniss, wohl die Erhöhung des Octavian zum Augustus, feiern; er fühlt sich dithyrambisch begeistert und will dem Dionysos, dessen er voll ist, folgen in den Musenhain. Dabei nennt Horaz sich *cingentem viridi tempora pampino.* IV 8 sagt er seinem Freunde, der die Lieder liebt, dass er Lieder schenken und ihren Werth künden könne. Poesie verewigt. Die Muse entreisst dem Tode und führt dem Himmel zu, und zu gutem Ende bringt der Menschen Sehnen der weinlaubbekränzte Dionysos: *ornatus viridi tempora pampino Liber vota bonos ducit ad exitus* (vgl. Vergil *Ecl.* V V. 79 f.). Wenn sich der Dichter mit der dionysischen Rebe schmückt, warum nicht der Gott? Lachmann (Kleine Schriften S. 100 [95]) und mit ihm Haupt und Kiessling athetiren, Cauer (Grundfragen der Homerkritik S. 253) giebt zwar die Athetese auf, meint aber, es sei Horaz nicht gelungen an dieser Stelle ‚ein Selbstcitat glatt und zwanglos anzu-

Zusammenhange keiner von irdischen Gesellen oder Zechgenossen und dergleichen.[1]) Sollen wir nicht annehmen, dass das wesentlichste Element allmählich vergessen und abhanden gekommen sei, so muss der Versuch, der diese Folgerung verlangt, wohl oder übel aufgegeben werden. Die Erklärung bleibt unsicher. Vielleicht darf man sagen: gesteigerte Leidenschaftlichkeit und das Zunehmen nervöser Erregtheit (das wir auch auf dem Nachbargebiet der griechischen Poesie, der Rhetorik, allerdings erst in der Kaiserzeit beobachten können) mögen im letzten Grunde dazu geführt haben, dem Apollon und seinem Musenthiasos den Dionysos auch in der Poesie, der maassvollen Sophrosyne die flammende Sinneserregung, als gleichberechtigt zu gesellen, zunächst in örtlicher Beschränkung, die in der hellenistischen Epoche dann nach und nach beseitigt ward. Doch, mag die Erklärung auch anders ausfallen, an der zu erklärenden Thatsache dürfen wir schlechterdings nicht zweifeln, und wie sehr die Dichterexegese Grund hat sie anzuerkennen, soll im Folgenden an Properz gezeigt werden. Es handelt sich unter anderem um eines seiner schönsten Gedichte.

Ich lege eine Untersuchung vor, die fertig war, bevor ich die neueste, zwar summarische, aber Sicherheit beanspruchende Behandlung der mannichfachen exegetischen Streitfragen durch Reitzenstein (oben S. 194 ff.) zu Gesichte bekam. Berichtigung schien geboten. So will ich nicht unterlassen, da wo es am Platze ist auf die Behauptungen meines letzten Vorgängers in Kürze einzugehen. Es war für diesen Zweck nur nöthig einige Zusätze einzuschalten.

I.

Properz träumt (IV 3), er ruhe auf dem Helikon an jener Pegasosquelle, aus welcher einst Vater Ennius seinen Durst gestillt, sagen wir zunächst ohne Beweis an der Hippukrene, be-

---

bringen'. Wer recht überlegt, welcher von beiden Personen, dem Gotte oder seinem Dichter, das Insigne besser stehe, wird lange überlegen: denn beiden steht es gut.

1) *Epist.* I 19 V. 3 ff. *ut male sanos Adscripsit Liber Satyris Faunisque poetas, Vina fere dulces oluerunt mane Camenae . . . Ennius ipse pater nunquam nisi potus ad arma Prosiluit dicenda* (dazu die hübsche Schilderung der beseligenden *ebrietas*, welche *operta recludit . . . addocet artes Epist.* I 5 V. 16 ff.) und II 2 V. 77 f. *scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbis, Rite cliens Bacchi somno gaudentis et umbra.* Vgl. S. 378 A. 1. S. 395 A. 2.

schäftigt in Ennius' Weise und durch den Trunk aus demselben Wasser, aus welchem jener getrunken, begeistert die Thaten der römischen Helden zu besingen. Das ersah Apollon vom Parnassos aus; er verbot ihm die Quelle, welche epischen Dichtern vorbehalten und für ihn zu ‚gross' sei, und hiess ihn sich der leichteren Poesie, der erotischen Elegie, zuwenden und sich zu dieser an anderer Stätte Begeisterung trinken. Er zeigte ihm einen etwas entfernter gelegenen Platz auf demselben Helikon (nicht am Fusse oder Abhang des Berges, wie Reitzenstein angenommen hat S. 194 A. 2), den er auf frisch getretenem moosigem Fusspfade von seinem ersten Standpunkt erreichte. Die nicht mit Unrecht als idyllisch gepriesene Beschreibung ist doch mehr als blos idyllisch.[1]) Die neuerdings der Properzerklärung gegebene Richtung auf das rein Individuelle, die elegische Stimmung der dichtenden Persönlichkeit, war und ist gegenüber dem logischen Schematisiren und dem anatomischen Zergliedern der Früheren ein Fortschritt der Methode; nur sollen wir das Prinzip nicht einseitig übertreiben. Man hat gesagt so wahr wie schön ‚die Geschlechter der Menschen wechseln, aber das Leben bleibt dasselbe; darum agiren immer neue Personen die ewig wiederkehrenden Actionen des Lebens, die Masken aber vertheilt die Phantasie gemäss dem litterarischen Stile einer jeden Zeit'. Auch die dichterischen Motive und die Fictionen bleiben, einmal mustergiltig erschaffen, dieselben, während die Dichtergeschlechter wechseln. Neben dem innerlichen Element des eigenen Empfindens führen die römischen Elegiker unschwer erkennbar ein typisches Element in ihrer Poesie. Situationen und Motive, welche sich bei den Mustern der Gattung in vorbildlicher Verwendung fanden, haben sie nicht ungern herübergenommen und ausgesponnen oder modificirt, manchmal wohl auch nicht mit der für uns heute wünschenswerthen Genauigkeit wiedergegeben. Wenn wir Properz zum Lobe anrechnen, dass er die Aufzählung von Treubrüchen der Sage III 32 V. 37 ff. belebt durch ein wie nebensächlich hingeworfenes Idyll, den dionysischen Thiasos, wie er sich während einer (vom Dichter auch nicht erfundenen) Liebeszusammenkunft der Aphrodite und des Paris auf dem Ida unterhält: so darf nicht vergessen werden, dass wir sogar schon auf alten Vasenbildern Dionysos als Zeugen des Parisurtheils, jenes Ereignisses also, welches die Göttin und den Sterblichen schliesslich erst zusammenführte,

1) Vahlen Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1883 I S. 72.

gegenwärtig sehen.[1]) Das in Rede stehende Properzgedicht liefert für diese in allen Poesien der Alten festgestellte Erscheinung der typischen Motive und Situationen ein neues Beispiel. Nicht blos ältere lateinische Dichter[2]), Properz selbst spricht von dem unberührten Pfade, auf welchem er seine Poesie vom Musenberg herabgeholt. Er thut das mehrfach, um die Eigenthümlichkeit seiner Dichtung, der Elegie, durch den einen Vorgang auf dem Helikon und die ihn begleitenden Umstände zu charakterisiren und zu unterscheiden, und so noch im vierten Buche (3), nachdem von ihm bereits mehrere Bändchen Liebesgedichte vorlagen, hier den Gedanken so wendend, dass er, vertieft schon in die graue Vorzeit Roms, durch Phoibos und Kalliope auf seinen ersten Beruf zurückgewiesen wird und so die göttliche Sanction der inneren Stimme empfängt.[3]) Diese Form des wiederholten Selbstbekenntnisses ist ein verbreiteter Typus. Aber der Dichter hat es vermocht, den Typus idyllisch zu wandeln. Mit Recht pflegt gerade IV 3 unter die herrlichsten Gedichte des Properz, überhaupt der lateinischen Muse, gerechnet und allgemein bewundert zu werden. Doch wird man gut thun, sich gegenwärtig zu halten, dass das Gedicht im Grunde noch erheblich mehr ist als die eigenartig idyllische Wendung eines Typus. Die Grundfarben seines Idylls nämlich, nicht etwa blos den Entwurf, wie die allgemein meines Wissens gebilligte Ansicht lautet, verdankt Properz einem früheren Dichter, einem seiner griechischen Vorbilder, und dieser Musterdichter schuf auf Grund bestimmter religiöser Thatsachen, wie sich zeigen lässt. Ich bekämpfe die unter den Properz- und Vergilerklärern ganz geläufige Methode, nach welcher *Musarum fontes et colles idem omnes valent nec nomina anxie urgenda sunt* als ebenso verderblich, wie die oben S. 194 mit jener verquickte Symbolik. Für Properz sind die geographischen und mythischen Namen noch keineswegs immer die verblassten Ornamente, die sie bei gewissen andern Römern geworden sind. Vom Kern und Wesen seiner beiden Dichtervorbilder, von Philetas und Kallimachos, hat er eben mehr überkommen als die meisten übrigen Zeitgenossen und Nachfolger. Ich will das an IV 3 zeigen.

---

1) Vgl. unten Cap. II S. 428 ff.

2) Ich darf die Stellen aus Ennius Lucrez Vergil zunächst als bekannt voraussetzen. Es wird von einigen gelegentlich noch die Rede sein.

3) O. Ribbeck Rhein. Mus. 1885 S. 485.

Die fraglichen Verse beschreiben die Musengrotte des Helikon und lauten so:

27 *Hic erat adfixis viridis spelunca lapillis,*
pendebantque cavis tympana pumicibus,
orgia Musarum, et Sileni patris imago[1])
30 *fictilis, et calami, Pan Tegeaee, tui,*
et Veneris dominae volucres, mea turba, columbae
tingunt Gorgonio punica rostra lacu,
diversaeque novem sortitae rura puellae[2])
exercent teneras in sua dona manus

---

1) Die *imago fictilis* Silens ist eine Büste aus Terracotta (Henzen in dieser Zeitschrift VI S. 8). In Quell- und Brunnenhäusern sind Silene, Satyrn und Mainaden stehende Figuren (Curtius Abh. II S. 139. 150 ff.). Dagegen ist Pan hier wohl nur der Syrinx wegen genannt, obwohl er zum Thiasos des Dionysos gehört, auch in Attika, wie das Skolion bei Athen. XV 694 d beweist:

ὦ Πάν, Ἀρκαδίας μεδέων κλεεννᾶς,
ὀρχηστά, Βρομίαις ὀπαδὲ Νύμφαις,
γελάσειας, ὦ Πάν, ἐπ᾽ ἐμαῖς
εὔφροσι ταῖσδ᾽ ἀοιδαῖς κεχαρημένος.

Reitzenstein (Epigramm und Skolion S. 16 f. 32) behauptet, Pindars Jungfrauenlied (fr. 95 B. ὦ Πάν, Ἀρκαδίας μεδέων καὶ σεμνῶν ἀδύτων φύλαξ . . . Ματρὸς μεγάλας ὀπαδέ, σεμνᾶν Χαρίτων μέλημα τερπνόν) sei für das altattische Lied die Quelle gewesen, und benutzt das Pindarfragment zu einem chronologischen Schlusse. Aber die Uebereinstimmung beschränkt sich auf typische Epikleseis, das jedem der beiden Lieder Individuelle ist grundverschieden. Jene Epikleseis stammen aus gemeinsamer Wurzel, den gottesdienstlichen Litaneien (Orpheus Cap. III). Ebenso soll Aristophanes *Thesm.* V. 977 Ἑρμῆν τε Νόμιον ἄντομαι Καὶ Πᾶνα καὶ Νύμφας φίλας Ἐπιγελάσαι προθύμως Ταῖς ἡμετέραισι χαρέντα χορείαις nach R. aus dem Skolion gemacht sein. Auch hier liegt vielmehr ein alter Typus beiden zu Grunde; καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε ἄναξ (λίτομαι δέ σε) ἀοιδῇ sagt der homerische Hymnendichter zu Asklepios (XVI) und Pan (XIX). Das Individuelle ist wieder ganz verschieden. Mir scheint die Aristophanesstelle (V. 969—1000) ein attischer, mehrfach gegliederter Hymnus auf Hera Hermes Pan Nymphen Dionysos, im hergebrachten liturgischen Stil. Die attischen Hymnen vor der attischen Skoliensammlung entsprechen den megarischen Cultgedichtchen vor der sog. theognideischen Spruchsammlung, welche ich natürlich nicht beurtheile wie Reitzenstein. Vor seiner Missdeutung der σφραγίς hätten ihn die paulinischen Briefunterschriften neben manchem andern bewahren können. Vgl. *De Germanici prooemio* p. XIV (anders Beloch Rh. Mus. 1895 S. 255 und Knaack Philol. Wochenschrift 1895 Sp. 1125).

2) Durch die unten S. 426 A. 4 angeführte Stelle aus der Aetna wird die Conjectur *iura* überflüssig.

35 (*haec hederas legit in thyrsos, haec carmina nervis*
aptat, et illa manu texit utraque rosam).[1])
E quarum numero me contigit una dearum
38 (*ut reor a facie, Calliopea fuit*).

Kalliope giebt Properz auf, sich der Liebeselegie zu widmen. Dann heisst es (V. 51 f.):

Talia Calliope, lymphisque a fonte petitis
ora Philetaea nostra rigavit aqua.[2])

Die an den Steinwänden der Musengrotte hängenden Tamburine (*tympana*) heissen in der von den Herausgebern ohne Grund verschmähten Ueberlieferung *ergo Musarum*, woraus Heinsius *orgia Musarum* zweifelnd mit glücklichem Treffer gemacht hat[3]), wie es scheint, ohne seine Besserung selber voll zu würdigen.[4]) Gegen

---

1) V. 33 ff. erinnern an die Bakchen. Euripides sagt von ihnen V. 1052 ff.:
καθῆντ᾽ ἔχουσαι χεῖρας ἐν τερπνοῖς πόνοις.
αἳ μὲν γὰρ αὐτῶν θύρσον ἐκλελοιπότα
κισσῶι κομήτην αὖθις ἐξανέστεφον,
αἳ δ᾽ ἐκλιποῦσαι ποικίλ᾽ ὡς πῶλοι ζυγὰ
βακχεῖον ἀντέκλαζον ἀλλήλαις μέλος.
Das *θυρσοκομεῖν* ist bekanntlich ein sacraler Act. Das Rosengewinde mag man sich als ein Geschenk an die Quelle oder als eigenen Putz der Musen denken (E. Curtius a. a. O. S. 121). Uebrigens war jener Botenbericht des euripideischen Stückes den Römern auch aus der lateinischen Uebersetzung des Santra bekannt. Die Ueberlieferung bei Nonius *Santra nuptiis* (oder *nuntiis*) *Bacchis* bessert sich also wohl in *Santra Euripidis Bacchis*, vgl. unten S. 418 ff. O. Ribbecks Vermuthungen sind unannehmbar (Röm. Tragödie S. 617).

2) Es ist belehrend mit Properz einen wenig umsichtigen Nachahmer von IV 3 und III 10 zu vergleichen. Nemesianus mischt *Cyneg.* V. 1 ff. Alles durcheinander, was bei Properz gesondert steht. Der kastalische Gott, Apollon, giebt ihm aus der Hippukrene (trotz Hertzberg III p. 260, vgl. V. 4) ‚neue Becher' und führt den epheubekränzten einen neuen Pfad. Daneben erscheint doch noch Kalliope u. s. f. Hertzberg wollte Properz gar aus dem Nachtreter verstehen lehren. Wüst ist die Musenschilderung auch bei Avien *Arat.* V. 70; ihm verbinden sich Parnass (Kirrha) und Helikon, und auf dem Helikon genügt ihm nicht eine Quellgrotte: *Cirrha mihi et totis se Helicon inspirat ab antris.* V 66 ist die arateische Muse vom Taurus (Soloi) nach Attika und den *Aones agri* entführt worden (*Aratea* p. 314 sqq.)

3) II 6 V. 32 ist *orgia* aus *iurgia* von Ruhnken emendiert worden. Vgl. IV 1 V. 4.

4) Vgl. Catull LXIV V. 259 f. Seneca *Herc. Oet.* V. 597 f. (*nos Cadmeis orgia ferre Tecum solitae condita cistis*). Dass das rein griechischer Sprachgebrauch ist, liegt auf der Hand. So nennt Clemens *Protr.* 22 p. 6 Sylb.

die Abänderung von *Musarum* ist Einspruch zu erheben; *mystarum* (Unger Haupt) und *Nysaei* (Baehrens) wären doch wohl auch zu billige Conjecturen, als dass sie wahr sein könnten. Oder ich treffe bei der Wortkargheit der Betheiligten möglicherweise die Beweggründe nicht, welche sie zur Verwerfung bestimmt haben. Um so genauer sei die Vertheidigung des Ueberlieferten. Was die Tympana, diese *orgia Musarum*, hier ausdrücken sollen, ist nämlich nicht ohne Weiteres klar. Sind es Spielzeuge, etwa wie die eine Begleiterin der Europa auf der von Otto Jahn beschriebenen unteritalischen Vase ein Tympanon hält[1]), ‚um zu den rhythmischen tanzartigen Bewegungen des Ballspiels den Tact anzugeben, oder wie noch heute im Süden die Schläge des Tamburins genügen, um die tanzlustige Jugend auf der Gasse oder im Freien zur Saltarella zu beleben?' Ein ungenannter Dichter (man hat an Leonidas oder Theodoridas gedacht) schildert[2]), wie ein, wohl spartanisches, Mädchen vor der Hochzeit ‚ihre Tympana, Ball, Haarnetz, Puppen und Mädchenkleider der Artemis Limnatis weiht'. Allein das Instrument kann an sich auch eine tiefere Beziehung der Inhaber zum Cult des Dionysos oder dem der Rhea andeuten sollen. In diesem besonderen Falle ist Rhea freilich durch das gleichfalls in der Musengrotte vorhandene Silenbild ausgeschlossen; um so eher wird man sich versucht fühlen ein dionysisches Element bei diesen Musen vom Helikon vorauszusetzen, obwohl davon unmittelbar nichts überliefert ist. So viel wissen wir indessen, dass dieser Musenberg als Lieblingsaufenthalt des Dionysos galt, wo er sich gern mit den Nymphen jagte[3]), dass hier ein Nysa lag oder localisirt wurde[4]) — so pflegen ja mit sacralem Namen dionysische

(Orpheus S. 89 ff.) die mystische Dionysosschlange *ὄργιον Διονύσου Βασσάρου*. Die Ammen des Dionysos *πρῶτα ἔφαινον Ὄργια κευθομένηι περὶ λάρνακι* (P.-Oppian *Cyneg.* IV V. 248 f.: die *ὀργιοφάνται* der orphischen Hymnen sind also orphische Priester). Kleoboia trägt die (in der Ciste befindlichen) *ὄργια* des Demetercultes nach Thasos (Polygnot bei Paus. X 28, 3), ganz wie die ja auch auf die eleusinischen Mysterien bezüglichen Senecaverse es schildern. Ebenso sagt man *mysteria cistis condere* (Ovid *A. A.* II V. 609).

1) Denkschrift der Wiener Akad. 1870 S. 1 ff.

2) *AP* VI 280.

3) Sophokles *OT* V. 1109.

4) Strabo IX p. 405 *κώμη δ' ἐστὶ τοῦ Ἑλικῶνος ἡ Νῦσα* (Steph. B. s. v. *Νῦσα*). Nysos in Theben herrschend im Auftrage des Dionysos: Hygin *Fab.* CXXXI, dazu CLXVII. Sophokles verlegt Nysa nach Euboia *Antig.* V. 1130 ff. 1145.

Gegenden zu heissen —, dass im helikonischen Musenhain ein Standbild des Gottes aufgestellt war.[1]) An einer Cultbetheiligung des Dionysos kann es unter diesen Umständen dort kaum gefehlt haben.

Die Frage entscheidet sich aber noch durch ein anderes Properzgedicht, in welchem nicht blos gewisse dionysische Embleme (diesmal Epheubüschel), sondern Dionysos selbst unter den Musen erscheint, III 30. Die Ausleger des im Uebrigen schwierigen Liedes fassen die entscheidenden Verse 25 ff. zum Theil, mir unbegreiflich, allegorisch auf. Nach andern sind sie wieder nur idyllisch. Aber sie sind mehr als blos idyllisch. Properz rechtfertigt sich gegen den Tadel seines Freundeskreises:

23 *Una contentum pudeat me vivere amica?*
Hoc si crimen erit, crimen Amoris erit:
25 *mi nemo obiciat. Libeat tibi, Cynthia, mecum*
rorida muscosis antra tenere iugis.
Illic adspicies scopulis haerere sorores
et canere antiqui dulcia furta Iovis,
ut Semela est combustus, ut est deperditus Io,[2])
30 *denique ut ad Troiae tecta volarit avis.*
Quodsi nemo exstat, qui vicerit alitis arma,
communis culpae cur reus unus agor?
Nec tu virginibus reverentia moveris ora:
hic quoque non nescit, quid sit amare, chorus,
35 *si tamen Oeagri quaedam compressa figura*
Bistoniis olim rupibus accubuit.
Hic ubi te prima statuent in parte choreae,
et medius docta cuspide Bacchus erit,
tum capiti sacros patiar pendere corymbos:
40 *nam sine te nostrum non valet ingenium.*

Die Schwestern sind die Musen. Von ihnen hatte eine, Kalliope, in den Bergen der thrakischen Bistonen vom Oiagros den Orpheus geboren.[3]) Die Musengrotte nun, welche Cynthia in der Begleitung Properzens aufsuchen soll, ist seine Musengrotte (IV 3), der Beschreibung nach jene Grotte auf dem Helikon: daher Dionysos inmitten der Musen, daher der Dichter selber dieses Gottes Thiasote

1) Pausanias IX 30, 1 (S. 413).

2) *De tribus Philetae carminibus* p. X[11].

3) Orpheus S. 133 ff.

werden will, daher die Embleme des dionysischen Dienstes (*κόρυμβα*). Es ist in der That dieselbe Schilderung wie in IV 3 bis auf den moosigen Bergpfad (V. 25 f.). „Wenn Dich die Musen hier — d. h. auf dem im Vorhergehenden beschriebenen Musenberg, dem Helikon — in die erste Reihe ihres Chores stellen werden, während Bakchos als Chorführer mitteninne ist[1]), will ich heilige Epheubüschel auf meinem Haupte hängen haben (‚ich will bakchisch schwärmen'); denn ohne Dich, Cynthia, kann ich nicht dichten.“ Der letzte Satz *nam sine te nostrum nil valet ingenium* (V. 40) soll das Mitkommen der Cynthia auf den Musenberg motiviren; sie begeistert ihn dort, wie Kalliope den Orpheus, wie Apollon seinen Sohn Linos[2]), durch ihre Gegenwart; sie ist ihm eine Muse, die zehnte, auch dies nach altem Typus: Sappho haben vor Properz manche, wie bekannt, zur zehnten Muse, Berenike zur vierten Grazie erhoben! *Cuspis* bedeutet den Thyrsos, der untere Theil das Ganze, und der Thyrsos wird (wie gegen alte und neue Aenderungsversuche treffend bemerkt worden ist) *doctus*, ‚dichterisch', sowie der Träger des Stabes selber unter die Musen gelangt; *docti* sind die Musenquellen bei Statius (*Silv.* I 2 V. 259) und die Musengrotte desselben Berges bei Avien (*Phaen.* V. 491). Ja, Avien redet von dem ‚dionysisch-mystischen' Charakter der Grotte. ‚Auf dem aonischen Helikon, da wo der mystische Fels in der Musengrotte — infolge darüberrieselnden Quellwassers — murmelt (*mystica qua rupes doctis immurmurat antris*[3])), habe das Ross Pegasos von Durst gepeinigt durch Aufschlagen auf den Boden die Hippukrene

1) Cynthia ist die vornehmste im Musenchor, sie hat das *primi ius memorabile thyrsi* (Statius *Silv.* V 1 V. 115). Vgl. Statius *Silv.* I 4 V. 19 ff.

> *Ast ego nec Phoebum, quamquam mihi surda sine illo*
> *plectra, nec Aonias decima cum Pallade divas*
> *aut mitem Tegeae Dircesve hortabor alumnum:*
> *ipse veni viresque novas animumque ministra,*
> *qui caneris.*

Interessant ist Statius *Silv.* I 2 V. 4 ff. Die Musen kommen zur Hochzeitsfeier fackeltragend *de Pieriis fontibus* (er meint die helikonischen); *quas inter vultu petulans Elegea propinquat — decimamque videri se cupit.* Die Muse der Elegie ist bei Properz natürlich Kalliope. Damit fällt Rossbergs *eris* für *erit* (*Lucubr. Prop.* p. 20).

2) Vergil *Ecl.* IV V. 56 f.

3) Ich schreibe *immurmurat* mit der Mailänder und der zweiten Hand der Wiener Hds., *obmurmurat* Breysig. In Aviens *Orbis terrae* V. 1193 ist ‚aonisch' sogar soviel wie poetisch. Aehnlich Ovid *Ex Ponto* IV 2 V. 47. Vgl. A. 41.

geöffnet' erzählt der Spätling, Arats Schilderung, wie er es liebt, erweiternd; ihm mag die Properzstelle vorgeschwebt haben (dann bestätigt er meine Auffassung). So würde sich ungezwungen die Contamination erklären lassen. Denn eine Contamination scheint bei Avien vorzuliegen: der mystische Fels auf dem Helikon liegt in der Grotte der Hippukrene nach Avien, während Properz die Beiden auseinanderhält und statt der Hippukrene eine andere Quelle, wie wir sehen werden (S. 396), mit jenem verbindet. Avien irrt; schwerlich ist der Irrthum älter als er.

Nimmt man zu den beiden Properzschilderungen die Eingangs beschriebenen Monumente hinzu, so ist das Nebeneinander von Musen und Dionysos der Zufälligkeit entrückt. Zwischen beiden besteht ein enger Cultzusammenhang. Das ist damit bewiesen. Andere Zeugnisse dienen zur Bestätigung. Der (Orpheus S. 184 behandelte) Hymnus 76 der auf uns gelangten orphischen Sammlung kennt die neun pierischen Musen als erste Künderinnen mystischer Weihen (des Dionysos und der Kore, wie aus dem ebenfalls orphischen Nereidengedicht 24 deutlich hervorgeht); von ihnen, insbesondere von Orpheus' Mutter Kalliope, hat einstmals Orpheus die orphische Unterweisung empfangen. So stützen sich Properz und der Verfasser des orphischen Musenhymnus gegenseitig; Niemand wird dem einen oder dem andern nun noch willkürliche Erdichtung zumuthen wollen, und leicht möglich bleibt, dass das orphische Gedicht gerade auf die helikonischen Verhältnisse des späteren Alterthums berechnet war; die mannichfachen Orpheuserinnerungen auf dem Musenberge nicht nur, auch die für diese Gegend der boeotischen Landschaft anderweitig feststehende Verbindung zwischen Dionysos und den Musen empfiehlt diese Annahme. Den (Orpheus a. a. O.) mitgetheilten Belegen füge ich jetzt die aus römischer Zeit stammenden Inschriften der Musenstatuen aus Thespiai hinzu. Der Verfasser der Weihgedichte Honestus sagt von Terpsichore (IGS I 1798):

Κισσὸς Τερψιχόραι, Βρομίωι δ' ἔπρεψεν ὁ λωτός,[1]
τῆι μὲν ἵν' ἔνθεος ἧι, τῶι δ' ἵνα τερπνότερος.

---

1) Lotosflöte (Nonnos XV V. 58) Attribut einer Muse: *AP* XVI 220:
τρίζυγες αἱ Μοῦσαι τᾷδ' ἕσταμεν, ἃ μία λωτούς,
ἃ δὲ φέρει παλάμαις βάρβιτον, ἃ δὲ χέλυν etc.
Es ist ein altes Weihgeschenk unbekannten Standortes (vom Helikon?); vgl. Hubert Schmidt *Obs. arch. in carmina Hesiodea* p. 7.

Kaibel meinte auf Grund der ihm damals allein, zudem unvollständig, bekannten Inschriften, Terpsichore hätte mit Dionysos die Attribute vertauscht. Allein der dionysische Epheu ist noch einer andern der neun Musen im Anathem der Thespier als Attribut gegeben (1799), unsicher freilich welcher, nach dem Erhaltenen zu urtheilen, entweder der Klio oder der Melpomene oder der Kalliope. Die Musen führen also, wenn sie ‚dionysisch' sind, den Epheu auf den Monumenten wie bei den Dichtern. So legt Kalliope, bevor sie zu singen beginnt, den Epheukranz an bei Ovid *Metam.* V 338.

Das Verständniss des Gedichts IV 3 leidet an einer eigenthümlichen Schwierigkeit. Es ist V. 25 ff., wo dergleichen erwartet werden durfte, nicht gesagt, ob der Dichter nur seinen Platz an derselben Quelle wechseln, oder diese (die Hippukrene, wie wir einstweilen annahmen) überhaupt verlassen und eine andere aufsuchen soll. Der Wortlaut dieser Verse lässt an sich beides zu, da es nicht heisst ‚Apollon zeigte dem Dichter eine andere Quelle, sondern einen anderen Platz' (*plectro sedem mihi monstrat eburno*). An diesem Platze, bei der Grotte, findet sich nun, durch ein Becken eingefasst, in der That auch eine Quelle. Ist das wieder die erste (Hippukrene)? Man könnte auf folgenden Gedanken kommen (man hat sich in der That so entschieden) ‚der Strom jener Quelle war an der Stelle, wo Properz zuerst trank, zu reissend, an dem vom Gotte gewiesenen zweiten Platze gemässigter' und in den V. 5 f.

parvaque tam magnis admoram fontibus ora,
unde pater sitiens Ennius ante bibit

eine diese Auffassung rechtfertigende Andeutung zu finden geneigt sein. Bei schärferem Zusehen wird man dennoch zugeben müssen, dass die beiden Verse (5 f.) den bezeichneten Sinn nicht haben können; denn *tam magnis fontibus* bedeutet nicht ‚so reissendes' Quellwasser: ‚zu gross', zu reichlich und darum zu stark wirkend ist die Hippukrene für Properz, der nur für die Kleinpoesie taugt; die grosse Quelle verbleibt der grossen, hier epischen, Poesie. Sollte aber Jemand sich über die Schwierigkeit der Properzstelle so hinweghelfen wollen ‚an der ersten Schöpfstelle, dem Orte des Ennius, war die Quelle nach Ansicht Apollons für Properz schon ein Strom, ein *flumen*, geworden, aber eine Strecke weiter oben war sie kleiner, noch ohne Zuflüsse, und darum für Properzens Vermögen geeigneter, wie denn eben hier vor Properz auch Philetas,

(nach eigener Angabe in einem seiner verlorenen Gedichte) getrunken hatte', so muss ich demgegenüber eingestehn, dass ich anderer Ansicht bin. Einmal: von einem ,Strome', wie wir dies Wort gemeiniglich verstehen, ist nichts gesagt, nur um das Fliessen der Rossquelle (*Bellerophontei qua fluit humor equi*) handelt es sich.[1]) Das ist etwas Besonderes nicht, sondern doch wohl einer jeden Quelle, die allmählich abläuft, eigenthümlich. Sodann: der Dichter entnimmt an der zweiten Stelle die *Philetaea aqua* nicht selbst, die vornehmste der Musen Kalliope schöpft für ihn aus der Quelle und netzt ihm den dürstenden Mund. Die Qualität des Wassers bliebe dieselbe wie vorher, nur das getrunkene Quantum wäre durch die vorsichtig spendende Muse erheblich verringert worden. War weiter nichts als dies beabsichtigt: wozu den Ortswechsel überhaupt einführen? Man sähe diese Umständlichkeit nicht genügend begründet. Die Muse hätte dem in langen Zügen wie Ennius aus der Hippukrene trinkenden Dichter an dem gleichen Platze ja die geringere Menge Wassers verabreichen können. Dass die Quelle aber an jener Stelle des Gebirges, wo sie entspringt, wesentlich reiner gewesen sei als einige Stadien abwärts in denselben Bergen, aber immer noch auf der Höhe des Helikon, das wird auch Niemand hinzubehaupten wollen; so etwas hätte gerade deshalb durchaus gesagt werden müssen, weil es nicht selbstverständlich ist und sich darum nicht errathen lässt. Soweit ich sehe, kann es sich bei der von Properz nun einmal freiwillig gewollten Unterscheidung nur um die verschieden starke Wirkung der genossenen Quellwasser handeln, von denen das eine für ihn als Elegiker viel zu reichlich und darum zu kräftig entströmte, das andere in seiner Spärlichkeit gerade angemessen war. Mit einem Wort: zwei helikonische Quellen hat Properz im Auge, neben der grossen ennianischen, die wir als die ,schön strömende Hippukrene' zunächst noch ohne Beweis bezeichnet haben, die kleine des Philetas, deren eigentlichen

---

1) V. 2. Schon Hugo Grotius sah sich durch das Fehlgehen in der Erklärung des Germanicus veranlasst zu warnen (*Syntagma* p. 26): *flumen enim non semper ποταμόν significat, sed et ἀπόρροιαν sive ῥεῦμα. Ita Plinius ,flumen rivi' dixit; hinc iurisconsultis ,flumina stillicidiaque'*. Die alte Definition lautet *,flumen quod fluit continuo'*. Vgl. Kallimachos Pallasbad V. 17 *ποτὶ ῥόον ἤλυθε κράνας*. Cic. *Ar.* V. 177 *gelido delapsum flumine fontis* (vom Wasser des Wassermanns). *Flumina Castaliae* Valgius im Schol. Veron. zu Vergil *Ecl.* VII V. 22 (p. 74 K.).

Namen es noch zu finden gilt. Von diesem Namen später. Wir befinden uns bereits auf hellenistischem Boden.

Zu demselben Ergebniss gelangen wir auf anderem Wege. Properz spricht von seiner Dichterweihe auf dem Helikon noch III 10 V. 1 ff., und hier stehen Namen. Er will römische Thaten besingen, die Augustus im fernen Osten ausgeführt:

Sed tempus lustrare aliis Helicona choreis
et campum Haemonio iam dare tempus equo . . .
Surge, anima, ex humili iam carmine: sumite vires,
Pierides: magni nunc erit oris opus . . .
Nondum etiam Ascraeos norunt mea carmina fontes,
Sed modo Permessi flumine lavit Amor.

Mit anderen Musenreigen (Liedern) will Properz den Helikon durchziehen, ‚dem griechischen (Haemonischen) Pegasos die Zügel schiessen lassen'. Die bisherige Gangart des Rosses war eine gemässigte gewesen, da der Dichter der Elegie, noch nicht dem Epos huldigte. Man sieht die Absicht: es soll zwischen zwei Musenwassern des Helikon gesondert werden, zwischen dem epischen und dem elegischen Quell (oder Fluss). Der epische Quell wird mythisch nach seinem Urheber Pegasos, historisch nach Hesiod von Askra und Ennius bestimmt (der eigentliche Name fehlt immer noch), der elegische nach Philetas: dieser philetaeische ist zugleich aber der Permessos entweder selbst oder ein Theil desselben, eine seiner Quellen. Mit richtigem Tact schloss so bereits Passeratius. Und wer wird da noch trennen wollen?[1] Und dennoch scheint zu trennen nothwendig; denn ein schweres Hinderniss steht in dem Gedichte, sagt man, selber entgegen (IV 3 V. 32). In die *Philetaea aqua* tauchen, so beschreibt Properz, Tauben ihre rothen Schnäbel, ‚in das gorgonische Quellbecken', die Einfassung des

1) Die hesiodeische Quelle ist nicht Properzens Quelle, aber der askraeische Hain ist unter einer Bedingung Properzens Hain. Er sagt III 13 V. 3 ff. vom Liebesgotte:

Hic me tam graciles vetuit contemnere Musas,
iussit et Ascraeum sic habitare nemus . . .
sed magis ut nostro stupefiat Cynthia versu:
tunc ego sim Inachio notior arte Lino.

Es giebt eben nur einen ‚Hain der Musen' auf dem weiten Helikon, aber mehr Musenquellen als eine. ‚Inachisch' ist dem Properz Linos wegen des kallimacheischen Gedichtes. Eigentlich meint er die Linossage vom Helikon (S. 415).

Gewässers (*Gorgonio lacu*). ‚Gorgonisch‘ heisst ohne Zweifel das Wasser, weil sich der Dichter als Urheber auch dieser Quelle das von der Gorgo abstammende Ross Pegasos dachte; es ist derselbe Grund, wesshalb er in jenem andern Gedicht (S. 390), wo er erklärt nur erst aus dem Permessos, noch nicht aus der Hippukrene, getrunken zu haben, dennoch den Pegasos als das von ihm bereits bestiegene, aber bisher langsam gerittene, Musenpferd bezeichnet hat. Unsere Ueberlieferung (so scheint es) weiss nur von einer einzigen Pegasosquelle auf dem ‚quellreichen‘ Helikon, von der sogenannten Hippukrene. Das könnte leicht Zufall sein, da sich die lebhafte Phantasie der Griechen jede nicht gerade von Menschenhand eröffnete Quelle gern von irgend welchen dämonischen Gewalten ‚aufgeschlagen‘ dachte, unter den Göttern z. B. von Poseidon und Zeus[1]) so gut wie von ganz- oder halbthierischen Geschöpfen der Sage. Die Satyrn-Silene, halbe Gäule, als Urheber solcher Quellen, buchstäblich also als ‚Pegasoi‘, aufgefasst, sind eine wundervoll humoristische Conception der Antike. Sodann lässt die Localsage auch anderer Gegenden den Quellsegen durch dasselbe Flügelpferd und Quellwesen ‚Pegasos‘ geschaffen werden, in Trozen und Korinth.[2]) ‚In den tiefen Wiesengründen (des

2) Schol. B* *Il.* XX V. 74.

2) Nachweisbar sind Pegasosquellen an mehr als einem Orte auch ausserhalb des Helikon. Vgl. Pausanias II 31, 9 (IX 31, 3) *καθῆραι δέ φασιν Ὀρέστην* (in Trozen) *καθαρσίοις καὶ ἄλλοις καὶ ὕδατι τῶι ἀπὸ τῆς Ἱππουκρήνης· ἔστι γὰρ καὶ Τροζηνίοις Ἵππου καλουμένη κρήνη, καὶ ὁ λόγος ἐς αὐτὴν οὐ διαφόρως τοῦ Βοιωτῶν ἔχει (Πηγάσωι γὰρ τῶι ἵππωι καὶ οὗτοι λέγουσι τὸ ὕδωρ ἀνεῖναι τὴν γῆν θιγόντι τοῦ ἐδάφους τῆι ὁπλῆι). Βελλεροφόντην δὲ ἐλθεῖν ἐς Τροζῆνα γυναῖκα αἰτήσοντα Αἴθραν παρὰ Πιτθέως· πρὶν δὲ γῆμαι συμβῆναι οἱ φυγεῖν ἐκ Κορίνθου.* Statius *Thebais* IV V. 59 ff.:

It comes Inoas Ephyre solata querelas
Cenchreaeque manus, vatum qua conscius amnis
Gorgoneo percussus equo

d. i. die Peirene (vgl. S. 398 A. 2), an welcher Bellerophon den Pegasos gebändigt haben sollte (Pindar Ol. XIII V. 90 ff.). Dazu Statius *Silv.* II 7 V. 1 ff. (missverstanden von Hertzberg zu Properz III p. 258):

Lucani proprium diem frequentet
quisquis collibus Isthmiae Diones
docto pectora concitatus oestro
pendentis bibit ungulae liquorem.

Beide Quellen, die korinthische und die helikonische: Strabon VIII p. 379 (vgl. das Epigramm S. 398 A. 2). Uebrigens hat Ovid *Metam.* V V. 251 ff. die nikandreische Erzählung von der Entstehung der Hippukrene (Anton. Lib. 9)

Helikon) bildet, wiewohl der Boden mit Rasen bewachsen, jeder Hufschlag eine neue Hippukrene', schreibt K. O. Müller.[1]) Der Pegasos des Helikon und der von Korinth, auch der von Trozen, hatten von Anfang an äusserlich mit einander nichts gemein. Die Identificirung dieser Wesen erinnert an jene zahlreichen Combinationen nordpeloponnesischer und boeotischer Gestalten in dem Heroenschatze der Griechen. So ward auch der korinthische Heros Bellerophon zum Inhaber nicht des korinthischen, sondern des boeotisch-korinthischen Pegasos, und man erzählte nicht blos von der Eröffnung der Peirene, sondern auch von der Schöpfung der helikonischen Hippukrene durch Bellerophons Pegasos. Der Held dürstete auf dem damals wasserlosen Helikon; da schlug das Thier gegen den Felsen, und die Rossquelle entströmte (Schol. Hesiod. *Theog.* V. 2). Und wenn wir lesen, das Musenflüsschen Olmeios, auch auf dem Helikon, verdanke seine Benennung dem gleichbenannten Sohne des Sisyphos von Korinth, dem Onkel des Bellerophon, so werden wir auch in dieser Nachricht nicht mehr und nicht weniger als einen Beleg für jene selbe secundäre Verbindung zwischen helikonischen und korinthischen Wesen erblicken. Vom Permessos erzählte die Localsage der Thespier, auf deren Helikongebiete er seine Quellen hatte, er wäre das erste Helikonwasser überhaupt gewesen.[2]) Diese Sage widerstreitet streng genommen der Geschichte von Bellerophon: als helikonische, mit fremden Elementen noch unverknüpfte, ihnen noch nicht angepasste Ortslegende ist sie verständlich und werthvoll. Eine solche erkenne ich nun in der properzischen Fassung, nur dass der Römer ganz

---

benutzt, aber mit einem kallimacheischen Motiv (Pallasbad V. 71 f.) versetzt: Poseidon, auch Quellgott, lässt den Pegasos die Helikonquelle hervorbringen; Pegasos ist nach Hesiod *Theog.* 278 ff. sein und der Medusa Sohn. Anderswo folgt Ovid andrer Version (S. 397).

1) Orchomenos S. 42 (so schildert der *Culex* V. 105 f. die *vada lymphae, quae subter viridem residebant caerula muscum*). Sollte in dem verzweifelten Lucrezverse IV V. 545 nicht *viridis* aus *validis* (nämlich *Heliconis*) zu machen sein? Etwa: *et viridis cygni torrentibus ex Heliconis?* Vgl. Lachmann und Brieger z. d. St.

2) Schol. Hesiod *Theog.* V. 5 *Περμησσός, ὃν καλοῦσιν οἱ ἐγχώριοι διὰ τὸ πρῶτον φανῆναι Πάρμησον, ὥς φησι Κράτης ἐν τοῖς Βοιωτικοῖς, ἐμβάλλει εἰς τὴν Κωπαίδα λίμνην, τὰς δὲ πηγὰς ἔχει ἐν τῆι Θεσπιακῆι χώραι . . . καὶ ὁ Ὀλμειὸς ποταμός ἐστιν ἐν Ἑλικῶνι τῆς Βοιωτίας κατὰ τὸ ἄκρον αὐτοῦ, ἀπὸ Ὀλμειοῦ τοῦ Σισύφου ὠνομασμένος. τριακόσια δέ που στάδια ἀπέχει Θηβῶν.*

natürlich den helikonischen Pegasos vom korinthischen Ross des Bellerophon unter dem Einfluss der litterarisch wie bildlich bereits festgewordenen Tradition nicht mehr schied und nicht scheiden konnte. Sagen lässt sich ferner so viel, dass auch der Anfang des Properzgedichtes (IV 3) die angedeutete Auffassung, wenn an sich nicht gerade fordert, so durchaus zulässt, ja empfiehlt. Properz glaubte sich auf dem Helikon eingeschlafen, da wo das bellerophontische Nass sprudelt (V. 2). Er hatte im Traum seinen Mund der grossen Quelle genähert, aus welcher vorher dürstend Ennius getrunken, um das römische Heldenthum im Epos feiern zu können (V. 6). Die Beschreibung dieser Rossquelle ist, wie man erst jetzt sieht, mit dem Hinweis auf das bellerophontische Nass des Helikon noch nicht fertig (‚bellerophontisch' sind auch die anderen Gewässer des Helikon nach einer gewissen Auffassung): erst der durstig trinkende Vater Ennius schliesst jeden Zweifel aus, dass eine ganz bestimmte unter den Helikonquellen gemeint sein muss. Aber welche? Es ist eine ‚grosse', starkfliessende. Die sogenannte Hippukrene also, wie wir bisher beweislos angenommen haben? Das ist wahrscheinlich an sich und wird als gesichert zu betrachten sein, sobald sich für die andere der beiden properzischen Musen- und Dichterquellen des Helikon herausgestellt haben wird, dass dies nicht die sogenannte Hippukrene war. Eigentlich steht das bereits fest, da der mit der zweiten Quelle von Properz verbundene helikonische Fluss Permessos mit der helikonischen Hippukrene keinen Zusammenhang hat. Es gilt den Namen dieser zweiten Quelle, der oder einer Permessosquelle, zunächst in Erfahrung zu bringen. Von ihr ist in der poetischen Litteratur der späteren Römer öfters die Rede; man wusste von ihr. Z. B. Martial VIII 70 V. 3 ff.:

Cum siccare sacram largo Permessida posset
ore, verecundam maluit esse sitim,
Pieriam tenui frontem redimire corona
contentus, famae nec dare vela suae

und I 76 V. 9 ff., was nur leicht verdorben ist:

Praeter aquas Helicon et serta lyrasque dearum
nil habet et magnum sed perinane sophos.
Quid tibi cum Cirrha? quid cum Permesside nuda?
Romanum propius divitiusque forum est.

Friedländer bemerkt (I S. 213) zu *Permesside* ‚die Nymphe des Permessos am Helikon'. Aber was soll hier die Betonung der Nackt-

heit der Nymphe? An der andern Stelle ist *Permessis* für Martial zweifellos die Permessosquelle oder Nebenquelle (oder allenfalls Tochter des Permessos); in *nuda* steckt also *unda*, und vorher ist *Permessidis* zu schreiben statt *Permesside*. Nun der eigentliche Name. Benennungen für die einzelnen Abschnitte fliessender Wasser werden, zumal wo sacrale Rücksichten hineinspielen, nicht selten von den Schriftstellern mitgetheilt; gern unterschied man den Lauf im heiligen Gebiete von dem profanen. So nannte man einen Fluss bei Lebadeia Herkyna, weiter unten Probatia; so unterschied man in Arkadien den Lusios vom Gortynios, und beim umbrischen Clitumnus war eine Brücke die Grenzlinie zwischen dem heiligen und dem unheiligen Lauf. Oberhalb der boeotischen Quelle Tilphosa war ein heiliger Nymphenort, unten an der Heerstrasse die Tränke für die vorüberziehenden Menschen und Thiere. Ernst Curtius hat diese Verhältnisse schön auseinandergesetzt.[1] Ich behaupte nun, ähnlich muss es sich mit dem Permessos und seiner Quelle (oder Nebenquelle) verhalten: der Fluss war an seinem Ursprung (bezw. an einer seiner Quellen) heiliger Ort der Musen und des Dionysos, wie Properz das schildert; in der heiligen Quellgrotte befand sich ein Becken, in welchem die Quelle gesammelt, aber nicht aufgebraucht und zurückgehalten wurde. Man sieht das an einem Bruchstück des Kallimachos, das bei dem alten Vergilerklärer (zu *Ecl.* X V. 12) erhalten ist. Vergil erwähnt die von Dichtern vielgerühmte Helikonquelle Aganippe (V. 12), dazu bemerkt der Scholiast: *Callimachus Aganippen fontem esse dicit Permessi fluminis* (Fr. 100 e); der Wortlaut dieses Scholions wird durch einen alten Benutzer, den Iuvenalscholiasten (zu VII V. 6), wenigstens für das frühe Mittelalter gesichert. Auch Kallimachos wollte auf dem Helikon von den Musen zur Dichtung berufen sein: in diesen Gedankenzug wird auch bei ihm die Erwähnung der Permessosquelle gerückt werden müssen (*AP* VII 42). Mit Hecker und anderen *filiam* zu ergänzen wäre an sich ohne Berechtigung (es wurde darum von O. Schneider abgelehnt) und ist jetzt endgiltig beseitigt. Aber es giebt noch einen beweiskräftigen Zeugen. Vergil erzählt (X), als Gallus vor Liebe zur ungetreuen Lykoris verging, waren die Najaden abwesend.

> *Nam neque Parnasi vobis iuga, nam neque Pindi*
> *ulla moram fecere neque Aonie Aganippe;*

---

1) Abhandlungen I S. 134. 511 f.

es sollen die drei Berggegenden bezeichnet werden, in welchen der dichtende Gallus sich bei den Najaden zu ergehen pflegte, darunter ist die Aganippe des Helikon. VI V. 64 wird derselbe Gallus von der Muse *Permessi ad flumina* geführt (ich komme auf diesen Vers unten noch zurück). Das verbindet sich nun: die oder eine Permessosquelle trug den Namen Aganippe. Kein Wunder, wenn die helikonische Volkssage, das natürliche Verhältniss umkehrend, den Fluss Permessos zum Vater der Nymphe Aganippe machte.[1]) Eine Musenquelle ist Aganippe auch dem Iuvenal[2]), der seinem Dichter überdies das Verweilen in der helikonischen Musengrotte und das dionysische Schwärmen ebendort wünscht, wie Properz. Catull weiss von der poetisch-erotischen Bedeutung der Aganippe fast Gleiches wie Properz auszusagen (oben S. 405). Ihr Wasser entströmte dem Boden, wollen andere wissen, nicht sehr reichlich und stürmisch[3]);

---

1) Pausanias IX 29, 5 *ἐν Ἑλικῶνι δὲ πρὸς τὸ ἄλσος ἰόντι τῶν Μουσῶν ἐν ἀριστερᾶι μὲν ἡ Ἀγανίππη πηγή, θυγατέρα δὲ εἶναι τὴν Ἀγανίππην τοῦ Τερμησσοῦ λέγουσιν. ῥεῖ δὲ καὶ οὗτος ὁ Τερμησσὸς περὶ τὸν Ἑλικῶνα.* Ueber die Namenvariante vgl. das Schol. zu Hesiods *Theog.* V. 5: Zenodot schrieb *Τερμησσός.*

2) *Sat.* VII V. 6 ff.:

> ..... *cum desertis Aganippes*
> *vallibus esuriens migraret in atria Clio.*
> *Nam si Pieria quadrans tibi nullus in umbra*
> *ostendatur, ames nomen victumque Machaerae.*

Den vortrefflichen Dichter schildert er wie andre (S. 378 A. 1. S. 379 A. 1) V. 58 ff. als

> *cupidus silvarum aptusque bibendis*
> *fontibus Aonidum. Neque enim cantare sub antro*
> *Pierio thyrsumque potest contingere maesta*
> *paupertas atque aeris inops.*

Dass *fontibus Aonidum* auf beide Helikonquellen gehe (Hosius zur *Mosella* V. 447) folgt aus dem Plural allein noch nicht, vgl. die S. 424 angeführte Germanicusstelle, auch Ovid (S. 397 f.) und Properz (S. 388. S. 390). Näher bezeichnet Iuvenal nur die eine Aganippe.

3) Claudianus XVII V. 272 ff.:

> *Concinuit felix Helicon fluxitque Aganippe*
> *largior et docti riserunt floribus amnes.*

Ausonius *Mosella* V. 443 ff.:

> *Fas mihi sacrum*
> *perstrinxisse amnem tenui libamine Musae.*
> *Nec laudem adfecto, veniam peto. Sunt mihi multi,*
> *alme amnis, sacros qui sollicitare fluores*
> *Aonidum totamque solent haurire Aganippen.*

aber maassloser Uebertreibung macht sich der Schmeichler Martial schuldig, wenn er von Nerva rühmt, er würde, hätte er gewollt, die heilige Permessosquelle haben austrinken können (S. 393). Properz selber bedient sich des Namens der Aganippe, um das Wesen seiner Poesie, der Elegie, zu verdeutlichen; wenn er von der Geliebten rühmt, sie sei *par Aganippeae ludere docta lyrae* (II 3 V. 20), von Kalliope (der elegischen Muse der Alexandriner und des Properz) in die Poesie eingeführt[1]): so charakterisirt er mit diesem Vergleich seine eigene Dichtung. ‚Aganippisch' hier allgemein für helikonisch zu nehmen (abstract geurtheilt wäre es natürlich zulässig[2])) ist jetzt nicht mehr angängig, will man nicht das wesentlichste Distinctiv dem Dichter mit Gewalt entreissen und seine Absichten schädigen. Vielmehr hat Properz scharf gezeichnet und scharf gesondert. Da wird, hoffe ich, ernster Widerspruch nicht mehr zu befürchten sein. Ist es nicht natürlicher und vernünftiger, nachdem über einen bestimmten Gedankenausdruck des Dichters aus ihm selbst Aufschluss gewonnen ist, diesen Aufschluss zum Maassstabe für die Auffassung eines an sich vielleicht doppelsinnigen Wortes zu erheben als umgekehrt? Diese Quelle also, die Rossquelle Aganippe, fliesst nach Properz hervor in einer Grotte, und diese Grotte dient nach Properz den neun Musen zum Lieblingsaufenthalt auf dem Helikon. Sie wird die *aqua Philetaea*, die Musenquelle des properzischen Vorbildes Philetas sein, und wieder nach Properz im Gegensatz stehn zur ennianischen Rossquelle, in welcher wir nunmehr erst bestimmt die sogenannte Hippukrene zu erkennen haben. Mit den Musen verweilt in der Grotte der Aganippe aber auch Dionysos. Die Hirtenflöte (S. 382) mag in diesem Kreise zunächst etwas befremden: ich finde dies Museninstrument für die Eigenart der von Properz hervorgezogenen Ueberlieferung nur charakteristisch. Sie ist nämlich belegbar. Die Musen führen die Syrinx auch bei Vergil-Gallus, und zwar wieder die helikonischen Musen, genau wie hier (S. 404). Das soll von Properz aus

---

Ast ego, quanta mei dederit se vena liquoris . . .
latius Arctoi praeconia persequar amnis.

Dem *tenui libamine* entspricht *Culex* V. 95, wo ‚ein jeder Hirt wie der askräische Dichter *non divite cultu* die Hamadryaden der Quelle verehrt'. S. 426 A. 3.

1) I 2 V. 28 (II 1 V. 3. V 6 V. 12).

2) N. Heinsius schlug zur Auswahl *Mityleneae*, *Telesilleae*, *Praxilleae* vor aus Verzweiflung.

Vergil (*Ecl.* VI) entlehnt sein; so unter andern Reitzenstein (S. 194): ich werde also auf die Quellenfrage schon des Properz wegen gedrungen unten einzugehen (S. 404 ff.). Aber es giebt noch anderes Material, und älteres. Auf der Françoisvase eröffnet an der Spitze der neun Musen Kalliope den Hochzeitszug, auf einer neunröhrigen, aus gleichlangen Stäben zusammengesetzten Hirtenflöte blasend.

Ein weiteres auch ausschlaggebendes Zeugniss liefert ein Ovidvers. Ovid lässt (*Metam.* V V. 312) die helikonischen Musen an Hippukrene und Aganippe verweilen (*fonte Medusaeo et Hyantea Aganippe*).[1]) In den Fasten weicht er in einer für ihn ganz unwesentlichen, für uns aber äusserst wichtigen Kleinigkeit von der aus Nikander entnommenen Fassung der Metamorphosen ab (S. 391 A. 2). V V. 7 f. ruft er die Musen an, ihm das neue Lied einzugeben:

Dicite, quae fontes Aganippidos Hippucrenes
grata Medusaei signa tenetis equi.

H. Peter bemerkt in seiner erklärenden Ausgabe der Fasten zu d. St., *Aganippis* sei mit ‚begeisternd' zu übersetzen. Ein absonderliches Urtheil, ein rechter Ausweg der Verlegenheit! Begeisternd ist jede Musenquelle: warum, was die Hippukrene ihrem Wesen nach schon selbst ist, nach der andern Musenquelle desselben Berges noch besonders ausdrücken wollen! So redet kein Dichter, eher wie Avien V. 496 *camenalem Hippucrenen* oder ähnlich. Ich habe mir die Frage vorgelegt, ob nicht durch die Annahme eines Asyndetons der Vers dem Verständniss genähert werden könnte, mich aber überzeugt, dass diese Möglichkeit bestritten werden muss. Zwar in der ungewöhnlichen Endung *Aganippis* für *-e* dürfte nach Analogie von *βασίλη -ίς, Τριτώνη -ία -ίς, Ἀστερία -ίς* u. a. an sich nicht gerade ein Hinderniss gefunden werden, obwohl Ovid diese Endung in griechischen Eigennamen für Adjectiva zn verwenden pflegt[2]), aber Anstoss würde das Asyndeton der beiden Eigennamen erregen müssen. Zum Ausdruck raschen Summirens durch Aneinanderrücken zweier einzelne Theile oder Hälften bezeichnender Glieder, die gern, aber nicht durchweg,

1) Daraus Statius *Silv.* II 7 V. 5 ff. (*Hyanteae sorores,* nämlich die Musen, neben Hermes Dionysos Apollon, S. 378 A. 1).

2) *Fast.* IV V. 577 *Parrhasides stellae, Trist.* I 3 V. 48 *Parrhasis Arctos,* I 4 V. 1 (11 V. 15) *Erymanthidos Ursae, Fast.* IV V. 903 *Athamantidos Helles,* V V. 81 *Titanida Thetin,* V V. 649 *Erytheida praedam,* VI V. 711 *Dodoni Thyone* u. a. m.

Gegensätze zu sein pflegen, dient das Asyndeton Lateinern wie Griechen, zumal in pathetischer Rede oder Anrede, und nicht ausschliesslich in solcher. Manche alte Formel ist wesentlich durch das Asyndeton in ihrer Ursprünglichkeit kenntlich geblieben. Man sagt nicht nur *docti indocti*, *patres conscripti*, sondern auch *Mario Sulpicio*, *Chalcida Eretriam*, *Ariminum Beneventum.*[1]) Dennoch trage ich Bedenken, da Ovid, überhaupt die Dichter, das Asyndeton bei Namen nicht zu kennen oder besser, da sie es zu meiden scheinen. So sind wir grammatisch zu der adjectivischen Werthung von *Aganippidos* zurückgekommen. Es bleibt kein Ausweg: *Hippucrenes* ist an der Ovidstelle gar nicht die eine bestimmte Helikonquelle dieses Namens, sondern allgemein ‚Rossquelle'; unterschieden werden soll durch das beigefügte Adjectiv von der ‚aganippischen Rossquelle' die andere, die eigentliche, die mit nacktem Namen sogenannte Helikon-Hippukrene, vielleicht sogar eine dritte nichthelikonische Pegasosquelle der Musen und der Dichter, die Peirene (S. 392).[2]) Die ‚aganippische Leier' des Properz ist die

---

1) C. Beyer *Ciceronis or. fr.* p. 194. Bernhardy Wiss. Synt. S. 448. Häufig ist dies Asyndeton auf inschriftlichen Denkmälern, wofür eine brauchbare Zusammenstellung fehlt (vgl. *BCH* 1890 p. 237 *ταῖς καλλίσταις μεγίσταις τειμαῖς*), besonders in den lateinischen Rechtsurkunden.

2) Die *Pegasides undae*, zu denen Ovid ‚den Geist der Perilla geleitet hat', sind also nicht mehr auf eine bestimmte unter den Rossquellen zu beziehen (*Trist.* III 7 V. 15). *Quae quoniam nec nos unda summovit ab illa, Ungula Gorgonei quam cava fecit equi, Prosit opemque ferat communia sacra tueri Atque isdem studiis imposuisse manum* spricht Ovid *Ex Ponto* IV 8 V. 79 von der Muse. Die Pegasosquelle ist auch hier gleichbedeutend mit ‚Musenquelle' überhaupt. Und so recht häufig. Z. B. in den Briefen *Ex Ponto* IV 2 V. 47 (*Aonius fons*). — Kallistratos *Ἐκφράσεις* 7 (p. 153 Welcker-Jacobs) beschreibt das Orpheusbild im Musenhain: *ἐν τῶι Ἑλικῶνι (τέμενος δὲ τῶν Μουσῶν σκιερὸν ὁ χῶρος) παρὰ τοὺς Ὀλμειοῦ τοῦ ποταμοῦ ῥύακας καὶ τὴν ἰοειδέα Πηγάσου κρήνην Ὀρφέως ἄγαλμα τοῦ τῆς Καλλιόπης παρὰ τὰς Μούσας εἱστήκει.* Da Olmeios und Permessos sich vor ihrer Mündung in den Kopaissee vereinigen (Strabon IX p. 407, 19), so mochte man den Permessos (nebst Zuflüssen) als Zufluss des Olmeios ungenau bezeichnen. In der ‚dunklen Pegasosquelle' neben dem Musenhaine haben wir natürlich Aganippe zu erkennen; wir besitzen so ein neues Zeugniss für die Verknüpfung auch dieser Quelle mit dem Pegasos. *ἰοειδέα κρήνην* stammt aus dem Anfang der Theogonie Hesiods, wie Welcker p. 705 sah, ist aber richtig von Kallistratos bezogen (darüber S. 423). Lukian *Adv. indoctum* 3 meint, den von ihm Angegriffenen würden die Musen auf ihrem Helikon nicht gelitten haben, *ὡς μὴ μιᾶναι μήτε τὸν Ὀλμειὸν μήτε τὴν τοῦ Ἵππου κρήνην.* Das geht wohl nur auf den

allerbeste Parallele (S. 396). Endlich Persius. In dem ‚Prologus', den Persius seiner Satirensammlung vorausgeschickt, äussert sich der Dichter über den Charakter seiner Poesie. Er weiss sich im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Zeitgenossen und Vorgänger. Das drückt er negativ wie positiv durch Bilder aus, denen wir einzeln allen schon begegnet sind, nämlich so:

Nec fonte labra prolui caballino
nec in bicipiti somniasse Parnasso
memini, ut repente sic poeta prodirem,
Heliconidasque pallidamque Pirenen
illis remitto, quorum imagines lambunt
hederae sequaces: ipse semipaganus
ad sacra vatum carmen affero nostrum.

Er betrachtet sich als ein nur nicht ganz vollkommenes Glied der aus Dichtern bestehenden grossen Opfergemeinde, wie andere auch. Die negative Seite des Gedankens treffen die Interpreten nicht ganz. Zwar der Traum des Ennius V. 2 ist Niemandem entgangen, aber V. 1 wird allgemein auf die Hippukrene ausschliesslich bezogen,

---

Hesiodvers 6 ἢ Ἵππου κρήνης ἢ Ὀλμειοῦ ζαθέοιο zurück und könnte irre leiten; vgl. Nonnos VII V. 234 ff. πηγῆς Πηγασίδος μελισταγὲς Ἵππιον ὕδωρ. (Unklar Statius *Silv.* II V. 36 ff. *non mihi si cunctos Helicon indulgeat amnes Et superet Piplea sitin largeque volantis Ungula se det equi. Theb.* VII V. 283 ff. nennt er nebeneinander Permessos und Olmeios). Dagegen bedeutet bei Moschos III V. 76 f.

ἀμφότεροι Παγαῖς πεφιλημένοι, ὃς μὲν ἔπινε
Παγασίδος κράνας, ὃ δ' ἔχεν πόμα τᾶς Ἀρεθοίσας

(nämlich Homer und Bion), bei Nikander-Ovid (S. 391 A. 2), ebenso in dem Epigramm des Korinthers Honestus *AP* IX 230 die ‚Pegasosquelle' die Hippukrene (über das Epigramm richtig Decharme an S. 425 A. 2 zu citirender Stelle):

Ἀμβαίνων Ἑλικῶνα μέγαν κάμες, ἀλλ' ἐκορέσθης
Πηγασίδος κρήνης νεκταρέων λιβάδων·
οὕτως καὶ σοφίης πόνος ὄρθιος. ἢν δ' ἄρ' ἐπ' ἄκρον
τέρμα μόλῃς, ἀρύσῃ Πιερίδων χάριτας.

Ebenso IX 235, ebenfalls von Honestus:

Ἀσωπὶς κρήνη καὶ Πηγασίς, ὕδατ' ἀδελφά,
ἵππου καὶ ποταμοῦ δῶρα ποδορραγέα.
χὣ μὲν ἔκοψ' Ἑλικῶνος, ὃ δὲ φλέβας Ἀκροκορίνθου
ἔπληξ'· ὢ πτέρνης εἰς ἴσον εὐστοχίη.

Dieser Honestus ist der Verfertiger der Aufschriften auf den Musenbasen des Helikon. Mommsen RG. V² S. 258 und A. 32. Die korinthische Peirene wird als Musenquelle, so viel ich weiss, nicht vor der römischen Neugründung der *Laus Iulia Corinthus* erwähnt.

aus der wieder Ennius, nur Ennius, soviel wir wissen, getrunken hat. So würden sich aus den beiden Bildern des Prologs im Grunde Hinweise auf die beiden ennianischen Visionen ergeben, wenn wir nicht bereits wüssten, dass nach einer auch den Römern vertrauten Anschauung die Hippukrene nicht allein Rossquelle war, nicht einmal auf dem Helikon allein. Wir haben kein Recht den Dichter zu beschränken, wo die Beschränkung sich nicht empfiehlt, V. 1 so wenig wie V. 12 ff. *quodsi dolosi spes refulgeat nummi Corvos poetas et poetridas picas Cantare credas Pagaseium nectar*: ‚bei der Aussicht auf Geldgewinn machen männliche wie weibliche Dichterlinge das Gerede von dem Nektar aus Rossquellen mit.[1]) Durch V. 4 wird dieser weiterfassende Sinn gesichert: die ‚blass machende' Peirene (*pallida*)[2]) tritt als eponyme Nymphe der korinthischen Pegasosquelle (S. 398 A. 2), als Muse also, neben die ‚Helikonierinnen'. Wie kann aber der Dichter Persius sagen ‚ich überlasse anderen die Musen vom Helikon und von Korinth'? Er thut es als Römer und als Satiriker. Seine Muse ist die *Musa pedestris* der Satire[3]), recht eigentlich die römische Camena[4]), und das gerade nach der Ansicht der römischen Satiriker, vor allen Dingen des Horaz, des Vorbildes auch für Persius (vgl. I 10 V. 66). Auf dem Helikon oder an der Peirene besucht Persius die Musen nicht. Diese

1) Das hat Persius z. T. dem Horazischen *simius iste Nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum* (*Sat.* I 10 V. 19) oder den *cantores Euphorionis* nachgebildet. Von den *picae* als Gegnerinnen der Musen spricht Ovid *Metam.* V V. 299 ff. Gemeint sind die Musen vom ‚macedonischen' Olymp, welche das Epos im homerischen Stil vertreten, während die Helikonierin ein Epyllion in der Weise des Philetas vorträgt. Der ganze Agon ist sehr merkwürdig.

2) Zur *pallida Pirene* vgl. *exsangue cuminum* Horaz *Epist.* I V. 18. Zu den Heliconierinnen verglich O. Jahn Lucrez III V. 1049 *Heliconiadum comites.* Ebenso sagt Statius (*Silv.* V 3 V. 30) *nullaque Heliconide tristes solantem curas.*

3) Horaz *Sat.* II 6 V. 17. *Epist.* II 1 V. 250 f. *AP* V. 229.

4) In der vierten Satire lässt sich Persius von seinem Lehrer Cornutus sagen, er sei nicht wie die Menge der Poeten, die da Eingangs hundert Stimmen und einen hundertfachen Mund erbeten, um den Gegenstand ihres Singens würdig feiern zu können; diese sollen als rechte *lucifugi nebulones* (Kiessling zu Horaz *Sat.* I 1 V. 104) *grande locuturi nebulas Helicone legunto* V. 7. Das nimmt Persius für seine Person freudig auf: *tibi nunc hortante Camena Excutienda damus praecordia.* Dagegen halte man Aeusserungen wie Horaz *Epist.* II 1 V. 218 ‚die Dichter *studio maiore petant Helicona virentem*, *A. P.* V. 296 f. *excludit sanos Helicone poetas Democritus,* auch den Spott *Epist.* II 1 V. 27 über die ‚lateinischen Musen vom Albanerberg'.

Höhen zu ersteigen vermag er nicht; er täuscht sich auch nicht über sein Können, wie so viele der sogenannten Dichter.[1] So fühlt sich Persius innerlich nur halb zu der Opfergemeinde der Dichter gehörig, und durch Phrasen mag er sich das Gefühl nicht ertödten. Wir müssen uns den Missbrauch gegenwärtig halten, den die Dichter mit den Motiven der Musenweihe und Vision damals verübten, auch die in der Form nicht immer angemessenen, meist geschraubten Musenanrufungen. Statius treibt es in den Silven wie in der Thebais bis zur gänzlichen Geschmackswidrigkeit. Der Gedankengang des Prologus ist also dieser. ‚Ich habe aus keiner Pegasosquelle (Hippukrene, Aganippe, Peirene) getrunken, wie die grossen Dichter, nicht auf dem Parnass geträumt, wie Ennius, um so ganz plötzlich als Dichter hervorzutreten. Die Musen vom Helikon und die von Korinth überlasse ich den mir überlegenen: ich bringe, nur halber Cultgenosse, mein Lied zum Opferfest der Dichter‘. An Ovid und an Persius lernen wir, wie an Properz, dass nach irgend einer Tradition auch die Quelle Aganippe vom Musenross, dem Pegasos des Bellerophon, aufgeschlagen sein sollte. Diese Tradition hatte für sich jedenfalls die Etymologie. Das Ross steckt in *Ἀγαν-ίππη*[3]) wie in *Ἱππου-κρήνη*, der helikonische Pegasos also (S. 398 A. 2), aus dem ersten Bestandtheil des Compositums *ἀγανός* ‚milde‘ mochte man sich berechtigt fühlen einen gewissen

1) Der Horaz der Satiren sagt I 4 V. 39 ff. (ähnlich *Od.* II 16 V. 37 ff. vgl. Jahn zu Persius p. XXXIII):

> *Primum ego me illorum, dederim quibus esse poetis,*
> *excerpam numero: neque enim concludere versum*
> *dixeris esse satis, neque, si qui scribat uti nos*
> *sermoni propiora, putes hunc esse poetam.*
> *Ingenium cui sit, cui mens divinior atque os*
> *magna sonaturum, des nominis huius honorem.*

Petron 118 urtheilt ganz horazisch: *multos . . . carmen decepit. Nam ut quisque versum pedibus instruxit sensumque teneriorem verborum ambitu intexuit, putavit se continuo in Heliconem pervenisse.* Die Anspielung mag auch auf Neros Poeterei gehen. Nach P. sind unter anderen Homer Horaz Vergil ‚Helikonier‘; *ceteri enim aut non viderunt viam, qua iretur ad carmen, aut visam timuerunt calcare.* Nach O. Jahn (Persius p. XXXIV) hätte P. auch besonders Lucan im Auge. — *Seclusi scribimus* Persius *Sat.* I V. 13; an den Schreibtisch kommt die Muse (*ad invitos officiosa venit* Ovid *Ex Ponto* I 1 V. 20) oder sie bleibt auch dort aus (Horaz *Sat.* II 3 V. 8). Die Buchillustration hat sich bekanntlich dieses Motivs bemächtigt.

2) Aganippe in der Perseussage Perseus' Grossmutter: Hygin *Fab.* LXIII.

Gegensatz zur ‚Rossquelle‘ an sich, der stürmischen Hippukrene, herauszuhören, *διὰ τὸ ἥρεμον τῆς ῥεύσεως*, wie der Scholiast zu Apollonios (II V. 936) die Namengebung eines andern Gewässers erklärt. Die vorbrechende Kraft der Quellen führte früh zur Vergleichung mit wilden Thieren. E. Curtius hat das für die Griechen schön dargestellt.[1])

Das alles war festzustellen, bevor ein weiteres Selbstzeugniss des Properz in dieser Sache zu verwerthen war. V 6 will er zu den Poesien des Kallimachos und Philetas das Gegenstück machen:

Cera Philetaeis certet Romana corymbis,
et Cyrenaeas urna ministret aquas.

Die ‚Wachstafel‘ darf seit Lachmanns treffender Rechtfertigung nicht mehr beanstandet werden, *Philetaeis* für *Philippeis* ist eine alte Emendation. Nochmals wird somit Philetas zum dionysischen Thiasoten gemacht. Das kyrenaeische Wasser des Kallimachos, das mit der Urne geschöpft wird, kann sich auf die *πίδακος ἐξ ἱερῆς ὀλίγη λιβάς* des Apollonhymnus, aus welcher die Bienen trinken, nicht wohl beziehen. Eine Musenquelle des Kallimachos nennt nun Properz IV 1 V. 1 ff. Hier erfahren wir, was wir für V 6 brauchen; nur ist der Sinn der Stelle wieder strittig, ein kurzes Eingehen auf den Sinn des Verses unumgänglich.

Callimachi Manes et Coi sacra Philetae,
in vestrum, quaeso, me sinite ire nemus.
Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos
Itala per Graios orgia ferre choros.[2])
Dicite, quo pariter carmen tenuastis in antro?
quove pede ingressi? quamve bibistis aquam?

Neben den Manen des Kallimachos die *sacra* des Philetas, gebeten den anrufenden Dichter in ihren Hain eintreten zu lassen! Entweder sind diese Dichter selber die vergötterten Inhaber des Hains, oder der Hain ist wirklichen Gottwesen geweiht und nach jenen Dichterfürsten darum bezeichnet, weil sie die heilige Stätte durch ihren Besuch oder ihre Poesie oder durch beides verherrlicht hatten.

---

1) Abhandlungen I S. 514.

2) Vgl. S. 383 A. 4. S. 403 A. 2. Manilius I V. 6 *hospita sacra ferens nulli memorata priorum*, nämlich an die Musen. Vgl. die pompejanische Isisprocession auf dem Wandgemälde bei Helbig Nr. 1111, abgeb. *Giorn. d. scavi* I 1868 *tav.* VI. *Itala sacra* singt Ovid in den Fasten (VI V. 8). *Resonare docebit hic Latiis Helicona modis* Silius *Pun.* V. 410 ff.

Für die erste Möglichkeit entscheiden sich die Erklärer.[1]) Ich glaube nicht mit Recht: denn von dem Haine ist die V. 5 verlangte Grotte und die Quelle V. 6 schwer loszutrennen, die drei Dinge ergeben vereinigt ungezwungen das volle Bild der heiligen Musenstätte, wie sie bei diesen Dichtern, bei Properz selbst geschildert zu werden pflegt. Danach wäre V. 2 *in vestrum, quaeso, me sinite ire nemus* der Fassung nach eine Variante zu den fragenden Sätzen V. 5 f., und es hätte im Sinne des Dichters der Gedanke auch so geformt werden können ,sagt, welches ist derjenige Hain, den ihr einst besucht habt?‘ Trifft diese Auslegung das Richtige, dann müssen die *sacra* V. 1 von dem Musenheiligthum in V. 2 ff. unterschieden werden, und ein ,opfernder‘ Philetas würde auszuschliessen sein, ebenso ,der Opfercult des Philetas‘, obwohl auch Properz die *sacra* des Dichters in dieser Bedeutung anderswo nennt.[2]) Trifft sie das Richtige nicht und sind also Kallimachos und Philetas als die vergötterten Inhaber des heiligen Haines zu betrachten, so haben wir einzugestehn, dass Properz zwei Haine im Sinne hat, ausser dem der beiden alexandrinischen Dichter den Musenhain. Schickt er sich an, von noch unberührter Quelle her als Priester die Insignien der italischen Religion durch griechische Reigen hindurchzutragen (römische Stoffe in der klassischen Form der alexandrinischen Elegie zuerst zu behandeln) und fragt er nach Grotte und Quelle des Kallimachos und Philetas, so wissen die Leser des Properz, dass er den ,aonischen Musenhain‘, den helikonischen, in welchem das Epos keinen Platz findet, sondern die Elegie, und die Aganippe, die Quelle des Permessos, beschreibt, die *aqua Philetaea* (S. 383). Auch Kallimachos wird mit der Helikonquelle von Properz zusammengebracht: wir wussten bisher (S. 394) nur, dass er irgendwo der Permessosquelle Aganippe Er-

1) Von Vulpius (Barth z. d. St.) bis K. P. Schulze (Römische Elegiker² S. 171 f.)

2) III 10 V. 23 f. redet der Dichter von seinem gegenwärtig noch geringen Können: *nos nunc, inopes laudis conscendere carmen, Pauperibus sacris vilia tura damus.* Statius sagt von Lucan: *Romani colitur chori sacerdos* (*Silv.* II 7 V. 23) *Aonidum comites tripodumque ministri* I 2 V. 247 ff. Ovid *Ex Ponto* II 5 V. 71 f. *iure igitur studio confinia carmina vestro Et commilitii sacra tuenda putas*, III 4 V. 67 ff. *sunt mihi vobiscum communia sacra, poetae, In vestro miseris si licet esse choro*, IV 8 V. 79 ff. Ueber Persius' *Prologus* S. 399 ff. Ovid *Ibis* V. 97 f. *peragam rata vota sacerdos: Quisquis ades, sacris ore favete meis.* S. 402 A. 2.

wähnung gethan. Das wird in demselben Gedicht geschehen sein, wo er seine helikonische Traumvision erzählte: vor den Aitien. *Sacra* sind nicht *Manes*, wie die Erklärer wollen, ohne irgend Stichhaltiges zum Erweise beibringen zu können.[1]) So drängt alles zu der mir von Kaibel mitgetheilten Auffassung, die ich mit seiner Erlaubniss im Wortlaut anführen darf. ‚*Callimachi Manium sacra et Philetae Manium sacra*, also *Manes* im ersten und *sacra* im zweiten Gliede *ἀπὸ κοινοῦ*. Das ist darum leicht, weil wo *Manes* sind auch *sacra* sind und wo *sacra* eines Sterblichen genannt werden es nothwendig *Manium sacra* sein müssen. Nun werden die *sacra* angerufen, das ist genau wie in der Tragödie das *δῶμ' Ἀΐδου* angerufen wird, während der das Haus bewohnende Hades gemeint ist. Also *Callimache et Phileta, quorum Manes sacris coluntur.*‘ Ich darf das Prooemium des Germanicus vergleichen, der V. 3 von dem verstorbenen Augustus sagt: *tibi sacra fero.* Auch die Gräber sind *sacra* (*Batti veteris sacrum sepulcrum* Catull VII V. 6).

* * *

Bei Vergil singt Silen von der Dichterweihe des Cornelius Gallus (*Ecl.* VI V. 64 ff.):

Tum canit, errantem Permessi ad flumina Gallum
Aonas in montis ut duxerit una sororum,
utque viro Phoebi chorus adsurrexerit omnis,
ut Linus haec illi divino carmine pastor
floribus atque apio crinis ornatus amaro
dixerit ,hos tibi dant calamos (en accipe) Musae,
Ascraeo quos ante seni, quibus ille solebat
cantando rigidas deducere montibus ornos.
His tibi Grynei nemoris dicatur origo,
ne quis sit lucus, quo se plus iactet Apollo.

Allgemein verbinden die mir bekannten Vergilausleger und ihnen folgend Reitzenstein (S. 194) *errantem* mit *Permessi ad flumina,* erhalten damit einen localen Gegensatz zu *Aonas in montis*, dem Helikon, und sehen sich zu folgender Auffassung genöthigt: ‚Silen besingt darauf, wie eine der Musen den Gallus, als er am Wasser des Permessos sich einsam erging, in die Helikonberge zu dem Musenchor Apollons führte u. s. f.; dort erhielt er von Linos He-

1) Kallimachos sagt *Epigr.* XXII *νῦν ἱερὸς Ἀσταχίδης* von dem durch die Bergnymphe entrückten, heroisierten Hirten.

siods Hirtenflöte überreicht'. Man sollte meinen, wer so interpretirt, wüsste nicht, dass der Permessos noch in den Helikonbergen entspringt. Weit gefehlt! ,Der Hain Hesiods bedeutet natürlich (!) die Höhe des Musenberges im Gegensatze zu dem *errare ad Permessum* am Fusse oder Abhang des Berges; als erotischer Dichter soll er dieselbe Höhe erreichen, wie der Epiker' u. s. f. Vom ,Abhang oder Fusse' und im Gegensatz dazu von der ,Höhe' verlautet nichts; damit zerfällt diese Exegese in nichts trotz aller Zuversichtlichkeit. Es bleiben zwei Wege. Entweder sind die ,aonischen Berge' nicht als der ganze Helikon, sondern nur als ein Theil aufgefasst und wird der Permessos von diesem Theil als Theil unterschieden. Das war früher mein Gedanke.[1] Aber es geht auch dies nicht: der Permessos fliesst gerade nach Vergil-Gallus in den aonischen Bergen; *Aonie Aganippe* sagt Vergil von einem der Lieblingsaufenthalte des Gallus (*Ecl.* X V. 12), und Catull ruft den Hymenaios (LXI V. 26 ff.) *perge linquere Thespiae Rupis Aonios specus, Nympha quos super irrigat Friyerans Aganippe.* Es bleibt grammatisch und sachlich nichts anderes übrig: *Permessi ad flumina* und *Aonas in montes* sind nicht locale Gegensätze. Der Permessos entspringt und fliesst meist auf den Höhen des Helikon, zudem lag die heilige Musenstätte, wie wir gesehen haben, noch in den Bergen selbst, nicht unten in der Ebene oder auf dem Abhang. Kein Zweifel also: *Permessi ad flumina* und *Aonas in montes* sind Theile ein und derselben sehr genauen Ortsbestimmung, geformt wie die lateinische Sprache sie liebt[2]), und *errantem* steht trotz der verführenden Nähe der örtlichen Präposition absolut für sich. Es wird abzuwarten sein, ob diese Zertrennung zusammengehöriger Satzglieder *errantem — Gallum*, die als Participialconstruction eigentlich einen Satz für sich bilden, auch beanstandet werden wird.[3]) In der Neigung dieser Dichter liegt es, zwei einen

---

1) Horaz *Od.* III 4 V. 6 ff. *audire et videor pios Errare per lucos, amoenae Quos et aquae subeunt et aurae.* Vgl. Orpheus S. 240.

2) C. F. W. Müller Festschrift für L. Friedländer S. 543 ff.

3) In dem Paignion des Philetas, das ich in meinem Programm p. III gegen Allegorie und Willkür zu vertheidigen unternahm, steht vom Bauer in den Bergen ausgesagt die Bestimmung *αἰρόμενος μακέλην* ,der die Hacke schwingende' (eigentlich nur sie ,aufhebend' und natürlich wieder senkend, vgl. *ἀερσίποδες ἵπποι*; gleichwerthig mit *βαστάζων*, wie mir von Reitzenstein S. 201 imputiert wird, habe ich *αἰρόμενος* nicht genannt und gar nicht nennen können); es ist ein Beiwort wie *ἑαυτὸν τιμωρούμενος*, *ἀλειφόμενος* u. a. Die

einzigen Satztheil ausmachende Glieder auf die beiden Vershälften, bezw. auf zwei Verse, selbst auf Kosten der strengen Syntax, mit-

---

Stellung dieses Beiwortes im Satzgefüge ist von Kaibel beanstandet worden; ich glaube, dass man in dem zwischen Verbum (*αἱρήσει*) und *αἰρόμενος μακέλην* geschobenen *κλήθρην* eine Abmilderung der vorhandenen Härte wohl erkennen darf. Aber *κλήθρην* wenigstens steht an seinem Platze. Gegen Reitzensteins Einwand, dass *κλήθρην* von *με* zu weit entfernt stehe, darf ich mich beschränken an die ersten Verse der Ilias zu erinnern oder an *ὡς δ' ἄνεμοι δύο πόντον ὀρίνετον ἰχθυόεντα, Βορρῆς καὶ Ζέφυρος, τώ τε Θρήκηθεν ἄητον* und so unzählige Male, wobei das nachgetragene Stichwort regelmässig den Anfang des Hexameters einnimmt, während im Pentameter auch andre Versstellen freigegeben sind, so auf dem attischen Grabstein 47 Kaibel *ἐνθάδε γῆ κατέχει τίτθην παίδων Διογείτου Ἐκ Πελοποννήσου τήνδε δικαιοτάτην.* Kaibel gebe ich zu, dass in der Betonung des *τις ἐξ ὀρέων ἀποφώλιος ἀγροιώτης* auch bei meiner Auffassung eine Dunkelheit liegen würde: eine Beziehung, der wir nicht mehr nachkommen können. Gegen die Reitzensteinsche Symbolik aber scheint es fruchtlos zu protestieren: *κλήθρην* ist ihm immer noch ‚ein bildlicher Ausdruck' (S. 201). — Eine an und für sich ganz undenkbare Fügung soll auch das von mir an einer Properzstelle als selbständiges Zeitwort (neben einem beigeordneten Conjunctiv Praesentis) betrachtete *licet* sein; es wird behauptet, *licet* sei in solchen Verbindungen unweigerlich zur Partikel (= *quamvis*) erstarrt. Ich hatte Fälle im Auge wie Properz III 26 V. 44 *me licet unda ferat, te modo terra tegat* (vgl. Catull LV V. 21 f. Ovid *Metam.* XIII V. 861 f.) d. h. ‚mich mag (ich habe nichts dawider) die Woge fortreissen, wenn Dich nur' u. s. f. III 22 V. 23 f. *percontere licet, saepe est experta puella Officium tota nocte valere meum* ‚Du darfst Dich erkundigen'. An dem Zeichen der Parenthese hängt ja das syntaktische Verständniss nicht; man lasse es ruhig weg. Richtig geurtheilt hat z. B. Kiessling zu Horaz *Sat.* II 2 V. 59 f. Das grundsätzliche Abstreiten S. 199 nimmt Wunder; so mag eine kleine Sammlung folgen. Martial liebt diese Verbindung sehr: z. B. I 117 V. 8 *quod quaeris, propius petas licebit,* I 70 V. 16 f. *si dicet ‚quare non tamen ipse venit', Sic licet excuses* (folgen Worte der Entschuldigung), I 96 V. 8 f. *crebros ergo licet bibas trientes Et durum iugules mero dolorem* und sonst. Ovid schildert die Schönheit des Picus *Metam.* XIV V. 322 f.

Forma viro, quam cernis, erat. Licet ipse decorem
aspicias fictaque probes ab imagine veram.

‚Du kannst ja aus der vor Dir befindlichen Nachbildung den Rückschluss auf die Schönheit des Originals ziehen.' Bei Horaz sagt der Todte zum Wanderer (*Od.* I 28 V. 35 f.):

Quamquam festinas, non est mora longa: licebit
iniecto ter pulvere curras.

‚Drei Hände voll thun es, dann darfst Du weitereilen'. Das Asyndeton mit dem befehlenden Modus macht den Willensausdruck nur energischer, persönlicher als die organische Verschmelzung der beiden zu einer Einheit *licebit currere* es thun würde. Aber der Sinn des Satzes bleibt im Grunde der

unter auf Kosten der sachlichen Klarheit und scheinbar sogar des Sinnes, zu vertheilen. Unser Fall gehört noch zu den einfacheren und findet in derselben Ecloge V. 67 ff. eine gute Parallele. Silen singt nämlich

ut Linus haec illi divino carmine pastor
floribus atque apio crinis ornatus amaro
dixerit ,hos tibi dant calamos (en accipe) Musae'.

Reitzenstein verbindet *divino carmine* mit dem danebenstehenden *pastor* (S. 195), und so gemeiniglich die Erklärer des Vergil in alter und neuer Zeit.[1]) Das hesiodische Fragment 212, das Linos κιθαριστὴν παντοίας σοφίας δεδαηκότα nennt, die Tradition bei Pausanias IX 29, 6, Properz III 13 V. 8 und andere Notizen über diese trauernde Sängergestalt der Sage bestätigen die Ansicht

---

gleiche; vgl. Ovid *Metam.* V V. 335. Tibull I 4 V. 53 f. legt dem Priap die Vorschrift in den Mund, den Launen des Geliebten solle man nachgeben, thun und lassen was ihm behagt;

tum tibi mitis erit, rapias tum cara licebit
oscula: pugnabit, sed tamen apta dabit.

Hier ist auch das Zeichen der Parenthese, da sich *licebit* mitten im Satze befindet, nicht so übel angebracht. Aber am Zeichen liegt auch hier nichts. Und wie ruft der Hochzeitschor Catulls den Gatten zur harrenden Neuvermählten LXI V. 191 ff.

Iam licet venias, marite:
uxor in thalamo tibi est,
ore floridulo nitens . . . .
perge, ne remorare.

Die Aufforderung ist sogar dringlich, etwa wie auf der stadtrömischen Inschrift *CIL* X 1, 2641 *veni (omnia parata sunt) ad me;* dem Gedanken in der Parenthese entspricht das catullische *licet.* Ueber die Latinität der Altlateiner giebt Holtze *Syntaxis priscorum scriptorum latinorum* II p. 170 nur dürftiges. Die Fügung ist aber mit zahlreichen Beispielen auch aus jener Litteraturepoche zu belegen. Titinius schreibt V. 27 p. 118 Ribb. *nec noctu nec diu licet fullonibus quiescant* und Caecilius V. 50 *ossiculatim Parmenonem de via liceat legant.* Sie stammt aus dem Leben. Der alte Cato giebt einige seiner Vorschriften in diesem Asyndeton (z. B. *de re rustica* 83 *eam rem divinam vel servus vel liber licebit faciat,* 158 *si voles insuper vinum Coum mixtum bibere, licebit bibas,* 161, 3 *usque licebit vellas, donicum in semen videris ire*), aber nur einige; häufiger ist bei ihm das unpersönlichere *licet* mit dem Infinitiv, eine Syntax, der sich die ältere römische Gesetzessprache ausschliesslich zu bedienen scheint. Ich habe mehr gesammelt, aber für den ersten Gebrauch wird das Mitgetheilte genügen.

1) Schol. z. d. St.: *divino carmine*] *id est ,vaticinans' vel ,qui divina canebat'.* Das geht auf Asper zurück (p. 112, 8 Keil *pro divini carminis*).

nur zum Schein. Man darf zweifeln und muss ablehnen. *Divino carmine* ist ein bestimmtes ‚Gedicht von göttlicher Schönheit', nicht göttliches Dichten allgemein, so *carmen* stets bei Vergil (*Ecl.* V V. 45 f. *tale tuum nobis carmen, divine poeta, Quale sopor fessis in gramine:* Mopsus hat das ‚göttliche Daphnislied' unmittelbar vorher wirklich vorgetragen), und wie von selbst bietet sich unter der Annahme jener leichten Verschränkung zu dem Ablativus das regierende Satzverbum *dixerit.* So verknüpfte mit feinem Gefühl für das syntaktisch wie sachlich Angemessene schon Heyne, der anmerkt *iungendum ‚ut dixerit haec divino carmine'* und die aus dieser Structur sich mit Nothwendigkeit ergebende Folgerung nur nicht vollständig gezogen hat. Es muss ein ‚göttliches Linosgedicht' allerdings gegeben haben, wie Heyne annimmt, aber ein solches, welches Gallus' Dichterweihe auf dem Helikon behandelte. Mit anderen Worten: die Scene, Linos Hesiods Flöte dem Gallus an der Musenstätte des Helikon feierlich *divino carmine* überreichend, entstammt einem *divinum carmen* des Cornelius Gallus selbst. Davon weiter unten mehr. Hier kam es nur auf die grammatische Fügung des Verses an, und diese ist, so beurtheilt wie geschehen, ein passender Beleg für jenen andern Vergilvers desselben Gedichts.[1]) So hätten wir denn *errantem* nothwendig isolirt für sich zu lassen. Dies Endergebniss, auf welches der Gedanke hindrängt, ist aber vor dem Tadel schon jetzt nicht sicher. Man wittert ‚eine wenig höfliche Bezeichnung der vielbewunderten Liebesdichtung von Vergils vornehmen Gönner', und, wie es zu gehen pflegt, man findet sie. So Reitzenstein (S. 194) und vor ihm Schanz.[2]) Zwar die taciteische Vorschrift *poetis . . . in solitudinem secedendum est* etc., aus welcher jenes *errantem* verdeutlicht werden soll, ist unglücklich gewählt, da sie von der behaupteten Unhöflichkeit, dem *errare* als angeblich dichterischem Tändeln, gar nichts aussagt (*Dialog.* 10).

1) Eine jener schwereren Verschränkungen ist z. B. bei Ovid *Fast.* III V. 384 f.:

Mamurius, morum fabraene exactior artis,
difficile est illud dicere clausit opus.

Naturgemäss wäre gewesen *Mamurius* (*morum fabraene exactior artis, difficile est dicere*) *illud clausit opus.* Wie dergestalt Haupt- und Nebensätze durcheinandergehn, hat an einer Reihe zutreffender Hyperbata Vahlen gezeigt (*Ind. l. Berol.* 1886/7 p. 18sq.), dessen Beispiele sich aus Horazens Satiren und Episteln vermehren lassen.

2) Röm. Litt. II S. 26.

Carmina secessum scribentis et otia quaerunt spricht der ruhelos umhergeworfene Ovid (*Trist.* I 1 V. 41): ist der von ihm ersehnte *secessus* ein *errare*? Ein ‚Herumtändeln' darf es nicht sein. Aber vielleicht dem Wortsinne des *errare* entsprechend ein ‚Herumirren'? Im Gegentheil: gegenwärtig ‚irrt' der Dichter der Tristien in der weiten Welt abwegig vom stillen Pfad der Musen, da kann er nicht oder nicht ordentlich dichten; der *secessus* erst würde ihn den Musen zurückgeben. Er möchte es haben wie er *Fast.* VI V. 9 ff. schildert. Aber es sei um die andern: was lässt denn Vergil den Silen von Cornelius Gallus erzählen? Dessen Dichterweihe auf dem Helikon. Das *errare* geht also auf den Zustand des Gallus, aus welchem ihn die führende Muse erlöste; es geht auf die Zeit vor der wirklichen Dichterwerdung und auf eine Gegend, die nur nicht der Musenberg Helikon war. Wir haben in diesen Versen weder eine Unhöflichkeit noch eine Höflichkeit aufzuspüren, überhaupt kein Urtheil über Gallus' Poesie zu erwarten, sondern entgegen allem Missbrauch von Symbolik und Allegorie die hübsche Erzählung genau so zu nehmen, wie sie ist. Auch Gallus hatte seine Vision gehabt, auch er war auf dem Helikon am Musenwasser bei den Göttinnen gewesen und feierlich zur Poesie, der von ihm besonders gepflegten Gattung, berufen worden. Jene Erzählung Silens ist in Wahrheit nichts als eine mehr andeutende als ausführende Nacherzählung, entlehnt aus derjenigen Quelle, die glaubwürdig allein vermelden konnte, wie Gallus, von der Muse auf den Helikon entrückt, innerhalb der apollinischen Gemeinde zum Dichter geweiht worden war. Nur so ist es natürlich; so haben Hesiod Ennius Kallimachos Properz, so hat auch Philetas, wie wir S. 396 gesehen, von sich erzählt. Diese Auffassung der sechsten Ecloge ist in meinem Buche über Orpheus (S. 240) im Wesentlichen kurz skizzirt; mit gutem Bedacht war Vergil-Gallus von Properz ferngehalten worden. Demgegenüber ist S. 195 von Reitzenstein Passendes mit Unpassendem verknüpft und das Ganze verwirrt worden. Das Ergebniss mag man selber nachlesen.[1])

1) Vor R. hatte Rothstein (in dieser Zeitschrift XXIV S. 19 ff.) die oben behandelten Stellen des Properz und Vergil in seiner sorgfältigen Arbeit über die Beziehungen der beiden Dichter geprüft und ähnlich wie jener beurtheilt. Er will in den Properzversen über den Permessos und dessen Gegensatz, die *Ascraei fontes,* einen deutlichen Hinweis auf die sechste Ecloge (Gallus' Dichterwerdung) sehen. Dass das undenkbar ist, wird meine Darlegung wohl gezeigt

Am Permessos, bei der Aganippe also, liess Cornelius Gallus sich Hesiods Syrinx durch Linos überreichen. Die bisherigen Zeugnisse verlegten die Hesioderinnerungen auf dem Helikon an die Hippukrene im Gegensatz zum Permessos. Aber im Grunde war es doch nur ein einziges Zeugniss, und Vergil-Gallus finden ihrerseits wirksame Hilfe. Vor ihnen schrieb Nikander von Hesiod (*Ther.* V. 10 ff.):

εἰ ἐτεόν περ
Ἀσκραῖος μυχάτοιο Μελισσήεντος ἐπ᾿ ὄχθαις
Ἡσίοδος κατέλεξε παρ᾿ ὕδασι Περμησσοῖο,

nämlich, dass die Giftthiere aus Titanenblut entstanden seien. Wir lernen hier neu den Namen der Felsgegend an der Aganippe-Permessos: Μελισσήεις ‚Bienenfels'. Wie ist der Permessos bei Hesiod zu erklären, mit dessen Dichtung wir bei Properz ausdrücklich nicht jenen Fluss, sondern die Hippukrene wie um zu widersprechen verbunden fanden? Da muss zunächst urgiert werden, dass Gallus (wie Properz) unter dem gleichviel wie vermittelten Einfluss einer bestimmten griechischen Ueberlieferung steht, welche der von Properz und seinem Kreise aufgenommenen völlig widerstrebt. Danach erledigen sich die Hypothesen oben auf S. 194 f. Diese griechische Ueberlieferung also, die älter als Nikander sein muss — welchem Kreise entstammt sie? Es wird erforderlich, um die Frage zu beantworten, einen Nebenweg einzuschlagen. Ich gehe ihn um so lieber, als auch an ihm die Blumen blühen.

---

haben: es sind Gegensätze, die sich völlig ausschliessen. Rothstein hat das aber auch empfunden, wenn er hinzufügt, der Anschluss des Properz an Vergil sei nicht ganz genau, und war ihn abzulehnen auf dem richtigen Wege, den er sich nur durch das Missverständniss der V. 64 f. wieder versperrt hat: *errantem* soll auf die Liebeselegien des Gallus gehen, denen die eine Muse selbst ein Ende macht, ‚indem sie ihn zu grösseren Leistungen beruft. Der Permessos wird von Vergil nur genannt, um für seine Fiction die einmal angenommene Oertlichkeit festzuhalten' u. s. f. Die Vision des Kallimachos in den Aitien mit Vergil-Gallus zu combinieren und gar zu dessen Quelle zu machen blieb aber erst R. vorbehalten; das Abhängigkeitsverhältniss soll ebenso klar sein wie dass für Kallimachos die Einleitung der hesiodeischen Theogonie Vorbild war. Nun, dann ist es auch mit der hesiodeischen Entlehnung nichts, denn Vergil-Gallus haben mit Kallimachos' Vision gar nichts zu schaffen. Und wirklich schiebt sich zwischen Kallimachos und Hesiod jetzt Philetas ein. — Auch Quintus Smyrnaeus hatte seine Musenbegegnung, nach hesiodeischem Muster XII V. 305—313, bei Smyrna.

Aus der Localtradition der Helikonbewohner behauptet Pausanias (IX 31, 4) von alten Bleitafeln zu erzählen, auf welchen Hesiods ‚Werke und Tage‘ verzeichnet waren.[1]) Er sah sie ‚wo

1) Leo will *Hesiodea* p. 3 sqq. die Hesiodnotizen innerhalb der Helikonperiegese des Pausanias aus Plutarchs Commentar zu den ‚Werken und Tagen‘ ableiten. Die Gründe sind nicht zwingend. Ich kann meine Ansicht hier nur kurz andeuten. Pausanias behauptet Entlegenes über die hesiodeischen Gedichte von den ‚Bewohnern des Helikon‘ vernommen zu haben. Er hat die ‚um das Museion herumwohnenden Männer‘ (31, 3) im Auge, d. h. die Priester u. ä. Priesterliche Personen waren (vgl. Phanodemos, Philochoros, Semos von Delos, Nikander von Klaros, der [wohl wegen seines Gedichtes *Περὶ χρηστηρίων*] in Delphi Bürger ward, Cauer *Delectus* 209 u. a.) öfters zugleich religiöse Schriftsteller, auch Tempelantiquare, wozu sie die Kenntnisse mitbrachten. Auf mich macht die Schilderung des Museion auf dem Helikon bei P. den Eindruck einer stark excerpirten mehr antiquarischen als periegetischen, aber gelehrten Behandlung, so das über Hesiod Orpheus Linos und die andern Dichter Gesagte, auch die Ausführungen über den Eros, die Musen u. a. *Περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι ἀγῶνος* (vielleicht doch identisch mit *Περὶ Μουσείου*, in welchem Buche von Orpheus und Hymenaios die Rede war [beider Andenken war an der Aganippe gepflegt S. 405. S. 413]) wird von einem Nikokrates überliefert (Orpheus S. 63 f.). Aber es gab mehr. *Ἀμφίων δ' ὁ Θεσπιεὺς ἐν δευτέρωι Περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι Μουσείου ἄγεσθαί φησιν ἐν Ἑλικῶνι παίδων ὀρχήσεις μετὰ σπουδῆς, παρατιθέμενος ἀρχαῖον ἐπίγραμμα τόδε κτλ.* Athenaios XIV p. 629 A. Auf eine späte compilatorische Schrift habe ich DLZ 1887 Sp. 55 f. hingewiesen. Uebrigens nennt Pausanias einen von ihm, aber wohl nur mittelbar, benutzten Quellenschriftsteller über den Helikon, bei dem aber auch anderes aus der orchomenischen Localgeschichte zu finden war: den Korinther Kallippos *ἐν τῆι ἐς Ὀρχομενίους συγγραφῆι*, d. h. ‚in der an die Orchomenier gerichteten Schrift‘, leider aus unbestimmter Zeit. Die in der Schrift enthaltenen localgefärbten Angaben über die Aloaden als Gründer des helikonischen Musendienstes, über Chersias und Hegesinus genügen nicht, sie zu verdächtigen, im Gegentheil. Wir müssen sie beurtheilen, wie das Gedicht des tarsischen Grammatikers Dioskorides über Kreta an die Knosier (Br. Keil Athen. Mitth. 1896 S. 441; Cauer *Delectus* p. 88), den *λόγος* des Aristeides an die Kotyaeer u. a. m. Dass dergleichen öffentlich vorgelesen ward, lernen wir z. B. aus der kretischen Inschrift. Wir können diese Sitte bis auf die Sophisten zurückverfolgen, von denen Hippias in Sparta *περὶ πάσης τῆς ἀρχαιολογίας* vortrug. — Das Bleiexemplar der Erga hat in den *σανίδες* des Orpheus auf dem Haimos seinesgleichen (Herakleides im Scholion Eurip. *Alk.* V. 968). Götterhymnen sind Anatheme (*ὕμνοι δὲ καὶ ἀθανάτων γέρας αὐτῶν*) und wurden behandelt wie Anatheme. *Et quoscunque meo fecisti nomine versus, Ure mihi* bittet die verstorbene Cynthia den Geliebten (V 7 V. 77 f.), und Properz bestimmt letztwillig (III 13 b V. 25 f.)

Sat mea sat magna est, si tres sint pompa libelli,
quos ego Persephonae maxima dona feram.

die Quelle ist', ἔνθα ἡ πηγή. IX 29, 5 erwähnt Pausanias unter Anführung mehrerer Details die Aganippe, kurz vor der fraglichen Stelle, dann (31, 3) ,die sogenannte Hippukrene, welche das Ross des Bellerophon, wie man sagt, durch einen Hufschlag geöffnet hat'. Man sollte meinen, die nächst vorausgehende unter den beiden an sich nur möglichen Quellen habe das Vorrecht. So Leo *Hesiodea* p. 4. Aber es geht so nicht. Pausanias will mit dem Zusatz ἔνθα ἡ πηγή einen ganz bestimmten Punkt auf dem Helikon örtlich genau bezeichnen; daher der deiktische Artikel. Eine πηγή also muss er vorher in der Schilderung des Helikon schon mit diesem selben Wort eingeführt haben zum Unterschiede von der τοῦ Ἵππου καλουμένη κρήνη 31, 3: der gewählte Ausdruck wäre sonst verfehlt, im Sinne des Periegeten verfehlt. Geschehen ist das 29, 5 mit den Worten ἐν Ἑλικῶνι δὲ πρὸς τὸ ἄλσος ἰόντι τῶν Μουσῶν ἐν ἀριστερᾶι μὲν ἡ Ἀγανίππη πηγή. Das bestätigt ein anderer Einzelumstand in der Helikonperiegese. Pausanias kennt auf dem Musenberge noch eine Hesiodreliquie. Wo befindet sich diese? Er erzählt 31, 3 ἐν δὲ τῶι Ἑλικῶνι καὶ ἄλλοι τρίποδες κεῖνται καὶ ἀρχαιότατος, ὃν ἐν Χαλκίδι λαβεῖν τῆι ἐπ' Εὐρίπωι λέγουσιν Ἡσίοδον νικήσαντα ὠιδῆι. περιοικοῦσι δὲ καὶ ἄνδρες τὸ ἄλσος κτλ. Der Hain ist derselbe Musenhain, welcher 31, 3 erwähnt ist, liegt also an der Aganippe. Die Hippukrene wird erst nachher zum ersten Male genannt und dabei gesagt, dass sie zwanzig Stadien weiter oben nach der Spitze des Helikon zu belegen war; sie ist durch diesen Sachverhalt hier sicher ausgeschlossen. Nun besitzen wir noch die Weihinschrift eines von den Boeotern ,den helikonischen Musen aus Anlass des delphischen Orakels gestifteten' Dreifusses: gefunden ist der Stein bei Hagia Trias auf dem Helikonrücken, der Stätte des alten Musenhaines. Und Hesiod äussert sich über den Standplatz seines chalkidischen Dreifusses in den ,Werken und Tagen' V. 658 f. selber so, er habe ihn den helikonischen Musen geweiht ,an der Stelle, wo sie ihm zuerst erschienen und ihn zum Dichter beriefen', unter dem Helikongipfel zwar, aber auf dem Berge, an heiliger Stätte, sollte man denken

---

Man lese, was aus diesem einfach schönen Gedichtchen, dem Idyll des Todes, R. oben S. 194 A. 1 herausgerathen hat. Martial IX 58 V. 5 sagt von der Nymphe des umbrischen Sees bei Sassina, der ein Tempel erbaut wurde, *excipe sollicitos placide, mea dona, libellos;* er betrachtet sie als seine Musenquelle (unten S. 427).

und an diese selbe die anderen Siegerdreifüsse verlegen wollen. Und da sofort nach den Dreifüssen, einbegriffen den des Hesiod, von Pausanias fortgefahren wird *περιοικοῦσι δὲ καὶ ἄνδρες τὸ ἄλσος καὶ ἑορτήν τε ἐνταῦθα οἱ Θεσπιεῖς καὶ ἀγῶνα ἄγουσι Μουσεῖα (ἄγουσι δὲ καὶ Ἔρωτι, ἆθλα οὐ μουσικῆς μόνον ἀλλὰ καὶ ἀθληταῖς τιθέντες)*[1]), da dieser den Musen geweihte Helikonhain (*τὸ ἄλσος*) wegen des deiktischen Artikels unweigerlich derselbe ist, wie der vorher 29, 5 genannte (ein zweiter wird überhaupt nicht von Pausanias oder andern erwähnt), so haben wir die Lösung. 29, 5 heisst es ausdrücklich von diesem Musenhain, er liege an der Aganippe: *ἐν Ἑλικῶνι δὲ πρὸς τὸ ἄλσος ἰόντι τῶν Μουσῶν ἐν ἀριστερᾶι μὲν ἡ Ἀγανίππη πηγή, θυγατέρα δὲ εἶναι τὴν Ἀγανίππην τοῦ Τερμησσοῦ λέγουσιν. ῥεῖ δὲ καὶ οὗτος ὁ Τερμησσὸς περὶ τὸν Ἑλικῶνα.* An der Aganippe im Musenhain war der Standplatz des hesiodischen Dreifusses. Auch die Musenstatuen des Kephisodotos und des Strongylion, der Dionysos des Lysippos und der von Sulla aus Orchomenos nach dem Helikon versetzte Dionysos des Myron, sodann eine ganze Reihe von Dichterstatuen, darunter Orpheus nebst Telete und Hesiod, Arsinoe auf dem Strauss sitzend, ein Anathem aus oder für Alexandreia, u. a. war im Museion an der Aganippe, der Stätte des grossen Musenfestes von Thespiai, aufbewahrt (30, 1 ff.). Wir dürfen annehmen, dass der von Philetairos, Attalos I Sohne, auf dem Helikon begründete Musenthiasos zu demselben Heiligthum in nächster Beziehung stand[2]); der öffentlichen ist die private Verehrung nicht blos vorangegangen, sondern auch gefolgt[3]), und die Terrainschenkung geht ja ,an die Musen vom Helikon und den Cultverein des Philetairos‘. Noch in spätrömischer Zeit wird es als Ehre angesehen, sein Standbild in diesem Musenhain aufstellen zu dürfen oder aufgestellt zu erhalten. Dittenbergers Inschriftenband enthält die Belege. Das trifft, seitdem im dritten vorchristlichen Jahrhundert das Musenheiligthum auf dem Helikon durch den glänzend von den Thespiern erneuten Agon zu einem internationalen Mittelpunkt für die gebildete hellenistische Welt

---

1) Die *Ἐρωτίδεια* wurden nicht auf dem Helikon sondern in Thespiai gefeiert (vgl. Decharme in dem S. 425 A. 2 citirten Buche); darum habe ich die Parenthese gesetzt.

2) *IGS* I 1788—90. Vgl. meinen Aufsatz im Jahrbuch des Instituts 1896.

3) Orpheus Cap. I.

einmal erhoben war, zunächst die höfischen Kreise der griechischen Staaten, darauf besonders die führenden Personen des römischen Weltreiches. Neben andern römischen Grossen errichtete das Volk von Thespiai dem Kaiser Augustus, sodann dem Tiberius Statuen als Musenanatheme (*IGS* I 1836 f. bei Hagia Trias gefunden). Einen Proconsul von Griechenland (der Name ist weggebrochen), den die Musen liebten, ehrten zwei Thespier, wie es scheint, auf die gleiche Weise. Das Epigramm enthält die urkundliche Bestätigung der Oertlichkeit: es ist auch bei Hagia Trias gefunden und lautet so (1855):

Ἄνδρα φίλον Μούσαις καὶ . . .
Ἑλλάδος ἀνθύπατον . . . ιον . . . .
Θεσπιάδης τε καὶ Εὐστέφιος Μουσ[ῶν παρὰ ναόν]
στῆσαν Περμησσοῖο πέλας ζαθέου [ποταμοῖο].

Dittenbergers erste Ergänzung mag der Form nach fraglich sein — man könnte auch an *Μουσ[ῶν παρὰ πηγήν]* u. ä. denken — das Wesentliche ist noch aus dem überlieferten Zustande der Verse kenntlich; ‚nahe dem Permessos‘, an der Aganippe also im heiligen Haine der Musen, stand jener musengeliebte Proconsul im Bilde verewigt. Diese Inschrift würde für sich genügt haben, die allgemein missverstandene Stelle aus Vergil-Gallus so zu wenden, wie von mir oben geschehen ist. Neuerdings ist noch ein zweiter Stein hinzugekommen, wieder bei Hagia Trias, jener Stätte des Museions, aufgefunden (*IGS* I 4240). Die Stele enthält drei Epigramme auf die Musen und den Berggott Helikon, der im Bilde als struppiger Rübezahl dargestellt ist. In dem zweiten und ebenso im dritten Gedicht wird da auf Hesiod Bezug genommen und, so weit die Worte erhalten sind, gesagt, einmal ‚Hesiod des Dios Sohn habe die Musen und den göttlichen Helikon in den schönsten Hymnen verherrlicht‘, sodann gewendet als Orakelspruch des musenbegeisterten Helikon (nach Dittenbergers sicherer Ergänzung)

πειθομένοι[σι] βροτοῖς ὑποθήκαις Ἡσιόδοιο
εὐνομία χ[ώρ]α τ᾽ ἔ[σ]τ[αι] καρποῖσι βρύουσα.

Man sieht es ja: die maassgebenden Kreise, früher in Alexandreia und Pergamon, auch in Kos (Philetas), und später die Römer (Sulla u. a.) huldigten oder liessen in ihrem Namen den Musen an der Aganippe huldigen, ein jeder auf seine besondere Weise und nach seinem besonderen Geschmack. Und noch ein Denkmal steht zur Verfügung. Dem Cornelius Gallus überreicht am Permessos Hesiods

Syrinx Linos ‚der Hirte, mit Blumen und Eppich — als helikonischer Sieger im Musenagon doch wohl, wie Ennius bei Lucrez vorgestellt wird I V. 118 — gekränzt‘ (V. 67 ff.). Wie Linos an die hesiodische Stätte kommt, möchte man wissen. Belehrung wird S. 195 verheissen, eine zweifache. ‚Mit Hesiod konnte Linos um so eher verbunden werden, als dieser der erste ist, welcher den Linos als göttlichen Sänger — nämlich *κιθαριστὴν παντοίας σοφίας δεδαηκότα*, oben S. 407 — und als Sohn der Muse erwähnt, und Pausanias in seiner Quelle VIII 18, 1 neben der Theogonie Hesiods Dichtungen des Linos citirt fand.‘ Beide Lösungen sind mir völlig unverständlich. Ein Quellenschriftsteller des Periegeten verknüpft für seine Zwecke ein Hesiodcitat mit einem angeblichen Linoscitat: was geht das die dichtenden Personen selber an? Ein unbekanntes ‚hesiodisches‘ Gedicht erwähnt, wir wissen von dem Zusammenhange nichts, die Musik, den Tod und die Klage um Linos. Ja, wenn dies ‚hesiodische‘ Gedicht (wenigstens dessen Verse über Linos) dem Dichter aus Askra wirklich zugehörte oder damals als zugehörig mindestens galt! Aber wer weiss das? Mit dieser Belehrung ist es nichts. Es wird (a. a. O.) versprochen, die verschiedenen Traditionen über Linos zu verfolgen. Das hätte des Vergil-Gallus wegen nur vorgenommen werden sollen. Es ist in der That eine lohnende Aufgabe, zu deren Lösung ich der römischen Dichter wegen die folgende Einzelheit beizusteuern mir erlauben will. Linos überreicht dem Gallus (nach Gallus' eigener Darstellung) Hesiods Hirtenflöte zunächst aus dem äussern Grunde, weil sein Andenken an derselben Helikonstelle wie das des Hesiod fest war. Dort, wo Linos *divino carmine* den Gallus anredete, besass Linos selbst einen Cult, seinen Todtencult. Das steht bei Pausanias aus der Localperiegese des Helikon. Nachdem Pausanias IX 29, 5 den Musenhain an Aganippe-Permessos localisirt, schreibt er weiter so: *τὴν δὲ εὐθεῖαν ἐρχομένωι πρὸς τὸ ἄλσος ἔστιν εἰκὼν Εὐφήμης ἐπειργασμένη λίθωι. τροφὸν δὲ εἶναι τὴν Εὐφήμην λέγουσι τῶν Μουσῶν. ταύτης τε οὖν εἰκὼν καὶ μετ' αὐτὴν Λίνος ἐστὶν ἐν πέτραι μικρᾶι σπηλαίου τρόπον εἰργασμένηι. τούτωι κατὰ ἔτος ἕκαστον πρὸ τῆς θυσίας τῶν Μουσῶν ἐναγίζουσιν.* Apollon habe ihn getödtet, als er es ihm im Liede gleich that (daher das jährliche Todtenopfer), hinterlassen sei aber von Linos an Poesie entweder nichts oder das Hinterlassene nicht auf die Nachwelt gekommen. So Pausanias. Die

locale Verknüpfung des Hesiod mit Linos auf dem Helikon ist es, welche bei Vergil-Gallus in der sechsten Ecloge nachwirkt. Das bedarf keines Wortes mehr. Aber der Ort enthält als solcher eine Bezugnahme auf die besondere poetische Eigenart des Cornelius Gallus noch nicht. Nun ist Linos der Eponym des Trauerliedes. Trauerlieder, individuell wirkliche über den Verlust seiner ungetreuen Lykoris und mythisch eingekleidete Liederstoffe, sind von Gallus mit Vorliebe gedichtet oder nachgedichtet worden, ja das von Linos ihm anbefohlene neue Lied V. 72 f.

His tibi Grynei nemoris dicatur origo,
ne quis sit lucus, quo se plus iactet Apollo

ist keineswegs nur aetiologisch, sondern, da es (nach den aus Euphorion schöpfenden Scholien z. d. St.) mit Kalchas' Tode endete, zugleich auch traurigen Inhalts und stofflich also der Nenie wenigstens verwandt; meist unglücklich verlaufende Liebesgeschichten liess sich ja Gallus von Parthenios zusammenstellen. Was folgt daraus?[1]) Die Stiftung des gryneischen Orakels war vorher aber von Euphorion in einem Liede gefeiert worden. Als Euphorions begeisterter ‚Nachahmer' galt Gallus, und wir hören bei unserm Berichterstatter in den Scholien, dass auch wirklich Gallus seine Darstellung von der Einführung des gryneischen Apolloncultus aus Euphorion ‚übertragen' hat. Wer darin nichts als eine wörtliche Wiedergabe des griechischen Gedichtes in lateinischen Versen sieht, verbaut sich das Verständniss einer ganzen römischen Litteraturgattung: eine, wir heute können freilich nicht mehr ahnen wie freie, Bearbeitung kann es nur gewesen sein; sonst hätte die Fiction, dass Linos gerade dies Gedicht des Euphorion dem Gallus aufgetragen nach-

1) ‚Die Behauptung von Maass (Orpheus S. 240), als Neniendichter sei Gallus hier bezeichnet, war an sich nicht begründet . . . und ist durch die Stellen des Properz, der auch, wenn er nur Vergil vor Augen hätte, denselben hier nicht so missverstehen kann, widerlegt' u. s. w. Von Properz und Vergil und den übrigen, die ich das Verdienst habe nicht zusammenzuwerfen, schweige ich gern. Geschrieben habe ich wörtlich: ‚Linos ist der Vertreter der Klagedichtung. Ueberreicht gerade er die hesiodische Flöte, so gilt Gallus dem Urheber der Scene vornehmlich als Dichter der Nenie.' Linos als Archeget der ‚epischen' Dichtung (das soll er bei Vergil sein) nimmt sich — von der fraglichen Stelle abgesehen — dem Nachrichtenmateriale gegenüber wunderlich aus. Auch Properz III 13 V. 8 kennt ihn als Vertreter der Elegie. — Die Hirtenpoesie von Hesiod abgeleitet: *Culex* V. 94 ff.

zubilden, keinen Sinn. Auf das *imitari*, auch nicht auf eine ganz von Grund aus eigen erschaffene Dichtung, läuft es hinaus.[1]) Es

1) *Publica materies privati iuris erit, si*
non circa vilem patulumque moraberis orbem
nec verbum verbo curabis reddere fidus
interpres nec desilies imitator in artum,
unde pedem proferre pudor vetet aut operis lex

sagt Horaz (*A. P.* V. 131 ff.) zunächst in Bezug auf die damalige Tragödie, wie er sie wünschte; dass er aber für die andern Dichtarten anderes verlangt haben sollte, ist nicht zu glauben. Wenn irgendwo, so dürfen wir hier getrost verallgemeinern, wie Kiessling und andere mit Recht gethan. Dagegen spricht nicht *Epist.* I 3 V. 15 ff.:

Quid mihi Celsus agit? monitus multumque monendus,
privatas ut quaerat opes et tangere vitet
scripta Palatinus quaecunque recepit Apollo,
ne, si forte suas repetitum venerit olim
grex avium plumas, moveat cornicula risum
furtivis nudata coloribus.

,Dass die Mahnung *privatas ut quaerat opes* in Horazens Munde nicht die Selbständigkeit griechischer Dichtung gegenüber fordern kann, ist selbstverständlich. Uebrigens ist bei der Bedeutung, welche die *imitatio* für das römische Geistesleben besitzt, diese Mahnung nicht so tragisch zu nehmen, wie etwa heutzutage die Warnung vor einem Plagiat' bemerkt Kiessling. Celsus ist das Beispiel unfreier Nachahmung, daher der Tadel auch im Sinne der damaligen Normen natürlich berechtigt, wie *Epist.* I 19 V. 19 ff. *o imitatores, servum pecus, ut mihi saepe Bilem, saepe iocum vestri movere tumultus!* — Ich brauche nicht zu versichern, dass auch die von Horaz im Allgemeinen gemissbilligte ,Interpretation', d. i. Uebersetzung, hie und da einen künstlerischen Erfolg gehabt hat. *Varro Atacinus in iis, per quae nomen est assecutus, interpres operis alieni, non spernendus quidem* sagt Quintilian (X 1, 87), der ihn las. Dem Urtheil des Kenners widersprechen, ohne Gründe anzuführen, die Litteraturgeschichten, die ich kenne, aber nicht die erhaltenen, leider dürftigen, Fragmente. Im Gegentheil. Denn Fr. 11 B. ist wohl richtiger der ,Chorographia' zuzuweisen, jedenfalls unsicher. Von den übrigen weicht nur Fr. 1 V. 2 von Apollonios I V. 134 ab, aber scheinbar. Für *Κλυτόνηος* hat Varro aus eigener Kenntniss griechischer Namenbildung *Clytius* gesagt. Der Wechsel ist berechtigt an sich und belegt, z. B. nennt Photios (s. v. *Αἴνου*) den Vater der Psamathe *Κρότιος*, während er sonst *Κρότωπος* heisst: M. Haupt (*Opusc.* III p. 542) und ihm folgend Knaack (*Analecta Alex.* p. 29 Anm.), auch Kalkmann (Pausanias S. 228 A. 2), haben die Variante ohne Noth beseitigen wollen (so wechselt Hippe und Euippe, vgl. Pollux IV 141). Varro Atacinus werden wir somit nicht als freien Bearbeiter sondern als geschickten Uebersetzer in Zukunft bezeichnen müssen. — Auch Kiessling denkt sich übrigens Cornelius Gallus irrig als ,Uebersetzer' des Euphorion (zu Horaz *Sat.* I 10 V. 19). Richtig Meineke *Anal. Al.* p. 79 sq. Schanz trägt in seiner Litt. Gesch. II S. 26 Unhaltbares über Gallus und das vergilische Gedicht vor.

ist gezeigt worden, dass Gallus selber in dieser Form von sich, offenbar in der Einleitung zu jenem Aition, wie ich den Liederstoff nennen möchte (ein ‚Epos‘ ist es jedenfalls nicht, oben S. 195), erzählt haben muss. Sein Selbstzeugniss wird als solches für uns nur um so wichtiger. *imitari* heisst nicht ‚übersetzen‘, wie Reitzenstein S. 199 den Properz sehr zu Unrecht paraphrasirt; es geht an sich auch nicht auf das formelle Nachmachen, die stilistische Imitation allein, sondern ebenso auf das Neubearbeiten des Stoffes. Es ist ein schwerer Irrthum zu meinen, solche Bearbeitungen griechischer Gedichte durch römische Nachahmer seien reine Uebertragungen gewesen. Das waren sie nach allem, was wir noch wissen können, nur zu einem kleinen Theil. Der Weg war vorgezeichnet, das Thema gegeben, im Einzelnen aber behielt der ‚Nachahmende‘ vollkommenste Freiheit. Man liess weg nach eigenem Belieben, setzte zu nach Belieben, wandelte die Grundstimmung oder Auffassung nach Belieben, und schuf auf gegebener Grundlage in Wahrheit nicht selten etwas Neues und Eigenartiges. Bei der Wichtigkeit der Sache (mir scheint sie nämlich sogar von ganz hervorragender Bedeutung zu sein) möchte ich diese Weise, da sie gegen meinen Willen (ich bin missverstanden worden) zur Sprache gekommen ist, nicht ohne ein paar Belege lassen, oder besser ohne einige Hinweise: wollte ich auf diesem ziemlich vernachlässigten Forschungsgebiete so ausführlich werden wie die Sache verlangt, so müsste ich ein Buch schreiben. Also Catull hat sein Epyllium aus griechischem Stoff im Allgemeinen zwar geschaffen, aber ihm seine eigene Seele eingehaucht. Zwei Gedichte, erweislich des Kallimachos, sind von ihm zu einem dritten verbunden worden: dennoch, wer könnte den Geist Catulls verkennen! Diese Thätigkeit ist auch ein *imitari*, und ein ehrenvolles, kein blosses Uebersetzen: schon das Ineinanderarbeiten der beiden verursachte nothwendig eine ganz erhebliche Abänderung und Neuformung der Originale. Die Doppelnatur solcher Arbeiten drückt sich durchaus passend nicht selten schon in der Weise ihrer Betitelung aus. Der alte Baseler Codex des Sterngedichtes des Germanicus giebt folgenden Titel *Claudii Caesaris Arati Phaenomena*, ebenso eine Pariser und eine Berner Handschrift, diese aus dem IX. oder X. Jahrhundert. Ein Codex aus Palermo s. XV hat *Aratus Germanici ad Augustum*, noch andere einfach *Aratus*. Und so schon im Alterthum. Priscian citirt den Germanicus (II p. 417 H.) *Caesar in Arato*, ebenso Lactanz (Schol.

Germ. BP p. 91 Breysig). Ich selber habe[1]) irrig aus diesem so beschaffenen Titel die Erwähnung des Aratos als Interpolation einst beseitigen wollen: wie alt müsste da die Interpolation sein! Kein Zweifel, Germanicus gab seiner Aratbearbeitung den Titel *Claudii Caesaris Arati Phaenomena*. Das ist zu erklären; es erschien nicht blos mir äusserst wunderbar: keinen Herausgeber giebt es, der Arats Erwähnung im Titel dieses Gedichtes des Germanicus beizubehalten gewagt hätte. In der That ist der ächte Aratos, der den Himmel und die ihm zu entnehmenden Vorzeichen beschrieb, unter den Händen des Germanicus sehr erheblich verändert worden. Jener confessionslos, aber an die Stoa erinnernd, dieser vollkommen Stoiker[2]); jener verzweifelt an der Darstellung der Planeten, dieser sagt muthiger, er wolle sich an die Planeten wagen, und ein Theil seiner Ausführung über die Wandersterne ist vorhanden. Ausserdem behandelt Germanicus die Wirkung der Zodiakalzeichen auf die Witterung, im griechischen Aratos ist davon nichts. Also die ganze zweite Germanicushälfte fehlt bei Aratos. Dazu hat Germanicus bald weggelassen (z. B. das aratische Vorwort), bald hinzugefügt, so ein eigenes Vorwort an den gottgewordenen Augustus, der auch sonst noch angeredet wird (V. 558 ff.). Genug: die eigenen Gedanken und Zusätze des Germanicus haben den ächten Aratos zum Theil abgeändert, zum Theil umgestaltet und zum Theil völlig unkenntlich gemacht und erneut. Diese so starke Bearbeitung heisst nichtsdestoweniger weiter ruhig *Claudii Caesaris Arati Phaenomena;* sie ist ein *imitari*, kein übersetzen. Das haben wir zu lernen und die Ueberlieferung künftighin auch im Titel des Germanicus zu lassen. Gerade bei den lateinischen Aratbearbeitungen sind wir im Stande das Wesen dieses *imitari* und die Festigkeit dieser Titelsitte zu beobachten. Im vierten nachchristlichen Jahrhundert

1) *De Germanici prooemio* p. XII.

2) Ich habe dem *De Germ. prooemio* Ausgeführten Einiges hinzuzufügen. Die Sterne stoische Götter: auch V. 601 (Orion), V. 165 (Ziege und Böcklein *numina*, wo *lumina* eine falsche Conjectur Burmanns ist), V. 563 (Fische). Die stoischen Götter erhöhte Menschen: V. 330. 649 (Orion), und Fr. V Baehr., wo Atlas genannt wird *humeris virtutis* d. i. *humeris vir fortis* (oder ein anderes Adjectiv; Bährens machte *numeris versutus*!). In demselben Bruchstück giebt Germanicus die ‚Phoenicier' Arats wieder mit *Syrii viri* (nicht *Tyrii*, wie B. ändert), weil Phönicien damals zur syrischen Provinz gehörte. Aus dem verdorbenen *aequora vere novo* ist wohl *aequora verrebant* zu bessern, die Lücke bei B. zu beseitigen und das Asyndeton anzuerkennen.

noch machte sich ein vornehmer Römer an dieselbe Aufgabe. Rufus Festus Avienus übersetzte seinen Arattext nicht nur, er erweiterte ihn durch Aufnahme langer Excurse besonders mythologischen Inhalts, gab ihm ein langes Prooemium eigener Fassung, in welchem er unter anderm (was Aratos nicht gethan) von den Leistungen des Eudoxos für die Astronomie rühmend sprach, und auch im zweiten Theile des Aratos, in den ‚Wetterregeln', hat er sich mannichfache und umfängliche Zusätze (z. B. über Meton V. 1370 ff.) gestattet, die nur zum Theil aus griechischen Aratscholien stammen. Schliesslich redet er z. B. V. 67 ff. von seiner Person. Aratos hat 1180, Avien 1878 Verse. Und wie nannte er sein so beschaffenes Gedicht? Die Handschriften bieten im Wesentlichen völlig übereinstimmend *Rufi Festi Aratus* oder *Rufi Festi Avieni viri clari Arati Phaenomena.* In neuster Zeit hat Breysig jenen kürzeren Titel festgehalten, ohne ihn in seiner Eigenart im Geringsten zu erklären.[1]) Ich sehe durchaus keinen Anlass, den Buchnamen *Phaenomena* zu verwerfen: Arats Gedicht hiess nun einmal so, und das überarbeitete Buch Aviens hiess genau wie sein Original, aber mit Beifügung auch des Originaldichters. Wir wollen diesen Werken die von ihren Verfassern beliebten Titel doch zurückgeben: denn in ihnen liegt beschlossen, wie sie selbst beurtheilt werden wollen: sie ‚imitiren'! Die Sitte ist älter, sehr alt. Und Properz? Wie hat Properz in dieser Sache geurtheilt? Oben S. 199 f. wird der Leser belehrt, dass überhaupt kein Dichter, geschweige denn Properz die Erneuerung alexandrinischer Elegienstoffe oder anderer von den Dichtern dieser Epoche musterhaft bearbeiteter Gegenstände habe empfehlen können. Nun, Properz ist in demselben Gedicht V. 67 ff., in welchem er der ‚Imitation' des Kallimachos und Philetas das Wort redet, voll von bewundernder Anerkennung über Vergils ländliche Gedichte: er wünscht (V. 94), wagt aber kaum zu hoffen, gleich Ausgezeichnetes zu leisten. Nach Composition und Colorit, nach Motiven und Einzelgedanken und Wendungen sind diese Poeme Vergils zum Theil, wie Jeder weiss, freie Uebertragung aus Theokrits Idyllien; wer wird glauben wollen, dass dem Properz das Verhältniss jener Reihe vergilischer Eclogen zu Theokrits Originalen entgangen war? Auch diese Parallele ist vollständig: wir müssen recht erwägen, dass Vergil keineswegs blos die Kunstform des Idylls als solche dem genialen Meister nachgemacht, das würde für unsere

1) *Avieni Prognostica,* Erfurt 1882, p. III sq.

Zwecke nicht genügend sein, sondern ihm mehrfach noch ausserdem den Aufbau der Einzelgedichte mit nicht wenig Einzelheiten entnommen hat. So ist Theokrit für Vergil nicht blos Muster des Stils, sondern zugleich Quelle des Stoffs, aber freilich, eine sklavisch ausgenutzte oder gar übersetzte nicht. Es ist das gleiche Verhältniss der Entwicklung wie auf dem Gebiet der römischen Kunst, ein Gemisch von Abhängigkeit und einem nicht geringen Maasse eigenen Erschaffens oder auch, wenn man will, Umschaffens und Anpassens: der alte culturgeschichtliche Vorgang, hier uns nur deutlicher als in den meisten Fällen sonst. Ich werde in anderem Zusammenhange auf diese Erscheinung zurückzukommen haben, nehme aber für mich die Berechtigung in Anspruch auch fernerhin zu behaupten, den römischen Dichtern der augusteischen und nachaugusteischen Epoche, sogar einem Catull, habe die Neubearbeitung hellenistischer Musterdichtungen (nicht die wörtliche Uebersetzung) als eine durchaus dichterwürdige, die Selbständigkeit des Nachdichtenden im Einzelnen nicht aufhebende oder schmälernde Beschäftigung gegolten. Die Linosscene bei Vergil-Gallus liefert die geradezu authentische Bestätigung, wie ich meine: der neue Liederstoff, dessen poetische Bearbeitung aufgegeben wird, ist von Gallus in Wahrheit auch gedichtet worden: aber nach dem Muster des Euphorion. Vielleicht darf man etwas weiter gehen. Es heisst in derselben Ecloge V. 82 ff. von Silen:

Omnia quae Phoebo quondam meditante beatus
audiit Eurotas iussitque ediscere laurus
ille canit.

Auf eine allbekannte Liederserie, die der Fiction nach am Eurotas zuerst erklungen war, wird hingewiesen. Phoibos war der Sänger, und die Stoffe waren, nach den unmittelbar vorher genannten Proben, Skylla und Philomela, zu urtheilen, Geschichten oder Liebesgeschichten traurigen Ausgangs. So werde ich zu der Vermuthung geführt, dass die Gelegenheit, bei welcher Phoibos mit diesen Liedern am Eurotas hervortrat, eine traurige war, und an den Tod des schönen Hyakinthos, Apollons Geliebten, erinnert. Seinen Kummer zu lindern hätte der Gott das ähnlich traurige Ende verwandter Gestalten ‚sich und dem Eurotas' im Liede passend vorgetragen. Euphorion dichtete einen ‚Hyakinthos'. Hat auch diesen Gallus neubearbeitet und mit einem Cyklus ähnlicher Liebesgeschichten vereinigt? Und will Vergil auch auf diesen Cyklus des

Gallus hinweisen? Ich habe mich gewöhnt, die Verse der Ecloge so zu verstehen.[1]) Aber es bleibt eine Vermuthung. —

Lagen die Hesioderinnerungen auf dem Helikon, Dreifuss und das Gedicht von den Werken und Tagen, in dem Heiligthum der Musen bei der Aganippe, so dürfte die Anfangs der Theogonie geschilderte Dichterberufung Hesiods jetzt einen localen Zug zurückgewinnen.

Μουσάων Ἑλικωνιάδων ἀρχώμεθ' ἀείδειν,
αἵ θ' Ἑλικῶνος ἔχουσιν ὄρος μέγα τε ζάθεόν τε
καί τε περὶ κρήνην ἰοειδέα πόσσ' ἁπαλοῖσιν
ὀρχεῦνται καὶ βωμὸν ἐρισθενέος Κρονίωνος.
5 *καί τε λοεσσάμεναι τέρενα χρόα Περμησσοῖο*
ἢ Ἱππουκρήνης ἢ Ὀλμειοῦ ζαθέοιο
ἀκροτάτωι Ἑλικῶνι χοροὺς ἐνεποιήσαντο
καλοὺς ἱμερόεντας· ἐπερρώσαντο δὲ ποσσίν.
ἔνθεν ἀπορνύμεναι, κεκαλυμμέναι ἠέρι πολλῆι,
10 *ἐννύχιαι στεῖχον περικαλλέα ὄσσαν ἱεῖσαι . . .*
22 *αἵ νύ ποθ' Ἡσίοδον καλὴν ἐδίδαξαν ἀοιδήν*
ἄρνας ποιμαίνονθ' Ἑλικῶνος ὕπο ζαθέοιο.
τόνδε δέ με πρώτιστα θεαὶ πρὸς μῦθον ἔειπον,
25 *Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο.*

Ich habe lange geglaubt, zwei Fassungen derselben Stelle, die von einem dritten ineinandergefügt seien, annehmen zu müssen[2]), die eine, nach welcher die Musen ‚um die Quelle am Zeusaltar' tanzen, die andere, nach welcher sie in einer der drei altem Hymnenstil zufolge[3]) zur Auswahl gestellten Quellen gebadet; der im zweiten Gliede die Aufeinanderfolge sogar störende Anschluss mit *καί τε* schien diesen Ausweg nahezulegen. Allein der Mangel, wenn es einer ist, liesse sich mit Hilfe einer gelinden Abänderung (*αἵ τε* für *καί τε*) beseitigen; es tritt zur Schilderung eines wiederholten Treibens (*ὀρχεῦνται*) ein einzelnes Geschehen (*ἐνεποιήσαντο*),

---

1) Orpheus S. 240 ist diese Vermuthung angedeutet. Dort auch die Litteratur.

2) *Aratea* p. 273 sq.

3) Dieser Hymnenstil hat sich zu allen Zeiten gehalten, noch bei den Alexandrinern (Theokrit I V. 123 ff.) und Römern (*Culex* V. 12 ff. *Aetna* V. 4 ff.) u. a. Auch die hesiodeischen Musennamen werden aus hieratischer Poesie, aus Gebeten stammen. Dass Klitias und Ergotimos ihre Namen aus ‚Hesiod' geschöpft, ist nicht erweisbar.

und ἔνθεν V. 9 erhält durch ἀκροτάτωι Ἑλικῶνι V. 7 erst seine Beziehung: auf V. 3 κρήνην ἰοειδέα kann ἔνθεν ja nicht verweisen, da sich die Dichterberufung an der κρήνη vollzieht, ὑπὸ Ἑλικῶνος ‚unter dem Berggipfel des Helikon', aber auf dem Gebirge selbst.[1]) Die κρήνη V. 3 wird als identisch mit der Ἱππουκρήνη V. 6 nicht bezeichnet, der Zusammenhang der Verse, unbefangen aufgefasst, führt zur Trennung der Quellen. Dann ist, wie einige Erklärer, aber lediglich zur Unterscheidung der V. 3 und 6, wollten[2]), V. 3 die Quelle Aganippe gemeint, und Uebereinstimmung mit der localen Helikontradition bei Pausanias und Nikander-Gallus ungezwungen hergestellt; das giebt die Gewähr, dass wir richtig gesondert und richtig verknüpft haben. Was Nikander und Cornelius Gallus von Hesiods Musenquelle berichten, geht in letzter Linie auf die zu Hesiods Worten stimmende Helikontradition der Thespier zurück. Sehr natürlich: der Wohnort Hesiods, das ‚Dorf' Askra, gehörte schon zu des Dichters Zeiten den Thespiern, und Thespiai ist jene in den ‚Werken und Tagen' erwähnte πόλις, wo Hesiod sein Recht sucht und nicht findet.

Zwei Vorstellungen finden wir von den helikonischen Musenquellen bei den Griechen und ihren römischen Nachfolgern vertreten. Die ältere ist die schon bei Hesiod auftauchende, nach welcher die Musen an Aganippe-Permessos in ihrem Haine die Dichter, gleichviel welcher Gattung, begeistern und berufen. Die jüngere sondert zwischen der Kleinpoesie (Elegie, Epyllion im alexandrinischen Sinne u. s. w.) und dem grossen Epos im homerisch-hesiodischen Stile und fixirt zwei Helikonquellen, die kleinere, auch niedriger gelegene Aganippe, ein Nebenwasser (Quelle) des Permessos, und die grössere Hippukrene hoch oben nach dem Gipfel zu, jene für die Kleinpoesie bestimmt, diese für das Epos. Für uns ist heute Philetas der älteste Zeuge dieser jüngeren Sonderung, der nächstälteste Ennius, welcher als Epiker aus der Hippukrene Begeisterung trank. Es ist nicht Zufall, wenn Properz die Aganippe als *aqua Philetaea* bezeichnet (S. 383). Aber überall durchgedrungen ist die neue

---

1) Xenophon *Anabasis* III 4, 24 ἡνίκα δὲ τὸν πέμπτον (σταθμὸν) ἐπορεύοντο, εἶδον βασίλειόν τι καὶ περὶ αὐτὸ κώμας πολλάς, τὴν δὲ ὁδὸν πρὸς τὸ χωρίον τοῦτο διὰ γηλόφων ὑψηλῶν γιγνομένην, οἳ καθῆκον ἀπὸ τοῦ ὄρους, ὑφ᾽ ὧι ἦν ἡ κώμη. Das Dorf lag unter dem Berggipfel, aber auf dem Gebirge.

2) Deiters *De Hesiodi Theogoniae prooemio* p. 11, auch Göttling z. d. St.

Weise nicht. Nikander und Gallus-Vergil lehnen sie ab, da sie Hesiodos an Permessos-Aganippe weiterhin, wie früher geschehen war, belassen, Vergil auch noch *Georg.* III V. 10 f., wo er von seiner bevorstehenden Aeneis sagt:

> *Primus ego in patriam mecum, modo vita supersit,*
> *Aonio rediens deducam vertice Musas*

nicht *summo vertice*, wo die Hippukrene entsprang, wie sich denn ganz correct Germanicus ausdrückt V. 218 ff., wo er vom Pegasos handelt:

> *Gorgonis hic proles. In Pierio Helicone,*
> *vertice cum summo nondum decurreret unda,*
> *Museos fontis dextri pedis ictibus hausit.*
> *Inde liquor genitus nomen tenet (Hippucrenes*
> *fontes nomen habent)* [1]) . . .

Vergil meint also wie in den Eclogen wohl den Musensitz an der Aganippe. Dort gedeiht — nach seiner, der alten, Vorstellung — das Epos, das er plant, so gut wie jede andere Dichtgattung. Vor allem bleibt aber von der Neuerung die helikonische Ortstradition und der Agon der Thespier ganz unberührt: ein weiteres Zeichen, dass die Sonderung einer dichterischen Fiction entsprungen sein muss. Sollte der älteste Zeuge für die Neuerung, der erreichbar ist, nicht zugleich der Erfinder sein? Alexandrinisch sieht sie ja aus, und für Philetas spricht Properz. Kalliope verbietet ihm (IV 3 V. 42) den helikonischen Musenhain, in welchem die *aqua Philetaea* die Aganippe fliesst, ‚mit Blut zu färben' *tinguere Marte,* d. h. die Elegie und das grosse Epos in seiner Person zu vereinigen, an der Musenstätte der Elegie eine Schilderung von Kriegsthaten zu unternehmen oder wie man sonst umschreiben will (S. 390 A. 1).

---

1) Richtig interpungirt ist V. 221 von Maybaum *De Cic. et Germ. Arati interpr.* p. 38[1] (Rostocker Diss.), nur dass ich Klammern vorgezogen habe; der Dichter sagt nur scheinbar dasselbe zweimal, wir haben vielmehr einen alten Satztypus anzuerkennen, vgl. Livius XXXII 2, 7 *creati P. et Sex. Aelii (Paetis fuit ambobus cognomen)* . . ., XXXI 4, 3 *creati . . . C. et M. Servilii (Geminis ambobus cognomen erat), L. et A. Hostilii Catones* etc. Ovid *Metam.* II V. 687 f. *senserat hoc furtum . . . senex (Battum vicinia tota vocabant). Primos fontes* vom eigentlichen Lauf unterschieden auch V. 722 (Eridanos). Uebrigens sagt Arat nur *Ἑλικὼν ἄκρος*, wohl aber *παγαῖς* V. 218, was im Zusammenhang mit der Variante *πρᾶτον* in A vielleicht Bedeutung haben kann.

Ich habe mich vergeblich bemüht den oben S. 194 A. 1 diesen Properzversen untergelegten Sinn zu begreifen.

* * *

Wir haben die antiken Zeugen verhört, alle die zur Hand sind: sie ergaben ein bestimmtes Bild von der Topographie des helikonischen Musenthales. Da ist der heilige Hain, ausser ihm, aber ganz nahe, die Aganippe, die in den Permessos, auch in der Nähe des Museions, einmündet. Entfernter nach der Höhe zu die Hippukrene, den Musen gleichfalls geweiht. So die Litteratur. Wir haben uns gemüht, und konnten es leichter haben. Das Musenthal ist von den modernen Topographen in Wirklichkeit längst bestimmt und durchsucht. Den vereinten Bemühungen Leakes Ullrichs Michaelis-Conzes[1]) und der Späteren, die den Helikon erforschten, verdanken wir nicht blos die allgemeine Erkenntniss, wo die Musen des Helikon ihren Cultsitz besassen, sondern alle jene topographischen Einzelheiten, mit welchen sich die Dichtererklärer seit Langem wieder und wieder, oft in verschiedenem Sinne entscheidend, abgegeben, sind mit einer Genauigkeit im Terrain festgestellt worden, welche wir Philologen zu bewundern allen Grund haben und für die Schriftstellerexegese auszunutzen wenigstens uns bestreben sollten. Insbesondere sind wir den französischen Archäologen verpflichtet, deren Grabungen der Abschluss auch für die topographische Untersuchung geworden sind. Sie förderten noch vor Kurzem von einem Tempelchen der Musen die Fundamente zu Tage gerade an der Stelle, wo der heilige, mit Anathemen reich ausgestattete Hain gelegen hat.[2]) Dort fliesst noch heute in lieblichster Umgebung unter Bäumen eine klare Quelle an dem verlassenen Kloster des hl. Nikolaos. Diese muss, diese nur kann die Aganippe sein. Eine gute Wegstunde führt bergaufwärts zu einer grasbewachsenen Hochfläche durch dichten Tannenwald. Hier sprudelt in antiker Einfassung ein wunderbar frisches Wasser, die Hippukrene also, da diese nach Pausanias' Angabe vom Museion 20 Stadien

---

1) Michaelis-Conze *Annali* 1861 p. 86 sqq. Bursian Geographie von Griechenland I S. 239 ff.

2) Decharme *Archives des missions scientifiques et littéraires. II Série*, Tome IV (Paris 1867) p. 169—180 (mit Kärtchen). Dort die frühere Litteratur. Der Permessos und Olmeios bei D. müssen ihren Platz wechseln. Iamot *BCH* 1890 p. 546 sqq. 1891 p. 381 sqq. Einen Musentempel auf dem Helikon nennt nur Ovid *Metam.* V V. 261.

ablag.[1]) Auch der Permessos ist in einem unfern dem Museion vorbeikommenden Flüsschen erkannt worden, welches die sicher localisirte Aganippe aufnimmt. In der That: die topographischen Details bei Vergil-Gallus und bei Properz sind von seltener Bestimmtheit, Anschaulichkeit und Wahrheit. Von blos idyllischer Ausmalung ohne jeden Hintergrund in der Wirklichkeit kann keine Rede sein; das hoffe ich erwiesen zu haben. So ist es diesen Gedichten ergangen, wie andern auch. Wie lange hat man die Ortsschilderungen in der Odyssee als müssige Spielereien dichtender Phantasie betrachtet! Wir wissen heute aus dem topographischen Befunde, wie original so manche dieser Schildereien ist.

‚Bergfrauen' sind die Musen[2]), und sie lieben Quellen und Flüsse und Wasser. Bergquellnymphen dürfen wir sie nennen; mit diesen jagt sich Dionysos (Pratinas 1 B.). Der Uebergang ist auch bei den andern Nymphenkategorien fliessend; der Dichterexegese macht diese merkwürdige Erscheinung Sorge[3]), und sie liegt doch in der Natur der Dinge. Sie giebt aber auch den Schlüssel für ein anderes Problem. Die Musen des Helikon heissen, für uns in der Poesie, auch ‚*Pegasides*'. Der Name soll von dem dämonischen Flügelpferde Pegasos kommen, welches die Musenquelle oder Quellen aus dem Boden herausgestampft. In Wirklichkeit ist *Πηγασίς* nichts als weibliche Form zu *Πήγασος*, wie *Ἄρδαλος* zu *Ἀρδαλίς*[4]); die Quellgöttinnen des Helikon (*Pegasides*) treten neben

1) An der Hippukrene steht die kleine unbedeckte Kapelle des hl. Elias fast ganz aus antiken polygonen Werkstücken errichtet. Man meinte (vgl. Bursian a. a. O.), ihre Mauern hätten im Alterthum wahrscheinlich den Peribolos des Altars des Zeus *Ἑλικώνιος* gebildet. Aber Hesiod erwähnt diesen Altar an der Aganippe. Richtig Decharme p. 175[6]. 178[2].

2) Orpheus S. 137. E. Curtius Abh. II S. 150.

3) *Fontis Hamadryades* (*Culex* V. 95), *Ἁμαδρυάδες ποταμοῦ, κόραι, αἳ τάδε βένθη ἀμβρόσιαι ῥοδέοις στείβετε ποσσὶν ἀεί* (Moiro *AP* VI V. 189) richtig von Fr. Jacobs erklärt, wodurch die nun von Stadtmüller aufgenommene, früher auch von Curtius (Abh. I S. 494) vertretene Conjectur Ungers *Ἀνιγριάδες* widerlegt wird. Bei Ovid *Metam.* I V. 689 ist Syrinx Najade wie Hamadryade von Nonakris, bei Nikander (Antoninus 30, vgl. Ovid *Metam.* IX V. 664) Byblis, begreiflich. Die Hamadryaden bringen bei Catull LXI V. 23 ff. durch thauige Feuchtigkeit die Myrte zum Gedeihen, während das LXIV V. 89 die Fluten des Eurotas thun. Die Najade, deren Lebensbaum (Ovid *Fast.* IV V. 229 ff.) vernichtet wird, hätte Stoll, wie manches andere, fernhalten sollen (bei Roscher Myth. Lex. I Sp. 1826).

4) Wilamowitz in dieser Zeitschrift XXV S. 213. *Ἀρδαλίδες* heissen die Musen in Trozen (von *ἄρδειν* befeuchten). Die Musen an der Kassotis:

das männliche Quellwesen, wobei die Rossgestalt sich aus den Quelleigennamen Ἱππουκρήνη Ἀγανίππη unabweisbar wie von selbst ergab. [1]) Nur so werden wir diesen Gottwesen gerecht. Und auch für die properzischen Gedichte fällt aus dieser Betrachtung etwas ab, oder besser ergiebt sich ein neues Problem. Was oben S. 391 ff. wahrscheinlich war, bestätigt sich: seine *Pegasides* (IV 3 V. 19) sind nicht etwa in der Beschränkung, welche anderswo ja vorkommt, ‚Musen der Pegasosquelle Hippukrene', sondern, da Properz sich auch die Aganippe von dem Flügelpferde des Bellerophon aufgeschlagen denkt, entweder ‚Musen der beiden Pegasosquellen', oder richtiger ‚Musen der properzischen Helikonquelle', seiner Aganippe, oder sollen wir lieber wörtlich ‚Quellnymphen' übersetzen? Ich weiss es nicht. Martial redet zweimal von der Musenquelle des Permessos. Ist es also Aganippe, die IX 58 V. 6, wo er von einer umbrischen Bergseenymphe sagt *tu fueris Musis Pegasis unda meis*, verglichen wird? Oder ist allgemein ‚Quellnymphe' zu erklären? ‚Wer könnte aus dem helikonischen Strome reichlicher trinken? Wessen Leier kommt rühm-

---

Simonides Fr. 44 f. (in Lydien: Nikolaos bei Steph. *s. v.* Τόρρηβος u. a. Preller Gr. M. I⁴ S. 488²), am Ilissos und anderen Flüssen: *Aratea* p. 211 sq. Die *Libethrides* (Vergil *Ecl.* VII) sind als Quellwesen von dem alten Erklärer erkannt (Strabon X p. 471. Orpheus S. 149). Die Najaden *Ecl.* X V. 9 ff. können (trotz der Theokritimitation I V. 65 ff., welcher der Pindos entstammt) nur die Musen des Gallus sein (S. 404 ff.). Es ist also keine Gelehrsamkeit, wenn im *Culex* V. 18 f. steht (Leo p. 29)

> *Quare, Pierii laticis decus, ite, sorores*
> *Naides, et celebrate deum ludente chorea*

oder *Aetna* V. 7 f.

> *In nova Pierio properent a fonte sorores*
> *rura: per insolitum Phoebo duce tutius iter.*

Πηγασίς einfach *Πηγαία*: Quintus von Smyrna III V. 300 f. (Otto Jahn Arch. Beitr. S. 332). Nur das Suffix hat gewechselt. Auch *Πηγή* kommt für die Nymphe als solche vor. So wechselt *Κρηνίς* und *Κρηναία* (*Crenaeus* ein Pferdekentaur, Ovid *Metam.* XII V. 313. Die *Κρηναία Εὐίππη*, durch ihren Namen als Quellnymphe charakterisirt, will auch Reitzenstein zu einer *Κηναία* machen ohne ein Wort der Rechtfertigung [Hypoth. zu Theokrit IX, über welche Stelle das Nöthige *De Lenaeo et Delphinio* p. XX³ gesagt ist]), und vieles andere. Vgl. S. 417 A. 1. Viel hat neuerdings Usener zusammengestellt. Auch die DLZ 1896 Sp. 331 f. von mir behandelten *Δαμία-Δαμοία* gehören hierher; denn *Δαμοῖα* ist dialektisch aus *Δαμοσία* gebildet; vgl. auch Br. Keil Ath. Mitth. 1895 S. 409.

1) Das Flügelross in der ältesten Kunst: Milchhöfer Anfänge der Kunst S. 70 f.

licher heraus aus der pimpleischen Grotte? Wen liebt Phoibos mehr aus der pierischen Dichtergemeinde?' spricht derselbe Martial (XII 11 V. 2) von Domitians Kämmerer und Günstling Parthenios; er hat wohl den Permessos wie sonst im Sinne und die Grotte an dessen Quelle Aganippe, die Properz in seiner Vision so schön geschildert.

Mit den Musen fallen in einer spät zwar überlieferten, aber nichtsdestoweniger alten Tradition die Ammen des Dionysos zusammen. Hygin berichtet im Fabelbuch CLXXXII ‚gewisse Leute heissen die Ammen des Dionysos auf dem Berge Nysa ‚Najaden' (Quellnymphen); ihre Namen sind Cisseis Nysa Erato (so heisst auf einer Vase [Jahn Vasenb. 2] eine Bakchantin)[1]) Eriphia Bromie und Polymno.' Polyhymnia (auch wohl als Polyhymnis bezeichnet) ist aber Musenname, auch Erato. Man hat den Muth gefunden, die werthvolle Nachricht durch üble Conjecturen zu entwerthen.[2]) Im Uebrigen sind die Namen Cisseis Bromie Eriphia rein dionysisch[3]), wie natürlich auch Nysa.

II.

Die S. 380 benutzte Stelle des Gedichtes III 32 V. 33 ff. hat der Erklärung Schwierigkeiten ohne Grund bereitet.

Ipsa Venus, quamvis corrupta libidine Martis,
nec minus in caelo semper honesta fuit,
quamvis Ida Parin[4]) *pastorem dicat amasse*
atque inter pecudes accubuisse deam.
Hoc et Hamadryadum spectavit turba sororum
Silenique senes et pater ipse chori:
cum quibus Idaeo legisti poma sub antro
supposita excipiens, Nai, caduca manu.[5])

Mit dem dionysischen Thiasos und den Baumnymphen spielt in ihrer Grotte idyllisch die Najade, welche — ächt alexandrinisch und properzisch zugleich — angeredet wird. Scaligers Emendation *Nai caduca* für *Naica dona* gehört wegen *legisti* in den Text. Während

1) Heydemann Satyrnamen (Halle 1880) S. 19. 32.

2) M. Schmidt wollte *Polyxeno* ändern.

3) ἔριφος ist der Myste *IGSI* 642 (Orpheus S. 195).

4) *parī* N, die andern Hdss. *parim*.

5) Baehrens hat die Stelle durch eigene Conjecturen verunstaltet, die ich nicht widerlege.

des Spiels gesellt Aphrodite sich dem Paris bei der Heerde. Das ist sonst freilich nirgends erzählt. Aber hier steht es. Ist es denn unglaublich? Die lascive Wendung des Parisurtheils wenn nicht in der hellenistischen Kunst[1]) so doch in der Litteratur dieser Epoche[2]) legt einen solchen Ausgang der Urtheilsscene am Ende nahe. Die Entblössung gestatten sich auch bei Properz die drei Göttinnen dem Paris gegenüber II 2 V. 14. Und schliesslich: wer sollte ohne zwingende Noth glauben, dass an unserer Properzstelle vielmehr Anchises gemeint sei und *palam* oder *prius* für *Parin* geschrieben werde müsse, wo wir die Ueberlieferung zu verstehen noch in der Lage sind? Durch das Idyll, die Anwesenheit und das kindlich harmlose Spielen göttlicher Zeugen bei der Liebeszusammenkunft des Paris und der Göttin, soll wohl die Schilderung im homerischen Hymnus V. 69—74 ersetzt und überboten werden; Satyrn auf dem Ida kennt auch Ovid (*Heroid.* V V. 135 f.), und Dionysos wenigstens war nach irgend einer Tradition beim Parisurtheil zugegen.[3]) Die auch von Haupt trotz Allem auffallenderweise behauptete alexandrinische Quelle können wir mit unsern Mitteln nicht benennen, wollen es auch nicht. Aber ‚unhomerische' Erzählungen aus dem troischen Sagenkreise befremden heute nicht mehr.[4]) —

Noch ein Beispiel aus Properz. Ueber die Verse IV 1 V. 27 ff.

Nam quis equo pulsas abiegno nosceret arces,
fluminaque Haemonio cominus isse viro
Idaeum Simoenta, Iovis cunabula parvi

ist viel geschrieben worden, ohne Ergebniss. Da *cunabula parvi* in N fehlen, so verfielen die Worte dem Verdacht und der Athetese, ich glaube nicht mit Recht; es ist bekanntlich nicht alles Singuläre in den andern Handschriften verwerflich. Prüfen wir. *Iovis cuna-*

1) Otto Jahn *Annali* 1845 p. 352 sqq. wollte auf die Liebe der Aphrodite und des Paris eine etruskische Spiegeldarstellung deuten (anders Gerhard 112, Haupt *Opusc.* II p. 60, Vahlen Monatsb. 1881 S. 357 und Baehrens p. XXVII sq.).

2) Von der Ovid *Heroid.* V V. 34 XVI und Lukian *Dial deorum* XX u. a. abhängen. Vgl. Welcker *Annali* 1845 p. 134.

3) Welcker a. a. O. p. 137.

4) Ein hübsches Beispiel dieser Art steht in den orphischen ‚Lithika', wo der fictive Sprecher nur nicht Orpheus ist (der war nach diesem Gedicht bereits in Thrakien ermordet), sondern ein Troer, der verschont und nach dem Kriege in der Troas zurückgeblieben war (von solchen hören wir u. a. bei Diktys p. 101 M.). Aehnlich die Anknüpfung im ‚Troikos' des Hippias, der kein Dialog war: Zeller I 2 S. 1067.

bula parvi ist als Apposition (oder Attraction) zu *Idaeum Simoenta* mindestens erträglich. Catull hat Aehnliches LXVIII V. 33 ff.:

Nam quod scriptorum non magna est copia apud me,
hoc fit quod Romae vivimus: illa domus,
illa mihi sedes, illic mea carpitur aetas . . .

und V. 89 f. heisst Troja nicht blos gemeinsame Grabstätte Asiens und Europas, sondern zugleich *virum et virtutum omnium acerba cinis.* Brauron führt bei Euphorion den Beinamen ,leeres Grab der Iphigenie' (*κενήριον Ἰ.* 18 M)[1], und Orchomenos ist ihm ,der Chariten Tanzplatz' (*Χαρίτεσσιν . . . ὀρχηθέντα* 61 M)[2]. Smyrna nennt ein alter Dichter *πόλιν αἰπεινήν, Κύμης ἐριώπιδα κούρην, . . Σαιδήνης πόδα νείατον ὑψικόμοιο*: die Stadt ist, genau gesagt, nicht der Fuss des Berges sondern liegt an ihm.[3]) Tadel verdient im Properz auch nicht die abgelegene, unbezeugte Sagenvariante von der Zeusgeburt: was hat nicht Tibull alles über sich ergehen lassen, ehe die in ihm vorhandenen Raritäten freigegeben wurden! Die Kampfscene erscheint als eine wesentlich andere als in der Ilias. Gewiss. Aber was wissen wir viel von dem Inhalt der anderen troischen Epen, was von den Neuerungen der Alexandriner? Und auch die Annahme einer kleinen Ungenauigkeit des Properz wäre zulässig. Die knappe Bemerkung aber *Iovis cunabula parvi* skizzirt nicht blos eine Situation, wie sie bei maassgebenden Alexandrinern (Kallimachos *Hymn.* III IV) vorkam, sondern charakterisirt den Simoeis als zeusgeliebten Strom, etwa wie Delos von Apollon bevorzugt wird, weil er auf der Insel geboren war. Eine wirkliche Schwierigkeit vermag ich nur in dem Verbum zu erkennen: *cominus esse* (*isse*) kann wegen *flumina*, in welchem der Accusativ, nicht der Nominativ zu erwarten ist, nicht richtig sein. Ich habe also *cominuisse* gewagt (Lucrez V V. 415 *constiterunt amnes et flumina vim minuerunt*) und verbinde *Idaeum Simoenta, Iovis cunabula parvi, cominuisse flumina Haemonio viro* ,der Simoeis verminderte seine Wogen durch Achill', d. h. Achill verminderte das Fliessen des Simoeis, wie Ilias XXI V. 219 das des Skamandros. Die subjectivische Ausdrucksweise wurde seiner Zeit von Classen (Beobachtungen S. 220 ff.) mustergiltig als eine ,hervorstechende Eigenthümlichkeit

1) Wilamowitz in dieser Zeitschrift XVIII S. 259.
2) Das ist gesagt wie *βουκολέων Τρηχινίδα* (84 M) statt ,in Trachis'.
3) Homervita p. 4 West. Steph. p. 549 M. Vgl. Ovid *Met.* V V. 378.

der griechischen Sprache' erläutert. Natürlich besitzen sie die Römer nicht minder. Von seinem Bruder sagt Catull (LXVIII V. 25 f.)

cuius ego interitu tota de mente fugavi
haec studia atque omnis delicias animi

und Cicero (*Aratea* V. 456 f.)

hic ille exoritur converso corpore Nixus
alvum crura humeros simul et praecordia lustrans

‚hell macht der Engonasin selbst Bauch Schenkel Schultern und Brust'. Die Unterscheidung aber des (persönlich gedachten) Flussgottes von seinem Element findet nicht wenig Parallelen: Ennius (*Ann.* V. 34) *teque, pater Tiberine, tuo cum flumine sancto*, Cicero (*Aratea* V. 146) *namque etiam Eridanum cernes in parte locatum Caeli funestum magnis cum fluctibus amnem*[1]), Germanicus V. 363 (auch vom Eridanus-Padus) *amnem, qui Phaethonta suas deflevit ad undas*, V. 222 f. (vom Pegasos) *aethere summo Veloces agitat pennas et sidere gaudet*, V. 680 *radit tellurem rediens cum sidere Cepheus*[2]), Fr. III V. 12 *Scorpios assidue caelo minitabitur igni.*[3]) Fr. IV V. 73 sagt Germanicus vom Planeten Venus *cum lucifero ore*[4]) *Ingrediens Venus alma polum; sed, ubi Hesperos ignes Provocat aetherios* etc. Ferner lesen wir bei Horaz *Od.* I 12 V. 37 ff.:

Regulum et Scauros animaeque magnae
prodigum Paullum superante Poeno
gratus insigni referam Camena
Fabriciumque

(hier ist *insignis Camena* so viel wie die ‚berühmt machende' Muse, wie jeder weiss), und *Epist.* I 1 V. 1 *prima dicte mihi, summa dicende Camena.* Kiessling bemerkt richtig ‚*Camena*, oder anderswo *Musa*, steht nicht schlechtweg für das von der Muse eingegebene Lied, sondern hier sowohl — wie *dicte* zeigt — wie an allen andern Stellen klingt stets noch die ursprüngliche persönliche Bedeutung durch'. So auch *Sat.* II 6 V. 17 *quid prius inlustrem*

---

1) *Viribus* die Handschriften; *flexibus* Knaack. Ich habe *fluctibus* geschrieben.

2) Maybaum (p. 50) stösst sich an *sidere*; er hat unter anderem *PLM* I p. 189 Bähr. übersehen *nunc igne citato Festinare putes, nunc pigro sidere sumpto*, was der Herausgeber völlig verunstaltet.

3) *Ignis* die Hss. H. Grotius (*Syntagma* p. 26) vermuthet überflüssig *assiduos.*

4) *Lucifer ortu, l. cur ora, l. aurora* die Hss., *l. ore* Schwartz, *l. auro* Ellis.

satiris Musaque pedestri, wo die Ablative gleichfalls Instrumentale sind, und Ovid *Ex Ponto* IV 13 V. 33 *haec ubi non patria perlegi scripta Camena.* Nur ein gelinderer Ausdruck für denselben Gedanken liegt vor bei Germanicus V. 444 f. Er verspricht dort mit Vorbehalt die Planeten in einem späteren Abschnitt seines Werkes darzustellen:

hoc opus arcanis si credam postmodo Musis,
tempus et ipse labor, patiantur Fata, docebit.

Schafft aber der Dichter durch die Musen als seine Organe gewissermassen[1]), dann darf das berufene Wort Properzens an seinen Freund Lynkeus III 34 V. 31 *tu satius memorem Musis imitere Philetam* nicht beanstandet werden. Denn *Musis*, der nackte Instrumentalis, steht prägnant; durch *Musis* erst kommt das Moment hinzu, das in *imitere* fehlt: nicht das äusserlich rohe Nachmachen *sine Musis*, sondern das tiefdichterische, sich mit der Musen Hilfe (oder, da alle Dichterschöne von den Musen kommt, durch diese selbst) vollziehende Nachbilden ist es, das Properz einschärfen will.[2]) Es ist nicht Philologensitte leicht ästhetischem Macht-

---

1) *Παισὶν ἀνδράσι τραγωιδοῖς νικᾶν* ist bekannt. Wenn der ungenannte Dichter *FTG*² p. 946 V. 10 ff. sagt *τὸν γὰρ Ὀρφέα λαβὼν Ἅπαν τε Μουσῶν ἐννεάφθογγον μέλος, Οὐκ ἂν πίθοιμι γαστέρ᾽, ἀλλὰ δεῖ βίου*, so ist das so viel wie *ventrem neque Orpheo neque omnibus novem Musis placarem* (vgl. ausser anderen Ovid *Metam.* VIII V. 533 ff. *non mihi si centum deus ora sonantia linguis Ingeniumque capax totumque Helicona dedisset* [d. i. Musen Apollon Dionysos und die beiden Musenquellen], *Tristia persequerer miserarum vota sororum.* Avien *Orbis terrae* V. 8 *Pierides, toto celeres Helicone venite*). Claudian XXVI V. 598 f. *quis Musis ipsoque licet Paeane recepto enarrare queat* (er behandelt ein kriegerisches Thema, daher die Anrufung des Paian, des Gottes, dem der Kriegsgesang galt. Genau so ruft der kampfesfreudige [*bellandi fandique potens* Auson. a. anzuf. O. V. 5] Hermokrates den Paion und die Musen an bei Platon *Critias* p. 108 C), vgl. Ausonius XIX 26 V. 6 f. *qui proelia Musis Temperat et Geticum moderatur Apolline Martem.* Ovid *Trist.* V 12 V. 59 ff. *nec tamen, ut verum fatear tibi, nostra teneri A componendo carmine Musa potest. Scribimus* etc. Ovid *Ex Ponto* IV 2 V. 25 ff. Vgl. auch die S. 400 A. 2 angeführte Statiusstelle.

2) Bei Properz V 5 V. 23 ist *Coae textura Minervae* allerdings so viel wie *Coa textura arte facta* (Haupt *Opusc.* II p. 169), aber darum ist *Minervae* dem Dichter nicht gleich *lanificii.* Das Persönliche wird noch empfunden: man vergleiche nur mit den citirten Worten des Germanicus *si credam Musis.* Ps.-Oppian *De ven.* IV V. 316 *τοιάδ᾽ ἀείδοιμεν, τοῖα φρεσὶ πιστεύοιμεν.* Auch Epigr. 1054 Kaib. — *Latiis* (für *satius*) ist bei Properz a. a. O. unmöglich, weil Properzens Musen die helikonischen sind. Ganz anders S. 196; *satius* habe ich geschützt.

spruch zu weichen. Auf die Weise der einzelnen Schriftsteller und ihrer Geistesverwandten willig einzugehen, um so mehr wenn sie uns fremd anmuthen, ist Pflicht des Philologen. Reitzenstein verbindet lieber *memorem Musis Philetam* S. 196. Das ist kein Latein. Nur das absolute *memorem Philetam* lässt sich halten, wie ich aus Ovid *Metam.* V V. 268. 280 inzwischen gelernt habe: dieser nennt die helikonischen Musen *Mnemonides.* *μνημονίς* ist Femininum zu *μνήμων*, *memor* also.[1]) Den Kindern der Mnemosyne, die nicht abstract zu nehmen ist, steht das starke Gedächtniss gut: sie haben *σύγγονος ἀρετά*, sind jede eine Mnemosyne[2]), daher diese im Eingang des platonischen Kritias vornehmlich angerufen wird. Das gleiche Beiwort wie seine Göttinnen führt der Dichter. So ist Philetas *memor*, gehalten vieles andern aus der Erinnerung mitzutheilen, oder, wie er selber sagt, *ἐπέων εἰδὼς κόσμον καὶ πολλὰ μογήσας Μύθων παντοίων οἶμον ἐπιστάμενος.* —

Ein letztes Beispiel. IV 5 V. 39 ff. heisst es bei Properz:

Sub terris sint iura deum et tormenta Gigantum,
Tisiphones atro si furit angue caput,
aut Alcmaeoniae Furiae aut ieiunia Phinei,
num rota, num scopuli, num sitis inter aquas etc.

Die Giganten werden im Tartaros mit Folterwerkzeugen behandelt: das hat Haupt (*Opusc.* II p. 57. 173) belegt und die Giganten hier dennoch, weil sie in N fehlen, beanstandet, Leo (Rh. Mus. 1880 S. 445 f.) und L. Müller (p. VI) u. a. sind gefolgt: man schreibt heute *nocentum* mit Haupt. Die Hadesjustiz war eine mannich-

---

1) Nach Haupt wäre ‚das in unseren griechischen Quellen nicht vorkommende Patronymicum *Mnemonis* aus der Form *Μνημόνη* (für *Μνημοσύνη*) gebildet‘. Dass Ovid das Wort patronymisch verstanden, ist gar nicht sicher. Er selber sagt *Metam.* XV V. 623 von den Musen *scitis enim nec vos fallit spatiosa vetustas*, und *Μνημόνη* kommt vor (Aristoph. *Lys.* V. 1247). *Μνημονίς* aber verhält sich zu *Μνημόνη*, wie *Τριτώνη βασίλη* zu *Τριτωνίς βασιλίς.* Gesetzt, Ovid hätte das Wort patronymisch aufgefasst, so dürften wir seinem Vorgang trotzdem nicht unbesonnen folgen. Man denke an die *δαυλιὰς ὄρνις*, welche nicht eigentlich *Δαυλιάς* ist, aber im Alterthum dafür gehalten ward.

2) Vergil *Aeneis* VII V. 641. 5 *pandite nunc Helicona, deae, cantusque movete . . . Et meministis enim, divae, et memorare potestis.* Ausonius sagt im *Griphus ternarii numeri* V. 30 f. geradezu: *lyrici vates numero sunt Mnemosynarum, Tris solas quondam tenuit quas dextera Phoebi.* V 4 V. 17 f. rühmt Ausonius einen Rhetor als ‚gelehrt *memor disertus*‘ etc.

fache, *Aeacus in poenas ingeniosus* sagt Ovid (*Ibis* V. 186), und V. 187 f. desselben Gedichts braucht derselbe Ovid die dem Properz völlig analoge Wendung von seinem Gegner

in te transscribet veterum tormenta reorum:
Manibus antiquis causa quietis eris.

Die ,alten Manen' und die ,Schuldigen der Vorzeit' sind die Giganten des Properz und ihresgleichen: *Gigantum* ist richtig überliefert.

Marburg i. H. ERNST MAASS.

PHILO UND CLEMENS ALEXANDRINUS.

I.

Die Schriftenreihe, welche die Darstellung des mosaischen Gesetzes zum Zweck hat, eröffnet Philo mit der Schrift *Περὶ κοσμοποιίας*. Wie er in der Einleitung der Schrift sagt, hat Moses mit Absicht die Weltschöpfung der Gesetzgebung vorangestellt, um damit die Uebereinstimmung von *κόσμος* und *νόμος*, die Identität des *νόμιμος ἀνήρ* und des *κοσμοπολίτης* anzudeuten und dadurch für das rechte Verständniss der Gesetze vorzubereiten.[1]) Es folgen dann die Lebensbeschreibungen der als lebendige und ungeschriebene Gesetze angesehenen Patriarchen (Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, die Biographien des Isaak und Jacob sind verloren gegangen). Die eigentliche Darstellung der Gesetzgebung beginnt mit der Schrift *Περὶ τῶν δέκα λογίων*. Dann folgt in vier Theilen die Behandlung der zu jedem dieser zehn Hauptgebote gehörigen specielleren Gesetze. So schwierig auch im Einzelnen die Frage nach Betitelung und Abgrenzung der einzelnen Stücke dieser Haupttheile ist[2]), ihre Reihenfolge steht sicher fest.[3])

Der Haupttitel des vierten Theiles bezeichnet als das letzte Stück dieses Theiles die Schrift *Περὶ δικαιοσύνης*. Die Schrift ist in den meisten Hss. und in den Ausgaben in zwei Theile mit den Titeln *Περὶ δικαιοσύνης* (Mangey Bd. II S. 358—361) und *Περὶ καταστάσεως ἀρχόντων* (S. 361—374, Seldenianus 12[4]) hat den Titel *κατάστασις ἀρχόντων*) zerrissen. Aber der zweite Titel passt überhaupt nur auf den Inhalt von § 1 und 2. Dass er ursprünglich auch nur für sie bestimmt war, geht daraus hervor,

---

1) Vgl. die Ausführung dieser stoischen Ideen *V. Mos.* II 8—10, auch *De opif.* 49. 50 § 142. 143 der neuen Ausgabe.

2) S. meine Neu entdeckten Fragmente Philos S. 136.

3) Schürer, Gesch. des jüdischen Volkes II S. 846 ff.

4) Ueber ihn s. Cohn, Philologus LI S. 266 ff. Er wird im Folgenden mit S bezeichnet.

dass S und Laur. X 20 (M) zu Anfang von § 3 einen neuen Titel *Περὶ ἄρχοντος* (M am Rande) vermerken, wie S und M überhaupt eine grosse Zahl von Untertiteln für die einzelnen Stücke der Schrift über die Gerechtigkeit mittheilen. Zum Ueberfluss wird S. 370, 5. 6. 373, 36 (vgl. auch 364, 11 ff.) die Zugehörigkeit auch des zweiten Stückes zu dem Titel *Περὶ δικαιοσύνης* bezeugt, ebenso in der Einleitung der Schrift *Περὶ ἀνδρείας*.[1])

Ebenso unzweifelhaft ist nach den einleitenden Worten der Schrift *Περὶ ἀνδρείας*, dass diese sich unmittelbar an *Περὶ δικαιοσύνης* anschliesst. Dagegen werden mancherlei Fragen und Probleme angeregt durch die handschriftliche Betitelung der ersteren Schrift. Die Hss. gehen hier in mehrere Gruppen auseinander:

1. Bei weitem am besten bezeugt ist der Titel *Περὶ ἀρετῶν ἤτοι περὶ ἀνδρείας καὶ εὐσεβείας καὶ φιλανθρωπίας καὶ μετανοίας*, durch Laur. X 20 (M), X 23, VI 4 (F), Urbinas 125, Venetus 42, Lincoln. 34, Vind. suppl. Gr. 50 (vgl. Cohn, Philol. LI S. 268).[2])

Alle diese Hss. haben nur den ersten Abschnitt *Περὶ ἀνδρείας*, F freilich auch *Περὶ φιλανθρωπίας*, aber getrennt von *De fort.* an späterer Stelle f. 154ᵛ und unter dem Titel *Περὶ εὐσεβείας*.

2. S betitelt die Schrift *Περὶ γ' ἀρετῶν ἃς σὺν ἄλλαις ἀνέγραψε Μωυσῆς περὶ ἀνδρείας καὶ φιλανθρωπίας καὶ μετανοίας*, und ähnlich führt Eus. den Titel an *τὸ περὶ τριῶν ἀρετῶν ἃς σὺν ἄλλαις ἀνέγραψε Μωυσῆς*.

Ferner findet sich im Vat. 1553 f. 73ʳ ein Citat aus *De caritate* 3 mit dem Titel *Φίλωνος ἐκ τοῦ περὶ τῶν*[3]) *ἀρετῶν*, f. 82ᵛ ein Citat *Φίλωνος ἐκ τοῦ περὶ ἀρετῶν* aus *De fort.* 3, dasselbe Citat unter gleichem Titel im Marcianus 138 f. 39ᵛ (vgl. Harris S. 94). Ein anderes Citat aus *De fort.* 3 hat der Rupefucaldinus f. 212ᵛ unter dem Titel *ἐκ τοῦ περὶ τριῶν ἀρετῶν*. Ob die

---

1) Schon Mangey hat Bd. II S. 361 das Verhältniss richtig erkannt.

2) Unerhebliche Abweichungen, wie Auslassung von *περί*, erwähne ich nicht. Pal. 248 f. 249ᵛ hat denselben Titel, lässt aber *καὶ εὐσεβείας* aus (wodurch er sich S nähert); aber *De fort.* § 7 S. 381, 8 setzt er den Titel *Περὶ εὐσεβείας* ein. Es folgt *Περὶ φιλανθρωπίας* f. 253ʳ. Dieselbe Schrift findet sich auch ohne Titel, der wohl in die leere Zeile gesetzt werden sollte, f. 66ʳ im Anschluss an *De iudice* (wie in A).

3) Ich hatte *γ'* gelesen, was Viereck berichtigt hat (τ̄ steht in der Hs.).

Ueberlieferung der Ἱερὰ παράλληλα den von Eus. und dem Seldenianus bezeugten oder den unter 1 angeführten Titel voraussetzt, ist fraglich (s. S. 438 A. 3).

3. A, der Hauptvertreter der Hss.-Klasse a, giebt *De fort.* unter dem Titel *Περὶ ἀνδρείας, Περὶ φιλανθρωπίας* ohne besondere Ueberschrift im Anschluss an *Τὰ πρὸς δικαστήν* (wie im Pal. 248 f. 66[r]). Ven. 40 (H) und Petr(opolitanus), die Hauptvertreter der Klasse b, geben *De fort.* unter dem Titel *Περὶ ἀρετῶν ἤτοι περὶ ἀνδρείας καὶ εὐσεβείας, De car.* unter dem Titel *Περὶ εὐσεβείας καὶ φιλανθρωπίας* (so auch Vat. 379 am Rande).

Alle diese Hss. und F verbinden *De paen.* zu einem Ganzen mit *De car.*, brechen aber S. 406, 16 hinter *αὐτομολεῖν* ab.[1]) Mangey hat aus S den Titel *Περὶ μετανοίας* an seine jetzige Stelle gesetzt, an der er sich auch im Par. 435 findet. Offenbar geht die Betitelung in H und Petr. auf die unter 1 zurück.[2]) Die Wiederholung des *εὐσεβείας* in beiden Titeln weist noch auf die ursprüngliche Verbindung von *De fort.* und *De car.* (einschliesslich *De paen.*) hin. Fragen wir uns aber, ob diese also von fast allen Philohss. bezeugte Betitelung (mit den Worten *καὶ εὐσεβείας*) oder die des Selden., die auch dem Eus. vorgelegen hat, den Vorzug verdient, so werden wir uns ohne Bedenken für die erstere erklären. Denn

1. ist die Auslassung der Worte *καὶ εὐσεβείας*, sei es aus Versehen, sei es weil man die Schrift vermisste, wahrscheinlicher als die Zufügung.[3])

2. setzt der Eingang von *De car.* *τὴν δὲ εὐσεβείας*[4]) *συγγενεστάτην καὶ δίδυμον ὄντως ἑξῆς ἐπισκεπτέον φιλανθρωπίαν* eine voraufgehende Schrift *Περὶ εὐσεβείας* voraus, und Bruchstücke derselben sind erhalten.[5])

3. die Worte *σὺν ἄλλαις* im Selden. und bei Eus. scheinen auf die Verbindung mit den Schriften über Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu deuten.

So wenig aber auch an der Existenz der Schrift *Περὶ εὐσε-*

---

1) In F ist das Fehlende von jüngerer Hand ergänzt.

2) Vgl. auch, was über Pal. 248 und F gesagt ist.

3) Pal. 248 hat auf andere Weise geholfen, indem *De fort.* § 7 der Titel *Περὶ εὐσεβείας* eingesetzt ist.

4) Mangey setzt mit einem Gewaltstreiche dafür *ἀνδρείας* ein.

5) Harris S. 10. 11.

βείας gezweifelt werden kann[1]), so sehr gehen die Ansichten über die Stellung von *De fort.* und *De car.* im Philonischen Schriftthum auseinander. Nach Massebieaus Ansicht, der sich Cohn a. O. S. 269 anschliesst, bildet *De car.* nicht einen Theil der Darstellung der Gesetzgebung, sondern einen Anhang zu der *Vita Mosis.* Massebieau unterschätzt die handschriftliche Ueberlieferung, die ihm nur zum Theil bekannt ist.[2]) Cohn sucht ihren vermeintlichen Fehler in der Verbindung der Schriften durch die Vermuthung zu erklären, dass der Verlust des Abschnittes *Περὶ εὐσεβείας* die Veranlassung gewesen sei, die Schrift *Περὶ ἀνδρείας* gleichsam als Ersatz dafür in jenen Titel hineinzubringen und mit der Schrift *Περὶ φιλανθρωπίας καὶ μετανοίας* zu verbinden. Aber er berücksichtigt nicht die indirecte Ueberlieferung, die doch *Περὶ εὐσεβείας* kennt und trotzdem *De fort.* und *De car.* unter einem Titel verbindet.[3]) Die Gründe, die Massebieau für die Verbindung von *De car.* mit *Vita Mosis* geltend macht, scheinen mir unzulänglich. Er beruft sich auf den Schluss von *De concup.* (zum 4. Theile der speciellen Gesetze gehörig): alle Gesetze *ἐπὶ φρόνησιν καὶ δικαιοσύνην καὶ θεοσέβειαν καὶ τὸν ἄλλον χορὸν τῶν ἀρετῶν ἀλείφουσι καὶ προτρέπουσι . . . . περὶ μὲν οὖν τῆς ἡγεμονίδος τῶν ἀρετῶν εὐσεβείας καὶ ὁσιότητος, ἔτι δὲ φρονήσεως καὶ σωφροσύνης εἴρηται πρότερον, νυνὶ δὲ περὶ τῆς . . . δικαιοσύνης λεκτέον.* Ziehe man, meint er S. 39, die nach Philos Worten bereits behandelten Tugenden ab, so bleibe nur noch die Erörterung der Gerechtigkeit und Tapferkeit. Aber warum nicht auch die der *φιλανθρωπία*? Und konnte nicht Philo durch sie zur nochmaligen Behandlung der *εὐσεβεία*, die er so eng mit ihr zu verbinden pflegt, veranlasst werden? — Wenn ferner Philo

---

1) Massebieau, *Le classement des oeuvres de Philon* S. 52. Schürer Th. L. Z. 1891 S. 95. Auf die enge Verbindung, in die Philo auch sonst *εὐσέβεια* und *φιλανθρωπία* bringt, macht Massebieau S. 50. 51 aufmerksam.

2) Von den S. 40 angeführten Hss. haben Coisl. 43, Vat. Pal. 183 u. 311, Oxon New. College 143 überhaupt keinen selbständigen Werth (Cohn S. 274. 272). Par. 433 und 434 gehören zur Klasse b (Cohn S. 274). Die wichtigen unter Nr. 1 aufgeführten Hss. waren Massebieau fast alle unbekannt.

3) Auffallen könnte der Titel *Περὶ τριῶν ἀρετῶν* im Rupef. (s. S. 436), wenn nach der Vorlage der indirecten Ueberlieferung die Behandlung von vier Tugenden in einer Schrift vereint war. Aber entweder fehlt die *μετάνοια* in dem Titel oder das Citat, das sich nur in der einen Hs. findet, ist aus anderer Ueberlieferung später hinzugekommen.

De praem. et poen. 1 erklärt, er habe die Tugenden *ἃς ἀπένειμεν* (Moses) *εἰρήνῃ τε καὶ πολέμῳ* behandelt, so verstehe ich nicht, warum dies nur die Gerechtigkeit und Tapferkeit sein sollen (Massebieau S. 41).[1]) Wird doch auch *De car.* die Pflicht der Humanität gerade gegen Feinde hervorgehoben (14) und also auch die *φιλανθρωπία* als eine im Frieden und im Kriege sich bewährende Tugend betrachtet. Dass Philo in der That die Tugenden ganz im Allgemeinen sich im Frieden und im Kriege bewähren lässt, geht aus *De fort.* 5 hervor: *ἔτι τοίνυν τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων δυσὶ καιροῖς ἐμφερομένων, εἰρήνῃ τε καὶ πολέμῳ, τὰς ἀρετὰς ἔστιν ἰδεῖν ἐν ἀμφοτέροις ἐξεταζομένας. περὶ μὲν οὖν τῶν ἄλλων λέλεκται πρότερον καὶ αὖθις, εἰ γένοιτό τις χρεία, λεχθήσεται. τὰ δὲ νῦν ἀνδρείαν οὐ παρέργως ἐξεταστέον, ἧς τὰ μὲν κατ᾽ εἰρήνην ἔργα πολλαχοῦ τῆς νομοθεσίας ὕμνησεν . . ., τῶν δὲ κατὰ πόλεμον ἐνθένδε ποιησόμεθα τὴν ἀρχήν . . . .* Sieht man *De car.* etc. nicht als Fortsetzung von *De fort.* an, so verlieren die Worte *καὶ αὖθις . . . λεχθήσεται* ihre natürliche Beziehung. Auch den Grund darf man nicht gegen die von mir angenommene Verbindung von *De car.* mit der Darstellung des mosaischen Gesetzes geltend machen, dass die Schrift vielfach frühere Ausführungen wiederhole.[2]) Denn an solchen Wiederholungen ist das Werk überhaupt reich. Sie sind bedingt durch die Anlage der Schrift. Einmal fallen manche Gesetzesbestimmungen unter mehrere der Kategorieen, nach denen der gesammte Stoff gruppirt ist. Ferner wechselt das Princip der An-

---

1) Denn jede dieser Tugenden kommt sowohl im Frieden als auch im Kriege zur Anwendung (die Tapferkeit auch im Frieden nach *De fort.* 1—5, die Gerechtigkeit auch im Kriege nach *De creat. princ.* 13). Philo unterscheidet also keineswegs eine besondere Friedens- und eine besondere Kriegstugend (Massebieau S. 39), wodurch freilich die Beziehung des Eingangs von *De praem. et poen.* auch auf *φιλανθρωπία* und die von ihr handelnde Schrift unmöglich würde.

2) Massebieau S. 52. Vgl. *De car.* 10 und *De sacerdot. honoribus* 1, *De car.* 11 (Sabbath- und Jubeljahr) und II S. 284—289 M (S. 26—36 Tisch.), *De car.* 14 (*Deut.* 20, 10) und *De creat. princ.* 13, *De car.* 16 (Freilassung im siebenten Jahre) und II S. 285 M (S. 28 Tisch.). Dagegen wird nur in der Schrift *De car.* behandelt *Deut.* 23, 19. *Lev.* 19, 13. *Deut.* 24, 10. 11. 19—21. *Deut.* 22, 1—3. *Lev.* 19, 33. 34. *Deut.* 23, 7. 21, 10—14. *Exod.* 23, 4. 5. *Lev.* 25, 39—43. *Exod.* 23, 19 (*Deut.* 14, 20). *Deut.* 25, 4. 22, 10. 20, 19. Es ist völlig undenkbar, dass Philo in einem umfassenden Werke über das Gesetz alle diese Bestimmungen sollte übergangen haben.

ordnung dieser Kategorieen selbst, indem zuerst die Hauptgesetze, dann einzelne Tugenden zu Grunde gelegt werden. Wiederholungen folgen endlich auch daraus, dass *De decal.* eine summarische Uebersicht giebt, die dann im Folgenden ausgeführt wird. Ich habe an anderer Stelle gezeigt, dass Philos Kunst der Composition sehr hoch steht[1]), und auch diese Wiederholungen empfinde ich nicht als einen Fehler der Composition. Denn sie ergeben sich nothwendig aus der systematischen Behandlung des Stoffes. Eine exegetische Schrift, die den Text der Bibel zum Leitfaden genommen hätte, hätte sie vermieden, würde aber doch in ihrer Composition als Kunstwerk viel tiefer stehen.

Den eigentlichen Anlass aber zur Verbindung von *De car.* mit *Vita Mosis* haben die einleitenden Worte *De car.* gegeben: *τὰ μὲν οὖν ἐκ πρώτης ἡλικίας ἄχρι γήρως εἰς ἐπιμέλειαν καὶ κηδεμονίαν ἑνὸς ἑκάστου καὶ πάντων ἀνθρώπων πεπραγμένα αὐτῷ δεδήλωται πρότερον ἐν δυσὶ*[2]) *συντάξεσιν ἃς ἀνέγραψα περὶ*

1) ‚Die Therapeuten', Jahrb. f. class. Philol. Suppl.-Bd. XXII S. 703 ff.

2) Alle Hss. lesen *δυσὶ*, S, Pal. 248, der die Schrift zweimal enthält, in der einen Ueberlieferung, F, Vat. 379 Ven. 41 H Petr. Nur Par. 435 und Pal. 248 in seiner zweiten Ueberlieferung haben *τρισίν*. Ich entscheide mich für die erste Lesart und damit für die Verbindung von Buch II und III zu einem Ganzen aus folgenden Gründen:

1. Die schwierigere Lesart pflegt die bessere zu sein (S. 437) und ist hier jedenfalls besser beglaubigt. Die Einleitung des jetzigen 3. Buches, wo Philo erklärt, er habe zwei Theile von Moses' Leben behandelt und gehe zum 3. über, konnte leicht zu der Annahme führen, dass mit dem 3. Theile auch ein 3. Buch beginne. Aber mit demselben Rechte hätte man bei dem gleich scharfen Einschnitt § 23, wo Philo zum 4. Theile, der *προφητεία*, übergeht, einen neuen Buchanfang annehmen müssen. Die Buchtheilung ist bei Philo durch die Rücksicht auf den normalen Buchumfang oft mehr als durch Sinnabschnitte bestimmt. Für das Eindringen späterer Buchtheilungen und Titel aber giebt die Ueberlieferung auch andere Beispiele.

2. Nach der Einleitung des 2. Buches beabsichtigt Philo offenbar, Moses' Thätigkeit als Gesetzgeber, Priester, Prophet in einem Buche zu schildern.

3. Die werthvolle Catena des *Barberinus* IV 56 (s. Neu entdeckte Fragmente Philos S. 34. 101) giebt unter anderm Auszüge mit der Buchangabe *ἐκ πρώτου λόγου τοῦ περὶ Μωσέως βίου*, dann *ἐκ τοῦ περὶ τοῦ Μωσέως βίου λόγου δευτέρου.* Sie geht ohne die geringste Unterbrechung von den letzten Worten des 2. zu den ersten unseres 3. Buches über, kannte also offenbar beide als ein Ganzes.

4. Mir erscheint Massebieaus Beweis (S. 44 ff.), dass am Schlusse unseres 2. Buches ein Abschnitt über die Gesetzgebung verloren sei, zwingend und unwiderleglich. Dieser Verlust kann Anlass zu der Einführung eines 3. Buches

τοῦ (τοῦ om. S) *βίου Μωυσέως*. Die Genauigkeit der Titelangabe spricht eher dafür, dass Philo hier auf eine früher abgefasste, besondere Schrift, als dass er auf ein Werk hinweist, von dem *De car.* nur einen integrirenden Bestandtheil bilden würde.[1]) Die von Massebieau entdeckte Gedankenverbindung zwischen beiden Schriften kann ich nicht anerkennen. Er meint, die Verbindung der Schriften gründe sich darauf, dass nach Philo die im (jetzigen) 3. Buche geschilderte Thätigkeit des Moses als Priester und Prophet die Tugend der Frömmigkeit voraussetze, diese aber bei Philo in enger Verbindung mit der *φιλανθρωπία* aufzutreten pflege. Aber die *εὐσέβεια* wird in der *Vita Mosis* doch nur ganz gelegentlich als die Grundlage jener Wirksamkeit bezeichnet[2]) und erscheint durchaus nicht als die leitende und beherrschende Idee in diesem Theile der Biographie (Massebieau S. 50. 52). Dass die verlorene Schrift *Περὶ εὐσεβείας* eine passende Verbindung hergestellt habe, lässt sich eben nicht beweisen. Ausschlaggebend für die Verbindung von *De car.* mit dem Werke über die Gesetzgebung ist für mich der Grund, dass Philo *De car.* § 5—24, nachdem er

---

gegeben haben. Ich glaube aber nicht, dass aus dieser Lücke sich die Kürze des 2. Buches erklärt (Massebieau S. 48). Denn bedenkt man, dass Philo auf 5 Seiten der Richterschen Ausgabe die beiden Theile des *ἱστορικὸν μέρος* der *νομοθεσία*, Weltschöpfung und Genealogieen, behandelt, so kann auch die Erörterung der eigentlichen Gesetzgebung (ähnlich wie in der sogenannten Apologie, s. meine Schrift ‚Die Therapeuten', Jahrb. f. class. Philol. Suppl.-Bd. XXII S. 709 ff.) nur wenige Seiten umfasst haben. Rechnet man diese zu den 58 S. unseres jetzigen 2. und 3. Buches hinzu, so käme der ursprüngliche Umfang des 2. und letzten Buches dem des 1. (69 S.) nahe.

1) Dass Philo Theile desselben Werkes nicht mit Titelangabe citirt, geht z. B. hervor aus Mangey Bd. II S. 1, 16. 3, 27. 180, 4. 210, 2. 270, 1. 300, 35. 335, 5. 409, 2. *Philonea* ed. Tischendorf S. 15, 10. 71, 8. Die einleitenden Worte in *De car.* haben wohl, da man *De fort. car. poen.* als Einheit ansah, zu einer Notiz Anlass gegeben, die Laur. 10, 23 zu Anfang, Urbinas 125 am Schluss von *De fort.* mittheilt: *ὁ λόγος οὗτος ἀνακεφαλαίωσιν περιέχει τῶν ὄπισθεν εἰρημένων περὶ Μωσέως ἢ βίου αὐτοῦ καὶ ἀρετῶν* (Laur. *ἀρετῆς*) *καὶ τῶν ἐκ θεοῦ πορισθέντων αὐτῷ χαρισμάτων.* Im Archetypus des Urb. muss wie im Laur. die *Vita Mosis* auf *De fort.* etc. gefolgt sein. Eine Verbindung der Schriften mit *Vita Mosis* behauptet die Bemerkung nicht. Analog ist das Verhältniss von *De praem. et poen.* 9 zu *V. Mos.*

2) III 1 *ὃ τοίνυν μέγιστον καὶ ἀναγκαιότατον ἀρχιερεῖ προσεῖναι δεῖ τὴν εὐσέβειαν, ἐν τοῖς μάλιστα οὗτος ἤσκησεν* (10 *ἡ γὰρ ἀληθὴς ἱερουργία τίς ἂν εἴη πλὴν ψυχῆς θεοφιλοῦς εὐσέβεια*) 38 *τὸ δὲ τῶν τιμωριῶν ἐπάλληλον .... ἀπέφηνε τὴν εὐσέβειαν τοῦ προφήτου.*

einige Züge aus Moses' Leben als Beweise seiner *φιλανθρωπία* gewürdigt hat, diejenigen mosaischen Gesetze zusammenstellt, die sich unter die Rubrik der *φιλανθρωπία* unterordnen lassen. Diese Anlage der Schrift aber stimmt mit der Anordnung des Stoffes in *De iust.* und *De fort.* überein.[1]) Endlich ist die Beziehung von *De car.* 11 *ἔστι* (so nur S, vulg. *εἰσὶ*) *δὲ καὶ ἄλλα μυρία τῶν ἐν μέρει διατεταγμένων πρὸς τοὺς ὁμοεθνεῖς χρηστὰ καὶ φιλάνθρωπα, ὧν ἀποχρώντως ἐν ταῖς προτέραις συντάξεσιν ἐπιμνησθεὶς ἀρκεσθήσομαι* auf die Darstellung der Gesetzgebung unzweifelhaft.[2]) Die enge Verbindung von *De paen.* und *De car.* unterliegt keinem Zweifel.

In einigen Hss., S, Pal. 248 und Par. 435 (s. Massebieau S. 54), folgt auf *Περὶ μετανοίας* die Schrift *Περὶ εὐγενείας*, und diese Anordnung hat Massebieau durch innere Gründe als die richtige erwiesen. Die Schrift *Περὶ μετανοίας* fordert die Heiden auf, den heidnischen Götterdienst und das heidnische Leben zu verlassen und sich dem Dienst des wahren Gottes zu weihen. Die Abhandlung über den Adel behauptet die Gleichberechtigung der Proselyten und nimmt sie gegen die Vorurtheile des jüdischen Nationalstolzes energisch in Schutz.[3]) Am Schlusse von *De nob.*

---

1) Schürer S. 853. *De car.* 5 *ἃ δὲ περὶ ἑκάστων ἐνομοθέτησε, λεκτέον ἐν μέρει* (zum Ausdruck s. Anm. 2). Bei der Verbindung mit *V. Mos.* wäre auffallend (Massebieau S. 49, A. 1) die Wiederholung der zum Theil wörtlich übereinstimmenden Bemerkungen über Moses' Lebensende aus *V. Mos.* III 39 in *De car.* 4. — Die Behandlung der mosaischen Gesetzgebung in der sogenannten Apologie (Eus. *Praep.* VII 10) wird auch abgeschlossen durch eine Erörterung der *φιλανθρωπία*, die sich in den Bestimmungen über das 7. Jahr offenbart (*De car.* 11).

2) Dass manche Gesetze von *φιλανθρωπία* zeugen, wird z. B. hervorgehoben *De decal.* 30, *De mon.* II 15 und *De spec. leg.* in Tischendorfs *Philonea* S. 36, 10. 44, 23. 53, 13 ff. 58, 17. Die Beziehung auf *V. Mosis* (Massebieau S. 52) ist unmöglich. *οἱ ἐν μέρει* oder *κατὰ μέρος νόμοι* nennt Philo oft die speciellen Gesetze. Man beachte auch die Berührung der Worte *τῶν ἐν μέρει διατεταγμένων* schon mit dem Titel *Περὶ τῶν ἀναφερομένων ἐν εἴδει νόμων* und die ganz andere Art, wie *De car.* das Citat aus *V. Mosis* eingeführt wird (S. 440). — Wendungen wie am Schluss von *De fort.* *τοσαῦτα καὶ περὶ ἀνδρείας εἰς τὸ παρὸν ἀποχρώντως λελέχθω* braucht Philo nur zum Abschluss von Unterabtheilungen einer Schrift. Es schloss sich daran ein ähnlicher Uebergang zur *εὐσέβεια* wie die Ueberleitung zur *φιλανθρωπία* zu Anfang von *De car.*

3) S. Kerns und meine Beiträge zur Gesch. der griechischen Philosophie und Religion, Berlin 1895 S. 51 ff. Derselbe Gedanke *De paen.* 1 Ende. In

wird die Ansicht, dass die *εὐγένεια* nur auf der Abstammung beruhe, zurückgewiesen, weil dadurch auch Strafe und Lohn von etwas anderem als der sittlichen Beschaffenheit des Menschen abhängig gemacht werde. Dieser Gedanke bildet einen passenden Uebergang zu der Schrift *Περὶ ἄθλων καὶ ἐπιτιμίων*[1]), die, wie sicher feststeht, den Schluss des Werkes über die Gesetzgebung bildet. Nimmt man an, dass die Abhandlung über den Adel noch unter den Titel *Περὶ μετανοίας* zu setzen ist und dass *Περὶ εὐγενείας* ein Untertitel oder ein später geschaffener Titel ist, so gewänne damit die Schrift *De paen.*, die in ihrem geringen Umfange (3 S.) nicht selbständig existirt haben kann, einen weiteren Umfang.[2]) — Sicher falsch ist die bisher fast allgemein angenommene Ansicht, dass *De nob.* einen Theil der Apologie gebildet habe. Denn die panegyrische und polemische Tendenz, die diese Schrift beherrscht, tritt *De. nob.* nirgends hervor. Die Abhandlung über den Adel ist überhaupt für Juden bestimmt, wie das Werk, als dessen Theil wir sie erkannt haben.

II.

Für alle die von mir erörterten Fragen besitzen wir noch das wichtige Zeugniss des Clemens Alexandrinus, d. h. wir können es gewinnen aus den umfangreichen Excerpten der Philonischen Schriften *De fort.*, *De car.*, *De paen.*, *De nob.*, die er dem 2. Buche seiner *Stromateis* eingereiht hat. Während unsere gesammte Ueberlieferung der Philonischen Schriften auf eine Hs. der Bibliothek zu Caesarea zurückgeht, gewinnen wir aus den Excerpten des Clemens für die Reihenfolge der besprochenen Schriften das Zeugniss einer Hs., das wegen seines Alters mindestens ebenso schwer ins Gewicht fällt wie unsere gesammte sonstige Ueberlieferung. Die Vergleichung beider Texte verspricht aber auch

---

beiden Schriften (s. den Schluss von *De paen.*) wird der Gottesverehrer mit den Farben des stoischen Ideals vom Weisen geschildert.

1) Auch sie berührt § 3 die *μετάνοια.* Die Beziehungen von *De praem. et poen.* 10. 11 und *De nob.* 4, *De praem.* 12 (Cain) und *De nob.* 3 sprechen auch dafür, dass Philo, als er *De praem.* schrieb, noch unter dem frischen Eindrucke von *De nobil.* stand.

2) Die Möglichkeit, dass mit der Abtrennung von *De nob.* auch der Ausfall eines Stückes von *Περὶ μετανοίας* verbunden sei, ist auch zu erwägen (s. S. 440 Anm. 2).

reichen Gewinn für die Beurtheilung der Arbeitsweise des Clemens[1]) und für die Herstellung des Textes beider Autoren.[2])

Philo *De fort* 3 S. 377.	Clem. *Strom.* II § 81 S. 471 P.
ἔστι γὰρ ὁ μὲν θεὸς ἀνενδεὴς[3]) . . . *ὁ δὲ σπουδαῖος ὀλιγοδεής, ἀθανάτου καὶ θνητῆς φύσεως μεθόριος, τὸ μὲν ἐπιδεὲς ἔχων διὰ σῶμα*[4]) *θνητόν, τὸ δὲ μὴ πολυτελὲς διὰ ψυχὴν ἐφιεμένην ἀθανασίας.*	*ἀνενδεὲς μὲν γὰρ τὸ θεῖον* . . . . . *ὁ γὰρ σπουδαῖος ὀλιγοδεής, ἀθανάτου καὶ θνητῆς φύσεως μεθόριος, τὸ μὲν ἐνδεὲς διά τε τὸ σῶμα διά τε τὴν γένεσιν αὐτὴν ἔχων, ὀλίγων δὲ διὰ τὴν λογικὴν ἐγκράτειαν δεῖσθαι δεδιδαγμένος.*
§ 4. *ἀπειπὼν ἀνὰ κράτος ἀνδρὶ γυναικὸς ἀμπεχόνην ἀναλαμβάνειν* (*Deut.* 22, 5) . . . . *ἠρρενῶσθαι γὰρ τόν γε πρὸς ἀλήθειαν ἄνδρα κἂν τούτοις ἠξίωσε καὶ μάλιστ' ἐν ἐσθήσεσιν ἃς ἐπιφερόμενος ἀεί μεθ' ἡμέραν τε καὶ νύκτωρ ὀφείλει μηδὲν ἔχειν ἀνανδρίας ὑπόμνημα.*	*ἐπεὶ τίνα λόγον ἔχει τὸ ἀπειπεῖν τὸν νόμον ἀνδρὶ γυναικὸς ἀμπεχόνην ἀναλαμβάνειν; ἠρρενῶσθαι γὰρ τὸν ἀληθείᾳ σχολάζοντα ἔν τε ὑπομοναῖς ἔν τε καρτερίαις . . . νύκτωρ τε καὶ καθ' ἡμέραν . . . βούλεται.*

Aus *De fort.* 5 hat Clemens dann das Gesetz Deut. 20, 5—7 übernommen.[5]) Aus seiner dann folgenden Wiedergabe der Philoni-

1) Hätte Clemens wie Eus. in der *Praep.* mit der Scheere gearbeitet, so wäre er zwar als Schriftsteller niedriger zu stellen, als Quelle brauchbarer und werthvoller.

2) Ueber die sonstige Benutzung des Philo durch Clemens s. Siegfried, Philo von Alexandria S. 343 ff. Conybeare, *Philo about the contemplative life* S. 330, die Commentare von Mangey zu Philo, Potter zu Clemens, meine Schrift ‚Die Therapeuten', Jahrb. f. class. Philol. Suppl.-Bd. XXII S. 699.

3) Die Uebereinstimmung von Clem. und M Lincoln spricht wohl für die Lesart *ἀνενδεής*. Die andern Hss., auch S, haben *ἀνεπιδεής*. Philo gebraucht sonst beide Worte. Schon vorher hat Clemens § 78 S. 469 Philo *De fort.* 7 S. 381, 12. 13 (danach Potters Emendation *προσκληρώσεως* bei Clem.), § 79 S. 470 vielleicht die Definition der Tapferkeit *De iust.* 2 S. 360, 16 (vgl. *Leg. all.* I 21 S. 57, 16) und die der *σωφροσύνη De fort.* S. 377, 43 benutzt.

4) *τὸ σῶμα* Clem. und M Lincoln. Die anderen Philohss. und Rupefucaldinus (s. S. 436), Regius bei Harris S. 94, lassen den Artikel aus, mit Recht; denn er fehlt auch bei *ψυχήν*.

5) Clemens folgt der Paraphrase des Philo, nicht den LXX. Aus Clem. ist das nur in A und Petr. überlieferte *εἰσοικίσασθαι* statt *εἰσοικήσασθαι*

schen Motivirung des Gesetzes lässt sich eine Lücke des Philonischen Textes ausfüllen. Es heisst bei Philo: *ἀφείσθω πάσης στρατείας φιλανθρωπίαν ὁμοῦ τὴν ἄδειαν εὑρισκόμενος*[1]) *ἕνεκα δυοῖν· ἑνὸς μέν, ἵν', ἐπειδὴ τὰ κατὰ πολέμους ἄδηλα, μὴ τὰ τῶν πονεσάντων*[2]) *ἀταλαιπώρως ἄλλα λαμβάνωσι . . . . ἑτέρου δέ, ἵνα μὴ σώματι στρατευόμενοι ταῖς ψυχαῖς ὑστερίζωσιν κτλ.* Mit *φιλανθρωπίαν* oder *φιλανθρωπίας*, wie schlechtere Hss. lesen, ist nichts anzufangen. Das *ὁμοῦ* brachte mich schon früher auf den Gedanken, dass ein zweites Glied ausgefallen sei, da Philo *ὁμοῦ καί* und *ἅμα καὶ* oft im Sinne von *τε καί* gebraucht. Nun schreibt Clemens *τούτους ἀφεῖσθαι τῆς στρατείας ὁ φιλάνθρωπος κελεύει νόμος, στρατηγικῶς μὲν* (es folgt mit Philonischen Worten der zweite Philonische Grund)[3]) . . ., *φιλανθρώπως δέ, ἐπειδὴ* (der erste Grund Philos). Bei Philo wird etwa zu lesen sein *φιλανθρώπως ὁμοῦ* ⟨*καὶ στρατηγικῶς*⟩ *τὴν ἄδειαν εὑρισκόμενος*[4]), und diese Vermuthung wird dadurch bestätigt, dass der zweite Grund nicht als aus der *φιλανθρωπία* fliessend angesehen werden kann. Es folgt bei Philo eine Schilderung der Verführung der Juden durch die midianitischen Weiber, in ähnlich freier Ausgestaltung und Ausschmückung des biblischen Berichtes (*Num.* 25) wie in *Vita Mosis* I 54. 55 und bei Josephus *Ant.* IV § 126 ff. Niese.[5])

herzustellen. An der einzigen Stelle, wo *εἰσοικεῖσθαι* sich in diesem Sinne findet, II S. 442, 44, haben die Hss. *εἰσῳκίσατο*. Das *ἀφείσθω* der meisten Hss. (vulg. *ἀφιέσθω*) wird ebenfalls durch Clemens bestätigt.

1) So schreibe ich statt *ἀνευρισκόμενος*. Philo gebraucht *ἀνευρίσκω* nur in der Bedeutung ‚auffinden' und nie das Medium.

2) So haben die besten Hss. S. Veitch, *Greek verbs* S. 558.

3) Die auf diese Ausführung bezügliche Vermuthung Mangeys: *ex eodem etiam supplenda multa, quae ex Philonis textu videntur excidisse* ist daher unhaltbar. *φιλανθρώπως* hat schon Mangey hergestellt.

4) Meine Vermuthung *φιλανθρώπως* findet sich, wie ich von Cohn nachträglich erfuhr, in S.

5) Es ist mir zweifelhaft, ob Josephus die Philonische *V. Mosis* hier benutzt hat; denn im Einzelnen finden sich viele abweichende Züge. Es scheint gemeinsame haggadische Ueberlieferung zu Grunde zu liegen. *De fort.* S. 381, 41 stelle ich folgendermassen her: *τοῦ μὲν γὰρ ἡμετέρου, ὁμολογοῦμεν, γένους γενήσεται ἧττα διὰ τὸ πᾶσι τοῖς εἰς μάχην τοὺς ἀντιπάλους ἐπικυδεστέρους εἶναι· τὸ δ' ὑμέτερον παντελῶς τὴν νίκην περιποιήσει.* Die Hss. haben *τὸ ἡμετέρον γένος οὐ* (*οὐ* S Vindob. Laur. X 23) *γενήσεται* (Laur. X 23 *τῷ ἡμετέρῳ γένει*). *παντελῶς* hat nur Vindob. Laur. X 23, die andern Hss. *παντελές*, das Philo nie adverbiell gebraucht. *περιποιήσει* habe ich her-

Philo *De car.* 6 S. 388.

ἀπαγορεύει τοίνυν ἀδελφῷ δανείζειν (*Deut.* 23, 19. *Exod.* 22, 25), *ἀδελφὸν ὀνομάζων οὐ μόνον τὸν ἐκ τῶν αὐτῶν φύντα γονέων, ἀλλὰ καὶ ὃς ἂν ἀστὸς καὶ* (so S, die andern Hss. *ἢ*) *ὁμόφυλος ᾖ, τόκους ἐπὶ χρήμασιν οὐ δικαιῶν*[1]) *ἐκλέγειν . . . ἀλλ' ἀνειμέναις χερσὶ καὶ γνώμαις μάλιστα μὲν χαρίζεσθαι τοῖς δεομένοις.* Die Wohlthätigen erlangen *τὰ κάλλιστα καὶ τιμιώτατα τῶν ἐν ἀνθρώποις, ἡμερότητα, κοινωνίαν* (*ἡμ., κοιν. add.* S.), *χρηστότητα, μεγαλόνοιαν, εὐφημίαν, εὔκλειαν.*

§ 7 *ἕν τι* (so S statt *ἔτι*) *τῶν εἰς φιλανθρωπίαν τεινόντων παράγγελμα κἀκεῖνο διατάττεται* (S st. *διατέτακται*) *μισθὸν πένητος αὐθημερὸν ἀποδιδόναι* (*Lev.* 19, 13) . . . *δίκαιον ἦν τὸν ἐπὶ τῇ ὑπηρεσίᾳ μισθὸν ἀνυπερθέτως ἀπολαβεῖν.* Wer ihn empfängt, *γήθει καὶ ῥώννυται πρὸς τὴν ἐπιοῦσαν προθυμίᾳ διπλασίονι ἐργασόμενος.*[2])

§ 8 *ἔτι, φησί, δανειστὴς μὴ ἐπιστήτω*[3]) *χρεωστῶν οἰκίαις*[4])

Clemens § 84 S. 473.

ὁ νόμος ἀπαγορεύει ἀδελφῷ δανείζειν, ἀδελφὸν ὀνομάζων οὐ μόνον τὸν ἐκ τῶν αὐτῶν φύντα γονέων, ἀλλὰ καὶ ὃς ἂν ὁμόφυλος ᾖ . . . οὐ δικαιῶν ἐκλέγειν τόκους ἐπὶ χρήμασιν, ἀλλὰ ἀνειμέναις χερσὶ καὶ γνώμαις χαρίζεσθαι τοῖς δεομένοις . . . ἤδη δὲ ὁ μεταδοτικὸς καὶ τόκους ἀξιολόγους λαμβάνει τὰ τιμιώτατα τῶν ἐν ἀνθρώποις, ἡμερότητα, χρηστότητα, μεγαλόνοιαν, εὐφημίαν, εὔκλειαν.

§ 85 *ἆρ' οὐ δοκεῖ σοι φιλανθρωπίας εἶναι τὸ παράγγελμα τοῦτο ὥσπερ κἀκεῖνο, μισθὸν πένητος αὐθημερὸν ἀποδιδόναι; ἀνυπερθέτως δεῖν διδάσκει ἐκτίνειν τὸν ἐπὶ ταῖς ὑπηρεσίαις μισθόν· παραλύεται γάρ, οἶμαι, ἡ προθυμία τοῦ πένητος ἀτροφήσαντος πρὸς τοὐπιόν.*

§ 85 *ἔτι, φησί, δανειστὴς μὴ ἐπιστῇ χρεώστου οἰκίᾳ ἐνέχυ-*

---

gestellt aus *περαιώσει* Vindob. m. 2 Laur. X 23, *περιοῦσαι* S Pal. 248, was in allen andern Hss. fehlt.

1) *δικαιῶν* ist aus Clem. statt *δίκαιον* herzustellen.

2) Zum Text s. Cohn, *Philol.* LI S. 270.

3) *ἐπισίτω* S m. 1, *ἐπεισίτω* m. 2, *ἐπεισίω* (*το* superscr.) A, *ἐπει*[illegible]*το* B, *αἰτήτω* H Petr., *αἰτείτω* Pal. 248. Im Anschluss an diese Ueberlieferung ist nach Clemens *ἐπιστήτω* herzustellen. Seit der *ed. princeps* liest man *εἰσίτω.*

4) Dies die Lesart der Hss., die durch Clemens bestätigt wird. Seit der *editio princeps* liest man *οἰκίας.*

ἐνέχυρον . . . μετὰ βίας ληψόμενος, ἀλλ' ἐν προθύροις ἔξω παρεστὼς[1]) *ἀναμενέτω κελεύων ἡσυχῇ προφέρειν· οἳ δ' ἂν ἔχωσι, μὴ ἀναδυέσθωσαν*[2]) (*Deut.* 24, 10. 11).

ρον μετὰ βίας ληψόμενος, ἀλλ' ὁ μὲν ἔξω προφέρειν κελευέτω, ὁ δὲ ἔχων μὴ ἀναδυέσθω.

§ 9 *κελεύει γὰρ μήτε ἐν τῷ ἀμήτῳ*[3]) *τὰ ἀποπίπτοντα τῶν δραγμάτων ἀφαιρεῖσθαι μήτε πάντα τὸν σπόρον κείρειν*,[4]) *ἀλλ' ὑπολείπεσθαί*[5]) *τι*[6]) *τοῦ κλήρου μέρος ἄτμητον ἅμα μὲν τοὺς εὐπόρους μεγαλόφρονας καὶ κοινωνικοὺς παρασκευάζων ἐκ τοῦ τι προιέναι*[7]) *τῶν ἰδίων . . . . ἅμα δὲ* [*καὶ*][8]) *τοὺς πένητας εὐθυμοτέρους ἀπεργαζόμενος . . . . ἐν δὲ καιρῷ*[9]) *τῆς ὀπώρας πάλιν δρεπομένοις* [*τοῖς*][10]) *κληρούχοις προστάττει μήτε ῥῶγας*[11]) *ἀποπιπτούσας συλλέγειν μήτε ἐπανατρυγᾶν*[12]) *ἀμπελῶνας. τὰ δ' αὐτὰ καὶ τοῖς ἐλαιαλογοῦσι*[13]) *διατάττε-*

ἔν τε τῷ ἀμήτῳ τὰ ἀποπίπτοντα τῶν δραγμάτων ἀναιρεῖσθαι κωλύει τοὺς κτήτορας, καθάπερ κἂν τῷ θερισμῷ ὑπολείπεσθαί τι παραινεῖ ἄτμητον, διὰ τούτου εὖ μάλα τοὺς μὲν κτήτορας εἰς κοινωνίαν καὶ μεγαλοφροσύνην συνασκῶν ἐκ τοῦ προιέναι τι τῶν ἰδίων τοῖς δεομένοις, τοῖς πένησι δὲ ἀφορμὴν πορίζων τροφῶν . . . . ἔν τε αὐτῇ τρυγῇ τὸ ἐπίεναι πάλιν τὰ καταλειφθέντα δρεπομένους καὶ τὸ τὰς ἀποπιπτούσας ῥῶγας συλλέγειν κεκώλυκεν, τὰ δ' αὐτὰ καὶ τοῖς ἐλάας συλλέγουσι διατάσσεται. ναὶ μὴν καὶ αἱ δεκάται . . . .

---

1) Andere Hss. *προεστώς*, S mit schwerem Hiat *ἐπὶ θύραις ἔξω ἑστώς.*

2) So schreibe ich nach Clem. und dem Philonischen Sprachgebrauche statt *ἀναδυέτωσαν.*

3) So S, die andern Hss. *ἐν μὲν ἀμήτῳ μήτε* (oder *μηδὲ*).

4) So nur S, die andern Hss. *κεῖραι* oder *σπεῖραι.*

5) Diese Lesart aller mir bekannten Hss. (vulg. *ἀπολιπέσθαι*) wird bestätigt durch Clem.

6) *τι* nur Clem. S, *τὸ* vulg.

7) So schreibe ich nach Clem. statt *παριέναι*, vgl. z. B. *Philonea* ed. Tisch. S. 39, 22.

8) fehlt in S und Par. 435.

9) *τῷ καιρῷ* H Petr.

10) fehlt in S und Par. 435.

11) So nur Clem. S, *ῥᾶγας* vulg.

12) So nur S, vulg. *ἀνατρυγᾶν.*

13) So die Hss., vulg. *ἐλαιολογοῦσι.*

ται (*Deut.* 24, 19—21). Es folgt die Behandlung der Abgaben an die Priester, die den Zweck haben, *ὅπως ἐξεθιζόμενοι τῇ μὲν τιμᾶν τὸ θεῖον, τῇ δὲ μὴ πάντα κερδαίνειν εὐσεβείᾳ καὶ φιλανθρωπίᾳ, ταῖς ἀρετῶν ἡγεμονίσι, ἐπικοσμῶνται.*[1]

εὐσεβεῖν τε εἰς τὸ θεῖον καὶ μὴ πάντα εἶναι φιλοκερδεῖς, μεταδιδόναι δὲ φιλανθρωπίας καὶ τοῖς πλησίον ἐδίδασκον.

Dem Philo folgt Clemens § 86 auch in der sich anschliessenden Erörterung über das Sabbath- und über das Jubeljahr, dessen Einrichtung mit den Philonischen Gründen motivirt wird.[2]

Dann trägt Clemens § 87 aus *De car.* 10 das Gesetz über die Rückgabe des verlaufenen Viehes (*Deut.* 22, 1—3) nach und knüpft daran ebenfalls nach Philo die Reflexion: *φυσικὴν κοινωνίαν διδάσκει τὸ εὕρημα παρακαταθήκην λογίζεσθαι.*

Philo *De car.* § 12.

κελεύει δὴ τοῖς ἀπὸ τοῦ ἔθνους ἀγαπᾶν τοὺς ἐπηλύτας[3] *μὴ μόνον ὡς φίλους καὶ συγγενεῖς, ἀλλὰ καὶ ὡς ἑαυτούς, κατά τε σῶμα καὶ* (*κατὰ* add. S) *ψυχὴν ὡς οἷόν τε κοινοπραγοῦντας* (*Lev.* 19, 33. 34).

§ 13 *οἴεται δεῖν καὶ τοῖς κακῶς πεποιηκόσι τῶν ξενοδόχων μὴ μνησικακεῖν. ἄντι-*

Clemens § 88 S. 475.

τί δέ; οὐχὶ τοὺς ἐπήλυδας ἀγαπᾶν κελεύει οὐ μόνον ὡς φίλους καὶ συγγενεῖς, ἀλλ' ὡς ἑαυτοὺς[4] *κατά τε σῶμα καὶ ψυχήν; . . .*

καὶ τοῖς γε κακῶς πεποιηκόσιν οὐ μνησοπονηρεῖ.[5] *ἄντικρυς γοῦν φησιν· ‚οὐ βδε-*

---

1) *ἐπικοσμῶνται* hat Mangey nach S (vulg. *κοσμῶνται*) hergestellt. Wenn er sich auch auf Clemens beruft, ist dies ein Irrthum.

2) *οἱ κτήτορες*, was Mangey S. 391, 38 statt *οἰκήτορες* (S) einsetzt, findet sich auch in manchen Hss. und zweimal in der S. 444 angeführten Stelle des Clemens. Bei Clemens hat Dindorf Bd. II S. 202, 8 *ἐλεῶν* nach Philo emendirt. Aber sicher ist mit Mangey auch *μὴ* zu streichen.

3) So, nicht *ἐπήλυδας*, haben die meisten Hss. Zur Sache s. Bernays Abh. I S. 232. 233, meine Schrift ‚Die Therapeuten' S. 712.

4) Die Hs. des Clemens scheint *ἑαυτοῦ* zu haben, was aus Philo jedenfalls zu berichtigen ist. Clemens bezieht *κατά τε σῶμα καὶ ψυχὴν* nicht sehr geschickt auf *ἑαυτούς*, da er *κοινοπραγοῦντας* ausgelassen hat.

5) Diese Vermuthung Sylburgs (statt *μισοπονηρεῖ*) wird bestätigt durch Philo (*μνησικακεῖν*).

κρυς γοῦν[1]) *φησιν· ‚οὐ βδελύξῃ Αἰγύπτιον, ὅτι πάροικος ἐγένου ἐν Αἰγύπτῳ* (*Deut.* 23, 7).[2])	*λύξῃ Αἰγύπτιον, ὅτι πάροικος ἐγένου κατ᾽ Αἴγυπτον‘* . . . . .
§ 14 *χρηστὰ δ᾽ ἕτερα καὶ μεστὰ ἡμερότητος ὑπὲρ* [*τῶν*][3]) *πολεμίων* (sc. *νομοθετεῖ*)· *ἀξιοῖ γὰρ αὐτούς, κἂν ἐπὶ θύραις ὦσιν ἤδη τοῖς τείχεσιν ἐφεστῶτες . . . καὶ τὰς ἑλεπόλεις ἐφιστάντες, μήπω νομίζεσθαι πολεμίους, ἄχρις ἂν αὐτοὺς ἐπικηρυκευσάμενοι προσκαλέσωνται*[4]) *πρὸς εἰρήνην* (*Deut.* 20, 10).	*τούς τε πολεμίους, κἂν ἤδη τοῖς τείχεσιν ἐφεστῶτες ὦσιν ἑλεῖν τὴν πόλιν πειρώμενοι, μήπω νομίζεσθαι πολεμίους, ἄχρις ἂν αὐτοὺς ἐπικηρυκευσάμενοι προσκαλέσωνται πρὸς εἰρήνην.*

Es folgen bei beiden in den Gedanken übereinstimmend die Bestimmungen über die Ehe mit der Kriegsgefangenen (*Deut.* 21, 10—14).[5])

Philo *De car.* 15.	Clem. § 90 S. 476.
κἂν ἐχθρῶν ὑποζύγια ἀχθοφοροῦντα τῷ βάρει πιεσθέντα προπέσῃ[7]), . . . *συνεπικουφίσαι καὶ συνεγεῖραι* (sc. *προστάττει*, Exod. 23, 5), *πόρρωθεν ἀναδιδάσκων τὸ μὴ τοῖς ἀβου-*	*ἔτι*[6]) *δὲ καὶ ἐχθρῶν ὑποζύγια ἀχθοφοροῦντα συνεπικουφίζειν καὶ συνεγείρειν προστάσσει πόρρωθεν διδάσκων ἡμᾶς ὁ κύριος ἐπιχαιρεκακίαν μὴ ἀσπάζεσθαι μηδὲ ἐφήδε-*

1) *γοῦν* nur Clem. S, vulg. *οὖν*.

2) Die durch den Zusammenhang erforderten Worte *ὅτι πάροικος ἐγένου ἐν Αἰγύπτῳ* stehen nur in S. Clemens hat sie mit einer geringfügigen Aenderung (*κατ᾽ Αἴγυπτον*, dagegen die LXX: *ἐν τῇ γῇ αὐτοῦ*).

3) fehlt in S.

4) So die meisten Hss. und Clem., S vulg. *προκαλέσωνται*.

5) Die handschriftliche Lesart *νόμῳ* S. 393, 48 (vulg. *νομίμῳ*) wird durch Clem. bestätigt (s. Mangey). Dagegen will Mangey S. 394, 27 *χαρίζεσθαι μὲν ἐλευθερίαν αὐτῇ, χαρίζεσθαι δὲ καὶ τὴν ἐκ τῆς οἰκίας ἀπαλλαγήν* mit Unrecht aus Clemens *οἰκετίας* einsetzen. Denn so wäre das zweite Glied kein neues Moment, und als solches wird es doch deutlich bei Philo bezeichnet. Clem. S. 204, 5 ist *ἀνηκέστων* aus Philo statt *ἀνήκεστον* eingesetzt.

6) So Sylburg statt *τί*.

7) So schreibe ich statt *προσπέσῃ*.

λήτοις τῶν ἐχθρανάντων[1]) ἐφήδεσθαι βαρύμηνι πάθος ἐπιχαιρεκακίαν[3]) εἰδὼς ἀδελφὸν ὁμοῦ καὶ ἀντίπαλον φθόνου .... ὁ μὲν ἐπὶ τοῖς τοῦ πέλας ἀγαθοῖς λύπην, ἡ δὲ ἐπὶ τοῖς τοῦ πλησίον κακοῖς ἡδονὴν ἀπεργάζεται.[4]) κἂν πλανώμενον μέντοι, φησίν, ἐχθροῦ τινος ἴδῃς ὑποζύγιον, τὰ τῆς διαφορᾶς παραλιπὼν[5]) ὑπεκκαύματα βαρυτέροις ἤθεσιν ἀπαγαγὼν ἀπόδος (*Exod.* 23, 4). Dir wird dafür τὸ μέγιστον καὶ τιμιώτατον τῶν ἐν τῇ φύσει, καλοκἀγαθία, und es folgt[6]) τῆς ἔχθρας διάλυσις.

σθαι τοῖς ἐχθροῖς ... οὔτε[2]) γὰρ φθονεῖν καὶ ἐπὶ τοῖς τοῦ πέλας ἀγαθοῖς λυπεῖσθαι προσῆκεν, οὔτε[2]) μὴν ἐπὶ τοῖς τοῦ πλησίον κακοῖς ἡδονὴν καρποῦσθαι.

§ 90 κἂν πλανώμενον μέντοι, φησίν, ἐχθροῦ τινος ὑποζύγιον εὕρῃς, τὰ τῆς διαφορᾶς παραλιπὼν ὑπεκκαύματα ἀπαγαγὼν ἀπόδος· τῇ γὰρ ἀμνηστίᾳ ἕπεται ἡ καλοκἀγαθία καὶ ταύτῃ ἡ τῆς ἔχθρας διάλυσις.

Beide leiten aus diesem Verhalten ὁμόνοια und εὐδαιμονία ab. Aus *De car.* 16 hat Clemens § 91 den Gedanken entlehnt: ἔτι τοὺς ⟨ἐπὶ⟩[7]) τροφῇ δουλεύοντας ἀτιμάζεσθαι κωλύει, τοῖς τε ἐκ δανείων καταδουλωθεῖσιν ἐκεχειρίαν τὴν εἰς πᾶν[8]), δίδωσιν ἐνιαυτῷ ἑβδόμῳ (*Lev.* 25, 39—43. *Exod.* 21, 2. *Deut.*

1) τῶν ἐχθρανάντων hat allein A, aber es scheint durch Clemens (τοῖς ἐχθροῖς) bestätigt zu werden. *De sacr. Ab. et Caini* § 20 Cohn ist jetzt aus dem Pariser Papyrus ἐχθαίρομεν statt ἐχθραίνομεν eingesetzt und damit das einzige Philonische Beispiel für ἐχθραίνω beseitigt. Da Philo ἐχθαίρω öfters gebraucht, ist vielleicht auch an unserer Stelle ἐχθαράντων einzusetzen.

2) Ich habe an der zweiten Stelle οὔτε eingesetzt, während Dindorf an der ersten statt des überlieferten οὔτε ein οὐδὲ herstellte.

3) In den meisten Hss. fehlt der Artikel vorher.

4) So S; A Pal. 248 B (diese jedoch mit Auslassung von ἐπὶ), ebenso auch Petr., der aber κατεργάζεται liest. χαρὰν τοῖς τοῦ πλησίον κακοῖς κατεργάζεται H, τοῖς τοῦ πλησίον κακοῖς χαρὰν ἀπεργάζεται (darüber κατεργάζεται) Vat. 379. ἡδονὴν wird durch Clem. bestätigt.

5) παραλιπὼν habe ich aus Clem. S Vat. 1553 (s. S. 436) eingesetzt.

6) S. 395, 6 ἕπεται von Mangey aus S und Clem. eingesetzt, ἕψεται Pal. 248 (vgl. II 427, 32 Mangey); διέξεισι Par. 435, die andern Hss. διέξειμι.

7) von Mangey zugefügt, vgl. Philo S. 395, 28 ἕνεκα χρείας τῶν ἀναγκαίων.

8) So Potter statt τῆς εἰς πᾶν. Philo S. 395, 37 hat nur S richtig διδοὺς ἐκεχειρίαν τούτοις τὴν εἰσάπαν, vulg. διδοὺς εἰσάπαν ἐκεχειρίαν.

15, 12). *ἀλλὰ καὶ ἱκέτας ἐκδιδόναι εἰς κόλασιν κωλύει.* Ebenso übernimmt Clemens § 92. 93 aus Philo § 17. 18 die Ausführungen über die Bestimmungen (die, soviel ich sehe, keinen Anhalt im Gesetze haben, sondern aus *Exod.* 23, 19. *Deut.* 14, 20 erschlossen sind), dass man das neu Geborene nicht essen[1]), das Junge nicht zugleich mit der Mutter opfern solle. Aus Clemens ist hier folgende Stelle zu bessern:

De car. 18 S. 399, 1.	Clem. § 93 S. 478.
ὁ δὲ καὶ (*καὶ add.* S Pal. 248) *προσυπερβάλλων ἔτι* (*ἔτι add.* S) *ἄχρι καὶ τῶν ἀλόγων ζῴων τὸ ἐπιεικὲς ἀπέτεινεν* [2]), *ἵν' ἐν τοῖς ἀνομοιογενέσιν* [3]) *ἀσκήσαντες πολλῇ τινι περιουσίᾳ χρώμεθα φιλανθρωπίας* ⟨*ἐν τοῖς ὁμογενέσι*⟩.[4])	*οὕτως ἄχρι καὶ τῶν ἀλόγων ζῴων τὸ ἐπιεικὲς ἀπέτεινεν, ἵνα ἐν τοῖς ἀνομογενέσιν ἀσκήσαντες πολλῇ τινι περιουσίᾳ φιλανθρωπίας ἐν τοῖς ὁμογενέσι χρησώμεθα.*

Nach Philo (§ 18. 19) behandelt dann Clemens § 94. 95 das Verbot, das Lamm in der Milch der Mutter zu kochen (*Exod.* 23, 19. *Deut.* 14, 20)[5]), dem dreschenden Ochsen das Maul zu verbinden (*Deut.* 25, 4), Ochsen und Esel vor einen Pflug zu spannen (*Deut.* 22, 10)[6]), den Acker der Feinde im Kriege zu schonen

1) Clem. § 92 S. 205, 17. 18 D hat Dindorf *ἀπέχεσθαι* und *λαμβάνοντας* aus Philo eingesetzt. *De car.* § 17 Anf. hat Mangey aus F, mit dem Vat. 379 stimmt, geschrieben: *τὸ δὲ ἐπιεικὲς καὶ ἥμερον καὶ ἐπὶ τὴν τῶν ἀλόγων τείνει φύσιν ἀεὶ μεταδιδούς.* Die andern Hss. haben *ἐπὶ τὴν τῶν ἀλόγων* (*ζῴων add.* S) *φύσιν ἀεὶ* (oder *ἄγει*). Ich vermuthe nach der Anm. 2 berührten Stelle *φύσιν ἀποτείνει* (vgl. z. B. I 387, 49). *De car.* S. 397, 2 lautet die vulg.: *καὶ μὴ ἀνωφελεῖς ἃς ἡ φύσις ὤμβρησε πηγὰς* [*τοῦ γάλακτος* om. S] *ἐν μαστοῖς, ἐργάσῃ.* Aber nach *πηγὰς* schiebt Pal. 248 *τάς*, die andern Hss. *τὰς ἐντὸς* (oder *ἐν τοῖς*) *εἴσω* ein. Hier ist wohl nach Clem. zu schreiben *ταῖς τετοκυίαις.*

2) So Clem., *ἐπέτεινεν* S, *ἀποτείνει* die meisten andern Hss.

3) So S. Mangey schon hatte die in den andern Hss. corrupte Stelle nach Clem. emendirt. II 307, 43 hat derselbe *ἀνομοιογενέσι* hergestellt.

4) Der Gegensatz fordert die Zufügung der Worte aus Clemens. Mangey will S. 399, 7 statt *καθάπερ συγγενέσι* schreiben *ὁμογενέσι.* Aber dazu wäre der Zusatz *καθάπερ* überflüssig.

5) Den wahren Sinn des Gesetzes hat Philo verkannt, s. Mangey zu der Stelle.

6) Philo S. 400, 15 ist *ἀπαγορεύει γὰρ ἐν ταὐτῷ καταζευγνύναι πρὸς ἄροτον* (so Clem., *ἄροτρον* S, *ἄρουραν* die andern Hss. Philos) *γῆς* (*γῆς*

(*Deut.* 20, 19), das Gebot, erst im vierten Jahre vom Baume Früchte zu sammeln und diese als Erstlinge zu weihen.[1])

Im Folgenden vergleiche ich, um ein klares Bild der Arbeitsweise des Clemens zu geben, beide Texte vollständig.

De car. 23.

,οὗτος γάρ σοι', φησί, ,δίδωσιν ἰσχὺν (ἰσχὺν δίδωσι S) ποιῆσαι δύναμιν' (Deut. 8, 18) . . . ὁ γὰρ ἀκριβῶς ἀναδιδαχθείς, ὅτι δῶρον εἴληφε παρὰ θεοῦ τὸ εὔτονον καὶ ῥωμαλέον, wird seiner eigenen Kraft sich nicht rühmen. ἐὰν δέ, φησίν, εὐρωστῇ[3]) σοι τὰ πράγματα, λαβὼν καὶ κτησάμενος[4]) ἰσχὺν . . . ποίει δύναμιν . . . χρὴ δὲ καὶ τὸν φρόνιμον καὶ ἀγχίνουν, ὡς ἔνι μάλιστα, τοιούτους καὶ[6]) τοὺς πλησιάζοντας κατασκευάζειν, καὶ τὸν σώφρονα ἐγκρατεῖς καὶ γενναίους τὸν ἀνδρεῖον καὶ τὸν δίκαιον δικαίους[7]) καὶ συνόλως ἀγαθοὺς τὸν ἀγαθόν . . . . μάθημα ἀναδιδάσκει τῇ λογικῇ φύσει πρεπωδέστατον,

Clem. § 96 S. 480.

,οὗτος γάρ σοι', φησί, ,δίδωσιν ἰσχὺν ποιῆσαι δύναμιν'. ἐὰν δὲ φωτισθῇ[2]) σοι τὰ πράγματα, λαβὼν καὶ κτησάμενος ἰσχὺν ἐν γνώσει ποίει δύναμιν. ἐμφαίνει γὰρ διὰ τούτων τά τε ἀγαθὰ τάς τε δωρεὰς παρὰ τοῦ θεοῦ χορηγεῖσθαι καὶ δεῖν ἡμᾶς . . . . τοὺς πλησιάζοντας κατασκευάζειν καλούς τε καὶ ἀγαθούς, ἵνα ὡς ὅτι[5]) μάλιστα ὁ μὲν σώφρων τοὺς ἐγκρατεῖς, ὁ δὲ ἀνδρεῖος τοὺς γενναίους, συνετούς τε ὁ φρόνιμος καὶ δίκαιος τοὺς δικαίους ἐκτελῇ.

§ 97 οὗτός ἐστιν ὁ κατ' εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν, ὁ γνωστικὸς ὁ μιμούμενος τὸν θεόν, καθ' ὅσον οἷόν τε, μηδὲν παραλιπὼν τῶν εἰς τὴν ἐνδεχο-

add. S) *βοῦν καὶ ὄνον* zu lesen (vgl. Mangey). Bei Clem. S. 207, 9 D hat Dindorf aus Philo *ὅτι μὴ* statt *ἢ ὅτι* eingesetzt. Nach Philo ist auch S. 207, 10 mit Potter *κακία* statt *κακίᾳ* zu schreiben.

1) S. 401, 43 hat Mangey aus S und Clem. *νεόφυτα* eingesetzt, vgl. 402, 10. Clem. S. 208, 1 ist *γυροῦν* aus Philo statt *ἀροῦν* eingesetzt.

2) Es ist natürlich nichts zu ändern, obgleich Philo *εὐρωστῇ* schreibt. Man sieht hier, wie Clemens' Sprache durch die Verbindung seiner Begriffe (*φωτίζω, ἐν γνώσει*, vgl. unten § 97) mit dem Texte der ausgeschriebenen Autoren leicht buntscheckig, schillernd und schwer verständlich wird.

3) *ἐὰν δέ, φησίν, εὐρωστῇ* S (Clem.): *εὐρωστεῖ* die andern Hss.

4) *κτησάμενος* S Par. 435, *κτήματος*, zum Theil mit überschriebenem *σώματος*, die andern Hss., vulg. *κτησάμενος σώματος*. *σώματος* will schon Mangey streichen, vgl. S. 404, 5. 6.

5) nicht zu ändern, s. z. B. Strom. VII § 18 S. 839 P.

6) *τοιούτους καὶ* fehlt in den meisten Hss.

7) *τὸν ἀνδρεῖον — δικαίους* fehlt in S.

μιμεῖσθαι θεόν, καθ' ὅσον οἷόν τε, μηδὲν παραλιπόντα τῶν εἰς τὴν ἐνδεχομένην ἐξομοίωσιν ... § 24 μετάδος ἄλλοις ἰσχύος διαθεὶς ὃ ἔπαθες, ἵνα μιμήσῃ θεὸν τῷ (τὰ add. S) *παραπλήσια χαρίζεσθαι· κοινωφελεῖς γὰρ αἱ τοῦ πρώτου ἡγεμόνος δωρεαὶ .... φησὶ γάρ· ‚ὃς ἂν ἐγχειρῇ τι πράττειν μεθ' ὑπερηφανίας, τὸν θεὸν παροξύνει'* (*Num.* 15, 30). *διὰ τί; ὅτι πρῶτον μὲν ἀλαζονεία ψυχῆς ἐστι κακία* ... *De paen.* 2 S. 406[2]) *παγκάλους μέντοι καὶ τὰς εἰς μετάνοιαν ὑφηγήσεις ποιεῖται, αἷς διδασκόμεθα μεθαρμόζεσθαι τὸν βίον ἐξ ἀναρμοστίας εἰς τὴν ἀμείνω μεταβολήν.* Dann folgt eine Berufung auf *Deut.* 30, 11—14[4]) und eine Auslegung von V. 14: *λόγου μὲν στόμα σύμβολον, καρδία δὲ βουλευμάτων, πράξεων δὲ χεῖρες ... ὅθεν εὖ καὶ συμφώνως τοῖς εἰρημένοις*[3]) *ἐχρήσθη τὸ λόγιον ἐκεῖνο τὸ ‚τὸν θεὸν εἵλου σήμερον εἶναί σοι θεόν, καὶ κύριος εἵλατό σε σήμερον γενέσθαι λαὸν αὐτοῦ'* (*Deut.* 26, 17. 18)[5]).

μένην ἐξομοίωσιν .... μεταδιδοὺς ὧν ἔχει, ὡς οἷός τέ ἐστιν εὐεργετῶν καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ .... μιμούμενος τὸν θεὸν τῷ παραπλήσια[1]) *χαρίζεσθαι. κοινωφελεῖς γὰρ αἱ τοῦ θεοῦ δωρεαί. ‚ὃς δ' ἂν ἐγχειρῇ τι πράσσειν μεθ' ὑπερηφανίας, τὸν θεὸν παροξύνει' φησίν. ἀλαζονεία γὰρ ψυχῆς ἐστι κακία· ἀφ' ἧς καὶ τῶν ἄλλων κακιῶν μετανοεῖν κελεύει ἁρμοζομένοις τὸν βίον ἐξ ἀναρμοστίας πρὸς τὴν ἀμείνω μεταβολὴν διὰ τῶν τριῶν τούτων, στόματος, καρδίας, χειρῶν.* § 98 *σύμβολον δ' ἂν εἴη ταῦτα πράξεως μὲν αἱ χεῖρες, βουλῆς δὲ ἡ καρδία καὶ λόγου στόμα. καλῶς οὖν ἐπὶ τῶν μετανοούντων*[3]) *εἴρηται τὸ λόγιον ἐκεῖνο· ‚τὸν θεὸν εἵλου σήμερον εἶναί σου θεόν, καὶ κύριος εἵλετό σε σήμερον γενέσθαι λαὸν αὐτῷ'.*

---

1) Dies Wort ist im Zusammenhange des Clemens unverständlich und gedankenlos herübergenommen.

2) Offenbar bildete auch in der Hs. des Clem. *De car.* und *De paen.* ein Ganzes.

3) Clem. hat die Worte falsch als Masc. verstanden.

4) Durch die Auslassung der Paraphrase wird Clemens' Text fast unverständlich.

5) So S und Clem. (LXX); alle andern Hss.: *τὸν κύριον ἀντηλλάξω σήμερον εἶναί σοι εἰς θεόν, καὶ κύριος ἀντηλλάξατό σε σήμερον γενέσθαι λαὸν αὐτῷ.*

παγκάλη γε τῆς αἱρέσεως[1]) ἡ ἀντίδοσις σπεύδοντος ἀνθρώπου μὲν θεραπεύειν τὸ ὄν[3]), θεοῦ δὲ ἀνυπερθέτως ἐξοικειοῦσθαι τὸν ἱκέτην . . . ὁ δ᾽ ἀληθὴς θεραπευτής τε καὶ ἱκέτης, κἂν εἷς ὢν ἀνὴρ ἀριθμῷ τυγχάνῃ, δυνάμει, καθάπερ αὐτὸς αἱρεῖται[4]), σύμπας ἐστὶν ὁ λεὼς ἰσότιμος ὅλῳ ἔθνει γεγονώς.	τὸν γὰρ σπεύδοντα θεραπεύειν τὸ ὂν ἱκέτην[2]) ὄντα ἐξοικειοῦται ὁ θεός. κἂν εἷς ᾖ τὸν ἀριθμόν, ἐπ᾽ ἴσης τῷ λαῷ τετίμηται . . .
De nobil. 3 S. 440. ἦν ἄρ᾽ οὐχ ὑπερβολὴ τῆς εὐγενείας . . . . τοῖ δὲ πατὴρ μὲν θνητὸς οὐδεὶς οὐδὲ αἴτιος ἀλλ᾽ ἢ θεός . . . . τὰ μὲν ψευδῆ καὶ αἰσχρὰ καὶ κακὰ προθύμως εἵλετο[5]), τῶν δὲ ἀγαθῶν καὶ καλῶν καὶ ἀληθῶν ἠλόγησεν. ἐφ᾽ οἷς εἰκότως θνητὸν [ἀντ᾽][6]) ἀθανάτου βίον ἀνθυπηλλάξατο.	αὕτη δὲ ἡ εὐγένεια ἐν τῷ ἑλέσθαι καὶ συνασκῆσαι τὰ κάλλιστα διαδείκνυται. ἐπεὶ τί τὸν Ἀδὰμ ὠφέλησεν ἡ τοιαύτη αὐτοῦ εὐγένεια; πατὴρ δὲ αὐτοῦ θνητὸς οὐδείς . . . τὰ μὲν αἰσχρὰ οὗτος προθύμως εἵλετο . . ., τῶν δὲ ἀληθῶν καὶ καλῶν ἠμέλησεν· ἐφ᾽ οἷς θνητὸν ἀθανάτου βίον . . . ἀνθυπηλλάξατο. Es folgt § 99 das bei Philo vorher angeführte Beispiel Noahs.[7])
§ 4 πολύπαις ην ὁ πρῶτος ἐκ τριῶν παιδοποιησάμενος γυναικῶν οὐ δι᾽ ἡδονῆς ἀπόλαυσιν, ἀλλὰ δι᾽ ἐλπίδα τοῦ πληθῦναι τὸ γένος. ἀλλ᾽ ἐκ	τόν τε Ἀβραὰμ ἐκ τριῶν παιδοποιησάμενον γυναικῶν οὐ δι᾽ ἡδονῆς ἀπόλαυσιν, δι᾽ ἐλπίδα δέ, οἶμαι, τοῦ πληθῦναι τὸ γένος ἐν ἀρχῇ εἷς μόνος

1) *διαιρέσεως* S.

2) Die handschriftliche Lesart *οἰκέτην* ist aus Philo emendirt worden.

3) So S Clem. *τὸν θεὸν* vulg.

4) Ich vermuthe *καθάπερ πρότερον εἴρηται.* Jedenfalls enthalten die Worte eine Beziehung auf *De decal.* 10 S. 186. Dadurch wird die Zugehörigkeit von *De fort.* etc. zur Darstellung des Gesetzes bestätigt. Sonst hätte die Schrift genauer citirt werden müssen.

5) *εἵλατο* S.

6) Ausgelassen in S (Clem.).

7) Der Ausdruck *διασῴζεται* ist aus Philo übernommen.

πολλῶν εἷς μόνος ἀπεδείχθη κληρονόμος τῶν πατρῴων ἀγαθῶν, οἱ δ' ἄλλοι πάντες .... διῳκίσθησαν ἀλλοτριωθέντες τῆς ἀοιδίμου εὐγενείας.

πάλιν ἐκ τοῦ δοκιμασθέντος κληρονόμου δύο δίδυμοι γεννῶνται μηδὲν ὅτι μὴ χεῖρας, καὶ ταύτας ἕνεκά τινος οἰκονομίας, ὅμοιον ἐπιφερόμενοι ... ὁ μὲν γὰρ νεώτερος καταπειθὴς ἀμφοτέροις τοῖς γονεῦσιν[3]) *ἦν καὶ οὕτως εὐάρεστος .... τῷ μὲν εὐχὰς τίθενται ..., τῷ δὲ κατ' ἔλεον χαρίζονται τὴν ὑπήκοον τάξιν, ἵνα δουλεύῃ τῷ ἀδελφῷ, νομίζοντες, ὅπερ ἔστιν, ἀγαθὸν*[2]) *εἶναι τῷ φαύλῳ τὸ μὴ αὐτεξούσιον.*

διαδέχεται κληρονόμος τῶν πατρῴων ἀγαθῶν, οἱ δὲ ἄλλοι διῳκίσθησαν τῆς συγγενείας.[1])

ἔκ τε αὐτοῦ διδύμων γενομένων ὁ νεώτερος κληρονομεῖ εὐάρεστος τῷ πατρὶ γενόμενος καὶ τὰς εὐχὰς λαμβάνει, δουλεύει δὲ ὁ πρεσβύτερος αὐτῷ· ἀγαθὸν γὰρ μέγιστον[2]) *τῷ φαύλῳ τὸ μὴ αὐτεξούσιον· ἡ δὲ οἰκονομία*[4]) *αὕτη καὶ προφητικὴ καὶ τυπική.* Auch die folgende Ausführung über das Königthum des Weisen ist durch *De nob.* 5 angeregt.[5])

Das wichtigste Ergebniss der Untersuchung für die Textgeschichte ist die fast durchgehende Uebereinstimmung von Clem. und S. Diese beiden Zeugen allein haben an sehr vielen Stellen den echten Text gerettet, während die Zahl der Stellen, an denen Clem. allein auch gegen S die richtige Lesart bietet, verhältniss-

1) Vielleicht ist aus Philo *εὐγενείας* herzustellen.

2) Hinter *ἀγαθὸν* ist auch bei Philo *μέγιστον* einzuschieben. *Quaest.* IV 236 heisst es in Behandlung derselben Stelle: *magnum est hoc bonum insipienti, ne derelinquatur liber.*

3) So S, *τοῖς γονεῦσιν ἀμφοτέροις* vulg.

4) Der Ausdruck findet sich zwar auch *De nobil.* (vgl. Neu entdeckte Fragm. S. 89 A. 1), er wird aber von Clem. in ganz anderem Sinne verwendet.

5) Es folgt bei Clem. unter Anführung von Philos Namen ein tendenziös umgestaltetes Citat aus *V. Mosis* I 5 S. 84, 4. Die Verbindung von *Deut.* 13, 4 bei Clem. § 100 mit der stoischen Forderung des *ἀκολούθως τῇ φύσει ζῆν* (§ 101) ist *De migr.* 23 S. 456 entlehnt. Der Schlussgedanke von § 102 stammt aus *De opif.* 23 § 69. Clem. § 105 ist Philo *De concup.* 4. 7 zum Theil benutzt. S. 354, 8 wird die Lesart des Laur. *χαρακτῆρσι, πτέρυξι καὶ λεπίσι* (*πτέρυξι* fehlt in S und in der vulg.) durch Clem. bestätigt (vgl. Mangeys Anm.).

mässig gering ist.[1]) S steht, wie Cohn bemerkt, zu Clem. in einem ähnlichen Verhältniss wie der Vind. in *De opif.* zu Eus. Diese Erkenntniss ist für die Textgestaltung von grosser Bedeutung. An Stellen, wo innere Gründe die Auswahl unter den Lesarten nicht bestimmen, könnten wir leicht geneigt sein, die weit überwiegende Zahl der Zeugen vor S zu bevorzugen. Indem auch an solchen Stellen das Zeugniss des Clem. zu S hinzugetreten ist, ergiebt sich der Schluss, dass überhaupt in allen solchen neutralen Fällen S der Vorrang gebührt, dass die Lesart von S, wo keine inneren Gründe gegen sie sprechen, stets als die richtige vorauszusetzen ist.

Von grossem Gewicht ist auch des Clem. Zeugniss für die Aufeinanderfolge der Philonischen Schriften. Ist doch sein Text vielleicht direct aus der Originalausgabe Philos geflossen, jedenfalls nur durch wenige Mittelglieder von ihr getrennt, während alle unsere Hss. wahrscheinlich auf einen Archetypus der cäsarensischen Bibliothek zurückgehen[2]), dessen Ueberlieferung in ihnen aber bereits meist stark getrübt und entstellt ist. Nach Clemens' Ueberlieferung folgten die Schriften *De fort.*, *De car.*, *De paen.* auf einander in dieser Reihenfolge. Nach ihr waren also *De car.* und *De paen.* (die ihm wohl als eine Schrift vorlagen) ein Bestandtheil der Darstellung des Gesetzes, und nicht eine Fortsetzung der *V. Mosis.* Und an diese Schriften schloss sich *De nobil.* Demnach wird die Reihenfolge, die ich lediglich aus inneren Gründen und aus der handschriftlichen Ueberlieferung erschlossen hatte, durch unsern ältesten Zeugen bekräftigt und als die einzig richtige erwiesen.

---

1) Vgl. S. 443. S. 446. A. 1. A. 3. S. 447 A. 2. A. 7. S. 451 A. 1. A. 2. A. 4.
2) ‚Die Therapeuten' Cap. I.

Charlottenburg. P. WENDLAND.

DAS IANICULUM BEI OVID.

Unter den mancherlei ätiologischen Belehrungen, die Ovid im ersten Buche der Fasten durch den Gott Ianus sich ertheilen lässt, befindet sich eine Erklärung der Ortsbezeichnung Ianiculum. Sinn und innerer Zusammenhang dieses Abschnitts ist strittig. Zu seiner Feststellung bedarf es aber des Eingehens auch auf die weitere Umgebung.

Nachdem die symbolische Bedeutung der Neujahrsgaben, schliesslich, mit einer Vergleichung des Sonst und Jetzt, die der Geldgabe, der *stips*, von dem gefälligen Gewährsmann auseinandergesetzt worden ist, knüpft der Dichter die Frage nach den Gründen der Bilder an, welche das alte römische Kupferas auf seinen beiden Seiten trägt, v. 229 f.:

Multa quidem didici. sed cur navalis in aere
altera signata est, altera forma biceps?

In der Antwort des Gottes wird zunächst der Doppelkopf als ein Ianuskopf erklärt, v. 231 f.:

Noscere me duplici posses ut imagine, dixit,
ni vetus ipsa dies extenuasset opus.[1])

Ausführlicher wird sodann die Bedeutung des Schiffsbildes erörtert, v. 233 f.:

causa ratis superest: Tuscum rate venit in amnem
ante pererrato falcifer orbe deus.
hac ego Saturnum memini tellure receptum:
caelitibus regnis a Iove pulsus erat.
inde diu genti mansit Saturnia nomen,
dicta quoque est Latium terra, latente deo.
at bona posteritas puppem formavit in aere,
hospitis adventum testificata dei.

---

1) So die beste Ueberlieferung. Unter den neueren Herausgebern hat Peter (3. Aufl. Leipz. 1889) nach Madvig *Advers. crit.* 2 p. 105 *sub* statt *ut*; doch kann der Finalsatz (‚zu dem Zwecke dass‘) wohl als Antwort auf das *cur* in v. 229 gelten, und an diesen sich der Bedingungssatz (‚falls nämlich nicht‘) anschliessen in dem Sinne von ‚so lange das Gepräge erkennbar geblieben‘.

Mit v. 241 beginnen die grösseren Schwierigkeiten; bevor wir sie behandeln, werden einige Bemerkungen zu den obigen Versen am Platze sein. Der sicheltragende Gott, Saturn, so wird berichtet, habe einst, aus dem Himmel von Iupiter vertrieben, nach langem Umherirren in jenem Lande Aufnahme gefunden; das sei die Veranlassung zur Benennung von Volk und Land geworden, indem ersteres nach Saturn selbst, letzteres nach dem Umstande, dass der Gott sich dort verborgen gehalten habe, seinen Namen erhielt; die Nachwelt aber habe dann frommen und dankbaren Sinnes das Schiff in Erinnerung an die Ankunft des hohen Gastes als Münzemblem erkoren. Zu v. 235 bemerkt Peter *receptum sc. a me*, schwerlich im Sinne des Dichters, dessen Ausdruck allgemeiner gehalten ist, und als ‚logisches Subject‘ höchstens (vgl. auch v. 237) ‚die Bewohnerschaft‘ — natürlich nicht ohne den Herrscher und ohne dessen Mitwirkung — zu vertragen scheint. Wenn ferner Peter anmerkt, die Hauptsache, dass Saturn den Ackerbau mit sich nach Italien gebracht und aus Dankbarkeit hierfür verehrt wurde, sei von Ovid übergangen, so ist immerhin doch durch die vorbereitende Benennung *falcifer deus* für den dann auch mit seinem — etymologisch als ‚Saatengott‘ empfundenen — Namen genannten Saturn, sowie durch das Epitheton *bona* bei *posteritas* das Verständniss vermittelt. Auch der Grund zur Verbindung von Ianuskopf und Saturnschiff auf demselben Stücke ist ausdrücklich weder hier noch im Folgenden bezeichnet.

Es folgt eine Reihe von Versen, die nur lose angeschlossen zu sein scheinen. Ihnen gilt vor Allem unsere Betrachtung. Sie lauten bei Peter, v. 241 f.:

ipse solum colui, cuius placidissima laevum
radit harenosi Thybridis unda latus.
hic, ubi nunc Roma est, incaedua silva virebat,
tantaque res paucis pascua bubus erat.
arx mea collis erat, quem cultrix nomine nostro
nuncupat haec aetas Ianiculumque vocat.

Darauf v. 247 f.:

tunc ego regnabam, patiens cum terra deorum
esset et humanis numina mixta locis; etc.

Wir finden hier eine Schilderung von Zuständen des Landes zur Zeit der Ankunft des Saturn. Sie bietet Ovid Gelegenheit, wie vorher die Bezeichnungen *gens Saturnia* und *Latium*, so nun den

Ortsnamen Ianiculum auf seine ursprüngliche Bedeutung zurückzuführen. Das Verständniss dieses Abschnitts hängt in erster Linie von der Fassung des Distichons v. 245 f. ab. Die besten Handschriften gehen in v. 245 zu Anfang auseinander, indem der Petavianus *ara mea est colli*, der Ursinianus (auch der Mallerstorfiensis) *arx meà collis erat* geben, während sie dann übereinstimmend *quem volgus* (bezw. *vulgus*) *nomine nostro* haben, worauf auch in v. 246 Uebereinstimmung herrscht. Sehen wir zunächst von jener Verschiedenheit ab und halten wir fest, dass jedenfalls *quem* = *quem collem* zu verstehen ist, so fragt sich, ob der Schluss des Distichons in der angegebenen Form heil ist. Gemeiniglich wird dies verneint, und es hat eine schwach bezeugte[1]) Lesart *cultrix* für *volgus* seit der Empfehlung durch Heinsius viele Vertheidiger gefunden; sie ist von Merkel in seine beiden ersten Ausgaben der Fasten aufgenommen worden[2]), und auch bei Peter erscheint sie im Texte.[3]) Riese ist bei der besser bezeugten Lesart geblieben, und ich pflichte ihm darin bei, dass dieselbe wohl zu verstehen ist. Eine derartige Stellung des *-que* ist dem Ovidischen Gebrauche entsprechend, wie beispielsweise *Ib.* 573 f.

inque tuos ea pestis eat, quam dextra Coroebi
vicit, opem miseris Argolicisque tulit,

zeigt. Die Doppelgliederung des Relativsatzes ist, zumal bei der engen Verbindung durch *-que*, ohne Anstoss.[4]) *Cultrix* aber erweist sich auch geradezu als Interpolation, mag man es nun mit Gierig als *incolens montem*, oder vielmehr mit Peter als *me* (*Ianum*) *colens* verstehen, wenn man *colui* in v. 241 vergleicht. Als Ovid die Worte *ipse solum colui* schrieb, that er dies im Hinblick auf die zu gebende Etymologie von Ianiculum; es wäre eine arge Ungeschicklichkeit gewesen, hätte er sonst gerade das Wort *colere* gebraucht, und er durfte andererseits sich später nicht mit einem

---

1) Vgl. den Apparat in der grösseren Merkelschen Ausgabe, Berl. 1841, S. 15.

2) In der ersten hatte er übrigens nach einem codex Gottingensis der Stellung *cultrix quem* den Vorzug gegeben. In der dritten hat er nach eigener wunderlicher Vermuthung (vgl. die Praefatio S. 33) *arx mea collis erat volsus, quem* etc.

3) ‚Allerdings nur um die Stelle lesbar zu machen', Peter, Abth. 2, S. 14.

4) Sie wird bemängelt von Peter, *De P. Ovidi Nasonis Fastis disputatio critica*, Progr. Meissen 1877, S. 19.

verschiedenartigen *cultrix* die begonnene Erklärung verderben. Gehört aber v. 245 f. mit v. 241 f. eng zusammen, verlangen sie einander dringend zur Ergänzung, dann stört doppelt das dazwischenstehende Distichon:

hic, ubi nunc Roma est, incaedua silva virebat,
tantaque res paucis pascua bubus erat,

welches in unseren Texten noch immer an der überlieferten Stelle erscheint, auch bei Peter, der doch, selbst bei seiner Auffassung von v. 245 f., aus guten Gründen an dieser Stellung Anstoss genommen hatte.[1]) Er wollte v. 243 f. nach v. 246 gestellt wissen. Später hat C. Schenkl vorgeschlagen, vielmehr v. 243 f. vor v. 241 zurückzustellen. Und wirklich ist der Gedanke ,hier, wo jetzt Rom steht[2]), grünte Urwald, und ein so gewaltiges Reich war Weidetrift für ein paar Rinder', zur Fortleitung nach v. 240 vortrefflich geeignet. Es schliesst sich ferner *ipse solum colui* etc. mit der Etymologie von Ianiculum gut an, wobei innerhalb der schildernden Imperfecta das Perfectum ebensowenig befremden darf wie 4, 305 f.:

Claudia Quinta genus Clauso referebat ab alto,
nec facies impar nobilitate fuit.[3])

Auch kann nach v. 246 ohne Bedenken folgen: ,König war ich damals, als die Erde noch Götter trug, und die Himmlischen der Menschen Stätten sich gesellten,' u. s. w. Störungen der Versfolge sind in unserer Ueberlieferung der Fasten nichts Seltenes.[4])

Nun aber der Sinn der so aufeinander folgenden Verse 241. 242. 244. 245. *Ianus* und *colere*, das sind für Ovid die etymologischen Bestandtheile von Ianiculum[5]), jedoch nicht darum, weil Ianus dort verehrt wurde, sondern weil er in grauer Vorzeit dort gewohnt, *Iani colere* also, nicht *Ianum colere*, soll Anlass zu der

---

1) *De P. Ovidi Nasonis Fastorum locis quibusdam epistula critica*, Meissen 1874, S. 17 f.

2) Auf beiden Seiten des Tiber; vgl. 5, 639 f.:

haec loca desertas vidi sine moenibus herbas:
pascebat sparsas utraque ripa boves.

3) Vgl. Vahlen, *Ind. Lect. Berol.*, W. S. 1893/4, S. 22, der hiermit auch *fuit* in 1, 206 sichert.

4) Ueber eine weitergehende in 1, 203—209 vgl. Vahlen a. a. O. S. 23 f.

5) Eine solche Etymologie lag besonders nahe bei der Form Ianicolum, auf die das (*pa*)*g*. *lanicol.* in der alten Inschrift CIL VI 1, 2219 führt; vgl. auch Dion. Hal. 3, 45 *τὸ καλούμενον Ἰανίκολον ὄρος*, 5, 22 *τὸν καλούμενον Ἰανίκολον ὄχθον*.

Benennung gegeben haben. Fraglich bleibt noch, was es mit der Verschiedenheit der Ueberlieferung im Beginn von v. 245 *ara mea est colli* — *arx mea collis erat*, aus deren Zusammenklitterung dann in geringeren Handschriften alle möglichen Varianten sich ergeben haben[1]), für eine Bewandtniss hat. Seit Neapolis wird ganz allgemein[2]) die Lesart *arx mea collis erat*, deren gewichtigster Zeuge der codex Ursinianus ist, bevorzugt, und wenn zwischendurch Heinsius mit *arx mea collis is est* der Ueberlieferung besser gerecht zu werden vermeint hat, so ist man ihm hierin weislich nicht gefolgt. In der That besticht jene Lesart zunächst sehr, und schon Neapolis war mit einer Parallelstelle des ‚*Homerus Latinus*' bei der Hand, *Aen.* 8, 355 f.:

> *haec duo praeterea disiectis oppida muris,*
> *relliquias veterumque vides monumenta virorum.*
> *hanc Ianus pater, hanc Saturnus condidit arcem:*
> *Ianiculum huic, illi fuerat Saturnia nomen.*

Trotzdem habe ich gegen sie schwere Bedenken. Bei der Beschaffenheit des codex Petavianus, der an der Spitze aller bekannten Handschriften der Fasten steht, müsste eine so verwegene Interpolation, wie *ara mea est colli* es wäre, sehr auffallen. Sein Hauptvorzug gegenüber dem ebenfalls durchweg unentbehrlichen, aber oft eigenmächtig geglätteten und zurechtgestutzten Ursinianus besteht ja in der naiven Weise, mit der der Abschreiber seine Vorlage wiederzugeben bemüht ist. Das Wenige, was an Interpolationen in ihm gefunden wird[3]), ist nicht von solcher Art.[4]) Darf man wohl auch einen so geformten Satz einem Interpolator zuschreiben? Die Ablativform *colli* ist selten, doch Ovid mag sie gebraucht haben, da sie nicht nur bei Lucrez, sondern auch bei dem Verfasser des Gedichtes Aetna begegnet[5]), und die Verwendung des blossen Ablativs in localem Sinne ist ebenfalls dem Sprachgebrauche Ovids

1) Vgl. den Apparat in der ersten Merkelschen Ausgabe.

2) Auch von den Topographen; vgl. Gilbert, Gesch. u. Topogr. d. Stadt Rom 2, S. 176 Anm. 1.

3) Vgl. Fr. Krüger, *De Ovidi Fastis recensendis*, Progr. Schwerin 1887, S. 11 f.

4) Auch 1, 381 nicht, zumal wenn, wie Krüger in Parenthese vermuthet, die Rasur auf eine Variante in der Vorlage deutet.

5) Vgl. Neue, Formenl. d. lat. Spr. 1^2, S. 219.

gemäss.[1]) Es ist selbst von Fr. Krüger[2]), sonst einem eifrigen Anwalt des Petavianus, hier Interpolation angenommen worden, weil v. 246 *haec aetas* einen Gegensatz in v. 245 und darum ein im Praeteritum stehendes Verbum verlange; nachdem *ara* aus *arx* verschrieben war, sei das Uebrige ziemlich plump geändert worden, um einen regelrechten Vers zu erhalten. Betrachten wir die vier Verse folgendermassen interpungirt im Zusammenhange:

ipse solum colui, cuius placidissima laevum
radit harenosi Thybridis unda latus:
ara mea est colli, quem volgus nomine nostro
nuncupat haec aetas Ianiculumque vocat.

,Ich selbst wohnte auf dem rechten Tiberufer, wie denn einen mir geweihten Altar die (dort sich hinziehende) Höhe trägt, die der gemeine Mann nach mir benennt und Ianuswohnstatt die Jetztzeit noch[3]) heisst.' Bei derartiger Auffassung hat, meine ich, die Lesart des Petavianus *ara mea est colli* nichts Ungefälliges, geschweige Unmögliches. Der Dichter wird an eine ihm bekannte, dem Ianusdienste geweihte Stelle erinnert, — sie befindet sich auf dem Höhenzuge im rechtstiberinischen Gebiete, der in seinem Namen noch zu jener Zeit von den goldenen Tagen Zeugniss ablegte, da der Gott als Landesherr dort gehaust. Ein Altar des Ianus auf dem Ianiculum ist freilich anderweitig nicht bezeugt, dagegen ein solcher seines Sohnes Fons bei Cicero *De legib.* 2, 22, 56 p. 112 V.[2] *eodemque ritu in eo sepulchro quod ⟨haud⟩ procul a Fontis ara est, regem nostrum Numam conditum accepimus,* wenn man Dion. Hal. 2, 76, 6 *κεῖται* [sc. Numa] *δ' ἐν Ἰανίκλῳ* und andere ein Gleiches berichtende Stellen[4]) damit verbindet. Dass auch Ianus eine *ara* auf dem Ianiculum besass, ist an sich nur natürlich, und wie von der des Fons nur die eine aus sonstiger Ueberlieferung erst zu erläuternde Nachricht sich erhalten hat, so möchte für die durch den Petavianus bezeugte *ara Iani* eine anderswoher kommende

---

1) *Met.* 7, 547 f.:

silvisque agrisque viisque
corpora foeda iacent.

2) A. a. O., S. 11.

3) Cic. *De rep.* 2, 9, 16 *tunc, id quod retinemus hodie magna cum salute reipublicae, auspiciis plurimum obsecutus est Romulus*; s. Anton, Die deutsche Partikel ,noch' im Lateinischen, Progr. Halberstadt 1869, S. 3. 9 f.

4) Vgl. Schwegler, Röm. Gesch. 1, S. 550 Anm. 8.

Bestätigung zumal dann nicht für unerlässlich erachtet werden, wenn es gelingt, die Unächtheit der bisher bevorzugten Lesung *arx mea collis erat* wahrscheinlich zu machen. Hatte die Form keinen Anhalt geboten, in *ara mea est colli* eine willkürliche Aenderung zu erblicken, und war auch inhaltlich nichts Durchschlagendes einzuwenden, so ist die nahe Berührung mit Vergil *Aen.* 8, 357 ein Moment, das die Entstehung der Lesart des Ursinianus *arx mea collis erat* durch Interpolation zu erklären geeignet ist, da neben Ovidischen aus Vergil angezogene Parallelstellen erwiesenermassen zu Interpolationen des Fastentextes geführt haben.[1]) Auch die Ausdrucksweise erscheint, näher betrachtet, nicht frei von Bedenken. Wenn Gierig erklärte *non arcem, palatium habebam, sed nudum collem in quo degebam*, so war dies dem Ausdruck vielleicht noch eher entsprechend, als wenn hierin die Sage von der Gründung einer Burg auf dem Höhenzuge des Ianiculum enthalten sein sollte. Diese bildet einen Theil der Ianus-Saturnsage, wie sie eben Vergil hat, nach der Ianus und Saturn rechts und links vom Tiber Burgen und Städte Namens Ianiculum und Saturnia gegründet haben sollten. Von dieser Sage, deren weitere Voraussetzung die Theilung der Herrschaft zwischen Ianus und dem flüchtigen Saturn ist, und die im Zusammenhang uns mehrfach in einer auf Varro zurückgehenden Form berichtet wird[2]), hat Ovid an unserer Stelle keinen Gebrauch gemacht.[3]) Er lässt auch nicht Ianus selbst auf Münzen mit seinem Bilde zur Erinnerung an die Ankunft des Saturn das Schiff verbinden, wie dies die Varronische Version zu sein scheint[4]), sondern die Nachwelt erst prägt bei ihm (v. 239 f.) derartige Münzen, deren es ja überhaupt im ‚goldenen Zeitalter'[5]) nicht bedurft haben

1) Vgl. Peter, *De P. Ov. Nas. Fast. disp. cr.*, S. 21 f.; Krüger a. a. O. S. 11.

2) Augustin., *De civ. Dei* 7, 4; Macrob., *Sat.* 1, 7, 19 f.; Serv. zu Verg. *Aen.* 8, 319. Vgl. Hülsen, *Varron. doctr. quaen. in Ov. Fast. vest. ins.*, Berl. 1880, S. 3 f., dem zufolge auch Ovid hier Varro benutzt hätte.

3) Vgl. auch 6, 31 die Worte der Iuno:

a patre dicta meo quondam Saturnia Roma est.

4) Macrob. *Sat.* 1, 7, 22.

5) Da herrschte Gütergemeinschaft: Iustin. 43, 1, 3; Tibull. 1, 3, 43; Verg. *Georg.* 1, 126. Nur eine Uebertreibung ist es, wenn Ovid oben v. 193 f. Ianus sagen lässt:

vix ego Saturno quemquam regnante videbam,
cuius non animo dulcia lucra forent.

mochte. So ist auch v. 241 *ipse . . colui* nicht etwa im Gegensatze zu einer Wohnstätte des Saturn auf dem anderen Ufer des Flusses zu verstehen, vielmehr ist *ipse* nur ein leicht betontes ‚ich', und findet seinen Gegensatz in der wohl unmittelbar vorhergehenden Schilderung des allgemeinen Zustandes, in dem das nachmalige Rom sich damals befand, v. 244 f. An Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung bei Ovid ist nicht etwa zu denken.

Die v. 247 f. sich anreihende Schilderung der damaligen sittlichen Zustände, um auch diese noch kurz zu berühren, läuft hinaus auf eine Erklärung des Schlüssels als eines Attributs bei Ianus:

tunc ego regnabam, patiens cum terra deorum
esset et humanis numina mixta locis.
nondum Iustitiam facinus mortale fugarat
(ultima de superis illa reliquit humum),
proque metu populum sine vi pudor ipse regebat:
nullus erat iustis reddere iura labor.
nil mihi cum bello: pacem postesque tuebar;
et clavem ostendens Haec, ait, arma gero.

Zugleich kehrt der Dichter mit dem Schlusse

et clavem ostendens Haec, ait, arma gero

zu den überleitenden Versen 227 f. zurück:

Finierat monitus. Placidis[1]) *ita rursus, ut ante,*
clavigerum verbis adloquor ipse deum.

Somit erscheint dieser ganze Theil der Ovidischen Erzählung als zusammenhängend und in sich abgerundet. Keine deutlich erkennbare Fuge lässt, wie öfters in unserem Buche, auf wiederholtes Arbeiten oder Unfertigkeit schliessen. Die empfohlene Fassung und Erklärung des auf das Ianiculum bezüglichen Abschnitts erhält hierdurch gewichtige Stützen.

---

1) Der Dichter war, durch Ianus selbst (v. 101. 145 f.) ermuthigt, ruhiger und zutraulicher geworden (v. 147 f. 183 f., im Vergleich zu v. 96 f.); die von Peter, *De P. Ov. Nas. Fast. loc. qbsd. ep. cr.*, S. 18 gegen *placidis* erhobenen Bedenken halte ich nicht für begründet.

Berlin. EMIL THOMAS.

MISCELLEN.

UEBER DAS ALPHABET UND DIE SPRACHE DER INSCHRIFTEN VON NOVILARA.

Auf der Philologenversammlung in Köln (27. September 1895) behauptete v. Duhn (Neue Heidelb. Jahrb. 1896, 35. 45 Anm. 24 f.), dass beide zu Novilara (Pesaro) gefundenen Inschriften (*Monum. dei Lincei* V 177—182), trotz meiner ‚verzweifelten Versuche' sie für etruskisch zu erklären (*Di due nuove iscr. prer. trovate presso Pesaro* 4—65), weder ‚italisch' noch etruskisch seien, was ihm auf seine ‚Bitte F. Bücheler und H. Osthoff bestätigten'. Ich denke aber, dass v. Duhn, für den, entsprechend seiner von keinem Historiker angenommenen bekannten Theorie der ethnographischen Classificirung der altitalischen Völker nach dem Grabritus, das Volk der novilarischen Stelen ‚schon dem Grabritus nach, wie Brizio mit Recht bemerkt, gar nicht etruskisch sein konnte', zwei verschiedene Sachen vermengt, d. h. meine Beweisführung, dass die Inschriften augenscheinlich nur etruskisch sein könnten, und meinen Deutungsversuch. Diesen Versuch lasse ich bei Seite; es war ein erster Versuch, von dem ich blos glaubte und glaube, dass er auch späterhin nicht als gänzlich verfehlt erscheinen werde; dass aber die Inschrift in einem uns sonst unbekannten, aber sicher etruskischem Dialecte geschrieben sei, daran kann kein Sachkundiger zweifeln. Meine sehr guten Abklatsche habe ich Deecke und Pauli mitgetheilt; und wenigstens Deecke hat sich auch schon öffentlich (Bursians Jahresbericht, 87, 1, 1895, 60) darüber ausgesprochen, und die Etruskität als selbstverständlich angenommen, indem er die ‚pisaurischen Grabsteine (1893)' mit den lemnischen Inschriften zusammenstellt. — Aber nun kurz zur Sache. Was die Schreibart und das Alphabet betrifft, von dem auffallend genug v. Duhn versichert, dass es ‚demjenigen von Kerkyra am meisten entspricht', so kann man blos von zwei der darin vorkommenden Buchstaben behaupten, dass sie nicht die präcise etruskische Figur haben: es sind dies

B Ú, also die zwei einzigen Buchstaben, die noch nicht in den etruskischen Texten vorkamen; alle übrigen (*Due isc. prer.* Taf. III u. S. 16—17) zeigen gerade die älteste etruskische Form (*A C E V Θ I K L M N P S' R T*). Auch das *O*, das in einer der Lemnischen Inschriften noch die ursprüngliche Quadratform bewahrt, hat in der anderen die vollkommen runde, ebenso wie zu Novilara; übrigens besassen wir das dem gemeinetruskischen unbekannte *O* schon vor dem lemnischen Funde nicht allein in einer vetulonischen Münze (*vetlunoa*), sondern ganz in der Nähe von Novilara, in der pisaurischen Bilinguis (*Due isc. prer.* 12). Was aber das *B* betrifft, so beweist vor allem seine Figur, wenn man sie mit dem des 30 Mal vorkommenden gemeinitalischen und gemeingriechischen *E* (noch dazu 2 Mal in der zweiten fragmentarischen Inschrift (*Due isc. prer.* 5. 18) vergleicht, dass unter allen graecoitalischen Alphabeten am wenigsten die Annahme irgend welcher Analogie der novilarischen Schreibart mit der kerkyräischen gerechtfertigt sein würde, da gerade zu Kerkyra die Figur B bekanntlich den Werth *E* hatte und für *B* das eigenthümliche Zeichen ⅃ gebraucht wurde. Da nun das *E* die gemeine graecoitalische Figur zeigt, und das nur einmal in *bales'* vorkommende *B* eben zusammen mit *E* steht, so kann *B* nur *b* bezeichnen, was desto unabweisbarer ist, als *B* vor *a* steht, und bis zum Gegenbeweis *bales'* wahrscheinlicher ist als *eales'*. Auch vom *B* kann man aber, genau genommen, nicht sagen, wie ich es selbst sagte, dass es noch nirgends bei den Etruskern sich gezeigt habe, da in einer campano-etruskischen Inschrift der besten Gattung *beliis* begegnet (*Rendic. Ist. Lomb.* 1891, 177 n. 34, *Iscr. paleol.* 98, wo das durch Druckfehler ausgefallene *sent* zwischen *upsatuh* und *tiianei* einzusetzen ist, vgl. Fab. *sec. suppl.* 133. 134 *Vibi Vibis* gleichfalls campano-etruskisch). Ueberhaupt ist die ganze Frage von *B D G O* in den altitalischen Sprachen jetzt wieder aufzunehmen, da was man für das oskisch-umbrische dem etruskischen gegenüber darüber auch in den besten Büchern findet, mir unhaltbar scheint. Wie ist es möglich, dass das Fehlen des Zeichens für *o* im oskisch-umbrischen, für *d* im umbrischen und ‚in einer zu erschliessenden älteren Periode' auch im oskischen (Planta I 43), für *g* im umbrischen, schlechterdings und allein dem etruskischen Ursprunge ihrer Alphabete anzurechnen sei? Wussten ja doch dessen ungeachtet die Osker und die Umbrer das den Etruskern fehlende *b* zu retten; wussten sie ja doch sich von Alters

her eigene Zeichen für *i ú r̆ ç* zu schaffen! Hauptsache scheint mir zu sein, dass *b g d o* Laute vertreten, deren Aussprache in vielen Sprachen zu verschiedenen Zeiten, und noch heutzutage in mehreren italienischen Dialekten, so schwankt, dass hier meistens *b g d o* zu *p c t u* wird, dort umgekehrt meistens *p c t u* zu *b g d o*. Ich meinerseits vermuthe, dass die Etrusker ursprünglich diese Laute ziemlich gut unterschieden (für *o* haben dies die lemnischen Inschriften schon bezeugt), und erst später durch ethnologische Einflüsse mehr oder weniger vermengten; mehr oder weniger, nicht durchaus, da auch sie dieselben in der römischen Periode, wie ihre lateinischen Inschriften es beweisen, wiederum unterschieden (vgl. sogar fal. *gonlegium gondecorant Volgani* mit lat. etr. *paba pabassa* für etr. *papa papasa*). — Ich komme jetzt zum *Ú*. Dieses Zeichen kennen wir nur aus den italischen Alphabeten, wenn auch nicht aus dem gemeinetruskischen; jedenfalls aus keinem griechischen. Sein Auftreten in dem Text von Novilara hilft uns, wenn ich nicht irre, die ganze Geschichte des *o-u* in ihren verschiedenen Perioden zu beleuchten: zuerst *o* (Etrusker zu Lemnos und zu Novilara, nicht Osker und Umbrer) und *u* (alle gleich); dann Abfall des *o* (gemeinetruskisch, oskisch, umbrisch); später Schöpfung des differenzirten *u* (osk. sabell. *ú*, novil. *ú*) um das *o*, oder besser das *o-u*, zu bezeichnen; endlich Wahl in den verschiedenen Dialekten zwischen *o* mit *ú*, und *u* mit *ú*. — Von den Buchstaben zu den Worten übergehend, so finden wir betreffs der Stämme: *aiten* etr. *aitu*, *ares'* etr. *ara are aras'* lemn. *arai*, *arnúis'* etr. *arni*; *-c* von *tena-c* etr. *-c* in *ena-c*; *ca* etr. *ka ca χa*; *erút* etr. *erus erais'ie*, *eús'* etr. *eu* (vgl. jetzt CIG 144 *ïu-laθi*, in dem Pauli einen lat. *Iovelledius* findet, mit *eu-lat* am Anfange des perusinischen Cippus, und *Oss. crit.* in *Rendic. Ist. Lomb.* 1894, 640 mit Fab. 2301 *eurasv(as)-clesvas-fesθiχva-χa*); *vultes'*, etr. *velθa* lat. etr. *volta*; *ipiem*, etr. *ipa ipe*, *is'airon* etr. *aisaru*; *kalatnenis'* etr. *calatnam*; (fr. *lúpes'*, etr. *lupu*); *nes'i* etr. *nes'*; *paten* etr. *patθna*, *polem* etr. *pule pul*; *s'út s'oter s'otris'* etr. *suθ suθi suti* mit *ame-amre capi-capra*; *taves'* mit *ares'*, etr. *tavi* (Fab. 78) und *tevi* (Bleipl. v. Magl., vgl. *zara-zeri spurana-spureni aclani-acleni anχarui-anχeri* trotz Pauli CIE 1366, *clan-clens'-clens'i-clenar*) mit den Götternamen *selvan* lat. *Silvanus* und *tins* lat. ‚Iovis', *tas'ur* etr. *θansur*, *tena-c* etr. [*te*]*ne tesne*, *teú* etr. *tevi tev-araθ iχu-tevr*, *tet* etr. *tez tes θes*, *tis'u* etr. *θis'u*, *trút* etr. *trutum*, (fr. *tules'*, etr. *tul tular*); *úvlin* etr. *auvilesi*

(Narce). Da ich hier nur die Beziehungen zu dem etruskischen im Auge halte, so lasse ich bei Seite *mimnis'* osc. *memnin*, *kalatnenis' vilatos'* lat. *sacerdotis velati*, *arnuis' bales'* lat. *arnae balantis*, *tena-c anvs'* lat. *denosque agnos* (gr. ἀμνούς), *partenus'* παρθένος, *θalú is'perion* θαλὸν ἑσπέριον, *teletaú* τελετῶν. — Betrachten wir nun endlich die Endungen: *tena-c* etr. *ena-c ena-χ ena-s' lena mena s'atena curspena cusperiena araθena-s vers'ena-s vipena-s hulχena-s* u. s. w.; *nes'i* etr. *es'i es'i-s es'i-c θunes'i, ailesi cales'i kaviiesi* (P. *kavilesi*) *vetesi hulχniesi θulχniesi marcesi-c navesi tartesi*; *teletaú*, etr. *eterau eterav*; *teú*, etr. *ceu-s' seu-s' s'eu-c reu-χ*, *tis'u* etr. *θis'u culs'u culsu vels'u velsu tarsu tursu-s*; *θalú*, etr. *velcialu malu, acilu crapilu, zulu-s' sulu-s, s'uplu trazlu*; *trat*, etr. *annat cafat ellanat eu-lat vnat*; *et tet*, etr. *municlet municleθ eθ*; *erút lakút sút trút*, etr. *asut lut put-s*; *ares' bales' vultes' rotnes'* (fr. *lupes' tules'*), etr. *aniaχes' zanes' zus'leves' hamφes' -es hamφeθes θupites lustres' s'purestres' -es fleres' -es* u. s. w.; *kalatnenis' mimnis' s'otris'*, *arnuis' lutuis'*, etr. *ananis' latinis' petrunis' cumnis' aruseris' serturis acris'*, *tituis' anχaruis' ancarui cunui vecui mutui patui patuvi cevis* u. s. w.; *anvs' eús vilatos' partenús'*, etr. *tatanus' θucerus' tukerus'* u. s. w., *vhelmvs* (scheinbar *-mks*) und die mehr oder weniger unsichere *aviivs ataivs atinaivs vipvs viscvs marcvs numusivs*; *ipiem nem polem rotem rotnem*, etr. *acnesem θunχulem painiem svem, ciem eslem θunem marem tem*; *aiten paten treten*, etr. *en cen cehen hen*, *alien aperucen calisnen* (unsicher), *ceren cepen sen* (unsicher, vgl. *sem* Narce mit *matam·matan tutimtutin eim-ein*); *úvlin*, etr. *veisin in in-c s'in trin tutin*, *ces'asin cesasin hanθin hinθθin θesnin lecin s'canin firin*; *is'airon is'perion merpon*, etr. *θun tun un, azun aplun ataiun atun aχmemrun -enrun aχun cerun eiasun vatlun zetun heiazun letun memrun menrun taclun*; *s'oter*, etr. *aiser-eiser amer as'er armrier luter papalser, manimer memesnamer*, lemn. *aker*, *antipater apeter*; *tas'ur* etr. *θansur reur*. — Es scheint mir also für die Inschriften von Novilara der Beweis, dass sie zu einem, freilich neuen, etruskischen Dialekte gehören, noch einleuchtender zu sein, als für die lemnischen. Daher werden hoffentlich die Sprachforscher v. Duhn's Rath, bei der Deutung der novilarischen Denkmäler ‚das wenige was wir vom Ligurischen wissen können heranzuziehen', trotz des Grabritus, einstweilen auf sich beruhen lassen.

Mailand. ELIA LATTES.

ZU EMPEDOKLES.

J. Bidez' scharfsinniger und sicherlich zum grossen Theil erfolgreicher Versuch, in ein tieferes Verständniss der empedokleischen Dichtungen einzudringen (Archiv f. Gesch. d. Philosophie IX 190 ff.), macht in mir wieder den Wunsch rege, eine neue, von einem eingehenden und doch nicht eben wortreichen Commentar begleitete Ausgabe jener wichtigen Ueberreste erstehen zu sehen. Wie sehr uns die bisherigen Ausgaben und Commentare im Stiche lassen, das mögen ein paar Beispiele lehren helfen. Vor Allem der Vers 20 (Stein): *μήτε τιν' ὄψιν ἔχων πίστει πλέον ἢ κατ' ἀκουήν.* Wer wird wohl Sturz beipflichten, wenn er blos auf Grund dieser Stelle ein Verbum *πιστέω* fingirt (p. 642: *Cum enim ἀπιστεῖν dicatur, quidni etiam πιστεῖν?*)? Und doch weiss ich nicht, wie man ohne ein solches abenteuerliches und analogiewidriges Figment (vgl. Lobeck *Rhematicon* 151) den Vers wie er uns vorliegt zu erklären im Stande ist. Karsten ist Sturz gefolgt, indem er eine früher vermuthete bessere, wenngleich nicht völlig befriedigende Fassung des Verses wieder aufgab (p. 178: *nunc cum Sturzio vulgatam retineo quam sic interpretor: μήτε τιν' ὄψιν ἔχων, [κατὰ ταύτην] πίστει πλέον ἢ κατ' ἀκουήν*). Der einzige Bergk vermeidet diese Ungeheuerlichkeiten (Opusc. II 28: *at τινὰ ὄψιν hic prorsus incommodum, itaque τι scripsi; nec ferri potest πίστει, correxi πιστήν*). Einen anderen Weg der Verbesserung habe ich betreten, indem ich, theilweise mit Karstens von diesem selbst wieder verworfener Vermuthung zusammentreffend — ‚*μήτε κατ' ὄψιν ἔχων πίστιν πλέον* (*vel πλέον'*) *ἢ κατ' ἀκουήν*' — für das ursprüngliche hielt und halte: *μήτε τιν' ὄψει ἔχων πίστιν πλέον' ἢ κατ' ἀκουήν.* Fraglich bleibt mir nur, ob nicht mit genauerem Anschluss an die Ueberlieferung *ὄψι* zu schreiben ist.

Zuversichtlicher als den zuletzt erwähnten Jonismus empfehle ich einen anderen V. 131 St. einzuführen. Man liest: *ἐξ ὧν δὴ ἐγένοντο τὰ νῦν ἐσορώμενα πάντα.* Erscheint nur mir diese Ausdrucksweise als gezwungen und undichterisch? Jedenfalls hindert uns nichts, die herkömmliche Wortabtheilung zu verändern und zu schreiben: *ἐξ ὧν δὴ ἐγένοντο τὰ νῦν ἐσορῶμεν ἅπαντα.*

Dieselbe Verwendung von Formen des Artikels statt jener des Relativs begegnet in V. 182 St. —, eine Stelle, die mit leichter Mühe geordnet ist, sobald wir von der aus metrischen wie aus

inhaltlichen Gründen zu bevorzugenden Schreibung in der aristotelischen Poetik (c. 25, 1461ª 24) ausgehen. Natürlich muss man die leichte Irrung *ζῶά* (*sic*) auf Grund der übrigen Zeugnisse zu *ζωρά* verbessern und den mangelnden Versschluss mit eben jenen Zeugen hinzufügen. Dann fehlt aber zur Wiederherstellung jenes Verspaares nur mehr das eine, was bisher merkwürdiger Weise unterblieben ist, nämlich die Beifügung eines *ἅ*. Man lese:

αἶψα δὲ θνήτ' ἐφύοντο τὰ πρὶν μάθον ἀθάνατ' εἶναι,
ζωρά τε ⟨ἃ⟩ πρὶν κέκρητο, διαλλάξαντα κελεύθους.

Auch was Aristoteles hier meint, unterliegt keinem Zweifel. Man konnte die Worte *ζωρά θ' ἃ πρὶν κέκρητο* in zweifacher Weise verbinden und verstehen, nämlich 1. als *ζωρά τε ἃ πρὶν* (*ἦν*), *κέκρητο* oder 2. *ζωρά τε* (*ἔφυ* oder *ἐγένετο*), *ἃ πρὶν κέκρητο*. Im ersten Falle wäre das Satzglied ein weiterer paralleler Ausdruck für das unmittelbar vorher Gesagte. Denn das Hinabsinken in die Sterblichkeit bedeutet ja für Empedokles nur so viel, dass die Urstoffe, die an sich und als solche unsterblich sind, Verbindungen eingehen, die auflösbar sind und im Laufe der Zeit thatsächlich aufgelöst werden. In so fern diese Complexe vergänglich sind, nehmen die Urstoffe, die in sie eingehen, an ihrer Vergänglichkeit Theil. Dass jedoch der zweite Vers nicht einfach diesen Gedanken in veränderter Fassung wiederholt, das macht schon das Plusquamperfectum *κέκρητο*, welches auf einen früher vorhandenen und nicht auf einen soeben erst neu geschaffenen Zustand hinweist, von vornherein sehr wahrscheinlich. Den Ausschlag giebt der bei Simplicius (zu Aristot. *de coelo* p. 529, 15 Heiberg und *phys.* 32, 25 Diels) gleichwie bei Athenaeus X 423ᶠ hinzutretende Schluss des Verses *διαλλάσσοντα* oder besser, wie Simplicius beide Male schreibt, *διαλλάξαντα κελεύθους*. Den eine Verbindung eingehenden und dadurch insofern in die Vergänglichkeit herabsinkenden Stoffen müssen andere, aus eben jener Verbindung verdrängte, dadurch befreite und zu ihrer Selbständigkeit und Lauterkeit zurückkehrende Stoffe gegenüberstehen.

Gar merkwürdig wäre es, wenn schon Theophrast gleich Simplicius und Athenaeus den zweiten Vers verderbt gelesen (*ζωρά τε τὰ πρὶν ἄκρητα*), darum gröblich missverstanden und das *ζωρόν* durch sein gerades Gegentheil, das *κεκραμένον* erklärt hätte. Man darf es füglich bezweifeln, ob uns Athenaeus (a. a. O.) Theophrast's Aeusserungen richtig vermittelt hat, um so mehr, da

ja unser Gewährsmann dort nicht vom ζωρόν schlechtweg, sondern vom ζωρότερον handelt. Da macht es denn der Zusammenhang der Stelle überaus wahrscheinlich, dass Theophrast eben jenes vielbesprochene homerische ζωρότερον δὲ κέραιρε (I 203), von dem ja auch Athenaeus ausgeht, erörtert und den Comparativ im Sinn einer umgekehrten Steigerung — wie θερμότερον ὕδωρ ‚mässig warmes Wasser' bedeutet — erklärt hat. Das mochte Athenaeus etwa so wiedergeben: Θεόφραστος δ' ἐν τῷ περὶ μέθης ζωρότερόν φησιν εἶναι τὸ ⟨μετρίως⟩ κεκραμένον. So weit wäre Alles in Ordnung; aber völlig unvermittelt folgt dann das Citat aus Empedokles (παρατιθέμενος Ἐμπεδοκλέους τάδε), da in diesen Versen der Positiv, nicht der Comparativ von ζωρός auftritt. Da dürfte wohl Athenaeus einiges dazwischen Liegende ausser Acht und hinweggelassen haben.[1])

Nur noch eine Muthmaassung, die wahrscheinlich für immer eine solche bleiben muss. Soll man nicht den Vers 143 St. also ergänzen: χωρὶς πᾶν τὸ βαρύ, χωρὶς δὲ τὸ κοῦφον ⟨ἀπέστη⟩ und die Glosse des so viel Empedokleisches bietenden Hesychius hierherziehen ἀπέστη· ἐχωρίσθη? Jedenfalls gehört sie nicht zu der Homerstelle (Γ 33), auf die sie gemeiniglich bezogen wird.

---

1) In einer Anmerkung darf wohl auch die Frage Raum finden, wie die von Vahlen und Diels schon begonnene Verbesserung des V. 443 St. zu Ende zu führen sei. Denn wenngleich Aristoteles Poetik c. 21, 1457ᵇ 14f. im Hinblick auf eben jenen Vers bemerkt, dass der Dichter ‚das Schöpfen ein Schneiden nennt', so muss doch die Rede der Metapher angepasst sein. Das von Karsten vor ἀτειρέι χαλκῷ vermuthete ἐν erscheint jetzt, da sein ἀνιμῶντ' (auf Grund des aristotelischen Zeugnisses und der handschriftlichen Spuren, auf die Diels, s. diese Zeitschrift XV 174, hingewiesen hat) durch ταμών ersetzt ist, nicht mehr angemessen. Spielt doch das eherne Gefäss nunmehr die Rolle eines Werkzeugs, durch welches der Wasserfaden abgeschnitten wird. Bis ein Anderer etwas Besseres findet, schlage ich vor zu lesen: κρηνάων ἀπὸ πέντε ταμὼν ⟨πόμ'⟩ ἀτειρέι χαλκῷ, wenn auch das aus den fünf Quellen geschöpfte Nass in dem dortigen Zusammenhang in erster Reihe wenigstens zu Lustrationszwecken, nicht als Trunk verwendet wird.

Wien. TH. GOMPERZ.

ΟΛΑΣ.

In den Acten über den Verkauf des Besitzes der im Hermokopidenprozesse Verurtheilten findet sich als für 195 Dr. verkauft ein ΟΛΑΣΑΝΕΡ, *Ὀλας ἀνήρ*, der dem Axiochos gehört hatte (CIA I 274, 7). Kirchhoff bemerkte dazu: *quid sit mihi incompertum* (CIA IV 1 p. 36). Dittenberger *Syll.* 40 not. 4 commentirt: *neque ego scio, nisi forte haec alia est eiusdem ethnici forma quod in titulis Delphicis frequenter Φόλας scribitur* (. . .) *et ad civitatem aut pagum aliquem Aetoliae spectat.* Der letzte Erklärungsversuch stammt von v. Wilamowitz, der Aristot. u. Athen II 177, 17 ihn zunächst mit dem Sclavennamen *Ὕλλας* (CIA II 4202) vergleicht; indem er diesen nun auf Grund des mythischen Hylas, um den ‚nur die Mariandyner klagen', zum Mariandyner macht, möchte er ‚ebenso deuten den bisher räthselhaften *Ὄλας ἀνέρ* I 274. Mariandynisch dürfte der name *Vola* gelautet haben.' Dieser Erklärung ist nicht günstig das *Μεσσήνιος ἀνήρ* I 274, 9 und die, wie der Preis von 195 Dr. zeigt, sachlich sichere Ergänzung *Κεφ[αλλὴν ἀνήρ]*; denn man erkennt, dass in diesen Staatsakten die Sclaven einfach mit ihrem Völkernamen genannt wurden. Das ist natürlich; der Name individualisirt seinen Träger als (einzige) Person, zeigt das eine, bestimmte Individuum an. Der Privatsclave ist aber nicht Person für den Staat, sondern nur Sache, weil er für das Recht nichts anders ist. Im *οἶκος* mag er einen Rufnamen führen, in der *πόλις* ist er ein Object, dem die Eigenschaften des männlichen oder weiblichen Geschlechtes und der Race zukommen; der Staat benennt einen solchen also gegebenen Falls ganz folgerecht *Μεσσήνιος ἀνήρ*. Mit den Staatssclaven steht es für den Staat anders; sie haben einen Namen in den officiellen Aktenstücken; aber für sie ist die *πόλις* der *οἶκος*, ganz abgesehen davon, dass sie zugleich rechtlich eine nicht unwesentlich andere Stellung haben. Es scheint also, dass man in *Ὄλας* einen Völkernamen und nicht einen Individualnamen zu suchen habe.

Točilescu hat in den Arch.-Epigr. Mitth. aus Oest. XI 66 ff. eine in ein Kloster der Dobrudscha verschleppte Inschrift veröffentlicht, deren Provenienz unbekannt ist; nur soviel steht aus dem Sprachgebrauche von *τελαμών* für *στήλη* fest, dass sie von dem nördlichen oder westlichen Ufer des schwarzen Meeres stammt. Ihr Eingang lautet: [1] . . . . .|[2]*δ]εκάτῃ οἱ πρόεδροι εἶπ[αν· ἐπειδὴ πρεσβευτὴς ἀποστ[αλεὶς| Εὔπολις Φιλομήλου εἰς Βυ|ζάν|*[5]*τιον καὶ προστα-*

χὴν λαβὼν ἐ[πά|γειν ἀρχιτέκτονα ἐμισθώ[σα|το Ἐπικράτην, ὃς παραγενό[με|νος πολλὰ καὶ λυσιτελῆ συνε[τε|λέσατο παρὰ τὰς ἐγδόσεις τῶ[ν|[10] *ἔργων τοῖς τε καιροῖς συμπερι|φερόμενος τοῖς κατὰ τὴμ πόλιν| τοὺς μισθοὺς ἐλάμβανεν,| οὓς ὁ δῆμος ἠξίου, π ο λ έ μ ο υ τε| προσαγγελθέντος Ὀ λ α τ ι κ ο ῦ|*[5] *τὰ πρὸς τὸν καιρὸν ἐμπείρως καὶ| προθύμως παρεσκεύασεν ὧν ἦν | χρεία κτέ.* Der *Ὀλατικὸς πόλεμος* war hier unerklärlich und selbst der Name unverständlich. Es bedarf keines Commentars, dass der Sclave *Ὄλας ἀνήρ* und der *Ὀλατικὸς πόλεμος* einander erklären. *Ὀλατικός* heisst der Krieg, weil ihn die *Ὄλατες* — die Bildung des Adj. ergiebt den Stamm *Ὀλατ-* — ins Land tragen (vgl. z. B. *Πελοποννησιακός, Σκυθικὸς πόλεμος*), und *Ὄλας* ist der Singular dazu. Der aus dem attischen Steine vorher abgeleiteten Forderung, dass *Ὄλας* ein Völkername sein müsse, ist also genügt, und historisch ist ein *Ὀλατικὸς πόλεμος* für eine Griechenstadt in jenen Gegenden völlig verständlich, wenn er seinen Namen von einem feindlichen Volksstamme der Nachbarschaft trug. Es ist bekannt, wie die griechischen Siedelungen am Pontos unter den Raubzügen und Kriegen der umwohnenden Barbaren zu leiden hatten. In der Protogenesinschrift aus Olbia, Latyschev *Inscr. Pont. Eux.* 16 B 5 ff (= CIG 2058, Dittenberger *Syll.* 248) heisst es: *τῶν δὲ αὐτομόλων ἐπαγγελλόντωγ Γαλάτας καὶ Σκίρους πεποιῆσθαι συμμαχίαν, καὶ δύναμιν συνῆχθαι μεγάλην καὶ ταύτην τοῦ χειμῶνος ἥξειν ἐπαγγελλόντων, πρὸς δὲ τούτοις Θισαμάτας καὶ Σκύθας καὶ Σαυδαράτας ἐπιθυμεῖν τοῦ ὀχυρώματος κτέ.*, und eine Inschrift aus Tomoi (Arch.-Epigr. Mitth. aus Oest. XIV 22) hebt an: *ἐπειδὴ διὰ τὰς τῶν Καρῶν περ[ιτ]τὰς εἰσβ[ολὰς μέγα (?)| ἀπ]ορῶν καὶ θλιβόμενος ὁ [δ]ῆμος κτέ.*, wobei zu bemerken ist, dass es sich trotz der Karer hier nicht um Angriffe von der Seeseite, sondern vom Lande her zu handeln scheint. Andere Zeugnisse führt Kleinsorge, *de civitatum Graec. in Pont. Eux. ore occidentali sitarum rebus* (Diss. Hal. 1888) p. 12 ff. an. Ein solcher Raubzug wurde von dem Stamme der *Ὄλατες* gegen die Stadt, aus der die besprochene Inschrift stammt, in einer Zeit vor dem Ende des 2. Jahrh. v. Chr. — denn jünger kann der Stein nicht sein — unternommen. Da die Olaten zweifelsohne in der Nachbarschaft dieser Stadt wohnten, so gilt es, um die Völkerschaft annähernd landschaftlich zu fixiren, die Provenienz der Inschrift festzustellen.

An Kallatis hat Točilescu gedacht, weil *σύνεδροι* für diese Stadt durch die Inschrift Arch.-Epigr. Mitth. aus Oest. XI 33 nr. 32 bezeugt sind, und *σύνεδροι* auch in unserer Inschrift vorkommen; Swoboda, Griech. Volksbeschl. 277, hat diese Zuweisung einfach übernommen. Aber das Argument ist schwach: *σύνεδροι* sind aus einer ganzen Reihe von griechischen Staaten bezeugt. Kallatis ist eine d o r i s c h e Colonie; für eine solche passt ein *στεφ[ανῶ]σαι αὐτὸν χρυσῷ στεφάνῳ το[ῖς Θαρ]γηλίοις ἐν τῷ θεάτρῳ* (Z. 29 f.), wie es im weiteren Verlaufe des Dekretes dem Architekten Epikrates zuerkannt wird, schlecht, namentlich wenn sich dazu die Angaben gesellen *τὸ δὲ ψ[ή]φισμ]α τοῦτο ἀναγραφῆναι εἰς τελαμ[ῶνα λ]ίθινον ὑπὸ τῶν ἀρχόντων καὶ στ[αθῆν]αι ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος, τὸ δὲ ἀνάλωμα τὸ εἰς τὸν τελαμῶνα δ[οῦναι τ]οὺς οἰκονόμους, ἀφ' ὧν χειρίζουσιν αὐτοί, καλέσαι δὲ αὐτὸν καὶ ἐπὶ ξέν[ια εἰς τ]ὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος.* Das führt auf eine ionische Colonie, und die Bedeutung des Apolloheiligthums auf eine Stadt mit einem besonders gepflegten Apollokultus. Ich meine natürlich Apollonia am Pontos, welches eine Colonie von Milet war, auch wenn die Münzen mit dem Löwenkopf — dem Apollo-Löwen der Milesischen Münzbilder — nach Pantikapaion gehören sollten (Berl. Mus. Ant. Münz. I 137). Der Apollokult steht für diese Stadt, abgesehen von ihrem Namen, absolut fest (G. Hirschfeld bei Pauly-Wissowa Real-Encycl. I 2, 113), und auch in den wenigen erhaltenen Grabsteinen spricht er sich aus: Arch.-Epigr. Mitth. aus Oest. X 163 *Φιλτάτη Ἀπολλωνίδεω* und *Ἀπολλωνὶς Δημείο(υ) γυνή.* Die Aufstellung der Stele im Apolloheiligthum bezeugt für Apollonia gleichfalls der von Latyschev (Athen. Mitth. IX 217) nach dieser Stadt verwiesene und in besserer Lesung gegebene Stein CIG 2056[d], 10, wenn auch die Formulirung in beiden eine verschiedene ist, und ebenso die Aufforderung der Kallatianer an die Apolloniaten, einem von ihnen geehrten Apolloniaten zu gestatten *τὸν ἔπαι[νον θέ]μεν εἰς τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἱερὸν κτέ.* (Arch.-Epigr. Mitth. aus Oest. X 198 Z. 32). Allerdings findet Aufstellung der Stelen auch in dem dorischen Mesembria im Apolloheiligthume statt (CIG 2053[b], besser Ath. Mitth. IX 219), und in Kallatis selbst ist der Priester des Apollon *Ἀγυεύς* Jahreseponym (Arch.-Epigr. Mitth. aus Oest. XI 33); ebenso ist es auch in Tomoi der Apollopriester (a. a. O. 42). Aber beweisend ist, dass der Staatsherd nach unserer Inschrift beim Apolloheiligthum ist, wohin eben die Fremden eingeladen werden, ihre Gastgeschenke zu em-

pfangen, und vor Allem entscheiden die ionischen Thargelien als Fest, die als solche gerade für Milet, die Mutterstadt Apollonias, bezeugt sind (Parthen. 9). Es stimmt hierzu auch der Dialekt der Inschrift. Durch die vorher genannte Inschrift aus Kallatis (a. a. O. X 198) wissen wir, dass diese Stadt gegen Ende des 2. Jahrh. den dorischen Dialekt ihrer Colonisation entsprechend verwendet. Der Staat dagegen, der unser Psephisma beschloss, decretirte zur selben Zeit in der Koine: *χειρίζειν* für *διαχειρίζειν*[1]), *συντελέσασθαι*

---

1) Vgl. die nützliche und fleissige Dissertation von O. Glaser, *de ratione quae intercedit inter sermonem Polybii et eum, qui in titulis saec. III. II. I. apparet* (Giessen 1894) p. 64, wo dieser Beleg und ebenso *συντελέσασθαι*, das Verb zu den p. 52 behandelten *συντέλεια* und *συντελής*, fehlt, weil der Verf. leider die Inschriften vom europäischen Pontosufer eigentlich ganz übersehen hat; und doch sind sie sehr ergiebig für die Koineeigenheiten; der Stein aus Istropolis, Arch.-Epigr. Mitth. aus Oest. VI 36 f. ist geradezu eine Fundgrube dafür: *προπρεπέσιν* (sonst belegt?), *ἐπισυνστάσεις* (im Sinne des feindlichen *ἐπισυνίστασθαι*), *τεθλειμμένων*, *δαψιλεύεσθαι* (= *εὐπορεῖν*?) sind nur die Prachtstücke; nicht minder das auch sachlich recht werthvolle Psephisma aus Tomoi, a. a. O. XIV 23 f. mit *περιττὰς εἰσβολάς*, *θλιβόμενος δυσελπιστίᾳ*, *πολεμικὴν περίστασιν*, *ἀρρωστίας*, *ἐμβριθεστέρας — φυλακῆς*, *ἐγκαιροτάτους — τόπους*, *παρακοιτήσοντας*, *εἰς βελτίονα κατάστασιν παραγενηθεὶς* (dieser Aor. im dorischen Tomoi nicht nothwendig Koineform), *ἀνυπόδικος*, *ἀποκαтασταθῆναι — εἰς βελτίονας ἐλπίδας*. Glaser hätte bei Heranziehung dieser Inschriften auch gesehen, dass seine Vertheidigung (p. 38) von *χωρίζεσθαι εἰς* gegenüber Dittenbergers Zweifel (*Syll.* I p. 74 Anm. 19) schon von Szanto in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oest. XI 43 und zwar auf Grund eines inschriftlichen *χωρισθεὶς τε εἰς π[ατρί]δα* vorweggenommen war; auch *ἐγγαίων* fand er an gleichem Orte (zu p. 80). Es ist uns eine Fortsetzung der nützlichen Arbeit versprochen; hoffentlich werden dann auch diese Inschriften herangezogen und die grossen österreichischen Reisewerke über das südwestliche Kleinasien ausgenutzt. Besonders vermisst man auch die grosse Inschrift des Antiochos vom Nemruddagh (jetzt Humann-Puchstein, Reisen in Klein-Asien u. Nordsyrien S. 262 ff.), die nicht weniger für die Frage von der Koine wie für die von dem Asianismus von Wichtigkeit ist. Ueberhaupt sind Koineerscheinungen und Asianismus nicht blos äusserlich aus leicht begreiflichen historischen Gründen mit einander verbunden, die Verbindung ist tiefer begründet; natürlich nicht so, dass die Koine nicht ohne den Asianismus aufträte, aber den Asianismus kann ich mir wenigstens nur schlecht ohne Koineerscheinungen (besonders im Wortgebrauch) denken. Man erinnere sich an die bekannten amorginischen Beileidsadressen (*ψηφίσματα παραμυθητικά*). Es spielt dabei namentlich die Wortcomposition eine grosse Rolle, nicht blos die aus Stammworten, wenn sie auch hauptsächlich, sondern auch die mit Doppelpräpositionen; die ersteren hat Glaser sehr fleissig behandelt, die letzteren leider bei Seite gelassen. Bei den rein formalen, lautlichen Eigenheiten der Koine muss die Unter-

für ἐπιτελεῖν und daneben die Präposition παρὰ (τὰς ἐγδόσεις s. o. S. 437), συμπεριφέρεσθαι (wie oft in der oben genannten Protogenesinschrift) und προσταχή, wenn richtig so statt προσταγή (wozu Moeris πρόσταξις Ἀττικῶς, προσταγή Ἑλληνικῶς). Die Koine bietet nun gerade auch das Apolloniatendekret Arch.-Epigr. Mitth. aus Oest. X 164 (noch vorchristlich): μήτε κόπου φεισάμειος, τῆς τε ἑαυτοῦ καλοκαιαγαθίας λαμβάνων καρποὺς und besonders das mir sonst nicht belegbare εὐυπάντητος für εὐπροσήγορος (εὐομείλητος hat die Inschr. aus Istropolis a. a. O. VI 37, 16, mir auch unbekannt, statt des hellenistischen εὐόμιλος[1])). Spuren des zu erwartenden Ionismus finden sich nicht; natürlich: nur drei Nummern aus Apollonia hat Bechtel, Inschr. d. ion. Dial. nr. 137—139, privater Herkunft, und zwar nur in Eigen- oder Götterbeinamen erhaltene, geben können. Und hätte er auch noch die Münzlegende Ἀπολλωνιητέων ἐν Πόντῳ (Head *H.N.* 23 g; Berl. Mus. Ant. Münz. I 138) hinzugefügt, so würde durch dieses wohl officielle, aber späte Zeugniss doch nichts geändert; denn die alterthümelnden Griechen der Zeit des Septimius Severus beweisen nichts für die Zeit gegen 100 v. Chr. Es ist begreiflich, dass die Koine in ionischen Inschriften absolut früh und relativ früher als in dorischen Colonien auftritt. So schliesst denn auch die Sprache Kallatis als Provenienzort der Inschrift aus und weist auf Apollonia hin.

In der Umgebung von Apollonia, d. h. in Thrakien, haben somit die Olaten gehaust. Ein Θρᾷξ also war der Ὄλας ἀνέρ; Sklave ist er gewesen, und Sklave heisst Θρᾷξ.

---

suchung nicht weniger als bei den Besonderheiten in Wortschatz und -bedeutung darauf ausgehen zu zeigen, ob die betreffende Erscheinung einem bestimmten Dialekte, dem ionischen oder dorischen — denn auf sie wird die Sache natürlich schliesslich hinauslaufen —, entstammt. Ich möchte hoffen, dass man so an der Hand der Inschriften noch mehr landschaftlichen Schattirungen in der Koinesprache, als es bis jetzt gelingt, auf die Spur kommt.

1) *Εὐπροσόμιλος* Bekk. Anecd. 39, 1; die Ausdrücke, die die atticistische Censur passiren liess, bei Pollux V 138 f. *Εὐάντητος* hat der Sprachgebrauch im Wesentlichen für die sacrale Sphäre reservirt (vgl. die Lexika); es ist besonders Beiname der *Μήτηρ θεῶν*: Preller-Robert Gr. Myth. 652, 2. 349 Anm., wo noch auf Et. M. 388, 36 und Schol. Apoll. Rhod. I 1141 hätte verwiesen werden können.

Strassburg i. E. BRUNO KEIL.

NACHTRAG ZU ΠΕΛΑΝΟΣ.

In Band XXIX 281 ff. dieser Zeitschrift habe ich, von einer Abhandlung Benndorfs über altgriechisches Brot ausgehend, nachzuweisen gesucht, dass *πέλανος*, sprachlich mit *παλύνω* verwandt, ‚ein mehr oder weniger flüssiger Mehlteig ist, der je nach dem in die Flamme geworfen oder als eine Art Spende gegossen werden konnte', und im festeren Zustand als ‚ein flaches, rundes Gebäck, offenbar auf einer Pfanne hergestellt, unsern Eierkuchen oder Flinzen ganz ähnlich' zu denken ist. Ich kann jetzt für alles Belegstellen hinzufügen, die mir damals entgangen waren.

Im Scholion zu Eur. Or. 220 heisst es: *κυρίως πέλανος τὸ λεπτὸν πέμμα, ᾧ χρῶνται πρὸς τὰς θυσίας· παρὰ τὸ πεπλατύνθαι. οἳ δέ φασι καὶ πᾶν ἐξ ὑγροῦ πεπηγός ... ἢ παρὰ τὸ παλῦναι.*[1]) Auf die Ableitung von *πλατύνειν* wäre man schwerlich gekommen, hätte nicht der leicht gebackene Kuchen einer Flinze ähnlich gesehen. Dass der *πέλανος* aber nicht immer gebacken zu sein brauchte, und auch angerührter Mehlteig so bezeichnet wurde, bezeugt Apoll. Rhod. I 1070 ff. Die Argonauten haben viele Dolionen im Kampfe getödtet

αἰνότατον δὴ κεῖνο Δολιονίῃσι γυναιξὶν
ἀνδράσι τ' ἐκ Διὸς ἦμαρ ἐπήλυθεν· οὐδὲ γὰρ αὐτῶν
ἔτλη τις πάσσασθαι ἐδητύος, οὐδ' ἐπὶ δηρὸν
ἐξ ἀχέων ἔργοιο μυληφάτου ἐμνώοντο,
ἀλλ' αὔτως ἄφλεκτα διαζώεσκον ἔδοντες.
ἔνθ' ἔτι νῦν, εὖτ' ἄν σφιν ἐτήσια χύτλα χέωνται
Κύζικον ἐνναίοντες Ἰάονες, ἔμπεδον αἰεὶ
πανδήμοιο μύλης πελάνους ἐπαλετρεύουσιν.

Als schwerflüssige Masse lernen wir ferner den *πέλανος* aus Eur. frgm. 467 (Nauck² S. 503) kennen; hier wird der Honig so genannt:

καὶ πεπτὰ καὶ κροτητὰ τῆς ξουθοπτέρου
πελάνῳ μελίσσης ἀφθόνως δεδευμένα.

Dass der *πέλανος* häufig, vielleicht immer Honig enthielt, hat R. Herzog in einem dankenswerthen Nachtrag zu meinem Artikel a. a. O. 625 f. gezeigt und dadurch meine Bemerkung, dass diese Opfergabe fast ausschliesslich in chthonischen Culten Verwendung

1) Es folgen die Worte *ὃ ἔστι λευκᾶναι.* Sie sind auf ein Missverständniss der in dem früheren Artikel behandelten Homerstellen zurückzuführen, wie auch das Scholion zu (Eur.) *Rhes.* 430 zeigt, das überhaupt zu vergleichen ist.

findet, weiter gestützt. Zu den von ihm beigebrachten Stellen kommen noch Kallimachos fr. 123 Schn.

> *νηφάλι᾽ αἳ καὶ τῇσιν ἀεὶ μελιηδέας ὄμπας*[1])
> *λήτειραι καίειν ἔλλαχον Ἡσυχίδες,*

wo es sich um den Cult der Eumeniden handelt, und Paus. VI 20, 2, wo Sosipolis *μάζας μεμιγμένας μέλιτι* empfängt.

Berlin. PAUL STENGEL.

PROPHEZEIUNG AUS DEN ΣΦΑΓΙΑ.

Von allen Fällen, in denen Hieroskopie zur Anwendung kommt, ist am wichtigsten das Beobachten der *σφάγια*, denn man bringt sie in gefährlicher Lage dar, vor folgenschweren Entschliessungen, die man von ihrem Ausfall abhängig macht, vor allem vor der Schlacht (vgl. diese Zeitschrift XXI 308 ff.). So ist bei diesen Opfern die Zuziehung eines *μάντις* unumgänglich, oder vielmehr sie werden stets von Sehern vollzogen. Dennoch sind wir über keine Art der Hieroskopie so wenig unterrichtet wie über diese. Alle Bemerkungen, die ich bei Neueren darüber finde, sind nachweislich falsch oder willkürlich. So sagt Schoemann Griech. Altth. II³ 291 A. 3: ‚wir haben dabei gewiss nicht, wie einige gewollt haben, an das Verhalten der Opferthiere vor der Schlachtung zu denken, sondern an die Eingeweide, auf die es vorzüglich ankam'; Krüger zu Xen. *Anab.* I 8, 15: ‚*ἱερά* aus den Eingeweiden, *σφάγια* aus den Bewegungen der Opferthiere'; Rehdantz zu Xen. *Anab.* VI 5, 21: ‚aus den Zuckungen der Opferthiere'. Einen Beweis für seine Behauptung hat Niemand versucht. Das reichste Material für die verschiedenen Merkmale, aus denen man beim Opfer weissagte, hat Valckenaer zu Eur. Phoin. 1261 beigebracht, aber obwohl ausgehend von der meines Wissens einzigen Stelle, aus der wir Schlüsse ziehen können, ist er zu keinem Resultat gekommen, weil er *ἱερά* und *σφάγια* zusammenwirft, die doch streng von einander zu scheiden sind, wie schon Xen. *Anab.* VI 5, 21 und I 8, 15 (vgl. auch IV 3, 9 u. 18) lehren kann. Eur. Phoin. 1255 ff. lauten:

> *μάντεις δὲ μῆλ᾽ ἔσφαζον, ἐμπύρους τ᾽ ἀκμὰς*
> *ῥήξεις τ᾽ ἐνώμων, ὑγρότητ᾽ ἐναντίαν*
> *ἄκραν τε λαμπάδ᾽, ἣ δυοῖν ὅρους ἔχει*
> *νίκης τε σῆμα καὶ τὸ τῶν ἡσσωμένων.*

---

1) *ὄμπαι* sind Honigkuchen nach Philo *q. o. prob. lib.* 20 p. 467 M.

Die Scholien bringen ausführliche Bemerkungen dazu, die offenbar Richtiges und Falsches neben einander geben.[1]) Um nicht selber in den Fehler zu verfallen, den ich an andern getadelt habe, ziehe ich es vor, mich darauf zu beschränken, festzustellen, was die Dichterstelle selber uns lehrt, und die Scholien nur so weit zu Hilfe zu nehmen, als das Verständniss des Textes es erfordert. Die *μάντεις* beobachteten die Intensität des Feuers, das Bersten und die hinderliche Feuchtigkeit. *τὰς τῆς χολῆς ῥήξεις* sagen die Scholien, und das ist sehr glaublich, denn erstens wissen wir, dass die Galle für die Hieroskopie von besonderer Wichtigkeit war (vgl. Arch. Jahrb. IX 116 A. 4), und dann enthält sie besonders viel Feuchtigkeit. Dass daneben noch andere Opferstücke beobachtet wurden, ist nicht ausgeschlossen, aber die *ῥήξεις* auf den Schwanz zu beziehen, wie nach einer andern Erklärung der Scholien möglich wäre, giebt die Dichterstelle keinen Anlass. Die beiden Enden des Schwanzes sollen nämlich mit einem wollenen Faden zusammengebunden, und dann beobachtet worden sein, wie sie auseinanderschnellten. Das *τὰς μαλλοδέτας κύστεις* im Frgm. Soph. 362 (Nauck² S. 217), auf das die Scholien sich berufen, kann aber anders verstanden werden, und ob hier von einem *σφάγιον* die Rede war, wissen wir nicht. Dazu kommt, dass Ziegen, die auch zu *σφάγια* dienen (Xen. *resp. Lac.* XIII 8), nur einen Ansatz von Schwanz haben, mit dem die vom Scholiasten beschriebene Procedur vorzunehmen kaum möglich sein dürfte. Erwähnt werden mag noch, dass aus Eur. Suppl. 1205 *ᾗ δ᾽ ἂν διοίξῃς σφάγια* hervorgeht, dass die Leiber der geschlachteten Thiere geöffnet wurden. Da von Eingeweideschau aber nirgends, auch bei den allerlei zusammentragenden Scholiasten zu Eur. Phoin. nicht, die Rede ist, können wir nur annehmen, dass dies geschah, um die inneren Theile herauszunehmen, was bei diesen Opfern, die ganz vernichtet wurden, nicht selbstverständlich ist. Es liegt also gar kein Grund vor, dem Scholiasten, der vom Bersten der Galle spricht, den Glauben zu versagen.

Das *ἐναντίαν* kann sich nur auf das Feuer beziehen, dessen Kraft durch den Feuchtigkeitsgehalt der Gallen und der anderen verbrannten Stücke, also namentlich wohl der Lebern, beeinträchtigt werden kann. Denn auf die Art, wie sich die Flamme entwickelt,

1) Wie auch die Commentare der Herausgeber. Vgl. z. B. Wecklein (Leipzig 1894), der *ῥήξεις* durch *κύστεως* ersetzt.

kommt es vor Allem an, das zeigt der folgende Vers: hell und hoch auflodernd kündet sie Sieg; brennt sie mühsam und qualmend und verzehrt nur einen Theil der Opferstücke, Niederlage. Dazu darf man namentlich Soph. Ant. 1010 ff. vergleichen, ohne sich auf Abwege zu begeben. Es gehören darnach die Zeichen, die man bei den *σφάγια* beobachtete, zu den *φλογωπὰ σήματα* (Aisch. Prom. 498). Vorschwebt wohl der Gedanke, man werde der Feinde oder der sonst zu überwindenden Schwierigkeiten in demselben Masse Herr werden, wie die Flamme die entgegenstehenden Hindernisse überwältige. Will man etwa geltend machen, dass es dabei auf das Schichten und Anzünden des Holzes mehr angekommen sein dürfte als auf etwas Anderes, so ist zu erwidern, dass darauf in der That sehr geachtet wurde (Aristoph. Fried. 1026: *οὐκοῦν δοκῶ σοι μαντικῶς τὸ φρύγανον τίθεσθαι*;), und dass die der Beobachtung dienenden Opferstücke natürlich nicht erst in die lodernde Flamme geworfen, sondern auf die Holzmassen gelegt wurden, ehe man diese in Brand setzte. Erst nachdem die Seher ihre Beobachtungen vollendet hatten, wird man die übrigen Theile der zerstückelten (vgl. diese Zeitschrift XXV 322 f.) Thiere in die Flamme geworfen haben, die mittlerweile den ganzen Scheiterhaufen ergriffen hatte, — denn auf einem solchen, nicht auf einem Altar verbrennt man die *σφάγια*, die keinem Gott zu Ehren, sondern um die *μῆνις* oder den *φθόνος* feindlicher Mächte zu versöhnen und vor Allem um der Zeichenerkundung willen dargebracht werden. [1])

---

1) Vgl. diese Zeitschrift XXVII 451. Ich füge den dort gemachten Bemerkungen hinzu Verg. *Georg*. IV 541 *quattuor hic aras alta ad delubra deorum constitue*, wo also auch ad hoc neue Altäre errichtet werden, und die Pergamenische Inschrift Fraenkel VIII 2 nr. 251: *ἐπιτελεῖν ὁρκωμόσιον τὴν πόλιν ἐν τῆι ἀγορᾶι ἐπὶ τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος τῶι βωμῶι.* Hier bringt man also in der That ein Eidopfer auf einem, wie man annehmen muss, auch für andere Opfer bestimmten Altar dar. Aber es ist ein feierliches Opfer der ganzen Bürgerschaft, das einem Volksbeschluss nur die Bekräftigung und Weihe verleihen soll; an die Eventualität eines Meineides denkt Niemand, man ruft keinen Fluch auf das Haupt eines etwa falsch Schwörenden herab, und damit fällt der Grund weg, der es sonst verbietet, auch Eidopfer auf geheiligten Altären zu verbrennen. Wäre es anders, hätte man auch nicht den Altar des Zeus Soter und den Mittelpunkt der Stadt zur Vollziehung des Opfers gewählt. Gerade weil bei Eidopfern chthonische Mächte angerufen zu werden pflegen, sind sie in der Ausführung Sühnopfern so ähnlich.

Berlin. PAUL STENGEL.

ZUR GESCHICHTE DES PYRRHISCHEN KRIEGES.

Der Krieg des Pyrrhos in Italien[1]) ist die erste feindliche Berührung der römischen Waffen mit den Mächten des griechischen Ostens; er ist zugleich in gewissem Sinne der Anfang der römischen Geschichtschreibung, weil er das erste Stück römischer Geschichte ist, das von gleichzeitigen Historikern aufgezeichnet wurde. Hieronymos von Kardia, Timaios, der Epirote Proxenos u. a. haben den Krieg in seinen verschiedenen Theilen dargestellt. Aus ihnen sind uns wohl einige Bruchstücke erhalten, aber nichts Zusammenhängendes. Der Umfang ihrer Werke und deren Form, die dem spätern Geschmacke nicht mehr zusagte[2]), haben bewirkt, dass sie ziemlich frühzeitig in Vergessenheit geriethen.

Unseren Darstellungen liegt eine viel spätere Gestalt der Ueberlieferung zu Grunde, wie sie aus den Federn der römischen Historiker des augusteischen Zeitalters hervorgegangen ist, vor allem des Livius, dessen Erzählung uns jedoch nur in ihrem Gerippe in den verschiedensten Auszügen, in der Epitome, bei Florus, Eutropius, Orosius, gelegentlich auch bei Valerius Maximus vorliegt. Mehr ist erhalten von Dionysios von Halikarnass, der aus den älteren Originalwerken wohl gelegentlich einige Brocken eingestreut hat[3]), im Uebrigen aber wahrscheinlich seine ganze, oft sehr breite Darstellung auf Livius erbaut hat, den er auch sonst zu Grunde gelegt

1) In neuerer Zeit hat sich mit Quellen und Geschichte dieses Krieges beschäftigt Rud. Schubert in seiner Quellenuntersuchung des Plutarchischen Pyrrhos und Demetrios (N. Jahrb. f. Philol. Suppl. IX), ferner Rud. v. Scala, der pyrrhische Krieg, Berlin u. Leipzig 1884, endlich R. Schubert, Geschichte des Pyrrhos, Königsberg 1894.

2) Dionys. Hal. *de compos. verb.* c. 4.

3) z. B. XX 10 werden die Commentarien des Pyrrhos und Proxenos citirt, wahrscheinlich nur ein Gelegenheitscitat. Von einer Kenntniss des Hieronymos ist keine Spur.

hat. Eine im Wesentlichen übereinstimmende Darstellung geben die Auszüge aus Appian. Jedoch hat dieser manches eigenartige[1]) und vertritt eine besondere Spielart dieser späteren Tradition. Ungefähr das Gleiche lässt sich von Dio Cassius sagen, von dem einige Excerpte und der Auszug des Zonaras vorliegen. Wahrscheinlich hat Dio zumeist den Livius wiedergegeben, aber mit der Freiheit, die er sich auch sonst zu nehmen liebt; denn weder Dio noch die anderen genannten Schriftsteller waren Abschreiber ihrer Quellen, sondern haben allemal das Ueberlieferte einer gewissen Bearbeitung unterzogen, die auch sachliche Aenderungen hervorrief.

Auch Plutarchs Biographie des Pyrrhos, unsere Hauptquelle für die Geschichte des Helden, gehört in der Hauptsache zu derselben Gattung. Plutarch ist zwieschlächtig; er hat, soweit die Ereignisse auf griechischem Boden sich bewegen, griechische Schriftsteller benutzt[2]), und auch in der Geschichte des italischen Feldzuges sind die zeitgenössischen Historiker nicht ganz vergessen; Hieronymos wird zweimal citirt.[3]) Sonst aber gehört dieser Theil im Wesentlichen zur jüngsten Stufe der römischen Ueberlieferung. Plutarch hat den Dionysios benutzt, dessen Namen neben Hieronymos zweimal erscheint, hat aber daneben noch andere Autoren gehabt und stimmt keineswegs in allen Punkten mit den anderen jüngeren Historikern überein. Aber der Charakter seiner Erzählung ist durchaus römisch, und es ist nicht anzunehmen, dass er, wie z. B. Schubert[4]) meint, aus Hieronymos, Timaios oder Proxenos grössere Stücke entlehnt habe.

Was diese ganze Ueberlieferung in allen ihren Vertretern auszeichnet, ist die Ruhmredigkeit, mit der alles Römische bedacht ist. Trotz seinen Siegen ist Pyrrhos vom Anfang an der Besiegte und sieht es auch selbst ein. Der Muth, die Ausdauer und die unerschöpflichen Hülfsquellen der Römer versetzen ihn zugleich in Bewunderung und Schrecken. Er sucht Frieden nach; aber

---

1) Zu erwähnen ist, dass er verschiedene Versionen nebeneinander anführt z. B. *Samn.* 10, 2 f. Zuweilen stimmt er mit Diodor und der älteren Erzählung überein.

2) Wer seine Quelle war, lässt sich, da es an geeignetem Beweismaterial fehlt, nicht entscheiden. Schuberts Untersuchung (Neue Jahrb. f. Philol. Suppl. IX 780 f.) hat zu sicheren Resultaten nicht geführt.

3) c. 17 und 21.

4) a. a. O. Vgl. Geschichte des Pyrrhos 76 f.

vergebens bietet er die günstigsten Bedingungen; die Römer sind unbeugsam. In Fabricius lernt er dann einen Mann kennen, wie er ihn noch nicht gesehen hat. Pyrrhos verspricht ihm Ehre und Reichthum, wenn er in seine Dienste treten wolle; aber gegen Geld wie gegen Furcht[1]) erweist sich der Römer gleich wenig empfänglich; er fliesst von Rechtschaffenheit und Muth über, und geflissentlich haben die Historiker der augusteischen Zeit ihren entarteten Zeitgenossen dieses Bild eines alten ächten Römers ausgemalt und vorgeführt. Nach der Schlacht bei Askulum zeigen sich die Römer von anderer ebenso vortheilhafter Seite. Ein Ueberläufer oder nach anderen Berichten der Leibarzt des Pyrrhos geht zu den Römern und erbietet sich den König seinen Herrn zu vergiften. Die Römer, und zwar nach den meisten Berichten wiederum der Consul Fabricius, begnügen sich nicht das abzulehnen, sondern machen dem Pyrrhos Mittheilung und schicken ihm den Verräther zu. Um seinen Dank zu bezeigen, lässt hierauf der König alle Kriegsgefangene ohne Lösegeld frei und versucht durch Kineas nochmals den Frieden zu erlangen, wiederum vergeblich. Kurz, der ganze Krieg ist ein Lob des mächtigen, tapferen, edlen Roms.

Es ist nicht anzunehmen, dass die Zeitgenossen, wie Hieronymos und Timaios in so hohen Tönen das Lob der Römer gesungen haben, und es besteht daher der dringende Verdacht, dass die späteren Römer die Geschichte zu ihren Gunsten gefärbt und bearbeitet haben, zumal da auch sonst genügend bekannt ist, dass bis in spätere Zeit hinab die Erzählungen unserer römischen Historiker oft nur geringe Glaubwürdigkeit haben und von Fälschungen wimmeln. So ist denn auch diese Ueberlieferung vom Pyrrhoskriege nicht ohne Kritik angenommen worden, zumal da sich in ihr manche sachliche Schwierigkeiten, Widersprüche, Abweichungen und Wiederholungen finden. Dazu gehört die Freilassung oder Beurlaubung römischer Kriegsgefangener durch Pyrrhos, die in verdächtiger Weise mehrmals erzählt wird.[2]) Am deutlichsten erkennt man den Werth der Ueberlieferung bei der Schlacht bei Askulum. Nach Hieronymos dauerte sie zwei Tage; der erste brachte keine Ent-

1) Hierher gehört die bekannte Geschichte, wie der König den Muth des Fabricius durch die unerwartete Erscheinung eines Elephanten auf die Probe stellt. Plutarch *Pyrrh.* 20.

2) z. B. Plutarch *Pyrrh.* 20 f. Appian *Samn.* 10. Zonaras VIII 4 f. Vgl. Schubert Pyrrhos S. 65.

scheidung, erst der zweite gab auf günstigerem Schlachtfelde dem Pyrrhos den Sieg. Dies wird mit Recht von den heutigen Historikern angenommen. Aber die Römer erzählen ganz anders; nach ihnen ist die Schlacht eher eine Niederlage als ein Sieg des Pyrrhos. Ihre zum Theil ausführlichen Berichte[1]) lassen von dem was Hieronymos erzählt nichts ahnen und müssen als erdichtet angesehen werden.[2]) Und zwar gehören diese Berichte allem Anscheine nach erst der jüngsten Stufe der Geschichtschreibung an; denn noch Valerius Antias gesteht die Niederlage der Römer ein.[3]) Aus diesem Falle sieht man, was auch sonst feststeht, dass Livius und seine Zeitgenossen in der patriotischen Bearbeitung der römischen Geschichte im Vergleich zu ihren Vorgängern ein gutes Stück weiter gekommen sind.

Unter diesen Umständen erhalten die Reste der voraugusteischen Ueberlieferung eine besondere Bedeutung. Es ist freilich nicht viel: einige Andeutungen finden sich bei Polybios; anderes wird gelegentlich von Cicero erwähnt; aus Diodor giebt es nur wenige Excerpte, aber nichts Zusammenhängendes. Einen vollständigen, zugleich aber sehr gekürzten Bericht enthält nur Justinus in seinem Auszuge des Trogus Pompeius. Denn Trogus ist zwar Zeitgenosse des Livius, ist aber dennoch unter die älteren zu rechnen. Er hat nur griechische Quellen benutzt[4]) und von der Ruhmredigkeit der römischen Historiker ist er frei. Wer sein Gewährsmann für diese Dinge war, ist ungewiss. Die Originalwerke des Hieronymos oder Timaios hat er schwerlich benutzt, eher eine spätere griechische Bearbeitung, auf die zwar die römische Geschichte, nicht aber die römischen Geschichtschreiber von Einfluss gewesen sind.[5]) Schon

1) Dionys. Hal. XX 1—3. Zonaras VIII 5. Oros. IV 1, 20.

2) So mit Recht Schubert Gesch. des Pyrrh. 193 f.

3) Valer. Ant. fr. 21 bei Gellius III 8: *cum Pyrrhus in terra Italia esset et unam atque alteram pugnas prospere pugnasset satisque agerent Romani et pleraque Italia ad regem descivisset, tum* etc., folgt die Vergiftungsgeschichte. Man könnte auch Cicero anführen *de finib.* V 64 *nostri consules regem inimicissimum moenibus iam adpropinquantem monuerunt a veneno ut caveret;* denn das würde doch auf eine Niederlage der Römer bei Askulum schliessen lassen. Es ist aber möglich, dass Cicero hier den Zug des Pyrrhos auf Rom nach der Schlacht bei Herakleia meint.

4) Iustin sagt in der Vorrede: *Trogus Pompeius Graecas et totius orbis historias Latino sermone composuit.*

5) Gutschmid (Rhein. Mus. 37, 548 f.) dachte an Timagenes, eine Hypothese, die nicht einwandfrei, aber sehr anregend und gut gestellt ist. Vgl.

längst sind einige Nachrichten, die nur Iustin überliefert in die Geschichte aufgenommen worden; ich hoffe im Folgenden zu zeigen, dass dies mit Recht geschehen ist, und dass Iustin uns in der That die ältere, reinere Ueberlieferung erhalten hat.

Die Gesandtschaft des Kineas nach Rom und die Unterhandlungen mit Karthago.

Nach der herrschenden Tradition, die auf Plutarch und Appian zurückgeht[1]), hat Pyrrhos gleich nach dem Siege bei Herakleia grosses Verlangen mit den Römern Frieden zu machen. Die Römer haben sich in der Schlacht wacker gehalten; er sieht sie, obwohl geschlagen, dennoch unerschrocken weiter an den Krieg gehen, und ist erschreckt und zugleich voll Bewunderung für sie. Daher sendet er seinen getreuen Kineas dem Heere vorauf nach Rom um Frieden zu machen. Vergebens versucht dieser in Rom zunächst die einflussreichen Männer durch Geschenke günstig zu stimmen; er wird dann in den Senat geführt und entwickelt in milden Worten die Botschaft des Königs. Er bietet die Rückgabe der römischen Kriegsgefangenen ohne Lösegeld an, er bietet die Hülfe des Pyrrhos bei der Unterwerfung Italiens; dafür fordert er für den König die Freundschaft der Römer und Verzeihung und Sicherheit für Tarent; weiter nichts. Nach Anhörung dieser Rede sind viele Senatoren dem Frieden geneigt. Da erscheint von Dienern und Verwandten geführt der alte blinde Appius Claudius und führt den Senatoren in kräftigen Worten die Schmach eines solchen Friedens vor Augen. Das wirkt: der Senat lehnt die Anerbietungen des Pyrrhos ab und Kineas erhält die Antwort, solange Pyrrhos in Italien stehe, werde der Krieg dauern; wolle er also Frieden und Freundschaft, so möge er Italien verlassen. Auf den Gesandten hat das was er in Rom gesehen und gehört gewaltigen Eindruck gemacht. Er bekennt, dass ihm der Senat wie eine Versammlung von Königen, und Rom wie eine lernäische Hydra vorgekommen sei, mit der zu kämpfen erfolglos sei.

Wachsmuth Rhein. Mus. 46, 465 f. Einl. in d. alte Geschichte 108 f. Die Meinung Schuberts (Pyrrhus S. 71), Trogus habe den Valerius Antias benutzt, ist ganz unbegründet.

1) Plut. *Pyrrh.* 18 f. Appian *Samnit.* 10.

Da auch Fabricius, der bald darnach zu Pyrrhos gesandt ward um über die Auslösung der Kriegsgefangenen zu verhandeln, sich in jeder Hinsicht unzugänglich erweist, beginnt der Krieg im Jahre 279 aufs neue. Aber nach der Schlacht bei Askulum, als Pyrrhos durch die Aufdeckung des obenerwähnten Vergiftungsversuches einen so handgreiflichen Beweis vom römischen Edelmuth erhalten hat, giebt er zum Dank die römischen Kriegsgefangenen zurück und sendet zugleich den Kineas abermals nach Rom, um den Frieden zu erlangen (279 v. Chr.). Aber dieselbe Antwort wird ihm zu Theil: kein Friede auf italischem Boden.[1]

In der Darstellung der Gesandtschaften des Kineas bestehen im Einzelnen allerlei Verschiedenheiten. Nicht unbedeutend weichen Livius und Dio[2]) dadurch ab, dass sie den Kineas nicht gleich nach der Schlacht bei Herakleia, sondern erst später während der Winterzeit und nach der Sendung des Fabricius an den Senat gehen lassen, so dass also die Römer es sind, die den ersten Schritt zur Unterhandlung thun.[3]) Nicht ohne Grund ist diese Fassung von Schubert[4]) im Gegensatz zu Niebuhr und Mommsen als besser und wahrscheinlicher bevorzugt worden. Eine andere Abweichung betrifft die Friedensbedingungen. Anders als bei Plutarch lauten sie bei Appian.[5]) Hier verlangt Pyrrhos die Freiheit der italischen Hellenen und die Wiederherstellung seiner übrigen italischen Bundes-

1) Plutarch *Pyrrh.* 21 erzählt auch die zweite Sendung des Kineas im Anschluss an die Vergiftungsgeschichte vor der Schlacht bei Askulum, da er aber die Namen der Consuln C. Fabricius und Q. Aemilius, die 278 im Amte waren, ausdrücklich nennt, so meint er dieselbe Sendung, wie Appian *Samnit.* 11 und Zonaras VIII 5. Ob aber die Plutarchische Anordnung blos aus Nachlässigkeit entstanden ist, kann bezweifelt werden. Es ist möglich, dass die Vergiftungsgeschichte ursprünglich nicht bestimmt fixirt und der Name des Consuls Fabricius erst später damit verknüpft worden ist. Es ist denkbar, dass diese Geschichte sich in anderer Fassung etwa an die Schlacht bei Herakleia anschloss. Hierauf kann der oben Anm. 12 cit. Ausdruck Ciceros *de finib.* V 64 führen *regem moenibus iam adpropinquantem.* Man kann also annehmen, dass Plutarch die Geschichte an der ursprünglichen Stelle beliess, zugleich aber etwa aus Dionysios die Namen der Consuln von 278 hinzuthat.

2) Liv. *epit.* 13. Dio fr. 40, 41. Zonaras VIII 4.

3) Bei Livius *perioch.* 13 scheint Pyrrhos selbst seinen Besuch in Rom in Aussicht gestellt zu haben.

4) Gesch. d. Pyrrhos 188.

5) *Samnit.* 10, 1.

genossen in ihren frühern Besitz. Diese Forderungen giebt auch das v. Arnimsche Vaticanische Ineditum in noch etwa verschärfter Form wieder.[1]) Es ist klar, dass die erste, plutarchische Erzählung den Stolz der Römer weit stärker hervortreten lässt, wenn sie sogar die günstigsten Bedingungen des siegreichen Pyrrhos, die ihnen keine Opfer auferlegen und noch dazu Vortheile verheissen, gleichwohl ablehnen. Dagegen die Bedingungen der appianischen Fassung entsprechen weit besser dem was nach Lage der Dinge Pyrrhos zugleich im Namen seiner Bundesgenossen fordern musste, und werden daher von den neueren Historikern offenbar mit Recht allgemein bevorzugt.

Ausser unbedeutenden Abweichungen ist ferner noch zu erwähnen, dass bei Plutarch und Dio[2]) Kineas bei seinem ersten Besuch in Rom die vornehmen Römer durch Geschenke zu gewinnen versucht, dass aber Appian[3]) dies bei seiner zweiten Gesandtschaft erwähnt. Im Uebrigen stimmen die genannten Quellen darin überein, dass Kineas zweimal nach Rom geht, vor und nach der Schlacht bei Askulum. Diese doppelte Gesandtschaft ist nun zwar an sich durchaus nicht unmöglich oder unwahrscheinlich, aber bei einer so mit Fälschungen durchsetzten Ueberlieferung muss sie Verdacht erregen, zumal wenn man die eben erwähnten Abweichungen der Erzähler erwägt, die eine gewisse Unsicherheit der Ueberlieferung unzweifelhaft beweisen. Demgemäss hat sich schon Mommsen über die zweite Gesandtschaft des Kineas vorsichtig geäussert[4]), Schubert hat sie ganz gestrichen und ihm folgt R. v. Scala.[5]) Wie oft ist nicht in der That eine solche Wiederholung desselben Ereignisses in der späteren römischen Ueberlieferung vorgekommen![6]) Es scheint also gegen Schuberts Annahme nichts einzuwenden und Kineas würde nur einmal, und zwar nach der Schlacht bei Herakleia an den Senat gegangen sein.

1) In dieser Zeitschrift XXVII 120, wo noch hinzugefügt wird, dass den Römern nur die Latiner bleiben sollen.

2) Plutarch *Pyrrh.* 18. Zonaras VIII 4.

3) *Samnit.* 11.

4) Röm. Gesch. I[5] 409 ‚Kineas scheint noch einmal nach Rom gegangen zu sein‘.

5) Schubert, Neue Jahrb. f. Philol. Suppl. IX S. 780. Gesch. d. Pyrrhos 198 f. R. v. Scala, der pyrrhische Krieg 87 f.

6) z. B. gerade in dieser Zeit erzählt Dionysios die Besetzung und Befreiung Rhegions zweimal XX 4 u. 16.

Diese anscheinend einleuchtende Lösung ist aber nicht einwandfrei; denn wenn eine der beiden Gesandtschaften gefälscht ist, so kann es ebenso gut die erste wie die zweite sein. Ja, es spricht sogar manches für die Aechtheit der zweiten; denn sie hat in der Ueberlieferung einen festen Platz, während die andere wechselt und bald vor den Zug des Pyrrhos gegen Rom, bald hinter die Gesandtschaft des Fabricius gesetzt wird. Auch die Gründe historischer Wahrscheinlichkeit sprechen eher für die zweite als die erste; denn diese Nachgiebigkeit des Pyrrhos nach dem ersten grossen Siege geht doch bei aller Hochachtung, die er vor den Römern haben mochte, etwas zu weit. Er hatte ja in Wahrheit noch keine Gelegenheit gehabt, sich mit der römischen Ausdauer bekannt zu machen und stand ja erst im Anfange des Krieges. Hingegen ist mit der ersten Gesandtschaft die berühmte Rede des Appius Claudius verbunden, die viel älter überliefert ist, von der zuerst Ennius spricht und die Cicero öfter erwähnt. Sie kann unter keinen Umständen von den jüngsten Annalisten erfunden sein. Jede von beiden hat also etwas für sich, und das Richtige zu errathen ist schwer.

Hier müssen wir uns der älteren Ueberlieferung zuwenden; denn nur mit ihrer Hülfe wird man eine sichere Entscheidung treffen können. Da finden wir nun bei Iustinus, der trotz aller seiner Dürftigkeit, wie schon bemerkt, dennoch allerlei gute Nachrichten bewahrt hat, eine sehr bemerkenswerthe Abweichung von der vulgären Ueberlieferung. Er erzählt zuerst[1]) von der Schlacht bei Herakleia, dann von der zweiten verlorenen Schlacht[2]); dann kommt ein Bericht von der Einmischung des punischen Flottenführers Mago; es folgt, eingeleitet mit *dum haec aguntur,* die Sendung des Fabricius an Pyrrhos und die des Kineas nach Rom und wie der Friede durch Ap. Claudius vereitelt wird. Kineas kehrt zu Pyrrhos zurück, und dieser begiebt sich jetzt nach Sicilien. Das was sich soeben als wahrscheinlich ergeben hat, findet sich hier: Iustin kennt nicht zwei sondern nur eine Sendung des Kineas, und diese sammt der Rede des Appius fällt in die Zeit nach der Schlacht bei

1) XVIII 1, 4f.

2) XVIII 1, 11 *interiectis deinde diebus cum sociorum exercitus supervenisset iterato proelium cum Romanis fecit, in quo par fortuna priori bello fuit.* Das *interiectis diebus* bedeutet bei Iustin nicht ‚nach einigen Tagen‘, sondern ‚nach einiger Zeit‘. Vgl. z. B. XXII 8. 7.

Askulum. Und auch Diodor scheint ähnlich erzählt zu haben. In den Vaticanischen Excerpten finden sich zwei aufeinander folgende Stücke[1]); das erste enthält den bekannten Ausspruch der Pyrrhos nach der Schlacht: ‚Noch ein solcher Sieg, und ich bin verloren.‘ Im zweiten wird von Kineas erzählt, der in Rom vergebens seine Geschenke anbietet. Das erstere pflegt man mit der jüngeren Ueberlieferung, mit Dio und den Excerptoren des Livius[2]) auf die Schlacht bei Herakleia zu beziehen. Aber bei Plutarch wird es zur Schlacht bei Askulum erzählt, und dies ist, glaube ich, der ursprüngliche Platz, der auch bei Diodor anzunehmen ist.[3]) Ist dies richtig, so hat Diodor den Besuch des Kineas in Rom erst nach der Schlacht bei Askulum erzählt. Man kann freilich einwenden, dass Diodor zwei Gesandtschaften gehabt haben könne und der Excerptor die zweite gewählt habe. Die Möglichkeit besteht, aber die Wahrscheinlichkeit ist angesichts der Nachricht Iustins gering. Es handelt sich bei Diodor offenbar um die berühmte Gesandtschaft des Kineas, und es ist für sicher anzunehmen, dass er bei derselben Gelegenheit auch die Rede des Ap. Claudius gegeben hat.

Als dritten mit Iustin ebenfalls übereinstimmenden Autor nenne ich Cicero, der *de senect.* 16 von Appius Claudius und seiner berühmten Rede handelt.[4]) Er sucht zu beweisen, dass Appius damals hoch bejahrt gewesen sein müsse; denn die Rede sei gehalten im 17. Jahre, *septimo decimo anno*[5]), nach seinem zweiten Consulate. Da dies 296 v. Chr. fällt, ist also die Rede 279 v. Chr. zu setzen. Hier sehe ich den Einwand voraus, dass *septimo decimo anno post* bedeute 16 und nicht 17 Jahre später, da beim Gebrauch der

1) XXII 6, 2 u. 3.

2) Dio fr. 40, 19. Zonar. VIII 3. Oros. IV 1. Aurel. Vict. *de vir. illustr.* 35.

3) Plut. *Pyrrh.* 21. Schubert Gesch. d. Pyrrhus 185. 198 glaubt, Plutarch habe irrig umgestellt; aber das ist eine willkürliche Annahme. Auch Appian *Samnit.* 11 erzählt, wie oben erwähnt, die Bestechungsversuche des Kineas bei der zweiten Gesandtschaft, stimmt also darin mit Diodor.

4) Auf diese Stelle macht auch Soltau aufmerksam (Wochenschr. f. class. Phil. 5, 1888, Sp. 1497 f.). Er will hier beweisen, dass die Schlacht bei Herakleia im Herbst 280, die bei Askulum im April 278 geschlagen sei. Ich kann seiner Beweisführung nicht folgen; immerhin hat er bemerkt, dass die vulgäre Ueberlieferung allerlei chronologische Schwierigkeiten bietet.

5) Die meisten und besten Hss. geben *septem decem annos.* Früher las man *septendecim annis,* doch ist sicher, wie Halm u. a. vorgeschlagen haben, mit den neueren Herausgebern *septimo decimo* (*XVII*) *anno* herzustellen. Sachlich macht es keinen Unterschied.

Ordinalzahlen beide Endpunkte der Rechnung eingerechnet zu werden pflegten. Dies ist eine soviel ich sehe von vielen getheilte Meinung; aber es ist ein Irrthum. Ich kann hier auf diese Frage nicht eingehen, sondern nur das sagen, dass nach den mir zu Gebote stehenden nicht wenigen Beispielen bei Griechen wie bei Römern die Ordinalzahlen dieselbe Bedeutung zu haben pflegen wie die Cardinalia[1]) und dass *septimo decimo anno post* dasselbe ist wie *septendecim annis post.* Wenn also Cicero die Gesandtschaft des Kineas wirklich ins Jahr 279 setzte, so ist höchst wahrscheinlich, dass er

1) Ich kann nicht erwarten, dass diese bestrittene Behauptung Glauben finde ehe die Beweisstellen vorgelegt sind. Für den vorliegenden Zweck wird es daher angemessen sein wenigstens aus Cicero einige Beispiele vorzubringen. In derselben Schrift *de senect.* 10 ist das fünfte Consulat des Fabius Maximus 209 v. Chr. das fünfte Jahr (*quinto anno post*) nach dem vierten Consulat desselben, 214 v. Chr. Nach § 14 fällt das Consulat des T. Flamininus u. M'. Acilius 150 ins 19. Jahr (*anno undevicesimo*) nach dem Consulat des Cäpio und Philippus 169. Dasselbe Jahr 150 (wo der Dialog gesetzt wird) ist zugleich das 33. nach dem Tode des älteren Africanus 183 v. Chr. Denn so, *tertius et tricesimus annus*, ist überliefert; in der späteren Rechnung ist ein Fehler vorgekommen, der aber nicht berechtigt für *tertius* mit Manutius *sextus* zu schreiben. *Brutus* 323 setzt Cicero sein eigenes Consulat 63 ins sechste Jahr (*sexto anno*) nach dem Consulat des Hortensius 69 v. Chr. Nach § 62 derselben Schrift war M'. Tullius Consul *anno decimo post exactos reges.* Das Jahr der Vertreibung der Könige ist 510, das Consulat des Tullius 500 v. Chr. Nach der Corneliana erfolgt die Einsetzung des Tribunates *anno XVI post reges exactos* und dies erklärt Asconius p. 75 f. (p. 67 f. Schöll) mit *post XVI annos quam reges exacti sunt*; d. h. die Ordinalzahlen bedeuten ganz dasselbe als wenn Cardinalzahlen gesetzt wären, wie denn auch beide mit der gleichen Ziffer bezeichnet werden. Nicht anders *de rep.* II 57, wo das Consulat des Post. Cominius und Sp. Cassius 493 als das 16. Jahr (*sexto decimo fere anno*) nach Einsetzung der Republik (509 v. Chr.) bezeichnet wird. Diese Beispiele werden genügen um zu zeigen, dass ich ein Recht habe zu behaupten, dass Cicero die Rede des Appius ins Jahr 279 setze. Es fehlt übrigens auch aus anderen lateinischen Schriftstellern nicht an Belegen der gleichen Rechnungsweise. Livius III 30 meint mit *tricesimo sexto anno* 36 Jahre, die Zeit zwischen 261 und 297 d. Stadt. Nach XXX 44, 2 begann der 2. punische Krieg unter den Consuln von 218 und endete im 17. Jahre (*septimo decimo anno*) unter den Consuln von 201. Nach der Epitome 59 (vgl. Eutrop. IV 19) triumphirte Scipio über Numantia 132 im 14. Jahre (*XIIII anno*) nach Karthagos Fall 146 v. Chr. Bei Iustin XI 14, 6 siegt Alexander bei Gaugamela 331 *quinto post acceptum regnum anno*, d. h. fünf Jahre nach dem Regierungsantritt 336. Es giebt auch manche Ausnahmen von dieser Rechnung, über die hier eingehender nicht gehandelt werden kann.

sie wie Iustin und Diodor der Schlacht bei Askulum folgen liess.[1]) Diess müssen wir demnach als die ältere und zugleich bestbeglaubigte Ueberlieferung ansehen. Erst die Historiker augusteischer Zeit, Livius und Genossen, haben die Gesandtschaft des Kineas verdoppelt und zugleich die eigentliche Verhandlung und damit auch die Rede des Ap. Claudius ein Jahr früher der Schlacht von Herakleia folgen lassen.[2]) Die Absicht, die sie dabei hatten, ist leicht ersichtlich. Der Stolz und die Festigkeit der Römer wurden, wie schon angedeutet, in viel helleres Licht gerückt, wenn sie unmittelbar nach einer grossen Niederlage die vortheilhaftesten Bedingungen des Pyrrhos, der sich um ihre Freundschaft bewarb, ablehnten und die völlige Räumung Italiens verlangten. Allerdings steht es mit dieser stolzen Haltung nicht ganz im Einklang, wenn sie gleich nachher einen ihrer angesehensten Consularen, den Fabricius, nach Tarent senden um wenigstens über Auslieferung der Kriegsgefangenen[3]) mit Pyrrhos zu verhandeln. Aber die Sendung des Fabricius stand fest und war unentbehrlich, um in diesem Manne ein Muster altrömischer Gesinnung und Rechtschaffenheit vorzuführen.[4]) Freilich zu einer ganz einheitlichen Erzählung hat sich diese jüngere Fassung nicht ausbilden können; sie zeigt, wie schon oben (S. 486) erwähnt, bedenkliche Unsicherheiten, und dies bestätigt die Vermuthung, dass wir es mit einer jungen Umbildung älterer Ueberlieferung zu thun haben.

Die ältere Ueberlieferung wie sie bei Iustinus, wahrscheinlich auch bei Diodor und Cicero vorliegt, ist nun zugleich viel wahrscheinlicher und passt viel besser in den Zusammenhang der Ereignisse als die jüngere recipirte Erzählung. Die stolze Forderung der Römer, Pyrrhos solle Italien räumen, als wenn Italien ihr Eigen-

1) Man könnte, um Cicero mit der livianischen Erzählung in Einklang zu bringen, annehmen, entweder dass er sich verrechnet habe, oder dass er die Rede zwar ins Jahr 279 aber zugleich vor die Schlacht bei Askulum setzte. Dies ist aber wiederum bei der Ueberlieferung Iustins und auch Diodors höchst unwahrscheinlich und würde daher nur den Werth einer Ausrede haben.

2) Auch was in der jüngeren Ueberlieferung (Dio fr. 40, 23 f. Zonaras VIII 4) über die unerschöpfliche Kraft Roms nach der Schlacht bei Herakleia erzählt wird, gehört wie Plutarch *Pyrrh.* 21 zeigt, ursprünglich wohl hinter die Schlacht bei Askulum.

3) Dies ist schon bei Cicero *Brut.* 55 Gegenstand der Verhandlungen.

4) Schon bei Cicero (z. B. *Brut.* 55. *Paradox.* 48. *de senect.* 43. *de amicit.* 18) sind alle Hauptstücke im Bilde des Fabricius ausgedrückt.

thum wäre, passt nicht in diese Zeit, wo den Römern Italien noch nicht gehörte, sondern sie erst angefangen hatten, sich in Unteritalien festzusetzen.[1]) Während ferner das Jahr 280 durch die kriegerischen Ereignisse, die Schlacht bei Herakleia und den Zug gegen Rom gut ausgefüllt wird, herrscht in der vulgären Ueberlieferung nach der Schlacht bei Askulum eine auffallende Leere. Sie ward Sommers 279 geschlagen; im Sommer des nächsten Jahres 278[2]) ging Pyrrhos nach Sicilien. Was geschah in der Zwischenzeit? Die spätere Ueberlieferung hat zunächst die Schlacht bei Askulum zu einer Niederlage des Pyrrhos gemacht, der sich verwundet[3]) nach Tarent zurückziehen muss. Dann folgt 278 die Vergiftungsgeschichte und die zweite Sendung des Kineas nach Rom. Ganz anders die ältere Erzählung; hier folgen auf die Schlacht bei Askulum die Verhandlungen mit Fabricius und dem Senat, Verhandlungen die sich nun nicht auf Rom beschränkten, sondern noch andere Staaten hineinzogen und längere Zeit gedauert haben müssen. Auch hierüber wollen wir zunächst wieder Iustin hören.

Als die Römer bei Askulum eine zweite ernste Niederlage erlitten hatten[4]), traten sie mit Pyrrhos in Unterhandlung. Fabricius

---

1) Der Anachronismus wird noch deutlicher, wenn man erwägt, dass damals Italien nur Unteritalien bezeichnete, und dass der Kern der römischen Macht damals noch nicht zum Begriff Italien gehörte, der erst später nach Ausdehnung der römischen Bundesgenossenschaft auf Unteritalien auf die ganze Halbinsel überging.

2) 2 Jahre 4 Monate nach seiner Ankunft. Diodor XXII 8.

3) Nach Iustin XVIII 1, 7 wurde Pyrrhos bei Herakleia verwundet. Dies ist als die ächte Ueberlieferung anzusehen; später hat man es auf die Schlacht bei Askulum übertragen, weil man diese womöglich zu einer Niederlage des Pyrrhos machen wollte.

4) Der Consul P. Decius fiel in der Schlacht; nach Cicero weihte er sich dem Tode (Cic. *de finib.* II 61. *Tuscul.* I 89. *Fasti Capitol.* C. I. Lat. I[2] S. 22). Die späteren Historiker, die schon am Veseris und bei Sentinum einen Opfertod des P. Decius hatten, machen daraus eine seltsame Geschichte. Es entsteht vor der Schlacht das Gerücht, Decius wolle sich wie seine Vorfahren dem Tode weihen; Pyrrhos wird um den Sieg besorgt und giebt Befehl, dass man den Consul nicht tödten, sondern fangen solle, zugleich lässt er ihm sagen, wenn er ihn fange, werde er ihn als Verbrecher behandeln. Die Consuln erwidern, eine Opferung sei unnöthig; man denke nicht daran. Dio fr. 40, 43. Zonaras VIII 5. Auf die Opferung des Decius bezieht Vahlen ein Fragment des Ennius (VI 18 p. 34); aber das ist zweifelhaft.

begab sich zu ihm, und man einigte sich über den Frieden.[1]) Ueber die Bedingungen wird nichts gesagt; wahrscheinlich ist, dass etwa die von Appian[2]) mitgetheilten Forderungen zur Annahme gelangten. Rom versprach also die Bundesgenossen des Pyrrhos, Italioten, Lukaner und Samniten[3]) in Ruhe zu lassen und die auf ihre Kosten gemachten Eroberungen auszuliefern.[4]) Zum endgültigen Abschluss ging dann Kineas nach Rom; aber hier ward der Friede von Appius Claudius gestört: Kineas brach daher die Verhandlungen ab und kehrte zu Pyrrhos zurück.[5]) Also der Friede ist schon perfect, Fabricius ist mit Pyrrhos einig geworden, da wird in Rom das Werk von Ap. Claudius hintertrieben. Es leuchtet ein, dass dies der richtige Platz für das höchst dramatische Auftreten des alten blinden Patriciers ist. In der Vulgata ist dafür viel weniger Grund vorhanden, da die Gefahr eines nachtheiligen Friedens weit geringer ist; hier dagegen sind die Präliminarien schon fertig, und Rom ist nahe daran einen Frieden zu schliessen, der ihm einige Verluste bringt; hier ist also ein starkes Mittel wohl am Platze. Diese Erzählung ist zugleich älter und wirksamer.

Die Rede des Appius gehört also auch der älteren Ueberlieferung an.[6]) Sie ist ein höchst dramatisches, wirksames Stück

1) Iustin XVIII 2, 6 *legatus a senatu Romano Fabricius Luscinus missus pacem cum Pyrrho componit.* Vgl. Appian *Samnit.* 11.

2) *Samnit.* 10, dazu das v. Arnimsche Ineditum in dieser Zeitschrift XXVII 120.

3) Dazu, wenn man will, die Brettier, deren Stellung zu Pyrrhos und Rom nicht ganz sicher ist; Plutarch nennt sie nicht unter den pyrrhischen Bundesgenossen.

4) Diese Bedingungen sind nicht hart; die Römer verloren damit kaum etwas was sie wirklich besassen; denn Samniten und Lukaner waren überhaupt noch nie römische Bundesgenossen im späteren Sinne, d. h. abhängig gewesen; so ziemlich ganz Unteritalien war damals zu Pyrrhos übergegangen (Iustin XVIII 1, 8. Valerius Ant. fr. 21. Dio fr. 40, 21. Zonaras VIII 3 a. E.) und auch in Rhegion hatte sich die römische Besatzung auf eigene Füsse gestellt.

5) Iustin XVIII 2, 10 *igitur Cineas cum turbatam cum Romanis pacem ab Ap. Claudio renuntiasset, interrogatus a Pyrrho* etc.

6) Es möge hier bemerkt werden, dass sie auch im Elogium des Ap. Claudius angedeutet wird (*pacem fieri cum Pyrrho rege prohibuit* C. I. L. I² S. 192). Dies ist aber Tradition der augusteischen Zeit. Nach Cicero (*Brutus* 61. *de senect.* 16) existirte die Rede des Appian damals noch; aber es ist sehr verdächtig, dass er sie in der älteren Schrift *de oratore*, wo er sie hätte erwähnen müssen, nicht kennt. Wahrscheinlich ist sie erst in Ciceros letzter Zeit gefälscht.

mehr dichterischen als historischen Werths[1]), wie sie denn auch zuerst von einem Dichter, dem Ennius, erwähnt worden ist.[2]) Beredtsamkeit ist eine schöne Sache und hat im Alterthum eine gewaltige Bedeutung, aber durch Reden allein sind auch damals selten grosse Dinge entschieden. So waren auch bei der Abweisung der Anerbietungen des Pyrrhos noch andere Umstände massgebend, die Iustin freilich sehr unvollkommen aber doch genügend erwähnt.

Während Pyrrhos mit Rom unterhandelte, beschäftigten ihn zugleich noch andere Sorgen. Ptolemaios Keraunos, sein Freund, war gegen die Gallier gefallen (280), Macedonien bedurfte eines Führers gegen die andrängenden Barbaren, und Pyrrhos überlegte, ob er nicht diese Gelegenheit benutzen solle, um den verwaisten makedonischen Thron, den er früher schon besessen hatte, wieder zu gewinnen. Zugleich kamen aus Sicilien, von Syrakus, Akragas und Leontinoi Boten, um ihn gegen die Tyrannen und die Karthager zur Hülfe zu rufen.[3]) Wohin er also sich auch wenden mochte, auf jeden Fall war es für ihn wünschenswerth sich mit den Römern zu vergleichen. Und man darf mit Grund vermuthen, dass gerade die Aussichten, die sich ihm anderswo eröffneten, ihn zu den Verhandlungen mit Rom trieben. Auch hier zeigt es sich, wie viel passender Iustin diese nach der Schlacht bei Askulum ansetzte. Pyrrhos sagte nun, wie wir wissen, den Sikelioten seinen Beistand zu, und hierdurch geschah es, dass die Karthager, die auf Sicilien vorherrschende Macht, in die Verwicklung hineingezogen wurden. Während Fabricius mit Pyrrhos unterhandelte, so erzählt Iustin[4]), erschien der karthagische Nauarch Mago mit 120 Schiffen im tyrrhenischen Meer und begab sich in eigener Person nach Rom zum

---

1) Es darf hier darauf hingewiesen werden, dass die Ueberlieferung von der Erblindung des Ap. Claudius, die in der Erzählung doch eine gewisse Rolle spielt, stark angezweifelt werden kann. Mommsen Röm. Forschungen I 302.

2) Bei Cicero *de sen.* 16. Die Verse des Ennius *quo vobis mentes, rectae quae stare solebant antehac, dementes sese flexere viai*, die wiederum an das Homerische πῆ ἔβαν εὐχωλαί (Ilias Θ 229) anklingen, haben eine gewisse äussere Aehnlichkeit mit Plutarch 19: ποῦ γὰρ ὑμῶν ὁ πρὸς ἅπαντας ἀνθρώπους θρυλούμενος λόγος, wo dann freilich sehr moderne Gedanken folgen.

3) Plutarch *Pyrrh.* 22. Appian *Samnit.* 11. vgl. Iustin XVIII 2, 4.

4) Auch Livius erwähnte es wohl. Vgl. Valerius Max. III 7, 10, der nicht aus Trogus geschöpft haben kann.

Senat, um seine Hülfe gegen Pyrrhos anzubieten, die der Senat jedoch ablehnte.[1]) Die Karthager suchten den Frieden mit Pyrrhos, über den unterhandelt wurde, zu verhindern, damit Pyrrhos durch den Krieg in Italien festgehalten würde und nicht nach Sicilien hinübergehen könnte. Pyrrhos hingegen musste ebenso sehr wünschen, mit Rom zum Frieden zu kommen. Es ist daher wahrscheinlich, dass er zwar darauf bestehen musste, seine italischen Bundesgenossen zu sichern, dass er aber darüber hinaus den Römern keine Verluste zumuthete.[2]) Ja es ist wahrscheinlich, dass er zugleich den Römern seine Freundschaft und Bündniss anbot, wie die jüngere Ueberlieferung auch wirklich berichtet, die dies sehr wohl aus der älteren entnommen und ihren Zwecken gemäss benutzt haben kann.[3]) Das Erscheinen der Karthager verbesserte die Lage der Römer erheblich; sie sahen sich jetzt von beiden Seiten umworben und konnten wählen, ob sie mit jenen oder mit Pyrrhos gemeinsame Sache machen wollten.[4]) Die Verhandlungen gingen eine Zeit lang hin und her; Mago begab sich von Rom zu Pyrrhos, um mit punischer Arglist, wie wiederum Iustin[5]) berichtet, angeblich den Frieden zwischen Rom und Pyrrhos zu vermitteln, in Wahrheit um des Königs Absichten auf Sicilien kennen zu lernen; denn davon hing es ab, ob die Karthager ihn als Freund oder als Feind anzusehen haben würden.

Das Ende der Verhandlungen war, dass die Römer, wie es die Karthager wünschten, den von Fabricius vereinbarten Frieden mit Pyrrhos ablehnten und dass Kineas die Verhandlungen ab-

---

1) Iustin XVIII 2, wo es heisst *senatum adiit.* Mago ist also selbst im Senat erschienen. Dies ist von Wichtigkeit, ist aber von den neueren Historikern, auch Meltzer Gesch. d. Karthager II 229, nicht beachtet worden.

2) Daher ist es sehr zweifelhaft, ob etwa den Römern die Abtretung der apulischen Besitzungen, wie Luceria, soweit sie nicht schon verloren waren, auferlegt ward (Mommsen R. G. I 402), um so mehr, als die Apuler gar nicht zu den Bundesgenossen des Pyrrhos gehörten. Das Arnimsche Fragment (in dieser Zeitschrift XXVII 120) sagt zu viel, wenn es behauptet, Rom hätte auf die Latiner beschränkt werden sollen. Das hätte den Verlust Campaniens bedeutet, und hiervon konnte schwerlich die Rede sein.

3) Plut. *Pyrrh.* 18. Mit den anderen von Appian erwähnten Bedingungen zur Sicherung der Italioten steht dies nicht in Widerspruch; beides vereinigt sich vollkommen.

4) Dass ein Bündniss mit Pyrrhos wirklich zur Erwägung kam, sieht man auch aus dem gleich zu erwähnenden karthagisch-römischen Vertrage.

5) a. O. § 4.

brach. Und es leuchtet ein, dass viel weniger die Rede des Ap. Claudius als die Sendung Magos, die Aussicht auf karthagische Hülfe und die allgemeine politische Lage hierzu von entscheidender Bedeutung gewesen sind. Am besten erkennt man es aus den Ereignissen selbst; denn der Ablehnung des pyrrhischen Friedens folgte das Bündniss mit Karthago auf dem Fusse nach.[1]) Dies Bündniss kennen wir in seinen wesentlichen Bestimmungen aus Polybios, und wir können daraus auf das was voranging einige Schlüsse ziehen. Rom und Karthago versprechen, wenn sie ein schriftliches Bündniss mit Pyrrhos schliessen, so wollen sie es beide thun.[2]) Irrig hat man es oft so verstanden, als wenn hier ein

1) Polyb. III 25. Liv. *perioch.* 13. Diodor XXII 7, 5. Polybios setzt das Bündniss *κατὰ τὴν Πύρρου διάβασιν*, also genau genommen zur Zeit als Pyrrhos nach Italien überging, Ol. 124, 4 (281/80 v. Chr.). Ich habe früher (in dieser Zeitschr. XIII 407 Anm. Ebenso Matzat Röm. Chronologie I 301 f.) angenommen, dass diese Angabe genau zu verstehen und der Vertrag noch Ol. 124, 3 abgeschlossen sei, und wirklich ist es denkbar, dass das Bündniss schon damals abgeschlossen ward und erst später wirksam wurde. Aber die nähere Untersuchung hat mich zur Ueberzeugung gebracht, dass Polybios sich hier nicht genau ausgedrückt, sondern die Zeit nur ungefähr bestimmt hat, und dass der Vertrag in die Zeit gehört, wo Diodor und Livius ihn setzen, nämlich nach der Schlacht bei Askulum und kurz vor dem Uebergange nach Sicilien. Dies ist bei weitem sachgemässer.

2) *ἐὰν συμμαχίαν ποιῶνται πρὸς Πύρρον ἔγγραπτον, ποιείσθωσαν ἀμφότεροι* Polyb. III 25, 3. Meltzer (Gesch. der Karthager II 229. 547) setzt nach Madvigs und besonders Wachsmuths Vorgang ein Komma vor *ἔγγραπτον*, überträgt ferner nach Unger und Matzat *πρὸς* mit ‚gegen‘ und giebt den Inhalt dieses und des nächsten Satzes mit folgenden Worten wieder: ‚Wenn beide Staaten eine Symmachie gegen Pyrrhos mit einander abschliessen, so sollen sie darin die (Zusatz-)Bestimmung schriftlich zum Ausdruck bringen, dass jedem von beiden Theilen zustehe, dem andern, falls dieser in seinem Gebiete bekriegt wird, innerhalb desselben Zuzug zu leisten.‘ Ein wunderlicher Vertrag. Meltzer führt dann in einer etwas gewundenen Erläuterung aus, dass dieser Vertrag, den Polybios doch als solchen, und zwar als feierlich abgeschlossenen, erwähnt, eigentlich gar kein Vertrag sei. In der That bedarf es dieser Umschweife nicht; es ist vielmehr bei der alten Interpunktion und Erklärung zu bleiben. Der Nachdruck fällt auf *ἀμφότεροι*, das zu diesem Zwecke am Ende des Satzes steht, und *πρὸς Πύρρον συμμαχίαν ποιεῖσθαι* heisst, wie auch Unger, Wachsmuth und Meltzer einräumen, nach dem üblichen Sprachgebrauch, ein Bündniss mit Pyrrhos machen, nicht gegen Pyrrhos. Richtig ist, dass der Wortlaut des Vertrages mit dem in der vulgären späteren Ueberlieferung gegebenen Zusammenhange der Thatsachen sich schwer vereinigen lässt, und dies hat jene wunderlichen Auslegungen Meltzers und seiner Vorgänger hervorgerufen (s. G. F. Unger, Rhein. Mus. N. F. 37, 153 ff.

gemeinschaftlicher Friedenschluss vorgeschrieben und ein Separatfriede verboten würde. Nicht um Frieden (εἰρήνη) handelt es sich, sondern um Bündniss (συμμαχία), und es soll verhütet werden, dass sich nicht etwa Rom gegen Karthago oder Karthago gegen Rom mit Pyrrhos verbünden. Diese Bestimmung entspricht vortrefflich dem aus der besseren Ueberlieferung ermittelten Zusammenhange; denn Rom war sehr nahe daran gewesen sich mit Pyrrhos zu vereinigen und gerade das wollten die Karthager verhindern. Im Uebrigen wird durch den Vertrag ein Separatfriede ebenso wenig ausgeschlossen[1]), wie eine gemeinsame Kriegführung fest verabredet wird. Denn es heisst weiter im zweiten Satze: ,es soll Karthagern und Römern erlaubt sein einander im Lande wo der Krieg geführt wird zu helfen'[2]), was dann in den folgenden Sätzen für den Fall des Bedürfnisses noch näher umgrenzt wird. Dies ist nicht eine Verpflichtung[3]), sondern nur eine Erlaubniss zur gegenseitigen Hülfe. Es ist also ein sehr vorsichtig abgefasstes Bündniss; nur in einem, dem wichtigsten Punkte, gehen die Contrahenten eine bestimmte Verpflichtung ein, im Uebrigen halten sie sich die Hände frei und wollen offenbar die Hülfleistung auf besondere Fälle beschränken, wie denn auch nur einmal ein Zusammenwirken der beiden Mächte erwähnt wird.[4])

Wachsmuth, Kleinere Beiträge zur Geschichte. Leipzig 1894. S. 57 f.) Um so besser passt der Vertrag in den durch die ältere Ueberlieferung gegebenen Zusammenhang.

1) Wirklich haben nachher die Karthager kein Bedenken getragen für sich allein den Frieden von Pyrrhos zu erbitten, als fast alle ihre Besitzungen auf Sicilien verloren waren Plut. *Pyrrh.* 23. Diodor XXII 10, 5.

2) ἵνα ἐξῇ βοηθεῖν ἀλλήλοις ἐν τῇ τῶν πολεμουμένων χώρᾳ Polyb. a. O. Dies ist ein selbständiger Satz, ein neuer Artikel. ἵνα ist nicht mit ,damit' zu übersetzen und hängt nicht vom früheren ab, sondern hat die gleiche Bedeutung wie der Infinitiv oder ein Satz mit ὅτι.

3) Ungenau übersetzt Meltzer ἐξῇ mit ,zustehen'. S. d. vor. Anm.

4) Als die Karthager, bevor Pyrrhos nach Sicilien überging, Rhegion zu nehmen versuchten, hatten sie 500 Römer auf ihren Schiffen. Diodor XXII 7, 5. Möglich ist, dass ähnliche Fälle auch sonst vorgekommen sind, aber wir wissen nichts davon. Hier sei noch eine Sache kurz berührt. Philinos erwähnte bekanntlich eine Vertragsbestimmung, der zufolge die Römer nicht nach Sicilien, die Karthager nicht nach Italien überzugreifen sich verpflichteten (Polyb. III 26, 3). Nissen (Neue Jahrb. f. Phil. 95 [1867] 327) und Meltzer setzen diese Bestimmung in das angebliche Bündniss von 306 v. Chr. Nach meiner Meinung müsste sie, wenn sie ächt wäre, in unserm Bündniss von 279/8 stehen; denn dies ist der letzte also verbindliche Vertrag. Aber

Die ferneren Ereignisse des Krieges.

Die Verhandlungen zwischen Rom, Karthago und Pyrrhos sind nur in ihrem Ergebniss sicher bekannt; die einzelnen Phasen können wir nicht verfolgen; wohl aber ist anzunehmen, dass zu der Zeit da Karthago und Rom jenes Bündniss abschlossen, der Entschluss des Pyrrhos nach Sicilien zu gehen schon gefasst war.[1]) Denn die Karthager sahen ihre Hoffnung, den König in Italien festzuhalten, nicht erfüllt. Pyrrhos ging trotzdem im Mittsommer 278 nach Sicilien hinüber, und es ist bekannt, dass er dort zunächst die grössten Erfolge hatte, alle sicilischen Griechen gewann, die karthagischen Besitzungen ausser Lilybaion eroberte und die Mamertiner in Messana stark einschränkte. Man hat dieses Unternehmen des Pyrrhos wohl getadelt; er habe, so meint man, an seinen italischen Bundesgenossen damit Verrath geübt, und durch die Gier, mit der er sich gegen Sicilien wandte, auch Italien verscherzt. Nach einer Nachricht[2]) haben die Tarentiner von ihm verlangt, entweder zu bleiben und den Krieg gegen Rom fortzusetzen oder ihre Stadt zu räumen und ihnen die Freiheit zurückzugeben, was er barsch zurückgewiesen habe. Diese Nachricht ist jedoch nicht ohne Bedenken[3]); ihr steht die Thatsache gegenüber, dass die italischen Verbündeten auch nach dem sicilischen Zuge an Pyrrhos festhielten, obwohl es ihnen damals gewiss leicht gewesen wäre, unter günstigen Bedingungen mit Rom Frieden zu machen. Aber mag immerhin der Uebergang nach Sicilien in Tarent und anderswo Unzufriedenheit erregt haben, so konnte doch Pyrrhos der Ueberzeugung sein, dass er durch das sicilische Unternehmen

---

sicherlich haben wir es, da Polybios die Existenz einer derartigen Abmachung ausdrücklich leugnet, mit einer Erfindung des Philinos oder seines Gewährsmannes zu thun, um den Römern die Schuld am 1. punischen Kriege aufzuladen. Man könnte sie höchstens durch die Annahme mündlicher, den schriftlichen Vertrag ergänzender Abmachungen zu retten versuchen; dazu liegt aber kein Anlass vor, zumal da bei der vorsichtigen Fassung des Vertrages von 279 eine so bestimmte Einschränkung nicht einmal wahrscheinlich ist.

1) Vgl. Iustin XVIII 2, 4.

2) Plutarch *Pyrrh.* 22.

3) Die römische Ueberlieferung lässt bekanntlich die Tarentiner in möglichst ungünstigem Lichte erscheinen. Sie hat überhaupt die Neigung, sie als die Betrogenen darzustellen, die mit Pyrrhos schlechte Erfahrungen machen und ihre Unbesonnenheit schwer büssen müssen. Etwas wahres mag dem zu Grunde liegen; aber es ist wahrscheinlich stark übertrieben.

auch Italien den besten Schutz zu leisten im Stande sein würde. Denn in der That, wenn es ihm gelang Sicilien zu gewinnen, so ward er dadurch so mächtig, dass er Unteritalien leicht behaupten konnte. Schwerlich hätten ihn die Römer zu vertreiben vermocht. Ueberdies liess er starke Abtheilungen zurück; in Lokroi blieb sein Sohn Alexander, in Tarent Milon, und auch andere Städte hatten Besatzungen.[1]) In der That haben die Römer gegen die Italioten zunächst nichts unternommen, und wenigstens Tarent und Nachbarschaft blieben ziemlich unbehelligt. Ueber das was nach Pyrrhos' Abzuge in Italien geschah sind wir freilich nur sehr ungenügend durch die jüngeren römischen Historiker oder durch die Triumphalfasten[2]) unterrichtet, die an Werth diesen jüngsten Annalen gleichstehen. Aus dem Jahre 278 ist ein Triumph des Consuls Fabricius über Lukaner, Bruttier, Tarentiner und Samniten verzeichnet.[3]) 279 berichtet Zonaras[4]) von einem für die Römer zum Theil ungünstigen Kriege in Samnium, wozu die Triumphalfasten einen Triumph über Lukaner und Bruttier hinzufügen. Diese Nachrichten sind ebenso dürftig wie unzuverlässig[5]), man darf aber wohl aus ihrer Armseligkeit schliessen, dass nicht viel geschah und dass auf diesem Gebiete der Krieg im Ganzen ruhte. Dies wird durch die späteren Ereignisse bestätigt, die uns zeigen, dass die Bundesgenossen des Pyrrhos im Wesentlichen ihr Gebiet behaupteten. Offenbar hielten sich die Römer vorläufig zurück, warteten ab und sammelten neue Kräfte; kein Zweifel, dass sie im Kriege erhebliche Verluste erlitten hatten. Nur eine Nachricht scheint dem zu widersprechen; nach einer Notiz Ciceros[6]) hat sich Herakleia unter dem Consul Fabricius, also 278 v. Chr., den Römern angeschlossen.[7]) Aber es ist schwer denkbar, dass diese

1) Iustin XVIII 2, 12. Plut. *Pyrrh.* 22. Zonar. VIII 5.

2) C. I. L. I² S. 46. 172.

3) Vgl. Eutrop. II 14, 2.

4) VIII 6.

5) Es ist zu bemerken, dass Zonaras und die Triumphalfasten nicht mit einander übereinstimmen.

6) *pro Balbo* 50: *ex ea civitate* (Heraclea) *quacum prope singulare foedus Pyrrhi temporibus C. Fabricio consule ictum putatur.*

7) An ein anderes Consulat des Fabricius kann nicht gedacht werden. Fischer Röm. Zeittafeln S. 68 lässt ihn 273 v. Chr. (481 d. St.) an Stelle des angeblich verstorbenen C. Fabius Licinus Consul suffectus sein. Dies ist aber nur eine auf Verwechslung der Beinamen Licinus und Luscinus beruhende

den Tarentinern benachbarte und stets ergebene Stadt, mitten im Machtbereich des Pyrrhos gelegen, unter den Augen der starken pyrrhischen Besatzung sich den Römern sollte angeschlossen haben. Und da Cicero sich sehr unsicher ausdrückt (,man glaubt, sagt er, das Bündniss sei zur Zeit des Pyrrhos unter dem Consul Fabricius geschlossen'), so kann diese Nachricht schwerlich auf Genauigkeit Anspruch erheben, wahrscheinlich war nur bekannt, dass jenes Bündniss zur Zeit des pyrrhischen Krieges, mit dem wiederum der Name des Fabricius so eng verknüpft war, geschlossen sei, nicht ganz unrichtig; nur dass jenes Bündniss das Ende des Krieges bezeichnet.

Die wirkliche Entscheidung war nach Sicilien verlegt, wo Pyrrhos kämpfte, und der italische Krieg ruhte. Nur im äussersten Süden, offenbar im Zusammenhange mit den sicilischen Kämpfen und in Verbindung mit den Bundesgenossen in Messana und Rhegion[1]) bot sich den Römern im Jahre 277[2]) Gelegenheit zu erfolgreichen kriegerischen Unternehmungen. Pyrrhos sah sich genöthigt seinen Sohn Alexander aus Lokroi nach Sicilien zu rufen[3]), und seine Besatzungen in dieser Gegend zu vermindern. Dies benutzten die Römer zu einem Versuch auf Lokroi und Kroton. In beiden Städten gab es ohne Zweifel römerfreundliche Parteien; denn Lokroi hatte sich schon 280 ihnen angeschlossen; und ähnlich stand es wohl in Kroton. Zwar sandte Milo von Tarent aus eine Verstärkung unter Nikomachos zur Hülfe, aber seine Macht reichte nicht aus, und zuerst Kroton, dann Lokroi, vielleicht auch Kaulonia fielen den

---

Hypothese, die in Wirklichkeit grundlos ist. Vgl. Pighius *annal.* I 443. C. I. Lat. I² S. 134. Im Uebrigen würde dieses Jahr 273 viel besser passen. S. unten.

1) Denn auch die abtrünnigen Campaner in Rhegion waren, da sie gegen Pyrrhos kämpften, damals Bundesgenossen Roms.

2) Wenigstens setzen es die römischen Historiker in dieses Jahr. Nach dem Stande unserer Kenntniss passt es besser ins nächste Jahr 276, da man die Abberufung Alexanders aus Lokroi lieber in eine Zeit setzen möchte, wo Pyrrhos Truppen brauchte und sein Stern auf Sicilien schon im Sinken war. Die späteren römischen Annalen sind auch in der Zeitrechnung durchaus nicht zuverlässig. Freilich ist unsere Kenntniss der sicilischen Ereignisse so wenig bestimmt, dass eine sichere Entscheidung nicht möglich ist.

3) Dies muss man annehmen; denn Alexander blieb 278 in Lokroi zurück, war aber bei der Eroberung der Stadt durch die Römer nicht mehr dort anwesend.

Römern in die Hände.[1]) Als dann Pyrrhos durch den Abfall der sicilischen Bundesgenossen seine zuerst so grosse Macht wieder verlor, 276 und 275 v. Chr., begannen die Römer den Krieg gegen seine italischen Bundesgenossen wieder kräftig zu führen und nöthigten sie, den König dringend um Hülfe zu bitten.[2]) Pyrrhos verliess Sicilien; sein Heer brachte er glücklich hinüber, aber seine Kriegsflotte ward in einer grossen Seeschlacht von den Karthagern vernichtet. Während ihm diese so kraftvoll begegneten, traten ihm in Italien die Römer zunächst nicht in den Weg. Lokroi fiel ihm gleich wieder zu. Die Römer gingen ihm nicht wie fünf Jahre vorher, wo sie ihn bei Herakleia trafen, fast an den Thoren Tarents entgegen, sondern sie erwarteten ihn in Samnium. Lukanien, Apulien und was sonst in Unteritalien dem Pyrrhos beigetreten war, war offenbar für sie feindliches Gebiet, und sie können also in den drei Jahren der Abwesenheit des Pyrrhos erhebliche Fortschritte hier kaum gemacht haben.

Die Schlacht bei Beneventum ging für Pyrrhos verloren. Es war aber keine vernichtende Niederlage[3]), und die Nachricht römischer Historiker[4]), dass Pyrrhos sich nur mit wenigen Reitern nach Tarent gerettet habe, ist sicherlich eine Erfindung; die eine Hälfte seines Heeres hatte ja am Kampfe gar nicht theilgenommen.[5])

---

1) Zonaras VIII 6. Frontin *strateg.* III 6, 4. Paus. VI 3, 12. Der römische Feldherr ist bei Zonaras und Frontin der Consul P. Cornelius Rufinus, aber da nach den Triumphalfasten (C. I. L. I² S. 46. 172) nur der andere Consul M. Iunius triumphiert hat, so war in anderen Ueberlieferungen vielleicht dieser genannt. Man weiss also nicht welcher Consul hier den Krieg führte. Vgl. unten S. 502 A. 4 und S. 503 A. 1.

2) Plutarch *Pyrrh.* 23. Iustin XXIII 3, 5. Darin liegt zugleich, dass die Samniter, Tarentiner u. s. w. vorher nicht in dringende Noth gerathen waren.

3) Wäre es der Fall, so hätte Polybios XVIII 28, 11 nicht schreiben können, dass Pyrrhos, obwohl er italische Hülfsvölker hatte, dennoch nicht siegen konnte, sondern dass seine Schlachten stets einen zweifelhaften Ausgang hatten (*ὀλλ' ὅμως οὐδ' οὕτως ἐδύνατο νικᾶν, ἀλλ' ἀεί πως ἀμφίδοξα τὰ τέλη τῶν κινδύνων αὐτοῖς ἀπέβαινε*). Ueber die Schlacht bei Benevent liegen zuverlässige Berichte nicht vor; auch der beste bei Plutarch *Pyrrh.* 25 ist stark römisch gefärbt. Der Misserfolg scheint dadurch entstanden zu sein, dass der Angriff des Pyrrhos auf das römische Lager mit starkem Verluste fehlschlug und der König sich zurückzuziehen genöthigt war.

4) Zonaras VIII 6.

5) Pyrrhos hatte sie, wenn Plutarch *Pyrrh.* 25 recht berichtet, nach Lukanien geschickt, um das eine der römischen Heere zu beschäftigen.

Demgemäss hat die Schlacht bei Benevent den Krieg auch nicht entschieden. Freilich musste durch den Misserfolg Pyrrhos' Ansehen stark sinken und das Vertrauen auf seine militärische Ueberlegenheit erschüttert worden, und jedenfalls bedurfte er, um den Krieg erfolgreich weiter zu führen, neuer Verstärkungen. Schon nach seiner Rückkehr aus Sicilien hatte er sich an Antigonos Gonatas, der sich inzwischen die Herrschaft in Makedonien gewonnen hatte, um Hülfe gewandt[1]), und da dieser ablehnte, so beschloss er jetzt das zu thun, was ihm schon früher vorgeschwebt hatte, die Verwirrung der makedonischen und griechischen Verhältnisse zu benutzen und seine Macht dort zu erweitern, namentlich aber sich auf Antigonos zu stürzen. Als er nach Epirus hinüberging, liess er in Italien seine Besatzungen zurück, besonders in Tarent, wo sein Sohn Helenos und Milon den Befehl hatten. Er wollte mit neuen Kräften zurückkehren, und die Bundesgenossen wurden aufgefordert zu rüsten und sich auf die Fortsetzung des Krieges vorzubereiten[2]); er betrachtete also sein Unternehmen keineswegs als verloren, und wir haben keinen Grund zur Annahme, dass dies blos Heuchelei gewesen sei; das Bleiben seines Sohnes und der Besatzung zeigt, dass er damals die ernstliche Absicht hatte den Krieg fortzusetzen.[3])

Nachdem Pyrrhos geschlagen und aus Italien vertrieben war, ist nach den dürftigen Resten der römischen Annalen[4]) im J. 274

1) Iustin XXV 3, 1. Pausan. I 13, 1. Beide bezeugen, dass die Bitte an Antigonos schon nach der unglücklichen Seeschlacht gegen die Karthager erging.

2) Iustin XXV 3, 4. Zonaras VIII 6.

3) Pausan. I 10, 1 erzählt, dass Pyrrhos, um die Römer zu täuschen, die Nachricht verbreitete, die von Antigonos u. a. erbetene Hülfe sei im Anzuge, und dann abfuhr. Dies ist eine auch sonst bekannte und hier dem Pyrrhos angehängte Kriegslist, die für die Geschichte gar keinen Werth hat; denn die Römer konnten ihn an der Abfahrt nicht hindern, da sie keine Flotte hatten. Die von Niebuhr (Röm. Gesch. III 610) vorgenommene Umdeutung dieser Anekdote ist nicht statthaft.

4) Es ist schwer über den historischen Gehalt einer Ueberlieferung, die in so kümmerlichen Resten vorliegt, bestimmt zu urtheilen. Doch ist hervorzuheben, dass zwischen den Excerptoren des Livius und den Triumphalfasten, was die Person der kriegführenden Consuln anlangt, Widerstreit besteht. Die Fasten lassen den Consul Cn. Cornelius Blasio über die Rheginer triumphiren (C. I. L. I² S. 46), Orosius IV 3, 5 und Dionys XX 16 schreiben die Eroberung Rhegions seinem Collegen C. Genucius zu. Polybios I 7, 10 nennt keinen Befehlshaber. Es liegt hier wohl der auch sonst vorkommende Fall

zunächst alles ruhig; erst das zweite Jahr 273 bringt Krieg gegen Samniter, Lukaner und Brettier, der noch ins folgende hinübergeht. Dann stirbt 272 Pyrrhos in Argos und jetzt rüsten sich die Römer zum Angriff auf Tarent, und ein römisches Heer unter dem Consul L. Papirius[1]) erscheint vor der Stadt. Aber auf Ansuchen der Belagerten kommt unter Verletzung des Bündnisses[2]) ihnen eine karthagische Flotte mit Truppen zur Hülfe; trotzdem werden die Tarentiner geschlagen. Zwischen Römern und Karthagern eingeengt entschliesst sich jetzt Milon, der Commandant der pyrrhischen Besatzung, sich mit den Römern zu vereinbaren. Er täuscht die Tarentiner und lässt die Römer in die Burg ein; er selbst zieht ab; die Tarentiner müssen sich ergeben, Waffen und Schiffe ausliefern, die Mauern niederreissen und Tribut zahlen.[3]) Auch die übrigen Verbündeten unterwerfen sich; so die Brettier[4]), zuletzt die Messapier oder Sallentiner, die nach den Annalen und Triumphalfasten 267 und 266 besiegt und unterworfen wurden. Wenn diese Darstellung der römischen Historiker richtig ist, so haben die Römer längere Zeit gezaudert ehe sie die Früchte ihres Sieges pflückten, und dies bestätigt das schon oben bemerkte, dass die Schlacht bei Beneventum kaum eine so schwere Niederlage für Pyrrhos war, wie es die späteren Römer darstellen. Aber diese Ueberlieferung hat viel auffallendes. Wunderbar ist, dass die mit den Tarentinern damals eng verbündeten Messapier erst fünf oder sechs Jahre nach Tarent sich den Römern unterworfen haben sollen; das streitet gegen Polybios, der berichtet[5]), dass nach Pyrrhos'

---

vor, dass die ursprünglich namenlose Erzählung später verschieden ausgefüllt wird. Vgl. meine *de annalibus Romanis observationes* (Marburger index lectionum vom Sommer 1886) p. IV.

1) Nach den Triumphalfasten triumphiren beide Consuln, Papirius und Sp. Carvilius über Samniten, Lukaner, Brettier und Tarentiner. Darnach hat sich auch Carvilius an den Kämpfen um Tarent betheiligt.

2) *quo facto ab his foedus violatum est* Liv. *epit.* 14; vgl. Liv. XXI 10, 8. Welches Bündniss meint Livius damit? Das polybianische giebt zu dieser Aeusserung keinen Anlass. Wahrscheinlich sind es die von Philinos erwähnten angeblichen Bestimmungen, wonach die Karthager sich verpflichtet hätten, sich Italiens zu enthalten, die Römer Siciliens. Polyb. III 26, 3. Dies haben die römischen Historiker hier aufgegriffen, um die Karthager ins Unrecht zu setzen.

3) Liv. *epit.* 14. Orosius IV 3. Dio fr. 43. Zonaras VIII 6.

4) Dionys. Hal. XX 15.

5) I 6, 7 f.

Abzuge die Römer erst seine Bundesgenossen unterworfen und sich dann gegen Rhegion gewandt hätten, was 270 v. Chr. geschah. Ferner wird überliefert und wie es scheint glaubhaft, dass schon 273 v. Chr. die Römer eine Colonie nach Paestum sandten, eine lukanische Stadt.[1]) Es scheint also, dass wenigstens die Lukaner schon damals unterworfen waren; denn die Colonie setzt ein Abkommen, eine Gebietsabtretung voraus. Endlich ist die Darstellung der Erwerbung Tarents ganz unmöglich. Tarent ist darnach mit den Waffen erobert und hat sich den belagernden Römern ergeben müssen, hat Waffen, Mauern und Schiffe verloren. Aber in Wahrheit ist es bis zur Besetzung durch Hannibal (212) eine föderirte, autonome Gemeinde, im Besitz ihrer Flotte und Mauern[2]), ähnlich wie Neapel, Velia, Rhegion und andere griechische Städte. Dazu kommt das Einschreiten der Karthager, das sichtlich bestimmt ist den 1. punischen Krieg durch einen offenbaren Vertragsbruch einzuleiten. Man erkennt hier die Hand einer lügenhaften Annalistik.[3])

Um so mehr lenkt wiederum der bei Iustin[4]) erhaltene ganz anders geartete Bericht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Pyrrhos liess, wie schon erwähnt, als er nach Epirus zurückfuhr, seinen Sohn Helenos und Milon in der Burg von Tarent zurück und trug zugleich den Bundesgenossen auf, sich auf die Fortsetzung des Krieges vorzubereiten. Aber in Hellas gelang es ihm unerwartet gut; Antigonos Gonatas ward fast ganz aus Makedonien verdrängt; Pyrrhos machte sich daran, ihm auch Griechenland zu entreissen. und seine Pläne schweiften schon nach Asien hinüber. Er rief deswegen Helenos und Milon aus Tarent ab, um sich ihrer Dienste in Hellas zu bedienen. Dies steht mit allem was wir sonst über Pyrrhos' Absichten wissen im besten Einklange; Helenos begleitete

1) Velleius I 14. Vgl. Livius *perioch.* 14.

2) Dies ergiebt sich, wenn es eines Beweises bedarf, aus der Geschichte der Einnahme Tarents durch Hannibal mit voller Deutlichkeit. Polyb. VIII 26 f. An einer andern Stelle erzählt Polybios (I 20, 14), dass sich die Römer 264 v. Chr. um nach Sicilien überzugehen, von Tarent, Lokroi, Velia und Neapel Schiffe liehen. Die Tarentiner hatten also Kriegschiffe. Die Autonomie wird dadurch nicht berührt, dass es im Kriegsfall, wie im gallischen und punischen Kriege, eine römische Besatzung aufnehmen musste. Polyb. II 24, 13. III 75, 4.

3) Die Ankunft der karthagischen Flotte braucht nicht ganz erfunden zu sein. Es wäre denkbar, dass sie gekommen wäre um den Römern bei der Unterwerfung Italiens zu helfen. Wahrscheinlich ist das freilich nicht.

4) XXV 3, 4 f.

seinen Vater in den Peloponnes.[1]) Diese Nachricht verdient daher vollen Glauben. Die Abberufung der Besatzung aus Tarent kann aber nicht später als 273 v. Chr. geschehen sein; seit dieser Zeit war also Tarent von Pyrrhos frei, und unmöglich kann, wie die römische Ueberlieferung will, Tarent im Jahre 272 durch Milons Verrath den Römern in die Hände gefallen sein.

Wahrscheinlich ist Tarent gar nicht mit den Waffen erobert, sondern hat sich nach Abzug der pyrrhischen Besatzung und nachdem der Krieg noch eine Weile fortgesetzt worden war, gutwillig in die römische Bundesgenossenschaft begeben, wie die übrigen griechischen Städte Unteritaliens. Gleichzeitig mit Tarent wird auch Herakleia das von Cicero erwähnte Bündniss mit Rom abgeschlossen haben. Das Bündniss Tarents bestand, bis 212 v. Chr. Hannibal die Stadt gewann. Die Eroberung durch Fabius Maximus (209) hat das Andenken an das frühere Verhältniss ausgelöscht; ähnlich wie bei Capua hat die spätere römische Ueberlieferung auch bei Tarent den späteren Zustand völliger Unterthänigkeit auf die ältere Zeit ausgedehnt und darnach auch die erste Erwerbung zu einer gewaltsamen Eroberung gemacht. Wann Tarent mit Rom Frieden machte ist nicht sicher. Das römische Datum kann richtig sein, ist aber ohne Gewähr, weil es das Ereigniss an den Tod des Pyrrhos anknüpft, mit dem es nach der älteren Ueberlieferung in keinem Zusammenhange steht. Es ist also sehr wohl möglich, dass die römischen Annalen es nur vermuthungsweise in dieses Jahr gesetzt haben, und es kann sein, dass die Stadt schon 273 das römische Bündniss schloss. Bestimmtes lässt sich nicht sagen; nur muss es vor 270, der Eroberung Rhegions, geschehen sein.[2])

1) Iustin XXV 5, 2. Plutarch *Pyrrh.* 33 f.

2) Polyb. I 6, 7. Das soeben entwickelte wird auch bei der Zeitbestimmung des Dichters Livius Andronicus in Erwägung zu ziehen sein. Der ältere Gewährsmann Accius liess ihn bei der Eroberung Tarents durch Fabius Maximus (209 v. Chr.) in Gefangenschaft gerathen sein, Atticus bestritt das und machte ihn älter (Cicero *Brutus* 72). Die neueren meinen, Accius habe die frühere Eroberung um 272 mit der späteren verwechselt. Dies ist aber, wenn Tarent 272 gar nicht mit den Waffen erobert worden ist, unmöglich. Auch ist bei Cicero von einer früheren Eroberung der Stadt keine Rede, obwohl Atticus, wenn er eine frühere Eroberung gekannt hätte, sich diese zur Erklärung des Accianischen Irrthums vielleicht nicht hätte entgehen lassen. Ich fühle mich nicht berufen auf die Frage nach der Zeit des Livius Andronicus einzugehen, möchte aber meine starken Zweifel äussern, ob hier wirklich Atticus gegen Accius Recht hat.

Im Vorstehenden glaube ich auf Grund der älteren Ueberlieferung ein richtigeres Bild vom Verlauf und Zusammenhang des pyrrhischen Krieges angedeutet zu haben, als es bisher geschehen ist. Freilich ist auch die ältere Form der Erzählung keineswegs rein und unverfälscht erhalten. Die Autoren, Diodor, Iustinus und Cicero sind verhältnissmässig jung, und ihre Geschichte enthält schon allerlei anekdotische Züge römischer Grossmuth und Redlichkeit, zu denen besonders die Gesandtschaften des Fabricius und Kineas Anlass boten. Diese Dinge lagen den zeitgenössischen Historikern, einem Hieronymos und Timaios sicherlich fern, und gehören in die Zeit der römischen Weltherrschaft. Den Anfang zu solcher Ausschmückung hat, so viel wir sehen, der Dichter Ennius gemacht, der z. B. die Rede des Ap. Claudius zuerst erwähnte. Anderes kam später hinzu. Wir brauchen es keineswegs den römischen Historikern zuzuschreiben; stets haben auf diesem Gebiete auch Griechen gearbeitet und für den römischen Patriotismus das Wort geführt.[1]) Dabei besteht unleugbar eine gewisse Unparteilichkeit; denn wenn die römischen Tugenden an passenden Beispielen gerühmt werden, so wird doch auch Pyrrhos als edelmüthiger Feind der einstigen Weltbeherrscher mit Auszeichnung behandelt[2]), und Reihenfolge und Zusammenhang der Begebenheiten werden allem Anscheine nach treu erhalten. Erst die augusteische Zeit, vor allem Livius, hat hierin geändert. Die anekdotischen Theile der Erzählung werden ins Masslose ausgedehnt, alles was den Römern weniger günstig oder ehrenvoll erschien umgewandelt und dieses Ziel auch durch Umstellung und Zerstörung der zeitlichen Folge und des wahren Zusammenhanges erreicht. Diesem berufsmässigen Patriotismus schien es undenkbar, dass sich die Römer jemals nicht als die rechtmässigen Herren Italiens und der Welt sollten gefühlt und darnach geredet und gehandelt haben, dass sie sich jemals den Umständen angepasst und die Hülfe anderer sollten angenommen haben. Daher das Bestreben, Niederlagen nach Möglichkeit zu verschleiern, wie es bei der Schlacht bei Askulum geschah, und die Mitwirkung der Bundesgenossen wie

1) Dies zeigt schon Polybios. Man sehe z. B. seine Aeusserungen über die römische Redlichkeit XVIII 35, um von anderen Dingen abzusehen.

2) Charakteristisch sind die Worte, die ihm Ennius (*ann.* fr. VI 13 p. 32 Vahlen bei Cicero *de off.* I § 39) bei der Freilassung der römischen Kriegsgefangenen in den Mund legt.

den fördernden Einfluss günstiger Zeitumstände zu verschweigen, wovon die Geschichte der karthagischen Beziehungen ein Beispiel giebt. Wie beim pyrrhischen Kriege so ist das Gleiche auch später in der Geschichte der punischen und makedonischen Kriege geschehen. Wenn man endlich den Bestand unserer Ueberlieferung, das Aeltere und das Jüngere überblickt, so erkennt man mit völliger Klarheit, dass von einer gleichzeitigen römischen Ueberlieferung keine Spur vorhanden ist; derartiges hat es auch abgesehen vielleicht von kurzen Notizen nicht gegeben; denn was uns als specifisch römisch erscheint ist erst Folge einer späteren Bearbeitung. Das Thatsächliche, die Geschichtserzählung, beruht auf den gleichzeitigen hellenischen Historikern, die, sei es in ihren Originalen oder in einer verkürzten Gestalt, auch für die Römer die Grundlage ihrer patriotischen Ausschmückungen bilden. Diese allgemeine Bemerkung, die sich aus der Betrachtung des pyrrhischen Krieges ergiebt, hoffe ich später noch durch andere Beispiele weiter bestätigen zu können.

Marburg. BENEDICTUS NIESE.

ZUR DELPHISCHEN LABYADENINSCHRIFT

Die bei den französischen Ausgrabungen in Delphi gefundene Inschrift, welche die Verfassungsacte der delphischen Phratrie der Labyaden enthält, ist soeben von Homolle mit vortrefflichem Commentar im BCH XIX 1 ff. veröffentlicht worden; eine Fortsetzung soll noch die sachliche Erklärung der Inschrift vom Herausgeber finden. Diese Erklärung stützt sich dann naturgemäss auf die vorliegende Textgestaltung und Worterklärung. Ich glaube aber, dass an einzelnen Stellen für beide eine andere als die von Homolle gegebene Auffassung am Platze ist; sollte diese richtiger sein, so kann sie mehrfach nicht ohne Rückwirkung auf die Sacherklärung bleiben.

In dem die Inschrift für uns eröffnenden Schwur der *ταγοί* der Labyaden heisst es Z. 11—13:

καὶ τὸς ταγοὺ[ς ἐπ]αξέ
ω τὸν hόρκον ΤΟΥ . . . . . ΩΤ
Α *καττὰ γεγραμμένα*

Da die Inschrift *στοιχηδόν*-Anordnung hat, so ist die Lücke Z. 12 sicher auf 5 Buchstaben zu bestimmen. Homolle S. 36 erörtert verschiedene Möglichkeiten der Ergänzung; die, für die er sich schliesslich entscheidet, *τοῦ [πατρι]ώ[τ|α*, genügt dem Sinne nach nicht. Wenn Tagoi Tagoi vereidigen sollen, so ist das ohne die Annahme gekünstelter Erklärung nur in dem Falle möglich, dass die jeweilig amtirenden Tagoi ihre betreffenden Amtsnachfolger vereidigen. Es müssen also die ‚Tagoi des folgenden Jahres‘ bezeichnet gewesen sein. Homolle hat diesen Gedanken wohl berücksichtigt, hat aber das richtige Wort nicht gefunden und daher die sachlich richtige Ergänzung aufgegeben. Attisch heisst *εἰς νέωτα* ‚für das neue Jahr‘, also *ἐν νέωτα* im Delphischen. Dies füllt genau die Lücke, stimmt genau zu den überlieferten Zeichen, liefert genau den gesuchten Begriff: *τοὺ[ς ἐν νέ]ω[τ|α*. In einer andern delphischen Inschrift, Dittenberger, *Syll.* nr. 233, 47, ist der dorisch gewöhn-

lichere Ausdruck *ἐν τὸν ἐπεχεῖ ἐνιαυτόν* gebraucht, wo in *ἐπεχεῖ* dieselbe dorische locativische Adverbialbildung vorliegt, für die eben die Labyadeninschrift mit *hαμεῖ* D 48 einen neuen Beleg liefert. Vgl. zu *ἐπεχεῖ* aus Kalaurea Ath. Mitth. XX 289 *ἐς τὸν ἐπεχὲς ἐνιαυτόν* und *τᾷ ἐπεχὲς ἁμέρᾳ*, wo das Neutrum ebenso adverbial gebraucht ist, wie in dem rhodischen *τᾷ δεύτερον ἁμέρᾳ* CIGI I 155 und pergamenischen *τῇ δεύτερον ἡμέρᾳ* Inschr. v. Perg. I 167; dies *δεύτερον* könnte übrigens in Analogie zu *τῇ σήμερον ἡμέρᾳ* gesagt worden sein; vgl. auch Kaibel, Stil und Text S. 176.

Am Schlusse der Inschrift, die in diesem Theile, von D 31 ab, Schwierigkeiten der verschiedensten Art bietet[1]), sind die Gebühren aufgezählt, welche der Phratrie der Labyaden von den mit den Privilegien der *προθυσία* und *προμαντεία* ausgestatteten Gemeinwesen und Einzelpersonen geschuldet werden: *τᾷ δὲ θυσίᾳ* (d. h. *παρέχεν*) *Λαβυαδᾶν — τὰν ἀκροθίνα καὶ* σ υ μ π ρ η ΐ σ κ ε ν *hαμεῖ τοὺς Λαβυάδας· τὰς δ' ἄλλας θοίνας κα[τ]τὰν hώραν ἀγαγέσθαι.* Homolle übersetzt: *au sacrifice des Labyades — les prémices. Tous les Labyades veilleront ensemble au recouvrement; les autres banquets auront lieu, chacun en sa saison.* Hierin ist *ἀκροθίνα* (denn so ist doch wohl zu accentuiren) zweifellos richtig als synonym mit *ἀκροθίνια* erklärt. Etwas anders, weiter, dürfte man *hώραν* fassen müssen, als ‚Zeit'. So ist in der delphischen Freilassungsurkunde SGDI 1775, 21 *στεφανωέτω — κάτ' ἐνιαυτὸν ταῖς ὡρίοις* von Baunack richtig zu den letzten Worten *ἁμέραις* supplirt und auf die Wendung aus Stiris: *τὰ ὥρια αὐτοῦ καθὼς ἔθος ἐστὶν αὐ[τοῖς ποιησ]άτωσαν* (SGDI 1546, 6. 1545, 8) verwiesen. Hier bedeutet *ὥρια* zweifellos die Tage, die die Zeit ‚in regelmässiger Wiederkehr'[2]) bringt; diese ursprünglichste Bedeutung von

---

1) Gleich am Anfang ist die Lesung unsicher; ΤΟΙΑΔΕ liest Homolle *τοῖα δὲ*; nun hat aber *οὗτος* ächtes *ου*, wie denn auch B 21 *τοῦτα* geschrieben ist. Andererseits ist *τοιάδε* sprachlich, dem Ausdruck nach, kaum zu rechtfertigen; man wird also Verschreibung annehmen müssen. 37 f. *τὰν ἀγαιαν μόσχομ* übersetzt Homolle *la belle génisse* und bemerkt (S. 60), man erwarte vielmehr ein Adjectiv wie *τέλειος*. Ich meine, dazu würde der Artikel *τάν* nicht stimmen; dieser zeigt, dass ein ganz bestimmtes Opfer bezeichnet wird, entsprechend dem vorhergehenden *τὰ τῷ Λυκείῳ δάρματα*. Es muss also wohl ein individualisirender Götter- oder sonstiger Cultname in *τὰν αιγαιαν* oder *ταναγαιαν* stecken.

2) Vgl. E. Rohde, Psyche S. 700. — Zu *ἀντὶ ϝέτεος* A 45 = *τοῦ αὐτοῦ ἔτους* (Homolle S. 21) vgl. Prott-Ziehen *Leges Graec. sacrae* p. 23.

ὤρα haben wir auch hier zu verstehen. Völlig unhaltbar aber ist Homolles Deutung von συμπρηΐσκεν; er fasst es als Iterativbildung zu συμπράσσειν, das A 6 vorliegt, und giebt ihm die Bedeutung ‚eintreiben', die dieses an jener Stelle, und die πράσσειν D 21 hat. Aber was soll denn der Ionismus συμπρηΐσκεν in der dorischen Urkunde, wo die ächte Form des Verbs in der Inschrift selbst vorkommt? Natürlich kann nur ein ē-Stamm in dem Verb stecken. Epidaurisch liegt aus der zweiten Heilwunderurkunde (SGDI 3340, 123) ἐπέπρητο von πίμπρημι vor; dass ebenso πίμπλημι κίχρημι etc. dorisch den *e*-Stamm haben, ist bekannt. Also heisst συμπρηΐσκεν ‚zusammen verbrennen'[1]), und das Gesetz verordnet, dass bei der Opferung (Verbrennung) der Erstlinge der Feldfrucht sämmtliche Labyaden zugegen sein sollen. Die singuläre Iterativbildung findet ihre delphische Parallele in dem λαμβάνων τὰ ἐν τὰν τροφὰν πάντα καὶ ἐ ν δ υ δ ι σ κ ό μ ε ν ο ς καὶ στρώματα λαμβάνων der Freilassungsurkunde SGDI 1899, wo man anscheinend mit Recht ἐνδ(ι)δ(υ)σκόμενος corrigirt; vgl. delph. γυναικῆα ἐνδύματα, Freilassungsacte, BCH V 427, 23.

Anders als Homolle glaube ich ferner D 13 die Worte καἴκα λεκχοι παρῆι erklären zu müssen. Es werden die Fälle aufgeführt, in denen der Labyade eine θοίνα zu veranstalten hat; an erster Stelle stehen die Festtage der Götter, dann heisst es weiter in der Aufzählung: καἴκ' αὐτὸς θύη hιαρήιον, καἴκα λεκχοι παρῆ κ[αἴ|κα ξένοι Ϝοι παρέωντι hιαρήια θύοντες, καἴκα πενταμαριτεύων τύχη. Homolle schreibt λεκχ' οἷ παρῆι und übersetzt *ou que sa femme avec son assistance.* Man wird zugeben, dass der Gesetzgeber mindestens ungeschickt gesprochen hätte, wenn er statt καἴκα λεκχὼ αὐτοῦ παρεόντος (sc. θύση) — denn so müsste die Uebersetzung Homolles griechisch ausgedrückt sein — das was wir jetzt lesen, schreiben konnte. Ausser diesem Bedenken steht der Homolleschen Auffassung auch entgegen, dass er das ω von λεκχώ mit dem folgenden οἷ Krasis eingehen lässt, und dass er zu diesem Zwecke οἷ ohne Ϝ im Anlaut anzusetzen sich gezwungen sieht,

1) [Die Erklärung von συμπρηΐσκεν, die hier gegeben wird, ist unabhängig auch von Bechtel gefunden worden, der sich für seine Ansicht auf das knidische πεπρημένος und auf die Bildungsweise des attischen θνήισκω berufen hatte. Eine für das letzte Heft bestimmte Miscelle, die diese Deutung bekannt machen sollte, hatte wegen Raummangels zurückgelegt werden müssen und ist jetzt mit Rücksicht auf die obige Darlegung von dem Verfasser zurückgezogen worden A. d. R.].

wo doch die nächste Zeile sofort *Ϝοι* bietet. Also *λεκχοι* ist ein Wort; dann kann es nur Dativ sein; zu *παρῇ* muss *αὐτὸς* aus dem Vorhergehenden ergänzt werden. Zu diesen beiden Erfordernissen stimmt *παρῇ*, wenn man es wie *ἐπιτρέψῃ* in den bekannten Wendungen wie *ἐὰν αὐτὸς ποίησῃ ἢ ἄλλῳ ἐπιτρέψῃ* fasst, also nicht von *πάρειμι*, sondern von *παρίημι* herleitet: ‚oder wenn er es seiner Frau überlassen (erlaubt) hat', natürlich *θῦσαι hιαρήιον*. Die Frau handelt dann als Vertreterin des Mannes; wohlgemerkt, von dorischen Verhältnissen sprechen wir. Der gegebenen Erklärung steht nicht der Anlaut von *ἵημι* im Wege; denn inlautend und in der Composition hat die Inschrift kein *h*, darin dem naupaktischen Colonisationsgesetz gleich. Bedenken erregt *λεκχώ* in der Bedeutung *γυνά*, das die delphischen Inschriften regelmässig zeigen; ich halte die von Homolle kurz abgewiesene Theilung *κ' ἀλεχοῖ* nicht für so ganz unmöglich; Ablaut *ἀμοιβή* : *ἀμειβώ* = *ἄλοχος* : *ἀλεκχώ*, wobei die Verdoppelung des Konsonanten ganz regelrecht ist (vgl. *Ἀγαθθώ* u. s. w., auch E. Maass in dieser Zeitschr. XXV 405, 2); ob diese Form belegt ist oder nicht, ist gleich. Aber das Fehlen des Artikels — man erwartet *καἴκα τ ᾶ ι (ἀ)λεκχοι* — macht Schwierigkeiten in beiden Fällen. Auf späteren Grabschriften kommt gelegentlich dies Fehlen vor, z. B. *κατεσκεύασα τὸν τύμβον ἑαυτοῦ καὶ γυναικὶ καὶ τέκνοις καὶ ἐγγόνοις καὶ μητρί μου* (Heberdey-Kalinka, Bericht über zwei Reisen im s.-w. Klein-Asien S. 35 nr. 45); aber solche Parallelen sind eben nicht überzeugend für unsere Inschrift. — In dem Schlusssatze der angeführten Stelle ist das Wort *πενταμαριτεύων* neu. Die Zusammensetzung (*πέντε-ἀμαρα*) ist von Homolle richtig erklärt, nur dass man *-αμαρ-* nicht mit *ἆμαρ* direct zusammenbringen darf, das *τ*-Stamm hat. Vielmehr liegt in *-αμαρ-* der ächt nord-griechische Uebergang von *ε* vor *ρ* zu *α* vor, wie es für dieses Wort besonders durch die eben erwähnte Inschrift von Oiantheia (SGDI 1478) mit *ἀμάραι*, *ἀμάραις* Z. 42, *αὐταμαρόν* Z. 33, durch den Vertrag von Chaleion (SGDI 1479) mit *ἀμαρᾶν* 5 und endlich durch den Beinamen des Zeus, den missverständliche Deutung der Späteren in *Ὁμάριος* verkehrte, durch *Ἀμάριος* bezeugt ist.[1]) Die jüngere gem.-griechische Form hat das Substantiv schon in *ἀμέρα* A 36 und 27, wo übrigens nicht mit Homolle nach diesem Worte, sondern vor *καὶ μή* zu

---

1) Dittenberger *Syll.* 178 Anm. 2 (E. Meyer, Gesch. d. Alterth. II 78 Anm.).

interpungiren ist. Dieselbe nord-griechische Erscheinung hat man auch in *δάρματα* D 37 zu erkennen. Als nord-griechisch erweist *πατραδελφεῶν* C 44 ferner die Inschrift von Oiantheia mit *ἠδελφεόν, κἀδελφεοί* 7. 29; nord-griechisch ist die Schreibung *πρόστα* C 40, wofür ja delphische Freilassungsurkunden auch sonst Belege bieten (z. B. *υἱοποιήσασται, καταδουλωσάστω* BCH XVII 361. 376). Das häufige *hέντε* mit dem unorganischen Anlaut erinnert endlich ohne Weiteres an das *hάγειν* der zweiten lokr. Urkunde. Die Ableitungssilbe von *πενταμαριτεύων* hat Homolle nicht besprochen, obwohl sie für die Deutung von Wichtigkeit ist; *πενταμαριτεύω* : *μεσιτεύω* : *πολιτεύω* = **πενταμαρίτας* : *μεσίτης* : *πολίτης*. Also haben wir einen *πενταμαρίτας*; das muss einen Mann bedeuten, der den Stand, den Beruf, die Eigenschaft hat, ein *πενταμαριτεύων* zu sein, und kann nicht einen bezeichnen, der etwa am fünften Tage nach irgend einem Feste oder Familienereigniss einmal opfert. Also erweist sich die erste der homolleschen Deutungen als richtig: wir haben ein Amt zu verstehen. Der Beamte hiess *πενταμαρίτας*, wie aus dem Verbum erschlossen ist, seine Amtsthätigkeit war, wie sein Name lehrt, entweder auf die Zeit von 5 Tagen befristet oder erstreckte sich auf 5 im Cultkalender irgendwie ausgezeichnete Tage[1]), die erstere Möglichkeit ist die wahrscheinlichere. Seine Functionen waren, wie die Anreihung dieser Bestimmung an die vorherstehenden, in denen von dem *θύειν* die Rede war, erkennen lässt, Opferhandlungen, welcher Art auch immer.

Ich schliesse hier gleich Bemerkungen zu den folgenden Sätzen an. Sprachlich ist darin *θωεόντων* neben *τᾶς θωιάσιος* (D 19. 22—23)[2]) beachtenswerth; man kann das Verhältniss dieser Formen zu einander schärfer als Homolle (S. 25) fassen. Das älteste Beispiel des Verbs ist das der Hekatompedosinschrift, CIA IV 1 p. 139 II 12 *θωᾶν*, wo nach Z. 8 richtig *θ[ωᾶ]ν* ergänzt ist; das Verb

1) An das kypr. *τᾶν ἐ]παγομενᾶν τῶ πε(μ)παμέρων νεϝοστάτας* (SGDI n. 59; Hoffmann, Gr. Dial. I 67 n. 134) habe ich wohl gedacht, doch ohne damit weiter zu kommen.

2) *ἀμφιλλέγῃ* steht vor *τᾶς θωάσιος* D 22, wie auch A 42 *ἀμφιλλέγωντι* geschrieben ist; diese Schreibungen stellen sich also zu den von mir Ath. Mitth. XIX 438 zusammengestellten Formen *ἀμφιλλέγων*, *ἀμφιλλεγομένων*, *ἀντιλλεγομένων* Epidauros (Megara), Kreta und Megalopolis. Die Verbreitung der Gemination in diesen Compositionen giebt doch zu denken, aber zu sprechen scheint noch nicht an der Zeit.

hat hier kein *ι*. CIA II 841 ΘΟΑΣΕΙ, wo aus der älteren Fassung des Reglements die voreuklidische Orthographie mit herübergenommen ist, darf also nicht zu *θῳᾶν* corrigirt werden. Den attischen Verben auf *-άω* entsprechen bekanntlich im Dorischen vielfach Verba auf *-έω*; so ist also *θωέω*, wovon *θωεόντων* unserer Inschrift, genau das attische *θωάω*. Das stützt sich gegenseitig. *θῴασις* (*θῳάσιος*) setzt ein Verb *θῳάζω* voraus; die Bildung ist neu; aber delphisch scheint man öfter Ableitungen auf *-άζω* beliebt zu haben; so setzt wenigstens, wie Baunack richtig bemerkt, das *τὰν προτερασίαν ὠνάν* der delphischen Freilassungsurkunde SGDI 1746, 4[1]) ein *προτεράζω* voraus, gebildet von dem Adjectiv *πρότερος*, wie *δοκιμάζω* von *δόκιμος*. Diese Parallele war nicht überflüssig; man sieht jetzt, wie *προτεράζω* von dem Adjectiv *πρότερος*, so ist *θω-ι-άζειν* von dem Adjectiv *θώ-ι-ος* abgeleitet; d a h e r hat es sein Iota. Daher hat denselben Laut denn auch das Verb in dem lokrischen *διπλείῳ θῳείστω* (schwerlich *θῳήσθω*), das Dittenberger erklärt hat (SGDI 1479; *Observ. epigr.* p. XII). Es verhält sich lokr. *θῳέω* zu dem zu erwartenden *θῳᾶν* wie delph. *θωέω* zu att. *θωάω*. Also Resultat: es stehen Bildungen mit *ι* und ohne *ι* neben einander; jene sind von dem Adjectiv *θῷος* abgeleitet, diese von dem Stamme *θω-* oder, wenn man so will, von dem Substantiv *θωή*. Nun können natürlich auch von Substantiven Verba auf *-άζω* abgeleitet werden (*ἀναγκάζω*, *δικάζω*); von *θωά(ή)* ergiebt das dann *θωάζω*, elisch *θωάδδω*; Comparettis Deutung von *βοΐ κα θωάδ(δ)οι* in der olympischen Bronze IGA *Add.* 113[c] (SGDI nr. 1156) hat durch das *θῳάσιος* unserer Inschrift im Princip Bestätigung gefunden, nur dass *θωάδδ(ο)ι* nicht ‚büsse' heissen kann, sondern ‚bestrafe' (wozu der Richter Subject ist) bedeutet. [Diese Erklärung der Verbalform ist jetzt auch von Dittenberger in den Inschr. v. Olympia n. 7 gut geheissen, nur dass er Comparettis ‚büssen' beibehält.]

Auch D 26 weiche ich in der grammatischen Auffassung von Homolle ab; hier hat die Meinungsverschiedenheit aber auch sachliche Consequenzen: *Α|ἰ δ' ἀ]λίαν ποιόντων*[2]) *ἀ ρ χ ω|ν ἀ]πείη*,

---

1) Ebenso *ἁ δὲ προτερασία ὠνά* delph. Freilassungsurkunde BCH V 428, 12.

2) Uebrigens kann natürlich bei *ποιόντων* D 26, *ποΐωντι* B 25 an eine in das *ῑ* aufgegangene Contraction (Homolle S. 14) nicht gedacht werden; es sind die regelrechten Formen von dem delph. ja oft belegten *ποέω* mit dem

ἀποτεισάτω ὀδε|λόν, καὶ συγχέοι, ἀποτει|σάτω ὀδελόν. Homolle fasst *ἀρχων* als *ἀρχῶν* und versteht ‚wenn die Beamten eine Versammlung veranstalten'. Aeusserlich könnte er sich für die Form *ἀρχός* gerade hübsch auf das *τὸν ἀρχόν* der Inschrift von Oiantheia (Z. 42) berufen. Aber sprachlich wie sachlich erheben sich triftige Bedenken. Zunächst sind die Beamten der Phratrie *οἱ ἀρχοί*, es könnte also nur *ποιόντων τῶν ἀρχῶν* heissen. Ferner sagt man nicht *ποιεῖν* vom Berufen einer Versammlung, sondern gewöhnlich *συνάγειν*; und dass dieser gewöhnliche Ausdruck auch delphischer Sprachgebrauch war, bezeugt die Inschrift selbst B 24 *οἱ ταγοὶ . . . συναγόντων τοὺς Λαβυάδας*. Sachlich ist bei Homolles Deutung unerklärlich, welche Beamten denn hier gemeint sind, da doch die Tagoi durchaus die äussere Leitung und Verwaltung und, wie die eben herangezogene Stelle zeigt, die Befugniss der Berufung der Versammlung haben. Nach dem ganzen Inhalt der Inschrift müsste man für *ἀρχῶν* vielmehr *ταγῶν* erwarten. Endlich scheint die Strafe von 1 Obol für jeden Säumigen sich mit anderen Angaben der Inschrift nicht vereinigen zu lassen. A 22 lesen wir, dass in einer *ἀλία* 182 Stimmen (*σὺμ ψάφοις hεκατὸν ὀγδοήκοντα δυοῖν*) abgegeben wurden; B 9 erfahren wir, dass die Versammlung mit 101 Stimmen beschlussfähig ist (*παρεόντες μὴ μείο[ς hεν]ὸς καὶ hεκατόν*). Soll etwa der Gesetzgeber angenommen haben, dass trotz der Geldstrafe fast die Hälfte der Labyaden die Versammlung nicht besuchte? Weshalb setzte er überhaupt eine Strafe auf die Versäumniss, wenn er sie so gering bemessen wollte, dass sie so gut wie nichts fruchtete? Man sieht, die sachlichen Bedenken stellen sich zu den unüberwindlichen sprachlichen Schwierigkeiten, die der Lesung *ἀρχῶν* entgegenstehen. Es ist eben *ἄρχων* zu lesen.[1]) Das bekannte *ἐκκλησίαν ποιεῖν*, vom *δῆμος* gesagt, erweist *ἁλίαν ποιεῖν* als richtig von der Phratrie gesagt, also ist zu *ποιόντων* ein *αὐτῶν* oder *τῶν Λαβυαδᾶν* zu ergänzen und zu übersetzen ‚falls aber jemand, der ein Amt bekleidet, nicht erscheint, wenn eine Versammlung stattfindet'. Wer als Beamter bei einer solchen fehlt, kann die ganzen Verhandlungen unmöglich machen, er begeht also

---

gem.-dor. Uebergang des *ε* in *ι* vor ο und *ω*, und stehen einfach für *ποεόντων, ποέωντι*.

1) *τοὺς ἐνάρχους ὄντας* die delph. Decrete Wescher-Foucart 454, 11; BCH VII 417, 14. 422, 11; *οἱ ἄρχοντες ἀεὶ οἱ ἔναρχοι* Dittenberger, *Syll.* 233, 41. 47.

äusserlich, nach der Wirkung seiner Handlung, dasselbe wie der, der durch sein Benehmen die Verhandlungen stört und so unmöglich macht. Man sieht, die gleiche Strafbemessung für beide Fälle ist wohl begründet und stimmt zu der gegebenen Erklärung, während es andererseits unverständlich wäre, wenn der gewöhnliche Säumige ebenso hart wie der Störenfried einer ganzen Versammlung bestraft werden sollte.[1])

Mit zu den interessantesten Bestimmungen in der Inschrift gehören die über Bestattung und Trauer (C 19 ff.), aber auch zu den schwierigsten. Gleich die Ueberschrift bringt Ungewohntes: *hόδ' ὁ τεθμὸς περ τῶν ἐντοθηκων.*[2]) Homolle setzt ein ἅ ἐντο-

1) In der Strafbestimmung B 40 ff. *αἰ δέ κα μὴ ἀποτείσῃ ἄτιμος ἔστω ἐγ Λαβυαδᾶν, καὶ ἐπὶ τούτῳ καὶ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις ζαμίαις hέντε κα ἀποτείσῃ* ist der betreffende Passus nicht sinngemäss von Homolle mit *pour ce fait et pour toute autre amende encourue par lui* wiedergegeben. *καὶ — καὶ* steht, wie auch sonst griechisch, zwei Glieder sprachlich coordinirend, die logisch im subordinirten Verhältnisse stehen. Es ist allgemeiner Grundsatz, dass den Schuldner eines Geweinwesens Atimie trifft; aus diesem allgemeinen Grundsatz (C 16 *hόστις δέ κα ζαμίαν ὀφείλῃ, ἄτιμος ἔστω hέντε κα ἀποτείσῃ*) folgt auch im vorliegenden Falle die Bestimmung, dass den Tagos, der die ihm auferlegte Strafsumme von 50 Dr. nicht zahlt, Atimie und Ausstossung aus dem Gemeinwesen trifft. Also: ‚so soll er wie für alle anderen (nicht erlegten) Geldstrafen, so bei dieser Strafe *ἄτιμος* sein'; voller: *καθάπερ καὶ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις ζαμίαις ὁ νόμος κελεύει, καὶ ἐπὶ τούτῳ ἄτιμος ἐγ Λαβυαδᾶν ἔστω.* Zú dem sonstigen sprachlichen Ausdruck vgl. die Inschrift von Oiantheia 15 *ἀπὸ Λορρῶν εἶμεν, ἔντε κ' ἀποτείσῃ τὰ νόμια Ναυπακτίοις*, wo diese Lesung der beiden ersten Wörter, zuletzt von Meister, Sitzb. d. Sächs. Ges. d. W. 1895, 304, vertheidigt (gegen *'Απόλρρον*), nun durch das *ἐγ Λαβυαδᾶν* unserer Inschrift sicher gestellt ist.

2) Die Form des ersten Bestandtheils hat mich im besonderen überrascht; ch hätte in Delphi *ἐνδο-* wegen *ἐνδογενής* erwartet; doch mag eine Bedeutungsnuance vorliegen, und das *ἐντο-* einem *ἐν* c. Acc., das *ἐνδο-* einem *ἐν* c. Dat. entsprechen. Das wichtigere aber ist, dass wir wieder ein Compositum mit diesem vollen Stamme haben. Zu *ἐνδογενής* (*ἐγγενής* rhod.) hat schon Fick das als epicharmisch überlieferte *ἐνδελίτες* = *ἐνλίτες* bei Reitzenstein *Inedita poet. Graec. fragm.* II p. 13 gestellt, was Hesych (wo in *ἐνδελιπές* corrumpirt) mit *παντελές* glossirt. Der zweite Bestandtheil ist noch dunkel, doch steckt er jedenfalls in dem ersten Bestandtheil von *λίταργος, λιταργίζω, λιταργισμός*; denn wenn *ἐνδελίτες* die angeführte Bedeutung hat, so ergiebt sich für diese die Bedeutung **πάνταργος* u. s. w., was genau stimmt. Für *ἐνδε-* aber giebt es eine bessere Parallele als die mit *ἐνδο-*. Im Lak. *ἔντεσα* (· *ἔσωθεν* Hesych) hat Ahrens II 367 *ἔντε-θα* erkannt, und ebenso *ἐξέσας* (· *ἔξωθεν, Λάκωνες* Hesych) in *ἔξε-σα* corrigirt und *ἔξε-θα* gedeutet. Also *ἐντο-* : *ἐντε-* = *ἐνδο-* : *ἐνδε-*. Das *ε* in der Fuge kann ich

θήκα (Begräbniss) an; aber dann müsste ja *περ τᾶν ἐντοθηκᾶν* stehen. Wir haben also ein Substantiv *ὁ ἐντόθηκος* — denn ein Neutrum würde zweifellos mit Deminutivendung erscheinen (*τὸ ἐντοθήκιον*) — anzuerkennen, wo der gemeine Gebrauch femininale Bildung vorzöge. Die folgenden Bestimmungen sind ganz chronologisch geordnet. 20 *μὴ πλέον* bis 31 *ποτθέτω* die Aufbahrung und Ausstattung der Leiche im Hause; 31 *τὸν δὲ* bis 37 *hίκωντι*[1]) der Weg vom Trauerhause zum Grabe; 37 *τηνεῖ* bis zum Schlusse das Verhalten auf dem Friedhofe. Der zweite dieser Abschnitte beginnt: *τὸν δ|ὲ νεκρὸν κεκαλυμμένον φ|ερέτω σιγᾶ, κὴν ταῖς στρο|φαῖς μὴ καττιθέντων μη[δ]αμεῖ μηδ' ὀτοτυζόντων ἐ|χ]θὸς τᾶς Ϝοικίας, πρίγ κ' ἐ|πὶ τὸ σᾶμα hίκωντι.* Homolle hat sich für die Bedeutung von *στροφαί* entschieden, die das Wort in der technischen Sprache der Musik und Chordichtung hat, und übersetzt *au milieu de chants alternés.* Allein die Klaggesänge fallen wohl nothwendig unter das *ὀτοτύζειν*, das doch gerade ausserhalb des Hauses verboten wird; dadurch ist für mich diese Bedeutung an unserer Stelle ausgeschlossen. Ich habe beim ersten Lesen zwischen der Bedeutung ,Umzug' und ,Wegbiegung' geschwankt, welch letztere, wie ich dann sah, auch Homolle (S. 48), aber ablehnend erwogen hatte. Die erstere gab ich auf; der Plural wäre bei der an sich schon bedenklichen Deutung nicht erklärlich. Desto fester halte ich an der anderen Bedeutung. Dass *στροφή* den Ort bedeuten kann, wo ,das Sichwenden' (*τὸ στρέφεσθαι*) stattfindet, wird man nicht bestreiten; so ist *νομή* der Ort, wo das *νέμεσθαι* statt hat. Sprachlich wie sachlich stimmt der Plural und stimmen besonders die Ortsbezeichnungen mit *ἐν* und *μηδαμεῖ*; sachlich

nicht befriedigend erklären; doch wird es dasselbe *ε* sein, das in der Fuge der Eigennamen *Ἀρχέ-λοχος*, *Ἀρχέ-δαμος* u. s. w. (vgl. Ath. Mitth. XX 417, 2) und in den Adjectivbildungen *οἰκε-ῖ-ος*, *δουλε-ῖ-ος*, *ἀνθρωπε-ῖ-ος*, *βό(Ϝ)ε-ιος* u. s. w.

1) Das Verbum inschriftlich als dor. belegt: Kühner-Blass III 448, wozu aus der Nautikosurkunde 31 *ποτιρόμεγον*. Aeolisches ausser etwa dem thessaischen Namen der *ταγοί*, finde ich nichts in der Inschrift, denn *σαμάτεσσι* C 41 ist nicht dafür anzusprechen; nachgerade haben wir Beispiele genug, um zu erkennen, dass *-εσσι* auch dor. alt und weit verbreitet war. Das Dorische der delph. Inschrift ist reiner — beurtheilt von der dorischen Koine aus — als das jeder anderen dorischen Mundart; Verwandtschaft zum Lokrischen zeigte sich wohl, was bei der geographischen Berührung der Sprachgebiete nur verständlich ist, aber das Gepräge des Ganzen ist ein viel weniger individuell mundartliches.

ferner entspricht der Sinn durchaus dem das ganze Gesetz beherrschenden Gedanken, jedes Aufsehen beim Leichenbegängniss zu verhüten. Gerade die Wegkreuzungen, zweifelsohne meist zugleich auch Wegkreuzungen, wo der in den engen Strassen sonst fehlende Platz zu einer Aufsehen erregenden Ceremonie vorhanden war und wo der Pomp die meisten Begaffer finden konnte, mussten dem Gesetzgeber aus Erfahrung besonders gefährlich für die getroffene Bestimmung eines stillen Begräbnisses erscheinen; daher ihre ausdrückliche Erwähnung völlig am Platze ist. Die nächsten Worte sind mir so, wie sie überliefert sind, unverständlich. Es heisst *τηνεῖ* (also am *σᾶμα*) ¦ *δ'*[1]) *εναγος ἔστω, hέντε κα hα*| · *ιγαναποτϑεϑηι.* Zunächst ist natürlich *ἐν ἄγος ἔστω* zu lesen: ‚es soll zu Frevel gereichen' (der Ausdruck kann sprachlich gar kein anderer sein): was? natürlich *τὸ ὀτοτύζειν.* Wie lange? Antwort: *hέντε κα — ἀποτϑετῇ* ‚bis — niedergelegt ist'. Was? natürlich (entweder *ὁ νεκρός* oder) *ἁ ϑήκα*, denn so muss der Sarg nach *ἐντόϑηκος* zu schliessen vom Gesetzgeber benannt gewesen sein. Wohin niedergelegt? natürlich auf die Erde, *ἐπὶ γᾶν.* Mithin ergiebt der Sinn:

hέντε κα hα ϑήκα ἐπὶ γᾶν ἀποτϑεϑῆι;

überliefert ist *hέντε κα hα*| |*.ι γᾶν ἀποτϑεϑῆι*:

also hat der Steinmetz Buchstaben übersprungen. Nur zur Abwehr und Erklärung noch dies. Der Nominativ des Masculinums *ὀ* ohne *h* steht A. 30. 36 C 19; das stimmt zu dem Gebrauche des Lokrischen, des Achäischen von Metapont und Sybaris, des Thessalischen und zu vereinzelten boeotischen Schreibungen (Hoffmann, Griech. Dialekte I 197 f. II 555; Meister, Griech. Dialekte I 252). Für das Femininum *hα* ist die Psilose aus dem Thessalischen belegt; das *hα* unserer Inschrift wird dadurch nicht verdächtigt; sie stellt sich wie sonst so oft auch hier zu dem Gebrauch der lokrischen Urkunde, die mit *ἐν Ναύπακτον κατόνδε hἀπιϝοικία* beginnt. Und besonders wichtig ist diese Parallele in unserem Fall aus einem andern Grunde. Wie man *hἀπϝοικία* nach der von Dittenberger a. a. O. gegebenen Erklärung sprach, so sprach und schrieb man auch *hα ϑήκἀπὶ*, und damit ist der Anlass zu dem Irrthum des Steinmetzen erkannt; er sprang von einem A zum andern über, wobei der Zeilenübergang das Versehen erleichterte: *hα⟨ϑήκἀ⟩*|*πὶ γᾶν.* Die obige Abtheilung der Zeichen *ιγαναπο-*

---

1) Dieses *δ'* führt nicht etwa einen Gegensatz ein, sondern steigert; es ist das *ὀτοτύζειν* eben nicht blos *contra ius*, sondern *contra fas.*

τϑεϑηι wird dadurch an die Hand gegeben und gesichert, dass man Composita wie *'ν-απο-τϑεϑῆι* oder *ἀνα-ποτ-ϑεϑῆι* nicht bildete. Also gehören die Zeichen *αν* zum Vorhergehenden; dann bleibt nur *ἀπο-τϑετῆι*. Die Schreibung *τϑ* stellt den Versuch dar, die Dissimilation der Aspirata wiederzugeben, die ja die Schreibung *τεϑῇ* zweifellos zu grob illustrirt: *ϑιϑῇ* kret. (*ϑέϑμιον* lokr.): *τϑεϑῇ* : *τεϑῇ*; zur Mittelstufe vgl. el. *ϑεϑτμόν* (SGDI 1154) mit progressiver Dissimilation (vgl. Kretschmer, Griech. Vaseninschr. 231 f.).

Erst wo der Todte der Erde übergeben werden soll und der Abschied ein endgiltiger ist, da wird die Todtenklage gestattet. Ist er bestattet, so ist sie wieder verboten; da sollen nur die nächsten Leidtragenden noch auf dem Friedhofe bleiben dürfen; es wird untersagt an den Gräbern früher Verstorbener noch zu klagen, *ἀλλ' ἀπίμεν Ϝοίκαδε ἕκαστον*, wenn eben das Geleite den eben Bestatteten beklagt hat: *νῦν δὲ ἀπολοφυράμενοι ὃν προσήκει ἕκαστος ἀποχωρεῖτε*. Es ist höchst bemerkenswerth: solche Bestimmungen trifft in Delphi die Phratrie, nicht der Staat; das lässt auf die staatsrechtliche Stellung der Phratrien im delphischen Gemeinwesen zurückschliessen.

Strassburg i. E. BRUNO KEIL.

POLYBIANA.

Wie ist Polybius zu seiner Datirung des ersten Vertrages zwischen Rom und Karthago gekommen? Eine solche Frage muss jeder aufwerfen, der diesen Vertrag nicht mit ihm ins erste Jahr der Republik, sondern mit Diodor, d. h. in letzter Linie auf Grund der Pontificaltafel, ins Jahr d. St. 406/348 v. Chr. setzt. Für ein früheres Datum können die karthagisch-etruskischen Verträge, die Aristoteles [1]) erwähnt, nicht ins Feld geführt werden; von ihnen ist nur das Eine sicher, dass sie zur Zeit des Aristoteles bestanden. Wie bekannt, liegt die Entscheidung in der Bestimmung des Vertrages *Καρχηδόνιοι δὲ μὴ ἀδικείτωσαν δῆμον Ἀρδεατῶν Ἀντιατῶν Λαρεντίνων Κιρκαιιτῶν Ταρρακινιτῶν μηδ' ἄλλον μηδένα Λατίνων, ὅσοι ἂν ὑπήκοοι* [2]), und aus der Erwähnung von Tarracina und Antium hat Mommsen [3]) die nöthigen Schlüsse gezogen. Das polybische Datum muss demnach für unmöglich gelten, während gegen die Zeitbestimmung Diodors aus der Urkunde selber kein Bedenken erhoben werden kann. Wie Polybius aber zu seiner Zahl kam, ist unbekannt, und Mommsen [4]) hat sich ausdrücklich gegen das Verlangen gewehrt, die falsche Zahl wegen der Unmöglichkeit gelten zu lassen, die Quelle des Versehens aufzudecken. Volle Befriedigung ist aber natürlich nicht zu erwarten, solange es nicht gelingen will, den Ursprung des Irrthums zu erkennen.

Auf Cato als wahrscheinlichen Gewährsmann des Polybius für diese Verträge hat Mommsen [5]) hingewiesen. Den Krieg mit Karthago, für den ein Vorwand zu finden nicht leicht war, hat Cato gewollt. Bereits im J. 153 v. Chr. sucht man den Karthagern eine Verletzung des *foedus* nachzuweisen, und die Gesandtschaft, die den karthagi-

---

1) *Polit.* 3 p. 1280ª.
2) Polyb. 3, 22, 11.
3) CIL X 1 p. 663 sq., 660.
4) Röm. Chronol.² S. 325.
5) a. a. O. S. 332 f.

schen Senat tadelt, *quod contra foedus et exercitum et navales materias haberent,* hat Cato gegen den Widerspruch des Scipio Nasica durchgesetzt. Im J. 151 heisst es, die Karthager hätten *adversus foedus* gegen Masinissa Krieg geführt[1]); endlich beschliesst man 150 die Kriegserklärung, weil sie *contra foedus* gehandelt hätten.[2]) In all den vier Jahren hat Cato darüber im Senate geredet; in diesen Reden ist er auch auf die Geschichte Karthagos eingegangen.[3]) Karthago hat Rom gegenüber immer Unrecht, es hat stets die Verträge mit Rom gebrochen. Im 4. Buche der Origines spricht Cato beim Ausbruche des hannibalischen Krieges: *Karthaginiensis sextum de foedere decessere.* Mit diesem *foedus* meint er den Vertrag mit Hasdrubal.

Eben bei Gelegenheit dieses Vertrages schiebt Polybius[4]) seine Uebersicht über die römisch-karthagischen Verträge ein. Er kennt ebenfalls sechs: 1. den, den er ins Consulat des L. Iunius Brutus und M. Horatius setzt; 2. den, den neben Karthago Tyrus und Utica abschliessen; 3. den gegen Pyrrhus; 4. den Frieden, der den ersten Krieg beendet; 5. den Vertrag über Sardinien; 6. den mit Hasdrubal. Unbekannt ist ihm die Abgrenzung der Machtsphären in dem *foedus* des J. 306, das nicht nur die Annalisten, sondern auch Philinus kannte; eine Abgrenzung, die in dem Vertrage gegen Pyrrhus eine Modification erfuhr. Diesen Vertrag des J. 306 in seinem Inhalte festgelegt und den Philinus gegen die unberechtigte Kritik des Polybius geschützt zu haben, ist das bleibende Verdienst von Nissen.

Das *foedus* des J. 306 ist mit dem zweiten Vertrage des Polybius nicht identisch. Polybius hat einen Vertrag zu wenig — ebenso wie Cato. Dass Polybius und Cato in der Zahl der Verträge übereinstimmen, hat Soltau[5]) mit Recht anerkannt, aber nicht ebenso richtig aufgewiesen, wie diese Zählung zu Stande kam. Polybius hat durchaus nicht etwa den Vertrag von 306 mit dem Pyrrhusvertrage für einen einzigen Vertrag angesehen oder ihn dem Pyrrhusvertrage als Klausel zugezählt. Er hat den Vertrag von 306 einfach nicht gekannt, er war in der Schatzkammer der Aedilen nicht

---

1) Liv. *per.* 48.

2) Liv. *per.* 49.

3) Jordan p. 56, 5 aus Solinus 27, 10.

4) 3, 21 sqq.

5) Philologus XLVIII, N. F. II, 1890 S. 279.

vorhanden: *μήτε γεγονότος μήθ' ὑπάρχοντος παράπαν ἐγγράφου τοιούτου μηδενός.*[1]) Dies Fehlen hat ihn zu seiner Polemik gegen Philinus verleitet. Damit fallen auch die Gründe für Soltaus[2]) Annahme, Cato habe den Wortlaut des Vertrages von 306 aus politischen Rücksichten übergangen. Auch er hat den Vertrag nicht gehabt. Ihn zu übergehen wäre für ihn gar nicht nöthig gewesen; die Karthager hatten das *foedus*, das sie von Italien fern hielt, ja wirklich verletzt, als sie im J. 272 mit ihrer Flotte den Tarentinern zu Hilfe kamen. Die Urkunde war nicht mehr vorhanden oder wurde wenigstens nicht gefunden, als man bei den langen diplomatischen Verhandlungen, die dem Ausbruche des letzten punischen Krieges vorausgingen, nach den alten *foedera* suchte. Erst damals hat man die alten *foedera* ans Licht gezogen. *καθ' ἡμᾶς ἔτι*, sagt Polybius[3]), *καὶ Ῥωμαίων καὶ Καρχηδονίων οἱ πρεσβύτατοι καὶ μάλιστα δοκοῦντες περὶ τὰ κοινὰ σπουδάζειν ἠγνόουν. ἠγνόουν*: als Polybius schrieb, war diese Unkenntniss beseitigt, eben durch die Untersuchungen um 153. Aber die Urkunde des J. 306 war damals nicht gefunden worden; die Kenntniss ihres Inhalts hat sich indessen auf zwei verschiedenen Wegen erhalten. Einmal hatte vor langer Zeit karthagischerseits Philinus auf sie hingewiesen; und sodann war der Abschluss des Vertrages in der Pontificaltafel gebucht und ist von dort in die Annalen eingedrungen. Fabius freilich hätte ihn nicht aufgenommen; bei ihm, den er[4]) zur Controle des Philinus heranzieht, hat Polybius ihn nicht gefunden, und es darf bemerkt werden, dass ihn auch Diodor nicht bietet.[5])

Aber wie ist Polybius zu seiner unmöglichen Datirung des ersten Vertrages, wie ist er zum ersten Jahre der Republik gekommen? Wenn er von Cato abhängt, so ist die Frage damit doch nur zurückgeschoben.

Soltau, der auf den Verkehr des Cato mit Polybius hinweist und neben der litterarischen Thätigkeit Catos auch mit persönlicher Mittheilung seiner Ansichten an Polybius oder andere rechnet, hat

---

1) Polyb. 3, 26, 4.

2) a. a. O. S. 281.

3) 3, 26, 2.

4) Polyb. 1, 14.

5) Das Schweigen Diodors unter dem J. 306 20, 73. 80 wird durch 23, 2 nicht aufgehoben.

das empfunden und eine Reihe von Möglichkeiten ausfindig zu machen sich bemüht[1]); befriedigt ist er wohl selbst von keiner. Vielleicht habe Cato den Vertrag als den ältesten im Archive des kapitolinischen Tempels ausgegeben oder wegen der in ihm vorausgesetzten Herrschaft Roms über Latium vor den Latinerkrieg geschoben. Oder aber, er oder andere angesehene Römer hätten die Geschichte verdreht, um Roms Ansprüche in eine möglichst frühe Zeit hinaufzurücken. — Man sieht, mit Allgemeinheiten kommt man nicht weiter.

Aber die Grundanschauungen sind uns bekannt, die seit dem ersten grossen Zusammenstosse im Kriege um Sicilien sich über das Verhältniss von Rom und Karthago gebildet hatten. Im 4. Buche der Aeneis erzählt Vergil von der Verbindung und dem Zwiste zwischen Aeneas und der Dido. Im Begriffe, Dido zu verlassen, erklärt Aeneas der Zürnenden, die ihn[2]) *perfide* nennt und an die *data dextera* erinnert, niemals habe er sie getäuscht:

> *pro re pauca loquar: neque ego hanc abscondere furto*
> *speravi (ne finge) fugam, nec coniugis umquam*
> *praetendi taedas aut haec in foedera veni.*[3])

Die Verlassene sendet ihm ihren Fluch nach:

> *haec precor, hanc vocem extremam cum sanguine fundo.*
> *tum vos, o Tyrii, stirpem et genus omne futurum*
> *exercete odiis cinerique haec mittite nostro*
> *munera: nullus amor populis nec foedera sunto.*[4])
> *litora litoribus contraria, fluctibus undas*
> *imprecor, arma armis: pugnent ipsique nepotesque.*[5])

Der Zwist des Aeneas und der Dido ist das Prototyp des Kampfes zwischen Römern und Karthagern. Diese grossartige Conception ist aber nicht dem Geiste Vergils entsprungen; sie ist älter, Varro kennt sie.[6]) Mit Recht erblickt man in ihr die grosse dichterische That des Naevius. Dem ersten Buche seines *bellum Poenicum* hat Vergil so viel entlehnt, in ihm hat Naevius von Dido gehandelt.[7]) In den Annalen des Ennius war Dido, wie es scheint, zwar nicht

1) a. a. O. S. 280 f.
2) Verg. *Aen.* 4, 305. 307.
3) 4, 337—339.
4) 4, 621—624.
5) 4, 628. 629.
6) Serv. zu Verg. *Aen.* 4, 682.
7) I frg. X. XII Vahlen.

erwähnt, aber der Zwist zwischen Rom und Karthago ist auch für ihn uranfänglich. Die Gründung beider Städte hatte schon Timaeus[1]) in dasselbe Jahr verlegt. Nicht dasselbe Jahr wie Timaeus, aber die Gleichzeitigkeit hat auch Ennius angenommen; so erklärt sich am leichtesten sein Datum für die Gründung Roms[2]):

septingenti sunt paulo plus aut minus anni,
augusto augurio postquam inclita condita Roma est.

In diesen Anschauungen über Rom und Karthago lebt nun Cato. Für ihn versteht es sich von selbst, dass die Karthager immer im Unrecht sind und die Treue gebrochen haben. Sechsmal haben die Karthager die Verträge mit Rom gebrochen, eben sechs Verträge kennt er. Seit 153 steht es im Senat zur Frage, ob die Karthager nicht das *foedus* gebrochen hätten. Die Seele der karthagerfeindlichen Politik im Senat ist Cato, in all diesen Jahren hat er im Senat geredet. In einer solchen *oratio senatoria*[3]) ist er nachweislich auf die Gründung Karthagos zurückgegangen. *Ab exordio rei publicae Karthaginienses foedera ruperunt!* Dass er das gesagt hat, ist nicht überliefert, aber seiner Stimmung entspricht es.

Eine solche Redewendung Catos muss dem Polybius zu Grunde liegen: *ab exordio rei publicae Karthaginienses de foederibus decessere.* Jedoch der älteste Vertrag, dessen Text Polybius in Uebersetzung mittheilt, wies mit keinem Worte darauf hin, dass er unter die *foedera regum* gehöre; ἐπὶ τοῖσδε φιλίαν εἶναι Ῥωμαίοις καὶ τοῖς Ῥωμαίων συμμάχοις konnte es unmöglich in einer Urkunde aus der Königszeit heissen. Aber musste denn gerade *institutae rei publicae exordium a Romulo profectum* gemeint sein? Und wenn dies nicht — dann hatten die Karthager eben seit Beginn der Republik ihre Verträge mit Rom gebrochen; demnach giebt es solche Verträge seit dem ersten Consulate. Die Magistrate zu bestimmen, die den ersten Vertrag mit Karthago schlossen, greift Polybius zu seiner Consulnliste; wenigstens unter den erhaltenen Angaben über die ersten Consuln ist sie die älteste. Die poetische Conception des Naevius, die Anschauung des Ennius, vermittelt durch die rednerische Leidenschaft Catos[4]), hat Polybius ins Pe-

1) Dion. Hal. 1, 74.

2) Varro r. r. 3, 1, 2.

3) Solin. 27, 10.

4) Auf die Worte μέχρι μὲν συντίθενται, παραβήσονται καθάπερ καὶ πάλαι (App. *Lib.* 64) in der Rede des P. Cornelius Lentulus vom J. 201

dantische übertragen. Bei der grössten Achtung vor dem klugen, verständigen Manne muss ich zugeben, dass die Grenzen, in denen seine Natur sich hielt, ihm das erlaubten.

Mit der Einsicht in die Entstehung des polybischen Datums fällt das Letzte, was für dies Datum zu sprechen schien: man kann nicht sagen, es müsse darum auf Ueberlieferung beruhen, weil ein Irrthum unerklärlich wäre. Der zweite Vertrag des Polybius fällt demnach weder in das Jahr 348 noch 306 v. Chr., sondern ist mit Soltau und Burger[1]) im Anschlusse an Livius[2]) ins Jahr 343 zu setzen. Das ist keine Concordanzphilologie[3]), sondern eine Nothwendigkeit. Die völlige Freiheit von allen Scrupeln, mit der die Römer den Karthagern es gestatten, die Bürger jeder den Römern nicht unterthänigen latinischen Stadt zu verknechten, falls sie nur die Stadt selber den Römern ausliefern, ist nur aus der Spannung vor dem Ausbruche des Latinerkrieges und dem Zusammenbruche des Bundes zu erklären. Die Verbindung von Utika mit Karthago, die noch nicht beim ersten, wohl aber beim zweiten Vertrage bestand, ist nunmehr zwischen 348 und 343 anzusetzen; dieser Beitritt fällt in eine Periode stärkster Anspannung der karthagischen Macht, die durch die Schlacht am Crimisus und den schliesslich folgenden Frieden schlechterdings nicht gebrochen wurde.

Die Ereignisse vor Ausbruch des dritten punischen Krieges haben aber nicht nur auf die polybische Datirung des ersten Vertrages, sondern auch auf seine Deutung ihren Einfluss ausgeübt. Der Vertrag verbietet den Römern die Fahrt über das schöne Vorgebirge hinaus, d. h., wie Meltzer unter verdienter Zustimmung gezeigt hat, nach Südspanien, über das Cap Farina hinaus nach Westen. Polybius aber meint in seiner Erklärung des Vertrages, was den Römern verboten wurde, sei die Fahrt gen Süden nach der Byssatis und den sogenannten Emporia an der kleinen Syrte gewesen. Dass Polybius an die Emporia denkt, lässt sich begreifen: Jahrzehnte lang haben die Karthager die Emporia gegen Masinissa

---

(App. 62) kann in diesem Zusammenhange nicht hingewiesen werden; sie beweisen allerhöchstens etwas für die Anschauung der directen Quelle des Appian.

1) Neue Forschungen zur älteren Geschichte Roms II, Amsterdam 1896, S. 7 ff.

2) 7, 38, 2.

3) Stern, Ephorat S. 29.

gesucht zu behaupten, um sie schliesslich durch römischen Schiedspruch zu verlieren. Als Scipio 204 nach Afrika übersetzte, hat er die Fahrt nach den Emporien gerichtet[1]), wenn er sich auch schliesslich genöthigt sah, anderswo zu landen[2]); Cato, damals Quästor, erhielt den Auftrag, die Lastschiffe zu schützen.[1]) Den Beginn des Streites zwischen Masinissa und Karthago um die Emporien setzt Livius[3]) ins Jahr 193; erst 161 oder 160[4]) ward er durch die Römer zu Ungunsten der Karthager entschieden, also erst kurze Zeit vor 157, in welchem Jahre Cato an der Gesandtschaft theilnahm, welche die neuen Ansprüche Masinissas auf die sogenannten *μεγάλα πεδία* und die *χώρα πεντήκοντα πόλεων, ἣν Τύσκαν προσαγορεύουσιν*[5]), prüfen sollte. Mit der Belagerung der Stadt Oroskopa[6]) vom J. 150, die er dann fordert, beginnt Masinissas Krieg gegen die Karthager, an den der römische sich unmittelbar anschliesst. 151 war Scipio Aemilianus nach Spanien und 150 nach Afrika zu Masinissa gegangen; Polybius befand sich in seiner Begleitung, damals hat er mit Masinissa über Hannibal gesprochen.[7]) Die Karthager erbaten die Vermittelung Scipios und hätten sich nach Appian[8]) bereit erklärt, *τῷ Μασσανάσσῃ τὴν περὶ τὸ Ἐμπόριον γῆν μεθήσειν*; aber da sie das Gebiet bereits vor 10 Jahren aufgegeben hatten, so darf man in dieser Angabe nur ein neues Beispiel dafür sehen, wie eine gute Vorlage in Appians *Λιβυκή* verderbt ist.[9]) Dass jedoch von dem vorausgegangenen grossen Streite um die Emporien in dem Kreise, in dem sich Poly-

1) Liv. 29, 25, 10 sqq.

2) Zielinski, Die letzten Jahre des zweiten punischen Krieges S. 20 ff.

3) Liv. 34, 62.

4) Polyb. 32, 2; Metzung, *De Polybii librorum XXX—XXXIII fragmentis*, 1871, p. 16. Hierauf geht Appian *Lib.* 68 p. 252. 22—253, 6 Mendelssohn. Auch gegen App. Lib. 79 p. 264, 23—265, 1 ist nichts einzuwenden.

5) App. *Lib.* 68. Die *χώρα πεντήκοντα πόλεων* liegt auf beiden Seiten des Flusses Tusca, über den Plin. *n. h.* 5, 22 *Tusca fluvius Numidiae finis;* 5, 23 *a Tusca Zeugitana regio.* Es ist der bei Thabraca mündende Wed-el-Kebir n. w. vom oberen Bagradas entspringend; Tissot, *Geógraphie d'Afrique* I p. 47; II p. 4. 5. Am Bagradas selber die von Polybius bereits 14, 7, 9 erwähnten *μεγάλα πεδία*; Tissot I p. 62—64; II p. 6 sq.

6) Unbekannter Lage. App. *Lib.* 70; Tissot I p. 560.

7) Polyb. 9, 25, 4. Nissen, Rhein. Mus. N. F. XXVI, 1871, S. 271.

8) App. *Lib.* 72.

9) Ueber die Verschlechterung der Vorlage vgl. Schwartz bei Pauly-Wissowa II S. 220.

bius damals bewegte, überhaupt nicht geredet worden wäre, ist schwer zu denken. Von der Bedeutung dieser Emporien hatte Polybius früher in Rom und jetzt in Afrika selber genug gehört, um bei seiner Deutung des ersten Vertrages auf sie zu verfallen.

In welcher Zeit mag Polybius seine Ausführungen über die karthagischen Verträge gegeben haben? Welche Stelle nehmen sie im 3. Buche seines Werkes ein?

Im 16. Buche Cap. 14—20 giebt Polybius eine Kritik der rhodischen Geschichtschreiber Zeno und Antisthenes. Wie wir aus 16, 20, 5 ff. erfahren, hat Polybius den Zeno brieflich in wohlwollender Absicht auf Fehler seiner Darstellung hingewiesen. Zeno dankt freundlich, bedauert aber, nichts mehr ändern zu können, weil seine Schrift bereits publicirt sei. Das theilt Polybius mit und knüpft daran eine Bitte. Fände man in seinem eigenen Werke irgendwo absichtliche Entstellung der Wahrheit, so möge man sie unerbittlich rügen, gegen Irrthümer aber möge man Nachsicht üben, namentlich angesichts der Grösse und des Umfanges seines Werkes.

Warum gerade an dieser Stelle diese Bitte? Warum hier der Hinweis darauf, dass an einem bereits publicirten Werke nichts mehr geändert werden könne?

Weil mit Buch 16 die neue Arbeit des Polybius einsetzt und bereits eine Veröffentlichung von ihm vorlag, an der er nichts mehr bessern konnte. Nicht nur Buch 1 und 2, die *προπαρασκευή*, sondern auch die Geschichte des hannibalischen Krieges, Buch 3—15, war bereits geschrieben, als er 151 seine Arbeit unterbrach, um sie erst nach Beendigung seiner politischen Wirksamkeit nicht vor 144 wieder aufnehmen zu können. Das ergiebt sich für Buch 6 aus den durch Hartstein berichtigten Untersuchungen Thommens und für Buch 15 aus Rudolf Müllers Hinweis auf 15, 30, 10, wo der Bestand Karthagos noch vorausgesetzt wird. Aber veröffentlicht waren diese Bücher noch nicht. *ἡ ἐξ ἀρχῆς πρόθεσις* des Polybius war es, die Entstehung der römischen Weltherrschaft in den 53 Jahren von Hannibal bis zur Schlacht bei Pydna darzulegen, und erst die grossen Ereignisse der Jahre 149—146 haben ihn zu einer Erweiterung seines Planes geführt. Dem 2. Proömium, mit dem zu Anfange des 3. Buches die ausführliche Darstellung einsetzt, hat Polybius 3, 4, 1 — 3, 5, 6 noch die Ankündigung der Planerweiterung beifügen können. In den Jahren nach 144 nahm er die Arbeit wieder auf. Zunächst revidirte er, was bereits ge-

schrieben war, retouchirte aber nicht so gründlich, dass alle Spuren der früheren Abfassung vertilgt worden wären. Und ehe er an die Fortsetzung heranging, hat er seine Geschichte bis zum Abschlusse des hannibalischen Krieges, hat er Buch 1—15 publicirt. Nun war das Manuscript, das lange genug bei ihm gelegen hatte, in die rauhe Oeffentlichkeit gestossen. Er konnte nichts mehr ändern, auch wo er etwa eine Berichtigung hätte anbringen wollen. Eben darum im Eingange der Fortsetzung 16, 20 jene Bitte um billiges Urtheil: *emendaturus si licuisset eram.* Sie nimmt vielleicht schon auf geäusserte Urtheile Rücksicht.

Eben auf den Bemerkungen gelegentlich der Auseinandersetzung mit Zeno von Rhodus ruht mein Urtheil, dass die Wiederaufnahme der Arbeit nicht nur mit der Revision, sondern auch mit der Publication von Buch 1—15 eingesetzt hat. Eine frühere Sonderpublication der *προπαρασκευή*, noch vor 151, anzunehmen, liegt kein Grund vor. Auf eine Entwicklung der Ansicht des Polybius von der *τύχη*, auf den Unterschied von 1, 63, 9 und 2, 38, 5 gegenüber 1, 4, 1 hat R. v. Scala mit Recht gewiesen. Und in 2, 13, 2 (vgl. mit 10, 11, 4) bereits eigene Kenntniss des Polybius von Neukarthago zu finden, ist zwar nicht unbedingt nothwendig, liegt aber in der That am nächsten. So wird die Revision sich auch auf Buch 1 und 2 bezogen haben, und nach dieser Revision sind die vor 151 geschriebenen Bücher 1—15 zusammen an die Oeffentlichkeit getreten. Auf die Frage: ‚warum hat Polybius das Proömium des 3. Buches corrigirt und seinem zweiten Plane angepasst, das des 1. Buches aber nicht?‘ scheint die Antwort einzuleuchten: ‚Weil die *προπαρασκευή* bereits publicirt war und nicht mehr verändert werden konnte‘. Aber diese Antwort ist nicht die einzig mögliche. Die Anpassung hätte 1, 1, 5 verändern müssen: *τίς γὰρ οὕτως ὑπάρχει φαῦλος ἢ ῥᾴθυμος ἀνθρώπων, ὃς οὐκ ἂν βούλοιτο γνῶναι, πῶς καὶ τίνι γένει πολιτείας ἐπικρατηθέντα σχεδὸν ἅπαντα τὰ κατὰ τὴν οἰκουμένην ἐν οὐχ ὅλοις πεντήκοντα καὶ τρισὶν ἔτεσιν ὑπὸ μίαν ἀρχὴν ἔπεσε τὴν Ῥωμαίων; ὃ πρότερον οὐχ εὑρίσκεται γεγονός.* Wäre es eine Verbesserung gewesen, anstatt der 53 Jahre die 75 Jahre zu nennen, die der erweiterte Plan zu behandeln hatte? Es war unzweifelhaft weniger wirksam, es war sogar weniger richtig. Denn die Entscheidung war bereits bei Pydna gefallen.

Für Buch 1—15 sind also zwei Bearbeitungen für uns er-

kennbar, aber nur eine Publication. Publicationen vor 151 und neue Auflagen, die uns dann erhalten wären, sind abzulehnen. Die nunmehr in die Discussion gezogene Stelle 16, 20 mit ihrem Hinweis auf die Unmöglichkeit einer Aenderung des Publicirten lehrt positiv, dass Polybius neue Ausgaben nicht veranstaltet hatte. Die grosse Revision war der Veröffentlichung vorausgegangen.

War die Niederschrift des Polybius im J. 151 schon bis Buch 15 vorgerückt, so war Buch 3 bereits mehrere Jahre vorher geschrieben worden, ehe noch die diplomatischen Verhandlungen der Jahre 153 bis 150 auf die karthagischen *foedera* führten. Demnach gehört das ganze Stück über jene *foedera* 3, 21, 9 — 3, 32, 10 nicht zur ursprünglichen Niederschrift. Als eine *παρέκβασις* werden diese Capitel 3, 33, 1 ausdrücklich bezeichnet, und 3, 33, 1 knüpft unmittelbar an 3, 21, 8 an. An sich war es möglich, dass Polybius eine solche Einlage noch vor 150 in sein Werk eingeschoben hätte, aber 3, 32, 2. 3 erwähnt er bereits den auf 40 Bücher erweiterten neuen Plan des Werkes, erwähnt er die Einnahme von Karthago und die Schlacht auf dem Isthmus zwischen Römern und Achäern. Die grosse Auseinandersetzung über Recht und Unrecht auf Seiten der Römer und Karthager ist bei der Revision nach Abschluss der politischen Wirksamkeit des Polybius in Griechenland eingefügt und veröffentlicht worden. Cato war nicht mehr unter den Lebenden; von der Deutung seines niedergeschriebenen Wortes geht die polybische Datirung des ältesten Vertrages aus.

Seine *Origines* hat Cato als Greis geschrieben, das 2. Buch zur Zeit des Perseuskrieges oder unmittelbar nachher, wenn er die Gründung von Ameria eben nach diesem Kriege datirt; es sei 954 Jahre *ante Persei bellum* gegründet.[1] Gearbeitet hat er an den *Origines* noch wenige Tage oder Monate vor seinem 149 erfolgten Tode und hat seine Rede gegen Galba noch ins 7. Buch der *Origines* aufgenommen. Ist die Arbeit aber schrittweise allmählich vorgerückt, oder ist sie einmal unterbrochen und nach längerer Pause wieder aufgenommen worden?

Auch diese Frage wird sich nunmehr beantworten lassen.

Wohl unter dem Jahre 157 hatte Livius von einer römischen Gesandtschaft nach Karthago berichtet: *missi a senatu qui inter Masinissam et Karthaginienses de agro iudicarent.*[2] Unter diesen

1) Plin. *n. h.* 3, 114.

2) Liv. *per.* 47.

Gesandten befand sich Cato, und von dem Eindruck der neuen Blüthe der Stadt geht sein Glaube an die Gefahr aus, die Rom von ihr noch immer drohe. Von jetzt ab fordert er im Senate die Zerstörung von Karthago. Der Vertrag, den Scipio nach dem Siege über Hannibal mit Karthago geschlossen, wurde eben damals erörtert[1]); und wir erinnern uns, wie seit 153 die *foedera* zur Discussion stehen. Catos Behauptung, im 18. Jahre nach dem ersten Kriege *Karthaginienses sextum de foedere decessere* ist auf keinen Fall vor 157, ist nicht vor 153 aufgestellt worden. Also entstammt das 4. Buch der *origines* erst der Zeit nach 154, denn aus ihm stammt die Erwähnung des sechsten Vertragsbruches.

Die Oekonomie der *Origines* hat erst Gutschmid[2]) ganz aufgehellt. Dabei hat er sich mit Recht dem Urtheil angeschlossen, demzufolge die ersten 3 Bücher um 168 publicirt wurden. Die *origines* der italischen Städte waren bei Gelegenheit der Unterwerfung oder Bekriegung durch Rom zur Sprache gekommen, diese 3 Bücher boten also die Geschichte bis zur Vollendung des italischen Bundes kurz vor Ausbruch der punischen Kriege. Das Werk war ein Ganzes, abgeschlossen, der Titel deckt sich mit dem Inhalt. Nach langer Pause, erst unter dem Eindrucke der Gesandtschaft nach Karthago vom J. 157 und unter den Vorbereitungen zur endgültigen Abrechnung mit der Rivalin entschloss sich Cato zu einer Fortführung des Werkes, zu seiner Ausdehnung auf das Zeitalter der punischen Kriege. In seinen allerletzten Lebensjahren ist nicht nur das 7. Buch, sind vielmehr Buch 4—7 geschrieben worden; damals wurde die 167 gehaltene Rede für die Rhodier in das 5. Buch eingefügt. Die neue Arbeit ist naturgemäss weniger italische als römische Geschichte, und die Frage nach ihrem Verhältniss zur Kalendertafel lag nahe. Darum sagt Cato im 4. Buche: *non lubet scribere quod in tabula apud pontificem maxumum est.* Das bezieht sich aber lediglich auf den Gesichtspunkt, unter dem er die Auswahl des Stoffes vornimmt, abhängig ist er von ihr natürlich, wenn auch nicht von ihr allein; und auch diese Abhängigkeit musste in dem Maasse abnehmen, als er sich selbstdurchlebten Zeiten näherte und in sie eintrat.

1) App. *Lib.* 69. Plut. *Cato maior* 26.

2) Kleine Schriften V S. 518 ff.

Strassburg i. E. K. J. NEUMANN.

DIE SCENERIE DES AIAS, DER EIRENE UND DES PROMETHEUS.

Die folgenden Beobachtungen, die sich mir schon seit Jahren ergeben haben, sollten nicht veröffentlicht werden, bevor das lang ersehnte Werk von Dörpfeld und Reisch erschienen sein würde, das sie vielleicht überflüssig macht. Meiner ursprünglichen Absicht entgegen schon jetzt mit ihnen hervorzutreten, veranlasst mich das kühne Buch von E. Bethe, Prolegomena zu einer Geschichte des griechischen Theaters, dessen methodischen Grundsätzen ich ebenso unbedingt zustimme, wie ich seinen Resultaten der Hauptsache nach entgegentreten muss. Speciell für den Aias und den Prometheus scheint mir Bethe zu Ergebnissen gelangt zu sein, die unwidersprochen leicht irreführend wirken können; um so mehr, als gerade diese Stücke und neben ihnen die von Bethe als ganz hoffnungslos bei Seite gelassene Eirene so recht berufen scheinen, den Prüfstein für die Richtigkeit der neuen von Höpken angebahnten, von Dörpfeld und Wilamowitz erschlossenen Erkenntniss abzugeben Wie gut sie gerade diesen Stücken gegenüber die Probe besteht, hoffe ich im Folgenden zu zeigen.

1) Der Aias.

Bis V. 814 spielt das Stück vor dem Zelt[1]) des Aias, das wir uns aus Brettern gezimmert im hinteren Theil der Orchestra zu denken haben. Von da an, nach dem Abtreten des Chors bis zum Schluss, an einer einsamen Stelle der troischen Ebene. Das Zelt ist zwar nicht dem Auge, wohl aber der Phantasie des Zu-

---

1) Warum Bethe noch ausdrücklich hervorhebt, dass es sich nicht um ein Zelt im modernen Sinne, sondern um ein Haus oder richtiger eine Bretterhütte handelt, weiss ich nicht. Kein Mensch wird sich doch das Zelt des Aias anders vorstellen wie das des Achilleus in der Ilias Ω 448 f., wenn auch die bildende Kunst die Zelte anders darzustellen pflegte, vgl. Iliupersis des Polygnot S. 39.

schauers völlig entrückt. Aias tritt beim Beginn dieses zweiten Theils nicht auf; er ist plötzlich da; und nicht er allein; zugleich mit ihm erblicken die Zuschauer auch das in der Erde steckende Schwert V. 815 *ὁ μὲν σφαγεὺς ἕστηκεν, ᾗ τομώτατος γένοιτ᾽ ἄν, εἴ τῳ καὶ λογίζεσθαι σχολή.* Die Befestigung im Boden ist, als Aias sichtbar wird, bereits vollzogen. Das wird geflissentlich hervorgehoben, V. 819 *πέπηγε δ᾽ ἐν γῇ πολεμίᾳ*, V. 822 *ἔπηξα δ᾽ αὐτὸν εὖ περιστείλας ἐγώ.* Wir bemerken ferner, dass der Schauspieler, nachdem er sich scheinbar in's Schwert gestürzt hat, den Blicken der Zuschauer theilweise entzogen gewesen sein muss; denn das Suchen des Chors und seine Frage V. 913 *πᾷ πᾷ κεῖται ὁ δυστράπελος δυσώνυμος Αἴας* wäre absurd, wenn die Leiche ganz offen daläge. Aber doch nur theilweise entzogen, denn sonst hätte Tekmessa nicht nöthig, ihn mit einem Tuche, wohl ihrem eigenen langen Mantel, ganz zu bedecken, um dem Chor, wie sie vorgiebt, den furchtbaren Anblick zu ersparen V. 915 ff.

> *οὔτοι θεατός, ἀλλά νιν περιπτυχεῖ*
> *φάρει καλύψω τῷδε παμπήδην, ἐπεὶ*
> *οὐδεὶς ἄν, ὅστις καὶ φίλος, τλαίη βλέπειν*
> *φυσῶντ᾽ ἄνω πρὸς ῥῖνας ἔκ τε φοινίας*
> *πληγῆς μελανθὲν αἷμ᾽ ἀπ᾽ οἰκείας σφαγῆς.*

Als Teukros V. 1002 die Leiche enthüllen lässt *ἴθ᾽ ἐκκάλυψον ὡς ἴδω τὸ πᾶν κακόν*, ist offenbar der Schauspieler verschwunden und an seine Stelle eine Puppe gelegt, deren Aussehen die V. 918. 919 vorbereitend beschreiben. Der Darsteller des Aias übernimmt in dem zweiten Theile des Stückes eine andre Rolle, ebenso der Darsteller der Tekmessa, die V. 986—989 in ziemlich gezwungener Weise von dem Schauplatz entfernt wird und von ihrem Wiederauftreten V. 1167 f. bis zum Schluss des Stückes stumme Person ist, also offenbar nunmehr von einem Statisten dargestellt wird.

Es empfiehlt sich auf die Frage der Rollenvertheilung sofort einzugehen. Bethe vermuthet, dass der Schauspieler des Aias nachher den Agamemnon oder den Menelaos dargestellt habe; er hätte wenigstens sagen müssen den Agamemnon oder sowohl diesen als den Menelaos. Letzteren allein kann er, wie sich gleich zeigen wird, nicht gespielt haben, wohl aber spricht sehr viel dafür, dass er keine dieser beiden Rollen, sondern den Teukros spielte.

Ich gehe von der doppelten wie mich dünkt selbstverständ-

lichen Voraussetzung aus, dass das Stück nur von drei Schauspielern gespielt und keine Rolle getheilt wurde. Zweimal sind drei Schauspieler gleichzeitig auf der Bühne, im Prolog Aias, Athena, Odysseus, im letzten Epeisodion Teukros, Agamemnon, Odysseus. Die Rolle des Odysseus fiel gewiss dem Tritagonisten zu; hinsichtlich der vier anderen bleibt die doppelte Möglichkeit

Protagonist	Deuteragonist
Aias Agamemnon	Athena Teukros

oder

I	II
Aias Teukros	Athena Agamemnon

Tekmessa ist sowohl mit Aias als mit Teukros gleichzeitig auf der Bühne; sie müsste also im ersteren Fall dem Darsteller des Odysseus, dem Tritagonisten, zufallen, während Menelaos sowohl von diesem als dem Protagonisten gespielt werden konnte. Wir erhalten also entweder

a) I	II	III
Aias	Athena	Odysseus
Agamemnon	Teukros	Tekmessa
Menelaos		

oder b) I	II	III
Aias	Athena	Odysseus
Agamemnon	Teukros	Tekmessa
		Menelaos.

Der Bote konnte sowohl vom ersten wie vom zweiten Schauspieler gesprochen werden; wir lassen ihn als für unsere Frage gleichgültig ganz aus dem Spiel.

Auch im zweiten Fall kann Tekmessa vom Tritagonisten gespielt werden. Also wieder entweder

c) I	II	III
Aias	Athena	Odysseus
Teukros	Agamemnon	Tekmessa [1])
	Menelaos	

oder d) I	II	III
Aias	Athena	Odysseus
Teukros	Agamemnon	Tekmessa
		Menelaos

1) Diese Vertheilung empfehlen Schneidewin und M. Croiset *Histoire de la Litt. gr.* III p. 236 n. 5.

Aber ebensowohl kann sie dem Deuteragonisten zugetheilt werden, und wir erhalten nun entweder

e)	I	II	III
	Aias	Athena	Odysseus
	Teukros	Tekmessa	Menelaos
		Agamemnon	
oder f)	I	II	III
	Aias	Athena	Odysseus
	Teukros	Tekmessa	
		Agamemnon	
		Menelaos	

Von diesen sechs mathematisch allein möglichen Fällen verdienen sachlich die beiden letzten unzweifelhaft den Vorzug. Die beiden innerlich verwandten Hauptrollen der Brüder sowie die Frauenrollen liegen in derselben Hand, und überhaupt ist die Vertheilung eine so glückliche, dass es zu ihrer Empfehlung kaum noch des Hinweises auf die richtige Beobachtung C. F. Hermanns bedarf, nach der die Frauenrollen in der Regel dem Deuteragonisten zufielen.[1]) Erträglich ist die Vertheilung auch noch in den beiden mittleren Fällen, während in den beiden ersten die disparatesten Rollen in derselben Hand liegen würden.

Wurden also die beiden Söhne des Telamon von derselben Person gespielt, so muss die Ersetzung des Schauspielers durch eine Puppe vor das Auftreten des Teukros, also zwischen V. 920 und V. 974 fallen. Wie wurde diese Vertauschung bewerkstelligt, wie der Scenenwechsel angedeutet?

Bethe hat das unzweifelhafte Verdienst, diese eng mit einander verschlungenen Fragen zuerst ernsthaft und mit Verständniss angefasst zu haben. Mit Recht weist er den Gedanken an einen gemalten landschaftlichen Hintergrund ab;[2]) mit demselben Rechte könnte man in einem attischen Drama mit Kanonen schiessen lassen. Die Lösung des Räthsels glaubt er in dem Ekkyklema gefunden zu haben. Auf dem Ekkyklema, das durch einige Zweige und Bäume als Waldtheil charakterisirt gewesen sei, werde Aias V. 815 heraus-

1) K. F. Hermann *de distributione* p. 29.

2) Leider nimmt er aber doch an andern Stellen eine gemalte Landschaft S. 95. S. 218 an, sogar gemalte Luft S. 206. Vgl. über das Alter der Landschaftsmalerei mein XVIII. u. XIX. Hallisches Winckelmanns-Programm, Marathonschlacht S. 101 ff., Votivgemälde eines Apobaten S. 6.

gerollt, vor sich das in der Erde steckende Schwert. V. 865 werde das Ekkyklema wieder hineingerollt, ohne das Aias sich in das Schwert gestürzt hätte. Der Phantasie des Zuschauers bleibe es überlassen sich auszumalen, dass dies geschieht, sobald der Schauspieler den Blicken entzogen ist. Während der *ἐπείσοδος* des Chors sei Aias verschwunden, das Thor der Skene geschlossen. Aber V. 894 öffne es sich wieder; auf's neue werde das Ekkyklema herausgerollt, es trage jetzt die aufgespiesste Puppe (die Vertauschung ist hinter der Scene vollzogen) und neben ihr stehe Tekmessa. Und so bleibt nun das Ekkyklema entweder bis V. 1039, wo Teukros die Puppe von dem Schwert abhebt, oder bis zum Ende des Stückes, wo er sie aufnimmt und fortträgt, 600 Verse lang, sichtbar.

Die Hypothese beruht auf einer ganzen Reihe kühner Prämissen. Wir glaubten bisher, dass das Ekkyklema — der Thespiskarren aus der Hinterwand — dazu bestimmt gewesen sei, Vorgänge, die sich im Innern des Hauses abspielen, dem Publicum zu zeigen, ein conventioneller Nothbehelf, da es keine Decorationsmalerei in unserem Sinne gab; erst die hellenistische Bühne brachte mit ihrem Säulen-Proskenion wenigstens für das bürgerliche Lustspiel eine Art von Ersatz.[1]) Diese Vorstellung von dem Ekkyklema beruhte nicht nur auf unverdächtigen Zeugnissen[2]), sie wurde durch alle sicheren Fälle in den erhaltenen Stücken bestätigt und sowohl durch die Natur der Sache als die historische Entwickelung empfohlen. Wir wussten bisher nur von einer einmaligen Anwendung des Ekkyklema in demselben Stück.[3]) Jetzt sollen wir glauben, dass im Aias dreimal der Wagen aus dem Mittelportal herausrollte, und zwar zu recht verschiedenen Zwecken; das erste Mal erschliesst er uns in gewohnter Weise das Innere des Hauses V. 346, wir sehen Aias zwischen den getöteten Lämmern, die beiden anderen Male soll er uns ein weit vom Zelte entferntes Waldthal zeigen. Das Thor, das den Wagen heraus- und hineinlässt, vor dem er eine

1) Vgl. namentlich das Neapler Relief bei Wieseler Theatergebäude Taf. XI 1. Es ist die Bühnenform wie sie z. B. in Oropos vorliegt. Durch vollständiges oder partielles Zurückziehen des Vorhangs liess sich das Innere der Vorhalle den Blicken der Zuschauer erschliessen; hier konnten sich dann Gelage wie das am Schluss der *Asinaria* abspielen.

2) Poll. IV 128 *δείκνυσι δὲ τὰ ὑπὸ σκηνὴν ἐν ταῖς οἰκίαις ἀπόρρητα πραχθέντα*, Schol. Ar. Ach. 408 *ἐκκύκλημα . . . .*, *ὅπερ περιστρεφόμενον τὰ δοκοῦντα ἔνδον ὡς ἐν οἰκίᾳ πράττεσθαι καὶ τοῖς ἔξω ἐδείκνυε.*

3) Ueber die einzige Ausnahme, die Thesmophoriazusen, s. unten.

gute Stunde stehen bleibt, soll der Zuschauer in gutmüthiger Blindheit ignoriren. Wir wollen diese Prämissen zugeben; mag es sich also um eine kühne Neuerung des Sophokles handeln, um einen Versuch, der zum zweiten Mal nicht wieder gemacht worden ist; aber die Frage sind wir verpflichtet zu stellen: wie wurde das Stück von dem zweiten oder eigentlich dritten Erscheinen des Ekkyklema an V. 894 weiter agirt? Dies sich auszumalen hat Bethe unterlassen; wir müssen es also nachholen. Bis zum Auftreten des Teukros ist kein Anstoss. Tekmessa steht oben auf dem Ekkyklema, der Chor unten in der Orchestra; auch Teukros befindet sich natürlich in der Orchestra, die er durch einen der beiden Seiteneingänge betreten hat. Nun aber fragt er nach Eurysakes, erfährt dass dieser allein bei den Zelten ist und schickt Tekmessa fort, um ihn zu holen V. 985 ff.

οὐχ ὅσον τάχος
δῆτ' αὐτὸν ἄξεις δεῦρο, μή τις ὡς κενῆς
σκύμνον λεαίνης δυσμενῶν ἀναρπάσῃ;
ἴθ', ἐγκόνει, σύγκαμνε· τοῖς θανοῦσί τοι
φιλοῦσι πάντες κειμένοις ἐπεγγελᾶν.

Und Tekmessa geht weg zu den Zelten.

Wie soll man sich diesen Abgang vorstellen? Mag das Ekkyklema so weit herausgerollt worden sein, dass zwischen ihm und der Thür ein kleiner Zwischenraum blieb und Tekmessa hinabsteigen musste, um in diese zu gelangen, oder mag es, was ich für das wahrscheinlichere[1]) halte, mit seinem hinteren Theil innerhalb des Thürrahmens geblieben sein, auf keinen Fall war zu vermeiden, dass Tekmessa vor den Augen der Zuschauer in der Skene

---

1) Die Entscheidung hängt an dem Urtheil über Euripides Herakles V. 1039. Betritt Amphitryon, als er ὑστέρῳ ποδὶ πικρὰν διώκων ἤλυσιν herauskommt, aus der Thür unmittelbar das Ekkyklema oder ersteigt er es erst V. 1085, tritt also V. 1039 aus der Thür in die Orchestra? Letzteres nimmt Wilamowitz an (Herakles II² S. 7. S. 225), der den Amphitryon V. 1058 das Ekkyklema besteigen und V. 1069 wieder verlassen lässt. Schlagend richtig bemerkt er, dass V. 1086 der Chor und Amphitryon zusammen bei Seite treten, ob freilich in eine der εἴσοδοι, ist mir fraglich, aber jedesfalls befindet sich Amphitryon bei diesen Versen in der Orchestra. V. 1109 ff. treten der Chor und Amphitryon wieder näher an das Ekkyklema heran, und etwa V. 1204 steigt dieser wieder hinauf, um Herakles freilich vergeblich zu bewegen, dass er sich enthülle. Aber nicht richtig scheint mir, wenn Wilamowitz bemerkt, dass Amphitryon V. 1069 sich so verbergen wolle, wie er es

verschwindet, derselben Skene, in der, wie wir eben gehört haben, der kleine Eurysakes allein weilt, so dass die Feinde ihn rauben könnten, die also weit entfernt gedacht werden muss. Heisst es nun nicht alle Illusion zerstören, wenn Tekmessa in wenigen Schritten diese Skene erreicht? Vielleicht noch schlimmer ist aber ihr Wiedererscheinen V. 1167 ff.

> καὶ μὴν ἐς αὐτὸν καιρὸν οἵδε πλησίοι
> πάρεισιν ἀνδρὸς τοῦδε παῖς τε καὶ γυνή.
> τάφον περιστελοῦντε δυστήνου νεκροῦ.
> ὦ παῖ πρόσελθε δεῦρο, καὶ σταθεὶς πέλας
> ἱκέτης ἔφαψαι πατρός, ὅς σ' ἐγείνατο.

Diese Worte hätte Teukros sprechen können, wenn der Knabe mit seiner Mutter dicht hinter ihm auf dem Ekkyklema oder auch in dem schmalen Raum zwischen Ekkyklema und Thür stand?

V. 1081 wirklich thut. V. 1081, wo Herakles erwacht, fordert Amphitryon den Chor auf, mit ihm vom Hause fortzufliehen

> φυγὰν φυγάν, γέροντες, ἀποπρὸ δωμάτων
> διώκετε φεύγετε μάργον
> ἄνδρ' ἐπεγειρόμενον.

V. 1069 hingegen, wo sich Herakles zum ersten Male regt, will sich Amphitryon im Saale — Herakles liegt ja in der Aule — verbergen:

> παλίντροπος ἐξεγειρόμενος στρέφεται· φέρε
> ἀπόκρυφον δέμας ὑπὸ μέλαθρον κρύψω.

Es ist nicht allzu wahrscheinlich, dass er zu diesem Zweck von dem Ekkyklema herabsteigt und hinten um dieses herum zur Thüre gehen oder, wie Wilamowitz annimmt, an die Wand treten will; weit natürlicher scheint mir, dass er bei den citirten Worten eine Bewegung nach der Thür hin macht, und dann vom Chor beruhigt V. 1072 wieder vortritt. Daraus würde sich ergeben, dass er erst V. 1081 im Moment der höchsten Angst das Ekkyklema verlässt. Flieht er aber V. 1069 auf die Thür zu, so wird er durch dieselbe Thüre V. 1039 das Ekkyklema betreten haben; offenbar befindet er sich ja auch schon V. 1043—1056, nicht erst V. 1059 ganz nahe bei Herakles, jedesfalls näher als der Chor. Sonst pflegt man noch auf Thesmoph. V. 238 zu verweisen, wo bei herausgerolltem Ekkyklema Euripides sich ἔνδοθεν eine Fackel oder einen Leuchter bringen lässt; aber der diesen Befehl ausführende Statist kann doch seinen Weg eben so gut über das Ekkyklema als ‚hinter demselben weg' (A. Müller Theateralterthümer S. 146) nehmen. Wenn Bodensteiner Fleckeisens Jahrb. XIX Suppl.-Bd. S. 664, der in der Frage auf demselben Standpunkt wie A. Müller steht, sagt, dass das Herausschieben auf einer nicht einmal 3 Meter tiefen Bühne äusserst unangenehm und platzraubend gewesen sein müsse, so sehe ich in dieser richtigen Bemerkung einen weitern Beleg dafür, dass das Ekkyklema nicht auf eine Bühne, sondern in die Orchestra geschoben wurde.

Das Ekkyklema kann nur ganz niedrig gewesen sein, so dass man mit einem Schritt in die Orchestra hinab oder aus ihr auf es hinauf steigen konnte.[1]) So springt in der Choëphoren Orestes, in den Eumeniden der Chor in die Orchestra hinab, und ebenso zweifellos ist es, dass in dem Herakles V. 1214 Theseus, vielleicht auch schon vorher V. 1059 und 1203 Amphitryon, im Hippolytos V. 856 Theseus, in der Sophokleischen Elektra V. 1473 Aigisthos auf das Ekkyklema hinaufsteigt. Man könnte es sich also auch gefallen lassen, dass im Aias V. 1003 der Doryphoros des Teukros oder der Koryphaios, der die Leiche enthüllt, und bald darauf Teukros selbst das Ekkyklema betreten. Denn V. 1024 ff. muss er oben stehen, da er, während er diese Worte spricht, die Puppe vom Schwert abzieht. Die Bühnenanweisung ist in den Worten des Dichters so deutlich, wie möglich, enthalten:

οἴμοι τί δράσω; πῶς σ᾽ ἀποσπάσω πικροῦ
τοῦδ᾽ αἰόλου κνώδοντος, ὦ τάλας, ὑφ᾽ οὗ
φονέως ἄρ᾽ ἐξέπνευσας.

Und man könnte sogar vermuthen, dass V. 1183, der ziemlich zwecklose Abgang des Teukros nur desshalb eingeführt sei, um

---

1) Die Vorstellung von einer hohen gerüstartigen Form des Ekkyklema beruht, so viel ich sehe, lediglich auf den Acharn. V. 399, wo Euripides *ἀναβάδην ποιεῖ τραγῳδίαν* und erklärt: *καταβαίνειν οὐ σχολή.* Die richtige Auffassung dieser Stelle verdanke ich Blass, mit dessen Erlaubniss ich sie hier veröffentliche und etwas weiter ausführe. *ἀναβάδην* kommt nur in der Bedeutung, mit hochgezogenen, auf dem Sitzbrett gestellten Beinen vor. Poll. III 90 *ἀναβάδην καθήμενος,* VI 175 *ἀναβάδην καθίζειν.* Plut. *d. Alex. M. fort. a. virt.* p. 336 C *Σαρδανάπαλλος ἔξαινεν οἴκοι πορφύραν, ἀναβάδην ἐν ταῖς παλλακαῖς καθήμενος.* Dio Chr. 62, 6 Arn. *ἀποδιδράσκων εἰς τὴν γυναικωνῖτιν καθῆστο ἐπὶ χρυσηλάτου κλίνης ἀναβάδην.* Wenn der moderne Schriftsteller im Eifer der Arbeit sich zu seinem auf dem Tische vor ihm liegenden Manuscript niederbeugt, so musste der antike, der auf den Knieen schreibt, in gleicher Situation die Beine hochziehen. Euripides ist so ins Dichten vertieft, dass er nicht einmal Zeit hat, die Füsse auf den Boden (*καταβάδην*) zu setzen. Da nun auch Lahme und Fusskranke das leidende Glied hochstellen (vgl. die schöne Philoktetvase bei Milani *Filottete*), so sagt Dikaiopolis nach dem vom Dichter später Thesmoph. V. 140 ff. entwickelten aber schon hier vorschwebenden Grundsatz: *οὐκ ἐτὸς χωλοὺς ποιεῖς.* Im Plut. V. 1123 sagt Hermes *νυνὶ δὲ πεινῶν ἀναβάδην ἀναπαύομαι*, wozu die Scholien bemerken *ἄνω ἔχω τοὺς πόδας ἐν τῇ στήλῃ* (?) *κοιμώμενος· οἱ γὰρ διάκονοι τοὺς πόδας ἄνω εἶχον πρὸς τὸ μὴ βαρεῖσθαι ὑπὸ τοῦ δρόμου.* In der That zeigen die Monumente häufig Sklaven mit hochgezogenen Beinen schlafend, s. z. B. die Ficoronische Cista, das Grabrelief von Ilisos.

ihn wieder von dem Ekkyklema herunterzubringen. Aber was fangen wir dann mit dem Schluss an, wo Teukros zu Eurysakes sagt V. 1409

> παῖ σὺ δὲ πατρός γ', ὅσον ἰσχύεις,
> φιλότητι θιγὼν πλευρὰς σὺν ἐμοὶ
> τάσδ' ἐπικούφιζ'· ἔτι γὰρ θερμαὶ
> σύριγγες ἄνω φυσῶσι μέλαν
> μένος.

Teukros und Eurysakes wollen also die Puppe forttragen. Diese Stelle beweist schlagend, dass kein Ekkyklema da ist, denn wäre es da, so würde die Leiche nicht fortgetragen, sondern hineingerollt werden. Wollte man aber annehmen, dass V. 1024ff. Teukros die Leiche nicht nur vom Schwert abzieht, sondern zugleich in die Orchestra hinabträgt, das Ekkyklema also V. 1039 zurückgerollt wird, so würde Tekmessa ja an eine ganz andere Stelle zurückkehren, als die sie verlassen hat.

Aber wenn man selbst alle diese Unzuträglichkeiten mit in Kauf nehmen wollte, so bliebe doch noch immer die Frage ungelöst: warum verhüllt Tekmessa die Leiche mit ihrem Mantel? Wenn, wie Bethe annimmt, schon V. 894 die Puppe da ist, liegt ein scenischer Grund für dieses Motiv nicht vor, und ein poetischer ist noch weniger zu finden; denn wenn V. 1003 der Anblick des Todten gestattet ist, warum soll er es nicht schon V. 915 sein? Wir schliessen vielmehr, dass V. 915 die Vertauschung noch nicht stattgefunden hat, dass noch nicht die Puppe daliegt, sondern der Schauspieler, und dass der grosse von Tekmessa übergebreitete Mantel eben dazu dient, die Vertauschung den Blicken der Zuschauer zu entziehen.[1]) Geschah die Vertauschung mit Hilfe des Ekkyklema, so wäre die Verhüllung mit dem Mantel völlig überflüssig gewesen.

Nicht das Ekkyklema, sondern die von Bethe so schnöde verschmähte 'Charonstreppe' bringt die Lösung. Sie liegt uns bekanntlich in Eretria, Sikyon und Magnesia a. M. vor, freilich, wie ich zu zeigen hoffe, in verkümmerter Gestalt, die aber für's Erste ausreicht, um uns von dieser wichtigen Vorrichtung, einer unterirdischen Verbindung der Skene mit der Mitte der Orchestra, ein Bild zu geben. V. 815 taucht Aias aus der Mündung dieses Ganges auf; er steigt nicht herauf, sondern wird emporgehoben, auf einer Holz-

1) Das hat, wie ich nachträglich sehe, bereits Schneidewin richtig bemerkt.

scheibe oder wie man sich sonst die Maschinerie denken mag[1]), und mit ihm das im Boden steckende Schwert. Auch in den Persern wird der Schatten des Dareios in ähnlicher Weise emporgehoben worden sein und ähnlich geschah es wohl mit dem Palladion in den Eumeniden; denn da dort der Chor den das Bild umklammernden Orestes wie ein Opferthier umtanzt, versteht es sich von selbst, dass diese Gruppe ihren Platz nicht vor der als Tempel gestalteten Skene, sondern in der Mitte der Orchestra gehabt hat. Dann war es aber ungleich bequemer und angemessener, das Götterbild aus der verfügbaren Versenkung auftauchen, als es durch einen Theaterdiener in die Orchestra tragen zu lassen. Im Aias war indessen noch eine weitere Vorrichtung nöthig. Eine Terrainerhöhung, wie sie mittels bemalter Holzbohlen oder einfach aus Erde und Steinen leicht herzustellen war, musste den Aias im halben oder ganzen Kreis umgeben. Es wäre denkbar, dass sie gleichfalls aus der Versenkung heraufgehoben wurde, deren Mündung, wie sich später zeigen wird, ursprünglich bedeutend grösser gewesen sein muss, als in den erhaltenen Theatern des vierten Jahrhunderts, aber weit wahrscheinlicher ist mir, dass sie die Mündung des unterirdischen Ganges umgab und vom Beginn des Stückes an sichtbar war, die Mitte der Orchestra markirend. Der Hügel in den Hiketiden, der Tumulus in den Persern, die Erdaufschüttung im Sisyphos[2]) sind im Princip dasselbe. Diese Terrainwelle war nöthig um den toten Aias den Blicken des Chors zu entziehen, so lange sich dieser nach seinem Wiederauftreten im vorderen Theil der Orchestra bewegte (V. 866—914). Weiter aber ermöglichte er es dem Schauspieler, bei den Zuschauern die Illusion hervorzurufen, als ob er sich wirklich in's Schwert stürzte; er brauchte sich nur zwischen der Terrainwelle und dem Schwerte niederzuwerfen, wie noch heute der Schauspieler, wenn er sich oder einen anderen

1) Pollux IV 132 nennt diese Vorrichtung *ἀναπίεσμα*. In dem hellenistischen Theater, das er beschreibt, war sie sowohl auf der Bühne als *περὶ τοὺς ἀναβαθμούς* angebracht. Damit ist doch wohl der Ausgang des unterirdischen Ganges gemeint, während sein Eingang vorher als die *ἐκ τῶν ἑδωλίων κάθοδοι* bezeichnet wird. Selbstverständlich konnte zu Aischylos' Zeit und wohl auch später der in der Mitte der Orchestra auftauchende Schauspieler je nach der Situation entweder die Treppe emporsteigen oder mittels des *ἀναπίεσμα* hinaufgehoben werden.

2) S. Dörpfeld Phil. Wochenschr. 1895 S. 68.

durchbohren soll, einfach hinten vorbeisticht.[1]) Bethe wendet ein, dergleichen geschehe nicht auf der antiken Bühne; aber ich fürchte, dass er da in unerlaubter Weise generalisirt. Die älteren Stücke, namentlich die Aischyleischen, sind ungleich reicher an Action als die jüngeren; gar mancherlei spielt sich dort vor den Augen der Zuschauer ab, was später nur berichtet zu werden pflegt. Herakles erschiesst den Adler des Prometheus auf der Bühne[2]), Zeus wägt die Keren des Achilleus und Memnon ab, Prometheus wird an den Felsen geschmiedet (vgl. als Gegensatz die Euripideische Andromeda), die Abstimmung über Orestes vollzieht sich in den Eumeniden in der Orchestra (vgl. dagegen den Botenbericht über die Abstimmung im Euripideischen Orestes), in den Persern und den Choëphoren wird ein Todtenopfer vorgeführt (vgl. dagegen die Sophokleische Elektra). Es ist daher vielleicht nur Zufall, dass der Aias das einzige Beispiel für einen Selbstmord auf der Bühne ist, von dem wir Kunde haben. Gewiss ist aber, dass der ganze Monolog mit solch ich möchte sagen elementarer Gewalt auf den Moment hindrängt, wo Aias sich in das Schwert stürzt, dass es eine unsagbare Ernüchterung hervorgerufen haben würde, wenn der Schauspieler bei den Worten *τὰ δ᾽ ἄλλ᾽ ἐν Ἅιδου τοῖς κάτω μυθήσομαι* plötzlich den Blicken der Zuschauer entrückt worden wäre. Endlich bezeugen aber auch die Scholien ausdrücklich, dass der Selbstmord vor den Augen der Zuschauer erfolgte.[3])

Dass Tekmessa V. 891 oder kurz vorher nicht durch einen der Seiteneingänge die Orchestra betritt, scheinen Bodensteiner[4]) und Bethe richtig bemerkt zu haben. Zwar sagt sie V. 810

ἀλλ᾽ εἶμι κἀγὼ κεῖσ᾽ ὅποιπερ ἂν σθένω.
χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν, οὐχ ἕδρας ἀκμή,

so dass man denken könnte, sie verlasse mit dem Chor zusammen die Orchestra; da sie aber keine Anweisung giebt, das Kind,

1) Möglich wäre allerdings auch, dass er sich wie Schneidewin annimmt, eines *συσπαστὸν ἔγχος, οὗ ὁ σίδηρος εἰς τὴν κώπην ἀνατρέχει* bedient hätte.

2) Plut. *Amat.* p. 757 E; vgl. G. Haupt *Comm. archaeol. in Aeschylum* p. 15.

3) Zu V. 864 *δεῖ δὲ ὑπονοῆσαι ὅτι περιπίπτει τῷ ξίφει καὶ δεῖ καρτερόν τινα εἶναι τὸν ὑποκριτὴν ὡς ἄξαι τοὺς θεατὰς εἰς τὴν τοῦ Αἴαντος φαντασίαν, ὁποῖα περὶ τοῦ Ζακυνθίου Τιμοθέου φασὶν ὅτι ἦγε τοὺς θεατὰς καὶ ἐψυχαγώγει τῇ ὑποκρίσει ὡς Σφαγέα αὐτὸν κληθῆναι.*

4) Fleckeisens Jahrb. XIX Suppl.-Bd. S. 651.

das noch V. 809 angeredet wird, hineinzutragen, so ist es allerdings wahrscheinlicher, dass sie zunächst in das Zelt geht, sich zum Ausgang zu rüsten und namentlich den grossen Mantel anzulegen, mit dem sie später den toten Aias bedeckt. Ist sie nun, als sie V. 890 plötzlich neben der Leiche ihres Gatten stehend den Wehruf ausstösst, aus der Mitte der Skene aufgetreten, wie Bodensteiner glaubt? Da der Chor in diesem Augenblick geschlossen den vordern Theil der Orchestra einnimmt und somit ihr Auftreten maskiren kann, würde dies an sich sehr wohl denkbar sein. Aber weit wahrscheinlicher ist es mir, dass auch sie auf der Charonstreppe heraufsteigt. Auf einmal ist sie da; und diese Plötzlichkeit ihrer Erscheinung enthebt ebenso den Beschauer der Frage, wann sie die für seine Phantasie nicht mehr vorhandene Skene verlassen hat, wie sie theatralisch von der höchsten Wirkung sein musste.

τίνος βοὴ πάραυλος[1]) *ἐξέβη νάπους;*

fragt der Chor, der sich bei ihren Klageruf umgewandt hat. Nur an dieser einzigen Stelle wird der Platz, an dem sich Aias den Tod gegeben hat, als ein Thalgrund bezeichnet, und sie allein ist es, welche die Interpreten zu der ungeheuerlichen Annahme einer gemalten Walddecoration verführt hat. Die Frage lehrt, dass der Chor selbst sich ausserhalb dieses Thalgrundes befindet, und nach unseren bisherigen Erörterungen kann es nicht zweifelhaft sein, was mit diesem *νάπος* gemeint ist. Es ist die durch eine Erdaufschüttung abgegrenzte Stelle, wo der unterirdische Gang mündet. Wir hatten diese Erdaufschüttung bisher nur aus scenischen Gründen postulirt, unser Vers bringt uns die Bestätigung durch den Dichter selbst.[2])

---

1) Von den beiden Erklärungen der Scholien *ἐγγὺς παρὰ τὴν αὐλὴν ἢ θρηνητικὴ παρὰ τοὺς αὐλούς* ist die erstere sachlich unmöglich, da eine Skene keine Aule hat und Aias von dem Zelt weit entfernt ist. Die moderne Auffassung ‚benachbart‘ = *ἐγγύς* im Allgemeinen wird durch O. C. 785, wo gerade der Gegensatz ist *οὐχ ὡς ἐς δόμους ἄγῃ ἀλλ’ ὡς πάραυλον οἰκίσῃ* in keiner Weise belegt, obgleich sie sachlich zulässig wäre. Dagegen ist die zweite vortrefflich (Athen. IV 164 F); vgl. das *ἀφόρμικτος* der Eumeniden.

2) Man könnte vermuthen, dass das Waldthal durch ein paar in die Erde gesteckte Bäume noch deutlicher veranschaulicht worden sei; allein nöthig ist es nicht, und da solche Stämme den Blick auf die Skene beeinträchtigt hätten, nicht einmal wahrscheinlich.

Die weitere Action ergiebt sich ganz von selbst. V. 915 bedeckt Tekmessa den am Boden liegenden Aias „ganz und gar mit ihrem faltenreichen Mantel.“ Unter dieser Hülle wird der Schauspieler wieder versenkt[1]), entfernt sich durch den unterirdischen Gang, wechselt die Maske und betritt V. 974 als Teukros durch einen der Seiteneingänge aufs Neue die Orchestra. An seiner Statt wird eine nun wirklich auf das Schwert gespiesste Puppe emporgezogen. Diese ganze Operation wird durch den über der Mündung der Charonstreppe gebreiteten Mantel den Blicken der Zuschauer entzogen. V. 1003 wird die Puppe enthüllt, wohl durch den Chorführer, der während der ganzen Skene das Wort führt und dem diese Handlung weit eher zusteht, als einem Diener des Teukros[2]); darauf zieht dieser die Puppe von dem Schwerte ab und schickt sich an sie fortzutragen, wird aber von dem auftretenden Menelaos daran gehindert V. 1047 f.

οὗτος, σὲ φωνῶ τόνδε τὸν νεκρὸν χεροῖν
μὴ συγκομίζειν, ἀλλ᾽ ἐᾶν ὅπως ἔχει.

Alle weiteren Fragen sind von nebensächlichem Belang. Menelaos, Agamemnon und Odysseus betreten natürlich nicht von der Skene her, sondern durch einen der Seiteneingänge die Orchestra. Hingegen kann man bei Tekmessa zweifeln, ob sie V. 989 ff. in die Skene hineingeht und V. 1167 ff. wieder daraus hervortritt, oder ob auch sie sich eines der Seiteneingänge der Orchestra bedient. Da der Schauplatz im zweiten Theil des Stückes weitab von dem Zelte gedacht ist und die Zuschauer die Skene nicht mehr beachten sollen, halte ich letzteres für das Wahrscheinlichere, lege aber auf diesen Punkt kein sonderliches Gewicht. Am Schlusse V. 1409 ff. hebt Teukros mit Unterstützung des kleinen Eurysakes die Puppe auf und beide verlassen, von Tekmessa, der als Sklavin keine besondere Beachtung geschenkt wird, und dem Chor begleitet, durch einen der Seiteneingänge die Orchestra.

Der Aias allein würde vollauf genügen, um für das attische Theater des fünften Jahrhunderts die Existenz eines ähnlichen

---

1) Bodensteiner a. a. O. S. 676 A. 2 erwähnt diese Möglichkeit, aber nur um sie abzulehnen.

2) Die Scholien schwanken zwischen beiden Möglichkeiten πρὸς τὸν χορόν φησιν ἤ τινα τῶν θεραπόντων· ἡ γὰρ Τέκμησσα ἐπὶ τὸν παῖδα ἀπήει.

unterirdischen Ganges zu erweisen, wie er uns in Eretria, Sikyon und Magnesia vor Augen steht; aber er ist nicht der einzige Beleg. Trotz Bethes Skeptik muss man daran festhalten, dass auch in den Eumeniden der Schatten Klytaimestras aus der Mitte der Orchestra auftauchte. Wo sollte er auch sonst herkommen? Das Ekkyklema ist herausgerollt; soll er aus der Tempelthür den Wagen betreten? Was hat denn aber der verstörte Geist der Gattenmörderin im Heiligthum des ihr feindlichen Gottes zu suchen? Oder soll sie ganz gegen die Gewohnheit der Gespenster auf dem Dach erscheinen? oder von einer der Paradoi her die Orchestra durchschreiten?[1]) oder unter dem Ekkyklema hervorkriechen? Und genau so steht es mit dem Schatten des Polydoros in der Hekabe. Nur eine sehr erhöhte Bühne mit tiefen Versenkungen würde noch eine solche Geistererscheinung ermöglichen, aber eine Bühne nimmt ja auch Bethe für die Zeit der Eumeniden überhaupt nicht und für die der Hekabe nur von geringer Höhe an. Warum ein beim Beginn der Vorstellung in der Mitte der Orchestra auftauchender Schauspieler in geringerem Grade die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen soll, als ein aus der Skene hervortretender oder auf deren Dache liegender, ist nicht recht einzusehen, und mit Verwunderung lese ich, dass Bethe die Ansicht Weissmanns (Scen. Auff. griech. Dramen S. 21) billigt, als ob die Worte V. 30

νῦν δ' ὑπὲρ μητρὸς φίλης
Ἑκάβης ἀίσσω σῶμ' ἐρημώσας ἐμόν,
τριταῖον ἤδη φέγγος αἰωρούμενος

dem Auftauchen aus der Tiefe widersprächen. Man erwäge doch; Polydoros kommt V. 1 aus der Unterwelt[2]), und kehrt V. 58 da-

---

1) Dies nimmt Bodensteiner a. a. O. S. 676 an, schreibt aber selbst dieser Annahme nur subjectiven Werth zu. Man frage sich nur selbst, ob in dem Moment, wo Orestes von Hermes geleitet die Orchestra durch die eine Parodos verlässt, durch die andre ein Schatten eintreten oder ob Klytaimestra nach V. 139 noch sichtbar bleiben kann. Und das würde sie doch, wenn sie, um verschwinden zu können, erst zur Parodos zurückgehen müsste. Richtig urtheilt hier Todt Philol. N. F. II S. 540.

2) Die Worte ἥκω νεκρῶν κευθμῶνα καὶ σκότου πύλας λιπών, ἵν' Ἅιδης χωρὶς ᾤκισται θεῶν schliessen Genellis (Theater zu Athen S. 73) von Bodensteiner S. 676 und Weissmann S. 22 gebilligten Gedanken, dass Polydoros aus dem Zelt heraustrete, schlechterdings aus. Die Zuschauer hätten ja sonst nach seinen Worten dieses für das Haus des Hades halten müssen.

hin zurück, ohne das Zelt der Gefangenen, in dem seine Mutter schläft, betreten zu haben. Er befindet sich auf demselben Plan, den V. 60 Hekabe betritt; denn er geht ihr aus dem Wege V. 52ff.

γεραιᾷ δ' ἐκποδὼν χωρήσομαι
Ἑκάβῃ· περᾷ γὰρ ἥδ' ὑπὸ σκηνῆς πόδα
Ἀγαμέμνονος, φάντασμα δειμαίνουσ' ἐμόν.

Damit ist eine Erscheinung auf oder gar über dem Dach von vorn herein ausgeschlossen; wir haben uns nach der Intention des Dichters vorzustellen, dass der Geist der Schlafenden den Schatten des Sohnes trotz der scheidenden Thür wahrnimmt. Dörpfelds hübschen Gedanken, dass auch Sisyphos der Durchgänger aus einem Erdhügel in der Mitte der Orchestra hervorkroch, habe ich schon oben stillschweigend acceptirt: *ἀλλ' ἀρουραῖός τις ἐστὶ σμίνθος ὧδ' ὑπερφυής*. Bethe hat bei seiner Polemik wohl die beiden letzten für die Auffassung maassgebenden Worte zu wenig beachtet. Endlich mag als bildlicher Beleg auch noch die interessante Vase des Britischen Museums (Walters *Cat.* IV 155) erwähnt werden. Neben einem Altar, auf den sich ein Jüngling geflüchtet hat, steigt eine Erinys aus dem Boden empor. Mag nun, wie Vogel will, die Darstellung auf den Oineus des Euripides zurückgehen oder mag, wie ich glaube, Jahn Recht haben, wenn er sie auf den ersten Alkmaion desselben Dichters bezieht, jedenfalls haben wir es mit einer Scene aus einem Drama des fünften Jahrhunderts zu thun. Das sind doch, auch wenn wir von Persern, Prometheus und Eirene vorläufig absehen, der Beispiele genug. Von weniger Benutzung kann also nicht die Rede sein. Aber „warum verschmähen denn die Wesen der Unterwelt, wie die Eumeniden, Thanatos, Lyssa, die Tochter der Nacht, diesen Weg aus der heimathlichen Erdtiefe?“ fragt Bethe. Nun, die Eumeniden, weil sie nicht erst aufsteigen, sondern den Orestes, seit er den Muttermord begangen hat, verfolgen, die Lyssa, weil sie vom Olymp kommt, von Iris, der das Hadesthor verschlossen ist, geleitet, Thanatos, weil er über der Erde schweifend gedacht wird. Und ist denn überhaupt der Dichter verpflichtet, eine vorhandene Bühneneinrichtung in jedem Falle zu gebrauchen, wo sie gebraucht werden könnte, auch wenn ihre Anwendung vielleicht durch einen zu kräftigen Accord die Harmonie der Scene stören würde? Das Argentum *ex praetermissione* ist nicht weniger be-

denklich, als das *ex silentio.* Dass vollends „die Anlegung eines unterirdischen Gangs die mühevollste, kostspieligste, unpraktischste Art gewesen sein sollte, die Aufführung der Perser und des Prometheus zu ermöglichen", das zuzugestehen bin ich keineswegs gewillt. Zunächst wird der Gang doch nicht, wie die hölzerne Skene, für jede Aufführung, bei der man seiner bedurfte, neu hergerichtet worden, sondern eine ständige Einrichtung gewesen sein. Es handelt sich also nur um die erste Anlage. Er ist älter als die Skene, und die Frage ist vielmehr so zu stellen, ist er so alt wie die Orchestra überhaupt oder verdankt er dem ingeniösen Einfall eines Dichters seine Einführung? ist er erfunden oder übernommen worden? Die erste Frage ist nicht zu entscheiden, die zweite lässt sich mit Bestimmtheit beantworten: er stammt aus den mimischen Aufführungen des Cultus. Auch wenn man der Hypothese Benndorfs über die alten Labyrinthe und das Trojaspiel skeptisch gegenübersteht, und ich bekenne das zu thun, so behält man doch in der Dolonia des delphischen Septerion eine Analogie, wie man sie sich nicht besser wünschen kann. Diesen unterirdischen Gang, durch welchen der den jugendlichen Apollon agirende Knabe mit Fackeln zu der Behausung des Drachens geleitet wird, Plut. *d. def. or.* 418 B., kann man sich doch nicht anders vorstellen, wie jene Gänge in den Theatern, höchstens breiter, und damit berühren wir einen weiteren wichtigen Punkt. Bei Pollux heisst die Vorrichtung *Χαρώνιοι κλίμακες*; sie diente also später, wenn nicht ausschliesslich, so doch vornehmlich zu Geistererscheinungen. Im Aias haben wir eben eine ganz andre Verwendung kennen lernen; ähnliche werden uns gleich in der Eirene und dem Prometheus entgegentreten. Sind wir da nicht zu dem Schluss berechtigt, dass der Gang so wenig wie die delphische Dolonia ursprünglich zu Geistererscheinungen, die doch erst in einem verhältnissmässig entwickelten Stadium der Tragödie aufkommen konnten, sondern zu viel mannichfaltigeren Zwecken diente? Daraus dürfen wir weiter den Schluss ziehen, dass er ursprünglich nach jeder Richtung hin geräumiger gewesen sein wird. Nachdem die Skene erfunden war, konnte man seiner in vielen Fällen entrathen, bis sich seine Benutzung lediglich auf Geistererscheinungen beschränkte, nach denen er nun seine technische Bezeichnung erhielt. Damit schrumpfte er aber auch in seiner Gestalt zusammen. Was wir in Sikyon und Eretria sehen, ist nur die Verkümmerung einer weit

grossartigeren Anlage, der ersten und ältesten scenischen Vorrichtung der Griechen.

Wohl berechtigt ist allerdings die Frage nach dem Anfang dieses Ganges in der ältesten Orchestra. Bei den erhaltenen Beispielen beginnt er unterhalb der Skene, von der aus eine Treppe zu ihm hinabführt wie am Ende eine zweite Treppe zur Orchestra hinauf. Für Athen haben Dörpfelds Grabungen bekanntlich kein Ergebniss gehabt. War es dort, vor allem im 5. Jahrhundert, ebenso? Die Frage ist eng verknüpft mit der nach dem Platz der hölzernen Skene und der weiteren nach ihrer Existenz in der älteren Periode des Aischylos. Bekanntlich denkt man sich jetzt ziemlich allgemein nach Dörpfelds Vorgang die hölzerne Skene an der äusseren Peripherie der Orchestra angelegt, weil die ältesten steinernen Bühnengebäude, welche jene Holzbauten ersetzen sollten, eben an dieser Stelle erbaut sind. Der Schluss ist nicht so zwingend, wie es zunächst den Anschein hat. Für den Dithyrambos, für Chöre jeder Art mit Ausnahme der dramatischen, brauchte man auch noch im vierten Jahrhundert gewiss die ganze Orchestra. Sie durfte also nicht durch ein steinernes Gebäude eingeengt werden, während die hölzernen Buden des fünften Jahrhunderts sicherlich erst in der Nacht vor der Aufführung gezimmert und am Abend wieder eingerissen wurden. Von dieser Seite steht also der Annahme, dass die alte Skene den hinteren Theil der Orchestra einnahm, nichts im Wege, und die historische Entwickelung spricht zu ihren Gunsten, freilich nur dann, wenn die ältesten Stücke überhaupt ohne Skene gespielt wurden. An diesem wichtigen Resultat von Wilamowitz grundlegenden Aufsatz hat schon früher Todt[1]) rütteln wollen und jetzt will es Bethe uns wieder entreissen, wie mir scheint ohne stichhaltige Gründe. Bethe argumentirt theils mit den erhaltenen Stücken, theils mit Wahrscheinlichkeitsgründen. Der „massige" grosse Altar in den Hiketiden würde, so meint er, die Orchestra so eingeengt haben, dass für den König auf seinem Wagen und die in diesem ältesten unter den erhaltenen Stücken so ungemein zahlreichen Comparsen nicht Raum genug geblieben wäre[2]); auch würde er einem Theil der Zuschauer die Aussicht ge-

---

1) Philologus N. F. II 1889 S. 505 ff.

2) Vermuthlich auf Grund ähnlicher Erwägungen verlegt auch Reisch Verh. d. Cöln. Philol. Vers. S. 55 das Grab des Dareios und den Altar in den Hike-

stört haben. Von einem massigen Altar ist nirgends die Rede, *κοινοβωμία* bezeichnet nur den allen dort verehrten Göttern gemeinsamen Altar, der nicht grösser gewesen zu sein braucht, als der später übliche Bühnenaltar, an den sich Telephos, Megara mit ihren Kindern, Andromache und viele andere flüchten. Der Platz ist ein *πάγος* V. 189, ein Hügel, der das Temenos der Götter im Gegensatz zu dem *λευρὸν ἄλσος* V. 508, dem vordern Theil der Orchestra, bezeichnet; auf ihm befinden sich die Mädchen in heiligem Schutz, ohne dass sie deshalb alle den Altar zu berühren brauchen, was auch nirgends gesagt wird; auf ihm steht Danaos, als er das Schiff des Aigyptos erblickt V. 713

> *ἱκεταδόκου γὰρ τῆσδ᾽ ἀπὸ σκοπῆς ὁρῶ*
> *τὸ πλοῖον.*

Dass er mit *σκοπή* den Altar selbst meint, auf den er also hinaufgestiegen wäre, ist eine ganz ungerechtfertigte Supposition, obgleich es an sich auch möglich wäre. Die Mädchen befinden sich in jener Scene unten in der Orchestra, der Vater auf dem Hügel; da kann er doch wahrlich von einer Warte sprechen. Also eine mässige Erdaufschüttung von 1½ Meter, vielleicht noch weniger Höhe war völlig ausreichend, allmählich ansteigend und so geräumig, dass darauf ein Altar, einige Götterbilder, ein Schauspieler und 12 Choreuten Platz hatten. Mögen es aber selbst mit dem Mägdechor 24 gewesen sein, obgleich dieser erst V. 921 erwähnt wird und meiner Ansicht nach erst kurz vorher die Orchestra betreten hat, um die Gebieterinnen zu geleiten, Raum bleibt auch dann für Tanz und Aufzüge im vordern Theil der Orchestra noch reichlich genug. Eine bekannte Instituts-Photographie (Epid. 5) zeigt in dem Theater von Epidauros 13 Personen in der Orchestra vertheilt; wie verloren erscheinen sie auf der gewaltigen Fläche. Eine andere (Epid. 2) gruppirt 6 Personen in so grossen Abständen um die Mitte, dass weitere 18 in den Intervallen noch bequem Platz haben würden; trotzdem beanspruchen sie in der Breite kaum ein Drittel des Durchmessers. Und nun ist die epidaurische Orchestra obendrein nicht unbedeutend kleiner als die alte athenische. Die Platzfrage kommt also überhaupt nicht in Betracht. Mit den Hiketiden sind eigentlich auch die Sieben und die Perser schon erledigt; denn dass in den ersteren der heilige

---

tiden aus der Orchestra heraus ‚an die Tangente der von den Zuschauern nicht besetzten Kreishälfte'.

Bezirk mit seinen Götterbildern, in den letzteren das Grab des Dareios nicht mehr Platz beanspruchte, als der Hügel in den Hiketiden, liegt auf der Hand. Was der Vers *Sept.* 265 *καὶ πρός γε τούτοις, ἐκτὸς οὖσ' ἀγαλμάτων, εὔχου* gegen die centrale Anlage der Decoration beweisen soll, verstehe ich nicht. Eteokles fordert den Chor auf, aus der die Kadmeia repräsentirenden und also wohl wie in den Hiketiden hügelartig erhöhten Mitte, wo die Götterbilder stehen, in den ebenen Theil der Orchestra hinabzusteigen, das *λευρὸν ἄλσος* der Hiketiden. Noch weniger aber vermag ich einzusehen, was dadurch gewonnen wird, wenn man den Hügel aus der Mitte vor die Hinterwand der von Bethe an der Peripherie supponirten Bretterbude verlegt. Denn wenn Bethe meint, dass in den Hiketiden und den Sieben die Hinterwand einen Altar dargestellt habe, so widerspricht dem der Text: *πάγος* und *βωμός* zu identificiren, ist doch sprachlich unmöglich, vielmehr steht der *βωμός* auf dem *πάγος*. In den Sieben aber ist von einem Altar überhaupt nicht die Rede.[1])

Ich komme zu den Wahrscheinlichkeitsgründen. Ist es denkbar, dass Aischylos für seine grossen kunstreichen Chöre nicht die ganze Orchestra, sondern nur die dem Theater zunächst liegende Hälfte benutzt haben sollte? Nicht nur denkbar, sondern natürlich und gegeben. Die ganze Orchestra diente dem

---

1) Todt a. a. O. S. 513 macht den seltsamen Einwand, dass der König mit seinem Wagen die ‚Estrade' nicht hätte herauffahren können, sondern genöthigt gewesen wäre abzusteigen. Aber der König betritt den *πάγος* überhaupt nicht, sondern bleibt während der ganzen Scene auf seinem Wagen: ebenso die Königin-Mutter in den Persern während ihres ersten Auftretens V. 155—529. Ich will bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen auszusprechen, dass ich an einen erhöhten Standplatz des Schauspielers, soweit er sich nicht durch die Erdaufschüttung, den Wagen, das Theologeion von selbst ergab, überhaupt nicht glaube, obgleich auch noch Reisch a. a. O. S. 56 für die älteste Zeit wenigstens an einem solchen festhalten will. Der sog. Kothurn hob, wie Dörpfeld richtig bemerkt, den Schauspieler über den Chor empor; doch hatte er keine stelzenartigen Sohlen, wie die von mir *Mon. d. Inst.* XI 13 publicirte und danach öfter wiederholte Elfenbeinstatuette, sondern eine Einlage, vermuthlich von Filz. Das lehren die drei ältesten, allein maassgebenden Darstellungen von Schauspielern, die Neapler Vase mit dem Satyrchor, das von mir in den Ath. Mitth. VII 14 publicirte Relief (vgl. d. Zeitschr. XXII 336) und das Herculanensische Marmorbild mit der Tragödienscene, deren demnächstige Veröffentlichung in den Hallischen Winckelmanns-Programmen mir Gelegenheit geben wird die Frage eingehend zu erörtern.

aus 50 Personen bestehenden Chor des Dithyrambos; der nur 12 Mann starke Chor des älteren Dramas würde sich darin verloren haben; es war daher sehr weise, ihn auf die vordere Hälfte zu beschränken und durch die centrale Decoration eine Art Abschluss zu schaffen. Und weiter der immer wiederkehrende Einwand, ein solches Decorationsstück habe dem Zuschauer die Aussicht genommen. So lange keine Skene da war, sollte er die hintere Hälfte der Orchestra auch gar nicht sehen, und wer da behauptet, dass umgekehrt den auf den Flügel sitzenden Zuschauern der Blick auf den vordern Theil der Orchestra genommen worden wäre, der vergisst, dass die alte Orchestra beträchtlich mehr nach Süden lag, dass somit ein grösserer Theil des Burgabhangs für die Zuschauer disponibel blieb, ohne dass sie seitliche Plätze einzunehmen gezwungen waren[1]), und endlich, dass das Publikum bis zur Verlegung der Bundeskasse kein so zahlreiches war, wie später, als auch die Bundesgenossen zu den Zuschauern gehörten.

Aber eine Bude zum Ankleiden kann doch nicht gefehlt haben, und es empfahl sich, sie unmittelbar an der Peripherie der Orchestra zu erbauen; lag es da nicht nahe, sie in die Decoration hineinzuziehen? Mag sein; aber warum musste sie gerade an dem vom Zuschauer entferntesten Punkte der Peripherie liegen? wäre es nicht ungleich praktischer gewesen, sie neben einer der Parodoi anzubringen? Und endlich eine eigentliche Nöthigung, sie nahe an die Peripherie zu rücken, lag gar nicht vor. Einen raschen Maskenwechsel giebt es bei Aischylos überhaupt nicht; denn der Darsteller des Hephaistos und Prometheus braucht gar nicht das Costüm zu wechseln, nicht einmal die Maske abzulegen, es sei denn, dass es ihm bequemer war. Der Costümwechsel des Chors aber, auf den sich Bethe S. 92 beruft, spielt in die Frage gar nicht hinein; denn selbst wenn dieselben Choreuten in zwei aufeinanderfolgenden Stücken aufgetreten sein sollten, was man billig bezweifeln darf, eine so lange Pause muss doch zwischen den Stücken gewesen sein, dass sich der Chor in aller Ruhe hätte umziehen können. Die Umkleidebude kann also ebenso gut hundert Schritte entfernt, irgendwo in dem geräumigen Temenos des Dionysos Eleuthereus gelegen haben. Wir wissen darüber nichts.

1) Vgl. Reisch Verhandl. d. Cöln. Philologen-Vers. S. 59.

An Wilamowitz wichtigem Resultat, dass die vier ältesten erhaltenen Stücke ohne Skene und ohne etwas, was einer Skene ähnlich gewesen sein könnte, gespielt worden sind, darf also getrost festgehalten werden. Es war gewiss ein äusserst glücklicher und unendlich folgenreicher Gedanke, sei es des Aischylos selbst, sei es eines seiner Zeitgenossen, den hinteren Theil der Orchestra auch für die Tragödie so zu verwerthen, dass man darauf die hölzerne Nachbildung eines Palastes oder Tempels errichtete. Natürlich konnte diese neugeschaffene Skene nun auch zum Ankleiden und Umkleiden benutzt werden, aber entstanden ist sie aus der Ankleidebude nicht. Man konnte auch dieser zunächst noch nicht völlig entrathen; denn die in der ältern Tragödie so beliebten Wagen, in deren Auffassung als weiterentwickelter Thespiskarren ich zu meiner Freude mit Bethe zusammentreffe, konnten doch nicht bis zu ihren Auftreten in der Skene verborgen werden; und doch kommt noch Agamemnon und selbst noch in der Euripideischen Elektra Klytaimestra, in den Troerinnen Andromache zu Wagen. Wenn aber die Lage der Ankleidebude in der Nähe der Orchestra problematisch ist und ein historischer Zusammenhang zwischen ihr und der Skene nicht besteht, so ist es wenig wahrscheinlich, dass der Schöpfer der letzteren schon gethan haben sollte, was die Baumeister der steinernen Theater zu thun gezwungen waren, die Skene an die Peripherie verlegen und die hintere Hälfte der Orchestra nicht verwerthen.

Wir wenden uns nun zum unterirdischen Gang zurück. Unter der Skene, wie später, kann sein Eingang nicht angebracht gewesen sein; denn alsdann hätte er im hintern Theil der Orchestra gelegen, und eine Oeffnung an dieser Stelle würde, selbst mit einer Platte bedeckt, den Tanz der kyklischen Chöre leicht gestört haben. Wir haben also den Zugang ausserhalb der Peripherie, aber möglichst in deren Nähe zu suchen. Lag nun die Orchestra, wie es nach Dörpfelds Ausführungen den Anschein hat[1]), höher als der Dionysosbezirk, so genügte eine Thür in der Stützmauer der Orchestra; lag sie in gleichem Niveau, so musste, wie in Sikyon und Eretria, eine Treppe zum Abstieg hergestellt werden. Genauere Aufklärung wird uns hoffentlich das Werk von Dörpfeld bringen.

---

1) Vgl. Reisch a. a. O. S. 53.

2) Die Eirene.

Das Stück spielt bis V. 149 vor dem Hause des Trygaios; von V. 177—728 theils vor dem Hause des Zeus, theils in dessen Nähe bei der Grube, in welcher die Eirene vergraben ist, und zwar liegt diese tiefer als die Wohnung des Zeus V. 223 ff:

ἙΡΜ. ὁ Πόλεμος αὐτὴν ἐνέβαλ᾽ εἰς ἄντρον βαθύ.
ΤΡΥ. εἰς ποῖον; ἙΡΜ. εἰς τουτὶ τὸ κάτω.

Und dieser tiefergelegene Ort ist die Orchestra, denn der Chor zieht die Eirene heraus. Zuletzt V. 819 bis zum Schluss sind wir wieder vor dem Hause des Trygaios. Von seinem Hause zum Olymp gelangt Trygaios mittelst der Flugmaschine auf seinem Riesenmistkäfer; zwischen V. 190 und V. 195 steigt er ab. V. 234 bei den Worten *φέρ᾽ αὐτὸν ἀποδρῶ* gelangt er auf vorläufig räthselhafte Weise in die Orchestra. V. 725 ff. begiebt er sich in sein Haus zurück; aber nicht auf der Flugmaschine, denn den Mistkäfer hat Zeus an seinen Donnerwagen gespannt, sondern indem er sammt Opora und Theoria, die von Statisten dargestellt wurden, neben der Eirene, zweifellos einer Puppe, irgendwohin hinabsteigt V. 725 ff.

ΤΡΥ. πῶς δῆτ᾽ ἐγὼ καταβήσομαι; ἙΡΜ. θάρρει, καλῶς·
τηδὶ παρ᾽ αὐτὴν τὴν θεόν. ΤΡΥ. δεῦρ᾽, ὦ κόραι,
ἕπεσθον ἅμ᾽ ἐμοὶ θᾶττον.

Dies ist der Thatbestand. Der früher dunkelste Punkt, wohin Trygaios hinabsteigt, ist jetzt durch die Entdeckung der Charonstreppe in befriedigendster Weise aufgeklärt. Wir wollen daher mit ihm beginnen. In der Mitte der Orchestra über der Mündung des unterirdischen Ganges liegt ein grosser Haufen Steine; der Zuschauer beachtet sie zunächst nicht; denn er hat nur zu bemerken und bemerkt auch nur, worauf ihn der Dichter ausdrücklich hinweist. Das geschieht V. 224 ff., wo Hermes nach den oben citirten Worten fortfährt:

κἄπειθ᾽ ὁρᾷς
ὅσους ἄνωθεν ἐπεφόρησε τῶν λίθων,
ἵνα μὴ λάβητε μηδέποτ᾽ αὐτήν.

V. 296 ruft Trygaios alle Welt zur Befreiung der Eirene auf, mit Hacken, Hebeln und Seilen sollen sie kommen V. 299

ὡς τάχιστ᾽ ἅμας λαβόντες καὶ μοχλοὺς καὶ σχοινία.

Mit diesen Werkzeugen tritt denn auch der Chor auf V. 729;

später, beim Beginn der Parabase, giebt er sie an die Theaterdiener ab. Aber dem Chor müssen eine Anzahl Statisten gefolgt sein, die in Wahrheit die Arbeit verrichten, während der Chor sie nur markirt. Zuerst werden auf Hermes Gebot die Steine weggeharkt V. 426

ὑμέτερον ἐντεῦθεν ἔργον, ὦνδρες, ἀλλὰ ταῖς ἄμαις
εἰσιόντες ὡς τάχιστα τοὺς λίθους ἀφέλκετε.

εἰσιόντες, nämlich in das *ἄντρον βαθύ*, die Mündung der Charonstreppe, und nicht wie Droysen annahm, in die Skene.[1]) Der Chor erklärt sich hierzu bereit und überträgt dem Hermes das Commando über die Arbeit; aber doch können die Choreuten selbst nicht mitschaufeln, da sie bei der folgenden Spendescene V. 431—458 assistiren. Offenbar ist diese, die sich naturgemäss im vorderen Theil der Orchestra abspielt, hauptsächlich zu dem Zwecke eingelegt, um das Wegschaffen der Steine etwas zu maskiren. Als Spende und Gebet beendigt sind, haben die Statisten bereits die Taue um die noch nicht sichtbare Puppe gelegt und die Hebel angesetzt. Nunmehr greift auf die Aufforderung des Trygaios V. 458

ὑπότεινε δὴ πᾶς καὶ κάταγε τοῖσιν κάλως

der Chor selbst mit an, auch Trygaios und Hermes helfen, und während der Verse 459—519 wird die Puppe aus der Mündung des Ganges herausgezogen; eine mühselige Operation, denn sie ist offenbar von beträchtlicher Grösse. Aber bei V. 500 ist sie schon so hoch gekommen, dass man die Hülfe der Statisten entbehren kann; sie werden heimgeschickt, es sind die Megarer und die attischen Städter, und der Chor, die Landleute, thut die letzte, in Wahrheit leichteste, aber nach der Fiction des Dichters schwerste Arbeit. Dieser Sachverhalt ergiebt sich ganz deutlich aus V. 500—511.

ἙΡΜ. ἄνδρες Μεγαρῆς, οὐκ ἐς κόρακας ἐρρήσετε;
μισεῖ γὰρ ὑμᾶς ἡ θεὸς μεμνημένη·
πρῶτοι γὰρ αὐτὴν τοῖς σκορόδοις ἠλείψατε.
καὶ τοῖς Ἀθηναίοισι παύσασθαι λέγω
ἐντεῦθεν ἐχομένοις ὅθεν νῦν ἕλκετε·
οὐδὲν γὰρ ἄλλο δρᾶτε πλὴν δικάζετε.

---

1) Die Annahme von Capps *The stage in the Gr. theatre* p. 77, dass der Chor auf die Bühne hinaufgestiegen sei, hat Bodensteiner S. 686 gut widerlegt. Aber seine eigene Ansicht, dass der Chor an die Bühne herantrete und an einem ihm vom Trygaios zugeworfenen Seile von unten ziehe, ist um nichts glücklicher.

ἀλλ᾿ εἴπερ ἐπιθυμεῖτε τήνδ᾿ ἐξελκύσαι,
πρὸς τὴν θάλατταν ὀλίγον ὑποχωρήσατε.
ΧΟΡ. ἄγ᾿, ὦνδρες, αὐτοὶ δὴ μόνοι λαβώμεθ᾿ οἱ γεωργοί.
ἙΡΜ. χωρεῖ γέ τοι τὸ πρᾶγμα πολλῷ μᾶλλον, ὦνδρες, ὑμῖν.
ΧΟΡ. χωρεῖν τὸ πρᾶγμά φησιν· ἀλλὰ πᾶς ἀνὴρ προθυμοῦ.
ΤΡΥ. οἵ τοι γεωργοὶ τοὔργον ἐξέλκουσι, κἄλλος οὐδείς.

Bedürfte es noch eines Beweises, dass der Vorgang nur in der Orchestra und nicht auf einer Bühne spielen kann, so würde er durch die Menge der betheiligten Personen erbracht sein; 2 Schauspieler, 24 Choreuten und mindestens ebensoviel Statisten würden doch selbst für eine Bühne von der Tiefe, wie sie Bethe supponirt, etwas viel sein.

Das Bild der Eirene wird neben der Mündung des unterirdischen Ganges postirt, und aus dieser steigen alsbald hinter einander die Opora und die Theoria hervor, um dann nach der grossen Scene zwischen Hermes und Trygaios mit letzterem V. 726 wieder hinabzusteigen, *παρ᾿ αὐτὴν τὴν θεόν*. Nach Passirung des Ganges gehen sie von hinten in die Skene hinein, aus deren Mittelthüre dann alle drei V. 818 wieder die Orchestra betreten, während der Sklave V. 824 aus einer Seitenthür kommt. V. 871—904 führt Trygaios die Theoria, von dem Sklaven begleitet, durch die Orchestra bis zu dem vorderen Theile der Peripherie, den Sitzen der Prytanen, denen er V. 905 die Göttin übergiebt. Er bleibt dann zunächst im vorderen Theil der Orchestra bis 938, wo er in die Skene zurückkehrt, um den Altar zu holen. Dieser wird natürlich vor der Eirene postirt; denn die Statue soll ja durch die nun folgende Ceremonie der *ἵδρυσις* (V. 923) zum Cultbild geweiht werden. Wie man dem gegenüber hat denken können, dass die Puppe während der Parabase entfernt worden sei, ist völlig unbegreiflich. Natürlich stellt die Orchestra jetzt wieder den Platz vor dem Hause des Trygaios vor; dass auch die Eirene und der Chor eben dahin versetzt gedacht werden[1]), ohne dass wir ersehen, auf welche Weise, ist eine Freiheit, die das athenische Publicum dem Komiker gewiss gern gestattete und ihm nur ein Pedant versagen könnte.

Ein besserer Beleg für die Verwerthung der Charonstreppe

1) Insoweit ist also die von Capps constatirte *confusion between heaven and earth,* falls man dies noch Confusion nennen will, vorhanden, aber auch um kein Tüttelchen mehr.

lässt sich kaum wünschen und wenn es sich nur um diese handelte, könnte ich hier abbrechen. Indessen der Leser hat ein Recht zu fragen, ob sich auch der erste Theil der Komödie in einer Weise darstellen liess, die mit dem gewonnenen Resultat zu vereinbaren ist. Der Cardinalpunkt der Frage ist die wechselseitige Lage der Häuser des Zeus und des Trygaios. Wir wollen alle möglichen Fälle, auch die absurdesten, ins Auge fassen. Zunächst könnte man daran denken, dass dieselbe Skene zuerst das Haus des Trygaios, dann das des Zeus, und endlich wieder das des Trygaios dargestellt habe[1]), wie ähnliches für andere Komödien öfters angenommen worden ist. Aber wie soll man sich dann die Bewegung auf der Flugmaschine denken? Denn dass sich der Mistkäfer wirklich bewegt, beweisen die Anapäste. Soll Trygaios nur einige Male hin und hergezogen worden sein? Und wollte man sich das gefallen lassen, wird man auch glauben, dass er statt empor in die Höhe hinab in die Tiefe geflogen sei? Das wäre aber bei dieser Annahme der Fall gewesen, denn V. 80 ff. erscheint er über dem Dach, V. 179 ist er an der Thür des Hauses. Ausserdem geht aus V. 224 mit Bestimmtheit hervor, dass das Haus des Zeus über der Orchestra erhöht war; das Haus des Trygaios aber lag mit dieser in gleichem Niveau. Oder sollen wir uns vorstellen, dass die Sklaven, wenn sie dem Mistkäfer Atzung bringen, oder Trygaios, wenn er geschäftig ein und ausläuft, um das Opfergeräth zu holen, Stufen erklimmen oder eine Rampe ersteigen mussten? War also etwa das Haus des Zeus als Oberbühne gestaltet und sass als erstes Stockwerk auf dem Haus des Trygaios? Dieselben Schwierigkeiten! Soll Trygaios über dem Haus des Zeus oder über seinem eigenen erscheinen? Im ersten Falle musste er wieder in die Tiefe reiten statt in die Höhe; im zweiten befand er sich ja schon beim ersten Erscheinen am Ziel seiner Fahrt, der Thüre des Zeus. Also sind wir zu der Annahme gezwungen, dass die Wohnung des Trygaios und die des Zeus neben einander lagen. So lange wir nun an die Vorstellung einer steinernen Skene gebunden waren, blieb nichts übrig, als sich beide Häuser, das hohe und das niedrige, in gleicher Flucht liegend und aneinander stossend zu denken, und man stand rathlos der Frage gegenüber, wie es möglich war, die Hinterwand der

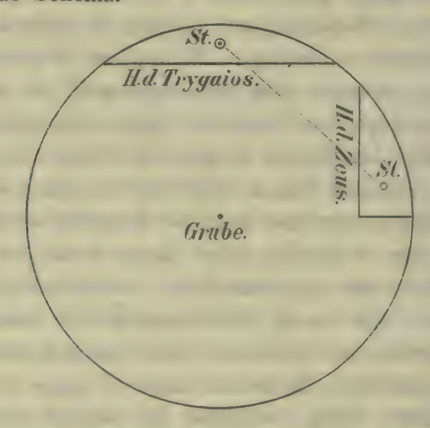
---

1) So Niejahr *Quaest. Aristoph. scaen.* p. 21, gegen dessen Ansicht schon Bodensteiner S. 668 mit Recht Einspruch erhoben hat.

Bühne in solcher Weise zu gestalten. Dörpfelds schöne Entdeckung, dass das fünfte Jahrhundert steinerne Theater überhaupt noch nicht kannte, hat den Bann gebrochen. Jetzt ist es möglich, sich beide Häuser durch einen Zwischenraum getrennt zu denken, den Trygaios auf seinem Mistkäfer überfliegt. Mit andern Worten, die Eirene hatte nicht ein, sondern zwei Bühnengebäude, die natürlich nicht die Breite der tragischen Skene zu haben brauchten, und diese brauchten wieder keineswegs in gleicher Flucht, sondern konnten im Winkel zu einander liegen. Letztere Annahme wird vor Allem dadurch empfohlen, dass das Haus des Zeus der Grube der Eirene, also der Mitte der Orchestra, näher liegen muss, als das des Trygaios, für welches der gegebene Platz in der Mitte dem Publicum gegenüber war. Da es als Privathaus keiner bedeutenden Ausdehnung bedurfte, so konnte es der hinteren Peripherie ganz nahe gerückt werden. Natürlich muss es seine Front dem Zuschauer zugekehrt haben, während das seitlich und weiter nach vorn gelegene Haus des Zeus auch in ganze oder halbe Seitenansicht gestellt sein konnte. In dieser Weise erscheint die Phlyakenbühne auf der *Él. cér.* II 94, danach Wien. Vorlegebl. Ser. III Taf. 9, 4 abgebildeten Vase, und selbst wenn diese Ansicht von dem Maler aus künstlerischen Gründen oder aus Laune gewählt sein sollte, so beweist sie doch, dass solche Profilstellung möglich und wirkungsvoll war. Ganz nach Art der Phlyakenbühne muss nun auch das Haus des Zeus erhöht auf einem Gerüst von Balken gestanden habe, so dass Trygaios auf seiner Flugmaschine sich in der That von unten nach oben, oder wenn man eine so beträchtliche Höhe nicht zugeben will, wenigstens horizontal bewegte. Da hätten wir denn die so sehnlich zurückgewünschte erhöhte Bühne, aber in einer besondern Bedeutung — als Olymp —, also in einem Fall, der jede Generalisirung ausschliesst.

Wie gelangte nun Trygaios auf der Maschine von seinem Hause bis zur Thür des Zeus? Die Antwort auf diese Frage beansprucht natürlich nur hypothetische Geltung; sehr möglich, dass man im Alterthum eine glücklichere Lösung hatte; uns kommt es nur darauf an, zu zeigen, dass eine Lösung überhaupt möglich war. Hinter jedem der beiden Häuser war eine kräftige Stange errichtet; beide waren durch ein über Rollen laufendes endloses Seil verbunden; an diesem Seil hing mit starken Stricken befestigt der Mistkäfer, auf dem Trygaios sass, und der auf diese Weise leicht

von einem Hause zum andern sogar in aufsteigender Richtung hinübergezogen werden konnte. Zur bessern Veranschaulichung diene das beistehende Schema.



Allerdings konnte der Zuschauer die vertical und horizontal gespannten Stricke, vielleicht sogar die oberen Enden der Stangen sehen, und das ist ein Gedanke, der ein durch die moderne Bühnentechnik verwöhntes Gemüth mit Grausen erfüllt. Ob auch schon die illusionsfreudigen Athener? Wir kommen beim Prometheus darauf zurück.

Die Skizze kann auch verdeutlichen, weshalb ich für das Haus des Zeus die Profilstellung vorziehe; denn bei der Frontstellung würde Trygaios an der Rückseite anlangen. Während der Anapäste V. 154—172 wird also Trygaios von einem Hause zum andern hinübergezogen, und zwar, wie ich glaube, bis zu beträchtlicher Höhe ansteigend. Man lese die Verse nach, um sich die scenische Wirkung zu vergegenwärtigen. Bei den Trimetern V. 173—176 muss der Mistkäfer etwas hinabgelassen werden, damit Trygaios gerade der Thür gegenüberkommt; vielleicht hat die köstliche und allerdings auch an sich hinlänglich gerechtfertigte Apostrophe an den Maschinisten zugleich den Zweck, diesem das Stichwort zum Herablassen zu geben. Vor dem Hause des Zeus muss eine Plattform sein, genau wie bei der Phlyakenbühne. Auf diese tritt Hermes V. 180 hinaus, und ebenso betritt sie Trygaios, etwa bei V. 194. Der Mistkäfer wird, sobald sein Reiter abgestiegen ist, wieder emporgezogen und verschwindet hinter dem Hause des Zeus. Die Scene zwischen Hermes und Trygaios spielt sich auf der erwähnten Platt-

form ab. V. 232 geht Hermes ins Haus zurück, Trygaios entflieht, wie bereits oben bemerkt, vor dem nahenden Polemos in die Orchestra hinab V. 234

> *φέρ᾽ αὐτὸν ἀποδρῶ· καὶ γὰρ ὥσπερ ᾐσθόμην*
> *καὐτὸς θυείας φθέγμα πολεμιστηρίας.*

Das konnte auf mehrfache Weise bewerkstelligt werden. Am drastischsten würde es ohne Zweifel gewesen sein, wenn er an einem der Stützbalken herabgeklettert wäre; aber ich zweifle, dass das ausführbar war. Ferner konnte er sich, wie Philokleon in den Wespen, an einem Seil, dass dann natürlich schon von Anfang des Stückes an präparirt sein musste, herunterlassen. Endlich aber konnte die Verbindung auch einfach durch eine Stiege hergestellt gewesen sein, wie bei der Phlyakenbühne, und diese Lösung ist deshalb die wahrscheinlichste, weil nachher Hermes V. 362 denselben Weg nehmen muss und dieser sich doch schwerlich an einem Seil herablassen konnte. Benutzung der Flugmaschine wäre zwar für ihn nicht absolut ausgeschlossen; da aber die Grube nicht auf Erden, sondern im Olymp gedacht wird, wäre sie deplacirt.

Die von Trygaios verlassene Plattform betritt nun Polemos V. 236, zu dem sich V. 255 sein Diener Kydoimos gesellt. Das Treiben der Beiden beobachtet Trygaios von der Orchestra aus. Die folgenden Scenen von der Parodos an sind schon oben scenisch analysirt worden.

Die Winkelstellung der Skenengebäude, wie ich sie für die Eirene erwiesen zu haben hoffe, wird auch für die übrigen Aristophanischen Komödien, in denen mehrere Häuser vorkommen, anzunehmen sein, also um zunächst bei den älteren Stücken zu bleiben, für die Häuser des Dikaiopolis, Euripides und Lamachos in den Acharnern[1]) und für das Haus des Strepsiades und das Phrontisterion in den Wolken. Es versteht sich, dass dasjenige Gebäude, aus dem das Ekkyklema herausgerollt wurde, stets die Frontstellung haben musste; das gilt also für das Haus des Sokrates in den Wolken und für das des Euripides in den Acharnern; somit lagen die Häuser des Dikaiopolis und des Lamachos einander vis à vis und wie günstig diese Position für die stichomythische Scene V. 1097—1142 war, bedarf keiner langen Auseinandersetzung. Etwas schwie-

1) Schon Bodensteiner S. 655 hat mit Recht für Euripides ein eigenes Haus angenommen, das er sich allerdings als eine der Thüren in der stabilen Scenenwand denkt.

riger liegt die Sache in den Thesmophoriazusen. Hier kann man zunächst nur Wilh. Lange (*Quaest. in Arist. Them.* Gött. 1891) und Bethe zustimmen, wenn sie an der Parepigraphe zu V. 277 *ἐκκυκλεῖται ἐπὶ τὸ ἔξω τὸ Θεσμοφόριον* energisch festhalten. Sehr richtig bemerkt auch Bethe, dass das Ekkyklema von bedeutendem Umfang gewesen sein muss. Es trug einige Säulen, die Götterbilder; auch Tempelpersonal mit Fackeln scheint nicht gefehlt zu haben V. 280

ὦ Θρᾷττα, θέασαι καομένων τῶν λαμπάδων
ὅσον τὸ χρῆμ' ἀνέρχεθ' ὑπὸ τῆς λιγνύος.

Denn der Chor zündet seine Fackeln erst V. 655 an. Vor Allem aber, und das ist eine der glücklichsten Beobachtungen Bethes, erschien, wie in den Eumeniden, auf dem Ekkyklema auch der Chor. Das Fehlen der Parodos ist dafür ein unwiderleglicher Beweis. Anderes aber versetzt Bethe meines Erachtens mit Unrecht hinauf, so den Altar, an dem V. 285 der *Κηδεστής* opfert, zu dem er sich V. 689 ff. mit dem als Kind costümirten Weinschlauch flüchtet, auf dem er während der Helenaparodie sitzt V. 886. Für diesen Altar ist der gegebene Platz die Orchestra und zwar vermuthlich das Centrum bei der Mündung des unterirdischen Ganges. Das Ekkyklema wird von dem *Κηδεστής* nicht betreten. Dass dieser V. 773 die Votivgemälde als Schreibtafeln benutzt, darf nicht eingewandt werden; diese tief herabhängenden Pinakes konnte er bequem von der Orchestra heraus erreichen und abnehmen.

Auch das werden wir Bethe nicht glauben, dass die Heroldin V. 295 und, was freilich nicht ausdrücklich gesagt wird, aber aus seiner Hypothese unmittelbar resultiren würde, die Schauspieler *Γυνή Α* und *Β* auf dem Ekkyklema erschienen.[1]) Sie stehen

1) Wenn Bethe schreibt: ‚Keine Spur, dass irgend Jemand während der Eröffnungsfeierlichkeiten hinzukommt', so übersieht er, dass ganz dasselbe von der *Θρᾷττα* V. 279 gilt. Auf einmal ist sie da, wir wissen nicht wie. Offenbar hat sie durch eine der Parodoi die Orchestra betreten und schliesst sich nun ohne Weiteres dem *Κηδεστής* an. Ohne solche Freiheiten ist die alte Komödie nicht denkbar. Eine einführende Motivirung würde mehr geschadet als genützt haben; man stelle sich nur vor, dass Euripides zu dem *Κηδεστής* etwa gesagt habe: ‚Eine alte Dienerin steht auch zu deiner Disposition, da ist sie schon'. Weiter beachte man V. 277

ὡς τὸ τῆς ἐκκλησίας
σημεῖον ἐν τῷ Θεσμοφορίῳ φαίνεται

offenbar auf demselben Niveau wie der *Κηδεστής*; und ausser ihnen müssen wir noch eine grosse Anzahl von Statisten supponiren, die neben den Choreuten die bei der Thesmophorienfeier betheiligten Frauen repräsentiren und aus deren Mitte die Rednerinnen heraustreten. Diese ganze Scene, die Parodie der Volksversammlung, ist nur in der Orchestra denkbar, in die später auch der Chor V. 655 während des die Parodos in gewissem Sinne vertretenden Liedes hinabsteigt, wie Bethe fein beobachtet hat.

Allein auch wenn wir diese Personen abziehen, so bleibt doch noch eine stattliche Anzahl für das Ekkyklema übrig, 24 Choreuten und etwa 5 Statisten, und dazu viele Requisiten. Auch das Ekkyklema, auf dem vorher Agathon erschienen ist V. 95 ff., war nicht klein; trug es doch ausser dem Dichter noch seinen tragischen Chor, also vermuthlich im Ganzen 16 Personen. Dennoch hat Bethe auch darin gewiss Recht, dass die beiden Ekkyklemata nicht aus derselben Thüre herauskommen konnten. Agathon bewohnt ein kleines Häuschen V. 26 *ὁρᾷς τὸ θύριον τοῦτο.* Aus einem Thürchen konnte zur Noth ein Wagen mit 16, aber kaum einer mit 30 Personen herausgerollt werden. Sehr richtig ist also auch, wenn sich Bethe die beiden Ekkyklemata von verschiedener Grösse denkt. In der Holzperiode des Theaters wurden diese Wagen doch gewiss für jede Aufführung besonders hergestellt, und für ihre Grösse war nicht eine feste Norm, sondern das Bedürfniss maassgebend. Wenn Bethe nun aber glaubt, dass dies Thürchen des Agathon neben dem Hauptportal gelegen habe, die Skenenfront also in der Mitte das Thesmophorion, an der Seite das Häuschen des Dichters gezeigt habe, so wäre dies ein Nothbehelf gewesen, zu dem man in der Zeit der steinernen Theater allerdings hätte greifen müssen; im fünften Jahrhundert hatte man ihn nicht nöthig; da konnte man die Wohnung des Agathon als besonderes Hüttchen vor die Ecke des Thesmophorion legen, der Querachse der Orchestra möglichst nahe, wie das Haus des Zeus in der Eirene, nur mit dem Unterschied, dass es des Ekkyklema wegen seine Front dem

---

und V. 293 *ποῦ ποῦ καθέζωμ' ἐν καλῷ, τᾶν ῥητόρων*
ἵν' ἐξακούω;

Sie lehren, dass wir uns in dem Stadium befinden, wo sich die Weiber noch versammeln, während schon einige zur Stelle sind, und dies gerade veranschaulichen die einzeln die Orchestra betretenden Schauspieler und Statisten. Vgl. auch Bodensteiner S. 679.

Publicum zuwenden musste. In diesem Stück standen also beide Skenengebäude in Vorderansicht. Jetzt versteht man auch die Worte des Chores V. 657

περιθρέξαι
τὴν πύκνα πᾶσαν καὶ τὰς σκηνὰς καὶ τὰς διόδους διαθρῆσαι,

um die sich die Interpreten vergeblich bemüht haben. Die σκηναί sind die grosse und die kleine Bretterbude.[1])

Noch eine Frage bleibt zu erledigen; warum war das Ekkyklema mit dem Thesmophorion nicht von Anfang an sichtbar, sondern wurde erst während des Stückes aus einer Bretterbude herausgerollt, die bis dahin gänzlich bedeutungslos war? Offenbar damit die Aufmerksamkeit der Zuschauer nicht vorzeitig auf den Tempel und von dem Hause des Agathon abgelenkt wurde. Desshalb und nur desshalb hat Aristophanes es vermieden, die Façade des grössern Bühnengebäudes als Tempel zu gestalten, wobei er des zweiten Ekkyklema hätte entrathen und den Chor durch die eine Parodos auftreten lassen können.

Auch über die Scenerie der Frösche mögen zum Schluss noch ein paar Worte gesagt werden. Bethe schliesst sich der Annahme Moritz Haupts und Anderer an, wonach dasselbe Gebäude zuerst die Wohnung des Herakles und dann das Haus des Hades dargestellt hätte. Aber Haupts berühmtes Programm ist unter der Voraussetzung eines steinernen Bühnengebäudes geschrieben. Fällt dieses fort, so liegt es näher, auch für die Frösche zwei Bühnenhäuser zu statuiren.[2]) Dem Zuschauer gegenüber lag in Frontansicht der Palast des Hades, im Winkel zu ihm in Profilansicht das Haus des Herakles. Es verdient erwähnt zu werden, obgleich es Zufall sein kann, dass auf der Vasenillustration jener Phlyakenkomödie, in die

1) Wenn aus jeder dieser σκηναί einmal ein Ekkyklema herausgerollt wird, so ist das natürlich ganz etwas anderes als wenn es, wie Bethe für den Aias annimmt, dreimal aus derselben Skene hervorkommt und noch dazu in verschiedenem Sinne verwendet wird. Als Stütze seiner Aias-Hypothese kann also Bethe die Thesmophoriazusen nicht verwerthen.

2) Wenn Bodensteiner S. 658 es für unmöglich erklärt, dass beide Gebäude von Anfang an dargestellt gewesen seien und in der ersten Hälfte das eine, in der zweiten das andre ignorirt werde, so ist er inconsequent gegen sich selbst. Das Haus des Euripides in den Acharnern musste doch auch von dem Zuschauer während des grössten Theils des Stückes ignorirt werden. Nur durfte die Façade nicht allzu auffällig gestaltet sein.

der Prolog der Frösche in Umarbeitung hinübergenommen war, das Haus, in das Herakles — hier der wirkliche, nicht der als solcher verkleidete Dionysos — geht, in Profilansicht steht. Der Prolog, die Scene mit dem Esel, spielt sich natürlich in dem vorderen Theil der Orchestra ab; es folgt die Scene vor dem Hause des Herakles rechts oder links vom Centrum; Charon erscheint auf seinem — natürlich auf Rollen laufenden — Kahn in einer der Parodoi[1]) und fährt mit Dionysos über die Querachse der Orchestra hin, während Xanthias um den hintern Halbkreis herumläuft V. 193. V. 271. Nachdem Dionysos mit seinem Sklaven wieder zusammengetroffen ist, begeben sich beide in den vordern Theil der Orchestra zurück, wo sich die folgende Scene V. 271—459 abspielt. V. 431 ff. erfragt Dionysos vom Chor das Haus des Pluton und geht mit Xanthias auf das den hintern Theil der Orchestra einnehmende grössere Bühnengebäude zu, vor dem sich der ganze zweite Theil der Komödie abspielt.

Und nun, nachdem wir die scenisch schwierigsten Stücke des Aristophanes durchmustert haben, beantworte sich jeder selbst die Frage, ob sich dergleichen auf einer erhöhten Bühne selbst von der Tiefe, wie sie Bethe supponirt, hätte agiren lassen.

3) Der Prometheus.

Ich betrachte das Stück zunächst in der uns vorliegenden Gestalt, ich untersuche, in welcher Weise es aufgeführt werden konnte oder richtiger aufgeführt werden musste, und wende mich dann erst zu der Frage, ob diese Gestalt die ursprüngliche ist.

In der Mitte der Orchestra ist aus Bohlen, Pfählen, vielleicht auch aus Erde und Steinen ein imitirter Felsen aufgebaut — wir werden später sehen, dass er von bedeutender Höhe und grosser Tragfähigkeit gewesen sein muss. Am Fuss ist eine kleine Rampe angebracht, auf der vier Personen stehn können, etwa von der Höhe eines Meters. Warum dieser Felsen statt der Säule, an

---

1) Auf Grund der Scholien zu V. 181 einen Wechsel der Scenerie anzunehmen, hat Bodensteiner S. 658 mit Recht abgelehnt. Eine wirkliche *παρεπιγραφή* darf die höchste Beachtung beanspruchen, aber wer nicht einmal weiss, ob etwas *ἐπὶ τοῦ λογείου ἢ ἐπὶ τῆς ὀρχήστρας* vorgeht, der redet nicht auf Grund von Ueberlieferungen, sondern von Muthmaassungen.

welche die alte Sage den Prometheus gefesselt sein lässt?[1]) Weil im Innern des Gerüstes der Schauspieler stehn musste, der den Prometheus sprach. Eine Säule auch von bedeutender Dicke hätte eine bequeme Position, wie sie der Vertreter dieser Rolle, die schon zu sprechen grosse physische Anstrengung erfordert, unbedingt braucht, nicht ermöglicht. Dieser Zwang, aus dem eine grossartige poetische Schönheit — der an den Felsen gefesselte Titan — entspringt, war für den Dichter bestimmend, nicht aber der Umstand, dass er die als Felsen angemalte Hinterwand benutzen wollte oder musste, wie Bethe meint, dessen weitere Behauptung: ‚hätte Aischylos den Prometheus in die Mitte des Kreises gestellt, so hätte er sicherlich den Pfahl beibehalten', sich durch das eben Gesagte erledigt.

Es treten auf der Protagonist *Ἥφαιστος*, mit Fesseln, einem grossem Nagel, einem Hammer in den Händen, der Deuteragonist *Κράτος*, und ein Statist *Βία*; diese beiden tragen eine grosse Puppe, schleppen sie die Aufschüttung hinan, stellen sie mit dem Rücken gegen den Felsen und halten sie dort in aufrechter Stellung fest. Dann sagt Kratos V. 52

οὔκουν ἐπείξει τῷδε δεσμὰ περιβαλεῖν,
ὡς μή σ' ἐλινύοντα προσδερχθῇ πατήρ;

und nun befestigt Hephaistos, nachdem er gleichfalls hinaufgestiegen ist, die Puppe nach allen Regeln der Kunst; zunächst hämmert er den einen V. 60, dann den andern Unterarm V. 61 mit Banden an den Felsen fest — dies geschieht zuerst, damit Kratos und Bia die ausgebreiteten Arme der Puppe nicht zu lange zu stützen brauchen und wieder in die Orchestra hinabsteigen können. Dann wird mitten durch die Brust ein Keil getrieben V. 64; darauf folgen Bande um die Schultern V. 71. Nun steigt auch Hephaistos wieder in die Orchestra hinab (V. 74 *KP. χώρει κάτω, σκέλη δὲ κίρκωσον βίᾳ*) und legt zum Schluss noch Fesseln um die herabhangenden Beine und Füsse V. 76, so dass die Puppe neunfach

1) Mit Staunen lese ich auch bei Bethe S. 94, dass Prometheus in der ältern Kunst gepfählt dargestellt werde. Diese auf einer falschen Interpretation von Hesiod. Theog. 522 beruhende Vorstellung sollte doch für den Philologen durch G. Hermann längst erledigt sein. G. Haupt *Comm. arch. in Aesch.* p. 14, auf den sich Bethe beruft, ignorirt mit Recht diese widerliche, in der archäologischen Litteratur leider unausrottbare Annahme gänzlich. S. auch Preller, Griech. Myth. I⁴ S. 99 A. 3.

befestigt ist. Glaubt man nun wirklich, dass Aischylos dreissig Verse auf die Schilderung dieser Operation verschwendet haben würde, wenn alles nur markirt worden wäre, wenn nicht eine Puppe festgenagelt worden wäre, sondern ein lebender Mensch als Prometheus sich einfach hingestellt hätte? Dass diese Verkehrtheit immer aufs Neue vorgebracht werden kann, ist ein trauriges Zeichen für die zähe Lebenskraft des Irrthums.[1]) Und warum bleiben denn Kratos und Bia noch in der Orchestra, als Hephaistos sie verlässt? warum spricht ersterer noch sechs Verse? Doch nur darum, damit der Darsteller des Hephaistos Zeit behält, aussen um die Orchestra herum in den unterirdischen Gang und durch diesen ins Innere des Felsens zu gelangen, von wo aus er die Rolle des Prometheus spricht (vgl. oben S. 549).

Dass dann der Chor auf einem geflügelten Wagen in der Luft über Prometheus erscheint, steht so unzweideutig im Text, dass es unbegreiflich ist, wie man es hat in Abrede stellen können.
V. 124 ff: *ΠΡ.* *φεῦ φεῦ, τί ποτ' αὖ κινάθισμα κλύω*
πέλας οἰωνῶν; αἰθὴρ δ' ἐλαφραῖς
πτερύγων ῥιπαῖς ὑποσυρίζει.
πᾶν μοι φοβερὸν τὸ προσέρπον.
ΧΟ. *μηδὲν φοβηθῇς· φιλία γὰρ ἅδε τάξις*
πτερύγων θοαῖς ἁμίλλαις
προσέβα τόνδε πάγον, πατρῴας
μόγις παρειποῦσα φρένας·
κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὖραι.
κτύπου γὰρ ἀχὼ χάλυβος διῇξεν ἄντρων
μυχόν, ἐκ δ' ἔπληξέ μου τὰν θεμερῶπιν αἰδῶ·
σύθην δ' ἀπέδιλος ὄχῳ πτερωτῷ.

Wenn man eingewandt hat, dass keine Maschine vorhanden gewesen wäre, um einen starken Wagen mit zwölf Personen zu tragen, so hat man der gewaltigen Lasten, der Säulentrommlen und Mauerquadern vergessen, welche die Baukrahne im 6. und 5. Jahrh., von der mykenischen Periode ganz zu schweigen, zu heben hatten. Technisch ausführbar war also die Sache gewiss, und wir sind um so weniger berechtigt, uns den Flügelwagen im Widerspruch mit V. 125 ff. in der Orchestra, also unterhalb des Prometheus, zu denken, als die durchaus unverdächtige Parepigraphe zu V. 128

---

1) Richtig urtheilt Navarre *Dionysos* p. 216 n. 2.

ταῦτα δέ φασι δι' ἀέρος ἀεροδονούμεναι (vgl. zu V. 284) die Erscheinung aus der Höhe ausdrücklich bezeugt. Wir haben also hier den Thespiskarren in der Luft und zu meiner Freude wird das auch von Bethe S. 157. 167 rücksichtslos anerkannt.

Während des ganzen Epeisodions V. 193—276 schwebt der Chor in der Luft. Erst V. 277—283 verlässt er auf die Bitte des Prometheus (V. 272) den Wagen:

> *καὶ νῦν ἐλαφρῷ ποδὶ κραιπνόσυτον*
> *θᾶκον προλιποῦσ'*
> *αἰθέρα δ' ἁγνὸν πόρον οἰωνῶν*
> *ὀκριοέσσῃ χθονὶ τῇδε πελῶ.*

Wohin steigt er ab? Das ist der Kernpunkt der ganzen Frage. Am Schlusse steht oder sitzt er auf demselben Felsen, an den Prometheus gefesselt ist V. 1058 ff.

> *EP. ἀλλ' οὖν ὑμεῖς γ' αἱ πημοσύναις*
> *συγκάμνουσαι ταῖς τοῦδε τόπων*
> *μετά ποι χωρεῖτ' ἐκ τῶνδε θοῶς,*
> *μὴ φρένας ὑμῶν ἠλιθιώσῃ*
> *βροντῆς μύκημ' ἀτέραμνον.*

Und mit Prometheus und mit dem Felsen versinkt er, V. 1067

> *μετὰ τοῦδ' ὅ τι χρὴ πάσχειν ἐθέλω,*

und eine Exodos ist nicht vorhanden. Gegen diesen Schluss giebt es keine Instanz (Wilamowitz in dieser Ztschr. XXI S. 610). Aber nirgends vorher ist gesagt, dass der Chor von der Orchestra aus den Felsen ersteigt, während wir in den Hiketiden fast auf die Minute genau bestimmen können, wann er sich auf den *πάγος* flüchtet und wann er ihn verlässt. Dafür giebt es nur eine Erklärung. Der Chor ist überhaupt während des ganzen Stückes von dem Felsen nicht herabgestiegen; die *χθὼν ὀκριόεσσα* V. 282 ist eben der Felsen; auf diesem nimmt der Chor Platz, um ihn bis zum Schluss nicht wieder zu verlassen. Und zwar sitzt er nicht zu den Füssen des Prometheus, wo für 12 Personen kein Platz war, sondern zu seinen Häupten, auf dem Gipfel der Klippe, so dass die Flugmaschine nicht tief herabgelassen zu werden brauchte; ein grossartiges Bild, unten der gefesselte Titan, über ihm die Töchter des Oceans.

Daraus ergiebt sich die zunächst verblüffende Thatsache, dass der Chor im Prometheus überhaupt nicht getanzt hat. Sehen wir aber näher zu, so finden wir in den Chorliedern selbst die glän-

zendste Bestätigung. Sie sind von einer für Aischylos ungewöhnlichen Kürze, und Tanzrhythmen fehlen ganz. Dafür fällt der Tanz dem Schauspieler, der Io, zu und mit ihm die rhythmische Begleitung durch den Einzelgesang. Diese ihm unerklärlichen Thatsachen liessen Westphal an Ueberarbeitung denken, und seine Schüler und Nachfolger haben sich mit mehr Eifer als Erfolg bemüht, Spuren einer solchen auch im Texte aufzufinden. Das richtige Verständniss der Scenerie löst diese metrischen Räthsel, und wir erkennen, dass die älteste Monodie nichts anderes ist als das Tanzlied des Schauspielers. Damit verliert aber auch die Vereinzelung der Erscheinung alles Auffällige.

Aber nicht nur der Chor kommt auf der Flugmaschine, sondern auch Okeanos, und zwar reitet er auf einem geflügelten Greifen. Ich möchte zwar nicht verbürgen, dass nicht auch ein scharfsinniger Leser in dem *τετρασκελὴς οἰωνός* V. 395 den Greifen hätte errathen können; glaube aber doch auch mit den meisten Interpreten, dass die Parepigraphe zu V. 287 *ἐπὶ γρυπὸς δὲ τετρασκελοῦς ὀχεῖται* nicht blos auf einem richtigen Schluss, sondern auf bester Tradition beruht. Okeanos verlässt sein Reitthier während des ganzen Epeisodions nicht und wird V. 396 nach oben gezogen.

Nun ist nur noch eine Figur übrig, der Hermes der Schlussscene. An sich ist gewiss denkbar, dass er in der Orchestra auftrat; da er aber vom Olymp kommt und die Flugmaschine zur Verfügung stand, würde sich doch Aischylos muthwillig eines grossen und durchaus erlaubten Effekts beraubt haben, wenn er nicht auch ihn hätte herabschweben lassen.[1])

Wir hätten also im Prometheus ein Stück, das im Wesentlichen in der Luft spielt; die Orchestra wird nur von Hephaistos, Kratos und Bia, und endlich Io betreten.

Können wir uns nun von der Art, wie dies alles bewerkstelligt wurde, eine annähernde Vorstellung machen? Ich wage diese Frage zu bejahen. Natürlich handelt es sich vor allem um zwei Punkte, das Versinken am Schluss und den Platz der Flugmaschine. Was das erstere betrifft, so würde ich mich keinen Augenblick bedenken, lediglich auf Grund des Prometheus zu statuiren, dass der unterirdische Gang, der ja ohnehin in seiner

1) Erwogen hat diese Frage schon Bodensteiner a. a. O. S. 666, jedoch mit negativem Resultat.

ältern Gestalt beträchtlich geräumiger gewesen sein muss (s. oben S. 545. 552), ursprünglich in eine Art Hohlraum von bedeutender Breite und Tiefe auslief. Auf eine grosse Tiefe lässt ja auch schon die Verwendung in der Eirene schliessen. Indessen bedarf es einer solchen Annahme für den Prometheus nicht unbedingt. Der Felsen brauchte nur bis zum Kopf der Puppe zu versinken; die Choreuten konnten unter der Hülle des gewaltigen, künstlich erzeugten Staubwirbels — V. 1084 *στρόμβοι δὲ κόνιν εἱλίσσουσι* — auf der Rückseite des Felsens hinabgleiten oder auf Leitern hinabsteigen. Denn dass der Staub ebenso wie der Blitz und Donner wirklich dargestellt wurde, kann doch verständiger Weise nicht bezweifelt werden.[1]) Der Platz der Flugmaschine ist natürlich hinter dem Felsen; sie wird vermuthlich nichts anderes gewesen sein als ein gewaltiger Krahnen, oder vielmehr ein doppelter, denn das scheint aus dem Auftreten des Okeanos gefolgert werden zu müssen. Zwar könnte man zunächst meinen, dass der Chor seinen Wagen schon V. 277 verlassen hätte und dieser dann mit dem Greifen vertauscht worden wäre, auf dem der Titan des Meeres V. 284 sichtbar wurde. Aber abgesehen davon, dass für eine solche doch recht complicirte Operation der Zeitraum von sechs Versen etwas knapp bemessen sein würde, bemerkt die Parepigraphe zu V. 284 ausdrücklich *καιρὸν δίδωσι τῷ χορῷ καθήκασθαι τῆς μηχανῆς Ὠκεανὸς ἐλθών.* Seine Anapäste begleiten das Absteigen des Chores, und so erledigt sich auch der von Bethe an der Wahl dieses Versmaasses genommene Anstoss. Wir ziehen daraus den Schluss, dass ein zwiefacher Krahnen hinter dem Felsen aufgestellt war.

Ich muss auf die Frage gefasst sein, wie der Chor es anstellte, unbeachtet vom Publicum in die Orchestra hinter den Felsen zu gelangen und den Wagen zu besteigen. Die Antwort ist eigentlich selbstverständlich: durch den unterirdischen Gang. Man braucht sich dazu nur vorzustellen, dass der Felsen auf seiner Rückseite eine thürartige Oeffnung hatte. Denselben Weg nahm natürlich auch der Schauspieler, der den Okeanos und den Hermes darstellte, bevor er die Flugmaschine bestieg. Da er zwischendurch die Io agirte, musste er den Gang zweimal hin und zurückpassiren.

Nun sagt man uns aber, ein so ausgedehnter Gebrauch von

1) Vgl. Todt a. a. O., der nur mit Unrecht daraus eine Bühne folgert. Der Felsen genügte, um den Maschinisten zu verdecken.

Theatermaschinen sei für die Zeit des Aischylos undenkbar, speciell die Flugmaschine sei erst geraume Zeit nach seinem Tode aufgekommen im Jahre 427 oder 426, als überhaupt die attische Bühne eine durchgreifende Umgestaltung erfahren habe, deren weitere Früchte das Theologeion, der Vorhang und der erhöhte Standplatz der Schauspieler gewesen seien. Die beiden letzteren Hypothesen, deren Besprechung uns hier von dem eigentlichen Thema zu weit abführen würde, werde ich an andrer Stelle zu prüfen haben. Nur auf die Frage nach dem Alter der Flugmaschine und des Theologeions muss ich eingehen. Da zeigt sich denn zunächst, dass sie älter sein muss als 427. Für den Euripideischen Bellerophon giebt Bethe selbst die Flugmaschine zu. Dieses Drama kann aber unmöglich, wie Bethe will, erst nach 428 aufgeführt sein. Denn sonst könnte in den 425 aufgeführten Acharnern Euripides nicht in diesem Stück das *παλαιὸν δρᾶμα,* von dem Dikaiopolis V. 415 spricht, vermuthen. Mag man immer dem Komiker an jener Stelle in chronologischer Beziehung eine gewisse Latitüde zugestehen, ein erst zwei Jahre altes Stück in diesem Zusammenhang zu nennen wäre absurd.

Auch für die Medeia lässt sich die Flugmaschine nicht bestreiten. Auf dem Ekkyklema sollte Medeia mit ihrem Drachenwagen[1]) erschienen sein, ein Wagen auf einem Wagen? Und wenn

1) Nicht nur die Scholien, sondern auch die Monumente bezeugen den Drachenwagen, und nicht erst für die hellenistische Zeit, sondern für den Anfang des vierten Jahrhunderts; denn die von Bethe S. 147, A. 5 citirte tarentinische Vase (Neapel 3221, Arch. Zeit XXV 1867 Taf. 224, 1) kann unter die Mitte des vierten Jahrhunderts nicht herabdatirt werden. Die nacheuripideische Medeia, die Bethe nach dem Vorgang Anderer auf Grund der Münchener und aus eigner Initiative auch der Neapler Vase annimmt, muss ich nach wie vor für ein reines Phantasiegebilde erklären. Die Abweichungen von Euripides gehen nicht über das hinaus, was sich die Vasenbilder, speciell die tarentinischen, auch sonst erlauben und nach den Bedingungen ihrer Aufgabe erlauben müssen. Ueber das ,Theatercostüm' des Aietes habe ich Bild und Lied S. 37 nur desshalb nicht ausdrücklich gehandelt, weil ich voraussetzte, dass die asiatische Tracht bei einem Skythenkönig auf einem Denkmal des vierten Jahrhunderts für den kundigen Leser keiner Erklärung bedürfe. Eine Scene, in der eine Erinys der Medeia vor der That ihren, übrigens auch noch zu belegenden, Schlangenwagen zur Verfügung stellt, soll mir erst einmal einer dichten. Die Aigeusscene ist nichts dagegen. Und endlich solche klägliche Nachdichtung soll im vierten Jahrhundert die Euripideische Medea verdrängt haben! und anderseits wieder soll sie später völlig vergessen worden sein, nur dass man aus ihr den Schlangenwagen bei Euripides einschmuggelte! Die Vasen

das wirklich möglich gewesen wäre — während es mindestens so beispiellos ist, wie nach Bethes Behauptung die Flugmaschine bei Aischylos —, ins Haus, wo sie herkommt, soll Medeia zurückgekehrt sein, während sie zum Tempel der Hera Akraia zu enteilen erklärt? Warum denn, wenn Iason der Medeia so nahe steht, dass er die Kinderleichen berühren könnte, führt er nicht seinen Vorsatz aus (V. 1316) und tödtet die Mörderin? Und was hilft der Wagen des Helios, wenn er sich nicht in die Lüfte erhebt? V. 1321 f.

τοιόνδ' ὄχημα πατρὸς Ἥλιος πατὴρ
δίδωσιν ἡμῖν, ἔρυμα πολεμίας χερός.

Das sollte bedeuten: ‚denn dieser von meinem Ahnen Helios geschenkte Wagen hat die wunderbare Kraft, dass er mich schützt vor Feindes Hand'? Wer hat je von einem Wagen gehört, der gegen Hieb und Stoss schützt? Darauf, dass der in der Orchestra stehende Iason die hoch über ihm schwebende Medeia nur noch um die eine Gunst bittet, die ihm unerreichbaren Kinder noch einmal berühren zu dürfen, beruht eben das Ergreifende der Situation, wie das zauberhaft Ueberraschende V. 1317 darauf, dass Medeia, die wir im Hause glauben, plötzlich in den Lüften erscheint. Eine Ankündigung durch den Chor, wie sie Bethe nach Analogie der Andromache und des Herakles fordert, würde die Wirkung des Wunders, auf die es hier ankommt, wenn nicht aufgehoben, so doch stark beeinträchtigt haben. Eines schickt sich nicht für Alle.

Von der Andromache, für welche die Flugmaschine allgemein zugegeben wird, will ich hier nicht sprechen, weil der, wie ich glaube, unschwer zu führende Nachweis, dass sie vor Beginn des Archidamischen Krieges aufgeführt und der Medeia ungefähr gleichzeitig sein muss, uns zu sehr vom nächsten Ziel abführen würde. Auch der Triptolemos des Sophokles mag aus dem Spiel bleiben, obgleich es im höchsten Grade wahrscheinlich ist, dass in ihm der Schlangenwagen des Titelhelden auf der Flugmaschine erschien (vgl. Preller, Griech. Myth. I[4] S. 772 Anm. 1). Ich lasse es bei jenen beiden sichern Beispielen bewenden. Gesetzt nun, dass

---

stehen der Aufführungszeit der Medea so nahe, dass sie den Werth directer Zeugnisse beanspruchen dürfen. Wir haben also die Thatsache hinzunehmen, auch wenn wir sie nicht erklären können. Für möglich halte ich, dass der Schlangenwagen des Triptolemos das Vorbild war; s. oben im Text. Allein solche Möglichkeiten zu erörtern, war der Commentar zu den Sarkophagen, wo Bethe eine bezügliche Darlegung vermisst, nicht der Ort.

sich für Aischylos die Flugmaschine nur im Prometheus constatiren liesse, so würde das uns noch lange kein Recht geben, aus der Singularität der Erscheinung Verdachtsgründe herzuleiten. Dazu repräsentiren die erhaltenen Stücke gegenüber den verlorenen doch einen zu kleinen Bruchtheil. Aber wir können die Flugmaschine bei Aischylos noch in zwei weiteren Fällen nachweisen, welche anzuzweifeln nicht der geringste Grund vorliegt. In den Eumeniden sagt die von Sigeion herbeigeeilte Athena V. 403—405:

ἔνθεν διώκουσ᾿ ἦλθον ἄτρυτον πόδα
πτερῶν ἄτερ ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος
πώλοις ἀκμαίοις τόνδ᾿ ἐπιζεύξασ᾿ ὄχον.

Mag man nun mit Wilamowitz V. 405 für interpolirt halten, mag man mit Bethe eine Lücke statuiren, oder mag man endlich annehmen, dass Aischylos die wunderbare Bewegung der Göttin durch die Luft in kühnem Bilde zugleich als Laufen, Fliegen, Fahren bezeichne (vgl. *N* 27 *βῆ δ᾿ ἐλάαν* von Poseidon), so viel steht fest, dass V. 404 das Fliegen ohne Flügel schildert. Wenn nun Bethe *ἦλθον* in V. 403 perfektisch fassen und auch *ῥοιβδοῦσα* auf die Vergangenheit beziehen will, so klopft der Rationalismus, dessen er den Aischylos sehr mit Unrecht beschuldigt, nicht bei diesem, sondern bei seinem Interpreten an. Nicht wie die Nike des Paionios den Mantel, hat Athena die Aegis segelartig ausgespannt, sondern sie hat sie über den linken Arm geworfen; sie erscheint im Typus der Promachos, wie der Dichter seine Göttin in hundert Votivstatuen und auf den Panathenäischen Preisvasen sah. So aber muss sie auch das Publicum sehen; die Göttin sagen zu lassen, ich bin hierher geflogen, wenn sie gemächlich die Orchestra betritt, ist überflüssige Renommage. Bis V. 489 bleibt Athena auf der Flugmaschine sichtbar; dann verschwindet sie, um V. 566 mit dem Herold und den Richtern wieder zu erscheinen, diesmal zu Fuss und in der Orchestra; ähnlich tritt bekanntlich die Königin-Mutter in den Persern zuerst zu Wagen, dann zu Fuss auf.

Der zweite Fall ist die *Ψυχοστασία*; für diese bezeugt Pollux IV 130 *ἀπὸ δὲ τοῦ θεολογείου ὄντος ὑπὲρ τὴν σκηνὴν ἐν ὕψει ἐπιφαίνονται θεοί, ὡς ὁ Ζεὺς καὶ οἱ περὶ αὐτὸν ἐν Ψυχοστασίᾳ, ἡ δὲ γέρανος μηχάνημά ἐστιν ἐκ μετεώρου καταφερόμενον ἐφ᾿ ἁρπαγῇ σώματος, ᾧ κέχρηται Ἠὼς ἁρπάζουσα τὸ σῶμα τοῦ Μέμνονος.* Bethe hat mit diesem Zeugniss kurzen

Process gemacht. Da der erste Theil als falsch resp. als nur ‚für die Aufführungen später Zeit bei vollendeter Bühnentechnik‘ gültig erwiesen sei, so sei der zweite aus demselben Gesichtspunkt zu betrachten. Wir müssen also nothgedrungen auch auf die Frage nach dem ‚Götterplatz‘ eingehen, dessen Einführung Bethe gleichfalls mit seiner hypothetischen Bühnenreform in Verbindung bringt. Als Fundament dient ihm die Ansicht von Wilamowitz, dass in allen den ältern Stücken, in welchen Götter vorkommen, also dem Hippolytos, dem Aias und den Eumeniden diese auf gleichem Niveau mit den Sterblichen erscheinen. Ich muss nun bekennen, dass mir diese Beobachtung keineswegs ganz sicher scheint. Dass als Standpunkt der Götter nicht wie sonst die Höhe bezeichnet wird, hängt wohl damit zusammen, dass Artemis im Hippolytos überhaupt, Athena im Aias wenigstens bei ihrem ersten Auftreten für Odysseus unsichtbar gedacht wird. Im Hippolytos beruht das auf dem V. 84 ausgeführten Gedanken. Wie Sophokles auf den Einfall kam, Athena für Odysseus unsichtbar, für Aias sichtbar zu fingiren, ist nicht recht klar. Vielleicht will er andeuten, dass das Auge des Wahnsinns das sieht, was dem gewöhnlichen Auge verschlossen bleibt, dafür aber das nicht, was allen andern sichtbar ist. Daher sieht Aias die Göttin, aber den Odysseus sieht er nicht. Für Wilamowitz liegt offenbar der Hauptanstoss darin, dass sich die Schauspieler der Skene zuwenden und nach ihr hin sprechen müssen, aber das müssen sie überhaupt, so oft der Gott in der Höhe erscheint, so gut wie unsere modernen häufig in derselben Lage sind. Wenn Wilamowitz Herakles II² S. 149 sagt, dass Aias während dieser Scene in seinem Zelte sitze, so ist das offenbar ein *lapsus memoriae*; er tritt vielmehr aus dem Zelt heraus (V. 73 *στεῖχε δωμάτων πάρος*, V. 74 *μηδαμῶς σφ᾽ ἔξω καλεῖ*) und wendet seinen Blick dahin, woher die göttliche Stimme tönt, zur Höhe. Das Ekkyklema wird erst V. 346 angewandt, wo Tekmessa das Zelt öffnet, *ἰδού, διοίγω,* und nun sieht man Aias zwischen den getödteten Rindern sitzen. Dieser Effect durfte nicht vorweg genommen werden. Dass die Götter nicht so ohne Weiteres unter die Sterblichen treten können, zumal der Abgang fast noch peinlicher wie das Auftreten sein musste, hat auch Wilamowitz nachträglich selbst zugegeben. Er nimmt desshalb jetzt an, dass sie auf der Flugmaschine kamen und verschwanden. Das mag sein; aber aus dem Texte lässt sich darüber nichts entnehmen, und wir können also mit demselben

Recht wie die Flugmaschine auch das Theologeion, d. h. das Dach der Skene, wie ich mit Wilamowitz Herakles I² 148. II 7 annehme[1]), statuiren. Was endlich die Eumeniden betrifft, so ist es doch noch sehr die Frage, ob nicht Apollon wenigstens das zweite Mal auf dem Dache des Tempels erschienen ist.

Allein selbst wenn diese drei Beispiele fortfielen, für die Psychostasie war das Theologeion nicht zu entbehren. Während Zeus die Seelen wägt, kämpfen die Helden. Das ergiebt sich nicht nur aus der Analogie der Iliasstellen, sondern wird auch durch Plutarch *d. aud. poet.* p. 17 A ausdrücklich bezeugt: *τραγῳδίαν ὁ Αἰσχύλος ὅλην τῷ μύθῳ περιέθηκεν ἐπιγράψας Ψυχοστασίαν καὶ παραστήσας ταῖς πλάστιγξι τοῦ Διὸς ἔνθεν μὲν τὴν Θέτιν, ἔνθεν δὲ τὴν Ἠώ, δεομένας ὑπὲρ τῶν υἱέων μαχομένων.* Also enthielt das Stück auch den Tod des Memnon, also auch die Entführung seiner Leiche durch Eos, woran in der That ausser Bethe noch Niemand gezweifelt hat. Soll nun Zeus an derselben Stelle die Seelen abgewogen haben, wo später die Leiche des Memnon liegt? Soll er persönlich in die troische Ebene hinabgestiegen sein? Beides ist ganz unglaublich. Das Stück erforderte, wie die von Plutarch beschriebene Scene erkennen lässt, drei Schauspieler; es gehörte also der letzten Periode des Dichters an und wurde ohne allen Zweifel vor einer Skene gespielt. Diese kann aber nach dem Gesagten nicht den Palast des Zeus dargestellt haben, sondern nur ein Zelt, etwa das des Memnon oder wahrscheinlicher das des Achilleus; denn dann könnte der Chor aus Nereiden der Begleitung der Thetis bestanden haben, und man braucht einen solchen Chor, dessen Augen auch die Vorgänge im Olymp nicht verschlossen sind.

1) Natürlich können die Götter auch hoch über dem Dach auf der Maschine erscheinen, wie das ohne Zweifel in der Bethe S. 137 erörterten Orestesscene, wo das Dach durch Orestes, Pylades, Elektra und Hermione besetzt ist, und gewiss noch öfter der Fall war. Der Verfasser des Kleitophon konnte also mit vollem Recht von dem *ἐπὶ τραγικῆς μηχανῆς θεός* sprechen. Uebrigens ist doch auch das von Bethe supponirte Gerüst ebensowenig eine *μηχανή* als die Oberbühne. Und wenn er es unbegreiflich findet, dass die Dramatiker erst im Anfange des peloponnesischen Krieges auf den sehr einfachen Gedanken gekommen seien, die Götter auf dem Dache auftreten zu lassen, so vergisst er, dass dieser späte Zeitpunkt der Verwendung ja lediglich seine eigene Hypothese ist und desshalb als Argument nicht gelten kann. Die steinernen Theater mögen ein besonderes Theologeion gehabt haben und damals mag auch der Name geprägt worden sein; für das fünfte Jahrhundert dasselbe anzunehmen liegt kein Grund vor.

Das Dach dieses Zeltes aber war das gegebene Theologeion. Wäre es nicht bezeugt, man müsste es supponiren.

Ebenso unverdächtig wie die erste Angabe des Pollux ist aber seine zweite. Sollen wir uns vorstellen, dass der die Eos spielende Schauspieler die den Memnon darstellende Puppe auf seinen Schultern oder in seinen Armen mühsam schreitend aus der Orchestra hinausschleppte? Ein nicht auszudenkendes Bild. Und dann beachte man: *ἁρπάζουσα;* sie raubt die Leiche, sie befindet sich also in der Gewalt der Griechen, wozu das eben als Schauplatz angenommene Zelt des Achilleus vortrefflich stimmt. Und da soll Eos plötzlich ruhigen Schrittes unter die Feinde getreten sein. Nein, aus den Lüften schwebt die Göttin der Morgenröthe herab und in die Lüfte entführt sie die Leiche ihres Sohnes.

Die Versuche, die Flugmaschine dem Aischylos abzusprechen, sind demnach nicht geglückt. Sie wurzeln auch lediglich in der subjectiven Empfindung, dass ,die Athener lieber auf schwebende Figuren ganz verzichtet hätten, als einen Gott am Galgen baumeln oder Bellerophon hinaufwinden sehen'. Unsichtbarkeit der Maschinerie um jeden Preis, so denkt und spricht der moderne Mensch des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts, dem die vollendete Bühnentechnik jede Illusionsfähigkeit geraubt hat. Sollten aber die glücklichen Athener, welche die Jugendblüthe der Tragödie miterleben durften, nicht harmloser, nicht hingebender gegenüber den Intentionen ihrer Dichter gewesen sein? Sie liessen sich an ihren alten Kultbildern die Armstützen, an ihren Weihgeschenken die Menisken, an ihren Metopen die grossen Stacheln des ,Vogelschutzes' willig gefallen, sollten sie ausser sich gerathen sein, wenn sie die Stricke oder gar den Krahnen sahen, an dem ihr Gott herabschwebte? Peinliche Gedanken an ein mittelalterliches Hochgericht konnte dieser Anblick nicht bei ihnen erwecken, da sie den Krahnen wohl neben ihren emporwachsenden Tempeln, nicht aber auf der Blutstätte zu sehen gewohnt waren. Haben sich doch noch unsere Väter auf der Bühne forttanzende Bäume und Häuser gefallen lassen, und wie häufig verräth uns selbst heute noch ein unwillkürlicher Blick in die Soffitten das Geheimniss der Maschinerie. Wie viel mehr konnte sich ein Aischylos erlauben. Wie es übrigens Bethe fertig bringen will, auf seiner Bühne die herabhängenden Stricke den Augen des Publicums zu entziehen, zumal wenn der Schauspieler herabschwebt, wie Thetis in der Andromache, kann ich

aus seiner Schilderung nicht entnehmen. Ob man aber nur die Stricke sah oder auch einen Theil des Krahnens, macht doch für die Illusion kaum einen Unterschied.

Aber der Text des Prometheus selbst soll unverkennbare Spuren der Ueberarbeitung an sich tragen und namentlich an solchen Stellen, die einen grösseren Bühnenapparat erfordern. Wer heute noch das Stück in seiner jetzigen Gestalt für ächt gelten lässt, dem wird das Sachverständniss kurzer Hand abgesprochen. Der Vater dieses Gedankens ist Westphal; was ihn zu seiner Auffassung verführte, ist oben bereits erörtert und, wie ich hoffe, erledigt worden. Hinsichtlich der Verdächtigung der Metrik kann ich mich begnügen, auf die Erklärung von Wilamowitz Aischylos Oresteia II S. 266 Anm. 2 zu verweisen. Dass ein im Wesentlichen in der Luft spielendes Stück nicht mit gewöhnlichem Maassstab gemessen werden darf, dass es nothwendig Eigenarten haben muss, für welche die übrigen Stücke keine Analogieen bieten, ist so selbstverständlich, dass ich kein Wort darüber verliere. Im Uebrigen wundert sich Bethe darüber, dass Prometheus seine Leiden, nicht wie er V. 273 in Aussicht stellt, sofort erzählt, sondern sich erst mit dem herbeifliegenden Okeanos unterhält — er erzählt die *πόνοι* dann V. 436—525 —; hat der Dichter nicht das Recht, die Handlung retardiren zu lassen? Er wundert sich weiter, dass Prometheus die Bitte des Chors, ihm den kommenden Erlöser zu nennen V. 822, nicht sofort erfüllt, sondern erst V. 844 ff., und vorher die bisherigen Fahrten der Io einschiebt; aber hat ihn der Chor nicht selbst dazu ermächtigt? V. 819 ff.

> *εἰ μέν τι τῇδε λοιπὸν ἢ παρειμένον*
> *ἔχεις γεγωνεῖν τῆς πολυφθόρου πλάνης*
> *λέγε.*

Unmittelbar darauf Bezug nehmend sagt Prometheus V. 823:

> *τὸ πᾶν πορείας ἥδε τέρμ᾽ ἀκήκοεν·*
> *ὅπως δ᾽ ἂν εἰδῇ μὴ μάτην κλύουσά μου,*
> *ἃ πρὶν μολεῖν δεῦρ᾽ ἐκμεμόχθηκεν φράσω,*
> *τεκμήριον τοῦτ᾽ αὐτὸ δοὺς μύθων ἐμῶν.*

‚Ihre künftige Wanderung habe ich zu Ende erzählt; nun will ich aber auch ihre bisherige verkünden, um meine Seherkraft als untrüglich zu beweisen'. Ebenso wird im Agamemnon die Wahrhaftigkeit Kassandras an der Vorgeschichte des Atridenhauses erprobt. Und dann, nach dieser unentbehrlichen Schilderung, die zwischen Ios Er-

zählung V. 640—686 und Prometheus Prophezeiung V. 700—815 das fehlende Glied einschiebt, so dass Ios Erdenwallen vollständig vor uns entrollt ist, knüpft Prometheus zugleich an seine frühere Erzählung V. 818 und an die Bitte des Chores V. 821 wieder an V. 844 f.

τὰ λοιπὰ δ' ὑμῖν τῇδέ τ' εἰς κοινὸν φράσω,
εἰς ταὐτὸν ἐλθὼν τῶν πάλαι λόγων ἴχνος

und verkündet Ios Erlösung und die Frucht ihres Schosses; und wie von selbst gleitet nun die Prophezeiung weiter, bis sie mit der Erwähnung des eigenen Erlösers schliesst. Ist das nicht ebenso kunstvoll wie schön? Oder würde man es lieber sehen, wenn Aischylos die lange Geschichte der Io in einem Zuge von dem Traum bis zur Geburt des Epaphos vorgetragen hätte? Der alte Tragiker wusste besser, was componiren heisst.

Einen Widerspruch findet Bethe darin, dass im Prolog (V. 7. V. 109) der Feuerdiebstahl, in der Erzählung des Prometheus die Rettung des Menschengeschlechts (V. 226 ff.) als Grund der Strafe angegeben wird. Das ist zunächst nicht ganz richtig: auch an der zweiten Stelle wird die Strafe mit dem Feuerraub in unmittelbare Verbindung gebracht V. 253—257, allerdings aber nicht blos dieser, die Grundlegung zur Cultur, sondern auch die Rettung der Sterblichen vor Vernichtung erwähnt. Sein ganzes Verhältniss zum Menschengeschlecht schildert der Titan dem Chor. In Kürze hat er beides, das allgemeine und das besondere, auch V. 107 ff. betont:

θνητοῖς γὰρ γέρα
πορὼν ἀνάγκαις ταῖσδ' ἐνέζευγμαι τάλας·
ναρθηκοπλήρωτον δὲ θηρῶμαι πυρός
πηγὴν κλοπαίαν κτλ.

Kratos hingegen, der den Feuergott Hephaistos aufreizen will, spricht mit Absicht nur vom Feuerraub V. 7

τὸ σὸν γὰρ ἄνθος, παντέχνου πυρὸς σέλας,
θνητοῖσι κλέψας ὤπασεν.

Ist nicht auch hier wieder alles aufs feinste abgewogen?

Am meisten aber hat Bethe an der Parodos zu tadeln. ‚Des gewaltigen Dichters genialste Conception‘ hat ‚ein verständnissloser Stümper roh modernisirt‘; er hat den Chor der ewig beweglichen Töchter des Okeanos in einen Wagen gestopft und in die Luft aufgehängt. Der ‘unvergleichliche Gedanke des Aischylos‘ war, ‚dem trotzigen Titanen, der über das Felsgebirge ausgestreckt

liegt (? Boecklin), die nimmer müden, ewig spielenden, schmiegsamen freundlichen Okeaniden zu gesellen‘, den ‚angeschmiedeten Zeusfeind von den Meermädchen tröstend umspielen zu lassen‘. Das ist gewiss sehr schön gedacht, aber es ist ganz modern gedacht. So fassten der Ergänzer des Reliefs in Ince Blundell[1]) und der Bildhauer Ed. Müller die Scene auf, so hätte sie vielleicht auch ein hellenistischer Dichter oder Künstler behandeln können; aber dass ein aischyleischer Chor in seinen Tanzbewegungen an das Spiel der Wellen hätte erinnern sollen, das wird sich schwerlich demonstriren lassen. Auch die Worte enthalten nichts, was auf diese Vorstellung führen könnte. Doch die sollen freilich interpolirt sein. Wie will also Bethe seine Thesen beweisen? denn ‚ästhetische Urtheile sind keine wissenschaftlichen‘. Er findet in den Worten der Parodos einen Widerspruch. Bei dem echten Aischylos sei der Chor selbst geflügelt gewesen; und zu Fuss habe er die Orchestra betreten; *πτερύγων θοαῖς ἁμίλλαις* soll heissen ‚wir flogen mit schnellen Flügeln um die Wette hierher‘ und die Worte des Prometheus: *κινάθισμα κλύω πέλας οἰωνῶν; αἰθὴρ δ' ἐλαφραῖς πτερύγων ῥιπαῖς ὑποσυρίζει* sollen auf eine Schar geflügelter Wesen, nicht auf einen Flügelwagen deuten. Den Vers 135 *σύθην δ' ἀπέδιλος ὄχῳ πτερωτῷ*, ebenso wie den gewaltigen der Antistrophe 151 *τὰ πρὶν δὲ πελώρια νῦν ἀιστοῖ* hat der ‚verständnisslose Stümper‘ zugesetzt. Geflügelte Okeaniden sind etwas ganz neues; sie sind mir bis jetzt so wenig vorgekommen, wie fischschwänzige Musen. Die *ἅμιλλαι πτερύγων* sind der Wettstreit der an den Wagenrädern befestigten Flügel, die sich abwechselnd heben und senken. Der Titan in der Felseneinöde kann das Flügelrauschen über seinem Haupt natürlich nur von Raubvögeln herleiten; auf die subtile Unterscheidung, ob das Rauschen von einem oder von mehreren Flügelpaaren herrührt, lässt er sich verständiger Weise nicht ein. Will man aber diesen etwas pedantischen Gesichtspunkt einmal gelten lassen, so ist es doch noch sehr die Frage, ob der gewaltige Wagen nicht vier Räder und ebenso viele Flügel hatte.

Die Okeaniden hat Aischylos zum Chor gewählt, weil die menschenleere Einsamkeit, wo das Stück spielt, im höchsten Norden an der Grenze der Erde gedacht wird (*χθονὸς μὲν εἰς τηλουρὸν ἥκομεν πέδον*), und diese Grenze bildet im Norden wie auf allen

1) Michaelis *Anc. Marbl. in Great Britain* p. 393 nr. 282; Arch. Zeit. 1858, Taf. 114, 4.

Seiten der Ocean. Zwar liegt der Schauplatz nicht unmittelbar an diesem, aber der Dichter fingirt, dass Prometheus von seinem Standpunkt aus das Meer schimmern sieht; das besagt jener unerreichbar schöne Vers

ποντίων τε κυμάτων
ἀνήριθμον γέλασμα,

der zugleich höchst geschickt auf das Erscheinen der Okeaniden vorbereitet. An den Grenzen der Erde, wo der Okeanos strömt, hausen aber auch die Greife, und desshalb benutzt Okeanos einen solchen als Reitthier.

Die Grossartigkeit des Schlusses lässt auch Bethe gelten. Dennoch soll er gleichfalls dem Ueberarbeiter gehören. Denn eine Art Widerspruch wird auch hier darin gefunden, dass die Okeaniden V. 936, als sie zur Nachgiebigkeit rathen, hart angelassen werden, nichtsdestoweniger aber am Schluss bei Prometheus ausharren und mit ihm versinken. Aber kann ich nicht dem Freund zum Guten rathen und doch, wenn er mir nicht folgt, sein Loos mit ihm theilen? Nach Bethe freilich sollen die Titaninen so empfindlich sein, dass sie sich am Ende des Stückes aus dem Staube machen; Prometheus aber versinkt nicht, sondern bleibt am Felsen, — bis der Vorhang fällt, hätte ich beinah gesagt, doch den nimmt ja auch Bethe wenigstens für die Zeit des Aischylos noch nicht an — also bis zum Schluss des Stückes. Nach wenigen Minuten beginnt dann der *Προμηθεὺς λυόμενος*, bei dessen Anfang notorisch Prometheus wieder auf der Oberwelt am Felsen ist. ‚Warum sollte Aischylos den Prometheus aus den Augen der Zuschauer entfernen?‘ Zunächst befindet sich Prometheus im zweiten Stück zwar wieder auf der Oberwelt, aber an einer andern Stelle, am Kaukasos, wie Cicero *Tusc.* II 10 bezeugt (fr. 193), an den Grenzen von Asien und Europa, wie der Chor sagt (fr. 191)

πῆ μὲν δίδυμον χθονὸς Εὐρώπης
μέγαν ἠδ' Ἀσίας τέρμονα Φᾶσιν.

Der Phasis, oder wie er V. 717 heisst, *Ὑβριστής* und der Kaukasos liegen aber, wie V. 717—721 lehren, vom Schauplatz des *δεσμώτης* weit entfernt. Der Zuschauer müsste sich also vorstellen, dass in der Pause der Felsen durch die Luft versetzt worden sei. Zweitens liegen zwischen der Aufführung zweier Stücke gewiss nicht wenige Minuten, sondern mindestens eine halbe Stunde. Und diese ungeheure Leistung muthet Bethe dem Schauspieler zu,

— denn ein solcher, nicht eine Puppe, soll ja nach ihm den Prometheus darstellen — die Hauptrolle in beiden Stücken ohne Ruhepause zu agiren und fünf Stunden lang mit ausgebreiteten Armen am Felsen zu stehen? Dazu müsste er den Titanen nicht blos spielen, sondern selbst einer sein.

Die Frage nach dem späteren Schicksal der Okeaniden erledigt sich leicht. Zeus hat sie, wie die Titanen, die im zweiten Stück den Chor bilden, im ersten noch im Tartaros gefesselt sind, begnadigt und befreit.[1]) In die 400 Jahre (12 Generationen), die zwischen beiden Stücken liegen, fällt das *λῦσε δὲ Ζεὺς ἀφθίτους Τιτᾶνας*, und sowohl seine eigene Befreiung als die der Okeaniden wird der Chor in der Parodos des *Λυόμενος* berichtet haben.

Wahr bleibt allerdings, dass keine andere Tragödie einen so ausgedehnten Gebrauch von Theatermaschinen macht. Aber gerade das spricht nicht zum wenigsten für die Integrität. *πρῶτος Αἰσχύλος πάθεσι γεννικωτέροις τὴν τραγῳδίαν ηὔξησε τήν τε σκηνὴν ἐκόσμησε καὶ τὴν ὄψιν τῶν θεωμένων κατέπληξε τῇ λαμπρότητι, γραφαῖς καὶ μηχαναῖς, βωμοῖς τε* (Hiketid.) *καὶ τάφοις* (Pers. Choeph.), *σάλπιγξιν* (Eum. V. 568), *εἰδώλοις* (Pers. Eumenid.), *Ἐρινύσι* sagt die vortreffliche Charakteristik am Schluss des Bios. Die Erfindung und häufige Anwendung der Maschinen ist auch keineswegs ein Sprung in der historischen Entwicklung. Die Periode des Aischylos ist nicht die Kindheit, sondern das Jünglingsalter der attischen Tragödie; es ist die Zeit des Stürmens und Drängens, des Experimentirens, der Gährung; auf sie folgt das reife Mannesalter, die Periode des Ceremoniellen, des Gesetzmässigen, der Beschränkung, die eintreten musste, sobald die Skene ständig wurde, ein grosser Fortschritt, aber zugleich eine Fessel, die man seit 415 zu brechen sucht, indem man in der Tragödie, wie auch in der Komödie vielfach zum alten zurückkehrt.[2]) Aischylos kann nur mit sich selbst verglichen werden; jeder Vergleich mit seinen Nachfolgern verführt zu Trugschlüssen; denn die Entwicklung verläuft auch auf diesem Gebiete nicht in gerader Linie, sondern in der Spirale.

1) S. Preller Griech. Myth.[4] I S. 101 A. 2.

2) Vgl. Marathonschlacht in der Poikile S. 95.

C. ROBERT.

PSEUDO-DIOSCORIDIS DE HERBIS FEMININIS.

Praefatio.

Dioscoridis qui vocatur liber *de herbis femininis* (vel *femineis* vel *feminis*) sive totus i. e. capita LXXI continens, sive mutilus et varie depravatus in codicibus compluribus traditus est: in Vindob. 93, in Paris. 6862, Laurent. 73/16 et 73/41, Lond. Ayscough 1975, Vratisl. III F 19 (fragm.), Cass. XCVII. Quorum codicum tres, quos inferius nominavi, cum et in Laurentiana et in bibliotheca Parisina Pseudo-Apulei codices conferret, Herm. Koebert, tum Monachii, nunc Ratisbonae Gymnasii professor, inspexit verbaque transscripsit. Et cum alia atque graviora retineret edenda, huncce libellum e codicibus sua manu transscriptum mihi tradidit, quid sit, iamne tractatus editusve vel omnino viris doctis notus sit, sese nescire affirmans.

Ego vero ab Valentino Rose viro harum rerum peritissimo facile edoctus sum, libellum ut notum omnibus qui medicorum scripta tractarent ita editum adhuc non esse.

Itaque ad trium quos nominavi codicum fidem edere constitui libellum operamque dedi scriptoris verbis emendandis restituendis interpretandis; de codicibus, de fontibus, e quibus fluxisset liber, de ratione, quae inter titulum et contextum intercederet, pauca addidi.

I. De codicibus.

1. Codex Laurentianus plut. LXXIII, no. XVI, membranaceus, 18 cm. longus, 11 cm. latus, saeculi XIII vel XIV.
   Litera L^2 ego hunc codicem signavi.
2. Codex Laurentianus XLI, plut. LXXIII, membranaceus, formae quadratae, saec. XI. ineuntis, Longobardicis, ut vocant, literis exaratus, rudibus figuris exornatus. L^1 huncce codicem signavi.
3. Cod. Parisinus (P), no. 6862, membranaceus, olim Colbertinus. Is codex saeculo decimo exaratus videtur.

Codices continent in singulis capitibus nomina herbarum praescriptis capitum numeris, tum pauca cognomina, etiam tum pauca, cum apud Dioscoridem et Pseudo-Apuleium permulta sunt, ascripta. Nomina ipsa varie corrupta videntur: sive usu diuturno inmutata, velut *Carvete* = καρυΐτη, *Aizos* = ἀείζωον, *Licanis* = λυχνίς, sive sermoni Latino accommodata, velut *Camedrum* = χαμαίδρυος,

Hecinum = ἐχῖνον, *Panacia* = πάναξ, sive librariorum erroribus depravata; hos sane corrigendos censebam, reliqua integra reliqui.

Verba graeca omnino ita transscripta sunt, ut illo tempore pronuntiabantur, velut: αι = e : *camerobs* = χαμαίδρωψ, ει = i : *licenas* = λειχῆνας, η = ae = e : *eracleon* = ἡράκλειον, οι = oe : *choerades* = χοιράδες, υ = i : *quiatus* = κύαθος, υ = u : tursus = θύρσος, *cuminum* = κύμινον alia.

Saepissime solito more commutantur *b* et *v* (velut *cabus* : *cavus*), *i* et *y*(velut *thirsus* : *thyrsus*), *t* et *th* (velut *spitama* : *spithama*), *c* et *t* (*efficacius* : *efficatius*), *g* et *c* (*grassus* : *crassus*), *d* et *t* (*capud* : *caput*), adspiratio modo neglegitur, modo additur (*ora* : *hora*, *edere* : *hederae* alia). Saepius vocabula finiuntur in *to* pro : *tio* velut : *tortones*, *collectones*, *decoctones*, barbarae formae non rarae velut *madeficior, parvissimus*, *stercorem*; adde nova inusitataque vocabula, velut *ardura*, *armora caballi*, *asperitas hispidatur*, *caucri dentium*, *constrictorius*, *excludere virus*, *remordax*, *fetus abigere*, *oculos auferre*, *ventrem deducere*: quae suo loco in ipsa emendatione libri, cui absolvendae in Gymnasii novi Ratisbonensis programmate (1896) operam navavi, annotavi.

Si comparabimus eos locos, quibus aliquid corrupti inest, his tribus codicibus non solum multas graviores depravationes communes esse facile apparebit, sed etiam menda quaedam leviora, ut dubium non sit, quin ex uno fonte omnes emanaverint. Eum archetypum (A) multis locis mendosum, aliis ita scriptum fuisse, ut a librariis non iam legi posset, facile cognosces, si contuleris et alia et haec. Cap. XIX med. praebet L^2: *eadem die et omnis oris putredines sanat*, L^1: *eadem die et omnforis putredinis s.*, P: *eadem dicit et omnis horis p. s.* Sine dubio neque *die et* neque *dicit* sensum habet. archetypus praebebat lectionem librarii manu depravatam. Non aliter cap. XXI: L^2P: *qui venenum sumperint*, L^1: *qui v. sumpserint*, sed facile intellegas legendum esse: *qui omenta ruperint*. Ibidem med. praebent L^2 et P: *t'ra cufigo et*, L^1: *terre cufigo et* = προσφυὴς τῇ γῇ. Cap. XXXIX initio L^1 exhibet: *sapore hordei*, L^2P: *sapore hordei*, sed luce clarius est, aliquando in A scriptum fuisse: *sapore mordaci*. Quin etiam, quae leviora in A erant m e n d a, ab omnibus codicibus transscripta sunt, velut *morsum regium* pro *morbum r.* c. XLI; *eadem dum* pro *verendum* c. XLII; *leutigines et facies* pro *e facie*; *in modum felle* pro *pilae*. Nec non glossemata, quae in A in

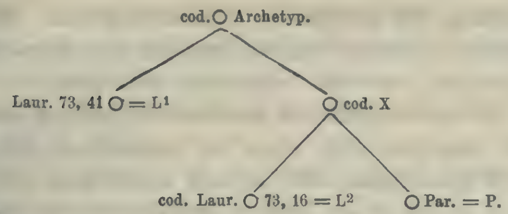
margine apposita erant, pariter in L^1 et L^2 ac in P in textum irrepserunt. Qua de re confer quae scripsi in programmate p. 24. 27. 36. 39. Adde quod in his tribus codicibus idem capitum ordo est, quem ordinem genuinum non esse infra exponemus.

Nec tamen pares inter se et quasi consoni hi tres codices sunt. Nam si contuleris Laur. 73, 16 et Paris. 6862 cum Laurentiano 73, 41, reperies non pauca, quae in hoc rectius et aptius leguntur quam in ceteris. E multis locis, quos notavi, accipe hos:

			Laur. 73, 41 = L^1.	Laur. 73, 16 = L^2 et Paris. = P.
c.	I	v. 10	*suculenta*	*sucum le*^{s}*tatum*
„	V	„ 7	*vino autem mixtus*	*vino a*^{s}*t ictum*
„	XXV	„ 4	*e media caule comam mittens*	*e m. c. cum amittent*
„	XXVIII	„ 4	*minor idem*	*mitior idem*
„	XXXIV	„ 3	*spissi* (recte: *spisse*) *ramosa*	*spissi ramus*
„	XXXVI	„ 5	*praeterea*	*propterea*
„	XXXVIII	„ 4	*intus sane*	*intussale*
„	XXXIX	„ 8	*ad cicatricem*	*ad matricem*
„	XLIII	„ 6	*rutundatur*	*fundatur*
„	XLIX	„ 3	*sine ullo dolore*	*singulo dolore*
„	LI	„ 20	*sanguinolenta*	*sane violenta*
„	LI	„ 24	*pota vessicam*	*et potabis sicam*

Accedit, quod L^1 nonnullis locis verba servavit, quae in L^2 et P omissa sunt, velut c. VI v. 2, c. XVIII v. 5, c. LIII v. 14; praeterea non pauca cognomina in singulis capitibus affert, quae reliqui codd. non praebent, adde quod initio capitis XXXVII (*Achillea*), quo quidem loco in A herbae descriptio interciderat et aliquantum spatii relictum erat, in L^2 et P id spatium expletum est synonymis quibusdam deformibus aliunde ascriptis, quae L^1 rectius omittit, adice quod epitomae illae, in L^2 et P singulis capitibus (I—XL) subscriptae — diversae scilicet ab illo canone, qui codicibus praescriptus est — non inveniuntur in L^1. Itaque facile concedas, revera cod. L^1 ceteris codicibus non parem, sed aliquanto praestantiorem esse. Tamen ne credas, eum tanta integritate esse, ut omnis emendatio in L^1 solo posita sit, legas quae exposui in programmate scholastico.

Atqui cum tres illos codices ab uno archetypo repetendos esse supra probaverim, res ita se habere mihi videtur, ut hoc stemmate delineari possit:



Codex, cui notam X apposui, eum esse volo, qui, ut cum archetypo corrupta quaedam communia ei erant, ita aliquot verba omiserat et ascriptas habebat illas epitomas, quae quidem e codice aliquo transscriptae erant, qui ab archetypo distabat; id enim cognosci potest ex epit. c. XIX, ubi deest: ad dinoscendam mortem, vel epit. c. XXII, ubi deest; ad tumores et livores anferendos, vel epit. c. XXXII: tussis.

II. Quibus auctoribus usus sit libri ignotus auctor.

In ipso libro praeter Dioscoridem, qui et in titulo et in fine auctor appellatur, nullo alio loco ullius auctoris mentio facta est: ex quo efficitur, ut aut revera omnia e Dioscoride hausta fuerint, aut videri auctor voluerit omnia ex eo hausta. Ac profecto si perlegas libellum usque ad cap. XXXI, non solum omnes quae tractantur herbae apud Dioscoridem quoque inveniuntur, sed etiam his in rebus cum Dioscoride conspirat auctor anonymus:

1. singulis capitibus praescriptum est nomen plantae eius, de qua agitur;
2. tum sequuntur herbarum synonyma: multa quidem et interpolata[1]) apud Dioscoridem, pauca in libello;
3. deinde saepius dicitur, quo quaeque herba nascatur loco;
4. interdum tempus legendi additur;
5. afferuntur remedia: ita ut incommoda vel morbi enumerentur, quibus levandis cuiusque herbae vel flos vel caulis vel radix vel sucus adhiberi possit.

Sed postea (cap. XXXI—LXXI) et herbae, quae apud Dioscoridem non describuntur, nobis occurrunt, et herbae quae prorsus aliter descriptae sunt. Iam legas velim XXXV, L, LIX, LXI; invenies nullam omnino aut brevem descriptionem, aliam remediorum perhibendorum rationem, eandem qua usus est Pseudo-Apuleius,

[1] Multa herbarum cognomina, quae hodie in Diosc. leguntur, interpolata et postea addita esse iam diu Valent. Rose contendit, nuperrime de latinis scripsit Stadler in Wölfflini archivo lexic. X 1.

velut *ad verrucas, ad epilepticos, ad conbusturas* sim. Sed si diligenter inspexeris, formam quidem eandem esse atque apud Ps.-Apuleium invenies, rem vero vehementer discrepare.

Itaque tria genera herbarum esse videmus, primum earum quae e Dioscoride exscriptae sunt, idque aut integrae, aut ita, ut pauca vel addita vel praetermissa sint; alterum earum quae e Ps.-Apuleio sumptae sunt vel ex eodem fonte, e quo Ps.-Apuleius hausit; tertium denique earum, quae e neutro haustae aut Dioscoridis describendi ratione tractatae sunt aut Ps.-Apulei.

Plinii mentionem non feci, quia, etiamsi multa eius remedia, si totam sententiam spectes, conveniunt cum huius libelli remediis, tamen in singulis rebus adeo differt, ut vix unum caput e Plinii historia naturali vel ex eodem auctore, quem ille exscripsit, excerptum esse probaveris.

Plane cum Dioscoridis verbis consentiunt capita I, XVII, XXVI, XXVIII, XXX, XXXIV, XLI, XLIII, XLV, XLIX, LII; neque quidquam de his dicendum esse censeo post ea quae in interpretatione singulorum capitum in progr. Ratisb. exposui. Pauca omittuntur aut adduntur, quae e Dioscoride hausta non sunt, in his III—XVI, XVIII—XXIII, XXV, XXVII, XXIX, XXXII, XXXIII, XXXVI—XL, XLII, XLIV, XLVI—XLVIII, LI, LIII, LV, LVI, LXVIII, LXX, LXXI. Quae autem in his capitibus aut omissa aut nova sint adiecta, diligentius inspicienda videntur, quoniam ex his ipsis optime cognosci poterit, q u o m o d o scriptor Dioscoride auctore usus sit.

Haec autem sunt quae n o v a seu in descriptione herbarum (A.) seu in remediis (B.) apposita sunt; evolvas, velim, Dioscoridem editum a C. Sprengelio (paginas ascribo):

c. III. A. *in superiori parte — sublonga, inter que nascuntur semina — in modum psittaciorum — gustu te adfaciunt urente.* B. *similiter austa*; Diosc. p. 359.

c. IV. B. *linteolis inposita — recentium vulnerum . . . veterem ferinorum morsum. — hiulcos sinus gluttinant — utriusque sexus;* Diosc. p. 381.

c. V. B. *quod in oleo coctum est;* Diosc. p. 407.

c. VI. B. *vel pulvis;* Diosc. p. 352.

c. VII. B. *idem praestat sucus viridis expressus — id est XII scripulis;* Diosc. p. 386.

c. VIII. A. *de una radice multi rami unum cespitem tollens.* B. *matricum mortuum — splenem . . . siccum;* Diosc. p. 449.

c. IX. B. *expressus cum vino mero aequis partibus — sucus purus cum lana — opem velocissimam — si per clisterium infundatur;* Diosc. p. 507.

c. X. A. *Latini* (*samsucon vocant*) — *manicos.* B. *ut rumpant;* Diosc. p. 387.

c. XI. A. *Cestros.* B. *incipientem frigido vehementius dolentem calido cum vino;* Diosc. p. 584.

c. XII. B. *decoctio supersessa prostratum matricem beneficio vaporis expurgat — huius folia trita et ventri adposita — radix ipsius tunsa et ex ea sive pulvis dragma una — idem modus . . . ex aqua calida potus — cum aqua calida dumtaxat;* Diosc. p. 343.

c. XIII. A. *semen habet plurimum et minutum;* Diosc. p. 373.

c. XIV. . . . *duobus spithamis;* Diosc. p. 616.

c. XV. A. *plerique apollinarem —.* B. . . . *septem diebus — hanc ipsam vim edendi in omnibus habet — in libris tribus et sex congia — radices etiam siccae reservantur pl. us. profuturae;* Diosc. p. 570.

c. XVI. A. *flore capitis subalbido.* — B. *est autem tota herba nature thermantice et amari saporis* — . . *sane praegnantium;* Diosc. p. 295.

c. XVIII. B. *cum aneto tritus et temperatus;* Diosc. p. 331.

c. XIX. A. *in his flores* . . B. *huius aqua decocta — causas veteres iecoris — eos, qui in angulis oculorum tubera . . . habent — per estimationem — Quidam suco ipsius* etc. usq. ad finem cap. Diosc. p. 482.

c. XX. A. *quam latini ferariam vocant;* Diosc. p. 530.

c. XXI. A. *medicine utillima.* B. *eos qui venenum sumpserint — vel trita — eunuchorum ac lanariorum et similium — sane p'ter cor — rufa* (*et lanosa*); Diosc. p. 595.

c. XXII. A. *cum angulis duobus.* B. *tunsa autem et adposita omnes tumores spargit et . . . tollit.;* Diosc. p. 682.

c. XXIII. A. *ramosa est per totos ramos folia habet minuta et oblonga et densa.* B. *huius suco corpus perlinitum sive ipsa . . . maleficia ad aliaque eius modi hac pericula* (L[1]); Diosc. p. 614.

c. XXIV. A. *damosanios.* B. *repositus cum opus fuerit vino et aqua solutus — cancri dentium;* Diosc. p. 505.

c. XXV. A. *folia parva.* B. (*caules*) *cum amittent;* Diosc. p. 563.

c. XXVII. A. *cuius maior est efficacia — sed maiora — quosdam globulos angulatos, in quibus semen;* Diosc. p. 517.

c. XXIX. A. *modicis intervallis ordinatum;* Diosc. p. 565.

c. XXXII. A. *et molles.* B. *ad modum cocliarii;* Diosc. p. 540.

c. XXXIII. A. *sucosis et in modum spicarum per ordines densos — dehinc cum exiit in semen plures . . . crescit;* Diosc. p. 585.

c. XXXVI. B. *in ea in omnibus herbe ipsius ad medendum violentia est;* Diosc. p. 385.

c. XXXVII. A. . . *sive munofron — Galli eam dicunt musus andovi gentio, Daci eam dicunt diodela, Itali millefolium militaris — hanc herbam achillis invenit.* B. *sin autem* . . — *sola vapore* (*restringit*) — *achillis curandis vulneribus usu frequentissime opere curavit* (L[1]); Diosc. p. 532.

c. XXXVIII. B. *cum portulaca* — (*umores deducit*) *et cerebro* L[1] (sc. crebros); Diosc. p. 639.

c. XXXIX. A. *turbiscon, quasi olea terrestris dicta;* Diosc. p. 663.

c. XL. A. *ipsa asperitas spinis parvissimis hispidatur;* Diosc. p. 526.

c. XLI. B. *alia* (*in vino cocta*); Diosc. p. 481.

c. XLII. A. *omnium una vis est . . . licet varia sit figura.* — B. *huius sucus coloris lacte levius*; Diosc. p. 651.

c. XLIV. B. *esca huiusce modi magna corporis — inflationes sane facit, qua*[s] *tamen . . . expellit, — sed ultra septenos* —; Diosc. p. 314.

c. XLVI. B. *cum fuerint necessarii rursum . . . teruntur — preterea medicamen ex oleo* (sc. olere) *illo . . . ad usum reponitur, — arteriarum quoque dolorem vel luxum reprimit*; Diosc. p. 554.

c. XLVII. A. *afri gelelam — quo ex viriditate* (*pallescit*) — *huius intestina mollities — parte dragme, id est scripulo uno.* B. (*incocta*) *pro portione . . . — trita et umbilico praegnantium superposita — sed ne eadem ardeat, creta debet circumdari sive argilla — ex ipsis fere* (sc. ipsius spherae) *cortice . . .*; Diosc p. 669.

c. XLVIII. A. *propter similitudinem cimicis dictam* — (*bacas*) *teretes;* Diosc. p. 497.

c. LI. A. (*folia*) *in similitudinem betae habet* — (*radices*) *in formam digiti.* B. *enervata, hoc est . . excollectis — cum vino autem dulci vel careno* — (*cyathis*) *duobus*; Diosc. p. 268.

c. LIII. A. (*virtutem habet*) *termanticam, sed campestris* ..... *quae alba est collegi.* B. *tacto exanimes* (sc. examines) — *quod subactum fuerit* — *sepe* (*mutata*) — *ne se contingant*; Diosc. p. 315.

c. LV. A. *sapore subdulci.* B. *cum turis tanto modo* — *si de uno cespite tres* ... *in manu teneantur*; Diosc. p. 548.

c. LVI. A. *quam quidam herbam lanariam vocant*; Diosc. p. 302.

c. LXIV. B. *radices cum aceto tritae et spleni superpositae prosunt*; Diosc. p. 396.

c. LXVIII. A. *alii aun uridem* (L^1: *aurum viridem*) *dicunt.* B. *quae manducata*; Diosc. p. 271.

c. LXVIII. B. *adeo, ut quidam affirment, eam scorpionibus* .... *languoremque incutere*; Diosc. p. 450.

c. LXX. A. *ut potius capillamentum videatur* — *semina minutissima.* B. *cum vettonica in condito*; Diosc. p. 371.

c. LXXI. A. *quam romani lappam vocant*; Diosc. p. 443.

Non eiusdem generis esse eos locos, quibus verba libelli a Dioscoride discrepant, facile intellegis; namque a u t addita sunt quaedam, quae non ab ipso libelli auctore sed a posterioribus quibusdam annotata esse, vel e margine in contextum irrepsisse ex interpretatione libelli apparet, a u t in errorem inductus a Dioscoridis verbis deflexit scriptor, id quod non saepe factum est (cf. c. IV: *veterem ferinorum morsum* = Diosc. p. 381: *θηριωδῶν ἑλκῶν*) a u t novi aliquid ascripsit, quod ei sive in herbarum descriptione adiungendum, sive in remediis accuratius praescribendum videbatur, modo annotatiunculam levioris momenti, modo verba quaedam, e quibus colligi possit, illum et herbas, quas describit, vivas cognitas habuisse, et rei medicinae usum habuisse. Utrumque paucis exemplis probare liceat.

cap. III. *Acantum*	*περὶ Ἀκάνθης,* Diosc. III, 17. p. 359.
caulem .... *ad digiti modum in superiori parte. ad summum caput habet folia minuta, sublonga, inter quae nascuntur semina in modum psittaciorum, et quibus flores subalbi emergunt.*	*καυλὸν .... πάχος δακτύλου, ἐκ διαστημάτων πρὸς τῇ κορυφῇ περιειλλημένον φυλλαρίοις τισὶν, οἱονεὶ κυτταρίοις ὑπομήκεσιν, ὑακινθώδεσιν. ἐξ ὧν τὸ ἄνθος προΐεται λευκόν· σπέρμα ὑπόμηκες, μήλινον.*

Et omissa sunt pauca et addita. Recte addit: *in superiori parte.* nam multae herbae sunt, quarum caulis *πάχος δακτύλου* habet, paucae sunt tantae, ut vel in superiori parte digiti crassitudinem habeant. Et cum dicit: *in modum psittaciorum*, equidem aliam causam non video, quam quia aptius cum pistacio illam acanthi capsulam comparari quam appellari *μήλινον* existimabat. Neque inepte omisit illud: *οἱονεὶ κυτταρίοις*, *ὑακινθώδεσιν* (id enim codd. exhibent): neque enim hyacinthina sunt, neque accomodate est apud Dioscoridem dictum: *οἱονεὶ κυτταρίοις*: nemini nostrum illa folia ornativa contemplanti in mentem veniet ‚alveolis‘ ea comparare.

c. XXIII *Antirenon* = *Antirrhinon.*	Diosc. IV, 131 p. 614.
. . *quidam cynocefalium vocant. ramosa est. per totos ramos folia habet minuta et oblonga et densa. florem parvum, colore roseo* . . .	(*κυνοκέφαλον* C). *πόα ἐστὶν ἐμφερὴς ἀναγαλλίδος φύλλοις καὶ καυλῷ, τὰ δὲ ἄνθη λευκά, ἐπιπόρφυρα* (sic C et N), *ἄνθη πορφυρᾶ, ὅμοια λευκοΐῳ, μικρότερα δὲ* . . (Vulg.)

Vides illud *similis anagallidos* exstinctum et certam descriptionem substitutam; nam apud Dioscoridem (II, 209 p. 327) ita invenies: *φύλλα μικρά, ὑποστρόγγυλα, πρὸς τὰ τῆς ἑλξίνης*, et rursus IV, 39 p. 534 (Helxine): *φύλλα ἔχει ὅμοια κισσῷ·* Nonne bene auctor libelli descripsit eam herbam?

c. XXVII *Tribulos*	Diosc. IV, 15 p. 517.
caules . . . *in quibus habet quosdam globulos, duris spinis exstantibus angulatos, in quibus semen inclusum.*	*κλήματα* . . . . *καὶ πρὸς αὐτοῖς ἄκανθαι στρυφναί, σκληραί.*

Apud Dioscoridem spinae sunt ad ramulos humi serpentes: Theophrastus autem (hist. pl. 6, 1. 5) tradit tribulum esse *περικαρπάκανθον*, ex quo intellegimus, non ramos herbae esse spinosos, sed globulos, qui semen contineant.

c. XXXIII. *Aizos minor.*	Diosc. IV, 89 p. 585.
foliis . . . . *et sucosis et in modum spinarum per ordines densis. dehinc cum exit in semen pluribus et* . . . *crescit.*	*καυλία* . . . *λεπτά, περίπλεα* (C addit: *ἐκ πλαγίου*) *φυλλαρίων περιφερῶν, λιπαρῶν, μακρῶν, ὀξέων ἐπ᾽ ἄκρον. ἀνίησι δὲ καὶ καυλὸν* . . . .

Illud *ἐκ πλαγίου περιπλέα* nemo mihi videtur transferre istis: *in modum spicarum per ordines densis*, nisi qui herbam ipsam novit vel in describendo ante oculos sibi proponit.

Similes loci sunt:

c. VIII.	Diosc. III, 102 p. 449.
de una radice multi rami unum (conieci: *multiramem*) *cespitem tollens* ..	.. *ἔστι δὲ θαμνίσκος σπιθαμιαῖος* ..
c. XL.	Diosc. IV, 27 p. 526.
ipsa asperitas spinis parvissimis hispidatur ..	*ἀκάνθια λεπτὰ ἐπικείμενα* (C addit: *ἀκάθαρτα, ἀκίδας σὺν τοῖς φύλλοις*), *ἃ καὶ δασύνει τὰ φύλλα.*
c. LXX.	Diosc. III, 26 p. 371.
femina ramosa, minutissima folia, ut potius capillamentum videatur ..	.. *θῆλυ, θάμνος δενδροειδής*, .. *φύλλοις λεπτοσχιδέσιν, ὥσπερ σερίφου, περὶ τὰ κλώνια.* (*τὸ δὲ ἕτερον ἄρρεν καλεῖται, κληματῶδες, λεπτόκαρφον* ..).

Crebriores sunt ei loci, quibus auctor libelli in remediis exponendis addat aliquid, quod nec Dioscorides, nec alius auctor, quem quidem inspicere potuerim, affert. Velut si legas scriptum in c. IX *huius sucus expressus cum vino mero aequis partibus*, ubi Dioscorides (IV, 4 (6)) tantum haec habet: *ὁ δὲ χυλὸς πινόμενος*, vel in eodem capite *sucus purus cum lana subditus*, ubi Dioscorides *ἵστησι προστεθείς* exhibet, si legas c. XII *idem praestat si radix ipsius tunsa et ex ea pulvis, dragma una, cum vino bibatur*, quo loco Diosc. (III, 6) ⟨*α΄ ὁλκὴ πινομένη μετ' οἴνου καταπλαττομένη*, vel ibidem *idem radicis modus cum pipere et murra ex aqua calida potus*, Diosc. ibid. *ποθεῖσα μετὰ πεπέρεως καὶ σμύρνης*, vel in c. XLVII *huius intestina mollities a semine separata*, quo loco Diosc. (IV, 175) *ἡ μὲν ἐντεριώνη τοῦ καρποῦ*, vel ibidem *eadem trita et umbilico praegnantium superposita fetus discutit*, ubi Diosc. *ἔμβρυά τε φθείρουσι προστιθέμεναι* — haec si legas auctorem huius libri in iis quidem capitibus, quae e Dioscoride hausta sunt, haud sine iudicio usum esse fonte suo fortasse mihi assentiaris.

Herbae e Pseudo-Apuleio sumptae vel potius capita, quibus

aliquid inest, quod ex eodem fonte, e quo ille hausit, fluxisse videatur, sunt omnino duo vel tria: II, XXXVII, fortasse XXIV.

c. II.	Diosc. IV, 126.	Ps.-Apul. c. 42.
B. ex eo dicta, quod folia aspera in modum lingue bubule habet. hanc quidam sibillam vocant. folia habet aspera, obscura, terrestrata (sc. terrae st.). *haec in vino missa hilaritatem convivio facit | in cibum etiam decocta(m) pro holere sumuntur vel trita pro condimento.*	*B* . . . . . . οἱ δὲ λίγγονα βόβουμ . . ἔοικε φλώμῳ (C φλοιῷ). φύλλον δὲ ἔχει χαμαιπετές, τραχύ τε καὶ μελάντερον, ἀκανθῶδες καὶ μικρότερον, ὅμοιον βοὸς γλώσσῃ. ὅπερ καθιέμενον εἰς τὸν οἶνον εὐφρόσυνον δοκεῖ εἶναι.	*B . . . Romani linguam bubulam . . dicunt. Nascitur locis cultis et sabulosis. B. dicta ex eo, quod folia aspera in modum linguae bubulae habeat. Folia habet aspera, obscura, terrestria. Haec in vino mixta hilaritatem convivis facit: in cibum etiam cocta pro olere sumitur, vel trita pro condimento.*

Verba libelli et Ps.-Apulei paene eadem esse nemo non videt; nam illud *hanc quidam sibillam vocant* videtur mihi ita corrigendum esse: *h. q. bubulam* (*sibullam*) *vocant.* Quae vero Ps.-Apuleius affert remedia *ad tertianas sive quartanas; ad suspirium; ad suppurationem in corpore*, haec desunt et in libello et apud Dioscoridem. Itaque ex eo, quod apud utrumque tota herbae vis in afferenda convivio hilaritate posita est, auctorem libelli Apuleium secutum non esse apparet. Hoc concesso conicere licebit, codicem archetypum libelli eo loco violatum fuisse adeo, ut verba non iam legi possent, quod damnum suppletum est ex aliquo auctore, quem et Apuleius exscripsit et interpolator Dioscoridis, qui illi capiti (IV, 126) adiecit verba, quae in Aldina sequuntur.

Ex eodem fonte videntur hausta ista cognomina herbae Achilleae, quae Dioscorides (IV, 36) non affert, quaeque in cap. XXXVII in L^2 et P, non in L^1, ascripta sunt: *ambrosian*, *chyrisites* (sc. *chrysites*), *diodela*, *cereum sylvaticum*, *musus andovi gentio*: de quibus conferas, quae in progr. p. 39 dixi.

Denique in cap. XXIV e Ps.-Apuleio vel e fonte, ex quo ille hausit, sumpta videntur et cognomen *damasonios* (sc. *damosanios*), et verba *sucus eius . . . . . ad medicinae usus repositus*, *cum opus fuerit*, *vino et aqua solutus*, quae Dioscorides non exhibet. Fortasse etiam illud *cancri dentium*, de quo progr. p. 60 pauca

temptavi, ex eis, quae Ps.-Apuleius affert *ad dentium dolorem et si laxi fuerint dentes* repetitum est. Nam Dioscorides proprie de dentibus nihil dicit: *δύναμιν δὲ ἔχει στυπτικήν, ἰδίως ἁρμόζουσαν πρὸς τὰς ἐν στόματι καὶ παρισθμίοις νομάς.*

Haec sunt, quae huic libro et Ps.-Apuleio communia sunt.

Earum herbarum quae ex aliis fontibus transscriptae sunt, facile distinguimus tres formas: primum sunt herbae (XXXV, L, LX), quae ita tractatae sunt, ut apud Apuleium: primo nomen et figura, tum apposito morbo (*ad verrucas. ad epilepticos*) remedia exponuntur, quo modo medicorum praecepta dantur; qua in re mensura ac pondus est drachma. Tum capita, quae, licet ad Dioscoridis modum confecta, tamen ex eo excerpta non sunt (XXXI, LVIII, LXII, LXIV, LXV, LXVI, LXVIII, LXIX). Denique eae herbae, in quibus tractandis initio capitis Dioscoridis ratio inita est, tum Apulei (LIX, LXI, LXIII, LXVII).

Quae herbae unde exscriptae sint, nescire me fateor; id tantum cognitum habeo, neque e Dioscoride, neque e Plinii historia naturali, neque ex Apuleio Gargiliove, neque e Plinio Secundo vel Marcello, neque e Scribonio Largo vel Apicio Coelio vel Iul. Solino quidquam cognosci, quo via ad fontes monstretur.

Sed undecunque fluxerunt ea capita, supposita et spuria videntur, id quod ex ipsis (cf. c. LVIII, quo de caballo, *armora si aperta habuerit vel dorsum laesum*, agitur) facile intellegas; accedit, quod in titulo legimus *explicit liber canonis libri tertii*, ex quo apparet, libros periisse minimum duos. itaque hoc opusculum esse integrum et absolutum nemo audeat dicere, idque eo minus, quod sciscitanti tibi, quidnam sibi velit titulus *de herbis femininis* (vel *feminis* vel *femineis*) nihil respondere possit, in quo acquiescas.

Nam id, quod fortasse crediderit quis, herbas femininas vel femineas eas esse herbas, quae ad mulierum morbos incommodaque, denique ad muliebria pertineant (sicut apud Plinium in libro XXVI, 151—164 comprehensa sunt, quae muliebribus morbis medentur), eam vanam esse opinionem facillime intellegas. Nam, ut omittam illa capita, quae supra volui interpolata esse, videas haec: e toto capitum numero — septuaginta unum — triginta tantum sunt, in quibus remedia quaedam mulieribus utilia inveniuntur. Ac ne in his quidem res muliebris ita tractatur, ut videas, eum esse rei cardinem, sed illa remediis inserta sunt aliis. Quid, quod non solum unum et quadraginta capita nihil eorum medica-

minum praebent, sed etiam in eorum numero tria sunt (XXII, LX, LXI), in quorum nullo remedium eius generis apponatur, cum Dioscorides in eis capitibus, quibus easdem herbas tractat, talia scripta sint? Itaque, quamvis multae[1]) eiusmodi herbae duobus amissis libris infuerint, hoc quidem opusculo, ut nunc est, de muliebribus imprimis actum non esse luce clarius est.

Itaque de altera vocabuli vi videndum est[2]), qua saepissime utuntur antiqui rei herbariae scriptores: apud Theophrastum agitur de ea re cum aliis locis, tum hist. pl. I, 14, Dioscorides saepius in singularum herbarum descriptione duo genera commemorat, *ἄρρεν καὶ θῆλυ.* Ac profecto in libro nostro aliquoties (XXXIV, XLV, LXXI) proprie dicitur, eam herbam esse feminam. At si perlegeris librum, illam quoque opinionem falsam esse videbis. Nam omnino quindecim vel sedecim herbae sunt, quae feminae aut appellantur aut esse videntur, herbarum viginti quinque uterque sexus sine ullo discrimine tractatur, viginti tribus herbis unum omnino genus est, in ceteris res dubia. Itaque non liquet.

In hoc libro Dioscoridis continentur herb*a*e femin*in*ae numero LXXI utilissim*a*e per usu*m* medicinae, cuius canones subter scriptae sunt.

Sequitur index usque ad fol. 181 b incl. ‖ Explicit liber canonis libri tertii.

fol. 183*a* Cap. I (Diosc. III, 12 *Ap.* — Plin. *n. h.* 13, 129. 24, 111.

nomen herbe *echinum*, quam afri sefriam vocant. nascitur in montuosis et lapidosis locis et arenosis. folia habet similia cameleonti albo, *sed* teneriora et albidiora, et spissa et

---

1) Apud Diosc. saepissime nobis occurrunt capita — ducenta triginta fere — in quibus remedia quaedam mulieribus utilia afferuntur.

2) Saint-Lager: Recherches historiques sur les mots: *Plantes mâles et plantes femelles,* pag. 36: *Le plus savant des botanistes grecs nous avertit lui-même que nous aurions tort de vouloir trouver toujours un sens précis aux mots ‚plantes mâles et femelles', car fréquemment ces expressions ont été employées sans autre intention que celle de distinguer entre elles, par une épithète banale, les espèces les plus voisines les unes des autres.*

Tit.: *codd.:* continetur herbas femina . . . utilissimas per usu medicine cap. I. 1 echinum: *ego; codd.:* hecinum quam afri sefriam vocant: L¹; *om.* L²P 2 et arenosis: L¹; *om.* L²P

spinosa. caulem duobus cubitis longum, digiti crassitudine habet vel aliquo amplius, subal*bi*dum, cavum. in capite eius globi quidam spinosi, echino marino similes; ex ipsis flos purpureus emittitur, in quo semen est cardui simil*e* *sed* rutundius et minutius. huius radix tunsa et cribrata admodum cocliaria duo cum aqua pota obduris, h*ae*m*o*ptoicis, cyliacis, stoma*chi*cis prodest. urinam etiam provocat, si suculenta datur. vice cataplasm*ae* composita livores auferet. decoctio eius dolores dentium sedat, si in ore teneatur. infantibus, qui spasmum patiuntur, semen eius contritum et cum aqua potatum subvenit. eadem potio adversus morsus serpentium prodest. qu*id*am etiam volunt eandem *omnem* suspensam serpentes effuga*re*.

⟨Herbe chinum ad emopticos, ad cyliacos, ad stomachicos, ad provocandam urinam, ad livores auferendos, ad dolores dentium sedandos, ad spasmum infantium, ad morsum serpentium, ad fugandos serpentes facit.⟩

Cap. II. Diosc. IV, 126. Apul. 41. Plin. *n. h.* 25, 81.

n. h. B u g l o s s o s. Buglossos ex eo dicta, quod folia aspera in modum lingue bubule habeat. hanc quidam *bubulam* vocant. folia habet aspera, obscura, terr*ae* strata. haec in vino missa hilaritatem convivio faci*unt*; in cibum etiam decoct*a* pro holere sumuntur vel trita pro condimento.

⟨herba buglossa ad hilaritatem convivii facit.⟩

---

3 sed: *ego; codd.*: et teneriora albidiora: L¹; albiora L²P 4 longum: L²P; longitudinem digitis L¹ habet vel aliquo: L¹; aut vel a quo L²P 5 subalbidum: *scripsi, ut semper b pro v;* L¹: subalvidum; L²P: subalmidum cavum L²P; cabum L¹ globi: L²P; glovi: L¹ 6 echino: L²P; ecino L¹ similes: L¹; similis L²P 7 in quo: L²P; in *om.* L¹ simile sed: *conieci; codd.* similis et minutius: L²P; minutus L¹ 8 cribrata L¹; cribata L²P cocliaria duo: L²P; cocl. V: L¹ 9 haemoptoicis: *corr.* L¹: emopticis; L²P: hemptoicis cyliacis: L²P; ciliacis: L¹ stomachicis: *correxi*; L²P *exhibent*: sthomaticis, L¹ *omittit* 10 si suculenta: L¹; si sucum le^s^tatu^s^: L²P 11 auferet: L¹; aufert: L²P dolores: L¹; dolorem L²P in ore: L²P; in hore: L¹ *ut saepius* 13 ex aqua potatum: L¹; potum L²P 14 qua^s^ L²P; quam L¹ eandem L²P; eadem L¹ omnem *coni. codd.*: homines suspensam om. L¹ effugat L²P, effuga L¹ 16 ⟨ ⟩ *semper om.* L¹

Cap. II. 2 habet: L²P; habeat: L¹ bubulam: *temptavi ego; codd.* sibillam 3 terrae strata: *scripsi; codd.*: terrestrata 4 convivio L¹; convivii L²P faciunt: *ego; codd.:* facit decocta: *ego;* decoctam *codd.* 5 holere L¹; hole L²P pro condimento: L¹; condimenta L²P

Cap. III. Diosc. III, 17. Ap. 68(?) Plin. *n. h.* 22. 76.

n. h. Acantum. alii dicunt melamf*yl*lon, alii p*a*ederon vocant. nascitur locis amoenis et aquosis nec non et in petrosis. folia habet lata paulo maiora lactucae, scissa, sicut eruca, viriditate subnigra, caulem habens lenem duorum cubitorum longum,
5 crassum ad digiti modum in superiori parte. ad summum caput habet folia minuta, sublonga, inter qu*a*e nascuntur semina in modum psittaciorum et quibus flores subalbidi emergunt. caput ipsius herbae thyrso simile est. radices eius molles fla*v*idae, glutinosae, longae. gustu te adfaci*unt* uren*te*. haec omnis herba con-
10 tusa conbusturas et luxationes pro cataplasmate inposita sanat. radix eius sicca tunsa et cribrata cum aqua calida pota ventrem *reprimit* et urinam movet. p*hth*isicos quoque et eos qui spasmum patiuntur vel quibus aliquae intrinsecus venae crepuerint similiter austa sanat.

Cap. IV. Diosc. III, 35. Apul. 101. Plin. *n. h.* 26, 31.

n. h. Elelisfacos sive salvia. multos ex uno cespite stirpes mittit tetragonos et subalbidos. folia habet mali cydonei similia, nisi quod angustiora et longiora et subaspera, odore suavi et gravi. locis asperis nascitur. decoctio eius pota urinam movet,
5 menstrua *c*iet, fetus discutit. pastinac*a*e etiam marin*a*e, si quem forte percusserit, virus excludet. eadem aqua linteolis inposita recentium vulnerum sanguinem sistit, ⟨veter*u*m ferinorum mor-

---

Cap. III. 1 melamfyllon: *scripsi;* L¹: melanfilon, L²P: melamfilon p*a*ederon: *ego;* pederon *codd.* 2 nec non et in: L¹; nec in: L²P 3 lactucae: L²P; lactuca: L¹ 5 crassum: L²P; grassum L¹ caput: L²P; capud L¹ 6 inter que L¹, i^s t^s que L²P nascentur L¹, nascuntur L²P 7 subalbi L¹, subalbidi L²P 8 thirso L¹, thyrso L²P flaccide *codd.* 9 longe^is te adfacit L², longe te P, longe gustu te L¹ urentes *codd.* 11 cribata L¹, cribrata L² ex aqua L²P, cum aqua L¹ 12 *reprim*it *deest in codd.* fyicos L²; pfysicos L¹ quo^s L²P, quoque L¹ 13 vene L¹, vena L²P

Cap. IV. 1 helelisfacos L²P, Elelisfacos L¹ 2 mittit et ragonos L²P, tetragonos L¹ subalbidos L²P, subalvidos L¹ cydonei L²P, cidonei L¹ 3 odore L²P, hodore L¹ 4 urinam et menstrua et fetus movet L²P, urinam movet et menstrua et fetus discutit L¹ 6 percusserit L¹, percuss*u*s erit L²P 7 recentium vulnerum sanat L¹, sanat *om.* L²P *verba* veterum — adque *ego uncis inclusi, nam e margine in text. inrepsisse videntur* 7. 8 veterem ferinorum morsum L¹L²P

s*u*um putredines curat a*t*que⟩ hiulcos sin*u*s gluttin*at*. in vino decocta pruriginem verendorum utriusque sexus sedat.

⟨Herba salvia urina*m*, menstrua, fetus amovet, pastinac*ae* marin*ae* percussum curat, sanguinem vulnerum sistit, ferinorum morsus veteres et putredines purgat. hiulcos sinus gluttinat. pruriginem utriusque sexus sedat.⟩

Cap. V. Diosc. III, 61. Apul. —. Plin. *n. h.* (*passim*).

n. h. Cyminum. Cyminum, quod Latini cuminum vocant, stomacho valde utile est. virtutem habet siccatoriam et stipticam. hoc in oleo elixatur et ipsa decoctio per clisterium iniecta intestinorum tort*i*ones *et* inflationes sedat. si*mili* modo etiam semen ipsum, quod in oleo coctum est, furfuribus admixtum et cum *iis*dem calefactum pro cataplasmate ventri superponitur. suspiriosis autem cum posca bibendum utiliter datur. cum vino autem ictum serpentium sanat. tumores quoque et fervores testium cum u*v*a passa tritum vel cum fa*ba*e polline vel cum ceroto curat. umores etiam mulierum ex naturalibus man*a*ntes cum aceto mixtum sistit. pallorem quoque corporibus infundit vel cuti impositum vel potum.

Cap. VI. Diosc. III, 8. Apul. 109. Plin. *n. h.* 22, 21.

n. h. Camelleon. a quibusdam ixium vocatur, eo quod viscu*m* gignat. habet folia aspera et spinosa, terr*ae* strata, ⟨sine

---

8 putredinesque L^2, putredinisque L^1 adque hiulcos sinos gluttinant codd. *correx. ego* 9 utriusque L^1, ut^s us_s L^2 sedat L^2P, curat L^1 10 ⟨urina *codd.* 12 sinos *codd.*⟩

Cap. V. 1 Latini L^2P, Latine L^1 cuminum L^2P, quiminum L^1 2 stomacho L^2P, stomaco L^1 utilis est L^1, utile est L^2P 3 hoc L^1, haec L^2P iniectam *codd.* 4 tortiones L^1, torto^s es L^2P simili modo *correxi:* si modo L^1, si m̊ L^2P 6 iisdem *correxi,* hisde^s L^2P, ... dem L^1 cataplasmate L^2P, cataplasmata L^1 ventri L^1, ventris L^2P superponitur L^1, superpon(a)itur L^2P 7 posca L^1, pasco L^2 cum vino a̓t ictum serpentium L^2P, cum vino autem mixtus morsus serpentium sanat L^1 8 uba L^1, una L^2 9 fave *codd.* 10 manentes L^2P *secutus sum* L^1; L_2P *habent post* manentes: nec n' et sanguinem e naribus; *verba videntur interpolata, falsa cuiusdam annotatione (naturalibus — naribus Homoioteleuton) addita* 11 corporibus L^2P; L^1 *habet* palloribus, *altera manu correct. in:* corporibus vel potum *expl. cap. V* L^2P, L^1 *addit:* prode esse dicimus, *quae verba omisi.*

Cap. VI. 2 viscu L^1, vis cu^s L^2P gignat L^1, gignant L^2P spinosa a terrestrata sine caule *om.* L^2P sine caule *ego uncis inclusi, nam glossema videtur.*

caute.⟩ e medio quasi quendam echinum rotundum et spinosum generat, qui purpureis floribus vestitus est. semen habet al-
5 bum, radicem albam et odoriferam. sucus radicis huius vel pulvis cum vino et aqua, in quo origanum decoctum fuerit, lumbricos latos deducit. eiusdem dragm. una cum vino hydropicum siccat. eadem vim theriac*ae* habet. decoctio ipsius pota difficultatem urin*ae* solvit.

10 ⟨herba camelleon lumbricos latos deducit, hydropicos desiccat, vim theriac*ae* habet, urin*ae* difficultatem solvit.⟩

fol. 186*c*. Cap. VII (Diosc. IV, 40. Apul. 99. Plin. *n. h.* 20, 245 e. a.).

n. h. Herpullos. dicta quod radices eius longe serpiant. ea*n*dem latini serpullum vocant. virtutem habet thermanticam. sed huius genera sunt duo: unum, quod in hortis nascitur, aliud in montibus saxosis, quod est efficacius ad medicinam. huius
5 tunsi et sicci pulvis cum aqua calida potus menstrua movet, urinas provocat, tortiones quoque et *t*entigines et viscerum dolores tollit atque omentorum ruptiones, dolores quoque iocinerum sanat. idem praestat sucus viride expressus. adversus ictus etiam serpentium prodest, non solum pota, verum etiam vulneribus inposita. eadem
10 herba cum aceto et oleo rasacio cocta dolorem capitis mitigat, si caput ex eadem decoctione foveatur; quod etiam freneticis et litargis prodest. *hi*, qui sanguinem vomunt, pulverem eius in dragmis IV id est scripulis XII cum vino accipere debebunt.

⟨herba herpullos menstrua movet, urinas provocat, tortiones,

---

3 e medio L²P, et medio L¹ quasi L¹, quˢi L²P quendam L¹, quedam L²P echinum rotundum L²P, echinum ro *deest in* L¹ 4 generat L¹, gnˢat L²P 5 odoriferam L¹, odoratam L²P huius L²P, eius L¹ 6 in quo L¹, inco L²P 7 deducit L¹, deicit L²P eiusdem L²P, cuius idem L¹ cum vino datum L¹, datum *om.* L²P 10 ⟨L²P *in fine addunt:* visum discutit exacuit *corr. al. man; ego omisi, appositum esse videtur a quodam e textu: viscum generat.*⟩

Cap. VII. 1 serpiant L¹, serpiunt L²P 2 thermanticam L¹, ter manticam L²P 3 in hortis L¹, in ortis L²P aliud L²P, aliut L¹ 4 efficacius L¹, efficatius L²P 6 lentigines et viscerum dolores tollit L¹, et — dolores tollit *om.* L²P 7 omentorum L¹, omˢtorum L² 8 viride L¹, viridis L²P 9 verum etiam L¹, vero etiam L²P imposita L¹, imposite L²P 10 rosacio L¹, rosato L²P 11 caput L²P, capud L¹ 12 hi *ego corr.* his L²P, hic L¹ scripulis L¹, scripulos L²P

*t*entigines viscerum dolore*res* *sanat*, omentorum ruptis prodest, iocinerum dolores sanat, serpentium ictus curat, freneticis et letargis prodest, item sanguin*em* vomentibus.⟩

Cap. VIII (Diosc. III, 102. Apul. 24. Plin. *n. h.* 24, 131).

Camedrum sive camerobs. nascitur asperis et petrosis locis, de una radice *multiramem* c*a*espitem tollens, brevis et minuta, foliis parvissimis et incisis, flore parvo et rubello. natura *est* t*h*ermantica. eo tempore colligenda est, quo est in semine. vel crud*ae* sucus expressus *et* decoct*us* si bibatur, prodest, vel diligenter trit*ae* catapotia his, qui aliquo ictu omenta vitiaverint, tussientibus, splenem dur*um* habentibus vel qui urinam cum dolore vel difficiliter mittunt, idropicis incipientibus prosunt; menstrua quoque evocant et fetus *e matrice* ⟨mort*uos*⟩. splenem quoque herbae ipsius *sucus*, si cum aceto accipiatur, extenuat. serpentium quoque morsibus adposita eadem herba, sive cum vino pota, prodest. Etiam mixta cum melle vetera ulcera purgat et sanat. trita etiam cum oleo diligenter et oculis inposita caliginem detergit.

Cap. IX (Diosc. IV, 4. Apul. —).

Poligonos sive polycarpus sive carcineton sive cl*e*ma sive myrtopetelam. habet ramos tenues plurimos, molles; geniculata est et se per terram diffundit ut gramen. folia habet rutae similia, sed longiora et molliora, in singulis foliis

---

15 ⟨lentigines codd. sanat *post* viscerum *supplevi* 17 sanguinis *codd.*

Cap. VIII. 1 sive camerobs *om.* L^1 et petrosis: et L^1, sive L^2P 2 de una rad. L^1, de uno L^2P *multiramem coni.: codd. habent*: multi rami unum cespitem 3 parvissimis L^2P, parbissimis L^1 natura *est: est addidi;* nat^s e L^2, natura termantica L^1P 4 quo est L^1L^2, quod est P 5 *et* decoct*us: ego*; *codd.*: expressus vel decocte prodest L^2P, prode est L^1 6 catapotia his L^2P, catapotixis L^1 aliquo ictu L^1L^2, alico ictu P omenta L^2P, momenta L^1 vitiaverint L^1L^2, vitiaverunt P 7 $splene^s$ dure P; splene dure L^2; splene duritiae L^1 8 mittunt L^1, emittunt L^2P 9 evocant L^2P, evocat L^1 fetus L^1, foetus L^2, foetos P *e matricibus mortuos coni. codd. habent*: matricum mortuum splenum quoque siccum L^2, sicum P; splenem quoque herbae ipsius si cum aceto L^1 11 cum vino pota L^1P, potata L^2 12 prodest L^2P, prode est L^1 trita etiam L^1, trite L^2P

Cap. IX. 1 *cognomina sc. carcinethron, myrtopetalon* 2 clema, *ego correxi, quia mendum esse videtur* myrtopetelam L^1, myrtopotelam L^2, mirtopotelam P ramos L^2P, ramus L^1 plurimos L^2P, primos L^1 3 se per terram L^1, super terram L^2P 4 singulis L^1P, sigulis L^2 foliis L^1, folliis L^2P

5 semen continet; florem album vel roseum gignit. *vim* habet constrictoriam et *ps*icticam. huius sucus expressus cum vino mero *a*equis partibus datus medetur e*m*opto*i*cis et solutionibus ventris, cholericis et qui urinam difficiliter mittunt. etiam adversus morsus serpentium efficax auxilium pr*a*estat; periodicis quoque febri-
10 bus, si ante horam accessionis bibatur, plurimum prodest. mulieribus quoque, quarum genitalia humorem destillant, sucus purus cum lana adpositus fluxum cohercet. auribus etiam dolentibus vel saniem manantibus instillatus opem velocissimam pr*a*estat. huius herb*ae* decoctio cum melle permixta ulcera veretrorum, si per
15 clisterem infundatur, sanat. folia autem eius trita stomacho adposita fervorem eius exstingu*u*nt et sanguinem vomentibus prosunt, vulneribus etiam recentibus salubriter adponuntur. ignem quoque sacrum mitigat.

⟨* Herba polygonus *emo*ptoicis, ventris solutionibus, choleri-
20 cis, periodicis febribus prodest. *h*umorem mulier*is* e genitalibus fluxum reprimit. auribus subvenit, veretrorum ulcera curat. stomachi fervorem reprimit. sanguinem vomentibus *prodest*, vulnera recentia, ignem sacrum sanat.⟩

Cap. X (Diosc. III, 41. Ap. —. Plin. *n. h.* 21, 163.

S a m s u c o n. latini samsucom vocant; idem etiam *amaracon dicitur Cyzicenis.* multis ramis per terram serpit, folia habet mollia, lanosa et rotunda, nept*ae* similia. odoris boni est et virtut*is th*ermantic*ae.* decoctio eius pota principia hydropicis repri-

5 roseum L^2P, russeum L^1 *gignit. vim.:* gignitum P; gingnitum L^2, signitum L^1 6 *psicticam correxi, codd. praeb.* stipticam 7 *emoptoicis correxi, codd.:* emptoicis 8 cholericis L^1, collericis L^2, collericas P difficulter L^2P, difficiliter L^1 mittunt L^1, emittunt L^2P morsus serpentium L^1P; serp. morsus L^2 10 prodest L^2P, prode est L^1 mulieribus quoque L^1, mulieribus etiam L^2P 11 genitalia L^1, genitalium L^2P destillant L^1, distillant P, stillant L^2 12 auribus etiam dolentibus L^1; auribus quoque vel doloribus L^2P 13 instillatus L^2P; stillatus L^1 14 ulcera P, vel cera L^1, vel cere L^2 per clisterem L^1; per clisterium L^2P 19 ⟨* *in cod. P. in hoc et sequentibus capitibus in margine appositum* *emoptoicis: corr.* eptoicis *codd.* *solutionibus corr.*: solutionis *codd.* *cholericis corr.*: colericis *codd.* 20 *humorem mulieris conieci:* tumores mulieres *codd.* 22 *prodest: supplevi*⟩

Cap. X. 1 latini L^2P; latine L^1 *amaracon dicitur Cyzicenis correxi;* L^1 habet: aracos dicitur herba ezuae; L^2P: manicos dicitur herba sizue 3 odoris boni est L^1; L^2P *omittunt:* est 4 reprimit L^1; repremit L^2P

mit. urin*ae* etiam difficultati et intestinorum tortionibus prodest. eius folia sicca trita cum melle mixta collectionibus imponuntur, ut rumpant. verendis quoque mulierum subiecta menstrua movet. ictum scorpionis cum sale et aceto trita et pro inplastro adposita sanat. tunsa et ceroto mixta articulis luxatis prodest. fervores etiam et tumores oculorum cum polentis mixta et pro cataplasmate inposita mitigat.

⟨Herba samsucon hydropem incipientem reprimit, urin*ae* difficultati, intestinorum tortiones curat, collectiones rumpit, menstrua movet, scorpionum ictus sanat, articulis luxatis prodest, oculorum tumores et fervores mitigat.⟩

Cap. XI (Diosc. III, 88. Apul. 123. Pl. *n. h.* 25, 160).

Stergestros vel sempervivum. dicta quia *sit* semper vivum. *habet* caules cubitales in crassitudinem digiti suculentos, folia pinguia in longitudinem digitorum, figura lingu*ae*. nascitur in locis montuosis vel in maceriis instituitur. virtutem habet frigidam et stipticam: trita vel sola vel cum polenta ignem sacrum curat, putredines corporis, oculorum fervores, corporis usturas, impetum podagr*ae* placat. sucus eius cum oleo rosato mixtus capiti infusus dolorem eius sedat incipientem. ⟨frigido vehementius dolentem⟩ calido cum vino autem potus contra morsus spalangionum facit. idem dysintericis et lumbricosis prodest. solus sucus eius verendis mulie*b*ribus subiectus fluxum humoris constringit.

Cap. XII (Diosc. III, 4. Apul. 19. Plin. *n. h.* 25, 95).

Aristolochium. dicimus, quod mulieribus fetis optimum

5 difficultati L^2P; difficultates L^1 tortionibus L^1; tortiones L^2P 6 eius L^2P; cuius L^1 sicca L^1; sicce L^2P 10 cum polentis L^1; L^2P *om.:* cum   12 ⟨P: *in margine.*⟩

Cap. XI. 1 *Stergestros: ego coni.*; *codd.:* cestros   vel sempervivum *deest in* L^2P dicta qua si: L^1, quia setiam: L^2P eadem stergestros *hoc loco praebent codd. ego om. habet suppl.*   2 digiti: L^2P; digitis L^1 3 figura lingue L^1; sigula lingue L^2P 4 maceriis L^2P; macheriis L^1 5 ign. sacr. curat: L^1; curat *om.* L^2P 7 cum oleo rosato L^2P; rosacio L^1 8 capiti infusus L^2P; capitis L^1 incipientem frigido vehementius dolente (dolentem L^1) calido: *verba mihi obscura:* frigido vehementius dolentem *e margine in textum irrepsisse videntur*   9 autem L^1; aut L^2P morsus spalangionum L^1; morsum spalangionis L^2P 10 solus L^2P; solis L^1 11 eius *om.* L^1 . mulieribus: *codd.*

Cap. XII. 1 Aristolochium L^1L^2; Aristolochiae P   fetis L^1L^2, foetis P

sit. nam decoctio supersessa prostratam matricem beneficio vapo-
ris expurgat. huius herb*ae* genera sunt duo: unum, ⟨quod⟩
dicitur longum — quod est masculinum —, aliud, rotundum, folia
5 heder*ae* similia habet — quod est femina — odoris boni cum
quadam austeritate(m), florem habens album et radicem rotundam,
quasi rapam. longa autem — quae est masculus, florem pur-
pureum habet et folia longiora et radicem longum. huius folia
trita et *vulneri* adposita contra serpentium morsus mede*n*tur, idem
10 praestat radix ipsius tunsa, *si* ex ea pulvis, dragma una, cum vino
bibatur. idem radicis modus cum pipere et murra ex aqua calida
potus matricem purgat et herentes fetus discutit. rotunda hoc
ipsum in omnibus facit. adiuvat pr*a*eterea et suspiriosos, singul-
tientes, splenicos et eos, qui omenta ruperint, latus dolentes, cum
15 aqua calida dumtaxat accepta. eadem vulneribus adposita sudes
ac sagittas et ossa fracta evocat. et putredines circumcidit, sor-
dida quoque vulnera purgat, cava supplet melli et *iride* mixta.
eadem etiam perniciem dentium et gingibarum purgat.

⟨herba aristolochium serpentium morsibus medetur, matricem
20 purgat, fetus h*ae*rentes discutit.⟩

Cap. XIII (Diosc. III, 28. Apul. —)

n. h. Stycas. semen habet plurimum et minutum. ipsa
thymo similis, nisi quod foliis aliquan*to* maioribus *est* et austerio-
bus. decoctio eius pota vitia pectoris sanat, antidotis quoque
⟨plurimis⟩ admisceri solet.

---

2 decoctio P; decocto L^1L^2 beneficio L^2P, venecicio L^1 4 dicitur L^2P; dicimus L^1 quod est masculinum L^1, masculum L^2P aliud L^2; aliut L^1, alium P rotundum L^2, rutundum L^1P 5 quod est femina L^1, om. L^2P 9 *vulneri: ego corr. codd.*: ventri medentur: *n suppl. codd.*: medetur idem praestat radix: L^2P; praestat si radix L^1 10 tunsa si ex ea pulvis: *ego scripsi; codd.*: tunsa et ex ea sive pulvis 11 murra L^1L^2; mirra P ex aqua cal. potus L^2P; cum aqua L^1 fetus L^1L^2; foetvs P 12 rotundo hoc ipsum L^2P; in hoc ipsum L^1; ipsud P 14 plenicos L^2, spleniticos P, spleneticos L^1 ruperint L^1L^2, ruperunt P latus L^1, latos L^2P 16 ac (sagittas) P; hac L^1; ad L^2 circumcidit L^2P; circumcidet L^1 17 *iride corr. ego*; ordi L^2, horidu L^1; oridi P

Cap. XIII. 1 Stycas L^2P; sthicas L^1 2 aliquanto: *corr.*; aliquando *codd.* 3 antidotis quoque plurimis L^1, plurimum L^2P *ego inclusi*

Cap. XIV.

n. h. Adianthos sive *polytrichos* vel *callitrichos*. folia habet coriandro similia, caulem nigrum, longum duobus spithamis. nec florem semen habet. radix inutilis. decoctio eius herb*ae* pota suspirios*os*, icteric*os* et qui difficile urinam faciunt adiuvat. menstrua etiam movet, cauculos vissic*ae* fricat, ventrem 5 fluxum sistit. trita cum vino et pro cataplasmate inposita stomacho, canis morsui et serpentium medetur. alopicias quoque vestit, choe*ra*das dissolvit, *pityra* et a*chores* de capite abstergit trita et mixta cum lexiv*o*. *cum* ladano et oleo myrteo et liliaco et vino capillos cadentes continet. idem facit, si cum vino el lexivo co- 10 quatur *et* ex eodem humore(m) caput abluatur.

Cap. XV (Diosc. IV, 76. Apul. —. Pl. *n. h.* 25, 147).

Mandragora femina. plerique apollinarem vel malum terr*ae* vocant. huius genera sunt duo, masculus et femina. masculus *habet* folia alba, maiora, mala itidem maiora in magnitudinem mali matiani. utriusque vis una est. huius folia recentia oculorum fervoribus | cum polenta prosunt nec non et vulneribus. 5 *interiorem* eadem collectionem omnesque duritias solvunt et spargunt. eadem stigmata corporum septem diebus leviter infricata sine exulceratione detergunt. eadem in sale diutius in *vase* servata hanc ipsam vim edendi in omnibus habe*nt*. radix autem cum aceto trita ignem sacrum curat, cum melle et cum oleo trita contra 10

Cap. XIV. 1 *polytrichos vel callitricos: ita corrig. est, codd. exhibent:* pollitrichos vel gallitricos 3 nec L¹, neque L²P 4 suspirios*os*, icteric*os*: *ita corrig. codd.*: —is 5 fricat L²P, friet L¹ trita cum vino: L²P; *deest:* trita *in cod.* L¹ 7 vestit L²P, ustit L¹ 8 ch*oera*das, pityra, achores: *ita correxi, codd. exhibent*: chyriadas, choeriadas, phytiras, pithiras, achorum, acharum 9 lexiv*o*: *ita corr.*; *codd*: lexiva myrteo L²P, myrtino L¹ 10 lexivo L²P, lexiva L¹ coquatur L¹, quoq⁵tur L²P

L²P: *sequitur album unius pag. tum verba:* cum polenta prosunt *usque* ut qui secatur non sentiat, *quae in cap. XV addenda esse perspicuum est. post ea verba ex superioribus repetita sunt:* quoquatur ex eodem humorem caput abluatur.

Cap. XV. 3 *habet: ego supplevi* mala itidem maiora *deest* L¹ 5 fervoribus: *hoc verbo finitur; quae sequuntur in codd. cap. priori adscripta sunt, ego transposui* 6 *interiorem: ego corr.* L¹: in fervorem, L²P: inferiorem 7 stigmata L²P; sticmata L¹ 8 detergunt L¹; detergent L²P *in vase: ego corr.*: in ore servata L²P, oservata L¹

morsum serpentium prodest. cum aqua choeradas dissolvit, cum polenta articulorum dolores sedat. praeterea cortix radicis eius, *libr. tres in vino dulci, sex congia*, in amphoram mittitur et reponitur, ut ad medicinae usum maturescat. ex eo vino tres cyati
15 — unc. quatuor et semuncia — his bibendum dantur, quorum corpus propter curam secandum est, ut hac potione *soporati* dolorem secturae non sentiant. mala autem ipsius sive *olfactantur sive* eduntur soporem toporemque, ut vocem auferant, faciunt. sucus quoque ex cortice trito radicis expressus in vase fictili vel
20 sole vel leni igniculo coquitur, ita ut adsidue agitetur, donec in crassitudinem mellis coactus ad medicinae usum reponitur. radices etiam siccae reservantur plurimis usibus profuturae.

⟨ad fervores oculorum, ad fervores vulnerum, ad duritias et collectiones spargendas, ad ignem sacrum, ad morsum serpentis, ad
25 choeradas, ad articulorum dolores. potio h' herbae accipitur, ut qui secatur non sentiat.⟩

Cap. XVI (Diosc. II, 165. Ap. —. Plin. *n. h.* 27, 139).

Thlaspis sive mia. folia habet angusta et ad modum digiti longa et scissa, in terra fluentia, caulem tenuem, longum spit*h*amis duobus, flores *in* capite subalbidos. per caulem totum semen nascitur. est autem tota herba naturae *th*ermanticae et
5 amari saporis. cuius sucus expressus et ad modum cyati potus fella per stercus et vomitum expellit. iniectio ipsius per clyste-

---

11 *choeradas: correxi;* coheradas codd. 12 dolores L[1], dolorem L[2]P 13 *librae tres in vino dulci, sex congia: conieci, codd. exhibent:* radicis eius (eius *om.* L[1]) in libris tribus et sex congia in vino dulce amphoram, *quae verba fortasse ideo turbata sunt, quod mensurae et pondera abbreviata erant* 14 ad medicinae L[1], a medicina L[2]P 15 his bibendum dantur, quorum corpus etc L[2]P; *codex L[1] exhibet:* is bibendum ada bis, ut qui ferro secatur dolorem secture non sentias. *deinde finit cap. quae sequuntur manu alia adscripta sunt* 16 *soporati: ego scripsi, codd.* L[2]P: operati 17 sive *olfactantur sive* eduntur: *conieci ex Diosc., codd.* L[2]P *exhibent*: sive in oleo madefaciantur vel eduntur 19 ex cortice trito: *correxi, codd.*: trite 21 coactus: *codd.*: coactum 24 ⟨spargendas *corr.*: *codd.* spargandas 25 choeradas *corr.*: *codd.* chiriadas⟩

Cap. XVI. 1 Thlaspis L[1], Thlapis L[2]P 2 in terra L[1], intr^s^a L[2]P tenuem, longum L[1], tenuem et longum L[2]P 4 naturae *corr.*: natura L[1], n^e^ L[2]P 5 amari saporis L[1], amari sapore L[2]P 6 vomitum L[2]P, votum L[1] iniectio L[1], iniecto L[2]P

rem *ischiadicis* prodest. menstrua etiam ⟨mulierum⟩ potus movet. collectionem quoque internorum viscerum rumpit, fetus ⟨sane praegnantium⟩ abigit.

⟨Herba thlaspis sive mya. Fella *et* per stercus et vomitum 10 expell*it* et *isch*ia*d*icis pr*ode*st, menstrua ⟨mulierum⟩ *move*t, collectionem internorum rumpit, fetus ⟨praegnantium⟩ abigit.⟩

Cap. XVII (Diosc. II, 154. Apul. —).

n. h. S i s i m b r i o n. virtutis est thermantic*ae*. semen eius cum vino potu*m* difficultati urin*ae* et cauculum patientibus prodest. singult*us* quoque et tortiones intestinorum sedat. folia eius trita et fronti ac temporibus adposita dolorem capitis mitigat. contra ictus etiam vesparum atque apium prodest. suci ipsius potus vomi- 5 tum reprimit.

⟨Herba sisymbrium ad urinam, ad cauculum, ad tort*i*ones, ad dolores capitis vel temporum, ad percussum apium et vesparum.⟩

Cap. XVIII (Diosc. II, 221. Ap. 73. Plin. *n. h.* 25, 89. 101. 8, 97 etc.).

C e l e d o n i e. ideo dicitur, quod *ad* adventum hirundinum videatur erumpere. quidam dicunt, quod, si pullis hirundinum oculi auferantur, matres earum ex hac herba medentur. sucum habet croceum et remordacem, odorem gravem. Cum melle in cacabo *a*ereo super carbones leniter cocta ⟨et in*unct*ionem dabis⟩ 5 caliginem oculorum purgat. praeterea initio *a*estatis tunditur et exprimitur: sucus eius in umbra *si* siccatus et spissatus *fuerit*, fiunt inde pastilli oculis profuturi. radic*is* autem sucus expressus, cum

---

7 ischiadicis *coor. ex Diosc.* sciaticis L[1], scyaticis L[2]P ⟨mulierum⟩ *et* ⟨sane praegnantium⟩ *ego uncis inclusi, additamenta librarii cuiusdam esse videntur* 10 ⟨Fella *et: correxi, codd.:* ut fella — expellat 11 *movet: codd.* amovet

Cap. XVII. 2 potu*m corr. codd.* potus cauculum L[1], calculum L[2]P 4 contra hictus L[1], contrita ictus L[2]P 5 atque apium L[2]P; adque L[1] potus L[1], *deest in* L[2]P

Cap. XVIII. 1 *ad* adventum; *ad supptevi* hirundinum L[2]P, hierundinum L[1] 4 odorem gravem L[1], odore gravi est L[2]P cum melle L[1], ex melle L[2]P 5 *a*ereo: *codd.* hereo coctae et inhuactionem dabis L[1]; L[2]P *omittunt; mihi videtur e margine in textum irrepsisse* 7 *si ante* siccatus *ego suppl.;* siccatus L[1], siccatum L[2]P *fuerit ego inserui* 8 cum an*iso corr. e Diosc., codd.:* aneto

an*iso* tritus et temperatus, ex vino albo qu*i*atus |, ictericos sive auri-
10 ginosos curat.

⟨ad caliginem oculorum, ad ictericos, ac *luri*dos.⟩

Cap. XIX (Diosc. III, 144. Ap. 23. Pl. *n. h.* 22, 53).

Cam*a*emelos. quod mali odorem habeat dicta. eadem anthemis sive leucanth*e*mos propter flores dicta. eius genera sunt tria, solo flore distantia et omnium una vis est. virgulta in longitudinem spithami habet ramosa, folia parva, capita rotunda. in
5 his flores, intrinsecus aurosi, *foris* albi. nascitur locis asperis, iuxta viam. quae verno tempore debet colligi. virtutem habet t*h*ermantica*m* et extenuatoria*m*. huius aqua decocta vel bibitur vel supersedetur. movet urinam, fetus discutit, menstrua provocat, caucula vissicarum movet, inflationes intestinorum tortionesque
10 sedat. hictericos quoque potus sanat. causas veteres iecoris curat. cauculosis autem illa est efficacior, qu*a*e est flore purpureo et omnium maxima, quae *eranthemum* dicitur. *a*egilophas quoque, *id est* eos, qui in angulis oculorum tubera in modum caprorum habent, cataplasmate suo curat. eadem *manducata* omn*es* oris pu-
15 tredines sanat. huius trit*ae* sucus oleo miscetur atque ex eo qui typum pe*riodi*cum patiuntur peruncti a febribus liberantur. praeterea colligitur in usum reservand*i*. flos eius separatim tritu*s* et

---

9 qu*i*atus | *correxi:* quatus | L²P, subaquato . ˙. est L¹ 11 *luri*dos *conieci, codd.:* surdos

Cap. XIX. 2 leucanth*e*mos *corr.;* leucanthmos L¹L², leucantimos P 3 solo flore: L¹P, solo flores: L² vis est: L¹, *om.:* est L²P virgulta L¹,virgulia L²P 5 *foris* albi: *ego corr. codd.:* flores albi 6 verno: L¹, u⁵no L²P 7 t*h*ermantica*m*: *corr.* termantica L¹, termanticae P, termantico L² 8 fetus L¹L², foetus P vissicarum L¹L²; visicarum P 9 *ante* tortionesque *exhibet* L¹: et, *omisi* 10 quoque: P; coque L², que L¹ veteres: L¹P; veteris L² iecoris L¹L², hiecoris P 11 *post* cauculosis autem *exhibet* L²: prodest; *delendum est* 12 *eranthemum corr. e Diosc.* L¹ *et* L² *exhibent:* evanthincos, P: heranthincos egilophas L²P; egyluphas L¹ *id est* eos: · | · eos L²P; ad eos L¹ 13 tubera *deest in* L¹ 14 curat L¹L²; curatae P eadem *manducata* omn*es* oris: *conieci;* L² *exhibet:* eadem die et omnis oris; L¹: eadem diet omnforis; P: eadem dicit omnis horis putredines L²P; putredinis L¹ 16 typum pe*riodi*cum: *correxi*, L¹L² *exhibent:* per idioticum; P: tipum perihioticum a febribus: a *deest in* L²P 17 reservandi *corr.* reservande L²P, reservando L¹ tritu*s* *corr. codd.*: tritum

in pastillos redactus siccatur, similiter herba separatim; radix quoque (p. 196 a). sicca reponitur ubi necessitas fuerit, ex omnibus partes *pro* *a*estimatione permixtae cum *cyatho oenomeli* trit*ae* et pot*ae* omnia ea praestant, quae superius continentur. ⟨Quidam suco ipsius et oleo aegrotos ungunt, ut exitum sciant: celerem mortem, si tantum a superioribus sudat, portendit, tardiorem, si ab inferioribus sudat.⟩

⟨Herba camemelos. ad motus urin*ae*, ad fetum discutiendum, ad menstrua provocanda, ad cauculos vissicarum movendos, ad inflationes, ad tortiones, ad ictericos, *ad* causas veteres iecoris curand*as*. ad typum *periodicum*, ⟨ad dinoscendam mortem.⟩

Cap. XX (Diosc. IV, 33. Apul. 72. Plin. *n. h.* var. locis).

n. h. Sideritis. quam latini fer*r*ariam vocant. folia habet marrubii similia, sed paulo longiora, *asperiora*, scissa. caulem habet *t*etragonum longum palmas duas, gustu suavi et stiptico. caules ipsius per intervalla quasi quosdam spondos habet, velut marrubium et in ipsis semen est nigrum. nascitur locis duris. trita et novis vulneribus ĭnposita fervorem vulnerum curat eademque congluttinat.

⟨Herba sideridis gustu stiptica, ad fervores vulnerum tollendos vel ad vulnera glutinanda.⟩

---

18 in pastillos L¹L²; in pastellos P redactus L¹; redactos L²P separatim P; seperatim L¹L² 19 *post* reponitur *sequitur album dimid. pag. tum repetitur:* reponitur ex omnibus partes L²; ex omnibus partibus L¹P *pro* estimatione *corr. ego*: per estimationem L², pre estimatione L¹P 20 cum *cyatho oenomeli conieci:* L¹ *praebet:* cum quymino melli; L²: cum cyno melli; P: cum cynononio melli trit*ae*: L²P; trita L¹ omnia ea: ea *deest* in L²P 21 suco P; sucus L¹L² 22 *a*egrotos L²P; aegros L¹ ungunt L¹L²; unguntur P celerem mortem *et sequentia verba turbata videntur: post* sudat *alia manu adscriptum est*: lentam mortem prodtendit *et post:* tardiorem *sequitur:* vitam. *In L¹ autem verba:* tardiorem — sudat *desunt*; *videntur verba uncis inclusa addita* 27 ⟨*ad* causas: ad *deest* 28 *periodicum:* pidiocum ⟨ad dinoscendam mortem⟩ *uncis inclusi, quia in margine appositum est*

Cap. XX. 1 fer*r*ariam: *codd.* ferariam 2 *asperiora conieci:* per oras scissas L¹; p ora scissa L²P 3 *te*tragonum *corr.* e thetraconum 5 in ipsis L²P; in ipsius L¹ 6 novis L²P, nobis L¹ 7 congluttinat L¹; conglutinat L²P

Cap. XXI (Diosc. IV, 102. Apul. 71. Pl. *n. h.* 25, 120).

Flommos. est nigra et alba. *eius* genera sunt duo, medicinae utillima, masculus el femina. masculus folia habet longiora et angustiora quam femina, utrique lanosa. tursum quoque lanosum habent, radicem longam, in modum digiti crassa*m*, stipticam. Ventrem qui solutum habent trita cum vino prodest. aqua autem cum eadem decocta et pota eos, qui *omenta ruperint* sanat. *quae potio* etiam contra tussim veterem prodest. eadem si *in* ore contineatur dolorem dentium sanat. folia ipsius elixa *et* trita oculis superposita tumores et dolores sedat. eadem cum vino *aut* melle decocta vulnera etiam †⟨eunuchorum ac lanariorum et similium⟩ curat. in aceto decocta recentibus vulneribus prode est. et contra ictus scorpionum valet ⟨sane praeter cor*ticem*⟩ eiusdem herb*ae* genera tria: una, qu*ae* agria appellatur, virgulta habens longa et folia parvissima, florem aurosum, qui capillos tantum flavos facit, altera *flommos*, terra *conligata*, foliis rotundis. tertia, *lychnitis*, folia habet tria vel quattuor rufa et lanosa; ad *ellychnia* tantum facit.

⟨Herba flommos ventris fluxum sistit, omenta rupta sanat, tussim *veterem*, dentium dolorem sedat, oculorum dolores mitigat ⟨eununcorum⟩ vulnera curat, recentibus vulneribus, *scorpionum* morsibus me*de*tur, capillos flavos facit, stiptica.⟩

Cap. XXI. 1 *eius: supplevi* 2 utillima L^1; ut illa L^2P masculus et femina *om.* L^1 longiora — utrique: *haec verba desunt in* L^1 3 lanosa: L^1, lanosi L^2P 4 habent L^2P, habet L^1 radicem longam L^1, radices longas L^2P crassam: *ego temptavi*, crassa L^1, crassitudo L^2P stipticam L^2P; stiptica est L^1 5 Ventrem — habent: *in codd.* L^2 *et P rubro colore picta sunt* 6 decocta L^1, decotta L^2P *qui omenta ruperint: conieci e Diosc.; codd. exhibent:* qui venenum sumpserint 7 *quae potio: ego temptavi; codd.:* sanatque potius veterem L^1, ventrem L^2P *in* ore: *in suppl.* 8 elixa *et* trita: *ego supplevi: et; codd.* L^2 *et P:* elixa trita, L^1: vel elixa trita 9 *aut* melle: *corr. e Diosc. codd.:* et melle 10 *verba uncis inclusa adeo corrupta sunt, ut ego emendare nequeam* 11 prode ē L^2P; prode esse L^1 12 sane praeter *corticem: ego conieci et uncis inclusi; codd.:* sane p'ter cor. 13 agria appellatur L^2P; igris pellatur L^1 virgulta L^2P, virgultae L^1 14 *flommos: correxi, codd.:* flosmos terra *conligata: ego temptavi;* L^2 *exhibet fere:* t'ra cntigoet, L^1P: terre cnfigoet *lychnitis: correxi; codd.:* lichinis 16 *ellychnia: ita corr. e Diosc.; codd. exh.* licima 19 ⟨veterem: *codd. sicut supra:* ventrem 20 *scorpionum: correxi, codd.* scorpionibus 21 medetur: *codd.* medeatur

Cap. XXII (Diosc. IV, 188. Ap. 82. Pl. *n. h.* 25, 38).

n. h. L i n o z o s t i s. sive hermubotane, quam latini herba*m* mercurialem vocant. haec similia folia ocimo habet. ramos habet cum angulis duobus, ex his alios ramos mittit. semen habet femina in modum botrui, masculus in ipsis ramis. elix*ae* utr*ae*que pro olere acceptae ventrem relaxant. decoctio earum pota fella cum humorem deducit. ⟨tunsa autem et adposita omnes tumores spargit et livores tollit.⟩

⟨Herba Linozostis ventrem relaxat, fella cum humore deducit.⟩

Cap. XXIII (Diosc. IV, 131. Ap. 86. Pl. *n. h.* 25, 129).

n. h. A n t i r e n o n. quidam cynoce*ph*alium vocant. ramosa est, per totos ramos folia habet minuta et oblonga et densa, florem parvum colore roseo, semen vitulinis naribus simile. huius suco corpus perlinitum sive ipsa corpori suspensa venena, maleficia aliaque eiusmodi pericula prohibet venustioremque hominem efficit.

⟨Herba antirenon venena maleficia prohibet, venustiorem dat.⟩

fol. 198 *b.* Cap. XXIV (Diosc. IV, 2. Ap. 29. Pl. *n. h.* 25, 20).

n. h. B r i t a n n i c a. sive dam*a*s*o*nios folia habet similia lapathi agrestis, et nigriora et lanosa, gustu stiptica. caulem habet non grandem, radices tenues et breves. huius folia trita exprimuntur et sucus eius vel sole vel igni constringitur et ad medicin*ae* usu*m* repositus, cum opus fuerit, vino vel aqua solutus. cancri dentium et putredines omnes oris et faucium efficacissime curat. proprie enim vis eius est stiptica.

Cap. XXII. 1 hermubotane L^1; hermobotane L^2P herba*m*: *m suppl.* 4 utr*ae*que L^2P; utrique L^1 6 cum humorem: L^1 *sicut saepius;* L^2P: cum humore ⟨*verba inclusa ex alio capitulo huc per errorem ascripta videntur* adposita L^1; aposita L^2P 7 tollit L^2P, auferet L^1⟩

Cap. XXIII. 1 cynocefalium L^2P, chynocephalium L^1 ramosa est L^2P; L^1 *om.* est 3 colore roseo L^2P; colorem roseum L^1 semen vitulinis narcoibus (?) simile L^2P; L^1 *praebet*: aut vitulino que femina est semen vitulinis naribus simile 4 maleficia aliaque eiusmodi pericula *ego temptavi;* L^1 *exhibet:* maleficia ad aliaque eiusmodi hac pericula; L^2P: maleficia alique eiusmodi ac pericula 5 hominem L^1, homines L^2P

Cap. XXIV. 1 sive damasonios: *correxi;* L^1L^2: damosanios, P *om. cognomen* lapathi L^1; lapathia L^2P ad medicin*ae* usu*m*: L^2: ad medicina usu; L^1P: ad medicinae usus 6 et faucium L^2P; aut faucium L^1 7 vis eius L^2P; viis eius L^1 *post* stiptica L^1 *addit:* utiliter in omnibus medetur

⟨Herba britannica cancri dentium et faucium putredines omnes efficacissime curat.⟩

Cap. XXV (Diosc. IV, 70. Apul. —. Plin. *n. h.* 25, 140. 26, 79).

n. h. Psyllios. dicta eo quod semen pulicis habeat, eadem cynomia. latini herbam pulicarem vocant. folia habet parva hir*sula*, caulem ramosam; ips*um* om*ne* arid*um* et fragi*le*, e medi*a* *caule* comam mittens, in summo capita duo vel tria, in quibus
5 semen est nigrum pulicibus simile. nascitur locis cultis. virtutem habet frigidam. huius semen acetabulum plenum teritur et in aqua, cotulis duobus i. e. *h*eminis mittitur et cum aqua *si coierit*, pro inplastro corpori inpositum curat pa*ro*tidas et omnes collectiones, capitis autem dolores cum oleo rosato *vel* aqua. *e*ntero-
10 celas quo*que inpositum* et eos, quibus umbilicus eminet, curat.

Cap. XXVI (Diosc. IV, 182. Ap. —. Pl. *n. h.* 23, 20, 27, 135; 12, 132; 14, 23, 99).

n. h. Melena. i. e. vitis nigra, eademque labrusca. folia *he*der*a*e similia habet, in omnibus maior quam vitis alba. similiter proxima quaeque *claviculis* conprehendit. bacas quoque similiter habet, *quae* in maturitate nigrescunt, radicem foris nigram intrin-
5 secus coloris lutei. eius quoque asparagi pro olere elixi et sumpti urinam movent, tumorem splenis extenuant. epile*p*ticis quoque, paralyticis et stomach*icis* prodest. idem fere in omnibus hoc est,

---

Cap. XXV. 1 Psyllios L²P; Psillios L¹ *post nomen sequitur:* alii cynomia dicunt, *quae omisi*, *quia paulo infra sequuntur* eadem L²P; eodem L¹ 2 latini L²P, latine L¹ *hirsuta: corr.* L¹: hirtusa, L²P: hircusa 3 ipsum omne aridum: *conieci, codd.*: ipsam (ip⁵um?) omnem aridam et fragil*e: conieci*: L¹: et fragilis, L²P: et fragiles e media caule comam mittens: *correxi:* L¹ *exh. tantum:* comam mittens; L²P: e medio caules cum amittent 5 simile L²P, similem L¹ 7 cum aqua si coierit: *conieci:* L²P *exhibent:* cum aqua conburit; L¹: cum aqua conviverit 8 parotidas *corr.; codd.:* pariotidas 9 rosato L²P, roseo L¹ enterocelas quoque impositum: *ego conieci; codd.:* int⁵ocelas quos in focum

Cap. XXVI. 1 Melena vel labrusca, alii dicunt vitis nigra, alii vocant labrusca i. e. vitis nigra, eademque labrusca: *sic codd.* vocant *et* dicunt *om.* L²P, *ego omnia delevi* 3 *claviculis: correxi*; L¹: clangulis L²P: langulis 4 *quae: supplevi* nigram L¹; nigra L²P 5 asparagi *om.* L¹ 6 movent L¹; movet L²P epile*p*ticis *corr.; codd.:* epilenticis 7 stomach*icis*: L¹: stomathicis; L²P stomachis

quod alba, sed minus efficaciter. luxatis etiam pro cataplasmate inposita prodest.

⟨Vitis nigra urinam movet, splenem adtenuat, epilepticis, paralyticis, stomachicis prodest, luxata curat.⟩ 10

Cap. XXVII (Diosc. IV, 15. Ap. —. Pl. *n. h.* 22, 27).

n. h. Tribulos. *a* qualitate s*ua* dicta. huius genera sunt duo: unum in *h*ortis nascitur, aliud agreste est, cuius maior est efficacia. folia habet similia portulac*ae*, sed *minora.* mittit caules *secundum* terra*m* strat*as*, in quibus habet quosdam globulos, duris spinis exstantibus angulatos, in quibus semen inclusum. et virtutem habet stipticam et frigidam. h*a*ec herba trita el corpori adposita fervores mulcat. elixa et trita cum melle om*ne*s oris putredines et faucium curat. semen eius viride tritum et potum cauculosis prodest. si quem vipera momorderit, seminis huius viridis triti dragma*m* una*m* hoc est scripulos III bibat. et pr*ae*terea herba ipsa cum semine contrita *si* vulneri inponatur, e pericu*lo* liberat. cuius seminis cum vino potio etiam contra potionem veneni salutaris est. eadem herba cum semine decocta pulices necat, si aqua ipsius dom*us* aspergatur. *Hac* viridi *th*races equos pascunt, ex semine quoque ipsius panem faciunt. 15

⟨Tribulos herba stiptica et frigida. fervores mitigat oris et faucium putredines curat, cauculos*is*, viper*ae* morsibus medetur, contra venena valet, pulices necat. hac thraces equos pascunt et panem faciunt.⟩

Cap. XXVII. 1 Tribulos: *codd.* Tribulosa a qualitate sua dicta: *correxi*, L[1]: qualitate sui dicta; L[2]P: qualitati suidē̄a (*sic*) huius *om.* L[2]P 2 unum in hortis nascitur L[2]P; unum quod in ortis nascitur et L[1] aliud L[1], alium L[2]P 3 portulacae L[1]; porcacle L[2]P *minora correxi e Diosc. codd.:* maiora 4 *secundum* terra*m* stra*ta*s: *conieci, codd.:* sed cum terra stratis duris spinis exstantibus, *sic recte* L[2]P; *cod.* L[1] *exh.:* duros spinosos extantibus 7 om*ne*s *corr.; codd.:* omnis oris putredinis (L[1] putredines) 8 potum L[2]P; positum L[1] 10 dragmam unam: *corr.; codd.* dragma una 11 *si: ego supplevi* e pericul*o* liberat: *conieci, codd.:* et pericula liberat 12 potionem L[1], potonem L[2]P decocta L[1]; decotta L[2]P 13 pulices necat *deest in* L[1] 14 domu*s*: *correxi; codd.* domum aspergatur L[1]; conspergat L[2]P hac viridi: *correxi:* L[1]: haec viridi; L[2]P: h'viri 15 pascunt L[1], pascent L[2]P ex semine L[2]P, et ex semine L[1] faciunt L[2]P; facit L[1] 16 ⟨*codd.* tribulosa *sicut supra* 17 cauculos*is supplevi, codd.:* cauculos⟩

Cap. XXVIII (Diosc. III, 126. Ap. —. Pl. *n. h.* 21, 58).

n. h. Conizae. duae sunt: una maior, altera minor est.
minor odorem gratissimum habet, folia angustiora et minutiora.
maior maiora et pinguiora, odorem gravi; altitudinem habet duo-
bus cubitis, minor, | *pedem*. flos utrisque similis, lanuginos*us* et
5 melinos. harum radices inutiles. *ambo* cum foliis sparsi et in-
censi serpentes fugant, cimices et pulices interficiunt. contusi
et pro cataplasmate impositi morsus serpentium sanant. vulneribus
etiam cunctis medentur. flos earum cum foliis tritus, in vino
potus menstrua mulierum movet, partus discutit, difficultatem
10 urin*a*e movet, tormina et morbum regium sanat. cum aceto dat*us*
epile*p*ticis ⟨*i. e.* caducis⟩ subvenit. ea*e*dem herbae decoct*ae* in aqua
et supersessae matricem purgant. sucus earum cum lana geni-
talibus iniectus abortionem pr*a*egnantibus facit. oleo, in quo
decoct*ae* fuerint, si corpus unguatur, febres frigid*a*e expellun-
15 tur. capitis etiam dolorem minor earum pro cataplasmate inpo-
sita sanat.

⟨Herba Coniza facit ut serpentes fugiant; cimices et pulices
necat, serpentium morsus et vulnera omnia sanat. menstrua et
urinam movet, partus discutit. tormina, morbum regium, epilepti-
20 cos sanat. matricem purgat, abortionem parat. febres frigidas
pellit, capitis dolorem sedat.⟩

Cap. XXVIII. 1 maior maiora: *codd.* L^2 *et* P *exhibent:* alia maiora; L^1: alia maior maiora; *ego alia delevi* minor | (= uno) pedem: *ego conieci;* L^2P: mitior idem; L^1: minor idem 4 similis L^1; *deest in* L^2 et P lanuginosis, *corr.; codd.* lanuginosis 5 melinos L^1; mellinos L^2P *ambo: ego scripsi, codd.:* nam vero 6 cimices et pulices L^2P; pulices et culices L^1 contusi L^1, contussi L^2P 7 pro cataplasmate L^1, cataplasmata L^2P inpositi L^2P; inposita L^1 sanant L^2P, sanat L^1 8 tritus L^2P, trita L^1 9 partus L^1; pectus (ar man. 2) L^2P difficultatem urinae L^2P; difficultate urinam L^1 11 *i. e.* caducis: *ego scripsi;* idem *codd.* eaedem herbae: *correxi; codd.:* eadem herbae decoct*ae*: scripsi; L^1: decoctam, L^2P: decocta 12 supersessae L^1; supersessa L^2P purgant L^2P, purgat L^1 14 decoct*ae* *correxi;* L^2P: decocta, L^1: decocti fuerint L^1; fuerit L^2P unguatur: *scripsi;* L^1: ungueatur, L^2 unguetur expelluntur L^2P; inpelluntur L^1 15 minor earum L^2P; in hore earum L^1 inposita L^2P; inpositae L^1 17 ⟨Coniza: *codd.:* Conizae facit ut febres fugionant serpentes fugiant *codd.; ego* ut — fugionant *eieci* 18 necat: *codd.:* negat⟩

Cap. XXIX (Diosc. IV, 71—73. Ap. 22. Plin. *n. h.* 27, 68. 26, 128. 28, 177).

n. h, S t r *y c h* n o s. alii manicos dicunt, alii cu*cuba*lum, alii stru*mum*. folia similia ocimi habet, nisi quod maiora; caulem vero cum creverit, ad terram declinat. semen habet inter folia per totos ramos modicis intervallis ordinatum *in* folliculis, qui similes sunt vissicis, in quibus sunt bacc*a*e sunt rube*ae*, rotund*ae*, leves, mult*ae* iunct*ae*. vim habet frigidam. huius folia pro cataplasmate imposita ignem sacrum seda*nt*. herpena quoque, qui se papulis rubris per corpus ostendit cum polent*ae* cataplasmate inposita sanat. livores quoque, si eam inponis, absterget. dolorem quoque capitis et ardorem stomachi et parotides cum *sale* contrita dissolvit. dolores aurium sucus eius cum oleo rosacio sanat. idem cum lana genitalibus mulierum subiect*a* *h*umorem rubrum e matricibus defluentem cohibet.

⟨Herba Strychnos frigida. ignem sacrum sedat. papulas rubras, quae se per corpora extendunt, sanat. livores *solvit*. *cum sale* capitis et stomachi dolorem, parotidas, aurium dolores curat. *h*umore*m* mulierum *fluen*tem cohibet.⟩

Cap. XXX (Diosc. III, 146. Ap. —. Plin. *n. h.* 25, 82).

n. h. B u f t h a l m o n. alii calcam dicunt. h*a*ec herba caules

---

Cap. XXIX. 1 Str*ych*nos: *codd.* Strignos alii cucubalum: *correxi;* L^2P *exhibent:* alii cacculum; L^1: alii eam vocant caccabulum alii stru*mum*, *corr. codd.:* alii struma. *deinde repetitur in* L^1: manicos a quibusdam, alii caccabuli dicimus, *in* L^2P: manicos a quibusdam, ab aliis caccabuli dicitur 2 ocimi L^2P; ocymi L^1 4 *in* folliculis: *in ego supplevi;* L^1: folliculis, L^2P: folliculi 5 vissicis L^1, visicis L^2P 6 iuncte: L^1, vinte? L^2P 7 inposita L^1, inposite L^2P seda*nt*, *correxi;* sedat L^2P, sanat L^1 8 cum polent*ae* cataplasmate: *ego;* L^1 cum polenta eum cataplasmate; L^2P: cum polenta cum cataplasmate 9 si eam inponis L^1; si ea inponatur L^2P absterget L^1, abstergit L^2P 10 parotides: *ego; codd.* pariotides cum *sale: corr. e Diosc.; codd.:* cum oleo 11 dissolvit L^1, disolvit L^2P 12 subiect*a corr.; codd.* subiecto 14 ⟨Strychnos: *codd.:* Strignos frigida: *codd.:* frigidam 15 quae se per corpora: *cod.* q^s sep^s corpore *post* livores *verbum deest, ego supplevi* *cum sale: ego; codd.: sola ad* 16 parotidas: *codd.* pariotidas humore*m* mulierum *fluentem: conieci, codd.*: tumores mulierum tumentes⟩

Cap. XXX. 1 Busthalmon L^1, Buftalmon L^2P dicunt: L^2P, vocant L^1 haec herba caules: *ego*; L^1: hec herbam caulem, L^2P: hec $caule^s$

habet molles, folia feniculo similia. florem habet croceum, oculo *bovis* similem, unde nomen accepit. nascitur iuxta moenia civitatum. huius folia trita cum cer*a*to inposita livores et duritias 5 solvunt. sucus eius expressus et potus ictericis colorem naturalem reddet, si priusquam *ex* balneo calidissimo exeant, *h*auriant.

⟨Bufthalmon ad livores et duritias. ictericis colorem naturalem redd*et*.⟩

Cap. XXXI (Diosc. IV, 46. Ap. 39. Pl. *n. h.* 26, 132).

n. h. Hyppiris. alii anabasi*n* dicunt. nascitur in locis humidis, caulem habet mollem, rubicund*am*, asper*am*. articuli *sunt* per intervalla dispositi: qui articuli velut incisi facile separantur. per ipsos articulos in circuitu quosdam capillos in *iunci* modum 5 habet tenues et molles. in magnam altitudinem crescit et curva dependit. similis est equin*ae* caud*ae* atque ideo h*y*ppiris dicitur. huius radix dura, lignosa. virtus eius stiptica. cuius sucus fluxum sanguinis de naribus, si infundatur vel cum flocco inferiatur, cohercet. Idem cum vino potus disentericis prodest, urinam movet. 10 vel folia eius vulnera recentia, si in modum cataplasmatis inponantur, sana*nt*. Radix eius et ipsa herba tunsa et cribrata ad modum cocliarii in aqua calida *tussien*tibus, suspiriosis et quibus

---

2 feniculo L[1], finiculo L[2]P croceum L[2]P, purpureum L[1] 3 *bovis: ego supplevi; codd.:* oculos similem civitatum L[2]P, civitatem L[1] 4 cer*a*to *corr. codd.:* ceroto 5 potus L[1], potatus L[2]P ictericis L[2]P; hictericis L[1] 6 *ex: ego;* L[1]: de; L[2]P: § *(sigill.)* hauriant: *ego*; L[2]P: auriantur, L[1]: auriantur perfecte medetur 7 ⟨*post* duritias *non eadem manu ascriptum:* solvendas ictericis: *codd.:* istericis reddet: *codd.:* reddunt⟩

Cap. XXXI. 1 n. h. Hyppiris L[2]P; Ippiris L[1] anabasi*n correxi,* L[2]P: anabasi, L[1]: anavasis dicunt *om.* P *post* dicunt *exhibent codd.:* a quibusdam anabasis nuncupatur 2 rubicund*am*, asper*am*: *codd.* rubicundum, asperum articuli sunt: *ego scripsi:* L[1] articulis, L[2]P asticul[5] 3 per intervalla L[1]L[2]; per intervallem P dispositi L[2]P; dispositum L[1] separantur P; seperantur L[1]L[2] 4 in circuitu L[2]P; in circuitum L[1] in *iunci* modum: *iunci ego supplevi,* L[1]: in medium; L[2]P in modum 5 in magnam altitudinem L[1]L[2]; in magna altitudine P 6 similis est L[1]L[2], simile est P equin*ae* L[1]L[2]; equid P ideo L[2]P; idem L[1] hyppiris *ego sicut supra;* L[1] yppiris, L[2]P hippiris 9 disentericis P; disintericis L[1]L[2] urinam movet L[2]; L[1]P *om.* movet; L[1] *exh.:* urinae 10 inpona*n*tur: *ego;* L[1]: inponatur, L[2]P inponant 11 sanat: L[2]P; *deest in* L[1] 12 cocliarii L[2]P, cocliari L[1] *tussien*tibus: *correxi ego;* L[2]: sitientibus; L[1]P: da sitientibus

venul*ae* intra thoracem rupt*ae* sint et *e*nterocelicis et qui vissicam ruperint, prodest.

⟨Herba hyppirum stiptica. sanguinem de naribus fluentem 15 sistit, dysintericis prodest, urinam movet, vulnera recentia curat, tussic*is*, suspiriosis, venulis intra thoracem ruptis, *enteroce*licis et his, qui vissicam ruperint *medetur.*⟩

Cap. XXXII (Diosc. IV, 89. Ap. 123. Plin. *n. h.* 25, 160. 162. 26, 32. 45. 101. 111 etc.).

n. h. Aizos minor. nascitur in parietibus et petris et locis montuosis et umbrosis et in sepulchris, ramulos ex una radice plurimos et inflexos mittens, foliis plenos parvis et acutis et pinguibus et sucosis et in modum spicarum per ordines densis; dehinc cum ex*i*t in semen, pluribus et longis surculis crescit, in 5 quorum capite flosculos parvos et subalbos fert et semen minutissimum. vim habet stypticam et frigidam. huius radix inutilis. ipsa vero herba trita cum polenta in modum cataplasmat*is* inposita ignem sacrum sanat, herpetas et oculorum fervores et conbusturas et dolorem podagr*ae* sedat. sucus eius cum oleo rosato 10 dolorem capitis mitigat. eadem herba contrita cum vino adversus spalangionum morsus bibitur. dysentericis quoque et ventris fluxum et tormina et lumbricosos sanat umoremque russeum ex matricibus mulierum defluentem sucus eius cum lana subditus cohibet. sucus eius etiam dolen*tibus* oculis utiliter inungetur. 15

⟨Herba aizos. Ignem sacrum, herpenas oculorum, fervores, conbusturas, podagr*ae* dolorem sedat, capitis mitigat. spalangionum morsus curat. dysentericos, ventris fluxum, tormina, lumbricosos

---

13 thoracem L[1]L[2], toracem P rupte sint L[1]L[2], sunt P *e*nterocelicis: *corr.;* L[1]: inter ocelicis; L[2]P inter ocelis 17 ⟨tussic*is*: *corr. codd.:* tussis *entero*celicis: *corr.; codd.:* inter occelis 18 *medetur: supplevi*⟩

Cap. XXXII. 2 et in sepulchris L[1]; in *om.* L[2]P 3 *post* parvis *exh. codd.:* vel longis; *ego eieci, quia glossema esse e Diosc. apparet* dehinc L[2]P; hinc L[1] 5 exit *corr.; codd.:* exiit 6 subalbos L[2]P; subalbulos L[1] 8 cataplasmatis *corr. codd.* cataplasmate inposita L[2]P, inpositam L[1] 9 sanat L[1], *om.* L[2]P et herpenas L[2]P, erpenas L[1] 10 rosato L[2]P, roseo L[1] 11 contrita L[2]P; trita L[1] 12 utiliter L[2]P, *deest in* L[1] 13 lumbricosos L[1], lumbricos L[2]P 14 sucus eius cum lana L[1]; eius *et* lana *omittunt* L[2]P 15 inungetur L[2]P, ungetur L[1]

sanat, umorem russeum *e* matricibus mulierum fluentem cohibet,
20 oculorum dolori utilis est.⟩

Cap. XXXIII (Diosc. IV, 162. Ap. 108. Plin. *n. h.* 26, 62 ff.).

n. h. T*ithy*mallos *f*emina. *myrtiten* vel myrsiniten, alii carveten vocant. folia habet myrt*ae* similia, alioquin ampliora, solida, in capite acuta, spis*se* ramosa. radicem *ad* unius spithami longitudinem mittit. fructum adfert nuci aut fic*o* similem, gustu
5 mordaci. nascitur in asperis locis. ea*n*dem vim in omnibus habet, quam masculum habere descripsimus; est enim catharticalis.

Cap. XXXIV (Diosc. IV, 190. 191. Ap. 49. Pl. *n. h.* 22, 57—61).

Eliotropios. dicta, quod flores ipsius ad solis cursum convertantur. ideo alii helio*scopion* vocant, Romani *inty*bum sylvaticum.

ad splenis dolorem: herb*ae* heliotrop*ii* sucus cum pipe-
5 ris gra*nis* XVII per trid*uum* potui dat*ur*, miraberis.

ad capitis dolorem: herb*ae* heliotrop*ii* *suco* cum oleo rosacio mix*to* fit unctio et caput vel frons perunguetur.

ad cardiacos: conficis sic: spica nardi dragm. X, mel*li*s *thy*mini dragm. IIII, casi*ae* dragm. IIII, piperis dragm. IIII misc*es*
10 cum vino vetere et cum suco herb*ae* supra script*ae*, cocliaria III,

---

19 ⟨*e* matricibus: *e supplevi*⟩

Cap. XXXIII. 1 Tithymallos femina *correxi, codd.:* Tytymallos semina myrtiten *corr.*, L[1] *exh.* myrty, L[2]P: mirtie myrsiniten *recte* L[2]P, mirsiniten L[1] 2 similia L[1], simillima L[2]P 3 spisse ramosa: *conieci*, L[2]P exh. spissi ramus, L[1]: spissi ramosa *ad: correxi*, L[1]: hac, L[2]P: ac spithami L[2]P, stami L[1] 4 nuci aut fic*o correxi ego;* L[2]P: nucia ut ficus, L[1]: nuci aut ficus gustu L[2]P; gustum L[1] 6 quam masculum habere L[2]P: quam tytimallum masculum h. L[1] descripsimus L[1]; discripsimus L[2]P est enim catharticalis *omitt.* L[2]P *in fine habent codd. iterum:* eadem vim quam superiores habent (habet L[2]P); *quae ego delevi*

Cap. XXXIV. 1 ipsius L[2]P, ipsis L[1] 2 helios*copion conieci, L[2]P exh.* iocorium, L[1] hicorium int*y*bum *correxi, codd.:* intibum heliotrop*ii, corr. codd.:* heliotropie 5 gra*nis: corr.; codd.:* grana per tri*duum*: corr.; *codd.:* per triduo datu*r, corr.;* L[1] datum, L[2]P dato 6 heliotropii *corr.;* L[2]P: heliotropia, L[1]: heliotropiae suco, *ego*; L[1]: sucus, L[2]P *omitt.* 7 mixt*o conieci, codd.* mixtam caput L[2]P, capud L[1] *ut semper* 8 mellis thymini: *ego corr.; codd.:* mellys timini 9 misces: *correxi*, L[1] miscis, L[2]P conteris 10 vetere: *corr. codd.:* veteri

facis *trociscos* scripulorum duorum et dabis in vino potui, liverabitur.

⟨Herba heliotropium ad splenis dolorem, ad capitis dolorem, ad cardiacos.⟩

Cap. XXXV (Diosc. III, 14. Ap. —. Plin. *n. h.* 21, 94—96. 22, 86).

n. h. Scol*y*mos. caulem habet plenum foliis spinosis, in cuius summitate globul*us* spino*sus*. radicem habet robustam et subnigram. in ea in omnibus herb*ae* ipsius ad medendum violentia est. haec namque in vino decocta et pota fetorem ascel*la*rum et totius corporis aufert. praeterea urinas putidas deducit, nec non 5 et salubrem cibum rusticis pr*a*estat.

⟨Herba scolimbos fetorem ascellarum avertit et totius corporis urinas putidas deducit, cibus salubris *est*.⟩

Cap. XXXVI (Diosc. IV, 36. Ap. 88. Plin. *n. h.* 25, 42. 26, 51. 151 e. a.).

Achillea. ⟨dicitur millefolium sive *myriophyllon* sive ambrosian *sive* chilio*phyllon sive chrysiten*. Galli eam dicunt + vel *vigentianam*, Daci eam dicunt diodela, Itali millefolium, militar*em* sive supercilium veneris sive cereum silvaticum. hanc herbam Achill*e*s invenit.⟩ Nascitur in locis cultis. habet flores aurosos et 5 subalbidos. coma eius tunditur et adposita novis vulneribus et

---

11 trociscos, *corr.* codd. trocissios liverabitur L¹; L²P om.

Cap. XXXV. 1 Scol*y*mos: *correxi*, L¹: Scolimos, L²P: Scolimbos 2 globul*us* spinos*us*: *coni. e Diosc.* L¹: globulos spinosos, L²P: globos spinosos et subnigram L¹; et nigra L²P 3 in ea in omnibus L¹, in ea omnibus L²P 4 ascell*a*rum *corr. codd.* ascellorum 5 totius corporis aufert L²P; totius corporis putidos aufert L¹ praeterea L¹, propterea L²P putidas L¹, putridas L²P 6 prestat L¹, restat L²P *in fine in L¹ appos. est:* medicamentum sui corporibus sumentes; *ego eieci* 7 ⟨ascellarum *sicut supra, codd.* ascellorum⟩

Cap. XXXVI. 1 *verba, quae uncis inclusi, desunt in L¹. Fortasse ea in A ex Apuleio in margine ascripta erant; nomina corrupta sunt:* myrio*phyll*on: *ego; codd.* myriofron; chilio*phyll*on: *ego, codd.;* chiliofron; † vel vigentia*nam: ego scripsi; codd.:* musus andovi gentio (vigentianam *correxi ex Apuleio*, mususando *corrigere non potui*, *Apul. scribit:* beliucandar); militare*m*, *corr.; codd.:* militaris 5 in locis cultis L²P; et sablosis *addit L¹* 6 subalbidos L¹, albos L²P

dolorem tollit et eadem gluttinat et profluvium sanguinis stringit.
haec etiam matricibus mulierum sanguinem profundentibus praestat.
sin autem humoris profluvium mulieres *ex naturalibus locis* patiun-
10 tur, h*a*ec herba decocta omnem humorem supersedentium mulie-
rum solo vapore constringit. eadem aqua pota dysentericos curat.
achillea autem dicta est ideo, quod ea achilles curandis vulneri-
bus usus frequentissime fertur.

⟨Achillea herba vulneribus recentibus dolorem tollit, sangui-
15 nem reprimit, glutinationem dat, matrici sanguinem profund*enti*,
*h*umori mulierum ex locis naturalibus fluenti, dys*e*ntericis prodest.⟩

Cap. XXXVII (Diosc. IV, 153. Ap. —. Pl. *n. h.* 23, 17).

n. h. Stafis agria. folia habet velut vitis agrestis, caules
rectos mittit, semen in folliculis viri*di*bus habens in modum cice-
ris, *trigo*num, asperum, fuscum, intus sane album, gustu amarum.
5 eius grana XV cum aqua mulsa trita et pota corpus humoribus
per vomitum purgant, si post potum prius deambul*e*nt, quam vo-
mant; in ipso autem vomitu adsidue aqua mulsa s*orb*eri debet, ne
vis herb*ae* fauces inurat et *perforet.* pr*a*eterea semen ipsius tritum
cum portulaca et oleo *ph*thiriasin et prurigines et scabi*em* sanat,
10 si corporibus infricetur. si dentibus diu conteratur, humores de-
ducit *crebros.* ipsius semen in aceto coquitur: ipso aceto dentium
dolores et vitia gingibarum, omnes oris putredines curantur.

⟨Herba stafis agria *per* vomitum corpus *h*umoribus purgat,

---

8 haec etiam L²P; hoc etiam L¹ *ex naturalibus locis: scripsi,* L²P: ex $\overset{a}{\text{n}}\text{l}^{s}$r, L¹: naturaliter 9 patiuntur L²P; patientes L¹ 10 solo vapore L¹; sola vapore L²P constringit L¹, restringit L²P dysentericis L²P, dysintericos L¹ 11 quod ea L²P, ea *om. L*¹ usus L¹, *omitt.* L²P frequentissime fertur L²P; frequentissime opere curavit L¹ 14 ⟨profundenti *correxi, codd.:* profundit 15 humori *corr.*; *codd.:* umoris⟩

Cap. XXXVII. 2 viridibus *correxi, codd.;* viribus 3 trigonum *corr. e Diosc.; codd.:* tyronum intus sane L¹; intussale L²P album L²P, alvum L¹ gustu *ego, codd.* gustum 5 deambul*e*nt *corr.; codd.:* deambulet 6 vomitu L¹; vomito L²P *sorberi, ego;* L¹: sorvire, L²P: soberi 7 vis herb*ae* *corr.;* L²P: vis herba; L¹: vim herba *perforet: conieci, codd.:* praefocet 8 *ph*thiriasin *corr.; codd.:* thiriasin scabiem *ego, codd.:* scabies 10 *crebros: temptavi ego;* L² et cerebros, L¹ et cerebro ipso aceto L²P; aceto *om.* L¹ 11 dolores L¹; dolorem L²P omnis oris putredines L²P *ut saepius;* L¹ *exhibet:* omnis osdoloris putredines 12 ⟨*per: supplevi*⟩

p*h*thiriasin, pru*r*igines, scabiem sanat, cerebrum *h*umoribus purgat, dentium dolorem, gingibarum vitia, omnes oris putredines curat.⟩

Cap. XXXVIII (Diosc. IV, 169. Ap. 111. Plin. *n. h.* 24, 133).

n. h. Camellea. quasi olea terrestris dicta, ⟨quam quidam turbiscon vocant⟩, de uno c*a*espite multis virgultis surgit. folia habet oliv*a*e similia, teneriora sane et crebrata et sapore *mordaci*, ut fauces urat. folia eius teruntur et aqu*a*e muls*a*e admix*ta* cum absentii similiter triti duplo in pilulas colliguntur: qu*a*e catapotia 5 *h*austa ventrem solvunt, flegmata et fella deducunt sine ullo tormento. eiusdem folia cum melle trita vulnera sordida non solum purgant, sed etiam ad cicatricem perducunt.

⟨Herba Camellea ventrem solvit et flegmata et fella deducit, vulnera sordida *purgat* et percurat.⟩ 10

Cap. XXXIX (Diosc. IV, 27. Ap. —. Pl. *n. h.* 25, 104).

n. h. Hecios.[1]) quod capiti viper*ino* semen ipsius sit simile. eadem alcibiadios. folia habet longa, aspera, teneriora: ipsa asperitas spinis parvissimis hispidatur. caules multos emittit tenues cum floribus inter folia purporeis, inter quos semen capiti viperino simile. radix parva et nigra. quae trita et cum vino pota contra 5 serpentium morsus prodest, vel antea vel postea *pota.* eadem potio etiam lumborum dolores sedat. lac siccis uberibus subministrat. una autem vis est et herb*a*e et radicis et seminis.

---

13 pru*r*igines, *corr. codd.* prudigines cerebrum humoribus purgat: *per errorem scripsit epitomator*

Cap. XXXVIII. 1 Camellea L²P; Camellena L¹ sive turbiscon *addunt* L²P, *quod ego cum L¹ omisi* olea L¹, oliva L²P quam quidam t. vocant: L²L¹, *om.* P; *ego uncis inclusi, quia false addit. videntur* 3 crebrata L¹, cribrata L²P mordaci: *correxi:* hordei L¹, ordei L²P 4 admixt*a corr., codd.* admixte 5 absenti*i*: L¹ absentis, L²P: absenti duplo L²P, duplos L¹ catapotia L¹, cataputia L²P 6 austa L²P; hausto L¹ flegmata L²P; flecmata L¹ 8 ad cicatricem L¹; ad matricem L²P 9 ⟨flegmata *ego*, *codd.* flegmatas 10 *purgat* et percurat, *ego temptavi, codd.* curat et percurat⟩

Cap. XXXIX. 1 quod capiti viperine semen ipsius sit simile L²P; *ego corr.* viperin*o;* quod de capite vipere habeat semen ipsius simile L¹ 2 asperitas L²P; aspiritas L¹ 3 parvissimis hispidatur: *correxi;* L²P *exh.* parvissimis spidatur; L¹: parvis similis hispidatur tenues L², tenuis L¹P 5 *pota deest in codd.; supplevi* 7 siccis L¹, si cis L²P

1) cf. Progr. Ratisb. pag. 7 ad cap. III.

⟨Herba hecios serpentium morsus curat, lumborum dolores
10 sedat, lac siccis uberibus subministrat.⟩

Cap. XL (Diosc. III, 141. Ap. 56. Plin. *n. h.* 27, 34).

n. h. Splenios. dicta, quod splenem auferat, sive scolopendrios, eo, quod folia ipsius scolopendr*ae* animali sint similia. in petris humidis nascitur, nec caulem nec florem nec semen habet. folia ipsius *in* superfic*io* viridia sunt, subter rufa et lanosa.
5 splenem curat aceti potio, *quo* eiusdem folia decoc*ta erunt*, alia in vino cocta et trita cataplasma*ntur*. potio vini, in quo fuerit eadem herba decocta morbum regium (id est ictericon) *curat*, difficultatem urinae solvit, singultum cohibet, cauculos in vissica fricat. haec *si* luna non videt vel die vel nocte collecta cum splene mu-
10 lae mulieribus ne concipiant *al*ligatur.

⟨Herba Splenios splenem tollit, morbo regio, urinae difficultati, singultibus, cauculosis *medetur*, conceptum inhibet.⟩

Cap. XLI (Diosc. IV, 162. Ap. 108. Plin. *n. h.* 26, 62—71).

n. h. *Ti*thymallos. genera sunt septem. qui est ex his masculus, *characias* dicitur, a quibusdam cometes vel amigda*loides*, et femina, quam *myrsini*tem vel *caryiten* vocant. omnium una vis est, cat*h*artica, licet varia sit figura. huius sucus est coloris lac-

---

Cap. XL. 1 Splenios *ego; in cod. L[1] ascriptum est manu alia:* vel scolopendria; in L[2]P: sive colopedarios dicta, quod folia ipsius L[1]L[2]; ipsius *deest* in P 2 scolopendr*ae ego;* L[1]L[2]: scolopendro, P: colopendro animali L[2]P; animalis L[1] 4 *in* superficio*: ego, codd.* superficia et lanosa L[1]P; et lanosam L[2] 5 aceti potio L[1]L[2], aceta potio P *quo* . . decoct*a erunt: conieci ego, codd.:* quod . . . decoxerit 6 cataplasma*ntur: ego temptavi; codd.* P et L[1]: cataplasmen; L[2]: cataplasmatem 7 *post* decocta *sequitur in* L[2]P: idem, L[1]: id est; *ego eieci* mor*b*um: *codd.* morsum id est ictericon L[1]; idem icteriocon L[2]P *curat: conieci, codd.:* cum 8 fricat L[1]L[2]; friat P 9 haec *si:* si *ego suppl.* vel die L[1]L[2]; vel diae P collecta L[2]P; dum colligitur L[1] 10 *al*ligatur: *ego;* ligatur L[1], ligantur L[2]P 12 ⟨*medetur deest in codd.; ego supplevi*⟩

Cap. XLI. 1 Tithymallos: *ego, codd.:* Tytymallos 2 *characi*as: *corr. e Diosc. codd.:* L[1]: cataractas, L[2]P: earactas amigda*loides: ego e Diosc. codd.:* L[1]: amigdalo id est, L[2]P: amigdalo idem 3 m*yrsini*tem: *codd.:* mircinitem *caryiten:* L[1]: carothen, L[2]P: caidten 4 catartica licet: L[2]P; catarticam si licet L[1] lac*teoli eius* una dragma: *ego conieci, codd.*; lacte levius una dragma

teoli. *eius* una dragma cum aceto et aqua pota ventrem cum 5
flegmatibus et fel*le* deducit, si cum aqua mulsa, et vomitum provocat. aestate autem colligitur et tunditur et sucus eius expressus in vase fictili reponitur. quidam cum eo et *ervi* farinam miscent et pilulas ad modum *ervi* factas *h*auriendas dant. sed quoniam fauces exasper*ant*, in melle decocto involvi debent. caricae autem 10
duae vel tres eiusdem suci ternis guttis instillatae ad *moven*dum ventrem sufficiunt. sucus autem recens *inunctus* capillos exuit, in quorum locum *flavi* et tenues renascuntur, si*n* autem saepius linire perseverent, nihil capillorum renascitur. fistulis etiam cavorum dentium idem sucus infusus *prodest*, sed ne liguam urat, 15
fistula dentis ex cera, ut sucum contineat, obstruatur. idem sucus inlinitus licenas, *tymos*, *myrmecias*, *varos*, carbunculos quoque et fagidines et siringias exedit. semen eius autumno collectum et tunsum et ventila*tum* nec non et folia siccata et ad usum reposita idem pr*a*esta*nt*. radix quoque eius *si* sicca tunsa et cribrata *h*au- 20
riatur, ventrem cum flegmati*bus* et felle deducit. *** cum autem tractabitur, averso ventu tractari debet, ne oculos aspergat. *verendum* etiam illud erit, ne manibus infectis facies contingatur, quia tactus eius omnia adurit. melius igitur erit, adipe vel oleo vel vino corpus pr*a*emunire. 25

Cap. XLII (Diosc. III, 5. Ap. —. Plin. *n. h.* 22, 25).

n. h. Glyc*y*riza. ex eo dicta, quod dulcem radicem habeat,

---

5 cum flegmatibus et felle; *ego scripsi*, L[1]: cum elegmatis et felle, L[2]P: cum elegmatis et fella 6 cum aqua L[2]P, cum aquam L[1] 8 *ervi ego scripsi*, herbi *codd.* 10 exasper*ant*: *codd.* exasperat 11 duae vel tres: sic ego; *in codd.* vel tres *post* eiusdem *posit. est* instillatae L[2]P, stillatae L[1] ad movendum: *ego*, *codd.:* admodum 12 *inunctus* capillos exuit: *conieci*, L[2]P: multos capillos exuit, L[1]: multos exuit 13 *flavi et* tenues: *ego restitui* L[2]P: elabit et tenues, L[1]: elavitur et tenues si*n*: *codd.* si 14 nihil capillorum L[1]; nihil ex pilorum L[2]P 15 prodest: *ego inserui, deest in codd.* 17 inlinitus L[1], inlinitur L[2] tymos, myrmecias varos: *ego coni. e Diosc.* L[2]P: ternos mirifice asaures; L[1]: ternos mirice as aures 18 fagidines L[1], fagidinis L[2]P 19 ventilatum: *ego*, *codd.* ventilatam 20 pr*a*estant: *codd.* prestat radix quoque L[2]P, radicem quoque L[1] *si* sicca tunsa: si *restitui*, *in codd. deest;* sicca tunsa L[2]P; siccata et tunsa L[1] 21 cum *flegmatibus et* felle: *ego scripsi;* L[1]: cum flecmatis fella, L[2]P: cum flegmatis felle *post* deducit *sequitur in codd. album dimid. paginis* 22 *verendum* etiam: *ego; codd.* eadem dum etiam 24 contingatur L[2]P, continguatur L[1]

Cap. XLII. 1 Glycyriza: *ego;* L[2]P: Glyciriza, L[1]: Glyciritia

eadem adipsos, quia sitim sedat. virgultum mittit duobus cubitis, in quo folia spissa, lentisco similia, tactu glutinosa et piguia. flos iacinthi similis, *semen* platano simile, rutundum, sed magis asperum.
5 radices habet longas, colore buxeo, quarum sucus decoctus ad crassitudinem mellis rutundatur in pilulas, quae in ore liquat*ae* asperitatem faucium mulcent. quod etiam cruda *et* comesta pr*ae*stat. sucus idem decoctus febrem aridam patientibus cum aqua calida utiliter datur. vitia etiam pectoris et iocineris et ulcera
10 vissic*ae* et renum cum careno et passo curat. sitientibus sitim sedat radix comesta vel sucus haustus, qui etiam vitia oris curat. vulnera quoque inlinitus sanat. eadem praestat etiam radicis decoctio sed haustus effic*acius* facit.

Cap. XLIII (Diosc. II, 200. Ap. 42. Plin. *n. h.* 20, 103).

Bulbus rufus. stomacho convenit. est et alter bulbo, gustu amaro, scillodes vocatu*s*, qui vel utilior est stomacho. utriqe virtutem habent *th*ermanticam, coitum incitant: esca huiuscemodi magna corporis, sanguinem nutrit, inflationem sane facit. qu*ae*
5 tamen secum alia omnia, quae prius concepta fuerant, expellit. triti vel soli vel cum melle luxationes, podagram vel laesuras ex *s*udibus adpositi curant. hydropicorum etiam ventri superponuntur, morsibus etiam canum cum melle trito medentur. cum pipere mixti et praecordiis admoti sudorem restringunt. dolores etiam
10 stomachi sedant. cum nitro asso triti *pityra* id est furfures ca-

2 adipsos L[1]; ad ip^s^os L[2]P 3 lentisco L[1]P; lentiscon L[1] similia L[2]P; similis L[1] glutinosa L[2]P, gluttinosa L[1] 4 iacinthi L[1]; iacincti L[2]P *semen: supplevi ego; in codd. deest* 5 ad crassitudinem L[2]P; grassitudinem L[1] 6 rutundatur L[1]; fundatur L[2]P 7 mulcent L[1], mulgent L[2]P cruda et: *ego, codd.* cruda aut comesta L[2]P; comexta L[1] 13 effic*acius* facit: *ego; codd.* L[2] et P: efficaṭciter facit; L[1]: efficaciter medetur

Cap. XLIII. 1 est et L[1]; *deest* et *in* L[2]P alter bulbo: *ego;* altera bulbo P; *tantum:* altera L[1]L[2] 2 vocatu*s*: *correxi, codd.:* vocatur qui vel utilior est L[2]P, qui velut utilior est L[1] utrique . . habent L[2]P; uterque . . habent L[1] 3 *th*ermanticam: *ego; codd.*: termanticam, *ut saepius* 4 inflationes L[1], inflatones L[2]P sane L[1]; sanum L[2]P qua*e*: *restitui,* L[2]P qua^s^, L[1]: quam 6 luxationes L[1]; luxatones L[2]P ex sudibus: *correxi, codd.:* exudibus 8 cum melle trito L[1], c. m. tritum L[2]P medentur L[1], edentur L[2]P cum pipere mixti L[1], c. p. mixtum L[2]P 9 et praecordiis L[2]P; et *deest in L*[1] dolores etiam L[1]; *deest* etiam *in L*[2]*P* 10 *pityra: correxi,* L[1]: pitidas; L[2]: pytirias; P: potidas

pitis et achoras id est scabiem, quae caput capill*o* despoliat, abstergent. cum melle lentigines e facie purgant. triti autem cum polenta aures contusas sanant, cum alcyonia assa triti maculas de facie purgant et cicatrices nigras, cum aceto comesti internorum viscerum tensuras et ruptiones sanant. sed ultra septenos comedi 15 non oportet, ne nervos vexet.

Cap. XLIV (Diosc. II, 196. Ap. 15. Plin. *n. h.* 24, 143).

n. h. Dracontea femina. folia habet lata similitudine hed*erae*, habentia maculas albas. caulem habet directum, cubitis duobus, sicut baculum in modum colubr*ae*, semen in capite in similitudinem botrui: quod cum maturaverit, colore fit croceo. radicem habet rotundam, sicut sunt raporum. nascitur in locis 5 umbrosis et humectis. semen eius tritum et expressum et cum oleo mixtum auribus *in*stillatum dolorem earum sedat. sucus idem purus cum lana infertur naribus: exedit polipum et cancrum in qualibet parte corporis. grana seminis triginta *trita* cum posca *epota* partus discutiunt. radix autem eius thermantic*ae* virtutis est 10 et elixa vel *assa* vel cum melle comeditur et adiuvat suspiriosos et qui omenta vel tetenderunt vel ruperunt, tussientes, catarrum patientes. flecmata quoque in pectore conc*re*ta dissolvit et evocat. sicca autem radix tunsa et cribrata cum melle accipitur, cocliario,

---

11 caput L[2]P, capud L[1] *ut semper* capill*o* despolia*t: ego; codd.*: capillos despoliant 12 *e* facie: *conieci;* et facies *codd.* 13 aures L[1]P; aut res L[2] alcyoni*a* ass*a: ego;* alcyonio L[1], alcionio L[2]P maculas, *corr. codd.:* macelas 14 comesti L[1]; comesi P; cumesi L[2] 15 viscerum tens*u*ras: *corr.* L[1]L[2]: tensauras; P: visice ruptensuras ruptiones L[1]; ruptones L[2]P, *ut semper* *in fine addunt* L[2]P: termantica, *quod ego cum L[1] delevi*

Cap. XLIV. 1 femina *om.* P hedere L[1]; edere L[2]P 2 habentia L[2]P, habenti L[1] 3 sicut L[1]P, sic'est L[2] 5 sicut sunt raporum L[2]P; sicut sunt raporum magnitudinem L[1] 7 i*n*stillatum: *ego, codd.:* stillatum sucus L[1]P, succus L[2] 8 exedit L[1]P; exedit L[2] polipum L[1]L[2]; polippum P 9 qualibet L[1]P; qualibus L[2] triginta *trita ego;* L[2]P: triginta tria, L[1]: triginta cum posca *epo*ta: *scripsi; codd.:* cum posca et potus 10 radix autem eius L[1]; radix autem L[2]P 11 vel *assa: correxi;* L[1]: vel lesa; L[2]P: vel lesca 12 catarrum: P; cat^u^arum L[2]; catarrium L[1] 13 in pectore L[2]L[1]; pectorae P concreta: *ego, codd.* concre^a^ta 14 sicca autem L[2]P; siccum etiam L[1] tunsa et cribrata L[1]; et tunsa et cr. L[2]P

15 et idem p*ra*estat. p*ra*eterea urinam movet, venerem suscitat accepta cum vino. radix trita cum melle et cum radice vitis alb*ae* sanat vulnera cancerosa. praeterea facta inde *collyria syringas* curant, *pudendis* mulierum iniecta partus discutiunt. si quis hanc radicem manibus confricuerit, serpentes sine periculo ullo facillime
20 prendit. eadem cum aceto trita maculas corporis, *si* inlinitur, absterget. folia autem trita recentibus vulneribus medentur. eadem cum vino cocta perniones sanant. sucus radic*i*s ocul*i*s inunctus caliginem discutit.

Cap. XLV (Diosc. IV, 65. Ap. 55. Pl. *n. h.* 18, 229; 20, 188, 198; 23, 128).

n. h. Moecon quem Latini papaver agreste nuncupant. huius herb*ae* genera sunt tria, sed omnium una vis est, refrigeratoria et somnifera. haec cum foliis suis coquitur et ex aqua eius *si is*, qui vigilias patitur, faciem la*v*et, obdormit. idem facit
5 etiam pota eadem decoctio. ipsa capita si terantur, cataplasma cum polenta saluberrimum . . . . facit ad ignem sacrum omnesque fervores. ad usum autem medicin*ae* papaver*a* ipsa, dum virent, tundi debent et teri et paniculi ex his facti in umbra siccari et reponi; cum fuerint necessarii rursum cum aqua et po-
10 lenta teruntur. p*ra*eterea medicamen ex *olere* illo modo *fit*: papaver*a* cum foliis viridia usque dimidias decoquuntur et proiciuntur;

---

15 venerem L[1]; venerim P; venere L[2] 17 sanat L[2]P; sanet L[1] preterea facta inde L[2]P; preter feta inde L[1] collyria L[1]; colliria L[2]P *syringas: correxi;* L[1]L[2] *exhibent:* siringinas; P: strigas 18 *pudendis: scripsi, codd. prudentes* 19 confricuerit L[1]; confringet L[2]; confricet P ullo: P; illo L[2]; *deest* L[1] 20 *si* inlinitur: *inserui si;* P: inlinatur 22 radic*i*s: *corr. codd.:* radices oculis: *correxi, codd.:* oculos inunctus L[1]; inunctos L[2]P

Cap. XLV. 1 quem . . . nuncupant L[1], *quem correxi, codd.:* quam; L[2]P *exhibent:* latine . . nuncupatur 2 huius herbae P; huius L[1]L[2] genera sunt tria L[1]; tria *om.* L[2]P 3 haec L[2]P; hoc L[1] 4 *si is scripsi, codd.:* his *sine* si qui . . patitur L[1]; patiuntur L[2]P faciem labet L[1]; lavent L[2]P etiam pota L[2]P; ed iam pota L[1] 7 ad usum autem L[1]L[2]; autem *om.* P papavera ipsa: *correxi, codd.:* papaver ipsa 8 dum virent L[1]L[2]; dum viverent P tundi L[2]P; fundi L[1] paniculi: *corr.* paniculis L[1]L[2]; panniculis P 9 siccari L[1]P; secari L[2] 10 ex *olere: ego conieci; codd.:* ex oleo *fit: corr.; codd.:* sit papaver*a*: *ego, codd.* papaver 11 usque dimidias L[2]P, usque dimitias L[1]

aqua ipsa colata et dimidium mellis concocta ad usum reponantur. hoc de cocliario contra omnes internos dolores sumitur: tuss*i*m et flux*um* et humect*a* sedat, arteriarum quoque dolorem vel luxum reprimit et ventris diuturnam dyssenteriam. semen eiusdem papa- 15 veris nigr*i* molitum cum vino potum fluxum ventris et humorem matricis cohibet et constringit. idem cum aqua tritum et fronti superpositum vigilias ins*omnium* reprimit. sucus autem de ipso capite papaveris expressus et ad crassitudinem mellis excoctus ea*m* vim habet, ut ex eo pilula ad *ervi* magnitudinem in aqua calida 20 soluta et pota omnia praes*te*t, quae superius contin*e*ntur, sin autem plus fuerit, usque ad periculum mortis soporat. idem modus si in oleo calido dilutus *et* ex eo caput *f*otum *erit*, in dolore sanatur. aures quoque dolentes sanat, si cum croco et oleo amigdalino et murra tritus infundatur. cum ovi cocti vitello et croco mixtum 25 dolores et fervores oculorum cataplasmate suo sedat. cum aceto dilutum igni sacro, podagricis autem cum lacte mulieris prodest. somnum etiam facit cum lacte muliebri et croco tritum, collirium si firmatum per anum inicitur.

Cap. XLVI (Diosc. IV, 175. Ap. —. Pl. *n. h.* 19, 70 ff. 20, 14 ff.).

n. h. Colocinthis agria. id est cucurbita agrestis, quam Afri gelelam vocant et similiter ut cucumis vel cucurbita per terram flagella tendit, folia habens cucumeris similia et scissa. fructum

---

12 et dimidium mellis *concocta: scripsi, codd.:* et dimidium mellis cocliario hoc (haec?) reponantur: *ego*; L²P: reponatur; L¹ reponitur 13 de cocliario L¹L², cocleario P (*ut semper*) tuss*i*m et flux*um* et humect*a: restitui, codd.* tussem et fluxam et umectas 15 dyssenteriam, *ego:* dyssinteriam L¹; dissenteriam L²P 16 nigr*i*: *ego, codd.:* nigro molitum P; inoritum L², moritum L¹ humorem L¹L², humores P 18 insomnium: *corr. codd.*: in somnum 19 ea*m* vim: *corr.; codd.:* ea vim 20 pilula L²P, pilulam L¹ ad *ervi: restitui, codd.* ad herbi 21 et pota L¹L²; *om.* pota P praes*te*t, *corr.*; *codd.:* praestat contin*e*ntur, *corr.; codd.* continetur 23 dilutus et ex eo caput fotum erit, *conieci:* L²P *exhib.* dilutus ex eo caput totum (in dolore sanatur); L¹: dilutus ex eo totum (in dol. sanatur) 24 croco L¹, cocro L²P 27 igni sacro L¹L²; ignis sacrum P 28 collirium *si* firmatum . . . inicitur: *ego scripsi; codd. sic:* somnum etiam facit si cum lacte m. et cr. tritum collirium firmatur per anum inicitur *in fine exh.* L²: refrigeratoria, *quod ego cum L¹ et P omitto*

Cap. XLVI. 1 Colocinthis: *ego, codd.* Colocinthios agria 2 gelelam L²P, gelilam L¹

habet rotundum in modum *pilae*, amarum, qui eo tempore colli-
5 gendus est, quo ex viriditate pallescit. huius intestina mollities a semine seperata, tertia parte dragmae, id est scripulo uno cum aqua mulsa trita et *h*austa ventrem deducit, vel cum melle et nitro et *murra trita* incocta et *pro portione* rotundata idem facit. ips*ae* autem cucurbitae si siccatae confringuntur et coquuntur, ex *ea*
10 aqua *ischiadi*cis, paraliticis, cyliacis clysteres iniecti flegmata, fella sanguinemque deducunt. ea*e*dem trit*ae* et umbilico praegnantium superposit*ae* fetus discutiunt. in ipsi*us sphaera* — sive cucurbita purgata — acetum decoctum si *os colluas*, dolorem dentium sedat, sed ne eadem ardeat, creta debet circumdari sive argilla. similiter
15 in eadem vel aqua mulsa vel vinum dulce decoquitur et alia die potum ventrem cum flegm*at*e et fe*ll*e deducit. praeterea ex *ipsius sphaerae* cortice collirium factum *et* coniectum stercora ex ventre deducit.

Cap. XLVII (Diosc. III, 161. Ap. —. Plin. *n. h.* 26, 85).

n. h. Ipericon. sive corion propter similitudinem cimicis dict*um*. folia habet rut*ae* similia. de uno caespite mult*ae* ruf*ae* virgult*ae* prosurgunt. florem viol*ae* auros*ae* similem adfert, bacas habet teretes et oblongas in hordei magnitudinem, in his semen
5 est nigrum, odore resin*ae*. nascitur in locis asperis *et* cultis.

---

4 pilae: *restitui, codd.:* felle 5 mollities L[1]L[2], mollicies P 6 seperata L[1]L[2] (*ut saepe*); separata P 8 *et murra trita: ego scripsi,* L[1] *exhibet:* et murrata, L[2]P: et mirrata ita *pro portione: ego; codd.:* potio rotundata: L[1]L[2]; rotunda P ipsa*e: ego, codd.:* ipsa 9 siccatae L[1]; sicce L[2]P coquuntur L[2]P, quocuntur L[1] 10 *ischiadicis: correxi* L[1]: sciadici, L[2]P sciathici paraliticis, cyliacis *ego, codd.* paralitici, cyliaci cly*steres* iniecti: *ego scripsi*; per clysterem iniecti *exhibent codd.* 11 umbilico L[1]P; inbillico L[2] trita*e* et superposita*e: ego, codd.* trita et superposita 12 discutiunt L[1], discutit L[2]P in ipsius *sphaera: conieci,* L[1] *exhibet:* in ipsusperis; L[2]: in ipsa sperias; P: in ipsa speries 13 *si os colluas: ego temptavi;* L[2]: si oscullucat; L[1]: si os colliat; P: si oscolbat dolorem L[1]L[2]; dolor P 16 ex ipsius *sphaerae: ego sicut supra, codd.:* ex ipsius fere 17 factum *et: et supplevi* stercora ex ventre L[1], stercorem et ventrem L[2]P

Cap. XLVII. 2 dictum: *corr. codd.* dictam cespite L[1], cispite L[2] rufae virgultae prosurgunt L[2]P, rufae virgultae russeae prosurgunt L[1] 5 odore L[2]P, odorem L[1] asperis *et* cultis: *ego;* sed cultis *codd.*

trita haec herba et pota urinam movet *et* menstrua, si verendis subiciatur. cum vino pota quartanam fugat. semen autem eius cum vino XL diebus potum *is*chiadicos curat. folia trita et adposita combusturas cura*nt*.

[quartanis, *is*chiadicis.] 10

Cap. XLVIII (Diosc. II, 140. Ap. 13. Plin. *n. h.* 19, 123. 20, 234 ff.

Lapatium. Lapatii genera sunt IIII, sed agreste efficacissimum. si quis meliceridas habet ⟨i. e. tubera umore meliginoso plena sine ullo dolore⟩ folia lapatii cruda contrita et perseveranter adposita collectionem spargunt. semen autem eius cum vino et aqua tritum *a* disenteri*cis* et cylia*cis* et fastidium cibi patientibus 5 utiliter bibitur. eadem potio etiam his prodest, qui scorpionum ictus aut exceperunt aut verentur. radices autem eiusdem modi aut coct*ae* in aceto *aut* crud*ae* cum eodem tritae lepris et *strumis* et scabrosis unguibus imposit*ae* medentur, si modo prius in sole nitro et aceto incommodum corporis defricetur. pruriginem quo- 10 que mitigat. iisdem radicibus in vino coctis sucus ore detentus dolorem dentium sedat. parotidas quoque et *choeradas* e*ae*dem radices elixae *in* vino et adposit*ae* solvunt, *in* aceto autem coct*ae* splenis duritiam relaxa*nt*. similiter naturali mulieris adpositae humoris fluxum cohercen*t*. morbum quoque regium cum vino coct*ae* 15 suci sui potu purgant. eadem potio cauculos vissicarum friat. menstrua etiam mulierum provocat.

---

6 trita haec herba L¹; trita herba L²P urinam movet L¹; urina movit L²P *post* movet: *supplevi:* et si verendis: *correxi*, *codd.:* sive verendis 8 *isch*iadicos: *scripsi*, L² et P *habent:* sciaticos; L¹: cyliacos vel cyaticos

Cap. XLVIII. 1. *Verba* Lapatii genera — efficacissimum *desunt in* P meliceridas L²P, melioeridas L¹ tubera: L¹L², huberat: P 3 sine ullo dolore L¹; singulo dolore L²P perseveranter L¹; perseverantur L²P 5 a disentericis et cyliacis: *ego corr. codd. L¹ et L²:* disintericos et cyliacos, P: ad disintericos et ciliacos 8 *aut* crudae: *aut supplevi* et *strum*is: *temptavi*, L¹: et istronis, L²: et tieronis, P: et cieronis 12 parotidas: *ego, codd.:* pariotidas *choeradas: ego correxi*, L²P: fradas, L¹: ragadas eaedem: *ego;* L²P: easdem, L¹: eadem 13 *in* vino: P, *in manu alia additum; in L¹ et L² deest* coct*ae* — relaxa*nt* — coherce*nt*: *ego correxi: codd.:* cocta, relaxat, cohercet (*sed paulo post:* purgant) 16 vissicarum L²P; vesicarum L¹

Cap. XLVIIII. cf. Cap. XXXV.

n. h. Heliotropium. ubicunque fuerit nec *fatuus* nec striga accedit.

Rd verrucas: folia eius sumis et verrucas inde fricabis. cum fricueris trita ex aceto superinposito et obligato: statim cadent nec 5 postea nascuntur.

Ad scabiem totius corporis: heliotropium supra tegula munda conbures et cinerem eius colliges et aceto temperabis et hominem in balneo duc*es* et, cum sudaverit, perungues inde. et cum hoc medicament*um* bene *con*frica*v*eris, *lina*mentum quoque 10 *sebo* perungues, *cal*dum quoque *ei* dederis bibere: medetur.

Ad vissicae dolorem: conteris porri *uncias sex in* vini cyatis IIII: bibat ieiunus. hanc herbam si quis secum habebit, *a* nullo d*ae*monio noceri poterit nec strigis. sic herbam eam legis: mane ante solis ortum, luna XVI, cum ill*am in*veneris, circumda-15 bis eam auro, argento, ebore et antequam tollis, dominum omnipotentem et X͠lm eius invocabis: ,ut haec herba remedio praesentaneo mihi sit et *cuicu*mque ex ea dedero'. tu*m* eam palo effodies sine ferro et cum eam sustuleris, fruges ibi pones praeter fabam et sic locum co*a*equabis.

Cap. L (Diosc. II, 152. Ap. 1. Plin. *n. h.* 25, 80. 26, 129).

n. h. Arnoglossos. quam latini plantaginem vocant, nasci-

Cap. XLVIIII. 1 nec fatuus: *aegre scripsi; codd. exhibent:* nec fastus 3 Rd verrucas: *rubro colore et hic titulus pictus* est *et ceteri huius capitis* inde fricabis: *scripsi;* L[1]: exinde fricabis, L[2]P: infricabis 4 obligato L[2]P, obligata L[1] statim L[2]P, sic L[1] 6 ad scabiem L[2]P, ad scaviem L[1] 8 in balneo duces: *ego, codd.* in b. ducis inde L[1], in[s] L[2]P et cum hoc medicamentum L[2]P; hoc medicamento L[1] 9 bene confricaveris: *scripsi ego; codd.* bene que fricaberis *lina*mentum quoque *sebo* perungues: *ego temptavi; codd.* lumentum quoque si perungues 10 *cal*dum quoque *ei* dederis: *conieci; codd.* caduco quoque si dederis 11 porri uncias sex: *conieci; codd.* porri unius ex *in* vini: *in addidi ego* 12 habebit L[2]P; habuerit L[1] *a* nullo: *scripsi, codd.* in nullo sic herbam eam legis L[2]P; sic herbam cum eam legis L[1] 14 luna XVI: L[2]P; luna XII: L[1] cum illam inveneris: *scripsi; codd.* cum illo veneris circumdabis eam: L[1]; *deest:* eam L[2]P 16 *sic* L[1]; Xp̃m: L[2]P 17 mihi L[1]; michi L[2] et *cuicu*mque: *scripsi;* et unicuique L[2]P; et utcuicumque L[1] dedero L[1]; declero L[2] tum eam: *scripsi, codd.:* tuus eam 18 et cum L[1]; et *deest* L[2]P

Cap. L. 1 Arnoglossos L[2]P, A. vel plantago L[1] *manu alia add.*

tur humectis locis, folia lata in similitudinem bet*ae* habet. multi eam pro olere utuntur. ex eius medio caul*es* usque ad summitatem in semine nascitur. radices habet molles, albas, in formam digiti. folia ipsius virtutem habe*n*t seranticam et stipticam. haec herba contusa et perniciosis ulceribus inposita, vel *venenis infectis* vel sordidis, plurimum prodest. constringit etiam sanguinis fluxum et putredines et carbunculos. cicatrices etiam antiquis ulceribus obducit. praeterea sinus ⟨vulnerum⟩ glutinat et canis morsum curat. conbusturis medetur, faucium quoque fervores sedat, et tumores, qui in oculorum angulis nascuntur, quos Gr*a*eci *a*egilopas vocant, cum modico sale destruit. folia huius herb*ae* ener*v*ata ⟨id est floribus excollectis⟩ elixa cum sale et aceto coeliacis et dysentericis salubriter medentur. eadem esca epilenticis et suspiriosis prodest. sucus autem eius expressus os ulcerosum et sordidum adsiduis colluvionibus purgat. idem sucus cum cerussa vel creta cimolia mixtus ignem sacrum sanat. siringis etiam per clisterem infusus vel auriculis *et* oculis dolentibus instillatus remedium est. etiam collyrio permixtus oculos sanat. gingivas etiam sanguinolenta*s* astringit. nec non h*a*emop*t*oicis, qui sanguinem reiciunt, et ph*th*isicis potus prodest. nec non inpositus in lana et naturalibus *hy*steric*ae* mulieris adpositus subvenit. similiter etiam reumaticis matricibus prodest. semen ipsius, si cum vino tritum

2 betae L^2P, vetae L^1 eam L^2P, eum L^1 caule*s*: *scripsi, codd.* caule 4 radices molles, albas etc.: L^2P; radicem mollem, albam etc. L^1 5 habe*n*t: *ego; codd.* habet haec herba: L^1; herba *om.* L^2P 6 contusa L^1P; contusam L^2 ulceribus P; vulneribus L^1L^2 vel *venenis infectis* vel: *ego temptavi;* vel nimis iniectas *exhib.* L^2 et P; vel minimis iniectis L^1 9 sinus ⟨vulnerum⟩: *ego uncis inclusi, mihi e marg. irrepsisse videtur* glutinat L^2P, gluttinat L^1 *ut saepius* morsum L^1, morsus L^2P 10 sedat L^2P; resedat L^1 tumores L^1; rumores L^2; humores P 11 egilopas L^2P, aegiloupas L^1 12 destruit L^1; distruit L^2, instruit P enerbata ⟨hoc est flores (L^1: floris, *ego:* floribus) excollectis⟩ *uncis inclusi; interpretis verba esse videntur* 13 elixa: P, elixata L^1L^2 a coeliacis L^1; a cyliacis L^2, ciliacis P 14 dys*e*ntericis: *ego,* dysintericis L^1L^2, disintericis P 15 os L^1P; o^{s}es L^2 16 adsiduis L^1L^2, assiduis P 18 auriculis L^1; auriculas L^2P et oculis: *scripsi,* L^1: ab oculis, L^2P: aut oculis 20 sanguinolenta*s*, *ego;* L^1: sanguinolenta; L^2: sane violentia; P: sane violenta astringit L^1; stringit L^2P nec non: L^1L^2; nec non nec: P h*aem*optoicis: *correxi, ut semper; codd.* emopticis 21 phthisicis: *correxi; codd.* L^2 et P: physicis; L^1: phisicis potus: L^1P; *deest* L^1 22 *hy*stericae: *corr. e Diosc. codd.:* icterice

bibatur, fluxum ventris constringit. radix vero decocta dolorem
25 dentium, si manducetur, sanat vel sucus decoctus, *si* ore teneatur.
cum vino autem dulci vel careno to*ta* cum foliis et radice contrita et pota vissicam et renes sanat. terti*an*is quoque tres eius
radices et quart*an*is cum vini cyatis duobus et aquae totidem potae
prodesse ⟨a novis⟩ dicuntur.
30 ⟨serantica, stiptica.⟩

Cap. LI (Diosc. IV, 127. Ap. —. Plin. *n. h.* 25, 135).

n. h. Chamaeleuce. tunsa et cribrata et cum aqua calida
pota lumborum dolorem perfectissime sanat. chamaeleuce folia
. . . .

Cap. LII (Diosc. II, 202. Ap. —. Plin. *n. h.* 20, 97).

n. h. Scilla. virtutem habet thermanticam. sed campestris,
qu*a*e russea est, vitari debet et montana potius, qu*a*e alba est,
collegi. h*a*ec multis rebus prodest, si polenta vel argilla tecta
coquatur in forno vel in prunis; interea tamen tact*u* ex*amin*es,
5 *a*n cocta sit, et si necdum cocta est, rursum alio tegmine eam
vestis, donec usque ad mollitudinem percoquatur; nam nocens est,
qu*a*e percocta non fuerit. pr*a*eterea etiam illo modo coquitur, ut
in vase fictili ⟨gypsato⟩ in clibano coquatur, *quoad* subac*ta* fuerit:

---

25 si manducetur: L^1L^2; si manducatur: P sucus decoctus: L^1; sucus deco^{c}sta: L^2; s. decoctae: P *si* ore teneatur: *scripsi;* L^2P: ore teneatur; L^1: reteneatur 26 careno tota cum foliis: *ego;* L^1 et L^2: careno totam cum foliis; P: carenoto tam in foliis 27 pota vissicam P; pota vessicam L^1; potabis sicam L^2 tertia*n*is et quarta*n*is: *ego scripsi;* L^2P: tertiariis et quartariis; L^1: t. et quartanariis 28 totidem: *ita in P manu recent. corr.; codd.:* tanto de 29 ⟨a novis⟩ dicuntur: *scripsi et inclusi; codd.* L^2 et P: a nobis dicuntur; L^1: dicimus 30 ⟨serantica, stiptica: *ego; codd.:* seranticam, stipticam⟩

Cap. LI. Chamaeleuce: *scripsi: codd.* Cameleuce 2 pota L^2P; posta L^1 dolorem perfectissime sanat: L^1; dolores sanat: L^2P chamaeleuce folia: *scripsi;* L^2P *exh.* calica meleuce folia; *desunt haec verba in* L^1

Cap. LII. 1 Scilla: L^1; Scylle L^2P campestris L^1; capestris L^2P 2 russea L^1, russa L^2P 3 tactu: *scripsi;* L^2P: tacto, L^1 acto 4 examines an cocta sit: *conieci, codd.:* exanimes incocta sit 5 necdum cocta est: L^2P; nedum cocte sit L^1 7 ut in vase: L^2P; *om.* ut L^1 8 gypsato *ego uncis inclusi* quo*ad* subacta fuerit: *ego temptavi; codd.:* quod subactum fuerit

omnibus *tum* tunicis eius proiectis media pars instituitur. *et* concisa in aqua calida coquitur, aqua s*a*epe mutata, donec neque 10
salsa neque amara sit aqua. post hoc partes in lino per intervalla, ne se contingant, inseruntur et in umbra siccantur. huius unam partem tritam cum salis assi et triti partibus octo aqu*ae* admisces et ex hac permixtione duas cotulas, id est heminam ad molliendum et *de*ducendum ventrem bibes. hinc etiam . . . . bibes 15
. . . . urinam provocat. hydropicis et stoma*chicis* prodest. his etiam, quibus cibus supernatans digestionem prohibet, onus stomachi ad inferiora deducit. ictericis etiam medetur, tortiones intestinorum sedat. suspiriosis quoque et flegmata ex*sc*reantibus prodest. etiam, si sine sale dragma una i. e. scripuli tres diligen- 20
ter trita et melli admixta coquatur et cocliario accipiatur, omnia eadem facit. vel maxime stomacho prodest ad digestionem cibi. *sed* hoc ei dandum est, qui nullum vulnus intrinsecus habet, ne noceat. pr*a*eterea *acroch*ordonas i. e. excrementa corporum illo modo sanat, si illi*us* crud*ae* mediam partem assemus et tritam 25
corpori adponamus. semen eius tritum cum melle vel fico accep*tum* ventrem solvit ⟨et eiusdem crudae media remediat⟩. cum oleo coctum vel cum resina tritum r*h*agadas plantarum glutinat. mor-

---

9 omnibus *tum* tunicis: *tum ego supplevi* med. pars instituitur. et concisa: *sic ego;* L²P exhibent: m. pars instructu ita concisa; L¹: m. pars iniecta ita concisa 10 aqua saepe m. L²P; aqua calida saepe m. L¹ 12 et in umbra L²P; *om.* et L¹ 14 permixtione L¹; permixtionem L²P 15 deducendum L¹; reducendum L²P hinc etiam . . . *verba complura intercidisse videntur*, *L² et P exhibent:* hinc etiam bibes hinc etiam urinam pr. L¹: hinc etiam bibes MAC etiam urinam pr. 16 stomach*icis*: *scripsi;* L²P: stomacis, L¹: stomachis 17 digestionem prohibet, onus stomachi: *ego;* L¹: digestionem prohibet et honus stomachis; L²P: digestionem on^s stomachi 18 ad inferiora L²P; ad inferioram L¹ ictericis: L²P; hictericis L¹ medetur L¹; emendetur L²P 19 flegmata exscreantibus: *ego;* L¹: flecmata exreantibus; L²P: flegmati exreantibus 20 prodest L²P; prode sit L¹ 22 cibi. sed: *correxi; codd.* cibis et 23 intrinsecus L¹; extinsecus L² 24 *acro*chordonas: *corr. ego;* L²P: crocodonas; L¹: grogodonas 25 ill*ius* crud*ae*: *scripsi*, L²P: ille cruda; L¹: illae crudas assemus (ces) L¹P; a‸ssemus L² 26 accept*um*: *corr.* L²P: accepta; L¹: acceptam 27 ⟨et eiusdem — remediat⟩ *conieci et inclusi;* L²P *exh.:* et eodem crumedi remediat; L¹: et osdem crude medi remediat 28 r*h*agadas, *ego*, *codd.:* ragadas plantarum: *ego*, *codd.:* plantarium glutinat: L²P; gutinat L¹ morsum L²P; morsus L¹

sum etiam viper*ae* sanat. eadem scilla ad limen suspens*a* omnia
30 mala effugat.

Cap. LIII (Diosc. III, 21. Ap. —. Plin. *n. h.* 22, 18).

n. h. Ery*n*gion. ⟨quam Afri cherdan vocant.⟩ cuius folia in principio nascendi mollia et saporis blandi pro olere sumuntur. postea spinosa fiunt. habent caulem vel cyaneum vel album vel viridem, in cuius summitate pilul*ae* asper*ae* spinos*ae*que nascuntur.
5 radix longa et forinsecus nigra, odoris boni. et in campis et in locis asperis gignitur. virtutis est thermantic*ae*. quae tunsa et pota cum vino urinam movet et menstrua, tortiones etiam ventris inflationesque dissolvit. facit etiam ad *hepa*ticos et ad serpentium morsus. ad multa praeterea intimorum viscerum vitia cum semine
10 *ole*astri datur. haec contusa et pro cataplasmate inposita omnes collectiones, tubera tumoresque dissolvit. huius radices aestivo solistitio ante ortum solis colligantur et *in oleo* coquantur, quamdiu sucum suum demittant, ita ut . . . . crepare possint. deinde isdem foras proiectis in oleum cera mittatur. h*ae*c spuma argenti
15 diligentissime trita et paulatim sparsa surculo fraxineo diligenter ac patienter agitetur, ne ante permixtionem gravitate sua subsidat. deinde in buxide fraxinea reponatur. mirificum praestabit auxilium adversus ictus scorpionum omniumque serpentium vel canis rabidi morsus, si prius vulnus ferro scindas et inplastrum istud adponas,

---

29 scilla: L^1; squilla L^2P ad limen L^1; ad limeti L^2P

Cap. LIII. 1 Ery*n*gion: *ego;* L^2P: Eri'gion; L^1: Erygion cherdam L^1; che⁵dan L^2P 3 habent caulem: *ego,* L^1: et habent caulem; L^2P: habens caulem cyaneum L^1, cianeum L^2P 5 et forinsecus L^2P; et *om.* L^1 6 virtutis est thermantic*ae*: *corr.* L^2P: virtutes est th. L^1: virtutisque th. est 7 urinam movet L^1; L^2: urinico movet; P: uri? movet tort⁵ones L^2P; tortionem L^1 8 ad hepaticos: *corr.* L^2P: ad ephaticos; L^1: ad eptaticos 9 ad multa L^1; et multa L^2P vitia cum: L^1; viaticum L^2P 10 oleastri: *ego;* L^1: oliastri; L^2 *exh.:* olia stridatur contusa L^2P; tunsa L^1 11 tubera tumoresque L^1; tuberat humoresque L^2P *ae*stivo: *scripsi;* L^1: estibo; L^2P: extivo 12 ortum: L^2P; hortum L^1 in *oleo: correxi;* in eo L^2P; intereo L^1 13 sucum suum demittant L^2P; suc. suum ibidem demittat L^1 *post* ut *in L^1 umbra unius fere verbi sequitur* 14 mittatur L^2P, mittantur L^1 h*ae*c: *corr. codd.* hac 15 paulatim L^2P, palatim L^1 surculo L^1; sarculo L^2P 17 in buxide fraxinea L^1; in buxidem fraxineam L^2P 18 ictus: L^1; ictum L^2P 19 inplastrum: L^1; emplastrum

ita tamen, ne *a*eger odorem eius accipiat. *hoc* temperatu*m* etiam 20
ignem sacrum refrigerat. dolori podagr*ae*, si initio accessionis
inponatur, occurrit.

Cap. LIV (Diosc. IV, 61. Ap. 3. Plin. *n. h.* 25, 105).

n. h. Hiera. quam latini verbenam vocant. ideo a Graecis
nomen accepit, quod sacerdotes eam purificationibus adhibere con-
sueverunt. huius forma talis est: multa de uno c*a*espite virgulta
consurgunt, quorum nonnulla cubitalia, plerique maiora sunt, tetra-
gona et crebris locis nodosa. ex isdem nodis folia nascuntur 5
angusta et oris incisis, sapore subdulci. radicem habet longam et
tenuem. ea tota cum foliis ac radice cum vino trita serpentium
morsus medetur et vulneri adposita et potui data. arquatis etiam
prodest, si foliorum eius dragma una, id est scripuli tres cum turis
tanto modo et vini veteris calidi libra teratur et ieuno per qua- 10
driduum detur. tumores etiam vulnerum veterum auferet. et
fervores etiam folia eiusdem trita in modum cataplasmae adposita miti-
ga*n*t. sordida etiam vulnera purgat et ad cicatricem nutrit. putre-
dines quoque oris et faucium tota herba in vino decocta et garga-
rizata serpere in interiora non patitur. ⟨pr*a*eterea ad tertianas 15
medetur, si de uno c*a*espite tres . . . . recent*es* in manu teneantur.
ad quartanas quattuor prosunt.⟩

Cap. LV (Diosc. II, 142. Ap. —. Plin. *n. h.* 24, 96).

n. h. Strutios. quam quidam herbam lanariam vocant ex

---

20 ita tamen: *ego*, L²P: id tamen, L¹: tamen hoc temperatu*m*: *scripsi*; L²P: h^s temperatur et; L¹: haec temperatus etiam 21 dolori podagrae, si L²P; dolore podagris L¹ 22 occurrit L²P; lenit dolorem L¹

Cap. LIV. 1 *Post:* vocant *addit* P: et Itali verminatiae ideo: L¹P; adeo L² 2 adhibere L²P; adivere L¹ 5 crebris: L¹P; crebis L² 6 angusta L¹P; angustam L² oris L²P; horis L¹ 7 ac radice: *ego;* L²P: hac radices; L¹: ac radices cum vino: L²P; cum vini L¹ 9 scripuli: *corr., codd.* scripula cum turis: L¹, turris L²P 10 tanto modo: L¹L²; tantam modo P et vini: P; et vinum L¹L² per quadriduum: P; per quadriduo L¹L² 11 auferet. et fervores etiam L¹; aut fervores; *om.* auferet, etiam L²P 13 putredines quoque L¹, putredinem coque L²P 14 oris L²P; horis L¹ 15 ⟨praeterea .. *usque ad* prosunt⟩ *ego uncis inclusi; videntur mihi verba a librario quodam addita* 16 tres . . . recente*s*: *conieci; codd.:* tres repente in manu teneantur: P; teneatur L¹L²

Cap. LV. 1 Strutios: *corr.* L²P: Strictios, L¹: Stritios? lanam: L²P lana L¹

eo, quod plerique lanam ex ea lavant. radix eius amara est et diuretica i. e. urinam movens. huius tuns*ae* pulvis, cocliarium plenum, cum aqua mulsa potus prodest *h*epaticis, tussientibus,
5 suspiriosis, ictericis. ventrem quoque deducit. eadem cum panacis radice(m) et capparis ex aqua mulsa pota cauculos vissic*ae* solvit et provocat. cum polenta *hordeacia* et vino cocta omnes duritias et collectiones spargit. eiusdem pulvis naribus admotus sternumentum citat. idem cum melle infusus in naribus caput ore ⟨aperto⟩
10 in terram prono purgat ⟨et leviorem facit⟩.

Cap. LVI (Diosc. III, 77. Ap. —. Plin. *n. h.* —).

n. h. Delfinion. dicta, qud semen ipsius ⟨vel flores⟩ delfino marino sit simile. florem habet blattileum. folia ipsius artemisiae similes sunt, nisi quod minoris. huius succus collectus et cum piperis gran*o* in part. trium *dierum*, id est XXI die prima, se-
5 cunda die XVII, tertia die XIII . . . . . . hoc si ante accessionem dederis quartanario, mira celeritate liberabitur.

Cap. LVII.

Centimorbia. nascitur locis cultis et petrosis ⟨hoc est montuosis et l*ae*tis.⟩ ex uno c*ae*spite multas virgultas emittit, foliis parvis et rotundis et scissis. polytrico similis. eius vis talis est ad medendum: eius herb*ae* totius sicc*ae* pulvis cribratus mollissi-
5 mus curat armora, caball*us* si aperta habuerit, vel dorsum l*ae*sum. miraberis bonum effectum!

---

2 i. e.: L^2P; *deest* in L^1 4 hepaticis: *corr.* L^1: epaticis, L^2P: ephetacis 7 hordeacia: *corr.* L^1: hordeacica; L^2P: ordeatica 8 naribus admotus: *scripsi; cood.* in naribus et admotus sternumentum: L^1; sternumentu L^2P 10 ore aperto in terram prono purgat et lev. facit: L^1; *verba uncis inclusa mihi spuria videntur;* L^2 et P *exhibent:* caput purgat in terram prono

Cap. LVI. 1 Delfinion, *ego; codd.* Delfion ⟨vel flores⟩ *inclusi, nam e margine irreps. videtur* delfino L^2P; dulfino L^1 2 marino: L^1; *om.* L^2P sit simil*e: ego corr.* L^1: sit similem, L^2P: sit similes blattileum L^2P; blathileum L^1 artemisiae L^1; astemiçce L^2 3 similes: (folia!) L^2P; simile: L^1 minoris (sic!): L^1, L^2, P

Cap. LVII. 1 hoc est . . . letis: *ego uncis inclusi* 2 multas virgultas: L^2P; multos (*om.* virgultas) L^1 3 eius vis L^2P; *om.* vis L^1 4 sicce: L^1; sicca L^2P mollissimus: L^2P; mollissimes L^1 5 armora (sic): L^1, L^2, P caball*us*: *ego; codd.* caballos aperta: L^1; ap^{s}ta L^2P *post* habuerit *sequitur in* L^1: percurabitur

Cap. LVIII (Diosc. IV, 120. Ap. —. Plin. *n. h.* 21, 27 u. 130; 24, 158).

n. h. Viola aurosa. Violae genera sunt tria: purpureum album et melinum. sed m*el*inum maxime medicinae aptum est. haec decocta et supersessa dolores et fervores matricis relevat. menstrua etiam provocat. folia eius tunsa et ceroto mixta r*h*agadas ani curant.

ut nigri capilli efficiantur: suc*o* eius in nardo mix*to* caput perungu*as* et nigri omni tempore perseverant.

ut ad colorem et odorem omni corpori sit optimum: conficitur unguentibus sic: samsu*ci* dragm. XVI, ros*ae* sicc*ae* dragm. I, pit*ui*ni dragm. XLI, irisilliric*ae* dragm. XL, cerae dragm. XL, amomi dragm. XIV, meliloti dragm. XX, oleospani optimi dragm. XI, *et eas res* commisces cum suco et u*tra*que decoques usque ad mellis spissitudinem.

ut faciat contra venenum, ut excludas ⟨epotum, et contra⟩ circae venena et r*h*iziam, bibes hunc trociscum, liberaberis statim. conficis *sic*: murrae dragm. II, oleae dragm. X, aneti dragm. II, croci dragm. IV, co*rii* dragm. XII, nardostacheos dragm. VIII, mellis attici dragm. XX. misce vino et aqua marina, facies trociscos. dragmas singulas ei, qui non fuerit veneno l*a*esus, dabis

---

Cap. LVIII. 1 aurosa: L¹P; aurosce L² violae: L²P; et violae L¹ 2 melinum: *corr. ego; codd.*: mellinum maxime: L¹P; maximae L² medicinae: L²P; dios?ne L¹ aptum est: L¹; apt. sit L²P 3 matricis: L¹; matrices L²P 4 r*h*agadas: *ego,* L¹: ragadas ani; L²P: ragadasana 6 suco eius ... mixto .. perunguas: *ego scripsi; codd.*: sucus eius .. mixta .. perungat! 8 *ut* ad colorem: *supplevi: ut; in cood. deest* unguentibus: L¹. L², P. 9 samsuci, rosae siccae: *ego correxi; codd.* sansuco (L¹: sansucu), rosa sicca dragm. *scripsi;* L²: adregim (!) 10 pituini: *ego, codd.:* pitimi irisilliricae: *ego, codd.* irisillirica rosae s. dr. I pituini dr. XLI *deest in* L¹ 10 cerae: L¹; cara L²P 11 amomi: L¹; amora L² dragm. XIV: L²P; dragm. IX L¹ optimi: L²P; om. L¹ 12 *et eas res*: *scripsi;* etee res L²; teres L¹; ? P utraque: *conieci;* utere L²P; utere que de L¹ decoques: *restitui;* coques L¹; coquis L²P 13 spissitudinem: L²P; spitudinem L¹ 14 *ut faciat*: *conieci: codd.:* ut fiat ut excludas circae venena et riciam: L¹; excludas epotum et contra circae venena et riciam: L²P 15 r*h*iziam: *scripsi,* L¹: riciam; L²P: ricam bibes: L¹; biberit: L²P liberaberis L¹; liberabitur L²P 16 sic: *ego;* si L²P; *om.* L¹ murrae: L¹; murra: L²P 17 corii: *ego;* corium L¹; corvi L²P nardostacheos: L¹; nardostaceos L²P

20 in vini quiatis duobus, quibus vero iam venenum datum est, dabis trociscos duos in vini quiatis duobus, et si volueris, sucum herbae subiunge.

Cap. LIX (Diosc. II, 204. Ap. —. Plin. *n. h.* 20, 165—167; 24, 121; 27, 27—28).

n. h. Cappar*is*. folia habet rotunda, florem purpureum, semen inclusum. h*a*ec herba calida est et caustica. ⟨quidam fecit siruppum de cappari et liberatus est a splenis tumore.⟩

ad splenis dolorem: radix capparis tunsa et cribrata et
5 factum vice cataplasma et impositum splenem exsiccat. sed ligabis eum hominem ne prae dolore(m) medicamentum excutiat et post horas tres ducis eum, qui patitur, in balneo et fac eum super solium sedere et nescient*em* eum inpingis deorsum et liberabitur.

Cap. LX (Diosc. IV, 23. Ap. —. Plin. *n. h.* 22, 48).

n. h. Anc*h*usa. nascitur locis cultis et planis. legis eam mense Martio. anchusa*e* genera sunt duo: una quam Afri barbatam vocant est, et altera, quae maxime medicacamin*i* apta est. h*a*ec in terra pressa nascitur foliis spinosis, sine caule.
5 ad conbusturas: herb*a*e anchus*a*e radix in oleo decocta et cera, factum medicamentum vice cerotum, induces conbusturis, mirifice sanat. ⟨legis eam mense Februario.⟩

---

20 quiatis: L[1]P; qui actis L[2] 21 sucum herbe: L[1]; ṇ sucum herbe: L[2]; ? P subiunge: L[2]; iunge: P; iniungere: L[1]

Cap. LIX. 1 Capparis: *ego scripsi, codd.:* Capparae purpureum: L[2]P; rubeum: L[1] 2 caustica: L[1], L[2], P; *in L[2] manu alia ascript. est.:* stuica *verba uncis inclusa desunt in L[1] et P; in L[2] manu recentiore ascripta sunt* 4 radix: *scripsi; codd.* radicem capparis: L[1]; *om.* L[2]P 5 impositum: *ego; codd.* impositam exsiccat: *ego;* exsicat: L[2]P; consumit L[1] 6 medicamentum: L[1]P; mendicamentum L[2] excutiat: L[1]; excittat L[2] 8 nescient*em*: *ego, codd.:* nesciente

Cap. LX. 1 Anc*h*usa: *scripsi, codd.:* ancusa, *sed paulo inferius scribunt: anchusa* 2 anchus*a*e: *corr. codd.* anchusa una, quam: L[2]P; unum quod (barbatam vocant) L[1] 3 et altera: L[1]; alia L[2]P quae: L[1]; qua: L P 5 ad conbusturas: L[2]P; facit ad conbusturas L[1] decocta: L[1]; decosta: L[2]P 6 medicamentum vice cerotum: L[2]P; *om. ea verba:* L[1] conbusturis: L[1]; conbustures L[2]P 7 mirifice sanat: L[2]P; mirifice prodest et sanat: L[1] *verba uncis inclusa false addita videntur*

Cap. LXI (Diosc. I, 123. Ap. —. Plin. *n. h.* 24, 131).

n. h. Cynosbatos. Latini zizifum agrestem dicunt, Punici didacbolbot vocant. huius bac*ae*, exempt*a* de medio lanugine — obest enim faucibus —, pro cibo sumpt*ae*, purga*n*t thoracem. ac*res* vel acidulae sunt, *itaque* stomacho obsunt, lieni autem, quod est spleni, ap*tae sunt*. flos eius *e*potus ita medetur, ut *fel* per ven- 5 trem et urinam deducatur: *sed* sanguinolenta purgatio. radicis ⟨etiam de cortice⟩ inpositum *lieni* com*m*odum est superponere; supinus autem ligandus est laborans, ne vim medicamenti inpatiens remedia discutiat.

Cap. LXII (Diosc. II, 209. Ap. —. Plin. *n. h.* 25, 144. 26, 35, 80, 90.

n. h. Anagallis. herb*ae* anagallidis sucus melli permixtus *a*equis ponderibus et naribus infusus fle*g*mata deducit. similiter et dentium dolorem sedat. si autem sucus eius cum oleo rosacio misceatur et ex hoc facies ungueatur, ab omnibus libenter aspicitur.

ut mulier claram et *teneram* faciem habeat: herb*ae* 5 anagallidis sucum melle et lycio indic*o* et aceto acer*r*imo si permisceas et ex hoc mulier faciem perungueat claram et *teneram* faciem habebit.

ad epilepticos et qui mente aliena*n*tur: herb*ae* ana-

Cap. LXI. 1 Cynosbatos L[1]; Cinosbatos L[2]P Latini L[2]P; Afri L[1] agrestem L[1]; agreste L[2]P 2 exempta: L[1]; exemte L[2]P cibo: L[1]; cybo L[2]P 3 sumpt*ae: ego; codd.* sumpta purg*ant: ego, codd.* purga thoracem: L[2]P; toracem L[1] ac*res* vel acidul*ae* sunt, *itaque: ego temptavi; L[1] exhibet:* acri vel acidulas sunt que est; *L[2]P:* quecumque acri vel acidulas sunt que est 4 lieni: L[2]P; lienis L[1] 5 spleni L[2]P; spleneticis L[1] epotus: *scripsi*; L[2]P: potus, L[1] et potus ut *fel: supplevi* 6 *sed; scripsi, codd.:* et radic*is*: *correxi;* L[2]: radicer; L[1] radices 7 ⟨etiam de cortice⟩ *e margine in textum irrepsisse mihi vid.* *lieni: restitui;* L[1]: igni; L[2]P: linies superponere: L[1]; et superponere: L[2]P 8 vim: L[2]P; utim L[1]

Cap. LXII. 1 herb*ae* anagallid*is*: *restitui, codd.* herba anagallis melli L[2]P; melle L[1] 2 fle*g*mata: *ego;* flemata L[2]P; flecmata L[1] ut: L[2]P; et: L[1] 5 ten*eram*: *conieci; codd.:* tensam herb*ae*: *ego;* herba *codd.* 6 indico: restitui, L[1]: indicu, L[2]P: indicium 7 claram: L[1]; clara L[2]P; te*ner*am: L[1]: tensam, L[2]P: tensa 9 ad epilepticos etc.: *literis rubris hic et sequens titulus pictus est* aliena*n*tur: *ego; codd.* alienatur herbae anaga*llid*is: *ego;* herbe anagalis L[2]P; haec herbe ananagalis L[1]

10 gal*lidis* sucus cum melle mixtus et naribus iniectus purgato capite epilepticis mentem integram restituet.

ad vitia de facie tollenda: herba*e* anagallidis sucus quantum sufficiat, alquionium, quod est spuma maris, dragm. IV, pumicis dragm. IX, gall*ae* dragm. VIII, lycium indicum dragm. . . . *si* volu-
15 eris, nitro faciem perungues.

Cap. LXIII (Diosc. III, 48. Ap. (122). Plin. *n. h.* 25, 30—33. 26, 117 e. a.). cf. Galen. XII. p. 95.

n. h. Panacia. . . . . eadem folia cum melle mixta cancri dentium, quod dentes deicit, sanat. semen ipsius, dragmae duae, cum vino tritum et potum *aut* cum melle tritum et potatum et idem genitalibus mulierum adpositum menstrua movet et fetus
5 matricibus deicit. radices cum aceto trit*ae* et spleni superinpositae prosunt.

Cap. LXIV (Diosc. IV, 120. Ap. —. Plin. *n. h.* 21, 27. 130).

n. h. Purpurea. Purpure*ae* violae folia cum axungia, pari pondere, contusa vulnera recentia et pristina efficacissime sana*n*t. tumores quoque et omnes collectiones dissolvunt. *flos* ipsius in melle missus et maceratus cum vino optimo mixtus stomac*h*i ar-
5 duram sedat. ⟨est autem refrigeratoria.⟩

Cap. LXV (Diosc. —. Ap. —).

n. h. Zamalention. nascitur locis petrosis vel montuosis. haec herba trita bene cum axungia sine sale et vulneribus adposita omne vulnus sanat. item

---

10 purgato: L[1]; purgat L[2]P 12 quantum: L[1]; quiatum: L[2]P 14 lycium: L[2]P; liciu L[1] *si: supplevi* 15 perungues: L[1]; perungues liberabitur: L[2]P

Cap. LXIII. 2 quod dentes deicit L[1]; quo dentes decidunt L[2]P 3 *aut* cum melle: *ego;* L[2]P: et cum melle; *L[1] om. verba* cum melle tritum et potatum et idem 4 mulierum: L[1]; *deest in* L[2]P adpositum: L[2]P; adpositus: L[1] 5 radices: L[1]; radicem: L[2]P trit*ae*: *restitui; codd.:* trita superinpositae: L[1]; superposita: L[2]P

Cap. LXIV. 1 Purpure*ae*: *ego*; *codd.* Purporea violae: L[1]; viola L[2]P 2 contusa: L[1]P; contuse L[1] sana*n*t: *restitui; codd.;* sanat 3 flos: *correxi; codd:* flores 4 missus et maceratus: L[2]P; mísso et macerato: L[1] arduram: L[1]; ardura(s) L[2]P 5 ⟨est a. r.⟩ *ego inclusi*

Cap. LXV. 1 vel montuosis: L[2]P; *deest in* L[1] 2 haec: L[1]; hac L[2]P 3 omne vulnus: L[2]P; omnes vulnus: L[1] item L[1]; et: L[2]P

ad vulnera cancerosa: herba zamalention sicca et in pulvere mollissimo redacta omnia vulnera cancerosa expurgat. 5

Cap. LXVI.

n. h. Zamalention masculus. nascitur in locis petrosis. ad vulnera om*nia*: haec herba tunsa cum axungia vetere *et* inposita omne vulnus persanat.

Cap. LXVII (Diosc. III, 104. Ap. —. Plin. *n. h.* 21, 175).

n. h. Lichnis. Lichnis stephan*omatica* folia habet oblonga, angusta, lanuginosa, subalbida, caulem cum ramis lanuginosis, in summo capite caliculos. e quibus flos violaceus prominet. huius semen ex vino datum adversus omnium serpentium et scorpionum ictum prodest. ⟨adeo, ut quidam affirment, eam scorpionibus super- 5 positam stuporem isdem languoremque incutere.⟩

Cap. LXIX (Diosc. III, 26. Apul. —. Plin. *n. h.* —).

n. h. Abrotonum. alii *h*eracleon vocant. huius genera sunt duo: femina et masculus. femina ramosa. minutissima *habet* folia ut potius capillamentum videatur, flores vel *s*emina minutissima et aurosa, boni odoris et gravi gustu amara. semen eius cum aqua tritum et potum suspiriosis, *isch*iadicis et qui urinam difficulter 5 emittunt prodest et paralyticis cum vettonica in condito dat*um*. menstrua etiam movet et adversus venena et morsus serpentium in vi*no* potum subvenit. cum oleo tritum et corpori superlinitum

---

Cap. LXVI. 1 masculus: L¹, L², P 2 omn*ia: conieci; L¹:* omnium; L²P: hominum 3 *et* inposita: *et supplevi* persanat: L²P; ad sanitatem perducit L¹

Cap. LXVII. 1 Lichnis: *ego scripsi, codd.:* Licanis stephan*omatica: restitui,* L²: sthifanitica; L¹: stefantitice, P² 2 in summo: L²P; *om.* in: L¹ 3 violaceus: *ego scripsi; codd.:* uiolacius prominet: L²P; prominens: L¹ 4 semen: L²P; semine: L¹ ex vino: L²P; cum vino: L¹ 5 adeo, ut quidam affirment: L²P; ad eo affirmatur: L¹ scorpionibus: L¹; scurpionibus L²P 6 isdem: L¹; idem: L²P languorem: L¹; langorem L²P

Cap. LXIX. 1 *h*eracleon: *scripsi;* L¹: eracleon, L²P: arclaeon 2 *habet* folia: *supplevi ego: habet* 3 vel *s*emina: *temptavi; codd.:* vel femina 5 *ischi*adicis: *correxi, codd.:* sciaticis difficulter L²P; difficiliter: L¹ 6 emittunt: L¹P; emitunt L² dat*um*: *corr.;* L¹: datam, L²P data 7 menstrua etiam: L¹; *om.* etiam: L²P 8 in vi*no: corr.; codd.:* in vinum potum L¹; potu L²P

adversus febres frigidas prodest. serpentes etiam vel sparsum et
10 incensum fugat, principaliter ad spalangionum et sc*o*rpionum ictus
prodest. oculorum fervores cum malis cydoneis cocta et cum
pane contrita vice cataplasmatis mitigat. furunculos etiam spargit
adtrita et cum polline tritici decocta. ea*n*dem vim in omnibus etiam
masculus habet.

Cap. LXX (Diosc. III, 43. Ap. —. Plin. *n. h.* 27, 32).

n. h. Aparina. sive filantropos, quia hominibus inh*a*erescat,
sive omp*h*alocarpos, quod semen umbilico simile habet. ⟨quam
Romani lappam vocant.⟩ multos ramos emittit, longos et tetra-
gonos, asperos. folia habet caulem cingentia, intervallis disposita,
5 florem album, semen durum, rotundum, in medio concavum in
umbilici modum. eius totius trit*ae* sucus cum vino potus contra
spalangionum et viperarum morsus remedio est. idem sucus eius
dolores aurium instillatus curat.

Explicit liber medicin*ae* Dioscoridis ex herbis femininis. feli-
citer. Bene valeas in domino, qui hunc librum uteris!

---

9 sparsum, incensum: L²P; sparsus, incensus L¹ 10 fugat: L²P; fu-
gant L¹ scorpionum: *scripsi ut supra semper; codd.:* scurpionum
11 cocta L¹, cota L²P 12 adtrita: *corr.; codd.:* adtritam 13 decocta
L²P; cocta L¹; *codd.:* (de) cocta curat: *quod ego delevi* eandem: *ego;
codd.* eadem

Cap. LXX. 1 Aparina: *scripsi;* L²P: Aparinae, L¹: Aperine sive
filantropos quia: *ego;* L²: sive filantropos qua (i suprascr.), L¹: sive filantropostquam
2 omp*h*alocarpos: *ego;* L¹: ompalocarpos; L²P: onpalocarpus quod semen
... habet: *correxi; codd.:* quod hominibus inherescat (*ut supra!*). semen
umb. sim. habet quam Rom. lappam vocant: *ego uncis inclusi, glossema
est* 3 tetragonos L²P; tetragonas: L¹ 4 folia L²P; folias L¹ cau-
lem: L¹; caule et: L²P intervallis: L¹; intervalla L²P 6 modum: L²P;
modus: L¹ 8 instillatus L²P; stillatus: L¹

H. F. KÄSTNER.

MISCELLEN.

I. ΘΥΕΙΝ UND ΘΥΕΣΘΑΙ.

Herodian sagt (Fragm. 48 bei G. Hermann *De emend. rat. gramm.* 318): *σφάλλονται οἱ λέγοντες ἐπὶ τῶν μάντεων ἔθυσε καὶ* (Herm. *τὸ*) *ἐσκέψατο, ἐθύσατο προσῆκον. θῦσαι μὲν γὰρ τὸ ἄνευ μαντείας ἁπλῶς σφάξαι.* Aehnlich Ammonius (u. *θύουσι* p. 72 Valck.): *θύουσι καὶ θύεσθαι διαφέρει. θύουσι μὲν γὰρ οἱ σφάζοντες τὰ ἱερεῖα· θύονται δὲ οἱ διὰ τῶν σπλάγχνων μαντεύονται* (vgl. auch Poll. I 162).

Die Bemerkung ist im allgemeinen richtig. Da aber der Sprachgebrauch auch der besten und in diesen Dingen zuverlässigsten Schriftsteller die Beobachtung der alten Grammatiker nicht durchaus bestätigt, haben Neuere, obwohl in der Hauptsache sich anschliessend, ihre Lehre mehr oder weniger modificirt. So sagt Kühner II 1, 98 § 375: ‚*θύειν* einfach *sacra facere*, *θύεσθαι* immer wenn der Opfernde einen gewissen Zweck vor Augen hat'; Stephanus: ‚*θύεσθαι* — *qui sacra facit, ut e victimarum extis augurium capiat, aut qui imminente periculo deos placare nititur*'; Fr. Haase (Xenoph. *De rep. Lac.* Berl. 1833 S. 312): ‚*θύειν praeter sacerdotis munus dici plerumque solet in sacris, quae quis certo tempore de lege aliqua aut officio suo facit, nulla adiuncta sui commodi ratione, qua adducatur ad explorandam deorum voluntatem conciliandamve benevolentiam aut gratiam persolvendam; cuius modi studia apertius significantur θύεσθαι verbo in quovis sacrorum genere*'. — Ich verzichte darauf, mehr zu bringen und will, statt gegen Einzelnes des hier Vorgebrachten Einwendungen zu machen, was leicht ist, lieber an der Hand von Beispielen versuchen, zu einer genaueren Bestimmung zu gelangen.

Xen. *Cyrup.* III 3, 21 heisst es: *ὁ δὲ Κῦρος ἔθυε πρῶτον μὲν Διὶ βασιλεῖ, ἔπειτα δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς, οὓς ᾐτεῖτο ἵλεως καὶ εὐμενεῖς ὄντας ἡγεμόνας γενέσθαι τῇ στρατιᾷ .... ἐπεὶ δὲ ἐκαλλιέρησε κτλ.*

Anab. VII 8, 3: *ἐπεὶ ... ἔθυε τῷ Ἀπόλλωνι, παρεστήσατο τὸν Εὐκλείδην· ἰδὼν δὲ τὰ ἱερὰ ὁ Εὐκλείδης κτλ.*

Hier haben wir also Fälle, wo Zeichenbeobachtung stattfindet, und dennoch *θύειν* gesagt wird.

Ich füge andere Beispiele hinzu:

Anab. V 4, 22: *τῇ δὲ ὑστεραίᾳ θύσαντες ἐπεὶ ἐκαλλιερήσαντο κτλ.*

Anab. VI 4, 15: *ἔθυε ... θυομένῳ δὲ πάλιν εἰς τρὶς ἐπὶ τῇ ἀφόδῳ κτλ.*

Anab. VII 8, 4: *καὶ ἐπήρετο, εἰ ἤδη θύσειεν, ὥσπερ οἴκοι ἔφη εἰώθειν ἐγὼ ὑμῖν θύεσθαι κτλ.*

Auch hier findet man überall das Activ, wo man das Medium erwarten möchte, das dann auch unmittelbar darauf folgt, zum Theil von derselben Opferhandlung gesagt. Daraus ergiebt sich, dass *θύειν* der allgemeinere Begriff ist und da ohne Umstand für das Medium gesetzt wird, wo der folgende Satz dieses enthält. Ja es scheint, dass eine Abwechslung gesucht wird. Xen. *Hell.* III 4, 3: *Ἀγησίλαος ... ἐπεὶ δὲ θυσάμενος ὅσα ἔδει καὶ τἆλλα καὶ τὰ διαβατήρια ἐξῆλθε ... αὐτὸς δ' ἐβουλήθη ἐλθὼν θῦσαι ἐν Αὐλίδι, ἔνθαπερ ὁ Ἀγαμέμνων ... ἐθύετο κτλ.* *Resp. Lac.* XIII 3 *θύει μὲν γὰρ πρῶτον οἴκοι ὢν τῷ Διὶ Ἀγήτορι καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ. ἢν δὲ ἐνταῦθα καλλιερήσῃ ... προηγεῖται ἐπὶ τὰ ὅρια τῆς χώρας· ὁ δὲ βασιλεὺς ἐκεῖ αὖ θύεται Διὶ καὶ Ἀθηνᾷ. ὅταν δὲ ἀμφοῖν τούτοιν τοῖν θεοῖν καλλιερηθῇ, τότε διαβαίνει τὰ ὅρια τῆς χώρας.*[1]) Im Uebrigen sind die Fälle aber durchaus nicht gleichartig. Von *Hell.* III 4, 3 müssen wir absehen, da wir nicht wissen, ob Agesilaos bei dem — übrigens gestörten — Opfer Zeichen beobachten wollte, in allen andern aber liegt die Sache so, dass da, wo wir die mediale Form finden, die Weissagung wichtiger ist als das Opfer; dass dies überhaupt nicht stattgefunden hätte, bedürfte man nicht des Zeichens; dass man sich an die Gottheit mit einer bestimmten Frage wendet, von deren Beantwortung durch das Augurium man den nächsten Entschluss und sein Handeln abhängig macht (*ἐπί τινι* oder *περί τινος θύεσθαι* z. B. Xen. *Anab.* VI 4, 17; VI 5, 2). Das trifft für die Fälle, in denen das Activ steht, nicht zu. Kyros erweist den Göttern Ehre und bittet um ihren Beistand für sein Unternehmen, wie der Spartanerkönig, wenn er daheim dem Zeus Agetor opfert; beide beobachten dabei die Zeichen und würden, im Fall diese ungünstig ausfielen, den Aufbruch wahrscheinlich aufschieben, bis wieder-

---

1) Es ist also gewiss nicht nöthig, mit Schenkl Xenophont. Stud. Heft I 586 (Wien 1869), *Anab.* VI 4, 15 *ἔθυε* wegen des folgenden *θυομένῳ* in *ἐθύετο* zu ändern. Man müsste es thun, wenn das Medium nicht folgte.

holte Opfer Besseres versprächen; aber sie fragen nicht, ob sie gegen die Feinde ziehen sollen oder nicht, und das Unternehmen selbst wird durch den Ausfall der Opfer nicht in Frage gestellt. Auch Xenophon steht, als er dem Apollon opfert, vor keiner unmittelbaren Entscheidung, die er je nach den Zeichen, die ihm werden, treffen will. Anders schon, wenn das spartanische Heer an der Landesgrenze steht; hier werden die Götter in der That gefragt, ob das Ueberschreiten stattfinden soll oder nicht. In Beispielen, wie den folgenden, wäre das Activ unmöglich: Xen. *Anab.* V 2, 14: *καὶ ἀπελθὼν ἐθύετο, εἰ παρεῖεν αὐτῷ οἱ θεοὶ πειρᾶσθαι κτλ.* II 2, 3: *θυομένῳ ἰέναι ἐπὶ βασιλέα οὐκ ἐγίγνετο τὰ ἱερά.* Dittenberger *Syll.* 360: *Κλυτίδαις ... θυσαμένοις ἐ[κα]λλιέρησεν οἰκοδομήσασθαι .... [ἔγνωσαν Κ]λυτίδαι [θύ]σασθαι περὶ τῶν ἱερ[ῶν] ... πότερον δεῖ α[ὐ]τὰ [εἰς] τὸν οἶ[κο]ν ... φέρεσθαι τῆι ἡμέραι ἧ[ι γί]νεται ἡ θυσία ... ἢ διὰ παντὸς [αὐτ]ὰ κεῖσθαι ἐν τῶι οἴκωι. θυσαμέν[οι]ς ἐκαλλιέρησεν διὰ παντὸς τὰ ἱε[ρὰ κ]εῖσθαι ἐν τῶι οἴκωι.* Hier haben wir die Frage, die der Wille der Götter entscheiden soll, da der Mensch es nicht wagt. Ein solches Dilemma schildert uns Xenophon wiederholt. *Anab.* VII 1, 22: *ἀπορουμένῳ δὲ αὐτῷ διακρῖναι ἔδοξε κράτιστον εἶναι τοῖς θεοῖς ἀνακοινῶσαι· καὶ παραστησάμενος δύο ἱερεῖα ἐθύετο τῷ Διὶ βασιλεῖ ... θυομένῳ αὐτῷ διαφανῶς ὁ θεὸς σημαίνει κτλ.* VII 6, 44: *ἐθύετο τῷ Διὶ τῷ βασιλεῖ πότερά οἱ λῷον καὶ ἄμεινον εἴη μένειν ... ἢ ἀπιέναι.* VI 2, 15: *θυομένῳ δὲ αὐτῷ τῷ ἡγεμόνι Ἡρακλεῖ καὶ κοινουμένῳ πότερα λῷον καὶ ἄμεινον εἴη στρατεύεσθαι ... ἢ ἀπαλλάτεσθαι, ἐσήμηνεν ὁ θεὸς τοῖς ἱεροῖς συστρατεύεσθαι* (vgl. ferner VI 1, 24 u. 31).

θύεσθαι steht aber ferner auch in allen Fällen, wo die Bedeutung ‚um seinetwillen, für sich opfern' hervortritt. Xen. *Anab.* III 1, 8: *ὁ μὲν δὴ Ξενοφῶν οὕτω θυσάμενος οἷς ἀνεῖλεν ὁ θεός, ἐξέπλει κτλ.* Hieroskopie findet hier nicht statt, und Xenophons Entschluss steht bereits fest. Ganz ähnlich *Anab.* IV 6, 23. Dahin gehört, wenn die Ergänzung richtig ist, auch die rhodische Inschrift *Inscr. gr. ins. mar. Aeg.* I 982: *Λάκων ... Ἁλίωι ἔριφον λευκὸν ἢ πυρρὸν [θ]ύ[ε]τ[α]ι ... θύεται (ὁ) πατρεὼν [τ]αὐτόν.* Lehrreich ist die Epidaurische Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 S. 199 (= Dialektinschr. 3339): *παῖς ἄφωνος [ἱκέτας*

ἀφίκ]ετο εἰς τὸ ἱαρὸν ὑ[πὲ]ρ φωνᾶς. ὡς δὲ προεθύσατο ... ὁ παῖς ὁ τῶι θεῶι πυρφορῶν ... τὸμ πατέρα τὸν τοῦ παιδὸς ποτιβλέψας ‚ὑποδέκεσ[αι‘ ἔφα ‚τοῦ ἐ]νιαυτοῦ τυχόντα ἐφ' ἃ πάρεστι ἀποθύσειν τὰ ἰατρά‘; Also beim Bittopfer, das man für sich selber darbringt, *προεθύσατο* (man vergleiche Eur. *Ion.* 805: *παιδὸς προθύσων ξένια καὶ γενέθλια*), beim Dankopfer *ἀποθύσειν* (vgl. Xen. *Anab.* IV 6, 27).

Somit haben wir hier umgekehrt Beispiele, wo das Medium steht, ohne dass doch Zeichenbeobachtung stattfindet.

Interessant sind die Fälle, wo das Verbum mit einem sogenannten innern Akkusativ verbunden ist. Man sagt nur *σωτήρια, νικητήριον, εὐαγγέλια, γάμον θύειν,* dagegen stets *διαβατήρια θύεσθαι.* Die ersten sind eben Dank-, die letzten Bittopfer. Namentlich eine Stelle verdient Erwähnung, die unsere Lexikographen verführt hat, *διαβατήρια θύεσθαι* oder *θύειν* zu verzeichnen. Bei Plut. *Luc.* 24 steht: *ἔθυε δὲ καὶ Εὐφράτῃ ταῦρον διαβατήρια.* Aber gerade sie beweist den Unterschied schlagend: Lucullus bringt hier das Opfer erst, nachdem er den Uebergang glücklich bewerkstelligt hat, zum Dank für das Gelingen.

Suchen wir nach einem Ausdruck, der in Kürze den wesentlichen Unterschied giebt, so dürfen wir wohl sagen: *θύειν* opfern um des Gottes willen (d. h. um ihn zu ehren), *θύεσθαι* um des Menschen willen (d. h. wenn man sich mit einer Frage oder Bitte an die Gottheit wendet).

Ich habe die Beispiele lediglich Xenophon und den Inschriften entnommen, nicht ohne Absicht; denn hier finden wir den technischen Sprachgebrauch am genauesten beobachtet. In den Inschriften begegnet die mediale Form übrigens äusserst selten. Es ist dies natürlich; sie reden nicht von den Bedrängnissen Einzelner, sondern vom Cult und von Festen. In der Litteratur ist das Verhältniss völlig verschieden: bei den Historikern ist *θύεσθαι* häufig, in Xenophons Anabasis überwiegt es, bei Pausanias, der Gebräuche schildert, kommt es so gut wie gar nicht vor, und auch bei den Tragikern findet sich fast ausschliesslich die aktive Form.

II. ΙΕΡΩΣΥΝΑ UND ΘΕΟΜΟΡΙΑ.

Bekker *Anecd.* 266, 7 heisst es unter *ἱερώσυνα· τὰ εἰωθότα δίδοται ἐξαίρετα τοῖς ἱερεῦσιν ὑπὲρ τῆς ἱερωσύνης,* und damit stimmen die Erklärungen des Etym. M. 468, 41, Photius

und Hesychios u. ἱερώσυνα überein. Endlich nennt auch Ameipsias bei Athen. IX 368 e die den Priestern zufallenden Theile des Opferthieres ἱερώσυνα. Anders bei Bekker *Anecd.* 44, 9: ἱερώσυνα τὰ τοῖς θεοῖς ἐξαιρούμενα μέρη καὶ θυμιώμενα. Unsere Handbücher und Lexika haben entweder die letzte Erklärung aufgenommen[1]) oder sie verzeichnen beide nebeneinander.[2]) Die Inschriften aber lehren uns, dass die zuerst angeführten Zeugnisse das Richtige bringen und ermöglichen uns zugleich die Bedeutung des Wortes genauer zu bestimmen.

Nach den Bemerkungen der Schriftsteller müssten wir ἱερώσυνα für gleichbedeutend mit γέρη halten (vgl. Lehmann a. a. O.); aus den Inschriften ersehen wir, dass ἱερώσυνα der weitere Begriff ist und alle Gebühren, die der Priester für die Vollziehung des Opfers erhielt, bezeichnet, γέρη nur Fleischtheile.[3]) CIA II 610, 631, 841 B bestehen die ἱερώσυνα in Fleisch und Geld, Ἐφημ. ἀρχ. 1888 S. 5 Zl. 4 ff. in Fleisch, Kuchen, Wein, Geld, in dem neuerdings aufgefundenen Opferkalender der attischen Tetrapolis endlich in den weitaus meisten Fällen ausschliesslich in Geld, nur zweimal (v. Prott a. a. O. S. 49 B 45 und 50) in Geld, Mehl, Wein. Es lässt sich vermuthen, dass das Geld in erster Linie eine Entschädigung für die vom Priester zu liefernden Zuthaten und Erfordernisse zum Opfer[4]), also die Gerste, das Holz u. s. w., sein sollte, wie er in anderen Fällen, wo er blos Fleisch (γέρη) empfing, sich daraus schadlos zu halten hatte. Sicher scheint, dass er unter allen Umständen aus den ἱερώσυνα einen Vortheil zog, also mehr erhielt, als er auszugeben genöthigt war, und hierin seine hauptsächlichsten Einkünfte bestanden. Das bestätigt auch eine Inschrift aus Chios (Athen. Mitth. XIII 166), die die Bestimmung enthält, die Gebühren für die Vollziehung des Opfers sollten nicht dem

1) Hermann Gottesdienstl. Altt.² § 35 A. 11. Auch meine Cultusaltt. S. 84; Passow u. A.

2) Stephanus, Pape u. A. Richtig bei B. Lehmann Berl. Philol. Wochenschr. 1892 S. 86 f.

3) Inschrift aus Kos v. Prott *Leges Graec. sacrae* Leipzig 1896 V 22, 7, 62, 64 etc., aus Sinope *Bull. de Corr.* 1889 S. 300, aus Pergamum Fränkel VIII 1 nr. 40, VIII 2 nr. 251 u. 255, aus Magnesia Kern Arch. Anz. 1895 S. 78 ff. Zeile 52, Lebas-Waddington *Voy. arch.* III 449, *Rev. arch.* 28 (1874) S. 106 u. öfter.

4) Die sog. ἱερά, wie wir aus dem Opferkalender von Kos (v. Prott S. 19 ff. mit der Bem. S. 22) lernen.

eventuellen Vertreter des Priesters zufallen, sondern auch in diesem Falle dem Priester verbleiben.

Θευμορία erklärt Hesychios u. d. W.: *ἀπαρχή· θυσία. ἢ ὃ λαμβάνουσιν οἱ ἱερεῖς κρέας, ἐπειδὰν θύηται. θεοῦ μοῖρα*, und *θευμοριαζέτω· θεῷ γέρας ἀναφερέτω.* Also wiederum widersprechende Angaben, und wiederum ist die unwahrscheinlichere in unsere Handbücher und Lexika übergegangen.[1]) Denn die wahrscheinliche ist nach der Bedeutung des Wortes doch: der dem Gott geweihte Theil, also die zu verbrennenden Opferstücke. Und dies bestätigt jetzt die koische Inschrift bei v. Prott S. 25 VI 19 f.: *γέρη δὲ Φυλεομαχίδαις δίδοται τοῦ βοὸς .... τῶν δὲ ὀίων τὸ ὠμὸν ἐξ οὗ ἁ θεομοιρία τάμνεται κα[ὶ τὸ στ]ῆθος· γέρη λαμβάνει ὁ ἱαρεὺς σκέλη κτλ.* Ausdrücklich also werden die *γέρη* von der *θεομοιρία* unterschieden und beide kommen neben einander vor, während *γέρη* und *ἱερώσυνα* sich nirgends zusammen finden, sondern wie natürlich entweder das eine oder das andere. Müssen wir demnach auch hier eine der Angaben verwerfen?

Dittenberger *Syll.* 379, 10 ff. lesen wir: *παρέχειν δὲ καὶ τῶι θεῶι τὸ καθῆκον, δεξιὸν σκέλος καὶ δορὰν καὶ κεφαλὴν καὶ πόδας καὶ στηθύνιον καὶ ἔλαιον ἐπὶ βωμὸν καὶ λύχνον καὶ σχίζας καὶ σπονδήν* (vgl. Zl. 22 ff. und CIA III 73). Der *θεός* ist *Μὴν Τύραννος*, dem der Cult des Eranos, für den die Bestimmungen gelten, gewidmet ist. Dass ihm alles verbrannt wurde, ist ausgeschlossen. Abgesehen von dem letztgenannten, was man als *ἱερά* bezeichnen könnte, haben wir lauter bekannte *γέρη*, also Priesterantheile: *δεξιὸν σκέλος* z. B. *Bull. de corr.* 1889 S. 300, Pergam. Inschr. VIII 2 nr. 251 und 255; die Felle so häufig, dass die Scholien zu Aristoph. Vesp. 695 und Plut. 1185 (= Suid. u. *κωλακρέται*) sie neben den *κωλαῖ* einfach als Priesterantheile bezeichnen können (vgl. Boeckh Staatsh.[3] II 108); Kopf und Füsse in einer Inschrift aus Halikarnass (*Greek Inscr. Brit. Mus.* Part. IV Sect. 1 nr. 892 Zl. 44); *στηθύνιον* endlich kann nichts anderes sein als das *στῆθος* der koischen Inschrift (vgl. Hesych. u. *στῆθος* u. v. Prott a. a. O. S. 27). Es heisst also: *παρέχειν τῶι θεῶι*, und doch erhalten es die das Opfer Vollziehenden. Man ist versucht auch die koischen Inschriften v. Prott VI 24 f. [*θύ?*]*στρα*

1) Hermann Gottesd. Altt.[2] § 35 A. 12, Schoemann Griech. Altt.[3] II 241, auch meine Cultusaltt. S. 84, Stephanus, Passow u. A.

δίδοται τῶι θεῶι ἐλαίον κτλ. und VII 11 *τᾶι δὲ [θεῶι ἱ]ερὰ δίδοται κριθᾶν κτλ.* heranzuziehen, obwohl hier von einer eigentlichen *θεομορία* deshalb nicht die Rede sein kann, weil es sich nicht um Theile des Opferthieres handelt, aber insofern haben wir hier etwas Aehnliches, als auch ‚dem Gott gegeben wird', was zunächst der Priester empfängt, und wovon er sicher einen Theil für sich behält (vgl. z. B. VII 12 f. *μέλιτος τέτορες κοτυλέαι καὶ τυροὶ ὀίεοι δυώδεκα κτλ.*). Das Wort *θεομορία* steht auch Dittenberger *Syll.* 379 nicht da, aber ähnliche Fälle, wo der Ausdruck *τῶι θεῶι διδόναι* oder *παρέχειν* in derselben Bedeutung sich fand wie hier, mögen Hesychios oder seine Quelle zu der dann immerhin nicht ganz unrichtigen Angabe veranlasst haben, dass die *θεομορία* bisweilen den Priestern zufiel. Es lassen sich hiermit auch die sogenannten *τραπεζώματα* vergleichen, die man den Göttern auf die Tempeltische legte (Polyb. XXXII 27, 7 etc.), und die doch die Priester als ihnen gespendet einzogen und zwar nicht heimlich (vgl. Aristoph. Plut. 678), wie aus der Pergamenischen Inschrift VIII 2 nr. 251 und Dittenberger *Syll.* 379, 20 f. hervorgeht.

Berlin. PAUL STENGEL.

DER BRIEF DES KÖNIGS DAREIOS.

Auch in unserer an epigraphischen Funden so reichen Zeit musste die Entdeckung eines authentischen Erlasses des Königs Dareios I. das lebhafteste Interesse erregen. Dass wir es in der That in der von Cousin und Deschamps, *Bulletin de correspondance Hellénique* XIII (1889) p. 529, veröffentlichten griechischen Inschrift eines zu Dermendjik zwischen Magnesia und Tralles gefundenen, jetzt im Louvre befindlichen Steines mit einem solchen zu thun haben, wird kein Verständiger bezweifeln. Denn gar zu deutlich schimmert in zahlreichen Wendungen, wie die Herausgeber treffend hervorheben, durch das griechische Gewand eine ächt orientalische Originalfarbe hindurch, wie sie kein Fälscher erkünsteln konnte. Ueber dieser richtigen Beobachtung aber haben sie eine sehr ernstliche Schwierigkeit anscheinend übersehen: das erhaltene Exemplar ist nämlich in attischem Dialekt verfasst. Darf man das auch von dem zu Dareios' Zeit in Stein gehauenen voraussetzen, das

etwa zu Anfang der römischen Kaiserzeit, wie die Schriftformen ausweisen, durch jenes ersetzt wurde? Dass Cousin und Deschamps dieser Meinung sind, muss man wohl aus ihrem Stillschweigen über den Dialekt schliessen; direct ausgesprochen hat dieselbe W. Schmid, Deutsche Litteraturzeitung 1896, No. 12, Sp. 362; ja er macht sogar von dieser vermeintlich feststehenden Thatsache Gebrauch, um eine Combination A. Kirchhoffs (Thukydides und sein Urkundenmaterial S. 144 ff.) zu widerlegen. Wenn dieser nämlich aus der attischen Fassung der Aktenstücke bei Thuk. VIII, 18. 37. 58 geschlossen hatte, dass der Geschichtschreiber die Texte dem Alkibiades verdanke, so wendet Schmid ein, wer der Nachricht des Buches Esther III 12[1]) sowie der Inschrift von Dermendjik gedenke, der werde doch auch mit der Möglichkeit rechnen, dass König Dareios II. und seine Satrapen, wenn sie mit Griechen, gleichviel ob Ioniern oder Doriern, verhandelten, sich eines attischen *ἐπιστολογράφος* bedient haben könnten. Ob dies für Dareios Nothos und das Jahr 412/411 vor Chr. denkbar ist, brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Dass man es aber für Dareios, den Sohn des Hystaspes, und die Entstehungszeit der Inschrift von Dermendjik hat für möglich halten können, ist mehr als seltsam. Wer schrieb denn damals in Griechenland attisch ausser den Athenern, und wie konnte man in Susa für ein nach Kleinasien bestimmtes Document auf die Wahl dieses Dialektes verfallen? Sollte aber die Uebersetzung dem Erlasse an den persischen Beamten Gadatas, dessen Originaltext gewiss nicht griechisch war, nicht von Susa aus beigelegt gewesen, sondern erst am Bestimmungsorte angefertigt sein, so wäre die attische Sprache erst recht unbegreiflich.

Es bleibt demnach nur die Annahme übrig, dass die gleichzeitige Uebersetzung des Schreibens ionisch war, bei der Erneuerung aber zugleich mit der Anwendung der damals üblichen Buchstabenformen auch, unbeschadet der im übrigen getreuen Wiedergabe des Wortlautes, eine Umsetzung ins Attische erfahren hat. Und dass dem in der That so war, verräth uns die Inschrift selbst aufs Deutlichste. Es liegt in der Natur der Sache,

---

1) Was diese hier soll, ist mir unverständlich. Sie kann doch nur beweisen, dass die Kanzlei des Perserkönigs an Griechen griechisch schrieb; für die Wahl des Dialekts kommt sie nicht in Betracht.

dass bei einer solchen Umsetzung einigermaassen mechanisch und schablonenhaft verfahren wurde, und man darf daher erwarten, dass neben den consequent durchgeführten allbekannten Dialekteigenthümlichkeiten in Laut und Flexion (*πέραν, Ἀσίας, ἔπρασσες, χώραν, πεῖραν, ἀτρέκειαν, Εὐφράτου, Πέρσαις*) die eine oder andere feinere Nuance in Syntax und Wortgebrauch unberührt geblieben ist und dadurch das ionische Original sich verräth. Ist das sogar einem Stilisten wie Thukydides (VI, 2—5) begegnet, so müsste es doch wunderbar zugehen, wenn der späte Uebersetzer unserer Urkunde diese Klippe glücklich vermieden hätte. Und das hat er auch nicht; vielmehr finden sich an zwei Stellen unverkennbare Spuren des Ionischen. Wenn ich dazu die Construction von *πειθαρχεῖν* mit dem Genetiv rechne (Z. 5 ff. *πυνθάνομαι σὲ τῶν ἐμῶν ἐπιταγμάτων οὐ κατὰ πάντα πειθαρχεῖν*), so weiss ich zwar wohl, dass ein zweites Beispiel aus der Ias ebensowenig nachweisbar ist als aus einem anderen Dialekt, aber die Analogie des naheverwandten *πείθεσθαι* berechtigt doch zu jenem Schluss. Dieses wird bekanntlich im Attischen, gerade wie *πειθαρχεῖν*, nur mit dem Dativ verbunden; an der einzigen Stelle, die man für den Genetiv anzuführen pflegt, Thuc. VII, 73, 2, kann ich zwar van Herwerdens Emendation *σφίσιν* für *σφῶν* nicht billigen, glaube aber, dass sich gegen Stahls Vorschlag, *σφῶν* nicht von *πείθεσθαι*, sondern von *πάντα* (nach dem von K. W. Krüger Gr. Sprachlehre § 47, 10, 2 behandelten Sprachgebrauch) abhängig zu denken, nicht das Geringste einwenden lässt. Dagegen hat Herodot mindestens vier sichere Beispiele (I, 126, 2. V, 29. 33. VI, 12).[1]) Stellen von Dichtern oder späteren Prosaikern fallen natürlich nach keiner Seite ins Gewicht.

Sollte aber auch hier noch irgend ein Zweifel obwalten, so ist die zweite Spur ionischen Sprachgebrauches ganz unverkennbar: Die letzte Zeile haben die Herausgeber in der Umschrift unberücksichtigt gelassen, obwohl sich die Ergänzung geradezu aufdrängt. Es ist nämlich zu lesen *ἀγνοῶν ἐμῶν | προγόνων εἰς τὸν θεὸν | [ν]οῦν, ὃς Πέρσαις εἶπε | [π ᾶ σ] α [ν] ἀ τ ρ έ κ ε [ι] αν καὶ* . . . | . . . . . . Nach dieser Ausdrucksweise (‚lauter Wahrheit,

1) Mit Unrecht ziehen Einige auch I 59 hierher; denn es erscheint einfacher, dort *ταῦτα παραινέσαντος Χίλωνος* als absoluten Genetiv zu fassen, wie Thuc. IV 65, 1: *τοιαῦτα τοῦ Ἑρμοκράτους εἰπόντος πειθόμενοι οἱ Σικελιῶται αὐτοὶ μὲν κατὰ σφᾶς αὐτοὺς ξυνηνέχθησαν κτλ.*

nichts als Wahrheit') ist der Satz offenbar nicht auf einen einzelnen Orakelspruch zu beziehen, sondern auf eine dauernde Erfahrung, die die Perser mit der Befragung des Apollon gemacht haben. Das Wort *ἀτρέκεια* aber ist unattisch, und findet sich in der Prosa nur bei den Ioniern, hier aber gerade auch in dem an unserer Stelle auftretenden Sinn, wo es nicht eine moralische Eigenschaft (wie bei Pindar Ol. XI 13, *νέμει γὰρ ἀτρέκεια πόλιν Λοκρῶν Ζεφυρίων*), auch nicht in abstracto das Wahrsein einer Aussage, sondern vielmehr concret die wahre Aussage oder den wirklichen Hergang selbst bedeutet. So Herodot VI 1: *εἰδὼς τὴν ἀτρεκείην τῆς ἀποστάσιος.* VI 82: *μαθεῖν δὲ αὐτὸς οὕτω τὴν ἀτρεκείην, ὅτι οὐκ αἱρέει τὸ Ἄργος.* Mehr abstract schon IV 152 *ὥστε ἀπονοστήσαντες οὗτοι ὀπίσω μέγιστα δὴ Ἑλλήνων πάντων, τῶν ἡμεῖς ἀτρεκείην ἴδμεν, ἐκ φορτίων ἐκέρδησαν.* Von späteren Prosaikern sind sicher Arrian. Anab. VI 25, 1 *ὁ τὴν ἀτρέκειαν τοῦ ἔργου ἐξελέγξων* und Pseudopherekydes in dem Brief bei Diog. Laert. I 122 *ἔστι δὲ οὐκ ἀτρεκίη πρηγμάτων οὐδ' ὑπισχνέομαι οὔτ' ἀληθὲς εἰδέναι* von dem Sprachgebrauch der älteren ionischen Prosa abhängig. In der Poesie findet sich allerdings auch ausserhalb des ionischen Gebietes das Wort so gebraucht (Pindar fragm. 232, 4 *ἀτρέκειαν εἰπεῖν*), aber der attischen Prosasprache ist nicht nur das Substantivum, sondern auch das sonst viel häufigere Adjectivum *ἀτρεκής* vollkommen fremd. Hier dürfte also jeder Zweifel an der Herkunft aus einer ursprünglichen ionischen Fassung ausgeschlossen sein.

Halle a. S. W. DITTENBERGER.

CUIAS FUERIT FIRMICUS.

Ex Sicilia se oriundum esse Firmicus ipse testatur Math. I 1, 4 *Siciliae . . . quam incolo et unde oriundus sum.* Accuratiora docemur eis quae leguntur in editionis principis folii LXXVII columna quarta, modo leuem maculam absterseris: *haec genitura diuinum facit artis mechanicae repertorem. Hic ille est noster cuius ingenio fabricata sphaera lapsum caeli et omnium siderum cursus exemplo diuinae imitationis ostendit. Hic est Syracusanus Archimedes qui naues qui Romanos exercitus mechanicis artibus saepe*

prostrauit. Verba *qui naues* corrupta esse iudico: neque enim utitur quantum scio Firmicus figura illa adiectiui ἀπὸ κοινοῦ positi apud optimos scriptores totiens obuia, de qua nuper eleganter dixit Leo in prima de sermone Plautino commentatione, neque naues recte prosterni dicuntur. Confirmatur suspicio nostra codicum Monacensis et Norimbergensis lectione *Syracusanus Archimedes quis meus qui Romanos exercitus* eqs. Quae facilius emendari nequeunt quam si scripseris *Syrac. Arch. ciuis meus qui Rom. ex.* eqs.

Vratislauiae. F. SKUTSCH.

'ΕΝΙΑΥΤΟΣ = JAHRESTAG.

Prellwitz (Eine griechische und eine lateinische Etymologie, Gymn.-Progr. Bartenstein 1895 = Festschr. z. 50jähr. Doctorjub. L. Friedländer dargebr. v. s. Schülern, S. 382 ff.; bespr. v. Bechtel G.G.A. 1895, 662—664) weist darauf hin, dass ἐνιαυτός bei Homer einige Male noch die Bedeutung ,Jahrestag' hat und sich also ursprünglich in ganz bestimmter Weise von ἔτος unterscheidet. Wenn P. (S. 390) in der Diodorstelle XII 36, 2 τὰ ἄστρα τὴν ἀποκατάστασιν ποιεῖται καὶ καθάπερ ἐνιαυτοῦ τινος μεγάλου τὸν ἀνακυκλισμὸν λαμβάνει· διὸ καί τινες αὐτὸν Μέτωνος ἐνιαυτὸν ὀνομάζουσι einen Nachklang jener Bedeutung finden will, so ist er damit wohl zu weit gegangen. Wir besitzen aber ausser der von Bechtel angemerkten Stelle des Gesetzes von Gortyn einen neuen, zweifellosen Beleg für ἐνιαυτός = ,Jahrestag' in der von Homolle im *Bull. de corr. Hell.* 1895 S. 1 ff. veröffentlichten Inschrift aus Delphi, welche Satzungen der Phratrie der Labyaden enthält. Es heisst auf Seite C des Steines (bei Homolle S. 11) von Z. 39 an, wo Vorschriften über den Todtenkult gegeben werden: τῶν δὲ πρόστα τεθνακότων ἐν τοῖς σαμάτεσσι μὴ θρηνεῖν μηδ' ὀτοτύζεν, ἀλλ' ἀπίμεν Ϝοίκαδε ἕκαστον ἔχθω hομεστίων καὶ πατραδελφεῶν καὶ πενθερῶν κὴκγόνων καὶ γαμβρῶν. μηδὲ τᾶι hυστεραία, μηδ' ἐν ταῖς δεκάταις, μηδ' ἐν τοῖς ἐνιαυτοῖς, μήτ' οἰμώζεν μήτ' ὀτοτύζεν. Da es sich in diesem Theile der aus dem 5. Jahrh. stammenden Inschrift nicht um einen neuen Beschluss, sondern um eine vielleicht wört-

liche Wiederholung älterer Bestimmungen handelt, lässt sich nicht mit Sicherheit der Schluss ziehen, dass *ἐνιαυτός* = ‚Jahrestag' in der Umgangssprache zu Delphi noch im 5. Jahrh. gebräuchlich, wohl aber, dass es noch verständlich war. Wer es unternehmen will, die sprachliche Herkunft von *ἐνιαυτός* nachzuweisen, wird von jener Bedeutung ausgehen müssen.

Breslau. G. TÜRK.

REGISTER.

(October 1896)

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.



